This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

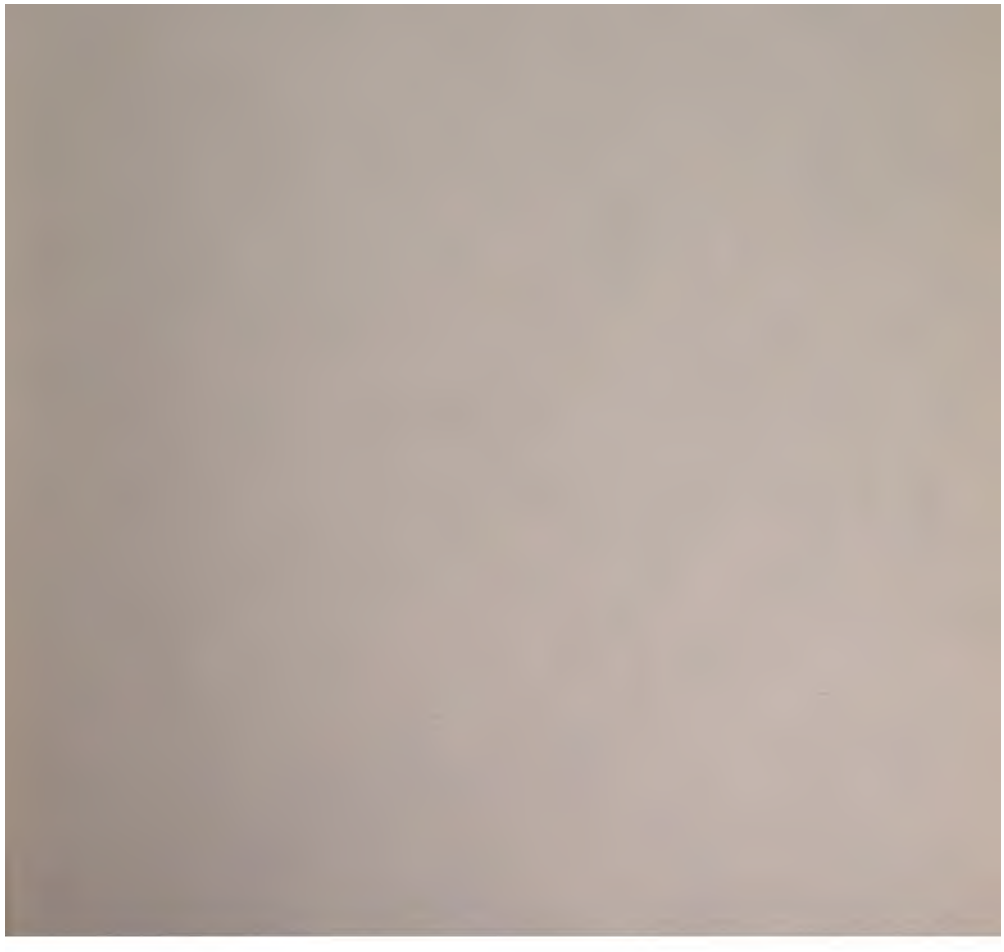
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891



STACKS
STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
DEC 6 1915

FRIEDRICH VII.

DER LETZTE GRAF VON TOGGENBURG

Von

DR. PLACID BÜTLER.

II.

DAS LÜTISBURGER COPIALBUCH IN STUTTGART.

DIE OFFNUNG DES HOFES BENKEN.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. IN ...
1901

Publicationen des Historischen Vereins in St. Gallen.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. I–X. St. Gallen. 1862—1868. Lex.-8. Geh. à 2 Mark 70 Pf. 3 Fr.

Der I. Halbband enthält:

I. Christian Kuchemeisters neue Casus Monasterii S. Galli, herausgegeben durch Prof. J. Hardegger.

II. Ueber das Zeitbuch der Klingenberge. Von Prof. G. Scherrer.

III. Materialien zur Geschichte der letzten Tagsatzung der alten Schweiz. Mitgeteilt von C. Morel.

IV. Die zwei ältesten Freiheitsbriefe der Stadt St. Gallen in deutscher Sprache. Neu herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach. — Bericht des historischen Vereins etc.

Der II. Halbband enthält:

I. Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen, herausgegeben durch Prof. J. Hardegger.

II. Zwei Denkmäler des frühern Criminaljustizwesens in unserem Vaterlande. Aus St. Gallischen Archiven gezogen von W. E. v. Gonzenbach.

III. Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte. Von Prof. G. Scherrer.

IV. Spaziergang eines Altertümlers im St. Gallischen Oberland etc.

Der III. Halbband enthält:

I. Die Urkunden Ludwig des Frommen für Cur. Von Dr. Th. Sickel.

II. Beiträge zur toggenburgischen evangelischen Kirchengeschichte. Von Pfarrer H. G. Sulzberger.

III. Die Pest im Kloster St. Gallen anno 1629. Uebersetzt von Prof. J. Hardegger.

IV. Zwei Ordnungen aus den Zeiten Abt Ulrichs VIII. (Rösch). Aus dem Stiftsarchiv mitgeteilt von W. E. v. Gonzenbach.

V. Ausgrabungen bei Malerva. Von P. Immler.

VI. Fünf Briefe Huldreich Zwingli's an Joachim von Watt. Aus dem Stadtarchive St. Gallen mitgetheilt von H. Wartmann.

Der IV. Halbband enthält:

I. St. Gallen unter den ersten Karolingern. Von Dr. Th. Sickel.

II. St. Gallische Ratssatzungen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Fortsetzung der Mitteilungen aus dem Stadtbuch. Von W. E. v. Gonzenbach.

III. Geschichte des Capitels St. Gallen von seiner Entstehung bis zur Lostrennung der oberthurgauischen und rheintalischen Geistlichkeit anno 1589. Von Pfarrer H. G. Sulzberger.

IV. Römische Strassenzüge im Kanton St. Gallen. — Dritter Bericht etc.

Die Lieferungen V—X enthalten (in 2 Teilen):

Johannes Kessler's Sabbata. Chronik der Jahre 1523—1539. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger. 1866–1868.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge. Heft I—X (der ganzen Folge Heft XI—XX). St. Gallen. 1869—1885. Lex.-8.

1. Heft. (Der ganzen Folge Heft XI.) 1869. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen. Herausgegeben von Ernst Dümmler und Hermann Wartmann.

II. Die ältesten Verzeichnisse der Aebte von St. Gallen. Herausgegeben durch Gerold Meyer von Knonau.

III. Aelteste Liste der Verrufenen und Verbannten der Stadt St. Gallen. Von W. E. v. Gonzenbach.

IV. Die Richtung zwischen der Abtei und der Stadt St. Gallen, vom Jahre 1373. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

V. Verzeichnis der Häuser in der Stadt St. Gallen und Umgebung, um das Jahr 1470. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

VI. Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen Rorschach und Staad. Von J. Anderes.

---

2. Heft. (Der ganzen Folge Heft XII.) 1870. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. I. Vita et miracula s. Galli. II. Vita et miracula s. Otmari.

II. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee. Von Landammann A. O. Aepli in St. Gallen.

III. Aeltester Hofrodel von Jona, c. 1400. Mitgeteilt von Alt-Landammann Helbling in Rapperswil.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXV.

DRITTE FOLGE V.

I. HÄLFTE.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1891.

FRIEDRICH VII.

DER LETZTE GRAF VON TOGGENBURG.

VON

DR. PLACID BÜTLER.

II.

DAS LÜTISBURGER COPIALBUCH IN STUTTGART.

DIE OFFNUNG DES HOFES BENKEN.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1891.

Druck der Zollikofer'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Friedrich VII.,

der letzte Graf von Toggenburg.

II. Teil.

—

Von

Dr. Placid Bütler.

Vorbemerkung.

Durch Berufspflichten oft verhindert, ungedrucktes urkundliches Material persönlich an Ort und Stelle einzusehen, sah ich mich in diesen Fällen genötigt, die gütige Vermittlung anderer in Anspruch zu nehmen. Ich erfülle deshalb eine angenehme Pflicht, indem ich allen denjenigen, die mich bei der Ausarbeitung des II. Teils dieser Monographie in so freundlicher Weise unterstützten, meinen besten Dank ausspreche, besonders Herrn Dr. HERMANN WARTMANN von St. Gallen, der für mich aus allen mein Thema betreffenden Urkunden des Toggenburger Copialbuches im Archiv Stuttgart Regesten anfertigte und mir überhaupt mit gutem Rate vielfach zur Seite stand, ferner Herrn Staatsarchivar Dr. PAUL SCHWEIZER in Zürich und den verehrlichen Vorständen der Bibliotheken in Aarau, Zürich (Stadtbibliothek) und St. Gallen (Vadianische Bibliothek).

Baden, am St. Columbanstag 1889.

D. V.

I.

Folgen des Constanzer Concils für Friedrich VII. von Toggenburg.

Gross waren die Hoffnungen, mit welchen die christlichen Völker n Zusammentritt jenes Concils begrüssten, das Papst Johann XXIII. f Veranlassung des deutschen Königs Sigismund nach Constanz, «den gefährlichen Mittelpunkt der Christenheit», zusammenberufen hatte. Vier ahre (1414—1418) dauerten die Verhandlungen dieser grossen Versamm- ng geistlicher und weltlicher Herren, allein die Resultate waren kläg- che und nicht genügend, den Verfall des mittelalterlichen Kirchenwesens ufzuhalten.

Von grosser Bedeutung aber sind die Jahre des Constanzer Concils owohl für die Geschichte der Eidgenossenschaft als auch für die Ge- chichte des letzten Toggenburgers.

Im Frühling des Jahres 1415 brach nämlich zwischen dem König igismund und dem Herzog Friedrich IV. von Österreich ein folgewich- iger, heftiger Streit aus. Die wahre Ursache desselben lag in der gegen- eitigen persönlichen Abneigung beider Fürsten, in ihrem unbesiegbaren lisstrauen gegen einander und wohl auch in der Eitelkeit des Königs: r wollte vor den versammelten fremden Fürsten ein Exempel seiner lacht, an die eigentlich niemand recht glaubte, statuiren, indem er den ächtigen Herzog von Österreich demütigte, der sich anfänglich ge- eigert hatte, wie die andern deutschen Fürsten angesichts der Con- tanzer Versammlung vom König die Lehen zu empfangen.

Schon im Januar hatte sich Sigismund bei den eidgenössischen Boten, lie zur Huldigung in Constanz erschienen waren, über den Herzog be- lagt und von ihnen Hülfe gegen denselben verlangt. Die Boten erteilten damals auf dieses Ansinnen des Königs eine ausweichende Antwort.[1]) Als aber am 20. März der Papst mit Hülfe Friedrichs von Österreich

[1]) Eidg. Abschiede I, Nr. 321; vergl. auch Nr. 322. *Egger*, Geschichte Tirols I, p. 476.

heimlich aus Constanz entfloh und Friedrich selber gleich nachfolgte, gab dieser Vorfall dem König den erwünschten Anlass, nunmehr öffentlich und mit aller Wucht die Feindseligkeiten gegen den Herzog zu beginnen. Nachdem Sigismund die erregten Gemüter beschwichtigt hatte, sah er sich sofort nach Kriegsvolk um, mit dem er gegen den verhassten Herzog ins Feld rücken könnte. Am 25. März wurde über Friedrich die Reichsacht ausgesprochen; am folgenden Tage ergieng an alle versammelten deutschen Fürsten die Aufforderung, in aller Eile gegen den Herzog auszuziehen.[1]) Eine grosse Anzahl von Städten und Herren schickten ihm ihre Absagebriefe; unter diesen Fehdebriefen befindet sich auch derjenige des Grafen Friedrich von Toggenburg.[2])

Dieser Graf hatte als reicher und mächtiger Herrscher ebenfalls seinen pomphaften Einzug in Constanz gehalten.[3]) Sobald nun der offene Streit zwischen Sigismund und dem Herzog ausgebrochen war, trat der Toggenburger sofort und mit aller Entschiedenheit auf die Seite des Königs.[4]) Zwar stand er damals auf gutem Fuss mit dem Herzog Friedrich, von welchem er so grosse Ländereien in Pfandesweise erhalten hatte. Allein nicht nur war Aussicht auf weitern Ländererwerb vorhanden, wenn er die Partei des Königs ergriff; — sondern jetzt schien auch der geeignete Zeitpunkt gekommen, Österreichs Macht diesseits des Arlberg gänzlich zu brechen, dem Walten der Habsburger in Gegenden, wo sie den Niedergang so vieler kleinerer Dynasten verschuldet, ein Ende zu machen. Dann wurden auch die österreichischen Pfandschaften, welche der Graf innehatte, factisch zu seinem Eigentum. Jetzt stand dem Herzog eben eine ganz andere Macht gegenüber als vor zwei Jahren, da der Bischof Hartmann von Cur bei Friedrich von Toggenburg umsonst um

---

[1]) *Tschudi* II, p. 6 ff. *Brandis*, Tirol unter Friedrich von Österreich p. 83 ff. Achterklärung datirt vom 30. März; deren Bekanntmachung laut *Kopp*, Geschichtsblätter I, 284 erst am 7. April. *Lichnowsky*, Gesch. des Hauses Habsburg, V, Reg. 1526.

[2]) *Lichnowsky* V, p. 310 n. 11.

[3]) Nach *Justinger*, Bernerchronik p. 251, war Friedrich von Toggenburg in Constanz mit 160 Pferden. *Stumpf*, Concil von Constanz p. 165 (im Verzeichnis der Teilnehmer), und *Richental*, Concil von Constanz, fol. 138b, sprechen nur von 20 Pferden.

[4]) *Joh. von Müller*, Schweizergeschichte (Cotta'sche Ausgabe sämtlicher Werke) Bd. II p. 41 nennt Friedrich von Toggenburg und Hans v. Lupfen mit noch vier andern Herren die ersten, welche ihre Fehdebriefe an den in Schaffhausen weilenden Herzog Friedrich schickten. Erst dann folgten die andern, 400 Städte und Herren.

ein Bündnis gegen Österreich geworben.[1]) Dem König Sigismund aber musste es hoch willkommen sein, wenn der mächtige Graf auf seine Seite trat. Friedrich von Toggenburg kannte die Verhältnisse in jenen Gegenden gründlich und war mit Zürich und dessen Eidgenossen, auf welche Sigismund ganz besonders rechnete, gut befreundet. Der König nahm den Grafen geradezu in seinen Dienst und versprach ihm einen jährlichen Sold von 1000 Gulden.[2]) Ferner suchte er ihn enger an sich zu fesseln, indem er ihm — schon am 23. März — den Zoll zu Maienfeld bestätigte und dem gräflichen Hofgesinde, sowie allen Bürgern und Untertanen Friedrichs die Gnade erteilte, nicht vor fremde Gerichte gezogen werden zu dürfen.[3]) So wurde Friedrich von Toggenburg einer der vornehmsten Ratgeber und Unterhändler des Königs, und das gute Verhältnis zwischen beiden blieb die ganze Regierungszeit des Grafen hindurch bestehen, abgesehen von einer nur ganz vorübergehenden Trübung.

Die Unternehmung gegen den Herzog Friedrich konnte aber nur dann auf einen Erfolg rechnen, wie ihn die Rachsucht des Königs wünschte, wenn die kriegsgeübten Eidgenossen zur Teilnahme bewogen wurden. Für diesen Fall hatte der König die Rollen bereits aufs schönste verteilt. Den Herren und Städten um den Bodensee war zur Aufgabe geworden, am 30. März vor Schaffhausen zu rücken. Zwei Tage später sollten auch die Eidgenossen und der Graf von Toggenburg ins Feld ziehen und das ihnen an österreichischen Besitzungen Nächstliegende einnehmen. Die Berner hatten schon zugesagt. Dem Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz, den Herren der Nachbarschaft, ferner St. Gallen und Appenzell war die Eroberung von Feldkirch zugewiesen, während der Bischof von Cur mit andern Fürsten und einigen Städten den Herzog im Etschland angreifen sollte.[4])

Die Eidgenossen hatten im Jahre 1412 mit den Herzogen von Öster-

[1]) Friedrich VII. von Toggenburg, I. Teil der Monographie, im XXII. Bd. der Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein St. Gallen, p. 97 ff.

[2]) Die diesen Jahressold betreffende Stelle in der Verpfändungsurkunde vom Jahre 1417 (*Bergmann*, Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Band I, Heft 3, p. 156) kann sich nur auf das Jahr 1415 beziehen.

[3]) Toggenburgisches Copialbuch im Archiv Stuttgart, Nr. 8.

[4]) *Janssen*, Frankfurts Reichscorrespondenz, Bd. I, p. 285, Nr. 495.

reich einen fünfzigjährigen Frieden geschlossen. Es war also voraı sehen, dass sie zögern würden, der Aufforderung des Königs Folg leisten. Und in der Tat setzte sich nur Bern sofort über alle Bede hinweg. Am 26. März erschienen nun Friedrich von Toggenburg Anton Guglan von Bern als Boten Sigismunds vor dem Rate von Zü Sie verlangten da im Namen des Königs, dass die Stadt Zürich mitl im Kampfe gegen den geächteten Herzog. Der Rat gab jedoch zur wort, dass Zürich keinesfalls ohne seine Miteidgenossen vorgehen we bereits sei wegen dieser Angelegenheit ein Tag (nach Einsideln) a setzt worden.[1])

Während die Eidgenossen in ihrer Mehrheit noch schwankten, wa König bereits gegen die österreichischen Besitzungen im Hegau gezo Friedrich von Zollern nahm in der ersten Hälfte des Monats April die St Stein, Schaffhausen und Frauenfeld ein.[2]) Auch Friedrich von Tog burg hatte seine Kriegsleute gesammelt. Allein er war weit entfernt von, gemäss dem Kriegsplane des Königs mit den Eidgenossen au ziehen. Er hatte seine Blicke bereits auf die seinen Besitzungen ben barte österreichische Grafschaft Feldkirch geworfen; im Vereine den Eidgenossen aber musste er diesen auf jeden Fall den Löwena an den Eroberungen überlassen. Der Graf von Toggenburg fiel d im Bunde mit dem Bischof Hartmann von Cur und vielem rätis Kriegsvolke, ferner mit Kriegsharsten aus St. Gallen, Lindau, Wa in die genannte Grafschaft ein. Das offene Land war bald in der Ge der Angreifer; Feldkirch jedoch und andere feste Punkte setzten e gischen Widerstand entgegen, und man musste sich zu einer längern lagerung entschliessen. Wie die Kriegsmacht vor der Stadt lag, schic die Verbündeten ihre Boten nach Bludenz und Montavon, das Lan Unterwerfung unter den König zu bewegen. Albrecht III. von Wer berg, der damalige Herr von Bludenz, hatte schon längst (1394) s Herrschaft an Österreich verkauft, doch unter der Bedingung, das bis zu seinem Tode im Besitze bleibe.[3]) Er war völlig von Öster

[1]) Eidg. Absch. I, p. 144, Nr. 326. *Frey*, die Eroberung des Argaus, im 9. Ban Beiträge zur vaterl. Geschichte, herausg. vom hist. Verein Basel, p. 224 ff.

[2]) *Tschudi* II, p. 9 ff.

[3]) *Krüger*, die Grafen von Werdenberg, im XXII. Band der St. Galler Mitteilunge vaterl. Geschichte, Reg. 546. Albrecht III. starb zwischen 1418—1420.

abhängig und ihm besonders seit dem Jahre 1413 unwandelbar ergeben.[1]) Die Bludenzer waren mit ihrem Herrn völlig einverstanden und gaben den Boten zur Antwort, «sie hätten dem Hause Österreich Treue geschworen und wollten dieses Versprechen auch halten». Etliche Tage später kamen Friedrich von Toggenburg und andere Herren persönlich nach Bludenz und begehrten von den Einwohnern, dass sie dem König und Reiche schwören; tun sie das nicht, so werde man Gewalt gebrauchen. Allein die Bludenzer blieben bei ihrer Antwort und liessen die Herren nicht einmal in die Stadt. Nachdem diese unverrichteter Dinge abgereist waren, begannen die Einwohner von Bludenz ihre Stadt durch Bollwerke zu befestigen, wurden aber nicht weiter belästigt.[2])

Der Herzog Friedrich, niedergebeugt durch die vielen Schicksalsschläge und den Verlust aller seiner Herrschaften diesseits des Arlberg befürchtend — denn auch die Eidgenossen waren nach einigem Zögern gegen ihn ins Feld gezogen —, unterwarf sich Anfangs Mai dem Könige in einer unendlich demütigenden Scene. Am 7. Mai übergab er dem König alle seine Länder, so dass dieser damit tun und lassen möge, was ihm beliebe.[3]) Der Herzog erliess dann auch eine Aufforderung an die noch immer belagerte Stadt Feldkirch, sich dem Könige zu ergeben, und die Feldkircher folgten dieser Aufforderung. Am 22. Mai bestätigte ihnen dafür Sigismund alle ihre Rechte und Freiheiten.[4])

Allein vorerst gelangte Friedrich von Toggenburg noch nicht zu seinem Ziele. Bald nach der erfolgten Unterwerfung der Stadt Feldkirch ernannte nämlich Sigismund den Grafen Eberhart von Nellenburg zuerst zum Landvogt sowohl der Grafschaft Feldkirch, als auch der Herrschaften Rheinegg und Rheintal; einige Zeit darauf verpfändete er ihm sogar diese Gebiete.[5]) Diese Verpfändung war indes nicht von langer Dauer, wenn

---

[1]) Ibid. p. 217.

[2]) *Zeilweger*, Urkunden zur Geschichte Appenzells, I, 2, p. 151 f.

[3]) *Lichnowsky* V, Reg. 1550.

[4]) *Bergmann*, Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften, in *Chmel*, österreichischer Geschichtsforscher, Bd. II, Nr. 21, p. 50.

[5]) *Chmel*, österr. Geschichtsf., Bd. II, Nr. 27 u. 28, p. 51 ff. *Krüger*, Reg. 1148 u. 1149. Die Ausstellung der beiden undatirten Urkunden fällt in die Zeit zwischen dem 22. Mai und 18. Juli 1415 (*Weizenegger-Merkle*, Vorarlberg, Bd. III, p. 176, gibt für die erste der beiden Urkunden sogar das genaue Datum: Samstag vor St. Johann des Täufers Tag — 22. Juni); denn in der ersten Urkunde wird Bezug genommen auf Sigismunds Bestätigungsbrief der

sie überhaupt jemals in Kraft getreten ist. Schon am 18. Juli 1415 setzte nämlich der König Sigismund den beiden Rittern Lienhart Jungingen und Frischhans von Bodman die Herrschaften Rhei und Rheintal und den zur Grafschaft Feldkirch gehörigen innern genzer Wald.[1]) Die eigentliche Grafschaft Feldkirch war aber ir noch nicht ganz in der Gewalt des Königs. Die wackern, dem He treu ergebenen Besatzungen der Burgen Feldkirch, Neu-Montfort Cluse[2]) und einiger anderer festen Schlösser hatten, trotzdem sic Herzog dem König unterworfen, nicht capitulirt, wohl wissend, da Gebieter nur auf eine günstige Gelegenheit wartete, um das Verl wieder zu gewinnen. Umsonst wurde die Belagerung hartnäckig gesetzt. Am 4. October 1415 schrieb der Herzog von Constanz aus Feldkirch: die Besatzung solle sich nur unerschrocken wehren, er w Leib und Gut daran setzen, sie zu retten.[3]) Wahrscheinlich zogen g Ende des Jahres 1415 die Belagerer ab; die festen Schlösser und auch die Grafschaft blieben vorerst noch in der Gewalt des österr schen Herzogs.[3]) Im Sommer des Jahres 1416 kam dessen Bruder,

---

Feldkircher Freiheiten vom 22. Mai, am 18. Juli aber werden Rheinegg, das Rheint der zur Grafschaft Feldkirch gehörige Bregenzer Wald den Rittern Lienhart von Jun und Frischhans von Bodman verpfändet (*Zellweger*, Urkunden I, 2, p. 253), welche Ve dung noch im Jahre 1424 besteht. Da überhaupt weder bezügliche Amtshandlungen harts von Nellenburg im Vorarlberg bekannt sind, noch in der Verpfändungsurkund Jahre 1417, als Feldkirch an den Toggenburger versetzt wurde, auf diese Urkund Jahre 1415 Bezug genommen wird, so ist es sehr wahrscheinlich, dass die Verpfänd Eberhart von Nellenburg gar nie in Kraft getreten ist.

[1]) *Zellweger*, Urkunden zur Geschichte von Appenzell, Bd. I, Abteilung 2, p. 25

[2]) *Lichnowsky* V, Reg. 1592. Es heisst zwar dort: Schreiben an die Stadt Feld es muss aber doch wohl bloss die Citadelle gemeint sein, was auch mit der Angabe *Ts* stimmt (Bd. II, p. 32).

[3]) Vergl. Eidg. Absch. I, p. 164, Nr. 360 und *Bergmann*, Archiv I, Nr. 54.

Ueber die Belagerung von Feldkirch im Jahre 1415 sind in den Chroniken (*Tsch* p. 12 u. 32, *Richental*, Concil von Constanz, fol. 65 b f., *Vadian*, Chronik, p. 522, Rätia, fol. 156 a) die widersprechendsten Angaben enthalten. Meistens wurde diese B rung mit derjenigen des Jahres 1417 verwechselt. Dass der Bischof Hartmann mit gewesen, steht ausser Zweifel; er mochte glauben, dass jetzt der Zeitpunkt gekomm den österreichischen Einfluss in Currätien zu brechen. Falsch dagegen ist es, wenn *I* (die Grafen von Montfort und Werdenberg, p. 300 f.), *Ladurner* (die Vögte von M im Ferdinandeum 3. Folge, Heft 17, p. 88) und nach ihm auch *Krüger* (Reg. 762 un behaupten, der Bischof sei bei der Belagerung vom österreichischen Schlosshaup Graf Hans von Lupfen gefangen und vom April (oder Anfang Mai) bis Anfang Dec 1415 gefangen gehalten worden. Erstens war Graf Hans von Lupfen damals gar

zog Ernst, vorübergehend nach Feldkirch und nahm von der Burg Besitz.[1])

Lange schwankte bekanntlich die Mehrzahl der eidgenössischen Stände, ob der Aufforderung Sigismunds zum Einfall in die herzoglichen Besitzungen Folge zu leisten sei oder nicht. Der König tat sein Möglichstes durch Botschaften und Briefe, um die Eidgenossen zu gewinnen. Friedrich von Toggenburg, Hans von Lupfen und andere Herren mussten sie bearbeiten und ihnen die Vorteile vor Augen halten, die ein Vorgehen im Sinne des Königs für sie zur Folge hätte.[2]) Das Concil von Constanz half getreulich mit, die Gewissensscrupel wegen des fünfzigjährigen Friedens zu beseitigen. Diese Ueberredungskünste, Versprechungen, Drohungen, das verlockende Beispiel Berns und das sehnsüchtige Verlangen nach dem fruchtbaren Argau trugen endlich den Sieg davon über die beschworene Heiligkeit des Friedensschlusses vom Jahre 1412.

Die Kriegshaufen der Eidgenossen zogen ins Feld. Ohne nennenswertem Widerstande zu begegnen, wurde der grösste Teil des Argaus erobert. Vor Baden, dessen Besatzung sich einzig energisch zur Wehre setzte, concentrirten sich die eidgenössischen Streitkräfte, die ins Feld gerückt waren. Der tapfere Verteidiger von Baden, Burkhart von Mansberg, sah sich zuerst genötigt, die Stadt aufzugeben und sich auf den «Stein» zurückzuziehen, dann (am 11. Mai) einen achttägigen Waffenstillstand zu schliessen mit der Verpflichtung, nach Ablauf dieser Frist die Feste zu übergeben, wenn innert acht Tagen kein Entsatz anrücke. Da sich jedoch mittlerweile der Herzog mit dem König versöhnt hatte, wurden die Truppen, die im Felde standen, ermahnt, die Feindseligkeiten einzustellen. Bei den vor dem «Stein» zu Baden lagernden Eidgenossen erschien eine Gesandtschaft Sigismunds mit der Aufforde-

österr. Schlosshauptmann; sondern er war einer der ersten gewesen, die dem Herzoge abgesagt hatten, und blieb auf der Seite des Königs bis zu dessen Aussöhnung mit dem Herzog im Jahre 1418. (Vergl. *Lichnowsky* V, p. 310, Note 11, und Reg. 1570; *Janssen*, a. a. O. I, p. 312, N. 539; *Egger*, Geschichte Tirols, I. Teil, p. 494; *Tschudi* II, p. 7.) Es ist dies eine Verwechslung mit der Gefangennahme des Bischofs durch den Grafen Hans von Lupfen im Jahre 1412 auf der Fürstenburg (I. Teil, p. 96 f.) und der Gefangenschaft Hartmanns im Jahre 1404 zu Feldkirch durch die Österreicher (*Ladurner*, a. a. O., p. 53). Ferner urkundet der Bischof Hartmann schon am 10. September wieder in Cur (*Lichnowsky* V, Reg. 1587).

[1]) *Janssen*, a. a. O., p. 293 f., Nr. 507.

[2]) Klingenberger Chronik, hrsg. von *Henne*, p. 178 f.

rung, die Feste dem Reiche zu überantworten. Sie wollten aber nichts davon wissen und schickten nun ihrerseits eine Botschaft an den König. Während dieser Verhandlungen lief der Waffenstillstand ab. Burkhart von Mansberg übergab am 17. Mai die Feste, und drei Tage später wurde sie niedergerissen und verbrannt. Als am gleichen Tage Friedrich von Toggenburg und Konrad von Freiburg samt den vom König zurückgeschickten eidgenössischen Boten von Constanz her kamen, um von weitern Gewalttätigkeiten abzumahnen, war es zu spät; schon von ferne sahen sie die Flammen der brennenden Burg.[1])

Auf die Nachricht von der Zerstörung des Steins verwandelte sich Sigismunds anfänglicher Unwille in hellen Zorn, nicht etwa deshalb, weil die Eidgenossen dem Herzog so schweren Schaden zugefügt, sondern weil sie gewagt hatten, dem königlichen Befehl zu trotzen. Er schickte die beiden genannten Grafen nach Zürich, mit dem Verlangen, dass eine eidgenössische Gesandtschaft an ihn geschickt werde, welche das Vorgefallene verantworten solle. Der Rat von Zürich behandelte dieses königliche Ansinnen in seiner Sitzung vom 1. Juni; drei Tage später (4. Juni) wurde darüber Tagsatzung in Zürich gehalten und hierauf eine neue Botschaft an den König nach Constanz abgeordnet.[2])

Den Eidgenossen musste es sehr daran liegen, die eroberten Länder in aller Form Rechtens, d. h. durch eine förmliche Verschreibung Sigismunds, der ja laut der Unterwerfungsurkunde des Herzogs frei über dessen Besitzungen verfügen konnte, zugesichert zu erhalten. Dem König aber, so sehr er sich anfänglich auch über den Ungehorsam und die Eigenmächtigkeit der Eidgenossen geärgert, war im Grunde des Herzens die Weigerung seiner Bundesgenossen, die eroberten Länder herauszugeben, doch ganz angenehm; denn er brauchte Geld zu seiner bevorstehenden spanischen Reise, und die Eidgenossen liessen ihn merken, dass sie geneigt wären, die königliche Huld mit klingender Münze zu bezahlen. Da zudem die Versöhnung des Königs mit dem Herzog nur eine rein äusserliche war, so handelte es sich bloss noch darum, eine für den König annehmbare, ihn nicht zu sehr discreditirende Form für diese Art und Weise

[1]) *Justinger*, p. 231 f. *Fricker*, Geschichte von Baden, p. 67 ff. *Frey*, die Eroberung des Argaus, in den Beiträgen zur vaterl. Geschichte, hrsg. vom histor. Verein Basel, Bd. 9, p. 262 f.

[2]) Eidg. Absch. I, p. 150, Nr. 336. *Frey*, a. a. O., p. 268 f.

der Verständigung zu finden. Friedrich von Toggenburg und der Alt-Bürgermeister Jakob Glenter von Zürich waren mit den bezüglichen heiklen Unterhandlungen betraut. Sigismund hatte sich schon auf den Weg nach Spanien gemacht, um den Papst Benedict XIII. zur Abdankung zu bewegen. Seine Vertrauten, so Friedrich von Hohenzollern, Ludwig von Baiern-Ingolstadt, Hans von Lupfen und Friedrich von Toggenburg, gaben ihm eine Strecke weit das Geleite. In Basel kam dann zuerst ein Vertrag zwischen dem König und der Stadt Bern und dann auch zwischen dem König und den Eidgenossen, in deren Namen Zürich allein unterhandelte, zustande. Gegen sofortige Bezahlung einer grössern Geldsumme erhielten die Eidgenossen die eroberten Länder als Reichspfandschaften.[1]) Am 24. Juli langte Sigismund mit seiner Reisegesellschaft in Arburg an. Da blieb er drei Tage und setzte dann, vom Herzog von Savoyen begleitet, seine Reise nach Westen fort, während die Königin mit den obgenannten Herren und dem Gefolge nach Basel fuhr.[2])

Friedrich von Toggenburg hatte sich während des Conflictes zwischen dem König und dem Herzog als klugen Unterhändler und entschiedenen Parteigänger Sigismunds gezeigt. Er hatte Mühe und Kosten nicht gescheut, war mit seinem Kriegsvolk in Feldkirch eingefallen und hatte zugleich im Namen des Königs mit den Eidgenossen unterhandelt. Allein für diese Dienste erntete er doch nicht, was er gehofft. Die schöne Grafschaft Feldkirch, an deren Erwerbung ihm so viel lag, wurde ihm vom König nicht gegeben, wohl deshalb, weil es dem Grafen nicht gelungen war, sie gänzlich in seine Gewalt zu bringen. Allein der letzte Toggenburger war nicht der Mann, der nach dem ersten Misserfolg auf das Erstrebte verzichtete. Herzog Friedrich fand sich in einer zum Verzweifeln schlimmen Situation. Ein neuer Feind, dem es weder an Entschlossenheit und Tatkraft, noch an Macht gebrach, war ihm erstanden, und das war sein eigener Bruder, Herzog Ernst der Eiserne. Als nämlich nach der völligen Unterwerfung Friedrichs der König Gesandte ins Tirol geschickt hatte, um dieses Land zu Handen des Reiches zu nehmen, hatten die Tiroler die Gesandten fortgewiesen und den Herzog Ernst herbeigerufen, welcher dem Ruf sofort Folge leistete und von dem Lande Besitz nahm. Er war sogar auch nach Feldkirch gekommen.

[1]) Eidg. Absch. I, p. 153, Nr. 341 und Note. *J. v. Müller* XII, p. 82.
[2]) *Justinger*, p. 235. *Tschudi* II, p. 40.

Da nun Herzog Friedrich bei dieser Bedrängnis durch seinen Bruder vom König keine Unterstützung, sondern nur Feindseligkeiten zu erwarten hatte, so war Aussicht vorhanden, dass er die noch treu gebliebenen vorarlbergischen Festen und damit die ganze Grafschaft Feldkirch freiwillig dem Mann überlasse, der schon so viele österreichische Pfandschaften in seinem Besitze hatte und der voraussichtlich kinderlos blieb, so dass nach dessen Tod das Weggegebene wieder zurückgelöst werden konnte.[1]) Erwarb sich indes Friedrich von Toggenburg die Grafschaft vom Herzog oder vom König, so brauchte er in beiden Fällen nicht nur Geld, das er damals nicht besass, sondern auch Kriegshülfe; denn es war vorauszusehen, dass sich die Feldkircher dem ihnen so sehr verhassten Joche des strengen Toggenburgers nicht gutwillig unterwerfen würden, auch wenn der Herzog selbst es wünschte.[2]) In dieser Lage der Dinge wandte sich der Graf an diejenige Macht, der es weder an gutem Willen, noch an Geld und Kriegsvolk mangelte, und mit der er am längsten und innigsten befreundet war: an die Stadt Zürich.

Zürich war sicherlich zu jedem Entgegenkommen gerne bereit; die gleichen Motive, die gleiche Sucht nach Ländererwerb, führte die beiden Mächte zusammen. Es war dies das dritte Mal.

Als Friedrich von Toggenburg im Jahre 1400 mit Zürich ein Burgrecht auf 18 Jahre geschlossen und es schon 5 Jahre später erneuert hatte, war er es ohne Zweifel gewesen, von welchem die Initiative dazu ergriffen wurde. Das erste Mal war es die Furcht vor dem Erben seines Oheims Donat, dem Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz, und vor den freiheitsliebenden eigenen Untertanen gewesen, die ihn zum Bunde mit Zürich gedrängt hatte, das zweite Mal die Furcht vor den Appenzellern und ihrer demokratischen Propaganda, welcher ja ausser ihm sozusagen alle adeligen Herren der Umgegend erlegen waren.[3])

Zürich war auf die Anträge des schon damals mächtigen Grafen gerne eingegangen. Die gewaltig emporstrebende Stadt befolgte besonders seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts die Politik, ihre Macht nicht nur durch directen Ländererwerb, sondern auch durch Aufnahme welt-

[1]) Vergl. Eidg. Absch. I, p. 164, Nr. 360.

[2]) Vergl. später die vielen Conflicte zwischen Friedrich von Toggenburg und Feldkirch.

[3]) S. I. Teil, p. 58 ff und p. 70 ff.

licher und geistlicher Herren in ihr Burgrecht nach Kräften zu vergrössern. Die Besitzungen der verburgrechteten Herren, deren Burgen und Untertanen kamen dadurch Zürich wenigstens in eine mittelbare Abhängigkeit.[1]) Schon bei der ersten Erneuerung des Burgrechts im Jahre 1405 hatte sich Friedrich verbindlich machen müssen, seine Besitzungen unterhalb des Walensees auf jeden Fall, auch wenn er vor dem Ablaufe des Bündnisses sterben sollte, die vollen 18 Jahre im Burgrecht bleiben zu lassen, sei es den Erben lieb oder leid. Es erhellt daraus, welchen Wert Zürich auf dieses Burgrecht legte.

Wenn es sich beim Abschluss der beiden genannten ersten Verträge für Zürich nur darum gehandelt haben mag, im Osten einen mächtigen Verbündeten zu gewinnen, so war bei der zweiten Erneuerung des Burgrechtes, die nun zur Sprache kam, ohne Zweifel dazu noch die Aussicht auf künftigen Ländererwerb das treibende Motiv. Friedrich von Toggenburg war jetzt seit etwa 25 Jahren vermählt und ohne legitime Nachkommen; es liess sich also annehmen, dass er dereinst keine directen Erben hinterlassen werde. Nun besass aber Friedrich teils als Eigen, teils als Pfand von dem gerade zu jener Zeit fast gänzlich aus den Gebieten diesseits des Arlberg verdrängten Österreich Länder, die sozusagen allein noch die Begierde Zürichs erwecken konnten, nämlich alle jene Gebiete, durch welche die alte Handelsstrasse nach Cur führte, von welcher Stadt aus dann der Handel mit Italien vermittelt wurde: die Herrschaften Uznach und Maienfeld als Eigen, die Herrschaften Windegg, Sargans, Freudenberg etc. als Pfand von Österreich.

Wenn nun auch schon damals, wie heutzutage, nur die Interessengemeinschaft dauernde und feste Bündnisse zwischen zwei politischen Mächten herbeiführte, glaubte Zürich sich dennoch die Verlegenheit des Grafen benutzen zu sollen, um diesen Dynasten durch Erneuerung des alten Burgrechts — am 26. März 1416, sieben Jahre, bevor es abgelaufen wäre, — in vielen Beziehungen völlig von sich abhängig zu machen.

Das neue Burgrecht[2]) wurde auf Lebenszeit des Grafen abgeschlossen, mit dem Zusatze, dass sämtliche Besitzungen Friedrichs noch fünf Jahre nach seinem Tode im Burgrecht mit Zürich bleiben sollen.

[1]) Dr. *W. Oechsli*, der Streit um das Toggenburger Erbe. Ein Beitrag zur Geschichte des alten Zürichkriegs. Winterthur 1885, p. 5 f.

[2]) Die Urkunde abgedr. im Archiv für Schweizer Gesch., Bd. X, p. 235 ff.

Der Graf verpflichtete sich, in Zürich Recht anzunehmen, wenn er mit irgend jemandem, besonders etwa mit solchen, von welchen er Pfänder oder Lehen innehabe, in Streit gerate und der Gegner nach Zürich Recht biete; auch versprach Friedrich, dass er jeden Frieden oder Vertrag, den die Stadt allenfalls mit Österreich schliessen sollte, als Zürichs Bürger halten wolle. Dadurch wurde der Graf in Bezug auf seine Stellung überhaupt, besonders aber in seiner Eigenschaft als Lehensmann des Herzogs Friedrich, ganz von Zurich abhängig.

Ein Gebot der Klugheit und der Pflicht war das Übereinkommen, dass, wenn Zürich je einst mit Österreich in Krieg geraten würde, dann die Leute aus dem Sarganser- und Gasterlande «still sitzen», also weder gegen Zürich, noch als gräflich toggenburgische Heerhaufen gegen ihren früheren Herrn kämpfen sollten.

Um ein Gebiet, nach dem Zürich seine begehrlichen Blicke gewandt hatte, jetzt schon der Stadt näher zu bringen, wurde die Bestimmung in das Burgrecht aufgenommen, dass Leute aus dem Gasterlande, die mit Hab und Gut nach Zürich ziehen, von Zürich als Bürger aufgenommen werden dürfen,[1] doch so, dass sie dann 10 Jahre in Zurich bleiben sollen. Wenn von diesen Leuten nach 10 Jahren wieder jemand in seine alte Heimat [illegible] so soll er wie vorher dem Grafen untertan sein. Neu war auch die [illegible]ung, dass es jedem Zurcher Bürger erlaubt sei, den Grafen vor [illegible] und geistlichem Gericht zu belangen, wenn ihm Friedrich [illegible] und die Stadt sich der Sache nicht annehme.

[illegible] eine ganze Reihe neuer Artikel, die alle eine bedeutend [illegible]ängigkeit des Grafen von Zürich zur Folge haben mussten, [illegible] vom Jahre 1416 aufgenommen worden. Ihnen gegenüber [illegible] Verpflichtungen Zürichs, dass es nämlich dem [illegible] die Leute in den Pfandschaften behülflich sein wolle [illegible] Kauf erlaube, ganz verschwindend.[2] Zürich [illegible] Glauben hingeben, diesen bei seinen eigenen [illegible], Gebieter über ein Conglomerat bunt zu[illegible], ganz in seiner Hand zu haben.

[illegible] diesem Burgrecht so gut wie schon in dem[illegible] Untertanen in ihr Burgrecht aufzunehmen.
[illegible] rechts lauten ganz wie diejenigen der

Aber nur kurze Zeit nach Abschluss dieses dritten Burgrechtes mit Zürich, im Anfange des Jahres 1417, trat ganz plötzlich ein zweiter Ort der Eidgenossenschaft in ein ähnliches Verhältnis zum Grafen, wie Zürich, und drohte diesen Stand aus seiner so lange bevorzugten Stellung zu verdrängen. Und unglücklicherweise war es ein Ort, der als Vorkämpfer und Haupt der demokratischen, bäuerlichen Stände der Eidgenossenschaft schon längst in einem gewissen Gegensatze zu der mehr eine aristokratische Politik verfechtenden Stadt Zürich stand und der vermöge seiner Lage, seines Handels, seiner Aspirationen nach Gebietserweiterung gerade in bezug auf die toggenburgischen Länder notwendig mit Zürich in Verwicklung kommen musste. Es war dies Schwiz.

Schwiz hatte sich bis jetzt über den toggenburgischen Nachbarn nicht zu beklagen gehabt. Während der Appenzeller Unruhen als leitendes Haupt an der Spitze der kampfeslustigen Bergleute, hatte es so gut wie die Appenzeller von Friedrich von Toggenburg nicht nur keine Feindseligkeiten, sondern sogar heimliche Begünstigung erfahren. Der Graf gab zu, dass die Appenzeller zu einer Zeit, als er österreichischer Anführer und somit ihr offener Gegner war, durch das Toggenburg zogen, Österreich die Mittelmarch wegnahmen, sie Schwiz schenkten und dann auf dem gleichen Wege wieder zurückkehrten.[1])

Nun stand seit dem Jahre 1412 an der Spitze dieses Gemeinwesens ein Mann, Ital Reding, welcher dem letzten Toggenburger an erfinderischer Schlauheit, diplomatischer Gewandtheit, erbarmungsloser Energie nicht nachstand, der als überlegener Geist und volkstümlicher Redner, als vorzüglicher Feldherr in Schwiz eine unbedingte, von niemandem bestrittene Herrschaft ausübte, und der, Schwizer von ganzer Seele, jedes Mittel für gut genug hielt, seinem Lande Vorteile zu verschaffen.

Schwiz besass bereits die Unter- und Mittelmarch und musste zur Abrundung seines Gebietes notwendigerweise auch den Besitz der toggenburgischen Obermarch anstreben.[2]) Aber zugleich lag ihm ausserordentlich viel daran, die Zufahrtsstrassen für Getreide und andere nötige Lebensmittel, die, weil im Lande nicht genügend erzeugt, importirt werden mussten, in seine Gewalt zu bekommen. Bis jetzt war es auf

[1]) I. Teil, p. 75.

[2]) So gut wie es unablässig beim König Sigismund um die Schirmherrschaft über Einsideln warb, die es endlich auch erlangte.

den Markt in Zürich angewiesen. Allein auch die kleinsten Gemeinwesen der damaligen Zeit, und Zürich ganz besonders, schlossen nach Willkür den Nachbarn ihre Strassen und Märkte und wandten solche Verfügungen sogar als Kampfmittel an. Gerade in dieser Hinsicht bekam Schwiz seine Abhängigkeit von Zürich gar oft schmerzlich zu fühlen.[1]) Die Handelsstrasse, durch deren Besitz Schwiz vom zürcherischen Markte unabhängig werden konnte, führte aber durch die toggenburgischen Besitzungen am Walensee und an der Lint; also musste dieser Stand der Eidgenossenschaft so gut wie Zürich nach dem Besitz dieser Gebiete streben, «strassen und köffen halb».[2])

Fur den Grafen Friedrich war eine Verbindung mit dem tatkräftigen, entschlossenen und jederzeit kriegsbereiten Schwiz von grosser Wichtigkeit. Seine Abhängigkeit von Zürich musste für ihn beengend sein. Bald nach der zweiten Erneuerung des Burgrechts hatte er sich sogar verpflichtet gefühlt, die Stadt um Erlaubnis zur Erwerbung der Grafschaft Feldkirch zu bitten, und Zürich hatte ihm nur unter gewissen Bedingungen und in sehr herrischer Form gestattet, diese Besitzungen anzunehmen.[3]) In politischer, financieller und militärischer Beziehung war dieser autokratische Herrscher von dem städtischen republicanischen Gemeinwesen abhängig. Zudem waren dem Grafen die Aspirationen des ältern Verbundeten auf seine Hinterlassenschaft nicht unbekannt; und damit dieses Harren auf den Tod des Erblassers nicht gar zu unbequem werde, musste ein Gegengewicht gegen Zürich sehr angenehm sein.

Allein noch aus einem andern Grunde war dem Grafen das Bündnis mit Schwiz sehr erwünscht, ja geradezu notwendig, nämlich wegen der Appenzeller. Diese unruhigen Nachbarn standen mit Friedrich von Toggenburg immer noch im Bündnis,[4]) aber in fortwährendem Streit mit dem Abt von St. Gallen und andern benachbarten Herren.[5]) Es war leicht vorauszusehen, dass Friedrich später doch einmal notgedrungen den

[1]) Siehe die Instruction der Züricher Gesandten auf die Tagsatzung in *Lauffer*, Beyträge zur Schweizer Gesch., III. Teil, p. 48 f. u. p. 49.

[2]) Chronik des Hans Fründ, hrsg. von *Aregg*, p. 5. Über die Stellung von Schwiz in dieser Angelegenheit siehe *Oechsli* a. a. O., p. 8.

[3]) Eidg. Absch. I, p. 104, Nr. 100.

[4]) I. Teil, p. 89 f.

[5]) *Zellweger*, Gesch. v. Appenzell, I, p. 411, 416 u. an andern Orten.

Appenzellern feindlich entgegentreten müsse, besonders wenn es ihm gelang, seine Pläne auf einen Ländererwerb zu verwirklichen, der ihn auf drei Seiten zum Nachbar dieser kriegslustigen Bergbewohner machen sollte. Nun hatten sich schon während der Freiheitskriege im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts die Appenzeller unter die Führung von Schwiz gestellt, waren beständig in engster Verbindung mit diesem Orte und hörten auf seinen Rat.[1]) Es musste also dem Toggenburger viel daran liegen, dass in allfälligen Verwicklungen zwischen ihm und den Appenzellern Schwiz nicht die Partei des Feindes, sondern die seinige ergriff. Die nachfolgenden Ereignisse werden zeigen, wie richtig Friedrich hierin gerechnet hatte.

Am 24. Januar 1417 wurde Graf Friedrich von Toggenburg von Ammann und Landleuten von Schwiz auf zehn Jahre zum Landmann angenommen.[2]) Die Bestimmungen dieses Landrechts in Bezug auf gegenseitige Hülfeleistung gegen Feinde von aussen, gemeinschaftliche Eroberungen, Kriegsgefangene, Recht und Gericht, Abschluss von neuen Bündnissen, waren die nämlichen, wie sie der Graf mit Zürich vereinbart hatte. Ferner verpflichtete sich Friedrich auch gegen Schwiz, dass er allfällige Verträge zwischen Schwiz und Österreich wie ein Schwizer Landmann halten wolle, dass die Sarganser und Gastrer in einem Kriege zwischen Schwiz und Österreich «still sitzen» sollen, und dass er dem Schiedsspruche von Schwiz sich unterziehen werde, wenn er mit einer andern Macht in Krieg komme und diese die Vermittlung von Schwiz anrufe. Er behielt sich aber Freiheit von Steuern und Bräuchen der Schwizer vor und ferner das Burgrecht, das er vor diesem Landrecht mit Zürich geschlossen. Jene Bestimmung des Züricher Burgrechtes, nach welcher der verbündete Ort sich verpflichtete, dem Grafen gegen seine eigenen Untertanen im Falle einer Empörung behülflich zu sein, fehlt in diesem Vertrage, ebenso jede Abmachung über Aufnahme toggenburgischer Untertanen in das Landrecht von Schwiz.

Als das Mass der Kränkungen, welche Herzog Friedrich von Österreich auch nach der Aussöhnung mit dem König in Constanz erdulden

[1]) Vergl. z. B. *Zellweger* a. a. O., p. 412.

[2]) *Tschudi* II, p. 68. Eidg. Absch. I, p. 169.

musste, voll war und er schliesslich noch auf ungerechte Weise vom Concil in seinem Streit mit dem Bischof von Trient verurteilt wurde, entschloss er sich zum zweiten Male zur Flucht, zu einer Zeit, als Sigismund noch in fernen Landen weilte. Am 28. März 1416 verliess er Constanz und floh über Bludenz und den Arlberg ins Tirol.[1]) Allein hier trat ihm sein Bruder, Ernst der Eiserne, der den tirolischen Adel für sich gewonnen hatte, feindlich entgegen. Ein Krieg sollte entscheiden.[2]) Dazu fehlte es jedoch Friedrich in erster Linie an Geld. Ausserdem musste er bei der Rückkehr des Königs von diesem das Schlimmste befürchten. In solch fataler Situation sah er sich veranlasst, mit dem Grafen von Toggenburg in Bezug auf Abtretung der Grafschaft Feldkirch in Unterhandlung zu treten. Aber so sehr fühlte sich Friedrich von Toggenburg infolge seines dritten Burgrechtes mit Zürich, dem dazumal noch kein Landrecht mit Schwiz die Wage hielt, von dieser Stadt abhängig, dass er (wie oben bemerkt) nicht wagte, ohne Zürichs Rat und Erlaubnis vorzugehen. Am 9. September 1416 gestattete der Rat von Zürich dem gräflichen Mitbürger auf seine Anfrage, die Festen Feldkirch, Jagberg und Landegg[3]) von Herzog Friedrich, der sie ihm vielleicht «eingeben» werde, anzunehmen. Aber wenn er sie erhalte, so müsse er damit Zürich dienen. Auch dürfe er sie nicht anders annehmen, als mit dem Vorbehalt, dass im Falle eines Krieges zwischen Österreich und Zürich die beiden erstgenannten Schlösser nicht gegen Zürich seien, sondern mit ihrer Besatzung neutral bleiben.[4]) Diese Verhandlungen mit dem Toggenburger kamen indes zu keinem Abschlusse; schon am 4. October 1416 machten die beiden feindlichen Brüder Frieden.[5])

Im Januar 1417 kehrte endlich König Sigismund von seiner Reise wieder zurück nach Constanz, zur grossen Freude des Concils.[6]) Voll Zorn über die abermalige Flucht Friedrichs von Österreich entschloss er sich, dem Herzog die ihm noch gebliebenen Besitzungen in Vorarlberg zu entreissen. Schon am 20. Februar setzte er den Grafen Rudolf von

[1]) *Brandis*, Tirol unter Friedrich von Österreich, p. 119 f. *Zellweger*, Urk. I, 2, p. 152.

[2]) *Brandis*, a. a. O., p. 124.

[3]) Ohne Zweifel Landegg am östlichen Fusse des Arlbergs.

[4]) Eidg. Absch. I, p. 164, Nr. 360.

[5]) *Lichnowsky* V, Reg. 1656 und 1652.

[6]) *Tschudi* II. 69.

Werdenberg-Sargans, Dompropst in Cur, zum Reichsvogt und Ammann in demjenigen Teile des Walgaus ein, der zu Jagberg und Welsch-Ramswag gehörte.[1])

Aber zugleich trat er auch mit Friedrich von Toggenburg in Unterhandlungen. Da der König gegenüber dem Grafen von früher her financielle Verpflichtungen hatte, so erteilte er am 15. Februar, kurz nach seiner Rückkehr, der Stadt St. Gallen den Befehl, ihr Reichssteuerbetreffnis statt an ihn an den Toggenburger zu bezahlen.[2]) Nun handelte es sich darum, ihm die Herrschaft Feldkirch pfandweise zu überlassen. Als Preis der Verpfändung verlangte Sigismund eine Summe von 3000 Gulden. Friedrich hatte diese Summe aber nicht gerade vorrätig. Er wandte sich deshalb an die reiche Stadt Zürich.

Der Rat von Zürich erachtete dies als eine günstige Gelegenheit, um sich directen Anspruch auf den so eifrig begehrten Pfandschaftsbesitz des Grafen am Walensee zu verschaffen. Der Pfandschaftsvertrag, den der Graf von Toggenburg im Jahre 1406 mit dem Herzog Friedrich von Österreich in Bezug auf die Landschaften Sargans und Gaster geschlossen,[3]) war vor kurzem abgelaufen. Dass der Herzog in seiner damaligen schlimmen Situation Versuche machen würde, diese Länder zurückzulösen, stand nicht zu befürchten. Das soeben zwischen dem Grafen und Schwiz abgeschlossene Landrecht hatte den ersten Keim zum beginnendeu Misstrauen zwischen der Stadt und ihrem alten Mitbürger gelegt; um so eher schien jetzt die Zeit zum Handeln gekommen zu sein. Der Rat von Zürich beschloss deshalb am 17. Februar 1417, dem Grafen die vom König für die Verpfändung der Grafschaft Feldkirch geforderten 3000 Gulden zu leihen, jedoch in der Form eines Kaufs von Einkünften in den Herrschaften Sargans und Gaster Auch sollte Friedrich dafür gute Bürgen stellen, die Pfandbriefe, welche er über diese Pfandschaften in Händen hatte, an Zürich ausliefern und diese von Zürich erkauften Gülten innert zwei bis drei Jahren auch wieder mit 3000 Gulden zurückzulösen. Lässt Friedrich diese Frist verstreichen, ohne die geliehene Summe zurückzuzahlen, so fallen die genannten Herrschaften mit

[1]) *Bergmann*, Archiv I, Nr. 51.
[2]) *Näf*, Chronik, p. 876.
[3]) I. Teil, p. 77 f.

allen ihren Zugehörungen, Rechten und Nutzungen an Zürich, so wie sie jetzt Friedrich von Toggenburg innehat.[1])

Ob nun Friedrich auf diese Bedingung eingegangen und das Anleihen zustande gekommen sei, oder ob er, abgeschreckt durch die drohende Begehrlichkeit der Zürcher, sich anderswo nach der nötigen Summe umgesehen, ist ungewiss: war aber ersteres der Fall, so ist es ausser allem Zweifel, dass der Graf die betreffende Summe auch wieder rechtzeitig an Zürich zurückbezahlt hat.[2])

Am 27. Februar 1417 verpfändete endlich König Sigismund in Constanz dem Grafen Friedrich um 3000 Gulden die Grafschaft Feldkirch mit allen Zugehörungen, Twingen, Bännen u. s. w., auch mit dem Teil des Walgaus, der zu den Burgen Jagberg und Welsch-Ramswag gehörte und über welchen kurz vorher Rudolf von Werdenberg-Sargans zum Reichsvogt gesetzt worden war; ausgenommen blieb nur der zur Grafschaft Feldkirch gehörige Teil des Bregenzer Waldes, welcher nebst Rheinegg und dem Rheintal zwei Jahre vorher an die Ritter Lienhart von Jungingen und Frischhans von Bodman verpfändet worden war,[3]) und das Dorf Dorenbüren, das der König dem Ritter Ulrich von Ems

[1]) Stadtbuch Zürich III, fol. 49 b, abgedruckt bei Dändliker, die Eidgenossen und die Grafen von Toggenburg. Ursprung und Charakter des alten Zürichkrieges, im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Bd. VIII., Beilage Nr. 1. Um die Summe von 3000 Gulden hatte seinerzeit der Herzog dem Grafen Sargans und Gaster versetzt. Allerdings waren dann noch weitere Summen auf den Pfandschilling geschlagen worden.

[2]) Ich folge in diesem wichtigen Punkte — auf dieses Darleihen stützt *Dändliker* hauptsächlich seine Ausführungen zu Gunsten der Zürcher, siehe p. 48 und später a. a. O. — unbedingt *Oechsli* (p. 11 und N. 1 a. a. O.). Schon der Umstand, dass in den zahllosen und weitläufigen Auseinandersetzungen zwischen Zürich und Schwiz nach dem Tode des letzten Toggenburgers, wo doch genug »alte Sachen« hervorgezogen worden waren, von den Zürchern dieses wichtigen Umstandes, dieses eventuell sichersten Rechttitels auf die verlangten Länder, mit keiner Silbe Erwähnung getan wurde, ist ein vollgültiger Beweis für die Annahme, dass jenes Darleihen entweder nicht zustande gekommen oder das entlehnte Geld rechtzeitig zurückbezahlt worden ist.

Dafür, dass der Graf jene 3000 Gulden von Zürich wirklich erhalten habe, spricht der Umstand, dass Friedrich von Toggenburg einige Tage später vom König um 3000 Gulden die Grafschaft Feldkirch wirklich erwirbt, ohne dass von einem anderweitigen Anleihen etwas bekannt wäre (und doch hat Friedrich sicherlich die 3000 Gulden sofort erlegen müssen), und dass Zürich bald darauf dem Grafen in freundlichster Weise bei der Eroberung von Feldkirch hilft; dagegen spricht das Fehlen jedes urkundlichen und sonstigen weitern Beleges über diese Angelegenheit.

[3]) *Zellweger*, Urk. I. 2. p. 253.

versetzt hatte. Als Grund der Verpfändung bezeichnet der König scheinheilig seine königliche Fürsorge für den Frieden und das Wohl der betreffenden Landschaften, die wegen der Missetaten des Herzogs, ferner laut den Briefen, die dieser darüber dem König gegeben[1]) und infolge der darauf bezüglichen Eide, die er geschworen und nicht gehalten, an das Reich gefallen seien; zudem seien die toggenburgischen Besitzungen so gelegen, dass der Graf die Herrschaft Feldkirch gar wohl schirmen möge.

Dem König war unbedingtes Wiederlösungsrecht vorbehalten, auch mussten ihm die festen Plätze der Grafschaft jederzeit offen sein. Dem Grafen war erlaubt, dasjenige, was von der Herrschaft Feldkirch von früher her oder durch den König Sigismund selbst verpfändet worden, so z. B. den innern Bregenzer Wald oder Dorenbüren, an sich zu lösen. Die für eine solche Rücklösung bezahlte Summe ist auf die Pfandsumme zu schlagen. Die Leute der Grafschaft bleiben bei ihren Rechten und Freiheiten, die sie sich vom Reich, vom Haus Montfort und von Österreich erworben, unbehelligt und ungehindert vom neuen Herrn. Friedrich von Toggenburg darf nur die jährlichen, herkömmlichen Steuern und Nutzungen beziehen, hat aber keine Gewalt, der Herrschaft Feldkirch neue Lasten aufzuerlegen, «*wan wir das uns* (König Sigismund) *und unsern nachkomen vorbehalden*». Der König verspricht dem Grafen, ihn bei dieser Pfandschaft zu schirmen.

Nun hatte Sigismund schon früher den Grafen um einen jährlichen Sold von 1000 Gulden in seinen Dienst genommen und benutzte diese Verpfändung, um sich von der lästigen Soldzahlung frei zu machen und den Grafen trotzdem zu verpflichten, ihm zu dienen, wie vorher um den Jahressold von 1000 Gulden. Nur wenn Sigismund Feldkirch zurücklöse und dann doch den Grafen im Dienst behalte, sollen die 1000 Gulden wieder bezahlt werden.[2])

Allein die Leute der Grafschaft Feldkirch hatten wenig Lust, dem als harten Herrn bekannten Toggenburger zu huldigen. Die österreichischen Besatzungen im Schlosse Feldkirch und in andern Burgen der Grafschaft waren geradezu zu bewaffnetem Widerstande entschlossen. Zwar unterliess Sigismund kein diplomatisches Mittel, um die Leute willfährig

[1]) *Lichnowsky* V, Reg. 1550.

[2]) Verpfändungsurkunde, abgedr. in *Bergmann*, Arch. I, 3, p. 154.

Aber noch war der Graf nicht im Besitze der ganzen Grafschaft Feldkirch. Zwei kleine, aber wichtige Gebiete, die von altersher zu ihr gehörten, nämlich der innere Bregenzer Wald und das Gericht Dorenbüren, waren in andern Händen. Sigismund hatte dem Grafen erlaubt, diese zwei Gebiete ebenfalls an sich zu lösen.[1]) Mitte der Zwanziger Jahre erwarb sich dann Friedrich von Toggenburg von den Rittern Lienhart von Jungingen und Frischhans von Bodman nebst den Vogteien Rheinegg und Rheintal auch den innern Bregenzer Wald;[2]) ebenso kam er — zu unbekannter Zeit — in den Besitz des Gerichtes Dorenbüren, das er von Ulrich von Ems um 6000 rheinische Gulden an sich löste.[3])

Nachdem Graf Friedrich die Feste Feldkirch gewonnen hatte, machte er sie zu seiner bleibenden, glänzenden Residenz. Noch im October 1417 empfieng er hier den Besuch des Königs, der auf den 24. jenes Monats Kriegsvolk zu einem neuen Zuge gegen Herzog Friedrich nach Feldkirch bestellt hatte.[4]) Sigismund wurde ehrenvoll aufgenommen und

---

von Toggenburg Feldkirch verpfändet habe. Ebenso unrichtig ist es, wenn *Brandis* (a. a. O., p. 127 f.) und *Johannes von Müller* (XII, p. 88) behaupten, der Herzog Ernst sei im Jahre 1417 mit 1000 Reitern an den Bodensee gekommen, um den König zu erschrecken. Dieser Zug des Herzogs Ernst an den Bodensee, sein plötzliches Erscheinen in Constanz fällt in den Anfang des Jahres 1418 (*Aschbach*, Geschichte Kaiser Sigismunds, II, p. 343; *Krones*, Herzog Friedrich IV. von Österreich, in der allgemeinen deutschen Biographie, Bd. 7, p. 591).

Neben den vielen chronikalischen und sogar einem urkundlichen Beleg dafür, dass Feldkirch erobert worden, nimmt sich Folgendes merkwürdig aus: der König Sigismund hatte in der Urkunde vom 27. Februar 1417 (*Bergmann*, Arch. I, Nr. 52) dem Grafen erlaubt, mit der Besatzung des Schlosses Feldkirch zu «teidigen»; was dann der Graf für ein solches, friedliches Übereinkommen zahlen müsse, das solle auf die Versatzsumme geschlagen werden; jedoch dürfe diese Abmachung nicht mehr als 1000 Gulden kosten.

Dann heisst es in Sigismunds Urkunde v. 12. August 1417 (*Bergmann*, Arch. I, Nr. 54), dass Friedrich von Toggenburg die Schlösser der Grafschaft Feldkirch, die nach der königlichen Versetzung noch Widerstand geleistet, gemäss königlicher Erlaubnis mit «teidingen» in seine Hand gebracht und dafür 800 Gulden bezahlt habe.

Vielleicht hat der Graf nach der mit Waffengewalt erzwungenen Capitulation der Feste Feldkirch die übrigen Festen vertragsweise in seine Gewalt bekommen.

[1]) *Bergmann*, Arch. I, Nr. 52, p. 156.

[2]) Siehe später.

[3]) Siehe *Bergmann*, Arch. I, 4, Nr. 73, p. 31.

[4]) *Janssen*, a. a. O., I, p. 311, Nr. 535 und p. 312, Nr. 538.

stlich bewirtet, blieb aber nur einen Tag und eine Nacht und machte ch dann auf den Weg nach Einsideln und zu den Eidgenossen.[1])

Es ist begreiflich, dass der Herzog Friedrich von Österreich alles nwandte, um die reiche Herrschaft wieder an sich zu bringen, und iele Jahre gieng es noch, bis endlich der Graf von Toggenburg im uhigen und unangefochtenen Besitz der Grafschaft war. Vorerst liess Friedrich von Toggenburg es gerne geschehen, dass der König, der noch financielle Verpflichtungen gegen ihn zu erfüllen hatte, diese Schulden auf die kleine Pfandsumme schlug, ebenso Ausgaben für Instandsetzung des Schlosses Feldkirch. Die Pfandsumme wurde dadurch grösser, die Rücklösung schwieriger. Schon am 5. Mai 1417 wurde der Pfandschilling von 3000 Gulden um den Sold für 200 Fussknechte, die Friedrich dem König zu stellen hatte, erhöht.[2]) Am 12. August des gleichen Jahres wurden 800 Gulden, die der Graf für friedliches Abkommen mit den widerstrebenden Besatzungen der Schlösser in der Grafschaft Feldkirch ausgegeben zu haben behauptete,[3]) und ferner weitere 3200 Gulden dafür, dass er dem König im Kriege gegen den Herzog Friedrich auf eigene Kosten gedient und Geld zu Sold, Büchsenpulver, Gezeuge und anderes für ihn ausgegeben, nach vorausgegangener Übereinkunft mit den Amtleuten des Königs auf die Pfandsumme geschlagen.[4]) Und da das Schloss zu Feldkirch ziemlich baufällig war, was der König bei seinem Besuche selbst gesehen, so erlaubte Sigismund am 6. November 1417, 1000 Gulden an demselben zu verbauen und schlug auch diese Summe — gegen abzulegende gute Rechnung — auf das Pfand.[5])

Mittlerweile war es, nach langen Unterhandlungen, gelungen, zwischen dem König und dem Herzog Friedrich einen Frieden herbeizuführen. Der Herzog wurde anfangs Mai des Jahres 1418 von Bann und Acht losgesprochen,[6]) und Sigismund erlaubte ihm, die ihm verloren gegangenen Besitzungen wieder einzulösen, ausgenommen, was die Eidgenossen inne hatten; zugleich erliess er die bezüglichen notwendigen Befehle.[7]) So

[1]) *Tschudi* II, 82. *Aschbach*, Kaiser Sigismund II, p. 289. *Kaiser*, Liechtenstein p. 233 f.

[2]) *Bergmann*, Arch. I, 3, p. 158.

[3]) Siehe oben p. 23/24, Note 4.

[4]) *Bergmann*, Arch. I, 4, p. 1, Nr. 54.

[5]) Stuttgarter Copialbuch Nr. 7.

[6]) *Lichnowsky* V, Reg. 1792, 1793, 1795, 1806.

[7]) Ibid. p. 195 ff.

gebot er auch dem Grafen von Toggenburg, «seinem lieben Getreuen», dem Herzog mit Feldkirch gewärtig zu sein und ihm die Lösung jederzeit zu gestatten.[1])

Allein sei es, dass der Herzog, welcher an den König selber eine ungeheure Summe bezahlen musste, das nötige Geld zur Lösung nicht auftreiben konnte, oder — was nach allem viel wahrscheinlicher ist — dass der Graf von einer Rückgabe des so schwer Errungenen nichts wissen wollte: Friedrich von Toggenburg blieb im Besitze aller seiner österreichischen Pfandschaften. Er durfte um so eher wagen, allfällige Lösungsversuche von Seite des Herzogs von der Hand zu weisen, als er ja wohl wusste, dass es dem König mit der Versöhnung und den bezüglichen Befehlen nicht halb so ernst war. Hatte doch Sigismund den Städten, welche er angewiesen, dem Herzog wieder zu schwören, heimlich geschrieben: sie sollen bei ihm und dem Reiche bleiben und sich weder an seine Briefe, noch an sonst etwas kehren.[2]) Bald darauf verwandelte sich das Verhältnis zwischen König und Herzog von neuem in ein offenkundig feindseliges und blieb so bis zum Jahr 1425. Infolge dessen erteilte Sigismund am 25. Februar 1420 von Breslau aus dem Grafen Friedrich die nachdrückliche Weisung, das Schloss und die Herrschaft Feldkirch ohne königliches Geheiss niemandem zur Lösung zu geben.[3]) Der König fürchtete, es möchte eine Abmachung zwischen dem Grafen und dem Herzog zustande kommen. Am 18. November 1422 erneuerte Sigismund, der sich damals in Brünn aufhielt, den Befehl mit dem Zusatze «*wann uns herczog Fridrich nicht gehalden hat; und wir andersme, dann das, auch mit im zu reden haben.*»[4]) Am 11. März 1423 erlaubte der König von Käsmark in der Zips aus dem Grafen, an dem Schloss zu Feldkirch wiederum 2000 rheinische Gulden «*von unsers und des Reichs wegen*» zu verbauen, welche Summe, insofern Friedrich darüber genau Rechnung ablegen könne, auf die Pfandsumme für das Schloss Feldkirch und Zubehörde geschlagen werde.[5]) Am 6. April des gleichen Jahres wurden sodann noch 3000 Gulden, die der geldbedürftige König vom Grafen entlehnt und be-

[1]) *Bergmann*, Arch. I, 4, p. 9, Nr. 61.

[2]) *Klingenberg*, p, 187. Schreiben Sigismunds an die Eidgenossen, abgedruckt im Anzeiger für Schweizer Geschichte, Jahrg. 1873, p. 272.

[3]) *Bergmann*, Arch. I, 4, p. 9, Nr. 57.

[4]) Ibid. p. 10, Nr. 58.

[5]) Ibid. p. 11, Nr. 59.

reits erhalten hatte, den auf der Grafschaft Feldkirch haftenden Schulden hinzugefügt. Dabei gab der König dem Grafen überdies die Versicherung, dass die Herrschaft Feldkirch zu Lebzeiten des Grafen nicht zurückgelöst werden dürfe; erst nach des Grafen Tod habe Sigismund oder sein Nachfolger das Recht, von des Grafen Erben die Pfandschaft gegen Erlegung aller auf dieser Besitzung haftenden Schulden einzulösen.[1])

Gegen Ende des Jahres 1423 verschlimmerten sich die Beziehungen zwischen dem König und dem Herzog derart, dass ersterer am 4. October dem Reichserbmarschall Haupt von Pappenheim befahl, unter dem Reichspanier gegen den Herzog Friedrich als einen Friedenstörer zu ziehen.[2]) Unter diesen Umständen konnte der Herzog vorerst keine Hoffnung haben, durch den König in seine an Friedrich von Toggenburg gefallenen Herrschaften wieder eingesetzt zu werden. Er wandte sich deshalb direct an den Grafen, um vielleicht von ihm die Rückgabe zu erlangen. Auch die Einlösung der Grafschaft Sargans scheint er damals angestrebt zu haben. Sobald dies aber dem König, der sich in Ofen aufhielt, zu Ohren kam, so erliess er — am 11. Juli 1424 — an den Grafen von Toggenburg das strenge Verbot, dem Herzog Friedrich die Lösung der Grafschaft Feldkirch und des Landes Sargans zu gestatten: «*wann der vorgenant herczog Fridrich mit der egenanten grafschaft Veltkirchen, und dem lande zu Sant Gans nach seinem verschriben,*[3]) *das er uns getan hat, nichts mer zu schaffen hat.*»[4]) Am gleichen Tage gebot der König auch der ganzen Landschaft, der Stadt und der Grafschaft Feldkirch: sie sollen nur auf den Grafen von Toggenburg, dem er sie verschrieben und verpfändet habe, an seines und des Reiches Statt sehen und jenem als seinem Statthalter schwören und gehorsam sein; auch dürfen sie mit dem Herzog Friedrich von Österreich nichts zu schaffen haben, wenn es ihnen daran liege, des Königs und Reiches schwere Ungnade zu vermeiden.[5]) Allein noch wollten sich die Leute der Grafschaft dem neuen Herrn nicht fügen, so dass sich der König veranlasst sah, am 24. November seinen Befehl zu wiederholen.[6])

[1]) Ibid. p. 12, Nr. 60.

[2]) *Lichnowsky* V, Reg. 2149.

[3]) Siehe Verzicht des Herzogs Friedrich am 7. Mai 1415, *Lichnowsky* V, Reg. 1550.

[4]) *Bergmann*, Arch. I, 4, p. 13, Nr. 61.

[5]) Stuttgarter Copialbuch Nr. 45. Brief dat. Ofen.

[6]) Ibid. Nr. 49. Brief dat. Ofen.

Endlich, im Jahre 1425, kam die gänzliche Aussöhnung zwischen dem König und dem Herzog zustande. Am 17. Februar urkundete Sigismund, dass er dem Herzog Friedrich die eingezogenen Herrschaften zurückstelle, wobei natürlich die von den Eidgenossen eroberten ausgenommen waren.[1]) Von Totis in Ungarn aus erliess er sodann am 22. März die betreffs der endlichen Rückgabe nötigen Befehle,[2]) so auch an den Grafen von Toggenburg.[3]) Der charakterlose König kümmerte sich wenig darum, dass er dem Grafen zwei Jahre vorher den lebenslänglichen Besitz der österreichischen Herrschaft Feldkirch zugesichert hatte. Aber Friedrich von Toggenburg fügte sich diesem königlichen Erlass nicht; im Gegenteil scheint er gerade in dieser Zeit die Feldkircher überfallen und sie genötigt zu haben, «*das sy im haben mussen erblich als fur eygen lute huldung tun*». Nun richtete der König an die Städte Bern, Luzern und Soloturn und an alle ihre Eidgenossen ein Schreiben, worin er sich über dieses Vorgehen des Grafen, das den Bestimmungen der Pfandschaftsbriefe widerspreche, beklagt und ihnen mitteilt, dass er sich mit Herzog Friedrich völlig ausgesöhnt, und ihm deshalb volle Macht gegeben habe, die ihm durch königliche Erlasse entrissenen und dann verpfändeten Güter an sich zu lösen; er fordere deshalb die Eidgenossen auf, den Grafen zu verhalten, dass er die Feldkircher der erzwungenen Eide ledig erkläre und dem Herzog Lösung gestatte; wolle aber Friedrich von Toggenburg «mit denen von Feldkirch wider Laut und Sage der königlichen Briefe seinen Willen haben», so sollen die Eidgenossen ihm wider den Herzog nicht beistehen.[4])

Zum Kriege liess es der Herzog jedoch nicht kommen, wohl in richtiger Würdigung der ausserordentlichen Kriegsmacht des Toggenburgers, hinter welchem zudem noch zwei kriegsgewaltige Orte der Eidgenossenschaft standen. Aber nunmehr erhob sich gegen den Grafen ein Feind im eigenen Land: die Feldkircher, die so ungern die Herrschaft des strengen Toggenburgers ertrugen und sich nach der milden Regierung der österreichischen Herzoge zurücksehnten, gerieten infolge der letzten Gewalttat des Grafen, und wohl auch aufgewiegelt durch den Herzog,

[1]) *Lichnowsky* V, Reg. 2267.
[2]) Ibid. Reg. 2278–2294.
[3]) Ibid. Reg. 2292.
[4]) *Bergmann*, Arch. I, 4, p. 14, Nr. 62.

mit ihrem Oberherrn in offene Feindseligkeit. Sie stützten sich auf ihre Freiheitsbriefe, die der Toggenburger bei der Übernahme der Pfandschaft zu respectiren versprochen, nun aber schnöde verletzt und missachtet hatte. Klagend wandten sich die Bürger der Stadt Feldkirch an den König. Die Beilegung der Streitigkeiten wurde schliesslich einem Schiedsgerichte überwiesen. Graf Rudolf VI. von Werdenberg-Sargans, Dompropst zu Cur, Graf Heinrich II. von Werdenberg-Sonnenberg, Heinrich von Räzüns, Wolfhart von Brandis und noch einige Ritter und Bürger fällten am 7. September 1425 in diesen Händeln einen für den Grafen sehr günstigen Entscheid: die Bürger hätten dem Grafen Treue und Gehorsam zu schwören, seinen Nutzen zu fördern, seinen Schaden zu wenden; über die Klagepunkte der Feldkircher solle der Graf sich mit den Bürgern der Stadt gütlich zu einigen suchen, komme aber keine Einigung zustande, so habe der Rat von Zürich zu entscheiden. Die während der jetzt beigelegten Unruhen flüchtig gewordenen Feldkircher sowie die übrigen Bürger der Stadt werden gänzlich der Gnade des Grafen überlassen, doch dürfen Otmar Litscher und Hans Bappus, welche Feldkirchs Boten zum König gewesen, dieser Botendienste halber nicht gestraft werden.[1])

Das Letzte, was wir von diesen Streitigkeiten vernehmen, ist, dass sich die aus Feldkirch Vertriebenen vor dem Könige über den Grafen beklagten, und dass Sigismund den Landvogt in Schwaben, Jakob Truchsess von Waldburg anwies, beiden Parteien darüber einen Tag anzusetzen.[2]) Es wird ohne Zweifel damit zusammenhängen, dass sich der Graf um jene Zeit in dieser Angelegenheit an den Rat der ihm befreundeten Stadt St. Gallen wandte und sich von diesem den Bürgermeister Hör als Beistand nach Bregenz und vor das königliche Gericht zu Constanz erbat.[3])

Der Ausgang dieser Händel ist nicht bekannt. Friedrich von Toggenburg blieb von nun an bis zu seinem Tode im ungestörten, ruhigen Besitz seiner Pfandschaft Feldkirch.[4]) Werfen wir nun noch einen Blick auf dieses an den letzten Toggenburger gefallene Gebiet.

---

[1]) Stuttgarter Copialbuch Nr. 50.

[2]) Schreiben vom 18. Mai 1426, Stuttgarter Copialbuch Nr. 51.

[3]) *Näf*, Chronik von St. Gallen, p. 877.

[4]) In dem nicht besonders zuverlässigen Buche von *Weizenegger-Merkle* über Vorarl-

Die Grafschaft Feldkirch bildete einen Teil der alten Grafschaft Montfort und war in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch Kauf von den Montfortern an Österreich übergegangen.[1]) Über die Grafschaft hatten schon die Montforter und dann natürlich auch die Herzoge von Österreich alle Rechte wirklicher Landesherren besessen. Durch die Verpfändung wurde nun Friedrich von Toggenburg für die Dauer der Pfandschaft Inhaber aller dieser Rechte, und er war nicht der Mann, dieselben sich irgendwie verkürzen zu lassen. Die Grafschaft war in Gerichtsbezirke eingeteilt, an deren Spitze jeweilen ein Ammann stand. Sie umfasste:

1) Die Stadt Feldkirch im vordern Walgau an der Ill. Diese Stadt besass von altersher viele Rechte und Freiheiten.[2]) Nach dem Freiheitsbrief, den ihr im Jahre 1376 der Graf Rudolf von Montfort erteilt, sollte Feldkirch nach seinem Tode nur noch eine jährliche Steuer von 100 Pfund Pfennigen an die Herrschaft entrichten und mit keinen ausserordentlichen Abgaben belastet werden; die Bürger erhielten auch das Recht der freien Eheschliessung und — mit gewissen Bedingungen — des freien Zuges mit « Leib und Gut » u. s. w.[3]) Von der Leibeigenschaft, in welcher sich die Bürger gegenüber ihrer Herrschaft befanden, kaufte sich im Jahre 1382 die Stadt los und erwarb sich zugleich das Recht, in alljährlicher Wiederwahl den Stadtammann selbst zu ernennen.[4]) Das Stadtrecht von Feldkirch wurde im Jahre 1399 amtlich niedergeschrieben.[5]) Die österreichischen Herzoge, sowie die Könige Ruprecht und Sigismund bestätigten die alten Rechte und Freiheiten Feldkirchs und bedachten die Stadt auch noch mit neuen Privilegien.[6]) Auch Friedrich von Toggenberg heisst es in Bd. III, p. 182: Über die Freiheiten von Feldkirch stellte Friedrich von Toggenburg eine Sicherungsurkunde aus, und besonders ist eine solche für den Bregenzer Wald am Sonntag Lätare 1425 ohne Angabe des Ortes ihrer Ausstellung gefertigt worden. Dadurch befestigte der Graf die Ruhe in seinem neuen Besitztum.

[1]) *Chmel,* Geschichtsforscher I, Urkunden N. VII, p. 191 und XII, p. 201.

[2]) Vergl. *Weizenegger-Merkle,* Vorarlberg III, p. 136 ff.

[3]) Urkunde in *Bergmanns* Beiträgen zu einer Geschichte Vorarlbergs, p. 66.

[4]) *Chmel,* Geschichtsforscher I, p. 173. Näheres über die Freiheiten der Feldkircher in *Planta* a. a. O., p. 241 ff.

[5]) In extenso abgedruckt in *Mone,* Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. XXI, p. 129 ff.

[6]) Vergl. *Lichnowsky* V, Reg. 662 und *Chmel,* Österreichischer Geschichtsforscher II, Urk. N. XXVI.

burg bestätigte, nachdem er in den Besitz der Stadt gekommen war, alle Rechte und Freiheiten;[1]) übrigens hatte er deren Beobachtung schon gegenüber dem König bei der Übernahme der Pfandschaft versprochen.[2]) Allein er achtete dieses Versprechen wenig, regierte tyrannisch über die Stadt und entriss ihr z. B. das Recht des Hochgerichtes, das ihr dann vom Herzog Friedrich zurückgegeben wurde.[3])

Da über Feldkirch Handelsstrassen nach dem Bodensee, nach Cur und Oberrätien und ins Tirol führen, so war der Zoll, den die Landesherren da erhoben, ein sehr einträglicher.[4]) Des grossen Transithandels wegen war seit dem Jahre 1400 in der Stadt eine «Zust», d. h. ein Halt- und Ruheplatz für die Warenzüge.[5])

Im Osten von Feldkirch, auf einer Hügelterrasse, das Städtchen überschauend und beherrschend, erhebt sich die feste Burg von Feldkirch.[6]) Hugo I. von Montfort hatte sie erbaut und dadurch Feldkirch zum Haupte der Grafschaft gemacht.[7]) Die Feste war früher von den Appenzellern zerstört, aber nachher mit ausdrücklicher Erlaubnis des Königs Ruprecht vom Herzog Friedrich von Österreich wieder aufgebaut worden,[8]) und überragt, allerdings in etwas verwahrlostem Zustande, noch heute das anmutige Städtchen.

2) Das Gericht Rankwil. Dazu gehörten die Ortschaften[9]) Rankwil, Altenstadt,[10]) Meiningen, Sulz, Rötis, Weiler, Klus, Gözis,[11]) ferner

[1]) Stuttgarter Copialbuch Nr. 43.

[2]) *Bergmann*, Arch. I, Nr. 52.

[3]) Reg. in Gesch. des Bodensees, Heft 14, p. 25. Merkwürdigerweise ist diese Urkunde vom Jahre 1436 noch vor dem Tode des Toggenburgers abgefasst worden.

Nach dem Tode des Grafen Friedrich klagten die Feldkircher, der Graf habe sie bedrückt und geschädigt und ihnen ihre alten Rechte und Freiheiten verletzt und nicht geachtet (*Klingenberg*, p. 230).

[4]) Vergl. *Lichnowsky* V, Reg. 1069. Zwischen Feldkirch und Cur bestand seit 1372 ein Zollvertrag (*Bergmann*, Arch. I, 3, p. 111).

[5]) Ibid. p. 106.

[6]) Erst viel später vom Volke «Schattenburg» genannt.

[7]) *Planta*, die currätischen Herrschaften, p. 223.

[8]) Urkunde vom Jahre 1408 in *Chmel*, Geschf. II, p. 48, N. 24.

[9]) Schon für jene Zeit urkundlich nachgewiesen.

[10]) Dessen Zehnten schon seit alter Zeit toggenburgischer Besitz war (s. I. Teil, p. 15).

[11]) Das Patronatsrecht der Kirche von Rankwil und Gözis besass seit 1378 das Domcapitel zu Cur (*Chmel*, Geschf. II, 40, N. 22).

Südöstlich von Rankwil, in Valduna, lebten einsiedlerische Männer, welchen 1388 und 1389 Rud. von Montfort Güter schenkte (*Bergmann*, N. 45 u. 46).

das vom Frutzbach durchflossene, von walserischen Hirten bewohnte Laternsertal,[1]) endlich noch auf der linken Seite der Ill Tisis und Tosters. Dieses Stück links der Ill — im übrigen bildete die Ill die südliche und südöstliche Grenze der Grafschaft — grenzte an die Herrschaften Schellenberg, Vaduz und Sonnenberg und erstreckte sich nach Süden bis auf die Höhe über Galmist, von wo aus die Grenze in gerader Linie nördlich über Fällengatter an die Illbrücke oberhalb Feldkirch sich hinzog. Tosters, eine Feste, zu welcher viele Leute und Güter gehörten,[2]) war in den Appenzeller Kriegen von den mit den Appenzellern verbündeten Feldkirchern zerstört, nachher aber vom Herzog Friedrich wieder aufgebaut worden.[3])

Im Westen grenzte das Gericht Rankwil an den Rhein, an die rechtsrheinische, etwa eine Viertelmeile grosse Herrschaft Neuburg[4]) und an den zum Hofe Kriessern gehörigen Hof Mäder,[5]) im Norden an die Herrschaft Hohenems,[6]) im Osten und Südosten an den innern Bregenzer Wald, das Gericht Damüls, die Herrschaft Blumenegg[7]) und das Gericht Jagberg. In diesem Gebiete, östlich von Klus, liegen auf einem schroff abfallenden, hohen Bergkegel die Trümmer der in den Appenzellerkriegen zerstörten und nie mehr aufgebauten Burg Alt-Montfort. Oberhalb Gözis, an der Clause, lag die Burg Neu-Montfort, von welcher sich jetzt noch ein Turm und etliche Trümmer vorfinden. Dieses Schloss war wohl im Anfang des 14. Jahrhunderts auf ursprünglich neuburgischem Ge-

[1]) *Bergmann*, Arch. I, 3, p. 42.

[2]) Vergl. *Chmel*, Geschf. II, p. 33, N. 18.

[3]) Ibid. p. 48, N. 24.

[4]) Mit der gleichnamigen, jetzt zerfallenen Burg auf einem Hügel, südwestlich von Gözis, und dem Hofe Koblau (jetzt Gemeinde Koblach). Im Jahre 1363 hatte Huge Tumb diese Herrschaft an Österreich verkauft (*Bergmann*, Arch. I, N. 34 und Anmerkung. *Zösmair*, die Neuburg und die Geschichte der Thumb von Neuburg, im XIX. Rechenschaftsbericht des Vorarlberger Museums-Vereins 1879, p. 9 ff). Diese Herrschaft kam nicht in den Besitz Friedrichs von Toggenburg.

[5]) Gehörte wohl das ganze rechte Ufer des Rheins von der Herrschaft Neuburg an bis zur Herrschaft Hohenems, also auch noch das Gebiet der heutigen Gemeinde Altach, zum Hofe Kriessern?

[6]) Diese Herrschaft bildete einen Keil, der sich in die Grafschaft Feldkirch hinein erstreckte. Vom Rheine aus zwischen Hohenems und Altach zog sich die Grenze südöstlich bis etwa an den Hohen-Freschen, von da an den Staufenspitz und wieder in westlicher Richtung zurück an den Rhein.

[7]) Die Grenzlinie zwischen dem Gerichte Rankwil und der Herrschaft Blumenegg zog sich ungefähr vom Hoch-Gerach an auf dem Bergkamm hin bis zum Turtschhorn.

:te[1]) von den Grafen von Montfort erbaut worden, die nun den Ver-
hr, der sonst auf der alten Landstrasse bei der Neuburg sich vorbei-
:zogen hatte, nötigten, den Weg durch die Clause bei der neuen Mont-
ort zu nehmen.[2]) Die Burg, welche oft bloss «die Cluse» genannt wird,
ard in den Appenzellerkriegen nicht zerstört und kam in den Besitz
es Grafen Friedrich von Toggenburg, der auf ihr einen Vogt hatte;
ieser war zugleich Landammann zu Rankwil.[3])

Zu Rankwil wurde auch das freie, königliche Landgericht abgehalten, das aus der uralten Malstatt des Gaus Currätien hervorgegangen war.[4]) Seine Gerichtsbarkeit erstreckte sich wohl schon damals[5]) im Süden bis an den Septimer (Settman), im Osten bis an den Arlberg, im Westen bis an den Walensee, im Norden bis an den Bodensee, samt dem Rheintal, dem innern Bregenzer Wald, dem Tannberg und über alles, was innerhalb dieser Marken liegt.[6]) Das Recht des Urteilsprechens war etlichen freien Geschlechtern zugewiesen. Sie entschieden im Namen des Königs über jede Klage, die vor das Gericht gebracht wurde. Das Recht, das Landgericht im Namen des Königs zu besetzen, gehörte dem Landesherrn. An kein anderes Gericht, weder an ein Hof- noch Stadtgericht, durfte vom Landgerichte weg appellirt werden. Hatte jemand gegen das Landgericht oder gegen Richter desselben zu klagen, so musste der Landesherr diese Klagen aburteilen. Wenn das Gericht wegen Krieg oder aus andern Gründen nicht gut auf seinem freien Platz bei Rankwil abgehalten werden konnte, so wurde es vor der Stadt Feldkirch an des Reiches freier Strasse abgehalten.[7]) Derjenige, welcher dem Gericht

---

[1]) Sicherlich gegen den Willen der Tumben von Neuburg.

[2]) Laut *Bergmann*, Arch. I, 3, p. 107, war deshalb zu Klaus eine «Zust».

[3]) *Zösmair*, die Burgen Alt- und Neu-Montfort, in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Heft X, p. 123. Vergl. ferner *Bergmann* a. a. O., p. 26; *Chmel*, Geschichtsf. II, Nr. 25.

[4]) *Planta* a. a. O, p. 244.

[5]) Vergl. ibid. 246.

[6]) Ein Spruch des Landgerichts zu Rankwil vom Jahre 1433 (März 23) ist an die Angehörigen des Gerichts gerichtet, und es ergeben sich als solche: der Bischof von Cur, der Abt von Disentis, die Grafen von Toggenburg, von Werdenberg-Sargans, von Sax (mit dem obern Teil), die Freiherren von Räzüns und von Hewen und die Stadt Cur (*Juvalt*, Forschungen in Currätien, p. 194).

[7]) Das Gericht wurde auch oft nur Gericht auf offener Reichsstrasse zu Feldkirch genannt (*Chmel*, Geschf. II, p. 36, N. XX; I. Teil, p. 32).

widerstrebte, wurde mit einer Geldbusse belegt, wovon die eine Hä
dem König, die andere Hälfte dem Landesherrn zufiel.[1]) Nicht erla
war es, brieflich Kundschaft oder Zeugnis zu seinen Gunsten vorzubring
weshalb diejenigen, die den Eid schwuren, sehr im Vorteil waren. A
diesem Grunde wurde viel über das Gericht geschimpft, und viele sa
sich genötigt, sich an andere Gerichte zu halten.[2]) Unter den Montforte
die als Landesherren von Feldkirch das Gericht zu besetzen hatten, s
es im 14. Jahrhundert zu einem blossen Herrschaftsgericht dieser Gra
herab; der ihm vorgesetzte Ammann leitete es nicht im Namen
Königs, sondern an Stelle des Grafen;[3]) oft führte der Graf selber
Vorsitz.

Als nun Friedrich von Toggenburg in den Besitz der Grafsch
Feldkirch gekommen war, entschloss sich der unermüdliche König Si
mund, das Landgericht Rankwil, «*das nu ettwevil jare, so durch kr
so durch anderr wandlung willen, nider gelegen*», wieder zu früh
Range zu erheben; deshalb befahl er am 28. Januar 1418 dem Gra
Friedrich, das Landgericht «*von unsern und des Richs wegen wi
ufczurucken*», es mit einem Landrichter und mindestens sieben Urt
sprechern, «*die rechte frien sin*», zu besetzen und es mit allen sei
Rechten und Zugehörungen zu bestellen. Die Richter sollen dem Gra
eidlich versprechen, gerecht und unparteiisch zu richten und sich n
bestechen zu lassen. Alle, die innerhalb der diesem Gerichte zu
wiesenen Machtsphäre wohnten, wurden aufgefordert, sich wieder
dasselbe zu wenden und ihm zu gehorchen.[4]) Das Landgericht sch
von da an wirklich wieder ein gewisses Ansehen erlangt und dieses a
bis Ende des 15. Jahrhunderts behauptet zu haben. So lange Fried
von Toggenburg über Feldkirch regierte, amtete der «*fry Landricht*
in des Grafen Namen und bediente sich des toggenburgischen Sigel

[1]) Laut Urkunde Kaiser Friedrichs III. zur Bestätigung des freien Landgerich
Rankwil, im Jahre 1465 (*Bergmann*, Arch. I, 4, p. 46, N. 84).

[2]) Diese Einschränkung wurde 1465 abgeschafft (*Bergmann* a. a. O., N. 85).

[3]) *Planta* a. a. O., p. 245.

[4]) *Bergmann*, Arch. I, N. 55. — Laut *Weizenegger-Merkle* (III, p. 132 f.) hatte
Stadt Feldkirch seit Anfang des 14. Jahrhunderts das Vorrecht, dass niemand aus der
vor das Landgericht Rankwil geladen werden durfte, während die Feldkircher jeden
wärtigen vor diesem Gerichte belangen konnten.

[5]) In den Jahren 1431, 1435 und 1436 treffen wir den Hans Rad als Landri

3) Das Gericht Jagberg am rechten Ufer der Ill im innern Walgau. Die Burg Jagberg lag zwischen dem Dorfe Schlins und der Ill auf einem Hügel. Das Gericht umfasste die Dörfer Schlins, Schnifis und Düns, samt dem walserischen, kirchlich zu Düns gehörigen Dünserberge. Die Grenze zwischen dem Gericht Jagberg und der östlich davon gelegenen Herrschaft Blumenegg zog sich von der Ill zwischen Schlins und Bludesch hindurch bis ungefähr auf die Höhe des Hoch-Gerach.[1])

4) Das Gericht Damüls, der obere Teil des vom Argenbach durchflossenen Tälchens, dessen Wasser in die Bregenzer Ach abgegeben wird. Es war von Walsern bewohnt, die von den Montfortern grosse Freiheiten erhalten hatten, welche ihnen dann von Österreich bestätigt wurden.[2]) Die Wasserscheide zwischen der Frutz und dem Argenbache bildete die südliche Grenze dieses Gerichts gegen die Herrschaft Blumenegg.[3])

5) Der innere Bregenzer Wald, von der Bregenzer Ach durchflossen, grenzte im Süden an die Herrschaft Blumenegg, und zwar wurde die Grenze von der Wasserscheide zwischen der Lutz und der Bregenzer Ach gebildet. Ungefähr von der Künzle-Spitze aus zog sich dann die Grenze zwischen Schopernau und Schröcken über die Bregenzer Ach an den Widderstein, von da an den hohen Ifer, dann dem Subers-Bache entlang bis zu dessen Einmündung in die Bregenzer Ach, weiter in westlicher Richtung südlich von Alberschwende durch bis an die Quelle der Schwarzach. Die westliche Grenze gegen das Gericht Dorenbüren wurde durch den Gebirgszug gebildet, der sich als Wasserscheide zwischen der Bregenzer Ach und der Dorenbürer Ach von der Quelle der Schwarzach

---

(Rechenschaftsbericht des Museums-Vereins Vorarlberg, Jahrgang 1881, p. 50; *Rusch*, das Gaugericht auf der Müsinerwiese [sonst völlig wertlos!], *Bergmann*, Arch. I, N. 63; Sigberg-Acten im Staatsarchiv Zürich). Die Sigel des Hans Rad führen den toggenb. Doggen und die Umschrift: « *S. Judicii in Rankwil in Müsynen* ». Das Landgericht Rankwil bestand dem Namen nach bis zum Jahre 1806. Vergl. *Planta* a. a. O., p. 247 f.

[1]) Die Herrschaft Jagberg war nicht mit der übrigen Grafschaft Feldkirch an Österreich verkauft worden, sondern nach dem Tode des letzten Grafen von Montfort-Feldkirch an die Grafen von Werdenberg-Sargans-Vaduz und erst von diesen im Jahre 1397 an Österreich gekommen (*Bergmann*, Arch. I, N. 49 und Bemerkungen dazu. Vergl. auch *Krüger* a. a. O., p. 368).

[2]) *Bergmann*, Arch. I, N. 47. Sie besassen auch das Patronatsrecht über ihre Kirche (ibid. N. 42).

[3]) *Krüger*, p. 368.

[illegible] Die wichtigsten Ansidelungen im [illegible] Bezau, Andelsbuch, Schwarzen- [illegible] Bregenzer Waldes. Die [illegible] besassen grosse Freiheiten, welche der König [illegible] vermehrte.[2])

[illegible] von der Dorenbürer [illegible] im Norden durch die Schwarzach und auf kurze [illegible] Dorenbürer Ach selbst begrenzt; im Westen stiess [illegible] an den Reichshof Lustnau, im Osten an den innern Bregenzer [illegible] Innerhalb dieses Gebietes hatten sich die Ritter von Ems nach [illegible] grosse Besitzungen samt Widem und Kirchensatz des Dorfes [illegible] erworben. Der König Sigismund erteilte den Rittern sogar [illegible] über ihre Besitzungen in Dorenbüren.[3]) Doch [illegible] Reichsuntertanen, die aber den Rittern von [illegible] Kirchensatz [illegible] waren. Daneben hatten die [illegible] Gebiete auch [illegible] Eigentum, so ein Gut zu [illegible] zu Stiglingen und eines zu Knüwen.[4]) Endlich [illegible] eine dem Landesherrn gehörige Feste, die zur [illegible] war.[5])

[illegible] es war von der übrigen Grafschaft [illegible] Lustnau getrennt und umfasste alles Ge- [illegible] der Dorenbürer Ach (Fussach) und dem [illegible] St. Johann-Höchst, Gaissau und Fussach; [illegible] gehörten noch St. Margreten-Höchst [illegible] der Hof Altenrhein zu diesem Gerichte. [illegible] Friedrich von Toggenburg [illegible] übertragen hatte.[6]) Zwischen St. Margreten und Walzenhausen stand die den Freiherren von Ende gehörige Burg Grimmenstein, die im Jahre 1417 von den Constanzern zerstört wurde. Zu dieser Burg

[1]) *Bergmann*, Arch. I, 3, p. 45 f. nach einer Teilungsurkunde vom Jahre 1338.

[2]) So gewährte er den Bewohnern des innern Bregenzer Waldes Freiheit vor fremdem Gerichte (ibid. N. 53 u. p. 47 ff.)

[3]) *Wartmann*, der Hof Widnau-Haslach, p. V u. N. 21.

[4]) Beide bei Dorenbüren (*Bergmann*, Arch. I, 3, p. 63 ff.).

[5]) Ibid. N. 48.

[6]) Ibid. N. 68.

en viele Nutzungen und Gerichtsherrlichkeiten.[1]) Der Graf Rudolf ntfort-Feldkirch befreite im Jahre 1376 alle Gotteshausleute (von len) in dem Kelnhof zu Höchst, vom Leibfall, «weil sie ihm keinen g wären».[2])

Endlich waren noch in der Grafschaft Feldkirch inbegriffen die h von der Subers-Ach gelegenen Teilstücke Unter-Langgen- id Krumbach[3]) und der im innern Walgau, an der linken Seite ob Nenzing gelegene Burgstall der welschen Ramswag samt , die dazu gehörten. Die Burg Welsch-Ramswag kam im Jahre 1360 erreich,[4]) wurde während den Appenzeller Kriegen zerstört[5]) und ie wieder aufgebaut.

Näf, Chr., p. 428.

Zellweger, Urk. I, 1, N. 112, vergl. auch I, 2, N. 246. *Bergmann*, Arch. I, 3, p. 57 ff. Noch nördlicher als diese zwei Teilstücke, im Tale der Weissach, befand sich die aufen, die auch zur Grafschaft Feldkirch gehörte, aber ohne Zweifel nicht in den iedrichs von Toggenburg kam. Vergl. *Bergmann*, Arch. I, N. 38, 41, 48, 50.

Zösmair, Gesch. Vorarlbergs, III, p. 5.

Vergl. *Chmel*, Geschf. II, N. 24.

II.

Rätische Unruhen. Glarus und Zürich. Rheinegg und das Rheintal.

Kaum hatte der letzte Toggenburger mit Waffengewalt von Feldkirch Besitz genommen, so wurde er schon wieder in einen neuen Krieg verwickelt. Der langwierige Streit zwischen den Vögten von Matsch und dem Bischof von Cur[1]) hatte wohl während der Jahre 1415 bis 1417 geruht, war aber nicht beigelegt. Auf den kriegerischen Bischof Hartmann, der im Jahre 1416 gestorben war, folgte Johann III. Abundi, welcher schon im folgenden Jahre wieder abdankte.

Johanns III. Nachfolger war Johann IV., Naso, einer von König Sigismunds Räten. Er brauchte volle vier Jahre und all seinen Einfluss, den er auf den König besass, bis es gelang, den Streit mit den Vögten beizulegen. Wahrscheinlich hat der Bischof anfänglich versucht, einen Compromiss zu stande zu bringen; allein als Sigismund am 19. und 22. April 1418 in zwei Urkunden sogar althergebrachte und wohlverdiente Rechte der Vögte und des Herzogs Friedrich von Österreich zu Gunsten des Bischofs verletzte, und Johann sich zudem noch hülfesuchend an den Papst Martin V. wandte, konnte von einer friedlichen Einigung vorerst keine Rede sein.[2])

Um das Mass der Bedrängnis voll zu machen, traten noch drei neue Feinde gegen ihn auf. Die Curer Bürgerschaft machte einen heftigen Aufstand, um alte, längst an den Bischof verloren gegangene Rechte zurückzufordern und sich neue Rechte zu erwerben;[3]) die Grafen von Werdenberg-Sargans rüsteten gegen den Bischof, weil er ihnen ohne sattsamen Grund das Lehen Schams genommen,[4]) und auch den Grafen

[illegible] Teil, p. 91—102.

[illegible] Gesch. von Churrätien, p. 332. *Jäger*, Regesten über das Verhältnis Tirols [illegible] Archiv für österr. Gesch., Bd. XV, p. 357. *Ladurner*, die Vögte von Matsch, in [illegible] Ferdinandeums in Innsbruck, dritte Folge, Heft 17 (II. Teil), p. 89 f. [illegible] Schriften, hrsg. von *Moor*, p. 40.

[illegible] Churrätien, p. 326 ff.

[illegible] und Reg. 787. *Salis-Seewis*, p. 40.

riedrich von Toggenburg trieb Johann durch eine ganze Reihe von An-
rderungen in das Lager der Gegner.

Wie immer schlug Friedrich auch diesmal zuerst den Weg der Unter-
ndlungen ein, versäumte aber zugleich nichts, um für alle Eventuali-
ten eines Krieges gerüstet zu sein. Er wandte sich an Zürich. Zwischen
m Grafen und dem Gotteshause Cur sollte am 1. September 1418 zu
zers ein Tag stattfinden. Friedrich bat die von Zürich, den Tag zu be-
hicken und ihm, wenn der Streit nicht verrichtet werden könne, zwei-
ndert Knechte zu leihen. Zürich sandte Glenter und Felix Maness
it dem Auftrage (am 27. August), zu vermitteln und genau zu unter-
chen, ob der Graf von Toggenburg seiner selbst wegen der Angreifer
i oder wegen derer von Matsch; wäre das erstere der Fall und keine Ver-
ittlung zu erzielen, so sollten die Boten mit den Widersachern «luter»
den, damit sie nachgeben oder in Zürich Recht suchen; wollten Fried-
:hs Gegner aber keines von beiden tun, so würden die von Zürich dem
rafen wider sie beholfen sein.[1]) Die Vermittlungsversuche der Zürcher
)ten nützten nichts, und der Tag zu Zizers scheint nicht stattgefunden
haben. Dass es indes dem Grafen von Toggenburg mit einer friedlichen
usgleichung wirklich ernst war, erfahren wir aus einem interessanten
iefe[2]) vom 25. September an seine lieben Schwäger von Matsch.
Visset,» schreibt er, «dass ich auf nächsten Sonntag vor Galli[3]) mit
m Bischof von Cur tagen werde; darum so unterlasset es nicht, son-
rn es komme jemand von Euch heraus mit voller Gewalt. Auch sollt
r Euer möglichstes tun, dass auch Graf Wilhelm von Montfort bei uns
f demselben Tag sei; desgleichen will auch ich tun. Bringt mit Euch,
as Ihr glaubt, dass Euch behülflich sei; denn ich hoffe, dass die Ange-
genheit jetzt vereinbart werde. Ihr sollt auch wissen, dass der Bischof
id das Stift um ein Bündnis geworben haben bei den Eidgenossen; aber
es ist nicht zu stande gekommen «*und wend ir iecz zemal nit*». Be-
effs Eurer Ansprache auf Vaduz[4]) habe ich mit dem Dompropst von

[1]) Zürcher Stadtbuch, III, fol. 62 a, b (in d. Eidg. Absch. I, p. 204, Note zu N. 430).

[2]) Datirt Sargans.

[3]) *Ladurner* a. a. O., II. p. 91 schreibt: «Am 15. October kam eine friedliche Tag-
eistung zu stande laut folgendem Schreiben Friedrichs von Toggenburg vom 25. September.»
Nun ist aber Sonntag vor Galli nicht der 15., sondern der 9. Oct. Sollte es etwa heissen:
Samstag vor Galli, was dem 15. October entsprechen würde?

[4]) Vergl. I. Teil, p. 102.

ur gesprochen; der will auch auf denselben Tag mit Euch tagle
arum bringt auch mit die darauf bezüglichen Kundschaften und
emjenigen, den Ihr heraussendet, Vollmacht, wegen dieser Anspr
u verhandeln».[1]) Ob aber dieser in Aussicht genommene neue Ta
tande gekommen, ob die Vögte dabei erschienen und was gesche
st nicht bekannt.[2])

Damals war Friedrich von Toggenburg auch in einen Streit
Ulrich am Büel und andern Landleuten von Glarus verwickelt wor
ndem diese behaupteten, es sei ihnen von toggenburgischer Seite
echt geschehen.[3]) Zürich nahm in dem Streite wieder die gleiche S
ng ein, wie in den Verwicklungen Friedrichs mit dem Bischof von C
s suchte zu vermitteln, vertrat aber doch den Standpunkt seines Burg
er Rat von Zürich hatte in dieser Angelegenheit an Glarus geschriel
nd eine Tagleistung angeregt, die dann in Wesen wirklich zu star
am. Auch Zürich war da vertreten. Doch führten die Verhandlung
n keinem Ziele. Da wies Glarus seine klagenden Angehörigen, name
ch den Ulrich am Büel, an Ammann und Rat von Schwiz, um d
echt zu verlangen, insofern der Graf einen Compromiss eingehen wol
Glarus teilte dies am 12. Februar 1419 dem Rat von Zürich mit u
rückte zugleich die Hoffnung aus, dass sowohl Zürich als auch Gr

[1]) *Ladurner*, II, p. 91.

[2]) Am 30. September, also vor dem verabredeten Tag, fand eine eidgenössische Ta
tzung in Luzern statt, wo auch diese rätischen Verwicklungen berührt wurden (Eid
sch. I, p. 204, N. 430). Doch ist uns nichts überliefert, dass damals oder später v
ite der gesamten Eidgenossenschaft in irgend einer Weise auf diese Angelegenheit
ngewirkt worden wäre.

[3]) *Blumer* schreibt in der Anmerkung zu N. 170 seiner Urkunden von Glarus: «Di
sache des Streites wird nicht gesagt, ist aber vermutlich in dem im Sarganser Lande g
genen Nachlasse der Elsbeth Elmer, Frick Venr's Ehefrau, zu suchen, welcher erbweis
die Ehefrauen Ulrichs am Büel und Ulrich Landolts im Glarnerlande fiel (*Wegelin*, Reg
n Pfävers, N. 427). Es ist möglich, dass der Witwer Frick Venr, Sohn des gewesene
gts auf Freudenberg, sich weigerte, das Vermögen seiner verstorbenen Ehefrau ihre
ben auszuliefern und dass er dabei von Friedrich von Toggenburg, dem Pfandherrn vo
rgans, geschützt wurde. Dass es sich um eine Privatstreitigkeit handelte, ersieht ma
raus, dass der Rat zu Glarus keineswegs als Partei auftritt, sondern sich nur bemüht, ein
hiedsrichterliche Austragung der Streitsache herbeizuführen. Wir dürfen wohl annehmen
ss nach den Gewohnheiten jener Zeit Ulrich am Büel und Genossen sich mit bewaffnete
nd selber Recht zu verschaffen suchten; es deutet darauf der Ausdruck «sie seien nu
ge Zeit ausgelegen». Nur so erklärt es sich auch, dass Zürich sich der Sache annahn
d dass darüber eine Tagleistung zu Wesen gepflogen wurde.»

ürich diesem billigen Vorschlage beistimmen werden; Zürich solle möglichstes tun, um den Grafen zur Annahme zu bewegen; es hätten dann beide Teile weniger zu beklagen, auch die in diesem Handel eiligten Glarner, die nun schon so lange «ausgelegen seien» und uben, dass ihnen Unrecht geschehe.[1])

Schwiz scheint wirklich zwischen seinem toggenburgischen Landmanne und den glarnerischen Nachbarn im Osten, die infolge ihrer Stellung in der Eidgenossenschaft seine natürlichen Verbündeten waren, n Frieden vermittelt zu haben, und zwar so gründlich und nachücklich, dass an Stelle der kurzen Feindschaft zwischen Glarus und m Grafen eine dauernde, enge Freundschaft trat. Es kann zwar nicht ehr genau nachgewiesen werden, was in den nächsten vier Monaten ch dem oben erwähnten Briefe von den fünf hier in Frage kommenden ächten — dem Grafen von Toggenburg, Schwiz, Glarus, Zürich und m Bischof von Cur — in diplomatischen Künsten alles geleistet worden t; aber folgenschwere Unterhandlungen waren es, denn sie legten den rund dazu, dass ein dritter Stand der Eidgenossenschaft bei dem nach m Tode des letzten Toggenburgers ausbrechenden Bürgerkriege in recte Mitleidenschaft gezogen wurde.

Der Bischof hatte sich nämlich in seiner grossen Bedrängnis mit der itte um ein Bündnis an Glarus gewendet, wohl noch zur Zeit, als dieser rt mit Friedrich auf feindlichem Fusse stand. Glarus wandte sich nun an ürich um Rat, das einzig von allen Ständen der Eidgenossenschaft nen Bund auf dem Fusse voller Gleichberechtigung mit ihm eingeangen war (1408), und Zürich widerriet, auf das Ansuchen des Bischofs nzutreten, indem es die Boten darauf aufmerksam machte, dass sein ürger Friedrich von Toggenburg im Streite mit dem Bischof liege. ürde nun Glarus diesen zum Landmanne annehmen, so könnte es öglicherweise mit der Stadt Zürich — zu ihrem grossen Bedauern — n Stösse kommen». Die Glarner befolgten den Rat; Zürich aber knüpfte an doppelzüngig sofort selber mit Cur an und nahm den Bischof, das apitel, das Gotteshaus und die Stadt Cur am 20. Juni 1419 auf 51 Jahre sein Burgrecht auf. Alle Gotteshausleute diesseits des Sentimer, Julier

[1]) Ausgefertigt zu Schwanden von Ammann und Rat von Glarus. *Blumer*, Urk. von Glarus, N. 170.

und der Albula waren in diesem Bündnis mit inbegriffen. Die bei
teien versprachen gegenseitig, einander auf Mahnung hin unter g
Bedingungen zu Hülfe zu ziehen.[1])

Was mag wohl Zürich bewogen haben, auf diese hinterlistig
nicht nur einen bisher treuergebenen eidgenössischen Bundesg
zu hintergehen, sondern auch sich auf die Seite des Feindes seines
schelten toggenburgischen Mitbürgers zu stellen? Die Zürcher h
teten später, sie hätten den Bischof nur deshalb in das Burgrec
genommen, «weil der von Toggenburg auch ihr Burger gewe
hätten die beiden dann um so besser versöhnt und verrichtet
können»[2]), und wirklich taten sie in der Folge, wie wir sehen werd
möglichstes, um den Grafen mit dem Bischof zu versöhnen. D
muss ihre Handlungsweise als eine Treulosigkeit empfunden word
da noch 18 Jahre später «solch alte Sachen hervorgezogen» und
vorgehalten wurden.[3]) Ohne Zweifel ist Zürich in dieser Angele
einfach der Politik, die es seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts m
Entschiedenheit eingeschlagen hatte, gefolgt, indem es seine Mach
nur durch unmittelbaren Landerwerb, sondern besonders auch durc
nahme benachbarter Herrscher in sein Burgrecht um jeden Preis
grössern suchte. Mit einem, wie sie wohl glaubten, «vorüber
den» Unwillen des Grafen und der Glarner glaubte die Stadt scho
zu werden.[4])

Allein wie Graf Friedrich merkte, dass er sich nicht unbedi
den alten Bundesgenossen verlassen konnte, so schloss er sich nur

[1]) Eidg. Absch. I, p. 218. *Hirzel*, Jahrbücher von Zürich II, p. 141. *Lauffer*, I
III. Teil, p. 63.

[2]) Verteidigungsschrift der Zürcher vom Jahre 1437 in *Lauffers* Beyträge
p. 63 f.

[3]) *Lauffer*, ibid.

[4]) Der Groll wurde von Friedrich von Toggenburg wirklich auch nicht zur S
tragen; denn nicht nur liess er sich die Vermittlung der Zürcher gefallen, sonde
Januar 1421, vor der endgültigen Beilegung seines Zwistes mit dem Bischof von Cur,
er, wie wenn nichts geschehen wäre, eine Botschaft nach Zürich, die im Auftrage
zogs Friedrich von Österreich für diesen und ein Gefolge von 60 Personen Frie
Geleit nachsuchen musste, um die Bäder in Baden gebrauchen zu können. Der
Zürich gab zur Antwort, Baden gehöre nicht Zürich allein; man werde das Gesuc
Eidgenossen bringen (Eidg. Absch. II, p. 2). Im April 1422 liess dann Friedrich von
burg den Zürchern die Warnung zukommen, es sammeln sich bei 4000 (österrei
ter; über ihre Absicht wisse er jedoch nichts (ibid. II, 13).

nger an Schwiz an. Auch trat er, wie schon bemerkt, mit Glarus, mit dem er schon seit den rätischen Fehden des Jahres 1413 gut befreundet war,[1]) in ein noch freundschaftlicheres Verhältnis, ja sogar in ein Bündnis. Am 19. Juni 1419, einen Tag vor der Aufnahme des Bischofs von Cur in das Zürcher Burgrecht, schloss Friedrich von Toggenburg für sich, seinen Eigenbesitz und seine österreichischen Pfandschaften Freudenberg, Nidberg, Sargans und Windegg mit Glarus ein Bündnis auf zehn Jahre.[2])

Die Veranlassung zu diesem Bündnis gab das Bedürfnis des Grafen Friedrich, in seinem Kriege gegen den Bischof von Cur noch von einer weitern Macht, ausser von dem verbündeten Schwiz, unterstützt zu werden, nachdem nunmehr Zürich ihn im Stiche liess oder wenigstens nicht entschieden auf seiner Seite stand. Deshalb wurde dem Toggenburger in diesem Bündnis für alle Kriege gegen das Gotteshaus Cur oder andere Feinde ausdrücklich freie Werbung in Glarus erlaubt. Ferner dürfen die Glarner weder den Bischof, noch sonst jemand, so lange er im Streit oder Krieg mit dem Grafen steht, zu Landleuten aufnehmen. Im Falle eines Krieges zwischen solchen Mächten, die von Glarus ins Landrecht aufgenommen worden, soll letzteres still sitzen und wo möglich zu vermitteln suchen.

Für den Verkehr zwischen Glarner Landleuten und ihren toggenburgischen Nachbarn wurde festgesetzt, dass bei Streitigkeiten da Recht genommen werden solle, wo der Beklagte wohne, und zwar müsse das Recht sofort erteilt werden. Anfechtbares Gut darf man gegenseitig nicht mit Arrest oder Sequester belegen. Geflüchtete Verbrecher sind auf Verlangen gegenseitig auszuliefern, und kein Teil darf Feinde des andern Teils auf seinem Gebiete dulden. Das gegenseitige, freie Niederlassungsrecht für Angehörige wird gewährleistet, aber auch der ungehinderte Wegzug solcher Niedergelassener. Bei Kriegen zwischen Glarus und andern Eidgenossen einerseits und Österreich anderseits sollen die österreichisch-toggenburgischen Pfandschaften «still sitzen», aber auch von Glarus nicht angegriffen werden, ausser wenn die Eidgenossen es ausdrücklich verlangen.

Ferner verpflichtet sich Glarus, dem Grafen gegen seine Untertanen

[1]) Siehe I. Teil, p. 99 f.

[2]) Bundesurkunden, abgedr. in *Blumer* a. a. O., N. 161, und *Tschudi* II, p. 122.

[illegible] Pfäch [illegible]

[illegible] Hi[illegible] [illegible] zu Hülfe [illegible] [illegible] Vereinigung [illegible] gege[illegible] [illegible] wird no[illegible] [illegible] die Bot[illegible] [illegible] einer ei[illegible] [illegible] die Sta[illegible] [illegible] König vor, die Glarn[illegible] [illegible] sein Burg[illegible] [illegible]

[illegible] Toggenburg eine[illegible] [illegible] allfälligen andern Fehde[illegible] [illegible] Schwiz zu[illegible] [illegible] die anmassende Stad[illegible] Zürich [illegible]

[illegible] Cur und [illegible] Verpflichtungen ihre[illegible] [illegible] und zogen mi[illegible] [illegible] welches meinte, sie hätte[illegible] [illegible] dass der Bischof von Cu[illegible] [illegible]

[illegible] Halse geschafft, [illegible] Werdenberg-Sargans mi[illegible] [illegible] Besitzungen wieder [illegible] Toggenburg aber

[illegible] eingegangen; Schwi[illegible] [illegible] gefallen lassen.

[illegible] siehe Stuttgarte[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] die betreffenden Be[illegible] [illegible] Werdenberg-Sargans. Der Strei[illegible] [illegible] fällte im Jahre 14[illegible] [illegible] Werdenberg-Sargans günstigen Spruch [illegible]

etzten die Fehde gegen den Bischof fort und schädigten das Gotteshaus, wo sie nur konnten. Gross war die Erbitterung der Gotteshausleute gegen die unbarmherzigen Vögte, so dass sie von einer Versöhnung mit ihnen, wie Zürich sie anstrebte, nichts wissen wollten.[1]) Zürich gab sich aber insbesonders alle erdenkliche Mühe, um einen Frieden zwischen dem Bischof und dem Grafen von Toggenburg herbeizuführen. Am 10. Mai 1420 setzte es ihnen auf den kommenden 9. Juli einen Tag an und mahnte sie bei den der Stadt geschworenen Eiden, zu erscheinen, um ihre Streitigkeiten auf dem Rechtswege entscheiden zu lassen, insofern dieselben nicht in Minne geschlichtet werden könnten; in der Zwischenzeit sollten sie sich aller Feindseligkeiten enthalten.[2]) Von einer am 9. Juli 1420 in Zürich abgehaltenen Tagleistung ist indes nichts bekannt. Sie scheint in der Tat nicht stattgefunden zu haben; denn am 11. Juni erklärten der Domdechant und das Capitel von Cur, sie seien damit einverstanden, dass Zürich zwischen dem Bischof und dem Grafen entscheide.[3])

Der Streit Friedrichs von Toggenburg und der Vögte von Matsch mit dem Curer Bischof wurde auch auf der eidgenössischen Tagsatzung

---

II, 141 f.). Dann wurde am 27. September 1422 durch den damals mit dem Bischof schon ausgesöhnten Grafen von Toggenburg, der zum Schiedsrichter ernannt worden war, eine Einigung erzielt über den Anteil, den einerseits das Bistum Cur, anderseits die Sarganser Brüder als Erben des Bischofs Hartmann an dessen hinterlassene Schulden zu zahlen hatten. (Rätische Urkunden, N. 148, p. 308, *Krüger*, Reg., N. 797. Erst 1432 kam das Capitel von Cur diesem Spruche Friedrichs von Toggenburg nach. *Krüger*, N. 829.) Aber noch immer ruhte der Zwist nicht; denn die Bewohner von Schams wollten die Sarganser Grafen nicht als Oberherren anerkennen (*Tschudi* II, 202). Als jedoch König Sigismund 1431 in Feldkirch weilte, wies er den Bischof an, die Grafen von Sargans mit diesen und andern Besitzungen zu belehnen. Sollten die Untertanen nicht gehorchen, so mögen er und die Grafen unter Mitwirkung Friedrichs von Toggenburg und anderer Herren sie zum Gehorsam bringen (Urkunde vom 3. October 1431, *Tschudi* II, p. 199). Aber erst nachdem der Bischof dreimal den Bann über diese seine Untertanen ausgesprochen und sich auch die Eidgenossen energisch ins Mittel gelegt hatten, unterzogen sie sich der Verleihung (ibid. p. 201). Im Jahre 1434 bestätigte sodann Kaiser Sigismund den Grafen von Sargans sämtliche Besitzungen, auch die ihnen von Cur verpfändeten (ibid. p. 210), nachdem kurz vorher die Grafen noch vor dem Hofgericht zu Basel wegen Renitenz der Gemeinde Schams geklagt hatten (*Juvalt*, Forschungen p. 206; *Krüger*, Reg., N. 843).

[1]) Vergl. Klageschrift des Bischofs von Cur gegen die Vögte von Matsch, in Foffa, Münsterurkunden p. 72 f.

[2]) Eidg. Absch. I, p. 230, N. 478.

[3]) *Mone*, Oberrhein. Zeitschrift, Bd. 20, p. 153.

n Luzern am 1. December zur Sprache gebracht,[2] aber die Ei
[illegible] sich zu seinen [illegible] [illegible]. Am jüngs
Tag [illegible] December [illegible] Bürgermeister, Rat und die Z
[illegible] der Stadt Zürich ihre Boten auf nächsten Sonntag in Curw
[illegible] eine freundliche Lösung in diesem Streite zu vers
und, wenn erfolglos, die beiden Parteien zum Recht zu mahnen und
einen Tag nach Zürich anzusetzen.[3] Am [illegible] 24. December v
[illegible] eines Berichts der Boten über ihre bisherige Tätigkeit beschlo
sie zur Fortsetzung ihrer Bemühungen für gütliche oder rechtliche
legung der Streitigkeiten aufzumuntern. Zugleich sollte der Bischof
ein besonderes Schreiben ermahnt werden, Vermittlungsvorschläge
[illegible] zu geben, unter Anzeige, dass ihm Zürich in einem Kriege g
Friedrich von Toggenburg, mit dem es schon länger verbündet sei,
helfen werde.[4] Bevor aber diese zwei Schreiben nur abgegangen w
kamen die Boten nach Hause, worauf der Rat am 25. December di
wendung einer neuen Botschaft zur Übergabe des Briefes an den Bi
[illegible] mit der Vollmacht zu vermitteln oder zum Recht zu mah

Endlich im Jahre [illegible] ging der langwierige Streit zu Ende.
[illegible] im Frühjahr [illegible] hatten die Vögte von Matsch Gotteshausleu
Vintschgau und an der Etsch, die zur Fürstenburg gehörten, gen
ihnen zu dienen und zu schwören und zwar «*wider gewalt und* [illegible]
der [illegible] *Herrschaft von Österreich*».[5] Herzog
von Österreich, der sich um diese Sache eifrig annahm, tat einen Sp
in welchem er dem Bischof die streitigen Festen Remüs, Steinsberg
Greifenstein zuwies. Die Vögte und Elisabeth von Toggenburg,
diesem ganzen Streite immer mit ihren rätischen Verwandten ge
war,[6] waren aber mit diesem Spruche nicht zufrieden. Sie erkl
am 19. März zu Bozen, dass sie in ihrem Streite mit Bischof und Ca
von Chur [illegible] auf den Herzog Ernst und ferner noch auf die Bis

[1] Reg. [illegible] I p. 234 N. 456.
[2] Zürcher Stadtbuch III fo. 76 b
[3] Ibid. fo. 77 f
[4] Ibid. fo. 79
[5] [illegible] Mannerthal. Urkunden, Fol. p. 72 f.
[6] [illegible] früher die ebenfalls streitige Feste Tarasp als Unterpfand ihr [illegible] welche ihr noch nicht ausbezahlt worden zu sein schien, zugesproche [illegible]

von Brixen und Trient als Mitschiedsrichter compromittiren.[1]) Aus welchem Grunde dieser plötzliche Gesinnungswechsel bei den Vögten eingetreten, ist unbekannt.[2])

In Bozen trafen die streitenden Parteien mit den Schiedsrichtern zusammen. Bischof Johann hatte eine lange Klageschrift abfassen lassen,[3]) worin er unter anderm auch behauptete: es gehe aus alten Rödeln und Briefen, die er besitze, hervor, dass von der Feste Tarasp der halbe Teil mit Leuten und Gütern dem Gotteshause gehöre, den ihm aber die Vögte von Matsch lange Zeit vorenthalten hätten und immer noch vorenthalten.[4]) Am 7. Mai[5]) erfolgte der Spruch der drei Schiedsrichter, der im ganzen für den Bischof günstig ausfiel, ihm aber ziemlich schwere financielle Verpflichtungen auferlegte. In Bezug auf die Feste Tarasp wurde entschieden, dass sie Lehen der Herzoge von Österreich sei, und dass die Vögte nach Inhalt ihrer Lehensbriefe, die sie darüber erhalten, in deren Besitze bleiben sollen.[6])

Am 18. Mai versprachen die Vögte von Matsch, den Bozener Spruch zu halten; Elisabeth von Toggenburg sigelte nicht, da sie kein eigenes Insigel bei sich hatte.[7]) Ebenso anerkannte der Bischof am gleichen Tag den Spruch,[8]) und erwählte nun Herzog Friedrich zum Vogte seiner

---

[1]) *Lichnowsky* V, Reg. 2005.

[2]) Nicht unwahrscheinlich ist es, dass dabei Zürichs gewichtiges Wort viel mitgewirkt hat. Auch waren die Vögte vom Papste mit dem Banne bedroht (*Egger*, Gesch. von Tirol, p. 500).

[3]) *Foffa*, l. c. Urkunden, N. 36, p. 60.

[4]) Ibid. p. 65.

[5]) In Bezug auf die Datirung dieser Urkunde herrscht die grösste Confusion. In *Foffa*, wo die Urkunde in extenso abgedruckt ist, heisst es p. 91: «*Geben zu Pozen am Mittwochen nach dem heiligen Pfingsttag*», was dem 14. Mai entsprechen würde. Dieses Datum setzt darum auch *Ladurner* II, 61. *Foffa* aber selbst hat am Titel der Urkunde das Datum 7. Mai!, was dem Mittwoch vor Pfingsten entspricht. Den 7. Mai haben auch *Eichhorn*, N. 117 des Cod. Probat. und nach ihm *Moor* in der Gesch. Currätiens und *Salis-Seewis*. Dass der Spruch nicht nach dem 11. Mai gefällt worden ist, beweist das Regest 2015 in *Lichnowsky* V. Es soll also ohne Zweifel heissen: Mittwoch vor Pfingsten. *Lichnowsky* V, Reg. 2014 hat seltsamerweise für den Schiedsspruch das Datum 2. Mai.

[6]) Urk. abgedr. in *Foffa*, l. c., p. 83, N. 40. *Eichhorn*, Cod. Probat., N. 117. Vergl. auch *Moor*, Gesch. von Carrätien, I, p. 303.

[7]) Urk., dat. Bozen. Regest in Jäger, l. c., p. 358.

[8]) Urk., dat. Cur. Reg., ibid., p. 357. Der Bischof konnte aber das viele Geld für die

Leute zu Matsersale.[1] Im Jahre 1425 schlossen sogar Johann und die Gotteshausleute von Cur mit dem Herzog Friedrich ein Bündnis auf zehn Jahre.[2]

Am 26. Juli 1427 kam es endlich auch zur Richtung zwischen dem Bischof und Friedrich von Toggenburg. Bürgermeister und Räte der Stadt Zürich, welche von beiden Parteien als Schiedsrichter anerkannt worden waren, taten an diesem Tage in den Streitigkeiten zwischen dem Bischof, dem Capitel, den Gotteshausleuten von Cur und allen Helfen einerseits und dem Grafen und seinen Helfern anderseits, «*nachdem etwelche Zeit grosser Krieg, Stösse und Missheilung gewesen und viel Schaden verlaufen ist mit Todschlag, Raub, Brand und mit viel andern Sachen*,» auf Grund von Klage und Widerlegung folgenden Spruch:

1. Beide Teile sollen wieder gute Freunde sein.

2. Der Bischof hat den Grafen innert Jahresfrist auf sein Ansuchen mit den curischen Lehen Winegg und Schanfigg zu belehnen, die wegen der Schädigung, welche Friedrich dem Gotteshaus zugefügt hat, als verfallen betrachtet wurden.

3. Gestützt auf kaiserliche Briefe fordert der Bischof alle Rechte eines Territorialherrn samt der hohen Gerichtsbarkeit über ein näher bezeichnetes grösseres Gebiet, in welchem auch viele toggenburgische Besitzungen liegen.[3]) Da aber Friedrich entgegnet, er habe in den bezeichneten Herrschaften mancherlei Herrlichkeiten, Rechte und Freiheiten, die ihm von seinen Vorfahren zugekommen seien und für welche er selber auch eine königliche Bestätigung besitze, so wird entschieden: was der Graf von den Vorfahren ererbt, soll er behalten; es wäre denn, der König spreche es dem Bischof zu. Auch über die Berechtigung der «Fürleite» und des Zolls, die Friedrich zu Strassberg und Lenz habe, soll der König entscheiden, nur dürfe der Graf bis zu diesem Entscheide zu Strassberg keinen Zoll mehr erheben.[4])

Auslosungen an die von Matsch nicht sofort bezahlen. Abschlagszahlungen erfolgten in den Jahren 1422, 1428, 1437, ja noch 1482! (*Ladurner*, II, 105, *Jäger*, Reg.)

[1]) *Jäger*, p. 358.

[2]) Ibid., p. 358.

[3]) Vergl. darüber *Juvalt*, Forschungen, p. 93 f.

[4]) Dieser Zoll zu Strassberg, den der Bischof bestritt, war, wie der Graf behauptete, einem seiner Vorfahren von einem römischen König um eine Summe Geldes versetzt worden, und der König habe ihm dem Grafen — diesen Zollsatz bestätigt. Wirklich war dieser

4. Zürich wird bis nächsten St. Johannes-Tag auf Grund von Kundschaften und allfälligen Briefen entscheiden, ob Friedrich von Toggenburg wirklich Vogteirechte über das Kloster Curwalden[1]) und Gewaltsame über den Hof zu Schiers und die Gerichte und Güter zu Sayis und Trimmis besitze.[2])

5. Der Graf soll den Bischof die curische Pfandschaft Zizers zurückkösen lassen.

6. Friedrich darf die Eidschwörer von Malix, Maladers[3]) und Zizers nicht abhalten, zu ihrem Landgericht nach Cur zu kommen.

7. Wegen des Zehntens zu Balzers, den Friedrich erhebt, der aber vom Bischof für die Ringgen und deren Schwiegermutter in Anspruch genommen wird, soll nach Lehensrecht, und über die Anschuldigung, der Graf habe den Kindern des Burkhart von Schauenstein 60 Pfund Heller vorenthalten, soll von den geistlichen Richtern in Cur entschieden werden.

8. Alles dasjenige, wovon die Erben Juvalts nachweisen können, dass es ihnen durch Friedrich von Toggenburg entwehrt worden sei, hat ihnen der Graf zurückzustellen. Der Bischof soll aber dem Uli Seger und des Heini Bürsen Kindern unter gewissen Bedingungen ihre Lehen wieder verleihen.

9. Damit sind alle Klagen abgetan; alle Gefangene sind frei zu lassen.[4])

So hatten nun die Streitigkeiten der Vögte von Matsch und des mit ihnen verbündeten Grafen von Toggenburg mit dem Bistum Cur, nachdem sie mit kurzen Unterbrechungen fast 30 Jahre gedauert, ihr Ende erreicht. Friedrich von Toggenburg selber lebte von dieser Zeit an, eine kleine Trübung des Verhältnisses ausgenommen,[5]) im vollsten Einverständ-

soll im Jahre 1348 seinem Grossvater um 500 Mark Silber versetzt worden, und 1413 hatte der König Sigismund diese Pfandschaft bestätigt (Stuttgarter Copialbuch N. 3).

[1]) Friedrich scheint vom Kloster Curwalden selbst als Vogt betrachtet und anerkannt worden zu sein, denn am 23. Juni 1420 hatte er als Schiedsrichter einen Spruch zu tun in Irrständen zwischen dem Kloster Curwalden und dessen Gotteshausleuten und Hintersassen. (Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. *Jecklin* in Cur. Näheres darüber in *Planta*, die currätischen Herrschaften, p. 392.)

[2]) Was vom Bischof bestritten wurde.

[3]) Über diese beiden Ortschaften siehe I. Teil, p. 22 und 27, und *Planta*, Currätische Herrschaften, S. 389 f.

[4]) Stuttgarter Copialbuch, N. 39. Über die in diesem Spruche genannten rätischen Besitzungen und Pfandschaften siehe I. Teil, p. 21 ff.

[5]) Über einen Zwist, in den die Vögte von Matsch und Elisabeth von Toggenburg

nisse mit dem Bischof. Er stiftete sogar Jahrzeiten in Cur,[1]) und als im Jahre 1435 wieder ein Streit zwischen der Stadt und dem Bischof ausbrach,[2]) wurde der Graf zum Schiedsrichter ernannt.[3])

Auch die Verhältnisse der Vögte von Matsch nahmen seine Tätigkeit noch verschiedene Male in Anspruch. So fällte er am 1. April 1422 mit Beizug mehrerer anderer Herren einen Spruch über die Teilung des Erbes, welches Frau Agnes von Tierstein, eine geborene von Matsch, hinterlassen.[4]) Vier Jahre später, «als der Tod im Walgau umgieng», suchte er den Vogt Ulrich VI. zur bisher unterlassenen Versorgung seiner mit dem Grafen Heinrich II. von Werdenberg verheirateten Tochter Agnes zu bestimmen.[5])

Zürich hatte in seinem Burgrecht mit dem Bischof von Cur das Bündnis mit dem Grafen Friedrich von Toggenburg vorbehalten; es hatte keine Mühe gespart, um eine friedliche Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem Grafen und dem Bischof herbeizuführen; es hatte dem Bischof offen heraus gesagt, dass es nicht gewohnt sei, alte Freundschaft neuen Verbindungen aufzuopfern und könne ihm deshalb nicht helfen; es hatte schliesslich den Streit auch wirklich beigelegt und sich dabei einer aufrichtigen Unparteilichkeit befleissigt: aber trotzdem war der Graf — wie schon oben bemerkt[6]) — durch jene, unter so eigentümlichen Umständen vollzogene Aufnahme des Bischofs in das zürcherische Burgrecht verletzt und durch das nachherige Vorgehen Zürichs nicht zufriedengestellt wor-

---

im Jahre 1427 mit Bischof Johann von Cur gerieten, siehe *Ladurner*, in der Zeitschrift des Ferdinandeums, dritte Folge, XVII, p. 154 f.

[1]) *Juvalt*, Necrol. Cur. zum 12. März 1428.

[2]) Der früher erwähnte Streit (siehe oben p. 38) war am 9. September 1422 von vier Rechtsprechern von Zürich und neun Gotteshausleuten beigelegt worden (*Moor*, Gesch. p. 333 f.).

[3]) Der Spruch vom 9. September 1422 war am 14. Februar 1428 durch Schiedsleute bestätigt worden, aber erst am 25. November 1435 stellte die Stadt Cur Brief und Siegel aus, dass sie jenen Sprüchen von 1422 und 1428 sich unterziehen wolle. Dies geschah infolge neuer Vermittlung und zwar durch Friedrich von Toggenburg, Friedrich von Hewen und das Domkapitel zu Cur. *Fetz*, die Schirmvogtei des Hochstifts Cur und die Reichsvogtei in der Stadt Cur, p. 64.

[4]) *Ladurner*, Vögte von Matsch II. in der Zeitschrift des Ferdinandeums, dritte Folge XVII, p. 121 ff.

[5]) Schreiben vom 22. Juli 1426 s. *Ladurner*, a. a. O., p. 150.

[6]) S. 60, p. 42.

en. Eine Entfremdung zwischen beiden Mächten begann sich fühlbar zu machen. Unparteilichkeit war es sicherlich nicht gewesen, was der Graf in seiner Curer Fehde von Zürich gewünscht hatte, sondern entschiedene Parteinahme für seine Sache, Hülfe gegen seinen Feind; und wenn Zürich zauderte, so hatte er andere Freunde, die ihn auf seine Mahnung hin, ohne lange Recht und Unrecht abzuwägen, auf alle nur wünschbare Weise unterstützten. War es ein Wunder, wenn der Graf seine Verbindung mit Schwiz immer mehr derjenigen mit Zürich vorzog, da ihm Schwiz nicht als Meister und Vormund, sondern als ein opferwilliger Freund erscheinen musste?

Dies scheint man auch in Zürich gefühlt zu haben, und man entschloss sich deshalb, mit einem energischen Schritte den Machinationen des schlauen Concurrenten alle Aussicht auf Erfolg zu rauben und sich — auch gegen den Willen des Grafen — einen rechtlich unanfechtbaren Anspruch auf die so sehr gewünschte Herrschaft am Walensee zu verschaffen; wenn nötig, von ihr auch factisch Besitz zu ergreifen. Aber zum Unglück für Zürich war die Autorität, die den Wettbewerb zu seinen Gunsten entscheiden sollte, ebenso unbeständig, ebenso wankelmütig als machtlos.

Bekanntlich hatte sich der König Sigismund im Jahre 1418 mit Friedrich von Österreich scheinbar versöhnt, wohl nur wegen der kriegerischen Haltung des Herzogs Ernst, der urplötzlich mit 1000 Reitern am Bodensee erschien. Allein der Hass war geblieben, und Sigismunds Bemühungen, dem Herzog Friedrich die verloren gegangenen Besitzungen wieder zu verschaffen, waren nicht aufrichtig gemeint. Später brach der Streit wieder offen aus, so dass der König im Jahre 1423 sogar abermals das Reich gegen Friedrich aufbot[1]) und von den Eidgenossen Hülfe gegen ihn verlangte.[2])

Dieses Zerwürfnis bot nun den Zürchern den erwünschten Anlass, um ihren Ansprüchen auf die Gebiete am Walensee, die ja österreichische Pfandschaften in des Toggenburgers Händen waren, eine rechtliche Grundlage zu verschaffen. Der König seinerseits konnte sicher sein, dass die betreffenden Herrschaften nicht mehr in die Gewalt des verhassten Gegners fielen, wenn einmal Zürich seine Hand darauf gelegt hatte; dagegen

[1]) *Lichnowsky* V, Reg. 2149.
[2]) Eidg. Absch. II, p. 23, N. 39.

war ihr Rückfall an Österreich wahrscheinlich, wenn sie im Besitze d alten, kinderlosen Grafen blieben. Zudem liessen sich die Zürcher kei Kosten reuen, um das gewünschte Document zu erlangen,[1]) und endli bedurfte Sigismund gerade um jene Zeit der Hülfe der Eidgenossen einem Krieg gegen Mailand.[2])

Also erfolgte am 9. Februar 1424 von Ofen aus eine königliche Ve fügung, dass Zürich, wann es ihm gutdünke, die Herrschaften Windeg Wesen und Gaster mit aller Zugehörde in des Königs und des Reich Namen von dem Toggenburger oder seinen Erben lösen möge, nac Massgabe der Briefe, die der Graf darüber besitze, und also, dass die Gebiete ewig bei Zürich bleiben, ausser der König selber löse sie zurü aber nur, um sie beim Reiche zu behalten und niemandem weiter zu ve geben, zu verkaufen oder zu versetzen.[3])

Die Gesandtschaft der Zürcher brachte noch ein zweites Schreibe des Königs mit sich, welches an Friedrich von Toggenburg und sein Erben adressirt war und diese anwies, der Stadt Zürich sofort, bei Ver meidung der schweren Ungnade des Reichs, die Rücklösung der ge nannten Herrschaften um so viel, als sie ihnen stehen, und nicht höhe zu gestatten.[4]) In einem dritten Schreiben endlich verfügte Sigismund dass Zürich an sich lösen dürfe und solle, was von Windegg, Wesen un dem Gaster an Adelige, Geistliche u. s. w. versetzt, verkauft oder ve pfändet wäre.[5])

So hatte nun Zürich das Recht erworben, sich in den Besitz des Gaste landes zu setzen, sobald es ihm beliebte. Allein es unterliess für einma die erlangten Briefe geltend zu machen, wohl weil es sich des Besitze schon sicher fühlte und sich Hoffnung machte, nach dem Tode des Grafe noch mehr zu erlangen, wenn es vorher gelang, Friedrichs Wohlwolle wieder zu gewinnen. Wahrscheinlich hielt man darum diese Document vorerst geheim.[6]) Eine andere Bewilligung Sigismunds dagegen, d

[1]) *Lauffer*, Beyträge, p. 13 und 15. Siehe auch *Öchsli*, a. a. O., p. 11, N. 1.

[2]) Eidg. Absch. II, p. 29, N. 48.

[3]) Archiv für Schweizer Geschichte, Bd. X, p. 244 (N. 5). *Blumer*, Urkunden-Sammlu von Glarus, N. 171.

[4]) Archiv für Schweizer Geschichte, Bd. X., p. 245, N. 6. Urk. dat. 9. Febr. 1424, Ofe

[5]) Ibid. p. 247, N. 7. Das gleiche Datum.

[6]) *Öchsli*, a. a. O., p. 13. Immerhin war es dem Grafen im Jahre 1432 wohl bekan dass die Zürcher im Besitze einer solchen Erlaubnis waren. Siehe *Öchsli*, Beilage 2.

sich jene Gesandtschaft auch ausgewirkt hatte, wurde sofort benutzt: diejenige nämlich, die Grafschaft Kiburg von der Gräfin Kunigunde von Montfort-Bregenz, einer geborenen Gräfin von Toggenburg,[1]) welche dieselbe als ein von Österreich verpfändetes Besitztum bei der toggenburgischen Erbeinigung vom Jahre 1402 erhalten hatte,[2]) einzulösen und zu behalten.[3]) Die Gräfin musste der Stadt die Grafschaft um 8750 Gulden überlassen.

Bald hatten es aber die Zürcher zu bereuen, dass sie in Bezug auf das Gasterland nicht ebenso vorgegangen, wie bei der Erwerbung von Kiburg; denn am 17. Februar 1425 söhnte sich der wankelmütige König nun wirklich mit dem Herzog Friedrich von Österreich[4]) aus und forderte die Rückerstattung der dem Herzog entrissenen Herrschaften. Er verlangte von Zürich sogar die Rückgabe von Kiburg.[5]) Natürlich wurde dieser Aufforderung nicht nachgekommen, und Sigismund, dem es wohl auch damals, wie schon im Jahre 1418,[6]) mit seinen Erlassen nicht allzu ernst war, gab ihnen auch jetzt keine weitere Folge. Nur war es von nun an für die Zürcher schwieriger geworden, sich gegenüber dem Grafen von Toggenburg[7]) auf diesen königlichen Pfandbrief vom 9. Februar 1424 zu berufen.[8])

---

[1]) Siehe I. Teil, p. 33.

[2]) Ibid. p. 63 ff.

[3]) *Hirzel*, Zürcher Jahrbücher II, p. 150 f. Dort findet sich übrigens bei der Datirung ein Druckfehler. Die Urkunden sind datirt «Mittwoch nach Dorotheatag» und nicht «Mittwoch nach St. Thomastag».

[4]) *Lichnowsky* V, p. 228.

[5]) Ibid. Reg. 2267 und 2285.

[6]) *Klingenberg* 187.

[7]) Wie auch später gegenüber den Erben und Schwiz.

[8]) Sowohl *Dändliker* (a. a. O., p. 48) als auch *Öchsli* (p. 13 f.) suchen gegen *Blumer* (Bemerkungen zu N. 171 der Urkunden von Glarus) darzutun, dass infolge der Aussöhnung des Königs mit dem Herzog die Rechtsgültigkeit der Urkunde vom 9. Februar 1424 nicht aufgehoben worden sei. Allein bei der völligen Grundsatzlosigkeit der Politik Sigismunds kam es oft genug vor, dass das, was der König feierlich und nachdrücklich beurkundet hatte, durch einen zweiten königlichen Erlass wieder aufgehoben wurde, je nachdem der momentane Vorteil den König bestimmte. Deshalb wurden auch gemeiniglich die Befehle des für sich allein machtlosen Herrschers nicht befolgt, insofern er nicht Helfer fand, die seinem Willen durch ihre Macht Nachdruck gaben. So war es sicherlich dem Sinne der Aussöhnung vom Jahre 1425 entsprechend, wenn man die Verpfändungsurkunde vom 9. Februar 1424 als dahingefallen betrachtete. Als aber weder diejenigen, an welche die Aufforderung ergangen, noch Herzog Friedrich selbst diesen Erlassen weitere Folge gaben, so wurde eben

In die Zeit, da Friedrich von Toggenburg seine wichtigste
schaften, das Gasterland und die Grafschaft Feldkirch, siegreic
die Begehrlichkeit Zürichs und des österreichischen Herzogs un
den wankelmütigen König selbst verteidigte, fällt eine neue, wich
werbung des letzten Toggenburgers, nämlich diejenige der Herr
Rheinegg und Rheintal. Diese zwei Gebiete waren Reichspfand
und als solche an die Grafen von Werdenberg gekommen, ihnen
Jahre 1395 vom Herzog Leopold IV. von Österreich entrissen w
Die verzweifelten Anstrengungen der geschädigten Werdenbe
wieder in den Besitz des Entrissenen zu gelangen, blieben ohn
ja sogar die alte Stammherrschaft Werdenberg und alle übrige
ungen des Geschlechts im Rheintale giengen an Österreich übe

Aber nicht lange konnte sich dieses seiner Erwerbung freu
im Jahre 1415 Herzog Friedrich in die Reichsacht kam, verse
König Sigismund den Rittern Lienhard von Jungingen und Fr
von Bodman für 8775½ Gulden, welche ihnen der Herzog sch
und für weitere 1500 Gulden, die darauf hafteten, die Vogteien R
und Rheintal und den innern Bregenzer Wald.[4]) Die Rheineg
Rheintaler unterwarfen sich den beiden Rittern nur ungern; doch
1417 zu einer Verständigung zwischen den Vögten und ihren Unte
Im folgenden Jahre befahl Sigismund den Gemeinden Rheine
stätten, Bernang und Marbach und den Gemeinden des innern B

---

vom König die vollendete Tatsache schweigend anerkannt, und man kann infol
kunde vom Jahre 1433 (*Hirzel* II, 171) diejenige vom Jahre 1424 als wieder in
erwachsen betrachten; so gut wie die Verpfändung der Herrschaft Feldkirch an
von Toggenburg, welche Herrschaft dem Grafen im Jahre 1425 von Sigismund j
abgesprochen worden war, durch den Besuch des Königs beim Grafen zu Fe
Jahre 1431 von neuem die königliche Sanction erhielt. (Siehe auch die Ch
Sigismunds in *Klingenberg*, 208.)

[1]) *Krüger*, p. 246. *Wartmann*, die Grafen von Werdenberg, p. 21 ff.

[2]) *Wartmann*, a. a. O., p. 23 f.

[3]) *Näf*, Chr. p. 745 und *v. Arx*, Gesch. von St. Gallen II, p. 214 fügen dies
noch bei, die beiden Ritter hätten diese Summe dem Grafen von Toggenburg für
bezahlt, der dem Grafen 8775½ Gulden schuldig gewesen sei. (?)

[4]) *Zellweger*, Urk. I, p. 253, N. 221. *Göldi*, der Hof Bernang, p. 23, N. 59.
Ritter waren schon 1408 vom Herzog Friedrich vorübergehend zu Vögten über
schaften und die Grafschaft Feldkirch gesetzt worden (*Lichnowsky* V, Reg. 1015,
1324).

[5]) *Zellweger*, N. 225, p. 258.

Waldes, dem Herzog wieder zu huldigen, sobald dieser seine Verpflichtungen gegen ihn erfüllt hätte;[1]) aber sei es, dass dies nicht geschah, sei es, dass die Ritter von den beiden Vogteien nicht liessen: dem königlichen Befehl wurde keine Folge gegeben. Ein Streit mit den Appenzellern wegen der Vogtei Rheinegg (1418) wurde von der Stadt Zürich beigelegt.[2]) Im August 1420 schlug der König den Vögten weitere 1000 Gulden, die sie für den Herzog Friedrich bezahlt zu haben behaupteten, auf die Pfandsumme und ebenso 600 Gulden, welche an dem baufälligen Schlosse Rheinegg verbaut werden sollten.[3])

Für Friedrich von Toggenburg mochte der Besitz lockend sein wegen der reichen Einkünfte und der Nachbarschaft mit Feldkirch; weniger anziehend war dagegen die Nachbarschaft des Landes Appenzell, mit welchem er aus verschiedenen Gründen so lange als möglich in Frieden leben wollte und das nun fast ringsum von toggenburgischem Gebiete eingeschlossen wurde. Da jedoch eben die immerwährenden Streitigkeiten mit den Bergleuten den beiden Rittern die Pfandschaft verleidet zu haben schienen, musste der Graf zugreifen und die Vogteien selbst erwerben, wenn er sie nicht in fremde Hände, z. B. diejenigen Herzog Friedrichs, kommen lassen wollte. Am 22. November 1424 gestattete der König Frischhans von Bodman, dem Sohne, und Lienhart von Jungingen, Rheinegg, das Rheintal und den innern Bregenzer Wald um die darauf haftende Pfandsumme dem Grafen Friedrich von Toggenburg zu versetzen.[4]) Wahrscheinlich kam gleich darauf die Verpfändung zu stande: denn schon am 16. März 1425 verpflichtete sich der Graf, die Hofleute zu Altstätten, Marbach und Bernang, die ihm als Pfandinhaber des Rheintals gehuldigt und geschworen, bei ihren Freiheiten und Hofrechten zu lassen und sie dabei zu schützen.[5]) Am gleichen Tage bestätigte der Graf alle Rechte und Freiheiten der Bürger von Rheinegg, da auch die Bewohner dieses Städtchens ihm gehuldigt hatten.[6])

[1]) *Lichnowsky* V, Reg. 1824. *Krüger*, Reg. 783.

[2]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 233, p. 287.

[3]) Stuttgarter Copialbuch, N. 54.

[4]) Stuttgarter Copialbuch, N. 47. *Wegelin*, Urk.-Repertorium im Stiftsarchiv St. Gallen, p. 368 g (dat. Ofen).

[5]) Datirt Rheinegg. *Wegelin*, Urk.-Repertorium, p. 368 g.

[6]) *Näf*, Chr., p. 737. Die Verpfändungsurkunde ist nicht mehr erhalten. Die Verpfändung wird gewöhnlich noch ins Jahr 1424 verlegt. Eigentümlich ist es aber, dass der

Der Graf von Toggenburg hatte als Anteilhaber an der neuen P
schaft seiner Schwester Sohn angenommen, den jungen Grafen W
von Tierstein. Am 22. Juni 1425 versetzten die beiden Grafen de
brüdern Peyer die Vogteien Rheinegg und Rheintal mit allen Zu
rungen (nicht aber den innern Bregenzer Wald) als Pfand für 6000
nische Gold-Gulden, welche ihnen die Brüder geliehen hatten.
wurden dadurch die Peyer nicht Herren über diese Gebiete. Sie d
nur einen jährlichen Zins von 400 Pfund Pfennig Constanzer Münz
einige kleinere, näher bezeichnete Abgaben beziehen, die zu Rhe
gehörten und ihnen von dem gräflichen Ammann zu Rheinegg übern
wurden. Die jederzeitige Rücklösung der Pfandschaft sollte den G
vorbehalten und die Schlösser in den betreffenden Gebieten m
ihnen offene Häuser sein.[1]) So blieben Rheinegg und das Rheintal
in der Gewalt und im Besitze Friedrichs von Toggenburg und W
von Tierstein. Der Graf von Toggenburg regierte, wie wir später
werden, diese Herrschaften als Landesherr, verteidigte sie gege
griffe von aussen, bezog da die Steuern. Die Peyer waren nicht me
seine angestellten Vögte.[2])

Die Herrschaft Rheinegg war von der Herrschaft Rh
durch den linksrheinischen, nunmehr auch dem Grafen Friedrich geh
den Teil des Gerichtes Höchst getrennt. Der Pfandinhaber besa
hohen und niedern Gerichte, alle Rechte eines Territorialherren, das

König Sigismund am 22. März 1425 an Lienhart von Jungingen und Frisc
von Bodman den Befehl erliess, die beiden Vogteien dem Herzog Friedrich z
geben (*Lichnowsky* V, Reg. 2279). Wahrscheinlich hatte Sigismund noch keine Na
von der vollzogenen Übertragung der Pfandschaft erhalten. Der König hielt sich d
in Ungarn auf.

[1]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 249. *Tschudi* II, p. 160. Original im Argauer Staat
(alt-eidgen. Arch. Nr. 18). Am 22. Nov. 1430 bestätigte auf Bitte Friedrichs von T
burg der König Sigismund diese Verpfändung der Herrschaften Rheinegg und Rhei
die Peyer (*Zellweger*, Urk. I, 2, N. 256, p. 422; Original im Archiv in Arau, alt-eidg
N. 23); als Kaiser wiederholte er diese Bestätigung am 10. Nov. 1433 (*Senn*, Rhe
Urkunden, p. 26. *Tschudi* II, 207 f.).

[2]) Ulrich Peyer, Vogt zu Rheinegg, *amtet »von haisens vnd befelchens wegen d
wolgebornen Herren Grafen Friedrich von Thoggenburg, unsers gnädigen Herren«*, Urk
Zellweger, Urk. I, 2, p. 441, N. 274. Im Jahre 1431, Juli 30, wurden mit Zustimmu
Abts von St. Gallen und Friedrichs von Toggenburg Vereinbarungen über »Z
Wechsel« zwischen denen von Marbach und von Balgach vereinbart (*Pupikofers* N
im Archiv Frauenfeld).

die Fischenz und bezog eine Menge Zehnten und Abgaben, die zum Schlosse Rheinegg gehörten.[1]) Von diesem, das sich auf einer Anhöhe ob Rheinegg befand, ist jetzt noch ein ziemlich gut erhaltener Turm zu sehen. Das Schloss hiess die «*niuwe Rinegge*»; es war gegen Ende des 13. Jahrhunderts unmittelbar über der Stadt erbaut und mit derselben durch Mauern verbunden worden. In den Appenzeller Freiheitskriegen wurde es zerstört, im Jahre 1410 vom Herzog Friedrich aber wieder aufgebaut. Die alte Burg Rheinegg, zwischen dem Städtchen und dem Dorfe Tal, war von den Appenzellern ebenfalls zerstört, später aber nicht mehr hergestellt worden.[2]) Die Bürger von Rheinegg hatten grosse Freiheiten, welche ihnen im Jahre 1430 und dann wieder 1433 von Sigismund bestätigt wurden. Als sie sich von ihren neuen Vögten in ihren Rechtsamen gekränkt fühlten, ersuchten sie den Rat von St. Gallen um deren Erläuterung und dieser erklärte mit Einwilligung der Vögte: dass die Bürger den Rat besetzen und den Stadtammann aus einem dreifachen Vorschlage der Obrigkeit wählen; der Rat bestraft die kleinen Frevel, und der Vogt darf diese Urteile nicht ändern. In zukünftigen Streitigkeiten zwischen Vogt und Bürgern soll wieder der Rat von St. Gallen zum Schiedsrichter erwählt werden.[3]) Die bedeutendste Ortschaft dieser Vogtei nach dem Städtchen Rheinegg war die Gemeinde Tal, wo der Reichskelnhof und der Kirchensatz dem Landesherrn gehörten. Nordwestlich erstreckte sich die Herrschaft noch über den Buchberg hinaus, und begriff auch den Hof Buchen in sich.[4])

Die Herrschaft Rheintal zerfiel in einen obern und einen durch den Reichshof Kriessern von ihm getrennten untern Teil. Im obern Teile kommt als wichtigste Besitzung der dem Kloster Pfävers zugehörige Hof Rüti in Betracht, über welchen sich das Kloster im Jahre 1392 von den Grafen von Werdenberg auch die Vogtei erworben hatte[5]); daneben Lienz.[6]) Im untern Rheintal finden wir die «vier Höfe» Altstätten, Mar-

[1]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 249, p. 368 und N. 258, p. 369. *Krüger*, p. 393 und an andern Orten.

[2]) *Näf*, Chr., Artikel Rheinegg, p. 732 ff.

[3]) *v. Arx*, Gesch. von St. Gallen, II, p. 218.

[4]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 258, p. 389.

[5]) *Krüger*, p. 394.

[6]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 258, p. 389, und *Wartmann*, die Grafen von Werdenberg, Karte. Das Dorf Lienz gehörte eigentlich zur Herrschaft Sax-Forstegg, war aber 1405 von

bach, Balgach, Bernang. Die drei Schlösser bei Altstätten [1]) waren von den Appenzellern zerstört, das Städtchen niedergebrannt worden [2]) und so in grosse Not geraten. [3]) Die Feste Bernang, auch Rosenberg geheissen, gehörte zwar den Rittern von Rosenberg als Lehen des Klosters St. Gallen [4]), wurde aber von den Herren des Rheintals als fester Punkt geschätzt und oft besetzt. [5]) Die Leute der Höfe Altstätten, Marbach und Bernang gehörten an das Gotteshaus St. Gallen, hatten jedoch gewisse Freiheiten, die ihnen im Jahre 1417 die damaligen Vögte hatten bestätigen müssen. Es wurde bei jener Gelegenheit festgesetzt, dass diese Gotteshausleute zusammen mit denjenigen von Rheinegg der Herrschaft jährlich 46 Pfund Reichssteuer zu bezahlen haben; auch sollen zu Altstätten, Marbach und Bernang besondere, getrennte Gerichte sein; die Bussen für gewisse, näher bestimmte Vergehen fallen zu zwei Teilen dem Abt von St. Gallen, der zu Bernang und Marbach Kelnhöfe hat, und der dritte Teil den Vögten zu. Ferner erhalten die Bewohner der drei Gemeinden das Recht des freien Zuges mit Leib und Gut und der freien Eheschliessung zugesichert.

---

den Appenzellern samt dem Dorfe Sax eingenommen worden, und seit dieser Zeit blieb die Zugehörigkeit dieser beiden Orte bestritten, da die Appenzeller ihre Oberhoheit darüber nie aufgeben wollten. Als dann 1490 die Appenzeller die von den Peyern wieder an sich gekommene Vogtei Rheintal den VII Orten Zürich, Luzern, Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug und Glarus abtreten mussten, waren in dieser Vogtei ausdrücklich auch die Orte Sax und Lienz mit inbegriffen (*Planta*, die currät. Herrsch., p. 264 u. 270; *Näf*, Chr., p. 786).

[1]) Von diesen drei Schlössern Alt-Altstätten, Hoch-Altstätten und Neu-Altstätten wurde nur Neu-Altstätten oberhalb Lüchingen — Lehen des Stiftes St. Gallen und meist im Besitze der Meier von Altstätten als Lehensträger des Klosters — wieder aufgebaut. Die Gerichtsbarkeit des Meieramts Altstätten, ebenfalls Lehen des Stifts St. Gallen, war seit Ende des 13. Jahrhunderts bis 1436 im Besitze dieser Familie, der «Meier von Altstätten» (*Näf*, Chr., p. 5 f.).

[2]) *Zellweger*, Gesch. I, p. 393.

[3]) Es war deshalb nicht mehr im stande, die Reichssteuer zu bezahlen und die Strasse in gutem Zustande zu erhalten. Deshalb erbat es vom König Sigismund die Erlaubnis, einen Wochenmarkt und ferner zwei Jahrmärkte, die drei Tage dauern sollten, abhalten, die Reichssteuer auf die Güter legen und von den Handwerkern und Zünften eine Steuer erheben dürfen (*v. Arx*, Gesch. II, 219).

[4]) *Lichnowsky* V, Reg. 575. Im Jahre 1427 kam die halbe Burg nach dem Tode Eglolfs von Rosenberg in den Besitz der Gebrüder Muntprat, die mit Schwestern des schon früher verstorbenen Eglolf vermählt waren (Stiftsarch. in St. Gallen, Z. 5. C. 11 und 12), die andere Hälfte 1433 an Lütfrid Muntprat (ibid. C. 5. C. 16). In der Gemeinde Bernang waren noch zwei weitere, weniger wichtige Schlösser, auch Lehen von St. Gallen, nämlich Buchstein (ibid. Z. 5 C. 6 und *Näf*, Chr., p. 58) und Buchholz (*Näf*, Chr., p. 59).

[5]) *Krüger*, p. 395.

ıdlich dürfen sie in allen Reichsstädten Bürger werden.[1]) Die Vogtei, gen- und Lehenschaft des Hofes Balgach gehörte dem Frauenstifte ı Lindau, welches die Vogtei den Edeln von Balgach übertragen hatte, e auf dem Berg ob dem Dorfe auf dem Schloss Grünenstein sassen ıd sich nun danach nannten. Grünenstein selbst aber, sowie die dazu ehörigen Güter, waren Lehen des Klosters St. Gallen.[2]) Neben den ›genannten vier Höfen ist noch Rebstein zu erwähnen, wo die Ritter on Ems Gerichtsherren waren.

Als zur Herrschaft Rheintal gehörig erscheint zu jenen Zeiten auch ie auf ursprünglich Lustnauischem Boden erwachsene Burg Zwingenstein bei Haslach, welche von Friedrich von Toggenburg dem schwäbichen Adeligen Frick Gossolt übertragen wurde.[3])

[1]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 225, p. 258.
[2]) *v. Arx*, Gesch. II, 220; *Näf*, Chr., p. 22.
[3]) *Wartmann*, Hof Widnau-Haslach, p. XLIV.

III.

Verwicklungen mit Appenzell und Glarus. Neue Bündnisse. Wartau.

Während der Appenzeller Freiheitskriege hatten die Schwizer Führung des streitbaren Bergvolkes übernommen. Deshalb war das dürfnis nach Deckung auf diese Seite hin für den Fall einer ernstli Verwicklung mit Appenzell eines der wichtigsten Motive, das im J 1417 den Grafen von Toggenburg zum Bunde mit Schwiz veranlasst h Denn schon damals regten sich die unruhigen, übermütigen Nachl wieder. Seitdem toggenburgisches Gebiet ihr Land von drei Seiten schloss, wurden diese Bergbewohner dem Grafen nur um so gefährlic Zudem trachteten die Appenzeller schon seit lange nach dem Be des Rheintals und mischten sich unaufhörlich in dessen Verhältnisse e Die Einigung, welche von dem Grafen von Toggenburg im Jahre mit den Appenzellern auf 15 Jahre abgeschlossen worden war und

[1]) Den Appenzellern waren besonders auch die Freiherren von Ende verhasst, die a sallen der österreichischen Herzoge auf dem Schloss Grimmenstein zwischen St. Margrete Walzenhausen wohnten, weshalb Grimmenstein während der Freiheitskriege von den A zellern zerstört worden war. Als nun diese im Jahre 1412 vernahmen, dass die Burg wieder baut werde, hätten sie den Neubau gerne zerstört; allein ihr Landrecht mit den 7 Orten gest es ihnen nicht, und sie mussten den Bau vollenden lassen. Doch nicht lange sollte si damalige Besitzer des Schlosses, Georg v. Ende, der neuen Feste erfreuen. Als er währe Constanzer Concils Wegelagerei trieb, wurde er von den Constanzern gefangen. Er sa genötigt, um sein Leben vor den erbitterten Bürgern zu retten, sein Schloss den Co zern einzuantworten, die es dann von Grund aus zerstörten. Aber noch wurde der herr nicht aus der Gefangenschaft entlassen. Beide Teile beauftragten den Pfalzgrafen L vom Rhein mit der endgültigen Vermittlung, und dieser entschied mit etlichen seiner Rä 28. Juni 1416. — Friedrich von Toggenburg war dabei mit noch andern Herren aus Gegend der vermittelnde Freund Georgs, versprach aber, den Städten und nicht dem herrn zu helfen, wenn Georg jemals den Bruch der Feste rächen wollte. Am 25. Juli schwur Georg Urfehde und wurde dann entlassen, verkaufte aber bald darauf den Bur nebst Zubehör an St. Gallen (*Zellweger*, Gesch. I, p. 412 f. Zeitschrift für Gesch. des rheins, Bd. V, p. 468 ff.).

ja dem Toggenburger die Besitzergreifung des Rheintals ausdrücklich gestattet hatte, lief mit dem 8. Mai 1425 ab.[1])

Kaum waren nun die Rheinegger und Rheintaler durch den Vertrag vom 5. Juni 1417[2]) dazu gebracht worden, dem Lienhart von Jungingen und dem Frischhans von Bodman zu huldigen, so begann der Streit der beiden Vögte mit Appenzell, und zwar mit Trogen, das so viele Rheintaler als nur kommen wollten, in seine grosse Rode aufgenommen und ihre Grenzen gegen das Rheintal so weit als möglich ausgedehnt hatte. Die neuen Vögte suchten das Entrissene wieder zurückzugewinnen, und beide Teile übergaben schliesslich die Entscheidung des Streites der Stadt Zürich, welche am 20. September 1419 eine vorläufige Übereinkunft zustande brachte.[3]) Doch der Friede dauerte nicht lange. Im Jahre 1423 überfielen die Appenzeller Rheinegg und hausten übel darin.[4]) So war es den Vögten sehr gelegen, als sie die zwei Vogteien an Friedrich von Toggenburg und Walraf von Tierstein übertragen konnten.

Nicht weniger geriet der neue Abt von St. Gallen, Heinrich IV. von Mansdorf (1418—1426), sofort nach seiner Ernennung in Conflict mit den Appenzellern, weil diese ihre Verpflichtungen gegen die Abtei nicht erfüllen wollten. Er wandte sich an die Eidgenossen. Allein vergeblich ergieng von den eidgenössischen Schiedsrichtern im Jahre 1421, nach zweijährigen Verhandlungen, ein Schiedspruch. Weder der Abt, noch die Appenzeller waren durch denselben befriedigt und die Streitigkeiten dauerten fort.[5]) Jahre um Jahre vergiengen mit nutzlosen Klagen und Verhandlungen, und als der Abt schliesslich von den Eidgenossen nur noch verlangte, dass sie sich der Appenzeller nicht mehr weiter annehmen und ihnen nicht beistehen, gaben Zürich, Schwiz und Glarus das verlangte Versprechen, die andern Orte aber nicht. Heinrich hatte sich inzwischen auch an den Papst gewendet und dieser die Angelegenheit dem Bischof von Constanz übergeben, der Bischof aber dem Berchtold von Wildingen, Scholasticus zu Speier. Doch kümmerten sich die Appenzeller auch um die Vorladungen Berchtolds nicht im geringsten. Er sprach deshalb am 10. April 1426 das Interdict über die Widerspänstigen aus

[1]) Siehe I. Teil, p. 89 f.
[2]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 225, p. 258.
[3]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 233.
[4]) *Zellweger*, Gesch. I, 445.
[5]) *Zellweger*, Gesch. I, p. 416 ff.

und erliess an den König Sigismund, alle Reichsbehörden, besonders a an die Herzoge von Österreich und Baiern, die Aufforderung, mit il weltlichen Macht die geistliche zu unterstützen. Dadurch wurde die bitterung der Appenzeller nur noch grösser, so dass sich der Abt anlasst sah, zu fliehen. Er starb am 13. September 1426 in Freiburg Breisgau und liess als einzigen Conventualen den abgedankten Abt H rich von Gundelfingen zurück. Der Papst erwählte nunmehr den Eg Blarer von Constanz, Grosskellner zu St. Blasien, zum Abte des verwai Klosters.

Auch mit Eglolf gerieten die Appenzeller alsobald in Streit. 20. September 1426 schickten sie ihren Alt-Landammann Koppenha dem toggenburgischen Ammann in Bernang und verlangten seine H für den Einzug der st. gallischen Zehnten im Rheintal. Dieselben sol zwar zum Nutzen des Gotteshauses angelegt werden, doch nicht in Hände des Abtes fallen. Der Ammann eilte zu seinem Herrn, dem Gr von Toggenburg, der sich dazumal in Rheinegg aufhielt, und ben richtigte ihn von diesem Ansinnen. Friedrich aber bat den Bürgerme und Rat von St. Gallen, ihm auf den folgenden Tag eine Botschaft r Rheinegg zu senden, um sich darüber zu unterreden, was in dieser S zu tun sei.[1])

Um diese Zeit müssen nun die eigentlichen «Stösse» zwischen Grafen von Toggenburg und den Appenzellern begonnen haben. Fr rich wandte sich an Zürich, und dieses beschied auf den 3. Noven gemeine Eidgenossen nach Einsideln wegen des Zwistes der Appenz mit seinem Bürger Friedrich von Toggenburg.[2]) Auch die St. G nahmen sich der Sache eifrig an und schickten verschiedene Botscha an die Appenzeller, um eine Vermittlung einzuleiten. Die Boten wu wohl mit freundlichen Worten aufgenommen; von einem wirklichen folg ihrer Bemühungen wird aber nirgends etwas gemeldet.[3]) Dafür ge es den Boten von Zürich, Schwiz und Glarus, auf einem Tage zu Lich steig am 27. November 1426, zwischen den beiden Parteien wenigs auf dem Papier einen Stillstand bis zum St. Niklaustag des folge Jahres zu stande zu bringen. Als Diener des Grafen von Toggenburg

[1]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 252, p. 379.
[2]) Eidg. Absch. II, p. 62, N. 90.
[3]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 252, p. 379.

darin inbegriffen: Albrecht von Klingenberg, Ulrich und Burkard von Helmsdorf, Rudolf von Rosenberg, Ulrich Wetter, Konrad von Heidelberg, Hans von Goldenberg, Hug von Hegi und Jakob von Langenhart. Gleichzeitig wurde festgesetzt, wie es mit Kriegsbeute (nam) gehalten werden soll, welche ein Teil durch das Gebiet des andern führen, treiben oder tragen würde. Die Amtleute durften solches Gut zu Handen nehmen und es 10 Tage verwahren, um allfällige Ansprüche an dasselbe vor Gericht erledigen zu lassen. Werden aber die Gerichte innert 10 Tagen nicht angerufen, so ist der Raub denen, die ihn gemacht, wieder frei zu geben, doch gegen Ersatz für allfällige Fütterung.[1])

Trotz dieser Abmachung hatte Graf Friedrich vor Jahresfrist wieder viel gegen die Appenzeller zu klagen, die sich jetzt um so weniger zurückhielten, als ja des Grafen Bündnis mit Schwiz seit mehr als einem Jahre abgelaufen war.[2])

Mittlerweile hatte Abt Eglolf von St. Gallen sein Möglichstes getan, um eine Coalition gegen das streitlustige Bergvolk ins Leben zu rufen. Den Appenzellern blieben diese Bemühungen ihres Feindes nicht unbekannt; sie wandten sich deshalb schon im Mai 1427 an Zürich um allfällige Hülfe, erhielten aber eine sehr bedingte Zusage.[3]) Dagegen machten nun der Bischof von Constanz und die Ritterschaft vom Georgenschild gemeinschaftliche Sache mit dem Abte, und der päpstliche Nuntius Heinrich, Cardinal von Anglia, sprach noch einen viel schwereren Fluch über die Appenzeller aus.[4]) Die Verbündeten schickten auch eine Gesandtschaft an die Kurfürsten, um sich über die Appenzeller zu beklagen, und die Folge davon war eine in heftigem Tone gehaltene Auffor-

---

[1]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 253, pag. 380.

[2]) Am 28. October 1427 erkundigte sich Zürich bei dem Rat von St. Gallen unter anderm nach dem Verhältnis zwischen dem Grafen und den Appenzellern, welche die Absicht hätten, den heurigen Wein zu nehmen (*Zellweger*, N. 255, p. 382), und Friedrich beklagte sich am 22. November beim Rate von Zürich, dass die Appenzeller ihn an Leuten und Gütern schädigen und nie Recht annehmen wollen; seine Mitbürger von Zürich sollen ihn deshalb schützen und die Appenzeller zum Recht anhalten. Der Rat antwortete, dass die übrigen Eidgenossen nächstens einen Tag in Lichtensteig abhalten werden. Die Zürcher Boten würden da nach Kräften auf gütliche oder rechtliche Beilegung hinarbeiten; wenn aber diese nicht möglich sei, dann wolle Zürich dem genugtun, was es ihm im Bürgerrechte versprochen (Zürcher Stadtbuch III, 131 b).

[3]) *Zellweger*, Urk. I, 2, Nr. 254, p. 381.

[4]) *Zellweger*, Gesch. I, p. 426—437.

derung des Kurfürstencollegiums an Zürich und Bern, dem Adel behülflich zu sein, wenn er sich den Gewalttaten und dem Mutwillen der Appenzeller entgegenstelle und sie zum Recht anhalte.[1]) Schliesslich bat die Ritterschaft den Grafen von Toggenburg, er möchte die Leitung des Krieges übernehmen, wofür sie ihn besolden und ihm während des Feldzuges nach Kräften helfen wolle.[2])

So schien endlich der Graf vor die Entscheidung gestellt zu sein. Er konnte sich unmöglich, schon mit Rücksicht auf seine Autorität gegenüber den eigenen Untertanen, die immerwährenden Eingriffe in seine rheintalischen Besitzungen gefallen lassen. Auch musste es ihn schwer kränken, dass die Appenzeller seine freundnachbarliche Gesinnung, die er ihnen von jeher, so besonders auch während der Freiheitskriege, gezeigt, mit solchem Undanke lohnten. Die Vorbedingungen für einen glücklichen Ausgang des Kampfes lagen ihm äusserst günstig; denn die Eidgenossen waren der ewigen Unruhen, durch welche sie beständig behelligt wurden, überdrüssig und wenig geneigt, dem übermütigen, streitsüchtigen und unfolgsamen Bundesgliede im Osten beizustehen; Zürich und Schwiz in ihrem Wettbewerb um des Grafen Gunst waren eher zur Unterstützung Friedrichs bereit. Aber trotzdem konnte sich Friedrich nicht sofort zur Annahme des gefährlichen Antrages entschliessen. Auch jetzt wieder wollte er lieber noch einmal zur Diplomatie seine Zuflucht nehmen, mit welcher er so grosse Vorteile errungen, ehe er mit einem so tapfern und kriegsgeübten Feinde sich auf dem Schlachtfelde mass. Führte das zu keinem Ziele, so suchte er sich doch vorerst noch nach allen Seiten hin sicher zu stellen, um nicht etwa in unbedachtem Wagen die so mühsam erworbenen und schwer zu behauptenden Besitzungen mit einem Schlage einzubüssen.

Schon im Jahre 1425, wohl in Voraussicht der kommenden Schwierigkeiten und da es überhaupt in des Grafen Politik lag, seine Macht durch Abschluss von Bündnissen zu stärken, hatte sich Friedrich auf 8 Jahre zu Schutz und Trutz mit der äbtischen Stadt Wil verbunden, welche 1419 von Abt Heinrich IV. ermächtigt worden war, mit wem und gegen wen

[1]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 256, p. 383.
[2]) *Klingenberg*, p. 204.

immer, ausser gegen das Gotteshaus St. Gallen, Bündnisse einzugehen. Der Graf versprach, die Stadt gegen alle Feinde, Zürich, Schwiz und Glarus ausgenommen, zu schützen; Wil verpflichtete sich, die Fehden des Grafen gegen alle Feinde, das Kloster St. Gallen ausgenommen, mitzumachen, und zwar bis zur Letzi bei Wildhaus und bis zum Walensee. Zu den Fehden ausserhalb dieser Grenzlinie hatte es 20 ausgerüstete Knechte zu schicken. Abt Eglolf hatte durch Urkunde vom 14. März 1427 das den Wilern von seinen Vorgängern erteilte Recht anerkannt, und ihnen dabei ausdrücklich gestattet, das Bündnis mit Friedrich von Toggenburg nach seinem Ablaufe auf weitere 10 Jahre zu erneuern.[1])

Als nun gegen Ende des Jahres 1427 das Verhältnis zwischen dem Grafen und Appenzell immer feindseliger wurde, liess sich Friedrich von Zürich die Zusage geben, dass es die Appenzeller ermahnen werde, dem Spruche der Eidgenossen zwischen ihnen und dem Abte von St. Gallen zu gehorchen und das von ihm — dem Grafen —, vom Bischof von Constanz und von der Ritterschaft angebotene Recht anzunehmen.[2])

Aber noch wichtiger als das Verhalten Zürichs in diesem Kampfe war für Friedrich die Stellungnahme des Landes Schwiz. Das Landrecht von 1417 war seit bald einem Jahre abgelaufen. Folgte das schwizerische Volk in dem bevorstehenden Kampfe des Grafen gegen Appenzell dem Zuge seines Herzens, so musste es wieder, wie schon früher, auf die Seite der demokratischen Bauernrepublik treten. Nur ganz bestimmte politische Vorteile konnten es veranlassen, entgegen alten Traditionen die Partei des aristokratischen Dynasten zu ergreifen, und Ital Reding, das leitende Haupt des Landes, war entschlossen, die günstige politische Constellation nach Kräften auszunutzen. Der Preis für die Erneuerung des Landrechts war eine bestimmte Anweisung auf toggenburgischen Besitz nach Friedrichs Tode.

---

[1]) Diese Erneuerung und Erweiterung erfolgte wirklich unterm 6. Jan. 1435. Friedrich nahm in dem neuen Vertrage nicht mehr bloss Zürich, Schwiz und Glarus als seine Bundesgenossen aus, sondern auch Bern, Luzern, Unterwalden und Zug. Wil verpflichtete sich, auch über die im ersten Bündnis bezeichnete Grenzlinie nicht bloss 20 Knechte, sondern seine ganze Kriegsmacht dem Grafen zur Verfügung zu stellen. Ferner wurden genaue Bestimmungen über den Verkehr von Wilern mit toggenburgischen Untertanen und über anderes mehr festgestellt. (*Sailer*, Chronik von Wil, p. 169 f. nach der Originalurkunde im Archiv Wil.)

[2]) *Zellweger*, Gesch. I, p. 450.

So wurde am 10. Februar 1428 der Graf von Toggenburg neuerdings in das schwizerische Landrecht aufgenommen und zwar, entsprechend dem Burgrecht mit Zürich, auf Lebenszeit. Aus besonderer Gnade und Freundschaft erteilt Friedrich den Schwizern die bestimmte Zusicherung, dass die toggenburgischen Untertanen in Tuggen und in der March nach seinem Tode sofort zu Schwiz schwören und diesem huldigen, dafür aber auch von allen Steuern und Diensten befreit sein sollen; ferner dürfen er oder seine Erben die Feste Grinau nur an Schwiz oder an die Marchleute versetzen oder verkaufen, und sind die Bestimmungen des Landrechts — wie diejenigen des Burgrechts mit Zürich — auch für die Erben des Grafen bis auf 5 Jahre nach dessen Tode gültig und verbindlich.[1])

Damit waren nun die Schwizer in ihrem Wettbewerb um des Grafen Gunst den Zürchern um ein schönes Stück voraus; sie hatten die bindende Zusage einer Landesabtretung von Seite des Toggenburgers in der Hand, während die Zürcher vergeblich auf ein Gleiches hofften.

Unmittelbar nach der Erneuerung des Landrechtes mit Schwiz hatte Friedrich einen Span mit dem ihm verbündeten Glarus auszufechten. Im Sarganserland und in Walenstad waren viele Eigenleute mit der Herrschaft sowohl ihres Landesherrn, des Grafen von Toggenburg, als auch ihrer persönlichen Herrn unzufrieden, da das Beispiel des benachbarten Glarnervolkes für sie gar zu verführerisch war. Im Anfang des Jahres 1428 liefen nun solche Hörige des Junkers Petermann von Greifensee zu Flums, des Junkers Gaudenz von Hofstetten zu Walenstad, des Grafen Friedrich selbst und endlich solche, die zu der damals zürcherischen Feste Flums gehörten,[2]) in das Glarnerland und warben da so lange um Aufnahme in das Landrecht, bis ihren Bitten entsprochen wurde. Nun war dies zwar nach Laut und Sage des Bündnisses mit dem Grafen Friedrich vom Jahre 1419 erlaubt, insofern die betreffenden Leute wirklich in das Glarnerland übersidelten. Allein nach Auslegung der Herren beschränkte sich die Erlaubnis auf diejenigen Untertanen, die freien Zug hatten, und das war bei Eigenleuten gewöhnlich nicht der Fall. Überhaupt scheinen

[1]) Urkunde, abgedr. in *Tschudi* II, p. 199. Natürlich wurde von Friedrich das Bündnis mit Zürich vorbehalten.

[2]) Die Zürcher hatten diese Feste 1419 von dem Hochstift Cur empfangen (Burgrechtbrief des Bischofs mit Zürich vom Jahre 1419 im Staatsarchiv Zürich, Stadt und Landschaft 1391. Irrtümliche Angabe darüber bei *J. v. Müller*).

die Leute, um die es sich in diesem Streite handelte, das toggenburgische Gebiet gar nicht verlassen zu haben.[1]) Wie nun Zürich und Friedrich von Toggenburg von dem Vorgehen der Glarner unterrichtet wurden, forderten sie voller Unwillen, dass die zu Landleuten Angenommenen des Landrechtes ledig gelassen werden, und als Glarus diesem Ansinnen nicht entsprach, wollten sie auf ihre ungehorsamen Untertanen greifen. Da wurden diese landesflüchtig und entwichen nach Glarus. Jetzt hielt sich Friedrich von Toggenburg an deren zurückgebliebenes Gut und verbot, es den Geflohenen nachfolgen zu lassen. Auf dieses schickten die Flüchtigen, die zur Feste Flums gehörten, den jungen Hupphan von Glarus nach Flums, damit er ihnen ihr Vieh nach Glarus treibe. Allein die Walenstader bekamen Wind davon, lauerten dem Hupphan auf, fiengen ihn und nahmen ihm das Vieh weg. Als sie aber erfuhren, dass Hupphan ein Glarner sei, entliessen sie ihn auf Urfehde hin wieder aus der Gefangenschaft und gestatteten ihm auch, das Vieh wegzutreiben, nachdem er vorgegeben, sein Vater habe es etlichen der Flüchtlinge abgekauft. Mittlerweile hatte sich im Glarnerlande das Gerücht verbreitet, der junge Hupphan sei erstochen, das Vieh ihm geraubt worden. Sofort ergieng der Landsturm, und man zog mit dem Banner nach Näfels, um in des Grafen Besitzungen einzufallen. Plötzlich erschien Hupphan mit seinem Vieh. Das kühlte zwar die erhitzten Gemüter etwas ab. Immerhin blieb Glarus sehr unzufrieden mit dem Grafen, meinte, er habe gegen das Bündnis gehandelt und legte die Streitsache den Eidgenossen zur Entscheidung vor.

Der Graf Friedrich, der sich in Uznach befand, hatte sich sofort zur Gegenwehr gerüstet und berichtete am 28. Februar 1428 das Vorgefallene nach Zürich, indem er beifügte: er habe vernommen, wie die von Glarus sich versammelt und durch das ganze Land Sturm geläutet hätten, worauf er die Seinen auch zu sich gerufen. Nun sei aber während der Nacht der schwizerische Ammann Hegner aus der March zu ihm nach Uznach gekommen und habe ihn gebeten, ihm zu erlauben, bis zum Entscheid der eidgenössischen Boten einen Anstandsfrieden herbeizuführen. Auf erhaltene Erlaubnis hin sei Hegner dann nach Glarus geritten und habe bei Näfels die Glarner bei einander getroffen, welche ihm auf seine

[1]) Dass die Leute aus dem Lande Sargans das Recht nicht hatten, sich nach Belieben in Glarus anzusideln, wurde später von den Glarnern selbst zugegeben (*Tschudi* II, 236, Urk. von 1437).

Bemühungen hin den diesem Schreiben beigelegten Zettel als Antwort gegeben. Also bitte er die Zürcher, sie mögen ihm Hülfe schicken, da er im Sinne habe, gegen Glarus zu ziehen, wenn die bei Näfels Miene machen, ihn anzugreifen. Der eingelegte Zettel aber lautete dahin: «Der Ammann und die Landleute von Glarus haben dem Ammann Hegner und seinen Begleitern erklärt, dass sie die Übereinkunft und den Frieden halten bis Mittfasten (14. März) und laut Verabredung mit den Eidgenossen Abgeordnete mit unbeschränkter Vollmacht auf den Tag nach Zug schicken wollen; doch müsse man sich vorher gegenseitig versprechen, dass man in den obern und untern Landschaften freien Wandel gewähren und einander nicht angreifen wolle. Dazu gelobten die Glarner, bis zum eidgenössischen Entscheid niemanden mehr in Eid oder als Landmann anzunehmen, insofern auch Friedrich von Toggenburg eine entsprechende Verpflichtung eingehe.»

Die Streitfrage wurde hierauf wirklich vor die Tagsatzung in Zug gebracht und durch sie entschieden. Anwesend waren die Boten von Bern, Freiburg, Solothurn, Luzern, Uri, Schwiz, Obwalden, Nidwalden, Zug, Baden und Breisgarten. Vor diesen urkundeten am 12. März 1428 der Graf von Toggenburg und die Bevollmächtigten von Zürich auf der einen, die Bevollmächtigten des Landes Glarus auf der andern Seite, dass sie den Boten der obgenannten Orte übertragen, einen Spruch zu tun über die Frage, ob die von Glarus vor aller Verhandlung über die eigentliche Rechtsfrage die angenommenen neuen Landleute aus dem Landrecht und Eid zu entlassen und dann ihrerseits als Kläger aufzutreten haben, oder aber, ob zuerst Zürich und Friedrich von Toggenburg um ihre Ansprache an die von Glarus Recht fordern und nehmen sollen.

Am folgenden Tage, dem 13. März, kam es zum Schiedspruch über die «Stösse und Uneinhelligkeit» zwischen Friedrich von Toggenburg, Petermann von Greifensee, Gaudenz von Hofstetten und der Stadt Zürich einerseits und dem Lande Glarus anderseits. Zürich und der Graf brachten ihre Klagen über unberechtigte Aufnahme von Eigenleuten in das Landrecht vor und sprachen die Hoffnung aus, Glarus werde von den Schiedsrichtern dazu verhalten werden, den zugefügten Schaden wieder gut zu machen und die ins Landrecht Aufgenommenen des Eides ledig zu lassen. Die von Glarus aber brachten vor, wie die Betreffenden zu ihnen gekommen seien und sie um Aufnahme gebeten hätten, zugleich

mit dem Vorgeben, sie hätten «freien Zug» von ihren Herren; könnten also ziehen, wohin sie wollen. Glarus glaube darum, zur Aufnahme dieser Leute in das Landrecht befugt gewesen zu sein. Da aber trotzdem Zürich und der von Toggenburg sich über erlittenes Unrecht beklagen, so wolle es den Streitfall dem Entscheide der Tagsatzung anheimstellen. Zürich und der Graf verlangten vor allen weitern Verhandlungen einen Entscheid über die gestellte Vorfrage. Die Anstrengungen der eidgenössischen Boten, beide Parteien friedlich zu einigen, fruchteten nichts, und so entschieden sie auf Grund des von den Parteien nach vergeblichem Vermittlungsversuch ausgestellten Anlassbriefs zu Recht, dass die von Glarus ohne Verzug ihre neu angenommenen Landleute, über die der Streit entstanden, der geleisteten Eide entbinden und sie gegen ihre Herren nicht «handhaben noch schirmen» sollen. Allfällige besondere Rechte an der Gesamtheit oder an einzelnen dieser Leute mögen sie nach den Bestimmungen ihrer Bundesbriefe geltend machen. Dagegen sollen Zürich und der Graf die Zurückkehrenden ungestraft wieder zu Weib und Kind und Gut kommen lassen; diese Abtrünnigen aber seien verpflichtet, ihren Herren neuerdings zu huldigen, zu schwören und gehorsam zu sein, und zwar innerhalb eines Monats, bei Verlust der für sie bedungenen Straflosigkeit. Die Bezahlung der entstandenen Kosten wurde beiden Parteien zu gleichen Teilen überbunden. [1])

Bald nach Erledigung dieses Zwischenfalles, am 5. Mai 1428, kam ganz unerwartet auch ein Friede zwischen Friedrich von Toggenburg und den Appenzellern zu stande, [2]) welcher wahrscheinlich durch die Eidgenossen vermittelt worden war. Aber es war dies ein fauler Friede. Der Übermut der Appenzeller kannte keine Grenzen, und sie fuhren in ihren Feindseligkeiten gegen den Abt von St. Gallen und gegen den Grafen von Toggenburg fort. Am 16. Juni fand in Luzern eine Tagsatzung statt, wo die Boten von Zürich, Bern, Schwiz, Obwalden, Nidwalden, Zug,

[1]) *Tschudi* II, 192 ff. mit den betreffenden Actenstücken. *Blumer*, Urk. von Glarus, N. 181 und 182. Eidg. Absch. II, p. 69 u. 70. Am 21. Juli 1428 suchte Glarus um gleichberechtigte Aufnahme in den eidg. Bund nach. Das Gesuch wurde jedoch nicht bewilligt, und ohne Zweifel waren diese Streitigkeiten mit Friedrich von Toggenburg und Zürich auch Schuld daran (*Blumer*, Anmerkung zu N. 183).

[2]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 258, p. 389.

Glarus nebst denjenigen von Luzern anwesend waren. Zürich und Schwiz erklärten da gleichlautend, «da die Appenzeller dem Spruch der Eidgenossen nicht genug getan, ungeachtet ihres eidlichen Versprechens, so wollen sie ihre Hand von ihnen ziehen und ihnen weder Hülfe noch Vorschub leisten». Die andern Boten liessen sich indes nicht zu einem so schroffen Auftreten bereit finden, und so wurde zuletzt beschlossen, folgenden Vorschlag heimzubringen: Gemeine Eidgenossen möchten beförderlich eine Botschaft zu den Appenzellern schicken, ihnen ihre Bundesbriefe und auch der Eidgenossen Spruchbrief zwischen ihnen und dem Abt von St. Gallen vorlesen und sie bei den Eiden, die sie den Eidgenossen getan, ermahnen, dem Spruchbrief genug zu tun oder aber von den angebotenen oder andern billigen Rechten eines einzugehen. Beharren die Appenzeller in ihrem Ungehorsam, so soll man ihnen offen erklären, dass die Eidgenossen in dieser Sache ihre Hand von ihnen ziehen werden. Auf einen am 22. Juni in Zug abzuhaltenden Tag sollen der Eidgenossen Boten Vollmacht erhalten, den Appenzellern einen Tag zur Versammlung ihrer Gemeinde anzusetzen.[1])

Was in Zug am 22. Juni beschlossen worden, ist nicht bekannt, weil die Acten dieser Tagleistung fehlen. Doch scheint man die nötigen Schritte zur Ausführung des Luzerner Beschlusses getan zu haben.[2]) Die Appenzeller aber kümmerten sich um alles dieses nicht, sondern beleidigten nun auch noch die ihnen sonst sehr gewogenen Bürger von St. Gallen.[3])

Am 8. October schrieben die Hauptleute des Bundes vom St. Georgenschild nach St. Gallen, sie seien entschlossen, die Appenzeller zu bekriegen und bitten daher, man möchte denselben keine Hülfe leisten.

Am 13. October fand wieder eine Tagsatzung in Luzern statt. Die Zürcher waren entschlossen, endlich eine Entscheidung herbeizuführen, und gaben deshalb ihren Boten den Auftrag, wo möglich die Boten von Schwiz für ein gemeinsames Vorgehen zu gewinnen. Dann sollten die Eidgenossen die Appenzeller einhellig anweisen, entweder das vom Grafen ihnen angebotene Recht anzunehmen oder ein anderes vorzuschlagen; würden sie diesem Begehren nicht entsprechen, so solle man sie bei ihrer

[1]) Eidg. Absch. II, p. 71.
[2]) Ibid. p. 72.
[3]) *Zellweger*, Gesch. I, p. 450.

Eiden mahnen; weigern sie sich auch dann noch, so wären die Eidgenossen zu bitten, den Appenzellern weder mit Rat noch mit Tat beizustehen.[1])

Dieser Tagsatzung zu Luzern, wo die Boten von Bern, Zürich, Uri, Schwiz, Obwalden, Nidwalden, Zug und Glarus anwesend waren, lag nun ein langes Verzeichnis der Klagen Friedrichs von Toggenburg gegen die Appenzeller vor: Seit dem Frieden vom 5. Mai 1428 hätten sie mehrere Untertanen des Grafen aus dem Rheintale zu Landleuten aufgenommen, den Pfaffen von Montlingen beraubt und ihn von Haus und Pfründe vertrieben, ebenso die Pfaffen von Marbach, Lustnau und St. Margreten beraubt, den Pfaffen von Bernang überfallen und zur Flucht gezwungen, viele andere toggenburgische Untertanen (die mit Namen genannt werden) beraubt, verwundet, am Eigentum geschädigt, den Kirchhof von Bernang entweiht. Sie hätten ferner in den Jahren 1427 und 1428 den Zehnten im Rheintale eingesammelt und mit Gewalt weggeführt, den Altstättern ihre Gemeingüter, Wunn und Weid, während des Friedens eingezäunt, zu ihrem Eigentum gemacht und solches benützt, und zudem in den Waldungen Altstättens über 300 Jucharten Holz gefällt und auf Altstätter Boden, im Gebiete des Grafen, Letzinen daraus gemacht. Gleiches hätten sie auch in der Herrschaft Rheinegg getan und dem Grafen Zinsen und Zehnten weggenommen u. s. w.[2]) Aber auch jetzt noch war die Mehrzahl der Boten wohl bereit, auf Bitte von Zürich und Schwiz eine Botschaft nach Appenzell zu senden; jedoch von einer Mahnung, deren Missachtung sie zu weiteren Schritten genötigt hätte, wollten sie nichts hören. Nur «heimgebracht» wurde das Gesuch der beiden Orte: dass man jener Botschaft Gewalt geben möchte, die Appenzeller bei ihren Eiden zu mahnen, falls sie freundlichem Zureden zur Annahme von gleichem und billigem Recht gegen den Toggenburger nach Gutdünken der Eidgenossen kein Gehör geben würden. Auf Sonntag den 24. October sollten die Boten in Appenzell sein, Freitags vorher zu Lichtensteig sich versammeln.[3])

Von einem Erfolge dieser Botschaft ist nichts bekannt. Der Graf

[1]) Zürcher Stadtbuch III, fol. 133 a, wo aber die Instruction auf Dienstag vor Galli (12. Oct.) erteilt wird.

[2]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 258.

[3]) Eidg. Absch., N. 110, p. 74.

bot den Appenzellern das Recht bei den acht alten Orten und Soloturn; die Appenzeller hingegen wollten es nur vor den Orten Luzern, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus nehmen und schlossen also in erster Linie Zürich und Schwiz, ferner noch Bern und Soloturn aus. Daraufhin beschloss der Rat von Zürich am 1. November, die Orte Luzern, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus zu mahnen, dass sie den Appenzellern weder mit Rat, noch mit Hülfe an Geld oder Kriegsvolk gegen den Grafen von Toggenburg, ihren Bürger, beistehen. Sollten die zürcherischen Boten hierauf keine befriedigende Antwort erhalten, so hätten sie zu erklären, dass die Zürcher alle, die durch ihr Land den Appenzellern zuziehen, gefangen nehmen und sie solchermassen strafen werden, «dass ihnen besser sein würde, sie wären zu Hause geblieben». Auch erlaubte der Rat allen zürcherischen Angehörigen, im Solde des Toggenburgers gegen die Appenzeller auszuziehen, und gab den Zünften von allem Kenntniss.[1])

Jetzt entschloss sich der Graf von Toggenburg endlich zum entscheidenden Schlage. Mit 1500 Mann, worunter auch Leute des Abtes von St. Gallen, des Bischofs von Constanz und viele schwäbische Ritter waren, zog er am 31. October 1428 nach Maggenau; Heinrich von Sigberg hatte ihm das rätische Kriegsvolk zugeführt.[2]) Der Graf verbrannte Gebertswil und nahm, was da war. Am Allerheiligen-Tage lag er still. Ein Angriff, welchen Tags darauf ein Haufe Toggenburger auf die Urnäscher und Hundwiler am Hamm bei Schönengrund machte, wurde von diesen abgeschlagen. Die Appenzeller überschritten dort sogar die Grenze des Toggenburg und verbrannten Gegenharzbuch.[3])

Am 2. November zog Graf Friedrich mit seinem Heerhaufen nach Gossau, das zu den Appenzellern hielt, und verbrannte das Dorf. Viele Leute, Frauen und Männer, die sich in die Kirche geflüchtet hatten, kamen da in den Flammen ums Leben. Hierauf rückte der Graf gegen Herisau vor. Da standen die Appenzeller hinter der Letzine. Sie befolgten auch diesmal ihre alte Taktik, mit der sie so viele Erfolge errungen, kamen mit lautem Geschrei hinter ihrer Letzi hervor und stürzten sich auf den

[1]) *Zellweger*, Geschichte I, p. 453. Eidg. Absch. II, p. 74, Note. Stadtbuch Zürich, IV b, fol. 1.

[2]) *Sprecher*, Pallas Rhætica p. 92.

[3]) Die Gegend von Hemberg; siehe *Gustav Scherer*, Kleine Toggenburger Chroniken, p. 7.

Feind, den sie zu erschrecken glaubten. Aber Friedrich liess sich nicht überraschen, sondern erwartete die Feinde ruhig, mit wohlgeordnetem Heere, und liess auf die Andringenden losschlagen. Alsobald wandten sich die Appenzeller wieder um, und wollten sich hinter ihre Letzi zurückziehen. Nun aber gab der Graf das Zeichen zur Verfolgung, auf welcher ihnen bei 80 Mann erschlagen wurden. Die Toggenburger sollen dabei nur einen Mann verloren haben, der zudem nicht von den Appenzellern, sondern von den eigenen Gesellen erstochen worden sei. Vor der Letzi aber stellte der vorsichtige Graf die Verfolgung ein, damit sich seine Leute im Gebirge und in den Wäldern nicht verlaufen und von den ortskundigen Gegnern aufgerieben werden. Die Appenzeller beschuldigten später ihren Landmann Ulrich Bopphart des Verrates, indem er dem Toggenburger Kundschaft gegeben habe und ihm beiständig gewesen sei, was aber Bopphard energisch bestritt.[1])

Graf Friedrich versuchte nun vom Rheintale aus in das Appenzeller Land einzudringen. Seine Leute sammelten sich in Altstätten. Am 5. November rückte das Heer in zwei Abteilungen aus. Ein Haufe zog auf dem Wege, der nach Trogen führt, bergaufwärts. Auf einer kleinen Bergterrasse unweit Honegg standen die Trogener, unterstützt von einigen Männern aus dem Dorfe Appenzell. Sie warteten aber nicht, bis der gräfliche Heerhaufen oben angekommen war, sondern stürzten sich auf ihre Feinde, als diese noch ungeordnet im engen Wege eingepfercht waren. Die Truppen Friedrichs wurden geschlagen, erlitten sehr grosse Verluste und flohen schleunigst nach Altstätten hinunter. Unter den Gefallenen befanden sich auch Ludwig Mundprat von Constanz und einige Bregenzer. Die andere, kleinere Abteilung hatte den Auftrag erhalten, über den Stoss nach Gais zu ziehen. Allein sobald dieser Kriegsharst vernahm, wie es den andern bei Honegg ergangen, kehrte er auch nach Altstätten zurück.

Damit war der Krieg der Hauptsache nach zu Ende. Zwar kam das Land noch nicht sofort zur Ruhe. In gegenseitigen kleinen Überfällen suchten die erbitterten Landleute beider Parteien den Gegner zu schädigen. Noch am 18. November verbrannten die Appenzeller die Amisegg und die Schafwies.[2]) Da sammelte sich Volk aus dem Neckertal und

[1]) Diese Angelegenheit wurde 1435 vor die Eidgenossen zur Entscheidung gewiesen. *Zellweger*, Urk. I, 2, Nr. 279, p. 453.

[2]) Weiler in der Gemeinde Peterzell.

dem Turtal; bei 50 Mann zogen gegen die Appenzeller. Diese überfiele aber den Haufen in einem Hinterhalte und erschlugen 6 Mann,[1]) wob sie selber 4 Mann verloren, und 6 von ihnen verwundet wurden. Da plötzliche Eintreten eines strengen Winters und die Bemühungen der Eid genossen machten solchen fruchtlosen Schädigungen, die nur die Ge müter noch mehr erbitterten, ohne eine Entscheidung herbeizuführen, ei Ende.[2])

Schon am 13. November waren Heinrich v. Moos von Luzern, Klus v. Schächental von Uri, Jost Isner, Ammann ob dem Wald, Hans Hüsl von Zug und Ammann Vogel von Glarus, als Boten ihrer Orte, vor de Rat der Zweihundert von Zürich gekommen und hatten ihn gebeten, d seinen Angehörigen gegebene Erlaubnis, dem Herrn von Toggenburg wid die Appenzeller zu helfen, zurückzunehmen und die Ausgezogenen hei zu mahnen. In Schwiz, wo sie schon vorher gewesen, habe man die Ar gehörigen, welche dem Grafen zu Hülfe gezogen seien, bereits zurück gerufen. Sobald auch Zürich ihrem Wunsche entspreche, wollen sie m Vertretern der beiden Orte nach Appenzell reisen, um wo möglich ein Vermittlung herbeizuführen. Als nun Zürich seine Zustimmung zu dieser Vorschlage davon abhängig machte, dass die eidgenössischen Boten be vollmächtigt wären, die Appenzeller zur Annahme des vom Grafen ge botenen Rechtes zu mahnen, eine solche Vollmacht aber immer noc nicht erteilt war, erklärten sich die Boten bereit, einen «kurzen Tag» nach Beckenried anzusetzen, um inzwischen die Vollmacht von ihre Herren beizubringen; insofern Zürich verspreche, alsdann seine Leute ab zuberufen. Der Rat der Zweihundert dankte hierauf den Boten für ihre Be mühungen und erklärte sich zur Beschickung des angebotenen Tages bereit Wenn dann die Appenzeller von den Eidgenossen angehalten werden dem Grafen zum Rechte zu stehen, so wolle auch Zürich alles Möglich tun, um Frieden zu stiften. Vorerst mögen sich die Eidgenossen bei de Appenzellern, Zürich bei dem Grafen um einen vierzehntägigen Stillstan

[1]) Die Namen dieser sechs gefallenen Toggenburger finden sich im Jahrzeitbuch vo Oberhelfenswil (*v. Arx* II, 160, n. a).

[2]) Über diesen Krieg vom Jahre 1428 s. Kleine Toggenburger Chroniken, hrsg. vo *Scherer*, p. 7 f. und 53 f. *Klingenberg*, p. 204. *Vadian*, hrsg. von *Götzinger*, II, p. 4 f. *Zel weger*, Gesch. I, p. 454 f. Ferner mit teilweisen Abweichungen, die aber offenbar unrichtig *Tschudi* II, 195, *Walser*, Neue Appenzeller Chronik, p. 200 ff., *J. v. Müller*, Gesch. Schwei Eidgenossenschaft III, 322 ff., *Wegelin*, Gesch. des Toggenburg I, 212 f.

der Feindseligkeiten bemühen. Darauf wurde auf den 20. November wirklich ein Tag nach Beckenried angesetzt. Nachdem sodann die Burger abgetreten und nur noch der Burgermeister und der kleine Rat anwesend waren, eröffneten die Boten von Uri und Unterwalden im Auftrag ihrer Obern: «*Si werend also von den Iren gescheiden, daz si uns söltind sagen: wo wir si nit eretin, daz wir die unsern von unserm Herrn von Toggenburg manen wöltind, were denn, daz die von Appenzell von unserm Herrn von Toggenburg oder von ieman anders geschadgot und umbkert wurdint, daz wölti Inen leid sin und recht leid; daz söltind wir wissen.*» [1]) Der Ammann von Glarus war von den Eidgenossen schon von Zürich aus nach Appenzell geschickt worden, um einen vierzehntägigen Waffenstillstand herbeizuführen. Die Zürcher sandten einen Boten an den Grafen und einen andern nach Schwiz, damit dieser Stand ihr Ansuchen unterstütze.

Von einem Tag in Beckenried ist nun nichts bekannt. Dagegen wurde am 19. November 1428 auf einem Tage zu Feldkirch der Grund zu einer Aussöhnung des Grafen mit den Appenzellern gelegt, indem es den Bemühungen der eidgenössischen Boten gelang, die Appenzeller endlich zur Annahme eines gütlichen oder rechtlichen Spruchs der acht alten Orte und Soloturns über ihre «Krieg, Stöss, Spenn und Misshellungen» mit Friedrich von Toggenburg zu bewegen. Der eigentliche Anlassbrief sollte auf einem Tage zu Rapperswil aufgesetzt werden und die Verhandlung im Anschluss daran sofort beginnen. [2])

Am 24. Januar 1429 scheint ferner auf Anregung der Hauptleute der Ritterschaft vom St. Georgenschild ein gütlicher Tag in Lindau stattgefunden zu haben, an dem der Friede zwischen der Ritterschaft, dem Bischof von Constanz und dem Abte von St. Gallen einerseits, den Appenzellern anderseits eingeleitet wurde. [3])

Auf den in Feldkirch vereinbarten Tag zu Rapperswil wurden von Schwiz der alte Freund der Appenzeller, Alt-Landammann Ital Reding, und Wernher Herlobing abgeordnet. Der Graf wünschte aber auch je-

[1]) Eidg. Absch. II, p. 74 f. *Zellweger*, Gesch. I, p. 456 f.

[2]) *Zellweger*, Urk. I, 2, p. 11.

[3]) Wenigstens baten die Hauptleute am 16. Januar 1429 die Stadt St. Gallen, auf den 24. Januar ihre Boten nach Lindau zu schicken, wo unter Vermittlung von Zürich und anderer ihrer Eidgenossen der Streit mit den Appenzellern beigelegt werden sollte. *Zellweger*, Gesch. I, 457—465.

manden zu haben, der für seine Sache einträte. Er schrieb deshalb am 1. Febr. 1429 an den Ammann und die Landleute, seine getreuen Freunde von dem befreundeten Schwiz, sie möchten ihm auf jenen Tag den Ammann Johannes Ab-Iberg und ihren alten Schreiber als seine Beistände schicken, deren er «gar notdürftig sei».[1]) Auch die St. Galler bat er um eine Botschaft auf Sonntag den 20. Februar nach Rapperswil.[2])

An diesem Tage zu Rapperswil wurde den Parteien ein Anlass vorgelegt nach Inhalt und Sag der Verabredung, die der Eidgenossen Boten vormals zwischen beiden Parteien zu Feldkirch gemacht und versiegelt hatten. Der Graf war bereit, den Anlassbrief zu besigeln. Die Boten der Appenzeller aber hatten hiezu keine Vollmacht, insofern nicht etliche Punkte abgeändert würden.[3]) Die eidgenössischen Boten hielten dies nicht für «füglich», und es bedurfte wieder einer eigenen Abordnung nach Appenzell, um endlich durch Bitten und Zureden von einer am 10. April abgehaltenen Landsgemeinde den Beitritt zu dem unveränderten Anlass auszuwirken.[4])

Es wurde nun auf den 17. April ein neuer Tag nach Rapperswil angesetzt, um hier über alle und jede «Stösse und Misshellungen» zwischen beiden Parteien, ausgenommen Todschlag, Raub, Bann und Acht, mit dem Recht oder mit der Minne zu entscheiden.

Nachdem hier die «Anklage, Widerred und Nachred» von beiden Teilen schriftlich aufgenommen war und die Parteien nichts von der Minne wissen wollten, sondern einen rechtlichen Spruch verlangten, stellte sich die Notwendigkeit heraus, über einzelne Artikel Zeugen abzuhören, die in Rapperswil nicht zur Verfügung standen. Es mussten daher die Verhandlungen abgebrochen und ein neuer Tag nach Baden ausgeschrieben werden, an dem es dann wirklich zur abschliessenden Verhandlung kam

[1]) *Zellweger*, Urk., N. 259, p. 396.

[2]) *Zellweger*, Gesch. I, p. 458.

[3]) *Zellweger*, Urk. I, 2, p. 398.

[4]) *Zellweger*, Gesch. I, p. 459, weiss von einem eidg. Tag in Luzern v. 10. März, welcher der Abordnung nach Appenzell vorausgegangen wäre und an welchem alle Boten, diejenigen von Glarus einzig ausgenommen, Vollmacht gehabt hätten, für die Annahme des Rapperswiler Vorschlags einzustehen, wo möglich mit Milderung einiger Artikel, nötigenfalls aber auch unverändert. Der Abordnung von Zürich wäre zudem empfohlen worden den Spruchbrief von 1421 und den Bundesbrief mit den Appenzellern mitzubringen. Die amtliche Sammlung der eidg. Abschiede weiss auffallenderweise nichts von einem solchen Tage.

Was durch den Anlassbrief ausgeschlossen worden war, blieb ausgeschlossen; die gegenseitigen Klagen wegen Friedensbruch wurden niedergeschlagen. Die Appenzeller durften diejenigen von ihnen zu Landleuten angenommenen Rheintaler, welche ihnen schon in dem zwischen Österreich und den Eidgenossen geschlossenen Frieden zugesprochen worden waren, behalten, ebenso diejenigen, welche sie nach jenem Frieden angenommen, aber ehe die Herrschaft Rheinegg in den Besitz des Grafen von Toggenburg gekommen war; doch sollten diese letztern dem Grafen Zins und Zehnten geben und den Gerichten, in welchen sie gesessen, gehorsam sein. Hingegen mussten die Appenzeller die später zu Landleuten aufgenommenen Untertanen des Grafen oder seiner Diener ihrer Eide und des Landrechts ledig lassen. Ferner wurde gesprochen: Ein Schiedsgericht, aus den ehrbarsten und ältesten Männern gebildet, soll über die Wald-, Allmend- und Weidestreitigkeiten zwischen denen von Altstätten, Marbach und Rheinegg und den Appenzellern entscheiden. Betreffs einiger Höfe, von welchen der Graf behauptet, dass sie zur Feste Rheinegg gehören, wird der Kläger an die Gerichte, wo diese Besitzungen liegen, gewiesen. Ein gewisser Zehnten (wahrscheinlich derjenige dieser Höfe), welchen der Graf für die Feste Rheinegg in Anspruch nimmt, wird der Kirche von Tal zugesprochen, in der Meinung, dass daraus die Kosten für einen ordentlichen Gottesdienst bestritten werden. Gegenseitige Ansprüche zwischen Rudolf von Rosenberg und den Appenzellern sind vor die zuständigen Gerichte zu bringen und die Gefangenen, welche nicht vor der Vereinbarung — dem Satz — zu Feldkirch, vom 19. November 1428, geschätzt oder gelöst worden sind, ohne Lösegeld, jedoch gegen Bezahlung der Verpflegungskosten, freizulassen. Allfällige neue Streitigkeiten sollen wieder durch eidgenössische Schiedsrichter entschieden werden. Damit seien alle entstandenen Zwistigkeiten geschlichtet.[1])

Noch etwas länger gieng es, bis der Ausgleich zwischen den Appenzellern einerseits, dem Abt von St. Gallen und dessen Verbündeten anderseits zustande kam.[2]) Endlich, am 26. Juli 1429, wurden auch diese streitenden Parteien durch die Boten der Eidgenossen, der Reichsstädte in

[1]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 260, p. 397. Eidg. Absch. II, p. 76, N. 114.

[2]) Noch am 16. Juli befanden sich einige Zürcher vom See, die gegen den Willen der Obrigkeit den Appenzellern zu Hülfe gezogen waren, bei ihren Kampfgenossen. *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 261, p. 407. Stadtb. Zürich IV a, fol. 78 a.

Schwaben, am Bodensee und am Rhein und der Stadt St. Gallen verrichtet.[1]) Die Richtung war im allgemeinen dem Abte günstig.

Friedrich von Toggenburg blieb von nun an im unangefochtenen, ruhigen Besitze der Vogteien Rheinegg und Rheintal. Bei der herrschenden Gesetzlosigkeit während des Kriegszustandes war es aber oft vorgekommen, dass Gemeindeland von Privatleuten in Beschlag genommen und als Eigentum behandelt worden war. Am 15. Juli 1432 traten deswegen Ulrich Peyer und Wilhelm von Steinach im Namen ihres Herrn, des Grafen von Toggenburg, der Bürgermeister Konrad Hör und der Hofammann Ulrich von Mues von St. Gallen im Namen des Abtes Eglolf, und die Abgeordneten der Höfe Altstätten, Marbach und Balgach zusammen und regelten diese verworrenen Verhältnisse.[2])

Im gleichen Jahre, in welchem der endgültige Friede zwischen Friedrich von Toggenburg und Appenzell vermittelt wurde, kam es zu einem Bündnisse des Grafen mit dem obern Engadin.

Der Geist der Freiheit hatte auch in die unter so manigfaltiger Herrschaft stehenden Täler Oberrätiens seinen Einzug gehalten. Schon im Jahre 1367 war der Gotteshausbund geschlossen worden; eine Menge anderer Bündnisse folgten rasch einander nach. Im Jahre 1424 vereinigte sich eine Anzahl oberrätischer Herren, ferner die Reichsfreien von Lags, die Gemeinde im Rheinwald und die Gemeinde in Schams zu dem oberen oder grauen Bund.[3]) Weder der Bischof von Cur, noch die übrigen Herren in Oberrätien hatten es verhüten können, dass sich alle oder doch ein Teil ihrer Untertanen zur Wahrung ihrer Rechte und Freiheiten verbündeten. Natürlich hatte das immer eine Schwächung der landesherrlichen Macht zur Folge; die Herren selber waren zum Teil genötigt worden, den Verbindungen beizutreten. Nur dem Grafen von Toggenburg war es gelungen, mit seiner eisernen Faust, die auf den Untertanen lastete, in seinen rätischen Gebieten solcherlei freiheitliche Regungen darnieder zu halten, die erst nach seinem Tode Luft bekamen.

---

[1]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 262.

[2]) *Zellweger*, Urk. I, 2, N. 274, p. 440.

[3]) *Salis-Seewis*, ges. Schr., p. 45 f. Die zahlreichen Bündnisse in Oberrätien von 1392 bis 1471 zusammengestellt von *Planta*, a. a. O., p. 477, n. 1.

Um ungestört in seinen Besitzungen regieren zu können, ohne von den angrenzenden verbündeten Talschaften und Ortschaften Einmischung in seine Herrschaft und Aufstachelung seiner Untertanen befürchten zu müssen, befolgte er auch hier die Politik, sich so lange als möglich auf guten Fuss mit den freiheitlich gesinnten benachbarten Gemeinwesen zu stellen, und vermied es, durch Bündnisse mit Dynasten, die dem Volke verhasst waren, dessen Unwillen zu reizen. Von seinen Kriegen gegen den Bischof und andere rätische Herren war schon früher die Rede. Als er nun im Jahre 1429 aus uns unbekannten Gründen Ursache zum Misstrauen gegen Österreich zu haben glaubte, verband er sich am 7. September dieses genannten Jahres mit dem Landammann und der ganzen Gemeinde des obern Engadins, supra Pontem Altum sitæ, mit Konrad Planta von Zernez und der ganzen Gemeinde von Pontalta bis Tasna,[1]) mit allen in diesen Gebieten ansässigen Männern, Edeln und Gemeinen und ausserdem noch mit allen nicht namentlich Genannten, welche aus dem Gotteshausbund in dieses Bündnis eintreten wollten, auf 20 Jahre für seine Besitzungen ob dem Walensee. Zweck dieses Bundes war Schutz der in demselben begriffenen Gebiete gegen Unrecht und Gewalt, unter der Verpflichtung zu gegenseitiger Hülfeleistung innerhalb des Vinstgaus, des Münstertals und des Gebietes, das sonst noch zum rätischen Gotteshausbund gehörte. Das Bündnis richtete sich gegen alle Feinde, besonders aber gegen die österreichischen Herzoge. Es enthielt Bestimmungen über Öffnung gegenseitigen Durchpasses, Lieferung von Lebensmitteln im Kriegsfalle, über die Teilung der Beute und gemeinschaftlicher Eroberungen, über allfällige Streitigkeiten wegen der Feste Tarasp u. s. w.[2])

Wie sehr die vielen Kriege des Grafen Kasse erschöpft hatten, geht daraus hervor, dass er seinem Schwager Bernhart von Tierstein — dem Gemahl von Friedrichs schon längst verstorbener Schwester Ida[3]) —

---

[1]) Tälchen Tasna bei Ardez im Unterengadin. Dieses ganze Gebiet war Untertanenland des Bischofs von Cur.

[2]) Im Auszug in *Campell*, Historia Rætica, *Tomus* I, im 8. Band der Quellen zur Schweizergeschichte.

[3]) Ida starb *vor* dem 13. März 1415. (Vergl. I. Teil, p. 31.) Am 13. März 1415 quittiren Graf Bernhart von Tierstein und sein Sohn Walraf den Grafen Friedrich von Toggenburg um den jährlichen Zins von 200 Gulden, welchen er von der seinerseit der Frau Ida von Tierstein-Toggenburg *selig* verschriebenen Heimsteuer von 3000 Gulden schuldig war,

die schuldige Aussteuer immer noch nicht bezahlen konnte. So sah er sich endlich am 19. November 1429 genötigt, dem drängenden Gläubiger die Herrschaft Wartau zu versetzen, welche er im Jahre 1414 vom Grafen Rudolf von Werdenberg um 2300 Pfund Heller erworben hatte.[1]) Die beiden Grafen hatten sich, wie es scheint, betreffs der Abfindungssumme gerade auf die 2300 Pfund Heller geeinigt; denn diese Summe wurde als Satz auf die Pfandschaft geschlagen. Dem Grafen von Toggenburg, seinen Erben und den Erben Rudolfs von Werdenberg, «*so ussfundig wurde, wer die weren*», war das Recht der Wiederlösung vorbehalten.[2])

Der letzte Graf von Toggenburg stand dazumal auf dem Höhepunkt seiner Macht. Der König Sigismund zeichnete ihn durch seine ganz besondere Gunst aus. Von ihm zu seinem Stellvertreter ernannt, empfieng Friedrich am 21. Januar 1431 an des Königs Statt den Lehenseid des Grafen Heinrich II. von Werdenberg-Sargans.[3]) Bald darauf beehrte ihn der König zum zweitenmale mit einem Besuche in Feldkirch und blieb daselbst fast sechs Wochen lang.[4]) Auch mit der Eidgenossenschaft stand der Graf zu jener Zeit noch im besten Einvernehmen. Als Mitte der zwanziger Jahre die Eidgenossen über den Gotthard zogen, um die Niederlage von Arbedo zu rächen, schickte ihnen Friedrich Hülfstruppen. Nicht weniger als 1000 Knechte des mächtigen Toggenburgers [illegible] nebst andern Hülfsvölkern am 13. November 1425 im Lager der Eidgenossen vor Domo d'Ossola. Am 26. Januar 1426 wurde zwischen

[illegible] Copialbuch N. 40. Graf Friedrich ist ihnen überhaupt bloss noch 700 Gulden [illegible] in besonderem Schuldbriefe). — Aus der Ehe Idas mit Bernhart war ein [illegible] Walraf welcher mit seinem Oheim Friedrich in den Besitz Rhein[illegible] gekommen war. Dieser Walraf fand im Jahre 1427 in Feldkirch [illegible] im Brande des dortigen Turmes einige Fässlein Pulver hatte retten [illegible] Chroniken, p. 6. Chronik von *Stumpf*, fol. 332.) — Die [illegible] besondere Ratsdeputation dem Grafen ihr nachbarliche[illegible]

[illegible] N. 950, p. 627.

[illegible] auch seine Vorbereitungen zu einem Kriege gegen [illegible] vom 18. September bis Ende October 1431 (Eidg. Ab[illegible] III, p. 458 f.; Itinerar.)

dem Herzog von Mailand und den Eidgenossen zu Sitten ein Friedensvertrag verabredet. Als «Liebhaber und Wirker des Friedens» schickte Friedrich von Toggenburg, «der grossmächtige und wohlgeborene Mann», einen Boten, den Hermann Bick von Landenberg.[1])

[1]) Uri, Unterwalden und Luzern hatten am 1. März 1424 den König Sigismund um Hilfe gegen den Herzog von Mailand gebeten. Hierauf forderte der König die übrigen Eidgenossen und besonders auch die Herren von Rätien zur Mithülfe auf. Auch der Graf von Toggenburg war unter den Aufgeforderten; der König hatte ihm noch speciell *Anteil an den Eroberungen verheissen* (laut königlichem Schreiben an Wallis vom 9 April 1425. Eidg. Absch. II, p. 47). Der Graf war — laut Reichsmatrikel vom Jahre 1431 — verpflichtet, 20 Gleven zum königlichen Aufgebot zu stellen (*Aschbach*, II. Bd., Tabelle). Wahrscheinlich machten die toggenburgischen Hülfstruppen auch den ruhmlosen Zug in die Riviera mit. — Siehe ferner *Tschudi* II, 466; Eidg. Absch. II, p. 53 f.

IV.

Friedrichs VII. letzte Lebensjahre.

Verwicklungen mit Zürich.

In die erste Hälfte der Dreissiger Jahre, die letzte und «fatalste» Periode im Leben Friedrichs VII. von Toggenburg, fällt nun dessen offene Entzweiung mit seinem langjährigen Verbündeten, der Stadt Zürich. Es ist dies die Periode, die den Grund zum alten Zürichkriege legte, welcher der Eidgenossenschaft so unsäglichen Jammer bereitete und sie an den Rand des Abgrundes führte.

Schon oben ist darauf hingewiesen worden, wie sich der auf sein Stellung und Würde eifersüchtige Graf unbehaglich fühlen musste, al das republikanische Gemeinwesen ihm gegenüber nach und nach die Stellung eines Protectors einzunehmen begann. Nebst der Rücksicht auf di Gefahr, die ihm von den Appenzellern drohte, war deshalb ohne Zweif auch dieser Umstand eines der wichtigsten Motive gewesen, das ih bewogen hatte, mit dem demokratischen Schwiz das Landrecht vo Jahre 1417 einzugehen. Es folgte bald darauf (1419) der Krieg Friedrich mit dem Bischof von Cur, in welchem die Züricher eine so hinterlistig und treulose Rolle spielten, wodurch der Graf schwer verletzt worden wa Infolge dessen wandte er sich immer mehr von Zürich ab und schloss sic enger an Schwiz an, dessen leitendes Haupt, Ital Reding, mit unwandelbarer Consequenz sein Ziel verfolgte und diesem zuliebe sowohl die politischen Principien seines Landes als auch alte Freundschaften auf d Seite setzte. Die Spannung zwischen dem Grafen und der Stadt wurd sicherlich nicht gehoben, als einige Jahre später (1424) die besorgte Zürcher den Versuch machten, über den Kopf Friedrichs hinweg sich den Besitz der vielbegehrten Landschaften an den Ufern des Walensee zu setzen, nachdem sie im Jahre 1417 die Notlage ihres Mitbürgers un

sonst zu diesem Zwecke auszubeuten gesucht hatten. Hatte man dann auch unterlassen, von der königlichen Bewilligung zur Lösung des Gasterlandes sofort Gebrauch zu machen, so betrachtete man diese Bewilligung durch die nachfolgende Aussöhnung Sigismunds mit dem Herzog Friedrich von Österreich ebenso wenig als aufgehoben. Und aus der Urkunde Sigismunds vom Jahre 1433, worin er den Zürichern alle Freiheiten, Briefe, Rechte, Privilegien etc. bestätigt, erhellt, dass sich die Zürcher mit ihrer Auffassung nicht im Gegensatz zu derjenigen des Königs befanden.[1]) Werden sie dabei doch ausdrücklich angewiesen, das, was sie von dem Reiche pfandweise innehätten, und das vorher der Herrschaft Österreich gewesen, zu des Reiches Handen innezuhaben, und niemandem die Lösung zu gestatten, als dem Kaiser und Reich.

Als dann gegen Ende der zwanziger Jahre Friedrich von Toggenburg wegen der Appenzeller in grosse Bedrängnis geriet, kam das zweite Landrecht mit Schwiz zu stande (1428). In demselben wusste sich Schwiz in kluger Benützung der Umstände die Zusage einer Landesabtretung auf den Tod des Grafen hin zu erwirken, eine Vergünstigung, durch welche dieser eidgenössische Stand in seinem Wettbewerb um Friedrichs Gunst gegenüber Zürich auf einmal weit in den Vorsprung kam. Umsonst suchten in den Appenzeller Kriegen die Zürcher den verlorenen Boden zurückzugewinnen, indem sie den Grafen mit Rat und Tat und ihrem ganzen Einflusse unterstützten. Die Schwizer, die zudem auch nach dem Abschlusse des ihnen so günstigen Landrechtes in ihren Anstrengungen nicht hinter denjenigen Zürichs zurückblieben, behaupteten ihren Vorrang in der Gunst des Vielumworbenen und strebten nunmehr nach dem Ziele, ihr Landrecht in ein ewiges Bündnis mit den toggenburgischen Herrschaften umzuwandeln. Zu diesem Zwecke hatten sie ihre Botschaft «*ouch mer denn einmal, sonder vil und dick*»[2]) bei dem Grafen. Da musste denn zum ersten Mal die heikle Frage erörtert werden, wer dereinst des Grafen Erbe sein solle. Friedrich war ja ohne legitime Nachkommen und ohne nähere Verwandte. Er dachte zuerst an Wolfhart von Brandis, den Gemahl der Verena von Werdenberg-Heiligenberg, welche eine Tochter des Bruders seiner Mutter war. Ihm wollte er das Toggenburg und Uznach in Kaufesweise überlassen. In Anwesenheit der

[1]) *Öchsli*, a. a. O., p. 13 f.
[2]) *Fründ*, p. 2.

Gräfin Elisabeth, Petermanns von Greifensee, der sein Vogt zu Sargan war, und des Venners Niklaus von Wattenwil von Bern[1]) wurde der Junker von Brandis die Bedingung gestellt, er müsse mit den obgenannte Landen und Leuten eine ewige Landmannschaft zu Schwiz «an sich neh men».[2]) Der Kauf kam jedoch nicht zu stande, wahrscheinlich infolg eines Streites, welcher im Jahre 1431 zwischen Friedrich und Wolfhar ausgebrochen war.[3])

Der Graf von Toggenburg kam nun auf den Gedanken, das öste reichische Afterlehen Sargans dessen Stammherrn, Heinrich II. vc Werdenberg-Sargans, Herrn zu Sonnenberg, die übrigen Besitzunge aber seiner Gemahlin und Verwandtschaft zukommen zu lassen. Vc seinen Schwestern Ida und Clementa, die schon längst gestorben, war keine Nachkommen mehr vorhanden. Die zweite Ehe, welche Friedrich Mutter mit Heinrich I. von Werdenberg-Sargans-Vaduz eingegangen, w kinderlos. An Vatermagen lebten in jener Zeit noch Elisabeth, geb. vc Montfort-Bregenz, die Enkelin des Grafen Donat von Toggenburg[4]), fern

[1]) Welch letzterer wohl als Beistand des in Bern verburgrechteten Brandis dem Ka geschäft beiwohnte (*Öchsli*, a. a. O., p. 15).

[2]) Eidg. Abschiede II, p. 772.

[3]) Durch ein Schreiben vom 11. März 1431 hatte infolge dieses Zwistes Bern die v Luzern und andere Eidgenossen auf den 17. März zu einem Tag nach Rapperswil eingelad damit sie an einer Vermittlung teilnehmen, welche Zürich und Schwiz daselbst zwisch dem Grafen von Toggenburg, ihrem Burger und Landmann, und dem Junker Wolfhart v Brandis, Berns Burger, wegen etwas eingetretener Unfreundschaft versuchen wollen (Ei Absch. II, 89). Die Ursache dieses Streites ist nicht sicher bekannt. Wahrscheinlich wa die Matschischen Forderungen an Wolfhart von Brandis daran schuld, wobei Friedr diesmal — im Gegensatz zu seinem Verhalten im Jahre 1415 — die Partei seiner rätisch Verwandten ergriff. Die Vögte von Matsch hatten nämlich immer noch Schuldforderung an Vaduz (s. I. Teil, p. 102), die seit der Verpfändung von Vaduz durch den Bischof Hi mann von Cur an die Junker von Brandis an Wolfhart zu richten waren. Am 6. Novem 1430 hatten die Vögte Ulrich der Jüngere und der Jüngste ihre Forderungen in die Sache an den Vogt Ulrich den Ältern abgetreten (*Ladurner*, a. a. O., II, p. 162). — Sie bei *Öchsli*, a. a. O., p. 15, Note 9 den sehr gelungenen Nachweis, dass diese Unterhan lungen Friedrichs mit Wolfhart betreffs Verkauf der obgenannten toggenburgischen Lan in das Jahr 1431 und nicht, wie es *Tschudi* tut, in das Jahr 1436 zu setzen sind.

[4]) Da nach des Grafen Tod Nachkommen von Geschwistern der Eltern Friedri grundsätzlich nur dann bei der Erbschaftsverteilung berücksichtigt wurden, wenn auch n die Kinder, nicht bloss die Enkel dieser Geschwister am Leben waren, so gieng Elisab 1436 dann doch leer aus. Ihre Mutter, Kunigunde geb. von Toggenburg, starb nämlich 1436.

zwei Enkelkinder von Friedrichs Vaterschwester Ida, welch letztere aber jetzt und auch später vollständig übergangen wurden.[1]) An Muttermagen waren damals noch am Leben: 1. ein oder zwei Herren von Räzüns, Söhne von Friedrichs Mutterschwester Elisabeth[2]); 2. drei Herren von Hewen, Enkel von Heinrich III. von Werdenberg-Rheinegg, einem Mutterbruder Friedrichs von Toggenburg. In ihren Adern floss auch toggenburgisches Blut, denn sie waren die Urenkel des bei Grinau gefallenen Diethelm VIII. von Toggenburg[3]); 3. die fünf Töchter des Grafen Albrecht III. von Werdenberg-Bludenz, ebenfalls eines Mutterbruders des letzten Toggen-

[1]) Sie wurden 1436 aus dem gleichen Grunde ausgeschlossen wie die Enkelin Donats (siehe vorstehende Note). Ihre Mutter Margareta, die Tochter Idas, geb. von Toggenburg, war nämlich schon längst (1409?) gestorben.

Vielleicht gieng schon Friedrich nach dem Grundsatze vor, dass nur dann Enkel der Geschwister seiner Eltern erbberechtigt seien, wenn die Kinder dieser Oheime und Tanten noch lebten. So würde es sich erklären, warum die Enkel Idas schon von Friedrich übergangen wurden. Die Kinder Eberharts von Kirchberg werden 1431/33 (Toggenburger Copialbuch, Note 55 und 56) noch unter den Erben aufgezählt, denn ihre Mutter Agnes, die Base des letzten Toggenburgers, lebte 1433 noch; im Jahre 1436 aber finden wir diese Kinder nicht mehr unter den Erben, denn Agnes ist mittlerweile gestorben. Nach dieser Hypothese müssten dann jedoch auch Kunigunde von Montfort-Bregenz, geb. von Toggenburg, die Mutter der obgenannten Elisabeth, und ebenso die Gemahlin Peters von Hewen (Bertha?) zwischen 1431/33 und 1436 gestorben sein. Kunigunde von Montfort-Bregenz erscheint meines Wissens zum letztenmal im Jahre 1425 (*Wegelin*, Urkunden-Repertorium a. a. O., fol. 72a); über die Gemahlin Peters von Hewen könnte vielleicht das Trochtelfinger Seelbuch (*Miller*, Beiträge zur Geschichte der Hohenzollern'schen Lande, Sigmaringen 1863, p. 17; — siehe *Krüger*, Tabelle II, Anmerkung) nähern Aufschluss geben.

[2]) Der eine ist Ulrich II. von Räzüns, gest. 1438 oder 1439, Miterbe nach dem Tode Friedrichs von Toggenburg; der andere ist Heinrich IV. von Razüns, welcher 1431/33 wahrscheinlich noch lebte und unter den Erben mit inbegriffen war, aber vor 1436 starb, weshalb nach des Grafen Tod seine Kinder ausgeschlossen wurden.

Eine (Halb-?) Schwester dieser beiden Freien, Margareta (gest. um 1439), vielleicht Tochter der Margareta von Toggenburg (Frow Greta, s. I. Teil, p. 31, N. 5 und die genealogische Tafel am Schlusse dieser Arbeit) — sowie ihre 3 Söhne werden 1431/33 übergangen, wohl weil die Räzünser sonst schon genug erhalten hätten; 1436 sind die 3 Söhne dieser Margareta unter den toggenburgischen Erben.

[3]) Da ihre Mutter (vergl. oben N. 1) vor 1436 starb, so waren diese Herren von Hewen nach Friedrichs Tod nicht unter den Erben. Warum sie in den beiden Urkunden von 1431 und 1433 direct als «Herren von Hewen» und nicht als «des Ritters Peter von Hewen Kinder» (wie z. B. «des Grafen Johann von Sax Kinder») aufgeführt werden, weiss ich nicht. Weil sie den Toggenburgern blutsverwandt waren?

Ein vierter Bruder war schon viel früher gestorben, eine Schwester, Anna, Äbtissin zu St. Felix und Regula in Zürich, wurde übergangen.

burgers, und ihre Kinder. Diese fünf Töchter waren: Kunigunde, die Gemahlin Wilhelms II. von Montfort-Tettnang, Agnes, in zweiter Ehe vermählt mit Eberhart von Kirchberg,[1]) Verena, die Gemahlin des Junkers Wolfhart von Brandis, Katharina, die Gemahlin des Hans von Sax-Masox und Margareta, Gemahlin des Türing von Arburg.[2])

Wenn aber Friedrich von Toggenburg über seine Besitzungen, welche ja meist Lehen des Reiches waren, testamentarisch verfügen wollte, so bedurfte er dazu der Einwilligung des Königs, und diese wurde ausgewirkt, als sich König Sigismund im Jahre 1431 bei dem Grafen in Feldkirch aufhielt. Am 12. October jenes Jahres urkundet Sigismund, dass er dem Grafen von Toggenburg für den Fall des Absterbens ohne Leibeserben erlaube, seine Grafschaft, Herrschaften und Pfandschaften «gemeinlich oder sonderlich», seiner Gemahlin Elisabeth, geb. von Matsch, den Grafen und Herren von Sargans, von Räzüns, von Hewen, sowie den Kindern des Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz, des Grafen Eberhart von Kirchberg, des Grafen Wilhelm von Montfort-Tettnang, des Grafen Johann von Sax, des von Brandis und des von Arburg nach Belieben «zu geben und zu bescheiden».[3]) Somit hatte sich der letzte Toggenburger das Recht erworben, innerhalb dieses Verwandtenkreises frei über seine Besitzungen zu verfügen.

Die Unterhandlungen des Grafen in Bezug auf die Erbschaft wurden natürlich auch in Zürich bekannt, wo man anfieng, besorgt zu werden. Man fürchtete, von Schwiz in des Grafen Gunst ganz auf die Seite geschoben zu werden; auch war das Vertrauen zum König und zu dessen Urkunde vom Jahre 1424 verloren gegangen, da im Widerspruche mit dieser Urkunde — wie auch der später (1433) vom Kaiser den Zürchern erteilten Bewilligung — Sigismund nunmehr dem Grafen ohne jede Ein-

---

[1]) Eine Tochter aus der ersten Ehe der Agnes (mit Heinrich von Rotenburg) wurde vom Grafen Friedrich von Toggenburg übergangen.

[2]) Alle diese Töchter, ausgenommen Agnes, leben noch 1437 und erscheinen auch zu jener Zeit unter den Erben.

Vergleiche über diese Verwandtschaftsverhältnisse *Krüger*, im Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Jahrgang 1885, p. 410 ff., und im XXII. Band der Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, herausg. vom histor. Verein in St. Gallen (in der Untersuchung über die Genealogie und Geschichte der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und Werdenberg-Sargans, a. versch. O.); ferner I. Teil, p. 30 ff.

[3]) Stuttgarter Copialbuch N. 55.

schränkung erlaubte, zu Gunsten seiner Verwandten frei über seine Pfandschaften, also auch über das Gasterland, zu verfügen. Wenn man in Zürich dann noch bedachte, wie viele Dienste die Stadt dem Grafen von Toggenburg seit seinem Burgrecht vom Jahre 1400 erwiesen hatte, ohne jemals dafür auch nur im geringsten entschädigt worden zu sein, so musste sich zur Unruhe und Besorgnis auch noch das Gefühl der Erbitterung gesellen. Man betrachtete den Grafen als einen Undankbaren, man beurteilte seine Bevorzugung des Landes Schwiz als eine Ungerechtigkeit gegenüber dem ältern Bundesgenossen. Es ist begreiflich, dass Zürich, um nicht so ohne weiters um die Früchte all der Anstrengungen betrogen zu werden, nun den Zeitpunkt für gekommen erachtete, um die im Jahre 1424 erlangten Anrechte geltend zu machen. Es wurde beschlossen, dem Grafen offen zu erklären, dass man sich für berechtigt halte, die Herrschaft Gaster jederzeit zu Handen zu nehmen, sei es ihm lieb oder leid. Also liess am 30. Januar 1432 der Rat von Zürich in der Burgerversammlung den Burgrechtsbrief des Grafen vorlesen und erinnerte zugleich an das vom König verliehene Lösungsrecht.

Der Burger Meinung war, dass der Graf, der ja wohl wisse, dass Zürich ein Lösungsrecht auf Windegg und das Gaster habe, durch eine Botschaft aufgefordert werde, sich darüber auszusprechen, wie hoch ihm diese Herrschaft versetzt sei. Die Antwort des Grafen sei den Burgern kund zu tun.[1])

Friedrich wollte jedoch von einer Auslösung nichts wissen. Er scheint den Boten eine ausweichende Antwort gegeben und ihnen Hoffnung gemacht zu haben, die Stadt Zürich könnte allenfalls noch mehr als bloss das beanspruchte Gebiet erlangen, insofern sie dem Lösungsrecht jetzt nicht Folge gebe. So konnten dann fünf Jahre später die Zürcher, ohne sich gerade stark gegen die Wahrheit zu versündigen, behaupten, «der Graf habe sie gebeten, das Gasterland in seinem Besitze zu lassen bis zu seinem Tode; dann sei ihnen unbenommen, nach Laut ihrer Briefe die Lösung vorzunehmen. Und da der Graf ihr Bürger gewesen, dem sie gerne zu Willen gestanden in allen Dingen, so hätten sie das Pfand also anstehen lassen, in der festen Zuversicht, der Graf werde sie für die vielen Dienste, die sie ihm erwiesen, belohnen, was er ihnen auch

[1]) Zürcher Stadtbuch IV, fol. 36 b. Abgedruckt in *Öchsli*, a. a. O., Beilage 2.

oft und viel mit guten Worten verheissen habe. Es sei ja landeskundig wie sie ihm Hulfe, Rat und Beistand geleistet wider den Grafen Wilhelm von Bregenz[1], wider die Appenzeller und wider jedermann; wodurch Friedrich zu Ehre und Gut gekommen.[2])

Fur einmal war es der Stadt Zürich auch weniger darum zu tun, gradezu in den Besitz der begehrten Länder zu gelangen, als dieselben etwa in Form eines Burgrechtes — in ihrem Machtbereich festzuhalten war das gelungen, so brauchte es ihr wegen der Erbschaft und der vorauszusehenden Schwierigkeiten nicht mehr bange zu sein. Noch hoffte man, der Graf werde seinen ältesten Freunden freiwillig entgegenkommen und ihnen etwa erlauben, direct mit seinen Untertanen behufs Abschluss des Burgrechts in Verbindung zu treten.[3]) Allein der Toggenburger wollte dieses verschämte Drängen Zürichs nicht verstehen; alter Groll gegen die Stadt mag den hartnäckigen Greis in seiner Weigerung bestärkt haben. Nun enthielt aber der Brief Zürichs vom Jahre 1416 die Bestimmung, dass die toggenburgischen Untertanen nach des Grafen Tod noch funf Jahre im Burgrecht der Stadt zu bleiben hätten. Friedrich unterliess indessen immer, die dafür nötigen Schritte einzuleiten, und die Angelegenheit zog sich in die Länge. Da schrieb ihm am 12. August 14 der Rat von Zürich ganz energisch: er möge nun dem, was er versprochen und versigelt, nachkommen, oder Zürich müsste daran denken, was der Sache zu tun sei. «*Nach vil worten und geschrift*» wurde hierauf ein freundlicher Tag nach Rapperswil angesetzt. Fünf Boten schickte der Rat[4]) zu demselben mit der Instruction, von dem Grafen zu fordern, dass er dem Burgrecht genug tue «*und mit sinem land und lüten versorge das sy uns nach des briefs sag gewertig werind fünf jar nach sim tod.*» Mit Rücksicht auf die vielen und grossen Dienste, die ihm Zürich oft und viel getan, erwarte man, dass Friedrich entspreche. Geschehe dies aber nicht, so sollen sie sich auf gar nichts anderes einlassen und die Sache wieder heim vor die Burger bringen.

[1]) Siehe I. Teil, p. 62 f.

[2]) *Lauffer*, Beyträge III. Teil, p. 8.

[3]) *Öchsli*, p. 17.

[4]) *J. v. Müller*, (Bd. III, 365, Note 53 sagt, laut Stadtbuch (?) seien dies die Bürgermeister Felix Manesse und Rudolf Stüssi, die Ratsherren Hans Manesse und Hans Brunner der Ältere, und der Stadtschreiber Heinrich von Usikon gewesen.

«Also ward der tag geleist und ward nütz uss der sach und schiedent die botten von dem tag.»

Da erschienen aber Gesandte von Bern und Schwiz, die, wie es scheint, an dieser Tagleistung auch teilgenommen, in Zürich und baten um längern Aufschub bis nach Weihnachten; wobei die von Schwiz einen Zettel vorwiesen, *«daran sölichi recht geschriben stundent, die uns der von Toggenburg bott»*. Der kleine Rat brachte die Frage an den grossen Rat und dieser an die Burger, welche das Gesuch bewilligten. Dafür versprachen die Boten der zwei Orte, inzwischen gar freundlich und gütlich zu arbeiten, dass den Zürchern von dem Grafen nach Billigkeit und Recht geschehe.[1])

So weit war es also gekommen, dass sich die Stadt Zürich, der alte Verbündete Friedrichs von Toggenburg, in offenem Zwiste mit dem Grafen befand.

Die Ausgleichung sollte nun auf einem neuen Tag zu Rapperswil — auf den 25. November 1432 — erfolgen. Dass auch hier die Boten der Eidgenossen sich zur Vermittlung einfanden, geht schon daraus hervor, dass der Bürgermeister, der Rat und die Zweihundert von Zürich ihre Abgeordneten beauftragten, daselbst mit ihren Eidgenossen von Bern und Soloturn zu reden und sie freundlich zu ersuchen, dass sie dem Grafen die vielen Dienste, die ihm Zürich geleistet, vorhalten und ihn bewegen möchten, die «Seinen», d. h. seine Untertanen, oder, «ob er es an den Gemeinden nit haben möchte,»[2]) doch die Amtsleute, die seine Schlösser und Festungen innehaben, Zürich schwören zu lassen, dass sie das Burgrecht während Friedrichs Lebzeit und fünf Jahre nach seinem Tode halten wollen nach Laut und Sage des Burgrechtsbriefes. Würde der Graf aber darauf nicht eingehen, so sollten die zürcherischen Boten das Lösungsrecht auf Windegg und Gaster geltend machen und sich nötigenfalls auch mit einer bestimmten Anweisung an die Erben begnügen, dass diese die Lösung nach Friedrichs Tode zu gestatten haben. Würde aber auch das nicht belieben, und der Graf sich nur dazu verstehen, alle seine Lande und Leute ihnen zu ewigen Burgern und denen

[1]) Stadtbuch Zürich IV b, fol 37 a, abgedruckt bei *Dändliker*, Beilage 2.

[2]) Glaubte man, dass der Graf bei seinen Untertanen vielleicht Widerstand gegen eine engere Verbindung mit Zürich finden könnte, oder dass ihm der Gedanke einer Verpflichtung seiner Untertanen gegen Dritte zu seinen Lebzeiten widerwärtig sein dürfte?

von Schwiz zu ewigen Landleuten zu machen, «dass keinem Teil dabei ein Vorteil gelinge»,[1]) so mögen die Boten als Letztes auch diesen Vorschlag annehmen. Auf etwas Anderes dürfen sie sich nicht einlassen.[2])

Ohne Zweifel war Zürich zu seiner Forderung, dass dem Burgrecht volles Genüge getan werde, durchaus berechtigt, und es ist auch leicht begreiflich, dass es sich die Vorteile, welche als Lohn für die vielen Anstrengungen zu Gunsten des Grafen ausbedungen worden, nicht preisgeben wollte. Dass aber die Stadt um diesen Lohn betrogen werden sollte, war bei der fast feindseligen Stellung, die der Toggenburger nunmehr gegen sie einnahm, und bei der offenbaren Bevorzugung, deren sich Schwiz erfreute, leicht zu merken. Anderseits ist es doch auch sehr erklärlich, dass der herrschsüchtige, auf sein Ansehen und seine Unabhängigkeit eifersüchtige Graf durch das Drängen Zürichs in seiner feindseligen Stimmung erst recht befestigt wurde und alter Groll dadurch neue Nahrung erhielt. Dieser offene Hinweis auf seinen baldigen Tod, auf den man seit langem speculirt; diese Rücksichtslosigkeit, mit der man ihm zu verstehen gab, dass man seine politische Rolle als ausgespielt betrachte, mussten ihn verletzen und kränken. Da war das Vorgehen von Schwiz diplomatischer. Es hatte an den Grafen die gleichen Ansprüche zu stellen; in seinem Landrechte mit Friedrich war ja auch bestimmt, dass die toggenburgischen Untertanen noch fünf Jahre nach ihres Herren Tode mit Schwiz verbündet bleiben sollen. Aber Reding unterliess es, den Grafen so rauh an sein Versprechen zu erinnern. War Schwiz im Grunde auch gleich egoistisch wie Zürich, so spielte es Friedrich gegenüber doch die Rolle eines Freundes, nicht die eines Verbündeten, der jetzt für seine Dienste bezahlt zu werden verlangte, und die Folge davon war, dass es in der Gunst des alten Herrn immer mehr stieg.

Zürich sah denn auch wohl ein, dass es ebensowohl mit Schwiz, wie mit dem Grafen zu rechnen hatte, und wenn es sich schliesslich bereit erklärte, als letztes Auskunftsmittel die völlige Gleichstellung mit Schwiz anzunehmen, so darf dieser Vorschlag sicherlich als Beweis des aufrichtigen Bestrebens der Stadt, die Angelegenheit in Minne beizulegen, be-

[1]) Dieser Nachsatz will wohl sagen, dass in diesem Falle Schwiz seinen Anspruch auf die toggenburgische March hätte aufgeben müssen.

[2]) Stadtbuch Zürich IV b, fol. 37 b, *Dändliker*, Beilage 3.

rachtet werden, besonders wenn man bedenkt, wie viel ältere Ansprüche Zürich auf Friedrichs Gunst zu machen hatte.[1])

Doch weder zur Annahme der zürcherischen Vorschläge, noch zu einer Gleichstellung der beiden Rivalen verstand sich der Toggenburger auf dem zweiten Tage zu Rapperswil. Der Ausweg aus der höchst unbehaglichen Situation wurde zuletzt darin gefunden, dass sich der Graf verpflichtete, bis zum 11. November (St. Martinstag 1433) seine Erben zu bezeichnen, die dann geloben und versprechen sollen, dem Burgrecht mit Zürich genug zu tun, und damit soll aller Unwille und Zwist, so zu beiden Seiten gewesen, gänzlich beigelegt sein. Dieser neue Vorschlag wurde von der zürcherischen Botschaft heimgebracht, von den Burgern einhellig angenommen und so der Sache vorerst ein Ende gegeben durch einen am 29. November 1432 darüber ausgestellten Recess.[2])

Nach seiner zögernden Weise liess Graf Friedrich den grössten Teil der ausbedungenen Frist verstreichen, ehe er der übernommenen Verpflichtung nachkam. Erst Anfangs September 1433 liess er an Zürich die Mitteilung gelangen, dass er seine Gemahlin Elisabeth zur rechten Erbin über all sein Gut eingesetzt und für die nächsten fünf Jahre nach seinem Tode mit all seinem Land zu einer rechten Burgerin in der Stadt Zürich gemacht habe. Gleichzeitig aber behielt er sich doch wieder vor, «diese Ordnung zu ändern und andere Erben zu machen», die dann allerdings dem Burgrecht ebenfalls bis zum Ablauf der fünf Jahre verpflichtet sein sollten, ebensogut, wie allfällige Erben der Gräfin, wenn diese vor Ablauf der Frist mit Tod abgienge. Auch wahrte der Graf sich und seiner Gemahlin oder sonstigen Erben das Recht, die Pfande, die er innehabe, gemäss den darüber bestehenden Briefen, auslösen zu lassen.[3])

In einer vom 9. September datirten Urkunde stellten Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich unter dem Sigel der Stadt hierüber eine Erklärung aus, und in einem zweiten Briefe vom gleichen Datum verpflichteten sie sich, die Gräfin als ihre Burgerin und alles ihr Land gemäss den Bedingungen des Burgrechts und der dem Grafen abgegebenen Erklärung zu schützen und zu schirmen, mit der ausdrücklichen Beifügung:

[1]) Vergl. darüber *Dändliker*, p. 56 ff. und *Öchsli*, p. 18.

[2]) *Dändliker*, Beilage 4.

[3]) Abgedr. im Arch. f. Schw. Gesch., Bd. X, p. 248.

dass es in betreff der Lösung von Pfandschaften bei den von Friedrich darüber aufgerichteten Briefen verbleiben solle.[1])

Mit der Nennung der Erbin und dem Abschluss der genannten Verträge sah Zürich von der ursprünglich dem Grafen gestellten Alternative — sofortige Lösung des Gasters oder Zusicherung des Verbleibens der toggenburgischen Lande im Burgrecht noch fünf Jahre nach Friedrichs Tod — die zweite Forderung erfüllt. Dagegen verzichtete es nunmehr gänzlich auf sein Lösungsrecht in betreff des Gasterlandes; denn es erlaubte ja dem Grafen, seine Pfandschaften zurücklösen zu lassen. Die Stadt leistete also freiwillig und für immer Verzicht auf die Geltendmachung ihres königlichen Diploms betreffs Windegg und Gaster. Die Stadt meinte wohl, nach des Grafen Tod mit der Gräfin leichtes Spiel zu haben, und die Ereignisse nach Friedrichs Tode zeigen, dass sie sich wenigstens in diesem Punkte nicht getäuscht hatte.[2])

Aber mit diesem Vergleiche war sicherlich noch nicht aller Unwille aus dem Wege geräumt. Auch fühlte sich der Graf durch denselben

---

[1]) Ibid. p. 252. — Sowohl *Dändliker* als *Öchsli* begehen einen Irrtum in Bezug auf die Datirung der Eintragungen in das Zürcher Stadtbuch IV b, fol. 37 b und 38 a, und in Bezug auf die zwei angeführten Urkunden vom Jahre 1433 im 10. Band des Archivs für Schweiz. Geschichte. Die Eintragung fol. 37 b muss, dem ganzen Zusammenhang nach, unbedingt 1432 datirt werden. Der am Eingang genannte Katharinentag ist der 25. November 1432. So auch *J. v. Müller's* Auffassung. Was *Dändliker* bewogen hat, das Jahr 1433 anzunehmen, ist mir unbekannt. Schon der Ort der Eintragung ins Stadtbuch spricht für 1432. Nun sind die beiden Urkunden Zürichs vom Jahre 1433 im Arch. f. Schw. Gesch. allerdings datirt: 31. December. Allein das Datum heisst ja: «Gegeben am lieben Frauen-Abend, als sie geboren ward», und das ist der 7. September. So muss denn auch die folgende Eintragung ins Zürcher Stadtbuch fol. 38 a (*Dändliker*, Beilage 4) ins Jahr 1432 gehören; denn die Zürcher können doch nicht am 29. November 1433 vom Grafen das Versprechen erhalten, er wolle ihnen Erben nennen, wenn sie am 7. September des gleichen Jahres urkunden, der Graf habe Elisabeth zur Erbin eingesetzt! Der Stadtschreiber hat sich verschrieben. Die folgende Eintragung fol. 38 b ist wieder deutlich 1432, also stimmt auch die Einreihung zur oben aufgestellten Behauptung. Der fol. 38 a genannte «St. Martistag» muss dann der 11. November 1433 sein.

Dass sich Elisabeth wirklich als rechte Erbin ihres Gemahls, nach dessen Willen, betrachtete, bestätigen die Urkunden im Archiv für Schweiz. Gesch. X, p. 256—266 (vom Jahre 1436, nach des Grafen Tod). Ja noch 1446 sagt Elisabeth in einer zu Lindau ausgestellten Urkunde: was Friedrich von Toggenburg hinterlassen, darüber habe er sie zu einem Erben gemacht, und sie sei im Besitze desselben gewesen, «*biss sy mit täding und nit mit recht willentlich darvonkommen sige*» (*Ladurner*, a. a. O., II, 196).

[2]) Vergl. die Urkunden vom Jahre 1436 im Arch. für Schw. Gesch., Bd. X.

durchaus nicht gebunden. Am 13. November 1433 liess er sich von Sigismund, der im Mai desselben Jahres vom Papste zum Kaiser gekrönt worden war, die königliche Bewilligung vom Jahre 1431 betreffs freier Verfügung über die toggenburgischen Herrschaften und Pfandschaften bestätigen;[1]) wohl ein deutlicher Beweis dafür, dass er noch keineswegs fest entschlossen war, Elisabeth zu seiner Erbin zu machen. Zudem konnte der Graf unmöglich das scharfe Vorgehen Zürichs in den Jahren 1432 und 1433 vergessen, und Reding wird dafür gesorgt haben, dass das unfreundliche Verhältnis sich nicht sonderlich änderte.

Es wird nun noch berichtet,[2]) ein bitterer persönlicher Groll zwischen dem Grafen und dem Manne, der seit dem Jahre 1430 fast ununterbrochen an der Spitze der Stadt Zürich stand, habe jede Aussöhnung unmöglich gemacht. Der Bürgermeister Rudolf Stüssi, zwar selbst aus niederem Stande hervorgegangen, habe doch seinen Sohn Hans in die feinen, adeligen Sitten jener Zeit einführen lassen wollen, was am glänzenden Hofe des letzten Toggenburgers am ehesten möglich war. Nun sei der Jüngling ein «hochtragner» junger Mensch gewesen, meinend, weil er eines Bürgermeisters Sohn, «sollten sich am Hofe Stuhl und Bänke gegen ihn bücken». Diese törichte Hoffart habe die jungen Edeln am Hofe des Grafen verdrossen, so dass sie den anmasslichen Zürcher sehr verspottet und ihn für einen «hoffärtigen Güggel» gehalten hätten. Auf Klagen des Sohnes sei dieser von dem besonders über Friedrich erzürnten Vater heimberufen worden. Der Graf, wohl wissend, wie mächtig Stüssi war, habe sich wegen dieser Angelegenheit, von welcher er erst später Kunde erhalten, sehr entschuldigt, aber der eitle und zugleich sehr heftige Bürgermeister sei trotzdem des Grafen erbitterter Feind geblieben.[3])

[1]) Stuttgarter Copialbuch Nr. 56.

[2]) Von *Tschudi*, II, p. 214.

[3]) Siehe *Öchslis* so richtige Beurteilung dieser Angelegenheit (p. 20, Note 1). Der «Würde der Historie» widerstrebt es sicherlich nicht, diesem Vorfalle, insofern er geschichtlich ist, eine ihm gebührende Wichtigkeit beizulegen. Nun ist eine Einwirkung dieser Sache auf das Verhältnis zwischen Zürich und dem Grafen vom psychologischen Standpunkte aus um so eher zu begreifen, wenn man den Charakter des damaligen Zürcher Bürgermeisters ins Auge fasst, der mit Heftigkeit und Gewalttätigkeit ein grosses Mass von Eitelkeit und Selbstüberhebung verband und mit dem durch Eifersucht geschärften Auge eines Parvenu darauf schaute, dass ihm alle die Ehren erwiesen wurden, die man nach seiner Meinung einem Bürgermeister Zürichs schuldig war. Zudem weist uns ja die Weltgeschichte genug Beispiele auf, wie persönliche Verstimmungen der Mächtigen der Erde den Gang der Er-

Mag es sich mit dieser nur von Tschudi überlieferten Geschicht wie immer verhalten, so scheint doch so viel sicher zu sein, dass um jen Zeit ein neuer Rechtshandel dazu beitrug, das Missverhältnis des Grafe zu dem verburgrechteten Zürich neuerdings zu verschärfen.

Zwei Edelleute aus der Grafschaft Feldkirch, Heinrich und Wernhe von Sigberg[1]) behaupteten, der Graf habe ihnen gegenüber noch vom letzten Appenzellerkriege her, an welchem sie sich als Anführer toggenburgischer Hülfsvölker beteiligt, gewisse Verpflichtungen zu erfüllen. Da Friedrich nichts davon wissen wollte, schickten sie sich im Jahre 1435 an, ihren Forderungen mit den Waffen Nachdruck zu verleihen. Ergrimmt hierüber, legte sich der Toggenburger mit seinen Kriegern vor das Schloss Sigberg, eroberte es in drei Tagen und befahl dessen Schleifung. Ebenso zerstörte er die Burg Aspermont bei Malans, die samt der dazu gehörigen Herrschaft damals im Besitze der Edeln von Sigberg war.[2]) Es war dies des Grafen letzte Waffentat.[3]) Die Geschädigten trugen hierauf ihre Klagen dem Rate von Zürich vor; sie standen ohnedies auch noch um anderer Sachen willen im Streite mit Friedrich.[4])

---

eignisse bestimmten und zwar in diesen Fällen meist nicht zum Vorteil ihres Landes. Was bei einem Reding unmöglich gewesen wäre, war bei einem Stüssi wahrscheinlich. (Vergl. auch *J. v. Müllers* Beurteilung dieser Angelegenheit, gegenüber *Füesslin.*)

[1]) Burg Sigberg südlich von Gövis an der Ill (laut *Bergmann,* Arch. f. österr. Gesch., I, Karte, und *Prugger*, Chr. von Feldkirch, p. 128).

[2]) Siehe I. Teil, p. 25 und Note 5.

[3]) *Weizenegger-Merkle,* Vorarlberg, III, 185, *Salis-Seewis,* ges. Schriften, p. 49, Anm., *Prugger,* Feldkirch, p. 42.

[4]) Am 15. October 1435 bezeugten der Freiherr Hans von Sax, Ulrich Venner, Vogt zu Freudenberg, der Landammann zu Sargans und der Schultheiss von Sargans, dass Heinreich von Sigberg zwei Bürger von Maienfeld, die sich vorgenommen, des Grafen Friedrich Vogt Konrad Brunmann zu Maienfeld zu töten, in ihrem frevlen Vorsatze bestärkt habe. Die beiden seien zu Heinrich auf sein Schloss Aspermont gekommen, wo er ihnen seine Unterstützung versprochen und die Burg für die erste Zeit nach dem Morde als Zufluchtsstätte anerboten habe. — Am 6. September des gleichen Jahres wurde von Hans Rad, freiem Landrichter zu Rankwil, eine grössere Gerichtsverhandlung gegen Heinrich von Sigberg vorgenommen, der einer Geldschuld gegen Heinrich von Bichwil von Lichtensteig angeklagt war. Der Graf Friedrich nahm sich seines Untertanen aus Lichtensteig an. Konrad Brunmann von Maienfeld war des Grafen Klagführer. Hans Rad nahm eine Zeugenaufnahme vor, Heinrich von Sigberg aber schwur einen Eid und wurde der Geldschuld ledig gesprochen. Noch anderer Sachen und Ungehörigkeiten war Heinrich von Sigberg bei jener Gerichtsverhandlung angeklagt, ein Urteil darüber ist aber nicht bekannt. (Sechs Actenstücke im Staatsarchiv Zürich.)

Über alle diese Anstände soll es wirklich zu einer Verhandlung vor dem Rate zu Zürich gekommen, dessen Urteil jedoch zu gunsten der beiden Brüder ausgefallen sein, und zwar, wie behauptet wird; auf Antrieb Stüssis. Der Graf wurde zu einer Entschädigung verurteilt.[1])

Friedrich von Toggenburg stand nun tief in den sechziger Jahren. Die letzte Zeit seines Lebens verbrachte er abwechselnd auf der Burg zu Feldkirch und im Kloster Rüti. Schon im Frühjahr 1436 war er nicht mehr bei Kräften, so dass er am 25. März den Grafen Rudolf von Sulz bat, für ihn etliche dem Gaudenz Hofstetter abgekaufte Leibeigene, welche Lehen der Äbtissin Agnes von Säckingen waren, von Agnes zu Lehen zu empfangen, da er — Friedrich — «in kurzem nicht bequemlich kommen mög».[2]) Und doch konnte er sich nicht entschliessen, in aller Form Rechtens über seine Erbschaft zu verfügen. Wohl hatte er den Zürchern auf ihr Ansuchen, das wie eine Drohung klang, seine Gemahlin Elisabeth als Erbin gezeigt; aber ein Testament oder eine sonstige Urkunde darüber war nie ausgestellt worden, und die Gräfin konnte sich nach ihres Gemahles Tod einzig auf Urkunden Zürichs stützen, als sie ihre Ansprüche geltend machen wollte! Es scheint, dass es dem Grafen

[1]) Über den Sigberghandel siehe *Weizenegger-Merkle*, Vorarlberg, III, 184f. — So können wir leicht begreifen, dass in einem neuen Rechtshandel, zu dem es einige Zeit nachher kam, der angeklagte Friedrich von Toggenburg von einem durch den Zürcher Rat zu fällenden Schiedspruche nichts wissen wollte. Ein gewisser Gräter hatte nämlich dem Albrecht Tumb die Veste Neuburg und die dazu gehörigen Leute «entwehrt» und den Raub durch toggenburgisches Gebiet getrieben. (Es ist hier ohne Zweifel die Neuburg bei Untervaz, am linken Ufer des Rheins zwischen Cur und Ragaz, gemeint.) Die zur Neuburg gehörigen Leute hatten umsonst des Grafen von Toggenburg Vogt zu Maienfeld gebeten, dass er solches dem Gräter nicht gestatte. Nun nahm sich der Schwager Albrechts, Georg von Memlingen, der Angelegenheit an. Er schlug den Rat von Zürich, oder die Eidgenossen, oder, wenn das dem Grafen nicht recht sei, das Gotteshaus von Cur als Schiedsrichter vor. Aber Friedrich wollte davon nichts wissen, insbesonders nichts von einem Schiedspruche Zürichs. Er verlangte, dass Georg bei den toggenburgischen Amtleuten Recht suche; wenn vom Vogt zu Maienfeld Unrecht getan worden sei, so wolle er — Friedrich — ihn zum Rechte verhalten. Allein Georg gieng nicht darauf ein, und so verpflichteten sich schliesslich am 7. December 1435 doch beide Teile, ihre Streitsache durch den Bürgermeister Rudolf Meiss von Zürich entscheiden zu lassen (Staatsarch. Zürich, Stadt und Landschaft, Nr. 1023. Weiteres über diese Angelegenheit fehlt).

[2]) *Herrgott*, Genealogia diplomatica, Bd. III, Cod. Probat., p. 820f.

mit dieser Uebertragung seines ganzen Besitzes an Elisabeth wirklich nicht Ernst gewesen sei, und es wurde auch gleich nach seinem Tod behauptet: er habe die dafür nötigen Rechtsformalitäten deshalb unterlassen, weil es nie in seiner bestimmten Absicht lag, dass die Gräfin Universalerbin sein solle; nur auf das Drangen Zürichs sei sie von ihm als solche bezeichnet worden; zu all den Personen, die an seinem Sterbebette gewesen, habe er nur geäussert, dass seine Frau «wohl versorgt werden möge um ihr väterliches und mütterliches Erbe und um ein bescheiden Leibgeding von seinem verlassenen Gut».[1])

So fehlte zum mindesten die Klarheit darüber, ob Elisabeth nach des Grafen Willen als wirkliche Eigentümerin seiner Lande oder als blosse Nutzniesserin derselben zu gelten habe; weshalb sich denn auch nach Friedrichs Tod die meisten schon früher vom Grafen in Aussicht genommenen Verwandten[2]) als Erbansprecher meldeten und ihre Ansprüche auch durchsetzten; sogar der Kaiser machte noch Ansprüche. Fast ist man versucht, anzunehmen, dass es dem wenig scrupulösen letzten Toggenburger wirklich ein Vergnügen machte, Zürich und Schwiz gründlich zu entzweien — «ihnen die Schwanz zusammen zu knüpfen», wie ein zeitgenössischer Chronist sich ausdrückt[3]) —, um sich dafür zu rächen, dass er seine ganze, lange Regierungszeit hindurch sich genötigt gesehen, gegen seinen Willen und seine Neigungen mit diesen Republiken auf gutem Fusse zu leben und sich sozusagen nach ihnen zu richten. Auf jeden Fall muss er infolge dieser seiner Unterlassungssünde als der indirecte Urheber des alten Zürichkrieges betrachtet werden.

Am 30. April 1436 starb Graf Friedrich VII. von Toggenburg, der letzte legitime Spross des ruhmreichen Hauses, ohne ein Testament zu hinterlassen, auf seiner Burg zu Feldkirch.[4])

[1]) *Fründ*, Chr., hrsg. von Kind, p. 3.

[2]) Mit Ausnahme der Hewen.

[3]) *Edlibach*, Chr., p. 2.

[4]) *Klingenberg*, p. 220 — Friedrich VII hinterliess einen unehelichen Sohn, den Ritter Hans von Toggenburg. Derselbe war Landmann zu Schwiz und — nach *von Arx*, Gesch. II, 236 — auch Burger von Zürich. Als der Kaiser Friedrich III. im Jahre 1475 von den Eidgenossen Hilfe gegen den Herzog von Burgund verlangte (Eidg. Absch. II, N. 780), erschien Herr Hans von Toggenburg an der Tagsatzung, die am 22. April jenes Jahres in Luzern abgehalten wurde, und berichtete, was er der Eidgenossen wegen mit dem Kaiser geredet habe, und was des Kaisers Wille sei. Er riet den Eidgenossen, den Schein des Ungehorsams zu meiden und einiges Volk, seien es auch nur 1000 Mann, zu schicken, was

Wenn diplomatische Gewandtheit im Verkehr mit gefährlichen Nachbarn und die Kunst, die eigenen Untertanen in absolutem Gehorsam zu erhalten, wenn ferner die Befähigung, auch in den schlimmsten Zeiten nicht nur ein «Erhalter» des Reiches zu sein, sondern auch «Mehrer» desselben zu werden, die Grösse eines Herrschers ausmachen, so muss der letzte Graf von Toggenburg unbedingt zu den bedeutendsten Dynasten, die je im Gebiete der heutigen Schweiz regiert, gerechnet werden. Zu einer Zeit, als überall in diesem Gebiete, besonders im Osten desselben, der Gedanke der Freiheit und Selbstregierung des Volkes sich mächtig Bahn brach, beugten sich die toggenburgischen Untertanen widerstandslos unter des Grafen eisern Regiment; während infolge fremder Intriguen oder eigener Fehler ein Dynastenhaus um das andere vom Schauplatz der Geschichte verschwand, wuchs seine Macht zu ungeahnter Grösse, und des Adels eigentliche Geissel, die Eidgenossen, sie waren seine Verbündeten und Beschützer.

Wenn aber der gute Wille und die Fähigkeit, seine Untertanen glücklich und zufrieden zu machen, sich in ihren Herzen einen Platz zu sichern und ihre Kräfte zur Erreichung eines patriotischen Zieles, zur Durchführung einer nationalen Idee zu verwerten, einzig dem Herrscher als bleibendes Verdienst angerechnet werden, so nimmt der letzte Toggenburger nicht den Rang ein, den ihm Talent und Macht hätten verleihen können. Sein Tod wurde von den gedrückten Untertanen als eine Wohltat empfunden, und an Klagen derselben über ihren harten Herrn und dessen Geiz und Habsucht fehlte es nicht, obgleich sie seine Verdienste um ihre Sicherung gegen feindliche Angriffe nicht verkannten. «*Er was*

---

dann voraussichtlich der Eidgenossenschaft viele Vorteile bringen würde (Eidg. Absch. II, N. 788). Im gleichen Jahre war Hans der Hauptmann eines schwizerischen Kriegsharstes, welcher den Bischof Otto von Constanz im Kampfe mit dem Gegenbischof Ludwig unterstützte und einem Vasallen Ludwigs, dem Lanz von Liebenfels, sein Schloss im Turgau einnahm. Als die Kriegsleute das Schloss nach stattgefundener Plünderung verbrennen wollten, hielt sie ihr Anführer mit einer Geldsumme von ihrem Vorhaben ab. Später übergab er dem Eigentümer gegen Erlegung der den Schwizern ausbezahlten Summe das Schloss wieder. Im Jahre 1481 war Hans Gesandter des Standes Schwiz nach Frankreich (Tours?), um da die Reliquien des hl. Martinus, des Schutzpatrons von Schwiz, abzuholen. Im Jahre 1482 bestimmten Burgermeister und Rat von St. Gallen einen Rechtstag betreffs der Forderung des Ritters Hans von Toggenburg und seiner Gemahlin Martha von Räzenhusen gegen die Stadt Leutkirch (*I. v. Arx*, Gesch. II, 236; *J. v. Müller*, III, 400 f.; *Näf*, Chr., p. 879, Note).

ain unfridlich man und sinen armen lüten ain herter herr, wan er straft si an lib und an guot, si wärint sin pfand oder aigen, und hatt kain erbermd über sine armen lüt, was guot antraf; wan er was daruf genaigt. Wo er guot wisst, da was kain erbermd, und half och kain bitt. Also tät er den sinen grossen trang an, und hat si och in grosser maisterschafft, als sich das nach sinem tod bewisst; doch (hatt) er die sinen sunst in guotem frid und schirm vor andren lüten.» [1]) Und die Feldkircher klagten, «*si hettint jetz ze kindrost an dem von Toggenburg ain herren gehan, der si an lib und an guot geschadgot hett und si gestraft hett wider gott und das recht; darzuo so hett er inen abbrochen ir frihaiten und recht und alle ir guoten gewonhaiten, die si von den hertzogen von Österrich und von anderen herren gehept habint, und hab inen der kains gehalten*». [2]) Auch die Sarganser behaupteten, der von Toggenburg habe ihnen ihre Rechte, Freiheiten und guten Gewohnheiten «abgebrochen und nicht gehalten». [3]) Seine Vögte waren nicht besser als er; die Leute von Sargans, Freudenberg, aus dem Gaster verlangten deshalb nach des Grafen Tod vom Herzog Friedrich von Österreich drohend deren sofortige Absetzung. [4]) Die Untertanen im Eigengebiet des Grafen benützten ohne Zögern die Gelegenheit, um sich durch Bündnisse vor solchem Übel in Zukunft zu sichern. — Gegen die Kirche war der Graf mild und freigebig und suchte nach der Sitte jener Zeit durch zahlreiche Vergabungen «*pro remedio anime sue*» sein Gewissen zu beschwichtigen. [5]) Deshalb war er bei ihr auch gut angeschrieben. Das Kloster Pfävers stellte ihm das Zeugnis aus: «*und ist der mechtigost, türost und namhaftigost her gewesen in tütschen und welschen landen, und sunder in Curwalhen, von dem man me eren und redlicher taten gesait hat, won von kaim herrn, der in Curwalhen je gelebt hab; von dem wüss ze sagen von vil wisshait und fromkait, dem gott gnedig sin wöll — Gott tröst sin lieben sel*». [6]) Nur musste die Kirche seine politischen Pläne nicht kreuzen; war dies aber der Fall, so zeigte er sich gegen diesen Feind ebenso wild und

[1]) *Klingenberg*, p. 227. Vergl. *Tschudi*, II, 215.

[2]) *Klingenberg*, p. 230.

[3]) Ibid., p. 231.

[4]) Ibid.

[5]) Siehe I. Teil, p. 106f. und unten die Nachbemerkung zum II. Teil.

[6]) Pfäverser Nekrolog, Anmerkung g) in *Klingenberg*, p. 226.

grausam wie gegen seine übrigen Widersacher.[1]) — Die verschiedenen Teile seines Gebietes zu einem Staate zusammen zu schmelzen, oder auch nur seinen Untertanen das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einem grossen Ganzen beizubringen, war ihm nicht gelungen; nach seinem Tode standen sich die einzelnen Herrschaften, aus welchen der toggenburgische Besitz zusammengesetzt war, noch so fremd gegenüber wie von jeher.

Das Geheimnis der Regierungskunst des letzten Toggenburgers bestand darin, dass er sich mit den Eidgenossen auf guten Fuss stellte. Und doch ist sein Name auf einem der dunkelsten Blätter der Schweizergeschichte zu finden, da, wo die directen und indirecten Urheber des «alten Zürichkrieges» verzeichnet sind. Ohne Zweifel war es bloss die unumgängliche Notwendigkeit gewesen, welche diesen starren Autokraten zum Bunde mit den ihm unsympathischen republikanischen Gemeinwesen veranlasst hatte. Er meinte es nicht ehrlich mit ihnen; Zürich war von ihm um den Preis aller Mühen und Anstrengungen betrogen worden, und dass er auch den übrigen Eidgenossen, vorab den Schwizern, grosses Leid bereite, insofern er vor seinem Tode die Erbschaftsangelegenheit nicht deutlich regle, dass er dadurch geradezu den Samen der Zwietracht in die Eidgenossenschaft streue, musste er voraussehen.

Der Leichnam des Grafen wurde erst nach fünf Jahren der Erde übergeben. Seine Witwe Elisabeth liess nämlich in Rüti, wo ja Friedrich zu ruhen wünschte, eine Grabkapelle bauen. Bis diese fertig war — sie wurde im Jahre 1442 eingeweiht — ruhte der Leichnam in Feldkirch.[2]) Dann wurde er nach Rüti gebracht und mit Helm und Schild beigesetzt. Aber nicht lange sollte er hier der Ruhe geniessen. Im Jahre 1443, als bereits der grimmige Krieg um sein Erbe tobte, eroberten die Eidgenossen, vorab die Schwizer, das Kloster Rüti. Und «*si brachen die greber*

[1]) Vergl. I. Teil, p. 99.

[2]) Im Jahre 1436 oder später wurde in Rüti dem Andenken des Grafen ein Wappenschild aufgerichtet, welches sich gegenwärtig im antiquarischen Museum zu Zürich befindet. Elisabeth errichtete in der Kapelle ein prächtiges Grabmal, stiftete ihrem Herrn und sich selbst eine reiche und ewige Messe und erwählte sich neben dem Grafen ihre Grabstätte. Den Rest ihrer Tage verbrachte sie in Rapperswil. Sie urkundet zum letztenmal im Jahre 1446. Wahrscheinlich starb sie im Jahre 1446 oder 1447 (*Vögelin*, Kloster Rüti, Mitteil. der antiquar. Gesellsch. Zürich. Bd. 14, p. 49 ff. *Ladurner*, a. a. O., II, p. 196). — Friedrichs VII. Wappen war ein schwarzer Hund, mit roter Zunge und eisenfarbigem Rüdenband um den Hals, in gelbem Feld (*Stumpf*, fol. 362).

in dem münster uff, und truogent die todten lichnam heruss, graf Fridrichen von Toggenburg, und schluogent jm ain stain in den mund; graf Waldraffen von Tierstein schutten si uss dem bom, und wurffen ainander mit sinen gebainen».[1]) Dadurch wird das Angedenken, das der letzte Toggenburger bei seinen besten «Freunden» hinterlassen, gekennzeichnet.

[1]) *Klingenberg*, p. 313. — Eine Kundschaft über den von den Schwizern in Rüti verübten Vandalismus im Staatsarch. Luzern (Anzeiger f. schw. Gesch., Jahrg. 1872, p. 238).

Nachbemerkung.

Der Vollständigkeit halber mögen an dieser Stelle noch einige Notizen und Nachträge Aufnahme finden.

Die Abschrift der Reimbibel des Rudolf von Ems, welche Graf Friedrich VII. für sich anfertigen liess — s. S. 108 und «Berichtigungen und Zusätze» von Band XXII. unserer «Mitteilungen» —, ist neuestens aus englischem Privatbesitz für das k. Kupferstichkabinet in Berlin erworben worden; s. Jahrbuch der kgl. preuss. Kunstsammlungen XI. 1. S. 59—63: Die Toggenburg-Bibel, von Jaro Springer.

Nicht über alle Zweifel erhaben ist der Bericht, dass Friedrich von Toggenburg im Jahre 1420 oder 1423 im Verein mit den Gebrüdern Peyer die Stadt Arbon und im Jahre 1424 gemeinsam mit dem Grafen Hans von Lupfen die Stadt Bregenz überfallen und erobert habe (Scherer, Kleine Toggenburgerchroniken; Dacher, Constanzerchronik; Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissensch., philos.-histor. Classe, Bd. IV. Sollte etwa das confuse Schreiben der Stadt Constanz an Zürich vom Jahre 1424, abgedr. im Arch. für Schw. Gesch., Bd. 18, pag. 117, sich auf den Überfall von Arbon beziehen?)

Einige urkundliche Nachrichten aus der ersten Regierungszeit des Grafen Friedrich gelangten erst bei Durchsicht der «Rätischen Urkunden» (Bd. X. der Quellen zur Schweizer Geschichte), des «Stuttgarter Copialbuches» und der Regesten von Münsterlingen zu meiner Kenntnis. Von grösserem Interesse sind jedoch folgende Regesten:

1410. Mai 10. — Graf Rudolf von Werdenberg und die Appenzeller schwören zu dem Grafen Friedrich von Toggenburg gegen die Herrschaft Österreich (Laut eines Berichtes der beiden Ritter Lienhart von Jungingen und Hans von Bodman an die Stadt Feldkirch zur weitern Weisung an Österreich. — Sitzungsberichte der k. Akademie d. Wissensch. Wien. Philos.-histor. Classe, Bd. IX., p. 6, N. 2. — Siehe I. Teil, p. 89 ff.).

1414. April 22. — Der Bischof und die Gotteshausleute von Cur schwören, ihren Streit mit den Vögten von Matsch und dem Grafen von

s le

ich IV.
genburg
am Mor-
ten,
lit
omberg

Diethelm VIII.
v. Toggenburg
† 1337 vor Grinau.
Mit
Adelheid
vGriessenberg
(† um 1372)

areta.
genburg
(Greta).
ht ver-
t mit
run I.
izüns,
achher
abeth
lenberg
atete.
Marga-
Räzüns?)

Ida
(Frow Ita)
† v. 11. Febr. 1399.
Mit
1) Rudolf III.
v. Hohenberg
(† 1389)
2) Heinrich
v. Werden-
berg-Schmal-
negg
† vor 1399

Clementa
lebt noch 1397,
† vor 1404.
Mit
1) Ulrich v.
Hohenklingen
2) Heinrich
v. Hewen
(† 1387/90)

h
Kurz
367.
n I.
s
4)

?
Margareta
. Räzüns
leicht Tochter
r Margareta
Toggenburg
lebt 1437.
Mit
1) Hans
. Matsch
Guiscard
v. Raron
vor 1431)

ildebrand
v. Raron

33 übergang
36 Miterben

ch.
N.
m.
er
d,
n

Margareta
v. Hohenberg
† 26. Febr. 1409?
Mit
1) Markgraf
Bernh. v. Baden
geschied. um 1390
2) Graf Her-
mann v. Sulz
(1390—1423)

2 Kinder
(aus 2. Ehe)
1431/33 und 1436
ausgeschlossen

Peter II. und
Wolfram
v. Hewen.
Ersterer vermählt
mit einer Tochter
Heinrichs III.
v. Rheinegg
(siehe dort)

Das

Lütisburger Copialbuch

in

Stuttgart.

Herausgegeben

von

Hermann Wartmann.

Vorwort.

Durch eine gefällige Mitteilung des Herrn Archivsecretärs Dr. J. A. Giefel in Stuttgart sind wir vor einigen Jahren auf die Spur eines im k. Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart liegenden Copialbuches des letzten Grafen von Toggenburg geleitet worden.

Herr Geh. Archivrat Dr. Paul Stälin ist auf unser Ansuchen damals der von Herrn Dr. Giefel gegebenen Spur weiter nachgegangen, hat das Buch in der Montforter Abteilung des Archivs entdeckt und seine gütige Verwendung dafür eintreten lassen, dass wir es für längere Zeit in St. Gallen benutzen konnten. Wir legten uns eine Übersicht seines Inhalts an und nahmen Abschriften der wichtigsten, bisher unbekannten Stücke, um sie später bei Gelegenheit zu verwerten. Diese Gelegenheit ergab sich bald nachher bei Ausarbeitung der vorstehenden Abhandlung des Herrn Dr. P. Bütler.

Dabei wollte es uns aber vorkommen, als ob sich weitergehende Aufschlüsse über den ebenso unerwarteten, als erwünschten Fund durch Vorführung seines gesamten Inhaltes durchaus rechtfertigen liessen, und dies ganz besonders im unmittelbaren Anschluss und gewissermassen als Anhang zu einer Monographie über den Grafen Friedrich VII. von Toggenburg, den einstigen Besitzer des Copialbuches, das ohne Zweifel auf seinen Befehl angelegt worden ist.

Unserm Gesuche um nochmalige Einsendung des Buches zu diesem Zwecke und um die Erlaubnis zu der beabsichtigten Publication hat die Archivdirection bereitwilligst entsprochen, wofür wir ihr hiemit unsern aufrichtigsten Dank ausdrücken.

Das Copialbuch, um das es sich handelt, ist ein Heft von 55 Blättern Ochsenkopf-Papier in Gross-Quart — 35,5 cm. hoch, 22,5 cm. breit —, eingeschlagen in eine pergamentene Originalurkunde als Decke. Auf dieser Decke steht die alte Originalaufschrift: «Registrum aller Brief ze Lütispurg»[1]), darunter als neuerer Archivvermerk: «Aus dem gräfl. Mont-

[1]) Eine danebenstehende «XXX» scheint bloss alte Archivnummer zu sein.

Copien in dem
ursprünglich in der
Buggenburger im untern Tur-
unseres Jahrhunderts
dem Aussterben des
wohl an den
gekommen
Montfort-Tettnang
zu Stuttgart.
während
Archiv. Von vorne
das erste Blatt vom
und die folgenden Blätter
eingegriffen, doch so,
beschädigt ist.

Nummern, wobei indes die
mit einzelne andere
Stücke umfassen. Bis
und im glei-
Nummern. Höchstens könnte man
verschiedenem Schriftcharakter,
scheiden. Doch
lass bei Anlage neuer
die ersten Eintragungen ganz
lässt, und so mag
andere Schrift
folgenden Nummern 44—47,
Nummern 52 53 und 54 nebst
Privilegienbriefe auf dem
einer andern, festen und
Die flüchtig hin-
tragen jede für sich
Die drei Folien 48—54 sind leer ge-

des letzten Grafen von

Bilden die Nummern 1—42 wirklich den Grundstock des Buches, so kann dieses nach dem Datum von Nummer 39 nicht vor dem 26. Juli, beziehungsweise nicht vor dem August 1421 angelegt worden sein.

Die Numerirung der Stücke scheint durchgängig von der gleichen Hand herzurühren; die Ueberschriften sind von verschiedenen Händen beigesetzt und stimmen nur teilweise zu der Schrift der entsprechenden Texte.

Für die erste Anlage des Copialbuchs ist das damals bereit liegende und zur Aufnahme bestimmte Material offenbar nach den Ausstellern oder nach dem Inhalt der einzelnen Documente einigermassen, wenn auch nur oberflächlich, gruppirt worden. Einer ersten Gruppe von 8 Diplomen König Sigmunds folgen 9 Diplome der österreichischen Herzoge Friedrich IV. und Leopold IV., zwischen welche ein Brief des Grafen Friedrich VII. von Toggenburg an sachlich nicht unpassender Stelle eingeschoben ist. Ebenso schliessen sich den herzoglichen Documenten zwei sargansische Privaturkunden sachlich an, auf welche wieder eine zusammengehörige Gruppe von 7 Stücken folgt, die Verhältnisse der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg zu den bairischen und österreichischen Herzogen einerseits, zu dem letzten Grafen von Toggenburg anderseits betreffend. Dann finden wir 2 Documente über den Verkauf von Wartau an den Grafen Friedrich VII., hierauf 3 Nummern, die sich auf Localitäten des Turtals beziehen; weiter 2 Briefe mit Anhang über den Verkauf der bündnerischen Talschaft Schanfigg an Friedrich V. von Toggenburg und endlich, nach einer zwischenhinein geschobenen sargansischen Urkunde, 3 Erlenbacher Briefe. Die folgenden 6 Stücke (Nr. 35—40 des Copialbuchs) haben durchaus keinen Zusammenhang unter sich; dagegen gehören die zwei letzten Nummern 41 und 42 wieder enge zu einander und ergänzen sich gegenseitig, indem beide die Abfindung Friedrichs VII. mit der Gräfin Kunigunde von Montfort-Bregenz, der Tochter des Grafen Donat von Toggenburg, über ihr väterliches Erbe zum Gegenstand haben.

Die Nachträge von Nummer 43—56 sind bis an zwei Stücke Diplome König Sigmunds, welche direct oder indirect die toggenburgischen Pfandschaften: das Sarganserland, Rheinegg, Rheintal und den Bregenzerwald, die Grafschaft Feldkirch betreffen. Die zwei noch übrigen Briefe beziehen sich auf das nicht eben sehr freundschaftliche Verhältnis Friedrichs zu der Stadt Feldkirch.

Den Schluss sämtlicher Eintragungen machen auf dem letzten Blatte zusammenhanglose Notizen aus verschiedenen Privilegienbriefen, welche der Stadt Feldkirch von den letzten Grafen von Montfort-Feldkirch, von den österreichischen Herzogen Leopold IV. und Albrecht III. und von König Wenzel verliehen worden sind.

Die als Umschlag verwendete Originalurkunde — unsere Nummer 32 — ist ein Document, dessen inhaltlicher Wert nicht im Verhältnisse steht zu seinem Formate und das selbstverständlich schon zur Zeit seiner Bestimmung zum Einbandmaterial keine Gültigkeit oder rechtliche Bedeutung mehr hatte.

* * *

Für unsere Veröffentlichung des Copialbuchs haben wir sämtliche Documente, dasjenige des Umschlags inbegriffen, chronologisch geordnet und jedes mit einer eigenen, fortlaufenden Nummer versehen, neben diese aber jeweilen in Klammern die entsprechende Nummer des Copialbuchs gesetzt. So weit wir controliren konnten, waren von allen 61 Stücken, welche sich durch diese Anordnung ergeben, 32, also mehr als die Hälfte, bisher völlig unbekannt,[1]) 16 Stücke finden sich in verschiedenen Werken ganz abgedruckt,[2]) von den übrigen lassen sich wenigstens gedruckte Regesten oder allgemeine Inhaltsangaben nachweisen.[3])

Wir entschieden uns für die volle Wiedergabe des Textes oder für die Beschränkung auf ein möglichst erschöpfendes oder bloss auf ein kurzes Regest nicht ausschliesslich mit Rücksicht darauf, ob, wo und wie die betreffende Urkunde schon ganz oder im Auszug veröffentlicht war; sondern auch die Bedeutung der einzelnen Stücke für unsere Landesgeschichte und Landeskunde fiel dabei sehr wesentlich ins Gewicht. In einzelnen Fällen waren es sogar lediglich formelle Interessen, welche uns zum unverkürzten Abdruck bewogen und ihn zu rechtfertigen schienen.

[1]) Nämlich unsere Nummern 8. 9. 11. 15. 17. 18. 20. 24. 25. 26. 28. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 41. 43. 44. 46. 49. 50. 54 56. 57. 58. 59. 60. 61.

[2]) Nämlich unsere Nummern 1. 2. 3. 4. 5. 6. 29. 30. 40. 42. 45. 48 (d. h. genau genommen der Gegenbrief). 51. 52. 53. 55.

[3]) Nämlich unsere Nummern 7. 10. 12. 13. 14. 16. 19. 21. 22. 23. 27. 31. 47.

Die Vergleichung der Texte des Copialbuchs mit ihren Originalen, ›weit solche vorhanden und für uns erreichbar waren, oder mit ihren bdrücken nach den Originalen ergibt, dass die Eintragungen der gräf-:h-toggenburgischen Schreiber im ganzen recht zuverlässig sind. Grös-:re oder kleinere Auslassungen oder eigentliche Versehen und Irrtümer ›mmen selten vor; dagegen ist die Orthographie der Vorlagen nicht it absoluter Genauigkeit wiedergegeben und das Deutsch der königi-:hen und herzoglichen Kanzleien dem oberschwäbischen Lautstand, die :hreibweise der ältern Stücke derjenigen der Entstehungszeit des Copial-ıchs mehr oder weniger angepasst worden. Es ist dies die Zeit der :ginnenden Verunstaltung der einfachen deutschen Wortformen durch onsonantenhäufungen, Aufnahme des «th», Ersetzung des einfachen «z» ırch «tz», willkürliche Verwendung des «y» für «i», und dergleichen. 'a indes alles noch in erträglichen Grenzen bleibt, konnten wir uns nach ıngerem Schwanken zu der buchstäblichen Wiedergabe der Texte ent-:hliessen, so weit wir sie überhaupt zum Abdruck bestimmten. Für einige er interessantesten und wichtigsten Stücke ist es uns gelungen, genaue ıbschriften der im bischöflichen Archive zu Cur und im k. u. k. Haus-, lof- und Staatsarchiv zu Wien liegenden Originale erhältlich zu machen der den Text des Copialbuchs an Ort und Stelle nach den Originalen ollationiren zu lassen, dank der gefälligen Vermittlung des bischöflichen ırchivars, Herrn Tuor, in Cur und des Herrn Dr. Thommen in Basel. Der \bdruck der im Stiftsarchiv St. Gallen liegenden Originale bleibt der 'ortsetzung des Urkundenbuchs der Abtei St. Gallen vorbehalten.

Mit Verweisungen glaubten wir uns auf das Notwendigste beschrän-:en zu dürfen. Die Werke und Schriften, welche dabei zumeist in Be-racht kommen, sind, ihrem vollen Titel nach, folgende:

Bergmann: Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften und der Grafen von Montfort in Heft III und IV des Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen.

Blumer: Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus, Band I.

Bütler: Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg, Teil I im Band XXII, Teil II im Band XXV der St. Galler Mitteilungen zur vaterländ. Geschichte.

Krüger:	Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und Werdenberg-Sargans in Band XXII der St. Galler Mitteilungen.
Lichnowsky:	Geschichte des Hauses Habsburg, Band IV und V
Moor:	Codex Diplomaticus, Sammlung der Urkunden zu Geschichte Cur-Rätiens und der Republik Graubünden Band III und IV.
Tschudi:	Chronicon Helveticum, Teil I und II.
Wartmann:	Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Band III.
Zellweger:	Urkunden zur Geschichte des appenzellischen Volkes Band I, 2.

Die Ordnungszahlen der gleichnamigen Werdenberger und Toggenburger Grafen sind entsprechend denjenigen unserer Neujahrsblätter für 1865 und 1888 über diese Geschlechter angesetzt worden.

Ergänzungen des Textes, die auf Versehen des Schreibers beruhen sind in runden Klammern ( ) beigefügt worden, solche, die durch Beschädigungen des Materials veranlasst wurden, in eckigen [ ].

elicher wirtenn, und graff Georgien, graff Fridrichen, graff Donaten, graff Kraften, graff Diethelmen, gråfen von Toggenburg, gebrûdern, und iren erben das tal, das man nempt Schanvigge und bi Cûr gelegen ist, mit lût und mit gûtern und mit allen den rechten, so dar zû hôrt, als der brief sait, der umb den kôff geben ist. Und batt ir aber do ervarn an ainer urtail, wie si sich des ietzgenanten tals, lût und gûtern, verzihen möcht und ufgeben sôlt, das es kraft hette und öch recht were nu und her nâch. Do ward ir ertailt mit besamnoter urtail, daz si das vorgenant tal Schanvigge, lût und gûter, mit ir und ir vogtes handen, gûtem willen und gunst, und mit des richters handen ufgâb und sich entzig in Rûdolffes des Asters hand ze der obgenanten edeln frôwen frôw Kúngunden von Fatz, gråfin von Toggenburg, und graff Georgien, graff Fridriches, graff Donatz, graff Kraften und graff Diethelmen, grafen von Toggenburg, und ir erben wegen, won es dem obgenanten Rûdolffen dem Aster enpfolhen ward. Und do dis alles beschach, als si die urtail lerte und als mit gemainer urtail ertailt ward, daz es kraft hette und öch recht were, do batt im der obgenant Rûdolff der Aster ze der obgenanten edelen frôwen von Toggenburg und der vorgeschribenn grafen von Toggenburg wegen ervarn an ainer urtail, ob dis alles beschehen und vollefûrt were, das es kraft hette und ôch recht were. Do ward es ertailt mit besamnoter urtail, daz es alles beschehen wâre, als recht were. Und do dis allz beschach, do batt der obgenant Rûdolff der Aster ze der obgenanten edeln frôwen frôw Kúngunden von Fatz, gråfin von Toggenburg, und der obgenanten grafen von Toggenburg wegen, daz man inen dar umb brief gâb. Do ward ertailt mit besamnoter urtail, das man inen brief gab von dem gericht, als da vor gericht beschehen und volfûrt ward. Wir graff Hartman, graff Rûdolff von Werdenberg von Sanegans, gebrûder, und frôw Ursele von Fatz, gråfin von Sanegans, verjehent offenlich an disem brief, ainer gantzer warhait aller diser ding und daz elli dise vorgeschribne ding beschehen und volfûrt sind von úns und mit únserm gûten willen und gunst und als mit gemainer und besamnoter urtail ertailt ward, das es kraft hette und öch reht were. Und des ze warem und offemm urkúnd, daz dis alles beschehen ist, als vorgeschriben stât, so henkent wir únsri aigni insigel (offenlich) an disen brief. Dar nâch vergich ich herr Bertholt von Kúngesegge, ritter, das dis allz vor mir an offemm gericht ze Sanegans in der statt vor mir mit urtail beschehen und volfûrt ist. Und des ze warem und offemm urkúnd aller diser ding und won es mir ertailt ward, so henk ich ôch min aigen insigel offenlich an disen brief, der ze Sanegans geben ist, do man zalt von Gottes gebúrt drúzehen hundert jar und dar nach in dem drú und fúnftzigosten jar, an der nechsten (mitwochen) nach únser Frowen tag ze der liechtmisse.

Sehr mangelhaft abgedruckt bei Moor: Cod. Dipl. III. 77, Nr. 52; — angeblich nach dem Original der Gemeinde St. Peter. Nach den Regesten der Landschaft Schanfigg des gleichen C. v. Mohr Nr. 16, würde das Original zu Langwies liegen. Weiteres Regest bei Krüger Nr. 347. — Vrgl. Bütler I. 26 und Krüger S. 386.

5 (30).

Vrgl. 4 (29).

1363, März 24. Maienfeld. — Ursula von Vaz, Gräfin von Werdenberg-Sargans, und ihr Sohn Graf Johann (I.) verkaufen das Tal Schan-

figg unter gewissen Bedingungen an den Grafen Friedrich (V.) von Toggenburg den ältern und Kunigunde von Vaz, dessen Gattin, um tausend Pfund Pfennig.

Wir Ursula geborn von Vatz, gråfin von Werdenberg von Sanegans, und ich grafe Johans, ir sun, verjehent und tůgent kund offenlich und menklich mit disem brief, daz wir willklich und gern, mit gůter vorbetrachtung, nach erber únser frúnden rât, habent recht und redlich ze köffen geben dem edeln herren graff Fridrichen von Toggenburg dem eltern und der edelen, wolgebornen frôwen frôw Kúngunden geborn von Vatz, gråfin von Toggenburg, und allen iren erben, unsern lieben gůten frúnden, das tal, das da gehaissen ist Schanfigge, gelegen in Curer bistům, mit lút, mit gůt, mit zwing, mit benn, mit allen gerichten, stok und galgen, mit wunn, mit waid, mit holtz, mit veld, mit acker, mit wisen, mit wasen, mit zwi, mit wasser, mit wasserrůsi[1]), mit steg, mit weg, mit wildbann: fliegentz, fliehentz und fliessentz, mit allen nútzen und rechten und gewonhaiten und ehafti und mit aller zůgehôrd, als wirs da her brach(t), innegehebt und genossen habent, ân allein alle von Underwegen, Johansen Schanfiggen, Annen sin swôster und Bellinen genant Schanfigg, seßhaft zů Emptz, die mit namen in den köff nit hôren sond und wir uns selber vorußbenempt habent, umb thusent pfunt pfenning gůter und genemer Costentzer múntz, und die wir alle von in enpfangen habent und in únsern gůten redlichen nutz komen und bewendet sind. Und habent ôch wir die vorgenant gråfin Ursula von Werdenberg von Sanegans und ich der vorgenant graff Johans, ir sun, und unser erben der obgenanten stuk aller von einem an das ander gelobt und súllen der selben stúk gůt weren sin an geistlichem und an weltlichem gericht nâch recht und wa und wenne si sin bedurffent oder notdurftig werdent, ân geverde, eigen nach eigens recht, lehen nach lehens recht. Wir die vorgeschriben Ursul, gråfin von Werdenberg von Sanegans, han ôch gelobt mit gůten trúwen und ich der egenant graff Johans han ôch gesworn einen eyd ze den heilgen mit gelerten worten und mit ufgehabner hand, also: were daz es sich enpfunde, daz under den egenanten stucken in dem selben tal Schanfigg kein stuk lehen were, wenne wir denne oder unser erben von inen oder von iren erben des ermant werdent, das selbe stuk, dar umb wir denn gemant syent, das denne lehen ist, das sôllent wir inen denn vertgen und dar nach werben und fúrderent sin bi der selben gelúbde nâch lehens recht, ân alle geverde. Wir die egenant gråfin Ursula von Werdenberg von Sanegans verjehent an disem brief, daz wir disen vorgenanten köff und elli stuk, als vorbescheiden ist, mit des erbern knechtz Ůlrichs von Haldenstein gůten willen und gunst getân und volfůrt habent, won er umb dis sach und köff uns mit gericht und mit urteild ze einem erkornen vogt geben ward, als urteild und recht gab, und habent den selben Ůlrichen von Haldenstein erbetten, daz er sin insigel gehenkt hât an disen brief ze einer bezúgnúst der vorgeschriben dingen. Wir Ursula, gråfin von Werdenberg von Sanegans, und ich gråff Hans, ir sun, die ebenempten, verjehent offenlich alles des, so hie von úns an disem brief geschriben stât, (stet ze hanne alles daz bi der selben gelúbde, als hie vor geschriben stât). Und dar umb so habent wir unseri insigel offentlich gehenkt an disen brief ze einer stâten sicherheit der vorgeschribenn dingen. Ich Ůlrich von Haldenstein vergich, daz ich von bett wegen der edeln miner gnedigen frôwen gråfin Ursulen von Werdenberg von Sanegans min insigel gehenkt han an disen brief in vogts wis, won ich ir mit urteild und mit recht ze einem erkornen vogt úber dis sach geben

[1]) Moor liest «wasser rúnst».

und erteilt ward, und daz der selb köff mit minem gůten willen und gunst gentzlich beschehen und volfůrt ist. Dir brief ist geben und ward dirre köff volfůrt ze Meyenveld, do man zalt von Gottes gebúrt drúzehen hundert jar und darnach in dem drú und sechtzigosten jare, an dem nechsten fritag an únser Frowen abend zer ern in dem mertzen.

Abgedruckt bei Moor: Cod. Dipl. III. 168, Nr. 108. (Vrgl. III. 166, Nr. 107.) — Regest bei Krüger Nr. 394 (393).

* * *

Der Freiherr Wilhelm von End spricht über den Wiederkauf des Schanfigg durch den Grafen Johann (I.) von Werdenberg-Sargans.

Lieben ôhann. Wissent von der stôß wegen, so ir hettent mit gräff Hansen und ir der stôß baidenthalb uff mich komen sind, da wissent, daz mich gräff Hans gemant hett umb den usspruch. Do sprich ich im und úch uss, daz ir im tag geben sond umb das widerköffen Schanfigg von sant Johans tag, der nu nëchst kumpt, drú jar die nechsten. Und ist, daz gräff Hans widerköffen wil, so sond ir im ab lässen gân an der losung anderthalb hundert guldin, und sol gräff Hans gentzlich sich entzihen gen úch der Walliser von Curwald und der ansprâch. Und sol úch des gräff Hans besorgen mit briefen, wie úch notdurftig ist und úwern erben. Da rat ich, daz ir tag gen enander nement und úwer rât darzů nement und besorgent da baidenthalb ainander, wie notdurftig syg; won ich zů disen ziten dar zů nit komen mag von ernstlicher sach wegen etc.

Von mir Wilhelm von End, fryge.

Die «lieben ôhan», an welche dieser Brief Wilhelms von End gerichtet ist, sind ohne Zweifel die Grafen von Toggenburg, d. h. die Söhne Friedrichs V., welche ihren um das Jahr 1363/64 verstorbenen Vater überlebten. Der im Texte erwähnte «graf Hans» ist selbstverständlich Graf Johann (I.) von Werdenberg-Sargans, der Sohn Ursula's von Vaz, die zum letzten Male am 5. April 1367 erwähnt wird und deren Tod wohl dem jungen Grafen Johann den Anlass gab, Ansprüche auf die Wiederlösung von Schanfigg zu erheben. Jedenfalls ist nicht denkbar, dass solche Ansprüche zu Lebzeiten der Mutter von dem Sohne allein erhoben worden wären. Bedenkt man zudem, dass Graf Johann bei Anlass seiner Vermählung mit Anna von Räzüns kurz vor dem Tode Ursula's eine Heimsteuer von 4000 Gulden erhalten hatte und dass ihm daher reichliche Mittel zur Verfügung standen, was später kaum mehr häufig vorgekommen sein dürfte, so wird man auch dadurch zu der Annahme geführt, dass die dem Freiherrn von End zur Schlichtung übergebenen Anstände um das Jahr 1367 erwachsen sein werden und dass der vorstehende Spruch in Briefform auch in diese Zeit gehört. Wilhelm von End scheint damals im Dienst der Herzoge von Österreich ausser Landes gewesen zu sein; vrgl. Ladurner: Die Edlen von Enn, Zeitschrift des Ferdinandeums, Dritte Folge, Heft XIII. 147.

Da indes eine sichere Datirung nicht möglich ist, haben wir vorgezogen, das kleine Stück im unmittelbaren Anschluss an das vorhergehende Document und gewissermassen als dessen Beilage zu geben, statt als eigene Nummer.

Im übrigen sind über die Verhältnisse der Talschaft Schanfigg zu den Grafen von Werdenberg-Sargans und Toggenburg zu vergleichen Krüger S. 386, Bütler I. 26, Planta: Currätische Herrschaften 387 ff.

6 (28).

Vrgl. 2 (27).

Item aber ain satzbrief von Rúdberg, wist 16 hundert lib. den mit den vorgenanten 12 hundert lib. den. von der herschaft von Werdenberg.

1364, April 22 (St. Georien Abend), Constanz. — Graf Albrecht (I. von Werdenberg der ältere, Graf Albrecht (II.), sein Sohn, und dessen Sohn Graf Hugo (IV.) schlagen zu den 1200 Pfund Pfennig, für welche Graf Albrecht der ältere seinem lieben Oheim dem Grafen Friedrich (V.) von Toggenburg sel. die Feste Rüdberg, den Hof zu Rengerswil, die Vogtei zu St. Peterzell und im Wald, den Hof zu Bütswil und dessen Vogtei zu Pfand gesetzt hat, weitere 400 Pfund Pfennig, die sie von ihren lieben Oheimen den Grafen Friedrich (VI.), Donat, Kraft (IV.) und Diethelm (IX.) von Toggenburg entlehnt haben wegen des grossen Schadens, der durch Leistung und Geiselschaft auf sie kam.

Regest bei Krüger Nr. 397 (irrtümlich nach Vanotti mit dem Datum des 11. Mär durch Verwechslung von «Gregor» und «Georg»).

Das im Stiftsarchiv St. Gallen liegende Original kommt in der Fortsetzung des Urkundenbuchs der Abtei St. Gallen zum Abdruck. — Vrgl. Bütler I. 10.

7 (23).

Vrgl. 8 (17), 35 (18).

Item ain brief, wie herzog Steffan dem jungen gräff Albre[ch]t von Werdenberg tusent guldin verhaissen hät umb sin dienst.

1389, Mai 23. Aichach. — Herzog Stephan (III.) von Baiern verbindet sich mit dem Grafen Albrecht (IV.) dem jüngern von (Werdenberg-)Heiligenberg gegen den schwäbischen Städtebund.

Wir Stephan, von Gots gnaden pfallentzgräff bim Rin und hertzog in Bayrn etc., bekennen offenlich mit dem brief für úns und únser erben, daz wir mit dem edeln gräff Albrechten vom Hailgen Berg dem júngern úber ain komen syen, daz er unser helffer ist worden yetzo den krieg gen den stetten des pundes und wir öch im und sinen erben hinwider gen denselben stetten beholffen wellen und sőllen sin, getrúlich und ån geverd; also und mit der beschaidenhait, daz wir in sőllen zů schikken fúnf und zwentzig spieß gůtz und wolgerúgtz volks, ån geverd, die bi im ligen und im undertånig, hilfflich und gehorsam súllen sin, daz wir dieselben fúnf und zwentzig spieß besorgen und verlegen uff unser selbs kost und schaden den krieg us und us, dem egenanten gräff Albrechten und sinen erben ån engeltnúß und ån schaden, ungevarlich. Herwider umb sol er oder sin erben uns und unser erben mit allen sinen vesten und schlossen warten, daz die den krieg us und us unser offen hus sin, wenn oder wie dik wir des bedúrffen wider die stett des pundes und ir helffer. Und also hat er uns versprochen, den egenanten fúnf und zwentzig spiessen kost zů geben uff zwen manot, dar für wir im ietzo thusent guldin angeschlagen haben, die wir und unser erben im und sinen erben schuldig beliben uff ain redlich rechnung; also ob das mer oder minder tråff, des er uns mit den höptlúten der vorgenanten fúnf und zwentzig spieß, die wir bi im haben, an rechnung bewisen mag, des sol uns benůgen. Wurd des denn minder denn thusent guldin, daz sol uns ab gån an der egenanten summ; wurd des aber mer, daz sőllen wir im zů sampt der egenanten summ öch bezalen. Es ist öch mit namen geredt: ob der egenant gräff Albrecht oder sin erben mit sinem und unserm volk icht gewunn oder zwúng, es wären schloß, lút oder gůt, von schatzung, von gevangen, von pfandschatz oder andern sachen, daz sol er getrúlich und gelich mit uns oder wem wir das enpfelhen, tailen, das im halber tail und uns halber tail gevall und werd von allen sachen, ungevarlich. Wär öch, ob wir in dehainerlay red oder tåding kåmen mit den egenanten stetten des pundes, so sőllen wir dhainen frid, satz noch sůn mit in nicht uffnemen, wir besorgen denn dar inn den egenanten gräff Albrechten oder sin erben, getrúlich und ungevarlich, als uns selber, zů der minn oder zů dem rechten. Öch ist ze wissen: wenn die egenanten zwen manot vergangen sind, was denn die kost an rechnung bringt, das sőllen wir und unser erben dem egenanten gräff Albrechten und sinen erben bezaln und usrichten uff sant Martis tag, der darnach denn schierost kumt, ån verziehen. Täten wir daz nit, so hat er und sin erben dar umb gewalt anzegriffen unser land und lút, wie und wa si pfands komen múgent, als lang bis daz si der selben kost und allz schaden gentzlich bezalt werdent. Öch ist zů merken, daz unser brůder hertzog Fridrich und hertzog Hans dem egenanten gräff Albrecht und er[1]) in hin wider alles schuldig sind, daz vorgeschriben stät, als wir selber. Des zů urkúnd geben wir den brief mit unserm anhangenden insigel versigelt für uns und unser brůder, der geben ist zů Aichach, an sunntag vor dem hailgen uffarttag, do man zal(t) von Cristi gebúrt drúzehenhundert jar und in dem nún und achztzigosten jar.

[1]) «und» mit Abkürzungszeichen für «er».

Regest bei Krüger: Nr. 1141. Vischer: Regesten zu seiner Geschichte des schwäbischen Städtebundes (Forschungen zur deutschen Geschichte II.) Nr. 343. — Vrgl. Riezler: Geschichte Baierns III. 143.

8 (17).

Vrgl. 7 (23), 35 (18).

Item ain brief umb dritthalb tusent guldin, den hertzog Steffan gräff Albreht geben hät dem jungen von dem Hailigen Berg.

1389, September 27. München. — Herzog Stephan (III.) von Baiern versetzt dem Grafen Albrecht (IV.) dem jüngern von (Werdenberg-)Heiligenberg für eine Schuld von 2500 Gulden alle seine Einkünfte in seiner Stadt Landsberg und den Zoll daselbst.

Wir Stephan, von Gots gnaden pfallentzgraff bey Reyn und hertzog in Bayern etc., bekennen und tůn kund offenlich an dem brief für uns und für all unser erben und nachkomen, daz wir schuldig worden sein und öch gelten sôllen unserm getrúwen diener gräff Albrechten dem júngern vom Heilgen Berg und allen sinen erben dritthalb thusent guldin Unger und Behann, die all gůt an gold sin und ir reht und wâg wol haben, der er uns mit raytung kuntlich geindert und erwiset hat. Nu mochten wir in der vorgenanten irer summ guldin mit beraitschaft yetzunt nit bezalen, als ir notdurft gewesen wâr. Dar umb so haben wir si der egenanten irer summ gelts verwiset und vermachen in das öch in kraft diß gegenwúrtigen briefs uff all [die] gúlt, und wir úberal zů Lantzberg von unser statt und dem zoll daselbs haben, wie die gúlt alle genant oder gehaissen mag sin, nichtz dar inn hindan gesetzt noch usgenomen; also daz dieselb gúlt alle ir pfandschaft und satzung ân abschlag irs vorgenanten geltz darumb sin sol, mit der beschaiden(!), daz si öch nu fúrbaß von der vorgenanten unser gúlt und dem zoll zů Lantzberg vor allermenglich alle jar uff unser Frowen tag zů liechmissen, ye vor oder nâch in den nechsten vierzehen tagen, ufheben und öch innemen sôllent jerlich gúlt dritthalb hundert guldin der vorgenanten werung ân abschlag irs obgenanten höbtgůtz, des da dritthalb thusent guldin ist. Si sôllent öch umb die dritthalb hundert guldin jerlichs geltz anstân inzenemen uff den kúnftigen unser Frowen tag zů liechmissen und sôllen in denn unser burger gemainlich daselbs zů Lantzberg und öch unser zollner öch daselbs, den wir yetz da haben oder noch in kúnftigen ziten da gewinnent, dieselben dritthalb hundert guldin jerlichs von den vorgenanten unsern nútzen und gúlten und öch dem egenanten unserm zoll raithen, geben und öch antwúrten ân abschlag irs oftgenanten höbtgůts und als lang, bis das wir si ermanen mit dritthalb thusent guldin der obgenanten werung und si der gentzlich bezalt haben ăn allen iren schaden und abgang. Wâr aber in an der obgenanten ir pfandschaft und satzung und ir jârlichen gúlt nu fúrbaß dehainerlay bruch, krieg, irrung oder infâll oder abgang beschâchen, von wem das wâr und wie das kâm, gehaissen wir ôch obgenanter herr und fúrst in bi unsern hulden und genaden, daz wir in das ze stund und widerhend nach den infällen und underbrúchen genedenklichen widerrichtig machen sôllen und wellen, unverzogenlich ân allen iren schaden und gebresten. Tâten wir das nicht, welhen schaden si des dann fúrbaß nement und des si úns redlich erwisent môchten, desselben schaden alles sôllent si mit sampt dem höbtgůt habent und gewartend sin uff uns und unsern gnaden und truwen und darzú uff unserm land und lúten dar uff si und ir helffer uns wol angriffen, nôten und öch pfenden mugent, als verr bis uf vôlli, gantzi werung. Und ob sich das fůgt, daz wir nu fúrbas uff die vorgenant ir pfandschaft und satzung yemant verwisten mit unsern briefen oder worten von vergessens wegen oder wie das kâm, daz dem obgenanten gräff Albrechten und sinen erben an ir oft genant pfandschaft und jârlichen gúlt schaden zů ziehen oder bringen môchten, dieselben brief sôllent all tod, ab und kraftlos sin und dhain kraft noch macht wider den gegenwúrtigen brief nicht enhaben in dhain wis. Wer öch den brief mit irem guten willen inne hat, dem oder denselben sin wir alles des schuldig und gebunden genedenklichen stât zu halten, das hie vor dar an geschriben stât, und in allen den rechten, alz in selben. Wi

haben öch vollen gewalt all liechmissen, wenn und welhes jars wir wellen, ye vor oder nách in den nechsten vierzehen tagen, die obgenanten dritthalb hundert guldin gelts wider von in ze ledigen umb die obgenanten dritthalb thusent guldin, als wir in die schuldig sin. Mit urkúnd díß briefs, den wir in geben mit unserm anhangenden insigel versigelt; geben zú München, an montag vor sant Michels tag, anno Domini MCCC octuagesimo nono etc.

9 (10).

Vrgl. 10 (12a).

Item ain brief von des Ringgen erben von des wingarten wegen, den man nempt Ilbrugger.

1396, October 30. Ensisheim. — Herzog Leopold (IV.) von Österreich versetzt dem Eberhart Ringg, Bürger zu Feldkirch, für ein Darleihen von 600 Pfund Pfennig seinen Weingarten und Torggel, genannt der Illbrugger, bei Feldkirch.

Wir Lúpolt, von Gottes gnáden hertzog zú Österrich, zú Steyr, zú Kernden und zú Krain, gráff zú Tyrol etc., tún kund und bekennen [offenlich] für unser lieben brůder, unsern lieben vettern, úns und únser erben, [das wir] all gemainlich und unverschaidenlich schuldig syen und gelten [sóllent] unserm getrúwen lieben Eberharten Ringgen, unserm burger [ze] Veldkilch, und sinen erben sechs hundert pfunt gůter und genemer pfenning, Costentzer múntz, die er úns als bar und ze unser bezalung, als wir die grafschaft Sanegans verpfendet haben, nutzlich gelihen und geantwúrt hát. Umb die selben sechs hundert pfunt pfenning haben wir dem selben Eberhart Ringgen und sinen erben für unser brůder, unsern vettern, uns und unser erben ze ainem rechten, redlichen werenden pfand ingesetzt und ze allem recht versetzt, versetzen in öch wissentlich unsern aigen wingarten und torggel, genant der Illbrugger, mit enander, der ze nechst indrent der hohen Ilbrugg bi unser statt ze Veldkilch gelegen und vormaln von menglichem ledig und los ist; mit sólicher beschaidenhait, daz er und sin erben den selben unsern wingarten und torggel mit allen rechten, gewonhaiten, nútzen und zúgehórden nu hinnenthin gant(z)lich und gar innhaben, buwen, nutzen, niessen, besetzen und entsetzen sond und mugend, wie inen nutzlich und fúglich ist, als ain man sin redlich werend pfand billich niessen sol, án alles abschlahen und abniessen der nútzz, so inen jerlich da von werden mugent: doch also, daz si uns, unsern erben und nachkomen ald unserm amptman ze Veldkilch jerlich und ieglihs jars besunder uss dem selben unserm wingarten ainen ungevarlichen gantzen vierdentail des wins, so ieglichs jares dar inn wachsset, ye ze herbst, so man wimnot, in dem torggel under der rinnen ussrichten, geben und antwurten sond, án all sundrung, weder des ergsten, noch des besten, bi irn gůten trúwen, án all geverd. Und uss dem selben unserm vierdentail sóllent wir ainem capplan, der unser Frowen altar zú Veldkilch in Sant Niclás kilchen besinget, jerlich vier sóm wins richten und geben, als das wilent unser lieber óhen der alt gráff Rúdolff von Veltkilch dahin verschafft und geordnet hát. Und dar umb, daz si den selben unsern wingarten in dester besserm buw und dester unwústlicher gehaben mugint, so haben wir inen ze ainer hilff verschafft nnd schaffent öch

gegenwürtigklich sechtzig füder mists, die inen jerlich ân allermenglichs sumung und irrung dar in werden sond von dem mist, der uns jerlich von den hofstetten und hüsern zů Veltkilch in unser wingarten daselbs gehört zů geben, als von alter gewonlich gewesen ist. Und sol dise versatzung also weren und kreftig beliben, als lang und alle die wil wir ald unser erben den selben unsern wingarten und torggel von dem obgenanten Eberharten Ringgen ald von sinen erben nit gantzlich gelöst und si öch irs obgenanten höbtgůts der sechs [hundert] pfunt pfenning nit vollenklich bezalt und ußgericht ha[bent, der] selben widerlosung si úns öch statt tůn und gehorsam sin söll[ent], welhes jares wir si des zwüschent sant Martis tag und [der] alten vasnacht dar nâch schierest künftigen mit sechs hundert pfun pfenningen gewonlicher Costentzer müntz ermanent und anvordernt, unverzogenlich ân all geverd. Und wann öch die widerlosung zwüschen den ietzgenanten ziln also beschicht, so ist úns, unsern erben und nâchkomen der obgedacht unser wingart und torggel und öch dirre gegenwürtig unser pfandbrief mit allen rechten und zůgehörden dannenhin gantzlich und gar von im und sinen erben ledig, quit und lôs. Der selb Eberhart Ringg und sin erben haben öch von úns vollen gewalt und urlob, den vorgeschriben unsern wingarten und torggel mit allen zůgehörden, als wir inen das versetzt haben, fürbasser von iren handen und umb sechs hundert pfunt pfenning und nit fúro ze versetzen, wenn, wahin und gegen wem si wellent; doch allweg uns, unsern erben und nachkomen an allen unsern rechten und öch an der obgenanten unser widerlosung gentzlich unschedlich. Mit urkünd diß briefs; geben zů Ensseshain, an mentag vor aller hailgen tag, nach Crists gebürt drúzehenhundert und núntzig jar, dar nach in dem sechsten jare etc.

Die Verpfändung der Grafschaft Sargans an Herzog Leopold von Österreich, seine Brüder und seinen Vetter durch den Grafen Johann von Sargans und seine vier Söhne war am 4. October 1396 erfolgt für 13,000 Pfund Heller, welche Herzog Leopold den Grafen dargeliehen hatte; siehe Tschudi I. 592; Krüger Nr. 579. Herzog Leopold hat nach unserm jetzigen Sprachgebrauch die Grafschaft Sargans nicht «verpfändet», d. h. zu Pfand gegeben, sondern zu Pfand erhalten.

10 (12a).

Vrgl. 9 (10).

Item ain brief umb drú tusent pfunt haller von Sant Johanner tal.

1396, November 28. Ensisheim. — Herzog Leopold (IV.) von Österreich versetzt dem Grafen Donat von Toggenburg für ein Darleihen von 3000 Pfund Heller die Feste Starkenstein im St. Johannser Tal.

Wir Leupolt, von Gots gnaden hertzog ze Österreich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krain, grave ze Tyrol etc., tun kunt für unser liebe brüder, unsern vettern, uns und unser erben, daz wir gemainklich und unverschidenlich schuldig sein und gelten süllen dem edeln unserm lieben öheim graf Tonaten von Toggenburg und sinen erben drew tausent phunt guter und genemer haller, die er uns zu unserr redlichen notdurfften bar gelihen und zu unser betzalung, als wir die grafschaft Sangans verphendet haben, nutz-

leich geantwurt hat. Und fur dieselben drew tausent phunt haller haben wir im und seinen erben ze rechtem werndem phande ingeben und versetzt, ingeben und versetzen auch wissentlich mit chraft ditz gegenwürtigen briefs unser vest (l) Starkenstain in Sand Johanner tal, mit lüten, mit gütern und mit allen eren, rechten, gewohnheiten und zugehörden, als wir das von den edeln unsern lieben oheimen graf Rudolfen und graf Hainreichen von Werdemberg verphendet haben, nach laut des phandbriefs, den wir darumb besigelt innhaben; also daz er und sein erben dieselben vesten Starkenstain mit aller zugehörung von uns in aines werenden phandes weis innhaben, nutzen und niessen süllent, an abslag der nütz, alle die weil und als lang, untz daz wir in die obgenanten drew tausent phunt haller gentzlich betzalen und widergeben, an geverde. Er und sein erben sullent auch die lüt und guter, so zu derselben veste Starkenstain gehörent, unwüstleich innhaben und sich der gewönleichen stüren und zinsen benügen lassen und uns auch dieselben veste getrewlich besorgen und offen haben zu aller unserr notdürft, doch an irn merklichen schaden, ungeverlich. Sy süllent auch uns der losung statt tun und gehorsam sein, wenn wir der von in begern und sy der mit drew tausent phunt hallern ermanen und anvördern. Wir beheben uns auch von den obgenanten lüten vor dinst zu raisen und zu zügen, wenn uns des durfft beschicht, als ander unser lüt uns damit gehorsam sind, ungeverlich. Mit urkund ditz briefs; geben zu Einzesheim, an zinstag vor sand Andres tag des heyligen zwelfbotten, nach Krists geburde drewtzehenhundert jar, darnach in dem sechs und newntzegistem jare.

Dominus dux.

Abgedruckt nach dem im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien liegenden Originale. — Regest bei Krüger Nr. 584. — Vrgl. Bütler I. 46.

Die Feste Starkenstein war unterm 8. Januar 1396 von den Brüdern Graf Rudolf (II.) und Heinrich (IV.) von Werdenberg mit der Vogtei des Klosters St. Johann und den Leuten und Gütern im Turtal um 2500 Gulden an die Herzoge Wilhelm und Leopold (IV.) von Österreich und ihre Brüder verpfändet worden.

11 (31).

Item ain papirin quitbrief, als Rûdi Kilchmatter minen herren gräff Donat quittiert umb 18 hundert guldin von gräff Hansen wegen von Sanegans.[1])

1397. — Rudolf Kilchmatter, Bürger von Zürich, bescheinigt, von dem Grafen Donat von Toggenburg 300 Gulden als Abschlagszahlung an einer Schuld des Grafen Johann (I.) von (Werdenberg-)Sargans im Betrage von 3000 Gulden erhalten zu haben, von welcher Donat 1800 Gulden übernommen hat.

Ich Rûdolff Kilchmatter, burger Zürich, tûn kund und vergich offenlich mit disem brief: Als der edel min genediger herr gräff Johans von Sanegans mir schuldig

[1]) Diese Inhaltsangabe ist sehr ungenau.

was drú thusent guldin gůter und gåber an gold und an gewicht, für dieselben drú thusent guldin aber mir versprochen und gelobt hând ze geben die erbern Johans und Heinric die Stôklin, gebrůder, von Veltkilch, sol man wissen, daz der edel min genedig herr gräff Donat von Toggenburg mir dem egenanten Kilchmatter an die vo genanten drú thusent guldin bezalt und gewert hât achtzehenhundert guldin an gold. De selben achtzehenhundert guldin hat er mir bezalt drúhundert guldin an barem gelt ur fünfzehenhundert guldin ist er mir noch schuldig, als min brief wiset, den ich dar umb b sigelt innehan. Und umb die vorgeseiten achtzehenhundert guldin sag ich die egenante Stôklin bed und ir erben für mich und min erben nu und hienach ledig, lôs und quit m disem brief. Und des ze urkúnd han ich min insigel gedrukt offenlich uff disen brief. Ann Domini MCCCLXXXXVII.

12 (19).

Vrgl. 33 (20).

Item ain brief, wie herzog Ernst von Payern gräff Albrehten dem jungen von dem Hailigen Berg schuldig ist 8 hundert guldin. Item die schuld het gräff Albreht minem herren verschaffet mit ainem brief, der hie nách gescriben stát etc.

1398, März 24. München. — Herzog Ernst von Baiern nimmt den Grafen Albrecht (IV.) den jüngern von Werdenberg-Heiligenberg bis nächste Lichtmess zu seinem Diener an und verspricht ihm dafür auf nächsten St. Michaelstag 800 Gulden zu bezahlen.

Wir Ernst, von Gots gnaden pfallentzgráff bim Rin und hertzog in Beyrn etc., bechennen offenlich mit disem brief, daz wir den wolgeboren gräff Albrechten den júngern von Werdenberg und hern zům Heilgen Berg zů diener ufgenomen[1]) haben; also daz er uns yetzu von den nechstvergangen liechtmessen bis aber ain gantz jar mit sin selbs lib dienen sol wider allermenglich, wenn wir des bedôrffen. Und dar umb so gelober wir ze geben acht hundert gůt und wol gewegen (!) Ungrisch guldin, der wir in und si erben gnediklich bezalen sôllen und wellen uff sant Michels tag schierost koment, ân alle abgang und ân allen iren schaden. Wenn er ôch in unserm dienst ist, so sôllen wir in m kost versorgen, als ander unser diener; und ob er ôch in unserm dienst icht schaden nême die ain fürst billich usrichten sol, des sol er bi unsern râten beliben; und waz die dar um sprechent, daz sôllen wir im und sinen erben gnediklich usrichten, ân allen iren schade Beschâch aber, daz wir in die obgenanten acht hundert gulden uff die egenant frist nit be zalten oder in ir schaden nit widerkerten, als vorgeschriben stet: waz er oder sin erben de dann hinfür schaden nement, die sôllen wir in genediklich widerkern zů sampt dem hôpt gůt, und des si gewartend sin hintz unserm vetterlichen erb und zů unsern erben, als ver bis daz si dar umb gentzlich unklaghaft werdent. Des zů urkúnd geben wir in den brie mit unserm insigel versigelt; zů München, an sunntag vor dem palmtag, do man za von Cristi gebürt drúzehenhundert jar, dar nach in dem acht und núntzigosten jare etc.

[1]) «usgenomen», doch offenbar verschrieben.

Regest bei Krüger Nr. 1142. — Vrgl. Riezler: Geschichte Baierns III. 183.

13 (34).

Vrgl. 1 (32), 3 (33).

Item ain losbrief umb Erlibach.

1400, November 3. Zürich. — Bürgermeister, Rat und Bürger der Stadt Zürich geloben, die ihnen von dem Grafen Donat von Toggenburg um 350 Gulden verpfändete Vogtei über Erlenbach innerhalb der nächsten 10 Jahre durch Donat oder seine Erben um die Pfandsumme wieder lösen zu lassen. Weder der Graf, noch Zürich dürfen die Lösung einem Dritten gestatten. Die alten Briefe der Grafen von Habsburg über die Vogtei, welche Donat den Pfandinhabern übergeben hat, sollen ihm bei der Wiederlösung ganz und unversehrt zurückgestellt werden.

Das Nähere über diese Verhältnisse s. bei Bütler I. 47 f.

14 (42).

Vrgl. 15 (41).

Item ain richtungbrief zwischent gräff Wilhelmen von Bregentz und minem herren gräff Fridrich von Toggenburg.

1402, Februar 25. Constanz. — Bischof Marquart von Constanz und Johann von Lupfen, Landgraf zu Stülingen, Herr zu Hohenegg und Landvogt der Herrschaft Österreich, sprechen über die Streitigkeiten der Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz, namens seiner Gattin Kunigunde von Toggenburg, und Friedrich (VII.) von Toggenburg wegen der Ansprüche Kunigundens an das Erbe ihres Vaters Donat von Toggenburg.

1. Alle Feindschaft der beiden Parteien wegen dieser Streitigkeiten soll beigelegt sein.
2. Die Feste und Grafschaft Kiburg, das gemeinschaftliche Pfand Donats und Friedrichs von der Herrschaft Österreich, bleiben der Gräfin Kunigunde, ihren Erben und dem Grafen Wilhelm in ihrem Namen.
3. Ebenso soll Friedrich die Feste Tannegg mit der Vogtei des Klosters Fischingen, wie sie Donat vom Bistum Constanz als Pfand innegehabt hat, der Frau Kunigunde übergeben.
4. Weiter bleibt der Frau Kunigunde, ihren Erben und Graf Wilhelm in ihrem Namen die Feste Spiegelberg, die sie jetzt innehaben.

5. Ferner sollen ihnen zufallen alle Leute, Nutzungen und Güter ausserhalb der neuen Letzi, wie sie von einem besondern Schieds-gericht unter Laurenz von Sal, dem Schultheissen von Winterthur, bestimmt wird, namentlich die Rechte an dem Dorf Lommis mit dem Kirchensatz daselbst und dazu die freien Leute, die auf den Eggen gesessen sind und in das freie Amt nach Birwinken gehören.
6. Graf Friedrich hat alle Geltschulden zu berichtigen, die Graf Donat hinterlassen.
7. Graf Friedrich hat der Frau Kunigunde, ihren Erben und dem Grafen Wilhelm in ihrem Namen auf nächsten 15. August 4100 Gulden zu bezahlen und sie dafür mit Briefen, vier Schuldnern und 16 Bürgen sicher zu stellen.
8. Graf Wilhelm soll die 2 Gefangenen, die er der von Bern wegen gefangen hat, ohne alle Schatzung ledig lassen und namentlich dem Ritter seine Mühle und Matstetten ein Pferd wieder geben.

Vrgl. darüber Bütler I. 62 f. — Der vollständige Text der Urkunde soll nach dem im Stiftsarchiv liegenden Original in der Fortsetzung des Urkundenbuchs der Abtei St. Gallen abgedruckt werden.

15 (41).

Vrgl. 14 (42).

Item ain instrument von miner frŏwen gråfin Kúngunden von Montfort, geborn von Toggenburg.

1402, Februar 28. Burg Bregenz — Frau Kunigunde von Toggenburg, Gattin des Grafen Wilhelm von (Montfort-)Bregenz, genehmigt den vorstehenden Schiedspruch des Bischofs Marquart von Constanz und des Grafen Johann von Lupfen.

In nomine Domini. Amen. Per hoc presens publicum instrumentum cunctis ipsum intuentibus pateat evidenter, quod sub anno a nativitate eiusdem MCCCC secundo, indictione decima, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini domini Bonifacii digna Dei providentia pape VIIII anno XIII, mensis feb(r)uarii die ultima, hora completorii vel quasi ipsius diei, in castro Bregentz, Constanciensis diocesis, et ibidem in stupa superiori domus, quam dominus Wilhelmus comes subscriptus in eodem castro cum sua familia inhabitat, spectabili et generoso domino Wilhelmo, comite de Bregentz, necnon nobili domina Kúnegundi de Toggenburg, sua uxore legitima, ex una, ac venerabili et circumspecto viro domino Růdolffo Spitzli, decretorum doctore, procuratore seu nuncio quantum ad subscripta spectabilis et generosi domini domini Friderici, comitis de Toggenburg, parte ex altera in testium et mei notarii publici sub-

scriptorum presentia personaliter constitutis, idem dominus Wilhelmus, comes de Bregentz, proposuit, quod et qualiter nuper inter eum, suo et dicte domine Kúnegundis sue uxoris nomine, ex una et prefatum dominum Fridericum, comitem de Toggenburg, ex parte altera de et super rebus et bonis ac hereditate per quondam dominum Donatum de Toggenburg, ipsius domine Kúnegundis patrem, derelictis et hac occasione certa per reverendum in Christo patrem et dominum dominum Marquardum, Dei gracia episcopum Constanciensem, necnon nobilem dominum Hanmannum (I)[1] de Lupfen, baronem et militem, advocatum terre illustris principis domini Leopoldi, ducis Austrie, composicio seu pronunciacio facta et per eosdem comites hinc inde jurata existeret, super qua eciam composicione seu pronunciacione certe essent littere confecte seu fabricate, quamque composicionem seu pronunciacionem et litteras super ea confectas ac omnia in eis contenta eadem domina Kúnegundis ratificare et approbare parata foret atque vellet et intenderet. Et deinde ipsa domina Kúnegundis, non vi nec metu coacta nec dolo aliquo, ut asseruit, circumventa, sed sponte et libere maturaque prehabita deliberacione atque de consensu et voluntate expressis prefati domini Wilhelmi comitis, sui mariti, ut prefertur, tunc ibidem presentis ac in et ad subscripta omnia et singula publice consencientis suumque consensum benivolum adhibentis et ea ratificantis, composicionem et pronunciacionem predictas, quas eciam sibi per eundem dominum Wilhelmum comitem, suum maritum, explicatas et expositas fore et se bene intellexisse asseruit, ratihabuit, ratificavit et approbavit; promittens nichilominus eadem domina Kúnegundis pro se et suis heredibus ac successoribus singulis et universis fide data nomine sacramenti in manus mei notarii publici infrascripti, vice et nomine omnium et singulorum, quorum interest vel intererit, legitime et sollempniter stipulantis, easdem pronunciacionem et composicionem et litteras super ea fabricatas et confectas omniaque et singula in eis contenta et quemadmodum in eis continentur rata et grata habere perpetuo atque firma et contra ea in toto vel in parte numquam ullo tempore facere vel venire per se vel alium seu alios publice vel occulte, directe vel indirecte, nec contravenire volenti aliquatenus consentire in judicio vel extra judicium, imposterum vel ad presens, de jure vel de facto quovis ingenio vel colore quesito. Renunciavit insuper prefata domina Kúnegundis pro se et heredibus ac successoribus suis singulis et universis in manus mei notarii publici infrascripti similiter vice et nomine omnium et singulorum, quorum interest vel intererit, legitime stipulantis, omnibus et singulis, juri, accioni, impeticioni et requisicioni, quibus per predictum dominum Wilhelmum comitem in supradictis composicionis et pronunciacionis litteris ipsius domine Kúnegundis nomine renunciatum existit. Ad quas eciam litteras et earum tenorem ipsa domina Kúnegundis se in ea parte retulit et remisit atque refert et remittit presentis instrumenti vigore; renuncians nichilominus eadem domina Kúnegundis pro se et suis heredibus et successoribus singulis et universis in et super premissis ac omnibus et singulis, in dictis composicionis et pronunciacionis litteris contentis et per dictum dominum Wilhelmum comitem, suum maritum, suo nomine factis, omni excepcioni doli mali, decepcionis et circumvencionis ac metus et coaccionis cuiuslibet, accioni in factum, beneficio restitucionis in integrum, litteris, graciis, juribus, privilegiis, exempcionibus, consuetudinibus, constitucionibus et statutis quibuscumque, editis et edendis, impetratis et impetrandis a sede apostolica vel aliunde, excepcioni debite sollempnitatis non adhibite omnique juris auxilio canonum atque legum, quibus mediantibus juvari, facere vel venire posset contra ea, que in dictis composicionis et pronunciacionis litteris ac in presenti instrumento continentur in toto vel in aliqua sui parte, adhibitis eciam in premissis et circa ea verborum et gestuum sollempnitatibus et renunciacionibus debitis et consuetis. Et ut de premissis

unum vel plura publicum vel publica instrumentum et instrumenta conficerem, tam predictus dominus Růdolffus Spitzli, procurator seu nuncius dicti domini Friderici comitis de Toggenburg, nomine, quam prefati dominus Wilhelmus comes et domina Kúnegundis, sua uxor legitima, me notarium publicum subscriptum requisiverunt. Acta sunt hec anno Domini, indictione, pontificatu, die, hora et loco suprascriptis, presentibus discretis viris Ůlrico de Emptz et Conrado de Haymenhofen, armigeris, Constanciensis diocesis predicte, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

At ego Leonhardus dictus Schönbentz de Lindaugia, Constanciensis diocesis supradicte, publicus auctoritate imperiali et curie Constanciensis notarius juratus, quia proposicioni necnon ratihabicioni, ratificacioni, approbacioni, consensus adhibicioni et renunciacionibus prescriptis omnibusque aliis et singulis premissis, dum, ut predicitur, tempore et loco suprascriptis agerentur et fierent, una cum dictis testibus presens interfui et fieri vidi et audivi et, ut prefertur, stipulatis fui, presens publicum instrumentum manu mea propria scribendo exinde confeci signoque et nomine meis solitis et consuetis signavi, in testimonium omnium premissorum, ut prescribitur, requisitus etc.

[1]) Für «Johannem» verschrieben.

16 (13).

Vrgl. 22 (12).

Item ain brief von Hertenegs wegen von Sanganser land, wist zway tusent pfunt haller.

1403, Juli 27. Graz. — Herzog Leopold (IV.) von Österreich übergibt dem Christoph von Hertenegg für ein Darleihen von 2000 Pfund Heller seine Feste und Herrschaft Sargans in Pflege und in Vogtesweise.

Wir Leupolt, von Gots gnaden hertzog ze Österreich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krain, grave ze Tirol etc., tůn kund: Als úns ünser getrewr Christoff von Hertenegk yetzund zway tausent pfunt haller berait zu unsern notdurften gelihen hat, also haben wir demselben von Hertenegk unser vesten und herschaft Sangans darumb in phleg und in vogtsweis empholhen und ingeantwurt; in sollicher mass, daz wir im ze purkhůt jêrlich geben und ausrichten súllen anderhalb hundert pfunt Costentzer phening und dartzů, daz wir in oder sein erben von der selben vogtey nicht enthausen, als lang untz daz si von úns derselben zway tausent pfunt haller betzalt und gentzlich ausgericht sein, und sol in die egenant purghůt auch als lang geraicht werden. Wan aber wir, unser brüder und erben in oder sein erben daselbs nicht lenger mainen ze haben noch die phleg ze lassen, und wir si der vorgenanten zway tausent pfunt haller betzalen wellen, so súllen si úns deu (!) vorgenant vest abtreten und die fürderlich und an alles verziehen zu unsern handen inantwurten, wenn wir des begern, an all widerred und austzúg. Wâr[1]) auch, daz der vorgenant Hertenekg mit dem tod abgieng, so múgen wir sein erben umb die egenanten zway tausent pfunt haller anderswahin geweisen auf unser nútz, ye fur fumftzehen pfunt ain pfunt haller gelts, an die stett, daran si denn habent sind, und süllen úns auch denn die selben sein erben die egenant unser vest und statt Sanngans unvertzogenlich inantwurten in aller mass, als uns die der egenant Herttenekg schuldig was inzeant-

wurten, wann wir in der zwayr tausent pfunt haller betzalt hetten, als vorgeschriben stet. Wir haben im auch zu der selben purghůt gelassen unser vischentz, gejaide und vederspil in sölicher masse, daz er die auch zu der selben purghůt innehaben sol. Auch sol im die egenant purghůt der anderhalbhundert pfunt Costentzer phening aus allen unsern nútzen daselbs zu Sanngans vor meniklich gevallen und ausgericht werden. Sy süllen auch mit unserm nútzen und gülten daselbs und allen andern zugehörungen nichts ze schaffen haben und sich an der purghut der vorgenanten anderhalbhundert pfunt phening lassen benügen und nicht verrer greiffen; und sol úns auch dieselben ünser vesten getrewlich verwesen, innehaben und gehorsam sein, als ander ünser vögt, úns und die unsern darin und daraus ze lassen und auch darinne ze enthalten an seinen merklichen schaden wider allermeniklich,[1]) nyemand ausgenomen, als das billeichen (!) ist. Davon emphelhen wir dir unserm amptman daselbs gegenwurtigen und kümftigen, daz du dem egenanten Hertenekg die vorgenant purkhůt der anderthalbhundert pfunt Costentzer phening ausrichtest und betzalest, als vor geschriben stet, und des nicht lassest; wan wenn du das getan hast, so sagen wir dich der ledig und wellen dir die an deiner raytung stêtiklich legen und abtziehen haissen, ungevêrlich. Mit urkund ditz briefs; geben ze Grêtz, an freytag nach sand Jacobs tag des zwelfboten, nach Krists geburde in dem viertzehenhundertisten und dem dritten jare.

Dominus dux in consilio.

[1]) «e» mit übergeschriebenem «a», statt «å».

Abgedruckt nach dem im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien liegenden Originale. — Regest bei Lichnowsky V. n. 567.

Der vom gleichen Tage datirte Gegenbrief Christophs von Hertenegg liegt ebenfalls im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

17 (21).

Vrgl. 34 (22).

Item ain brief, wie gräff Růdolf und gräff Hug dem jungen gräff Albreht schuldig sint 2½ tusent lib. haller.

1404, Juni 30. — Die Brüder Graf Rudolf (II.) und Hugo (V.) von Werdenberg verweisen ihren lieben Vetter den Grafen Albrecht (IV.) den jüngern von Werdenberg-Heiligenberg, für 2500 Pfund Heller, die sie ihm schulden, auf einen Schuldbrief von 8000 Pfund Heller der Herzoge Leopold (IV.) und Friedrich (IV.) von Österreich zu ihren gunsten, den sie beim Rat zu Ravensburg hinterlegt haben.

Wir gräff Rûdolff und gräff Hug von Werdenberg, gebrûder, verjehent und tůnd kund allermenglichem, daz wir baid unverschaidenlich schuldig syen und gelten sôllent dem edeln unserm lieben vettern gräff Albrecht von Werdenberg dem júngern, hern zům Hailgen Berg, dritthalb thusend pfund haller, die zů unserm nutz und frumen komen sind. Die selben dritthalb thusend pfund haller habent wir im ergeben und gebent im öch mit kraft diß briefs uff der schuld, so úns die durchlúchtigen hochgebornen fürsten

hertzog Lúpolt und hertzog Fridrich von Ôsterrich, gebrůder, unser gnedigen herren, schuldig sind. Der selben schuld ist acht thusent pfund haller, als der hŏptbrief wiset und sait, den wir dar umb inne habent von im und den wir ŏch ietz ze mal gelait habent hinder ainen răt zů Ravenspurg, daz er dem obgenanten unserm vetter und sinen erben gewårtig sin sol umb die obgenanten dritthalb thusent pfund haller und so vil zins, als sich jårlichen von den dritthalb thusend pfunden erlŏft. Da bekennen wir úns obgenanter gråff Růdolff und gråff Hug für uns und unser erben: wenn das ist, daz die obgenanten unser herren von Ôsterrich oder ir erben den egenanten únsern vettern gråff Albrechten oder sin erben ablegend umb die dritthalb thusend pfund haller oder in der bezalent, so sagen wir si der egenanten dritthalb thusent pfunt haller quit, ledig und lôs für úns und únser erben an den acht thusent pfunt hallern, dar umb wir iren besigelten brief habent, als vor geschriben stăt, mit kraft diß briefs. Und des zů ûrkúnd geben wir die vorgenanten gråff Růdolff und gråff Hug für úns und unser erben den obgenanten unsern herren von Ôsterrich und iren erben disen brief, besigelt mit únsern aigenn anhangenden insigeln; der geben ist an dem nechsten måntag nach sant Peters und sant Pauls tag, do man zalt nâch Crists gebúrt vierzehenhundert jar und dar nâch in dem vierden jar.

18 (15[1]).

Vrgl. 19 (15[2]), 24 (15[3]).

Item dry brief von herzog Fridrich ze Ôsterrich von der ysenschmitten im tal, die der ammann von Sanegans, genant von Wartŏ,[1]) *inne gehebt hăt; die sint alle dry hienăch gescriben etc.*

1405, Januar 3. Feldkirch. — Herzog Friedrich (IV.) von Österreich urkundet, dass Hans von Wartau, sein Ammann zu Sargans und Nidberg, über das abgelaufene Jahr 1404 mit ihm abgerechnet und nach dieser Abrechnung noch 153 Pfund, 3 Schilling und 8 Pfenning von ihm zu gut habe.

Wir Fridrich, von Gots gnaden hertzog ze Ôsterrich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krain, grăf ze Tyrol etc., tůn kund, daz unser getruwer Hans von Wortôw (!), unser amptman zů Santgans und ze Neyperg, uns uff den hůttigen tag, in gegenwúrtikeit der edeln unserr lieben ôhenn [gråff] Růdolff von Hohenberg, unsers hofmaisters, und gråff Hermans von Tyerstain, unserer lieben getrúwen Stephans von Valkenstain, unsers[2]) kantzlers, und Burk[art] von Rabenstain, unsers kamermaisters, derselben unserr åmbter ain gantze, vôllige raitung getăn hat von dem nechst vergangen vierzehendesten[3]) und vierden jare. Und ist die selb sin raytung also bestanden, daz wir im über alles sin innemen schuldig beliben by sinem usgeben hundert und drú und fúnftzig pfunt, dry schilling und acht pfenning, Costentzer múntz. Dar umb sagen wir den vorgenanten Hansen von Worttow (!) und sin erben der selben raytung gantzlich ledig. Mit urkúnd diß briefs; geben zů Veldkilch, an samstag vor der hailgen dryer kúng tag, anno Domini M quadringentesimo quinto.

[1]) «o» mit übergeschriebenem «w». — [2]) «un(d)» Ms. — [3]) Für «vierzehnhundertsten» verschrieben.

19 (15²).

Vrgl. 18 (15¹), 24 (15³).

1405, Juni 21. Constanz. — Herzog Friedrich (IV.) von Österreich verweist die Erben des Hans von Wartau, seines Ammanns zu Sargans, auf die Eisenschmiede zu Mels für alles, was er dem Verstorbenen schuldet.

Wir Friderich von Gots gnaden herczog ze Österrich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krain, graf ze Tyrol etc., tůn kunt umb sôlich geltschuld, so wir weylent unserm amptmann zů Sangans, Hannsen von Wartow selig, schuldig worden sein oder noch bey rechter rayttung schuldig werden, daz wir darumb sein erben geweyset haben und weysen auch mit dem brief auf unser eysensmitte ze Mayls im tal gelegen; also daz sy alle die nútz, so uns davon gepúrent, so lang mit gůter gewissen und kuntschafft innemen zů iren handen, uncz daz sy umb sôlich geltschuld genczlich ausgericht und bezalt werden. Und wenne sy von sôlichen núczen ir egenant geltschuld aufgeheben und ingenemen, so sol uns die vorgenant eysensmitte mitsampt den nútzen genczlichen ledig sein, ane irer und meniclichs hindernúss und irrung. Mit urkúnd dicz briefs; geben ze Costencz, an suntag nach gotsleichnams tag, nach Krists gepúrde in dem vyerczehenhundertistem und dem fúmften jar.

Dominus dux in consilio.

Abgedruckt nach dem im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien liegenden Originale. — Regest bei Lichnowsky V. 709.

20 (14).

Item ain losbrief von Haintzen von dem Grůnen Hag, wist 220 lib. den.

1405, November 17. — Graf Friedrich (VII.) von Toggenburg, Ritter Dietegen von Marmels, Peter von Greifensee und Rutschmann Nussbaum, Schultheiss zu Walenstadt, versetzen dem Heinz von Grünenhag, Schultheiss von Sargans, die Schmiede in der Au für eine Schuld von 220 Pfund Pfennig, die man ihm wegen der Herrschaft Österreich schuldig geworden ist,

Wir graff Fridrich von Toggenbůrg, her ze Prettengôw und uff Tafâß, lantvogt in Churwalhen, Dietegen von Marmels, ritter, Peter von Griffensee und Růtschman Nusbôm, schultheiß ze Walenstâtt, tůnd kunt allermenglichem und vergehend offenlich mit disem brieff, das wir all vier unverschaidenlich oder unser erben schuldig sind und gelten sond dem erbern, beschaiden Haintzen vom Grůnnenhag, schultheiß ze Sanegans, zway hundert und zwaintzig pfund gůter und gewonlicher pfening, Costentzer múntz, Curer werschâfft, die man im von unser gnedigen herschafft von Österrich wegen schuldig worden ist, als da in sinem hus ze Sanegans in dem krieg, als man mit den Appenzellern krieg hât, verzert ist worden. Umb das vor-

genant gelt alles habent wir dem vorgenanten Haintzen vom Grůnnenhag und sinen erben zů ainem rechten, redlichen, werenden pfand geben, versetzt und ingesetzt di schmitten in der Ô w, mit allen rechten und zůgehôrden, so dar zů gehôrt, es sig zů kol, zi ârtz, zů holtz, zů veld, zů stegen, zů wegen, zů wunn, zů waid, zů ofen, zů schmeltzen, r bergrecht, und mit allen rechten und frighaiten, so daz isenwerch hat und zů der selber (! schmitten gehôrt oder gehôren mag. Und sond die selben schmitten also in stiller, nutz licher pfandes gewer innehaben, niesen (!), besetzen und entsetzen, als ander ir gůt, ane alle abnießen und abschlachen der zinß und nútz, als lang und alle die wil, so die schmitt vo inen nút erlôß(t) ist; der widerlosung er oder sin erben der vorgenanten únser herschafft vo Ôsterrich oder iren erben ald iren amptlúten von ir wegen statt tůn und gehorsam si sond, wenn oder welhes jars man die schmitten widerlôsen wil oder mâg, ôch umb die ege nanten zway hundert und zwaintzig pfund der vorgenanten múntz und werschafft; doch alsc beschicht die widerlosung vor sant Johans tag des Thôffers ze súnwendi, so ist die vorgenar schmitt mit aller zůgehôrd und mit dem zins des jars und dannen hin alwegen ledig un loß; beschicht aber die widerlosung nach dem yetzgenanten sant Johans tag, so sol ine der zins des jares werden und gevallen sin, ân all widerred; aber die schmit und disc brieff sond denn dannenhin alwegen von inen ledig, loß und unbekúmbert beliben, an a gverd. Wer aber, das die grafschafft Sanegâns gelôßt wurd und inen yeman dar in vie und invâll tâtte, daz inen die schmitt enpfrômdet und entwert wûrd von kriege, das sy di schmitten da von nút genûtzen môchtint, welhes jars das were, und wir des von inen ei manet werdent, so sond (wir) oder unser erben dem vorgenanten Haintzen vom Grůnnen hag oder sinen erben das obgenant gelt alles und den zins, der inen des jars abgieng, da nach inrent ainem manot unverzogenlich geben, bezalen und usrichten und in iren gewa antwúrten, ân alles verziechen. Tâtind wir des nút, wie denn er oder sin erben des ze schade koment, sy standint oder nemintz an schaden an Cristan, an Juden, an kôffen oder an wech seln, oder kâmint sy des ze schaden von zerûng, von nachklagen, von bottschafft ze sendei rittend ald gend, von manung, von pfandûng, von nôten und uftribens wegen, oder wie sic daz fůgte, daz sy hie von schadhafft wurdint: da sôllent wir oder unser erben sy nach dc ersten vordrung hin verstan und sy gar und gantzlich ledig und loß machen umb hoptgů umb den zins, so inen des jars abgat, und umb allen schaden, so in dehain wiß heruff ga ân all widerred. Wir oder unser erben sôllent im oder siner (1) erben aines ayd geloben um allen schaden und umb all ander sachen in diser sach, ân all ander bewisung und zúgnú ane gevêrd. Wir die obgenanten gelter all und yeklicher besunder hat mit siner gůten trú in aydes wiß gelôpt: ob dem egenanten Haintzen vom Grůnnenhâg oder sinen erbe das obgenant gelt nach ir vordrûng, als vorgeschriben statt, oder dannen, wenn sy des lengc nút usligen wellent, nicht gewert und wir des all oder yeklicher besunder under uns erman wirt mit botten oder mit brieffen, ze hus, ze hoff oder under ôgen, so sond wir all oder we her under uns gemanet wirt, mit ainem pfâritt ald [1]) aber ain knecht mit ainem pfâritt, dc selber nút laisten welt oder môcht, denn nach ir manung in den nechsten acht tagen z Sanegâns, ze Walestatt oder ze Rapreschwil, in welhe statt wir da gc manet werdent, laisten recht giselschafft nach derselben stetten sitten. Und wenn wir als ainen manot gelaist hand, ald vier die nechsten wochen nach der manung sich ergand, w laistind oder nút, so sond wir oder unser erben im oder sinen erben ald iren gewissen bo ten by der ersten vordrung verpfenden mit gůten, ungevarlichen varenden verstandne pfanden, die man getriben und getragen mag, und die sy donn (!) ze mal sond und mugend ve setzen oder verkôffen mit gericht ald ane gericht, wie sy wellent und inen fůgt; und son doch alwegen von der pfandung wegen dester minder nút laisten als vil, als lang und a

gnůg, untz inen das obgenant gelt und aller schad, so in dehain wiß heruff gat, gantzlich und gar bezalt und usgericht wirt; und sond sy alwegen uff die pfand weren, als dik daz ze schulden kůmpt. Und welher under uns also nůt laisten, verpfenden noch diser sach und gelúpt nůt gnůg tůn welt und sin eer und sin insigel nůt hielt, das Got wend, der selb brúchig gúlt oder sin erben sol uns die andren gúlten und unser erben von allem schaden wisen und lôsen, an all widerred. Darzů mag er oder sin erben und wer inen des helffen welt, uns, unser erben und alles unser lůt und gůt angriffen mit pfenden, mit verbieten, mit verheften, mit nôten und ufftriben mit gaistlichem oder weltlichem gericht ald ane gericht, in stetten, in dôrffern, in gerichten oder uff dem land, an allenthalben, wie sy wellent und inen fůgt, ân alles unrecht, so vil und als lang, untz inen daz obgenant gelt und aller schad, so in dehain wiß herůff gât, gantzlich und gar bezalt und usgericht wirt, alz dik daz ze schulden kumpt. Beschâch ôch, daz under uns dehainer von todes wegen abgieng ald von dem land fůre oder wie sich daz fůgte, daz er zů diser sach unnútz wûrd, so sond wir die andren nútzen gúlten inen ye ainen andren als gůten und nútzen gúlten an des abgangnen statt geben und setzen nach ir vordrung in den nechsten vierzechen tagen. Tâtind wir des nůt und wir sin ermanet werdent, so sond wir die andren nútzen gúlten invaren und laisten in aller der wis und maß, als vorgeschriben stått, als lang untz inen ye ain andrer nútzer gúlt an des abgangnen statt geben und gesetzt wirt, als dik daz ze schulden kůmpt, ane geverd. Wir oder unser erben sôllent sin oder siner erben umb die egenanten schmitten und umb diß versatzung gůt und getrúw weren und geweren sin, nach pfandschafft recht, und sy getrúwlich daby schirmen und halten gen allermenglichem, es sige an gaistlichen oder an weltlichen gerichten, by gůten trúwen, ân all geverd. Wer och, das der insigel dehains brâch, abfiel ald mishenkt wûrd oder gebrâst und heran nůt gehenkt wurd ald wie sich das fůgte, das diser brief gebresthafft wer oder wurd an bermi(n)t, an geschrifft ald an andren stuken, darumb sol er doch dester unkreftiger noch unnútzer nůt haissen noch sin. Ald ob sy uns all oder ainen ân den andren mantint oder angriffint ald tag gâbint und den andren nůt; ald ob unser ainer sin anzal an dem gelt geben welt oder wie lang sy schwigind: das sol alles im noch sinen erben an dem obgenanten gelt noch an kainen rechten, bedingten, stuken noch artikeln úberal enkainen schaden, abgang noch gebresten nůt bringen, machen noch schaffen, suß noch so, in dehain wiß, an all geverd. Und ensol uns, unser erben noch dehain unser lůt noch gůt vor diser egenanten geltschuld und werschafft und gelúpt noch vor kainem stuk, artikel noch geding, so heran geschriben statt, nicht schirmen noch inen gen uns schaden bringen kain krieg, gaistlich noch weltlich gericht, kain verbieten noch verheften, kain frighait, gnad, gesetzt noch recht, so yeman hat, kain andre giselschafft, kain bund noch buntnúß, kain ander sach, schirm noch ußzůg, so yeman erdenken kan ald mag in dehain wiß, ân all geverd. Und hâbent by unsren gůten trúwen gelôpt, alles das war, vest und stât ze halten, ze laisten und ze volfůren, daz an disem brieff geschriben statt, und da wider niemer ze tůnd, ze reden, ze werben, ze schaffen noch schaffen getân (werden), in dehain wiß, ân all geverd. Wir obgenanter graff Fridrich lobent fúr uns und unser erben, die egenanten unser mitgúlten und all ir erben von allem schaden ze wisen und ze lôsen, wie sy in diser sach yemer ze schaden koment, und erlobent inen, daz unser darumb anzegriffen als lang, untz daz sy von allem schaden von diser gelúpt wegen gantzlich und gar erlôßet werdent, inen oder iro erben aines worten ze geloben umb allen schaden, ane ayd und an all ander bewisung, ane gverd. Und herumb ze ainem waren, offen urkúnd aller vorgeschribner ding so haben wir obgenanten graff Fridrich von Toggenburg, Dietegen von Marmels, ritter, und Růtschman Nusbom unser yeklicher sin insigel fúr sich und sin erben offenlich gehenkt an disen brieff, und ich obgenanter Peter von Griffensee han erbetten den fromen vesten

Cristofeln von Hertnegk, vogt ze Sanegans, das er sin insigel für mich und m erben offenlich gehenkt hat an disen brieff, dar under in ich mich bind, won ich min i sigel nút hatt; doch im und sinen erben unschädlich; der geben ist an sant Fluriß tag do man zalt von Cristi gebúrt vierzehenhundert jar, darnach im fünften jare.

[1]) «ald» irrtümlich wiederholt.

[2]) Der «Fluristag» ist in Rätien wohl der Tag des h. Florinus, dessen Name heute noch derjenige e weit verbreiteten Geschlechts ist. Nach den Calendarien, die uns zur Verfügung stehen, darunter auch n dem Necrologium Curiense, fällt dieser Tag auf den 17. November; nach gefälliger Mitteilung des H Regierungsrats Plattner würde indes der Fluris- oder Florinstag im Gebiet des alten Rätiens am 22. cember gefeiert, auf welchen nach einzelnen Calendarien ein «Florus m.» fällt; nach dem «Necrolog Curiense» nur die «Theodosia virgo».

Abgedruckt nach dem im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien liegen Originale.

21 (11).

Vrgl. 16 (13), 22 (12).

Item ain brief von Sanganser land, wist drú tusent guldin.

1406, Mai 12. Baden. — Die Herzoge Leopold (IV.) und Friedr (IV.) von Österreich versetzen dem Grafen Friedrich (VII.) von Togg burg für 3000 Gulden, die er ihretwegen ausgegeben und auf den Kr wider die Appenzeller verwendet hat, ihre Herrschaften, Grafschaft Festen, Schlösser, Land und Leute in Curwalchen und unter dem Wal see: nämlich Sargans und Windegg, Freudenberg und Nidberg.

Wir Lúpolt und Fridrich, geprûder, von Gots gnaden hertzogen zû Ôsterich Styr, ze Kernten und ze Krayn, grafen ze Tyrol etc., tûn kunt menglichem mit di brieff: Als wir dem edeln unserm lieben ôheim grauff Fridrichen von Toggenb schuldig sin drú thusent guldin gûter und gerechter an gold und an gewicht, die er von sern wegen an barem gût usgeben und uff den krieg wider die Appentzeller, unser vi verleit hät, fur die selben drú tusent guldin haben wir fur die hohgepornen fursten u lieben prûder und vettern, fur uns und unser erben im und sinen erben zû einem rech redlichen phand und in phandes wise ingegeben und versetzt, ingeben und versetzen wussentlich mit disem brief dis nachgeschriben unser herschaften, gräfschaften, vesten sloss, land und lut, so wir in Churwalhen haben und under dem Wallensew: des er Santgans und Windegg, item Frôidenberg und Nyperg mit allen iren begri mit twingen, bennen, mit allen gerichten, mit wildpennen, mit holtz, mit veld, mit was mit vischentzen, mit stúren, diensten, mit aller gewaltsami, mit allen wirden, eren, rech nútzen, gewonheiten und mit allen zúgehôrden, nichtes usgenomen noch vorbehept, als alles von alter her komen und an uns bracht ist; also daz der egenante gräff Fridr von Toggenburg und sin erben die obgeschriben unser herschaften, graufschaften, ves gesloss, land und lut mit allen nutzen, rechten, zúgehôrden und mit aller gewaltsami vorgeschriben stät, hinfur von uns ze einem rechten, redlichen phand und in phandes dis nechsten künftigen zehen jar nach datum dis briefs an widerlosung und nach den ze jaren untz an unser widerlosung umb die egenanten drú thusent guldin inne haben, nu und niessen sôllent, ane allen abslag der nútzen; doch Hertneggen, unserm vogt

Santgans, an sinen rechten der zweiger thusent pfund hallern und der nútzen, so davon gevallent, die er von uns uf derselben graufschaft ze Santgans hăt, unschedlich, die wil er darumb nicht abgetragen ist. Doch haben wir dem vorgenanten unserm ôheim von Toggenburg und sinen erben gewalt gegeben und geben inen wussentlich mit dem brief, daz si von dem egenanten Hertneggen und sinen erben umb die egenanten zwey thusent phund haller, so wir im uff die vorgenante unser grafschaft ze Santgans geschlagen haben, und dar zů umb die viertzehenhundert phund haller, darumb die schmitten und die matten in der egenanten graufschaft ze Santgans von des kriegs wegen versetzt sind, gen wem das ist, lôsen sôllent und môgent. Und sol man im oder sinen erben ouch der losung also von unser wegen gehorsam sin, wenn si des begerent; won wir das ernstlich meynnen. Und umb welich summ der vorgenante von Toggenburg denn ie abgelôst hăt, es sy von Hertneggen oder von der schmitten und der matten wegen, so von des obgenanten kriegs wegen versetzt sind, die selben summ geltz sollent si denn ôch uf den vorgenanten herschaften, graufschaften, vestenn, geslossen, landen und luten, iren phanden, haben und wartende sin, ze gelicher wis und in dem rechten, alz umb die drú thusent guldin vorgenant. Die vorgenanten unser gesloss und vestenn alle sôllent ouch unser prûder, vettern und erben offen huser sin zů allen unsern nôten, uns und die unser wider menglichen dar inne ze enthaltent, dar in und dar us ze lassent, als oft wir des begeren und notdurftig sin; doch ane des egenempten von Toggenburg und siner erben merklichen schaden, und ôch usgenomen die von Zúrich und ir eydgenossen, ob wir mit den ze schaffen gewunnen; wider die nach wider uns sôllent die obgenanten schloss, vestenn, land und lut nicht sin und gen uns beiden teiln stille sitzen, noch dewederm teil hilflich sin, an geverd. Mit urchunde dis briefs, den wir mit unserr beider anhangenden insigeln besigelt geschaft haben; geben ze Baden, uff mitwuch nach dem sunnentag, alz man singet Cantate, nach Cristi gepurt viertzehen hundert jar und darnach in dem sechsten jar.

Dominus dux Leopoldus per Johannem Vell. cap. s.

Abgedruckt nach dem im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien liegenden Originale. — Regest bei Lichnowsky V. 769; (770 u. 774). — Vergl. Bütler I. 77 f.

22 (12).

Vrgl. 21 (11).

Item ain brief umb tusent guldin von Sanganser land.

1408, December 10. Freiburg i. B. — Herzog Friedrich (IV.) von Österreich schlägt dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg weitere 1000 Gulden auf die Herrschaft Sargans.

Wir Fridreich, von Gots gnaden herczog ze Osterreich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krain, graf ze Tyrol etc., tun kunt: Als wir dem edeln unserm lieben oheim graf Fridrichen von Tokhemburg tausent guldin schuldig worden sein von der scheden wegen, so er genomen hat von wegen der dreyer tusent guldin, die unser bruder herczog Leupolt und wir im schuldig waren, darumb er unsern brief het, und aber wir yetzen mit im ainer tayding uberkomen sein, daz wir im dieselben tausent guldin auf seinen sacz zů Sangans slahen sullen: als das denn in den taydingbriefen, der unser yedwedrer tail ainen hat, aigenlich ist begriffen: also haben wir dem egenanten von Tokhemburg die

selben tausent guldin geslagen auf seinen sacz zů Sangans und slahen auch mit dem brief; in solcher mass, daz er und sein erben die darauf haben und nies slag der nůtz, in aller der mass, als ander gult, darumb in die herrschafft zů vormals ist verseczet worden, an geverd. Mit urkund dicz briefs; geben ze Fr Bryssgôw, an mantag vor sand Lucien tag, nach Christs gepurd in dem vierczel tisten und dem achten jare.

Dominus du:

Abgedruckt nach dem im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien Originale. — Regest bei Lichnowsky V. 1061. — Vrgl. Bütler I. 87 f.

23 (9).

Item ain losbrief von dem zol ze Veldkilch, wist 15 hun ***haller.***

1409, Januar 21. Feldkirch. — Herzog Friedrich (IV.) vo reich versetzt dem Bischof Ulrich von Brixen, dem Grafen Friedri von Toggenburg, dem Ritter Markwart von Ems, Walther Han dem Litscher, Jakob Sailer, zur Zeit Stadtammann, und Kůnz der tzer, Bürgern zu Feldkirch, seinen Zoll daselbst für eine Sch 1500 Pfund Heller an den Grafen Hugo (III.) von Montfort- welche die Genannten statt seiner abzuzahlen übernommen hab

Wir Frìdrich, von Gots gnaden hertzog ze Ôsterreich, ze Steyr, ze und ze Krain, gråf ze Tyrol etc., tůn kund fúr uns, unser bruder und erbe rechter und redlicher gůlt schuldig sein und gelten súllen dem erwirdigen úns freund und kantzler hern Ulreichen, byschoffen ze Brichsen, dem edeln uns oheim graf Fridreichen von Toggenburg und unsern lieben getruwen Mar von Emptz, ritter, Walthern Hanen, Johansen dem Littscher, Jacobe ze den ziten unser stattamman, und Cůntzen dem Schnetzer, unsern burgerr kilch funffzehenhundert pfund gůter haller, ungevårlicher Costentzer werun sy uns gegen dem edeln unserm lieben ôheim graf Haugen von Montfort, Bregentz, dem wir dieselben fúnfzehenhundert pfund haller schuldig wären, i und sich derselben unser schuld mit irn briefen gantzlich vervangen haben fúr zaln und auszerichten. Und fúr dieselben funfzehenhundert pfund haller wir den sern geltern and allen irn erben gemainlichen yngegeben und versetzt haben, yn versetzent in auch also wissentlich in krafft ditz briefs zu ainem rechten und werenden pfand fúr uns, unser brůder und erben, unsern zoll ze Veltkilch nůtzzen, rechten, ehafftinen, gewonhaiten und zůgehôrungen, benempten und unb als man denselben unsern zoll untz uff den tag, als dirr brief geben ist, von unser brůder wegen gewonlich gevordert und yngenomen hât und als och der v allermenglichem gantzlich ledig, lôs und unverkúmbert ist, won das der erberen gerinen Gůten von Emptz und ir schwôster jårklichs ainlúff pfund Consten ning daruss gând und ussgeriht werden sond, nach iro brief sag. Und ist dú vor gegenwúrtig versatzung des zolls gegen den vorbenempten unsern geltern in sôl

geschehen: ist, das wir den egenanten unsern ôheim graf Haugen umb die funfzehenhundert pfund haller hiezwúschen und dem nâchstkúnfftigen pfingstag nach datum ditz briefs gegen der Maygrinen sâlgen erben von Lindôw abtragent oder in sust in ander weg bezalent und benûgig machent, so sol uns der genant satz desselben unsers zolls und auch der brief gantzleich ledig sein; geschâch aber des nicht, so sullen und mugent sy sich desselben unsers zolls mit aller seiner zûgehôrung und rechtung, als vorgeschriben stât, underziehen und den fûr die obgedachten funfzehenhundert pfund haller oder fûr drúzehenthalbhundert alter Rinscher guldin, ob sy die dem vorgenanten unserm ôheim graf Haugen von seiner manung wegen fûr die fúnfzehenhundert pfund haller usszerichten wurdint, nach seins hobtbriefs sag, und auch fûr alle die scheden, die sy von der schuld und sach wegen iemer nement, in welh weg das zû geit, nichtz hindan gesetzt, nach offnung iro ainvaltigen worten, fûrbas ân all ander bewârung, in ains rechten werenden pfandes weyse mit gantzer gewaltsami innhaben, niessen, besetzen und entsetzen, ân all abschleg der nútzz, als lang, untz das wir sy der schuld, was wir in denn pflichtig sein usszerichtent, es sein die funfzehenhundert pfund haller oder die drúzehenhalbhundert guldin, mit allem daruff erloffem scheden gantzleich ausrichten und bezalen; derselben losung sy uns auch unverzogenlich statt tûn und gehorsam sein sullen, wenn wir des begern, auch ân geverd. Und haben auch darumb geschafft und schaffent auch wissentleich in krafft ditz briefs mit allen unsern vôgten, amptleuten und burgern ze Veltkilch, gegenwúrtigen und kunfftigen, das sy die obgenanten unser gelter bey demselben unserm zoll haltint und schirment und sy daran nicht irrint noch irren lâssent, den zoll also ze niessen, ze besetzen und entsetzen nach irem willen, alle die wyl der nicht erledget ist, als vorgeschriben stêt, ân geverd; won wir úns gegen in redleich verzeihen (!) in gaistlichen, kayserlichen und weltleichen sachen und gerichten alles des, damit wir uns wider disen brief behelffen môchten, daz iemant kunfftеklich erdenken môht oder vor erdâcht wâr, ân geverd. Wâr auch, daz in iemant infâll oder irrung daran tât oder daz in der zoll in dehain weyse irrig wurd und in nicht gevolgen môht, darumb sullen sy sich haben zû uns, und wellen auch wir darumb ir vertretter und versprecher sein an allen stetten, wâ und gegen wem sy des bedurffent, ân all uffsâtz und gevârd. Tâtint aber wir des nicht, so mugent si und all ir erben und helffer ander unser leut und gûter darumb angreiffen, als lang untz daz sy umb hobgût und scheden gantzlich ussgeriht werden, als vor ist beschaiden, ân geverd. Dieselben unser gelter und ir erben habent auch vollen gewalt, irú recht ditz obgeschribnen satzes und zolls fûrbas von irn handen zu versetzen, wahin oder gegen wem sy wellen, allgemainlich oder ir iegklicher besunder sinú recht, doch allweg uns, unsern brudern und erben an unser losung unschedlich, ân geverd. Mit urkúnd ditz briefs; geben ze Veltkilch, an sant Agnesen tag der hailgen magt, nach Crists gebúrt in dem vierzehenhundertesten und dem neúnden jâr.

Abgedruckt nach dem im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien liegenden Originale. — Regest bei Lichnowsky V. 1069, u. Zösmair: Urkundenauszüge aus dem Hohenemser Archive n. 68 im XXI. Bericht des Vorarlb. Museums-Vereins. — Vrgl. Bütler I. 88.

24 (15^{8}).

Vrgl. 18 (15^{1}), 19 (15^{2}).

1412, April 8. Innsbruck. — Herzog Friedrich (IV.) von Österreich verweist die Erben Hansens von Wartau, seines Ammanns zu

selben tausent guldin geslagen auf seinen sacz zů Sangans und slahen auch wissentlich mit dem brief; in solcher mass, daz er und sein erben die darauf haben und niessen, an abslag der nůtz, in aller der mass, als ander gult, darumb in die herrschafft zů Sangans vormals ist verseczet worden, an geverd. Mit urkund dicz briefs; geben ze Fryburg im Bryssgőw, an mantag vor sand Lucien tag, nach Christs gepurd in dem vierczehenhundertisten und dem achten jare.

Dominus dux per se.

Abgedruckt nach dem im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien liegenden Originale. — Regest bei Lichnowsky V. 1061. — Vrgl. Bütler I. 87 f.

23 (9).

Item ain losbrief von dem zol ze Veldkilch, wist 15 hundert lib. haller.

1409, Januar 21. Feldkirch. — Herzog Friedrich (IV.) von Österreich versetzt dem Bischof Ulrich von Brixen, dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg, dem Ritter Markwart von Ems, Walther Han, Johann dem Litscher, Jakob Sailer, zur Zeit Stadtammann, und Kůnz dem Schnetzer, Bürgern zu Feldkirch, seinen Zoll daselbst für eine Schuld von 1500 Pfund Heller an den Grafen Hugo (III.) von Montfort-Bregenz, welche die Genannten statt seiner abzuzahlen übernommen haben.

Wir Frìdrich, von Gots gnaden hertzog ze Ősterreich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krain, grâf ze Tyrol etc., tůn kund für uns, unser bruder und erben, das wir rechter und redlicher gůlt schuldig sein und gelten súllen dem erwirdigen únserm lieben freund und kantzler hern Ulreichen, byschoffen ze Brichsen, dem edeln unserm lieben oheim graf Fridreichen von Toggenburg und unsern lieben getruwen Markwarten von Emptz, ritter, Walthern Hanen, Johansen dem Littscher, Jacoben Sailer, ze den ziten unser stattamman, und Cůntzen dem Schnetzer, unsern burgern ze Veltkilch funffzehenhundert pfund gůter haller, ungevârlicher Costentzer werung, darumb sy uns gegen dem edeln unserm lieben őheim graf Haugen von Montfort, herren ze Bregentz, dem wir dieselben fünfzehenhundert pfund haller schuldig wären, abgetragen und sich derselben unser schuld mit irn briefen gantzlich vervangen haben für uns ze bezaln und auszerichten. Und für dieselben funfzehenhundert pfund haller wir denselben unsern geltern and allen irn erben gemainlichen yngegeben und versetzt haben, yngebent und versetzent in auch also wissentlich in krafft ditz briefs zu ainem rechten und redlichen, werenden pfand für uns, unser brůder und erben, unsern zoll ze Veltkilch mit allen nůtzzen, rechten, ehafftinen, gewonhaiten und zůgehőrungen, benempten und unbenempten, als man denselben unsern zoll untz uff den tag, als dirr brief geben ist, von unser und unser brůder wegen gewonlich gevordert und yngenomen hât und als och der vormals von allermenglichem gantzlich ledig, lôs und unverkúmbert ist, won das der erberen únser burgerinen Gůten von Emptz und ir schwőster jârklichs ainlúff pfund Constentzer pfenning daruss gând und ussgeriht werden sond, nach iro brief sag. Und ist dú vorgeschriben gegenwúrtig versatzung des zolls gegen den vorbenempten unsern geltern in sőlicher mass

geschehen: ist, das wir den egenanten unsern öheim graf Haugen umb die funfzehenhundert pfund haller hiezwüschen und dem nächstkünfftigen pfingstag nach datum ditz briefs gegen der Maygrinen sälgen erben von Lindöw abtragent oder in sust in ander weg bezalent und benügig machent, so sol uns der genant satz desselben unsers zolls und auch der brief gantzleich ledig sein; geschäch aber des nicht, so sullen und mugent sy sich desselben unsers zolls mit aller seiner zügehörung und rechtung, als vorgeschriben stät, underziehen und den für die obgedachten funfzehenhundert pfund haller oder für drüzehenthalbhundert alter Rinscher guldin, ob sy die dem vorgenanten unserm öheim graf Haugen von seiner manung wegen für die fünfzehenhundert pfund haller ussrichten wurdint, nach seins hobtbriefs sag, und auch für alle die scheden, die sy von der schuld und sach wegen iemer nement, in welh weg das zů geit, nichtz hindan gesetzt, nach offnung iro ainvaltigen worten, fürbas ăn all ander bewärung, in ains rechten werenden pfandes weyse mit gantzer gewaltsami innhaben, niessen, besetzen und entsetzen, ăn all abschleg der nützz, als lang, untz das wir sy der schuld, was wir in denn pflichtig sein usszerichtent, es sein die funfzehenhundert pfund haller oder die drüzehenhalbhundert guldin, mit allem daruff erloffem scheden gantzleich ausrichten und bezalen; derselben losung sy uns auch unverzogenlich statt tůn und gehorsam sein sullen, wenn wir des begern, auch ăn geverd. Und haben auch darumb geschafft und schaffent auch wissentleich in krafft ditz briefs mit allen unsern vögten, amptleuten und burgern ze Veltkilch, gegenwürtigen und kunfftigen, das sy die obgenanten unser gelter bey demselben unserm zoll haltint und schirment und sy daran nicht irrint noch irren lässent, den zoll also ze niessen, ze besetzen und entsetzen nach irem willen, alle die wyl der nicht erledget ist, als vorgeschriben stêt, ăn geverd; won wir úns gegen in redleich verzeihen (!) in gaistlichen, kayserlichen und weltleichen sachen und gerichten alles des, damit wir uns wider disen brief behelffen möchten, daz iemant kunfftеklich erdenken möht oder vor erdâcht wär, ân geverd. Wär auch, daz in iemant infäll oder irrung daran tät oder daz in der zoll in dehain weyse irrig wurd und in nicht gevolgen möht, darumb sullen sy sich haben zů uns, und wellen auch wir darumb ir vertretter und versprecher sein an allen stetten, wâ und gegen wem sy des bedurffent, ăn all uffsätz und gevärd. Tätint aber wir des nicht, so mugent si und all ir erben und helffer ander unser leut und güter darumb angreiffen, als lang untz daz sy umb hobgůt und scheden gantzlich ussgeriht werden, als vor ist beschaiden, ăn geverd. Dieselben unser gelter und ir erben habent auch vollen gewalt, irú recht ditz obgeschribnen satzes und zolls fürbas von irn handen zu versetzen, wahin oder gegen wem sy wellen, allgemainlich oder ir iegklicher besunder sinú recht, doch allweg uns, unsern brudern und erben an unser losung unschedlich, ăn geverd. Mit urkünd ditz briefs; geben ze Veltkilch, an samt Agnesen tag der hailgen magt, nach Crists gebürt in dem vierzehenhundertesten und dem neünden jâr.

Abgedruckt nach dem im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien liegenden Originale. — Regest bei Lichnowsky V. 1069, u. Zösmair: Urkundenauszüge aus dem Hohenemser Archive n. 68 im XXI. Bericht des Vorarlb. Museums-Vereins. — Vrgl. Bütler I. 88.

24 (15^8).

Vrgl. 18 (15^1), 19 (15^2).

1412, April 8. Innsbruck. — Herzog Friedrich (IV.) von Österreich verweist die Erben Hansens von Wartau, seines Ammanns zu

Sargans, für 140 Pfund Pfennig und 25 Gulden auf die Eisenschmiede zu Mels.

Wir Fridrich, von Gots gnaden hertzog ze Österrich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krain, gräff ze Tyrol etc., tůn kund von sölicher geltschuld wegen, so wir wilen unserm amptman zů Santgans, Hansen von Wartôw selig, schuldig wurden, darumb wir sinen erben bewiset haben mit dem brief uff unser isenschmitten ze Mails im tal gelegen: also was sich an rechter raitung erfunde, daz das sin erben daruff [ha]ben sölten. Also hât unser landvogt Burkart von Mannsperg mit in gerait, und sin wir in mit rechter raitung schuldig beliben viertzig und hundert pfunt pfenning und fúnf und zwentzig Kinscher guldin. Und also sôllen si alle die nútz, so úns da von gepúren, so lang mit gůter gewissenn innemen zů iren handen, untz daz si umb sôlich geltschuld gentzlich usgericht und bezalt werden. Und wenn si von sôlichen nútzen ir egenant geltschuld ufgehaben und ingenemen, so sol die vorgenant isenschmit mit den nútzen gentzlich ledig sin, ân ir und menglichs hindernúß und irrung. Mit urkúnd diß briefs; geben ze Isprugk, an fritag nach dem hailgen tag ze ostren, anno Domini M quadringentesimo duodecimo etc.

25 (38).

Item ain losbrief von dem gotzhus ze Sant Gallen von her Stefans von Gundolfingen wegen.

1412, Juni 6. Wil. — Heinrich (III. von Gundelfingen), erwählter Abt, und das Capitel des Gotteshauses St. Gallen geben dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg, dem Grafen Hugo (V.) von Werdenberg und den Freiherrn Peter und Wolfram von Hewen einen Schadlosbrief für ihre Mitgültenschaft gegen den Freiherrn Stephan von Gundelfingen um 1200 Gulden rheinisch Hauptgut und 80 Gulden jährlichen Zins. Werden die Mitgülten nicht schadlos gehalten, so dürfen sie auf alles Einkommen, alle Leute und Güter des Klosters greifen, ausgenommen dessen Portnerzehnten (portenzehend), die Klosterlehen und die Stadt Wil und deren Leib und Gut.

* * *

Heinrich von Gundelfingen war nach dem Tode Abt Kuno's (19. Oct. 1411) auf Betreiben des Grafen Friedrich von Toggenburg als einer der zwei noch übrigen Conventherrn durch die Vasallen des Klosters zum Abte gewählt worden, weil kein Convent mehr vorhanden war; siehe die älte- [illegible] Verzeichnisse der Äbte von St. Gallen in Mitteilungen XI. 133 und [illegible]r, Urkunden I. 2, S. 231.

26 (3).

Vrgl. 50 (39).

Item ain brief von des zols wegen ze Strässberg.

1413 (August 31). Cur. — König Sigmund bestätigt dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg die Versetzung eines Zolls zu Strassberg für 500 Mark Silber durch König Karl IV. vom 30. April 1348 an Graf Friedrich (V.) von Toggenburg.

Wir Sigmund, von Gottes gnaden Rômischer kúng, zû allen ziten merer des richs und zû Hungern, Dalmacien, Croacien etc. kúng, bekennen und tûn kunt offenbar mit disem brief allen den, die in sehent oder hôrent lesen, daz fûr uns komen ist der edel Fridrich, gráve zû Tockenburg, unser und des richs lieber getrúwer, und hât uns demûtenklich gebetten, daz wir im disen nachgeschribnen brief zu bestetigen genediklich geruchen, der von worte zû worte lutet und geschriben stet also:

Wir Karl von Gottes [gnaden Rômischer] kúng, zû allen ziten merer des richs und kúng zû [Beheim, verjehen und tûn] kund offenlich an disem brief allen den, die in sehen[t, hôrent oder] lesent, daz wir angesehen habent die nutzlichen dienst, [die der] edel Fridrich, grave zû Tockenburg, unser lieber getruwer, [uns] und dem riche offt untz her nutzlichen mit gantzem fliße getân [hat] und noch tûn sol und mag in kúnftigen ziten. Und dar umb [so erlo]ben wir im und sinen erben von unsern kúnglichen gnâden, da[z sy ze] hand anzeheben, alz dir brief geben ist, machen mugen und [sôllen] ainen zol under dem huse ze Straßberch, daz in dem byst[um von] Cur gelegen ist, mit solicher beschaidenhait, daz sy ie von dem [sôme] trukner kôffmanschafft und hab sechs pfenning Costentzer mûntz, [und] ie von dem sôme nasser kôffmanschafft und hab drye pfenning der [selben] mûntze nemen mugen von allermenglich, ân aller lúte widerred [und] hindernûß. Und den selben zol setzen wir dem vorgenanten Fridrich, grâven ze Tockenburg, und sinen erben zû eynem rechten pfande fûr fûnfhundert mark silbers, daz si den innehaben, halden und niessen sôllen, untz wir in die vorgenanten fûnfhundert mark gar und gentzlich verrichten und bezalen. Und wenn wir oder unser nachkomen an dem rich die selben fûnfhundert mark geben und verrichten, so sol derselb zol fûrbaß absin und von unsern und des richs wegen, noch von dheines mannes wegen nymmermer ingenomen noch gevordert werden. Und dar umb gebieten wir ernstlichen allen unsern und des richs getruwen, hohen und nidern, wie die genant syen, die nu sind oder kûnftig werden, daz si den vorgenanten Fridrichen und sin erben an diser obgenanten unser gnâd nicht hindern noch leidigen sôllen, sunder sy lieplich und gûtlich fûrdern, alz liep in sy unser kúnglich gnâd ze behalden. Mit urkûnd diß briefs, versigelt mit unserm kúnglichen insigel; der geben ist zû Prage, nach Crists gepurt drizehenhundert jar und in dem acht und viertzigosten jar, an der heiligen zwôlffbotten abend Philippi und Jacobi, in dem andern jare unserr riche.

Des haben wir angesehen sôlich des vorgenanten Fridrichs redliche bede und ôch getrûwe und willige dienste, die er unsern vorfarn an dem riche getân hat und[1]) dem selben rich teglichen tût und fûrbas tûn sol und mag in kûnftigen ziten, und haben im dar umb mit wolbedachtem mût, gûte(m) râte und rechter wissen den vorgeschribnen brief in allen sinen puncten, artickeln und meynungen gnedigklich bestetiget, vernewet und bevestnet, bestetigen, vernewen und bevestnen im den in [kraft unser R]ômischer kúng-

icher macht volkomenheit, und gebieten [herumb aller]menglich ernstlich und vestenklic
ıit disem brief, [daz in nie]mand dar an hindern noch irren sölle in dehein wis, [als lieb] einer
:glichen sy, unser und des richs ungnade zu vermeyden. [Mit] urkúnd diß briefs, versigel
ıit unser kúnglicher maiestäd insigel; geben zů Cure, nach Cristi gebúrt vierzehenhun
ert jar [und] dar nach in dem drizehenden jar, des nechsten donerstags [vor] sant Egidii tag,[1]
nserr riche des Hungrischen etc. in dem [syben] und zweintzigosten und des Rômische
ı dem dritten jare.

[1]) «und» irrtümlich wiederholt.

[2]) Was das verstümmelte Datum dieses Briefes anbelangt, so ist wohl eher der Donnerstag vo
s nach St. Ägidientag (1. September) zu ergänzen; schon mit Rücksicht darauf, dass der St. Ägidient
ı Jahre 1413 ein Freitag war, dann aber auch darauf, dass der Donnerstag nach dem St. Ägidient
. September) als Vorabend von Maria Geburt ohne Zweifel nach dieser datirt worden wäre. Da
›mmt, dass am 30. August der König ein Schiedsgericht für den Streit des Grafen Friedrich mit de
ischof von Cur aufgestellt hatte, dass die als Nr. 27 folgende königliche Belehnung Friedrichs mit sein
errschaften vom St. Gilgentag selbst datirt und dass nach dem 6. September kein zu Cur ausgestellt
rief Sigmunds mehr nachweisbar zu sein scheint; siehe Aschbach, Kaiser Sigmund I. 361.

In Hubers Regesten Karls IV. fehlt die vorstehend bestätigte Ve
:ihung des Zolls zu Strassberg. Nach Mohr Cod. Dipl. III. 56, Nr. 3
/ar sie schon durch königliche Urkunde vom 27. December 1349 wied
ufgehoben worden, weil Graf Friedrich (V.) dem König verschwieg
atte, «dass das Gebiet und die Herrschaft daselbst dem Gotteshaus C
ngehöre». Es ist doppelt auffallend, dass die auf einem Irrtum beruhen
'erleihung gerade jetzt wieder erneuert wurde, wo sich König Sigmu
m die Beilegung des bis zum offenen Kriege gediehenen Streites zwisch
em Bischof von Cur und dem Grafen von Toggenburg bemühte; siel
ütler I. 101.

27 (4).

*Item ain brief, als der kúnig minem herren die gräffschaft Togge
urg und anders gelúhen hät.*

1413, September 1. Cur. — König Sigmund verleiht dem Graf
riedrich (VII.) von Toggenburg auf seine Bitte die Grafschaft Togge
ırg und alle seine andern Grafschaften und Herrschaften, die sei
orfahren und er bisher gehabt und hergebracht haben und die v
:m König und Reich zu Lehen gehen, gegen Huldigung mit Gelüb
ıd Eid.

Vrgl. Aschbach: Geschichte Kaiser Sigmunds I. 361, Anm. 24; Bütler I. 104.

Das Original liegt im Stiftsarchiv St. Gallen und wird im vierten Bande des Urkund
der Abtei St. Gallen zum Abdruck kommen.

28 (16[1]).

Vrgl. 41 (16[2]).

Item zwen brief von der schmitten wegen ze Flums under dem dorf gelegen, wie die zů mins herren handen komen sint. Die stând bed hienach gescriben.

1414, März 23./24. — Hans Tschuwan, der Eisenschmied von Flums, urkundet, dass er dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg 14 Ballen geschmiedetes Eisen als Ehrschatz von der untern Schmiede zu Flums schuldig sei, und versetzt ihm dafür die Schmiede, sein Haus und den Speicher dabei.

Ich Hans Tschuwann, der isenschmid ze Flûms, kúnd und vergich menglichem mit disem brief, daz ich oder min erben unverschaidenlich schuldig syen und gelten sőllen dem edeln, wolgebornen minem gnedigen herren graff Fridrichen von Toggenburg und sinen erben vierzehen ballen gůts, redlichs, geschmidetz isen, die ich im von erschatz wegen schuldig bin umb die schmitten die undren zu Flûms, die ich von im enpfangen hab. Des vorgenanten isens syben ballen sőllent ich oder min erben dem vorgenanten minem herren graff Fridrichen von Toggenburg und sinen erben uff nu den nechsten sant Johans tag des Tőffers ze súnwendi geben, weren und bezalen und die andern siben ballen dar nach uff den nechsten sant Bartholomeus tag, ân allen fúrzug. Und hier umb ze merer sicherhait so hab ich dem vorgenanten minem herren von Toggenburg und sinen erben fúr mich und min erben die vorgenant schmitten, min hus und den spicher da by mit aller zůgehőrd zů ainem rechten redlichen pfand versetzt und ingesetzt, mit geding: ob dem vorgenanten minem herren von Toggenburg ald sinen erben das vorgenant isen zů den vorgenanten zilen yetwederm nicht[1]) gewert wurd, so ist die vorgenant schmitt mit belgen, mit hâmern und zangen und mit allem werchgeschirr und ŏch das (hus) und der spicher mit aller zůgehőrd dem vorgenanten minem herren von Toggenburg und sinen erben ze rechtem aigen vervallen, und mugent das zů iren [handen] ziehen und nemen mit besetzen und entsetzen, von mir und minen [erben] und von menglichem von únser wegen ungesumpt und ungeirt. Mit [kraft] und urkúnd diß briefs, den ich vorgenanter Hans Tschuwann für mich und [min] erben mit des fromen Haintzen vom Grûnenhag, in den ziten landam[man] ze Santgans, angehenktem insigel besigelt geben hab, von miner bitt [wegen], doch im und sinen erben unschâdlich; der geben ist an dem nechsten .... tag[2]) vor unser Frowen tag ze mertzen, nach Cristi gebúrt vierzehenh[undert] jar, dar nach in dem vierzehenden jare etc.

[1]) «nicht» irrtümlich wiederholt.

[2]) Der noch teilweise sichtbare anlautende Buchstabe kann nur ein «f» oder «s» sein, und da Mariä Verkündigung a. 1414 auf einen Sonntag fiel, wird es sich ohne Zweifel um den vorhergehenden Freitag oder Samstag, also um den 23. oder 24. März, handeln.

29 (24).

Vrgl. 30 (25).

Item ain brief, als gräff Růdolf von Werdenberg minem herren gräff Fridrich von Toggenburg die vesti Wartŏ[1] *ze köffen geben hät.*

1414, April 12. — Graf Rudolf (II.) von Werdenberg verkauft seinem lieben Vetter, dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg, für sich und seinen Bruder Graf Hugo (V.) von Werdenberg, mit Willen und Gunst seiner Gemahlin Beatrix, Gräfin zu Werdenberg, seine Feste Wartau mit allem Zugehör um 2300 Pfund Heller, Constanzer Währung.

[1]) *o.* mit übergeschriebenem «w».

Abgedruckt bei Tschudi 675 f. und bei Blumer 473, Nr. 151, nach dem im Landesarchiv Glarus liegenden Originale. — Regest bei Krüger Nr. 754. — Vrgl. Bütler I, 104 f. Krüger 378.

30 (25).

Vrgl. 29 (24).

Item ain brief, als gräff Růdolf von Werdenberg und Beatrix, sin wib, die vesti Wartŏ[1] *ze köffen geben händ.*

1414, Mai 2. — Graf Rudolf (II.) von Werdenberg und seine Gemahlin Beatrix setzen dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg zu rechter Währschaft für den Verkauf der Feste Wartau alle ihre Rechte und ihr Eigentum an der Herrschaft, Feste und Stadt zu Werdenberg, an den Festen und Herrschaften Starkenstein und Freudenberg und am St. Johannser Tal in pfandesweise ein. Lösen Friedrich oder seine Erben irgend welche Güter, die zu der Herrschaft Wartau gehören und jetzt versetzt sind, so haben Rudolf und Beatrix bei einem allfälligen Wiederkauf der Herrschaft neben der Kaufsumme von 2300 Pfund Heller auch die betreffende Lösungssumme zu erlegen.

Allen den, die disen brief sehent oder hörent lesen, kúnden wir gräff Růdolff von Werdenberg und Beatrix, gráfin von Werdenberg, sin eliche frowe, und verjehen offenlich: Als wir, der ietzgenant graff Rúdolff für uns und den edeln gräff Hugen von Werdenberg, unsern brüder, die vesti Wartŏ w mit aller ir zůgehörde, mit unser der egenanten Beatricen, gráfin von Werdenberg, willen und gunst dem edeln gräff Fridrich von Toggenburg umb zway tusent und drú hundert pfunt haller, Costentzer werschaft, ze köffen geben händ, als, das der köffbrief aigenlich wiset, den der selb gräff Fridrich mit unser beder insigeln darumb versigelt innehât, sol menglich wissen,

dar da wir obgenanter gräff Rûdolff und wir Beatrix, sin gemahel, mit im als mit unserm rechten vogt, und wir bedú gemainlich und unverschaidenlich und mit gesamnoter hand, für uns und alle unser erben, dem selben gräff Fridrich und sinen erben, umb recht werschaft von des egenanten kŏfs wegen ze tûnd, in aines rechten, werenden pfandes wise wissentlich ingesetzt hând und setzen inen ŏch also in mit urkúnd diß briefs für úns und alle unser erben und nâchkomen alle die rechtung und aigenschaft, so wir bedú gemainlich oder unser ietweders besunder hând an der herschaft, vesti und statt ze Werdenberg, an den vestinen und herschaften Starkenstain und Frŏdenberg und an dem land ze sant Johanner tal, an lût, an gût, an twúngen, an bennen, an gerichten, grossen und kleinen, und an allen iren zůgehŏrden, nútzit ußgenomen; mit solicher wissenthafter geding: wâr das ieman nu oder hienâch dem vorgenanten gräff Fridrich oder sinen erben die obgenant vesti Wartow oder dehain ir zůgehŏrde mit dem rechten anbehûbe und abzúge, daz denn der ietzgenant gräff Fridrich und sin erben das alles, das inen also mit dem rechten anbehebt und abgezogen wurde, uff den ietzgenanten pfanden haben und dar ab nemen und niessen sŏllent und mugent, als lang und als vil, untz daz inen gar und gentzlich ervollet und erwidert wirt alles das, so inen an der obgenanten vesti Wartow oder ir zůgehŏrde, als vorgeschriben stât, mit dem rechten anbehebt und abgezogen were, ân alle geverd. Were ŏch, daz der egenant gräff Fridrich von Toggenburg oder sin erben dheine gûter, so zů der obgenanten vesti Wartow gehŏrent und ietz versetzet sind, ir si lútzel oder vil, dehaynest losten oder lŏsen wŏlten, daz si ŏch wol tůn mugent, wenn denn wir oder unser erben die selben vesti Wartow mit ir zůgehŏrde wider von dem selben gräff Fridrich oder sinen erben kŏffen oder lŏsen wŏlten, so sŏllent wir im oder sinen erben, umb die wir denn den widerkŏff tůnd, dasselb gelt, da mit si denn die gûter also gelŏset hettint, mit den obgenanten zway tusent und drú hundert pfunt hallern, Costentzer werschaft, gentzlich und gar richten und bezalen, ân allen abgang, alles ân geverde. Des ze ainem warem, offemm urkúnd und merer sicherhait aller vorgeschribnen dingen, so haben wir obgenanter gräff Rûdolff von Werdenberg für uns und alle unser erben und für die obgenant frow Beatricen, unsern gemahel, als ir rechter vogt und in vogtes wis unser aigen insigel und wir die selb gräfin Beatrix ŏch unser aigen insigel zů des ietzgenanten gräff Rûdolffs, unsers gemahels und rechten vogtes, insigel ŏch für uns und für unser erben und nachkomen offenlich gehenkt an disen brief; der geben ist an dem andern tag des mândes meyen, do man zalt von Cristi gebúrt vierzehenhundert jar, dar nach in dem vierzehenden jar etc.

[1]) «o» mit übergeschriebenem «w».

Abgedruckt bei Tschudi, I. 676. — Regest bei Krüger Nr. 756. — Vrgl. Bütler I. 105.

Die Feste Wartau war schon vor 1393 dem Jos Meyer von Altstätten verpfändet worden (vrgl. Krüger Reg. 543) und 1402 dem Herzog Leopold (IV.) von Österreich (vrgl. Krüger Reg. 638), und noch nach dem Verkaufe an Friedrich von Toggenburg hatte Graf Rudolf am 18. April 1414 die Heimsteuer der Gräfin Beatrix, geb. von Fürstenberg, im Betrage von 4000 Pfund Heller und die Widerlegung von 4000 Pfund auf Werdenberg, Wartau, Freudenberg und St. Johannsertal versichert, wobei Friedrich als erster Zeuge functionirte (vrgl. Fürstenbergisches Urkundenbuch III. 85, Nr. 97).

31 (37).

Item ain widerbrief von dem Netzstaler.

1414, Juli 18. — Mathis Netstaler, Ammann zu Glarus, verpflichtet sich gegen den Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg, 110 Stück an Korngült von den gräflichen Steuern im Turtal, welche er um 1300 Gulden gekauft hat, um die gleiche Summe zurückkaufen zu lassen.

Ich Mathis Netstaler, zů disen ziten amman ze Glarus, tůn kund allen den, die disen brief sehent oder hőrent lesen: Als ich von dem edeln, wolgebornen minem gnedigen herren gräff Fridrich von Toggenburg recht und redlich uff und ab sinen stůren, so er denn hat im Turtal, kőft han hundert und zehen stuk an korngůlt, die man őch mir und minen erben von der selben stůr jerlich uff wiennacht virtagen geben sol, namlich acht und núntzig stuk an iteln kernen und zwelf stuk an habern, und ich im ietz dar umb also bar geben und bezalt han drúzehenhundert Rinscher guldin etc., als das alles der kőffbrief eigenlich wiset, den ich dar umb von im, etlichen andern búrgern und giseln etc. besigelt inn hab; umb die egenanten drúzehenhundert guldin hőptgůtz őch ich noch min erben nicht gewalt haben ze manen: das ich aber da mit fryem willen den egenanten minen gnedigen herren gräff Fridrich von Toggenburg die frůndschaft getân hab, und hat őch er im selben eigenlich vorbehebt, also daz er und sin erben ald nachkomen die obgeschribenn hundert und zehen stuk jerlicher korn gůlt von mir, von minen erben ald nachkomen wol widerumb kőffen und die selben jerlichen gůlt uff ir vorgeschriben stůr im Turtal ledigen und lősen mugen őch mit drúzehenhundert Rinschen guldin oder aber mit so vil ander múntz, als dann Zürich uff die zit, so der widerkőff beschicht, die guldin gebenlich geltend, ân geverd; vor mitter vasten mit der vorgenanten jerlichen gůlt, so des selben kúnftigen jares gefielen, und nach mitter vasten ân die selben jerlichen gůlt; won beschicht der widerkőff nach mitter vasten, so sol die selben jerlichen gůlt, so des jares gefiele, mir und minen erben volgen und gelangen. Wår őch, das man úns suß dehein gefallen gůlt schuldig were, so man den widerkőff von úns tůn wőlt, die selben gevallen gůlt sol man úns mit den obgeschribnen drúzehenhundert guldin bezaln und usrichten. Und also so loben őch ich, der egenant Mathis Netstaler, für mich, für min erben und nachkomen mit gůten trúwen, inen des widerkőfs also gehorsam ze sinde und statt ze tůnd und inen des nicht vor ze sinde; in der mäß, als vor stât, ân all widerred, ân geverd. Des alles ze einem offem, warem urkúnd so han ich der egenant Mathis Netstaler min insigel offenlich gehenkt an disen brief; der geben ist an der nechsten mitwuchen nach sant Margreten tag, do man zalt von Crists gebúrt vierzehenhundert jar, dar nach in dem vierzehenden jar.

Vrgl. Bütler I. 105 f.

32.

1414, August 23. — Graf Friedrich (VII.) von Toggenburg und Hermann von Landenberg, genannt Bik, urkunden, dem Hans von Honburg dem ältern, Hans von Honburg dem jüngern und Egli von Randenburg hundert Gulden rheinisch, schwer und gut an Gold und an Gewicht, an

der Stadt Wechsel zu Schaffhausen, schuldig zu sein wegen der Herren Ulrich und Konrad von Fridingen, Gebrüder, und der Kinder des Herrn Hans von Fridingen, ihres verstorbenen Bruders. Diese hundert Gulden sollen die beiden Schuldner innerhalb zweier Jahre vom nächsten St. Martinstag an dem Hans von Honburg oder seinen Erben nach der Stadt Schaffhausen liefern. Für allen nach Ablauf dieser Frist allfällig noch ausstehenden oder entstehenden Schaden geben sie ihm Hans den Aster und Hans von Münchwil als Bürgen. Werden die Schuldner oder Bürgen nach den zwei Jahren für unerfüllte Verpflichtungen von Hans von Honburg gemahnt, so sollen sie innerhalb der nächsten acht Tage zu Schaffhausen in offnen Wirtshäusern Geiselschaft leisten, und zwar die Schuldner selbst täglich zweimal jeder mit einem Knecht und zwei Pferden, oder statt ihrer, wenn sie selbst nicht leisten wollen oder mögen, je zwei Knechte mit zwei müssigen Pferden und die Bürgen selbst ebenfalls zweimal täglich, jeder mit einem Pferd, oder dann mit je einem Knecht und einem müssigen Pferd. Schuldner, Bürgen und Knechte sollen davon nicht ledig werden ohne Erlaubnis Hansens von Honburg oder wenn alles bezahlt ist. — Es sigeln die Schuldner und die Bürgen und Graf Friedrich verspricht, seinen Mitschuldner und die Bürgen schadlos zu halten.

* * *

Die sehr weitschweifig formulirte Verschreibung ist das als Umschlag verwendete, gut geschriebene Original auf Pergament, an dem selbstverständlich keine Sigel mehr hängen.

33 (20).

Vrgl. 12 (19).

Item ain brief von gräff Albrehten, wisst (!) 8 hundert guldin und sust ander geltschulden etc.

1414, October 9. Constanz. — Graf Albrecht (IV.) der jüngere von (Werdenberg-)Heiligenberg überträgt verschiedene Forderungen an den Herzog Ernst von Baiern, im Gesamtbetrag von 2800 Gulden, auf den Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg, seinen Schwestersohn.

selben tausent guldin geslagen auf seinen sacz zů Sangans und slahen auch wissentlic mit dem brief; in solcher mass, daz er und sein erben die darauf haben und niessen, an al slag der nůtz, in aller der mass, als ander gult, darumb in die herrschafft zů Sangan vormals ist verseczet worden, an geverd. Mit urkund dicz briefs; geben ze Fryburg i Bryssgőw, an mantag vor sand Lucien tag, nach Christs gepurd in dem vierczehenhunder tisten und dem achten jare.

Dominus dux per se.

Abgedruckt nach dem im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien liegende Originale. — Regest bei Lichnowsky V. 1061. — Vrgl. Bütler I. 87 f.

23 (9).

Item ain losbrief von dem zol ze Veldkilch, wist 15 hundert li haller.

1409, Januar 21. Feldkirch. — Herzog Friedrich (IV.) von Öster reich versetzt dem Bischof Ulrich von Brixen, dem Grafen Friedrich (VII von Toggenburg, dem Ritter Markwart von Ems, Walther Han, Johan dem Litscher, Jakob Sailer, zur Zeit Stadtammann, und Kůnz dem Schne tzer, Bürgern zu Feldkirch, seinen Zoll daselbst für eine Schuld vo 1500 Pfund Heller an den Grafen Hugo (III.) von Montfort-Bregenz welche die Genannten statt seiner abzuzahlen übernommen haben.

Wir Fridrich, von Gots gnaden hertzog ze Österreich, ze Steyr, ze Kernde und ze Krain, grâf ze Tyrol etc., tůn kund für uns, unser bruder und erben, das wi rechter und redlicher gúlt schuldig sein und gelten súllen dem erwirdigen ůnserm lieber freund und kantzler hern Ulreichen, byschoffen ze Brichsen, dem edeln unserm lieber oheim graf Fridreichen von Toggenburg und unsern lieben getruwen Markwarte von Emptz, ritter, Walthern Hanen, Johansen dem Littscher, Jacoben Sailer ze den ziten unser stattamman, und Cůntzen dem Schnetzer, unsern burgern ze Velt kilch funffzehenhundert pfund gůter haller, ungevârlicher Costentzer werung, darumb sy uns gegen dem edeln unserm lieben ôheim graf Haugen von Montfort, herren ze Bregentz, dem wir dieselben fünfzehenhundert pfund haller schuldig wären, abgetragen und sich derselben unser schuld mit irn briefen gantzlich vervangen haben für uns ze bezaln und auszerichten. Und für dieselben funfzehenhundert pfund haller wir denselben unsern geltern and allen irn erben gemainlichen yngegeben und versetzt haben, yngebent und versetzent in auch also wissentlich in krafft ditz briefs zu ainem rechten und redlichen, werenden pfand für uns, unser brůder und erben, unsern zoll ze Veltkilch mit allen nůtzzen, rechten, ehafftinen, gewonhaiten und zůgehörungen, benempten und unbenempten, als man denselben unsern zoll untz uff den tag, als dirr brief geben ist, von unser und unser brůder wegen gewonlich gevordert und yngenomen hât und als och der vormals von allermenglichem gantzlich ledig, lôs und unverkúmbert ist, won das der erberen ůnser burgerinen Gůten von Emptz und ir schwôster jârklichs ainlúff pfund Constentzer pfenning daruss gând und ussgeriht werden sond, nach iro brief sag. Und ist dů vorgeschriben gegenwürtig versatzung des zolls gegen den vorbenempten unsern geltern in sôlicher mass

34 (22).

Item ain brief, als gräff Albreht minem herren verschaffet hät $2^{1}/_{2}$ tusent lib. haller, die im gräff Rûdolf und gräff Hug sont etc.

1414, October 9. Constanz. — Graf Albrecht (IV.) der jüngere von (Werdenberg-)Heiligenberg überträgt eine Forderung von 2500 Pfund Hellern an seine Neffen, die Grafen Rudolf (II.) und Hugo (V.) von Werdenberg, auf den Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg.

Ich gräff Albrecht der jünger von dem Hailgen Berg etc. tůn kund allen den, die disen brief sehent oder hőrent lesen, und vergich offenlich: Als mir die edeln, min lieben vetter gräff Růdolff und gräff Hug von Werdenberg, gebrůder, schuldig sind und gelten sőllent dritthalb thusent pfunt haller, dieselben dritthalb thusent pfunt haller mir die selben min vetter gesetzt, geschlagen und geben hand uff acht thusent pfunt haller, so inen die hochgebornen min gnedige herschaft von Ősterrich schuldig sind, als daz der brief wol wiset, den ich dar umb von den obgenanten minen vettern besigelt inn hab: das ich da für mich und alle min erben mit minem fryen, gůten willen und wissen die vorgenant höptschuld dem edeln gräff Fridrichen von Toggenburg, miner lieben schwőster sun, reht und redlich für sin recht aigen gůt geben habe und giben si im wissentlich mit disem brief. Und dar umb so han ich den egenanten höptbrief, so umb dis schuld wiset, in sinen gewalt ingeben. Dar umb, daz die schuld im sin aigen schuld haissen und sin sol, sol őch er und sin erben dar zů alles recht haben, das ze vordern und in ze ziehen nâch desselben briefs sag, so ich oder min erben dar an hatten und wir das inzühen mochten, ze glicher wis, als were der brief in irem namen geschriben. Des alles ze warem, offemm urkünd und bestäter sicherhait so han ich min insigel für mich und alle min erben offenlich gehenkt an disen brief und dar zů erbetten die fromen, vesten Ůlrich Paygrer von Arbon und Beringer von Landenberg von Sunnenberg, als (!) si őch baid ire insigel zů dem minen ze merer gezúgnúß aller vorgeschriben dingen gehenkt hând an den selben disen brief; das och wir die selben Ůlrich Paygrer von Arbon und Beringer von Landenberg von Sunnenberg verjehen also getän haben von des obgenanten unsers gnedigen herren gräff Albrechtz von Werdenberg des júngern bett wegen, úns und únsern erben unschâdlich. Dis geschach und ward dirr brief geben ze Costentz in der statt, an dem nechsten zinstag vor sant Gallen tag, nâch der geburt Cristi vierzehenhundert jar und dar nach in dem vierzehenden jare etc.

Die Grafen Rudolf (II.) und Hugo (V.) waren Söhne von Albrechts (IV.) Bruder, Heinrich (III.) von Werdenberg(-Rheinegg).

35 (18).

Vrgl. 7 (23), 8 (17).

Item ain brief, als gräff Albreht minem herren sini recht an den dritthalb tusent guldin geben hät.

1414, October 9. Constanz. — Graf Albrecht (IV.) der jüngere von (Werdenberg-)Heiligenberg überträgt zwei Forderungen von 2500 Gulden

und von 1000 Gulden an Herzog Stephan (III.) von Baiern auf den Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg.

Ich gräff Albrecht der jünger von dem Hailgen Berg etc. tůn kund allen den, di disen brief sehent oder hôrent (lesen), und vergich offenlich: Als mir der edel, wolgeborn mi gnediger herr hertzog Stephan, von Gots gnaden pfallentzgräff bim Rin und hertzog i Payern etc., schuldig ist und gelten sol dritthalb thusent Ungerscher und Behemsche guldin, gůter und gåber hôptgůtz, da von er und sin erben mir oder minen erben ald den so den hôbtbrief, so mir dar umb geben ist, inne hât, dritthalb hundert guldin, ôch gůt und gåber der egenanten werung, jerlich uff unser lieben Frowen tag ze der liechtmis richten und weren sol ze rechtem zinse, ăne abslag des hôptgůtz; dasselb egenant hôptg und der zins úns gesetzet und geschlagen ist uff alle die gůlt, so der egenant únser gnedig herr hertzog Stephan úber all ze Lantzberg von siner statt und dem zoll daselbs hă wie die genant sind, als das alles únser egenant hôbtbrief aigenlich wiset; aber dann i úns der egenant únser gnediger herr hertzog Stephan ôch schuldig thusent guldin, d umb wir ainen sundrigen brief haben: das ich da für mich und alle min erben mit mine fryen, gůten wissen und willen die vorgenanten hôptschulden bed, da mit die dritthalb hu dert gulden gelts, als vorstät, dem edeln gräff Fridrichen von Toggenburg, min lieben schwôster sůn, recht und redlich für sin recht aigen gůt geben han und gib si i wissentlich mit disem brief. Und dar umb han ich im die egenanten hôbtbrief, so umb d gůt wisent, bed in sinen gewalt ingeben. Dar umb, daz die schuld nu sin aigen schu haissen und sin sol, sol ôch er und sin erben dar zů alles recht haben, das ze vordern u in ze ziehen nâch der selben brief sag, so ich ald min erben daran hatten und wir das i zůhen môchten, ze gelicher wise, als werend die brief in irem namen geschriben. Des all ze warem, offemm urkúnd und beståter sicherhait so han ich min insigel für mich und al min erben offenlich gehenkt an disen brief und dar zů erbetten die fromen, vesten He man den Gessler, ritter, und Hainrich von Gächnang, genant Múnch, daz ôch baid iri insigel zů dem minen ze merer gezúgnúst aller vorgeschriben dingen gehen hând an den selben disen brief; das ôch wir die selben Herman Gessler, ritter, u Hainrich von Gächnang, genant Múnch, verjehen also getân haben von des o genanten unsers gnedigen herren gräff Albrechtz von Werdenberg des júngern b wegen, úns und únsern erben unschådlich. Dis geschach und ward dirr brief geben ze C stentz in der statt, an dem nechsten zinstag vor Sant Gallen tag, nach der geburt Cri vierzehenhundert jar und dar nach in dem vierzehenden jare etc.

36 (35).

Item ain richtung brief von Wernhers und A(l)breht Kelle wegen von Bůtzischwil.

1414, November 19. — Die Brüder Wernher und Albrecht Hol hausen, genannt die Keller von Bütswil, vergleichen sich mit dem Grafe Friedrich (VII.) von Toggenburg um alle Ansprachen, die er an sie hatt bezahlen ihm dafür 2500 Gulden und geben dazu alle Pfandschaft au die sie von ihm oder von seinen Vorfahren je gehabt haben. Diese

Vergleich getreulich zu halten geloben sie mit einem Eide, und ersuchen Peter Kilchmatter und Rudolf Brunner, Bürger von Zürich, ihre Sigel neben denjenigen von ihnen selbst an den Brief zu hängen.

Das Original dieses Documents liegt im Stiftsarchiv St. Gallen und wird im IV. Bande des Urkundenbuchs der Abtei St. Gallen zum Abdruck kommen.

37 (36).

Item ain brief von gräff Bernhartz und gräff Walrafen wegen von Thierstain, als sie minen herren quitiert händ etc.

1415, März 13. Constanz. — Graf Bernhart von Tierstein und sein Sohn Walraf quittiren den Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg für alle verfallenen jährlichen Zinse von der Heimsteuer von 3000 Gulden, welche der Gräfin Ita von Tierstein, geb. von Toggenburg, verschrieben war, ebenso für alles Geld, das sie dem Grafen geliehen, und für alle daraus erwachsenen Kosten, ausgenommen eine Schuld von 700 Gulden.

Wir gräff Bernhart von Thierstain und gräff Walraf, sin elicher sun, bekennen und tůnd kund allermenglichem mit disem brief: Als der edel, wolgeborn gräft Fridrich von Toggenburg, min des obgenanten gräff Bernhartz von Thierstain lieber schwager, der edlen, wolgebornen frôw Iten, gråfin von Thierstain, geborn von Toggenburg, siner lieben schwôster, min des egenanten gräff Bernhartz elichen frowen únd min des egenanten gräff Walrafen elichen můter seligen gedechtnisse, und iren erben schuldig ist drú thusent Rinscher guldin fúr ir hainstúr, als der brief, der umb die vorgenanten drú thusent guldin geben ist und den wir noch dar umb innehaben, das aigenlich uswiset; von den selben drú thusent guldin der egenant gräff Fridrich von Toggenburg und sin erben schuldig ist ze geben zway hundert guldin jårlichs zins: das úns der obgenant gräff Fridrich von Toggenburg únser lieber schwager und vetter, alle die zins, so sich von der vorgeschriben drú thusent guldin bis uff disen húttigen tag, als diser brief geben ist, ergangen haben ze geben, und ôch alles des geltz und gůtz, so wir im ie gelihen haben, und dar zů allen den costen und schaden, so uff die ergangnen zins und ôch uff das gelihen gelt und gůt gangen ist, nâch únserm willen erberlich und ôch gar und gentzlich gewert und bezalt hat. Und dar umb so lässen und sagen wir den obgenanten gräff Fridrichen von Toggenburg, únsern lieben schwager und vetter, und alle sin erben der vorgeschriben ergangen zins, gelihen geltz und gůtz und alles des kosten und schadens, wie sich der daruff verlôffen und vergangen hât, luterlich und ôch gar und gentzlich quit, ledig und loß fúr úns und alle únser erben; doch usgenomen und vorbehalten die siben hundert guldin, so úns der selb gräff Fridrich von Toggenburg und sin erben schuldig sind, und die si úns bezalen und geben sôllen uff die zil und tag, als der schuldbrief, so dar umb besigelt geben ist, das alles aigenlich wiset. Und des alles ze warem und offemm urkúnd so haben wir die obgenanten gräff Bernhart und gräff Walraf von Thierstain bede unser insigel offenlich getân henken an disen brief; der geben ist ze Costentz, an der nechsten mittwuchen nâch sant Gregorien tag in der vasten, nâch Crists gebúrt vierzehen hundert jar und dar nach in dem fúnfzehenden jar etc.

38 (8).

Item ain brief von des zols wegen ze Mayenfeld und von der frighait wegen.

1415, März 23. Constanz. — König Sigmund bestätigt dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg den Zoll zu Maienfeld und verleiht ihm, seinem Hofgesinde und seinen Untertanen zu Stadt und Land Freiheit von fremden Gerichten und Begünstigungen im Verkehr mit offenen Ächtern.

Wir Sigmund, von Gottes gnaden Rômischer kúnig, zů allen ziten merer des richs und zů Ungern, Dalmacien, Croacien etc. kúng, bekennen und tůn offenbar mit disem brief allen den, die in sehen oder hôren lesen, das wir angesehen und betrachtet haben sôliche willige, nútze und anneme dienste, als úns und dem riche der edel Fridrich, grave ze Tokenburg, unser diener und lieber getrúwer, getăn hăt, teglichen tůt und fúrbaß tůn sol und mag in kúnftigen ziten. Und haben im dar umb mit wolbedachtem můte, gůtem răte unserer und des richs fúrsten, edeln und getrúwen und rechter wissen sinen zol, den er zů Meygenfeld hăt und, als uns fúrgegeben ist, er und sin vordern lang zit gehebt und herbrăcht haben, genediklich bestetigt und bevestnet, bestetigen und bevestnen in (!) die ôch von Rômischer kúnglicher macht, in kraft diß briefs. Ôch haben wir im dise besunder gnăd getăn und tůn im die mit disem brief, daz er sôlichen zol zů Meygenfelde von allerley ware und kôffmanschatz nemen môge, als man dan an den zollen zů Vadutz und zů Santgans bißher genomen hat. Und daz ôch [der vorgenant] Fridrich unserer kúnglichen gnaden miltenklicher enpf[inde, dar umb] haben wir im dise nachgeschriben gnade und fryheite [getan und] gegeben, geben und tůn im die ôch in kraft dis briefs: [daz nye]mand, wer der sy, in, sin hofgesinde, burgere und undersessen [in stetten] oder úff dem lande, gemeinlich oder sunderlich, umb dheinerley [sachen] willen fúr frômde gerichte, lantgerichte oder unser und des [richs] hofgerichte, laden, heischen oder uftriben sôlle noch môge; [sunder] wer zů den sinen ichtz zů klagen oder zů sprechen hăt, der [sol recht] vor im sůchen und nemen; und wer zů sinen burgern oder [undersessen] ichtz ze sprechen hăt, der sol recht sůchen und nemen in den [gerich]ten, dar inne si gesessen sind. Und derselbe graff Fridrich sol [ôch sô]lichen klegern und klegerinn unverzogenlich recht gen lassen und [helf]en schaffen, als dann sôlicher gerichte recht ist. Wer ôch, [daz] yeman zů dem selben Fridrich icht zů klagen oder zů sprechen hette, der sol recht von im vordern und nemen vor uns oder unserm vicarien in Tútschen landen oder unserm und des richs landvogt in Swaben; und niemant sol ôch erlôbt sin, denselben Fridrich anderswahin zů laden und zu tziehen oder urteil úber in ze sprechen, in kein wis. — Ôch haben wir im dise sundere gnăd und fryheit getăn und tůn im die mit disem brief: Ob offen, verschriben echtere in sin schloß und gebiet kemen und wider dar uß, daz si nyemand anfellet oder ansprichet, daz er und sin undersessen des unengolten sin und ôch in keinerley pen oder bůß von der gemeinschaft wegen verfallen sin sollen in kein wis; doch also ob yemand sôlich echtere anfellet oder anspricht, daz man dem oder den in den gerichten, dar inne sôlich anfallen beschicht, eyns unverzogenn rechten von sôlichen echtern helffen sôlle, als man dann vor echtern billich und von rechtz wegen tůn sol, ăn alle geverde. Und gebieten dar umb allen fúrsten, geistlichen und weltlichen, gráfen, fryen, rittern, knechten, amptlúten, lantrichtern,

richtern, urteilsprechern und sust allen andern unsern und des richs undertanen und getrúwen ernstlich und vestklich mit disem brief, daz si den vorgenanten von Tokenburg an den vorgenanten unsern gnaden und fryheiten nit irren oder hindern, sunder in da bi getrúlich beliben lässen, als lieb in sy unser und des richs swåre ungnade zů vermiden. Mit urkúnd diß briefs, versigelt mit unserr kúnglichen maiestat insigel; geben zů Costentz, nach Crists geburt vierzehenhundert jar und dar nach in dem fúnfzehendesten jar, des nechsten samstags vor dem heiligen palmtage, unserr riche des Ungrischen etc. in dem achtundzweintzigosten und dem Rômschen in dem fúnften jaren etc.

Vrgl. Bütler II. 5.

39 (2).

Vgl. 42 (1).

Item ain brief von Ůlrichs wegen von Åmptz, von Tornbúren wegen etc.

1415, Juli 15. Constanz. — König Sigmund bestätigt dem Ulrich von Ems die Versetzung des Dorfs Dorenbüren und der Weingärten zu Knien durch Herzog Friedrich (IV.) von Österreich für 400 Gulden — vom 2. August 1405 — und schlägt ihm noch weitere 200 Gulden darauf.

Wir Sigmund, von Gottes gnaden Rômischer kúnig, zů allen ziten merer des richs und zu Ungern, Dalmacien, Croacien etc. kúnig, bekennen und tůn kund offenbar mit disem brief allen den, die in sehen oder hôren lesen: Als Ůlrich von Emptz, únser diener und lieber getrúwer, das dorf Dornbúren und die wingarten zu Knewen gelegen mit allen iren rechten, nútzen, gúlten, dinsten (!) und allen andern zugehorungen fúr vierhundert guldin umb sine dienste in satzwise von dem hochgebornen (hern) Fridrichen, hertzogen zů Ôsterich etc., únserm lieben ôheimen und fúrsten, sinem brûder und iren erben innegehabt hat, nach lute und sage desselben hertzogen Fridrichs brief, der von wort ze worte gescriben stet und lutet also:

Wir Fridrich, von Gotes gnaden hertzog ze Ôsterrich, ze Stir, ze Kernden und ze Krain, graff ze Tyrol etc., tun kunt fúr úns, unser brûder und erben: Als wir únserm lieben getrúen (!) Ůlrichen von Empts, únserm rât und diener, schuldig sein und geben súllen vierhundert Rinsch guldein (!) umb sin dienst, so er úns getân hât: [das] wir im und sinen erben fúr die selben vierhundert guldin únser [dorf Dornbúren] und darzu únser wingarten ze Knewen gelegen mit allen irn rechten, [nútzen, gúlten,] diensten und allen andern zugehôrungen, nichts usgenomen, in [satzes wis ingeben] wissentlich mit disem brief; also das sy das egenant dorff und die wing[arten .....]s rechten innhaben und niessen súllen, ân abschlag der nútz, ... des recht ist, als lang untz wir das mit den egenanten vierhundert [Rinsch guldin] erledigen und erlôsen; der losung sy úns ouch all zit stat tun [und gehorsam] sin súllent, wenn wir, únser brûder oder erben der mit vorgenanten [vierhunder]t guldin an si begern und vordern, ân alles verziehen und geverde. [Mit urkúnd] diss briefs; geben zu Costentz, an suntag vor sant Oswalts [tag, nach] Crists gebúrde in dem vierzehenhundertisten und dem fúnften jare.

[Und als] wir itzund in dem kriege, als wir mit dem ietzgenanten hertzog [Fridrich g]ehebt haben, dasselbe dorff Dornpúren gewunnen und zu úns [und dem] riche

bracht haben, also haben wir dem vorgenanten Ůlrichen von Empß [dasselbe] dorff Dornpúren und die wingarten mit iren zůgehörungen für die [vorgenanten] vierhundert guldin wider ingeben und geben im das in, in kraft diß [bri]efs. Darzů hät úns derselbe Ůlrich zwayhundert Rinsch guldin itzund berait gelúhen, die wir im öch daruf geschlagen haben, also das der selb Ůlrich und sin erben das vorgenant dorff Dornpúren und die wingarten mit allen iren zůgehörungen fúrbaß von úns und dem riche in pfandwise für die sechshundert Rinisch guldin innhaben sollen als lang bis daz wir oder únser nachkomen an dem hailigen riche das für die selben sechshundert guldin Rinisch von in wider gelöse haben, der selben losunge si úns ouch zů allen ziten gestatten sőllen, wenne wir oder únser nächkomen an dem riche des von in begern, än geverde. Mit urkúnd diss briefz, versigelt mit únser kúnglichen maiestat insigel; geben zu Costentz, an sand Margarethen der hailiger jungfrőwen tag, näch Cristi gebúrt vierzehenhundert jar und dar näch in dem fúnftzehender jare, únser riche des Ungrischen etc. in dem núnundzwentzigosten und des Rőmischen in dem fünften jaren.

Vrgl. Bergmann: Urkunden, Nr. 52, Bütler II. 20.

40 (53).

Vrgl. 42 (1), 49 (54), 56 (47).

Ain brief, als der kúnig Rinegg, Altstetten und daz Rinta mit dem tayl des Bregentzer waldes ingeben hat Lienharten von Jungingen, Ffrischhansen von Bodmen, wiset 10 tusent 2 hundert und 5½ und 90 Rinscher guldin.

1415, Juli 18. Constanz. — König Sigmund verweist die Ritter Lienhart von Jungingen und Frischhans von Bodman für 8775 ½ Gulden, welche ihnen Herzog Friedrich (IV.) von Österreich schuldet, mit Wissen und Willen des Herzogs auf die Feste und das Städtlein Rheinegg, au Altstätten und das Rheintal und den innern Teil des Bregenzer Waldes, ebenso für 1100 Gulden, welche sie Molli Truchsessen von Diessenhofen bezahlt haben, der die Feste Rheinegg von Friedrichs wegen innegehab hatte, und für 400 Gulden, die sie für den König und das Reich ausgegeben haben, zusammen also für 10,295 ½ (!)[1]) Gulden.

[1]) Wenn die Zahl 10295½ richtig sein soll, so muss wohl bei den 1100 oder 400 Gulden eine «20» ausgefallen sein, da eine dreimalige Verschreibung der vorausgehenden 8775 ½ doch kaum anzunehmen ist.

Wir Sigmund, von Gotes gnaden Rőmischer kunig etc., betkennen (!) und tůn kunt offenbar mit disem brief allen den, die in sehen oder hőrend lesen: Wann wir mit dem hochgeboren Fridrichen, hertzogen zu Osterrich etc., unserm lieben őheim und fürsten, in zwayträcht und kryege von unser und des richs undertänen wegen, die uns von im geclagt hatten, daz sy von im gedrungen und verunrecht weren, kurtzlich gewest sin, und wann uns von den strengen rittern Lienharten von Júngingen und Frischhansen von Bodmen, unserm diener, räte und lieben get(rú)wen, brief und kuntschaft fürbrächt sind, daz in der yetzgenant Fridrich schuldig belibe rechter und redlicher schulde achttusent

sibenhundert und sechsthalb und sibentzig Rinscher guldin, und wann in des öch der vorgenant Fridrich gichtig ist und uns gebetten hät, unsern gunst und verhengnússe darzů zů geben, das sy sölicher schulde verwyset und versichert werden mögen, und wann wir dartzů durch derselben Lienharts und Fryschhansens dienste und truwe willen, die sy uns und dem riche langtzite getän haben, täglichen tún und fúrbass tůn mögen, willig und geneigt sin: dar umb ist unser gantze maynunge und wille, daz sy der vorgenanten achttusent sibenhundert und sechsthalb und sibentzig Rinscher guldin uff der vesty Rinegg und dem ståtlin dar under gelegen, die uns von dem vorgenanten Fridrichen ingegeben sind nach lute sines briefes, darinne er sich, sin lande, lúte, stette, schlosse und anders in unser kúngkliche gnade gesetzt und gestalt hat, und dartzů uff Altstetten und dem Rintal und dem tayle[1]) des Bregentzer waldes mitsampt allen und yeglichen iren zůgehörungen, die wir dem vorgenanten Fridrichen in dem vorgenanten kryege abgewunnen haben, verwyset und sicher gemacht werden. Und haben dar umb mit wolbedachtem můte, gůtem ráte unser und des richs getrúwen und rechter wissen und öch mit gůtem willen des vorgenanten Fridrichs den vorgenanten Lienharten, Frischhansen und iren erben die vorgenant veste Rinegg und das ståtlin dar under gelegen und Altstetten und daz Rintal und och den vorgenanten tayle des Bregentzer waldes mitsampt allen und yeglichen iren herlichhaiten (!), rechten, wiltbennen und zöllen, gelaiten, lúten, gůttern, zinsen, gúlten, åkern, wisen, holtzen, wassern, wischentzen (!), nútzen, rechten und zůgehörungen, waran (!) die oder wie die genant sin, besůchten und unbesůchten, nichtes usgenomen, fúr die vorgenanten achttusent sibenhundert und sechsthalben und subentzig Rinscher guldin, und dartzů fúr aynlffhundert Rinscher guldin, die sy Mollin Truchsåssen von Dyesenhoffen, der die vorgenant vesty Rinegg mit iro zůgehörungen von des vorgenanten Fridrichs wegen ingehebt hät, beraite betzalt haben, und och vierhundert Rinscher guldin, die sy von unser und des richs wegen öch usgegeben haben, das alles in ainer sum machet zehentusent zwayhundert und sechsthalben und núntzig Rinscher guldin, in aines rechten pfandes wyse versetzt und ingegeben, versetzen und geben in das alles in mit rechter wissen, in craft ditz briefs; also daz sy und ir erben daz alles in aines rechten pfandes wise innehaben, nutzen und niessen sőllen und mugen, als lang biß daz es von innen (!) und sőlichen iren erben umb die yetzgenant summe, zehentusent zwayhundert und sechsthalben und núntzig guldin, ån allen abschlag der nútze geledigt und gelőst ist, sőlicher losunge sy öch uns und unsern nachkomen an dem riche und nyeman anders altzit gehorsam sin und damit warten sőllen. Ist aber, daz der vorgenant Fridrich allen und yeglichen obgenanten unsern und des richs undertanen, die von im geklagt haben, tůn wirdet, waz wir in denn haissen orden (!) oder machen, als er sich dann nach innhalt sines vorgeschriben briefs uns gegeben und verschriben hät und wir es öch haissen, orden (!) oder machen werden, so sőllen die vorgenanten Lienhart und Frischhans und ir erben demselben Fridrichen und sinen erben mit der losunge der vorgenanten vesty Rinegg und dem ståtlin dar under gelegen und was an die vorgenanten stucke Altstetten, dem Rintal und dem vorgenanten tayle des Bregentzer waldes dartzů gehőret, warten und gehorsam sin, weliche zite im jare daz ist. Mit urkund ditz briefs, versigelt mit unser kúnglichen maiestat insigel; geben zů Costentz, nach Cristi gebúrt viertzehenhundert jare und darnach in dem fúnftzehenden jare, des nåchsten donstags nach sant Margareten tag, unser riche des Ungerschen etc. in dem núnundzwaintzigisten und des Rőmschen in dem fúnften jare.

[1]) Dass der hintere oder innere Bregenzerwald gemeint ist, ergibt sich aus Bergmann Nr. 53 und unserer Nr. 49 (54).

... Urkunden II. 1. 253. Nr. 221, nach einer mange...

41 (16[2]).

Vgl. 28 (16[1]).

... — Frau Menga Swannin ... Sch...
... ihr Sohn Franz, Vogt von Worms (Bo...
... Graf Friedrich (VII.) zu Toggenbu...
... Worms, das Haus und den Speicher da...
... des Grafen auf.

... den ziten landamman ze Santgans, ...
... ich an der nechsten mittwuchen vor un-e...
... der statt von gewalts und enpfelhens we...
... graff Fridrichs von Toggenbur...
... saß. Do kam für mich die erber frow[1]) M...
... tin, und Frantzischg, ir elicher sun und...
... vor mir in gericht mit ir fürsprechen Lud...
... sprächent: von der schmitten wegen, die ge...
... hus und umb den spicher, das da bi lit, d...
... vorgenanten minem gnedigen herren graff...
... frantlich und tugentlich, gar und gantzlich...
... min herr von Toggenburg si für die...
... mit irem güten willen wolbenügt und uf...
... war umb so werint si mit wolbedachtem sin...
... lich ze rât worden, daz si für sich und für...
... mit hâmern, zangen, ketten, mit allem werch...
... ußgenomen noch vorbehebt, es sye bene...
... spicher, ôch mit aller zugehörd, mit allen iren...
... dem vorgenanten gut ye gehebt habint, es...
... gewaltsami wegen, wie das alles genant ist, d...
... burg und sinen erben willenklich ufgeben, ...
... mich an ainem rechten ze ervaren, wie si das...
... und macht hab. Des frâgt ich obgenanter rie...
... mit umbgender, gemainer und gesammoter urt...
... ertailt, daz die obgenant frôw[1]) Menga und...
... die schmitten, das hus und den spicher, mit a...
... herren statt ufgeben sôltint und denn da mit wol k...
... nach. Und also do gaben wir die obgenant frôw un...
... den spicher mit aller zugehörd für sich und i...
... Toggenburg und sinen erben recht und re...
... gantzlich und entzigent sich daran aller recht, vordr...
... man von ir wegen mit gaistlichen oder mit weltlich...
... gehaben oder usgeziehen möchtent. Mit kraft und...

diß briefs, der dem vorgenanten minem herren von Toggenburg nâch miner frâg von des gerichtz wegen mit minem insigel besigelt ôch ertailt ward ze geben. Dasselb min insigel ich obgenanter richter also offenlich gehenkt hab an disen brieff, als das gericht und urtail geben hât, doch mir und minen erben unschâdlich. Dar zû so haben wir die obgenanten Menga Swannin und Frantzischg, ir sun, erbetten den fromen jungher Cristoffen von Hertnegk, daz er sin insigel für uns und unser erben und zû ainer zúgnúß diser sach, im und sinen erben unschâdlich, offenlich gehenkt hât an disen brief, dar under wir uns bindent war und stât ze halten, das gericht und urtail geben hât, als diser brief meldet; der geben ist an der obgenanten mittwuchen, nach Crists gebúrt vierzehenhundert jar, dar nach im fúnfzehenden jare etc.

[1]) «o» mit übergeschriebenem «w».

42 (1).[1])

Vrgl. 39 (2), 42 (1), 43 (6), 44 (43), 45 (5), 46 (7), 51 (54), 52 (48), 54 (45), 55 (46), 57 (49), 58 (50), 59 (51).

1417, Februar 27. Constanz. — König Sigmund versetzt die dem Herzog Friedrich (IV.) von Österreich abgenommene Herrschaft Feldkirch, mit Rankwil dem Dorf und Gerichte, Sulz dem Dorf und Gerichte, den beiden Festen Montfort, mit den Wallisern zu Damüls, mit dem Walgau, was davon zu der Herrschaft Feldkirch, zu Jagberg und zu (Wälsch-) Ramswag gehört, mit Fussach und Höchst, nichts ausgenommen, als den an die Ritter Lienhart von Jungingen und Frischhans von Bodman versetzten Bregenzer Wald und das an Ulrich von Ems versetzte Dorf Dorenbüren, dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg um 3000 Gulden; doch so, dass alles dem König und seinen Nachkommen am Reich offen sein soll zu allen ihren Geschäften. Was von der Herrschaft Feldkirch verpfändet worden, ehe sie an den König und das Reich gekommen, ebenso den Bregenzer Wald und Dorenbüren, darf Graf Friedrich um die Pfandsumme zurücklösen, die dann für die Wiederlösung durch den König zu den 3000 Gulden zu schlagen ist. Auch was Friedrich ausgibt, um das Schloss Feldkirch von denen, die es innehaben, durch Unterhandlung zu erwerben soll zu dieser Summe geschlagen werden; doch, darf damit ohne Zustimmung des Königs nicht über 1000 Gulden gegangen werden. — Der «Jahrsold» von 1000 Gulden, den der König dem Grafen versprochen, bleibt eingestellt, so lange Friedrich die Herrschaft innehat; gleichwohl soll dieser dem König mit der Herrschaft, ihren

[1]) Die Überschrift dieses durch Mäusefrass schwer geschädigten Stücks ist verschwunden bis an die Worte: Item ain . . . . wist . . . .

Schlössern und «Zugehörungen» warten und sein Diener sein, wie vorher, als ihm die 1000 Gulden Jahrsold bezahlt wurden. Die Angehörigen der Herrschaft bleiben bei all ihren Gnaden, Freiheiten, Rechten, Briefen und «redlichen Herkommen», die sie von den Herrschaften von Montfort und von Österreich erworben und «redlich hergebracht» haben, und der Graf darf keine Schatzung, Steuer oder «Bede» von ihnen erheben, da sich der König das selbst vorbehält, ausgenommen die gewöhnlichen jährlichen Steuern und Nutzungen und allfällige freiwillige Schenkungen. Hätte der Herzog seit der Abtretung der Herrschaft an den König jemandem etwas auf sie verschrieben, so soll das keine Kraft haben.

Abgedruckt bei Bergmann: Urkunden Nr. 52. — Vrgl. Bütler II. 20 f.

Zu der «Scheinheiligkeit» der Motivirung der Verpfändung möge auch die mannigfaltigen und schweren Sorgen und «Unmůssen» (so lautet das bei Bergmann ausgefallene Wort) gerechnet werden, mit denen das königliche Gemüte von des Reiches Notdurft wegen ohne Unterlass beladen ist und die Sigmund selber nicht erlauben, wie er gerne möchte und die Angehörigen der Herrschaft es bedürften, für diese zu sorgen.

43 (6).

Vrgl. 42 (1), 44 (43), 52 (48), 54 (45), 57 (49).

Item ain brief, wist von der herschaft ze Veldkilch, wie man minem herren nit schweren wolt, denn in vogtz wis etc.

1417, März 30. Constanz. — König Sigmund verspricht, den Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg in jeder Beziehung bei dem Majestätsbrief über die Verpfändung der Herrschaft Feldkirch und bei der Vogtei und Pflege über diese Herrschaft zu belassen, bis zu allfälliger Wiederlösung, und gebietet allen Herrschaftsleuten, dem Grafen und niemand anderm gehorsam und gewärtig zu sein.

[Wir Sig]mund, von Gottes gnaden Rômischer kúng, zu allen ziten merer [des richs] und zů Ungern, Dalmacien, Croacien etc. kúng, bekennen und [tůn kund] offenbar mit disem brief allen den, die in sehen oder hôren lesen: [Wann] wir dem edeln Fridrich, grâven zů Tockenburg, unserm und des [richs lie]ben getrúwen, die herschaft zů Veldkilch mit allen und ieglichen [stet]ten, schlossen, gerichten, dôrffern, lúten und zugehôrungen, nichtz us[genom]en, für drúthusent Rinscher guldin nechste verschriben und zu einem [recht]en pfand versetzt haben, nach innhalt unser maiestatbrief darúber [g]eben, und wann die burgere der statt Veltk(i)lch und ander zů in gehô[re]nden (!) dem vorgenanten Fridrich nicht anders geloben noch schweren wollen, [da]nn in vog(t) und

pflegers wise, dar umb haben wir dem selben Fridrich geredt und gesprochen, reden und versprechen in craft diß briefs für uns und unser nachkomen, Rômisch keysere und küng, daz wir den selben Fridrich und sin erben bi der vorgenanten verschribung und pfand der vorgenanten herschaft nâch innhalt der vorgenanten unser maiestatbrief, in darüber gegeben, gentzlich und ân alle hindernüsse beliben lässen und si ôch von der vogty und pflege nicht entsetzen, noch wenig oder vil von der vorgenanten herschaft und iren zûgehôrungen fürbaß versetzen, vergeben oder empf(r)emden wollen noch sôllen in kein wis, als lang und die von in umb vorgenanten drütusend guldi¬, und ob sy ichtz gelôset oder me usgegeben hetten, alz dann in dem vorgenanten unser maiestatbrief eigenlich underscheiden ist, geledigt und gelôset ist. Wir und unser nachkomen wollen noch sôllen ôch die vorgenanten von Veldkilch und die in dieselb herschaft gehôren, als si dann in dem vorgenanten unser maiestatbrief genant sind, nicht heissen oder in gemeinlich oder sunderlich gebieten oder schriben, yemant anders zû geloben oder zû schweren, dann den vorgenanten Fridrich und sin erben für ir vogt und pfleger zû halden und nach lute der vorgenanten maiestatbrief zû beliben lässen bi allem dem, das in dar umb verschriben ist. Ôch sollen und wollen wir und unser vorgenanten nachkomen den vorgenanten Fridrich und sin erben von der vorgenanten vogty, pflege und pfantschaft nicht dringen noch niemand anders dringen heissen oder lässen, in dehein wis, sunder si da by getrúlich hanthaben, schirmen und nach lute der vorgenanten unser maiestatbrief getrúlich und ungeirret beliben lässen, alle geverde hier inn gantzlich usgescheiden. Wer ôch, daz wir oder die vorgenanten unser nachkomen eynicherley briefe villicht von vergessenheite, unwissenheite oder unrechter underwisung wegen fürbas mere geben oder yemand ander verschribung über die vorgenante herschaft und zûgehôrung tûn wurden, die den vorgenanten Fridrich und sinen erben an der vorgenanten ir herschaft und verschribung, in in dem vorgenanten unserr mai[estatbrief gegeben], schaden, infelle oder irrung brengen (!) môchten, meynen, s[etzen und gebieten] wir von Rômischer kúnglicher macht yetz als dann und dann [als yetz, daz] dieselben briefe kein kraft noch macht haben, noch dem [vorgenanten Frid]rich und sinen erben an dem vorgenanten unser maiestatbrief [und waz dar] inn begriffen ist, keinen schaden fûgen oder brengen (!) sôllen oder [môgen, in] kein wis. Und wir gebieten ôch von Rômischer kúnglicher macht [ernstlich] und vestenklich mit disem brief den vorgenanten von Veldkilch [und allen] den, die in die herschaft zû Veldkilch gehôren, daz si dem vor[genanten] Fridrich und sinen erben nach lute des vorgenanten unser maiestat-[brief], und niemand anders, gehorsam und gewertig sin und si ôch da [bi ân] intrag beliben lässen, alz lieb in unser hulde sy. Dar zû ge[ben] wir ôch von Rômischer kúnglicher macht allen und ieglichen un[ser und] des richs undertanen und getruwen, edeln und unedeln und neml[ichen] und ieglichen, burgermeistern, râten und gemeinden unsrer und des richs, und ôch allen und ieglichen, die in der eydgnoschaft sind, gegenwúrtigen und kúnftigen, daz si die vorgenanten Fridrich und sin erben bi dem vorgenanten unserr maiestatbrief, in úber die vorgenant herschaft Veldkilch und ir zúgehôrung gegeben, und das in denselben (!) maiestatbrief begriffen ist, allzit getrúlich schirmen und vestenklichen hanthaben sôllent, alz si unser und des richs ungnade vermiden wellen. Mit urkúnd diß brieffs, versigelt mit unser kúnglicher maiestat insigel; geben zû Costentz, nach Crists gebúrt vierzehenhundert jar und dar nach in dem sibenzehenden jar, des nechsten zinstags nach unser Frowen tag annunciacionis, unserr riche des Ungerschen etc. in dem drissigsten und des Rômischen in dem sibenden jaren.

Vrgl. Bergmann: Urkunden Nr. 52 Anhang, Bütler II. 22.

44 (43).

Vrgl. 42 (1), 43 (6), 54 (45).

Item ein brieff, als min herr den von Veltkilch gen hätt, als sy im swurent.

1417, April 6. — Graf Friedrich (VII.) von Toggenburg erklärt, dass die Feldkircher ihm gehuldet und geschworen haben, ihm als einem Vogt an des Königs Statt gehorsam und gewärtig zu sein, allen ihren Freiheiten, Rechten, Briefen und guten Gewohnheiten unschädlich; nachdem er ihnen seinerseits geschworen, sie dabei bleiben zu lassen und zu schirmen.

Wir gräff Frydrich von Thockenburg bekennent und tůnt kunt mit disem brieff: Als úns der amman, rått und die burger gemeinlich der statt ze Veltkilch vor gebott und heissens wegen únsers gnådigen hern des kúngs gehuldet und gesworn hand als eim vogt an siner statt gehorsam und gewerttig ze sind, nach innhalt des selben unsers herren des kúngs brieff, den die selben von Veltkilch dar umb habent, all irn fryhaitten rechtten, brieffen und gůtter gewonheitten, die sy hand und her bracht habent, unschedlich und habent ôch wir in vor an gesworn, das wir sy daby sôllent lassen beliben, haltten und schirmen nach únser vermugene und bestan, getrúlich an all geverd; doch wenn das wer das wir von der vogtty kåment, das wir denn desselben únsers aydes gantzlich ledig sin sôllent. Urkúnd dis brieffs, mit únserm uffgedruckten insigel ze end der geschrifft, und geben des VI tags aberellen, anno XVII.

Vrgl. Bütler II. 22.

45 (5).

Vrgl. 42 (1), 46 (7), 51 (52).

Item ain brief, wist vier tusent guldin, [die] minem herren uff Veldkilch geschlagen sint.

1417, August 12. Constanz. — König Sigmund schlägt dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg weitere 4000 Gulden auf die Herrschaft Feldkirch nach der Vereinbarung seiner Amtleute mit dem Grafen über das, was der König ihm für seine Dienste, seine Ausgaben oder für anderes schuldig geblieben. Friedrich hat nämlich seither das Schloss zu Feldkirch durch Unterhandlung in seine Hand gebracht und dafür 800 Gulden rheinisch bezahlt; er hat auch die Klause und anderes an sich gezogen und vormals, als der König gegen Herzog Friedrich (IV.) vor

Österreich zog, ihm «kostlich» gedient, Geld zu Sold und um Büchsenpulver, «Gezeug und andere Notdurft» von des Königs wegen ausgegeben.

Abgedruckt bei Bergmann: Urkunden, Nr. 54. — Vrgl. Bütler II. 25.

Im Ingress der Urkunde wird ausdrücklich hervorgehoben: dass das Schloss zu Feldkirch, die «Cluse» (Neu-Montfort) und etliche andere Schlösser zur Zeit der Versetzung der Herrschaft an den Grafen dem König noch «widerwärtig» waren; weswegen der König dem Grafen befohlen, «mit Macht dazu zu tun», falls diejenigen, welche diese Schlösser innehätten, sie ihm nicht übergeben wollten.

46 (7).

Vrgl. 42 (1), 45 (5), 51 (52).

Item ain brief umb tusent guldin, die min her ze Veltkilch verbuwen sol.

1417, November 6. Constanz. — König Sigmund bevollmächtigt den Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg, an dem Schloss ob der Stadt zu Feldkirch 1000 Gulden zu verbauen und diese Summe auf die Pfandschaft der Herrschaft Feldkirch zu schlagen.

Wir Sigmund, von Gottes gnaden Rômischer kúng, zû allen ziten merer des richs und zû Ungern, Dalmacien, Croacien etc. kúng, bekennen und tûn kund offenbar mit disem brief allen den, die in sehen oder hôren lesen: Wann wir dem edeln Fridrich, grafen zû Tokenburg, unserm und des richs lieben getruwen, die herschafft zû Veldkilch umb ein genant summe geltz vormals versetzt haben, nach innhalt unser maiestatbriefe, dar über (gegeben), und wann das schloß ob der statt ze Veldkilch gelegen ettwas vaste bufellig ist, alz wir dann selber gesehen haben, [dar umb zû] eren und zû nutze dem heiligen Rômischen riche und das [iezgenant] schlosse in buwe und redlichem wesen zû behalden, haben [wir] dem vorgenanten Fridrich befolhen und ôch gantze macht gegeben, be[felhen] und geben mit disem brief, an dem selben sloß ze Veldkilch [thus]ent guldin zû verbuwen. Die selben thusent guldin wir ôch im [und s]inen erben uff die pfandschaft der vorgenanten herschafft zû Veldkilch [ge]schlagen haben und schlahen, in kraft diß briefs, die dar uff ze [h]aben in aller der mâß, als si dann ander gelt, darumb in dieselb herschaft von uns versetzt ist, haben und haben môgen, ân alle geverde; doch also, daz der vorgenant Fridrich oder sin erben die vorgenanten thusent guldin redlich und kuntlich verbuwen und des ôch uns oder unsern nachkomen an dem riche gût rechnung da von tûn sôllen, ân alle geverde. Mit urkúnd diß briefs, versigelt mit unserm kúnglichen anhangenden insigel; geben zû Costentz, nach Crists geburt vierzehenhundert jar und dar nach in dem sibenzehenden jar, des nechsten samstags[1]) vor sant Martis tag, unserr riche der Ungrischen etc. in dem einunddrissigosten und des Rômischen in dem achten jaren.

[1]) Die Eintragung in dem Reichsregisterbuch F. f. 65 liest «sunntags».

Vrgl. Bergmann: Urkunden Nr. 73; Bütler II. 25.

47 (26).

Item ain brief, wist 7 hundert guldin von der vogti wegen im Gehenharspůch (!), von junkher Wolfen von Hewen.

1418, August 29. Burg Schwarzenbach. — Der Freiherr Wolfram von Hewen verkauft seinem lieben Vetter, dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg, um 700 Gulden rheinisch die Vogtei in Gegenhartsbuch, die ihm vor Zeiten bei der Erbteilung mit seinem nun verstorbenen Bruder Peter von Hewen zugefallen ist.

Nach Wegelin: Geschichte des Toggenburgs I. 208, «begriff die Vogtei im Gegenharzbuch den mehrern Teil von Hemberg». Der Vater Wolframs und Peters von Hewen war mit Clementa von Toggenburg, der Witwe Ulrichs von Hohenklingen, vermählt; daher rühren die toggenburgischen Besitzungen der Freiherren von Hewen und von Klingen. vrgl. Krüger S. 280 und die genealogische Tafel bei Bütler II.

48 (40).

Item ein pundbrief von den von Glaris.

1419, Juni 19. — Graf Friedrich (VII.) von Toggenburg schliesst ein zehnjähriges Bündnis mit dem Lande Glarus.

Der Brief, den Friedrich dem Lande Glarus ausgestellt hat, ist abgedruckt bei Tschud II. 122 u. bei Blumer 521 ff. Nr. 161, nach dem Original des Glarner Archivs. Der Gegenbrief, den das Land Glarus dem Grafen einhändigte, entspricht selbstverständlich jenem Briefe genau; einzig die Fassung von Artikel 5 — nach Blumers Einteilung — weicht in erwähnenswerter Weise ab und lautet folgendermassen: «Es ist hier inne eigenlich beredt wår, (das) ieman der únsren, wer die wårind, vil oder wenig, zů dem obgenanten von Toggenburg oder zů deheinem der sinen, so in den vorgenanten sinen landen, schlossen, herschaften oder grafschaften, si sigind sin eigen oder pfand, gesessen sind, ir sye öch vil oder wenig, ichtz ze sprechen hettent, da sond die únsren das recht nemen an den stetten, da die anspråchigen gesessen sind etc.» — Ammann und Landleute zu Glarus hängen ihres gemeinen Landes Insigel an den Brief.

Vrgl. Bütler II. 43.

49 (54).

Vrgl. 40 (53).

Ain brief, als der kúnig Lienharten von Júngingen, Frischhansen von Bodmen uff die herschaft Rineg, Altstetten, das Rintal mit dem tayl des Waldes geschlagen hat tusent guldin und 600 guldin, alles Rinscher und gůtter guldin.

1420, August 16. Kuttenberg. — König Sigmund schlägt den Rittern Frischhans von Bodman und Lienhart von Jungingen auf das Schloss Rheinegg, das Rheintal und den innern Bregenzerwald weitere 1000 Gulden, die sie für den Herzog Friedrich (IV.) von Österreich an den Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg bezahlen mussten, und in Betracht des Beistandes, welchen sie dem König in seinem Krieg gegen den Herzog geleistet. Dazu erlaubt er ihnen, an dem Schloss Rheinegg 600 Gulden zu verbauen und auch diese Summe zu der Pfandsumme zu schlagen.

Wir Sigmund, von Gots gnaden Rômischer kúnig etc., betkennen (!) und tûn kunt offenbar mit disem briefe allen den, die in sehen oder hôren lesen: Als die strengen Ffrischhans von Bodmen und Lienhart von Júngingen, ritter, unser diener und lieben getrúwen, vortziten tusent guldin Rinscher graff Fridrichen von Togkemburg von ainer laystung wegen, die graff Hugen von Pfannenberg annrûrt, und die sy [1]) fúr hertzog Ffridrichen von Ôsterrich haben mûssen betzallen, und dieselben Ffrischhans und Lienhart uns in unserm kryege, den wir gen dem vorgenanten hertzog Ffridrichen gehabt haben, getrúlich bygestanden sind: also haben wir von angeborner gûte angesehen ire redliche nútze und tôchtige dienste, die sy uns dieselb zit und ôch dar nach getan haben, tëglich tûn und fúrbass tûn sollen und môgen in kúnftigen ziten, und haben dieselben tusent Rinscher guldin gnedeklich uff uns genomen und uff unser und des richs schloß Rynegg, das Rintal und uff den Bregentzerwald den hindertail mit irer zûgehôrung geschlagen und schlahen in die och dar uff von Rômischer kúnglicher macht, in craft diß briefs; also wenn wir oder unser nachkomen, Rômische kaysere und kúnge, die vorgenanten stucke, mit namen das schloß Rinegg, das Ryntal und den Bregentzerwald daz hindertayl mit iren zûgehôrungen, von den vorgenanten Ffrischhansen, Lienharten und iren erben widerhaben und lôssen wellen, so sollen wir sy von in umb ir summen, die sy vormals dar uff haben, und ôch umb die tusent Rinscher guldin, die wir in dar uff geschlagen haben, widerlozen (!), und anders sôllen wir sy von in nichte vordren noch nemen, in dehain wise; wann wir aber oder unser nachkomen am riche das vorgenant schloß Rinegg, das Ryntal und den Bregentzerwald das hindertayl wider haben und lôzen wellen, so sôllen sy uns sôlicher losung gestatten, wann wir des an sy begeren werden. Och sol das vorgenant schloß Rinegg unser und unser nachkomen Rômischen kayser und küng offen schloss sin wider alle unser finde, doch uff unser coste und ân iren schaden. Wann wir ôch vernemen, daz das vorgenant schloß Rinegg vast buwellig (!) ist, dar umb mit wolbedachtem mûte und rechter wissen erlouben wir den vorgenanten Ffrischhansen und Lienharten von Júngingen, daz sy sechshundert Rinscher guldin dar uff verbuwen mûgen und daz sy das tûn mit gûtter kuntschaft. Dieselben sechshundert Rinscher guldin wir in ôch zû iren andern summen und schuld schlahen, die sy uff den offegenanten (!) stucken haben. Mit urkund diß brieffs, versigelt mit unser kúngklichen maiestat insigel; geben uff dem berg zum Chuten, nach Crists geburt viertzehenhundert jare und darnach in dem zwaintzigisten jare, am frytag nach unser lieben Frouwen tag assumpcionis, unser riche des Ungerschen etc. in dem XXXIIII, des Rômischen in dem zehenden und des Behemischen in dem ersten jare.

[1]) Verständlicher würde die Construction durch Beseitigung der Worte: «und die sy».

Vrgl. Bütler II. 55.

en sin; — daruff antwúrt únser herr von Toggenburg von des vorgenanten lehens
egen, namlich umb die veste Winegg und das land Schanfigg: es sye war, das er
das von dem gotzhus ze lehen hab; es hab sich aber zwúschent dem gotzhus und im
mangerley sachen verhandelt, dar inn in beducht im ungeliches beschehen sin, ie das er
die lehen erberlichen uff sante und uff gesendet hab, als sich das finden sôll; und was er
dem gotzhus bekúmbernúß sôll getän haben, getrúwe er mit eren haben getän; sôll sich
anders nit finden, dann er darzů mit unrecht getrengt worden sye, und nêm inn unbillich
sölich fürziehen; denn die sach berûr in die richtung, so der durlúchtig fürst únser gnediger
herr hertzog Ernst von Ôsterrich und die hochwirdigen únser herren bischoff Bertholt
ze Brixen und bischoff Johanns ze Trient etc. zwúschent dem egenanten únserm herren
dem bischoff und den edeln, wolgebornen herren den von Metsch, ouch den edlen, wol-
gebornen únser gnedigen frowen frow Elsbethan von Metsch, des vorgenanten únsers
herren von Toggenburg gemahel, ze Botzen getan hand; die selb ouch begriffe, das
iederman indrent jares frist zů sinen lehen stän und da by beliben sol; und getrúwt ouch
mit recht by den selben lehen und gůtern zů beliben und die nicht verlorn haben. Also
nach ansprach, red und widerred haben wir úns von der ietzgenanten lehen wegen er-
kennet zů dem rechten: das der obgenant únser herr von Chur die selben lehen únserm
herren von Toggenburg lihen sol indrent jares frist, nach innhalt der ietzgenanten rich-
tung ze Botzen, ist das únser herr von Toggenburg des von im begeret und das in dem
zit an inn ervordert; und das ouch denn únser herr von Toggenburg von sôlicher lehen
wegen únserm egenanten herren dem bischoff und dem gotzhus ze Chur sweren, húlden und
dienen sol, nach lehens recht. Ist aber das únser herr von Toggenburg sôlich lehen
indrent dem egenanten zil nit ervordert oder nicht begert, das únser herr der bischoff im
die lihe, so sôllent denn die selben lehen im und sinem gotzhus ledig sin und beliben, von
únserm herren von Toggenburg unbekúmbert. — Ouch als únser herr von Chur an ún-
sern herren von Toggenburg ervordert alle hohe gericht, stok, galgen, geleit, twing,
bänn, zôll und ander rechtung von der Lantquart untz an die Lufer, den wildban, alle
fryg und herkomen lút, ertz, mässen, wägen und múntz ze besetzen von dem Settman
den Rin herab, ietwederthalb des Rins, untz da die Lantquart in den Rin flússet,
und die Lantquart uff Churhalb untz da sy entspringet, und von dannan untz an den
Ålbel und von dannan wider untz an den Settmann, und ouch enhalb Rins Pfäfers
halb untz an das wasser Tuninn (!), das durch Ragatz flússet, und dannanthin über das
gebirg untz in Versennis etc., darumb sin gotzhus gůt keyserbrief hab, des sich aber
alles únser herr von Toggenburg an etwe menger statt in den ietzbenanten kreissen
wider die ebenanten keiserbrief und fryheit underzogen hab; — daruff únser herr von Toggen-
burg antwúrte also: er habe in den ebenanten herschaften, gerichten und gebieten menger-
ley herlikeit, fryheit und rechtung, als die an inn von sinen vordern, urânin, ânin, vattern
und andern lúten herbracht und komen syen; er habe ouch sôlich herkomen und herlikeit
inngehebt in gewalt und in gewer, unansprâchig mit dem rechten, vil und vil mer jaren,
denn stetten oder landes recht sye; er hab ouch semlich herkomen und herrlikeit inn mit
recht und fryheit des allerdurlúchtigosten, únsers gnedigosten herren des Rômschen kúngs;
es muge ouch únser herr der bischoff ald ander lút in den ebenanten zilen und kreisen vil
rechtung haben, das gang inn nit an, hab darumb nicht ze antwúrten, won er inn daran nit
wisse ze bekúmberen; und getrúw by sôlichen herrlikeiten und herkomen und by des ege-
nanten únsers herren des kúngs lehen und rechten beliben, und sölle inn ein gewer da by
schirmen. Herumb sprechen wir ouch uß ze dem rechten: was únsern herren von Toggen-
burg indrent den vorgenanten kreisen an komen ist von sinen vordern und ouch er von

er herbracht und inngehebt und genossen hät, das ouch er und sin
denselben sôllent, es sye dann, das únser herr von Chur vorgenant,
sinen gotzhus inen das vor únserm obgenanten gnedigosten herren dem
der sinen nachkomen an dem rich, dannan sy ouch ir fryheit hänt, und
ziehen und an beheben mit dem rechten. — Als ouch únser herr
hat, das nieman deheinen zol noch fürleite haben sôll von der Lant-
Chur, denn ein bischoff ze Chur, wonn die herschaft und das gebiet
herren eins bischoff und des gotzhus ze Chur sye, des sy ouch gut
über sölich fryheit hab der obgenant únser herr von Toggenburg uff
ze Strässberg und ze Lentz zôll und fürleite; — antwürt únser herr
des ersten von der fürleite wegen also: das lantz gewonheit und recht
habe von wegen der kouffmanschaft, das die gefürdert (!) werde:
sinen altvordern an inn komen; habe das gehalten, kein núwes er-
da by ze belyben; aber umb den eberürten zol, den hab ein Rômscher
vordern da selbs ze Strässberg versetzet umb ein summ geltz; es
unser gnedigoster herr der kúng im den selben zollsatz bestät:
schaft ieman widerrüffen sôll oder mug etc. Also von der ietz-
zols wegen, nach dem und wir beider teil red und widerred und
und ouch in geschrift verhört haben, sprechen wir und haben
unserm bedünken ze dem rechten: das die vorgeschriben beid teil,
bischoff, ouch únser herr von Toggenburg ald ir nachkomen
von únsern gnedigosten herren Rômschen keysern und kúngen
unsern herren den kúng oder für sin nachkomen, welcher denn
sin gnad sy denn darumb entscheidet, da by sôllent beid teil
nammen alle die wile und dis sach also nicht ußgetragen ist, ent-
wegen den selben zol ze Strässberg nicht in nemmen — Fürer
bischoff klagt von sin selbs und des egenanten sines gotzhuß
Toggenburg gewaltsame annemme über das gotzhus ze
das inen ze versprechen stand, des sy keyserbrief haben; — ant-
Toggenburg also: das er sich keiner gewaltsame annemme, anders
bracht haben und ouch er von sinen vordern ie daher gehalten
da by ze beliben etc. Darumb nach beider teil red und
wurten sprechen wir zů dem rechten: das von des selben gotz-
egenanten herren dem bischoff und sinem gotzhus ze Chur ir
oder da von hänt, wär und stät sôllent beliben, und das sy
an derselben vogtyen und an des ietzgenanten gotzhus Chur-
unbekümbert sol lassen; der selb únser herr von Toggen-
mit erbern lúten oder briefen, das im oder sinen vordern
vorgenanten gotzhus oder einem bischoff ze Chur gelihen
sin vordern darüber ze vögten erwelt syen. Und ist das
sol er tün vor úns hiezwúschent und ze sant Johanns-
und nach dem und die kuntschaft für úns kunt, das denn
das recht sye. — Es klagte sich ouch únser herr der
Toggenburg gewaltsame an nemme über den hoff ze
darů gehörent, das im und dem vorgenanten cap-
haben, und hab ouch er dem cappitel entwert gericht
und siner vordern ziten in rûwenklicher gewer

gewesen syen. Dawider antwúrte únser herr von Toggenburg: das er sich keiner gewaltsami da selbs angenomen hab, dann als das an inn von sinen vordern und vorvordern komen und an sy bracht sye; bedunk aber iement, das er dar inn anders tůg, denn er tůn sőll, des well er gern komen uff ein erber kuntschaft; was sich denn da finde, da by ietwedrer teil nach sinem herkomen beliben sőll, das es ouch da by belib. Umb dis ietzgenant ansprach, antwúrten und verantwúrten, als wir das von beiden teiln mit geschrift eygenlich haben verhőret, haben wir úns ze dem rechten erkennet: wedrer teil da sin kuntschaft herumb haben, legen und fúrbringen wil vor zwein únsern erbern botten, die wir uff ir kosten darzů schiken wellent, ob sy das begeren hiezwúschent und sant Johanns tag ze sungichten nechst kúnftig, das man denselben sin kuntschaft verhőren sol und das ouch derselb, so die kuntschaft leiten wil, das vor by zit dem andern teil verkúnden sol; ob er darzů komen oder schiken wőlt, das er das denn getůn muge; und wenn die kuntschaft also verhőrt wirt, das dann nach dero sag darumb aber vor úns beschehe, das recht sye. Deweder teil aber in dem zit also sin kuntschaft nit leite oder legen wőlte, der sol denn den andern teil an dem obgenanten hoff mit siner zůgehőrd unbekúmbert lassen. — Sich klagte ouch fúrer der egenant únser herr der bischoff, wie das inn und sin gotzhus únser herr von Toggenburg beswårte an iren gerichten, lúten und gůtern ze Sayns und ze Trymis, die inen eigenlichen zůgehören, und das er ouch die wider recht beschåtzet hab; beger ouch darumb bekerung. Daruff antwúrt únser herr von Toggenburg: das er die selben lút widerrechtes iendter beswårt oder beschåtzt habe, das wåre im unwissent etc. Umb das stuk, als von der von Sayns und Trymis wegen, haben wir úns ouch erkennet zů dem rechten: das únser herr von Toggenburg únsern herren den bischoff und sin gotzhus ze Chur daran hinnanthin gentzlich unbekúmbert sol lassen; er muge denn vor úns hie zwúschent und sant Johanns tag ze sungichten nechst kúnftig kuntlich machen, das er recht darzů habe; und was er bisher den von Sayns und Trymis mit schatzung oder anderen sachen getän hät, das sol gentzlich tod und ab sin, also das er da von únserm herren von Chur und sinem gotzhus nicht sol ze antwúrten noch ze widerkeren haben. — Item so klagte sich ouch únser herr der bischoff mit sinem fúrbringen, das únser herr von Toggenburg die pfandschaft Zútzers mit lúten und gůtern anders beswårt und gehalten hab, den sin pfandbrief wisen und sagen; wie ouch er im und sinem gotzhus der selben pfantschaft Zútzers losung vorgewesen sye, nach der besigelten briefen sag; begerte ouch noch hút by tag losung, als vor, nach der briefen sag, und darzů zins und schaden, den sy nach vordrung der losung enpfangen haben von der selben pfandschaft Zútzers wegen. Antwúrt únser herr von Toggenburg also: das er die selben pfandschaft anders gehalten hab, dann er tůn sőlle und nach sins briefs sag, getrúw er nit, das sich das sőll erfinden; und umb die losung spricht er ouch, das er im dero iendter anders vorgewesen sye, dann er sőlte tůn, getrúwt er ouch nit, das sich das sőll erfinden; bezúg sich darumb ze verantwúrten an unser dero von Zúrich bottschafft etc. Ouch nach ansprach, red und widerred, als wir das von der egenanten pfantschaf(t) Zútzers wegen eigenlichen verhőrt haben, bekennen wir úns ouch zů dem rechten: das únser herr von Toggenburg únserm obgenanten herren dem bischoff und dem cappitel ze Chur hie zwúschent und des heiligen crútzes tag ze herbst nechst kúnftig dasselb pfand mit siner zůgehőrung, nach wisung und innhalt des pfandbrieffs, ze lősen geben sol; und ob sy umb die werung stőssig wurden, das sy darumb sőllent schiken gen Meylan in Lantparten in die statt an den wechsel, und was sich da findet, das das Meylansch gelt sich gebúrt umb ein guldin ze geben, das syen tuggaten oder Rinsch guldin, uff die zit, als die ietzgenant verpfandung ist beschehen und das datum des pfandbrieffs innehalt, das sy sich dann beider sit sőlicher be-

... sollent lassen benûgen. Und beschicht die losung also hie zwüsch... egenanten heiligen crútzes tag, so sôllen dem egenanten ünserm herren dem bisch... ...em ... die nutz, so dis nechst künftig jar da von gevallent, gevolgen und w... ... das die losung nach des heiligen crútz tag beschehe, so sôllent ünse... ...en von Toggenburg die selben nútz beliben, und sol er dannocht darnach alweg ...enanten ünserm herren dem bischoff und dem cappitel vorbenempter losung na... ...en worten und ir brief sag gewârtig und gehorsam sin, und sôllen ouch da n... ...sachen, was sich von diser pfandschaft wegen herrûret, gentzlich gericht und g... ...sin. — Aber dann klagte sich ünser herr der bischoff und hät für úns in klagwise brach... ...ser herr von Toggenburg die eidswerer von Umblix, von Maläders u... ...nicht komen lasse zû irem landgericht gen Chur, nach ir rôdel und bri... ...gotzhus gewonheit, als sy das by sinen vordern und ouch by im herbra... ...gûter gewonheit gehalten sye. Antwúrt unser herr von Toggenbu... ...selben eidswerer: im were darumb nit wissent und wôlte sich darumb erfarn: w... ...dem rande, das die eidswerer pflichtig wâren, da wider wôlt er sy ungern halt... ...wir uns ouch nach dem rechten erkennet: wie das von alter herkomen u... ...beid teil hinnanthin da by beliben und das also halten sôllen. — Item ...ser herr der bischoff von sinen dienern der Ringgen und iro swig... ...wie unser herr von Toggenburg sy entwert hab des zehenden ze Baltzer... ...selb unser herr von Toggenburg, wie das der selb zehend von sin... ...von im lehen sye, und hab ouch den gelihen Ulrichen Vögt; bedu... ...recht darzú haben, darumb well er inen gern tag setzen für ... ...recht: und daselbs ietwederm teil sines rechten gunnen. Darumb hab... ...dem rechten erkennet: das únser herr von Toggenburg und ouch U... ...Ringgen und ir swiger des ietzgenanten zehenden bewerren [1]) sôllen; w... ...lehen ist, wa sich denn erfindet, von wem er lehen ist: wellent de... ...von Toggenburg und Ulrich Vogt die Ringen (!) ald ir swiger dann ... ...das si das den tûgen vor dem selben lehenherren und sinen mannen, w... ...beschech herumb, das recht sye. Aber von der versessnen zinsen wege... ...unser herr der bischoff von der sinen wegen in disem stuk ouch klegt, sp... ...das si darumb ze beder sit ouch komen sôllen für den selben lehenherr... ...und was sich vor den erfindet und mit recht erteilt wirt, das beid teil ... So dann klagt sich únser herr der bischoff, wie únser herr von Togge... ...von Jufalt erben etwe vil ir eygen lút in Schams entwert hab. I... ...unser herr von Toggenburg: das im nicht wissent wâre, das er inen iem... ...Darumb haben wir úns ouch erkennet zu dem rechten: was des egenant... ...Jufalt erben mugent kuntlich machen, das inen únser herr von Togge... ...in Schams entwert hab, das der selb únser herr von Togge... ...ledig lasse. — So dann bracht ouch unser herr der bischoff in k... ...unser herr von Toggenburg Burkarts von Schowenstei... ...gehalten und vorgehebt hab se(h)tzig pfunt haller jerlich zins u... ...der ietzgenant únser herr von Toggenburg und sprach: wie ... ...in sinem todbett darumb bekerung verheissen hab; des wôlt o... ...komen sin für ein bischoff ze Chur oder für den geistlichen richter da sel... ...nicht tun, doch wölle er noch darumb gern für sy komen, und wes ...teil inbringen bekennen, da by well er gern beliben. Uff das haben ...erkennet zu dem rechten: das únser herr von Toggenburg darumb ge...

Schowensteins selig kinden komen sôlle fúr den geistlichen richter ze Chur, und was sich dann vor dem umb die vorgenanten jerlichen gúlt und umb die versessen gúlt mit dem rechten erkennet wirt, das beid teil da by beliben und dem gnûg tûn sôllen, und sôllen ouch ze beider sit dis sachen mit dem rechten, als ietz bescheiden ist, enden und uſztragen hie zwúschent und únser Frowen tag der liechtmiss nechst kúnftig, äne verziehen. Es klagt sich ouch unser herr von Toggenburg von Ûlis Segers des sinen wegen, wie das únser herr der bischoff dem selben Seger nit lihen welle sine lehen, die er doch vormals von im enpfangen hab. Uff das antwúrt únser herr der bischoff: wie das Úly Seger von sines wibes wegen ein zinslehen gehebt hab; dasselb zinslehen sye im ouch zinsfellig worden und hab ouch im das mit sinem offenn brief uffgeben: er habe ouch das andern lúten umb zins verlihen, als im das gebúr ze tûn, nach dem und er sines gotzhuß nutz und ere fürdern sôll etc. Haben wir úns ouch herumb erkennet ze dem rechten: ist, das der selb Úly Seger indrent dem zil, als der vorbenant spruch, so ze Botzen beschehen ist, wiset, das ietzgenant lehen, es sye denn mannlehen oder zinslehen, an den egenanten únsern herren den bischoff ervordert, das dann únser herr der bischoff im das lihen sol, und sol ouch er das dannanthin haben in dem rechten, als er das vormals gehebt hat, ungevarlich. — Ouch bracht únser herr von Toggenburg in klag wise fúr von der sinen Heini Búrsers kinden von Lentz wegen, wie die haben von dem egenanten gotzhus ze Chur ein erblehen, haben ouch darumb brief und urkúnd; daran bekúmbre sy únser herr der bischoff und meine sy da von ze trengen. Antwúrte únser herr der bischoff von sin selbs und sins gotzhuß wegen: wie das sy den kinden darumb nichts pflichtig syen; denn die selben gûter dem gotzhus zû gehören; sy syen ouch inen zinsfellig worden, als sy das ze zilen und tagen mit kuntschaft wol wisen mugen. Haben wir úns ouch herumb erkennt ze dem rechten: mugent desselben Búrsers kinde kuntlich machen hie zwúschent und wihennechten nechst kúnftig mit lúten oder mit briefen, das sôlich gût, darumb die ansprach ist, als vor stät, von dem egenanten gotzhus erblehen sye, das sy des geniessen, als verr das sy ouch dann da by beliben. — Mit sunderheit als mit klag fúr úns bracht ist von den ebenanten únserm herren dem bischoff und únserm herren von Toggenburg mangerley stuken, sachen und übergriffen und schaden, so sich in disen kriegen verlouffen hänt, und ietwedrer teil meinet, das im der ander teil und die sinen getän haben, es sye mit todschlegen, mit rob, mit brand, mit schatzungen, mit gefangnúß, mit atzung oder mit andern sachen, wie sich das alles zwúschent inen verhandelt hät etc.: sprechent wir herumb uß und haben úns erkennt ze dem rechten, als verr úns bedunket: was sich sôlicher vorgeschriben sachen by des erwirdigen únsers herren bischoff Hartmans von Chur seligen ziten oder syder her bis uff hüttigen tag datum ditz briefs verlouffen hand, es syen todschleg, röb, brand, schatzungen, atzungen, gefangenschaft, alle penen oder anders, das das alles zú beiden siten tod und ab und schad gen schad sin sol, und das darzû ze beider sit alle gefangen, sy syen pfaffen oder leyen, ouch ir gülten und búrgen ald brieff, die sy von der vangnúss wegen geben hätten, ledig sin sôllent; darzû die schatzung, darumb sy uff dewederm teil geschetzet oder uss verbúrget sind worden, und ouch die atzung, so ieman uff dewederm teil schuldig und das noch nicht bezalt wâre, es sye vertrôst, verbriefet oder nit, ze beider site ouch gentzlich tod und ab sin sol; also das uff dewederm teil nieman dem andern darumb nicht gebunden sin sol ichtes abzelegen oder ze widerkeren in deheinerley wise, än alle geverde. — Wir haben ouch úns in allen vor und nachgeschriben stuken eigenlichen vorbehebt: ob das wâr, das wir in disem únserm spruch und rechten in deheinem stuk ichtes gesprochen hetten, das die vorgenanten richtung ze Botzen beschehen berûrte ald da wider wâr, das das alles gentzlich der selben richtung unvergriffenlich und unschedlich

sin sol. — Wir sprechen ouch: ob es beschech, das die obgenanten beid teil ald die iren it disen vorbenanten únsern spruchen in deheinem stuk stôssig wurden, das sy dann darumb widerumb für úns zů dem rechten komen sôllen, und wie wir sy denn aber nach beider teil red und widerred darumb mit únserm spruch entscheiden, das ouch beid teil aber daby beliben sôllen. Und herúber ze einem offenn, waren und vesten urkúnd aller vorgeschribner ding so haben wir die vorgenanten von Zúrich únser statt insigel das minder, doch úns, únsern nachkomen und únser gemeinen statt unschedlich, offenlich gehenkt an diser brief zwen gelich, die geben sind an dem nechsten samstag nach sant Jacobstag des heiligen zwôlfbotten, do man zalt von Gottes gebúrt viertzehenhundert und zweintzig jare, darnach in dem ersten jare.

[1]) «beweren» mit Abkürzungszeichen für «er» über der zweiten Silbe.

Abgedruckt nach dem im bischöflichen Archiv zu Cur liegenden Originale. — Vrgl. Bütler II. 48 f.

51 (52).

Vrgl. 42 (1), 45 (5), 46 (7).

Ain brief umb zwai tusent guldin, die min her ze Veltkirch verbuwen sol.

1423, März 12. Käsmark in dem Zips. — König Sigmund hat dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg erlaubt und befohlen, an dem Schloss Feldkirch, das er von ihm und dem Reiche innehat, 2000 Gulden zu verbauen, und schlägt nun diese Summe, über deren Verwendung der Graf Rechnung abgelegt, auf das genannte Schloss, welches Friedrich und seine Erben behalten sollen und mögen bis nach Bezahlung der 2000 Gulden durch Sigmund oder seine Nachkommen.

Abgedruckt bei Bergmann: Urkunden Nr. 59. — Vrgl. Bütler II. 26.

52 (48).

Vrgl. 42 (1), 43 (6).

Ain brief von unserm hern dem künig, als er minen hern sin lebtag bestät hat zů der herschaft Veltkirch.

1423, April 6. Leutschau im Zips. — König Sigmund schlägt dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg eine Schuld von 3000 Gulden zu seinen andern Schulden, für welche Grafschaft, Schloss und Stadt Feldkirch dem Grafen verschrieben sind, auf diese Pfandschaft, die nicht gelost werden darf, so lange Friedrich am Leben ist; auch dürfen keine andern Schaden und Kosten darauf geschlagen werden.

Abgedruckt bei Bergmann: Urkunden Nr. 60. — Vrgl. Bütler II. 26.

53 (44).

Item ain brief von unserm hern dem kúnig, als sich hertzog Fridrich von Österrich gen sinen gnaden verschriben hät land und lút etc.

1424, Juli 6. Ofen. — König Sigmund vidimirt den Brief Herzog Friedrichs (IV.) von Österreich vom 7. Mai 1415, durch welchen Friedrich seinen Leib, alle seine Lande, Leute, Städte, Schlösser und alles, was er hat, der königlichen Gnade übergibt, also dass der König damit tun und lassen mag, was er will.

Die auch in ihrem weitern Inhalt höchst bedeutsame Urkunde vom 7. Mai 1415 findet sich, so viel wir sehen, bisher nur in Tschudi's Chronik II. 23 abgedruckt. Das Regest bei Lichnowsky V. 1550 scheint sie handschriftlich auch nur aus dem im Wiener Archiv liegenden Vidimus König Sigmunds zu kennen. — Vrgl. Bütler II. 7.

54 (45).

Vrgl. 42 (1), 43 (6), 44 (43), 57 (49).

Item ain brief von unserm hern dem kúnig an die von Veltkilch, daz sy minem hern schweren nach siner pfandbrief sag.

1424, Juli 11. Ofen. — König Sigmund gebietet der Stadt und Grafschaft Feldkirch, dass sie dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg laut dessen Pfandbriefen als seinem Statthalter schwören und geloben, ihm treu und gewärtig zu sein, sein Bestes zu werben und seinen Schaden zu wenden, so lange sie nicht durch den König von ihm gelöst sind; wogegen der Graf sie auch bei allen ihren Gnaden, Rechten und Freiheiten zu belassen hat.

Wir Sigmund, von Gots gnaden Romischer kúnig, zů allen ziten merer des richs und zů Ungern, zů Beheim etc. kúnig, embietten dem amman, räte und burgern gemainlich und der gantzen lantschaft der statt und grauffschaft Veltkilch, unsern und des richs lieben getruwen, unser gnad und alles gůt. Lieben getrúwen: ir wisset wol, wie ir zů uns und dem hailgen Rômschen riche gekomen sind und wie wir úch[1]) zů uns und demselben riche empfangen und uffgenomen haben und darnach durch schutzes und schirmes willen, und daz ir dester baß an uns und dem riche beliben môcht, úch dem edeln grauf Fridrichen von Togkemburg, unserm räte und lieben getrúwen, bevolhen und in úch zů unserm stathalter gegeben, und úch im och verschriben und verpfendet haben, als daz unsre brieve, die wir demselben grauf Fridrichen gegeben haben, clårlichen innehalden, als ir uns ôch dar uff huldung und gelubde getàn habt. Wann wir nun noch nit

anders wellen, dann daz ir uff den vorgenanten grauf Fridrichen von Togkemburg und sine erben an unser und des richs statt, und nyemants anders, sehen und im öch als unserm stathalter gewårtig und gehorsam sin sóllet, dar umb gebietten wir úch von Rómscher kúngklicher macht ernstlich und vestiklich mit disem brief, daz ir dem vorgenanten grauf Fridrichen und sinen erben nach irer pfantbrief (lute) und sage als unserm stathalter schweren und geloben sóllind, in gewårtig und gehorsam ze sin an unser statt und iro bestes ze werben und iren schaden ze wenden, die wil wir oder unser nachkomen Rómsche kayser oder kúnig úch von innen (!) nicht bringen oder lósen. Ir sóllent öch mit hertzog Fridrichen von Österrich nicht ze schaffen haben, als lieb úch sy, unser und des richs schwåre ungnad zů vermiden. Der vorgenant grauf Fridrich von Togkemburg und sine erben sólle úch by allen úwern gnaden, fryhaiten und rechten behalten und beliben laussen, die ir von úwerr herrschaft und och von dem rich von alter redlich herr (!) bracht habend. Geben Ofen, nach Cristus gebúrt viertzehenhundert jar, darnach in dem vier und zwaintzigosten jare, am dinstag vor sant Margarethen tag, unser riche des Ungerschen etc. in dem XXXVII, des Römschen in dem XIIII, des Behemschen in dem vierden jare.

[1]) Durchgehends «wch» mit Umlautstrich über dem «w».

Vrgl. Bütler II. 27.

55 (46).

Vrgl. 21 (II), 42 (I).

Item ain brief von unserm hern dem kúnig, wie daz min herr von Togkemburg im und sinen nachkomen sol gewartig sin mit der pfandschaft des landes ze Sangans etc.

1424, Juli 11. Ofen. — König Sigmund befiehlt dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg, dass er die Grafschaft zu Feldkirch und das Land zu Sargans dem Herzog Friedrich (IV.) von Österreich nicht zu lösen gebe, sondern nur dem König; da der Herzog nach seiner dem König gegebenen Verschreibung mit der Grafschaft Feldkirch und dem Lande Sargans nichts mehr zu schaffen habe.

Abgedruckt bei Bergmann: Urkunden Nr. 61. - Vrgl. Bütler II. 27.

56 (47).

Vrgl. 40 (53), 49 (54).

Ain pfantbrief von Rinegg etc., Altstetten und dez Rintalz wegen, mitsampt Bregentzerwald.

1424, November 22. Ofen. — König Sigmund gestattet dem Frischhans von Bodman, Sohn des gleichnamigen ersten Inhabers dieser Pfandschaft, und dem Lienhart von Jungingen, die Feste und das Städtlein

Rheinegg, Altstätten und das Rheintal und den innern Bregenzerwald in gleicher Weise, wie sie selbige innehaben, dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg weiter zu versetzen.

Wir Sigmund, von Gotes gnaden Rômischer kúnig, zů allen ziten merer des richs und zů Ungern, zů Behem, Dalmacien, Croacien etc. kúnig, bekennen und tůn kunt offenbar mit disem brief allen den, die in sehen oder hôren lesen: Wann wir vormals die veste Rinegg und daz stâtlin darunder gelegen und Altstetten und daz Rintal und daz hinder tayl des Bregentzerwaldes mit allen und yeglichen iren zůgehôrungen für ain sum Rinscher guldin den strengen Lienharten von Júngingen und Frischhansen von Bodmen, ritter, unsern und des richs lieben getrůwen, verschriben und zů ainem pfande versetzt haben uff unser oder unser nachkomen an dem riche, Rômischen kaisern oder kúngen, widerlosung, als daz unsre briefe, die sy darúber habent, clârlicher ußwisen; und wan nun der strenge Frischhans von Bodmen, des egenanten Frischhansen sâligen sun, unser und des richs lieber getrúwer, mitsampt dem egenanten Lienharten dieselben pfantschaft inhat, in der masse, als die sin vatter ingehabt hat, und uns diemůteklich gebetten habent, in zů gunnen, die vorgenanten pfantschaft dem edeln Fridrichen, graven zů Togkemburg, unserm und des richs lieben getrúwen, fúrbaß zů verzetzen, in sôlicher maße, als sy die von uns innehaben: dar umb mit wolbedachtem můte, gůtem raute und rechter wissen haben wir dem egenanten Fridrichen, graufen zů Togkemburg, befolhen, gegúnnet und erloubet, befelhen, gunnen und erlouben als ain Rômischer kúnig, in craft ditz briefs, daz er von unsern wegen und an unser statt die vorgenanten vesten Rinegg und daz stâtlin dar under gelegen und Altstetten und daz Rintal und daz hinder tayl des Bregentzerwaldes mit allen und yeglichen iren zůgehôrungen, nichts ußgenomen, von den obgenanten Lienharten von Júngingen und Frischhansen von Bodmen umb sôliche summe gelts, als in die stett (!), an sich lôsen sôlle und múge: also wenne er die gelôset und denselben Lienharten und Frischhansen von Bodmen nach der briefe lute, in von uns darúber gegeben, dar umb ain benúgung getân hât, daz er und sine erben denne dieselben vesten Rinegg, daz stâtlin darunder gelegen und Altstetten und daz Rintal und daz hinder tayl des Bregentzerwaldes mit iren zůgehôrungen in pfandes wis und in aller der masse, als sie dann die vorgenanten Lienhart und Frischhans yetzund nach der briefe lute, in von uns darúber gegeben, innehaben, von in innemen, die haben und halten sôllen und múgen also lange, biß daz wir oder unsre nachkomen am riche dieselben pfandschaft von im oder sinen erben umb sôliche summe gelts, dar umb als er die yetzunt von unsern wegen und an unser statt an sich lôsen wirdet, widerlôsen; sôlicher losung er und sin erben uns und unsern nachkomen am riche allewege gestatten sôllen, in welicher zit im jare daz ist, ân alles gevârde und widersprechen. Ouch befelhen wir demselben grauf Fridrichen mit disem brief und wellen: wenne er die vorgenant losung also getân hât, daz er dann alle briefe, die die vorgenanten Lienhart und Frischhans úber die egenant pfantschaft von uns haben, von in zů im in unserm namen wider nemen sôlle, die sy im also wider antwúrten und geben sôllen, âne alles widersprechen. Mit urkúnd ditz briefs, versigelt mit unser kúnklicher maienstât insigel; geben zů Ofen, nach Crists geburt viertzehenhundert jare und dar nach in dem vierundzwaintzigisten jare, an dem mitwochen nach sant Elizabethen tag, unserr riche des Ungrischen etc. in dem XXXVIII, des Rômischen in dem XV und des Behemischen in dem fúnften jare.

Vrgl. Bütler II 55.

57 (49).

Vrgl. 42 (1), 43 (6), 54 (45).

Ain brief von unserm hern dem künig, als die von Veltkirch mine(m) hern sin lebtag geschworen hand.

1424, November 24. Ofen. — König Sigmund gebietet der Stadt und Grafschaft Feldkirch neuerdings, dass sie dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg hulden und schwören, ihm gehorsam und gewärtig zu sein an des Königs statt, sein Bestes zu werben und seinen Schaden zu wenden, so lange sie nicht durch den König von ihm gelöst sind.

Wir Sigmund, von Gots gnaden Rômischer kûnig, zû allen ziten merer des richs und zû Ungern, zû Beheim, Dalmacien, Croacien etc. kûnig, embieten dem amman, rât und burgern gemainlich und der gantzen lantschaft der statt und graffschaft Veltkirch, unsern und des richs lieben getrûwen, unser gnad und alles gût. Lieben getrûwen: Wann wir dem edeln grauff Fridrichen von Togkemburg, unserm râte und lieben getrûwen, und sinen erben bevolhen und ingeben haben die grauffschaft Veltkirch mit der statt Veltkirch, mit allen landen, lûten, eren und wirden, lehenschaften und rechtungen, nichts hindan gesetzt noch ußgenomen, als das die herrschaft von Ôsterrich ingehebt und herbrâcht hând und an uns und daz rich komen ist, nach sôlicher brief sag, die er von uns dar über hat: dar umb so gebietten wir úch[1]) von Rômischer kunglicher macht ernstlich und vesteklich mit disem brief und wellen ouch, daz ir dem vorgenanten Fridrich den und sinen erben hûlden, schweren gehorsam und gewârtig sin an unser statt, ir bestes werben und iren schaden zu wenden, die wil wir oder unser nachkomen Rômische kayser oder kunig úch von inen nicht bringen, nach ir brief sag, die sy von uns dar über hând, und ouch also da by beliben und gehorsam sin wellen, als lieb úch sy, unser und des richs schwâre ungnâd zû vermiden. Geben zû Ofen, versigelt mit unserm kûngklichen, uffgedruckten insigel, nach Crists gebûrt viertzehenhundert jar und dar nach in dem vierundzwaintzigisten jare, an sant Katherinen aubend, unser rich des Ungrischen etc. in dem XXXVIII, des Rômischen in dem XV und des Behemischen in dem fünften jare.

[1]) Durchgehends «wch» mit Umlautstrich über dem «w».

Vrgl. Bütler II. 27.

58 (50).

Vrgl. 42 (1), 59 (51).

1425, September 7. Feldkirch. — Die Grafen Rudolf (VI.) von Werdenberg-Sargans, Dompropst zu Cur, und sein Bruder Heinrich (II.), Herr zu Sonnenberg, die Freiherren Heinrich von Räzüns und Wolfhart von Brandis, Ritter Hans von Bonstetten, der Chorherr und Domcustos Anthoni zu Cur, der Werkmeister Nikolaus Delaporta und Heinrich Aescher, Bürger zu Cur, Ulrich Fürer, Bürgermeister, und Konrad Hörr,

Bürger zu St. Gallen, und Albrecht Vaistli von Vaduz sprechen gütlich über die Streitigkeiten zwischen dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg und der Stadt Feldkirch.

Wir dis nachbenemmten grauf Rûdolff von Werdenberg von Sangăns, thûmbropst ze Chur, grauf Hainrich von Werdenberg von Sangăns, herr ze Sunnenberg, sin brûder, Hainrich von Rútzúns und Wolfhart von Branndes, bayd frygherren, Hanns von Bŏnstetten, ritter, Anthoni, corherr und custer des thûms ze Chur, Nycolaus Delaporta, werchmayster, und Hainrich Âscher, burger der statt ze Chur, Ûlrich Fúrer, burgermayster, und Conrat Hŏrr, burger zû Santgallen und Albrecht Vaißtli von Vadutz, bekennen und veryehent offenlich und tûnd kund allermânigklich mit disem gegenwûrtigen brief von sôlicher stôss, irrung und misshellung wegen, so gewesen sind entzwischent dem edeln und wolgeborn grauf Fridrichen von Togkenburg, graufen zû Brettengôw und zû Tafăs etc. an aim tayl, und den erbern und wysen dem ammann und raut und den burgern gemainlich der statt ze Veltkirch an dem andern tayl, das wir da zwischen in baiden tayln als frúndtlich undertâdinger durch friden und des besten willen in ainer frúndtschafft und gûtlichait in die sach so verr geredt und getâdinget haben mit ir baider tail wissen und willen, das wir sy zû baidersyt darumb mitenander luter verricht, versûnt und veraynbert haben; in sôlich wys und maynung, als hernâch geschriben stât und beschaiden ist. Das ist also ze merkenn: des ersten so haben die von Veltkirch allgemaynlich, rych und arm, offenlichen geschworn gelert ayde mitt uffgebottnen vingern zû Got und den hailgen, dem vorgenamten von Togkenburg und sinen erben trúw und wărhait ze haltend und sinen und siner erben nutzz und frommen ze fürdern und irn schaden ze wendenn und inen gehorsam, dienstlich und gewârtig ze sind mit allen herrlichayten und rechten, als das die herrschafft von Ŏsterrich inngehept hât und an ûnsern herren den kúnig komen ist, und nâch siner brief lût und sag, die er von ûnserm herren dem kúnig hât, als lang und alle die wyl es nit von im und sinen erben brâcht ist, nâch der selben siner brief lût und sag. Es sôllen och der von Togkenburg mit sinen râten und die von Veltkirch zû enander sitzen, und sôllen die von Veltkirch ir fryhaitbrief fúr sy dar leggen und sôllen die verhôrren und sich darumb mitenander frúndtlich veraynen, als verr sy mûgen. Und umb was stuk, fryhait und rechtung sy sich selb also mitenander frúndtlichen aynent, by den selben stuken, fryghaiten und rechten sol denn der von Togkenburg die von Veltkirch laussen belyben und sol inen och des versigelt brief geben, sy daby laussen ze belybenn und daby ze haltenn und ze schirmend, by sinen eren und trûwen, in aydes wis. Und warumb sy da selber mitenander frúndtlichen nit über ain komen mûgen, darumb sôllen sy baidenthalb zûm rechten komen fúr ainen burgermayster und klainen raut der statt Zúrich; und wes sich die darumb erkennent zûm rechten, daby sol es belyben. Und sol der von Togkenburg den von Veltkirch des denn ouch brief geben, als vor stât, ungevarlichen. Und als ettlich von Veltkirch gewichen und flúchtig worden sind in den stôssen und sachen, die selben flúchtigen sind in dirr sach gantzlich hindangesetzt, das die von Veltkirch ir hand davon tûn sond, wie sy der von Togkenburg dărumb sträfft; und setzent die von Veltkirch das von iro burger und der iren wegen luter an des von Togkenburg gnâd. Aber besunder ist beredt von zwayger der selben flúchtigen wegen, mit nammen Othmars Littschers und Hannsen Bappus, als die dero von Veltkirch botten gewesen sind zû ûnserm herren dem kúnig wider den von Togkenburg, was da die botten von der von Veltkirch wegen geworben hând, nâch dem als die von Veltkirch den botten

empfolhen und des dem von Togkenburg ain gegengeschrifft der stuken an aim zed
geben haben, das die botten darumb von dem von Togkenburg ungeträfft sin und be
lyben sôllen; was aber sy fürbas mer wider den von Togkenburg geworben ald getä
haben, dărumb mag sy der von Togkenburg ouch sträffen, năch sinen gnäden; und sôlle
die von Veltkirch ir hand ouch davon tûn. Wâr och, das sich befunde mit der wărhait, da
dero von Veltkirch dehainer, wievil der wären, die dahaim beliben und nit gewichen sin
wider den von Togkenburg ouch útzit geworben ald getăn hetten, das wider sin ere al
wider sin gût wâr, dărumb sol der von Togkenburg ouch gewalt haben, sy darumb ze sträffen
năch sinen gnäden; und sôllen die von Veltkirch sich der selben ouch nútzit annēme
Und des alles zû offem und wărem urkúnd, so haben wir vorgenammten bayd, ich grau
Rûdolff der thûmbropst min insigel fúr mich selben und fúr minen brûder grauf Hain
richen und fúr minen ôhem von Rútzúns und och fúr die obgenamten von Santgalle
beyd, den Fúrer und den Hôrren, und ich Wolfhart von Branndes min insigel ouch fü
mich selben und fúr die obgenammten von Chur dryg: hern Anthoninn, den werch
mayster und den Âscher, und och fúr minen dyener den Vaistlinn, offenlich gehenkt a
disen brief von der selben únser mittâdinger bett wegen, gebrestenhalb iro insigel, do
úns allen und únsern erben unschâdlich. Dartzû ich der obgenamt Hanns von Bo
stetten min insigel fúr mich selben ouch gehenkt hab als ain undertâdinger, mir und mine
erben âne schaden. Und ist dirr brief alsuss geben ze Veltkirch in der statt, an úns
lieben Frôwen âbent als sy geborn ward ze herbst, des jârs, do man zalt von Crists gebú
viertzehenhundert jâr und dărnach in dem zwaintzigosten und fúnfften jâr.

Vrgl. Bütler II. 29.

59 (51).

Vrgl. 42 (1), 58 (50).

Ain brief von unserm hern dem kunig, als er dem lantvogt verschriben hat, ain tag minem hern und den von Veltkirch ze setzen fúr in.

1426, Mai 18. Totis. — König Sigmund befiehlt dem Jakob Truchsäss von Waldburg, Landvogt in Schwaben, zwischen dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg und den von ihm aus Feldkirch Vertriebenen einen Tag anzusetzen, beide Teile einzuvernehmen und dem König wieder zu berichten.

Wir Sigmund, von Gots gnaden Rômischer kúnig, zû allen ziten merer des richs und zû Ungern, zû Beheim, Dalmacien, Croacien etc. kûnig, embietten dem edeln Jacoben Truchsâssen von Waltburg, unserm und des richs lantvogt in Swaben und lieben getrûwen, unser gnad und alles gût. Edler, lieber, getrûwer: Wann fúr uns komen sind etliche von den burgern, die der edel grauff Fridrich von Togkemburg, unser und des richs lieber getrûwer, von Veltkirch vertriben hat, als si sagend, und haben uns klâglich fúr brâcht, wie derselb grauff Fridrich grossen gewalt und unrecht an in begangen habe wider sôliche briefe, die sy von uns haben, und ouch wider soliche gelûbde, [illegible] er inen gelobt hat, sy by iren fryhaiten und alt herkomen zû beliben laussen: so hât

derselb von Togkemburg ouch yetz sin erbere botschaft by uns gehabt, der sich also verantwürt: er habe in recht getan und welle daz bewisen. Nun mogen wir der zwaytracht nit baß wissen werden, denn durch dich. Dar umb gebietten wir dir von Rômischer küngklicher macht und geben dir ouch vollen gewalt mit disem brief, das du den von Togkemburg und ouch den vorgenanten von Veltkirch tage für dich setzen und dich an bayden taylen erfaren sôllest und wellest, wer gerecht oder ungerecht sy. Und waz du also erfarest, daz wellest uns wider umb laussen wissen, daz wir uns dar nach wissen ze richten und ouch baiden tailen mogen laussen widerfaren, was recht ist. Geben zum Tottans[1], an dem hailgen pfingst aubend, unser rich des Ungrischen etc. in dem XL, des Rômischen in dem XVI und des Beheimschen im VI jare.

[1] «Tottaus».

Ad mandatum domini regis
Franciscus vicecancellarius.

Vrgl. Bütler II. 29.

60 (55).

Ain brief, als der küng minem herren gegünnet hât, sin herschaft und grafschafften ze geben, wem er wil, als die personen darinn genent sind etc.

1431, October 12. Feldkirch. — König Sigmund erlaubt dem Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg, für den Fall, dass er keine Leibeserben gewinne, seine Grafschaft, Herrschaft und Pfandschaft einer Reihe namentlich aufgeführter Persönlichkeiten insgemein oder insbesondere zuzuhalten.

Wir Sigmund, von Gotts gnaden Rômischer künig etc., bekennen und tûn kunt offenbar mit disem brief allen den, die in sehen oder hôren lesen: Wie wol wir von anegeborner kungklicher gûtikhait allzit willig und genaigt sin, aller unser undertanen und getrüwen nutz und fromen für zû wenden, so sin wir doch mit sunderhait girlich, die mit sundern gnaden zû versehen, die wir allzit in unsern und dez hailigen richs diensten stëte, willig und unverdrossen gefunden und erkennt haben. Und sinddemmal der edel graf Ffridrich von Togkemburg, unser rât und lieber getruwer, stëte und unverrukkte trüw zû uns getragen und uns und dem hailigen riche in unsern anligenden notdurften treffenlich und nutzbärlich gedienet hât, tëglich tût und in künftigen ziten tûn sol und wol vermag, also das er des von üns und dem rich billich geniessen und in sunderhait begnadet werden sol: darumb mit wolbedahtem mût, gûtem rât unser und des richs fürsten, edeln und getrüwen und rechter wissen, so haben wir dem egenanten graf Ffridrich die besunder gnad getân, erloubet und gegünnet, tûn, erlouben und günnen von Römischer künglicher machtvolkomenhait in krafft ditzs briefs: wer sach, daz er kain libserben gewünne, daz er dann sin grafschaft, herschaft (und)[1] pfandschafft, die er hât, geben und beschaiden möge der edeln Elsbethen, gebornn von Mëtsch, siner gemahel, den grafen und herren von Sangans, den von Rodtzûns, den von Hewen, graf Wilhelms von Montfort von Pregentz kinden, graf Eberharts von Kirchberg kinden, graf Wilhelms von

von Montfort von Tettnang kinden, graf Johansen von Sax kinden, des von Brandes kinden, des von Arburg kinden, in allen oder welhen er under in des gönnen wöll, gemainlich oder sunderlich, als im denn das gevellig sin würdet. Und was er in vorgeschribner masse mit sinem gůt schaffet, tůt und vergibet, das sol macht und craft haben, und er und die, die von im begabet sin, söllen darumb von üns und unsern nachkomen an dem rich und sust allermengklich ungehindert und ungeirret beliben; doch so söllen die, die in vorgeschribnem maß begabet werden, was von dem rich zů lehen gät, üns und dem rich mit der lehenschaft und diensten gewertig und gehorsam sin, als dann der egenant graf Ffridrich yetzunt tůt, ăn geverd. Mit urkund ditz briefs, versigelt mit unserm kunglichen majestat insigel; geben zů Veltkirch, nach Christi geburt XIIII hundert jar und XXXI jar, an fritag vor sant Gallen tag, unserr rich des Hungrischen im XXXV[2]), des Romischen im XXII und des Behemschen im XII jaren etc.

[1]) Das «und» steht an der entsprechenden Stelle des folgenden Bestätigungsbriefs.

[2]) Verschrieben für «XLV».

Vrgl. Bütler II. 87.

61 (56).

Vrgl. n. 60 (55).

Ain bestetung von únserm herren dem kaiser über den vorgeschriben brieff.

1433, November 13. Basel. — Kaiser Sigmund bestätigt auf Bitte des Grafen Friedrich (VII.) von Toggenburg vorstehenden Brief und erweitert ihn dahin, dass Friedrich seine Pfandschaften überhaupt zu lösen oder sonst geben mag, wem er will.

Wir Sigmund, von Gotes genäden Rômscher kaiser, zů allen tziten merer des richs und zů Hungern etc. kúng, bekennen und tůn kunt offenbar mit disem brieff allen den, die in sehen oder hôren lesen: Als wir vormäls, do wir noch in Rômscher kúnglicher wirdikait wären, dem edeln Fridrichen, graven zů Togkemburg, únserm und des richs lieben getrúwen, dise gnäd getän, gegúnnet und erlôbet haben: wer sách, das er kein libs erben gewunne, das er dann sin gräffschafft, herschafft und pfantschafft, die er hät, geben und bescheiden môge der edeln Elisabethen geboren von Metsch, siner gemahel, den graven und herren von Sangans, den von Rotzúns, den von Hôwen, gräff Wilhelms vom (!) Montfort von Bregentz kinden, gräff Eberhartz von Kirchberg kinden, gräff Wilhelms von Montfort von Tettnang kinden, gräff Johannsen von Sax kinden, des von Brandis kinden, des von Arburg kinden, in allen oder welhem (!) er under in des gunnen wölle, gemeinlich oder sunderlich, wie im das gefellig sin wirdet, als dann dieselben unser kúngliche brief, im dărúber gegeben, das clârlich ynnehelten: also hät úns der selb Fridrich demůticlich gebetten, das wir im als ain Rômischer kaiser sôlich únser gnäden und denselben brieff gnädeclich gerůchen ze vernúwern und zu bestâtigen und im von sundern únser kaiserlichen gnäden gúnnen und erlôben, das er sin pfantschafft, die im von únsern vorfarn Rômscher (!) kaisern und kúngen und úns versetzt und verpfendt sin, muge ze lôsen oder sunst geben, weme[1]) er welle. Des

ben wir angesehen sin demûtig bette und ouch stâte und unverrukte trûwe, die er zů ûns t (!) und ûns und dem rich in ûnsern anligenden notdurfften treffenlich und nutzbarlich dienet hât, teglich tût und in künfftigen ziten tůn sol und wol vermag, also das er des von s und dem rich billich geniessen und in sunderhait begnadet werden sol. Und haben rumb mit wolbedachtem můt, gůtem rât unser und des richs fürsten und edeln und ge- wen und rechter wissen dem vorgenanten Fridrichen, graven zů Togkemburg, ichen brief genediclich vernûwet und bestetiget und im in sunderhait gegünnet und er- bet, vernûwen und bestâtigen im den von Rômischer kaiserlicher macht in krafft diß effs, zů glicher wise, als ob er von wort zů wort hierinne begriffen und geschriben were, nnen und erlôben im von derselben ûnser kaiserlichen macht, was wir im dâran günnen d erlôben sôllen oder mögen, das er sin pfantschafft zů lôsen oder sust geben mag, wenn (!) wil, doch ûns und dem rich an der losung derselben pfantschafften unschedlich, und emen setzen. Und wellen, das der vorgenant Fridrich sôlicher ûnser bestetgung und âden gebrauchen, genießen und daby beliben sol und mag, von aller menglich ungehin- rt. Und wir gebieten dârumbe allen und yeglichen unsern und des hailigen richs under- nen und getrûwen, in welichen wirden und eren die sein, von Rômischer kaiserlicher acht und gewalt ernstlich und vesticlich mit disem brieff, das sy den obgenanten Frid- ichen an sôlichen ûnsern gnâden und bestâtigung nit hindern oder irren, in dehain wis, under in der gerûlich gebruchen und geniessen lâssen, als lieb im sey, ûnser und des richs were ungnâd zů vermiden. Mit urkûnd diss brieffs, versigelt mit ûnserm kaiserlichen maiestat insigel; geben zů Basel, nach Cristi gebûrt vierzehenhundert jâre und dârnâch in dem dry und drissigosten jar, am nechsten frytag nâch sant Martinstag des hailigen bischoffs, unser riche des Hungrischen etc.

[1]) «wem» mit Abkürzungsstrich über dem «m».

Vrgl. Bütler II. 93.

Die in unserm Vorwort — auf S. 108 — erwähnten Notizen aus verschiedenen Feldkircher Privilegienbriefen betreffen:

1. den in Bergmanns «Beiträgen zur kritischen Geschichte Vorarlbergs» — Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der k. Akademie der Wissenschaften, Bd. IV — auf S. 67 ff. abgedruckten grossen Brief des Grafen Rudolf (IV.) von Montfort-Feldkirch, vom 17. December 1376.
2. einen Brief Herzog Leopolds (III.) von Österreich aus dem Jahre 1380, durch den er obigen Brief des Grafen Rudolf (IV.) denen von Feldkirch bestätigte:

> «Item da seit ain artikel in dem selben brief, wie daz inen hertzog Luitpolt den brief und fryhait best(ât)igit hab, so die von Veltkilch hand von grauf Rûdolfen. Und tût och inen die sundere gnad, wie das man von derselben herschaft Veltkilch nût verkûmbern, verkouffen noch versetzen sol,

weder burg noch stat, lut noch gût, weder gen hern noch gen nyemand anderm. Und hat och das den von Veltkilch versprochen by sinen fürstlichen gnaden für sich, sin erben und nachkomen.»

Diesen Brief haben wir sonst nirgends erwähnt gefunden.

3. den bei Zösmair: «Politische Geschichte Vorarlbergs im 13. und 14. Jahrhundert etc.» III. 33 angeführten Brief Herzog Albrechts (III.) vom 7. December 1387.
4. den ebendaselbst, S. 35, angeführten Brief König Wenzels vom 26. Juli 1389.

Als Beilage zu dem Lütisburger Copialbuche geben wir die oben auf S. 121 erwähnte, unsers Wissens noch ungedruckte Verpfändung der Vogtei des Klosters St. Johann, der Feste Starkenstein, sowie der Leute, Güter und Nutzungen im St. Johannser- und Turtal durch die Brüder Graf Rudolf (II.) und Heinrich (IV.) von Werdenberg an die Herzoge Wilhelm und Leopold (IV.) von Österreich und ihre Brüder, vom 8. Januar 1396. Das Original liegt wohl erhalten im Kantonsarchiv Schwiz und wurde uns durch die Güte des Herrn Kantonsarchivars Styger zum Abdruck anvertraut, wofür wir hier den aufrichtigsten Dank aussprechen.

Wir baid gebrûder grâf Rûdolff und grâf Hainrich von Werdenberg verjehent und tûnd kund aller mânglichem mit disem offenn brief, das wir baid sament gemainlich und unverschaidenlich schuldig sind und redlich gelten sond und öch únser erben, ob wir nit wârint, den hochgebornen, durlûchten fürsten, únsren gnâdigen herren hertzog Wilhelmen und hertzog Lûpolten, hertzogen ze Österrich, ze Styr, ze Kernden und ze Krain, gräfen ze Tyrol etc., und iren brûdern und erben dritthalb tusent guldin, alles gûter und gâber an gold und vôllig schwârrer an gewicht, die si úns von únser gar ernstlicher bett wegen zû únser redlicher notdurfft as (!) bar gelûhen und in únsern gewalt volleklich geantwûrt hând, da mit wir och únsern grôssen, tâglich wachsenden schaden verkomen und gewendet habint. Und umb die selben dritthalb tusent guldin habint wir baidsament gemainlich und ainmûtklich mit gûter, williger vorbetrachtung und nâch rât únser amptlût ze den ziten und tagen, do wir es mit recht für úns und all únser erben wol krefftteklich getûn mochtent, den selben únsren gnâdigen herren hertzog Wilhelmen und hertzog Lúpolten und iren brûdern und öch iro aller erben und nâchkomenn[1]) ze rechtem, redlichem werendem pfand und ze allem recht ingesetzt und versetzt und setzent inen och also wisseklichen mit krafft und urkúnde dis offenn briefs únser vogty des gotzhuses in

Sant Johanner tal, sant Benedicten ordens, und únser vesti Starkkenstain, öch in dem selben tal gelegen, und darzů all únser lút, gůter und nútzz, so wir da selbs in Sant Johanner tal und öch in dem Turtal habint, wie die gehaissen oder genant sind, es sigint gotzhus lút ald aigen lút; mit sölichem geding und mit der beschaidenhait, das die selben únser herren von Österrich und ir erben und nächkomen die selben únser vogty und vesti und öch all únser hie vorgedächten lút und gůter da selbs mit allen wirden, rechten, nútzzen, früchten, zinsen, stúren, vällen und gelässen und schlechteklich mit aller der gewaltsami, ehaffti, zůgehörung und rechtung, als wir es alles úntz her inngeheppt, besessen und genossen händ, ungevärlich nu hinnenhin von dem tag hin, als dirr brief geben ist, gantzlich und gar zů iren handen und in irem gewalt, ån all únser und únser erben zůsprůch, sumung und irrung, innhaben, niessen, besetzzen und entsetzzen sond und mugent, wie inen nutzzlich und fůglich ist, nách werender pfand sitten, gewonhait und recht, ån alles abschlahen und abniessen des hobgůtz. Und sol die pfantschafft also fest und stät weren und krefftig belyben alle die wyl wir ald únser erben inen oder iren erben ald nächkomenn [1]) die obgedächten dritthalb tusent guldin nit gantzlichen widergeben und bezalt und öch dis obgedächt pfand von inen darumb erlöset habint, des wir och vollen gewalt händ und haben söllint ze tůnd, wenn wir nu hinnenhin wellint oder mugent, es syg úber kurtz ald úber lang zit: also wenn oder welches järes wir ald únser erben inen ald iren erben oder nächkomenn zwúschent sant Niclaus tag des hailgen byschoffs und únser lieben Frowen tag zer liechtmiss darnach schierost künfftig, samenhafft und mitenander in iren gewalt gebent und ussrichtent dritthalb tusent guldin, öch gůter und gåber an gold und völlig schwårrer an gewicht, so sol úns das selb pfand die obgedächt únser vogty des gotzhuses in Sant Johanner tal únser vesti Starkkenstain und öch all únser lút, gůter, zins und stúran da selbs mit allen iren rechten und zůgehörden, benempten und unbenempten, als vor ist beschaiden, dannenhin gantzlich und gar quitt, ledig und lös sin von inen und allen iren erben und nächkomenn, ån mänglichs irrung. Wir und all únser erben söllint och umb die selben pfantschafft diser hie vorgedächten únser vogty, lút und gůter mit aller zugehörung und rechtung, als vor ist beschaiden, der selben únser gnädiger herren von Österrich und iro erben gůt und getrúw wern sin nách dem rechten, wa ald an welchen stetten und gegen wem sú des iemer bedurffent ald notdúrfftig werdent mit gůten trúwen, ån all widerred und gevård. Des und aller vorgeschribner ding ze wärem, offem urkünd und stäter, fester sicherhait, won denn ich vorgenanter gråf Růdolff von Werdenberg des vorbenempten mins brůders gråf Hainrichs rechter vogt und gemainder noch ze disen ziten bin, so hab ich min insigel für mich und den selben minen brůder und für únser baider erben gehenkt an diesen brief. Und darúber ze noch merer und bessrer urkündung und sicherhait habint wir baid sament ernstlich erbetten únser lieben vettern baidsament gråf Älbrechten von Werdenberg, herr ze Bludentz, und gråf Älbrechten sinen brůder und och gråf Hugenn únsern brůder, herren ze dem Hailgenberg, und darzů die frommen, vesten ritter hern Ůlrichen den alten von Åmptz und hern Eglolffen von Roschach, das sú irú insigel ze ainer wären gezúgnúss und festen beståtnúss únser hievor geschribnen werenden versatzzung öch gehenkt händ an disen brief, sunderlich won och wir die selben versatzzung nách rät und mit gůtem willen und gunst der vorbenempten únser vetter und och únsers brůders gråf Hugen alsuss getän habint. Des verjehent wir die selben gråf Älbrecht der elter und gråf Albrecht der jünger und graf Hug von Werdenberg, Ůlrich von Åmptz der elter und Eglolff von Roschach, ritter, das wir all fünf únsrú insigel durch iro baider ernstlicher bett wegen ze ainer wären gezúgnúss und festen beståtnúss der obgeschribnen iro redlichen werenden versatzzung, won

die alsuss mit ünser vorgenanten dryger herren graf Älbrechtz und aber graf Albrechtz und graf Hugen von Werdenberg gûtem willen und gunst geschehen und vollfürt ist, offenlich gehenkt habint an disen brief, doch úns vorbenempten baiden rittern Ûlrichen von Âmptz und Eglolffen von Roschach und ôch únsern erben gantzlich unschâdlich. Dirr brief ward alsuss ze Lindow geben, des järes, do man zalt von Christs gebúrt drúzehenhundert und im sechßten und núntzgosten jär, an dem nâchsten samstag nâch dem zwelfften tag ze wyhennâchten, den man nempt der obrest.

[1]) «nachkomen» mit Abkürzungsstrich über der letzten Silbe.

Berichtigungen zum Lütisburger Copialbuche.

S. 126 z. Nr. 16, l. «Vrgl. 21 (11)» statt «22 (12)».

Z. 7 v. u. l. «si úns der vorgenant», wie sich bei nochmaliger Vergleichung des Originals ergeben hat.

Zum letzten Absatz auf S. 136 ist zu bemerken, dass die hervorragende Mitwirkung des Grafen Friedrich von Toggenburg bei der Wahl Heinrichs von Gundelfingen nicht in den dort angeführten Quellenstellen, sondern nur in der Vadianischen Chronik der Äbte erwähnt wird; hier aber so bestimmt, dass an der Richtigkeit der Nachricht doch kaum zu zweifeln ist. — Z. 3 v. u. wäre richtiger «Vassallen» statt «Vasallen» geschrieben worden.

S. 138 Z. 7 l. «jaren» statt «jare».

Z. 2 des grossgedruckten Textes hätte consequenter Weise «Moor» statt «Mohr» gedruckt werden sollen.

S. 141 Z. 9 l. «Sant Johanner tal» statt «sant J. t.».

S. 144 Z. 8 des Urkundentextes v. u. hätte vielleicht die Abkürzung «from» mit Abkürzungsstrich über dem «m» nach Analogie anderer Texte mit «fromen» aufgelöst werden dürfen.

Gerne sprechen wir noch dem Herrn Dr. Hans von Voltelini am k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien den wohlverdienten, verbindlichsten Dank aus für die von ihm ausserordentlich prompt besorgte Correctur unserer Abdrücke nach den in Wien liegenden Originalen.

Die Offnung des Hofes Benken.

Die nachstehende Offnung des Hofes Benken — des alten Babinchova — ist dem Original-Manuscript der Chronik des Ägidius Tschudi in der Stadtbibliothek Zürich entnommen. Herr Prof. Dr. Georg v. Wyss hatte die Güte, sie zu copiren und uns einzusenden; dem Herrn Prof. Dr. Friedrich v. Wyss verdanken wir den Commentar.

Aus dem Texte selbst ist die Zeit der Aufzeichnung nicht ersichtlich, Tschudi fügte das Instrument zum Jahre 1322 ein und wird vermutlich seine bestimmten Gründe dafür gehabt haben.

Die im letzten Artikel gegebene Grenz- oder Markenbeschreibung dürfte nach den grossen Veränderungen, welche die Lintcorrection in diesem Gebiete mit sich gebracht hat, auch von einem Ortskundigen schwerlich mit voller Sicherheit in allen Punkten controlirt und festgestellt werden können. So viel ist aber doch ersichtlich, dass der Gerichtsbann des Hofes Benken ausser der jetzigen politischen Gemeinde Benken in der Hauptsache auch die jetzigen Gemeinden Kaltbrunn, Gommiswald, Rieden und Schännis umfasst haben muss. — Über den Tuggenersee im besondern siehe im Anzeiger für schweiz. Geschichte, N. F., V. Bd., die Nummern 106 und 116, S. 311 f. u. 358—362.

Dis sind die fryhaiten und gnaden, so die hofjunger habent in dem hof zuo Bencken im Gastern.

1. Item des ersten sind si komen uss ains grafen von Churwalchen hand an die grafen von Lentzburg, und uss ains grafen hand von Lentzburg an die grafen von Kiburg, und uss ains grafen von Kiburg hand in mins herren hand von Österrich.
2. Und der hof hat das recht, das man zwürot in dem jar da sol richten, ze Meien und ze Herbst; die selben gericht heissend jargericht. Und wenn man die han wil in der wochen, so sol man si verkünden davor an aim sunnentag in der kilchen. Und sol damit mengklichem dar gebotten sin.

   Wär ouch, ob man sin bedörfti, so sol man jetwederm gericht ze Meien und ze Herpst ein nachgericht han. Wer aber nit käm zuo den gerichten und da berüfft wurde, der sol um 3 ß. komen sin; und die süllent werden minen herren. Wär ouch, das ein urteil stössig wurde, die sol man ziehen gen Schännis uff den Bûl, und sol da gefercket werden, als recht ist.

   Und sol ein vogt die gericht han on silber und ongold; die fryhait hand die hofjünger von alter har von der herrschafft; es sig denn, das gebessrot werde; das sol im werden, und sol sich selber und die zuo imm gehörent darus bezeren. Wär aber, das nüt gebessrot wurde, so süllent die hofjünger im sinen seckel lösen und sinen schriber und sinen weibel mit imm.
3. Die hofjünger hand ouch die fryhait und die gnad von ainem herren an den andern, das si kainen nachjagenden vogt süllend han, wan das einer mit sinem guot es sig ligents oder varends, ziechen sol hinder sich oder für sich, war er wil; und sol in daran niemant sumen, denn sin rächtü geltschuld und ein angeleiti stür; es wäre dann, das ainer welt ein ergeben man werden, so sol er sinen fal geben, es sig der herrschafft oder einem gotzhus, war er denn hin gehört. Und sol das beslebend guot geben, das er denn hat, und anderst kainen fal. Wär aber, das er das best verseit und ein bösers dargeb und sich das erfunde mit der warheit, da sol der vorder fal verlorn sin und sol aber das best houpt geben. Wär aber, das er niendert varend guot hätte, denn ein henn oder ein hanen, wer denn den fal sol nemmen der mag nemmen ze dem fal den hanen oder die hennen, weders er wil. Wär aber das er nützit anders hätte, denn ein immen, will er denn des fals nit entberen, wes er denn ist, der sol nemmen an dem flug weders bije er wil, und sol damit gefallen han. Und sind ouch also harkomen von gewonheit und von recht.
4. Si sprechend ouch, das si also här sigind komen, das enhein vogt niemant fachen sol, der das recht vertrösten wil oder mag; es sig denn das es im an das bluot gang

so mag er inn wol vachen und zuo dem rechten stellen hie in dem land zu Schännüs (!) an dem Bül und niendert anderswa. Darumb hat ein herrschafft stock und galgen, was einer hie verschult, das man ab im sol richten nach dem rechten und niendert uſser lands füren.

5. Si sind ouch also gewonlich harkomen, das ein vatter sini kind sol und mag erben, und darnach der nächst vattermag, als lang und als vil das si von recht bi der ee (nit) gesitzen mügend. Und darnach sol erben ein muotermag, ob vattermag abgangen wäri, untzit an das nündt glid, ee das dehein herre erbe, es sigind eeliche kind oder uneliche.
6. Ouch sind si also gewonlich harkomen, das si dehainem herren oder vogt dehainen frontagwan tuon süllend, si tügind es denn gern.
7. Ouch sind si gewonlich also harkomen: was ainung das land wil ufsetzen oder jetlicher tagwan besunder, was denn da das mer ze rat wirt, das sol das minder stät halten, si wellind es ufsetzen ald abkan.
8. Ouch sind si gewonlich also harkomen: Wär, das jemant dem andern sine kind ald sinen frünt beriet on sin rat oder der nächsten fründen rat, oder one der kinden oder frowen vogts rat und wüssen, das der verfallen ist minen herren 10 lib., on gnad, als ouch des landes ainung ist.
9. Ouch sind si also harkomen: ob das wäre, das einer ein eigen wip näm, der ist verfallen minen herren des ainigs, als er jetz gesetzt ist, oder wie er füro gesetzt wirt.
10. Wäre ouch, ob jeman umb eines ingoumen[1]) ützit koufti, es sig frow oder man, (ane wissen des,) der meister in dem hus ist, der ist komen umb 5 lib. minen herren, on gnad.
11. Es mag ouch einer sin ligend guot verkouffen, wem er wil; davon sol er geben ein urloub 18 den., wer [verkoufft oder][2]) koufft ouch 18 den., wer verkoufft oder koufft ob 4 und 5 schillingen. Ist es eigen guot, so sol das urloub werden einem weibel; ist es gotzhus guot, so sol es eins gotzhus amptman werden, und sol damit gefertigot sin. Wär aber, das das urloub verschwigen wurd jar und tag, war denn das guot hin gehört, da sol es hin ledig sin, uff gnad.
12. Ouch hand si die frihait und gnad von einer herrschafft, das si ire kind mögend geben und ouch herwider nemmen, wip oder man, zuo siben gotzhüsern, da si hin genossami hand, und ouch zuo mines herren von Österrich aignen lüten. Das erst gotzhus ist Pfävers, das ander Schännis, das dritt ze unser Frowen ze den Einsidlen, das vierdt ze Zürich zuo Sant Felix und zuo Sant Rägulen, das fünfft ze Seckingen, das sechst in der Richenow, und das sibent ze Sant Gallen.
13. Ouch sond ze Bencken dry höf sin: die zwen sind der herrschafft und der dritt des gotzhus ze Schännüs (!). Und sol einer äbtissin von Schännüs forster und laider alles das vech, das nit gnossami hat, an der waid uff Benkerriet und uff Staffelriet nach mittem Maien in die höf tryben. Wär, das der ze kranck wäre, das er es nit tuon möcht, so sol im ein vogt behulffen sin, das es beschech. Und das sol man widerbieten denen, dero das vech ist, ob es jemand weist; die mögend das vech dann lösen umb den ainung, als er dennzemal gesetzt ist oder

[1]) «einsen ingowmen» Ms. [2]) «verkoufft oder» ist hier wohl durch die folgenden Worte veranlaster Schreibfehler und daher zu streichen.

wirt. Weltend si aber das vech nit lösen, so sol man im stein in einer gelten fi[illegible] setzen und wasser in einer zeinen, und söllend darob leben, als lang si mögen[illegible] Wär, das si sturbind, so sol man si usziechen, als einen andern schelmen, und [illegible] darnach nützit gan und niemand ze antwurten darumb haben. Es hat ouch min[illegible] frowen von Schännüs forster und mines herren weibel das recht: wer uff [illegible] riet fart, der nit hushablich ist in dem hof ze Bencken, das si zuo den selb [illegible] mögend gan nach dem ersten Meienmarckt und sond da eins tags molcken nemme[illegible] Wär ouch, das si nach dem andern Maienmarckt da wärind, so sond und möge[illegible] si aber dargan und eins tags molcken nemmen. Ergryffend si ouch den bi der hütte[illegible] der das vech da hett, und er ufbunden hat und dannen wil, so sol er wider ableg[illegible] und abbinden und in das ein mal geben.

14. Das gotzhus ze Schännüs und mine herren söllend ze Vischerhüsern han zwo trachten und sond die im Tugkensee vischen. Und welte das jemant werren, so sol ein vogt das schirmen.

15. Und sind ouch also gewonlich harkomen und hand das von iro vordern vernomen: si hand ouch die fryhait, wenn einem man ein elich wip geben wirt und die sich entgürt und verschämet vor dem bett, so sol ira ir eerecht gefallen sin. Wär ouch, das ein gelöuff wurde, das der man uslüff und liblos getan wurde, so ist doch dem wip ir eerecht und ir morgengab gefallen, als ouch denn des landes recht ist. Wär ouch, das die frow abgieng und si der man nit beschlieff, so ist dem man sin eigenschafft gefallen ouch nach des landes recht.

16. Wer ouch sin aigen und sin erb inne hat dry tag und sechs wuchen und ein gantz jar, wie es in an ist komen, unansprächigs vor ainem, der mit im ze kilchen und ze marckt gat in dem land, oder ussert lands nün jar und zechen loubrisinen, und dar umb getar schweren ainen eid ze Got und ze den hailigen, den sol ein herrschaft dabi schirmen und sol in niemant füro wysen.

17. Es ist ouch ein gant in dem hof ze Bencken; wer einen da pfändet, der sol das selb pfand in dem hof lassen, und sol man es da verrechten und uff der gant verkouffen, als recht ist.

18. Ouch sprechend si, das ir twing und ban anvachind an Rötenbach, und nidt sich gangind untzit an Meigrispach, von Meigrispach nider untz gen Buttikon an den Bûl, von demselben Bûl untzit an Martisbûl, von Martisbûl nider untz an das nidrist Ragens Ror an Tugkensee, von dem Ror nider untzit an Eglofshus, von Eglofshus uf ze bergwärt untz ze Tattigkon an den bach, von Tattigkon uf untzit an Attenbach, vom Attenbach ufhin untzit an Crützlenstein, vom Crützlenstein hin untzit an Räglenstein, vom Räglenstein hin untzit an Witenkänel, vom Witenkänel hin untzit an Sant Petersgrund, von Sant Petersgrund untzit an Sperkambseck, von Sperkambseck hin untzit an Beckenrunß[1]), denn ze talwärt untzit an Kûmecklunstein[1]), vom Kûmeclunstain[1]) hin wider ze tal untz in den Rötenbach. Dise twing und ban sind von einem herren an den andern komen, und sol die ein herrschafft schirmen, getrülich, nach iren gnaden. Wär ouch ob ze vil oder ze lützel geschriben wäre, on gevärd, das sol minen herren, minen frowen, den hofjüngern, dehainen schaden bringen.

[1]) Ohne jeden Zweifel für «Bettenruns» und «Küemettlunstein» verschrieben.

Zu der Offnung von Benken.

Art. 1. Die Reihenfolge der Inhaber der Vogtei über das Kloster Schännis wird hier übereinstimmend mit dem angegeben, was über die Geschichte des Klosters aus anderweitigen Zeugnissen bekannt ist. Die Stiftung des Klosters wird auf Hunfried, Grafen von Currätien, Anfang des 9. Jahrhunderts zurückgeführt (Planta, das alte Rätien, S. 270, Anm. 6), und Curwalchen wurde Bezeichnung der untern Grafschaft, die mit der obern zusammen Currätien ausmachte. Schännis lag in der untern Grafschaft (Planta, l. c. S. 357). Die Vogtei über das Kloster gieng, wie geglaubt wird, durch Heirat des Grafen Arnold von Lenzburg mit Hemma, einer Tochter des Grafen von Currätien, Ende des 9. Jahrh. auf die Grafen von Lenzburg über (v. Mülinen, Gesch. d. Grafen v. Lenzburg, S. 33 ff.), und fiel im weitern Verlauf der Linie dieses Geschlechtes von Baden zu (v. Mülinen l. c. S. 143). Sie gelangte nach dem 1172 erfolgten Aussterben dieser Linie, sei es durch Erbschaft oder durch Verleihung von Kaiser Friedrich (v. Mülinen S. 164), an die Grafen von Kiburg, von diesen 1264 an den Erben, Graf Rudolf von Habsburg, und sodann weiter an seine Nachkommen, das Haus Österreich, bis 1438 Herzog Friedrich (IV.) von Österreich die Vogtei an Schwiz und Glarus verpfändete. Da zur Zeit der Abfassung der Offnung die Herzoge von Österreich als Inhaber der Vogtei genannt werden, ergibt sich Abfassung der Offnung vor 1438, sie fällt nach Inhalt und Sprache wahrscheinlich in die ersten Decennien des 15. Jahrhunderts.

Art. 2. In Benken befinden sich, wie besonders die Art. 11 und 13 zeigen, neben Gotteshausgütern und Gotteshausleuten von Schännis auch eigene Güter, Höfe und Leute der Herrschaft oder des Vogtes, und es scheint, dass die Rechte des Herrn und Vogtes, worauf die Offnung sich bezieht, Kirchenvogtei und weltliche Vogtei nebst eigener Grundherrschaft vereinigend, sehr umfassend in Benken geworden seien und auch das Civilgericht über alle Insassen umfasst haben.[1]) Nur so lässt sich erklären, dass die Offnung über den gewohnten Inhalt der Kirchenvogtei hinausgehend privatrechtliche, auch auf die Gotteshausleute bezügliche Satzungen enthält. (Andere Beispiele gleicher Art s. Zeitschr. f. Schw. Recht, 18. 163 A. 3.) Die Gerichte, welche der Vogt nach Art. 2 zu halten hat, scheinen nicht bloss Frevel-, sondern auch Civilsachen betroffen zu haben. — Auch das Gericht zu Schännis auf dem Bül, wohin der Zug geht, ist Civil- und Strafgericht, selbst Blutgericht nach Art. 4. — gebessert = Busse verhängt —, bezeren = beköstigen —, seckel des vogtes lösen = Zeche für ihn bezahlen.

Art. 3. Auffallen kann das verstattete Wegziehen auch liegenden Gutes. Es mögen darunter die auf dem Felde noch stehenden Früchte gemeint sein. — ergeben man = in Unfreiheit sich ergebender Eigenmann. (So Offn. von Knonau, Grimm, Weist. 1, 53 «ob er ein ergeben mensch würd».) Mit den Worten: «welt einer ein ergeben man werden, so sol er

[1]) Dazu stimmt auch das Habsburg-Österreichische Urbarbuch (S. 130 ed. Pfeiffer), wornach die Herrschaft einen Vierteil des Hofes Benken zu Eigen hat und über drei Teile Vogt ist.

sinen fal geben, es sig der herrschafft oder einem gotzhus, war er denn hin gehört», wi gesagt werden, dass Eintritt des Wegziehenden in fremde Leibeigenschaft schon jetzt Be zug des Falls für den Vogt oder das Kloster, welchem dieser beiden er als eigen zugehör zur Folge haben soll, da späterer Bezug des Falls hier ausgeschlossen sein kann (s. z. B Offnung von Petershausen Gr. 1, 248). In andern Offnungen (so Niederbüren Gr. 1. 215 Tablat Gr. 1, 225) wird gesagt: «er sol nienderhi ziehen, da er aigen werden mag». — Di ausführlichen Bestimmungen über den Fall zeigen, dass nicht etwa Fallrecht des Herrn de Ortes, wohin der Betreffende zieht, gemeint sein kann.

Art. 5. Dass Vatermagen, d. h. Descendenten des Vaters des Erblassers, des väterlichen Grossvaters desselben u. s. f. bis zum 4. Gliede, den andern Blutsverwandten, den Muttermagen, vorgehen, findet sich auch in vielen andern Statuten ausgesprochen, so z. B. in dem verwandten Landbuch der Herrschaft Gaster (s. Zeitschr. f. Schw. Recht 4, 144 ff.). Die auf «Sitzen zu der Ehe» bezügliche Begrenzung meint damit das 4. Glied und hängt mit dem kanonischen Eheverbote zusammen. So weit dieses reicht, erstreckt sich die eigentliche Blutsverwandtschaft im engern Sinn. Es muss daher auch im Text von Art. 5 heissen «als vil das si von recht bi der ee nit gesitzen mügend.» So z. B. die Offnung von Tannegg und Fischingen (Gr. 1, 275): «die erbschafft vart untz das es ein ee scheiden mag.» — Auffallend und sehr singulär sind die Schlussworte: «es sigind eeliche kind oder uneeliche», da nach allgemeinem mitteralterlichem Recht Uneheliche nicht als erbfähig galten. Es wird aber wohl damit nur gemeint sein, dass das Erbrecht des Herrn unter allen Umständen selbst noch durch uneheliche Kinder ausgeschlossen werden soll.

Art. 7. Zu beachten ist, dass auch hier, wie im Kanton Glarus, eine Einteilung in Tagwen mit möglicherweise verschiedenem Rechte für jeden Tagwan besteht (s. Habsb.-Österr Urbarbuch, S. 131). — abkan, wenn das Wort nicht verschrieben ist für ablan (ablassen) für abkennen.

Art. 8. frünt = Verwandter. — beriet = versorgte, verheiratete.

Art. 9. Verehlichung mit einem «aigen wip», d. h. einer einem andern Herrn zugehörigen Eigenen, wird bestraft, weil die Kinder dann der Mutter und deren Herrn in de Regel folgen. Ausnahme hievon begründen die in Art. 12 angeführten Genossenschaftsverträge.

Art. 10. ingoumen = ingömen = Hausgenosse. (S. Offn. v. Rickenbach, Gr. 1, 213.) Eine Parallelstelle zu diesem Artikel gibt das Weistum von Langenlohnsheim, Gr. 2, 155: «welche etwas kaufft umb eines frawen, kinder, knecht oder gesindt, da der man nit wiessens umb hette, die straff ist 1 fl.». Verboten ist hiernach Kauf einer Sache von einem Insassen oder Hausgenossen ohne Wissen dessen, der Meister in dem Hause ist, und ist daher anzunehmen, dass im Text nach den Worten: «es sig frow oder man» die Worte: «ane wisser des» ausgefallen sind. Nur bei dieser Annahme hat der Artikel einen rechten Sinn.

Art. 11. Von jedem Verkauf eines liegenden Gutes im Werte über 4 oder 5 schillinge soll sowohl von dem Verkäufer als dem Käufer eine Gebühr von 18 Pfenn. bezahlt werden, und zwar von Gotteshausgütern dem Ammann des Klosters, von andern eigenen Gütern (der Herrschaft?) dem Weibel. Wird dies Jahr und Tag versäumt, so fällt das Gut auf Gnade an den Grundherrn zurück.

Art. 12. Die Genossenschaft unter den 7 erwähnten Gotteshäusern, wonach Eigenleute derselben sich frei unter einander heiraten können und die Kinder dem Herrn gehören, in dessen Gebiet der Sitz der Ehe ist, erscheint oft in den Offnungen. Den Inhalt des Vertrages zwischen Einsideln und Schännis, dessen nähere Ausführungen von Interesse sind, gibt die Schrift von P. Odilo Ringholz, Geschichte von Einsiedeln unter Ab

Johannes I., S. 62, an. Eigentümlich ist hier, dass die Genossame auch zu den eigenen Leuten der Herrn von Österreich besteht, was zeigt, dass eigene Leute dieser Herren auch in Benken sich fanden.

Art. 13. Der Forster und Laider (Anzeiger von Übertretungen) soll auf Benkergebiet weidendes Vieh von Leuten, die kein Genossenrecht haben, als Pfand in die Höfe treiben, und wenn auf Anzeige hin das Pfand nicht gelöst wird, braucht dem Vieh kein reelles Futter gegeben zu werden. — schelm = Aas, Cadaver; s. Lexer s. v. schelme. — molcken = Gesamtproduct der Milch an Käse und Butter.

Art. 14. Tracht = Fischzug.

Art. 15. Derselbe Rechtssatz, wonach das eheliche Güter- und Erbrecht nicht schon mit der Trauung, sondern erst mit dem Beilager seinen Anfang nimmt, kehrt in vielen Offnungen wieder. Es erklärt sich daraus, dass das Genossenverhältnis der Eheleute, das erst mit der tatsächlichen ehelichen Vereinigung in volle Kraft tritt, nun besonders betont wird, und auch das kanonische Recht, das die Ehe durch das Beilager consummiren lässt, mag Einfluss geübt haben. Meist wird in den Offnungen, wie hier, ausdrücklich gesagt, dass die Entgürtung vor dem Bette genüge (s. Zeitschr. f. Schw. Recht 20, 112).

Art. 16. Die Frist von 9 Jahren erhält den Zusatz «10 Loubrisinen» — Laubfall im Herbst — (vrgl. z. B. Offn. v. Küssnach Gr. 4, 358); was in der Regel eine Erweiterung ist, um zu zeigen, dass die Frist ja voll genommen werden müsse. Ähnlich Offnung von Stäfa (Grimm I. 46) Art. 17 «9 Jahre und 9 Tage».

Art. 17. Die Vergantung der Pfänder kommt auch in den andern Dorfrechten dieser Zeit vor, während in den Landrechten der Gebirgskantone Bezug der Pfänder durch den Gläubiger zu Eigentum Regel geworden ist (s. Zeitschr. f. Schw. Recht 7, 48, 74).

Art. 18. Ob die Schlussworte nur auf die in diesem Artikel enthaltene Grenzbeschreibung oder auf die ganze Offnung zu beziehen seien, kann zweifelhaft sein. Doch ist das letztere um des Inhaltes der Bestimmung willen wahrscheinlicher.

Namenregister

zu dem Lütisburger Copialbuch und der Offnung des Hofes Benken.

A.

Aichach, 116, 117.
Albula, Álbel, 161.
Altstätten, Altstetten, 150, 151, 158, 168, 169.
— Jos. Meyer v., 141.
Ámptz s. Ems.
Anthoni, Chorherr und Domcustos zu Cur, 170, 171, 172.
Appenzeller, -tz-, 129, 132.
Arbon, 145.
Arburg, der von, 174.
Áscher, Hainrich, Bürger zu Cur, 170, 171, 172.
Aster, Hans der, 143.
— Rudolf der, 113.
Attenbach, 182.

B.

Baden, 132, 133.
Baiern, Bayrn, -ern, Beyrn. Payrn, -ern, Herzoge in:
Ernst, Pfalzgraf b. Rhein, Rin, 143, 144.
Friedrich, Frid-, 117.
Johann (II.), Hans, 117.
Stephan (III.), Steffan, Pfalzgraf beim Rhein, Reyn, Rin, 116, 117, 118, 146.
Balzers, -tz-, 164.
Bappus, Hanns, 171.
Basel, 175.
Behaim, -eim, -em, -sch, Behann s. Böhmen.
Benken, -ck-, 180, 181, 182.
Benkerriet 181.
Bern, 124.
Bertholt, Bischof, s. Brixen.
Betruns, Bettenruns [1]), 182.
Beyrn s. Baiern.
Birwinken, 124.
Bludenz, -tz, 177; vrgl. Werdenberg(-Heiligenberg), Albrecht (III).
Bodman, -en, Frischhans v., Frysch-, Ritter, 150, 151, 153, 158, 159.
Böhmen, Behaim, -eim, -em, 167, 169, 170, 172.
— Behann, Behemsche gulden, 118, 146.
Bonifacius (IX.), Papst, 124.
Bonstetten, Hanns v., Ritter, 170, 171, 172.
Bormio s. Worms.
Bozen, -tz-, 161.
Brandis, -es, Branndes, der von, 174.
— Wolfhart, Freiherr v., 170, 171, 172.
Bregenz, -tz, Pr-, 124, Grafen von:
— Hugo (III), Haug, 134, 135.
— Wilhelm, 123—126, 173, 174; Künegundis 123—126; vrgl. Toggenburg. Vrgl. Montfort.
Bregenzerwald, -tz-, 150, 151, 153, 158, 159, 168, 169.
Breisgau, Bryssgöw, 134.
Brettengow s. Prätigäu.
Brixen, Brichsen, Bischöfe von:
— Bertholt 161.
— Ulrich, -eich 134.
Bryssgöw s. Breisgau.
Brunner, Rudolf, Bürger ve Zürich, 147.
Bûl, 180—182.
Bürser, Heini, 165.
Bütswil, Bützischwil, 111 146.
Buttikon, 182.
Bützischwil s. Bütswil.

C.

Castelmur, 162.
Chur, -walchen, -wald s. C -walchen, -walden.
Chuten s. Kuttenberg.
Cluse s. Klause.
Constanz, Costencz, -tz, 11 116, 123, 129, 143—15 153—157.
— Marquart, Bischof ve 123—125.
— Constanciensis curia, 1
— — diocesis 124, 126.
— Costentzer Münz, Pfenn Währung, -schaft, 114, 11 120, 126—129, 134, 1 140.
Croacien, 137, 148, 149, 1 157, 169, 170, 172.
Crützlenstein, 182.
Cur, Chur, 113. 137, 1 161—165, 171.
Bischöfe von:
— Hartmann (IV.) 165.
— Johann, -s (IV.) 160.
— Curer Bistum, 114.
— — Währschaft, 129.
Curwalchen, Ch-, Churwalh 129, 132, 180.
Curwald(en), Ch-, K-, 11 162.

[1]) Verschrieben «Beckenruns». — «Betruns» oder «Pätros» ist also doch deutschen Ursprungs; vergl. Wilhelm Götzinger: Die Romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen n. 211 u. S. 84.

D.

Dalmacien, 137, 148, 149, 154, 157, 169, 170, 172.
Damüls, 153.
Davos, Tafas, -ß, 129, 171.
Delaporta, Nycolaus, Werkmeister zu Cur, 170, 171.
Deutsch, Tütsche lande, 148.
Diessenhofen, Dyesenhoffen, 151; vrgl. Truchsäss.
Dorenbüren, Dorn-, Torn-, Dornpüren, 149, 150, 153.

E.

Ebersberg, -perg, 144.
Eggen, die, 124.
Eglofshus, 182.
Einsideln, -len, ze den, 181.
— Konrad (II.), Abt v., 111, 112.
Einzesheim s. Ensisheim.
Ems, Empß, Åmptz, E-, 114.
— Gûta v., 134.
— Markwart v., Ritter, 134.
— Ulricus de, armiger, 126, Ulrich v., 149, 150, 153, d. ält. 177, 178.
End, Wilhelm v., Freiherr, 115.
Ensisheim, Ensseshain, Einzesheim 120, 121.
Erlenbach, Erlibach, 111, 112, 123.

F.

Falkenstein, Valkenstain, Stephan v., Kanzler, 128.
Fatz s. Vaz.
Feldkirch, Veldkilch, Velt-, 119, 120, 122, 128, 134, 135, 153—157, 166—168, 170—175.
— Rudolf, Graf v., 119; vrgl. Montfort.
— Kirche Sant Niclaus in, 119.
Fischhausen, Vischerhüsern, 182.
Fischingen, 123.
Flums, 139, 152.
Franciscus, vicecancellarius, 173.
Freiburg, Fry-, i. Br., 134.
Freudenberg, Fröiden-, Fröden-, 132, 141.
Fridingen, Hans v., 143.
— Konrad v., 143.
— Ulrich v., 143.
Fürer, Ûlrich, Bürgermeister zu St. Gallen, 170—172.
Fussach, 153.

G.

Gachnang, Hainrich v., gen. Münch, 144, 146.
Gaster, -n, 180.
Gäßler, s. Gessler.
Gegenhartsbuch 158.
Gessler, Gäß-, Hermann der, Ritter, 144—146.
Glarus, -is, 142, 158.
Graz, Gretz, 126, 127.
Greifensee, Griffensee, Peter v., 129, 131.
Grünenhag, Grûnnenhag, Haintz v., Schultheiss zu Sargans, 129, 130, 139.
Gundelfingen, Gundol-, Heinrich v., Abt zu St. Gallen, 136.
— Steffan v., Freiherr, 136.

H.

Habsburg(-Laufenburg), -purg, Graf v., 111, 123.
— Gottfried, 112.
— Johann, 111.
— Rudolf, 112.
Haldenstein, Ûlrich v., Knecht, 114.
Han, Walther, Bürger zu Feldkirch, 134.
Heiligenberg, Hailgen Berg, Hailigen-, Heilgen-, 117, 118, 122, 127, 144—146; vrgl. Werdenberg-Heiligenberg.
Heimenhofen, Haym-, Conradus de, armiger, 126.
Heinrich, Abt, s. Sant Gallen.
Hertnegg, Hertnegk, Herten-, -egk, Christoph, -ff, Cr-, Cristofel v., 126, 127, Vogt zu Sargans, 132, 133, Jungh. 153.
Hewen, Hö-, 173, 174.
— Peter v., Freiherr, 136, 158.
— Wolf, Wolfram v., Freiherr, 136, 158.
Höchst, 153.
Hohenberg, Rûdolf v., Hofmeister, 128.
Hohenegg, 123; vrgl. Lupfen.
Hohenklingen, Ulrich v., 158.
Holzhausen, Albrecht und Wernher, gen. d. Keller v. Bütswil, 146.
Honburg, Honn-, Hans v., d. ält., d. jüng., 142, 143.
Hör, -rr, Conrat, Burger zu St. Gallen, 170—172.
Höwen s. Hewen.
Hungern s. Ungarn.

I, J.

Jagberg, 153.
Illbrugg, hohe, 119.
Illbrugger, Ilbr-, Weingarten, 119.
Innsbruck, Isprugk, 135, 136.
Johans, Bischof, s. Cur, Trient.
Isprugk s. Innsbruck.
Jufalt s. Juvalt.
Jungingen, Lienhart v., Ritter, 150, 151, 153, 158, 159, 168, 169.
Juvalt, Juf-, Fridrich v., 164.

K.

Karl (IV.), König, 137, 138.
Kärnten, Kern-, -den, 119, 120, 126, 128, 129, 132—134, 136, 149, 176.
Käsmark, 166.
Keller s. Holzhausen.
Kernden, -ten, s. Kärnten.
Kiburg, 123, Grafen v., 180.
Kilchmatter, Peter, Bürger von Zürich, 147.
— Rûdolf, Rûdi, Bürger von Zürich, 121, 122.
Kirchberg, Eberhart, Graf v., 173, 174.
Klause, Cluse (Neu-Montfort), 156, 157.
Knien, Knewen, 149.
Königseck, Küngesegge, Küngs-, Berchtolt, Berth-, v., Ritter, 112, 113.
Konrad, Abt s. Einsideln.
Krain, Krayn, 119, 120, 126, 128, 129, 132—134, 136, 149, 176.
Kühmettler, Kûmettlunstein[1]), 182.

[1]) Verschrieben «Küemecklunstein».

Küngesegge, Küngs-, siehe Königseck.
Kuno, Abt, s. Sant Gallen.
Kurwald s. Curwald(en).
Kuttenberg, Berg zum Chuten, 159.

L.

Landenberg, Hermann v., gen. Bik, 142.
— v. Sonnenberg, Sunn-, Beringer v., 145.
Landsberg, Lantz-, 118, 146.
Lanquart, Lant-, 161, 162.
Lantparten s. Lombardei.
Lenz, -tz, 162, 165.
Lenzburg, -tz-, Grafen v., 180.
Leutschau, 166.
Lindau, Lindaugia, -ow, 126, 135, 178.
Litscher, -tt-, Johans der, Bürger zu Feldkirch, 134.
— Othmar, 171.
Lombardei, Lantparten, 163.
Lommis, 124.
Lufer s. Luver.
Lupfen, Hanmannus (!) de, Johann v., Landgraf zu Stülingen, Herr zu Hohenegg, Landvogt, 123—125.
Luver, -f-, 161.

M.

Maienfeld, May-, Meyenveld, Meygenfeld, 113, 115, 148.
Mailand, Meylan, 163, Meylansch gelt 163.
Mails s. Mels.
Maladers, 164.
Malix, Umblix, 164.
Mannsperg, Burkart v., Landvogt, 136.
Marmels, Dietegen v., Ritter, 129, 131.
Martisbûl, 182.
Mätsch, Metsch, Herren von, 161.
— Elsbeth v., 161, 173, 174; vrgl. Toggenburg.
Matstetten, 124.
Maygrin, die, 135.
Mayls s. Mels.
Meigrispach, 182.
Mels, Mails, Mayls, 129, 136.
Meyenveld, Meygenfeld siehe Maienfeld.
Meyer s. Altstätten.
Meylan, -sch, s. Mailand.
Montfort, 153, 154; vergleiche Klause.
— Bregenz, Hugo III.), Haug, 134, 135; vrgl. Pfannenberg.
— — Wilhelm (IV.), 123—126, 173, 174.
— Feldkirch, Rudolf (IV.), 119, 175.
— Tettnang, Wilhelm (II.), 173, 174.
München, 119, 122.
Münchwil, Hans v., 143.

N.

Netstaler, Netzst-, Mathis, Ammann zu Glarus, 142.
Nidberg, Neyperg, Ny-, 128, 132.
Nussbaum, Nusbŏm, Rûtschman, Schultheiss zu Walenstadt, 129, 131.

O.

Ofen, 167 - 170.
Österreich, -ich, 129, 130, 145, 154, 170, 171, 177, 180, 181.
Herzoge v.:
— Ernst (I.), 161.
— Friedrich (IV.), Frid-, -reich, 127, 128, 132—136, 149—151, 153, 157, 159, 167, 168.
— Leopold (III.), 175.
— — (IV.), Leupolt, Lü-, Luit-, 119—121, 125—128, 132, 133, 141, 176.
— Wilhelm, 121, 176.

P.

Payer, Paygrer, Ülrich, 145.
Payern, Payrn s. Baiern.
Pfaffenhofen, 144.
Pfannenberg, Hug, Graf v., 159; vrgl. Montfort - Bregenz.
Pfävers, -f-, 161, 181.
Prag, 137.
Prätigäu, Brettengöw, Pr-, 129, 171.

R.

Rabenstein, Burkart v., Kammermeister, 128.
Ragaz, -tz, 161.
Ragens Ror, 182.
Räglenstein s. Regelstein.
Ramswag, (Wälsch-), 153.
Randenburg, Egli v., 142.
Rankwil, 153.
Rapperswil, Rapreschwil, 130.
Ravensburg, -purg, 127, 128.
Räzüns, Rodt-, Rotz-, Rütz-, die von, 173, 174.
— Anna v., 115; vrgl Werdenberg-Sargans, Johann (I.).
— Hainrich v., Freiherr, 170, 171, 172.
Regelstein, Räglenstein, 182.
Reichenau, Richenow, 181.
Rengerswil, 111.
Rhein, Rin, 161; vrgl. Baiern, Rinsche Gulden, 135, 136, 142, 147, 149—151, 159, 163, 169.
Rheinegg, Rin-, Ryn-, 150, 151, 158, 159, 168, 169.
Rheintal, Rin-, Ryn-, 150, 151, 158, 159, 168, 169.
Richenow s. Reichenau.
Rin, -egg, -tal s. Rhein, -egg, -tal.
Ringg, Eberhart, 119, 120.
Ringgen, die, 164.
Ritter, 124.
Rodtzüns s. Räzüns.
Roggwiler, Hainrich, Ritter, 144.
Rorschach, Roschach, Eglolf, v., 177, 178.
Rötenbach, 182.
Rotzüns s. Räzüns.
Rüdberg, 111.
Rützüns s. Räzüns.
Rynegg, -tal s. Rheinegg, -tal.

S.

Sailer, Jacob, Stadtammann zu Feldkirch, 134.
Sal, Laurenz v., Schultheiss zu Wintertur, 124.
Sanegans, San-, Sann-, Sant-, s. Sargans.
Sant Felix und Sant Rägul s. Zürich.

Sant Gallen, 111, 136, 171, 172, 181.
Äbte:
— Heinrich (III.), 136.
— Kuno, 136.
Sant Johann, Kloster, 121, 176.
Sant Johannser, Sand Johanner Tal, 120, 121, 141, 176, 177.
Sant Niclaus s. Feldkirch.
Sant Petersgrund, 182.
Sant Peterzell, 111.
Sargans, Sane-, San-, Sann-, Sant-, 112, 113, 119, 120, 126—130, 132—134, 139, 148, 152, 168, 171, 173, 174; vrgl. Werdenberg-Sargans.
Sax, Johans, -nns v., Graf v., 174.
Sayis, Sayns, 163.
Schaffhausen, 143.
Schams, 164.
Schanfigg, -v-, 113—116, 160, 161.
— Anna, 114.
— Belli genannt, 114.
— Johans, 114.
Schännis, -üs, 180—182.
Schauenstein, Schowenstein, 164, 165.
Schiers, 162.
Schnetzer, Cüntz, 134.
Schönbentz, Leonhardus dictus, notar. publ., 126.
Schowenstein s. Schauenstein.
Schülmaister, Ludwig, 152.
Schwaben, Swaben, 148, 172.
Schwarzenbach, 158.
Seckingen, 181.
Seger, Üli, -y, 165.
Septimer, Settmann, 161.
Sigmund, König, 137, 138, 148—150, 153, 154, 156, 157, 159, 166—170, 172, 173, Kaiser 174.
Sonnenberg, Sunnenberg 145, 170, 171; vrgl. Landenberg, Beringer v., Werdenberg-Sargans, Heinrich (II.).
Sperkambseck, 182.
Spiegelberg, 123.
Spitzli, Rüdolfus, decret. doct. 124, 126.
Staffelriet, 181.
Starkenstein, -stain, Starkk-, 120, 121, 141, 176, 177.
Steier, Steyr, Stir, Styr, 119, 120, 126, 128, 129, 132—134, 136, 149, 176.
Stöklin, Heinrich, 122.
— Johans, 122.
Strassberg, Straßberch, 137, 138, 162.
Stülingen 123; vrgl. Lupfen.
Sulz, 153.
Sunnenberg s. Sonnenberg.
Swannin, Menga, 152, 153; vrgl. Tschuwann.

T.

Tafas, -ß s. Davos.
Tamina, Tuninn, 161.
Tannegg, 123.
Tattikon, -gkon, 182.
Tettnang, Wilhelm v. Montfort-, Graf, 173, 174; vrgl. Montfort.
Tierstein, Thierstain, Tyer-, Grafen v.:
— Bernhart, 147; Ita, 147; vrgl. Toggenburg.
— Herman, 128.
— Walraf, 147.
Tirol, Tyrol, 119, 120, 126, 128, 129, 132—134, 136, 149, 176.
Toggenburg, Tocken-, Toggem-, Togk-, Tokh-, 138. Grafen v.:
— Clementa, 158.
— Diethelm (IX.), 112, 113, 116.
— Donat, T-, 111—113, 116, 120—123, 125.
— Friedrich, Fridreich, -rich (V.), 111, 112, 114—116, 137, 138; Kunigunde, 112 113, 114; vrgl. Vaz.
— — (VI.), 112, 113, 116.
— — (VII.). 123--126, 129, 131—134, 136, 137—149, 152—175; Elsbeth, 161, 173, 174; vrgl. Mätsch.
— Georg, 112.
— Ita, 147; vrgl. Tierstein.
— Kraft (III.), Propst in Zürich, 111.
— — (IV.), 112—113, 116.
— Künegundis, Küngund, 123 bis 126; vrgl. Bregenz.
Totis, Tottans, 172, 173.
Trient, Johanns, Bischof von, 161.
Trimmis, Trymis, 163.
Truchsäss, Jacob, 172; vrgl. Waldburg.
— Molli, 151; vrgl. Diessenhofen.
Trymis s. Trimmis.
Tschuwann, Hans, 139; Menga, 152, 153; vrgl. Swannin.
— Frantzischg, Vogt von Worms, 152.
Tuggensee, Tugk-, 182.
Turtal, 142, 176, 177.
Tütsch s. Deutsch.
Tyerstain s. Tierstein.
Tyrol s. Tirol.

U.

Ulrich, Bischof, s. Brixen.
Umblix s. Malix.
Underwegen, 114.
Ungarn, Hungern, U-, 137, 148, 149, 154, 157, 167, 169, 170, 172, 174.
Unger. -sche, Ungrisch Gulden, 118, 122, 144, 146.

V.

Vaduz, -tz, 148, 171.
Vaißtli, Albrecht, 171, 172.
Valkenstain s. Falkenstein.
Vaz, Fatz, V-, Küngund v., 112—114; vrgl. Toggenburg, Friedrich (V.).
— Ursula, Ursel, -ll, -ul v., 112—115; vrgl. Werdenberg-Sargans, Rudolf (IV.).
Veldkilch, Velt-, s. Feldkirch.
Vell. [1]), Johannes, cap(ellanus), 133.
Versam, Versennis, 161.
Vischerhüsern s. Fischhausen.
Vogt, Ülrich, 164.

W.

Wald, Vogtei im, 111; vrgl. Bregenzerwald.
Waldburg, Walt-, Truchsäss Jacob v., Reichslandvogt in Schwaben, 172.
Walensee, Wallensew, 132.

[1]) Die Auflösung dieses abgekürzten Namens vermag ich nicht zu geben.

Walenstadt, Walestatt, -n-, 129, 130.
Wallensew s. Walensee.
Walliser, 115, 153.
Waltburg s. Waldburg.
Wartau, -ow, Wortow, -tt-, 140, 141.
— Hans, Hanns v., Ammann zu Sargans, 128, 129, 135, 136.
Wenzel, König, 176.
Werdenberg, Werdemberg, 140, 141.
Grafen v.:
— (-Heiligenberg) Albrecht, -ht (I.), 111, 116.
— — (II.), 116.
— — (III.), der älter, Herr zu Bludenz, 177, 178.
— — (IV.), der jünger, 116—118, 122, 127, 128, 143—146, 177, 178; Beatrix, 140, 141.
— Heinrich, Hainrich, -reich (III.), 145.
— — (IV.) 121, 176, 177.
— Hugo (IV.), 116.
— — (V.), 127, 128, 136, 140, 145, 177, 178.
— Katharina, 144.
— Rudolf (II.), 121, 127, 128, 140, 141, 145, 176, 177.
— (-Sargans), Hans, Johans, Johann (I.), 113—115, 120, 121; Anna 115; vrgl. Räzüns.
— Hartman (III.), 112.
— Heinrich (I.), 144.
— — (II.), Herr zu Sonnenberg, 171, 172.
— Rudolf (IV.), 112, 113; Ursula, 112—115; vrgl. Vaz.
— — (VI.), Dompropst zu Cur, 170—172.
Wil, 136.
Windegg, 132.
Winegg, 160, 161.
Wintertur, 124.
Witenkänel, 182.
Worms (Bormio), Wurms, 152.

Z.

Zips, 166.
Zizers, Zützers, 163, 164.
Zürich, 111, 121, 133, 142, 147, 160, 163, 166, 171.
Sant Felix und Sant Rägul, Gotteshaus zu, 181.
Zürichsee, 111.
Zützers s. Zizers.

3. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIII.) 1872. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer v. Knonau. II. Ratperti Casus s. Galli. Mit 6 Excursen und 2 Karten.

4. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIV.) 1872. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.
Inhalt:
I. Vom Herkommen der Schwyzer. Herausgegeben von Dr. Hugo Hungerbühler.
II. Drei Beiträge zur St. Gallischen Reformationsgeschichte:
1. Die Chroniken des Hermann Miles und Johannes Kessler. Von Ernst Götzinger.
2. Die Reformation der Stadt Wil. Von Ernst Götzinger.
3. Die erste und zweite Reformation der ehemaligen Freiherrschaft Hohensax-Forsteck. 1529 und 1564. Von Pfarrer H. G. Sulzberger in Sevelen.

5. und 6. Heft. (Der ganzen Folge Heft XV. und XVI.) 1877. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. III. Ekkeharti (IV.) Casus sancti Galli. Mit 3 Excursen und einem Plänchen.

7. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVII.) 1879. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. IV. Continuatio Casuum sancti Galli. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli. Mit 2 Excursen und einem Plänchen.

8. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVIII.) 1881. — 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. V. Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. Mit 2 Excursen und 2 Beilagen.

9. Heft (Der ganzen Folge Heft XIX.) 1884. 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
I. Das St. Gallische Verbrüderungsbuch und das St. Gallische Buch der Gelübde. Herausgegeben von E. Arbenz.
II. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen. Herausgegeben von Dr. Carl Henking.
III. Das zweite St. Galler Totenbuch. Herausgegeben von Dr. Hermann Wartmann.

10. Heft (Der ganzen Folge Heft XX.) 1885. — 6 Mark. 6 Fr.
Inhalt:
Fridolin Sichers Chronik. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Dritte Folge. Heft I—IV (der ganzen Folge Heft XXI—XXIV). St. Gallen. 1884. Lex.-8.

1. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXI.) 1884. — 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
Müller-Friedberg. Lebensbild eines schweizerischen Staatsmannes (1755—1836). Bearbeitet von Dr. Johannes Dierauer. Mit Müller-Friedberg's Portrait in Kupferstich und Briefen von Johannes Müller.

2. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXII.) 1887. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.
Inhalt:
I. Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. Von Dr. Placid Bütler.
II. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Von Emil Krüger.

3. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXIII.) 1889. — 8 Mark. 8 Fr.
Inhalt:
Briefwechsel zwischen Johann Rudolf Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Lint. Herausgegeben von Dr. Johannes Dierauer. Mit zwei Bildnissen in Radirung.

4. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXIV.)
1. Hälfte. 1890. 6 Mark. 6 Fr.
Inhalt:
Walahfridi Abbatis Augensis, De Vita Beati Galli. Von Prof. Robert Thuli. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. I. Von Prof. Emil Arbenz.

4. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXIV.)
2. Hälfte. 1891. 6 Mark. 6 Fr.
Inhalt:
Aus den Papieren des Bardon von Riva. Von Ernst Götzinger.

Das Psalterium Aureum von Sanct Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei. Mit Text von J. R. Rahn. Mit 18 Tafeln und 32 Holzschnitten. 1878. Fol. cart. 20 Mark. 25 Fr.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearbeitet von H. Wartmann. III. Teil. (Abgeschlossen 1882.) In 4°. 45 Mark. 45 Fr.

Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1875—1879. Gr. 8°. Band I—III à 12 Mark. 15 Fr.

Neujahrsblätter. Jahrgänge 1861—1891.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXV.

DRITTE FOLGE V.

I. HÄLFTE.

ST. GALLEN.

VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).

1891.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STACKS

Die

VADIANISCHE BRIEFSAMMLUNG

der

STADTBIBLIOTHEK ST. GALLEN.

II.

HERAUSGEGEBEN

VON

EMIL ARBENZ, PROFESSOR.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1894.

Publicationen des Historischen Vereins in St. Gallen.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. I–X. St. Gallen. 1862—1868. Lex.-8. Geh. à 2 Mark 70 Pf. 3 Fr.

Der I. Halbband enthält:

I. Christian Kuchemeisters neue Casus Monasterii S. Galli, herausgegeben durch Prof. J. Hardegger.

II. Ueber das Zeitbuch der Klingenberge. Von Prof. G. Scherrer.

III. Materialien zur Geschichte der letzten Tagsatzung der alten Schweiz. Mitgeteilt von C. Morel.

IV. Die zwei ältesten Freiheitsbriefe der Stadt St. Gallen in deutscher Sprache. Neu herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach. — Bericht des historischen Vereins etc.

Der II. Halbband enthält:

I. Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen, herausgegeben durch Prof. J. Hardegger.

II. Zwei Denkmäler des frühern Criminaljustizwesens in unserem Vaterlande. Aus St. Gallischen Archiven gezogen von W. E. v. Gonzenbach.

III. Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte. Von Prof. G. Scherrer.

IV. Spaziergang eines Altertümlers im St. Gallischen Oberland etc.

Der III. Halbband enthält:

I. Die Urkunden Ludwig des Frommen für Cur. Von Dr. Th. Sickel.

II. Beiträge zur toggenburgischen evangelischen Kirchengeschichte. Von Pfarrer H. G. Sulzberger.

III. Die Pest im Kloster St. Gallen anno 1629. Uebersetzt von Prof. J. Hardegger.

IV. Zwei Ordnungen aus den Zeiten Abt Ulrichs VIII. (Rösch). Aus dem Stiftsarchiv mitgeteilt von W. E. v. Gonzenbach.

V. Ausgrabungen bei Malerva. Von P. Immler.

VI. Fünf Briefe Huldreich Zwingli's an Joachim von Watt. Aus dem Stadtarchive St. Gallen mitgetheilt von H. Wartmann.

Der IV. Halbband enthält:

I. St. Gallen unter den ersten Karolingern. Von Dr. Th. Sickel.

II. St. Gallische Ratssatzungen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Fortsetzung der Mitteilungen aus dem Stadtbuch. Von W. E. v. Gonzenbach.

III. Geschichte des Capitels St. Gallen von seiner Entstehung bis zur Lostrennung der oberthurgauischen und rheintalischen Geistlichkeit anno 1589. Von Pfarrer H. G. Sulzberger.

IV. Römische Strassenzüge im Kanton St. Gallen. — Dritter Bericht etc.

Die Lieferungen V—X enthalten (in 2 Teilen):

Johannes Kessler's Sabbata. Chronik der Jahre 1523—1539. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger. 1866—1868.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge. Heft I—X (der ganzen Folge Heft XI—XX). St. Gallen. 1869—1885. Lex.-8.

1. Heft. (Der ganzen Folge Heft XI.) 1869. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen. Herausgegeben von Ernst Dümmler und Hermann Wartmann.

II. Die ältesten Verzeichnisse der Aebte von St. Gallen. Herausgegeben durch Gerold Meyer von Knonau.

III. Aelteste Liste der Verrufenen und Verbannten der Stadt St. Gallen. Von W. E. v. Gonzenbach.

IV. Die Richtung zwischen der Abtei und der Stadt St. Gallen, vom Jahre 1373. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

V. Verzeichnis der Häuser in der Stadt St. Gallen und Umgebung, um das Jahr 1470. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

VI. Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen Rorschach und Staad. Von J. Anderes.

---

2. Heft. (Der ganzen Folge Heft XII.) 1870. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. I. Vita et miracula s. Galli. II. Vita et miracula s. Otmari.

II. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee. Von Landammann A. O. Aepli in St. Gallen.

III. Aeltester Hofrodel von Jona, c. 1400. Mitgeteilt von Alt-Landammann Helbling in Rapperswil.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXV.

DRITTE FOLGE V.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & Co.)
1894.

FRIEDRICH VII.

DER LETZTE GRAF VON TOGGENBURG.

II.

DAS LÜTISBURGER COPIALBUCH IN STUTTGART

DIE OFFNUNG DES HOFES BENKEN.

VADIANISCHE BRIEFSAMMLUNG

II.

1519—1522.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & Co.)
1894.

Druck der Zollikofer'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Die

Vadianische Briefsammlung

der

Stadtbibliothek St. Gallen.

II.

Herausgegeben

von

Emil Arbenz, Professor.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

Wien. 1518. Juli 16.

Seine Reise nach Wien und mehrwöchentlicher Aufenthalt daselbst. Ökonomische Sorgen. Bitte um Bücher. Ein literarisches Geschenk des Lucas Alantse; Schwierigkeit, dasselbe nach St. Gallen zu schaffen. Empfehlung des Überbringers Johannes von Hinwil.

Octavo die post abitum tuum in patriam relicta Cracovia[a]) Viennam equo diebus plus minus quinque perveni, ubi non diu, verum ad aliquot hebdomadas[b]) cum domino Ioanne Hinviler[2]) mansi, qui locus, quia studiis meis minus opportunus[c]) videbatur, ut triclinium aliubi conducerem pretio[d]) utcunque grandi effecit. Nec credebam dominum magistrum Wolfgangium mecum impediendum fore; alia enim eius, alia mea, qui iuvenis sum et paulo adhuc irrequietior[e]), negotia[f]) volunt. Prosequor eum amore tecum parili et præcipue[g]), quod gratum non tam tibi quam utile est ob observatam ab igni supellectilem[h]) tuam opera conterraneorum nostrorum indefessa; puta, quod plurimum de eis omnibus meritus es. Viginti florenos sperabam me, cum Viennam venirem, inventurum, quemadmodum, ut idem possem, tibi litteris meis commiseram[i]); tamen re se aliter habente mihi per suasum Wolfgangi Hayligma(i)er[3]) satisfactum est. Is etenim mecum ad dominum Lucam Alance[4]) ivit, et ut decem ego, ipse quinque de pecunia, quam tibi attuleram, ad nostros uterque usus, datis pro te decem, obtineremus, precati sumus; quo admisso æs suum dominus magister passim, ut iussisti, distribuit. Ego mihi tunicam emi floreno adiecto; debitoribus subinde aliquibus, qui pannum et serici contextum ad diploida mihi crediderant, a te non solutis, quod eorum erat dedi; necessaria[k]) mihi providi Cracoviæ. Nuptiæ[l]) quatuor[m]) aureos absumpserunt. Decem mihi Hector[5]) donavit[n]), quamquam ad insanum et invidum hominem quendam, cum me forte quæreret[o]): quo maiore angeretur dolore? de decem Hungaricalibus dixerim. Conradus noscit[p]) eum; cuius litteras qui si legerit, idem tibi dicet, quamquam non sit. In itinere pro me

et equo tres et dimidium floreni exposui; Viennæ[q] cum equum non statim vendere possem, diebus quatuordecim pluris floreno habere cogebar. Tu tamen hæc[r] minus libenter forsitan audis, etsi et rationem[s] postulare consueveris; quamobrem velim tibi persuaderes, me in omni re commoditatis[t] et tuæ et meæ esse studiosissimum. Octo florenis, quos habeo, videbo victum mihi hoc anno comparem; tu, ut et libros ego aliquot nanciscar, tuam apud parentes operam adhibebis. De me Conradus, quod non scribere possum, dicet, de doctore Gampp[6] Wolfgangus Hayl(igmaier); celebrabit nuptias[u] de cimo quinto Kalendas Augusti. Scripsi hoc decimo septimo. — Lucas Alance propediem contentabitur, cuius donum Artis Poeticæ libros duos ad te qui deferat, invenio neminem: nimirum, quod tantę eruditionis[v] pondus hoc gravissimum suis viribus impar subterfugiunt aut quod ita sparsam famam et laudem tuam sciunt, ut timendum ipsis sit, ne, quocunque ferant, noctuam Athenas portent, eo equidem non vel maiore nomen tuum augeri. Ceterum honoribus tuis gratulor plurimum: et gratias non minus ago tibi, qui tanti me in commentariis tuis in Melam facis, quam si defuncto mihi vitam restituissem, idem certe præstans[w]. Vale et vitato mendacio domino Ioanni de Hinwil si prodesse potes, precor quantum licet prosis. Viennæ[q] Pannoniæ, 17 Kalendas Augusti, anno 18.

Salutes parentes nostros.

Melchior Vadianus,
a pedibus tuis semper.

Adresse fehlt.

a) „Gracovia". — b) „Heptomadas". — c) „oportunus". — d) „precio". — e) „irrequiecior". — f) „negocia". — g) „precipue". — h) „suppelectilem". — i) „comiseram". — k) „necesaria". — l) „nupciæ". — m) „quotuor". — n) „doavit". — o) „quereret". — p) nescit? — q) „Vienne". — r) „hec". — s) „racionem". — t) „comoditatis". — u) „nupcias". — v) „erudicionis". — w) „prestans".

[1]) Vrgl. I, Brief 119. — [2]) Vrgl. I, Brief 47. — [3]) Vrgl. I, Brief 65. — [4]) Vrgl. I, Brief 38. — [5]) Vrgl. I, Register unter «Watt». — Vrgl. I, Register.

I 123.

128.

Oswald Myconius[1]) an Vadian.

Zürich. 1518. Juli 23.

Sehnsucht nach der Ankunft Vadians in Zürich und Bitte, dieselbe nicht zu verzögern.

S(alutem). Miramur omnes, mi Vadiane, pariter, quid causæ tam diu te remoretur ab adventu, quem pollicitus es quemque adeo deside-

ranter[a] expectamus. Quotiescunque congredimur parentes illorum, quorum Viennæ tu egisti præceptorem, Conradus[2]) item noster et ego, primus sermo est de Vadiani adventu. Sequitur mox stupor, cum nullus potest coniectare causam istius moræ. Videris profecto magnam nobis facere iniuriam, qui ita nos premis immeritos. Cogito equidem, quam te oblectet patria, quam vix deseras amicos. Invenies et hic patriam, invenies et amicos, quos ad faciem cognitos habere tibi nimirum erit iucundissimum. De me nihil dico, verum de aliis, quos non paucos apud nos reperies. Quamobrem te oro atque obsecro, ne diutius maneas (ni fieri aliter nequeat) vel nos nimium reddes etiam expectando fessos. Postquam huc advenisti, de munere tam præclaro agam gratias. — De Xilotecto scribenda essent multa, sed omnia reservo, usque dum præsentem te habeo. Valeat diu Præstantia tua. Raptim ex Tiguro, decimis Kalendas Augusti, anno XVIII.

Myconius tuus.

Viro eximio Ioachimo Vadiano, philosopho, medico, poetæ et oratori, observando amico suo.

a) „desyderanter".

1) Vrgl. I, Brief 105. — 2) *Konrad Grebel* von Zürich.

129. I 226.

Georg Binder[1]) an Vadian.

Wien. 1518. Juli 26.

Glückwunsch zur Freundschaft Vadians mit den gelehrtesten Männern. Bericht über eine grosse Feuersbrunst in Wien und Rettungsarbeiten für die Habseligkeiten Vadians. Seine Tätigkeit als Lehrer. Absicht, eine Lehrstelle in Zürich zu suchen.

S. P. D. Congratulamur tibi plurimum omnes, vir omnium humanissime ac præceptor[a] doctissime, quum te doctissimis viris cum aliarum nationum, tum maxime Helvetię nostræ fulgentissimis sideribus[b] consuetudinem et amicitiam esse nactum intelleximus: dominum Erasmum Roterodamum puto (quem nemo satis unquam laudavit, quare potius silendum duxi, quam de eo frivole quiddam ineptire), Ludovicum Berum, Amerbacchios Brunonem et Basilium, una cum Beato Rhenano cęterisque multis, quos nunc Basileæ vivere feliciter accepimus. Quod sicut te plurimum delectat, sic nos quoque tibi quottidie applaudimus. Cęterum magnum honorem tibi ab Helvetiis nostris ubique

tribui nulli dubium est, apud quos te quietas olim sedes locare speramus. Vellem Tiguri; quod, ut quam ocissime[c] fiat, deos supplex invoco. Sic etiam citius Viennam venies, unde et nos fortassis hieme[d] transacta tecum repetituri sumus dulcissimam patriam nostram, ubi tu Apollo Delphicus omnibus consulendus eris æternumque vivet nomen honorque tuus. Ἀμήν[e].

Audivisti procul dubio iamdudum (quod animus tuus ille divinus sæpius[f] præsagiebat) de incendio nostro, unde (ut fideliter singula referam) hæc[g] domus, quę sunt ex opposito domus medicorum inter Cuspiniani et magistri Öchsl usque ad Sinningerstrasz, fere omnes sunt exustæ. Sola domus medicorum in eo latere tecto privata est et coquina superiori. Libros tuos, lectisternia et alia omnia integra et illæsa[h] servavimus. Ego enim (ut et de me loquar) primus, conventore nostro decepto, per hortulum irrupi; nam propter flagrantissimum ignem et vulgi inertis[i] tumultum alia ingredi non poteram. Inveni itaque optimum magistrum Volfgangum stupidum nec sui compotem, (dicebat enim: Maria Gotzmûtter! was sol ich thûn?). Dixi ego: rumpite hanc serulam, ut libros doctoris et vestros quoque eripiamus, colligite etiam lectisternia ac reliquam supellectilem[k]. Rupit itaque illico securi; arripientes vero ego et Volfgangus Zimmermann, quem in itinere repperi alia speculantem — nec enim de domo nostra in mentem venerat — et Ioannes Singrenii de Kempten, primo in plateam prope S. Hieronymum deposuimus onera, Thoma puero custode relicto. Venerant deinde alii, magister Georgius Rithamer, qui iam insiliens bibliothecam aperuit, in quam deinde omnia coniecimus. Deinde cum propter calorem et flammas pervolantes longius mora non dabatur, secuti magistrum Volfgangum tectis capitibus fugimus. Deinde paulatim decrescente incendio per hortum ingressi curavimus, ut singula custodirentur, ne quid ultra incenderetur. Domus nostra ex domo doctoris Lentsch[l] ingens accepit auxilium; alias fortassis de ea actum fuisset et de aliis. Hactenus hęc, quantum ego vidi; alia forte habes ex magistro Volfgango, qui omnia (ut mihi videtur) bene curat. — Cęterum te plurimum oro, ut vicedomino de me scribas; neque enim adhuc quicquam ab eo neque doctore Wilhelmo accepi. Vivo labore meo satis ægre[m], Tigurinis[n] meis et aliis Aeneide Vergilii pro ingenioli mei pusillanimitate interpretanda suscepta. Mox sphærę[o] fundamentula eis quoque tradere conabor. Textum libri

anima ab magistro Ioanne Cracoviensi diligenter audi*vi*. Si nummi non deessent, insignia magisterii acceptarem luben*ter;* sed parentes ulterius molestare non ausim. Differendum (si tibi non displicuerit) censui ad annum futurum, aut *fortas*sis ludimagister ero in Tiguro; de ea re Humanitatem tuam supplex oro, ut patrem meum convenias. Commenda me (*ut* promisisti et ego non dubito) dominis canonicis Tigurinis *cunctis* et magistro Hermanno Militi, semper amico colendissimo, *cui* mox scribam, cum vacaverit. Vive faustissime cum Cunrado, fratre meo. Viennę raptim, septimo Kalendas Augusti, anno MDXVIII.

Tuus *Georgius Binderus*
Tigurinus.

Adresse fehlt.

a) „preceptor". — b) „syderibus". — c) „ocyssime". — d) „hyeme". — e) „Ἀμείνω". — f) „sepius". — g) „heae". — h) „illesa". — i) (ut scis) gestrichen. — k) „suppellectilem". — l) Oder „Leutsch"? — m) „egre". — n) „Tygurinis". — o) „sphere".

1) *Georg Binder* stammte aus einem alten Zürcher Geschlecht, studirte in Wien unter Vadian und war von 1524 bis zu seinem Tode Schullehrer und Chorherr zum grossen Münster in Zürich. In unserer Sammlung finden sich von ihm 8 Briefe aus den Jahren 1518—1535. Vrgl. *A. Hug*, Aufführung einer griechischen Komödie in Zürich, p. 26.

130. I 128.

Matthias Ülin[1]) an Vadian.

Ravensburg. 1518. August 3.

Ärztlicher Bericht über den Gesundheitszustand der Elisabeth von Watt, der Schwester Vadians.

Ad quævis[a]) beneplacita, præstantissime[b]) doctor. Litterarum vestrarum tenorem sane accepi. Sorori Elisabeth de Watt (quamvis facie ad faciem non vidi) litteris consilia destinavi. Etenim ipsa ex signis ipsam certis litteris notatis suam dispositionem significavit; signa a substantialiter[c]) inhærentibus[d]) et ab extrinsecus accidentibus me certiorem[e]) reddidit. Et ut Dominatio vestra meam opinionem[f]) habeat, dispositio[g]) sui corporis est in discrasia cerebri principaliter, 2. in epatis alteratione[h]); concomitatur stomachi digerendi debilitas. Ad prædictas[i]) essentiales discrasias sequuntur plura accidentia[k]), uti vestra Præstabilitas optime novit: catarrus, asma, nausea, eructuatio et stomachi vomitus, membrorum exterorum et nervorum tremor; etiam, ut ipsa istorum nuncio me certum fecit, de accidenti se sentire calores intercutaneos nocturno

tempore, colicam[l], impetiginem a collo usque ad pedes cum quibusdam rubeis maculis in ventris extremitatibus cum quibusdam morbillis, et est dispositio de genere formicarum et herisipile. Tumorem litteris ostendit in gutture et collo ab exteriore[m] in sinistro latere ex catarri descensu. Curam Præstabilitas[n] vestra me melius norit; adhibui primum potum in sirupi forma digerentem, postea evacuationem minorativam cum pillulis respicientibus cerebrum pro minoratione materiarum catarri saucium. 3. electuarium et cerebrum confortantia, quæ virtutem habent exsiccare humiditates cerebri superfluas, prohibendo materiarum descensum. Consului flebotomiam, nam flebothomia humorum multitudinem evacuat; balneum artificiale herbarum consului. Sic, eximie doctor, habet Dominatio vestra meum processum. Rogo, ut vestra intelligentia et cura cum ipsa procedatis (nam vestra consanguinea etiam præsens subvenienda accidentibus); consideretis complexum, ætatem[o] et anni tempus etc. Hæc nimis festinanter scripsi. Non consideretis, quam compte, sed quam vere vobiscum agam. Ex Ravenspurgo, tertia[p] die Augusti, anno salutis XVIII.

Mathias Ülin, doctor.

Saluberrimo doctissimoque vati Ioachimo de Watt, Apollinis[q] interpreti, artium[r] et medicinæ[s] doctori, mihi admodum colendo.

a) „quevis". — b) „prestantissime". — c) „substancialiter". — d) „inherentibus". — e) „cerciorem". — f) „oppinionem". — g) „disposicio". — h) „alteracione". — i) „predictas". — k) „accidencia". — l) „collicam". — m) „ex." — n) „prestabilitas". — o) „etatem". — p) „tercia". — q) „Appollinis". — r) „arcium". — s) „medicine".

l) Von *Matthias Ülin,* Arzt in Ravensburg, ist nur dieses eine Schreiben vorhanden.

I 131.

131.

Hans Wirth[1]) an Vadian.

1518. August 8.

Bitte, ihn zu besuchen oder an einem dritten Orte mit ihm zusammen zu kommen.

Min gůttwilliger, günstiger dienst genaigt al zitt etc. Hochgelerter erwirdiger herr dockter. Von des ersamen Thoman Sprünglii bottschaft hab ich wol ferstanden, das üwer wird noch in disem herpstzitt wider hinab gen Wien wil. Wer min früntlich bitt und begär an üwer erwürd, so ir wider hinuff gen Santt Gallen ritten, das ir für Santt [illegible]a ushin ritten und bei mir inkartin; wär mir ain sonder gros ge-

fallen. Ob äs aber üwer erwird nitt komenlich wurd sin, so bitt ich üch gar früntlich, das ir mir ain wüsen tüien in minem kosten, so üwer erwürd kem gen Winterthur oder gen Elgöw oder gen Frowenfeld, ain welches ortt äs wär, so wett ich zu üch komen; aber ain sonder gros gefallen wär mir, ir kemen selber zu Santt Anna und zů mir etc. Nitt mer, dann gott sei mitt uns allen. Actum Sontag for Lorentzii 1518 etc.

Hanns Wirtt genantt Vogt von *Stamhain*,
üwer erwird williger gehorsamer diener etc.

Dem ersamen und hochgelertten herr dockter Joachim von Watt, sinem lieben und günstigen herren.

[1]) Vrgl. I, Brief 95.

132. I 130.

Adrian Wolfhard[1]) an Vadian.

Weissenburg. 1518. August 13.

Vorwürfe wegen langen Stillschweigens. Bericht über gemeinsame Bekannte und über seine literarische Tätigkeit.

Salutem. Non putaram, Vadiane suavissime, futurum aliquando, ut expostulandi tecum ulla obreperet occasio; tam enim omnes amicitię[a]) numeri coniecti erant, tanta amoris coniunctio intervenerat, ut clavam aerumnosi Herculis manibus tollere facilius, quam amorem conlabi nostrum et sensim evanescere fide obstrinxissem. Dic, rogo, et quot literis provocatus, quot lacessitus expostulationibus, quam crebris nostrę patrię rumoribus succensus es? Iam plane Harpocratem et silentiosi sapientis pręcepta sectantem dixissem, ni Taurinus noster reclamasset, te Musis et severioribus subinde literis vacare; at poteris sesquiminutum studiis subducere ac tui amantissimum Adrianum vel Laconica epistola solari, semianimem refocillare, vel quid rerum agat saltem, ut iocetur cum Taurino, quid novi Africa parturiat, inquirere. Rarus pręterlabitur dies, quin tui simus memores, te tanquam præsentem exosculemur; tecum loquimur, tecum potamus, tua carmina cantamus, nostra item proferimus, sed iugulanda verubus, tibi nunc patrię nostrę fortunam secundam precamur, successus[b]) precibus exoptamus; tecum in universum vivitur. Noster etiam Lucas Byrtalmenus (?) tuas in horas literas operitur, causatur tempora longa, nec se suum putat. Tam est tuę absentię im-

patiens, si quantuluscunque de te sermo inter loquendum fit. Ego ipse (dii sciunt), pertæsus[c] tam longam in patria vitam, Italiam versus pedem moveram et iam a patria longe aberam, quum nuntius rei insperatę ab itinere revocavit. Devovi causas[d] dehortantes a deliciis, quibus animum apud te ac tui similes probe explessem; stat sententia, bruma futura, si numina læva[e] sinent, semotis omnibus rebus eo ire. Placuit diis immortalibus, me Ioannis Pannonii compluria ingenii monimenta et suo Marte nata et e Græco versa in Latinum sermonem invenire: Plutarchi De Utilitatibus Inimicitiarum[f] libellum, item eiusdem De Negotiositate alterum, Homeri quasdam fabulas, elegeias elegantissimas necdum Viennę impressas plures, epigrammatum libros duos, — alii desiderantur[g] — quibus sic Martialem secutus est, ut nec lac lacti similius sit, de Marcellis quoque panegyricum, poëma adeo varium, adeo multiplex, adeo eruditum, ut circulum, quem quærimus[h], doctrinarum facile sit deprehendere. Rogo pro tua in me perspecta benevolentia, mea in te observantia singulari: aliquid ad me literarum scribito de literis, valetudine, fortuna. Possum tuis fortunis prosperis mœroribus[i] multis levari. Quę nostrę patrię sunt, tibi erunt ad manum, dum intelligam. Patronum meum, dominum Collimitium, iubeo salvere, cui me commenda. Albę Iulię, Idibus Augusti, anno MDXVIII.

Tuus *Adrianus Transs(ylvanus)*,
canonicus *Albensis* etc.

Eminentissimo Ioachimo Vadiano, poetę laureato, artium ac saluberrimę medicinę professori[k] Viennę Pannonię, domino observandissimo. Ex Transsylvania.

a) „amiticie". — b) „sucessus". — c) „pertesus". — d) „caussas". — e) „leva". — f) „inimititiarum". — g) „desyderantur". — h) „querimus". — i) „meroribus". — k) „profossori".

[f]) Vrgl. I, Brief 19.

I 132.

133.

Oswald Myconius[1]) an Vadian.

Zürich. 1518. September 15.

Freundschaftliche Gesinnung des Erasmus gegen Vadian. Eine neue Schrift des Xilotectus und des Erasmus.

S(alutem). Miramur hic omnes, ut vivas, quæ conditio tua, quam cito sis abiturus Viennam, an abiturus sis. Hoc ego scribo: Erasmum literas tuas accepisse animo gratissimo neque parum commendasse

elegantiam stili atque respondisse, tametsi prius te non noverit, effecturum nunc, ut intelligas amicitiam inter vos hisce literis inchoatam. Quod nihil rescripsit, fecit repentina eius abitio a Basilea. Epistolium, quod ad me dedit, etiam pressit, in fine sic habet: *Nos hinc pestis abigit, cui maximam malam pestem imprecor;* unde manifestum, non tantum temporis superfuisse, ut rescriberet. Fuit hic Xilotecti nostri nomine Curtius quidam, qui Molam eius habebat portaturusque erat Basile(am), ut denuo imprimatur. Voluit Xilotectus rem prius abs te probatam atque Molam honestatam epigrammate. Sed alter noluit manere, quousque ad te de hac re aliquid scribere possem; quamobrem nescio, an esset serius factum, si hodie aliquid huiusmodi abs te huc mitteretur. Erasmus scripsit Encomium Matrimonii et Medicinæ. Si hic invenissem, misissem ad te. Spero autem me propediem habiturum; tunc autem et tu habebis. Fac, quam brevissime intelligamus de rebus tuis omnibus. Grebelius nondum ex Thermis rediit. Vale. Tiguri, ex mensa decimo septimo Kalendas Octobris, anno MDXVIII.

Osvaldus Lucernanus tuus.

Ad doctissimum Ioachimum Vadianum, medicinæ doctorem, poetam laureatum et oratorem clarissimum, amicum suum optimum. apud Sanctum Gallum.

[1]) Vrgl. I, Brief 105.

I 134.

134.

Wolfgang Heiligmaier[1]) an Vadian.

Wien. 1518. September 24.

Sehnsucht nach der Rückkehr Vadians nach Wien. Vorkommnisse an der Universität.

S(alutem). Scribam ad te Laconico more. Nescius enim sum, an patrios inhabites lares necne. Ita omnes coniectura ducimur ob id maxime, quod tam diu nichil litterarum ad nos dederis. Arbitratur Collimitius[a]), me plures accepisse; quod tamen ad se nihil scripseris[b]), ea gratia me omnes occultavisse[c]). Scripsi[d]) ad te ante aliquas septimanas[e]) de rebus omnibus. Quærit[f]) indies Gundelius[g]) adventum tuum. Velim accelerares, tuis rebus expeditis. Avide te prestulamur omnes. Fac, nos tuo adventu exhilares. Die 23. Septembris electus est collega magister Bernhardus Otto. Est apud nos archigrammatheus Brunnensis,

propediem petiturus Italiam. Doctor Michael Ungarus conduxit domum nostram. Tibi tamen relicta est habitatio[h] illa, in qua fueras. Facultati mutuavit florenos centum ad reædificandam[i] domum; credo tamen eam vix inhabitaturum. Ubi sis, quid agas, oro rescribe. Misi per Kobler Poeticam unam. Scripsissem[k] quoque, si me de discessu certiorem[l] reddidisset. Ego, ut iussisti, stipendium dispertiam[m]. Si Gundelius admittet, curabit Cuspinianus, ut est amicus tuus, scrupulos inicere. Catella, cum hoc scriberem, affuerat; inpensissime salvere te iussit. Nos omnes valemus citra promptas pecunias. Nichil tamen nos molestat hoc. Ita assueti sumus[n]. Nisi acceleres[o], vix me Viennæ[p] invenies. In calce enim est practica. Vale et rescribe, ut, ubi sis, sciamus. Ex Vienna[q] cito, 24. Septembris, anno MDXVIII.

Tuus *Wolf(gangus) H(eiligmair).*

Artium[r] et medicinæ[s] doctori, poetæ[t] laureato Ioachimo Vadiano, prĕceptori amantissimo.

in S. Galli.....

a) „Collimicius". — b) „scribseris". — c) „ocultavisse". — d) „scribsi". — e) „septinas". — f) „querit". — g) „Guldelius". — h) „habitacio". — i) „reedif.". — k) „scribs". — l) „cerciorem". — m) „dispersiam". — n) „summus". — o) „accelleres". — p) „Vienne". — q) „Vinna". — r) „arcium". — s) „medicine". — t) „poete".

l) Vrgl. I, Brief 65.

I 133.

135.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1518. September 26.

Entschuldigung seines Stillschweigens. Dankesäusserungen für die Wohltaten Vadians. Sein Entschluss, nach Paris zu Glarean zu gehen. Stellung des Vaters Grebel zum Eheproject Vadians mit Martha Grebel. Beteuerungen seiner Zuneigung und Verehrung. Bitte, für die Rücksendung seiner Habe aus Wien besorgt zu sein.

Salve, vir clarissime. Quamdiu nihil ad te scripserim, nulli velim ascribas negligentiæ[a]; duodecimo enim Kalendas Octobris a sorore et Thermis, in quibus lavabar, redii. Et cum vix patriam attigissem, magnum mihi hulcus in spina dorsi creverat adeo, ut nihil agere, nedum scribere possem. Nec si maxime potuissem, nuntius[b] aderat, qui meas ad te deferret literas. Proprius itaque nuntius[b] ad te missus cum literis hisce, in quibus, quod unquam mihi benefeceris, quod me plus quam amaveris, quod me fideliter instruxeris, quod denique nihil non pro Conrado feceris[c], gratias tibi (præceptori meo non dicam undecunque doctissimo, sed longe omnium charissimo) ago nunquam intermorituras agamque, quam—

diu vivam. Teque tuosque omnes, sponsam quoque, quęcunque tua futura est, valere iubeo et feliciter[d] vivere. Paterno namque et meo consilio Lutetiam[e] studii et bonarum literarum, Glareani denique gratia me recipiam, die Iovis proxima a chara patria solvam; comites erunt duo Tigurini, ex decreto senati urbis Tigurinę regii stipendiarii, quę omnia nuntius[b] exactius tibi aperiet. Quod reliquum, iam dicam: Cum a me discederes in Elligöw, petebas, ut quam primum te certiorem rederem, quid pater interim decrevisset de filia, quanta dote eam tibi locaturus esset. Ego, ne unquam partibus meis deessem utque promissis starem, patrem, quid acturus esset, quæsivi[f]. Respondere hoc pacto cœpit, paranympho scilicet inspecto: te tantum virum parenti[g], genere, doctrina, autoritate et fama, forsitan non adeo sororem meam desiderasse, aut rem maioribus me senio et autoritate aggressus esses. Utcunque tamen sit: si serio agere velis (iocatum enim te putat), cum tuus sit, tuam etiam filiam esse vellet, si ditiorem (illud enim audivimus) non ducturus sis. Et si pater tuque in hac re non consensuri olim sitis, in reliquis tecum vult quam maxime consentire, te non minus observare quam prius unquam, tuus totus esse, ut se abutaris etiam. De me non est, quod dubites Vadianum amare et observare; eius denique nomen qualitercunque extollere non desinam, donec valebo vivamque[h]. Hęc ut missa faciam, te oro atque obsecro, ut supellectilem[i] meam, cum ad Viennam redieris[k], libros puto, aut cum tuis huc mitti cures aut, si Ravenspurgenses mercatores abducturi sunt, fac, ut omnia apte disponantur, quo facilius et commodius vehi possint. Iam nihil est, quod scribendum præter[l] hęc habeam. Omnes te salutant. Tuos, quotquot sunt, omnes nomine meo saluta. Vale. Ex Tiguro, sexto Kalendas Octobris, anno a nato Christo MDXVIII.

Conradus Grebelius Tigurinus, Vadiani,
nisi tantus vir esset, plus quam frater, sed quum
tantus sit, servulus devotissimus.

Magistrum Volfgangum Bohemum, patronum meum, suosque tuosque, qui Viennæ[m] sunt, cum eo veneris, nomine meo multa salute affice.

Adresse fehlt.

a) „negligentie“. — b) „nuncius“. — c) „fœceris“. — d) „fœliciter“. — e) „Luteciam“. — f) „quesivi“. — g) „parenti“ zum Teil gestrichen. — h) „vivamquam“. — i) „suppellectilem“. — k) „redieriis“. — l) „preter“. — m) „Vienne“.

l) Vrgl. I, Register.

I 135.

136.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Paris. 1518. October 26.

Überschwengliche Äusserungen seiner Verehrung für Vadian. Bericht über die Gelehrten in Paris. Bedauern, dass das Eheproject mit Martha sich nicht erfüllt habe. Versprechen, den Ratschlägen Vadians zu folgen. Schilderung seines Zusammenlebens mit Glareanus. Grüsse an Bekannte.

Salve, mi Vadiane, quem, cum adeo doctum esse virum sciverim, ut nemini inter Helvetios cedas, doctissimum, cum me tam fideliter institueris, fidelissimum prꝛceptorem, cum non sis minus integer, integerrimum debebam appellare[a]; sed quum tam fraterne ad discessurum scripseris, non potui te aliꝙ exordio compellare. Atque utinam (Musis non iratis diisque poeticis[b] omnibus, deo quoque optimo maximo aspirantibus) eo doctrinarum provehar, ut tibi conphilosophus (quod te percupere ais) esse queam, hoc est fraterne tecum vivere teque fratrem appellare liceat! Verum tamen (ad omnes epistolꝙ tuꝙ partes quando non citius potuerim) respondebo: non spero me meosque omnes nepotes, quod tu non dubitas, doctrina unquam ꝙquaturos. Cum hoc dicis, amore illo tuo constantissimo permotus, prꝛceptorem agis egregie, qui cupias, discipulum tuum te longo intervallo prꝛcedere, quem mille millies parasangis post te cum reliquisti, tum relinques. Quod ad eloquentiam et illam promptæ narrationis copiam, tua namque[c] hꝛc verba repeto, pertineat, me sꝛpe a te monitum esse profiteris. Ego certe, quid monueris, amatissime prꝛceptor, adeo non memoria teneo, ut te etiam non erubescam obsecrare, quo dicta non semel adhuc semel repetas et ad me prolixa epistola scribas, quid deploratissimi ingenii homuncioni, ut promptꝙ narrationis copiam, ut eloquentiam aliunde utcunque converram, faciendum siet. Malles, prꝛceptor unice charissimus, primum olim me in patria fore, quam ut a primo secundus et aliquo minor haberi debeam. Iterum atque iterum me amas, hoc est tuum et monosyllabum tibi servulum esse compellis. Vellem itaque, ut ego quoque inter claros olim viros haberi mererer, non ut famam aliquamdiu de me vel diecula duraturam excitarem, sed quo cum Vadiano simplicius, nec simplicius, sed coniunctius, qui vix coniunctius queam, aliquantulum similis, non similis, nisi eiusdem Musꝙ similitudine effectus, vivere possim. Sed quid? quod illustrium artium rationem, quarum gravitate omnis eloquentia nitatur, habendam esse ais, quꝙ sint illustres

artes, si me amas, amas autem quam qui maxime, iterum longa Iliade prosequere.

Glareanum, virum optimum, nomine tuo salutavi, et quicquid posses, de te pollicitus sum. Rem, quam tibi in itinere revelavi, adeo cęlandam duxisti, etsi honestissimam, ut versiculos, quibus eam paulo apertius literis meis crediderim, protinus excideris et discerpseris. Harpocratem nempe et Angeronam quandam et taciturnum Pythagoręum, hoc est iterum pręceptorem, vix dixerim, quam fidum ages. Ut ad te frequenter scribam, imperas; scribam ego ad te sępius quam iusseris frequentissime. Budeo et Glareano me commendasti, non quod iudicares necesse esse, sed magis, ut amorem in me tuum constantissimum esse cognoscerem. Atqui hic parvus, quin potius nullus labor tibi erit, ut amorem Vadiani in me constantissimum esse persuadeas; cognovi certe eum ipsum tuum in me amorem; sed non semel cognovi constantissimo constantiorem et ardente ardentiorem esse; ne meum michi somnium, ut aiunt, quęso narres. Quod corporis etiam rationem me habere iubes, ne graviter pericliter, si levi febricula corriperer, iam medicum refers; atque utinam, quibus tu consulis non proletarius medicus, si sint ęgroti, reconvalescant, si vero sani, ne fiant ęgroti! — Sororis ducendę conditionem relictam esse gaudebas. Gavisus et ego fuissem; sed serio etiam triumphassem, si tantus vir sororium referre voluisses; potuisses certe, si voluisses. Pari laqueo, sed non amoris, tuum hoc est verbum, detineris; detinearis, oro, ac feliciter[d], at non diu: ut scilicet bellam, divitem, honestam, frugi sponsam ducas, ut nuptias celebres et lętos hymenæos[e], ut ex coniuge, quęcunque coniunx futura est, liberos tollas te dignos, qui te olim si non omnibus, aliquot tamen modis exprimant, referant aut denique absolvant numeris. Quod Grebeliorum futurus sis, etiam non Grebelii gener sororiusve futurus, in hoc te animumque tuum recreas, et vis non esse non nostri nominis Grebeliani, quasi magni nominis, amicus. Amicum ages agisque, cum diris fatis vetantibus generum aut sororium non liceat. Animam tibi, cui iamdudum debui omnia, debeo, quum promiseris te supellectilem[f] meam librariam Viennæ[g] relictam, cum tua ad Helvetios usque missurum, sicque ingentibus beneficiis me onerando fraternam, ut ais, in me voluntatem ostendis et si mavis paternam. Post hęc, mellitissime præceptor, an me non belle hortatus es, an me non iterum fidelissime doces? cum me virtuti et bonis stu-

diis, donec a patria absim, adeo incumbere iubes, ut si, cum dulces parentes revisam, ne sim et bonis moribus et literis vacuus, ne scilicet Homericum illud: Fœdum est et mansisse diu vacuumque redisse[z]), in me iure ab aliquo torqueri possit. Obsequar per Iovem lapidem nec unquam in me diligentia deerit, modo ingenium et Musę, quarum apertas esse ianuas adagio dicunt, supplici et misello homuncioni non defutura sint. Adeo non male et paterne consulis, ut nesciam, an pater tam bene consulem in rebus meis egerit. — Primum Cracoviam, deinde vero illam tuam Viennam, Parrhisiis, si doctos viros spectes, multo illustriorem, petes; dii, rogo, tuos interim incolumes et sponsam incolumem servent, te quoque illęsum et immutatum patrię tuę non invideant atque feliciter[d]) reddant. Cracoviam et Viennam, Pannonię hanc, illâm Sarmatię civitatem sive metropolim, illam vises propter fratres et affines, hanc propter doctos viros et optimos tuos libros vel bibliothecam revises; interim nusquam nunquamve a te Conradus tuus aberit; hoc quoque dum polliceris et amicos meos Viennæ[g]) salutaturum, nihil non polliceris et nimirum nihil non facies. Sororibus munuscula missurum spondebas; misisti nimirum et donasti, ut neminem non mei nominis multis beneficiis oneres et honores, atque adeo te geras, ut plane ignorem, quem post deum optimum maximum, post pientissimos parentes te tuisque magis amare, observare denique debeam; neminem certe. — Pœticę tuę non frigide laudandę lacerum exemplar, cum Tiguri etiamnum aureas illas tuas literas expectarem, ea conditione misisti, ut cum perlegissem seu perstrinxissem potius, qui abiturus eram citius, aut Miconio, viro plane docto integroque Lucernęque suę claro lumini, dono darem aut ipse retinerem. Retinui, atque ideo retinui ex sententia etiam Miconii, ut Glareano et Budeo, Lutetiam[i]) nactus, doctrinę tuę magnum abunde cum illustrato Pomponio Mela testimonium obiicerem. — Epistolę tuę, quam non cum Croesi divitiis commutarem, responsum est. Conditionis meę rationem audies. Glareano commoror eiusque sum et coëpulo et auditor, et in senatu, quem more Romano instituit, Scipio secundus sum, et Leopoldus Grebelius tertius[k]) Cato, hoc est, censor creatus est. Dictu mirum est, quam hilaribus vultu, animo, gestibus venientem exceperit quamque te quoque amet, observet, quem prius odiebat, despiciebat, quamque pro te contendat, palmam doctrinę tibi dando. Hęc certe pugna pugnatur a Leopoldo, ut credam aëre mutato animum

quoque mutatum esse. Quid nomine meo te facere velim, quod satis garritum sit, accipe. Clivano meo ad Viennam reversus conditionem meam retegas dicasque satis honestam esse, et ipse, quas ad eum dedi literas, ostendet; deinde, si quid pecunię a quęstore Cęsarei ærarii mihi datum est, Clivano communices, ut ipse in suum usum, — accommodabo certe, si velit, — vertat; et si ad me olim venerit forsitan, non reposcam. Et si ad me scripturus es, hanc epistolam meam Clivano exscribendam trade; nolim enim non habere, quod ad tuam epistolam rescripserim. Hoc enim archetypon ad te missum est. Glareani Helvetię, Budei autem Gallię decoris, qui de te optime sentiunt, literas accipe. Dialogum de Iulio S. pontifice maximo ab Erasmo, ut putant, conscriptum — nihil novi pręter quam hoc Lutetię[k]) erat — misi Clivano, ut literę et dialogus, quem dono, reddantur.

Si Georgius Hedinger ad te venerit, non pigeat medicas applicuisse manus; tuam opem curari volens expetit. Scribe ad me, quoties poteris, et quid monueris, certiorem, sed non brevi epistola, redde. Parentes tuos nomine meo, cives, qui me ut umbram corpus, hoc est te, sequentem honorarunt, pręsertim presbyteros, sorores tuas, fratres, Andream Egkium, fratrem meum, salutato.

Lutetię[k]), ex studorio meo, septimo Kalendas Novembris, anno a partu virgineo MDXVIII.

Conradus Grebelius Tigurinus Helvetius,
a pedibus *Vadiani.*

Viro undecunque humano, docto et integro Ioachimo Vadiano, poetæ a Cęsare coronato, oratori et medico insigni, pręceptori suo exosculatissimo et amico incomparabili.

An I . . . . Watt.

Äussere Adresse:

Viro doctissimo et integerrimo, medico et poetę laureato Ioachimo Vadiano, pręceptori meo longe charissimo.

a) „apellare". — b) Das „e" geschwänzt. — c) „nanque". — d) „fœliciter". — e) „hymeneos". — f) „suppellectilem". — g) „Vienne". — h) „Luteciam". — i) „tercius". — k) „Lutecie" (das zweite „e" geschwänzt).

[1]) Vrgl. I, Register. — [2]) Hom. Il. II 298.

B 76.

137.

Oswald Myconius[1]) an Vadian.

Zürich. 1518. October 30.

Bitte, für ihn im Leben des hl. Gallus einige Namen nachzuschlagen und ihre Schreibung ihm zu übermitteln. Entschuldigung der Kürze.

S(alutem). Brevibus accipe, quid velim. Scripsit Falco, consul Friburgensis, ad me superioribus[a]) diebus. Et quod audivit, me commentarium parare in libellum Glareani nostri, monuit me ex nescio quo autore[b]) loci cuiusdam, quem, si bene intelligo, Glareanus Doggiam, ipse Tuconiam appellat. Deinde fluminis meminit, cui nomen Ludimaco an Limagum dicat, mihi incertum. Scribit, hæc in vita divi Galli inveniri, quæ quod mihi deest, indagare nequeo. Rogo, in hac re tantum temporis suffureris tibi, an queas aliquid de iis locis reperire, mihique perscribas. Cæterum Poetica tua a Ludovico Sprunlio ex Vienna transmissa est. Vale; id unicum nempe opto ex corde. Abitio tabellarii non sinit me diutius esse apud te. Vale iterum. Tiguri, tertio Kalendas Novembris, anno MDXVIII. Optant te salvum uxor mea et filiolus.

Myconius tuus.

Excellentissimo atque doctissimo viro Ioachimo Vadiano, medico, poetæ et oratori clarissimo, amicissimo suo.

a) „superiobus". — b) „authore".

[1]) Vrgl. I, Brief 105.

I 136.

138.

Oswald Myconius[1]) an Vadian.

Zürich. 1518. November 12.

Übersendung einer geographischen Schrift mit der Bitte um Durchsicht. Wohlwollen des Glareanus für Vadian.

S(alutem). Iam tempus est, Ioachime doctissime, ut commentariolo meo frena laxentur, ut prodeat in lucem (ita nanque (!) vult Glareanus, antea meus, nunc noster), postquam revisus est abs te et epigrammate commendatus. Brevibus igitur accipe, quid velim. Libellum transcurrito, si licet per otium[a]), totum, sin licet minus, perspice partium Helveticarum descriptionem; hanc nolo omittas; omitteres non sine malo meo. Nam topographicas depictiones non adeo multas hactenus vidi,

nisi scriptas pro tempore, ut apud Cæsarem et alios; quamobrem neminem habui, quem mihi proponerem. Quid autem erratum, quid bene scriptum sit, tu, quem nihil tale fugit, iudicare poteris exactissime. Vidisti Tigurum, Lucernam, Uriam etc. Rem et verba comparato, dein iudicium ferto non amici, minus adulatoris, sed iudicis severissimi; si quid enim hallucinatum, malo nasum tuum, hoc est hominis et doctissimi et amicissimi, quam inimici cuiuspiam. Me capis. Oro itaque te atque obsecro, horas tibi aliquot suffureris, ut amico consulas. Reliquum est, ut intelligas, quam omnia tua placeant Glareano, in primis autem iudicium de me tuum. Quod enim tibi placeo (id nempe ad eum scripseram), nemini displiciturum esse confidit, utpote cui nihil potest, quod non rectum est, arridere. Ita scripsit Glareanus. Lætatur item maximopere, quod toties tamque honorifice sit in Poëtica tua nominatus aliisque tuis lucubrationibus, quas Conradus noster ei exhibuit. Quantum in me est, oro deum, ut amicitia[b] literis vestris occepta[c] perpetuo[d] maneat. Me interim sinite vobis esse a pedibus. Vale felicissime atque amico obsequere. Tiguri, pridie Idus Novembris, anno MDXVIII.

Tuus *Myconius*.

Ioachimo Vadiano doctissimo, amico incomparabili.

Ad Sanctum Gallum.

a) „ocium". — b) „amicicia". — c) „occapta". — d) „perpetuo".

1) Vrgl. I, Brief 105.

139. I 137.

Leonhard von Watt[1]) an Vadian.

St. Gallen. 1519. Januar 1.

Schicksal der Briefe Vadians. Krankheits- und Todesfälle in St. Gallen. Häusliche Vorkommnisse.

Gäben zů Sant Gallen uff den nüwen jars abett 1519.

Min guinstlich gruß befor. Lieber her dockter, wyssend uins alle frysch und gsund von den gnaden gotz; desglichen hörend wyr von uich und üwer husfrowen und allen, so üch lieb syntt, alzit gern. Lieber her dockter, die nechsten brief, so ir mir geschikt hand üwer und deß Heckторß han ich glesen, und den brief, den ir an Ecktorn darnach geschriben hand, han ich dem burgermaster Kromen in daß Rintal geschikt; der haut in gen Nürenberg mit im gnomen; wyrt in Heck-

set, Glareanum e sua domo concedere iubet. Soluto hospite migrat
ego quoque migrabam; cameram, in qua esset et caminum, et studo
um eligo. Illa satis morose mihi conferebatur. Ego cum meis sociis for
icem in studorio ponebam; fornax impatiens tum ignis ob humiditate
mabat et prope manentibus bilem excitabat. Minantur se fracturos for
icem, multis contumeliis et minis nos obruentes. Cum nollem nisi Gla
eani pace olim ab ipso discedere, videbar non alio pacto efficere posse,
iam si mutato hospitio[f] continuo Glareanum cum suorum quibus
im relinquerem, priusquam post solitas inter nos mutuasque rixas ac
utua verbera inferenda descenderemus; quod si factum esset, maior
dio et excandescentia hominis abiissem. Pręterea cum me plura in iram
ccitarent, per huius animę meę summa dispendia iurabam, Glarean
omo quam primum possem longum valere dicturum. Sub hęc (non enim
ręsens erat), quę inter nos facta essent, omnia illi narro, consiliumque
iod ceperam, expono addoque, me et invenisse et conduxisse quoque
im aliis quibusdam domum, in qua vaporarium extructum esset; in ean
go me exiturum. Quibus ille verbis contenderit et pugnaverit, quibus
go, quibus alii, non facile enumeraverim. Animi mei decretum cum no
utarem nec liceret iuramento impeditum mutare, id quod statueram
kequor. Ille, quoniam ego desiderassem[g] recipi et ab eo ipsa dicto-
im patris et Miconii commendatione permoto receptus fuissem at-
ue abire pararem mirum in modum iratus parenti meo tibique omnia
scripturum minabatur. Ego nihil territus Kalendis Ianuarii præcep-
orum meum cum suis salutavi discessique. — Ante quam hęc fierent, gra-
iter mecum Glareanus dissensit; cur autem dissentiret, causa hęc
it. Leopoldus Grebelius, affinis meus, celeres regios ad
randium invitaverat. Veniebant illi et more militari egregie potabant
mihi, tum aliis quoque propinabant. Ego cum solus paria facere vel-
m, quo milites hilariores essent, paulatim temulentus fiebam; tacite
erte blandum venenum vinum nec ebrietatis admonens illabebatur. Pro-
nus ergo, ut aiunt, cum vino residente verba supernatarent, per vul-
era dei pręsente Glareano et ioco iurasse dicor et bacchanalia ce-
brasse. Iubente Glareano abducebar. In grabathum iniectus, quod
um prefatione honoris tui dixerim, imbibitum immoderate vinum revo-
iebam. Quod cum per delatores accepisset, stomachabatur, mecumque
liquamdiu pauca loquens, etiam cum salutaretur, ęgre submissa admo-

140. I 138.

Konrad Grebel [1]) an Vadian.

Paris, 1519, Januar 29.

Wortreiche Entschuldigung seines langen Briefes. Schilderung seiner Zwistigkeiten mit Glareanus wegen Wohnungsverhältnissen und wegen eines Vorfalls bei einem Zechgelage. Bericht über Gelehrte in Paris. Sein Wunsch, nach Italien zu gehen. Sein Gesundheitszustand. Dringendes Verlangen, seine Schwester Martha mit Vadian vereinigt zu wissen. Politische Vorkommnisse. Grüsse an Bekannte.

Salve, prꝛceptor charissime. Dedi ad te literas Iliade longa longiores et forsitan multo verbosiores, quam aures tuę elegantissimę mererentur; verbosiores autem, ut et meum in te animum, hoc est deditissimum, et status mei universam conditionem retegerem. Nunc vero cum omnia mecum sursum ac deorsum devoluta sint, non potui non multis, stupidorum tamen verborum myriadibus [a]), eandem status mei perturbatam telam retexere. Tu (ut soles) plana fronte hęc, quęcunque tecum aut conqueror aut nugor, legito, eam ob causam, quod sis, quem inter prꝛceptores meos omnes ferventissimo amore et infatigabili observatione, cum propter tua ingentia in me beneficia collocata, tum propter rara et doctrinę et fortunæ, quę in te sunt, ornamenta, prosequar afficiamque; deinde quod mihi ipse persuadeam, verbositate mea, sive ea muta fuerit aut viva, nunquam, cum unice a te amarer amerque, adeo molestum fuisse. Et cur non auderem deberemve apud illum omnia animi mei consilia evomere, quem post pientissimos parentes, non divina lege tamen, sed naturali etiam instinctu venerandos, efflictim exosculer, atque adeo exosculer, ut, quibus id verbis exprimi possit, nesciam. Iam vero evomo.

Patris et Miconii commendatione meisque precibus persuasus inter suos discipulos et coëpulones me Glareanus acceperat [b]). Locus supererat in camera eius domus, quam inhabitabat; in eam ego recipior. Tres mecum morabantur, quod forsitan studiis meis incommodum erat. Hiems [c]) membra frigoris impatientia [d]) urebat, nec erat caminum, sub quo more Gallico extracto igne frigus arcerem. Conveni Glareanum, ut favore eius mihi cameram mutare liceret in eadem domo. Ille me, nihil prohibens aut permittens, mollitiei [e]) incusabat et consilio meo repugnabat. Interim cum sępe in commodiorem locum se recepturum promitteret, nihil tamen efficiebat nec facturus erat, donec quidam discipulorum eius hospitem offendissent, sed levi admisso, graviter. Qui cum offensus

[illegible]eant; et merito, quum me sepe pen-
[illegible] hoc confessus sum, sed os epistolę
[illegible]scies, ut nescire videare. Pręceptor
[illegible]crates, si quid silendum. Medic[illegible]
[illegible]im absenti consulas et opem feras
[illegible]ccurrere debeam, de bona valetudine
[illegible] — Koblerii gener Lutetiam
[illegible] te Viennę et uxorem nullam adhuc
[illegible]ne, ut illud (putabam enim iam d[illegible]
[illegible] esset, optavi. Dicerem, quod sentio
[illegible]x animo dicere, cum id ipsum, quod in
[illegible]mis medullis sit profectum. Vir es [illegible]
[illegible] profecto et humanitate doctrinaque con-
[illegible]s facile princeps, fortunę muneribus dives
[illegible] id quod unus maxime merebaris, decora-
[illegible]ssimis parentibus felix[2] et te filio tali par
[illegible]aucis dicam, totius patrię nostrę oraculum
[illegible] S[illegible]rorem habeo (si nescis) nubilem; ea ipsa
[illegible]quam honestos forsitan, ne de illis pane-
[illegible]rtatem obiiciam; simplex est, quod [illegible]
[illegible]ica, quod ita educata. Parentes hanc [illegible]
[illegible]s omnibus, quod prę aliis omnibus em-
[illegible] marito non felices[1] esse non poterimus
[illegible] adhuc devinctus es, occasio in uxorem
[illegible] maxime, quod eam superesse congrata
[illegible]est, si ipse velis, maxime, et minime supe-
[illegible]sis in futura coniuge, quęcunque futura
[illegible], quicunque te genero passim cantabi-
[illegible] incusabimus malignitatis, si soror me[illegible]
[illegible]enda sit. Quam simplex es, nimirum
[illegible]maniter gannis, quam vecordi batta-
[illegible] iubet, amor ille erga te meus, quę
[illegible] exprimere queam, iamdudum optime
[illegible] pręceptorem, prosecutus sum atque
[illegible] prosequarque, dum fata sinent perquam
[illegible] affinis eris, nec eo minus, quo minus

affinis eris. Ea videlicet alumnus tuus (garrio, sed veraciter) amoris et observationis erga te, mutuo de palma luctantium, fundamenta ieci, ut nec fortunę malignitate nec temporis edacitate aut amor aut observatio corruere queat. Hęc omnia deblatteravi, ut omnem meum statum, animum, amorem, tui venerationem nec minus omnium meorum non minorem adversus Vadianum, virum undecunque clarissimum, voluntatem a summo vertice ad imos usque talos intus et in cute contemplareris. — Cum epistola ad te scribenda occuparer, sed, si mavis, delectarer, Cæsarem quidam simul cum imperio vitam reliquisse, Franciscum nobilem quendam magno conscripto exercitu Helvetię urbes, quę ab imperio descivissent, oppugnaturum aiebant. Fortes habet patria nostra, ob unicam semel fugam toties notata, viros utpote reipublicæ defensores, habet eadem imbelles, heu privatę rei intentos. Nihil timebo illinc, hinc maxime; nec hinc quoque, suę enim salutis nullus non immemor et vindex erit. Rex Gallię (ut quidam nugantur) Germanię Romanum imperium, Cęsareum nomen, vide quam bene hęc conveniant, sibi promittit. Hoc apud nos novi erat et illud quoque: Huldericus Zinlius Tiguri parochus, Valentinus Scudus, qui literas meas patri ad te datas ex Gallia tulit, Glareanæ dictus est. — Cum rebus meis Viennæ[v] relictis quicquid ages, non poteris male agere. Magistrum Guolfgangum, tuum illum comphilosophum, meum vero patronum, cui ob merita paria, ob amorem item amorem, ob doctrinam venerationis obsequium semper debebo, fratrem tuum, quod tui similis est et mihi familiaritate iungebatur, Ioannem de Hinwil, veterem meum amicum, Clivanum, qui mihi coniunctissimus esse meruit, Binderium, qui noluit, charum tamen, Andream, si tecum est, amore et meritis mutuis mihi devinctum, denique omnes, qui a me salutari non respuunt, nomine meo salutato. Nisi qui imperare mihi omnia potes, scripturum ad te paucis iubeas expedire, ego semel, ut hirundo[w], in colloquium epistolare admissus, sine fine ære Dodonęo loquacior longius tecum, quam adhuc unquam, quotiescunque agere dabitur, agam. Sed quicquid imperabis seu non imperabis, ipse meam garrulitatem, aiunt enim omnem intempestivam esse, quoniam amor meus non sit intempestivus, non intempestivam esse arbitrabor. Non importunus autem amor meus est, quum nullus amor non importunus importunus est; nisi sit hoc ipso, quod garriam. Ne autem sit, tu iussisti. Superioribus ad te datis literis per deum optimum maximum respondeas oro; his quoque,

quam primum potueris. Vellem epistolam tuam Pontani præliminarem ad me scriptam habere. Vale undecunque doctissime et charissime præceptor; tam diu inquam et vive et vale, quam ego te incessanter amo, suspicio, prædico [x]. Ex Lutetia[y] Parrisiorum, quarto Kalendas Februarii, anno salutis MDXVIIII.

Conradus Grebelius,

tuæ Humanitatis pedum tuorum suppedaneum.

Viro integerrimo, poetę clarissimo, medico optimo Ioachimo Vadiano Helvetio, prœceptori suo colendissimo.

a) „miriadibus". — b) „adceperat". — c) „Hyems". — d) „impacientia". — e) „molliciei". — f) „hospicio". — g) „desyderassem". — h) „preceptorem". — i) „facisse". — k) „pronunciabitur". — l) „pronunciatus." — m) „Lutetie" (das zweite „e" geschwänzt). — n) „desyderat". — o) „mastyges". — p) „scriptisque". — q) zweimal geschrieben. — r) „Luteciam". — s) „fœlix". — t) „prestans". — u) „fœlices". — v) „Vienne". — w) „hyrundo". — x) „predico". — y) „Lutecia".

[1]) Vrgl. I, Register.

B 137.

141.

Peter Falk[1]) an Vadian.

Freiburg i. Ü. 1519. Febr. 18.

Dank für die Ausgabe des Pomponius und die Briefe Vadians. Entschuldigung seiner geringen Gelehrsamkeit wegen seiner frühen Verwaisung und der vielen Amtsgeschäfte. Freude über die Wahl Vadians in den Magistrat von St. Gallen. Seine Bemühungen, den Glareanus zur Übernahme eines politischen Auftrages zu vermögen, wurde durch die Berufung desselben nach Paris vereitelt. Über den Namen der lancearii. Seine Absicht, den Westen und Norden von Helvetien darzustellen, und Plan einer Reise nach Spanien. Besuch des Polen Johannes Dantiscus; beider Freundschaft für Vadian.

Affectu et effectu sese promptissimum offert. Doctissime Vadiane, tantus est (nullis meis exigentibus meritis) humanitatis tuæ [a]) erga me cumulus, quod in reddendis vicibus facultates meas minus sufficientes fore fatear. Donasti enim me, nunquam ante visum nulloque beneficio tibi devinctum [b]), in primis iucundissimo Pomponii Melę [c]) libro, quem tu optimis tuis commentariis illustrasti; deinde plurimis iam elegantissimis literis visitare es dignatus. Quid ergo retribuam domino pro omnibus, quæ [d]) retribuit mihi? Tria me profecto impediunt, ut mutuam iam inter nos contractam amicitiam similibus epistolis fovere haud possim. Primum est penuria (heu!) bonarum literarum. A quarto enim decimo meæ ætatis [e]) anno, qui curam quondam fratris meique gerebant (orbati autem patre eramus), ab omni literarum studio me manciparunt. Ex fragmentis ergo illis, quæ iisdem [f]) teneris annis collegeram, nihil apud me re-

servatum est, quam quod colam summoque prosequar studio doctos undique viros, inter quos D(ominationem) T(uam) in capite libri collocatam elegi. Inde plures (falso tamen) existimant, bonis me literis præditum[g] fore, ea forte Aristotelis fulti sententia, quod simile applaudat[h] suo simili, quæ[i] tamen multipliciter erga me fallit regula. Secundum, quod in administratione rei nostræ publicæ[k] sic teneor, ut parva ad amicos concedatur scribendi facultas. Quandoque etiam obest penuria nuntiorum. Sed obmissis huiusmodi negotiis cum ultimas D. T. a capitaneo Hersch (communi amico) recepissem literas, nullo incongruitatum mearum habito respectu, censui, quod si non, quas deberem, saltem quas possem, reddere vices. Lætatus[l] ergo sum, cum ex iucundissima epistola tua intellexi, in patria te fore mansurum quodque optimi patricii rei vestrę publicæ[m] tam iustissimam in annui muneris constitutione tanti viri habuerint rationem, cuius opera, studio et dexteritate universalis Fœderis[n] ac Helvetię nostræ meritissimæ[o] laudes haud solum augeri, sed ab æmulis[p] optime defendi poterunt. Rogaveram multisque precibus adieram communem amicum, doctissimum Glareanum nostrum, quem (falso tamen) audiveras periisse, ut huiusmodi defensionis nostræ[r] provinciam obmisso iurgio, quod præ[s] odio parvorum logicalium Basileæ[t] adversus Ultrarhenanos[u] sive Svevos fovebat, susciperet, sperabamque, eum ita acturum fuisse; quem et verissimis argumentis informandum instituerat. Sed cum eodem anno, qui fuit quindecimus post millesimum quingentesimum, ad Syriam[v] dominici sepulchri visendi causa transfretassem[w] duranteque peregrinatione mea res Helvetiæ[x] nostræ apud Insubres se parum feliciter habuissent, tandem non fuit ea amplius commoditas cum ipso Glareano, optimo viro, conversandi, quoniam ille, pro iuvenum Helveticorum scolarium institutione precibus magnificorum dominorum universalis Ligæ nostræ præsidentium[z], quas ego illorum apud christianissimum Francorum regem orator interposui, a sua Maiestate ad Lutetiam Parrisiorum vocatus amplissimoque stipendio conductus, iam iterum aucto salario regius poeta declaratus est. Ideo omnem spem Helvetiæ nostræ[aa] illustrandæ[bb] iam in D. T. constitui, quæ[cc] tanta historia perpetuum sibi fundatura est nomen. Lætarer[dd] ergo plurimum, si per aliquot dies tecum versari teque informatum reddere possem duarum falsissimarum detractionum, quibus æmuli[ee] nostri Svevi ceterique gloriam Helvetiæ nostræ[ff] maculare studuerunt,

quodque eorum milites a lanceis bene gerendis aut regendis, prout ille ridiculus maledicusque Henricus Bebellius somniavit, lancearios (falso tamen) appellare audeant. Cuius nominis haud me latet derivatio[gg], quam tibi non sine sardonici risus generatione quandoque sum declaraturus. Unam aliam, si deus optimus maximus concedat, assumpturus sum provinciam: circa situm Helvetiæ nostræ[hh] ad veram formam cosmographię redigendum a capite fontis Rhodani per lacum Lemannum usque ad angustias montis Iura, per quæ[d] ille celebratissimus fluvius ad uberiorem Galliam declinat; deinde tendendo per radices ipsius montis ad augustias montis nunc vulgariter Howenstein dicti, qui mihi videtur Helvetiam a Rauracis dividere. Reliquum situm orientem versus usque ad Rheni[ii] fontem alicui alio studioso, magis accommodato, sum relicturus. Sufficiet enim mihi, si hanc occidentem et septentrionem versus partem cum descriptione civitatum vetustarum, quarum ruinæ[ll] apparent, modernorumque oppidorum[mm], montium, fluminum et locorum recentiorum sumptibus meis notari procurem. Quod absque D. T. præsentia[nn], si cum bona venia et commoditate eiusdem fieri possit, illiusque manuum descriptione et mensuratione minime tentaturus sum. Tunc notabis videbisque ac iudicabis, iucundissime Vadiane, quod ab isto occidentali latere ea sit pars Helvetiæ, quam ex cosmographis aliqui fertilitatem agri habentem iudicarunt. Hoc opus, si cum commoditate præstantissimæ[pp] D. T. fieri potuisset, isto anno aggressurus eram, nisi reiterata ad Syriam[qq] peregrinatio, ad quam circa pascatem (deo dante) me procingam, obstaret. Illud ergo ad aliud reservabimus tempus. Spero enim felicem huius meæ[rr] peregrinationis regressum, paulo post ad visitandas circueundasque[ss] regiones Bæticæ[tt], Lusitaniæ universæque Hispaniæ profecturus. Trahit enim me voluptas locorum visendorum, cum alias in patria morans efficiar crassus[uu] et ita pinguis, qualem me (ante non visum) primum cognovisti. — Dictitaveram hunc ante aliquot dies discursum, amoris erga te studio motus, quoniam humanissimis argumentis me traxisti, ut amare te desinam numquam, qui amari dignissimus es. Et ecce cum hinc transiret omnium doctissimus humanissimusque vir, tui amantissimus, dominus Iohannes Dantiscus, eques auratus, dignissimus Polonus, cui cum solito haud solum urbis nostræ, sed universalis Ligæ Helvetiorum humanissimo more, qui hospites et advenas in hospitiis comitari benignissimeque excipere solent, et quia intellexeram, equitem

Solimitanum advenisse, qui ad visitandum divum in Gallitia Iacobum profecturus erat, ad cenam vocatis tribus aliis nobilibus ex senatu nostro, comites nos exhibuimus. Incidimus in iucundissimos convivales sermones, quibus ipse eloquentissimus eques multas Helvetiæ nostræ ipsiusque celebratissimi Fœderis laudes interposuit; insuper de suo Ioachimo Vadiano studiosissime perquirere cœpit[vv]. Cuius cum ego me singularem obsequentissimumque amicum profiterer, nunquam ab alio hominum libentius auditus, quam ab isto equite fui. Ut ergo statim testimonium adderem veritati, misi pro tuis, quibus me dignum fecisti, commentariis. At ille in momento pluribus me edocuit locis, quibus eum tertio libro cum haud modica sui laude inseruisti, scripsitque ad D. T. epistolam iucundissimam communisque[ww] mutuæ inter vos amicitiæ testem, quam præterito Helvetiorum apud Tigurinum conventu tibi mittere decrevi, scripsissemque tunc præsentem meam epistolam, nisi festinus oratoris nostri recessus obfuisset. Hæc te scire volebam. Vale, Helvetiorum singulare decus et meum præsidium, et (quod) me, ut soles, ama. Ex urbe Fryburgensi Helvetiorum, XII Kalendas Martias, anno a nativitate MDXIX.

Deditissimus tuus *Petrus Falco*,
eques auratus.

Doctissimo expertissimoque viro, domino Vadiano Helvetio, artium et medicinę excellentissimo doctori, domino et præceptori sibi plurimum observando.

apud sanctum Gallum.

a) „tue“. — b) „devictum“. — c) „Melle“. — d) „que“. — e) „mee etatis“. — f) „que hiisdem“. — g) „preditum“. — h) „aplaudat“. — i) „que“. — k) „nostre publice“. — l) „letatus“. — m) „publice“. — n) „federis“. — o) „nostre meritissime“. — p) „emulis“. — q) „deffendi“. — r) „deffensionis nostre“. — s) „pre“. — t) „Basilee“. — u) „ultrarenanos“. — v) „Siriam“. — w) „tranfret.“ — x) „Helvetie“. — y) „nostre“. — z) „lige nostre presid.“ — aa) „Helvetie nostre“. — bb) „illustrande“. — cc) „que“. — dd) „Letarer“. — ee) „emuli“. — ff) „Helvetie“. — gg) „nostre“. — hh) „dirivatio“. — ii) „ Helvetie nostre“. — kk) „Reni“. — ll) „accomodato“. — mm) „ruine“. — nn) „opidorum“. — oo) „presentia“. — pp) „Helvetie“. — qq) „prestantissime“. — rr) „Siriam“. — ss) „mee“. — tt) „circuendasque“. — uu) „e“ für „œ“. — vv) „grassus“. — ww) „cepit“. — xx) „comunisque“.

1) *Peter Falk*, Bürgermeister zu Freiburg in der Schweiz, war einer der tätigsten und einflussreichsten Unterhändler in den Beziehungen der eidgenössischen Kantone zu den Geschicken Oberitaliens und hatte grossen Anteil an dem nach der Schlacht bei Marignano zu Freiburg (29. November 1516) abgeschlossenen Friedensvertrag mit Franz I. von Frankreich. Er starb auf der Heimkehr von der neuen Reise nach dem heiligen Lande am 6. October 1519 auf der Fahrt von Cypern nach Rhodus und wurde am 9. October daselbst in der Kirche der Franziscaner feierlich begraben. Von ihm ist nur dieser eine Brief in unserer Sammlung vorhanden. Vrgl. Allg. d. Biogr. 6, p. 551 und Max de Diesbach, Les pélerins Fribourgeois à Jerusalem (1436—1640) p. 226.

I 139.

142.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1519. Februar 25.

Bitte, ihn nach seinem Versprechen dem Abt von St. Gallen in Erinnerung zu bringen. Glückwünsche.

Salus. Revoca, precor, in memoriam, quę inter nos Cracovię acta sunt. Tui tuorumque, si tibi providenter consulis, non obliviscar. Abbatem Sancti Galli Agricolę[a]) tui ergo alloquere, quod a te fieri postulat; tibi et tuis omnem prosperitatem et felicissimos successus exoptat, teque vitam te dignam agere vehementer cupit. Vehemens amor ulterius loqui me nullo pacto patitur; valeas ergo et felicissime vive. Hæc[b]) enim in mei mnemosynen[c]) scripsisse tunc intelliges, quando, quæ mutuo collocuti sumus, ut te decet, nunquam animo tuo exciderint. Vale iterum, et dignam te coniugem, si qua est, ducas, atque eadem simili faciat te prole parentem. Votis erga immortalem deum steti, satisfeci et ultra vovi, ut post felicem in patriam nostram ingressum feliciter aliquando te intervisam. Cracovię, raptim 25 Februarii 1519.

Sebastianum Grubel saluta meo nomine.

Rudolfus Agricola,
poeta a Cęsare laureatus, lector ordinarius
Cracoviensis, totus tuus.

Præstantissimo[d]) ac integerrimo (vi)ro Ioachimo Vadiano, ... oratori et medico .... et amico nunquam penitendo.

a) „Argricole". — b) „hec". — c) „memnosinen". — d) „prestantissimo".

[1]) Vrgl. I, Brief 10.

I 141.

143.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

St. Gallen. 1519. März 6.

Mitteilung von zwei eingegangenen Briefen gelehrter Schweizer. Freude über das Ansehen und die Geltung Vadians. Klagen über einen gewalttätigen Hauswirt in Wien. Neuigkeiten aus St. Gallen.

Sunt hic, frater charissime, doctorum hominum e Helvetiis, et præcipuorum[a]) quidem, litteræ binæ, quas, cum domum veneris, parens

tibi inapertas[b] et quemadmodum ipse accepit, præsentabit[a]; cuius rei ob id ab initio[c] mentionem[d] libentius[e] facio, quo credas famam tuam non minus a me quam reliquis omnibus amari. Placet equidem mire mihi ista hominum acclamatio[f], qua præsentem[a] te venerantur, absentem, tanquam patriæ salus in te unico posita sit, expetunt. Dominus Falco, orator H(elvetiorum), præceptoris[a] te titulo insignem facit, cuius dignum te e conterraneis vel etiam[g] extraneis solum forsan putat. Quod ad rem attinet: stimulant parentes, quia, ut hodie scribant, fieri non potest, saltem ego utcunque succincte, quam grate litteræ e Posnania ad se missæ sibi fuerint, ostendam. Audivere libenter et (ut verum loquar) non sine superbia, tam magnifice te a Libsensibus (!), ut Bartolomeus Cipio retulit, exceptum; placuit et egregium fratris Conradi donum, tum reliquorum in te pietas, qui tanquam neglexisse Iovem summum dedecus putant, non certatim munera offerre. Sed quid ego solusne ignaviæ studeo? Cur non idem, quod omnes, facio? Facio equidem, verum sinistre, ut animadverto, frater; nam dum mihi consulo, fit, ut minus tibi consuluisse dicar. Pre(c)or(?) si ita sit, sannam plurimum (?) æstimare[a] velis. Odiunt me, qui te nunquam amarunt. Satisfacere quia omnibus non poteram, non propterea manendum erat. Accepi hic fl. 4, quos mutuo[h] conterraneis apud vos dederant, quibus me, si Viennæ habuissem, liberassem. Dii! quis non in omni re temporis rationem[i] habendam esse æstimet[a]? quis omnibus probus esse poterit? aut propter eos præeundum (?) est. Ioannes de Hinvil hospiti sufficiet, de cuius nequitia[k] rectorem, priorem una et iudicem quærere potes; non enim sem*el* stricto ense in me irruit clam tanquam sicar*ius* ob id, quod mentiri eum dicebam, si quando de quadam iniuria a te rectore nequiter sibi illata referebat. Dii! nequam ipse est. Rogo flo*cci* facere velis stultorum imperitiam[l]; res equidem aliter, quam clamitant, acta. Retulit Clivanus, qui rumor Viennæ[a] fuerit; susurrant et somnio misere mihi aures, non ex conscientia[m], verum quod hominum malitiam[n] dudum novi et, quæ[a] tua apud omnes autoritas sit, intelligam[o]; quam cum vel ob amicorum infimum mori non recusarem, imminuere[p], ut ita dicam, plus quam nollem. Exlus*io*ne nulla opus erat, si odium culpa non maius et excellentius[q] fuisset. Procuratori 1 fl. oblig*a*bar, 3 fl. dederam; quem ut quoque daret, cerula*m* mandaveram et, ubi accipiendus esset, ostend*er*am. Cetera simul credo 1 (?) fl. erant, qui absentem perdere facile poterat. Ego, non ut displicerem tibi,

quicquam, quod dicebant, egi, sed ut fortunæ cederem. Dicent tibi, si me hic non invenies, singula parentes. Si recordor,

labitur ex oculis nunc quoque gutta[r] meis.[2]

Vale. — Incidit sponsa Moteli in morbum Gallicum, opis tuæ ardentissima. Quæ[a] tibi attinebit, urgentibus pluribus marito cuidam nupsit, si non te quam mater forsan[s] magis amaret. Cantilena tua, quam omnibus ostendit, sibi nimium cordi est. Potieris[t] ea procul dubio, vel formosiorem habebis. Vale et domino Georgio Dansteter gratias[u] agas, agendas in serula. Quod in adversis propter te validæ amicitiæ[v] vires ostendit, nunquam obliviscar[w],

in freta dum fluvii current etc.[3]

Vale, et per absentiam[x] tuam matrem diutius[y] sollicitam[z] esse non patere; crescit nox anxia patri. De infirmitate, qua Cracovię oppressum te audiveram, mentionem[d] facere ausus non fui. Vale iterum, et hortare Ioannem de Hinwil, ut, quod mandarim, libenter expediat. Pridie nonas Marcii, e S. Gallo, anno N. C. MDXVIIII.

M. Vadianus.

Hortatur te ancilla, ut femurale citius[aa] vendas, ne Athenas noctuam feras; pro voto enim lanugo mire accrevit.

Doctissimo et clarissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, fratri charissimo ad manus ipsius.

a) Statt „æ" überall „e". — b) „inappertas". — c) „inicio". — d) „mensionem". — e) „libencius". — f) „acclamacio". — g) „eciam". — h) „muto". — i) „racionem". — k) „nequicia". — l) „impericiam". — m) „consciencia". — n) „maliciam". — o) „inteligam". — p) „iminuere". — q) „excellencius". — r) „guta". — s) „forsam". — t) „pocieris". — u) „gracias". — v) „amicitiæ". — w) „oblivicar". — x) „absenciam". — y) „diucius". — z) „solicitam". — aa) „cicius".

[1]) Bruder *Joachims*, gestorben in Rom 1521. Von ihm sind 10 Briefe in unserer Sammlung vorhanden aus den Jahren 1518—1520. Danach ist Anmerkung 1 zu Brief Nr. 119 zu berichtigen. — [2]) Ovid. Trist. I 3, 4. — [3]) Verg. Äneis I 607.

I 142.

144.

Ulrich Zwingli[1]) an Christoph Dick[2]).

Zürich. 1519. März 23.

Empfehlung des Überbringers Georg Bernhardi mit Berufung auf dessen Gönner Diebold von Geroldsegg, den Verwalter von Einsideln.

Christoforo Crasso Hulderichus Zinlius S. Posset hęc sceda, doctissime Christofore, te in extasim abiicere, quod horrida, quod indocta, nisi Zinlium præferret nomen, quod tibi monachus quidam, Vadiani iam olim discipulus, meus vero germanus, ingessit, is qui

apud Scotos sepultus est[3]), cuius ossa ne lapis urgeat precamur. Nomen habes, mentionem vel umbratilem mei, qui te per bonas disciplinas hortor, quarum tu patronus, nedum alumnus es, adulescentem hunc præsentium latorem, Georgium Bernardi, nostra admonitione commendatum habeas, primoribus quidem annis vel fortuna vel conditione neglectum, quo aliqua inducatur ad rem grammaticam; eam volumus, quam tu nos velle intellegis. Fovet eum dominus Geroldseggius, patronus meus, Eremi Helvetici administrator, qui sibi factum imputabit, quicquid in hunc beneficii collocaveris. Advertes nihil minus ad mores eius; inexercitus est, φίλαυτος, ἄγριος, verumtamen probus. Vale, et ubi omnia optimi consulueris meque ob hanc, dum bene sumus poti, scriptam epistolam ne abiicias de ponte, in quem te πάλαι[a]). Vadiano commendante statuimus. Ex Tyguro, XXIII die Martii, anni MCCCCCXVIIII.

Christoforo Crasso, amico singulari. — Gen Wienn M. Christoff Carasso sinem günstigen.

a) παλαί.

[1]) Vrgl. I, Brief 100. — [2]) Vrgl. I, Register unter Crassus. — [3]) Jakob Zwingli, Bruder des Reformators, gestorben in Wien 1517.

145. I 143.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1519. April 1.

Sendung von Büchern an Collimitius. Bitte um Empfehlung beim Abt von St. Gallen. Sein Wunsch Krakau zu verlassen.

Salus. Collimitio nostro literas meas et exemplaria Europę Asiaticę et Sarmaticę, quod nuperrimis tuis ad me literis, charissime mi Vadiane, fieri volebas, absque mora misi, binasque interim ad eum perscripsi, et ultimas ob illum acutissimum colicę passionis dolorem vel segniter, in quem cadere me dii voluerunt[a]), et iidem, ut pauca ad te scriberem, ab eo me relevarunt. Peto abs te Collimitio nostro me, non, ut soles, frigide commendari; peto iterum, id tibi curę sit, ne coram abbate Agricolę obliviscaris, qui penes Sanctum Gallum beneficium sibi dari cupit, ut Vadianus liberis cum ipsius concomitantibus hortum Agricolę sępius ob recreationem intervisere possit. Cracovię daretur sedes: Agricola Cracovię manere non potest, nec si possit, velit.

Et quanto poteris citius ad me scribe, et abbatem, qui rerum secum agatur, intersere, et vale felicissime. Zingkii, mei famuli, in colloquio abbatis non obliviscere; antea enim, quam patriam eius Gosow egressus est, idem se facturum spopondit; verbo multa potes. Iterum vale. Cracoviæ 1519, Kalendis Aprilis.

Rudolfus Agricola
poeta laureatus, lector ordinarius
Cracoviensis tuus.

Præstantissimo viro Ioachimo Vadiano, poetę laureato (medi)cinę doctori . . . observando . . .

Viennę.

a) „volerunt".
[1]) Vrgl. I, Brief 10.

B 373.

146.

Petrus Mosellanus [1]) an Vadian.

Leipzig. 1519. April 2.

Freude über den Brief Vadians. Bitte um Zusendung der Handschrift des Quintilianus. Gruss an Glareanus.

Petrus Mosellanus Ioachimo Vadiano suo S. P. D.

Si tibi tua peregrinatio per omnia cessit feliciter, Vadiane clarissime, est quod magnopere gaudeam. Nam ita me tibi devincivit (!) illa, quam tecum biduum habui, consuetudo, ut de tuarum rerum eventu non possim non esse sollicitus [a]). Quapropter, quum te iam pridem apud tuos constitutum suspicer, has ad te huius meæ erga te benevolentiæ testes dare volui. Litteras, quas ex itinere ad me scripsisti, libentissime legi, maxime quod in eis te conductitii comitis sumptibus levatum cernerem. Amicos, quos iussisti, tuo nomine reverenter salutavi omnes. Ei te totidem verbis resalutant suumque officium in tempore pollicentur. Quintiliani mei codicem, de quo, cum hic adesses, loquebamur multa, non credis, quanto desiderio [b]) expectem. Quodsi ad nos venerit, pollicemur eum optima et certissima fide ad suos dominos rediturum. Tuum erit, in hoc extorquendo ad utilitatem publicam respicere. Hyginum [c]) castigatissimum mea opera Vadianus haud dubie habebit. Henricum Glareanum, si quando scribes homini, meo nomine plurima salute impertias velim. Pluribus hoc tempore tecum agere non queo, brevi accuratius de multis ad te scripturus. Commentarios tuos in Melam vix tan-

dem nobis bibliopolæ attulerunt. Bene vale, et doctis istic agentibus fac me commendatum reddas. Lipsiæ, quarto Nonas Aprilis[d], anno MDXIX.

Ex tempore, ut vides.

Eximio viro, domino Ioachimo Vadiano, poetæ laureato ac medicinæ doctori, suo amico incomparabili.

Petrus Mosellanus.

Von anderer Hand (oder flüchtig) beigefügt:

Doctor Wadd zu Sent Gall in Swytzen.

a) „solicitus". — b) „desyderio". — c) „Higinum". — d) „Apprilis".

1) *Petrus Mosellanus* eig. *Schade,* geboren 1493, gestorben am 19. April 1524 in Leipzig. Er studirte in Cöln und wurde Professor der griechischen Sprache in Freiberg. Er veröffentlichte pädagogische Schriften, sowie Ausgaben und Übersetzungen alter Autoren (Aristophanes, Isokrates, Lucian und Theokrit). Gegenüber der Reformation nahm er eine zurückhaltende Stellung ein, war jedoch mit *Melanchthon* persönlich befreundet. In unserer Sammlung ist nur dieser eine Brief von ihm vorhanden. Vrgl. Allg. d. Biogr. 22, pag. 358.

147. I 144.

Geleitsbrief der Universität Wien für Vadian.

Wien. 1519. April 9.

Wir Leopold Jordan[1], der syben frein khünsten und ertznei doctor und gemayner universitet zů Wien rector, embieten allen und jeden mautteren, zolneren, aufslegeren und annderen, so mit disem unnseren offen brieff angelangt und ersuecht werden, unnser frantlich (!) gruess sambt willigen und geflissen diensten zůvoran. Edl vest fürsichtig und weyss, ungezweifelt ir habt gůt wissen, wie all und jechlich doctores, magistri, studenten und ingeschriben gelid, so auff oder von der universitet Wien mit ieren guetern raisen oder ziechen, nach der selben universitet gegeben freyhait unnd privilegien aufsleg, meutte, zinns oder zolle gantz frey syn und in khainem weg ew was davon zů raichen schuldig noch pflichtig. Dieweyl dan der erwirdig hochgelert herr Joachim Vadian, der syben frein khünsten und ertznei doctor, poeta laureatus, so ain sonder nambhafft und verdient glid bey gedachter universitet ist, als der selben eingeleibter und graduirter maister und doctor, nit unbillich sich sölicher freyhait nach seiner notturfft gebrauchen will und ain

vass, darin sein buecher und klayder, mit disem zaichen . . *) ausfuren[a] ist, demnach bitten wir ew mit vleyss: wellot gedachtens doctor Joachim Vadian angezaigt gůter berüeblich und ungeirt fur und durch faren lassen. Das wellen wir umb ew sambt der pillikhait zů verdienen geflissen sein. Geben zů Wien, am sambstag vor Judica, anno domini etc. decimo nono.

*) Folgt ein Monogramm aus T und K.

a) auffuren.

l) *Leopold Jordan*, war Rector der Universität Wien im Wintersemester 1518—1519.

I 145.

148.

Wolfgang Heiligmaier[1]) an Vadian.

Olmütz 1519. April 18.

Rechtfertigung seines Stillschweigens. Aufzählung seiner Auslagen für Vadian. Bitte um Zurücklassung eines Briefes in Wien. Gruss an Collimitius.

S(alutem). Gaudeo te, amantissime domine, Viennæ[a] cum Collimitio[b] nostro, patrono meo, incolumem vitam agere et nisi te in patriam repedasse ratus fuissem, dedissem ad te litteras, ubi ad dominum Collimitium[c] scripsi[d]. Arguis me nolle scribere; cur, bone deus, ad eum, quem semper ax animo amavi, non scriberem libenter? Credas, mi domine, nichil michi molestius esse, quam quod te Olomunz (ut sperabam) non offenderim. Habuissem tecum commentari[e] plura, quam litteris mandare conceditur; etsi fidissimæ sint rerum secretarum inter absentes adiutrices, tutius tamen verbis quam litteris fidendum arbitror. Quæris, quid exposuerim tuo nomine? quæ quamvis exigua sunt, tamen, ut tibi amicissimo faciam satis, signabo. Logo dedi 5 solidos, magistro Melchiori 8 cr. (?), Catellæ 8 ß, doctori Victori 9 ß 17 d.; cantori frater tuus attulit 4 ß; nec plura exposui. Quicquid abs te crediti superit, commenda[f] domino Collimitio; faciam ego tibi satis. Hoc unum oro et per amicitiam te obtestor, ut, priusquam a Vienna discedas, reli(n)quas tuo Boiemo litteras, qui cum te a facie vix contueri poterit amplius, tuarum saltem litterarum aspectu illi perfrui liceat. Vale, amantissime doctor, immo[g] — si ausim — vale, frater. Pro qua me meus Collimitius petiit[h], *non* dubitet, quin ego mea diligentia non deero, ut habeat quantocius. Quem meo nomine inpensissime saluta; cui scrip-

sissem [b], si quid novi nobiscum esset. Ex Olomunzio, 18 Aprilis, anno MDXIX. Tuus *Wolf(gang) H(eiligmaier)*.

Excellentissimo, artium et medicinę doctori Ioachimo Vadiano, præceptori suo, ævo observando.

Viennę Austrię.

a) Durchwegs „e" für „æ". — b) Überall „-cio", „-ciam", „-cius" und dergl. statt „-tio", „-tiam", „-tius". — c) „Collimicum". — d) „scribsi". — e) „comentari". — f) „comenda". — g) „imo". — h) „pecii". — i) „scribsissem".

[1] Vrgl. I, Brief 65.

149. I 147.

Kaspar Ursinus [1]) an Vadian.

Wien 1519. Mai 17.

Klage über den heimlichen Weggang Vadians aus Wien. Aufforderung, seinem Versprechen gemäss an den Bischof von Breslau zu schreiben.

S. D. Mirati sumus omnes, te potuisse furtim abire hinc insalutatis omnibus. Novo modo amicos deseruisti. Atque ista quidem clancularia abitio cum omnibus acerba fuit, tum a me animo æquo ferri non potuit, quod literas ad Vratislaviensem episcopum sancte aliquoties promissas mihi non dederis. Qua de re iure tecum expostulem. Sed elues peccatum, si vel isthinc scripseris. Veniet Viennam ante mensem Iunium Dominatio sua reverendissima, ad Thermas Padanas itura. Nos expectamus hic avide literas tuas. Victor te salvum esse iubet. Ego te, ut æquum est, veneror et amo. Vale. Datum Viennæ, XVII Maii, anno etc. XIX. Vester *Ursinus*.

Excellentissimo viro, domino Ioachimo Vadiano Helvetio, poetæ laureato et medicinæ doctori etc. tanquam fratri carissimo et honorando.

[1] Vrgl. I, Brief 79.

150. I 148.

Rudolf Agricola [1]) an Vadian.

Krakau. 1519. Juni 13.

Glückwunsch zur glücklichen Rückkehr in die Heimat. Sehnsucht nach dem Umgang mit Vadian. Bitte um seine Verwendung beim Abt von St. Gallen und um baldige Antwort durch Jakob Suter.

Primum omnium salutem tibi propitiam adscribo, charissime Vadiane. Feliciter [a] in Sanctum Gallum et bonis avibus venisse te, exultante intra precordia plausu gaudeo; et nisi plane apud me comper-

tum esset, felici fortuna tuam stare in amoenissima[b] patria nostra conditionem, utpote qui Agricolę tuo apud reverendum dominum Franciscum abbatem[2]) verbo multum prodesse poteris, animo parumper me deiecissem, qui hoc immenso — sic mihi videtur — annorum spatio Vadianum alloqui et eius ab eruditis omnibus expetenda amicitia et familiaritate frui non possum. Vix certe et vix mihi tempero meque ęgre retineo, quin properem evolemque ex Sarmatia, cuius episcoporum stipendiatus sum, in dulcem patriam nostram, et tibi, cuius totus sum et fide indubitata sinceriter me devovi, commorer. Verum eni(m)vero expectanda melior fortuna est, teque auctore id fieri commode poterit. Tu mihi stimulum et calcar adiecisti; tu me esse te penes voluisti; ipse vero etiam si nolueris, intento baculo velim, cuius adeo semper humanitas mihi et eruditio perspecta fuit, ut nihil pręter totum Agricolam in te reponam. Scribo præterea Ioanni de Selman, capitaneo in Lindow, consanguineo meo, ut verbum faciat abbati mei gratia, ut idem temporis successu mihi provideat. Cracovię si immorari[c] vellem, canonicatum episcopus Posnaniensis pollicitus est; ego vero nihil a sua reverendissima Dominatione optavi pręter stipendium, quamdiu in gymnasio Cracoviensi bonas literas profitear. Interim curę tibi sit Agricola, qui tui non obliviscetur et tuorum. Tu feliciter[a] cum fratre parentibusque vivas et nomine meo Iacobum Suter, si extra metam exilire velit, alloquere, cuique unum poculum Agricolę nomine porrigas. Lętabatur sibi et amicis Sancti Galli plus quam consanguineis. Suspicor, ne fuscus puellarum color quam Cracoviensis pallor sibi placeat magis. Cautius enim in consanguineorum fidentiusque absentia delinqui(m)us. Utcunque sit, ipsius felicem reditum expecto, et copiosas tuas meęque felicitatis futurę et statę quietis pręsagas literas sitienter desidero[d]. Vale et vive. Raptim Cracovię, Idibus Iunii 1519.

Rudolfus Agricola,
poeta a Cęsare laureatus, ordinarius
lector Cracoviensis tuus.

Clarissimo viro, Ioachimo Vadiano Helvetio, poetę laureato medicinęque (docto)ri, fautori ..... observando.
In Sancto Gallo.

a) Das erste „e" geschwänzt. — b) Statt „oe" geschwänztes „e". — c) „inmorari". — d) „desydero".

[1]) Vrgl. I, Brief 10. — [2]) *Franz Gaisberg,* Bürger von St. Gallen, war Abt 1504 bis 1529.

151. I 149.

Nicolaus Salomon[1]) an Vadian.

Krakau. 1519. Juni 13.

Lob der Gelehrsamkeit Vadians. Er benützt gern den Anlass, der Aufforderung Agricolas folgend, durch den nach der Schweiz reisenden Jakob Suter Vadian ein Schreiben zuzuschicken und bittet, ihn als Freund zu betrachten.

Salve, eruditissime vir, animoque semper optate meo. Qui frequentes et eruditas doctissimorum hominum literas, quos tui amor, humanitas et per omnium ora vulgata eruditio non iniuria vellicat, ut in tuam a doctis omnibus exoptandam amicitiam[a)] mutis illis magistris et ducibus insinuent, sæpe[b)] sæpius ad te exaratas legeris et plausibiliter interdum intervisas, tui Nicolai, quę verecundo pudore si quando tibi, hoc est viro clarissimo eruditissimoque, scripsit quæque te præeunte didicisse fatetur, non aspernaberis. Certe enim, ut ingenue et libero tecum loquar, nihil est, quod optem appetitius, quam eorum familiaritatem, quorum vita vitalis est et qui de optimis literis optime meriti sint, quos inter primi nominis ut micantissimum iubar effulges; de te siquidem Latinæ literę, quarum in hunc usque diem adsertor vigilantissimus eras, bene loquuntur. Utinam tui similes nostra ætas et pares Vadianos pareret: magis meliusque rei Latinæ consultum foret. Hortabatur me dominus R(udolfus) Agricola, homo tui amantissimus et quo familiariter utor, candidus amicus, ne Iacobum Sutor, negotiationis Vadianorum mercatoriæ Cracoviensem præfectum, meis literis ad te vacuum ire paterer. Cui licet non nihil refragatus fuerim, — metus enim et quo adolescentes corripimur, stupor et verecundus pudor, quando claris et eruditis viris scribimus, temeraria quadam ac inopinata hebetudine nos obruit, — vela tamen ventis commisi et flatibus austri[c)]; tanta enim tuam humanitatem pendo, ut non modo non timeam, verum intra præcordia exultem, ubi ad te scribendi copia facultasque admiserit. Me itaque in album amicorum et discipulorum tuorum adscribito; ipse toto corpore omnique conatu et ambabus, ut dicunt, manibus contendam, ne inter tuos male mihi locus adscribatur, qui vero eruditos omneis amore non vulgari prosequor. Inter illos autem te et Agricolam nostrum loco certe non postremo ponam,

utpote qui de me nonnihil meriti sint. Sis[d] felix et vale. Raptim ex tempore. Cracoviæ, Idibus Junii, anno partus MDXVIIII.

Nicolaus Salomon,
tuus discipulus obsequentissimus.

Nostrisque ineptiis rescribe, oro.

Præstantissimo, eruditissimo nostræque omnium ætatis doctissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, poetæ a Cęsare laureato physicoque[d] (peri)tissimo, præceptori suo nunquam .... penitendo. In oppido[f] S. Galli Helvetiæ[e].

a) Statt „-tia", „-citiam", „-tiationis", „-tiis" u. ähnl. überall „-cia", „-ciciam", „-ciacionis", „-cis". b) Durchwegs „e" für „æ". — c) „austros". — d) „Six". — e) „phisicoque". — f) „opido". — e) „Helvecie".

[1]) Vrgl. I, Brief 104.

B 67.

152.

Johannes Zwick[1]) an Vadian.

Krakau. 1519. Juni 13.

Bitte, ihn dem Abt von St. Gallen zu empfehlen; Versicherung seiner steten Hochachtung für Vadian.

Salus. Post contractam vestræ Excellentiæ amicitiam[a] et notitiam sæpe humanitatis vestrę, qua ignotum me, verum ut conterraneum meum (?) benignoque favore complectebamini, recordatus sum; proinde in eiusdem discessu audentior factus ipse comes inter equitandum rogabam, ne coram reverendo patre abbate Sancti Galli mei oblivisceretur. Obsecro itaque ad preces domini Rudolfi Agricolę, præceptoris mei, ne vos oblivio sim, qui, quod aliquando[b] apud vos et Agricolam nostrum egi[c] (?), erga deum mutuum aliquando rependere conabar. Alloquitur etiam Excellentiam vestram pater meus, cui, ut aliquando michi auxilietur, ipsi persuadeat et cum eo, quicquid in usum meum sit, sicut non dubito, fideliter eadem agat. Cui perpetuum obsequium meum polliceor et devoveo meque plurimum commendo; deusque omnipotens faxit, ut sospitem, incolumem ac sanum inveniam ipseque virtute e literis vestrę Excellentię amorem et notitiam melius merear, quæ felicissime vivat et valeat. Cracovię, Idibus Iunii 1519.

Ioannes Zvik, obsequentissimus famulus[d].

Clarissimo viro Ioachimo Vadiano Helvetio, poetę laureato medicinæque doctori, fautori observando.

a) „-ciam", „-cie". — b) „aliquado". — c) „ego". — d) „famalus". — Durchweg „e" für „æ".

[1]) *Johannes Zwick* lebte 1496 bis 1542 und war Reformator und Prediger in Constanz. In unserer Sammlung sind von ihm 69 Briefe an Vadian (darunter 7, welche in Bremen aufbewahrt werden) aus den Jahren 1519—1542.

153. I 151.

Andreas Eck[1]) an Vadian.

Wien. 1519. Juni 14.

Bericht von seiner und seiner Gefährten glücklichen Ankunft in Wien. Fortschritte des Ambrosius in der Gelehrsamkeit. Unfreiwilliger Verzug in Wien. Entschluss baldiger Abreise nach Krakau und Versprechen, den Auftrag Vadians auszuführen. Bitte, ein Exemplar des Pomponius nach Strassburg zum Drucke zu schicken.

S(alutem). Excellentissime vir, haud clam te esse volo, nos omnes bonis avibus Viennam Pannoniam petiisse[a]; faustissimo inquam pede post tertium decimum diem, quo charam patriam reliquimus, illam ipsam Viennam ingressi sumus. Optime nobis Danubius voluit; ne tantillum quidem offensi rabiosam Scyllam et Charybdim[b] navi prætervecti sumus; dubio procul deus optimus maximus ita voluit. Fac piis Ambrosii parentibus referas, optime eis provisum esse, ne expensis et huiusmodi pecuniarum[c] elargitio in augmentum doctrinæ[d] et eruditionis suę peniteat. Si deus optimus maximus concesserit domuitionem capessere fortunatumque in charam patriam reditum dederit, eruditionem, doctrinam et humanitatem librare velint, non pecuniam[e]. Nam magister Georgius libentissime in discipulos adulescentes suscepit, et non tam libenter quam literas, quas iucundissimas ad eum dedisti. Pollicetur itaque, se brevi operam daturum, quod sentiant, tuam promotionem plus quam magnæ autoritatis[f] apud se esse. Mansi Viennæ invitus, deum testor, ad XII. diem; quę autem fuerit causa morę, accipe. Post quadriduum accingere me omnino itineri Cracoviam versus animus erat: ecce Lucas Alantsee et Ioannes N., uterque bibliopola, prorsus (?) dissuaserunt, quod illuc vel etiam uno aut altero comitatus me reciperem, ob male tutissimum iter. Consiliis eorum ut expertissimis usus, ecce quadriga ac bonis amicis comitatus illuc proficiscar. Non itaque diffidas, præstantissime domine doctor, quin negotium tuum mihi sit commendatissimum; et rem omnem, prout mandasti, volo exactissime expediri, et ut tu scripsisti. Argo non tam oculatus est, ego oculatior ero. Literas, quas misisti, quando magistrum Melchiorem interrogabam, ubinam essent literę ad dominum Hectorem, illas[g] (?) hoc fasciculo literas omnes ad Hectorem consutas habes; ego haud aliter credidi, quin omnia mecum fuissent. Sit satis. — Hoc Lucas Alantsee oblivioni suis literis tradidit: quamprimum emendatum Pomponii exemplar Argento-

racum (l) mittas; illico excutietur et typis elegantissimis imprimetur ita, quod emendatissimus sta(ti)m in lucem prodeat. Dominus dominus Collimitius literis tuis responsurum mihi pollicitus. Id unicum superest, piis tuis parentibus, mihi plus quam amicissimis, fratrique germano magistro Melchiori cum Hieronimo *salut*em meo *nomin*e dicas.

Vale itaque et fac adolescentum parentibus benevolentiam[b] meam et promptum obsequium meum referas eisque tua autoritate[i], quę maxima est, me diligentissime commendatum habeas. Iterum va(le) basilice. Die 14 Iunii. Ex ędibus Ioannis de Hinnwil, anno 1519.

Andreas Egck,
tuus plus quam suus.

Magni iudicii viro saluberrimęque medicinę doctori Ioachimo Vadiano Helvetio, domino suo observando.

a) Durchwegs „-cie", „-cii", „-cio", „-ciu" für „-tie", „-tii", „-tio", „-tiu" u. dergl. — b) „Charibdim". — c) „peccuniarum". — d) Durchwegs „e" für „æ". — e) „peccuniam". — f) „authoritatis". — g) „ille". — h) „benivolentiam". — i) „authoritate".

[1]) *Andreas Eck,* Schüler und Freund Vadians, starb in der Schlacht am Zugerberg, Oktober 1531. Von seiner Hand sind 3 Briefe in unserer Sammlung aus den Jahren 1519 bis 1530.

B 83.

154.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

Herisau. 1519. Juni 16.

Er zieht Vadian zu Rate über eine Stelle im Plutarch.

Doringus Vadiano suo S. D.

Cum iam Plutarchi Chæronensis «de capienda utilitate ab inimicis» libellum legerem, commodum eius autoris dictum illud grave ac in primis philosophicum mihi veluti divinitus obiicit sese, — opinor, quod et natura sim taciturnior —, nimirum hoc: «Silentium cum ubique est innoxium, nedum adipson, velut ait Hippocrates»[2]). Verum remoratus ibi nonnihil, neque mihi confidens in his maxime, quæ sunt τὰ φυσικά, audeo, tua facilitate fretus, humaniter te, hoc est tuum Hippocratem, in consilium vocare. Ita interim docebis, quid hoc sibi velit «nedum adipson» illud Hippocratis. Vale, Herosoii, XVI Kalendas Iulii, anno a Christo nato MDXIX *Doringus* tui studiosus.

Ioachimo Vadiano, tum poetæ clarissimo, tum oratori facundissimo tanquam parenti.

[1]) Von *Johannes Doring* in Herisau finden sich in unserer Sammlung 17 Briefe an Vadian (darunter 4 in Bremen) aus den Jahren 1519—1523. — [2]) c. 8.

155. I 153.

Philipp Engentinus[1]) an Vadian.

Constans. 1519. Juni 17.

Sein längst gehegter Wunsch, mit Vadian persönlich zu verkehren. Versprechen, die Geschichte des Lambertus, vom Briefschreiber in Verse gebracht, zu überschicken. Er verweilt als Gast bei Johannes Fabri in Constanz.

S. P. D. Salve, Vadiane eruditissime. Posteaquam ex lucubrationibus tuis ingenium tuum agnoscere incepi, ultra communem amicitiæ[a]) consuetudinem usque adeo te suspexi, ut magnam felicitatis partem existimaverim semper, si coram quoque verba facere liceret; quod cum isto tempore parassem, quoniam pestilentia me ex Friburgo iam pridem egit, nescio quid negotii intercessit, ut me ipsum voti compotem facere nequeam. Proinde nunc scribo, ut vel modicis literis animum in te meum agnoscas adeo sincerum[b]), ut non possim non vehementer colere hominem tam cordatum, tam vere eruditum et ad omnes numeros humanum; id quod sæpe[c]) Hieronymus meus Pludentinus, tuus apud Viennenses discipulus, suaviter narrare consuevit. Divi Lamberti historiam[d]) a me versibus contextam, si non habes, ad te mittam. Propediem enim exemplaria ex Basilea habebimus; sed non est operę pretium, ut in nugis legendis tempus perdas. Diversor nunc apud dominum Ioannem Fabri, omnium literatorum Mæcenatem[e]), quem ob animi magnitudinem et singularem rerum omnium eruditionem non satis commode tibi depingere possum; attamen talem eum existimo, quem omnis posteritas ad stuporem usque sit admiratura. Si vis quippiam literarum ad me dare, ad huiusce ædes fac perveniant. In album tuorum sodalium me transscribito, amicum habebis non pœnitendum. Vale, candidissime Vadiane. Constantiæ, XV Kalendas Iulias, anno MDXIX.

Philippus Engentinus,
ex animo tuus.

Eruditissimo poetæ ac oratori Ioachimo Vadiano, amico meo suavissimo.

a) Durchwegs „-ciæ", „cii" für „-tiæ", „-tii" u. ähnl. — b) „syncærum". — c) „sepe". — d) „hystoriam". — e) „Mecænatem".

[1]) Von *Philipp Engentinus*, gestorben 1528 zu Strassburg, sind in unserer Sammlung 2 Schreiben an Vadian vorhanden aus den Jahren 1519 und 1523.

I 154.

156.

Valentin Tschudi[1]) an Vadian.

Paris. 1519. Juni 22.

Sein Bedauern, Vadian beim letzten Besuch in St. Gallen nicht angetroffen zu haben. Mitteilung, dass ihm eine Pfründe in Glarus angeboten worden. Bitte, ihn unter seine Freunde aufzunehmen.

Domino Ioachimo Vadiano, præceptori suo colendissimo, Valentinus Scudus Glareanus S. D.

Scripseram ad te autumno præterito, Vadiane doctissime, ut, quónium tam diuturno nostro silentio forte tibi excideram, tandem rursus agnosceres discipulum, qui, ut tui studiosissimus semper fuit, ita nunquam sua barbarie tuis obstrepere auribus ausus erat. At ignoro, si literas has tuus Viennam reditus prævenerit; quod vel ob hoc mihi molestius fuerit, quod iisdem amicum, immo præceptorem demereri non licuerit. Accessit et aliud hoc etiam magis molestum. Nam nuper in patria cum essem (donaverant enim me Glareani nostri, idque Zinglii ductu, qui in omnibus fidissimus semper mihi patronus astitit, beneficio — ut vocant —, quod hic prius obtinuit; eius rei causa a Parrhisiis revocatus eram), ad divi Galli oppidum matris visendæ gratia, hac unica fiducia[a]), quod te illic a me conveniri posse sperabam, diverteram; sed spe falsum ac ob id dolentem discedere oportuit. Quapropter ea sublata occasione muneri literis tecum agendi denuo me accingo; quod si has hilari vultu susceperis, grati erga præceptorem discipuli officio strenue perfungar. Quæ vero in his barbara et illevigata subsultabunt, — obvenient autem crebra —, obturatis, rogo, legas auribus, ne inde offendantur, ac pro tua humanitate ad ea conniveas. Cæterum nil est, quod æque exoptem, quam ut ego, qui ferme præ situ obliteratus eram, in dilectorum tuorum reponar albo. Id mearum erit partium, ne semel receptus rursus repudiar (!). Vale, Musarum decus. Ex Parrhisiorum Lutetia, decimo Kalendas[b]) Iulias, MDXIX.

Ioachimo Vadiano, poetæ laureato, medico famatissimo, præceptori bene merenti.

An herr doctor Joachim von Watt.

a) Durchwegs „-tia", „-tio" für „-cia", „cio" u. ähnl. — b) Calendas.

[1]) *Valentin Tschudi* von Glarus war ein Schüler Vadians; von ihm sind 10 Briefe in unserer Sammlung aus den Jahren 1519—1535.

157. I 155.

Oswald Myconius[1]) an Vadian.

Zürich. 1519. Juni 22.

Freude über die glückliche Rückkehr Vadians in die Heimat. Sehnsucht der dortigen Bekannten nach ihm. Bericht über seine Stellung in Zürich und ein Anerbieten der Luzerner. Übersendung seiner Schrift an Vadian.

S(alutem). Gratulor patriæ tuæ, immo[a]) Helvetiæ, gratulor amicis tuis omnibus, quod incolumis rediisti, Ioachime amantissime; gratulor tandem et mihi, quod de reditu tuo tam cito abs te sum factus certior. Hinc enim video, quam nondum tibi exciderim, quod in primis semper optavi et adhuc opto. Aliquid est, uno atque altero tantum die serius quam patria animadvertisse adventum tuum; signum profecto amoris (ita animum induco) non mediocre. Divulgavi rem[b]) statim, ubi acceperam, apud omnes, qui te noverunt, et neminem inveni non maximo perfusum gaudio, atque eo magis, quod ferme dubitavimus de te, qui ultra terminum statutum es moratus, et nihil prorsus habuimus certi, vel ubi esses aut quam feliciter viveres, aut an aliquid in itinere tam longo prosperi vel adversi obtigisset. Hæc enim summa pæne[c]) est disputationis, quam contulimus, quotiescunque convenimus Iacobus Grebelius senator, Binderi pater et ego. Non pauci occurrerunt, qui, ubi cognoverunt te advenisse, optarunt continuo, ut hic esses et perpetuo hic esses. E quibus primus est Zinlius noster, evangelista apud nos. Non credis, quantum homo gavisus sit literis tuis visis. Amat te et ardenter amat, gratulatur adventum tuum miris modis. Scripsisset[d]) tibi, ni negotiorum[e]) undis totus esset obrutus, de quibus alias. Lætatur tota domus mea, in primis uxor et filiolus; hic enim epistolio tuo, quod puellula adportarat, conspecto ad me quam celerrime percurrit atque εὐαγγελίου præmium petiit. Idem pæne[c]) omnes post hunc fecerunt discipuli domestici. — Præterea vis scire conditionem meam. Versor adhuc Tiguri ut prius. Adiudicarunt mihi nescio quid Lucernani sponte; verum quia ingenio et viribus meis plus satis tenuibus non admodum competit, dubium est, an sim recepturus. Ea vero res tam hic emanavit, ut timendum sit, duas sellas mihi adornatas. Rem ego fortunæ, id est deo committo. Cessit prospere cum libello meo, si hæc prosperitas est, quod in luce est. Hunc ad te mitto, utpote qui pro me te salutet, excipiat, amplectetur (!), deosculetur preceturque tibi omnia prosperrime et roget tandem, ut quemad-

modum hucusque memoriam mei pulcherrimam habuisti, ita ne posthac obliviscaris eius, qui adeo te amplectitur. Interim vale et me semper habeto commendatum. Salutant te mei plurimum uxor et filius; tum vero Zinlius optat, ut aliquando detur nos tua præsentia frui quoquo modo. Iterum vale, decus meum et Helvetiæ ornamentum. Tiguri, decimo Kalendas Iulii, anno MDXIX.

Myconius tuus.

Domino Ioachimo Vadiano, viro multiscio, medico, oratori et poetæ laureato, amico in primis observando.

Ad Sanctum Gallum.

a) „imo". — b) „reto" mit Abkürzungszeichen. — c) Durchwegs „e" für „æ". — d) „Sripsisset". — e) „negociorum".

[1]) Vrgl. I, Brief 105.

I 156.

158.

Johann Doring[1]) an Vadian.

Herisau. 1519. Juni 29.

Preis des Tages, der Vadian wohlbehalten in die Heimat zurückgeführt hat.

Ianus Doringus Vadiano suo S. D. P.

Ecquis Erythræis[a)] tam candidus unio conchis innitet, ut merita queat huius munera lucis insignire nota, quæ te, ornatissime Vadiane, et nobis optantibus incolumem reddidit, tum lassis tuorum et desideriis[b)] et votis restituit non solum spei decorisque, verum etiam votorum summam, neque tuorum tantum, sed nostram interim omnium; quare semper memoranda dies plaudendaque semper. Sed, o dii immortales, quam non in tempore nos plane destituit Mercurius! Iam nimirum locus erat, vel omnes Ciceronis lecythos excutere, tum omnes Εράσμου τοῦ Ῥωτεροδάμου veneres in hunc diem depromere effundereque. Cæterum quoniam inurbaniores sumus, dici non potest, quam ineptum fuerit, te prolixioribus næniis enecare, ut plus etiam tenebrarum quam lucis ministrat offunditque persona vel culinaria vel stulta. Bene vale et Crasso nostro me fac officiosissime[c)] commendes, quem etiam atque etiam salute. Herosoii, tertio Kalendarum[d)] Iulii, anno a redempto orbe MDXIX.

Doringus unice tuus.

Ioachimo Vadiano et poetæ clarissimo et oratori facun(di)ssimo, amico incomparabili.

a) „erithræis". — b) „desyderiis". — c) „offitiosissime". — d) „Calendarum".

[1]) Vrgl. Brief 154.

159. I 152.

Schultheiss und Rat zu Bremgarten an Vadian.

Bremgarten. 1519. Juni 30.

Vorschlag wegen Ausrichtung eines Capitals von 600 fl.

Unnser früntlich willig diennst unnd was wir erenn unnd gůtz vermogen alltzit zůvor. Hochgelertter, innsunders günstiger lieber herr doctor, üwer schribenn, unns yetz zůkomen, die sechshundert gulldin houptgůtz unnser predicatur zůstendig berürend, haben wir mit langem innhallt, darinn ouch gespürt wirt üwer fliß, můg unnd arbeyt, so in gůttem beschulldt werdenn sôllt, gnůgsamlich verstannden. Unnd alls under andernn wortten gemellt wirt, das wir unnsern predicanten mit sampt solichen sechshundert gulldin hinuß gan Sant Gallenn schickenn unnd in dem end mit dem, so vilicht solich summ nemen wurd, abredung sollenn lassen beschechen, wil unnsers bedunckens wite halb des wegs unngeschickt sin. Ob aber bemelltz geltz begerendem an der sach gelegenn, ist unnser meynung, er oder etwar in sinem namen fůge sich mit sampt dem houptbrieff, den wir vor uß unnd ab ouch selbs verlesen werden, har zů unns; bringe ouch mit imm gewarsamm schrifft, das der zinß gan Bremgarrtten in unnser statt geantwurt werdenn sôll; deßglich dainn gemellt mitgülltenn und anderrs. Wie dann yetz by unns ein gmeinherr bruch ist, werdenn wir die XV tag verstreckenn, oder wo das allso nit beschicht, in der sach fürfarenn; verkünden wir üch im bestem. Damit sy üwer lieb Gott dem herrn, der si alltzit in seligem stand gerůch zů bewaren, thrüwlich bevolhen. Datum Donstags nach Petri unnd Pauli appostolorum, anno domini etc. XVIIII.

Schullthes unnd ratt zů *Bremgarttenn.*

Dem hochgelerttenn unnserm besundernn günstigenn lieben hern Joachim von Wât, docternn etc, seßhafft zů S. Gallenn.

160. I 157.

Andreas Grodzyczki[1]) an Vadian.

Posen. 1519. Juli 14.

Dank für den erhaltenen Gruss Vadians; Verzögerung des Schreibens wegen mangelnder Boten; kriegerische Gerüchte. Erwähnung der Leipziger Disputation zwischen Luther und Eck. Bitte, seinen Schwager Konrad, den Überbringer des Briefes, zu anständiger Behandlung seiner Gattin zu ermahnen.

Salutatus sum nomine tuo, clarissime domine doctor, per Conradum, generum meum, quam salutationem [a]) animo gratissimo audivi et

suscepi eo, quod testis sit singularis erga me tuæ[b] benevolentiæ; declarastique, te velle brevi ad me literas dare. Ego, qui iunior sum, arbitratus sum, id michi vitio dari, si non prior ad te meas darem, et iam diu[c] ad te aliquas dedissem, vel saltem salutationem præmisissem; sed certus nuncius[d] per hæc tempora non se obtulit. Iocundum mihi foret, si vicissim literis nos avisaremus, quamvis meæ nullam Dominationi tuæ præstare possint voluptatem sua inelegantia; sed satis habebit ex eisdem, si meum erga te studium et observantiam declarabunt. — Nova huius regni nulla sunt; auditum tamen fuit superioribus diebus, magistrum Prussiæ voluisse Gedanenses navali bello impetere et aperta signa belli dare; sed mutatus est iste rumor in fabulam. Cum reliquis hostibus tam Tartaris quam Moscis regnum hoc pacem habet. Dominatio tua nova Italiæ aut Galliæ si aliqua habuerit, curet ea mihi significare et potissimum de illo Martino Lutero, suscitatore novarum opinionum, quem audio evocatum fuisse ad Lipsense[e] gymnasium[f] per Ekium doctorem, plurime eruditionis certandi gratia; eventum tamen huius disputationis nondum audivi. Ego adhuc[g] communi opinioni adhæreo; illa enim opinio Lutheri claves ecclesię multum restringit. Dominum Conradum, rogo, exhortet Dominatio tua, ut suam uxorem honeste tractet absque verberibus, quamvis nulla facta sit iniuria sorori meæ post discessum Dominationis tuæ; sed utique non inutile erit, Dominationem tuam eum commonere[h], ut a talibus malefactis abstineat, quæ nobis cordi et dolori sunt, et eandem sibi recommendatam[i] faciat. Commendo[k] me ex animo Dominationi tuæ, quam optime valere cupio. Ex Posnania, XIIII Iulii[l], anno virginalis partus MDXIX.

Andreas Grodzyczki,
D. T. deditissimus.

Clarissimo artium et medicinæ doctori, domino Ioachimo Vadiano, a Cæsare poetæ laureato, amico et maiori suo observando.

a) Überall „-cia", „-cio", „-ciu" u. ähnl. für „-tia", „-tio", „-tiu". — b) Durchwegs „e" für „æ". — c) „diw". — d) „nunccius". — e) „Lipcense". — f) „gimnasium". — g) „aduc". — h) „comonere". — i) „recomendatam". — k) „comendo". — l) „July".

l) Von *Andreas Grodzyczki* ist nur das vorliegende Schreiben in unserer Sammlung vorhanden.

161. I 159.

Matthæus Aromatas[1]) an Vadian.

1519. August 2.

Bitte um eine Reihe von Arzneimitteln.

Min willig dienst, mein lieber her doctor. Bey schick ich ewer wirden ain gulden und pit euch, yr wolt mir schickein 1 quarat (!) olini (?) petrolini unnd ain 1 lb. radicis angelici; been albi et rub(r)i, mirre electi, radicis cipri Romana, sandaly albi, nucis vomica ana dr. $1^1/_2$; semen siliris mantoni (!), berbes (?) aspargis, sumach ana dr. 2; semen cimini dr.; 3 costi amari et dulcis ana dr. 1; radicis diptami albi dr. 2. Und ich pit ewer wirden mit vleis, yr welt mich nit lan an den stuckein, dan ich m. g. hern von Sant Gallen etliche remedie machen und dem confent. Unnd was mer wirdt an dem geld, lan mich weyssenn; wil ich euch das schickein pey dem nesten potten. Unnd hant euch selber in hut, dan es grob pey unß zůgaitt, unnd vergest nit mein mit ewerin remedigen und schick mir auch eis; das wil ich alle zeit umb ewer wirden threylich verdienen. Domit seyt got befullenn. Datum eylint, adi 2 Augusti 1519.

Matheus Aromatas
ad Sant. Gallenn schre (!)

Dem hoch- und erwirdigen hern doctor Jachain von Watt zue Zürich, meinem liebem hern zu antwurt in seyn hand.
Zurrich.

[1]) Von *Matthäus Aromatas* ist nur dieses Schreiben in unserer Sammlung vorhanden.

162. I 160.

Sebastian, der Conventor der bursa Lilia[1]), an Vadian.

Wien. 1519. August 4.

Erinnerung an von Vadian übernommene Bürgschaften und dringende Mahnung, die betreffenden Beträge zu bezahlen. Aufzählung der Studirenden, für welche Vadian Bürgschaft geleistet.

S(alutem) dicit (?) egregiæ[a]) V. D.

Superioribus annis, quando V. D. officio rectoratus fungebat et sub bona disciplina habebat stipendiatos Cæsareæ Maiestatis piæ memoriæ, aliqui mihi censum et curam (?) per aliquas mutationes obligaverunt (?). V. D. se fideiussorem et debitorem pro ipsis obligavit. Interea temporis aliqui recesserunt, a quibus mihi minime satisfactum est. Ego V. Ex. sæpe in propria

persona et per famulos meos feci requirere. Promiserat D. V. se semper de omnibus satisfacturum; sed nuper V. D. discessit neque solvit neque reliquit aliquem, qui mihi satisfaceret. Peto ac obsecro, D. V. velit cum mercatore aliquo mittere pecuniam[b], quam debetis de iure. Ego dudum ante annos arrestassem et citassem pueros vestros, nisi D. V. se soluturum promisisset. Nomina autem eorum sunt, pro quibus obligastis: magister Me(l)chior frater, qui tenetur 1 s. 2 d., Ioannes Wagner II s. 21 d., cui defalcastis a stipendio suo, ut ipse fertis, Nicolaus Rantzhoffer 12 s. 13 d. Dedistis mihi cartulam[c] ad mercatorem, qui nihil vult pro eo solvere. Iohannes Baller 11 c. (?), qui etiam recessit a Vienna. Spero, D. V. non recusabit, quin proximis diebus mittat (?) pecuniam[b] supradictam, pro qua D. V. se obligavit, quod possum jurejurando affermare.

Vale. Ex Vienna, 4 die Augusti, anno 1519.

V. Excellentiæ obsequentissimus magister *Sebastianus*,
conventor b(ursæ) Liliæ.

Clarissimo viro, expertissimo facultatis medicinæ doctori egregio poetæque laureato ornatissimo, Ioachimo Vadiano, domino ac fautori suo singulari.

a) Durchwegs „e“ für „æ“. — b) „peccuniam“. — c) „carthulam“.

[1]) Von *Sebastian*, dem Conventor (Factor) der bursa Lilia, ist nur dieses Schreiben in unserer Sammlung vorhanden.

I 161.

163.

Leonhard von Watt[1]) an Vadian.

St. Gallen. 1519. August 8.

Bericht über eine Hochzeitsfeier in St. Gallen und Rat mit Bezug auf die Hochzeit Vadians. Todesfälle bei Bekannten.

Gäben zu Santgallen uff 8 tag ogst, im 1519. jar.

Uinsser aller gesunthayt sy uich zů wissend, in hoffnung üwer und üwere schwiger krankhait werd sich bessren, mit gotz hilff. Lieben her dockter, Bartlome Stäk und Otilga sind uff huitigen tag zů kilchen gangen uss uinserm huß mit wenig der fruintschaft uff baiden sitten. Und haut der pfarrer meß gehalten uff der nuwen barkilchen, vor dem spaten ampt daselbst zusamen gen und von der kilchen in deß bruitgomß huß, alda ain gastmal gehebt und daß nachtmal yederman wider beschaiden, und niemantz gehalsot; uff daß nechst zogen, der louffen halb. Und is

iettlich der uinsern der mainung, wen eß üwer schwegerß und fruintschaft gfallen wär, daß ir im zů Zuirich glich och also tädind uff üwern kosten; den welten wyr darstreken, als werß hie gschechen. Und wann dann gotz will wer, daß sich die loff bessrotind, daß ir üwern gmachel her fürtind, so wöltend wyr dann den luiten er dün nach üsserm vermugen, ob uins got daß leben gan, alß wyr hoffend. Dünd hierinn nach üwerm gfallen. Wyr hand an drost, eß werd sich uiwer und uinser halb zu gůtem schiken. Der mutz der wartet üwer hie; stat by Bartlome Stäken in sinem stall. Her Hans Weniger ist gestarben; got helff im und allen den, so verschaiden sind. Eß ist ain brůder im Brůderspital tod und haut sych noch aner gelait; got fügs zum besten. Grůssend uinß der schwecher und schwiger und insonderß üwer husfrowen; sagend in, daß wyr nach frysch und gsund sind. Damyt sind got befolhen.

Lienhart von Watt.

Dem hochgelerten hern Joachimen von Wat, dockter, dentur literæ.

[1]) Vrgl. II, Brief 139.

164. I 162.

Potentiana Talmann[1]) an Vadian.

St. Gallen. 1519. August 9.

Teilnahme an den Gesundheitsverhältnissen Vadians. Bericht über die Lage seiner Angehörigen.

Christum und in im alle säligkait und gůtz zů sel und lib wünschent und begerend wir üch zů ainem tussendfaltigen grůtz mit unserm armen gebett. Hochgelertter her doctor, wir hand verstanden, daz ir nit uff daz sterckest syent, daz ünß allen von hertzen laid ist. Insunder ünser wirden hl. můtter priorin mitsampt dem gantzen convent klaigent üch und wellent üch ain gemaint gebett lassen tůn, daz es sich bald werd bessren umb[a]) üch; denn wir all erkenne(n)t üch vil gůtz schuldig syn, wan wir ainen getrüwen günstigen heren ain üch habent; got geb lang. Wissent üns och all gesund von der gnad gotz in den schweren löffen, als man üns sagt, daz es wol zůnem hie; darumb[a]) wir vast fro sind, daz ir nit hie sind, und wagent üch nit zů bald her. Üwer můtter und ire kind mainent zů fliechent; got behůtt sy for allem übel. Unser wirden l. můtter priorin und der gantz convent laident üwer wirde uff üwer schwöster

Kathterina hochzitt, die ir profess wirtt tůn uff iren jartag — gott geb ir wol zů tůn —, des gelich üwern gemachel, junckfrow Marthan, und ir irn her vatter und frow mütter. Wyr woltent sy gern alle haben, wenn die löff nit werent. Dien söllent ir unser arms gebett und demůttigen grůtz sagen, sunder von ünser wirdige l. mütter priorin und von allen üwren bäslin. Gott well, daz wir alle mit fröden ainandren werdent hören; ist es denn nit hie, so hoffend wir doch in den ewgen fröden, da es numen end wirtt haben und tussend jar ist als ain tag. Hochgelerter herr doctor, wir befelhend üch und üwern gemachel in daz uffgeton hertz Jesu und üns allweg in üwer trüw. Dattum uff Sant Laurencen abent, im XIX. jar.

Diß blasbälgin gehörtt junckfrow Märthy, üwer trüwen pflegerin. – Werent wir by üch, wir welltin üch och trulich pflegen; wir wend üch ain besserin geben, die mutter gottes, mit[c] ainem besundren geb(e)tt zůt i sprechen alle tag, daß sy uns well verwesen und üch pflegen ain ünse statt, biß ir (?) wider koment zu üns.

S(oror) Potentiana Talmenin,
ü(wer) b(äslin) zů Sant Kathrinen, Predigerordens.

Dem hochgelerten heren, doctor Joachim von Watt, ünserm günstigen heren und veter in sin hand.

a) „um" mit Abkürzungsstrich. — b) „müt".

[1]) Von Schwester *Potentiana Talmann,* einer Base Vadians, ist nur dieses Schreiben in unserer Sammlung.

I 164.

165.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1519. August 25.

Ankunft des Andreas Eck mit Berichten von Vadian. Versicherung guter Aufnahme bei ihm und den Bekannten. Verhandlungen über den Ankauf eines Hauses in St. Gallen. Leere Versprechungen der Bischöfe. Klagen über das ungesunde Klima in Krakau. Kriegerische Ereignisse in Lithauen und Polen. Bitte, ihn dem Abt von St. Gallen zu empfehlen und sich seines Vaters anzunehmen. Besuch von Mönchen aus der Heimat. Erwartung der baldigen Ankunft seiner Brüder. Gruss an Glareanus, seinen Mitschüler in Rottweil. Ankündigung von Schriften, die er Vadian schicken will. Sein geselliger Verkehr mit Bekannten. Sehnsucht nach der Heimat.

Felicissimus sis omnium mortalium, candidissime et doctissime Vadiane. Venit paucis retro diebus Andreas Eckius noster, qui de tuo mihi statu, quę gratissima erant Agricolę tuo, multa recensuit. Gra—

tus certe illius adventus erat. Videbar enim videre coram Vadianum meum, cum[a] solam imaginem, id est tuas literas, attulerit, in quibus ipsum, ut virtus eius meretur, commendas meque hortaris, ut mea commendatione Hectori et cęteris liberalibus et candidis patronis familiaris fiat, ut eo Cracovię res eius firmiores sint. Primum omnium scias velim, tua illum gratia esse et semper fore commendatissimum, cuius causa nihil est, quod subterfugiam, quem ut me patremque meum ex animo amem; meo fruitur hospitio, convictor meus est, mea familiaritate, ut eius fratris, libere utitur. Quidni? In Eckio Vadianum colo, amo et defendo. Id enim literę ad me tuę testantur. Commendavi ipsum Hectori; semel vel bis ab eo invitatus erat; non possum certe, quid facturus sit, mecum coniicere. Utcunque sit, ubi Agricola tuus erit, locum Eckius habiturus est. Locutus præterea sum ei tui gratia et sępenumero, ubi occasio dabatur, domus mentionem feci. Aderat et frater tuus Conradus totus meus, qui omnia ad unguem tibi perscribet. 800 non sibi subolent; nobis tamen, id est fratri et mihi, conditionem obtulit, quam Conradus planius aperiet, 900; et quum[b] ad ultimam solutionem deventum esset annuatim, posse se dixit amicitię et sanguinis recordari. Magna illum sitis cepit; ęgre fert pollutionem domus. Quam male egeris[c], qui in domo huiusmodi homines passus fueris, quum sponte ab eo copia in ędibus suis manendi illis data sit; quę literis ad te ipsius melius intelliges. — Ego vero ut tibi, qua fortuna stem, aperiam: episcopi mei maximi sunt pollicitatores et plane frigescunt. Abiturus eram, nisi Vladislaviensis me detinuisset. Aura non ante mihi salubris est, id quod multis, qui Cracovię egerunt[c], contigit. Bis ægerrime[d] laborabam; magister Vencestaus a morte vel tantillum abfuit. — Tartarorum 4000 magnam Littuanię et Polonię partem deprædati[e] sunt, 5000 et plures ex nostris desiderati[f] sunt, multa milia abducta, tota Polonia męret. Molitur nescio quid magister Prussię; occisi sunt aliquot Elbingenses cives et negotiatores[g]. Missus a rege ad eum orator; his diebus venturus est. Quid novi adferat, nescio; ubi expiscatus fuero, brevi et ipse scies, quem nihil latere volo. Interim domino abbati me commenda, et certe, si mihi provisum esset te penes, non diutius Cracovię immorarer. Eckius mnia Cracovię esse elementa infecta dicere solet. Patiemur interim, onec melior aura nobis adfulserit. Si pro me laboraveris, pro te ipso iisque facturus laborem eris. — Patrem meum, hominem sine tectorio

vultus, sine felle, tibi commendatum habeas; ubi vero ex simplicitate erraverit, edoceas[h], quid agendum sit. Scripsi enim prioribus ad eum literis, ut aliquando rem ageret suam tuo consilio, id quod mihi gratissimum esset, cui totus Vadianus placet, nec quivis alter melius. — Quum[a] hęc scribebam, tres ad me monachi Schaffhusiani venerant, ut omnes ex nostris oris peregrini et advenę Agricolam quęrunt; utinam qui bene omnibus adesse posset, sicut optime omnibus favet! Fratres meos germanos esse in itinere ad me narrarunt, qui tuas ad me literas ferrent; avide expecto et legendi cupiditate ardeo. Alter eorum aurifaber est, alter puer elementarius; qui de te patreque meo, quod audiam, percensere poterunt. Tu frequenter ad me scribe, et ubi Glareano scripseris, nomine ipsum meo non segniter salutato, qui Rotvilę quinquennio pæne[i] meus erat condiscipulus. — Legi adnotationes super quasdam leges Udalrici Friburgensis, qui honorificam eius mentionem tuique facit et ipsum publico stipendio Parisiis[k] profiteri bonas literas scribit.

Hieronymus Xenocratem meum premit, quem brevi ad te mittam. De Sancto Stanislao hymnum[l] certe subito scriptum lege, alterum exemplar abbati des; non eius obliviscar. Labor, si industria defuerit, omnia vincet, ut meę te amicitię nunquam peniteat. Adolescens sum, multa audire, multa publice et privatim legere possum, donec tuo ductu mihi beneficio consultum fuerit te penes; nec enim longe abesse velim. Si initiari sacris hic velim, mihi bene consuleretur; id tamen nunquam faciam. — Clandestinus rumor et iam palam prorepserat de seditione Polonorum Cracovię contra Germanos; nos itaque omnes instructi eramus. Princeps illam mitigavit, nec tamen in universum. Sępe quartus domum Iacobi Sutor interviso, Eckius mecum, Zingius Gosgovianus, Ludovicus Bovillus Schafhusianus, qui omnes apud me et in expensis meis vivunt. Ego negociationi sodalitatique Vadianorum semper toto corpore et omnibus viribus adero, id quod imprimis ipse meritus es et frater tuus, et erga patrem meum, dum superioribus annis in patria eram, dominus Ioannes am Graben, cuius filium Udalricum salvum meo nomine dicas. Is de me tibi multa dicet. De seditione, u spero, nihil futurum erit. Licet domum meam plures mercatores sępiu intervisant et ipsi hærere[m] se suspensosque esse dicant. — Rogo te, mi Vadiane, ignoscas ineptiis meis; cum[n] enim ad te scribo, vix manum co tineo; plus enim ęquo festinat et quicquid in buccam venit scribo. El

gantius et doctius tibi scriberem, si fuco delibuerem literas, a quo interdum veritas aliena est, et ipse tibi ab amicis displicet, quem non postremum esse me certo certius scio. Narrabat Eckius de nuptiis tuis, quas et te cum consorte omnemque familiam tuam omnipotens deus felicitet. Utinam ipse domi essem; quam essem tuus cum omnibus paternis rebus! quam exilirem præ concepto gaudio! o quam Gratia cum nymphis pariterque sororibus audebit ducere nuda choros[2]), quam ego vel ignarissimus, ut ita loquar, choreę saltarem. Deus omnium servator et auctor iterum tibi et tuis adsit. Labora pro me apud abbatem, qui tuus omnino sum. et felicissime vive. 8 Kalendas Septembris, Cracovię 1519.

Rudolfus Agricola, poeta laureatus,
lector, orator et camerariorum *Italorum* reginę præceptor tuus.

Præstantissimo integerrimoque viro, Ioachimo Vadiano ...
... oratori et poetę observando ... charissimoque.
Zů Sant Gallen.

a) „qum". — b) „qu." — c) „Das erste „e" geschwänzt. — d) „egerrime". — e) „depredati". — f) „desyderati". — g) „negociatores". — h) „edocias". — i) „pene". — k) „parisius". — l) „hymium". — m) „herere". — n) „quum".

[1]) Vrgl. I, Brief 10 und über den Hausverkauf Brief 171. — [2]) Hor. carm. IV, 7, 6.

166.

I 163.

Jakob Grebel[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1519. August 26.

Bericht über die Ausführung der ihm erteilten Aufträge. Einladung zur Kirchweih in Zürich.

Min gruß und alles güttz. Lieber her dockter und brůder, üwer aller gesuntheit frŏwt unns hoch und wol und hoffent mit der hilff gotz bald mit fröden zu samen komen. Der bůchlinen halb schript üch meister Jörg. Den brieff, so ir gon Sant Gallen handt geschriben, han ich dem botten gen und im ernstlichen befolhen, in fürderlich zu uberantwurtten; aber es ist noch nüt kan; nimpt wunder, besorg, ob ir ettwas unwillens habent. Ob üch ettwas anlig, lant mich wüssen; will ich allweg das best důn nach minen vermögen. Lieber brůder, ich danck dir allwĕgen diner gůttdĕt mins folcklis halb, so by dir ist, och unserthalb; mit beger alltzit zu verdienen. Der kilwy halb, so jetz kurtzlich vorhanden, ist unn-

ser beger, ir wellent die by unns sůchen; gott der herr welle uns die und noch vil mer mit fröden erleben. Hiemit so sint alle zit got dem herren befollen. Geben uff fridag vor Ver(e)ne, im XIX. jar etc.

Jacob Grebel.

Dem hochgelerten dockter Jochim von Wat, jetz zů Wëdischwil, och minem lieben brůder statthalter daselbs.

[1]) Von *Jakob Grebel* in Zürich, dem Schwiegervater Vadians, liegen in unserer Sammlung drei Briefe vor aus den Jahren 1519—1523.

I 166.

167.

Georg Binder[1]) an Vadian.

Zürich. 1519. September 2.

Er erwartet Weisungen wegen Schriften Vadians.

S. D. P. Pridie, quam hęc scriberem, triginta exemplaria tuorum Remediorum dedit mihi Zinlius; ea tibi dono data esse ab Adamo Petri chalcographo auguror. Quę, si voles, ad te mittam, aut Iacobo Grebelio, genero tuo, dabo, ut in amicos quam tuos quam suos exponat. Plura si a Basilea[a]) habere cupis, proprio nuntio opus erit; nam et frater tuus Tigurum nondum venit, ut pollicebatur, nec quippiam rescripsit. Vereor Gallenses tuos male affici in te propter tuam et libellorum absentiam. Quare quam ocissime[b]) ad me scribas, ego mandata tua diligenter exequar. Pro 3 aut 4 exemplaribus ego tibi satisfaciam[c]). Vale, maxima pars animi consiliique mei[2]), præsentem[d]) tibi omnes optamus Hymenęum. Coniugem tuam dilectissimam, Burcardum, Ioannem et reliquam familiam plurimum salvere iubemus. Raptim Tiguri, quarto Nonas Septembris, anno MDXVIIII.

Georgius Binderus tuus.

Domino Ioachimo Vadiano, poetæ et oratori laureato, saluberrimę medicinę doctori scientissimo, domino et pręceptori suo. In Wedischwil.

a) Das „e" geschwänzt. — b) „ocyssime". — c) „satisfatiam". — d) „presentem".

[1]) Vrgl. II. Brief 120. — [2]) Vrgl. Ov. ex Ponto I. 6. 16.

168. I 167.

Wolfgang Heiligmaier[1]) an Vadian.

Olmütz. 1519. September 16.

Glückwunsch zur Rückkehr in die Heimat. Bevorstehende Reise nach Prag. Bitte um Erwähnung in seinem Itinerarium. Kriegerische Vorgänge in Ungarn. Bitte um Antwort.

S(alutem). Gratulor tibi, amantissime præceptor, quod in eum feliciter[a]) devenisti locum, ubi pro tuo desiderio et tibi et amicis vivere potes libere; gratulor, inquam, tibi, quod tandem eo loco fruaris, ubi non cuilibet pro suo arbitrio facere obligaris, denique ubi non cuiquam tanquam cliens ad quæque[b]) astrictus es (nosti quid intelligam). Curabo ego brevi mea diligentia[c]), ut amicis nostris vel quoquo modo par sim. Tuas litteras ex Andrea Ekio desideratissime accepi, quas et legi et relegi, imo lego et relego; tibi tuæque sponsæ felicitatem[d]) atque res omnes ex sententia cedere ex animo desidero, Lucinam propitiam affore opto. Quid ad te scribam de condicione mea, vel parum vel nichil habeo. Favet fortuna mediocriter et tanquam illi, qui natando, an locus profundus sit, periculum facit; spero magis propitiam affuturam. Petiturus sum brevi Pragam, visurus, quæ illic fortuna. Est animus ad peregrinandum institutus in aliquod tempus, videbo et te indubitate. Rettulit michi Andreas, quod sub manibus tuis volvitur itinerarium[e]), in quo amicis facere satis intendis. Fac ut tui Volfgangi vel in calce memineris; cum et inter amicos forte novissimus sit, inter veros tamen potiorem locum obtinebit. Nova quæ nobiscum sunt accipe: Rex Ungariæ petit aliquas arces a comitibus ex Pesing[f]); illi renuunt. Decima nona mensis huius petierunt sexingenti pedites Boiemi arcem Altenburgk. Futurum omnino bellum, nisi cardinalis Strigoniensis interveniat. Tu quid domi agas, oro per amicitiam me reddes certiorem; remittas litteras. Si quas dederis ad Cracoviam, mittet ad me Andreas vel quaque septimana. Tu iam optime vale, tui Boiemi memor. Ex Olomunsio, 16 Septembris, anno MDXIX. Fuissent ad te scribenda plura, sed (non) patitur repentina nuntii[g]) abitio. *Wolf(gang) H(eiligmair)* tuus.

Artium et medicinę doctori clarissimo, poetę et oratori laureato
Ioachimo Vadiano præceptori suo amantissimo.
In oppido Sancti (Gall)i apud (Helvet)ios.

a) „foeliciter". — b) Durchwegs „e" für „æ". — c) Überall „-cia", „-cio", „-cie" u. ähnl. für „-tia", „-tio", „-tie". — d) „foelicitatem". — e) „intinerarium". — f) Mit „v" (?) über dem „e". — g) „nuctii"?

[1]) Vrgl. I, Brief 65.

I 168.

169.

Leonhard Schmaus [1]) an Vadian.

Salzburg. 1519. September 24.

Entschuldigung seines Schreibens mit Berufung auf den neulichen Besuch Vadians in Salzburg; Bitte um Mitteilungen über seine Verhältnisse. Erfreulicher Verkehr mit dem Cardinal. Nachfrage nach lateinischen Übersetzungen griechischer Schriftsteller.

S. D. Impudens profecto essem, doctissime Vadiane, si te literis meis pæne [a]) barbaris ausim compellare, nisi ex convictu nuper, dum hic nobiscum esses, compertum haberem, te æque humanum iuxta atque literatum esse, et quod ita constitutum est, ut initiata et bonis sideribus auspicata inter nos amicitia ultro citroque missitandarum epistolarum consuetudine quam diutissime fulciretur. Itaque iamdudum tuas avarissim expectavimus literas, qui, ut es omnium suffragiis doctior, ita iure prio ad nos aliquid epistolarum saltem de fortuna tua scribere debuisses. Se cum nihil harum accepimus neque longius (ut qui reverenter amamus silere quivimus, cum novo principe nostro, domino reverendissimo cardinale, viro eruditissimo, eruditissimorum omnium Mæcenate ferias amoenissimas [b]) celebravimus; semper ex gaudio gaudium nascitur. Sed nih cum medicis hactenus negotii habuit, ut qui suæ spontis est neque alipta egere sibi videtur. Præterea de recentioribus translationibus autorum Græcorum legimus passim magnifica promissa; sed quid sperandum si quid Copus Ruellius, Listrius, Thomas denique agant quidqu parturiant, cum nihil horum te fugiat, rogo, ut me quoque certiorem rec das. Nisi enim sperarem, Græcos nostros quam Latinissimos aliquand visuros, de me meisque similibus literas Græcas ignorantibus actum ess existimarem; plus namque solidæ doctrinæ lectorem ex Galeni an phe(me)rina lectione reportaturum arbitror, quam si per integram ebdomadam Avicennæ quantumcumque bene ordinatum canonem revo vant. Accepi modo, sparsim Galeni libros editos esse; sed nos neqı Viennæ neque Augustæ perquirere quivimus. In his omnibus, qu nam modo reperiri [c]) et ad nos transportari possint, pro tuo candore cor sulito. Bene vale et te amantem et colentem reamato. Ex Salisburga, 24 Septembris, anno domini MDXVIIII.

Leonnardus Schmaus, medicinæ doctor, frater.

Eruditissimo simul ac expertissimo viro, Ioachimo Vadian medicinæ doctori, domino et confratri suo observandissim

Apud S. Gallum.

a) Durchwegs „e“ für „æ“. — b) „amenissimas“. — c) „alypta“. — d) „Authorum“. — e) „repperiri“.

[1]) Von *Leonhard Schmaus*, Med. Dr. in Salzburg, ist nur das vorliegende Schreiben in unserer Sammlung vorhanden.

170. I 169.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Melun. 1519. October 6.

Klagen darüber, dass er nicht an der Hochzeit Vadians teilnehmen konnte und Glückwunsch zum neuen Ehestand. Unmöglichkeit einer Aussöhnung mit Glarean. Das Wüten der Pest in Paris und Umgebung. Grüsse von Bekannten und an Bekannte.

S(alutem). Literas tuas, vir clarissime et observandissime sorori, illa tua solita humanitate plenas quam libenter viderim legerimque, nullis verbis expressero. Qui enim tam pauperis ingenii ille, pręterea dignum iniquissimę fortunę ludibrium, facile dicerem, quanta voluptate affectus fuerim; sed si quis inter meras lacrimas[a]) gaudere et a miserabilibus perturbationibus respirare potest, si latronum metus, si pestis sęvę horror frontem a rugis vindicare sinunt. Antea certe, quam aditum mihi in patriam ad concelebrandas nuptias — scis quas — impeditum esse ex literis nondum reclusis cognoscere possem, nuncio pręoccupante, te sororem meam duxisse, lætitia[b]) amens mihi ipse videbar audire. Sed tunc cum patris animum nullo viatico misso intelligerem, incredibile dictu, quantum prostratus animo fuerim et quantum lacrimarum[a]) profuderim. Atque ut credibilius tibi fiat, dii me perpetuę miserię obnoxium eiulatorem reddant, si non amarissime dolui, dixi quare, si non amarissime gemui flevique. Utcunque me enecent more solito ira patris et fortunę odium, sororem meam duxisti, candidissime de sponsalibus inter vos convenit, contigitque mihi hoc Platonico anno nulla pręter hanc unam res grata: celebrabuntur nuptię; ingens erit tuorum, erit et meorum utrinque lætitia; id quod ego tibi et tuę sponsę nostrisque omnibus felix[c]) faustum fortunatumque semper ut siet, deum optimum maximum Iesum Christum omnibus modis et votis obsecro obtestorque. Debebam coram adesse et divinum virum illum, modo meum sororium factum, compellare, salutare, ducere sponsum paranymphus, venerari, amplecti denique et colere studiosissime. Debebam sed vates iam factus epithalamio te sollicitare, quo nimirum iam sollicito, si continuis lacrimis[a]) id genus carminis ut cento contexitur. Debebat pater me pecunia adiuvare, ut id fieri licuisset. Debebam adesse, debebat pater viam struere; sed quid? debebat me sinister meus genius,

perfidia, infortunium et omne malorum mare exagitare et fluctibus tantum non mergere. Indoluisti, secundum adverso casu me obrutum fuisse. Facis id nescio quomodo dicam, sed dicam paterne; devinctiorem, nec hic mihi verbum succurrit, reddidisti, si modo ille — tuus ego alter — animus (sed nunquid sumus nos improbi et sinunt hoc tuę immortales Musę!) devinctus nullo non modo quam arctissime est tibique solus, si diis placet, gaudet. Invitasti ad nuptias; nihil minus potui, nil magis potui, quam dulciter lacrimari[a], et cum vestras relegerem et hisce meis plorantibus literis responderem. Socerum tuum tibi festive hilarem, patrem meum mihi iure implacatum nuncias, sic tamen, ut somnia nostra nobis narraveris et provide divinanti vati consenseris. Iubes curare, ut nihil eorum, quę sinistre acciderunt, culpa mea evenisse videri queat. Curavi, obsecutus sum; nihil mea culpa deliquit, nihil enim deliquit; supplex sum, devoveo me, si iterum peccem, ignoscat modo, condonet, placetur, reconciliatur (!) et obliviscatur eorum, quę hactenus in meum caput caduntur maxime. Quid, ut Glareanum mihi reconciliem, admones? quem si, ut cupiat enixissime, ne ipsa quidem amicitia in gratiam meam reduxerit; hoc tibi uni loquimur, propterea quod ille simultatem semel indutam nescio quo ministrante Nesso non nisi supremo rogo exuet. Dices, vereor, me non ab ingenio meo recedere; sit ita; non recedam. Tamen dies ipsa atque adeo res quoque olim docebit, quam verus etiam citra ingenium meum — scis quid velim — ingenio fuerim. Non longum tempus est, dedi ad te literas, magnam inter hunc et me — sic tunc videbatur — tragœdiam effutientes; quam nunc vix comœdiam placatiorem diceres, si scias, quam in hoc casu inter nos denuo miris velitationibus tumultuatum fuerit. Dii utrique suam mentem dabant, suos animos. Ne multa referam —, nunquid multa refero? —: latrocinii crimine accusavit et soceri tui alioqui satis miserum et hostibus miserandum filium, quantum potuit, damnavit; iustitia hunc enecet causidicum. His nihil addam; verum si omnem litem a fronte accusationis ad pedem usque damnationis, ut ita dicam, exponi voles, rescribe. Rescribe, quid illud sit, quod non occupatus relaturus eras, et num pater me in perpetuis Galliç Gyaris proscriptum tenere decernat. Ego vero tantisper, dum id fiat, nihil, quod sponsi vitam referat, sentiam. Tristabor, omnia metuam, omnia inquam: pestilentiam, quę apud nos quoque ad decimum a Lutetia lapidem Meloduni sęviet, Aut me mors liberabit ab anxiis malis, aut pater, si me vocet, iterum pecuniam sup-

olici et fasso missurus. Si patriam forsan iterum, non videro, epitaphio ne prosequere; spero enim, ut, cuius nuptiis interesse nequeo, ille meis nterfuturus sit exequiis. Parce, si pro epithalamiis epitaphia loquor; non sum ebrius, id nolens volens, mœrore et misera conditione temuentus, non tecum non conqueri potui. Solus miser sum; non est omen, etsi noctuę nihil vel parum lucis appareat. Velim scire, priusquam noster omnibus modis factus es, an Tigurinus futurus sis perpetuo. Unilinguis venturus eram, si dii voluissent; nunc tibi bilingues atque adeo trilingues mitto et Calliopes funus pæne[d] mortuus. Desinam continuo garrire et iocari umbra. Valentinus Scudus, parochus Glareanus, te salutari iussit; nosti, puto, illum ingeniosum iuvenem. Idem facit Petrus Scudus, sed idem Lutetię Leopoldus noster. Glareanus, ne hoc nescias, diversa via nobis a Lutetia, nimirum ad decimum lapidem, pestilentiæ malum cum suis declinare studet. Non potuere hęc tam longa brevius, tristia lætius scribi. Ignosce, oro, et horulam nuptiis tuis perire sinas. Coniugem tuam, Zinglium et Os(w)aldum Myconium, viros undique doctos et perhumanos, quorum ego mancipium sum, et quicunque me loquentur, nomine meo salvere iubeto. Vale cum tuis felicissime[c] succedantque omnia tam feliciter[c], quam mihi misere, fiatque nihil non nuptialiter et ex sententia vestra.

Melodunι, VI Octobris, anno MDXVIIII.

Conradus Grebelius, soceri tui filius calamitosissimus tuus ille ut lubet etc.

Ioachimo Vadiano, poetæ, oratori et medico insigni, patris sui genero pie colendo.

a) „lachrymas", „-marum", „-mis", „-mari". — b) Durchwegs „-cia" u. ähnl. für „-tia". — c) „foelix", „-cissime", „-citer". — d) „pene".

1) Vrgl. I, Register.

171.

I 171.

Leonhard von Watt[1]) an Vadian.

St. Gallen. 1519. November 2.

Übersendung einiger Briefe durch Melchior von Watt. Rat inbetreff Ankauf eines Hauses. Empfehlung des Überbringers.

Gäben zů Sant Gallen uff aller selen tag im 1519. jar.

Min guinstlich grůß befor. Lieber her dockter, uiwer gesonthait und deren, so uich lieb sind, hörend wir allzit gern. Ich send uich ettlich brieff

by master Melchior, den ich jetz wegfertig gemacht gen Rom zu ziechen. Die brieff sind an zit her hie gelägen; versich mich, eß sigend zwen von Ecktorn von Wat und aner von Cůnraten, üwerm brůder. Und hat mir uinser stattschriber gesayt, daß im Ecktor och geschriben haut von dem huß; wenn ir daß selbig wettend han um 900 fl. um gewägen rinisch gold, so wet er uichß laussen werden. Als ich mich versich, Ecktor und Cůnrat schribend uich die manung och, dä ist min bit und manung, ir schlachend im sölichß schlechtz ab und land in mit dem schaffen, was er well; dann eß wer zu tür. Eß ist och lang zit nit in guten eren gehalten; ir mustind zu dem minsten an 100 fl. verbuwen, daß eß uich mer dann 1000 fl. wurd kosten. Darum ist manung von uinserß nutz wägen, daß ir deß huß gantz můssig gangind. Wen gott git, daß die sterbenden löff gestillet werdend, zwifflot mir nit, ir überkomend an huß um 2 oder 3 hundert gulden, darin ir uich wol mügend bedragen, so hetten ir danocht 700 fl. befor; die möcht man zů gwinnen anlegen, bis ir sechind, wie sich huß han üwer halb schiken wurd. Eß möcht uich also glucklich gan, daß ir mit besserm fug an koschlich huß überkomen möchtind. Gand Ecktors můssig; dann mir gfallend sin anschleg gen uinß gar nüntz. — Lieber her dockter, land uich master Melchior befolhen sin; gend im rat und schribend docktern Kasper von sinen wägen, daß er mit im důg, daß er man sin nutz zu sin, als ir wol wissend; damit er och zu gutem kom. Ich hoff zu got, eß söllend sich unsser sachen mit der zit zů allem güten schiken. Nit sonderß mer; grůssend mir üwer husfro Marta, üwern junkheren und sin husfrowen und kind und waß uich lieb ist. Hiemit sind got befolhen. *Lienhart von Watt.*

Dem hochgelerten heren, dockter Joachimen von Watt, ietz zu Wädetschwil.

[1]) Vrgl. Brief 139.

I 172.

172.

Lukas Alantsee[1]) an Vadian.

Wien. 1519. November 5.

Regelung von Schulden. Beabsichtigter Neudruck des Pomponius Mela und bereits begonnener Druck des Solinus. Missbilligung des Verzugs Vadians von der Universität Wien zu den Bauern in der Schweiz.

† 1519 ad 5 Novembris zu Wienn.

Mein freuntlichen grües unnd willing dienst. Wissent, mein herr doc— tor, wissent, daß ich noch gesundt pin; gott hab lob; sollichs verhoff ich—

von euch auch. Wissent, mein herr doctor, wissent, daß mier Johannes de Hinwil geben hatt fl. 15 an seiner schuld; so hatt mich Singrenius bezalt von wegen maister Melchior wegen. Wissent, mein herr doctor, wissent, daß ich Pomponium Melam widerumb trucken wolt lassen unnd wolt den verdingen ietz künfftigen Franckforter vastenmeß; darumb wolt ir etwaß daran verenderen wolt (!), so thutt daß pey zeytten unnd schickt mier daß gen Franckfortt in die vastenmeß. Wissent, dass der Solinus mer als halb auß ist; so pald er auß wiertt, will ich ein schicken. Wissent, daß ich dem Singrenio hab helffen kauffen allen zeug, so deß Winterburgs gewesen ist, nix ausgenomen, preß unnd geschrifft, nix ausgenomen, per fl. 700 ß. d.; darfür pin ich pirg unnd gelter. Ich hilff im geren, dann er sich rechtgeschaffen gehalten hatt. Unnd ains gefelt mier an euch nix, mein herr doctor, daß ir von der universitet zú groben pauren gezogen habt; sy wissent nit, waß gelertt leytt send. Wo ewer kunst hie geacht wer worden hie (!) für gold unnd margariten, so ist eß pey den pauren kom kiselston; sy verstand eß nit. Ich wolt euch raten, daß ir widerumb gen Wienn kömbt; do send glertt leytt, als ir wist, unnd nembt ewer hausfro mit; eß wiertt ir hie paser gefallen als in Schweitz. Hab nit zeytt, mer zú schreiben; sunder alzeytt, waß ewer exellentz lieb unnd dienst ist. Vester *Lucas Alantsee*.

Do habt ir 1 platt vom Solino.

Egregio ac peritissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, artium et medicinæ doctori, poetæ (ac oratori a Cæsare) laureato, domino suo semper observando.

Ad Sanctum Gallum apud Helvetios.

[1]) Von *Lukas Alantsee*, Buchhändler in Wien, gestorben 1522, finden sich in unserer Sammlung zwei Briefe vor aus den Jahren 1519 und 1520.

173. I 173.

Kaspar Ursinus[1]) an Vadian.

Wien. 1519. November 7.

Glückwunsch zum neubegründeten Ehestand. Das Wüten der Pest in der Schweiz und ihr befürchteter Ausbruch in Wien. Sein neulicher Besuch in Salzburg. Erfolg des Richard Bartholinus. Zuwendung einer Priesterpfründe von Seiten des Bischofs von Breslau. Sendung eines Briefes des Erasmus und eines Trauergedichts auf König Maximilian. Auftreten der Pest in Krakau und Schlesien.

S. D. Ubi sis, quid agas, qui valeas, doctissime Vadiane, non sine dolore nescio, habetque me hoc inprimis sollicitum. Uxorem cum

dote ampla et moribus incorruptis ac prorsus te dignam, quam superiore æstate duxisse te perhibent, tibi vehementer gratulor. At rursum tibi non mediocriter timui, cum accepissem in Helvetiis pestilentiam terrificum in modum populabundam passim degrassari, postquam vestræ genti iratus Phœbus[a], nescio ob quam Chrysëida ablatam, νοῦσον ἀνὰ[b] στρατὸν[c] ὦρσε κακὴν, ὀλέκοντο δὲ λαοί[d] [2]). Imminet huic urbi idem mali, quod, qui arcana cęli ac naturæ explorata habent, pręsagiunt simul et extimescunt in tantum, ut omnium in ore hoc versetur precarium: dii, prohibete minas talemque avertite pestem[3]). Respublica adhuc eodem in statu fluctuat, quo fuit, cum hinc abires. Atque utinam non graviora impenderent, nemine redeunte, qui principis animum propitium vel iratum declaret.

Ego nuper Salsburga redii, illo profectus, tum ut reverendissimo domino cardinali amplissimo honores et fortunas pares gratularer, tum ut Richardum Bartho(linum) et amiculos reliquos, quorum consuetudini biennio carueram, reviserem. Richardus, cuius potissimum gratia iter illud susceperam, pauculis diebus, antequam venissem, in Italiam rediit, Perusii ludum iterum aperturus. Hic illi homini honos est habitus a Germanis pro illustri opere Austriados.

Reverendissimus dominus Vratislaviensis episcopus locupletavit me sacerdotio canonico, quod absenti 40, domi centum ducatos numerat. Hoc adeo tibi scribo, ut intelligas, me non secus existimare de Vadiano, quam de eo, quem certo scio ęque mei honoris et emolumenti esse cupidum ac sui.

Mitto ad te exemplum epistolæ Erasmicæ ad reverendissimum dominum meum Vratislaviensem, cui tanquam auctarium adieci epicedion in Cęsarem maximum meum.

Cracovię pestis sævire[e] incipit et multis in locis Slesiæ, nisi hic deo propitio utemur; quo fugiam, nescio. Vale, optime doctor. Viennæ VII Novembris, anno XIX.

Vester *Ursinus*.

Excellentissimo et eruditissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, medico et poetæ laureato, doctori doctissimo etc.
Ibis in Helvetios, litera, belligeros.

a) Statt „a“ geschwänztes „c“. — b) „ἀμὰ“. — c) „στράτον“. — d) „λάοι“. — e) „sevire“.

1) Vrgl. I, Register und Brief 79. — 2) Hom. Il. I, 10. — 3) Vrgl. Verg. Ăn. III, 26.

174.

I 174.

Ulrich Lener[1]) an Vadian.

Appenzell. 1519. November 16.

Das Wüten der Pest in St. Gallen. Empfehlung des Überbringers, eines Anverwandten.

S(alutem). Amor singularis, quem multis annis in te habui, etiam beneficia mihi præstita, mihi persuadent, tuæ salutis non parvam curam habendam, maxime nunc inter tantas mundi perturbationes, quæ ubique hominibus horrorem incutiunt; quamvis[a]) pestis illa horrenda apud nos sedata sit, — quorum autem meritis nescio —, tamen apud Gallenses nonnihil insultat. Cæterum si vales, bene est; ego quidem bene valeo; item soror tua cum marito et omnibus aliis optima valetudine fruitur. Vale et rescribe de tua et uxoris valetudine; etiam litterarum latori, qui mihi sanguine iunctus est, in rebus suis consule et me commendatum habeto. Iterum vale. Datum raptim Alpiumcellæ, XVI Kalendas Decembris, anni 1519. *Ulricus* tui studiosissimus.

Viro doctissimo Ioachimo Vadiano, doctori, domino suo colendo. In Waideschwil.

a) „quavis".

[1]) Vrgl. I, Brief 60. Die dortige Anmerkung ist dahin zu berichtigen, dass von *Ulrich Lener* drei Briefe vorliegen, aus den Jahren 1516 und 1519.

175.

I 170.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

Rom. 1519. November 18.

Über die Unannehmlichkeiten der Reise nach Rom verweist er auf den Bericht seines Begleiters Bilger Schüchti, der in Rom nicht bleiben konnte. Das freundschaftliche Interesse der dortigen Gelehrten für Vadian, insbesondere des Doctor Kaspar, der sich Melchiors angenommen hat. Bitte um Zusendung von Geldmitteln. Bericht über eine Entdeckungsfahrt im indischen Meere. Bitte um Antwort.

Ut petiebas[a]), frater charissime, cum Romam abiturum domi ultimum salutares, fieri[b]) nequit, nulla siquidem aut desidia aut, qua plerumque me notas, scribendi nausea, quominus itineris huius rationem a me habere possis, impediente; verum quia ea longa nimis mihi series et tædii[c]) quam voluptatis refertior visa est, ut a Bilgero Schûchti, quem comitem mecum abduxi, omnia intelligeres[d]), commodius[e]) æstimavi. Domum etenim is veniet, ut laboris et Romanæ consuetudinis, quæ nostris

inprimis dura est, ita etiam cæli impatientissimus. Nemo eum continere, nemo consolari potuit utcunque prudens; at quia sibi prodesse noluit, suam, non conterraneorum culpam esse sentiat. Præterea placuerunt tuæ litteræ domino doctori, tum quod non mediocriter suos amat, cum quod nomen tuum et famam tantum et in Germania et Italia accrevisse et clarum esse intellexit[f]. Multa de te Buccius, multa Rosinus ceteri que clari viri, qui vel aliquam aut ex litteris aut[g] operibus tuis tui notitiam habent, eo sibi complacituri, ut ita dicam, domino doctori commemora runt. Unde etiam me, cum primum venissem, multa humanitate salutavit tandem consuluit fidelissime, unum illud admirando, quod alia in tuis, alia in parentis litteris sententia continebatur, non nihil patris desidiam ar guens, quod cum domi duobus retro annis fuerit, nil de ea re sibi dictum sit. Verum tu eum, qua poteris diligentia, excusabis omniumque in eum benevolentiam et servitutem ostendes, cum proxime scribes; scribes enim nunquam mihi uni, et interim dum mihi sese patronum exhibet, non meum sed totius familiæ nostræ patronum esse iudicabis. Enimvero eo ips virum alioqui mansuetissimum mitigari posse, sat scio. Iamiam expe tativum, quod dicunt in Constantiensi diocesi, expedit VIII. stati die, postquam veni. Credo fore, ut suo præsidio quicquam nanciscar. Li guæ usus mihi deest; quem uno anno, si cum praxi curiæ addiscam, bei habebo; bene mihi erit. De beneficiis mea spes omnis pendet, nec eteni tantillum temporis studio suppeditare poterit, quo Troicum legam ve sum. Quamobrem et tu et parentes mecum laborabitis, ne incassum (opera mea sit. Multum, ut posthac scribam, commercium[h] tuum cu Buccio et, quem prius nominasse debuissem, cum cardinali Sedu nensi commerciumque[h] cum reliquis, qui Romam sapiunt, feret. A Sedunensis preces quidam hic paulo, antequam hæc scripsi, c nonicatum, alioqui cuidam alteri adiudicatum, obtinuit; quare ut, qua me possis clarorum virorum auxilio adiuvare, cum opus sit, dominus do tor Caspar intelligat[di], tuis efficies litteris, tantummodo mei gratia fa gari[i] velis. Hactenus sua mensa suaque domo felicissime[k] utor[l], m pro eius placito aut ad scribendas copias, instrumenta etc., aut litter epistolas et bullas apostolicas destinabor ad annum; quo loco si apti factus fuero, ut sibi serviam, forsan dignabitur. Gratum mihi esset, si (tissime domino semper ea, quæ ad necessaria mihi hic dederit, reddere tur. Nil de hoc ipso mihi constat; donabit nimirum multa, dignus cu

occasione vel minima dono parentis qualicunque; expensæ perexiguæ postea erunt et, quemadmodum spero, postea nullæ. Sesquianno eorum, quibus maiora captare liceat, parentes penitere minime debet vel tuo etiam iudicio. Sententia semper ea mihi animo est, ut cum primum restituam absumpta. Etenim ærarii nostri ut cura haberetur, maxime suaderem eoque attentius[m], quo plures nostrum sunt ipseque minus ut ceteri eum ipsum locupletem. Verum quibus fortuna potissimum aspiratura sit, ignoramus; dii velint bene et nos pro eorum voluntate nostraque commoditate[n] tutentur. Hucusque nil defuit etc.

Rosinus, cum quo in mensa sum (dat ipse duggatum quaque hebdomade), legit litteras ex intima Hispania datas, in quibus scriptum erat, Carolum E. R. imperatorem, cum ad Asiam Indico mari ad ignotam et incognitam adhuc insulam sui vento et tempestatibus compulsi casu appulissent incolasque amori crucis (quæ summo malo affixa classi præferebatur tota) subditos et, ut de fide nostra instituerentur, humillime pecientes absque[o] armis cepissent, statim quater centena milia duggatorum primos novosque redditus paucos ante menses felicissimum[i] initi imperii omen habuisse; vestitum eorum ex serico, arma ex solo auro esse, quod ut unicum ita copiosissimum ipsis esse metallum, similiter inter multa alia maxime mira. Commemorabat, auream toracem galerum reliquaque confecisse mandasseque abituris, ut cum reliquo id donum totius insulæ nomine suo regi offerrent. Audies et ex aliis plus quam potui et minus quam volui significo. Precor paucis, tu, qui rem omnem intelligis[d], frater esse velis. Ipse tandem bene de A(n)tonii Talmanni beneficiis tua ope agam. Scribe ad me, quomodo res abbatis[p] nostri se habeant, expiscerisque per Sebastianum Schatzmannum, quis status canonicorum in Munster, cuius collationes sint; eodem modo de aliis. Vale et res meas cura. Romæ, XIIII Kalendas Novembris[2], anno XVIIII etc.

Qui hic provisores sint, quot, quid et quomodo legant, scribam proximis litteris, nec enim hucusque percontari potui.

Saluta mihi omnes. Vale.

M(elchior) Vadianus,
frater obedientissimus.

Clarissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, poetæ et oratori a Cæsare laureato, tum physico oppidi divi Galli ad Helvetios, fratri charissimo in manus proprias.

a) Durchwegs „-cia", „-cie", „-cio", „-ciu" für „-tia", „-tie", „-tio", „-tiu". — b) „firi". — c) Durchwegs „e" für „æ". — d) „inteligeres, „-gat", „-gis". — e) „comodius". — f) „intelexit". — g) „et". — h „comercium". — i) aus „vatigari". — k) „foelicissime", „-mum". — l) „utur". — m) „adtencius". — n) „comoditate". — o) „abque". — p) „abatis".

1) Vrgl. Brief 143. — 2) Aus dem Datum und dem Inhalt des Briefes 171 ergibt sich mit voller Sicherheit, dass hier «Decembris» zu lesen ist.

Hier sollte der Brief 139 seine Stelle haben, da das Datum so zu berichtigen ist: *1519. Dec. 31.*

176.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Paris. 1520. Januar 1.

Der Weggang Vadians von St. Gallen wegen der Pest. Grüsse von jungen Schweizern in Paris. Bitte, sich bei seinem Vater für ihn zu verwenden.

Ita fortuna, ingenium et nuncii compulerunt, ut literas a me accipias non ut olim longas; sed quid ultra desideras, si me sanum vivere et tuum vivere significo? Accepi te apud vulgus patrię tuę non bene audire, quod inde illis tanquam sub cultro pestis relictis ad pagum patrui mei Amanni discesseris. Audient illi olim bene, cum tu æterno opere patrię tuę inquilinos alia longe vita et alia denique peste donabis et liberabis; sed hæc hactenus. — Patrem meum ne me negligat filium, hac maxime tempestate. Nuncium hunc tibi commendo olim tuum discipulum. Ioannes Leopoldus Grebelius te affine gaudet mirum in modum. Qui te nomine suo salvum esse velint, sunt Valentinus Scudus et eius gentilis Petrus Scudus, qui et te mire colit et vix a scribendis ad te literis abstinet, manum scilicet non retracturus, si, ut ipse inquit, tantum domestice, quantum nomine notus esses.

Nos[a]) boni consule, tuus non potuit aliam præstantiorem tibi hac tempestate operam navare Grebelius. Vale, vir colendissime et non unum vive annum perquam felicissime. Kalendis Ianuarii, Lutecię, anno salutis MDXX.

Conradus ille, nunquam non
tuus obsequentissimus servitor.

Non potui literas obsignare. Excusatum esse me et apud te et parentem ob id velim; purgabi; admissum nonnihil et has qui tibi perferet literas, quamvis, si quid deliqui in hoc, meę fortunę Euripo[b]) alias resarciendam a nobis erit, nisi perpetuis fluctibus iactandam carinam solvimus.

Meo nomine parentes meos, patrui mei familiam, sororem meam, immo tuam uxorem, salutato.

Ioachimo Vadiano, doctrina humana, integritate, affinitate denique sibi anxie colendo.

a) „Nas". — b) „Eurypo".

1) Vrgl. I, Register.

177. I 176.

Georg Rithaimer[1]) an Vadian.

Wien. 1520. Januar 2.

Über Befinden und Tätigkeit der Genossen des Collimitius. Fortgang der griechischen Studien in Wien. Erkrankung und Wiedergenesung des ihm anvertrauten Cristannus Favilla.

Commendo me Humanitati tuę. Iampridem apud me statueram, ut aliquando te literis meis adirem, id quod tandem facio, ex quo locorum intervallo tam longe diiungimur; nam alioqui ipse fortassis una cum plerisque aliis, qui nominis tui studiosi sunt, venirem diligenterque perspicerem, totusne rei uxorię (id quod dicitur) deditus sis, aut an aliquando etiam[a]) Musas istas retractare soleas. Verum de iis satis. Ceterum te latere nolo, nos omnes, quotquot hinc abiens reliquisti, recte valere frequenterque inter pocula Collimiciana, quę fecunda[b]) semper sunt, de te fieri sermonem, nunc candidum, nunc etiam[a]) aliquantulum, prout sese tempus aut locus dederit, acerbum. Nosti enim ingenium Collimicii, nosti etiam[a]), quam afficiatur omnibus Helveciis; sed ego more meo in omnibus contra omnes semper sentio[c]) semperque brachia contra torrentem porrigo et perpetuum patrocinium Helveticę nationis suscepi. Vetus illud regimen (quod scis) a Collimiciano sodalicio defenditur magnis viribus, a me vero oppugnatur acerrime, neque video, quando contentio nostra (prout nunc est nostrarum rerum status) habitura est finem. Clamatur, laboratur, sudatur ab utrisque partibus multum, sed tamen res iam in provinciales nostros inclinata esse videtur. Ut etiam[a]) scias, quę hoc tempore nostri studii condicio sit, paucis dicam: episcopus Viennensis inire gratiam cupit cum gymnasio nostro, id quod fore confidimus; Græcę[d]) literę opera Ursini iam pullulascere[e]) incipiunt, et propediem fore arbitror, ut Græcę literaturę gratia nemo Italiam petiturus sit; multi enim sunt apud nos, qui iam assequuntur rudimenta et multum in lingua Græca promovent; pręterea superioribus diebus ab extremo

tavi; honesti itidem sunt, qui me in secundum atque adeo tunc capitis periculum irretiverunt. Scies olim quomodo. Ergo quod ille et pravæ sodalitati, quæ nulla est, et mihi, cuius ea malorum culpa non tota est, imputat, id ego velim, ille mea fata cognosciturus aliquando in diffortunium reiicere discat. Hæc ex genitoris scriptis tibi repetii. Nunc quid Myconius meus, sed tuus etiam, nunciet, audi. Patrem (inquit) dolere, quod ultra honestatem aliquid patrasse me timeat et, quum adeo anxie timeat, insomnes misere ducere noctes. Qui si facta mea nosset melius, trabe illius sinente ad festucas meas Tiresias[d] futurus nimirum esset. Hæc tecum loquor, Ioachime, ob id, quod unus Vadianum, virum undique doctum, Harpocratem, sororium denique agas. Trabem ad Lucernam equites ituri noscere cœpisti[e]. Male me audire credit ob bellum illud inter nos et latrones; ego vero nihil audio, nedum male; et quoties eius mentio incidit, non est erubescendum et mox mille conscientię testibus pectora corrodenda præbere opus. Liber est animus hic, nullas contumelias timens. Sed quid eius culpa patiar, prius Cæsari, postea regi Gallo alendus traditus, nescit. Si enim parvo et parto vivere docuisset, hoc est paterno more, — spero enim nihil munerum prohibitorum iurato ab illo Iove etiam lapide accepisse —, et pennas nido non maiores extendere me voluisset, (quamvis id de altero suo filio non minus statuat, ut in nido trabi affixo frater pennas vulturis extendat), non audirem publice et a tergo male; non timerem, quoties, qui patrię parentes esse volunt, proditoribus male imprecantur, ne et patrem — vix enim me possunt — inter eos comprehendere se putent, ob id credentes forsitan, et ipsum quoque pensione regia ditescere, quum id filius agat. Qui sermones cum grassantur, non modo rubore suffunderer, non modo pallerem, non equites aurat aliive *semper* patrem meum Gallorum regis partes fovere dicerent, non morderer, non quemlibet conscium rei credere*m*, ut multi certe sunt, etsi hoc parens lævo Harpocrate çelare nitatur, tanto rerum usu ignoran*s* tempus, immo ipsam diem cuncta revelare. Nihil de reddendo cogitandum esset, non ederent cor curarum vultures, non servus essem pecunię, et si illi iuxta adagium omnia obedi*rent*, non libertatem auro, non famam bonam forsitan vili metallo vendidissem, non nomen pretiosius gemmis et regum munusculis saltem me perdidisse arbitrarer, non animam ipsam ob hoc facinus nescio cui deberem, non omnium miseriarum generi obiicerer, si Delphicum hoc aurum non rapuissem Tolosæ, quod me, si ausim dicere

solum, ut præter id nihil, ærumnis enecat, quippe quod non minus sacrum deo sit, quam Tolosanum illud, quod dixi. Populi divitias rex exsugit[f], et cibum lupus ex ore eius rapit, quo me splendide adornem, lautissime epuler; et olim si respublica in dignitatis fastigia et honorum evehat, nescio ad quid non faciendum compelleret. Non Helveticam libertatem proscripsissem a me, toties tot dominorum iam factus servus. Sed ut libere, quod sentio, dicam, prudenter parum egit parens, quod huius iterum regii stipendii accipiendi causa fuit; ego vero segnius accipiendo prudentior, quam ille non mature dando, mihi ipse videor. Dices nimirum in re parva magnos tumultus ciere, nihili hęc faciens argumenta vel ob id, quod iam nemo non vel undique et ab omni semper rapiat, vel quod consuetudo legem prope induxerit rapiendi. Quod si se ita habet, crede me non idem animo versare et quod *mihi* nemo avellere nec ipsa quidem facundia posset. Secutus sum opes, inops factus sum; multa fortuna recipit, multa ipse consumo; mustela capsam macer subii; iam pinguis aliquantulum, si diis placet, factus non iterum egredi e carcere, ni, quod edi, rursus evomam, potero. Intellexisti utriusque causam; tu vide, quem damnationis thetha notare debeat. — Nunc vero hęc missa faciemus, et quę Myconius monuerit, referemus. Patrem non tuis, non eius quoque precibus tantum tribuere velle iratum re*fert,* quin, si e Gallia redirem, non irasceretur vehementer; quin etiam, si tunc ad Tig*urin*os pervenissem, non paternas ędes intrandas fuisse censuisset. Cum ergo tam inhospitalis futurus sit pater, nescirem plane, an e Gallia alio concedendum esset, et si pecuniam suppeditaret quispiam non modicam. Verum si ille vocaret, quidni venirem? Sunt, qui suadeant illi, ne diutius me vitam trahere hic sinat, vel ob hæc ipsa, quod non minus in me sævitura sit pestis quam pater, nec ille minus quam illa; pavent illi, quicunque[g] illi sunt, ut tempora mea et fortuna vellent me perire miserum misere. Quos quidem procul dubio animus et vota non fallent; nam sive me parens evocaturus sit, sive non, et hic pestilentię ad veris initium tepidioris redituręfalce metendus, adero, et quicquid illic non vitassem, hic perpessurus sum et e converso idem sensurus.

Quando ergo me expectare debeas, non temere dixero. Quid si non terum pateret in Helvetiam egressus, quid si mortem obiturus, quid ne functo fieret, nihil curaturus essem; mortem namque etsi non vocem, on tamen exhorreo, si veniat ad Christum pręparato, cui tot contigerunt

præter ea, quæ dixi, ut nulla ratione a diis longiorem vitam precari possem. Credis iterum forsitan nihil esse, ob quod merito querulus sim. Calceum, puto, vides me gerere lunatum et perbellum; sed ubi me mollis pellis premat, hoc non etiam introspicis. Tu si oppugnatum patrem expugnaveris et ab ira deieceris ad misericordiam, qua dignior etiam hosti iamdudum eram commoturus, magnum eximes animo scrupulum; si minus efficies, quod voles, ferenda est omnis fortuna, omnes Dirę Furięque. Veniam e periculo mortis in aliud, non minus ab exilio in exilium; solabitur me hoc unum, quod promisisti hospitalitatis munus; exclusum, ubi non debueram, tu suscipies. Ride ad hæc omnia, quod facies, aut literis graviter culpa; non potui promissis pariter stare et aliud, quam esset in animo, nugari. Nihil est, quod ultra te scire velim, quam tuum me, præterea nihil esse, literas has nec alias minus caute serva. Tuos parentes, si e pago patrui mei ad eos reversus[h] es, sive tecum sint cum sororibus et coniuge tua, salvere iubeto nec committito, si me amas, quin paternum animum et quid loquatur super me, quid de me audierit, Myconii mei more proximis literis exponas. Vale, virorum charissime, perquam feliciter[i] et me, ut soles, ama. Lutetiæ, decimaquarta Ianuarii, anni MDXX.

Conradus Grebelius, tuum mancipium.

Leopoldus meus, non illum Viennensem agens, deinde et Petrus Scudus, ut te salutem eorum nomine, orarunt.

Viro incomparabiliter docto humanoque, medico, poetæ et oratori, Ioachimo Vadiano, sororio suo perquam colendissimo. Gen Zürich.

a) Durchwegs „e" für „æ". — b) „hyems". — c) „Hac". — d) „Tyreseas". — e) „cepisti". — f) „exugit". — g) „quicquunque" (?). — h) „redersus". — i) „fœliciter".

1) Vrgl. I, Register. — 2) Cic. nat. deor. III. 30, 74.

I 181.

180.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

Rom. 1520. Januar 27.

Verweisung auf sein letztes Schreiben mit Bezug auf die Reise nach Rom. Der Tod des Freiburgers Falk und des Luzerners Lilianus in Rhodus. Die Aufnahme des Buccius in der Schweiz. Bericht über die Verhandlungen des Consistoriums in Rom. Sein Gönner Dr. Kaspar. Jörg auf der Flüe ein Gegner des Cardinals Schinner. Empfehlung der Geheimhaltung dieser Berichte.

Apud dominum Bilgerinum Schuchti, qui mecum Romam iverat, plura ad te scripsi et, quamquam subito et rebus pluribus impe-

ditus, credo tamen te, quicquid erat, facile intelligere[a] potuisse. Rationem *itineris* nostri, non dubito, ab eo ipso percepisti, qui litteras præsentaverat[b] aut tibi aut parenti prius. Nescio enim, quam domum viam iverit, si ad te venit; procul dubio montis Gothardi, in quo multa passi eramus, pulchre recensuit *hor*rores. Est homo ut probus, ita maxime infortunatus. Vidi ego post recessum suum arma, quæ secum habuerat, apud Hispanum *quendam;* quamobrem facile induci possem secundario spoliatum in eo forsan loco, ubi ad Florenciolam prius aliquot vulnera[c] acceperat. — Verum de provisoribus, ut pollicitus[d] sum, a me nec nunc[e] quidem certior fies, cum tantum otii hactenus non habuerim. Cognosces tamen proximis litteris, deo volente. Scripsi quamobrem apud Steffanum Zvickium, discipulum quondam tuum, agri Bernensis, qui an tecum fuerit, ignoro; morabitur in civitate Spirensi. — Interiisse tuum Valconem Friburgensem et Melchiorem Lilianum Lucernatem, qui in Rhodo sepulti, audivisti puto dudu(m). — Verum quod nunc scire velis, parum aut nihil hic est. Buccius orator ad patruum cardinalem scripsit, in conventu Helvetico Glareano satis benigne auditum, tum optima habuisse responsa: Lucernę fore, ut, quid de re sua statuerint Helvecii, certo sciat. — Venit et in Ianuario, existimo 3 Idus, orator pontificis a Gallo; habito publico consistorio aparuit; verum publice nihil retulit. Mandato pontificis unde . . . .[f] saltem aliquid ageretur quidam Italus, satis facundus et multæ, tum quoque promptæ et tersæ eloquentiæ[g] homo, copiosa oratione invectus in ducem, id est Saxoniæ, cuius oratio ea fere sententia erat: duas res esse, pater sancte, quibus omne imperium servetur, in Politicis Aristoteles tradit, iustitia et autoritas scilicet; iustitiæ opponitur[h] odium, autoritati contemptus; et ut (acquiritur) odium malivolentia, superbia, avaritia, tum quoque aliis plerisque[i], quæ enumeraverat vitia, ita iustitia, benevolentia, humilitate, temperantia etc.; et ut acquiritur autorita(s) multarum rerum experientia, prudentia, fortitudine, comitate etc., ita con*trar*iis vitiis contemptus. Benignitate tandem, ut paucis dicam, et *pru*dentia, ut aliis alios principes adęquasse, ita his longe superesse etc. regnumque multa perspicacia candidissime hactenus a*d*ministrasse; quod ne in fine et in summis honoribus consti*tuti*, quodque principes maximi lædere non audeant. Sua sanctitas[k] patiatur detrimentum a quibusdam (hic ducem Saxoniæ suosque nominav*it*) abvectissimis scelestissimisque hominibus accipere, contemni se; qua re, ut superius dixerat, per

contemptum regnum diminui *ut* autoritatem arguebat. Hinc latissime evagando inter multa im*m*odestissima convitia[l] disserere coepit[m]: quæ eius obstinacia, quæ crudelitas, quanta tyrannide[n] quantaque sævitia accensus sit, igne tanquam non *faci*le extinguendo, et suo et eorum, qui clericorum totiusque christianæ religionis et sanctæ sedis apostolicæ carnifices etc. turpissime sint, errore om*nem* Germaniam obcæcatam non minus, quam seductam, pluraque, quæ ut immensitas extenderint se. Tandem eum Lutherumque hydræ[o] comperando, *arro*ganti admodum comparatione, in forma supplicationis loco actoris, cui alias id officii datum sit, petiit: Sanctitas sua velit an*nuere*, ut dominus auditor competenter etc. ut dicunt iure eum citare poss*it* commodo[p] processu cum facultate, excommunicandi, declarandi, agendi[q] et reagendi, id est citationem iniungendi secundum status eminentiam sibi diversi suisque non comparentibus poenas statuendi iniungendique, quod dica*nt* quid de fide sentiant[r], aut heretici promulgentur et æstimentur, non obstantibus quibuscunque in contra facientibus etc. Ita faciendum persuasus[s], aut[t] (?) de religione actum esse; principibus[u] obstandum vulnusque inmedicabile resecandum, ne pars summam trahat[v]. Quo facto scedulam, qua hæc omnia conscripta erant, ad Sancti Patris pedes e cathedra, ut moris est, proiecit. Denique qui cum legato Galli i aderant, unus post alterum Sancti (Patris) pedes deosculabantur, finisque concilio impositus. Vidi ego et interfui; quamvis præter cardinales et episcopos nemo intromittatur[w], tamen domini mei doctoris autoritas in hac parte tantum potuit. Od(i)unt nostri cordisani omnes Germanos doctos et satis stolide æstimant, inhibendum ipsis esse, ne quid, quod in eorum maiestatisque pontificalis (autoritatem) minuendam attineat, liberius loquantur Erasmus, Rochli et in primis Luterus; male plerumque — credo — audiunt. Vide, hæc tibi serves; nollem enim, quisquam legeret, qui i posset hoc doctori rescribere. Est hic quidam Georgius Pirrgr, domini mei substitutus, qui in Villaco, tum in Prugg et Viennæ tecum et Georgio Tanstettero fuit. Precor, scribe ipsi. Mitto Constantiam meam expeditionem, id est processum; bullam mandatumque hic servabit dominus doctor, qua, si quid vacaverit, extraordinarie mihi assignabitur[x] ostensa. Expedivit eam mihi dominus doctor, cui, precor, loco meo gratias agas maximas. Non credis, quantum de tua eruditione et nomine lætetur; per deum sanctum, — nec enim adulor pro more meo, — non dubites, quum 100 ducatos eo anno mihi impendeat, si singula computa-

veris; vestivit me hoc, forsan pater dabit tantum, quod nescio; nil enim mihi dicit. Amare eum me scio et in me omnem familiam, quapropter vos id agnoscere et tuis (et) parentis litteris intelligeret[x]. Ceterum hic unus est apud dominum doctorem famulus cardinalis Sedunensis multorum annorum, qui mihi retulit, sua beneficia reservata esse suo domino, ut fit. Verum vide, nemo resciat. Velim, si tantum posses, ut peteres fratri tuo ab eo aliquod beneficium, de hoc ipso nullam faciens mentionem. Faceret, non dubites; dedit priori coco[y] domini doctoris similem potestatem in domini gratiam. Velim ego tibi, si quandoque possim, commode[z] respondere. Ab initio laborandum. Si tibi utile visum fuerit, rescribe. Dominus Georgius de Rupe sive Pfluoech, cardinalis adversarius, hic est; tantum apud Gallum, Gallus apud pontificem potest. Magnæ seditiones hic oriuntur. E Romanis quidam de Columna, quidam Ursini tantum superstites sunt, summe contrarii. Quod ad me attinet, parum est: valeo, scribo aliquando; si otium est, lego quicquam. Paucos ante dies ad quendam nobilem Ioachimum Latorff, nobilem, notarium in rota, a domino commendatus[aa] sum, ubi praxis initia addiscam summis laboribus, diebus aliquot et mensibus quatuor. Videbit dominus; de reliquo bene mihi erit, si bene eum observavero. Verum tace, præcipue cum inter sacerdotes domi sis. Fac etiam, ut et hoc te moneam, si quid ad abbæ nostri collationem vacaverit, tua patrisque autoritate etiam aliquid æstimer. De Helveciis quicquam scribe et de duce in Göllria Bur(gundiæ) et novi aliquid mitte. Uxorem tuam, quod ante (?) omnia opus fore duco, plus quam salutes; mone ut scribat. Vale et me commendatum habe commendesque me domino doctori et suæ sorori. Romæ, 6 Kalendas Februarias, anno 1520.

M(elchior) Vadianus tuus.

In commissione[bb] hortatu domini sive in bulla Melchior de Wat scriptus sum.

Adresse fehlt.

f) Vrgl. Brief 143.

a) „inteligere". — b) Durchwegs „e" für „æ". — c) „fulnera". — d) „policitus". — e) „munc". — f) Hier ist am Rande ein Wort nachgetragen, das infolge des Zusammenheftens verdeckt worden ist. — g) Überall „-cia", „-cie", „-cii", „-cio" für „-tia", „-tie", „-tii", „-tio". — h) „oponitur". — i) „alia pleraque"; an beiden Wörtern ist korrigirt. — k) „sancitas". — l) „conficia". — m) „cepit". — n) „tyranide". — o) „hidre". — p) „comodo". — q) „aggndi" mit Abkürzungsstrich, dann folgt noch ein alleinstehendes, wohl verschriebenes e. — r) „sensiant". — s) Scheint aus „persuadus" berichtigt. — t) Aus einem mit „d" beginnenden und auf „o" auslautenden Wort korrigirt. — u) Für „principiis" verschrieben? — v) „intromitatur". — w) „assingnabitur". — x) „inteligeret". — y) eher „coto" von cotus? nach Ducange = custos hortorum et vinearum. — z) „comode". — aa) „comendatus". — bb) „comissionem".

2. 181.

Johannes Alexander Brassicanus[1]) an Vadian.

Constanz. 1520. Februar 7.

Mahnung zu baldigem Schreiben. Erkundigung nach den Scholien zu Pomponius. Grüsse von Faber.

Salve, doctissime atque charissime Ioachime. Dedi superioribus diebus ad te literas elego carmine, atque id quidem ex tempore, conscriptas, quibus ut tandem ὅμοιον ὁμοίῳ reddas, non tantum rogo, sed et iubeo. Nam nihil non mihi de Vadiano meo concipio, atque hoc quam citius facies, eo libentius, eo proclivius ego accipiam. Scis Catonianum illud, quam non minus verum sit quam tritissimum est: bis hunc dare, qui cito dat. Vale, Vadiane, meum corculum, atque Brassicanum tuum tam dilige, quam te ille, hoc est omnium amat sincerissime[a]. Scribe, qui se habeat negocium cum σχολιοῖς illis tuis Pomponianeis[b]. Constantię, anno MDXX, mensis Februarii die VII.

Tuę Prȩstantię[c] scalula
Ioannes Alexander Brassicanus,
eques auratus.

Terque quaterque te cum tua coniuge salutat Faber noster, verephilius doctorum Iuppiter.

Candidissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, poetę atque oratori vere docto, domino atque amico suo miris modis observando.

Apud Sanctum Gallum.

a) „syncerissime". — b) „Pomponiameis". — c) „Prest-".

[1]) *Joh. Alex. Brassicanus*, geb. 1500, der Sohn des Grammatikers *Joh. Brassicanus*, hielt sich in Tübingen und Ingolstadt auf, später in Wien, wo er in den Jahren 1533 und 1536 als Decan der Juristenfacultät genannt wird. Er starb in Wien am 27. November 1539. In unserer Sammlung finden sich 7 Briefe von ihm an Vadian vor (davon drei in Bremen aufbewahrt) aus den Jahren 1520 und 1521.

3. 182.

Johannes Adelphi[1]) an Vadian.

Schaffhausen. 1520. Februar 28.

Lob der Gelehrsamkeit Vadians. Bitte um ein Verzeichnis seiner Bücher, insbesondere mit Bezug auf die Medicin. Bedürfnis nach einem kurzen Ratgeber für die Ärzte.

S. P. D. Etsi nulla inter nos hactenus intercessit amicitiarum familiaritas, ingens tamen tua virtus, doctrina probata efficiunt[a], te meis visi-

tare literis; ita enim passim per tuos Pannonas nobiscum prædicaris et extolleris; nec iniuria; virum enim per omnia doctum talia decent. Faciat deus, ut aliquando tibi ex ignoto notissimus fiam, itaque, quod volo, paucis accipe. Indicem librorum tuorum habere cupio, mox ad te rediturum; est enim verisimile, te multis et rarissimis abundare libris, etiam rem medicam concernentibus, quam vides fœda barbarie pollutam et omnino suppressam, ni Thomas Lynacer Britannus atque Copus Basileyensis eam resuscitarent suis mellifluis tralationibus, quos o utinam aliquando præceptores habuissem! non enim talis, qualis sum, sed quis esse vellem, forte evasissem. Mallem te, qui eloquentia polles, brevissimum medendi modum nobis mendicantibus semel præscribere, ut a manu haberemus consilium; ego enim ab ineunte ætate[b] abhorrui magna volumina, quę omnia dicere volunt, cum nihil minus agant, fretus autoritate Erasmi nostri Roterodami, qui in prologo Militis Christiani, quem modo transtuli in Germanam linguam, ita scribit: «Qui fiet, ut huiusmodi voluminum moles nos ad sane vivendum instituant, quę ne per omnem quidem vitam vacet evolvere; veluti si medicus morbo præsentaneo laboranti præscribat, ut Iacobi a Partibus libros ac reliquos his adsimiles omnes evolvat, illic reperturus, quo valetudinem sarciat; at hunc interea mors occuparit nec erit, cui possit succuri. In tanta ętatis fugacitate parato promptoque remedio est opus, non pharmacopolarum ritu, aliud ex alio miscentium ac remiscentium, ex novis vetera, ex veteribus nova, e pluribus unum, ex uno plura subinde fingentium ac refingentium». Hæc ille. Rem tenes. — Volui scribere tria verba; ecce quorsum elapsus sum! Sit medendi via facilis, simplex et recta atque brevissima, per methodum quasi scripta, non tot distinctionibus signorum et receptarum sine numero confusa, quorum notitiam antequam aliquis percipiat, patiens animam agit. Vale ex Scaffusia, ultima Februarii, anno divinę incarnationis MDXX.

Ioannes Adelphi, Arnopolitanorum
physicus utinam bonus.

Excellentissimo et eloquentissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, medicę rei doctori famatissimo apud divum Gallum, amico incomparabili ad manus candidas.

a) Durchwegs „-tiu“, „-tia“ für „-ciu“, „cia“ u. ähnl. — b) „e“ für „æ“.

1) *Johann Adelphi*, eig. *Müling*, stammte aus Strassburg und war seit 1514 Stadtarzt in Schaffhausen, das er 1523 verliess. Seine weitern Lebensschicksale sind unbekannt. Er

übersetzte zahlreiche medicinische, historische, pädagogische und religiöse Werke aus dem Latein und war auch sonst als Schriftsteller tätig. In unserer Sammlung sind drei Briefe von seiner Hand aus den Jahren 1520—1523. — Vrgl. *Bächtold*, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, p. 431.

I 184. 183.

Andreas Kratander[1]) an Vadian.

(Basel.) 1520. März 9.

Bestätigung einer Sendung von 6 Exemplaren des Pomponius an Vadian. Dank für seine Empfehlung und Bitte, ihm sein Wohlwollen zu erhalten.

S. D. Habes iam sex Pomponios a me proxime missos, virorum humanissime; quanquam Lucas ipse, ut binos duntaxat tibi darem, voluit. Cæterum, ut ingenue fatear, gratissima mihi fuit tua meæ in Pomponio excudendo diligentiæ commendatio. Nihil enim dubito, quin et alii nunc te laudatore huiusmodi operam meam probaturi sint. Enimvero non parum dispendii hoc in opere patior, quoniam pretium, quod Lucas pollicitus est, meis impensis respondere non potest. Nam inter nos conventum est, priusquam exemplar utrique offerebatur, adeo confusum, ut nosti, ut multo maiores expensæ, atque coniiciebam, insumptæ sint, quibus tamen parere omnino nolui, ne minus eleganter minusque castigate in multorum manus prodirent tuæ exactissimæ vigiliæ. Semper ergo Cratandrum tui amantissimum redama omniaque illum, quæ potest, amicitiæ officia, in te collaturum constanter tibi persuade. Vale. IX Martii, anno MDXX.

And(reas) Cratander.

Domino Ioachimo Vadiano, apud divum Gallum, medico expertissimo doctissimoque suo etc.

[1]) Von *Andreas Kratander*, Buchdrucker in Basel, liegen in unserer Sammlung 15 Briefe (wovon 2 in Bremen) vor aus den Jahren 1520—1535.

I 186. 184.

Johannes Faber[1]) an Vadian.

Constanz. 1520. April 7.

Freude über die Zuschriften Vadians. Bevorstehende Reise nach Lindau. Rücksendung einer Schrift Luthers. Grüsse von Urbanus Regius.

Ioannes Faber Ioachimo Vadiano S. D. Mire fœcunda est amicitia nostra, Vadiane doctissime, quæ mihi tot literas parit elegan-

tissimas et tui in me amoris plenas. Faxit deus, ut ad hunc modum perpetuo certamen literarium certemus; nihil metuam postremas, modo Vadiani literas extorqueam Musis dictantibus scriptas. Consilium erat literas copiosissimas scribere; nam erant, quæ te scire volebam. Verum præter[a] immensas illas negotiorum moles peregrinationis quoque molestiam pati sum coactus hac hora, qua[b] tibi scribendum fuit. Lindoiam peto, oves meas visurus ac alia quædam executurus[c]. Tu brevitati parces, posthac non Laconice, sed Asiatice tecum confabulabor. Lutherum remitto gratiasque ago tibi, quod me re nova exhilarasti; ego item, si quid novi habuero, tibi libens impertiar.

Vale. Constantię, 7. April, anno MDXX.

Urbanus Regius te millies salutat; ab hoc literas accipies foliatas, postquam cerimonias paschales et onera officii ab humeris excusserit.

Eximio viro, domino Ioachimo Vadiano, philosopho, medico, poetæ et oratori, domino, et amico optimo.

a) „preter". — b) Abkürzung für „quæ". — c) „exequuturus".

1) *Johannes Faber* (eig. Heigerlin), 1478 zu Leutkirch im Allgäu geboren, starb am 21. Mai 1541 zu Baden bei Wien. Er studirte in Tübingen und Freiburg und wurde um 1512 Prediger zu Lindau; von 1516 an war er Generalvicar des Bischofs von Constanz. Im Kirchenstreit nahm er bald Stellung gegen Luther und bekämpfte in zahlreichen Schriften die Glaubensneuerung. 1530 wurde er Bischof von Wien. Von ihm liegen fünf Briefe an Vadian vor (davon einer in Bremen) aus den Jahren 1520 und 1521. — Vrgl. allg. d. Biogr. 14, p. 435.

185.

I 185.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Paris. 1520. April 13.

Klagen über das lange Stillschweigen Vadians. Ankündigung des Besuches Glareans in St. Gallen.

Salve, mi sororii. Si vales, bene; si tui valent, gaudeo. Ego nec admodum, et tunc maxime, cum scribendum esset, valui. Scripsi tamen, non quod sic nequeas meis literis carere; scripsi, ut crebra nostra compellatione huc pertraharis, ne sic nihil rescribendo me negligas. Negligis autem, quod in tanto otio[a], tanta facilitate tantus vir, tot nunciis se offerentibus, ad tam tui amore ferventem, tam miserum non literas, sed ne literam quidem mittis. Offenderis moribus meis; cognoscendus eram, non mittendus. Occuparis amicorum familiaritate totos dies; hora mihi tri-

buenda erat, qui tibi tempus et hunc totum hominem trado. Impedium alia, ne me possis alloqui, et habes silentii urgentem iustamque causam Iam tua culpa non erit, sed fatorum meorum, quę me per tales etiam in quietum et misellum reddant. Iamdudum tibi stomachum acrem excitavi quod tam libere in te invehar, tanquam par in parem. Crede hoc a amante te fieri; nisi enim te amarem, nec te nec tuas chartas magnoper curare(m). Sed ut brevibus finiam et summam exponam: vellem mi ignosci importuno aut nihil a te committi, ut expostulatione[b] opus esse si expostulo. — Iam de Glareano. Dixit tuam urbem propter te aditu rum; rogavi prioribus, rogo et hisce, ut hominem excipias primum b nigne nec speres hominem, qui sui dissimilis esse nequeat, hoc est, q non noverit animum, qualis est, dissimulare, diu tecum sensurum et cor tentionem protracturum. Si nolis, ad arbitrium fac; sapis enim altiu quam ut amentis consilio tibi agendum sit. Tuus ut esse possim diu, sines, opto; tuos salvos esse iubeo. Vale felicissime[c]. Lutetię, 13 di Aprilis, anno 1520.

Conradus Grebelius, tuus discipulus sororiusque,
hoc est tuum mancipium.

Domino doctori Ioachimo Vadiano, præceptori et sorori longe colendissimo.

a) „-ocio". — b) „expostulationi". — c) „fœlicissime".

[1]) Vrgl. I, Register.

188. 186.

Kaspar Ursinus [1]) an Vadian.

Wien. 1520. April 15.

Die Anmerkungen des Camers zu Solinus. Streitigkeiten unter den Gelehrten. Empfehlung des Überbringers Ceporus. Das Söhnlein des Victor (Gamp).

S. D. Quod amicorum oblivio absenti ac tam longe dissito tibi ol repat, ignoscendum tibi est, mi Vadiane; scimus enim, rei uxoriæ st dentem difficulter posse extrariis animum intendere. Collimitius, s enim hoc est muneris, scribet ad te largius de editis in Solinum C mertis annotationibus; feci in eo opere, quod dici solet, sed præstat siluisse. Nosti diligentiam et iugem fratris lectionem, quem, sat scio, non contemnis. At durum est nobis Germanis, Albertum carp contra illi, ut ipse adserit, ingenium[b] videtur veritati patrocinari. Eg

quieti natus nihil ad has contentiones literarias adfero, et tam nihil me movent aliena errata, quam valde gratum est, mea ab aliis citra tamen ignominiam emendari. Ubi in manus tuas venerint commentaria in Solinum, tute dispicies. Ceporus cum de hac velitatione, tum aliis de rebus coram plura; quem ego hominem ob candidissimos mores eius et eruditionem singularem et amo plurimum et tibi commendatissimum facio.

Tibi et uxori tuæ salva omnia et læta exopto, doctissime mi Vadiane.

Dominus Victor fruitur filiolo infante, scito et probe patrizante; is tibi salutem nunciat.

Viennę, anno XX, mensis Aprilis XV.

Ursinus.

Eximio viro, domino Ioachimo Vadiano, medicinæ doctori et poetæ laureato, . . . maiori honorando.

a) Durchwegs „e" für „æ". — b) „ingenuum".

[1]) Vrgl. I, Brief 79.

187. I 187.

Georg Rithaimer[1]) an Vadian.

Wien. 1520. April 18.

Empfehlung des Überbringers Jakob Ceporus, namentlich als eines der griechischen Sprache Kundigen. Bemühungen Tannstetters für Einführung kaiserlicher Commissäre. Feindseligkeit zwischen Cuspinian und dem Briefschreiber. Der Tod des Thomas Resch. Lob seines Schülers Ambrosius Aigen. Mahnung zur Antwort.

Commendo me Amplitudini tuę, cl(arissime) doctor. Facere non potui, cum nactus essem commodum nuncium, quin aliquid literarum ad te darem, quibus intelligeres, te non plane mihi excidisse; tametsi nullam satis congruam ad Humanitatem tuam scribendi materiam haberem, nisi quod hunc Iacobum Ceporum, qui hasce literas ad te pertulit, tanto studio tibi commendo, quanto possum maximo, tum propter singularem eius erga bonas literas ardorem, tum etiam, quod plerique nostrum eo in discendis literis Gręcis usi sumus pręceptore nec, ut puto, omnino operam lusimus, iamque Vienna nostra gręcissare incipit multum. Nos hic valemus recte omnes præter[a]) Georgium Tainsteter, qui ex vetusto quodam suo more temporibus omnibus, affectibus obnoxius est omnibus, quippe qui totis viribus conatur introducere comedarios, — hui commissarios — dicere volui! quos ego modis omnibus repello ipsumque Rinner co-

riarium pluris facio, quam omnes istos, qui Carolum regem pro rerum Austriacarum administratione ambierunt, id est corruperunt; quę res ipsum Tanstetter, inter pocula cum sumus, plus quam credis exagitat, omnibusque diris me tanquam seminarium sedicionis devovet, quibus ego caput meum non invitus obiicio. Inter me et Cuspinianum iterum incipit pululare odium et simultas quędam ob eam rem, quod Ceporum hunc nolebam fieri magistrum Sinigstratensem, id quod volebat et tum inter nos conveniet, ὅταν νήβας κεκκύσῃ.

Thomas Resch superioribus diebus hominem exuit. Ambrosius Aigen, quem mihi in disciplinam tradidisti, satis strenue [b] se gerit. Literę tuę a nobis omnibus expectantur; iam secundum tibi scripsi, cum tu tamen ne hilum quidem responderis. Vale. Ex Vienna, decimo octavo die Aprilis, anno 1520.

Georgius Rithaymer,
bonarum artium magister.

Clarissimo viro, bonarum artium et medicinę doctori, Ioachimo Vadiano.

a) „e" für „æ". — b) „strennue".

[1]) Vrgl. Brief 177.

1 189.

188.

Johann Doring [1]) an Vadian.

Herisau. 1520. April 28.

Gründe, weshalb er den schriftlichen Verkehr dem mündlichen vorzieht. Empfehlung einer Schrift.

Doringus Vadiano suo S. D.

Næ ego vehementer ineptus, qui literis tecum agam potius, quam viva voce; ut animi affectum parum satis exprimit epistola. Adderet fortasse nonnihil vultus, nonnihil ipse vocis ardor. Atqui natura sum taciturnior et literis utcunque significo, quæ viva illa vox aliquando non omnino pessime aperuerit. Et hæc quidem hactenus. Nepium communem nostrum mimum quanti facias, tum tandem intelligam, cum ipsum quam castigatissimum reddes. Neque enim ὑπερχολῶ, vel si gravissime vapulabit. Vale, Herosoii, quarto Calendas Maias, anno MDXX.

Doringus tui studiosus.

Ioachimo Vadiano, poetæ ac oratori facundissimo, amico in primis colendo.

[1]) Vrgl. Brief 154.

189. B 9.

Huldreich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1520. Mai 4.

Freude über den Brief Vadians. Bemerkungen über die Reise Ecks nach Rom und den Brief Vadians an Luther. Der Aufenthalt Glareans in Zürich und Einladung an Vadian, dorthin zu kommen. Die Rede des Dorpius über die Erlernung der Sprachen.

Vadiano suo Zvinglius s(alutem).

Dici non potest, carissime Vadiane, quantum gaudii nobis excitarint tuę literę, quę, etsi suapte sponte essent commendabiles, duplici tamen nomine gratiores fuerunt, vel valetudinis conservandę prescriptione, vel Eccei ad Romanam curvam (curiam) profectionis notificatione. Valetudinem certe meam anxie cupivi tibi commendare; nam quod nostri nobis dicunt medici, videtur οὐδὲν πρὸς τὸν λόγον; immo hodie omnia ita repono, ut te coram exponam. Ecceum autem illum ubi magis degere oportebat, quam in sentina aliqua et fętidissima et spurcissima (parcat mihi Christus)? itaque illi, dispeream, nisi contigerit ollę operculum. Romæ enim hodie tales sunt, qui magistros sibi accersant, auribus prurientes. Sinamus itaque istas simias, immo canes, ut ait Diogenes, regios; Christo nos nitamur. — Quod ad Luterum scribens mentionem nostri feceris, non dubito magnificam, gratum est, si ita temperasti stilum, ut nos, quod tu de nobis amico iactas, prestare poterimus. Glareanus quartum diem Tiguri agens iam in patriam abit, postquam thermis Fabariensibus laverit, ad Parrhisios regressurus, tui videndi cupidissimus. Si itaque potes aliqua occasione uxoris e vinculis elabi et sinunt alia, minora tamen illis impedimenta, ad 7 vel 6 Kalendas Iunias venias ad nos Tigurum. Ille enim ad te iturus erat, nisi brevitas temporis alia iuberet.

Legisti preterea orationem Dorpii de linguis discendis propter sacras literas. Ibi consilium est Erasmi, ut homines undique docti epistolis obruant gratulantes illi; hęc autem ad nos perscripsit Zasius, nominatim et te et Myconium salutans et optans, ut ambo ad illum etiam scribatis, laudis cupidum scilicet. Si igitur scripseris ad nos, transmittito epistolam, et Frobenio aut Rhenano curante omnia perferentur. Hulderichus Trinckler ordine recensuit, ut cum fraterculo illo Augustiniano congressus sis. Commendo propositum tuum; hoc chri-

stianum decet, et præsertim[a] te ut christianum ita doctum. Medicas autem ut oportet tractare te literas, ita christianas decet non omittere, ut illorum patrocinio possis impudentium ora ἐπιστομίζειν. Vale cum uxore et tuis omnibus in Christo. Ex Tiguro, quarta die Maii, anno MCCCCCXX.

Doctissimo viro, doctori Vadiano Sanctogallensi, amico carissimo.

Gen Sanct Gallen.

a) „e" für „æ".

[1]) Vrgl. I, Brief 100.

I 191.

190.

Johannes Ager[1]) an Vadian.

Zürich. 1520. Mai 4.

Bestätigung des Empfanges eines Entschuldigungsschreibens Vadians, worin dieser die Verwendung Agers für seinen Bruder beim Cardinal Schinner verdankt. Bemühungen der Franzosen um den Abschluss eines Bündnisses mit den eidgenössischen Orten. Bevorstehender Zug des Königs. Einladung, bald nach Zürich zu kommen. Aufnahme des Herzogs von Würtemberg ins Bürgerrecht von Luzern.

Egregie domine doctor. Ich hab Ewr schreiben, auch die entschuldigung, das Ir mir bisher nit geschriben habet von wegen der geschefft, damit Ir beladen, auch das Ir nit anhaim gewesen seyet, verstanden und vernomen und will also damit zufriden sein, und will mich dergleichen widerumb auch gegen Euch entschuldigt haben von wegen der geschefften, damit ich beladen gewesen bin. Und nachdem Ir mir großen danncksaget der furdernuß Ewrs brueders halben, so ich bey dem cardinal Sedunensi sollicitiert, ist nit not; dann wo ich Euch in ainem merern oder grossem zu dienen waist, solt Ir mich altzeit willigklich und genaigt so vill in meinem vermugen ist, spuren und finden.

Newer zeittung halben waiß ich Euch dieser zeit nichts sonders zu schreiben, dann das der Franntzos sich bey etlichen orten treffenlich ubt, damit er ain verainigung und pundtnuß erlaingen mocht; ob aber solichs beschicht oder nit, kan ich nit wissen, dann die pratickh auf seiner seitten groß ist.

Die Romisch und hispanisch kn. M., als ich verhof, wirdet pald und in kurtzen tagen uberschieffen und wartt auf nehsten gueten windt, so derselben begegnen mog zu irem zug und furnemen; dann sein kn. M.

sonnst alle sachen darnach verordennt und allenthalben fursehung gethan hat.

Ich mocht wol leiden, das Ir pald ain mal widerumb gen Zurich kamet und mir und andern gueten herren und gesellen geselschaffte hielte, die dann Ewr zukunfft vafft erfrewt wurden. Das wolt ich Euch diser zeit nit verhalten. Damit altzeit was Euch lieb ist.

Datum Zurich, am IIII tag Maii, anno etc. XX^to.

Dux Wirtenbergensis est effectus civis Lucernensis, et est timendum, quod non servabit tractatum Schafhusiæ[a] conclusum et percussum, et quod per Gallum subducetur, ut eo melius practicos suos dirigere[b] potest cum Helveciis. Et debetis illud occulte tenere.

Johannes Ager,
secretarius.

. . . . ac præstantissimo viro domino (Ioachim)o Vadiano doctori etc., domino suo plurimum observando, ad manus.

a) „e" für „æ". — b) „diregere".

1) Von *Johannes Ager* liegen zwei Briefe aus den Jahren 1520 und 1525 vor.

191. I 192.

Johannes Faber[1]) an Vadian.

Constanz. 1520. Mai 12.

Das Verlangen Vadians nach Schriften von Eck kann wegen des Mangels an solchen nicht befriedigt werden. Verdankung einer Notiz über Luthers Disputation und Urteil über sein Auftreten in der Glaubensneuerung. Grüsse von Bekannten.

Ioannes Faber vicarius Constantiensis Ioachimo Vadiano

Εὖ πράττειν. Quicquid mihi tuo nomine commendatur, Ioachime amicissime, non potest non esse commendatissimum. Nam quæ[a] tu mihi commendas, eius modi fuere (?) semper, ut per se ipsa citra aliena præconia probentur; quod si maxime alienę laudis indiga sint, id tamen ponderis apud me iure obtinet tua commendatio, ut vel obscuris lucem et obsoletis gratiam dare et possit et debeat. Eccianas lucubrationes petis; verum ego, quas iam tibi mittam, habeo nullas, nisi quas antea plus satis vidisti, sive quod ad Constantiam nihil earum rerum pervehitur, sive quod autor iam pontificiis auribus studens feriari patitur calamum alioquin infatigabilem.

Primatum Petri ad Leonis decimi pedes attulit, non rugitum, sed plausum expectans; faxit deus. vir doctus tum melius locet ? horas tam bonas, tum ingenium minime effœtum rebus dedat feliciôribus[b]. Ob schedam Lutheranæ disputationis gratias tuę Humanitati ago maximas, tibi item missurus, si quid novi ad nos perlatum fuerit. Placent mirum in modum, quæ vir ille scripsit: at male me habet illud, quod pleraque, vera quidem, ceterum solidiora, quam quæ crudus populi stomachus digerat, sic incautus divulgat, ut nulla in compitis anus obambulet Lutheranę confessionis nescia. Habebat Paulus non parum multa, quæ pro temporum ratione recondens, lac aliquamdiu præbuit infantibus, donec grandescerent in Christo, atque ipse sapientiam loquebatur inter perfectos. Certe ut verissima sint, quæ scripsit Lutherus, mundo tamen universo ea non conveniebat tam involuta proponere. Quod si Paulus ex evangelica etiam doctrina, tamen non nihil ad tempus interdum remisit, ut fragili multitudinis varioque captui consuleret, quanto magis decuit his temporibus, aut dissimulare, quæ absque publici ordinis inversione mutari nequiverant, aut longe alia via periculose ægrescenti mundo mederi; nam, illud nosti, temporibus medicina valet. Haudquaquam satis fuerit, apposita morbo pharmaca nosse, nisi, quo tempore, qua item ratione danda sint, intelligas — Error inveteratus non isthoc impetu, sed tempore commodius potera[illegible] evelli; axiomata vero, quæ misisti de interna penitentia tametsi doctis[illegible] hominibus arrideant, tanta tamen pernicie indoctis auribus influunt, u[illegible] bonam pietatis partem in rudibus sint penitus extinctura, qui non sunt e[illegible] vel ingenio vel iudicio, ut Lutheri doctissimi tam rara paradoxa statim[illegible] capiant, quippe quæ non male eruditis sæpe facessant negotium. Et nor[illegible] ignoras, quam probe memores questus sui sint typographi quidam, si quidem, quod vir bonus Latine scribit, — neque in id forsitan, ut Renus e[illegible] Hister videant, sed veritatis eruendę studio —, id illi in mille exemplaria eaque vernacula excudunt, ut nemo iam sit tam illiteratus, quin Lutheranos tumultus noverit; et accipiunt illi quidem aranearum more in Lutheranis, dumtaxat quæ per se perniciosa sunt. Quotus quisque[c] enim est, mi Vadiane, ex vulgaribus, qui acri censura antecedentia et consequentia sane expendat; id quod in hac re præcipuum esse puto. Hæc adeo non scribo male affecto animo, ut vehementer optarim, omnes homines esse vere Lutheranos, hoc est docte pios et pie doctos. Verum

steaquam MN tam SERAPHICI ęgre hactenus Lutheranum institutum

intellexerunt, quæso: qui fiet, ut agrestis multitudo tanta statim sapiat mysteria[d]? Tu perge studio tuo et illa adiungere sacra; nam etsi medicinæ cum his non conveniat, poetica tamen, cuius tu antistes es, nihil non tractat. — Ne vacuus te adiret tabellarius, festivum sane libellum FLORILEGIUM mitto, ut videas, quanta patientia MN opus sit, quo huius sæculi sales deglutiant eruditos. Salutavi tuo nomine, quos iusseras. Humelbergium nobis invides; nos vero interim plaudimus triumphamusque et tempus inter tot negotia parcissime expendimus, ne quibus nunquam non versetur ob oculos hoc τῶν σοφῶν χρόνου φιλίαν φύλαττε.

Rursum illi te præcipue Regius et Humelbergius, par amicorum, plurima salute impertiunt, fausta precantur omnia. Vale, doctissime Vadiane, tuisque non minus eruditis, quam amicis literis me, tuum ex animo amicum, sæpe invise.

Constantię, duodecima Maii, anno salutis nostrę 1520.

Eximio viro, domino Ioachimo Vadiano, poetę et oratori, philosopho et medico clarissimo, amico meo ex asse charo.

a) Durchwegs „e“ für „æ“. — b) „foelicioribus“. — c) „quottus“. — d) „misteria“.

[l]) Vrgl. Brief 184.

192.

I 193.

Kilian Reytwisser[1]) an Vadian.

Leipzig. 1520. Mai 13.

Bitte, bei seinen Freunden in Rom Nachfrage zu halten nach einem Doctor Boberth(?), dem der Briefschreiber im vergangenen Jahre einen Geldbetrag zugeschickt hat, ohne über den Empfang Nachricht zu erhalten.

Laus deo 1520 jar, 13 Mago[a]), inn Leipzk.

Mein freuntlichenn dinst unnd wes ich guths vermagk zuvorann. Achparer hochgelarther her, Ewr schwager Barthelme Steck, mein geselle, hatt mich unterrichtt, wie Ewre wirde guthe gunstige furderer unnd freundt inn der statt Rom habennth; also, wirdiger herr, hab ich verganngen 20 Augusto 1519 jar gen Rom durch die Fucker 18 ducaten einem doctori, mit namen Ludolpho Boberth (?), decretorum doctori, canonico inn Minden hinein auff sein zusagung und schreiben gemacht, das er meinem bruder ein gratia, wie er mir dan muntlich und in schrifften zu erkennen geben, impetriren wolltt. Also, wirdiger, hab ich sintt der zeytt von dem selbichen doctori kain schrifft gehabt; kann

nicht wissen, ob er mich mit gratia oder gellt erstattung thun will. Ist derhalbenn an Ewre achpare wirde mein dinstlich bit: wollent umb ewrs schwagers willen mir so geneigt sein unnd Ewren gutthen frunden gen Rom schreibenn, das sie von demselben doctori die gratia oder die 18 ducaten von im enttpfingen. Wolle sich derhalben ewre achpare wirde guttliche gegen mir erzeigen; das bin ich zu verdinen willig; grußt mir Ewrn fromen ersamen vatther. Schafftt unnd bieth. Alzeit gott bevolen.

Datum ut supra.

Kilian Reytwisser.

Achparer herr, es ist ein gratia umb ein canonicat gen Wurtzburgk.

Dem achbarn hochgelarten herrn Joachim van Watth, der artznei doctor zů Sanndtt Gallen, seinem gunstigen herren zu an (?)

Sandtt Gallenn.

a) Oder Ma(r)zo?

l) Von *Kilian Reytwisser* liegen drei Briefe vor aus den Jahren 1520 und 1523.

I 194

193.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

(Rom.) 1520. Mai 21.

Dank für erteilte Empfehlungen und Wahrung seiner Interessen. Glückwunsch an Frau Martha. Politische Verhältnisse. Dr. Eck in Rom. Sein Gönner Dr. Kaspar.

Sum a cardinali Sedunensi domino doctori commendatus[a]), ago tibi gratias; tum eciam, quod Constancię, ut scribis, mei gratia fuisti. Res, ut exigua est, ita minime contemnenda, donec ad maiora ascendere detur; forsan ad hoc non deveniam. Proxime quid scripseris, non omnino intelligo[b]). Miror, quod culpam quæras, ubi nulla sit; ducerem plane a tua prudentia alienum; sed non ita ad te quemquam optimum amicum scribere malis, quam silere. Non datur quandoque tantum ocii, quo pingam, quatinus mihi videre videor. Satis agis tragice; tum frangis, quam statui, veniam. Iheronimi figmentis totum id iniuriarum adscribo, quem interrogari velim, duceretne has literas præstanciores, quas cum legere desideres, non possis, sive quas licet optime posses, quia nil dignum scitu contineant, legere nolis, verum et huic nodo oculatus Argos Oedipum[c]) inveniet. — Placet mihi tua Martha, quæ pro innata animi nobilitate facetiarum parcius omnibus vobis ignara est. Hæc desinit, nescio sub quo pul-

menti prætextu, ad alacritatem[d] et risum pocius, quam stomachum et luctus incitare. Gratulor ei tandem, nostram civitatem, cuius ardore tantopere tenebatur, mitigato aëre copiam ingrediendi datam esse; dii dent, inibi diu candide vivere possitis. — Roma hodie novi solum nil habet. Cui se principum applicaturi sint Helvecii, exspectamus. Romani tot attriti bellis post semel amissam libertatem ad hanc usque horam infelicissimi[e] sunt. Deflendos eos an mirandos, — tantum enim omnia immutata sunt —, non facile iudicavero. Pontificem maximum dicunt timere Florentiæ et plerisque Italiæ[f] civitatibus. Apulia opibus Caroli munitissima est. Præterea Eckius hic est, ut verum loquar, quod ad mores spectat omnibus risui (?). Bulla cuditur contra Lutherum; cum edita fuerit, ad te dabo. Dic parenti, ne inter negocia sua prætereat dominum doctorem Casparem; quod scribat, gratum hoc viro esse vult observari. Unum illud vestras literas molestas fecit, quod nil prorsus edoceri ex his poteram, quis pactus inter patrem et dominum doctorem Casparem quæve condicio de expensis sit; at forsan quia nil scribit dominus doctor Caspar vos subinde tacetis? Agite, precor, prout optime novistis. Vale, XII Kal. Iunii, anni XX. Ad cardinalem Sedunensem legatus missus; concordia tentabitur, ita postulantibus adversariis.

Legisti nuper, satis lege quantum poteris, ita in capistris[g] quotidie manum mutamus. *Melchior von Watt* frater.

Ioachimo Vadiano, medicinæ doctori ac oppidi divi Galli physico, fratri et domino suo observandissimo ad manus.

Doctor Iochem von Watt zuo Sant Gallen, sinem[h] bruder.

a) „comendatus". — b) „inteligo". — c) „Edippum". — d) „allacritatem". — e) „infœlicissimi". — f) Durchwegs „e" für „æ". — g) „capistriis" oder für „capist(e)riis". — h) „sinen".

[1]) Vrgl. I, Brief 119.

194. I 195.

Theobald Nigri[1]) an Vadian.

Bern. 1520. Juni 3.

Versicherung seiner steten Zuneigung zu Vadian als seinem Studiengenossen in Wien. Seine Stellung als Conventsmitglied in Bern. Glückwunsch zur Verehlichung Vadians und Bitte um Antwort.

S. P. Candidissime doctor, mi Ioachime[a], veterrimorum meorum amicorum singularis patrone. Non facile dixerim, quantum exultavi, cum te Austria emersum, ubi aliquando colliterarii eramus, patriam revolasse

perceperim sicque mihi innovandæ[b] amicitiæ[c] præstita est occasio, quam meæ felicitatis[d] non vulgarem partem ratus sum fore. Loquor profecto absque assentatione[e]; nescio, si unquam chariorem habuerim, qui animi affectu et patria cognatione iunctior erat. Sed forsan mei oblitus, ego vero tui nunquam nec mari nec terris; semper habui, quod me tui monefaceret vel vulgata tua laudatissima fama, vel innixus tibi perpetuus meus amor et hinc meum nomen appellare et vitæ condicionem[f] ostendere volo: sum ille Theobaldus Nigri, qui superioribus annis veste illa ovina et infami Viennæ prædicatorio tegebatur, ac iniuriosissime lacessitus apostolica auctoritate, commutavi eam, in approbatum ordinem Sancti Spiritus me transferendo, sub alba duplicata cruce deo, quoad voluerit, subserviens. Sed ibidem in quartum nunc annum degens, assumptus sum divina providentia, minus quidem meritus in præsidentiam eiusdem ordinis conventus Bernensis, Lausanensis diocesis ex conventu meę[g] professionis Steffansfeld, Argentinensis diocesis, postulatus. Sed, mi Ioachime[a], patria Helvetiorum prius mihi invisa erat; unde mihi difficillimus commorandi usus obvenit. Id tamen ingenue fateor, illico nihil, nisi quod virtutis est, contigisse. Egregie tamen me consolatur, quia te hactenus viciniorem nescio quibus fatis habeam; te enim aliquando et literis et corpore gloriosissimo, deo volente, invisam; sed unum a te posco, cum aliquid meis ineptiis ac neniis tuas Musas obstrepsero, libere absque censura legere. Scis me nulla elegantia unquam præditum; et cum eruditissimi vereantur, ne coram te notam inscitiæ suæ præstent, quid ego nisi manum retrahere, labellum digito constringere deberem; sed non sinit flagrans amor meus in te. Reliquum te coniugem honestissimam habere congratulor sorti tuæ. Faxit deus maximus eam tibi prolem parituram, quæ tibi tuisque gloriæ et laudis profutura sit, et si eam habes, ex sententia et voto meo est. Postremo te per amicitiam nostram obtestor, mihi pauculas, et si pigriteris, distentas dare literas et ceterorum colliterariorum[h] nostrorum inibidem meminisse, scilicet Ambrosii saltem, Thomæ Resch, præceptoris nostri, Iohannis Marii, Leopoldi Greinu, Iohannis Gastgeb etc. conpromotoris nostri. Velim omnibus optima. Vale. Ex conventu meo superioris hospitalis Sancti Spiritus Berno, tertia Junii, anno MDXX.

Theobaldus Nigri Argentoratus, præceptor
S. Spiritus domus in ***Berno***.

Tuus vere et sua tua.

Ioachimo Vadiano, insigni doctori, amico et patrono observando.

a) „Ioachine“. — b) Durchwegs „e“ für „æ“. — c) „amititie“. — d) „e“ geschwänzt. — e) „assenton“. — f) „conditionem“. — g) „me“ (geschwänzt). — h) „colliterarium“.

[1]) Von *Theobald Nigri* liegt nur das vorstehende Schreiben in unserer Sammlung vor.

195. I 178.

Philipp Gundel[1]) an Vadian.

Wien. 1520. Juni 8.

Bitte um eine Zuschrift. Sein Verhältnis zu Camers. Das Ansehen der Scholien Vadians zu Mela. Die Ausgabe des Solinus.

Salve, eruditissime atque optime Vadiane. Sedatam tandem illam, quæ in patriam tuam grassabatur[a]), pestem teque tuis tuosque tibi restitutos gaudeo equidem plurimum, ita ut pro amplissimis illis tuis in me meritis debeo; gavisurus impensius, si hoc ipsum tuis me potius literis, quam fama cognoscere voluisses. Quod tamen ut æquiori animo feram, occupationes tuæ efficiunt, a quibus te etiam atque etiam rogo, ut tantillum aliquando impetres ocii, quo Gundelium illum, multis adeo nominibus tuum, de rebus tuis omnibus reddas vel paucis certiorem. Quæ uti tibi tuisque omnibus sint quam felicissimæ, deus optimus maximus faxit. Meæ eo fere in statu sunt, quo hinc abiens reliquisti, nisi quod mihi cum Camerte non perinde convenit; a cuius in Solinum commentariis cum interdum (publice enim Solinum interpretor) dissentiam, iniquiorem officii mei æstimatorem experior. Ipse legens dispicies, quam non potuerim — te simul atque me incolumi — sententiæ hominis meum addere calculum. Tua in Melam scholia mirum profecto, quanti apud nos fiant, alterius illius magnis commentariis tantæ de se expectationi parum respondentibus. Habebam hac de re multa, quæ ad te scriberem; verum effecit festinatio eius, qui hasce tibi attulit, quominus potuerim omnia complecti; cui Solinum quoque illum novum ad te dedissem cum his, quæ equidem perperam ab illo magnifico commentatore non in te magis, quam ipsum Solinum atque universas adeo literas commissa adnotavi, si perferre potuissem. Verum agnosces ipse tuo Marte omnia habebisque tui rationem et nobis recte valebis cum uxore, liberis et parentibus tuisque omni-

[illegible]. Viennae, VI Idus[b] Iuniarum MDXX, quo die primum regis [illegible] Anglicum quendam portum adventus nobis nunciatus[c] est.

Tuus *Philippus Gundelius.*

Ioachimo Vadiano Helvetio, philosopho, medico et vati a Cæsare coronato, benemerito præceptori olim suo.

Apud S. Gallum.

a. [illegible]. — b. [illegible]. — c) [illegible].

1) Vgl. I. Brief 17.

196.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1520. Juni 9.

Klage über das Stillschweigen Vadians. Nachrichten über Landsleute in Krakau. Seine Unlust, in Polen zu bleiben. Bitte, ihn dem Abt zu empfehlen. Empfehlung der Überbringer Zingg und Öchsli.

Salus. Quid tandem agis, charissime mi Vadiane? Qui id, quod agis, silentium meruerim, intelligere non possum. Sepe iterum literis ad te scribendis, ut me decuit, officiosus eram. Interim taces; utinam feliciter vivas! Ob luem istam pestilenticam, qua vos penes multum sævitum(?) est, non bene sum auguratus. Iuvisti, ut audio, patrem meum; patri ipse literis iampridem, ut te non occupet neque quicquam prædiorum emat, significavi. Accesseram, mi Vadiane, Hectorem; is est et fuit, qualem se decet, id est, qui nulli conterraneo favet. Immo Eckius 4 grossos ab eo acceperat in mortem fratris Hunwiler, quem secum duxerat; eosdem ab Andrea recepit. Dudum et patri et tuo in me amori consultum esset. Zinck tibi sigillatim omnia recensebit. Eram ad domuitionem capessendam in procinctu; et suis ecce pollicitationibus episcopi me detinuerunt, idque ob multa beneficia, quæ dare mihi spondent et pingue salarium[a]). Tu, si me amas, — nam esse inter Polonos nec possum nec volo, utpote omnium mortalium superbissimos inconstantissimosque; nam et tu in ore eorum versaris, idque non candide, quando te salesfodinas descripturum dixeris atque hactenus tacueris —, cum abbate mihi consulas, cui ut olim mei non sit immemor, scripsi. Commendatum tibi habeas Ioannem Zing ex Gossow et Ludovicum Bovillum, peritissimum musicum et aliarum bonarum literarum candidatum; ii tibi multa narrabunt. Interim cum coniuge tua sis felix, et ut prope mihi sacerdotio provisum sit, da operam, ut felices ex felicibus parentibus liberi tui Agri-

colę arva, hortos et id genus delicias cum parentibus eorum intervisant, colant, gustent. Ubi fuerit mihi primum apud te beneficio consultum, illico itineri me accingam. Vale. Festinatissime Cracovię, 5 Idus Iunii, anno 1520.

Rudolfus Agricola, poeta, lector ordinarius
Cracovi(en)sis tuus.

Clarissimo integerrimoque viro, Ioachimo Vadiano poetę, oratori et medico, fautori et amico primario.
A(pud Sanctum Gal)lum.

a) „pinguis salarum".
b) Vrgl. I, Brief 10.

197. I 200.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1520. Juni 19.

Erwähnung eines Briefes Vadians an Dorpius, der als ein ehrgeiziger Mensch geschildert wird. Empfehlung des Glareanus. Versprechen, Vadian Bücher, die er gewünscht, zuzuschicken. Beurteilung der Schrift De Ecclesia Caput. Die Tätigkeit Ecks in Rom. Spott über den Bruder Casæus. Einladung zu einem gemeinschaftlichen Besuch des Erasmus in Basel. Grüsse an Bekannte.

Vadiano suo Zvinglius S.

Transmisi Basileam tuam ad Dorpium epistolam, Ioacime doctissime et carissime, altera mox die ab ea, qua acceperam. Bene vortat. Aiunt enim hominem esse cothurno versatiliorem; ita quibusdam omnis est angusta nimis gloria, nisi summi habeantur. Torquet nimirum hominem splendor Erasmicus, a quo tamen posset lucis plurimum mutuare, si gloriam, quę a deo est, quęreret; quod quia non facit, torquetur invidia et fame glorię haud secus quam Iudęi, qui quod gloriam humanam anxie quęrerent et ob id in perfidia perstarent, a Christo merito audierunt. Quomodo vos potestis credere, qui gloriam ab invice accipitis et gloriam, quę a solo deo est, non quęritis, quę nimirum humilitate et simplicitate in cęlis, non hic comparatur?— Glareanus optime tibi precatur, iterum atque iterum se tibi commendans; nam quod ad Basiliense studium attinet, non nihil est, quamquam in herba res aduc hęreat; bene tamen speramus. Libellos curabo, quos cupis, ut habeas quandoque. Rem autem facitis te et christiano viro dignam, si festis diebus in his lectitandis verseris magis, quam in cursibus istis et frigidis et desidibus; nam Christianum oportet hominem non ut ethnicum summam in multiloquio

spem ponere, sed in vitę integritate, quę cum caritate dei primum, deinde et proximi coniuncta est; quam nullibi tum felicius[a], tum facilius assequemur, quam dum huiusmodi legimus, qualia tu petis, in quibus et Pauli et sanctorum patrum non modo spiritum spirare percipis, sed et ignem charitatis flagrare sentis, quo demum ipse afflatus ita ardeas, ut et alios accendas et illumines. — Libellum Hussitę, qui De Ecclesia Caput inscribitur, vidi et secretario nostrę urbis commodavi, ut iam non facile fuerit ad illum recurrere; at quantum primo gustu unius aut alterę paginę potuimus assequi, videtur esse haud ineruditus et hominis esse, qui supra suę ętatis alios eruditione antecelluerit. Quamquam quid opus est, iudicium nostrum scribere, cum tamen cum eo nobis res sit, cuius potius iudicium debeamus expectare quam ferre? Sed natura forsan comparatum est, ut, quę nobis maxime placeant, tum sint maxime placitura, cum eorum quoque calculus accesserit, qui, ut sunt inferiores, non sunt etiam ita ab eodem instituto alieni, ne scilicet nimium sibi quivis fidat. Ecce quantum tuo in nos animo fidamus. Ecceus Romę sit, bullas excitet, et his maiores persecutiones. Bullę tamen erunt, etiam si ad eos usque pertineant, qui illis sunt indignissimi, quod didicerint scilicet eos contemnere, qui corpus occidunt. — Frater Casęus (nam caseum haud decorum est adpellari) valeat cum suis nugis; ego enim eas naucifaciam. Quapropter tu quoque hominem ita tractes velim, ut plane videat, et se et sua contemptum iri, si vulgaverit. — Erasmus nondum Basileam venit; mox autem, ut venerit, rescies et tecum consultabis, anne velis cum domino administratore ex Eremo et Francisco, Utingero, aliis, nobiscum Basileam ad illum descendere; id quod illis constitutum iam est, ubi ille venerit. Novarum rerum haud quicquam est, quod te magnopere scire cupiam, quam quod Helvetiis omnibus male timeo, studiis ita in diversa trahentibus; at hoc non novum nec apud te inauditum. Margarita Zilina, soror nostra in Christo, salva optetur nostro nomine. Meditor quottidie aliqua ad hominem scribere, sed vetant negocia quottidie. Opto te, frater in Christo, cum uxore semper bene valere; salvi sint amici tui omnes et mei. Ex Tiguro, XIX die Iunii MCCCCCXX.

Ioacimo Vadiano, viro doctissimo et amico integerrimo.

a) „er" geschwänzt.

b) Vrgl. I. Brief 100.

198. I 201.

Fridolin Murer[1]) an Vadian.

1520. Juni 19.

Bitte um ein Arzneimittel. Grüsse an die Angehörigen Vadians.

Hochgelerter ganntz geneigter lieber her und getrüwer fründ, min ganntz williger diennst unnd alles gůtz alle zitt zůvor. Alsdann yr miner baß Greblin, üwerer schwiger, inn dem nechst verschinen jar, do sy mit dem kalten we begriffen was, ein lattwergen gemacht gehept habenn; were min ernnstlich pitt, mir ein recept von söllcher latwergen schrifftlich zůzeschickennd. Will ich umb üch mit hochem fliß inn allem, so üch zů gůtem gedienen mag, beschulden etc.

Grůtzennd mir minen lieben schwager, ouch schwöster, üwern vatter unnd daz můtterly, üwernn elichen gemachel, ouch den brůder unnd schwöster Ottilia unnd yrn gemachell etc.

Datum nechst Zinstag vor der zechen tusennd ritter tag nach Christo XX. V. P. *Fridli Murer.*

Dem hochgelertem herrnn Ioachimo von Watt, doctor der artzny etc., minen ganntz geneigtem herrenn unnd getrüwenn schwagerr.

[1]) Von *Fridolin Murer*, einem Schwager Vadians, liegt nur dieses eine Schreiben in unserer Sammlung vor.

199. I 197.

Peter Tschudi[1]) an Vadian.

Paris. 1520. Juni 20.

Entschuldigung, dass er es gewagt, an Vadian zu schreiben, namentlich auf Bitten Konrad Grebels. Lob der Gelehrsamkeit Vadians insbesondere mit Rücksicht auf seine sonst in dieser Hinsicht gering geachtete Heimat.

Ioachimo Vadiano Petrus Scudus S.

Quod homo extremæ sortis nulloque tibi domestico congressu agnitus haudquaquam ad te scribere erubuerim, doctissime Vadiane, id nolim meæ vel impudenciæ vel temeritati ascribas, sed meo partim in te amori, qui non potest non esse sincerissimus, partim vero genero tuo Conrado Grebelio, clarissimæ indolis adolescenti, qui usque adeo ad scribendum stimulos subdidit, ut vel impudentissimum fuerit, non tantis hominis precibus obtemperare; nam quo magis id deprecabar munus, hoc

[illegible] nec unquam urgere destitit, donec has qualescunque [illegible] quippe qui miram quandam morum tuorum mansuetudinem [illegible] in literis eruditionem, comissima temperatam civilitate, [illegible] etiam perquam humaniter ad indoctorum lapsus conniventem [illegible] quo factum est, ut ipse prope calamus tibi literas exarare [illegible] utroque iam impulsus eam sibi scribendi provinciam deligeret, [illegible] ante prorsum aversabatur. Nec adeo is tamen pudorem omnem abs[illegible] non vel aliqua saltem illius adhuc scintilla urgeat. Perfacile [illegible] fuerat, hominem literatorem, ut qui vixdum a limine gustasset [illegible] quibuscunque oblinere fucis, quo illis conciliaretur benevolencia; [illegible] illorum genius est, ut illico in sui quispiam admirationem erigat, [illegible] orationum phaleris vel inaudita exoticorum verborum scatu[illegible] oratione demulceat, ad quæ non secus, quam Pythii[c] etiam Apol[illegible] oraculum, excordes illi narisque prorsum obesæ obstupescunt. Tui [illegible] longe amplior est ratio, cui omnia etiam nunc literarum arcana per[illegible] sunt, omnia penetrata latibula, in quibusque adeo nil sit reconditi, [illegible] non summis pensitaris studiis insignique (si quisquam alius) ingenii [illegible] acumine. Et quod inprimis suspiciendum: parata tibi in utro[illegible] genere facultas, ut iuxta prope ducas, sive soluta oratione, [illegible] quicquam in literarum monumenta referre, idque, boni su[illegible] ubique orationis castimonia, quam venusta ornataque [illegible] quam exacto insignium verborum selectu, quam comptis [illegible] festivis ubique lascivientibus gratiis, ut scrupum ple[illegible] utro tibi palmam tribuant, in utro plus tibi dotum [illegible] concesserit. Quo nomine inprimis Helvetiæ [illegible] arbitror, quin et plane triumphandum, quod talem te sit [illegible] (si res flagitet) abunde virulentis calumniatorum lin[illegible] possis. Solemne quippe id fuit exteris crebroque [illegible] ut non Musis Helvetiorum nata ingenia cavil[illegible] rustic(it)ati destinata, duræ utpote pratorum culturæ, [illegible] armentorum gregumque curæ, abiectissimis demum quarumque [illegible] studiis, non morum civilitati, non quoquam cum reliquis mortalibus commercio, sed procul ab omni humanitate consuetudineque semotos ferino quodam ritu in abditissimis tenebrarum speluncis pallescere. Sed contigere demum Minervæ beneficio, quos illorum latratibus obiiciamus, quorum vel nominis saltem splendore perfacile istis tenebræ offundantur. Unde futurum arbitror, ut omnibus abrosis ipsi sua sponte

suo instinctu certatim manibus pedibusque in nostram ituri sint laudem, dum viderint rupes illas innocentes, iam olim malevolorum calumniis obnoxias [e], tam perspicacia tamque acuta parturire ingenia, eaque parta tam benigne alere altaque tanta fide ac felicitate ad summum literarum culmen provehere, ut eo provecta clarissima planeque omnibus stupenda ingeniorum monimenta in lucem edant [f], cuius quidem tu abunde magnum specimen editis [f] opusculis exhibuisti; unde et doctorum passim meritus es præconia, et omnes politiorum literarum asseclas summo tibi amore studioque devinxisti. Quocirca plurimum tibi debet Helvetia illiusque debitura est posteritas, quippe quam pro virili in literis prope intermortuam una cum Glareano nostro ac Zvinglio velut ex obscurissima caligine vindicaris vindicatamque insigni literarum monumento illustraris; nam eam demum veram stabilemque laudem duco, ut quæ nullis sit rerum vicissitudinibus interitura, quæ Musarum præconiis commendatur. Quare eia age, clarissime Vadiane: perge id ipsum facere, quod semper facis, hoc est quam optime de patria mereri, id quod nunc tibi prope e consuetudine in naturam vertit; illius et gloriæ et emolumento stude, quod tum feceris, cum illius ingenia literarum peritia ornare non desieris. — Sed longior sum forsitan impudentiorque, quam res postulet, quæ utraque iuxta emunctæ naris hominem offendunt. Proinde rogo obtestorque per amorem, quo literarum tirones unice complecteris, ut si vel leviter saltem offendaris (quod vix mihi de tanta tua comitate persuadeo), ne meo id ipsum ingenio, sed amori integerrimo succenseas; qui impense adeo tibi deditus est, ut omnino gestierit ac plane velut suo quodam iure compulerit, aliquas saltem, licet ineptissimas, exhibere literas, quibus suam in te fidem studiumque flagrantissimum testaretur. Dii philii, amicitiæ præsides [g], testes sint, hæc me vere ex imis pectorum secessibus scribere citra omnes fucos, citra blanditias, citra omnem demum assentationem, nec quicquam enim æque animo meo exosum est ac veritatis prætextu phalerata adolacio. Demum oro, ut precibus a te contendere liceat, quas ne preces asperneris rogo, ut cum nullius hactenus sis amicitiam deprecatus, quin etiam pro ingenua morum tuorum mansuetudine ultro te affabilem præstiteris, me quoque, etsi ignarum prorsumque omnis civilitatis rudem, in eorum album referas, qui tibi ex animo bene cupiunt tuisque non secus studerent commodis quam suis, si qua eorum desiderares officia. Ac si quando tantillum otii curis tuis suffuraberis, ut huc cuiquam familiarium

tuorum scribas, salute tantum mei memineris oro, quo tua et mihi quo - que familiaritate apud magnæ notæ viros gloriari nonnihil liceat; nam literas a te postulare, dii prohibeant, ut eo provehar impudentiæ. Nec tua forsitan id condicioni par erat, ut ad pueriles hos te ludos severioribus implicatus negociis demitteres. His vale viveque Nestoreos annos. XX Iunii die, anno 1520. Parrhisiis.

Petrus Scudus Glareanus,
tuus a pedibus.

Doctissimo (viro) Ioachimo Vadiano, viro philosopho et medico.

a) Durchwegs „e" für „æ". — b) „nanque". — c) „pithii". — d) Überall „-cia", „-ciæ", „-cio" für „-tia", „-tiæ", „-tio". — e) „obnoxios". — f) „ædant", „æditis". — g) „presides".

1) Von *Peter Tschudi* von Glarus liegt nur dieses eine Schreiben in unserer Sammlung vor.

I 198. 200.

Johannes Faber [1]) an Vadian.

Constanz. 1520. Juni 28.

Spott über einen geschwätzigen und grosssprecherischen Menschen — den Pfarrer Casearius in St. Gallen —, der auch Vadian zu schaffen gemacht hat.

S. P. D. Quod obstreperum hunc anserem, Vadiane optime, tam pulchris mihi depinxeris coloribus, mirum in modum placuit; at quod testaris, ipse nuper tacitus mecum cogitabam. Dum enim superiori mense me [a]) in hoc suo negocio adiret et, quod in animo statuerit, enumeraret, plus iuste dicaculus videbatur; nec veritus est, mihi obsoleta quædam [b]) in medium afferre, quasi cedro dignissima iudicare deberem. Et quum tanta sibi persuaserat homo iste, subrisi et, ut facere soleo, suæ ignaviæ nonnihil tribui. Audaculus ille more gloriosi Trasonis mecum diutissime [a]) recensens, coram stabat et studia, vigilias et nescio quibus stratagematibus se mihi insinuabat; ego vero, nisi tot barbaros vere doctis prætulisset, hominem hunc multæ lectionis iudicassem. Demum multorum precibus illectus et, ut aiunt, rogatus — qui fieri potuit, ut non rogarent —: si domini de S. Gallo non gravati fuerint? Sane quidem. Quodsi nec obtemperarint, nullo rancore movebor. Id nomine meo parrocho velis insinuare; quod et ipse partim, dum ea de re ageremus, in faciem testabar. Sed tu, mi Vadiane, æquiore [c]) animo rem istam feres, si tecum penitius [d]) cogitaris, Fabrum ad id natum, ut multis etiam male meritis prosit ac benefacere

studeat, obsit vero nemini. Sed utinam tecum fuissem, dum ille sic frontem perfricuerat, ut in Erasmum, Germanię decus, latraret, anser inter olores! Sed te perturbet minime; nam quid graculo cum fidibus? Hunc asinum[e] in Archadiam relegato; hic suas lactucas inveniet. Interea tu cum Musis tuis, ut soles, tranquille vivas et Fabrum tuum ames. Ex Constantia, 4 Kalendas Iulias, anno salutis nostræ MDXX.

Urbanus discessit a nobis; nescio, quando sit rediturus, mi Vadiane. Philobarbari nobiscum pugnant; timeo finem Musis indignum.

Tuus *Faber*.

Clarissimo viro Ioachimo Vadiano, oratori, poetę, philosopho ac naturalium magistro, suo amico candidissimo

Ioannes Faber,
Constantiensis vicarius.

a) „e" geschwänzt. — b) Durchwegs „e" für „æ". — c) „æquiori". — d) „poenitius". — e) „azinum".

[1]) Vrgl. II, Brief 184. Beim vorliegenden ist nur die Unterschrift von Faber.

201. I 199.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

Rom. 1520. Juli 11.

Bestätigung des Empfangs eines Schreibens an Vadian und Entschuldigung, dass er wegen des Widerstrebens des Dr. Kaspar dem Boten weniger Ehre erwiesen, als er gewünscht hätte. Eine päpstliche Verfügung über die Pfründen des Herkules Göldi. Besorgnisse des römischen Stuhls vor deutschen Angriffen. Empfehlung des Überbringers. Mordtaten in Rom.

Tuas literas[a] Idus Iunii — tum enim Romam venit iste tuus tabellio — (accepi). Fecissem eius in favorem, quicquid potuissem; verum adeo in ea re dominus doctor Caspar contra me fuit, ut magnopere miratus sim istam suam superstitionem. Precabatur me, ut cum homine illo pauca aut, si commode[b] possem, nihil loquerer; male ab initio[c] barbari cuiusdam ignorantia seductus. Defuit tandem etiam pecunia. Tu quidem[d] agis de stipendio; potes optime, at minus meo auxilio. Age, precor, nihil de parrohiis pro me nescis quot. Reservationes (?) iste pontifex in ea parte plusquam liberalis omnibus concedat. Vidi in cancellaria apostolica nuper Herculis Göldi procuratorem, qui suus consa(n)guineus est, bullam expedire Herculis nomine, in qua papa (motu quidem[d] aiunt proprio) Herculi beneficia in tribus domi diocesibus vacatura ad valorem usque quadringentorum ducatorum graciose reservat, ad duo millia marchionibus de Prandeburg; de qua re forsan prius tibi scripsi. Non dubito, quin cum tempore

providear. Vide, plurimum quia potes apud Helvetios tuos, inibi mihi(?) prosis. — Timent sibi Romanæ[e] ecclesiæ antistites, ne quid Germani contra sedem et servos eius facturi sint. Eckius nactus est a pontifice viaticum septingentorum ducatorum. Vide, quid tu posses; cum males tuis uti propriis viribus quam aliorum; postula, tenta; credo, nihil te non assecuturum. Vix hodie, et coactus quidem, scribo; quamobrem non cura errores. Audies omnia ex isto, qui tibi meas literas feret. Precor, domi sibi non desis, cum eius propositum edoctus[f] fueris. Scribe multocies ad dominum doctorem, quæ res gratissima sibi est. Habet me commendatissimum[g]. — Inversa sunt omnia Romæ; committuntur quotidianæ cædes; in Iunio præterito mense centum et quinquaginta homines interfecti. Nequissimus plane populus est. Vale et ne[h] tradas oblivioni, ut citissime ad me scribas, quot annorum sim, quod unice expostulat dominus doctor. Salutes meos omnes. Romæ, quinta Idus Iulii, anni XX.

Melchior Vadianus.

Commendes[h] me semper priorissæ et Henrico Bumann.
Audivisti de expugnata insula a Carlo.

Domino doctori Ioachimo Vadiano, phisico oppidi S. Galli, fratri charissimo.

a) Hier steht eine Zahl, die durch einen Klex unleserlich geworden. — b) „comode". — c) „inicio". — d) oder „quod". — e) Durchwegs „e" für „æ". — f) „eodoctus". — g) „comendatissimum". — h) oder „me". — i) „comendes".

[1]) Vrgl. Brief 143.

1 202.

202.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich, 1520, Juli 17.

Bestätigung des Empfangs zweier Schreiben Vadians. Sein Wunsch, ihn bald in St. Gallen zu besuchen. Scherzrede über den homerischen Jupiter. Verteidigung gegen den Vorwurf der Undankbarkeit. Entschuldigung, dass er seiner Schwester nicht geschrieben.

S(alutem). Binas tuas literas (certis enim nunciis commiseras) e animo, quo te diligo, amo coloque semper, accepi. Prioribus primum in crepas in calce, tum in proximis quoque, ad te ut veniam, invitas et s obsecras, ut mea absentia angi et diutius Conrado carere posse nc videaris. Quod si sic est — sic enim esse haud dubie credo — venia quam potero citissime. Vellem tamen magnopere Asconios et ali quiddam, quod nollem a parente videri, donec a Basilea huc ad n

deferantur, expectare, ut comite mea Iliade et tuo munere Pediano ad te venirem. Nunc autem, quod me sic duplicem hominem ubique effingas, miror, in una nempe causa mea iudicem et actorem, et quod statim sub hæc, cum tantum non Iovem fulminatorem fecisses, ex elephanto muscam reddens, Iovi tuo Grebelio σκιομαχίαν tribuis scilicet. Humilis nimis hęc fuisset Homerico Tonanti maiestas, cum umbris pugnare, qui deos simul omnes pro arbitrio suo tractare minimo, provocare et catena[a] e cælo pertrahere se posse, si vellet, illic asserebat. Mallem ergo, dixisses potius αἰγεριομαχίαν, ut ita fingere — sed tecum — liceat; quę, inquam, vel inde Iovi non adeo pudenda erat, quia Homerus eum non semel αἰγίοχον, tanquam magnifico atque Ioviali titulo, nimirum ut a capra nutritum, appellare gaudeat, vel quod non incelebris parœmia sit et illa: de lana caprina certare. Quid, quod tua tot beneficia me non agnoscere ais? Vide, ne et ipse simul accuses damnesque hominem, in quo nullum vitium tam exiguum locum aut, si mavis, adeo nullum habeat, quam pestilens, communis tamen iam, ingratitudo. Agnosco, quicquid fecisti gratiasque habeo quam possum maximas, tibique quantum non alii viro me debere profiteor; sed quoniam sic audacter scripsimus, literarum tuarum raritate moti, putasti protinus nihil prorsus tuorum meritorum a nobis agnosci. Quæ quidem an ego non expectarim semper, an non debere iis me sentiam necne; quo animo cuncta effutiverim, quę tu forsitan non æquo animo legisti; an perduellis futurus fuerim Vadiano; tum de scriptione increpata innumerisque aliis: ubi in ædes tuas venero hospes, plenius, tutius, confidentius (quamvis nimis confidenter proxime, immensa tua doctrina, tum ætate non observata, locutus sim) garriam. Garriam autem, quando tu totos dies commentando[b] te mecum consumpturum pollicearis, quando sic invites expectesque, ut non posses nec velles vel exulem fratrem magis. Exoptant et vocant eundem parentes tui, tua Grebelia, tuum, ut inquis, corculum, sacrificuli denique. Ad tales igitur viam vorabo, sed qua die nondum constitui; venturusque essem libentius, si vestram pompam, si nimiam vestram humanitatem vos moderaturos scirem. Atque utinam promissam et non sic purgandam tuis literis apud vos frugalitatem veniens invenirem potius, quam honorifica illa convivia, pro quibus quasi in concione meditatę orationes, ut gratum te esse ostendas (?), habendę sint. Licet ea non timere iubeas et ne parsimoniam reiicere velim rogites, nec ego vel propensa nimis humanitate vel non futura frugalitate territus vos vi-

surus eram. — Sorori, quod me desideret[c], ac nostris gratias nomine meo, donec ipse possim præsens, non gravatim referes. Cur autem soror nihil literarum a me vicissim accipiat, id — illi me excusans — impedimento fuisse dicito: scribendę erant chartę ad Basiliensem mercatorem, ut precibus persuasus sine mora suppellectilem meam suum dominum sequi faceret; salutandus quoque Zilianus ille, qui Gallicum ensem tibi muneri dedit; tota postremo dies perquirendis nunciis aliisque negociis conterenda erat, quominus ex officio fraterno illi respondere possem. Ignoscet, credo, cum narrabis causam; veniam nec minus tu quoque dabis, quod libere, quod licenter, quod tam impudenter te compellaverim. Convertibile et revocabile est boni hominis pectus, ut ille præceptor Achillis ait, nec ego sic commotus in Gallia fui, ut nullę, si futurum fuisset bellum, a bello nostro inducię sperandę fuissent, quemadmodum tu sperabas, nolim dicere timebas. Nunc nihil multis addam. Tuis, immo meis omnibus bene precor precanturque iisdem mei hic omnes optime. Vale cum tuis, dum ego venire propero auspicatissime. Ex Tiguro, XVI Kalendas Augusti, anno virginis partus MDXX.

Conradus tuissimus.

Res mira: ante forem tibi cum Ζεὺς ἀστεροπήτης,
E Gallo iaciens non mea tela polo,
Deinde σκιουμαχίαν quod des irate Tonanti;
Sed vati ex barro crescere musca potest.

Domino doctori Ioachimo Vadiano, poetæ et oratori facundissimo, affinium omnium cultissimo.

Gen S. Gallen.

a) „cathena". — b) „comentando". — c) — „desyderet".

[1]) Vrgl. I, Register.

I 203.

203.

Lukas Alantsee[1]) an Vadian.

Wien. 1520. Juli 23.

Mangel an Gelegenheit zu Sendungen nach St. Gallen. Bedauern, dass Vadian unter den Kuhmelkern wohnen muss, statt im gelehrten Wien.

† 1520 am 23. tag Julii, zů Wienn.

Mein freuntlich grues, lieber herr doctor. Mier ist ein brieff von ewer wierd worden, daß ich[a]) euch soll schicken Pomponium Melam unnd Solinum. Hab ich nie kein mugen bekomen, der eß hett wöllen annemenn;

dann ir seytt an einem ortt, do ich gar nichts zu handlen hab. Pitt ewer exellentz, wöllet das exemplar meinem diener Jergen gen Franckfortt senden, dann ich jetz nit willens pin, die meß dar zu komenn; wiertt wol mit dem Frobennio ains werden oder mit dem Andreas Cartarder (!). Solt nit sorg haben: ist daß exemplar recht, so soll daß buch recht werden. Mich reutt, daß ir under den groben küemelcher wonen solt unnd habt verlassen doctam et pulchram Viennam. Damit alzeytt ewr williger. Datum eylent. Mein alten enpeutt euch fiil[b] grûss.

Lucas Alantsee.

Præstantissimo ac egregio domino, doctori Ioachimo Vadiano, domino suo observando.

Ad Sanctum Gallum apud Helvetios.

a) „ich ich". — b) „fül" (?).

[1]) Vrgl. II, Brief 172.

204. I 204.

Johannes Hinwiler[1]) an Vadian.

Wien. 1520. Juli 29.

Klagen über die Vorwürfe Vadians. Schwierigkeiten, ihm den Solinus zuzuschicken wegen Mangel an Boten. Versicherung seiner steten Ergebenheit. Huldigungseid der Wiener in die Hände von kaiserlichen Commissären.

S(alutem). Diebus aliquot[a] elapsis, vir præstantissime ac præceptor[b] semper observande, litteras quasdam, animum tuum erga me vehementem indicantes ac summa indignatione refertas, mihi tua Excellentia missas accepi; quæ etsi prima facie intuenti multum gaudii apportabant, quibus tamen lectis non inveni aliud, nisi id, quod mihi molestum fuit, immo molestius evenire non potuit. Sentio equidem me (licet omnium tuorum discipulorum sorte minimum, tamen fide sincera et non amicitia[c] fucata[d] sese ostendentem, sed ad omne obsequium, quo tuę Excellentię complacere potest, inter alios promptissimum) ab animo tuæ Humanitatis et a paterna illa charitate, qua me olim prosecutus es, multum seiunctum et alienatum esse. Id quantum moeroris[e] mihi attulerit ac apporte:, constat omnibus, quorum familiaritate utor. — Solinum, quem hic Anthonio Zili nuncio[f] ad te mitto[g], dominus Lucas Alantsee una cum Pomponio, quem quam primum possum ad te mittendum curabo, dedit; et in hunc ipsum diem non fuit, qui tibi servitio isto complacere voluerit, ut Solinum ad te portaret, nisi is, qui non aliud optat, quam ut apud

amico et optimo et amicissimo tale acceperit, quale tu commisisti. Solent huiusmodi committi res non extremis in amicitiæ albo, meo quidem iudicio; nam nemo lubens pro se, taceo pro aliis, subit tale negocium. Quapropter non committitur nisi his, qui ipsi facerent, si scirent acceptum esse, etiamsi non iuberentur. Quicquid igitur est, quod mandasti, libentissime confeci; plurimum gaudens, quod eum me iudicasti, cui isthæc imponerentur, ut fierent. Ideo sic res acta. Adivimus statim, ut literæ tuæ redditæ sunt, hominem. Invenimus placidum atque debitum agnoscentem, promittentem autem (si quoquo pacto nummi possent corradi) ante finem Helvetici conventus sese daturum, quod petieramus. Finis brevior erat, quam putaveramus, quamobrem nihil tunc ad te missum. Statutum fuit, rem peractum iri ad proximum concilium; et hoc tam breve fuit, ut nihil peregerimus. Interim hic tabellarius ad nos venit a casu; quem dum audivimus municipem tuum et recta via istuc iturum, iterum hominem convenimus, qui respondit bona fide, intra quatuordecim dies se pecuniam debitam missurum. His contenti digressi sumus ab eo. Faciam ego interea temporis, quæ mea sunt. Sed de hac re satis; spero enim te brevi solutum iri. Ne autem hoc nescias: res omnis agitur cum defuncti fratre; nam et pater mortuus est. Et quod solutio tam protrahitur, in causa est patris viventis prodigalitas, quam nunc filius unicus absolvere cogitur. — De commentario in Melam audivi te adornare novam impressionem. Vide, ut et brevi et locupletatam habeamus. Non enim mediocri gaudio ipsam expectamus. Tum et aliud quidpiam in manibus te habere, rumor ad nos advexit; illud quoque, quicquid est, volumus in lucem quam citissime prodire; coniectura enim est nihil esse, nisi quod et usum habeat et iucunditatem. Cæterum quod de literis scripsisti frequenter missitandis, fac ut perficias; nihil nanque potest mihi gratius evenire. Accepi hoc die, quo hæc scripsimus, literas a Glareano nostro, nihil non boni de Vadiano continentes. Opto ut vos ambo lumina Helvetiæ nostræ felicissime et diutissime nobis superstites sitis. Vale, eruditissime amice, et me ama, imo redama; nam mirum, quam te colam et observem. Quod Conradus tibi de Livio dicet, rogo facias, si... Kalendas Augusti....

Die letzte Zeile des Briefes bis an wenige Spuren abgestossen.

Clarissimo viro atque doctissimo Ioachimo Vadiano, oratori, poetæ et medico observando, suo amico.

(In) Sancto Gallo.

1) Vrgl. I. Brief 105.

207. I 207.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1520. August 3.

Besuch der vor der Pest fliehenden Schwester im Vaterhause. Sein Besuch in St. Gallen nach Empfang der von Basel erwarteten Bücher. Schriften von Myconius und Erasmus.

Salve meum decus, charissime virorum. Quia hactenus omnino abire non licuit propter libros, qui nondum venerunt, commode soror cum filiabus duabus nos visit; pestem fugiens, relicto tamen post se marito, sed quum sic ille perpelleret. Nunc ea fraterne excepta eo diutius apud te hærere[a]) potero, quam si illa me absente venisset; coactus enim fuissem ita regredi properanter salutationisque officium peragere. Tu interim mei desiderio[b]) cum multis aliis torqueris, id quod tuę literę ostendunt. Velim maximopere dignus fieri aut esse expectatione, hoc est humanus et facilis moribus inter vos videri præsens. Qui si non videbor, vestrum erit omnium munus, animi mei incorruptam erga vos fidem ita excipere, ut humanitatem nullam expostulasse a nobis credi possitis, atque ab eo homine, quem nescio quid, maxime volentem omnium horarum esse, a morum felice[c]) illa vobisque peculiari comitate sic diducat, ut ne latum quidem unguem accedere fas sit. Utcunque erit, non ignoras, qualis sim; vocas tamen, et id quidem adeo sedulo, ut, si perduellis fuisses, abesse non vellem. Scripsi iam tercio ad Basileam mercatori; spero adepturum me tandem, quod me detinet. Interim solabor sororem, fato sororis nonnunquam illacrimantem[d]).

Quod angebaris nomine meo, ne nuper repetitus aër patrię e medio me hominum tolleret, gratias habeo ingentes. Oro tamen, ne quid sollicitus sis huius rei gratia; nondum enim apud nos certus autor pestilentię famam circumfert.

Lutetię iam debacchari hic Mars cepit; id quod ex Glareani tum aliorum literis cognoscere ad me datis licuit. Sed hęc omnia in faciem narrabo. Legi, dum nihil aliud agere scirem, Myconii[e]) de non bellando dialogum Philirenum, vel ob veritatem perpetuitate dignum. Vidi epistolam Erasmicam, Lutherici negocii nonnihil tractantem. Utraque olim imprimentur, in vulgus exitura, et reposcebat, cum vix misisset ista, Myconius, quo minus etiam ad te irent comprobanda. Potes tamen his carere. Hęc cuncta boni consule. Scit famula, quando scripserim

hæc et quam diu abitum eius prospexerim. Parentes et sorores duę vestrum omne nomen salvum esse iubent, nec ego aliud cupio. Nunc nihil reliquum. Vale igitur, meum præsidium et columen viveque cum tuis felicissime[f]. Tiguri, III Nonas Augusti, anno MDXX.

Conradus tuus.

Domino doctori Ioachimo Vadiano, poetæ et oratori laureato, affini suo longe charissimo.

a) „herere". — b) „desyderio". — c) „fœlice". — d) „illachrymantem". — e) „Miconii". — f) „felicissime".

[1]) Vrgl. I, Register.

I 208.

208.

Augustinus Marius[1]) an Vadian.

Wien. 1520. August 10.

Mitteilung, dass er die Doctorwürde erlangt und in dem Überbringer, einem Basler, einen Boten für seine Nachrichten gefunden habe.

Tu mea, Christe, salus.

S. D. P. Quantam iacturam patiatur res nostra litteraria ob tuam hinc abitionem, credo et te scire, tum propria coniectura, tum litterarum aliorum ad te datarum indicio. Habui, vir unice colende, in itinere versus Crembs hunc hominem, harum litterarum latorem, Basiliensem, a quo Vadiani pręceptoris gratus ego Marius discipulus vitę conditionem sciscitatus, audivi summam eius valetudinem. Gavisus sum et congratulatus. Intellexi tuam Excellentiam Basileam brevi petiturum et ibidem aliquandiu moraturum, doctum inter doctos, peritum inter peritos, puta nescio quos Fabricios, Glareanos et cetera. Unum est: Paucos ante dies scholasticę theologię onus excussi, passus me doctorali tiara insigniri, iam nactus oportunitatem, ut solidę possem studere et navare operam theologię. Si mihi Basileę offeretur commoditas[a]), cuperem docendus ipse inter doctos vere doctus evadere. Vale. Reliqua dicet nuncius. Viennę Pannonię, in die Laurentii martyris, anno 1520.

Frater *Augustinus Marius*,
canonicus *Ulmanus*.

Clarissimo viro ac domino Ioachimo Vadiano, saluberrimę medicinę doctori celeberrimo, pręceptori suo colendo.

a) „comoditas".

[1]) Von *Augustinus Mayr* oder *Marius*, Canonicus aus Ulm, ist nur das vorliegende Schreiben in unserer Sammlung vorhanden.

209. I 209.

Andreas Vogelweider[1]) an Vadian.

Krakau. 1520. August 19.

Bitte um Beistand in einer Erbschaftstreitigkeit.

† Laus deo. Anno 1520, ad 19 august, inn Cracen.

Meynn gantz willig dienst mitt beraitter freundschafft bevorenn. Lieber herr doctor, auss sundrer begird fröw ich mich ewer unnd ewer aller verwanttenn gesunthaitt und merung des glücks.

Lieber herr doctor, es geschicht warlich auss keyner vermeßenhaitt, das ich euch mitt dißem meym schreibenn besůch unnd müehe, ewer hilff unnd ratt zů brauchenn; dann ich das mit meym dienst zuvorenn erlangt billich möcht erforderenn.

Sunder gůtter zůversicht vonn altem zů euch hab ich dis zů thůn bey mir erfunden; der hoffnung, was bey mir vor oder noch unerdientt, das werd ewer aigenn dugentt unnd freuntschafft gegenn mir vergleichenn.

Alßo, lieber herr doctor, habenn ir zu vernemenn auß ainer copia hie ingeschloßenn, der glaichenn ich zů meym schwager Iheronimus im Grabenn, auch meiner schwester Elena geschriben, belangend das wenig, ßo unß nach unnßer elternn absterbenn verlosßenn. Woldt gott, das ßy noch lebtenn; wer mir lieber, denn das wir unnß umb solichs klain sollenn unfreuntlicher weiss zwayenn. Nu ist dis summarum vonn der gantzen sachen, wie ir ausß gedachter copia zů vernemenn habt; darauff euch zu wisßenn vonn nötten mit der kürttz:

Als ich noch absterbenn meiner můtter vonn in der ding halb ersůcht, hab ich umb freuntlichs ends willenn mich beflisßenn, mitt in zů vergleichenn; warlich ausß keiner begird, da vil zů nemenn, sunder das ßy das ir mechtenn zů handen bringenn. Schrib meym schwager, das er als der elsten schwester fürmündt wollt unnd solt verhelffenn, (das) alle schulden am erstenn zalt, auch die zinß abgelöst wurden; darauff solt so vill von nöttenn verkoufft unnd gewentt werden; wann das geschech, was als dann übrig, wer unnser unnd leicht zů thailen.

Hier uff meynn schwager mitt meyner schwester Elena eyngangenn unnd thailung gemacht, die mitt sampt ander handlung sunder zweifel herr burgermester Kromen unverborgen ßeynn můsß. Inn dißem, als ich abnym, uns nitt wenig gefertt; das ßeynn zů barschafft gemacht unnd wegenommenn, uff unß die standerbenn trachenn (!) mitt hoher taxa-

cion, das ßy nitt wertt ßeynn; auch uns gůtt gesetz, das ich ennphangenn soll habenn 50 fl., der ich meynn tag nie gesehen; widerumb uff unß alle schulden verwissenn.

Alßo ßo abzogenn, das die gůtter zů hoch taxiertt, auch der haußratt zů theur angeslagenn, unnd die schulden, so wir zů zalenn noch verpflicht, kan ich abnemen und ligt am tag, das unß baiden nicht mag ßo vill frey bleibenn, als er im uff seynn thail alleynn zůgeaig(n)ett, und das meyner můtter letzstenn willen nitt gnůg geschechenn; alßo wir inn dem nitt wenig gefertt weren.

Nu habenn baide, meynn schwager unnd schwester, die sach schrifftlich an mich übersanth, vast ungleichs innhaltz; deshalb ich mich entlich nicht darausß berichtenn hab mugenn, das ichs hett kůndt zům end beschließenn.

So ich aber sehe, das es umbsunst, unnd jederman uff ßeyn seitten, wie er mag, zeucht, byn ich bewegtt, gůts vertrawens an euch zů schreibenn; freuntlich bittend, wolt dißenn brieff dem herr burgermaister Kromen leßenn unnd mitt ßeyner hilff unnd ratt so vill freuntschafft beweißenn, das ich möcht der ding endschafft erlangenn. Dann wo dem alßo, wie ich baider seyt bericht, so ist mir ir thailung unbeheglich; dar zů ich auch nye keyn gewalt überßandt, sunder wie die copia eyngeschloßenns brieffs lautt, begertt, das jederman zalt unnd die zins gefreitt möchtenn werden; dan meiner mutter testamentt gnug geschäch, unnd umb die übermass, das ßunder zweifel wenig ßeynn mag, ßy fruntlicher weyß entschaiden wurden.

Wo aber meynn schwager unnd schwester dem entgegenn ßeynn woltenn, das als dann her burgermaister Krům bey eym erbarnn rath, meynnen gunstigenn herrnn, verhůtt, das mir nitt kurttz geschech unnd ßy on meynn gewalt nitt irs willens sich gebrauchenn; dann ich vonn keiner thailung dergestalt, wie mir anzaigt gethůn, wisßenn will; auch nitt verwilligenn, meinem schwager ettwas mer hinaus vor außtrag der sach söll zalt werden. Denn ich bezeug mitt gott, das mich nach meinen vetterlichenn noch můtterlichenn gutt nie gedůrst. Sodann alßo durch gott verfůgt, das der tail geschehenn, des wir auch alle warttenn ßeynn, ist das furderlich meynn will unnd begir, das — wie vor offt gemeltt — erstlich schulden zalt, testamentt genůg geschech unnd dann zynß gefreytt, maß getailt werd; wie ich anzaigt inn des schwagers brieff.

Alßo ist das meynn freuntlichs begern, das ir euch umb meyntt willen ßo vill bemüenn wolt unnd bey herrenn burgermaister oder sust, wo nott, verhelffenn, damitt die sach zů gůttem end möcht komenn unnd mir des entschaids gloublicher schrifft versigelt möcht gesanth werden. Wo dann ye das an meym schwager velenn sölt unnd er gedecht zů behaltenn, das er im selbs aigner macht zůgeaignett hatt, das alsdann im weitter nich(t)s gebenn unnd mir weg möchtenn anzaigt werden, wie unnd was gestalt die sach mit im anzůgreiffen wer; dann ich nitt denck, die ding zů laßenn, ßunder auß dem meiner můtter seel meines vermügens mitt dem erstenn zů freyenn. — Alßo habt ir die mainung lenger erstreckt, dann ich zů thůn im anfang gesinth. Bitt, wolt die ding, wie oben anzaigt, an herrn Kromen bringenn unnd ßeyns ratz gebrauchenn, verhelffenn zů gůttem end, das wir nitt umb das wenig unß tzwayen müßen. Was mich belangt, sol nitt mangel habenn. Bitt alßo um freuntlich anttwortt; will wider gegenn euch unnd den ewernn, wo sichs begeb, mitt aller dienstbarkaitt erscheinen, das euch dißes freuntlichenn willens mir erzaigt nitt reuwenn sol. Damitt well der allmechtig euch unnd all, die euch lieb ßynd, inn genaden mitt langwiriger gesuntheitt unnd glücklichem vall behaltenn.

E(wer) allzeitt williger
Andres Vogellweder.

Dem hochgeachten herrenn Joachym vonn Watt, doctor der freyen künst unnd errttzney, meinem günstigen herrnn unnd fründ. Zů Santt Gallenn.

[1]) Von *Andreas Vogelweider* liegen zwei Briefe vor, aus den Jahren 1520 und 1521.

210. I 210.

Iodocus Ludovicus Decius an Vadian.

Krakau. 1520. August 20.

Bitte um Nachsicht wegen seines Schweigens. Ruhm Vadians am polnischen Hofe. Erwähnung der Kriegsereignisse und der Geburt eines Prinzen. Empfehlung der Angelegenheit des Andreas Vogelweider. Die Heirat des Hektor von Watt.

S. D. Post tuum hinc discessum, optime Vadiane, nullam a te habui epistolam; forte ideo, quod domi rarior fueris ob eam molestiam, quæ[a]) Helvetios[b]) his annis letali clade presserat. Dabis igitur mihi quoque veniam, quod nullam ipse dederam; quod nec mihi multæ curæ defuere, præter quod multo tempore in Italia fui, præsertim hoc anno

Romanam urbem bis videre coactus. Quamquam igitur nullas a me habueris, numquam tamen prætermisi, quin, quotiens ad te ab amicis dabantur epistolæ, meam dedi quoque et uxorculæ, laudis ac gloriæ tuæ adeo studiosæ, salutationem; ceterum in meo pectore tua memoria semper præsens versatur. Novissime, dum in Prussia fuissem et itineris mei principi in aula dedissem rationem, cum amicis tui quoque, iucundissimi hominis, fecimus[c] mentionem; tua enim virtus omnibus (quos hæc nostra aula habet) doctis probatur maxime, mihi vero, illis nulla ratione comparando, plus omnibus iucunda est; quare, si a multis curis aliquando parum respirare licebit, crebriores[d] ad te meas summittam ineptias; interim sustinebis sine fructu quidem amicum.

Novarum rerum adeo certe sum studiosus, ut sic omnibus esse credam. Scio autem, quod ab aliis amicis huius cruenti belli series ad te datur. Quare ego de eodem ferme nihil scribam, vel ideo, quod finito eo tu unò volumine conspicere poteris; interim quia scio multos esse sparsos rumores, te credere volo, omnibus modis hoc bellum esse odiosum. Studet rex concordiæ; invitus, sed nimium lacessitus bellum agit; sed non adeo usque infeliciter[e], quam remisse præfecti agunt. Omnia hactenus ex voto quidem successerunt; cæduntur utrinque (ut belli usus habet) milites; fortuna tamen maior usque apud regios est. Laboratur variis artibus, ut bellum intercipiatur et misso milite ille evadat. Modo regius exercitus[f] Brunspergium obsidione cinctum[g] vallavit; magister præsidia ubique locavit. Postea eventum tu clarius intelliges. Pugnaverunt regii milites in Russia secundo die Iulii cum Turcis feliciter[h]; cessit nostris victoria iucunde grata; atque ita cladis, quam anno superiori passi sunt, obliti, per omnia hoc reliquum, quod ad hiemem est, tempus securum omnino fore arbitrantur. Habet rex Hungarum apud Pozonium comitia, forte in Australium et Cæsaris gratiam; agitur etiam ibidem Prutenica res. Perhibent Sophi, Persarum imperatoris, illic esse legatos. Hæc, quæ nunc apud nos sunt recentia, habes. Regina Poloniæ prima Augusti filium enixa[i], quem, ut credo, Sigismundum Augustum appellare placebit.

Rogavit me contubernalis meus Andreas Vôgelweider, ut eius quædam negotia, quæ illi istic vobiscum sunt, commendarem[k]. Suscipio provinciam lubens, eo quod sciam, iuvenem optimum semper iusta appetere[l] et tibi sanguine quoque esse iunctum. Te itaque oro, causam sus-

cipias tutandam pro tuo in eum debito et in me quoque amore; eandem ipse suis literis tibi abundius declarat.

Hector tuus Vadianus[m]) sabato, hoc est 18. Augusti, 12 hora puellam paucorum annorum, cuiusdam Ulrichi Hos Pfortzheimensis filiam, sibi matrimonialiter desponsavit.

Nihil aliud nunc tibi scribendum occurrit. Dedi vestris hic factoribus vasculum salis gemmæ[n]) seu clari; opto, ut tibi placuerit. Salutat te uxorcula mea plurimum, et ego me tibi commendo[o]). Raptim Cracoviæ, 20. Augusti 1520.

Iodocus Ludovicus Decius,
serenissimi *Poloniæ* regis secretarius.

Excellentissimo domino Ioachimo Vadiano, artium ac medicinæ doctori dignissimo etc. *domino* et amico optimo.
Zůp) Sandt Gallen.

a) Durchwegs „e" für „æ". — b) Überall „-cia", „-cie", „-cio" für „-tia", „-tie", „-tio". — c) „fœcimus". — d) „crebiorer". — e) „infœliciter". — f) „exercius". — g) „cintum". — h) „fœliciter". — i) „enixsa". — k) „comendarem". — l) „appetter". — m) „Vadiannus". — n) „geme". — o) „comendo". — p) „Zw".

1) Vrgl. I, Register und Brief 13.

211. I 211.

Gregorius Gerung[1]) an Vadian.

1520. August 23.

Bitte um ärztlichen Rat und Hilfe für seine 15jährige Tochter.

Hochgelerter und fürnemer herr. Min gar willig früntlich diennst sien üwer wird von mir zůvor berait. Lieber her doctor, min tochter ist by den 15 jaren alt. Schickt üch hie by diser frowen ir wasser, bittende, E. W. welle sölichs trüwlich besichtigen und daruff üwern früntlichen ratschlag in schrifft schicken. Sy nimpt von tag zů tag ab und hat doch nit sondre kranckhait, das sy im bett ligen můsse, und mag nit wissen, wie ir ze tůn ist. Thůnd, als ich E. W. des und alles guten vertruw. Wil ich willig umb die haben zů verdienen. Damit pfleg üwer got der almechtig in gesunthait. Datum Donstag, vigilia Bartlomei, anno etc. XX.

Gregorius Gerung,
vogt zů Rosenberg.

Dem hochgelerten und fürnemen hern N. von Watt, doctor etc., minem sondern lieben herren und gůten fründ.

1) Von *Gregorius Gerung*, Vogt zu Rosenberg, finden sich in unserer Sammlung drei Briefe aus den Jahren 1520 und 1521.

I 212. 212.

Erhard Wyss[1]) an Vadian.

Zürich. 1520. August 25.

Bitte, ihn und seinen Neffen Johannes Wyss dem Magister Augustinus Schürpf in Wittenberg zu empfehlen.

S. D. Præstantissime virorum, ego misi per quendam scolarem literas ac pecunias[a]) (?) domino magistro Augustino Schürpf, ut eas secum ferat in Witenbergam nostris adolescentibus. Rogo obsecroque vestram P(ræstantiam), commendetis me nepotemque meum Iohannem Wyß ceterosque, ut eam, quam speramus, diligentiam cum illis habeat, et, si quid potero, pro V. P. me semper habebitis paritissimum. Nomine meo salutabitis Georgium de Watt, totiens[b]) iam eius adventum expectans. Bene valeat Præstantia[c]) vestra. Datum Turregi, 25 Augusti 1520.

M(agister) *Erhardus Wyss,*
frater deditissimus.

Præstantissimo viro, domino Ioachim de Watt, domino fratrique suo plurime observando.

a) „pctias" mit Abkürzungsstrich; verschrieben? — b) „-ciens". — c) „-cia".

1) Von *Erhard Wyss* aus Zürich liegt nur dieses eine Schreiben vor.

I 213. 213.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1520. August 28.

Meldung von der Heirat Hektors von Watt. Sein Wunsch, Krakau baldmöglichst zu verlassen.

Salus. Quid tibi scribam? quoties vel iurgiis lacessitus taces! Agricolę oblitus auctoribus[a]) horas impertis idque non malo consilio. Audi, Vadiane, quem ex animo diligo; non enim festina baccalaurei istius Vinterturensis abitio longiorem esse me patiebatur: Hector uxorem duxit et illam iuvenculam, utpote XV annorum, filiam fusorum nummorum regis in Villna. Quem invitavit ex tuis, nisi Davidem, primo die qui Cracovię agit, nullus erat. Cepit Cracovienses magna admiratio. Antiqua in te (?) livorum macula non delebitur eam ob rem. Sunt qui illud asserant[b]), te omnium illorum fuisse in causa, cur[c]) prius sibi familiarem non ad nuptias invitarit (?). Ego meditor cogitoque, quonam pacto Cracoviam, nimis Germanis Germanicam infensam, egredi pos-

sim. Consule, ut vel ante brumam egrediar; ipsa itaque verbis favet, cetera intellige. Vive, vale cum felicissima consorte tua. Raptim Cracovię, 28 Augusti, festinanter (?) 1520.

Rudolfus Agricola tuus.

Dederunt beneficium 20 fl(orenorum); resignavi, abibo. Scribe, rogo. Zing in Gosow 12 fl.[2]) et Bovillus Schaffhusanus ....

Excellentissimo viro, Ioachimo Vadiano, medicinę doctori et poetę laureato, amico observando et charissimo.

Apud Sanctum Gallum.

a) „aucturibus". — b) „alserant". — c) „qur".

[1]) Vrgl. I, Brief 10. — [2]) Vrgl. Brief 225.

214. I 214.

Michael Hummelberger[1]) an Vadian.

Ravensburg. 1520. September 3.

Empfehlung des Überbringers, der als Schulmeister nach St. Gallen berufen worden.

Iesus † Christus. — S.P.D. Qui has tibi reddidit, clarissime Vadiane, homo est intiger vitæ scelerisque purus (ut ille inquit) et hoc nomine non vulgariter a me amatus. Aperiet isthic ludum vulgarium, a magistratu vestro publice conductus. Si qua tua opera bono viro prodesse poteris, rogo, ne graveris, eam illi impendere. In ingratum neutiquam collocabis; mihi crede. Porro inclusam schedam non ea caussa mitto, ut gratum quid tibi faciam aut te meris nugis oblectem, qui elegantioribus assuetus[a]) es, sed ut aliquando per ludum atque iocum melius quidpiam ipse ludas, qui faventibus Musis ludis, et me suavissimis literis tuis, dum per otium et tabellarium licebit, vicissim salutes et participem facias festivorum tuorum salium. Vale feliciter et me mutuiter ama. Ex Muśeo nostro. Ravenspurgi, III Septembris MDXX, ὅτι τάχιστα.

Tuus quidquid est *Michael Humelbergius*
ὁ χριστομύστης.

Clarissimo viro et domino Ioachimo Vadiano, utriusque medicinæ doctori et poetæ laureato, amico suo incomparabili.

Zů Sant Gallen.

a) „asuetus".

[1]) *Michael Hummelberger*, 1487 zu Ravensburg geboren, bezog 1508 die Universität Paris, kehrte 1511 in seine Heimat zurück und ging 1514 nach Italien, um in Rom Studien im kanonischen Rechte zu machen. 1517 kehrte er zurück, weilte einige Zeit in Constanz und nahm dann seinen bleibenden Wohnsitz in der Vaterstadt, als Theologe und Lehrer

eine erspriessliche Tätigkeit entfaltend. In den schwäbischen Gelehrtenkreisen nahm er eine geachtete und bedeutende Stellung ein. Er starb im Alter von 40 Jahren am 19. Mai 1527. In unserer Sammlung finden sich (von fünf Briefen an Thomas Blaurer abgesehen) neun Briefe an Vadian aus den Jahren 1520—1525 und ein lateinisches Gedicht zum Preise des Dr. Martin Luther. — Vergl. allg. d. Biogr. 13, p. 388.

I 215.

215.

Gregorius Gerung[1]) an Vadian.

1520. September 9.

Nochmalige Bitte um ärztliche Hilfe für seine Tochter.

Was ich eren und gůtz vermag zůvor. Lieber herr doctor, üwerm schriben nach, mir geton von wegen minr tochter, bin ich ietz fritag zů Sant Gallen gewesen und E. W. nit funden, nach anzaigen üwers vatters etc. Also hab den appotegger zůfriden gestelt. Und schick üch hie aber das wasser, bittende das zů besehen und darinn aber ze raten und ze tůn, was üch das best sin betucht. Wil ich E. W. darumb tůn nach ewerm gefallen; hiemit mich zů üwern diensten willig erbiettent. Datum sontag, des 9. tag Septembris, anno etc. XX.

Gregorius Gerung,
vogt zů Rosenberg.

Dem Joachim von Watt, doctor etc., meinem sondern günstigen herren.

[1]) Vrgl. Brief 211.

I 218.

216.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1520. September 17.

Antwort auf eine Frage Vadians. Abneigung gegen Krakau und seine unzuverlässigen Bewohner. Bitte um Verwendung beim Abt von St. Gallen. Klage über das Stillschweigen Vadians. Die Ehe Hektors. Grüsse von Bekannten.

S(alutem). Petiisti, quo nomine cognomineve supparii (?) salinarum sese vocitent et vocitentur, doctissime mi Vadiane. Id tua solius gratia diligenti indagine scrutari cœpissem[a]), nisi Iodocus Decius, quem eius rei causa accesseram, his se de rebus olim nonnihil scripsisse, me coram iactitarit, ut hominem gloriolę mire cupidum nosti. Quicquid sit, ut homo ad unguem factus es, ipse aurum ex Enniano stercore eruas; ea enim

mittere pollicebatur et nomina omnia (?) se scripturum. Id præterea tibi indubitata fide persuadeas: adeo esse me tuum, ut esse magis tecum nequeam, adeoque Cracovię invitum agere, ut ibidem diutius immorari molestissimum mihi sit. Non est Germanus, quin ipsi Iudæis [b] omnibus postponantur; nulla fides toti Cracovię et præsertim polonicatis Germanis, qui nos exteros nullo amore tenent; fortunam enim belli sequuntur. Si Germani victores evadunt [c], nobiscum gaudent; si Poloni, cum ipsis; interimque Germanorum mentio fit non admodum honorifica. Fides ab episcopis — Posnaniensi mortuo — penes me vara est; id est, stipendium non plene exsolvunt [d]. Cura, ut tandem non proc(ul) a Sancto Gallo vivam habeamque id genus ruris deliciolas, hoc est hortum vineasque, quibus ingravescente senio te mecum liberisque olim tuis, quos utinam tui similes plures cum castissima consorte tua habeas, iucunde oblectes. Quid faciam? inquis. Abbati insusurra, quam in patriam nostram volens ire, si sua mihi paternitas beneficio provideret; sin secus, in Lipsensi gymnasio Wittenburgensive doctissimis viris me adiungam, nisi brevi id, quod episcopi sępe literis ad me perferri curarunt, promiseruntque, ut decet, plene præstent. Ego sępenumero meas ad te dedi literas, quibus non respondes. Vel conterranei nostri has tibi non perferunt, certe ingrati, quibus meis ipse expensis bene semper volo, utpote qui omnes me ut patronum inclamant, quos ad miseriam usque iuvo. Hector dux*it* puellam parvam, quam ut pappam tractat; admirantur hominis ingenium et caput omnes. Utinam coram multis tecum ag*ere* brevi possim. Te corpum (si enim corpus dico (?), excandescit) musicum salutat, Iacobus Sutor et organista; reliqui in Prussia agunt. Si Zingum videris, admoneas ipsum, ut cito Iacobo Sutor fiat satis. Vale, mi charissime Vadiane, et me ama, qui ex corde tuus est et asse. Hieronymum Grübel promov*it* in baccalaureum magister . . . . . [e] qui te plurimum salutat, et (?) dic, ut curet de pingui beneficio. Iterum vale. Celerrime Cracovię, 15 Kalendas Octobris 1520 [f].

Agricola ex animo tuus.

Am Rande:

Magister Sebastianus Steinhofer Hallanus Enivallensis et idem musicę amantissimus, tecum qui sæpe apud Victorem

et alibi cantavit, plurima salute obruit et irascitur in te, qui eius oblitus fueris.

Clarissimo et doctissimo viro Ioachimo Vadiano, poetę, oratori et medicinę doctori, amico et confratri *observan*do charissimoque.

Apud (Sanctum) Gallum.

a) „e" für „œ". — b) „e" für æ". — c) „evasunt". — d) „exolvunt". — e) Folgt ein Wort wie nuncia, in dem ein Eigenname zu stecken scheint. — f) „3 Idus Septembris" gestrichen.

1) Vrgl. I, Brief 10.

I 217.

217.

Anton Puggi[1]) an Vadian.

Zürich. 1520. September 20.

Dank für die gütige Gesinnung Vadians.

Eximie doctor, amice et tanquam frater honorande. Fuisti quidem erga me semper humanus. Nunc autem literis tuis plus humanitatis ostendis, quam unquam coram ostendens, quod singularis est amoris indicium[a]), si quidem absentia apud plerosque oblivionem potius aut quandam animi desidiam, quam amoris aliquid ac benevolentiæ[b]) incrementum parere solet. Ex quo fit, ut qui tibi ante debebam, nunc magis atque magis debere me sentiam. Si quid autem se obtulerit, in quo tibi gratificari possim, mea ęque ac fratris utere opera.

Quantum spectat ad onus legationis, tertio iam mihi impositum, deus faxit omnia eo eventu terminari, quem optas. Nihil enim curaturus sum magis, quam quod ita se res habeant; modo nihil suboriatur, quod animos nostros plus sollicitos atque anxios reddat, quam hactenus fuerint. Cetera ex præsentium latore cognosces. Vale, et me — ut fecisti et facis — ama. Turregi, die XX Septembris, MDXX.

A. Puccius, legatus apostolicus,
episcopus Pistoriensis.

Eximio doctori, Ioacchimo Vadiano, amico et tanquam fratri honorando.

a) „inditium". — b) „benivolentiæ".

1) Von *Anton Puggi,* Bischof von Pistoja (1519—1541), liegt nur dieses eine Schreiben in unserer Sammlung vor.

218. I 216.

Wilhelm de Falconibus [1]) an Vadian.

Zürich. 1520. September 23.

Entschuldigung seines Stillschweigens. Zusicherung, den Auftrag Vadians getreu auszuführen.

Salve, Vadiane, numeris, ut aiunt, omnibus absolutissime. Miratus forsitan [a]) fuisti ac etiamnum miraris, cur sacerdotes illi, qui nuper redierunt cum literis reverendissimi domini mei, et meas non asportarint, cum et mihi pariter per eosdem elegantissimam misisses epistolam. Sed audi, Vadiane suavissime. Dum nocte illa, quę præcessit lucem, qua sacerdotes viam ingredi prænunciarant, ad patriam domum male tectus revertor, subito (sum nanque natura capite infirmior cæteris) tanta vis doloris ingruit, tot conglobantur humores et sævit pituita, ut dubitarim aliquando, an vellet me morbus expugnare. Tandem additis hinc inde multis et variis fomentis incipio convalescere; sed nondum spiritus per nares [b]), qui alias in sanitate et admittuntur et remittuntur facilius, nisi roncho maiori excluduntur, quod, ut probe nosti, ex oppilatione nimia provenit collectorum frigore humorum. Sed ob hoc non prætermisi, quod debui et quo tua digna est virtus; quippe Sebastianum tuum et commendavi et sæpius reverendissimo domino commendabo, et cum primum erit nobis ad S. D. N. fidelis nuncius, non ibit, mihi crede, et literis et commendationibus vacuus, donec adversarius ille, alias durus et refractarius, quoquomodo ab incepta [c]) desistat molestia et Sebastianum tuum quietum in sua possessione relinquat. Vale, vir excellentissime, et Mela pristino suo candori per te restituto, et nos, qui ingenium tuum et suspicimus et admiramur, fac aliquando participes. Ex Turrego, oppido Elvetiorum primario, dominica post Matthei 1520.

Ad beneplacita paratissimus

Guilielmus de Falconibus.

Eruditissimo Vadiano, artium et me(dicinæ) doctori, amico suavissimo.

In Sancto Gallo.

a) „forsitam". — b) „naies". — c) „æ" für „e".

[1]) Von *Wilhelm de Falconibus*, Secretär des päpstlichen Legaten Verulam, finden sich in unserer Sammlung sechs Briefe aus den Jahren 1520—1522.

B 140.

219.

Johannes Alexander Brassicanus [1]) an Vadian.

Antwerpen. 1520. September 27.

Eine Äusserung des Erasmus.

Ioannes Alexander Brassicanus rogavit Erasmum, qua ratione doctus posset fieri. Respondit ex tempore: si doctis assidue conviveret, si doctos audiret non minus submisse quam honorifice, si doctos strenue legeret, si doctos diligenter edisceret, denique si se doctum nunquam putaret.

Antwerpię, in ædibus domini Petri Aegidii, anno a nato Iesu MDXX, mensis VIIbris die XXVII.

Vadiano suo, amico humanissimo atque doctissimo dono mittit.

Quantum ornat nostram famam Vadianus amicus,
Tantum illi forsan Brassica honoris erit.

Vadiano suo Brassicanus.

[1]) *Johannes Alexander Brassicanus*, ursprünglich Köl, studirte in Tübingen und kam später als Professor an die Universität Wien, wo er am 27. November 1539 starb. Er veröffentlichte Ausgaben und Übersetzungen fremder Schriften. Von ihm sind in unserer Sammlung sechs Briefe vorhanden, wovon drei in Bremen aufbewahrt werden.

I 219.

220.

Bernhard Jocklin [1]) an Georg von Watt.

Mogila bei Krakau. 1520. October 9.

Bitte, den inliegenden Brief an seinen Vater Jakob Jocklin in Küssnach bei Zürich zu schicken.

Jeßus, Maria, Anna. Zců Cracenn, uff 9 tag October, im 1520 jaren.

Lyeber herr Jorg von Watt, wen yr woll frysch unnd geßuntt wertt unnd uch mitt samptt all den uiernn ging nach aller gluckßelliger wolffart, wer myr ain ßündry frod zcu erfarenn. Mytt myr ist es yn allem don noch ynn zcymlichem wessen; gott ßig lob unnd ferlich unns allen witter ßyn gnadtt, nach aller gluckßalliger wollffartth etc.

Item ßo wist, lieber herr Jorg vonn Watth, das ich yn gutten fertruwen aynn uch hiemitt ßendtt ayn brieff ain myn fatter, hast Jacob Jocklin, ist wonhafft zců Kussnach, lygtt am Zcüricher ße in der aygnossschafftt, mitt flyssigem bitt, myr yn mitt aym gewußen mann fortt von Sanntt Gallen hyn zců ßendin, damitt er ym gewuss geannttwurdtt

werdtt, unnd der uich och wider von ym ain anttwurtt brecht. Und welltt yn och mitt flyssige forssunng lassen hain, wiess om myn fatter, och ßust om all myn frundtt standtt, unnd obs lebend oder todtt ßigindtt, och wer unnder yn noch leb oder tott ßig. Unndtt wolltt solichs uiern bruder herr Eckttor vonn Watth herzců ßendynn unnd schrybin, alls fyll müglich dryn zců thon unndtt zců erfarenn ysch. Statt myr yn allem gutten gen üch unnd all den uiern zců ferdynenn etc.

Master *Bernhartth,* papyrmacher
zců dem *Mugell* bi *Kracenn,* uier wylliger.

Adresse fehlt.

[1]) Von *Bernhard Jocklin* von Küssnach liegt nur dieses eine Schreiben vor.

Auf der Rückseite des Briefes finden sich folgende Begleitzeilen Hektors an Georg von Watt mit der Bitte um Antwort.

† Jesus, Maria, Anna. Zů Kracken, uff 8 tag Yenner, im 1521 yar. †

Lieber brůder Yörg, hie send ich dir ain abschrift der memory, *die* master Bernhardt zůsantt; och ain abschrift dess brieffs, den *er* fatter zůsantt. Ist flissig bitt noch wie for, fliss drin zů don, *da*mitt sy all woll geanttwurtt werdin, und im alle ding erfüllt werdin, so fill allss müglich ist, und das im ain anttwurtt *werdin* möchtt uff sin brieff; och sust alle ding. Das will er willig ver*dinen.* Ist min pitt och neben im fliss zů don, damitt er ain .... hain möchtt; den ess ist ain gůtt gessell etc.

221. I 220.

Jakob Grebel[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1520. October 17.

Übersendung von Geld. Abmachungen mit dem Legaten in Baden.

Min früntlichen grůß und alles gůttz zůvor. Lieber herr doctor, uß göttlicher gnad wüssent unnß alle frisch und gesund; sömlichs und alles gůttz begerent wir allezit von üch allen zů vernemen. Und also so schick ich üch die zwen brieff; wellent och besiglen und mir den einen wider schicken. Och so schick ich üch 120 kronen, důnt 165 guldin an müntz, je 16 batzen für 1 guldin; me 35 guldin an dicken plabhartten und sust müntz, macht als 200 guldin, je 16 batzen für 1 guldin. Also für die erst bezallung wellend vergůt han, wie wol es mir übel kumpt; dann ich was in willen, üch den zins zů gen nach vermög des hirratz; aber uß üwer beger wet ich alltzit nach minem vermögen üch zů willen stan; und so sy die kettinen je behan wil, wil die mütter das best důn und uf

das nechst jar mit sampt anderen abrechnen. Und wer wol min rat, ir erzeigtent üch gegen mim brûder schaffner nach üwerem gûtduncken, wie wol er nüt gegen mir spricht; aber mich dunckt, es wer üch erlich; und klagint in siner erlichen husfrowen, deren got gnad. — Wider lieber herr docter, der Kûrat hat üch wol bericht, wie ich mit im by dem legatten bin gesin. Und[a] uf das so ist er uf dem nechsten dag zû Baden gesin. Und als ich mit sampt anderen by im gessen han, nach dem essen behielt er mich und ließ mit mir reden, das er im die gnad welty dûn wie anderen, so zû Bissen sint. Und darum so ist min früntlich bit und beger, mir und im zû ratten, was zû dûn sy; dann so ver es üch und im gefallen wet, das er noch zwey jar fliß het gehan mit gottlicher hilff, würt es im wol erschiessen; was dann in minem vermögen wer, wet ich alltzit och als ein vatter dûn. Dem Kûratten schick ich ein roß, damit er harab kom, und danck üch früntlich allweg üwers gûtten willens, so ir gegen im hand. Üwerem vatter und mûtter als unnseren lieben brûder und schwester, och allen den üweren wellent unns vast grûssen und vil gûtz sagen. — Nüwer mer by unnß sint vil und schwer. Got der herr welle wenden das fürnemen der beider stetten Lutzern und Sollendurn mit sampt dem hertzogen von Wirttenberg und anderen unnützen lütten. Und wirt ein dag uf jetz fridag nach Gally aber zû Baden; wirt es da nüt gewent, so ist zû besorgen vil mûg und arbeit und blûtvergiessens. Der bleicker, so das roß bringt, fragent; kan üch allen handel sagen; der hopmanschafft halb mocht ich nüt gelangen; dann die prathich was zû groß und hat man dan, wie dann in anderen sachen och beschicht; wiewol ich nüt sunders duren daran han, anders dann üwerthalb, das wir me hettent by einanderen mögen wandlen. Gott der herr wel unns in ander weg glücklich zûsemen helffen und unns verlichen, was uns gût sy zû sel und lib. Geben an Mitwuch nach sant Gallen dag, im XX. jar etc.

Alltzit üwer gûttwilliger
Jacob Grebel.

Item der schûlmeister[2] schickt üch ein brief und 1 guldin in gold, so er üch zû Lutzern von eim ingezogen hat.

Dem hochgelertten herren, dockter Jochim von Watt, stattartzet zû Sant Gallen, minem lieben dochterman.

a) „unn".

1) Vrgl. Brief 166. — 2) *Oswald Myconius.* Vrgl. Brief 229.

222. I 221.

Andreas Kratander[1]) an Vadian.

Basel. 1520. October 19.

Absicht, den Pomponius Mela mit dem Commentar Vadians im Auftrage von Lukas Alantsee im Druck herauszugeben.

S. D. Pomponium Melam cum tui ipsius commentariis excudendum mihi locavit Lucas Alantsee, bibliopola ille insignis. Quem quidem non minus ob tui nominis decorem quam spem proprii emolumenti nostris typis in plus mille exemplaria transscribere curamus. Scimus enim, quam ardenter tu ab omnibus bonarum literarum studiosis ameris quamque sedulo a doctissimis quibusque eruditæ tuæ lucubrationes ubique locorum celebrentur. Tuarum igitur partium erit, archetypum abs te denuo recognitum isthoc nuncio ad nos mittere atque ex characteribus[a]), quorum specimen iis schedulis inclusis tibi exhibeo, deligere, quibus tua commentaria excudi velis. At nostra interierit, dare operam, ut eædem tuæ vigiliæ eleganter emaculatissimeque in lucem prodeant. Cæterum Doringi tui fætura adhuc apud me infecta manet; nam tanta me doctorum exemplaria quotidie obruunt, ut quod prius edendum[b]) sit, penitus ignorem. Vale, ex Basileia, 14 Calendas Novembris, anno MDCC.

Andreas Cratander tuus.

Domino Ioachimo Vadiano, apud divum Gallum medico expertissimo, amico suo incompar(abili).

a) „charecteribus". — b) „ædendum".

[1]) Vrgl. Brief 183.

223. I 223.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1520. November 7.

Dank für den Brief Vadians. Klagen über seine Lage. Versprechen, seine Gedichte zu schicken. Grüsse an Bekannte.

Salve, charissime virorum. Tuas literas cum viderem, legerem, cum tractarem quemadmodum pueri crepundia, vix credis, quanto gaudio Vadianę familię in me tot diebus magnificam benevolentiam refricaverint. Refricarunt autem, quia apud te esse et apud tuos esse, apud Gratias[a]), humanitatem et ipsam benevolentiam esse est, quoties ita contingit, ut dii velint me recreari. Crede. Gratus sum vobis, qui me exhilara-

...dicaveritis, immo potius severum
... vitium inurbanum; meum est, at
... me dicas iterum queri, quem sic
... exemplis historiarum ante obitum ais,
... nescis, ubi me fortunę calceus premat:
... τοξεύω ἄσκοπα. Quid si constaret, q
... paresne querentem? Culparem, inquis.
... berorum funere querelarum culpa incusa
... rarer ipse, nisi rubor inhibuisset; atque a
... disset postrema nocte, quam hic egisti,

... dolor est, gemitus et nulla voluptas,
... toto pectore nulla cubant.

... am miseram misere miserrimo (miserere!) n
... tem[b] abesse ais; dispeream, si repugnarim tem
... mones, efficiam sedulo, cito, non gravatim,
... Attica mea epigrammata mei Martis, hoc est Bu
... ex rure, non ab aris, ab haris profecta mitti iub
... ficato, impera et adde. ut possim præstare; emori
... gnaviter; experire, quaeso. Iliadem ad te dabo
... a, quæ Tiguri scribendarum postrema erit. Dab
... meam ad Bucerum: oden choriambicam, qualem rog
... ecta est. Iam sat habes. Medicinis me ad iter præpar
... Chartas suas reposcit Mureria; si me amas, si am
... A verbosissimo expecta verba et quod expectas. Tu
... mes, salvos, beatos et meum dominum Benedictu
... m, parochum, ex pectore cum domino magistro Seb
... olfgango Iutlio eiusque famula, dominum Bartholo
... uthero a secretis, dominum Lazarum, SOROREM long
... riorem per deum optimum maximum salvebis. Vale, meu
... vale felicissime[b]. Tiguri, - Novembris, anno MD 20.

Gerardus Grecelius, qui suus esse nollet,
... cum tuus esse posset et nollet.

Fratres, quibus debeo maximam benevolentię officium, et rursus pa
... m meum, sed nunquam non. salvere nomine meo iubeto.
Mater rogat electuarium ut misceas, mittas.

Mich wunderet, ob man üch und miner schwöster ansech, dass ir worden sind tzů . . . . schel (?).

Domino Ioachimo Vadiano, undecunque doctori docto, affinium colendissimo, suo tanquam patri.

a) „Gracias". — b) „fœl." — c) Statt dieses Namens am Rande nachgetragen „Adamum".

[1]) Vrgl. I, Register.

224. I 224.

Konrad Grebel [1]) an Vadian.

Zürich. 1520. December 8.

Er wünscht zu wissen, ob Vadian die ihm übersandten Schriften erhalten hat, und will seinem Schwager nicht zumuten, auf alle seine geschwätzigen Briefe zu antworten. Gute Aufnahme im Schlosse zu Wädenswil auf der Rückkehr von Einsideln. Bevorstehende Abreise nach Pisa. Glückwünsche und Grüsse.

Salve, mi Vadiane. Literas ad te dedi iam aliquot; an receperis, vel inde non constat, quia tuas non receperim. Sed satis est, si valetis omnes, si non interciderunt, quę cum epistola misimus, nempe Dialogus et Græcarum dictionum illa Zinliana lima. De nostris non est periculum, etiam si pereant male, hoc est digne. Battalogia molesti esse non possumus, cum [a]) periit; cum garrit recepta, aures tuę offenduntur. Offenduntur, scio; sed quid amori facies? qui sic officiosus videri vult, cum incomptorum verborum farraginem colligit et bonas horas male impertire facit, cui scribitur. Mihi non ignosce, ignosce amori tam pio, tam ferventi, sed tam æquo. Immo [a]) ignosce absentię, quę se, quo alio soletur, quam scriptionis munere, non habet; sic enim, qui abes longo intervallo locorum, præsens esse crederis (licet in animo hoc nusquam nunquam absis), cum tuas te dignas ad nos chartas transmittis. Sic quoque tecum veterem consuetudinem restaurare æstimo, cum per illas mutas (?) animi nuncias, quę casu succurrunt, quę in buccam veniunt, quę quędam evomere iubent, effutimus libenter, suaviter, abunde. Et vetus illud vestrum silentium multas amicitias dirimere, ne in me inofficiosum iaci possit, observo. Observo et multas alias rationes, quę me in hoc garrulitatis immodicę culpam invehunt. Tuum erit, æquo animo ut feras; non enim cogi velim ad rescribendum, quando per negotiorum tuorum immensos fluctus non licebit; et quemadmodum vir fortis ab imbecillo, cum sæpe invitatus est iurgiis ad manus, vix tandem vel respondet vel temnit provocatque digito, sic et tu, etsi a viro docte docto ipsa imperitia ego literas extorquere nitar,

nunquam non impudenter loquax, non redde vel verbum, nisi cum tanta tibi sunt ocia, ut liceat, ac ubi libebit maxime. Quæris, quare hoc sic præscribam? Quia satisfactum mihi esse putabo, si me absque testimonio ames. Dicam priora brevissime. Responde, cum voles, cum potes; ego vero ad ravim usque (nisi notabiliter olim commuter) cornicari decrevi. Posthac itaque non addam multiloquii causas, nisi præmoneas, ut ego te monui. — Castrum Wedenschwilense cum ex Heremo rediremus, Beatus et ego intravimus, excepti perhumane et magnifice tractati, tum honorati quoque. Sed una, sed brevis Margaritę nostræ, puellę non iniquis Gratiis et venustate natę, consuetudo, quantum haud alia aliudve delectavit, ac tum evidentius, cum tuę præsentię meminit et ea addidit, quę tu, pestem apud suos declinans, tuleris, quæque ipsa pro te vel propter te tulerit. Quam ego, cum abiturus iam essem, mnemosyno non exiguo atque eo argenteo donavi; ipsa me sudariolo et epistola ad Tigurinos missis in sui desiderium[c] rursus concitavit. Quam vellem, o mi Vadiane, huic consanguineę bene consultum iri grato dignoque matrimonio, atque utinam *apud* vos potius, quam apud alios. Ego iam tandem accingor ad iter, Pisas ut petam. Maluissem Saxoniam propter dulces quasdam rationes petisse; nescio, quid non ita velit. Proficiscar itaque; tu valebis suavissime, nec soror dilectior[d] longe, Marta mea et tua, peius valebit; amabitis mutuo et me non negligetis. Precabimini faustam peregrinationem, ut salvum abire, redire salvum contingat. Vobis interim omnia ex animi sententia accidant, oro. Valete, animę charissimę iterum atque iterum, immo valete tertio, quod est perfecte, et his pæne lacrimis[e] piis gaudete, si potestis; si cogimini, respondete. Tiguri, octava Decembris, anno 1520.

Conradus Grebelius,

vester ex animi penitissimis penetralibus.

Dic sorori, quæso, bene agere, dic tuis omnibus parocho et coadiutori magistro Sebastiano, dic omnibus nostris. Soror velim ne ægre ferat, quum non receperit epistolam. Dabitur forsitan, antequam discedam hinc, occasio, ut ipsi, ut cogenti hoc amori meo satisfaciam; quamvis non loquens eam sic amem ex corde, ut nequeam magis. Boni consulet hoc, nisi fallor.

Electuarium expectat parens et quantum æris insumpserit, certior fieri quærit.

Omnes mei, qui tui non minus sunt, bene vobis esse cupiunt omnibus.

Εἴποτε, τί πράξω, ἀδαήμων ἐμέ γε μεταλλᾷς:
ἄσκοπα τοξεύω, κρόμμυα πάντα φάγω.
Χαῖρε σὺ καὶ μὲ ἔα τείρεσθ'οὐκ ὄλβιον ὄντα,
ἥ κακά μοι κλώθει μοῖρ' ὀλοωτάτη.

Adresse fehlt.

a) „tum". — b) „imo". — c) „desyderium". — d) „dilectiior". — e) „lachrymis".

[1]) Vrgl. I, Register.

225. B 233.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1520. December 11.

Klage über das lange Schweigen Vadians. Der Verlauf des Krieges in Polen. Bitte um seine Bemühungen gegen säumige Schuldner und um Agricola eine Pfarrei in der Heimat zu verschaffen. Sein Verlangen nach baldiger Rückkehr. Lob seines Bruders David; Mitteilungen über Freunde.

S(alutem). Quid tandem, doctissime Vadiane, tanto Agricolam silentio maceras et tui eum penes imaginem, id est elegantię tibi peculiaris plenas literas tuas, quę humanitatem illam magnam et eruditionem nobis in altero pæne[a]) mundo Sarmatis perspectissimam prę se ferunt, per hos longos dies esse non passus es? Id siquidem animi in te mei sincerus[b]) candor et vicissarius inter nos amor, aperta utriusque simplicitas, mutua familiaritas, patrię nostrę vicinitas et ratio, indissolubilis literarię amicitię nexus mereri non potuerunt. Nos vero, ut in amicitia officiosi simus, inter Martia tela[c]) tumultumque bellicum calamo non parcimus; locus enim vel inter arma Musis datur et in Musarum templo Romę Hercules erat. Bella frigide gerimus, frigore quoniam obtorpuimus. Parva manus lanceariorum multis millibus Sarmatarum terrori maximo fuit; incendiis, rapinis divastationibusque magnam Polonię partem depopulati sunt. Nostros manum conserere hac potissimum causa noluisse compertum habemus, ne quæ regiis mandatis convenerat universa Polonię nobilitas, manu rusticorum peditum Germanorum universim extingueretur. Domum itaque redierunt nostrates nobiles; quot quisque currus ad procinctum bellicum habuit, ab unoquoque singulariter Sigismundus rex octo Philippos postulavit; id ita fieri nobilitas decrevit consen-

sitque; hac pecunia pedestrem in limitaneis partibus exercitum pro finibus tuendis stipendiatum habebit. Interim silentium magnum est; quid agatur, anceps et creperus nos rumor scire non patitur. Hęc sunt, quæ latere te nolui. — Expecto, si fęcundus parens fueris fętumque et animi et corporis edideris[d]; nomen quippe ob animi (?) tui pręclaram sobolem ubique locorum magna iam olim celebritate percrebuit. Interim ut tibi palpo non sim iudicerque, amori singula committo. Rogo te, mi Vadiane, Zingum Gosoviensem vel ipsum vel patrem 12 Renensium fl. admoneas, quos societati debet et literis, Ludovicum Öchslin 15 fl., Schaffhusanum, homines nullius memorię, utpote qui non, quam bene vel omnium pauperrimus secum egerim, recordantur. Iacobus Sutor domino Iacobo hac de re scripsit, magistro apud vos civium, cui et ego pauxillas dabo. Mitte igitur, quas ad eos scripsi literas, idque ne negligenter[e] exequaris, magnus in te amor meus admoneat; fidem enim pro ipsis dedi. Quoniamvero episcopi mei tardi solvendo sunt, pauperem angustis opibus Agricolam ago, nec quod certo me tempore dare pollicitus sum, pręstare possum. Sępe te admonui, ut, quoties opportunitas offerretur, mei apud abbatem mentio fieret; certissime enim adveniente ęstate domum redibo, sacris initiaturus. Multa Poloni et magnifica pollicentur; istis ego pollicitis, vix, quo frigus abigam, habeo. Vide igitur et labora, ut non a te procul sacerdotium habere queam et id rurarium. Agricola sum et in fundo meo, id est parochia, si quam habere potero, tecum liberisque olim tuis philosophabor. Dabatur hic Cracovię beneficium 50 fl.; accipere nolui; et aër et populus displicet; novę, ut dicitur, vestes diligenter observantur, antiquę non usque adeo curantur. Magna scholasticorum penuria est, partim ob illud exitiale bellum, partim ob imminentis et circumquaque sęvientis pestis metum. Undique enim circa Poloniam non parum grassatur; eius itaque formidandus ad nos adventus, quem veniente vere speramus. Ad te iter instituet (!), nisi ista libertas et liberale ocium literarum Basileam ire me cogeret, donec esse provisum mihi possit. Patrem (?) tibi commendo, non ut vineas emat, mutuo a te æs[f] accipiendo. Sit tibi curę amor mei, et hos homines vel nimium (?) tardos vel prorsus ingratos admoneas, ne infamiam tandem patiantur primo ipsis et parentibus. Tandem cum Iacobo Sutor toti senatui Schaffhusano scribam cum eorum chirographo[g]; quam tibi

misissem, nisi eos id facturos tuo hortatu et domini Iacobi Krumb (?) intelligerem. Sis felix cum consorte et utinam filio. Raptim Cracovię, II. Decembris, anno 1520.

Industria, solers diligentia in negotiationibus[b] Davidis tui fratris adeo mihi placet, ut nihil sit mihi coniunctius. Probus est, candidus, Iacobo Sutor charus. Proinde ipsum meis in literis salutabis; ille enim erit, qui sua diligentia in magnum virum crescet.

Ante annum Eckium Balbo, amico meo, commendaveram. Audio ipsum esse thesaurarium eius (?) et bene habere. Nihil diu ad me scripsit; quid causę sit, nescio. Recesserit necne, non intelligo. Magister Sebastianus Stainhofer, Hallanus musicus, te salutare iussit, homo tui studiosissimus[g] et famę præco non vulgaris. Fricantem refrica, si gratus es.

Rudolfus Agricola iunior,
tuus ex corde.

Præstantissimo integerrimoque viro Ioachimo Vadiano poetę, oratori et medico, amico tamquam confratri *observando* charissimoque.

a) „e" für „æ". — b) „syncerus". — c) „e" geschwänzt. — d) Das erste „e" geschwänzt. — e) „negligenter". — f) „negociat.". — g) „studiosimus".

[1]) Vergl. I, Brief 10.

226. I 225.

Hieronymus Artolbius[1]) an Vadian.

Basel. 1520. December 12.

Artolbius hat seine Antwort so lange verzögert, weil er sich scheute, an den gelehrten Vadian zu schreiben. Dank für das ihm gespendete Lob und Schilderung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Lob der Commentare Vadians. Urteile der Gelehrten darüber. Buchdrucker in Basel.

Ioachimo Vadiano Hieronymus Artolbius salutem dicit.

Quod literis tuis non responderim, doctissime Vadiane, nihil aliud causæ fuisse tibi persuasum velim, quam rudem hanc et crassam meam Minervam, quam tantopere doctissimis tuis obstrepere auribus puduit. Sed, inquis, tu iam doctior? Non equidem doctior, verum plus æquo audacior; sive hoc candor tuus faciat, quem boni consulturum sperabimus, quicquid a nobis proficiscatur, sive literarum amor seu verius nova atque insperata tanti viri amicitia, qua me totum veluti adamantinis tibi connexum clavis tenes. Denique epistolio tuo, quo me quasi immortalitate do-

natum puto, profusisque in me laudibus ne doctissimus quidem respondere posset; tantum abest, ut frigidus ego grammaticus id posse animum inducam. Sed vereor, cum illum referre non queam, quem mei studiosorum aliquis minus vere quam amanter tibi depinxerit, ne omnem laudem ad te repetas ac hoc pacto tum fama, tum eruditione destitutum omnibus ridiculo exhibeas. Fac quod libet; totum me tibi dedo. Etiam obiurgari abs te summæ laudis loco duco. At non possum non conqueri, humanissime Vadiane, quanta temporis iactura hactenus vitam exegerim.

Ego septem artium, quas vocant, doctor non nisi titulo factus, ut huius professionis vulgus solet, bonas literas vix summis labris degustavi, quod etiam me silente ipse melius cognoscis; iam annos ferme sex, ubi per otia licuit, medicinæ utcunque invigilavi, atque in hunc usum maxime Græcas literas cœpi amplecti; sed hęreo ubique. Quominus in illis progredi spes est, me non parum dehortatur ætas; tricesimum iam egredior annum. Φροντιστήριον me quoque moratur, sive per hoc ludum, sive rem domesticam intelligas; nam in utrisque cura abundat; labor præterea, quem discipulis domi meæ impendo: sunt raro minus viginti, qui domesticam consuetudinem mecum habent. Ceterum commentarios tuos, quos iam emendatiores in lucem edere[a] adparas, omnes boni viri tam avide expectant, ut nihil unquam avidius. Dehonestarunt non parum doctissimum hoc opus crassi ac deformes typi. Sed ubi iam omnia sibi mutuo respondebunt, formosissimæ literarum formulæ stilo elaborato, diutius multo in illis retinebitur lector; sicque tibi cum utilitate lectoris gloria quoque accrescit. Siquidem est opus aurea statua et immortali honore dignum, quod et Vadiani familiam multis nominibus claram reddet clarissimam. Huic omnes docti, quod te non clam est, albo lapillo suffragantur. Rhenanus non veritus est dicere, ut paucos inter multos enumerem, Pomponium sese nunquam melius intellexisse. Glareanus quoque, in mathematicis vir acerrimi iudicii, summa admiratione id accepit; quamquam in quibusdam non omnes ex æquo tibi assentiunt, ubi Helvetios contra Strabonis, Cæsaris, Ptolemæi[b] sententiam, Germanis hoc maxime argumento adscribis, quod communi eorum utantur lingua, quum tamen apud plerosque, quam Germani hodie habent, Celticam fuisse persuasum est. Sed accedat, qui gentis suæ nomen, quod ante aliquot sæcula[c] habuit, non commutatum ausit affirmare aut qui illius fortia iactitare facta queat. Doluit Frobenio, quod pro excudendis

commentariis tibi morem gerere non vacabat, cui tantum librorum magnus ille Erasmus atque Beatus submittunt, ut prela commode omnia excipere non possunt (!). Stetit ille diu deliberabundus; me quoque, quominus tuis responderem literis, dubio suspensum tenuit; nihil enim per me his in rebus neglectum est. At omnia in hac parte bene habent, cum Cartander (!), vir certe et eruditione et industria quovis chalcographo non inferior, vobis suam operam addixerit. Nec tum etiam aderant, quos nunc habet Frobenius suæ officinæ moderatores, Chonradus Hertzbach et Michael Bentinius, iuvenes Græce et Latine iuxta atque doctissimi, de quibus maxime voluisti a me certior fieri. Ultimum est, pro quo tuam obtestor humanitatem, ut has meas ineptias boni consulas atque in gregem tuorum discipulorum me adscribere non graveris, pro quibus ego discipuli officium, hoc est fidem et amorem in pręceptorem, tibi sancte promitto. Vale. Datę Basileæ, ex ædibus nostris, secundo Idus Decembris, anno MDXX.

Domino Ioachimo Vadiano, poetæ, oratori ac medico doctissimo.

In oppido S. Galli.

a) „ædere". — b) „Ptolemei". — c) „secula".

l) *Hieronymus Artolbius* (Artolphus), von Cur stammend, war Lehrer in Basel und bekleidete das Rectorat der Universität. Er starb 1541. Von ihm liegt nur das vorliegende Schreiben in unserer Sammlung vor. — Vergl. Zvinglii opp. 7, 91.

227.

I 226.

Andreas Kratander[1]) an Vadian.

Basel. 1520. December 12.

Dringende Bitte, die Commentare zu Mela dem Überbringer beförderlich mitzugeben, damit sie rechtzeitig im Drucke erscheinen können.

S. D. Gratissimæ tuæ mihi literæ fuerunt. Neque ab re; animum enim tuum in me immeritum et ignotum adeo propensum testatæ sunt, ut illius candorem atque humanitatem non modo amare, verum etiam suspicere cogar. Sed rursus illum ipsum nuncium ad te mitto, ut commentaria abs te in Melam edita[a]) tandem adferat. Profecto nihil temporis pro his imprimendis reliquum esse vereor. Audeo dicere: nisi ante diem natalem Salvatoris nostri easdem tuas vigilias in manibus meis habeam, impossibile fore, ut ad nundinas Franckfordienses proxime venturas ad umbilicum deducantur. Quapropter rogo, ad me des hoc la-

tore Pomponii exemplar una cum tuis lucubrationibus, ad unguem tua opera recognitum, ne posthac reperias, quod vel asterisco notatum vel obelo transfossum malueris. Ego id, quod meum est, curabo sedulo, ut emendate eleganterque tuæ editiones[a] in lucem exeant. Vale, et Cratandrum inter tuos numera. Ex Basilea, pridie Idus Decembris, anno MDXX.

Andreas Cratander.

Domino Ioachimo Vadiano, viro humanissimo atque suo amico optimo.

Apud Divum Gallum.

a) „ed.“

I) Vrgl. Brief 183.

I 230.

228.

Johannes Abhauser[1]) an Vadian.

Wien. 1520. December 26.

Glückwunsch, dass Vadian und seine Gattin der Pest entgangen. Aufmunterung, die gemeinsam mit Collimitius geplante Ausgabe des Plinius auszuführen. Klage über das lange Schweigen Vadians. Mitteilungen über gemeinsame Bekannte.

S. D. Te ac coniugem tuam valere vobisque bene esse gratulor plurimum, ac id magis, quod pestem apud vos crudelem nimis desævientem[a] hactenus effugeris. Faxit deus optimus maximus, ut te sanum ac incolumem diu nobis ac famæ tuæ conservare velit; quod ego ac tui omnes sæpe et pie precamur. Cæterum quod ab eo tempore, quo a nobis hinc profectus, non nisi unas scripseris literas, non tam me, quam nos omnes male affecit, tum tua in scribendo negligentia[b], tum illius pulcherrimi ac doctissimi cœpti inter te ac Collimitium nostrum Pliniani laboris cessatio non tam illum, quam gloriam tuam cupientes. Ac quod præsenti tibi sæpe cum contentione, de te absente quoque dicimus: te scilicet charissimæ coniugis amplexibus hærentem, literaria ista etiamnunc non curaturum, quod et usque experti. Age autem, mi Vadiane, ut, quod sæpe nobis pollicitus, aliquando præstes, ne non mage tibi, quam Collimitio nostro defuisse videare; utrumque enim labor iste desiderat, et ut liceat dicere, unus non sufficit, vel si nunc sufficiat, at ante paucos annos non sufficiebat. Scribo hæc pro veteri amicitia nostra; non quod credam, etsi iste labor in spongiam abierit, te tibi defuturum; sed quod me stimulum illius, cum ipse præstare nil possem, futurum semper dixerim.

Reliquum ut nos liquisti, eadem area vivimus ac desudamus. Ego sponsam, quam mihi constituerami, infirmitate gravi, qua statim post discessum tuum laboravi, ac quibusdam simultatibus subortis neglexi viduam; usque dum pestis, quæ terris nostris timetur, transierit, vitam ducturus, tum quod deus optimus maximus de me statuerit amplexurus.

Victor noster Hieronimum dulcissimum heredem habet. Wolfgangus Hailigmair hactenus, ad annum fere absens a nobis, nec obolum creditoribus ullis, quos plurimos habet, solvit. Agit sæpe ob id apud me, et cum iniuria quasi, Ioannes bibliopola ac Alexander Scotus de te. Si quid velis de illis tuis creditoribus constitui, faxis sciam; quod in me erit, non tam in hoc, quam quibusvis aliis officiis tibi nunquam defuturus. Vale. Datæ Viennæ, XXVI. Decembris, anno Christi MDXX.

Tuus *Ioannes Abhauser.*

Ursinus apud nos agit.

Ioachimo Vadiano, medico et poetę doctissimo, amico suo.

Apud S. Gallum.

a) Durchwegs „e" für „æ" und „œ". — b) Der Schreiber scheint aus der Construction gefallen zu sein.

[1]) Vrgl. Brief 178.

229. I 231.

Oswald Myconius[1]) an Vadian.

Zürich. 1520.

Mitteilung, dass er nach Zürich gekommen. Erkundigung nach den Verhältnissen Vadians, insbesondere nach dem Prediger Casearius, der durch seine Unwissenheit bekannt sei.

S(alutem). Officium præstiti, Ioachime charissime atque doctissime, in poscendo aureo nummo[a]), quem nunc tibi transmitto. Longo ante accepi; sed defuerunt, quibus tuto committerem. Post longissimam simul et gravissimam infirmitatem sanitati redditus Tigurum veni, non postrema causa, ut convenirem Conradum nostrum ac aureum mandarem, ut ad te mitteret. Verum quia abfuit is, patri eius dedi, qui id faceret. Cæterum, ut res tuæ habeant, quid agas, quid novi in literis moliaris, non parum miror; in primis vero, ut tibi conveniat[b]) cum Caseario, vestro prædicatore. Quis malus dæmon vobis isthic suggessit, ut hunc eligeretis, qui verbum divulgaret divinum? Nescit, quid Ἄλφα sit, quid Βῆτα; et vos tantum iudicatis, ut animis vestris præsit! Non aliunde imperitia istius mihi constat, quam quod vere doctis et bonis viris tam

infestus est, non satis habens, quod ipse odio illos prosequitur, nisi et toti mundo reddat odiosos. Malum animum principio hæc res indicat, tum caput indoctum, utpote quod ita abhorreat a doctissimis quibusque. Tuum esset persuadere eos, quorum est huiusmodi, hoc est concionatorem deligere, ne talem hominem sibi præficerent. Habes doctrinam, habes autoritatem[c] apud tuos, ut hoc facillime[d] posses; quare mirum est, cur[e] non aliquid tentaveris. Quodsi tibi cum eo convenit (quod minime credo), miraculum est; quid enim docto cum indoctissimo, bono cum improbo? Reddas igitur nos aliquando certiores, uti illa omnia sese habeant, et rem gratissimam gratiorem facies, sisque nobis amicus; nam te et observamus et colimus. Vale cum uxore tua felicissime. Tiguri, anno MDXX. Conrado scribam.

Myconius tuus.

Eximio domino doctori, Ioachimo Vadiano, medico, oratori et poetæ laureato, amicissimo suo.

Sancto Gallo.

a) „numo". — b) „coveniat". — c) „author." — d) „facilime". — e) „quur".

[1]) Vrgl. I, Brief 105.

I 179.

230.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1520.

Vorwürfe wegen langen Stillschweigens und Betrachtung über dessen mögliche Ursachen. Klagen über die Aufnahme im elterlichen Hause. Eine Begegnung mit Glareanus.

Salve, vir clarissime. Cum hinc abirem, literis monuisti, ut absentiam, quę tibi sæculum futura erat, scribendo compensarem. Quod ego sic sedulo curavi, ut nemo unquam sine epistola a nobis ad vos discesserit; et ob id maxime præstiti, quod perpetuam scriptionem michi pollicitus esses. Quod cum ita exhibeas, ut tuę ad Conradum literę non magis appareant, quam ea, quæ nunquam conspiciuntur aut in Cimmeriis tenebris latitant, cœpi mecum cogitare, quidnam deliquissem in te, quem sic ex sonoro poeta mutum sororium nactus sum. Tandem illud unius adeo tuę epistolę verbum te excusabat scilicet: scripseras enim te timere literas non perferri. Cautus es per Mercurium, qui verba non nisi per iugulum reditura non temere chartis et cuivis nugivendę credere velis. Tum alias denique causas finxi: nuncios puta toties defuisse scripturo, ut nunquam potueris scribere, nunquam volens, cum mille millies inciderent.

Sed quid sororium increpo? rursus animo versavi. Charta ex alio orbe, nimirum Aphricano, habenda; calamus Niliacus non in Europa venit; atramentum ex sepia petendum. Sororius itaque ne (si vellet, inquam) tot tamque verbosis literis respondere potest, et barbarus barbaro iuvenis coævo rectius responsionem mittit. Vides, quas causas, quam pias tui silentii habeam, qui plures adhuc (ne obtundam iam a verbis abhorrentem) suppressi; petisque, ut per tres menses — tria certe sæcula — si calamo tibi laborandum fuisset, posthac non sit quicquam molestię et miseriarum ob epistolas exarandas perferendum. Amabis me ob hoc meritum, nisi prorsus nunquam providus Calchas sim, qui sæpe alias urbium ruinas prævidi. Sed vereor, ne Harpocratem illum aut illam Angeronam Solinianam, quam nobis iam ęvum est legisse recordor, graviter, inquam, vereor acturus sis, verum non ages; non enim Vadianum exuisti, hoc est virum omnium horarum humanitate commendatum, nec ego, serio loquor, in șeria licet æquora immersus, in quibus ego, sicut Sisyphi saxum, nunc ex Scylla in Charibdim, rursus ex hac in illam iactor, veni ad meos non meos, ad amicos non amicos, ad parentes propitios, quorum uterque me humanis modis excepit, ille paterno risu, ista materno fletu. Utrunque ego quoque imitabar, utrunque erat parentum, utrunque etiam filii. Soror Euphrosyne, vestalis nostra, quam non frigide amaveram, hominem, cum redii, exuerat. Dolui nunquam non dolens vehementer deoque optimo maximo, ut vitę meritis purę responderetur, precibus obtuli. Asconium mittam mox, ubi venerit. Glareanus, cum duobus diebus in itinere a Lutecia eques abessem, obvius venit casuque equi se male admodum habere significabat. Miraberis scio, an riserim. Desine; risi quantum Philistio unquam. Tuum sororisque adventum expecto, parentes tuos, tuos nostro omnium nomine omnes salutato. Tiguri, ex ędibus paternis, III Eidus[c], anno MDXX.

Conradus tuus sororius tibi addictissimus.

Reliqui immaculatum satis papyri, si forte velis rescribere. Iocor per tuas Charites et ne ægro[b] animo feras. Sed iam rape, diique me rapiant, si plura potui addere.

Domino Ioachimo Vadiano, medico, oratori poetęque ter insigni ac docto, sororio suo observatissimo.

a) „cepi". — b) „egro". — c) Der Monat fehlt; darum wurde der Brief an den Schluss des Jahres 1520 gestellt.

1) Vrgl. I, Register.

II 2. 231.

Konrad Rösch[1]) an Vadian.

Wil. 1521. Januar 3.

Bitte um Aufnahme in seinem Hause gegen Vergütung der Kosten.

Salutem dicit plurimam una cum sincera caritate. Egregie[a]) virorum, domine doctor. Sæpe[b]) scriptis, tum etiam verbis vestram summam Dignitatem exoratus hab*ui*, ut me in hospitem acceptare velletis; quod michi iam pridem vocaliter addixistis. Quare iterum et iterum rogo, ut me acceptare velitis; nam ea, quæ consumpsero[c]), honorifice exsolvam, tum discrete verbis factis in ædibus vestris me tenere volo, et fenum, stramina, quæ ego cum yppo meo consumam, expediam et vos in omnibus indemnem tenebo, nisi ut non oporteat[d]) in publicis habere tabernis me conversationem et ibidem ducere moram, ubi plures conveni*unt* et lectisternia inmunda tenentur. Satis me alias apud[e]) bonos dominos po*tius* (?) morari, quam ædibus commorari propriis. Rogo interno amore, ne sit vob*is* onere, et præsenti cum baiolo mittetis responsum vestris literis aut verbis. Valeat Dominatio vestra incolumis[f]) semper. Raptim ex opido Wilensi, anno XXI, die tertia[g]).

Magister *Conradus Re[sch]*,
plebanus in Wil, vester totus.

Item præsens nuntius portabit varia nova capitaneo[h]) Ambrosio, quæ fortassis percipietis, quare suprascriptionem sic in repentino recessu nuncii erravi ponere.

Dem ersamen und handfesten herr hoptman Ambrosy, sinem insonder lieben herren und fründ.

Egregio virorum doctori Ioachimo Vadiano, suo in primis domino colendissimo.

a) „eggreie". — b) „e" für „æ". — c) „consumsero". — d) „opporteat". — e) „aput". — f) „incolomis". — g) „tercia". — h) „cappitaneo".

1) Von dem Leutpriester *Konrad Rösch* in Wil finden sich drei Briefe in unserer Sammlung aus den Jahren 1521 und 1522.

II 3. 232.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. Januar 4.

Wortreiches Beileid zum Tode des Vaters Vadians. Er bedauert, nur im Geiste in Pisa zu sein, körperlich in Zürich.

Salve, virorum charissime. Parentem tuum primum graviter decubuisse, deinde certis nunciis etiam fato concessisse audivimus. Doluit

omnibus et mihi cum primis, qui viri integritatem christianam plane novi. Dii faxint, ut bene sit illi illic, qui hic omnibus bene voluit. Quid his addendum sit, non video, qui ratione, qui facundia, qui sapientia ceream. Hoc addo: dolet vehementer, interiisse parentem tuum, et si non dolet, dii velint, ut semper doleam. Dolet nomine matris tuę, matronę omnium integerrimę; fratrum, sororum nomine dolet. Quid vis? Veritatis simplex, imo veritatis Conradina oratio est. Dolet; quodque omnibus doleat, hoc omnibus tuis testatum facias velim. Si me amas, testatum fac; si mentior, nemo non mentiatur mihi. Dolet, quod dolorem, nec hunc solum, vel liceat vel libeat vel possim exponere. Dolet, quod absum nec tamen absum. Dolet, quod Pisis sum, dolet quod Tiguri sum. Dolet, quod Didoni Vergilianę dolet. Dolet, quodsi, cur doleat, si dicam; non persuadeo; non persuadeo, quia Aeneam omnes agimus, hoc est, quibus dicere Didonis oratione liceret, si liberet dicere, nusquam tutam esse. Dolet; sed ita fata iubent, ut doleat tibi, ut doleat nobis, ut doleat mihi, michi ob patris tui mortem, ob id (vis ut dicam) quod Pisis sum et tamen Tiguri fabas comedo, et quod Tiguri fabæ in caput meum cuduntur. Dolet itaque hoc, si tibi dolet; dolet mihi, si tibi etiam non doleat. Dolet, quod simul in duabus urbibus sum, hac Helvetię, illa Italię, et tamen in Helvetię hac una urbe hæreo. Dolet, quod nec animo nec corpore Pisis sum. Dolet, quod vellem esse in illa. Dolet, quod credor in illa esse, nec credor tamen. Dolet, quod corpore et animo doleam; dolet ergo, si nescis; dolet, si scis; dolet, si vis; dolet, non vis; dolet tamen. Si tu vales, si tui valent, non quod valeas, quod va*leant* dolet; sed quod doleat mihi, hoc vero mihi dolet. Sic dii te servent, quam ego doleo, id est certissime servent; non servent, ut doleas; servent, ut gaude(a)s; si hoc non fit, dolet. Si quiddam non fit a quodam erga Conradulum Grebeliolum misel*lum* diminitivum, non fit autem, non diminutive dolet. Dolet, *quod* qui observari nolim, non amer. Dolet, quod si observari vellem, colerer etiam. Dolet, quod nec illud assequar, quod volo vel quod n*olo*; qui utrunque præstiterim, præstem. De futuro quod nequeam dicere, qu*id* præstiturus sim, dolet. Dolet ergo, quod non sim vates. Dolet, nec immerito dolet. Dolet; sed quod tamen doleam, quid ad te attinet; sed dolet, quod ad te nihil attinet, cuius tui inquam omnia ad me attineant. Dolet heu, heu, heu, heu! per omnes interiectiones dolendi dolet. Dolet, quod, cur doleat, haud

possim prorsus dissimulare. Dolet, qnod succus quidem rebus, fortunis, amicis meis concolor; dolet, quod anserinum quiddam oblongulum, dolet, quod Niloticum quiddam tam carum est in urbe vestra, tam nullius rei indigente. Dolet, quod quiddam his longe carius est. Quid hoc carius sit, quæris? Est dictio monosyllaba, a quo, si diminutivum fictum faceres, fieret illud, quo homines fiunt, fieret columna custodis hortorum. Dolet non quod dictio monosyllaba tam *ca*ra sit, sed quod id tam carum sit, quod dictio monosyllaba continet. Dolet, si nihil aliud doleret, dolet inquam, (si nondum audivisti), quod *do*leat audi quod doleat audivisti. Salvum me esse cupio, non sim . . . salvus, nisi parentis tui obitus mihi dolet, nisi dolet omnibus. Non sim salvus, si non dolet, quod tam dolenda patri meo scribis; si non dolet, quod scribis parenti, quoniam me Pisanum esse credideris, qui Tigurinus sim. Dolet; vale. Dolet; vive. Dolet mihi; tu nihil cura hoc et vale felicissime[a], vive felicissime[a]. Tiguri, quarta luna Herculis, Latine quarta die Ianuarii, anno autem, quo mea legere (ex Catone[2]) loquor) negligere est, id est anno 1521.

Conradus Grebelius tuus,
tuus ad aras, *Tigurinus Helvetius.*

Vadiano doctori poetęque laureato, viro longe doctissimo colendissimoque, affinium omnium maxime affini.

a) „fœl." statt „fel."

1) Vrgl. I, Register. — 2) *Dionysius Cato,* Disticha de Moribus: legere enim et non intelligere, negligere est.

B 139.

233.

Johannes Alexander Brassicanus an Vadian.

Constanz. 1521. Januar 14.

Sein Aufenthalt bei Faber in Constanz; Versicherung seiner Freundschaft für Vadian.

S. P. Vir undecunque doctissime, dudum ad te scribere volui, humanitate tua eruditissima, tum eruditione humanissima mirum in modum percitus. Verum hoc immensa locorum intercapedine non potui; atque utinam tam licuisset, quam toto pectore libuit. Nunc cum agam Constantię apud communem[a] nostrum hospitem atque amicum dominum Ioannem Fabrum, liberalitatis cornucopias, committendum[b] non fuit, quin ad te scriberem; si minus docte, quod libens agnosco, amice tamen atque ex ipsissimis benevolentię fontibus. Neque est, quod agam hic, quam quo—longum iam Vadiani amicitię candidatus—tandem, quod

tantopere sitiebam, dextris auspiciis consequar. Ego is sum, ut melius Brassicanum tuum intelligas, qui nullo non momento, nullo non loco Vadianum honorifica mentione præceptorem elegantissimum vocat. Non possum iam dicere, quam me candidissima tua in Melam Lycophrone nigriorem semper adiutarint scholia. Ut taceam cętera Vadianica, que nunquam non obviis manibus accipio. Tu fac me diligas atque iucundissimo amicorum tuorum albo adscribas. Pestem me e patria academia fugisse credebam; at dii boni, quam hic apud nos barbaries omni peste pestilentior regnat. Vale, Vadiane charissime, et meus sis; ego enim tuus ero semper. Constantię apud Fabrum, anno MDXXI, mensis Ianuarii die XIIII.

Ioannes Alexander Brassicanus,
eques auratus, tuæ Prestantię deditissimus.

Elegantissimo viro doctori Ioachimo Vadiano, poetę et oratori absolutissimo, domino atque amico modis omnibus venerando.

Apud S. Gallum.

a) „comunem". — b) „comittendum". — c) „amicicie". — d) „ile".

234. II 4.

Ludwig Köl[1]) an Vadian.

Constanz. 1521. Januar 19.

Mitteilung vom Tode des Canonicus Sixtus Locher und von der Besitzergreifung der Pfründe für Melchior von Watt. Bitte um Berichtgabe an Melchior.

S. D. Hochgelerter, gunstinger herr. Uff gestern ist gestorben ain canonicus by uns, Sixtus Locher; hab ich die possesß genomen für maister Melcher. Darumb komend selbs oder schickend mir 14 guldin by disem botten; das selbig gaut uff die possesß. Ouch sobald ir mogend, so schickend maister Melchern den brieff gen Rom, das er wyter diligentz thů. Valete. Ex Constantia, 19. Ianuarii 1521.

Ludovicus Köl, canonicus
S. Iohannis, *Constantiensis.*

Richtend den botten uß und gebend ettwas zů betenbrott (!), ain par batzen.

Ad egregium virum N. de Watt, medicinæ[a]) doctorem, dominum et fautorem suum observandum.

a) „e" für „æ".

[1]) Von *Ludwig Köl,* Canoniker in Constanz, ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

II 5.

235.

Johannes Alexander Brassicanus[1]) an Vadian.

Constanz. 1521. Januar 25.

Beileid zum Tode des Vaters und Uebersendung von Epigrammen. Bitte um Erwähnung in den Scholien zu Pomponius Mela.

S. P. Certe si unquam iuxta humanum atque eruditum virum Ioachimum meum Vadianum amavi, nunc etiam effusissime diligo. Nam qui me literis tuis ambrosiis inebriaris (ne quid interim fascinationis commemorem), multo facilius animo concipio, quam quibusdam modis scribere possum. Parentis tui, non dubito, quin filio probatissimo perquam simili communem[a]) casum ita doleo, ut minus gaudeam, restitutum tandem post hanc curiosę mortalitatis tragoediam se digno loco, hoc est beatitudini perpetuę. Quam primum Faber, quem anxie admodum expectabamus, advenit, lusimus hoc, quod hic mittimus ἐπιγραμματιστόν; tu pro germano tuo candore boni consule. Plane sibi persuasit Brassicanus, quod suum est, Vadiano displicere non posse. Vale, clarissime vir et me ama; ego enim te non nisi amicissime veneror atque colo. Facies mihi rem gratissimam, si vel brevi epigrammatio per nuntium hunc salutaveris; facies, quo Brassicanus Vadianum et prorsa et vorsa oratione posteritati commendaturus[b]) sit. Quicquid potes, Brassicanus Vadiani amicus[c]) est. Constantię cursim. Ianuarii die XXV, MDXXI. *Brassicanus* tuissimus discipulus.

Si fieri potest per oportunam occasionem, omnino cupio in Pomponianis tuis scholiis saltem nominari. Pluris apud me ducitur a Vadiano commendari quam a sexcentis aliis grammaticulis.

Prestantissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, preceptori atque amico suo candidissimo, tum nullis non officiis observando. Apud S. Gallum.

a) „comunem". — b) „comendaturus". — c) In der Handschrift steht „Brassican" mit ungewöhnlichem Abkürzungszeichen und „Vadiamcu" mit Abkürzungsstrich über den auslautenden Buchstaben; letzteres Wort entweder eine Zusammenziehung und Verschreibung für „Vadiani amicus", oder dann eine scherzhafte adjectivische Wortbildung „Vadiamicum" — mit Anklang an „valde amicum". — zu „qnicquid potes", in welchem Falle „Brassicano" zu lesen wäre. Vrgl. das Distichon in Brief 219.

[1]) Vrgl. II, Brief 181.

236. II 9.

Johannes Faber[1]) an Vadian.

Constanz. 1521. Januar 25.

Uebersendung von Epigrammen und Auszügen aus Origenes, Athanasius, Hieronymus. Klage über die Last von Geschäften.

Salve, mi Vadiane. Domum rediens occupationum immensum mare inveni; sed ne Vadiani viderer oblitus, immo ut fidei ac amicitiæ[a]) iura servarem, curavi, ut epigrammata, quæ desiderasti[b]), haberes. Quid ex Origene, Athanasio ac divo Hieronimo fuerim expiscatus, introclusæ schedæ testantur. Tu pensato, quantum hæc olim tibi ac tuo instituto conferre possint. Scriberem tibi profusiores, nisi utriusque tumultuaria negotia[c]) prohiberent. Ego enim, ut longis tecum agam, non habeo, et forsan te brevissimæ schedæ duntaxat inter studia tua oblectant, utcunque tamen scis, quid de Fabro tibi persuaderi possis ac debeas. Vale. Ex Constantia, octavo Kalendas Februarii, anno a Christo nato MDXXI.

Tuus *Faber*.

Tabellario nihil exolvas; illi nempe pro voto respondebo. Pro colophone illud adiiciam, ut tuæ pientissimæ uxori salutem ex Fabro dicas.

Clarissimo viro, doctori Ioachimo Vadiano, oratori, poetæ ac secretioris philosophiæ professori doctissimo, suo amico ex asse dilecto.

a) „-cie" für „-tiæ", durchwegs „e" für „æ". — b) „desyderasti". — c) „negocia".

1) Vrgl. II, Brief 184.

237. II 6.

Georg Rithaimer[1]) an Vadian.

Wien. 1521. Januar 26.

Freude über die Vertreibung der früheren Regenten. Streit mit Tannstetter im Urteil über König Karl. Grüsse von Bekannten.

Commendo me tuę Dominationi. Ignosce brevitati literarum mearum; nam dum illa scriberem, fui bene ebrius, quod ampliter instruebam convivium ob eiectos veteres regentes. Provinciales enim nostri mirifice triumphant; nam pro voto consecuti sunt omnia. Veteres illi regentes amoti ad unum omnes sunt a magistratu suo et turpiter eiecti his pro-

ximis diebus etiam consensu principis Karoli, quam rem serio triumpho; quę res molestissima est ipsi Tainstetter, duci, nomine, tum quod sibi delusus videtur, tum quod nostrum aliqui hominem traducimus. Si quidem nostro unquam constantius constans fuit quam ego in defendendis nostratibus; ipse autem vacillabat nunc in illam nunc aliam partem, tanquam aliquis ambiguus amicus. Unum Excellentiam tuam scire volo, quod fortasse non iniucundum tibi erit. Cum Tainstetter amplo ore (ut solet) Karolum regem extolleret eumque cunctis principibus totius orbis anteponeret, ego, Ursinus, Victor, Abhauser, Mocius[2]) (?), Simon Lacius et reliqui gregis Epicuræorum[a]) porci retundere pro virili nostra tantas laudes conati sumus ac non tanti eum esse, quanti creditur, imprimisque culpabamus, quod sese totum in potestatem turpissimi hominis cuiuspiam tradidisset, cui nomen Tscheffer, id quod dicitur. Huius arbitratu enim in aula principis fiunt, quęcunque fiunt omnia. Subito invasit me poeticus quidam furor atque ex tripode Apollinis deprompsi hunc versiculum, quem et recitavi:

Cęsar in orbe sonat
Tschefer in orbe tonat,

quę res ita concitavit hominem, ut iam parum aberat, ne res inter nos ad manum veniret. Sic est perpetua quędam inter nos concordia discors neque persuaderi possum, ut credam in utriusque nostrum genesi horoscopantia sidera[b]) per commutationem anguli orientalis et decimi (quę res creditur glutinare amicitias[c]) irradiasse.

Ursinus, Tainstetter, Victor, omnes tibi bene cupiunt. Prolixius tecum agam, ubi crapulam edormiscam. Vale multum cum uxore tua et liberis, si quos. Ex Vienna, vigesima sexta die Ianuarii 1521.

Magister *Georgius Rithaymer*.

Clarissimo viro Ioachymo Vadiano, artium et medicinę doctori, amico meo singulari.

a) „-eor-" für „-æor-". — b) „sydera". — c) „-cias" für „-tias".

1) Vrgl. II, Brief 177. — 2) Ein *Konrad Motz* wird im Jahre 1514 als Procurator der rheinischen Nation genannt; vrgl. Aschbach II, 457.

238. II 7.

Johannes Alexander Brassicanus[1]) an Vadian.

Constanz. 1521. Januar 30.

Lob der Gelehrsamkeit.

Gratiis[a]) Musisque charissimo Vadiano suo Ioannes Alexander Brassicanus, eques auratus, amicitiam[b]) niveo Mercurii sale conditam.

Salve, inter fidos Pylades charissime amicos,
Salve, Germani candida stella soli.
Scripta tuis manibus mihi nuper epistola docta est
Reddita, Nestoreis undique plena favis.
Reddere nil digni possum, Vadiane benigne,
Caussa est ingenii crassa Minerva mei.
Parce tamen, tantum humanis celeberrime acervis,
Quantum aliquem e cœlo clarus Apollo videt,
Parce iuventuti, quę singula pectore tentat
Herculeo, in doctos plena furore viros,
Quicquid ego vivo, cupio nisi vivere doctis,
Cętera sunt somno, cętera dicta neci.
Docti omnes vivunt, semper moriuntur ἀμοῦσοι.
Ignavum in tenebris saltat ubique pecus.
Vivo igitur merito vitam, Vadiane, peritis,
Qui certo norunt vivere in orbe scopo.
Barbarici vulgi, quis quęso advertat ineptam
Barbariem, Stygio dum volat illa χαῷ
Vive tibi, pestem hanc fugias, rapit omnia iniquis
Auspiciis; certum est moly timere nihil.
Tanta illi lerna est, tanta est Camarina periclo,
Tantum hęc est studiis dira vorago bonis.
Quicquid agis, nihil agnoscit, sibi credit ubique.
Prima est barbarico Murcea diva choro.
Illam alacri studio noster proscindit Erasmus;
Io sequere audaci maxime amice pede.
Nil dubita, superi tibi prędmia digna reponent;
Mundiciem superi semper amare solent.

Verborum has sordes quis pectore ferret amico?
Quondam etiam simili vivere more docent.
Te faber Aoniis sacra ancora ubique poetis
Prędigno semper vivere honore cupit.
Scribe iterum, niveo est tua littera calcar amico,
Littera Apollineę munere scripta lyrę
Mente precor sana sanas tibi corporis horas
Unica Pieridum gloria, amice, vale.

Stans pede in uno. Constantię, a restituta mundi salute MDXXI. mensis Ianuarii XXX die.

Viro undecunque docto, doctori Ioachimo Vadiano poetę, oratori prędellentissimo, amico suo, modis omnibus venerando.

Apud S. Gallum.

a) „graciis". — „amicitiam".

1) Vrgl. II, Brief 181.

II 8.

239.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. Februar 1.

Klagen über seine Verhältnisse. Absicht, nach Basel zu gehen. Widerwärtigkeiten wegen der Pension aus Frankreich.

Salve, charissime Vadiane. Litterarum tuarum beneficio intellexi, tectum malum hoc pessimum, quod me sic affligit diu, tandem manifestum vel meo maxime indicio factum esse. Res ita se habet, ut arbitraris et vix spes mali curandi sit, non quod non sanum sit, sed quod aliud quidam. Coram retegerem omne hoc hulcus, literis non temere crederem. Licet hę non erubescerent, ego vero totus fortasse rubor fierem atque utinam dudum fuissem nihil aliud quam rubor, vel si hoc quoque quid minus impatibile (ut ita dicam) esse potest. Quod sic præter ista causa unest, quod, dum vivo, hominem hoc solum didicerim, hoc unum sciam quemadmodum in proverbio est ἄσκοπα τοξεύειν. Cur hoc sic dicam τοξεύειν coram expositurus eram, si per oratum non exoratum quoque parentem liceret. Nunc ego nec consilium nec solatium tuum expecto, quando nomnia pateant tibi mea et non fas sit multa super his in literas evomere. Dum hic hæreo, nulli rei idoneus, tempus ignaviter perdens et studium

literarum sic dissimulans, ut post abitum tuum nunquam simularim, dum, inquam, hic hæreo affixus parietibus, affixus aliis quoque, Basileæ petendę et incolendę ardor succrevit. Cur succreverit, causæ sunt, quas nec hęc charta, si posset complecti omnes, complecti deberet aut vellet. Italię fastidium cur ceperit, utinam in aurem dicere possem, quemadmodum scirem. Stipendii causa quam male audiamus parens et filius, hoc mihi quottidie inculcant patrui quoque. Quare fit, ut non magnopere gaudeam ob hunc pontificum plutum recipiendum; non credis non gaudere: probo. Scampius ex ore Gallici cuiusdam oratoris retulit, si parens in partes regias pedibus discedere vellet, utrique opes opulentissimas, hoc est aurum Tolosanum advehi plaustris posse. Verum si pergeret Cæsareus esse, ne plumbeum quidem nummum e Gallia rediturum in utriusve commodum vel si mavis incommodum. Sic ille addito hoc, ut, quid animi assumpturi simus et se et oratorem certiores reddamus. Sic ego patri me nolle quicquam muneris regii vel habere vel accipere, si eius gratia fidem obstringere et Gallo prodenda republica et libertate Helvetica servire cogatur. Quid multa? Dulcissimum est, esto, sit omnium, accipere, mihi tamen sic est amarissimum nec volo.

Ergo in hunc modum respondebo Scampio, quo parenti meo. Quam vellem, nunc me esse magum quendam, ut per carmina herbarumve potentiam te convenire quirem: auditurus esses vitę meę non minus miserabilem quam mirabilem historiam, Liviana atque integra Liviana olim longiorem. Quod cum non fiat, tamen ad te scilicet ut evolem, pauca adiungam. Basileam ni peto, prudens sciens vivus vidensque pereo pereoque fato miserrimo. Sic enim, quod urit, nos exuret quoque et panolethriam vix iam non etiam in caput hoc cudet. Si ad te venire asperitate parentis prohibemur, constitui impietatem omnem pietatis loco habere et olim præter spem cum meam tum parentum quippiam moliri non inhonestum tamen, sed quod omni familię gentiliciisque Grebeliis stomachum si non, excitaturum tamen dolorem sit. Heu me miserum, quem nec consilia nec bonę felicitates[a] ullę ament, aut si omnino ament, id sic faciant, ut satius fuisset iis carere quam possem hoc interpretari, si integrum foret. In tanta copia tam inops, in tantis malis tam mutus sum, ut ni[b] fecisse non videar concipiens τὴν τῶν ἐμῶν κακῶν ἀπειρεσίην θάλασσαν.

Quare tuis salvere iussis, vale non Grebelice. Tiguri, ex Labyrintho nostro, Kalendis Februarii, anno 1521.

Conradus Grebelius tuus.

Domino doctori Ioachimo Vadiano, viro doctissimo, affini charissimo.

An doctor Jochim von Watt.

a) „fœl." — b) „my".

f) Vrgl. I, Register.

II 10. 240.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1521. Februar 8.

Trostgründe beim Hinschiede des Vaters Vadians. Heimsuchungen durch Pest und Krieg. Die Triumphe Luthers in Wittenberg. Versicherungen seiner Freundschaft. Briefwechsel mit Philipp Melanchthon. Empfehlung seines Bruders, des Überbringers dieses Briefes. Dringender Wunsch, in die Nähe Vadians zu kommen.

S(alutem). Salvus sis, Vadiane doctissime, velis, nolis. Tuę ad me literę, quoniam lento gradu proficiscuntur, immo[a]) testudineo, immo[a]) formicino, grande aliquid secum adferunt et quod se non in faba reperisse pueri clamitent[2]) vel in amicitia, nec officiosę magis magisque claudicant id quod nullo mihi temporis curriculo persuasero. Qui enim fieri posse credam, eum in amore mihi non respondere, quem inviolabilis quędam mihi necessitudo copulavit et literę iampridem palam testatę sunt? Est aliud, quod culpam mereatur; dii bene vortant. — Accepi parentem tuum extremum clausisse diem. Ita dii voluerunt, ut olim officinam miseriarum egrediamur. Non opus est consolatione, qui magno vir ingenio acrique iudicio[b]) sis. Et idem forte parentibus obtigit meis, quod commune omnibus iter est. Incruduit enim plus quam apud nos tyrannice pestilens contagio; id quod aliorum ad nos literę, meorum vero silentium commonstrat. Ubique eodem pæne[c]) gentium aëre vescimur, passim Cracoviam prope pestis grassatur. Bella unius anni plus minus usque adeo attriverunt nos, ut vitam vix vivamus; tanta tributa, exactiones vel a populi mendicabulis postulantur, quanta veterum tibi memoria nusquam refricabit. Incendiis, vastationibus, cędibus immanissime magister ordinis cuncta populatur, parcit nemini; Poloni frigent, tacent, puellis potiuntur et uxoribus[d]) oratores venerunt, de concordia ineunda studium est. Cęterum scribit ad me Bovillus ex Wittenberga, quam Luther triumphet, quam vir

evangelicus sit, quam papa per legatos Romam duci Lutherum vinctum anhelet et omnes libellos eius comburi, quam Fredericus hominem tutetur, quam mare illud maximum litium concitandarum, ius pontificium, coram maxima hominum frequentia extinxerit exusseritque. Ipse igitur, donec esse tecum, quod votum omnipotens deus esse ratum velit, potero, si quid est, quod amicos prȩterire nolis, mihi quoque inter postremos, verum enimvero adeo tuos, ut iunctiores esse vix quosquam noscas, significa. Scribit ad me Philippus Melancton, magnus utriusque linguę adsertor, Lutheri Achates, omnium a me primum literis expergefactus, quid ipse in Hyperboræis[e] agam! Respondi brevi, me Witenbergam iturum, si Vadianus tandem me vocarit. Id autem facile fieri posse, si fratrem meum, qui has tibi dabit literas, ad abbatem duxeris eumque suę paternitati commendaveris. Adolescens est probus et fidelis et totus deo devotus. Haud dubie mult*um* iu(va)menti prȩsentia tua coram abbate tuleris. Optat ille cȩnobita esse et servire Christo. Feret, ni fallor, Ioannis comitis de Monteforti ad abbatem literas commendatitias; ipse calculum adposui. Tu item meo nomine, quantum poteris, iuva eum, qui vel post mortem nobis proderit, fratrem[f]. Urge insuper, ut beneficio mihi esse provisum velit idque prope te, ut conphilosophemur, ut tui omnes, qui bene mihi favent, uno olim in hortulo congaudeant mecum. Si feceris, beneficiis Agricolam usque adeo obrues, ut diu noctuque secum ille, quo tibi modo placeat, anxius revolvat. Scribe igitur, quid agendum sit. Aër hic insalubris est; ęger sum, quoties magnę episcoporum pollicitationes hic me tenent. Si brevi mihi esse provisum posset, Basileę interim agerem, ne otio[g] torpescerem, vel nullo stipendio lector. Tu in rem meam consule et illis literas da, quas dumtaxat expecto, et si fieri posset, abbatis, ut illis ostensis liberior esset abitus meus. Tu felicissime cum con sorte vive. David integer, ut tu es, et unoquoque bono melior te, uxoremque tuam salutat. Raptim Cracovię, 6. Idus Februarii 1521.

Rudolfus Agricola tuus
ex corde.

Parce brevitati et ineptiis subitariis.

Prȩstantissimo viro Ioachimo Vadiano, physico[h] Gallensi, fautori et amico observando charissimoque.

Zů Sant Gallen.

a) „imo". — b) „iuditio". — c) „e" für „æ". — d) „umorubus". — e) „hiperboreis". — f) „fecm". — g) „ocio". — h) „phisico".

[1]) Vrgl. I, Brief 10. — [2]) Plaut. Aul., V. 11.

B. 381.

241.

Andreas Palæosphyra[1]) an Vadian.

Leipzig. 1521. Februar 18.

Sein Wunsch, mit Vadian Freundschaft zu schliessen. Mitteilung von seinen Studien zu Tacitus Germania.

Ioachimo Vadiano, viro omnibus numeris absolutissimo, Andreas Palęosphyra[a]) Gundelfingius εὖπράττειν[b]).

Audio te, poeta ac historice omnium celeberrime, iam domi in Helvetia agere. Non potui igitur vivere, nisi te literis convenirem; admonent id plures Helvetii amici nostri, et tandem contendunt. Iam obsecundor hominibus, utcunque sors ceciderit. Tu forsan nos terræ filium putabis; ignotus tibi nempe sum. At si hominem esse me pensitaveris et humanum hoc, amicos sibi facere, ignotos notos, atque eos literis alloqui, quos ne videris, iam mirari desines; quid enim hoc mortalitatis nosocomio[c]), virtute dempta, nobis amicitia suavius? quid magis juvat? Fit enim, ut moestus ac curarum fluctibus obrutus lectis amicorum schedis exhileretur, non secus ac si deorum quoddam nectar ebiberit. Fuit id mihi dudum studium non aliter, quam Scipioni, qui, quoties forum petiit, inde non nisi adepto recenti amiculo discessit. Sic ferme ego factitare soleo; vigilans, dormiens, aut aliud quippiam faciens, assidue meditor, quo novos capiam et nanciscar amicos. Ad te autem eo libentius scribo, quod pari in historiis studio novi te occupari. Tu nempe disertissima in Pomponium Melam scholia elucubrasti; ego simile quiddam moliens in Tacitum, de Germanorum moribus commentaria cudere cœpi maximis sudoribus; ventum est fere ad umbilicum; in his[d]) honestissimam tui mentionem feci. Quare tu, si Christianus es, si humanitatis professor, nos in album amicorum tuorum inscribe; amicitiæ partes sedulo agemus. His vale, vir doctissime, Helvetiæ tuę decus, historiarum medicinarumve Apollo, poëtices asylum. Salutabis illic Myconium ac eruditos omnes. Iterum vale. Lipsiæ, ex collegio principis, 12 Kalendas Martias, anno 1521.

Ἥμισυ πλέον παντός[f])

A Ω

Ioachimo Vadiano, Musarum atque Apollinis[f]) mystæ, facundissimo apud Helvetios poetæ ac oratori.

a) Von anderer Hand am Rande: „Althamer". — b) „εὔπραττεν". — c) „νοσοκομεῖον" (Krankenhaus). — d) Durchwegs „hiis". — e) „Appollo". — f) „Ἡμισυπλέον". — g) „Appollinis".

[1]) *Andreas Althamer* (Palæosphyra), geboren zu Ausgang des XV. Jahrhunderts in Brenz bei Gundelfingen an der Donau (Württemberg), studirte in Tübingen und Leipzig und betätigte sich als Helfer in Schwäbisch Gmünd mit Eifer für die lutherische Lehre. Nach zeitweiligem Aufenthalt in Wittenberg wurde er Pfarrer in Nürnberg und später in Ansbach. Sein Todesjahr ist unbekannt. Von ihm liegt nur dieser eine Brief vor. Vrgl. Allg. d. Biogr. 1, p. 365.

242. II 13.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. Februar 19.

Die Unsicherheit seiner Lage. Politische Vorgänge. Vorkommnisse im Hause. Grüsse von und an Bekannte.

Salve, meum decus. Literas tuas parenti dedimus; nihildum decrevit ille. Quid futurum sit, non intelligo nec licuit; at statim, ni fallor, quę statura sit sententia, cognoscam. Utcunque tamen cedet, dii faxint, res meæ ut bene atque præter morem vortant. Tu nihil cura, si quid non prospere continget; ego enim te semper purgabo, ut nulla culpa tibi impingi possit; crede, probabo. Legatus a latere rursus conscripturit ex Helvetiis exercitum; futura die Iovis Tiguri ex oratoribus quid sperandum sit sanctissimo, intelliget. Frater cum Effingero rediit in patriam. Ferdinandus enim quadraginta dimisit aulicos, in quibus et hi fuerunt. Ob hospitalitatem, quam me tibi debere sentiam fatearque, vix credis; vellem ob consilium olim quoque debere. Gratus sum tamen vel nunc, quando ex te non pendet, ut fiat, quod uterque fieri vellet, si medicinę propitię non erunt etc. — Soror peperit filiam; Cleophen vocavit. Utinam tam digne amarer, quam amor indubie, nec ab una et vehementer. Hęc alias. Uxorem tuam, tuos omnes valere cupio; cupiunt et hoc omnes mei. De Iano dispensatore nunc nihil respondeo; mox audies proximis literis; tam statim enim nec in Helvetiam nec Basileam perveniam, quin prius te sæpiuscule garrulitate mea enecare possim. Vale felicissime[a]; vale ex merito. Tiguri, XVIIII Februarii, anno DDDXXI.

Conradus Grebelius tuus.

Parochum ni salvum cupio cum Iuflio et aliis, ne sim salvus unquam.

Binderus et Leopoldus te salvere iubent.

Domino Ioachimo Vadiano, poetę et oratori laureato medicoque undecunque insigni, affini omnium colendissimo.

Apud Sanctum Gallum.

a) „felicissime".

[1]) Vrgl. I, Register.

II 14. 243.

Johannes Alexander Brassicanus[1]) an Vadian.

Constanz. 1521. Februar 21.

Bitte um baldigen Bericht und Übersendung des Pomponius an Faber.

En, Ioachime charissime, quam literarum tuarum desiderio[a)] tenear! En nostris sumptibus nuntium mitto! Responde tandem, optime vir, atque quibus modis poteris, responde. Scis, quid rogarim; scis, quam te amem. Nuntium vacuum non accipiam. Ego his[b)] diebus patriam a peste iam repurgatam repetam. Tu Pomponium excusum Fabro mittas. Ille commode ad nos dabit. Vale, meę delicię, Vadiane doctissime. Constantię, anno MDXXI, mensis Februarii die XXI.

Tuissimus ex animo *Ioannes Alexander Brassicanus,*
eques auratus.

Clarissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, poetę, oratori atque medico undecunque docto, domino et amico suo iuratissimo.

Apud S. Gallum.

a) „desyderio". — b) „hiis".

[1]) Vrgl. Brief 181.

II 16. 244.

Hans Buchner[1]) an Vadian.

Constanz. 1521. Februar 21.

Rücksendung von Gesangbüchern mit Dank für die Überlassung.

Mein underthenig gehorsam dinst sind Ewer erwird allzit von mir berait. Gunstiger her doctor, hiemit schick ich euch Ewer gesangbucher wider und sag euch dez grossen und hochen danck, daß Ir so gutwill g

sind gewesen und mirß so lang hand glaßen. Und bitt euch fleisig, daß ir mirß nit fer übel welt nemen, daz ich Euchß so lang forgehalten hab; mit erbietung: was ich gutz hab, wil ich och von herzen gern mit euch taillen. Und schick euch hieby ain meß von Josa und etlich stuck, wie ir sy findt. Darmit sy got mit unß allen. Datum zu Costentz, donstag for Reminiscere 1521.

Hannsz Büchner,
organist zu Costenz, Ewer williger.

Dem erwurdigen, hochglerten herren doctor Vadiano von Watt, artzat zů Sant Gallen, minem gunstigen herren.

[1]) Von *Hans Buchner,* Organist in Constanz, liegen vier Briefe vor aus den Jahren 1521—1523.

245. B 136.

Jakob Spiegel[1]) an Vadian.

Worms. 1521. Februar 24.

Freude über den Brief Vadians. Mitteilungen über seine literarischen Arbeiten (österreichische Geschichte und Commentare zu den heiligen Schriften). Bemerkungen über Camers und die Ausgabe des Pomponius Mela.

Salvus sis Ioachime, doctorum decus et ornamentum. Accepi literas tuas, recrearunt animum meum multum profecto, nec potuit tuis mihi hoc tempore gratius quicquam accidere, quum mihi multa iam exhibeatur inter turbas aulicas molestia. Non minus lętor tuis ac meis commodis. Uxorem nactus tuorum morum, gratius aut melius evenire vix potest, quia raro bonum hoc contingit. Petis certior fieri de commentariis meis, quos olim in libros Austriados conceperam. Absolvi hos in libros treis; ceteros incepi scholiis meis illustrare. Verum ut mihi abhinc, Cæsare et patre doctorum mortuo et per multa etiam occupato, ægre licuit, conceptum fętum, ut vellem, producere, et, quod ad hoc pertinet, non leviter ab avunculo meo monitus, immo[a]) obtestatus, ut rem istam remitterem, eapropter, quod causaretur forte oborturam indignationem in autorem[b]) eius rei comitum Palatinorum, quare suasui suo ut probo et senili non potui non obtemperare: interim tamen, quo nonnumquam per tempus licuit, ne eiusdem omnino pretium perderetur, ad sacras animum conieci literas atque in evangelia libros tres adimplevi,

quarto quoque in dimidium conscripto, et in Prudentii hymnum ad omnes horas commentarios itidem, ut per otium licuit, absolvi, quos non puto te adhuc vidisse; illic opportune te citavi. Sed iam res omnis aliter cecidit, nec sacris nec melioribus aut humanioribus iam literis licet incumbere. Non posset mihi magis acceptum contingere, quam si tuos in Pomponium Melam commentarios iterum luci restitutos viderem. Oro te, si commode fieri possit, me certiorem reddas, posteaquam fuerit iis manus suprema adposita. De Camerte quod scribis, mirum non est neque novum, ut puto, quum scias, Italos, ut genus hoc vult, omnia sibi velle vindicare[c] et nihil non impugnare. Vellem, ut si posses (quos in Solinum is scripsit commentarios non vidi), ad me locos dares, quos homo ille in tuis in Melam commentariis observavit. Ego interim tempus id leniter feram, quod adhuc negotiis implendum habeo. Post comitia ista enim dissoluta spero commodiorem pro literis conditionem mihi adfuturam; quæ si obtigerit, tum te faciam certiorem et liberius aliquanto mihi (ut ita loquar) posthac vivam. Itidem quod tu me de te persuadere vis, te velim et de me pollicearis; nec volo unquam tibi in mentem veniat, ut tui memoriam apud me tantulo timeas vacillantem. Quare velim, quando fieri possit, ut id præstare possim pro te ita plen(e), ut affectus meus in te offitiosissimus cupit. Quid multis? Unum addam: una est, simul et una intermorietur nunquam nostra amicitia. Vale. Ex Wormatia, die 24. Februarii, 1521.

Tuus *Iacobus Spiegel.*

Clarissimo artium et medicinarum doctori domino Ioachym *V*adiano domino et amico honorando.

Iacobus Spiegelius.

a) „imo". — b) „authorem". — c) „vendicare".

[1]) Vrgl. I, Brief 29.

1115. 246.

Michael Hummelberger[1]) an Vadian.

Ravensburg. 1521. März 7.

Freude über den Brief Vadians und Versicherungen seiner Freundschaft. Urteil über Luther und Bewunderung seiner Kühnheit. Er erwartet die Zusendung des Pomponius Mela.

Jesus † Christus. S(alutem). Nequeo exprimere, quam iucundæ mihi fuerint tuæ literæ, Vadiane disertissime. Oblectat me cumprimis, quod ti[bi]

grata est hæc amicitia[a] nostra, quam superioribus annis ex itinere obiter me hic invisens ipse auspicatus es et primas in ea contrahenda occupasti, quæ singularis tua est humanitas ac præcipua virtus. Perge, obsecro, ut cœpisti me sincere[b] diligere; spero fore, ut non sine voluptate id facias; præterea te vicissim constanti amore complectar atque venerabor. Mereris enim ob ingenii tui dexteritatem, variam literarum eruditionem, morum probitatem et inconparabilem animi candorem mentisque integritatem non meum tantum, sed optimi cuiusque amorem. Cæterum tuum de Luthero iudicium mihi perplacuit. Præstat ille vel mea opinione ingenio, eruditione et singulari iudicio. Scripta eius pleraque omnia evangelicam apostolicamque doctrinam et meram veritatem, id est Christum ipsum, spirant atque adeo vehementer, ut nemo sophista et impostor, nemo delicatus et mollis, nemo pharisæus et iusticiarius, nemo papista et adulator aut velit aut possit ferre. Nosti hoc comicum: Veritas odium; quo plus quam Vatiniano in tantum ille gravatur ac premitur, ut plane dubitem sustinere posse. Ne Hercules quidem contra duos; at hic præter etiam doctorum (ut sibi ipsis videntur) aliquot cuneos, tot sycophantarum cohortes, tot pharisæorum legiones et Caïaphinum exercitum totum putas sustinebit? Gravis et periculosa lucta est, cum leone et cum excetra[?], cum cervo, cum apro Aetolico, cum avibus Stymphalicis, cum Antæo deluctari, ut apud Plautum est. Næ qui cum his omnibus pugnat et superat, credas eum non tam viribus et arte, sed præsente quoque numine superare; adeo difficile est, unum tot devincere feras et has quidem immanissimas ferocissimasque. At faxit deus optimus maximus, ut triumphet Lutherus et triumphabit veritas. Pomponium Melam, elegantissimis commentariis tuis illustratum, expecto gratum sinceri[c] amici munusculum. Novi, quod sit te dig*num*, nihil nunc habeo; brevi autem me habiturum auguror, quod tum libentissimo scribam animo. Vale feliciter. Ravenspurgi, ex museo nostro, Nonis Martiis MDXXI.

Tuus, quidquid est,
Michael Humelbergius.

Quam belle tutatur astrologiam contra Lutherum professionis tuę præcipuum dedecus Laurentius Friesius, unus omnium stolidissimus. Fiegt ser wol zum Murner in die gouchmaten.

Eximie docto et pio viro, domino Ioachimo Vadiano, doctori medico, et poetæ laureato, domino et amico suo charissimo.

Zů Santgallen.

a) „-cia". — b) „syncere". — c) „synceri".

[1]) Vrgl. Brief 214. — [2]) Plautus Persa, V. 3.

II 18.

247.

Andreas Kratander[1]) an Vadian.

Basel. 1521. März 8.

Versicherung seines Eifers für die neue Ausgabe des Pomponius Mela. Bericht über die bei ihm erscheinenden Druckwerke. Das angekündete Auftreten Luthers in Worms und die bevorstehende Rückkehr des Erasmus nach Basel. Übersendung von Schriften in Sachen Luthers.

Andreas Cratander suo Vadiano S(alutem). Tandem ad me delata sunt, doctissime Vadiane, egregia tua commentaria in Pomponium Melam, renata et aucta, ita ut omnino nova facile videri possint. At constanter tibi persuade, neque laboribus neque sumptui me parsurum, quo etiam nitidissima elimatissimaque mea ex officina prodeant. Quippe quamprimum a Francofordia Basileam rediero, ad illa ipsa excudenda accingar. Volo enim ipse præesse tanto operi. Scire cupis, quid librorum sub incude habeam; accipe: Horatius, Salustius, Lactantius, Budæi aliquot epistolæ, in quibus et tui mentionem facit, iam ad umbilicum (ut dicunt) pervenerunt. Nunc sub prælo sunt commentarii Perotti in Martialem, quos Cornucopiæ vocant. Præterea Erasmum post dies Paschales Basileam venire fama est, rursus recogniturum testamentum novum ob Edoardi Lei criminationem. Nec id te latere volo: decretum est Vormatiæ apud principes, ut Lutherus coram ipsis compareat et Carolus, Romanorum rex, adortus dare obsides pro salvo conductu servando, Luthero promisso. Hæc festinanter, quæ in mentem venerant, scripsi, iamiam ad nundinas Francofordienses abiturus. Vale. Basileæ, VIII Idus Martii, anno MDXXI.

Mitto ad te acta Lucerniensium contra Lutherum, in quibus Aleandrum et huius farinæ papistas suis coloribus pictos invenies. Item

consilium in causa Lutheri et summi pontificis; quis horum sit auctor[a], facile iudicabis; nimirum Erasmicam phrasin habere videntur.

Andreas Cratander tuus.

Domino Ioachimo Vadiano, apud divum Gallum medico peritissimo, amico suo optimo.

a) „author".

[1]) Vrgl. Brief 183.

248. B 391

Sebastian Stainhofer[1]) an Vadian.

Krakau. 1521. März 10.

Er erinnert Vadian an ihre früheren Begegnungen in Krakau und schildert den Verlauf der Krankheit und den Tod des Rudolf Agricola, sowie dessen Vermögensverhältnisse.

Salutem precatur. Miraberis forsan, Ioachime doctissime, quid mea scripta audatię prę se ferant, ut non erubeant, virum parumper de facie[a] mihi notum salutare, porro domum ignotissimam ingredi et vultui tuo oblatum iri gestiant. Nomine satis superque (ut opinor) me per literas Rudolphi Agricolę, communis amici nostri, notum tuę Excellentię puto; etiam cum Cracovię aliquot agebas dies, me apud Iodocum illum Ludovicum (qui perperam et minus probe paulo post mecum egerat), domino Boner servientem, procul dubio vidisti. Quare hasce literas a te pio suscipi animo non diffido, easque eo arbitrabor acceptiores, quo Rudolphum nostrum (cuius sine lacrimis[b] haudquaquam recordari queo) coniunctiorem et chariorem habuisti. Plura tuę Humanitati — volens nolente animo — scripturus, moerore namque et luctu obrutus, oculi fletu lacrimisque[b] calligati, ut quibus sim incepturus[c] verbis, penitus hebetesco. Sed ne prorsus Seriphię ranę me conferam, breviuscule scito: Rudolphum a festo natalis domini semper valetudinarium ac debilem fuisse, partim, ut opinor, insolentia adversę fortunę, partim moerore inopię et paupertatis ad hoc detrusus; interiora stomachi præcordia[d], iam dolorem capitis indies dolebat; medicos et imprimis magistrum Venceslaum fere quottidie consuluit; verum consiliis non adamussim secutus[e]; nam 22. die Februarii pillul. alph. præter iussum et præceptum medici deglutiens, unde trities (ut ipse ab eo audivi) uno die passus est alvi exonerationem, hinc exsiccatus[f], exhaustus ac sitibundus debilior

redditus, multum vini (ita adolescentes ei servientes asserunt) et plus cerevisię illo die et nocte sequenti ebiberat. Dominica Reminiscere [2]) maiori incensus calore, iam advesperascente, confessorum et eucharistię sacramentum desiderans, quod eo tempore prę siccitate gutturis insumere nequivit, inde saltem ostensio facta, tamen 27. Februarii divinum coram eo sacrificium [g]) in suo ęstuario celebrare curavimus, quo devota corpus divinum mente accepit. Posteris diebus semper invalidior, calore et æstu exuberanti in toto corpore flagrans, sermones aliquando effutiebat deliros. Sabbato ante Oculi [3]) parum de iusculo insorbuit, manibus digitisque stragula et lintea [h]) grabatuli vellere ac decerpere tentus. Dominica Oculi [4]), nec cibi nec potus inglutiendi potens nec volens, taciturnus et tranquille iacebat, oculos continue in unum locum et utrumque adhortabatur, loqui nolebat. Adveniens tandem commissarius et primas ordinis S. Francisci, natione Italus, vir apprime doctus, qui eum tam diu alloquens acclamitansque, ut denique, sed nobis vix audientibus, respondit, indicia [i]) et signa dabat, se moriturum, ut christianum fidum et bonum deceret. Multę in toto corpore erant sparsę maculę instar sanguinis guttarum, indicia, ut censeo, futurę mortis. Sciscitans a me: quisnam urbem incendisset? — tanto enim calore æstuabat, quod omnia ei flagrantia viderentur — quarto die Martii post horam 16 ultimam suæ vitæ clausit horam. Per 8 horas (eheu miserabile et horrendum visu!) agonia dure angebatur, nec acerbiorem mortis finem conspeximus; non tamen mirum, porro immatura et violenta erat. Deinde rectorem ego et magister Caspar de Göppingen adiimus, sepulturam rogaturi, pauperiem et egentiam eius exposituri. Pecuniarum enim penitus expers multaque contraxit debita; vestes inter Iudæos fœnori locatas non nisi iam confesso rescivimus; pro 18 fl. Polo. exemptę. Et si perdius et pernox summa amicitia et familiaritate conversati fuerimus et quottidiani convictores, tamen de vadimonio nec me nec alium quemquam minimo verbo certiorem fecerat. Episcopum Cracoviensem ut saltem pauco nobis auxilio pro næniis peragendis adesset rogavimus. Is nos ad rectorem et gymnasii facultatem remittens, rector, vir humanus et Rudolpho plurimum semper favorabilis, onus hoc suscipere non dedignatus est. Mandatum emisit, ut tota doctorum, magistrorum et studentum cohors ab omnibus scholis ac omnium religiosorum processiones convenirent. Itaque 5 die Martii honeste in templo divi Francisci sepultus, exequię vigiliis epicediis et cęteris sacrificiis [k]) di-

vinis sunt peractę. Libri et tota sua supellex[l] vix 10 fl. ęstimatur. Facile iamiam T(ua) E(xcellentia) coniectandum venit, quanta paupertate mortem obierit; nempe a festo omnium sanctorum proximo ad hoc tempus usque accepit a rectore fl. 50. Super hac re Rudolphi chirographum vidi et pellegi. Nec non ab aliis pecunias in mutuum accepisse scimus. Quo autem tantam verterit copiam, omnes mirantur. Hæc de morti nostri Rudolphi pię memorię T. E. obiter, utcunque se res obtulerit aut in buccam venit, perscribere placuit, modo tuam Humanitatem rogo, oro, hæc boni ęquique consulere volueris, cui me tanto amore, ut Rudolphus fuit, commendatum summopere cupio et aliquando horis subcisivis mihi responderi. Vale, Ioachime doctissime, et Sebastiani tui memor esto. Iterum vale et felicissimę[m]. Sexto Idus Martias 1521, Cracovię.

Magister *Sebastianus Stainhofer*
Hallanus Oenivallęnsis tuus.

Excellentissimo viro Ioachimo Vadiano, medicinę doctori ad S. Gallum, fautori et domino observandissimo.

a) „fatie". — b) Durchwegs „lachrimis". — c) „e" geschwänzt. — d) „Durchwegs „e" für „æ". — e) „sequntus". — f) „exiccatus". — g) „sacrifitium". — h) „linthea". — i) Durchwegs „t" für „c". — k) „sacrifitiis". — l) „suppellex". — m) „fœlicissime".

[1]) Von *Sebastian Stainhofer* aus Hall im Inntal ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden. — [2]) 24. Februar. — [3]) 2. März. — [4]) 3. März.

249. II 19.

Laurentius Merus [1]) an Vadian.

Cur. 1521. März 18.

Er bittet Vadian um Entschuldigung, dass er einen Brief Luthers an Vadian, den er zum Lesen bekommen, nicht zurückgeschickt habe.

IHS. Superioribus diebus, præstantissime[a] vir, litteris a Martino Luter tuæ Eminentiæ datis Salandronius meus me salutavit. Voluit enim sui gaudii (nullius boni sine socio iucunda est possessio), ut solet, me esse participem, quod equidem iisdem in alios non impostores licenter feci; unde litteræ hæ[b], licet venerabiliter, tamen vicissim crebroque osculatæ quasi caligaverunt. Quoniam vero illos, quos magnos audio et ubique præsentes et mihi præsto esse cupiam, eas litteras, quæ hos absentes locorum intercapedine familiariter coniunxerunt[c], pluteo meo taliter inserui, quod evelli possint nequaquam. De quo ipsum Salandronium peranxium excusaturus venio humillime. Et si Delphicum illud, comes alienæ litis miseria, quo Luteri hostium improperationem formidas, te terret,

haud timendum tibi persuadeas firmissime. Nam tui nominis titulus et superscriptio non antea, quam territi iudicabuntur, apparebit. Vale ignote et ignoto ignosce incognitumque tua eruditione atque humanitate propediem cognosce. Velocissime. In Rhætiarum Curia, XV Kalendas Aprilis, anno XXI.

Laurentius Merus,
dominus pastor et deiloquus
Churiensis.

Splendido et doctissimo viro Vadiano etc., artium et medicinæ doctori excellentissimo ad S. Gallum physico[d] argutissimo, domino suo usque colendo.

a) „Durchwegs „e" für „æ". — b) „hee". — c) „coniuxerunt". — d) „phisico".

1) Von *Laurentius Merus,* Pfarrer in Cur, ist nur dieses eine Schreiben vorhanden.

II 20.

250.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. März 19.

Entschuldigung seiner Schweigsamkeit. Absicht, nach Basel zu gehen. Unzufriedenheit der Herren von Zürich, dass der Pfarrer von St. Gallen nicht auf den letzten Tag gekommen ist.

Domino domino Ioachimo Vadiano suo C. Grebelius s(alutem).

Quod ad te nil scripserim tot commode se offerentibus, ne in sinistram partem accipias, oro; resarciam, quicquid neglectum est; tu parce interim taciturnitati, nisi mavis parcere multiloquio. Legatus cum exercitu conscripto discessurus esset, a me salutatus promisit viaticum, promisit iterum stipendium, sed Pisis dandum. Uriam petiit, ut eum eo sequerer et inde comitarer usque in Italiam. Abierunt milites; ego mansi. Post pascha Basileam, nisi fallor, adibo. Iam non vacat plura scribere; explicabo omnia hæc copiosius proximo tabellione. Tuos nomine meo salvos esse iubebis, ut mei tuos suo iubent. Vale felicissime[a]. Ex Tiguro, 14 Kalendas Aprilis, anno a Christo nato MDXXI, 14 Kalendas Martii[b].

De consilio — scis quo — non est fas hoc tempore scribere. Sororem et parochum ni salvos esse cupio, peream misere. Mittam statim cum epistola aliquid libelli.

Min herren von Zürich sind übel tzefriden, das der pfarrer von S. Gallen nit ouch uff den letsten tag ist kan; bittend in durch das geist-

lich schwert, dass er nit lass und uff den ostermentag uff deß Frantzosen tag mit inen tze eren ritte gen Lutzeren. Wenn ich nit bald die ersten bicht mûßt tůn und nit so fil tze schaffen het, so wet ich imm .... můß gschriben han, dem flaschböswicht.

Viro doctissimo et humanissimo Ioachimo Vadiano, affini charissimo ac colendissimo.

Apud S. Gallum.

Zu beiden Seiten der Adresse:

(links): Rescribe autem copiosissime.

(rechts): Rescribe, te quæso.

a) „fælicissime". — b) Diese letztere Datirung scheint von dem Schreiber irrtümlich hinzugefügt zu sein.

1) Vrgl. I, Register.

251. II 21.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1521. März 22.

Ausdruck des Beileids beim Hinschied des Vaters Vadians. Versicherung, sich des Magisters Melchior anzunehmen. Sein Anspruch und seine Bemühungen für ein Canonicat in Constanz.

S. P. D. cum sui oblatione ad vota.

Egregie et spectatissime virorum, amice observande, ex literis sororis meæ priorissæ vestrisque obitum bonæ memoriæ Leonardi genitoris, amici charissimi, intellexi[a]) dolens et compatiens liberis et uxori honestissimis; sed quia deo placuit et omnes mortales simus, committendum[b]) deo, qui pro eius salute exorandus.

Magistri Melchioris commendatio michi perspecta est; is si bene se habuerit, sibi proderit, nec sibi deero, in quibus potero. Quod canonicatum S. Ioannis Constantiensis assecutus sit, placet; sed videndum modo et exspectandum[c]), si tutus sit et paratus manserit. Sunt enim tot apostolicæ concessiones, quod difficile sit, aliquem quid obtinere hoc tempore: exspectandus[c]) itaque rei eventus; deus adsit. Occurrit præterea pro me casus ratione canonicatus et præbendæ in ecclesia cathedrali per obitum domini decani bonæ memoriæ in Novembri, mense apostolico, quo dispositio apostolica etiam iuxta concordata principum nationis Germanicæ cum sede apostolica inita ad solum pontificem apostolicum spectat, et quia is michi abundatissime[d]) de illis providit, ita quod nulli alteri, sed soli michi ius indubitatum aditionis[e]) competat auctoritate apostolica, cum fuerim de eius consensu in vita coadiutor deputatus, cum provi-

sione apostolica in eventum decessus ipsius. Quare mitto inpræsentiarum literas apostolicas et processus, necnon mandata et breve similiter apostolicum, prætextu quarum capitulum requiri vellem ad tradendum michi eorundem possessionem; nec obstaret, si alius possideret, quia per breve desuper provisum est. Verum quia audio, capitulum et præsertim nobiles illos timere, si forsan per coadiutorias vel literas apostolicas in sua collatione ordinaria pro illorum expectantibus nobilibus impediri possent, resistere conantur coadiutoriis. Sed quid ad me de hoc? quia in mense apostolico vacatio occurrit et ordinaria collatio vel expectantes ordinarii locum non potuerunt habere ea vice ex concordatis principum et de iure; quare non habent causam contradicendi. Nil enim refert[f], sive concessio apostolica vocetur expectativa vel reservatio aut coadiutoria vel provisio aut unio seu alio nomine; ab eodem fonte et auctoritate hæc singula procedunt. Unde scribo desuper doctori Mathæo Rötenberg, etiam consanguineo et procuratori meo, pariter domino Henrico Buner (?) et sorori charissimæ priorissæ, ut habita bona desuper consultatione rem aggrediantur[g] et, si prout michi conducere et expediens visum fuerit, quod magistri civium nostri Iacobus Krom et C(aspar) Schlumpf una cum scriba consulatus, etiam, si videretur, dominis plebanis nostris Sancti Galli, aliis quoque ex Confederatis, si opus, illic pro me comparerent (?), expensis meis propriis et etiam amice interpellarent illos pro amicabili pacatione[h] in favorem meum, videlicet antiqui servitoris[i] capituli et ecclesiæ Constantiensis; insimul tamen prout de iure requisitio fieret, ut via iuris, si opus, ius prosequi possem, prout hæc latius sorori et doctori Mathæo, scribo. Placeat itaque et illis meo nomine assistere et consulere, expensis, ut dixi, meis, quo desiderii mei compos fiam, nec gratius (?) eo tempore michi accidere posset (?). Confido autem, attento claro iure et interventu tantorum amicorum negotium debitum sortiri effectum. Ex urbe, die 22 Martii 1521.

Vester *Caspar Wirtt,*
præpositus Episcopaliscellensis.

Præstantissimo et egregio viro, domino Ioachim de Wat alias Vadiano, philosophiæ et medicinæ doctori famoso, domino et amico plurimum colendo.

S. Galli.

a) „commitendum". — b) „intelexi". — c) „expect.". — d) „habundatissime". — e) „adiis". — f) „refert". — g) „agrediantur". — h) „pacitione". — i) Oder „sectatoris"? Starke Abkürzung.

1) Vrgl. I, Brief 52.

252. II 17.

Gregorius Gerung[1]) an Vadian.

(Bernegg.) 1521. März 31.

Beratung Vadians für die Heilung seiner Tochter.

Hochgelerter herr. Min willig früntlich dienst sien E. W. von mir zůvor berait. Lieber her doctor, min tochter schickt üch iren brunnen, bitende, den zů besichtigen und ir darinn uff erkenung[a]) des wassers früntlich ze raten, was ir ze tund sie. Ich besorg, febres wellent mit ir umbgon; sy mag ertzny nit erliden. Tůnd, als ich üch alles gůten vertruw; wil ich willig haben umb E. W. zů verdienen. Das trank, so ir vormals der appotegger geben, ist noch ain gůttail vorhanden; ob sy sölichs noch bruchen söll, lond sy wissen. Damit pfleg üwer got in gesonthait. Datum am hailigen ostertag, anno etc. XXI.

Gregorius Gerung
zů Rosenberg etc.

Dem hochgelerten hern Joachim von Watt, doctor etc., minem lieben herren und fründ.

1) Vrgl. Brief 211.

a) „erkonung".

253. II 22.

Erasmus Anthonii[1]) an Vadian.

Pusendorf. 1521. April 6.

Dank für die gütigen Briefe Vadians. Er vermutet, dass sein letzter Brief Vadian nicht zugekommen sei. Bericht über den zweitägigen Aufenthalt des gelehrten Augustinus Picus aus Mantua bei ihm, von dem der Briefschreiber erfahren, dass Vadian an der Hochschule in Freiburg Dichtkunst und Arzneikunde lehre. Empfehlung des Überbringers Johannes Scirpeanus.

Salutem cum mente sana et corpore sano tuæ[a]) Excellentiæ Erasmus Anthonii faustissime exoptat. Vir integerrime, dedere scribendi vires animumque intrepidum reddiderunt mellicisimæ tuæ literæ annis superioribus (uberrimis et amicissimis sertis facetiis) lusæ, nec modica tibi, quod scilicet tantus benignissimum tantillo pandis animum, a me debetur gratia. Corinthum præter id meis illepidis scriptis[b]) petere minime licuisset. Respondi e vestigio refertissimis tuis literis et, ut ita dicam, catalogum[c]) ferme singula immaturæ nostræ ętatis gesta complecens adiunxi. Vereor, ut coniicio, præsentata non fuisse, quamvis de

Viennensibus alumnis quispiam a Salepurgo navigaturus ad ędes domini Tansteter mathemati præsentanda spoponderit; cui et alteras literas Mæcenati[d] tuo, domino Ioanni Aicher, medico, destinandas reliqui. Illa temporis intercapedine, dum Salepurgi negotium foret, memoriæ (sicuti scripta ad me missa testata sunt) incidit, revisendi scilicet Helvetios[e] tuos. Percontanti id mihi quidam iuris licentiatus non simulata relatione iter promissum perfecisse asseruerat. Breviori revolutionis intervallo vir sane eruditus, medicinæ doctor, itidem poeta laureatus Augustinus Picus, marchionis Mantuani orator Germanus, nostrates pro arcanis in calcomica arte, qua plurimum Itali oblectantur, petiit; cui in eadem quamvis non calleo, verum dono data quædam, apud me scrutatus, ad rescribendum obtuli. Qui non inhumaniter per dies duos mecum manens conversatus est; cuius oris facundiam simulque ingenii perspicaciam pro modulo intellexi, compresbyterum[f] privata voce allocutus[g]. Præter unum Augustinum, qui Vadiano in extemporaneis sermonibus propius accesserit, vidi neminem. Quæ verba ad celandum presbyter[h] indignum ducens, eidem reseravit. Qui licet personam non nosse affirmans, sed percelebrem famam ex officina tua litteraria doctiorumque testimoniis sumpsit, certioremque fecit in Friburgensi gymnasio publice et poesim et medicinam te profitentem. Ut igitur monentem scribendi[i] ad te causam significem, quam præsentium gestorem Ioannem Scirpeanum, congentilem, meum non vulgarem amicum, assigno, qui in politioribus literis pro sua conditione satis bonæ Minervæ, in Friburgensi academia doctor evadere cupiens; cui si ob Erasmi tui olim suavem memoriam in famulatu aut quavis promotione opitulamen feras, superos pro tua utraque valetudine et felicitate[k] utinam devotius conciliare studebo. His me tuæ Claritati ævo mancipatum humiliter commendo. Ex Puesendorff, die mensis Aprilis 6ta, anno MVXXI.

Tuæ Dominationis perpetuus sacellanus et fidelis

Erasmus Anthonii.

Viro excellentissimo, artium[l] et saluberrimæ medicinæ doctori, poetæ et oratori a Cæsare laureato, domino pręceptori ac patrono suo observandissimo.

Ioachimo Vadiano.

a) Durchwegs „e“ für „æ“, wo nicht geschwänztes „e“ steht. — b) „schriptis“. — c) „cathalogum“. — d) „Mecænati“. — e) „Helvecios“. — f) „compresbiterum“. — g) „alloquutus“. — h) „presbiter“. — i) „schribendi“. — k) „fœlicitate“. — l) „arcium“.

l) Vrgl. I, Brief 121.

254. II 23.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. April 8.

Das Eintreffen von Würdenträgern in Zürich. Einladung der Eltern an Vadian und seine Gattin zum Besuch in Zürich und dringende Bitte des Briefschreibers, der Einladung zu folgen, besonders auch mit dem Hinweise auf seine bevorstehende Abreise nach Italien.

Salve, meum unicum præsidium. Literas tuas priores oratoribus Basiliensibus ex Tiguro ad Cartandrum (!) dedi; posteriores quoque dabo. An ipse profecturus sim Basileam[a]), nec scio nec dispicio. Venit hoc die dux Mechelburgensis et dominus de Sibenbürgen nec minus episcopus Constantiensis. Parentes, si quid mihi credis, te cum sorore, ut huc sine mora volitetis, anxie expectant; nec expectant, sed invitant sedulo atque ita sedulo, ut, nisi adsitis quam primum, sint laturi quam molestissime. Causa, quod sic velint, quæ alia esse posset, præsertim in tanto variorum hominum conventu, nisi amoris in vos sui, non diiudicarim temere. Ego te per deum optimum maximum coniuro, ut, si unquam veneris ad me, tui amantissimum homulum, si ad meos, hoc est tuos accesseris, ut nunc adesse adproperes. Si unquam precibus anxie rogitantibus locum non reliquisti — o fac, mea vita, ne nunc spem meam tam piam, tam ferventem de tuo adventu decipias; efflagito. Ego si unquam beneficiis oneratus sum a Vadiano, nunc vero eius uxorisque præsentia supprimi expostulo. Preces has negliges obdurate? Negligam, inquis; at me habebis non tui solum, sed etiam universi nominis Vadiani insolentissimum hostem. Non negliges; et ero Vadianę familię non affinis, non deditissimus, non addictissimus, sed nescio quis ista priora nomina longe lateque exuperans. Iam tibi nec medicum Apollinem nec œconomiam nec aliud quidvis obiicere fas erit socero, socrui, Conrado tuisque aliis. Totum annum perpetuum illis tribuisti; nunc nobis breve spatium indulge. Indulge; nam si Italia visenda omnino est, quæ mea est fortuna vel morum parvitas (pravitas dicere volui) vitæque sceleribus inquinatę consuetudo (ut quidam): quis dicet, quando rursus mutua consuetudine perfruituri simus? Quęris, quid sic minemur? Si abeundum est, sic abibo, ut Tigurum sero, nisi urgentissimis causis impulsus, revisurus sim. Veni, si vis me vivere. Parens, nisi principes excepturus fuisset, privatim te provocare voluit, ne putes, me forsitan quippiam fingere.

Vale venique cum sorore, si me vis valere. Vale. Neminem non meo nomine salvere iubebis. Tiguri, VI Nonis[b] Aprilis, anno MDXXI.

Conradus Grebelius,
tibi ad animam usque devinctissimus.

Auf der folgenden Seite:

Min brůderlichen grůtz zevor, liebe schwőster. Ich bitt dich früntlich und flissiklich, daß du uff unßers vatters und můtters laden wellist har kan und den doctor erbettenn, daß eß gschech. Ich beger üch hie zů sechen von allem grund minß hertzen; also ouch der vatter und můtter.

Kümind ir, so wil ich üch alltzit willig sin tze dienen, wo ich gůt und gschikt dartzů wird sin. Darumb so land nit und kömind uff daß aller beldist und nemmend üch kein ursach für tze bliben. Nit me, denn got spar üch frisch und gsund alltzit. Datum zů Zürich, uff den achtenden tag Aprelles, im MVCXXI jar.

Kůnrat Grebel,
din getrüwer brůder.

Ich bitt üch lutterlich durch gotz willen: kömend und nemmend schwager Benedikt mit üch. Gwer mich nit allein, sunder vatter und muoter.

Domino domino Ioachimo Vadiano Helvetio undecunque clarissimo, affini charissimo.

Zů S. Gallen.

a) „Basilæam". — b) Soll wohl heissen „Idus", gemäss dem Datum in der deutschen Nachschrift.

[1]) Vrgl. I, Register.

II 24.

255.

Andreas Kratander[1]) an Vadian.

(Basel.) 1521. April 20.

Die Gründe seines langen Schweigens: Überhäufung mit Geschäften und Mangel an Helfern. Versprechen, den Druck des Pomponius nach Möglichkeit zu befördern. Geschenkweise Übersendung von Druckschriften.

S. D. Quod tuis toties ad me datis literis hactenus non respondi, in causa sunt strenua illa negotia, quibus in literario hoc pistrino anxie discrucior. Solus enim ipse castigatoris munere iam fungor; solus item prælorum duorum (quibus Peroti commentaria, quæ Cornucopiæ nominari solent, transscribo) curam habeo; solus totius familiæ onus, omni prorsus adiutore destitutus, ferre cogor. Quo et factum est, ut nihil chartarum in

Pomponio nostro adhuc ediderim[a], quam tibi, ut petis, mittam; missurus tamen propediem, quamprimum videlicet aliquot laboribus levatus. Reliquum otii[b], quicquid id fuerit, in excudendis tuis doctissimis commentariis studiosissime insumam. Ad hæc, quæ ad me misisti, errata, per te serius animadversa: eo, quo voluisti, ordine in archetypo restitui. Vale et huiusmodi in excudendo[c] morulam boni consule, quum et tu me nonnihil in lucubrando edendoque[d] exemplari moratus sis. De Captivitate Babylonica, item de Libertate Christiana libellos ex me dono accipe. Quibus addidi facetissimum in Murnarum Lutheromastigam dialogum. Rursus vale. XII Kalendas[e] Maii, anno MDXXI.

Andreas Cratander.

Integerrimo atque doctissimo viro, domino Ioachimo Vadiano suo etc.

Apud Divum Gallum.

a) „ædiderim". — b) „ocii". — c) „excubendo". — d) „ædendoque". — e) „Calendas".

[1]) Vrgl. Brief 183.

256. II 25.

Sebastian Neithart[1]) an Vadian.

Lauingen (?). 1521. April 20.

Seine unzureichende Gelehrsamkeit hat ihn bisher abgehalten, an Vadian zu schreiben. Freude über Vadians Verehelichung. Verdruss über die Priester, die ohne gehörige Studien ärztliche Praxis betreiben. Empfehlung des Überbringers Gebhard.

Sebastianus Neythart Ioachimo Vadiano, medico doctissimo S. P. D.

Velim in primis tibi persuadeas, pater et patrone amicissime, medicum, non oratorem litteris tuis respondere. Nam etsi gratissimæ[a], iucundissimæ michi fuere, illis tamen tenuissima mea Minerva respondere verecundabar; fretus tamen ea spe, quod, quantum in hiis valerem, compertum haberes, fretus denique ea humanitate, qua me prosecutus fuisti, quod michi tecum loqui liceret familiari meo stilo, quem rudem agrestemque nosti. In quibus literis exoptatissimum[b] nuncium[c] percepi, te equidem valere; non aliud quidem expectabam diu. Nam quod dignitate, auctoritate[d], stipendiis ceterisque animi et corporis dotibus viges, nullus sanæ et compos mentis miretur. Nam virtutes et doctrina[e] (quæ in te accumulatissime vigent) non aliud merentur. Sed quia (magistrum dico) uxo-

rem duxisti, bene est; iugum sane iucundum, ut scribis. Iugo tamen alligatus huiusmodi non agrum, sed pratum amorum colere cogitur; et quod nescis modo, scies autem postea. Medicum agis, in quo molestas anus odio habes. Aliud est, quod me cruciat, cum medicari pergo; nam apud me sacerdotes, qui vix vel nunquam librum medicinalem viderunt, in curas morborum se ingerunt; hii sunt, qui nedum doctores, verum prophetæ apud vulgum[f] vocitantur; scientes namque ex urina nedum causas morborum coniunctas et accidentes[g] verum etiam prænuntias (?) præsagire. Heu quanta vesania! heu quantus inutiles feci expensas, qui potuissem unico ampherico[h], unico quoque parvo codicillo, limina paterna non egressus, evasisse doctor et propheta. — De rebus aliis, quæ apud me sunt, Gebhardus noster certiorem te reddet, quem tibi, ut assoles, commendatum habeas. Vale et me inter tuos fautores connumera; te enim patronum meum perpetuo colere et observare studebo. Iterum vale, dilectissime Vadiane.

Ich will, wan es gott und das gluck fügen, vill bald zů Sant Gallen kummen. Ex Lauging[i], 20 die Aprilis, anno 1521.

Ioachimo Vadiano, liberalium studiorum et saluberrimæ medicinæ doctori expertissimo apud divum Gallum, amico et patrono sibi observando.

a) Durchwegs „e“ für „æ“. — b) „exoptassimum“. — c) „nunttium“. — d) „autoritate“. — e) „doctrinæ“. — f) „wlgum“. — g) „antes“ mit zwei Abkürzungsstrichen. — h) „amferico“. — i) oder „Langing“.

[1]) Von dem Arzte *Sebastian Neithart* in Lauingen (?) ist nur das vorliegende Schreiben in unserer Sammlung vorhanden.

II 26.

257.

Michael Hummelberger[1]) an Vadian.

Ravensburg. 1521. April 22.

Die Verspätung der Antwort ist dem Mangel an Briefboten zuzuschreiben. Mitteilungen über die Angelegenheit Luthers aus Briefen von Thomas Blaurer und Urbanus Regius. Bezeugung seines guten Willens für seinen Freund Vadian.

S. P. D. Quod meę literę serius tibi redduntur, non meę pigritię, sed tabellariorum penurię[a] velim ascribas, Vadiane, amicorum selectissime. Nemo tam impiger est, quam ego, si qua re oblectandus est amicus adeo dignus et charus. Qui mutuo amore sinceriter[b] me complectitur, huic officium meum nusquam non pręsto est, cuius fidem apud te adclusa σχέδα testabitur, Lutherani negotii non nihil adferens. Pars prior ex epistola

Thomę Blaurerii Constantiensis, eruditi admodum adulescentis et intimi amici nostri, excerpta est; posterior vero ex domino Urbani Regii, pie docti et vatis et theologi. Plura in horas ex Wittenberga expecto; quę si te digna erunt, non pigebit etiam laboris, ut mea manu exscripta[c] tibi transmittam. Si quid aliud voles, prȩcipe; lubens, si potero, efficiam. Studium meum omne, operam omnem tibi devoveo prono corde et candido animo, vicissim abs te expectans, quę mihi sint et voluptati et ornamento. Vale feliciter et amiculos tuos, qui Musas colunt sacratiores, salvere meis verbis iubeto. Cursim Ravenspurgi, in pervigilio sancti Georgii MDXXI.

Tuus *Michael Humelbergius*
R(avenspurgensis).

Clarissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, utriusque medicinę doctori et poetæ laureato, domino et amico colendissimo.

a) „pænurie". — b) „synceriter". — c) „excripta".

[1]) Vrgl. Brief 214.

258.

II 31.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

Rom. 1521. April 22.

Der Hinschied des Vaters. Bitte um die Unterstützung des Bruders in Sachen einer Pfründe des Klosters St. Gallen. Aufzählung der dafür zu tuenden Schritte. Sein Verhältnis zu Kaspar Wirth. Mitteilung über neuerschienene Schriften.

Salutem plurimam fratri.

Quemadmodum fatis ac divinæ voluntati obsistere non potui, ita inter alia, quæ naturæ sunt, obitum patris nostri non admodum difficulter admisi, licet ea me res adeo insanum fecerit, ut aliquot certe diebus, quamquam nunc eum dolore abiectum e animo æstimarem, nulli prorsus rei exactius incumbere potuerim. Tuum erit, in defuncti locum succedere et fidelem te patrem familias exhibere; quod ut libentius facias, movebunt te et ipsius matris senectus et infantum sororum duarum iuventus, quæ utrinque eodem propemodum sudore adiuvari deposcunt. Age, precor, ex officio, quemadmodum et nos quandoque, cum maxime exoptaveris, libentissime omnes turmatim agemus. Scribe pro Benedicto Conrado, ne inter exteros multa experienda pauca acquirat. Deinde ne mei obliviscar: summopere rem mihi gratam faceres, si, postquam gratiam

meam Constantiæ[a] consumptam, ut aiunt, cernis, pro reservatione plena proxime vacantis beneficii ad collationem et provisionem monasterii et abbatis Sancti Galli pertinentis laborares, quo quandoque domi residendi spes mihi foret et interim non frustrarer Romæ dotibus, quæ in petendis a sanctissimo pontifice beneficiis fere unice consistunt. Res minime difficilis, et eam ob rem plurimum, quod e curialibus aut nulli aut paucis inde in suis rebus præiudicium, quod vocant, oriri poterit; unde vide, ut rem libenter subeas et eo ordine utaris: adibis dominum Wilhelmum de Valconibus et dominum socerum, forsan et alios, qui tibi præcipuæ[a] auctoritatis esse videbuntur, et rem omnem ipsis expones, cum ea, quæ ad familiæ laudem, tum rem ipsam attinebunt, adducendo, et posces, ut tibi pro me, fratre tuo, literæ a legato ad reverendum dominum cardinalem tituli Sanctorum quattuor[2], patruum suum, ac etiam ad pontificem eius rei summam continentes mittantur, quas tu mihi deinceps deferendas ordinabis. Quibus suis dominis ostensis ego dabo operam, ut supplicatio reservationis per pontificem resignetur et literæ desuper expediantur. Aut si legatus domum rediret, reservationem ab eo ipso, qui potestatem habet, impetrares; cuius ego tandem confirmationem, ac si per ipsum pontificem concessa foret, extorquerem. Facias, rogo, quod peto; res enim omnium (?) facillima[b] est et mihi utilis futura; et mihi rescribe, quid effeceris et, si literas habes, mitte. — Deinde quia ego apud dominum Casparem manebo et adverti, eum non usque adeo libenter in expensas mutuandas consentire, quia homo est inversi capitis, senum more, velim domino Conrado fratri scribere, ne recusaret, cum domino Iacobo Khrom mea gratia loqui et committere, ut 15 fl. omni anno mihi per Dominicum Harntiner Romam destinaret. Pecunia est exigua et minor certe, quam mihi negari iuste possit. Possem totidem aut 20 de præbendæ meæ resignatione habere; tamen non video eam resignandam. Interim addiscam quicquam a domino Caspare et alias. Praxis[c] certe non dat beneficia, sed data defendit. Quemadmodum me dominus Caspar utendum duxerit, scribam. Credo me re ipsius substitutum fore, (non) nomine tamen; non tot enim sunt, quibus complacere vult, ut facile ex ea parte succumbam. Patitur ab hiis se eatenus regi, quo in suorum principum disgratiam non deveniat. Canonicatum suum Constantiæ[a] si domini coadiutoris Basiliensis et abbatis Sancti Galli auxilio ac Cæsaris literis obtinuerit, non dubito, quin etiam ego ab eo, cum domum ierit, Constan-

tiæ[a] obtenturus sim. Ius habet ex administratione, id est (?) coadiutorium. Tu suo substituto, qui eas ad te feret, omnem tuam operam in ea re pollicere, Servitor[d] de multis annis fuit, tandem unicum beneficium nactus; ostendit se semper mihi amicissimum. Novi tamen, quam libenter viderit, quos dominus Caspar[e] contra me promovere etiam stolidos homines, astutos tamen visus fuit; repulsam pass*us*. Praxim[c] paulisper novit; propterea non minimum homini crede. — Circumferuntur hic cottide novæ in Lutherum orationes et nuper unam legi cuiusdam Aloisii, episcopi Mediolanensis, docti viri, at, ut mihi videtur, principum favoris sive pecuniæ studiosioris quam veritatis. Contra Erasmi utriusque testamenti tralationem et eiusdem annotationem, quod ultimo te fugere nollem, si hactenus non habueris cognitum, quidam His*pa*nus, qui nuper Romam venit, elegantissime scripsit, mire in eum invectus. M*iror,* si Erasmus aut rem non fateatur aut impugnet. Italis aliena est hæc Germanorum in literis experientia et amoenitas[f], licet etiam approbare videantur s .... Scripsit et alius episcopus Hispanus quidam — nominis nunc non recordor — commentaria super Genesim nuper edita. Denique tot sunt contra Lutherum edita opera, ut nemo sit, qui ea aut velit aut possit domum ferre. Cardinalis sancti Sixti, ordinis Præd*ica*torum, Caietanus nomine, qui super libros de anima quemadmodum Gaietanus quæstiones edidit, in lucem librum dedit de divina institutione pontificatus *ecclesiæ* in persona Petri et alii innumerabiles, nulla[g] tamen prorsus, ut apparet, *vi* atque robore. Mittere certe non possum, non quia nolim, sed quia non videam, quomodo mittam. Vale et parce mihi, si desiderio tuo prædicta ex causa satisfacere non potuerim. Demum cura, rem meam cordi habeas. Romæ, 10 Kalendas Maii, anni XXI. Commenda me tuæ uxori et indica, quid velit. Parce literis curialibus barbaris præter solitam interpretationem

Melchior Vadianus,
frater tuus et servitor[d].

Ludovico Kol propter diligentiam suam super gratia mea responde, precor.

Ioachimo Vadiano, poetæ et oratori a Cæsare laureato ac saluberrimæ medicinæ doctori, oppidi[h] Sancti Galli physico, (fratri) charissimo ad manus.

Zue Sant Gallen.

a) „Constancie"; durchwegs „e" für „æ". — b) „om- facilima". — c) „Braxis -m". — d) Oder „sectator"?, starke Abkürzung. — e) „ad d. Casp." — f) „amenitas". — g) „mulla". — h) „opidi".

1) Vrgl. I, Brief 119. — 2) Sc. coronatorum.

II 27.

259.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1521. April 24.

Empfehlung des Überbringers, Georg Pirger, der zur Wiederherstellung seiner Gesundheit die Bäder in Pfävers oder Wildbad zu besuchen wünscht. Bitte um die Unterstützung Vadians in seinen Bemühungen zur Erlangung eines Canonicats in Constanz. Berichte aus dem Türkenkriege.

S. P. D. cum sui oblatione. Egregie doctor, amice quoque observande, vadit impræsentiarum ad partes vestras præsentium lator, G(eorgius) Pirger, antiquus substitutus et servitor[a]) meus, qui multo tempore in nervis contractus et passiones plurimas inde provenientes (?) sustinuit et quamvis in thermis[b]) Viterbiensibus aliquotiens fuerit, tamen non fuit liberatus in totum; unde persuasum sibi est ab aliquibus, ut alias thermas — Pfeffers puta aut prope Calw Wildpad, ut nuncupatur — experiatur. Spe itaque uberioris et plenioris sanitatis recuperandæ vadit illuc, petiturus tuum et aliorum illinc expertorum consilium, quod sibi denegare non velitis. Credo ipsum vobis non incognitum; tamen et mei gratia in hoc commendatus sit. Recordor ego, dum olim in thermis illis prope Calw constituebar, etiam cum febre quartana, quam ex Papiensi studio mecum ad patriam reportaveram, intellexisse[c]) eiusdem confortationis[d]) seu efficatiæ[f]) fore illas et alias in Pfeffers thermas[e]). Quod si verum sit, potius ad Pfeffers propter securitatem et evitandas aliorum impensas mittendus foret, salvo tuo et aliorum illic in arte physica[f]) saniori iudicio. Sit itaque commendatus, quemadmodum et ipsum sorori priorissæ et aliis fautoribus Constantiæ commendo. Scripsi alias ratione canonicatus et præbendæ ecclesiæ Constantiensis per obitum decani in mense Novembri apostolico vacantium, ad quos ius clarissimum apostolicumh abeo. Tamen canonici illic aliqui, (in) quibus certi nobiles, quorum filii seu fratres et consanguinei expectantes ordinarii sunt, timentes se in mensibus ordinariis etiam impediri per dispositiones apostolicas, maxime coadiutorias, odio habent coadiutorias ac propterea etiam michi resistere conantur, ut audio. Sed quia mortuus est decanus in mense apostolico, in quo papa potest plene disponere, non habet capitulum aliquam rationem, sed mera temeritate resistit cum adhærentibus[g]). Quare alias et breve necnon monitorium penale transmisi, et modo etiam citationem, si ea opus foret, contra intrusos vel adversarios mitto, aliasque de modo exequendi et intimandi

per nostros ex Sancto Gallo, si forsan illic Constantiæ residentes dominus M(athæus) Rötenberg et dominus L(udovicus) Kœl istos[i] formidare haberent. Et in hac re etiam vos rogatos habui, ut michi ac iuri et iustitiæ assistentiam faceretis, implorato etiam præsidio dominorum Confederatorum, si opus et iam illi frequentius in Thurego (ubi affines et uxoris pudicissimæ parentes cogniti sunt ac commorantur) congregari soleant, assumpto etiam magistro civium Sanctigallensi nostro[k] Iacobo Krom, nomine consulatus. Spero commendatitias efficaces literas pro iustitiæ assistentia non negaturos, et, si opus foret, scribæ seu secretario literas conficienti pro eius labore et bona diligentia aliquid boni et honesti donare, eo efficaciores et meliores (?) conscribere literas, ... de consensu tamen dominorum[l]. Qua in re habita plena deliberatione, quid magis expediat, placeat pro amico amici vices et vires interponere, prout plene confido. Novit autem harum lator mentem meam, quia non desistam a iuris mei prosecutione, non obstantibus comminationibus factis, neque dubito, quin, auxilio superno accedente, attenta iustitia clara et indubitata, non deerunt michi iustitiæ fautores et executores. Poterit etiam interpellari consulatus S. Galli meo nomine, quos michi minime defuturos spero. Plura de hiis et aliis scriberem; sed quia harum lator iamiam discessurus cum comitiva, refero[m] me ad relationen suam fidam, offerendo me ad vota. Hiis felix vivat (!) cum omnibus nostris, quos bene valere desidero. Ex urbe, die 24ta Aprilis 1521.

Si literas has veloci calamo exaratas non sciret (!) perfecte legere, adest Georgius interpres, qui scit nos hic in curia non habere tempus formandi literas sculptas.

C. Wirtt, præpositus *Episcopicellanus,*
ad vota.

Quod Turcus, quæ in Syria[n] et regno Ägypti[o] amissa erant tempore patris sui, recuperaverit, decapitato capitaneo seu principe eius factionis, Gacel nuncupato, capite eius in Constantinopolim in victoriæ signum Thurcorum principi delato, et quod ora Dalmatiæ in sinu Hadriatico ex opposito regni Neapolitani per copias terrestres Turcorum et reliqua usque ad montem Garganum in confinibus regni ac illic sinus Adriaticus per Turchorum triremes turbentur, hiis diebus per certa scripta a præposito Curzulensi sub data 4ta huius intellexi,

uti præsentium lator novit. Utinam christiana respublica ea et similia pensaret ac similibus reliquis futuris periculis et damnis provideretur.

Egregio et excellenti viro, domino Ioachimo de Watt, Vadiano, medicinæ et philosophiæ doctori, domino et amico observando. S. Galli.

a) Oder „sectator“? starke Abkürzung. — b) „termis“ für „thermis“. — c) „intelexisse“. — d) „confortionis“; unsicher, weil im ersten Teile corrigirt. — e) Öfters „e“ für „æ“. — f) „termas“. — g) „phisica“. — h) „adherentibus“. — i) „ios“. — k) „nostri“. — l) Unverständlich corrigirte, und zum Teil unleserliche Stelle. Vor „eo“ nachträglich über die Zeile gesetzt „ut diligentius (et ?)“ und nach „conscribere“ am Rande zwei Worte nachgetragen: „ . . . . tus sum“ (?) — m) „reffero“. — n) „Siria“. o) „Egipti“.

[1]) Vrgl. I, Brief 52.

II 28.

260.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. April 25.

Bericht über die heftige Erkrankung seiner Mutter und Bitte an Vadian, möglichst rasch zu ihnen zu kommen.

Salve, mi Vadiane. Mater ab hoc diei huius summo mane a pulmone quam gravissime angi cœpit et angitur. Dubia est salus; nisi bene vortat Aesculapius aliquis, hoc est deus optimus maximus, desperamus. Audita est de peccatis ad horam octavam a magistro Iacobo, interim ægre spiritum trahit; salutem quærit prius e deo salvatore, deinde tuam implorat opem. Ut venias, ut voles huc quam properantissime, tantum non expostulat. Si venies, liberabis eam magno metu et præsentię tuę consiliorumque spe supra modum (quantum in his fluctibus licet) recreabis, et si quid ad rem hoc quoque pertinet, arctissime tibi devincies. Non licuit parenti ob negotia, mihi ob pedes adustos, ut tibi parere possemus, qui nihil alioqui gravatim tuo nomine inque tuam gratiam effecturi eramus. Et laboriosa valetudine decumbente(m) matrem! num fas erat coniugem filiumve abire? Purgamus nos apud te, quando ita necessitas et humanitas tua ita fieri non admodum postulent. Veni, si potes, parentum nostrorumque omnium precibus persuasus. Vale faustiter, unicus qui sis meus in hoc malorum meorum oceano portus. Vale iterum atque iterum. Tiguri, die Marci, anno 1521.

Conradus Grebelius,
tuus ex animo tibi deditus.

Salvos tuos esse iubeo.

Domino Ioachimo Vadiano, viro undecunque doctissimo optimoque atque clarissimo, affini cumprimis observando.

[1]) Vrgl. I, Register.

261. II 30.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1521. Mai 17.

Dank für die Bemühungen Vadians und anderer Freunde in Sachen des Canonicats in Constanz. Besprechung einer Melchior von Watt betreffenden Angelegenheit.

S. P. D. et se ad vota offert. Egregie doctor, amice honorande, ex vestris, quas harum ostensor attulit, literis accepi, iura et scripta mea occasione canonicatus et præbendæ Constantiam missa, illic præsentata animumque amicorum omnium et præsertim vestrum optimum pro assistentia iustitiæ et amici iamque datum ordinem bonum agrediendi onus prosecutionis et executionis iuris huiusmodi. Pro quibus merito gratias plurimas habeo et me ipsum ad ea, quæ gratum hominem concernunt, offero amicis et bene de me meritis, confidens bonum effectum subsecuturum, continuo desuper bona scripta expectans. — Quæ[a]) de negotio magistri Melchioris scribit et ex literis eisdem et relatu ipsius plene intellexi[b]), negat is plane promissionem aliquam factam et se liberum affirmat. Quare, dum opus foret, possem scriptis illorum respondere; sed id forsan non est necesse, nisi denuo scriptis me requirerent. Quod si quid aliud in hoc per me fieri placeat, significetur et curabo, ut fiat. Verum si illa ab eo gravidata esset, quid pro prolis educatione et aliis in similibus solitum vel debitum sit, ipsi melius illic in partibus scitis. De hoc satis. Posteaquam de intimatione iurium meorum certioratus fuero, scribere potero latius. Hiis optime valete una cum matre et coniuge honestissimis ac pudicissimis et amicis reliquis, quibus meis verbis salutes innumeras dicere placeat; sit quoque germana mea Sapientia charissima commendata, semper oro. Ex urbe, die XVII Maii, anni 1521.

C. Wirtt,
præpositus Episcopaliscellensis
vester.

Clarissimo artium et medicinæ doctori Ioachino de Watt, domino et amico optimo ac plurime observando.

S. Galli.

a) „e" für „æ". — b) „intelexi".

[1]) Vrgl. I, Brief 52.

II 33.

262.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. Mai 28.

Ankündigung der baldigen Rückkehr der Gattin Vadians nach St. Gallen. Klagen über seine Lage.

S(alutem). Uxorem die Sabathina in domum tuam usque deductam curabo; interim patiens esto et Veneri tantisper impera, dum illa veniat tua Grebelia. Prius quod venire nequeat, ne molestius accipias aut in sinistram partem interpreteris, parentes orant obsecrantque. De negotio tuo coram referam. Novarum rerum nihil subtexo, non ob alias causas non paucas, sed quia sic me meę veteres misere afficiunt, ut ad istas, quę nunc aguntur, aures sensusque, memoriam denique (νὴ τὸν τεσσάρωτα[a]) τὸν Ἀπόλλωνα καὶ νοῦν καὶ τὴν μνημοσύνην) non magis habeam quam truncus aut cautes. Potueram itaque, vel nunc immo debebam, τραγικωτάτως exclamare, si tu tua exclamatione plus quam τραγικωτάτῃ aliquam maiorem reliquisses. Sed quia vix serio aut digne saltem exclamasti, quin ego hoc tuum, immo meum ipsissimum quoque vix aliud τραγικώτερον (proh superum fidem, o coelum, o terra!) elata voce exululo? Exululo, inquam, etsi Achilles Homericus οὐ γάρ τις πρῆξις πέλεται κρυεροῖο γόοιο dicat[2]). At quam ego nunc probo — dii deęque omnes! —, quam dementatus sim et subventaneę, ut ita dicam, memorię, quod apud te, sed plane miserrimus, exclamitem, apud te, aio, qui me propemodum ipsam felicitatem[b]) facis monstrificus ποιητής[c]). Cesso itaque tecum, mecum vero iam primum instituam ululatus occinere. Nostra omnis familia optime valet, una matre non bene admodum affecta, eademque te cum tuis salvere iubet. Vale, meum decus et præsidium, pro merito tuo felicissime[b]). Tiguri, die Martis ante festum corporis Christi, 1521.

Conradus Grebelius tuus.

Salutem tibi plurimam marita
Marta nunciat et cupit valere,
Quantum, qui pote plurimum valere.
O te perpetuo virum beatum
Et salvum magis optima salute,
Qui tu non poteris bene haud valere,

Quando, quem sua recte habere coniux
Iussit, non queat æger esse! Χαῖρε.

Domino Ioachimo Vadiano.

a) „τεσσαρώτα". — b) „fœlic." — c) „ποιήτης".

1) Vrgl. I, Register. — 2) Hom. Il. XXIV. 524.

263.

II 34.

Andreas Vogelweider[1]) an Vadian.

Krakau. 1521. Juni 20.

Berufung auf sein Schreiben vom vorigen Jahre und Bitte um Bericht über den Stand der dort besprochenen Angelegenheit.

† Laus deo. Anno 1521 ad 20. Iunii inn Kracen. †

Meynn freuntlichenn grůes mitt erbiettung aller dienstbarkeitt. Günstiger lieber herr doctor, ewer sampt der ewerenn langwirig gesuntheitt mitt merung glückselgenn stands günn ich euch nit minder denn mir selb.

Lieber herr doctor, ich hab des vergangenn jars im September eyn brieff an euch, darnebenn auch an herrenn burgemester Krom geschribenn. Gůtter zůversicht, dasselb meynn schreiben nit in argem auffgnomen, wie wol ich bey euch sölichs unverdientt, aber beraitt unnd willig, gen euch oder den ewernn nach höchstem vermügenn zů verdienenn, wo ich kan. Der selbenn sach halb euch aber mitt disem brieff freuntlichs begerens ersůch, wiewol ich waiss, euch mitt vil andernn geschefftenn beladen, doch in hoffnung, meyn gedacht schreibenn habt überleßenn unnd zů meinem nuttz mitt sampt herrenn burgmester Krom, so vil ir für nüttz unnd fruchtbar erkent habt, gerattenn. Drag des keynn zweifel, denn das ir mir uffs wenigst uff meynn gemelt schreibenn ewer gůttdunckenn hett schrifftlich zů erkennen gebenn; gloub darumb underwegenn gelaßenn, das ir verstanden vonn meyner raisß inn Welschlanden. Ist iettz meynn freuntlich pett, euch bei müssiger weil nit welt lasßenn beschwerenn, mir desselbenn handels bericht, ratt und ewer gůttdunkenn mit kurttzer mainung schreibenn; mich dargegenn inn ewerm unnd der ewernn dienst můhenn, fintt mich alzeitt beraitt und willig. Damitt spar euch der allmechtig glückselig unnd gesunth zů langer zeitt.

Ewer allzeitt williger *Andres Fogelweder.*

Dem hochgeachtenn unnd fürnemen herrenn Joachim vonn Watt, doctor in baidenn rechten unnd erttzney, dentur literæ.

1) Vrgl. Brief 209.

II 35.

264.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. Juli 14.

Ereignisse in Mailand und auf dem Kriegsschauplatze. Klagen über die stete Verzögerung seiner Abreise nach Basel. Grüsse von ihm und Georg Binder.

C. G. V. S.

Salve, charissime Vadiane. Parentes valent satis bene. Zinlius est Udorfii in thermis ob lotionem. Novarum rerum nihil esse puto apud nos, quod illic non sit; nisi nondum audieritis de turri arcis Mediolanensis fulmine prostratę et hominum prope ducentorum ex illius ruina cladem. Denique et hoc: pontificem exercitum suum Bononiæ Hispano iunxisse aque partibus esse Caroli imperatoris, et huius rei gratia acceleratissimo itinere Ennius Verulanus, legatus prior, pedites in Gallum, qui duas urbes illi invaserit, educendos expostulaturus venit. De mea profectione ad Basileam[a]) ne verbum dixero, utpote tam sæpe impedita. Cum proficiscar e patria, tum demum dicam et exclamabo: perfregit, erupit, evasit Grebelius. Vulcanus Didymum hunc tibi mittit aitque sub prelo esse Pomponium et belle beneque inprimi. Erasmus quam primum, quid Cæsar acturus quove abiturus sit, intelligens (sic enim ad Frobenium scripsit), Basileam se dabit quam ocissime[b]). — De comite meo ad Basilęam puto illum ipsum affectum ex Barbara, si ita libet, sciscitare. Quę quod omnis rei et conscia et internuncia est, quomodo non quam commodissime etiam universa exponet? Cæterum ne quis adsit Coryceus, qui male me prodere possit! Si non libebit ex illa, copiose disces ex me, quam primum hanc ancoram tam diu Tiguri fixam e Tomitano hoc littore evulsero. Prius dedignabor vel de spe abitionis my facere. Tuos et vos parentis omnis familia salvere iubet. Te Ammannus diligentissime salutat. Et ego magister Georgius Binder Vadianum salvum esse volo ex animo et non zoyce (!?) et etiam venerabilem dominum Dominicum, de gratia dei scolę magistrum, et dominum plebanum S. Laurencii[c]). Sororem, parochum Iuflium et ebrium istud conciliabulum cum fratribus, sororibus tuis, ancilla etc. incolumes esse volo.

Postridie divę Margarethę, ex Tiguro, anno 1521.

Boni consule chartam; venit præter spem.

Adresse fehlt.

a) „Basilæam". — b) „ocyssime". — c) Die Worte von „et ego magister" bis „S. Laurencii" sind von der Hand Binders geschrieben.

[1]) Vrgl. I, Register.

265. II 29.

Konrad Rösch[1]) an Vadian.

Wil. 1521. Juli 15.

Bitte um Aufnahme im Hause Vadians bei seinem bevorstehenden Besuch in St. Gallen.

Caritativa amicitia una cum salutatione condigna præoblatis[a]). Illuc grata diriguntur precamina, ubi de precum repudio non timetur. Hinc est, egregie[b]) ac eximie doctor, quod a te adimplere desidero. Nam paucis dieculis elapsis cum apud[c]) te in ornatissima camera tua, optime lectisternio compta, absque hoc, quod tua amantissima coniunx idem non decoravit, absentiæ[d]) eius causa, tibi humillime[e]) supplicaverim, michi dare apud[c]) tuas habitationes hospitium una cum hippo[f]) meo et licet mea nulla præcessissent condigna obsequia, tamen de tua confisus amicitia, quam plurimum effectibus edoctus dudum sim: te humiliter imploro, meæ petitioni dare velis consensum, in qua ostendebis (!) michi rem gratam, immo[g]) gratissimam, offerens me huiusmodi cum condigna recompensatione promeriturum, immo[g]) indemnem, quæ michi offeruntur, tum caballo, te habere et insontem. Fac, uti tibi confido; nam spero me crastina deo concedente die adventurum circa horam nonam aut paulo post vel antea; sin autem alio tempore. Qui omnia creavit, te tuamque discretissimam uxorem tuosque incolas conservet longo tempore incolumes. Raptim[h]) ex oppido[i]) Wilensi Thurgoyæ, ipsa die apostolorum divisione, anno 21.

Magister *Conradus Rösch*,
plebanus in oppido[i]) prædicto,
vester totus.

Eximio nedum excellentissimo omnium iurium doctori, immo[g]) artis medicinæ famosissimo, denique expertissimo Iochachino Vadiano suo honoratissimo.

a) „præobbatis" aus „præoblibatis" corrigiert. — b) „eggreye". — c) „aput". — d) Durchwegs „e" für „æ". — e) „humilime". — f) „yppo". — g) „ymo". — h) „raptum". — i) „opido".

[1]) Vrgl. Brief 127.

II 36.

266.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

Herisau. 1521. Juli 22.

Bitte, ihn Luther zu empfehlen. Empfang eines Briefes aus Huttens Umgebung.

Doringus Vadiano suo S. D. Age, Vadiane iucundissime, præbe te lubentem ac facilem. Quod scriptis Doringum aliquando Luthero commendes, christianum christiano, summe atque ex animo rogo. Sat habeo, quando uno verbo mihi morem geras, ut non sum omnino doctus. Quid multa? quin unum inprimis necesse est, qui faciam interim, ne sim omnium pessimus. At satis doctus, quem recta vitæ educatio[a]) probis instituit moribus. Ab Henrico Sellario, qui Hutteni a tabellis est, iam pridem epistolam accepi, sed nimis brevem, certe Laconicam, interim Asianam accepturus. Vale. Herosoiæ, XI Kalendas[b]) Augusti, anno a Christo nato MDXXI.

Doringus tui studiosus.

Vadiano amico incomparabili.

a) „æducatio". — b) „Calendas".

1) Vergl. Brief 188.

II 37.

267.

Christoph Klauser[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. Juli 23.

Besprechung von Heilmitteln.

Ioachimo Wadiano Christophorus Clauserus S. D.

Bernhardinum illum literarum esse expertem, nemo est, qui nesciat, quum ab aromatariis syrupos pharmacaque violentiora ordinata capiat nec unquam ipse aliqua ordinet. Sed ut de unguentis respondeam: in curatione ulcerum recentium unguentum basilicon est sibi communissimum; iis autem iam inveteratis atque foraminibus immittere solet unguentum gratia dei, non usitatę descriptionis, sed quam ego habeo. Est autem saluberrima, recipiens mundificativa, consolidativa et incarnativa, carens argento vivo, licet eum suspectum habeam in usu argenti vivi etiam superfluo, quum id ex apotheca mea, quanquam pro aliis (ut inquit), accipiat. De Petri, medici Wittemburgensis, tecum sentio axiomatis atque medicinam expertam non expertę semper antepono. De rebus novis

mecum nihil est quam Dydimus Faventinus[2]), quem tibi novum esse non credo, quanquam probatissimum atque ipsius Melanchthonem.[a]) Vale cum uxore pudicissima meque, ut soles, ama. Ex Tiguro, X Kalendas Augusti MDXXI.

Excellentissimo viro, artium et medicinę doctori poetęque laureato Ioachimo Wadiano, amico suavissimo.

In S. Gallen.

a) Der letzte Teil des Satzes unverständlich.

1) *Christoph Klauser*, Dr. med., wurde 1520 Stadtarzt zu Zürich und starb 1552 (December 26). Von ihm ist in unserer Sammlung ausser dem vorliegenden ein Schreiben vorhanden, das in Bremen aufbewahrt wird und, wie aus der Adresse hervorgeht, der Zeit angehört, nachdem Vadian Bürgermeister geworden war. — 2) *Didymus Faventinus* ist ein Pseudonym für Melanchthon. S. die betr. Schrift in den Incunabeln der Stadtbibliothek n. 896, Scherrers Katalog, S. 270.

268.

B 19.

Johannes Faber[1]) an Vadian.

Constanz. 1521. Juli 24.

Sein Besuch bei Kratander in Basel; ihre gemeinsamen Bemühungen für die Werke Vadians. Urteil des Erasmus über Luther. Seine Ansicht über die Streitfrage, ob Dionysius in Athen gewesen sei, über die Schenkung des Constantinus, sowie über die Autorität einiger kirchlichen Schriftsteller.

S. D. Basileam veni, non ut meas lucubrationes illic velim excudi, sed ut principi illi meo, quem nosti, obtemperarem. Tamen credere noli, quod eo tempore, quo Basileæ mansi, rei literarię ac studiosorum hominum fuerim oblitus. Siquidem Berum, Renanam ac reliquos bonarum literarum amatores adivi, cum his non solum de hoc Lutherano tumultu, immo et aliis multa communicavi; meas nugas ostendi Bero duntaxat et Pellicano, quamquam nec caput nec caudam haberent; immo[a]), ut vera loquar, vix interim et ante triduum manum de tabella deposui. Sed qui fieri potuisset, ut mei Vadiani obliviscerer, qui diebus ac noctibus inter omnes, quos diligo — diligo vero multos — primus habetur, apud omnes creberrimo celebratus præconio. En dispeream, si non eadem hora, qua Basileam veni, Cratandrum tui causa adierim. Dedi literas, quas pro locupletando certo quodam loco Thuregum miseras; legimus istas iam occiduas undas lambenti sole, contulimus nonnulla, modo ut omnia recte pro tuis votis agerentur. Postridie redii, ut tamen viderem, qua diligentia, quibus typis tua perficerentur, et comperi, bonum hunc

virum in tua fœtura quottidie non parva diligentia sudantem; immo[a] ne quid illi posses impingere, ipse Cratander, quodam servo laboranti febricula, numerabat alphabetum, quo tua possent excudi propensius ac citius; nec morabitur, ut scio. Nam prope finem erat Pomponius; restabat, ut, quæ contra Camertem lusisti, iam in manus sumeret. Tu ergo nihil mali suspicare de Cratandro; homo est, cui non est iudicium puerile aut tetricum; tua probat et te auctorem vehementer amat observabitque perpetuo. De Erasmo, ubi degat, rationem aliam reddere non possum, quam quod Lovanii agat; testantur literę, quas ille ad Beatum misit de mense Maio, quibus de Luthero, quid velit et quid sentiat, totus erumpit. Sentit autem, Luthero non licuisse, ut ius pontificium incendio perderet aut Captivitatem Babylonicam emitteret. De reliquis taceo, ne me suspectum habere possis; quamquam et hanc suspitionem facile possem excutere. Siquidem in hanc horam nihil contra Lutherum egi nec quicquam emisi. Quodsi intra parietes mussitem, quid hoc Luthero obesse poterit? Pygmæus[c] sum, qui nihil, quod laudem mereatur, præstare valeo. Sed audi! Sunt quidam dialogistę, iam pridem a Diomede et Prisciano soluti, qui forsan me nescio quæ et quanta moliri suspicantur. Ii, ut intelligo, minantur mihi dialogos nescio quos impudentes; ii se Fabrum absterruisse credunt. At totius instituti mei tibi rationem pandam. En si tragœdia olim cœpta, in spongiam abierit, tacebo. Quodsi nolit hæc factio tranquillitati studere, forsan Faber monstrabit orbi, et in veteres, quos hoc hominum genus deiicit ac spernit, pervenisse spiritum dei. Tamen hic nolim expectes vel fulmina vel quævis convitiorum iacula, nec prodibit quicquam, ni te censore usus fuero. Hodie tribus monachis, hoc est Caietano, Silvestrio ac Catharino, scripsi, respondi et Eccio ac Regio et vix tantum temporis habeo, quo doctę farinę hominibus respondeam. Quare si rarior forte scribendo sim futurus, pro tua nativa mansuetudine boni consulas rogo. — Ceterum quod a Fabro tuo de Dionysio[d] iudicium expectas, plurimum miror. Quid ego analphabetus in re tum dubia iudicare possum ac debeo! Tutius esset rem silentio præterire[b], quam incaute quid sentiam proferre. Sed meo Vadiano quid denegare possem? En Vallam in annotatione vidi, quem et sequitur noster Erasmus undiquaquam (!) doctissimus. Huius argumentum primum est, Athenas non venisse hanc tenebrarum nubem, cuius meminit Mathæus[b]; et ego hic plus Suidę credendum puto, qui refert,

eo tempore, quo passus est Christus, Dionysium studii causa in Ägypto fuisse una cum Apollophane sophista; et hic, utpote in Ägypto, forte Dionysius apertius perspicere potuisset, quid cum hisce tenebris factum fuerit in terra Iudæorum[b], quam si fuisset Athenis. Hunc itaque quando Valla dicit Athenis fuisse, sine autore[f] loquitur. Nos quod hic adserimus, stipati autore[f] non pœnitendo adseveramus. Et fieri potuit, ut, transiens hunc locum sanctum et Athenas veniens Paulus, Dionysius memor fuerit non tam verborum Pauli, quam et facti miraculosi. Nec Paulus mox post passionem Athenas petiit; immo post aliquot annos illuc venit; quod non modo Apostolorum Acta testantur, sed et epistola ad Galatas expresse comprobat. De tenebris autem super universam terram nolo hic plura disserere contra Origenem Adamantium. Sed non videtur argumentum esse, quod perpetuo subsistat; siquidem ab auctore[e] negative, toto die dialecticis clamantibus, nihil stabiliri commode potest. Et miror in Valla, homine tam nasuto, quod ab hoc loco topico non in uno loco duntaxat hærere non formidet. En donationem Constantini ea propter minime factam credit, quod illius nec uno verbo meminerit Eutropius? Et hic illi respondeo: Christus visus est plus quam quingentis fratribus, ut est in priori epistola ad Corinthios c. 15; huius non meminit evangelium, ergo evangelium ea propter corruat necesse est. Absit! Sed ut contra Vallam directo pugnemus: numquid non sub Alarico rege Gothorum, anno post urbem conditam MCLXIIII, urbs tota diruta est atque vastata? Sed causæ et ordinis non meminit Eutropius? quam rem non parum miratur Procopius. Sed quia totus es Pomponianus, ad Pomponium, non tamen Melam, sed Lętum, venio. Numquid[h] non Pomponius Lętus scribit: Constantinum post conditam novam urbem, quam a se Constantinopolim, Byzantii nomine mutato, vocavit, Marię virgini, quæ sola meretur dici deipara, consecrasse templum? Scribit et hunc noluisse de causis iudicare episcoporum, quod Zozomenus in Nicæa[b], Bythinię urbe, contigisse refert. Sed illarum rerum ubi meminit Eutropius? Taceo de baptismo, quod idem Valla non parum vellicat atque suggillat. Nihil ergo eo loco probare potest. Sed unum audi: Iosephus historicus habetur non minus fidus quam diligens; sed quot locos habemus de Christo a Iosepho cantatos? Si non apostoli ac apostolorum discipuli nobis evangelicam historiam deprompsissent[i], non essent nobis

ulla vestigia de Christo. Si ullus historicorum huius rei memor esse debuerat, conveniebat hoc scribere Iosephum; sed is, ne Christo sua iura tribueret, hæc et longe maiora obticuit; vix uno capite, ut nosti, Christi, quamquam suppresso nomine, canit encomium. Addo, quod tanta fuit historicorum eo tempore cęcitas, ut crediderint Hierosolymam captam atque vastatam propter Iacobum, fratrem domini. Tamen hoc scito me invenisse apud Origenem in Math. Homil. 35, quod citet quendam Phlegontem, historicum, qui eclipsim lunę sub principatu Tiberii Cæsaris narrarit atque conscripserit; ita ut non omnino siluerint omnes historici. Quanquam is Phlegon, referente Origene, non scripserit, qua luna, meminit tamen illius defectus tanquam rei mirandę et perpetuis sæculis decantandę. Huius vero Phlegontis historici meminit Volaterranus in 18. libro suę Anthropologię[k]. Sed quod Dionysius Areopagita veterum testimonio nonnihil scripsisse credendus sit, hoc Origenis verbis tibi commonstrare possum. Scripsit non contemnendus hic autor[l] homilias in diversos; et inter ceteras secunda est de mirifico verbo, quod nobis prodidit auricularius ille Christi Ioannes. Sic ait Origenes: Et ut ait magnus Dionysius[m] Areopagita: esse omnium est superessentia et divinitas. Hæc sunt Origenis verba, quæ revera videntur hunc stylum redolere, quem habet in libro de Divinis Nominibus. Nolo hic, ut quidam fecerunt, citare Ambrosium in Epistolarum libro 10. aut Chrysostomum in tertio Dialogorum libro; nam utrobique duntaxat id invenitur, quod est in Actis Apostolorum c. 17, de quo nemo dubitavit unquam. Sat fuerit hic convicisse Vallam, qui scribit in hæc verba: Denique hic Dionysius[m] an aliquid scripserit, incertum est, cuius neque Latini neque Græci[b] meminerunt. Vides, quam vere hæc Valla dixerit; quasi Origenes non fuerit Græcus et autor[l] gravissimus. Nec moror, quod Hieronymus hunc non inter viros illustres numeravit. Secutus est, ut ipsemet Hieronymus ad Dextrum scribit, Eusebium Cæsariensem, qui pariter non meminit librorum Dionysii. Tamen fieri potuit, ut necdum illi fuerint passim ab omnibus habiti et cogniti. Sed quid putas? Non habemus nisi historicos, Romam venisse Petrum, nisi per Romam Babylonem ex epistola Petri intelligas. Nec Paulus meminit, quid egerit et an fuerit cum Ioanne, quando venit Ephesum. Numquid mentiti sunt reliqui, scribentes Petrum martyrio coronatum fuisse cum Paulo in urbe Romana aut Io-

annem non fuisse in Epheso, quando illuc venit Paulus? Utcunque tamen: ego firmissime credo, opera hæc non Apollinaris esse, sed Dionysii[m] Areopagitę. Quodsi stilus tibi videatur paulo durior, nolo mirari. Siquidem Ioannes Saracenus primus fuit interpres, cuius tenebræ fecerunt autorem[n], ut credo, asperiorem, ne dicam tenebrosiorem. Et mira est vis dicendi Græco sermone de rebus tantis, quas Dionysius aggreditur ac tractat. Quum enim trinitatem supersubstantialem et superdeam et superbonam Latine dicimus, non tam pulchre cadit, sicuti cum a nobis profertur, ut nosti, in Græco. Habet enim teste Hieronymo quævis lingua suam proprietatem, immo latentem quandam vim, quam in uno et eodem sensu alia lingua reddere non posset. Est enim allusio non invenusta, qua Latine dicitur, non recte convenire in una mensa, qui non sunt eiusdem mentis; sed in Græco disdiapaso distarent. Sed hæc quid tibi commemoro, tibi inquam, quem et hæc longe secretiora non latent? Et mihi tutius tacere fuerit, quam tanta ineptissime effutire. Sed ita me cogit amor, ut dum Vadianus verbum exigat, ego sententiam promam. Parce, quæso, extemporario Fabri iudicio. Dispeream, si non decies ab hac una fuerim abactus epistola, nec datum fuit, ut multos evolverem autores[o]. — Saluta, si commode fieri potest, ex me Zvinglium ac tuum pastorem. Ex Constantia, XXIIII Iulii, anno a Christo nato MDXXI. Sis, quæso, censor libelli, quem ad te mitto, et si quos locos habueris, quo possim hunc reddere locupletiorem, fac, ut partes amici agere videaris, nec dedignabor te iudicantem audire, an dignus olim futurus sit, qui prodeat, an sit vertendus in cinerem. Mittam ad te phrenoblabiam contra Lutherum, opus quadringentorum foliorum.

Tuus *Faber*.

Ornatissimo simul ac clarissimo viro Ioachimo Vadiano, secretioris[p] philosophię doctori ac oratori et poetæ doctissimo, suo amico incomparabili.

a) „imo“. — b) „e“ für „æ“. — c) „pigmeus“. — d) „Sylvestrio“. — e) „Dionisio“. — f) „authore“. — g) „aucte“ mit Abkürzungsstrich. — h) „Nunquid“. — i) „depromsissent“. — k) „antropologie“. — l) „author“. — m) „Dionisius“. — n) „tenebre fœcerunt authorem“. — o) „authores“. — p) Das erste „e“ geschwänzt.

[l]) Vrgl. Brief 184.

B 141.

269.

Johann Alexander Brassicanus [1]) an Vadian.

Tübingen. 1521. Juli 30.

Entschuldigung seines langen Stillschweigens. Klage über seine persönlichen Verhältnisse. Übersendung eines Gedichts. Lob der Gattin Vadians.

Salve, mea amœnitas, Vadiane amœnissime. Qui vivas, nescio, neque dubito, quin tu Brassicanum tuum iam natum nescias adeo devotum taciturnis Angeronę foculis, ut pæne[a]) ad sextum mensem nihil literarum ad te dederit. Dabis interim studiis nostris, quę libris (?)[b]) impendimus, non parum. Quibus utinam tam ditescamus aliquando, quam in serendo labore iam neque humeris neque tempori parcimus. Perspectam habes studiorum nostrorum infelicitatem. Poetę sumus; at nihil interim, quantumvis (de aliis loquor) docti, πρὸς ἅλφιτα meditamur; frigemus interim strenue. Nostra norunt homines laudare, non numerare; quamvis, ut verum de me ipso fatear, nihil unquam tam odi, quam benevolentiis conciliandis nato carmini in postulandas pecunias abuti. Quorum plures iam reperies, qui delectantur his mercimoniis, quam doctiores. Ego te sequar, Vadiane iucundissime, qui iucundis Musarum hortis artes mire frugiferas coniunxisti, neque hoc tam necessariis, quam benignis nominibus. Promovimus iam ad biennium in accursico (?) pistrino, si non multa, multum tamen. Modo me sanitas non destituat, Brassicanum talem habebis, qualem absque radio sperare poteris. Mitto tibi muneri libellum, cui nescio quis titulum dedit: Poeta domum emit. Lege feliciter; non omnino male lusit, quisquis e nostro choro scripserit. Tu nostrę indivulsę amicitię[c]) mirum in modum consules, si quam primum poteris, tuas ad Fabrum nostrum dederis; nam is[d]) et fideliter et amice mihi perferendas curabit. Scribe, quid rei sit cum tuo Pomponio. Cur enim non tuum dicam, qui primus e Cimmeriis[e]) eductum Germano splendori reddidisti? Salutabis meo nomine probatissimam atque mellitissimam tuam Grebeliam, quam nisi Musas iratas habeam, honorifica panegyri posteris commendabo. Nam qui dubitem, hac dignam esse, cum Faber noster hanc non semel quartam χαρίτων asserat! Vale, Ioachime observandissime, et me semper ama, qui te nunquam non diligo. Scribe, scribe, scribe. Tubingę, ex phrontisterio nostro Papinianico, anno a nato Christo MDXXI, Iulii XXX.

Tuę eruditionis atque nominis admirator iuxta atque laudator

Ioannes Alexander Brassicanus.

Expecto longam epistolam, quam mihi pollicitus es, de communibus nostris studiis; quam ne diutius expectare debeam, quæso[a] absolvas et quam primum fieri potest mittas. Prodibit cum meis nugis, quas et senes quidam psitaci non culpabunt, aut si culpabunt, etiam proclivius id facient, quam imitentur. Rursum vale felicissime, amicorum optime, maxime Vadiane.

Adresse fehlt.

a) „e" für „æ". — b) „L!". — c) „amicic.". — d) „iis". — e) „Cymmeriis".

1) Vrgl. Brief 181.

270. II 38.

Wilhelm de Falconibus [1]) an Vadian.

Zürich. 1521. Juli 31.

Dank für die Zusendung des Pomponius und für die freundschaftliche Zuschrift. Ennius Verulanus in Zürich.

Guilielmus de Falconibus Vadiano, poetæ clarissimo, S. D.

Quod me Pomponio, eruditissimis per te hactenus commentariis[a] locupletato, docte primum Vadiane, donaras, miratus sum, fateor, ac tantæ in me beneficentiæ causam sæpe anxius requisivi; quippe tam grandi me munere ab eo exornari videbam, quem tunc temporis vixdum semel atque iterum, ut dicitur, a limine consalutaram. Sed si in Pomponio sum, Vadiane, miratus, eia obsecro dicas, quid in Solino ac nunc in Plinio fecisse me putas? Admiratus sum equidem, sed in ipsa, ut verum fatear, admiratione defeci, accedentibus præsertim tam doctis ac amoris plenis cum ipso munere literis tuis, ad quas cum me ad respondendum pararem, tanto sum literaturæ tuæ fulgore perstrictus, tanta munerum maiestate perculsus, ut mihi Timanthem[b] imitandum desumpserim, quippe qui, quod penicillo exprimere non valebat, consultius velo tegebat: sic et ego silentii velo grates illas involvam, quas tibi pro munere tanto debere me fateor, quando nec solvendo nec expunctando me unquam futurum arbitrer satis.

Quod autem tanti iudicium abs te meum fieri sentio, ut iam omnibus suffragiis videar in doctorum albo posse censeri, amice me hercle potius quam vere facis. Utcunque tamen laudes tuas — quis enim a viro erudito laudari non expetat? — minime reiicio. Et quamvis testimonio conscientia repugnet, lætor tamen alicui talem me videri posse, qualem tua me

fingit, hoc est hominis eruditissimi prædicatio. Nam erit hoc calcar et quasi pungens stimulus, ut coner, id quod pro virili nunc facio, talis esse aliquando, qualem nunc me prædicas et esse aut iudicas aut certe velles. — Qui ex urbe legatus agens Turregum nuper appulit, Ennius ille est Verulanus episcopus, homo, ut mihi visum est, non minus literatissimus quam integerrimus, quem quia arbitror nosti, sic indicasse satis; nam venienti aliquando Turregum commodum tibi erit eundem salutare et colloqui. Vale et si quid a me fieri potest, quod tibi commodum futurum sit, optio tua est. Iterum vale, specimen bonarum literarum, meque amare perge. Turregi, pridie Kalendas Augusti MDXXI.

Excellentissimo medicinę doctori, Ioachimo Vadiano, amico incomparabili.

In Sto. Gallo.

a) „comentariis". — b) „Timantem".

[1]) Vrgl. Brief 218.

B 22.

271.

Kaspar Ursinus[1]) an Vadian.

Constanz. 1521. August 3.

Schilderung seiner mühsamen Reise von Wien über Graz, Villach, Brixen nach Constanz. Seine Absicht, nach Basel zu Erasmus zu reisen.

S. D. Nunquam, quod equidem sciam, Vadiane mi doctissime, in omni vita mea maiore in periculo versatus sum, quam hoc itinere suscepto Basileam versus, quippe qui Charybdim[a]) fugiens pæne[b]) in Scyllam incidi. Sed operi pretium est et itineris rationem et secundarum adversarumque rerum seriem tibi describere. Superiori hieme[c]) Viennam redii, auctus canonicatu Vratislaviensi, ad initium usque Iulii Collimitiana sodalitate assidue et familiariter usus, quam nobis pestis sævissima crudelissime et vi occulta irrumpens discussit, itaque alius alio profectus est. Ego consilio et ope optimi ac liberalissimi Mæcenatis mei usus, missis ad hoc sumptibus et equo, Vienna cum paucis digressus, primum Gretzium ad principem Ferdinandum profectus sum. Illic de re quadam cum Tergestino episcopo, qua de alias scribam, egi, qui nihil non pollicitus est. Gerit autem hic absente principe magistratum summum, ipse cum regina Anna rebus Austriensium administrandis præfectus. Gretzio deinde recta Villacum ivi, quo in loco diem unam commoratus, forte fortuna oblato comite, Brixinam concessi; videlicet ut præ-

sens gratularer amplissimam dignitatem et nove obiectas fortunas Sperantio, Brixinensi antistiti, qui me quintum in diem secum retinuit[d] et tractatum acceptumque honorifice amice postremo, adiecto etiam munere, a se dimisit. Ibi huc iter maturanti — dii boni, quas in tempestates incidi! quibus ego curis circumvallatus fui! Eundum primo fuit incomitato — sed ita, quid enim negem, volenti — per montes arduos, quos ægre superavi, per oppida et pagos passim pestilentia infames. Fateor equidem, me tum non vacasse metu, et perhorrui. Verum quid agerem? Turpe fuit Brixinam reverti. Proinde simulata audacia[e], conducto servo pedite, perpetuo triduo per ea loca huc usque grassatus sum, in tantum animo ægro et lasso corpore, ut non absque ratione mihi pertimuerim, ignoto præsertim apud exteros et nunquam alias viso. Pestem equidem non ita magnopere formidavi, efficacibus iam pridem antidotis usus, atque ad hæc naturæ beneficio[f] defluente nunc in tertium mensem per penem liquore purulento, verum innoxio, et nonnihil excipiente coxa, citra dolorem tamen; scis enim, ischiadicum me esse. Præterea autem non mediocriter perturbat brachiorum insolens lassitudo et digitorum imbecillitas; credo equidem agitatione assidua et concussu inter equitandum oborta. Quare hic quadriduo aut eo plus commorabor; dein confirmatis viribus Basileam[g], reliquum iter confecturus, proficiscar. Causa profectionis potissima fuit Erasmi desiderium[h], quem illic rebar me inventurum, et altera editio poëmatum meorum, quæ Frobennianis typis excusa publicare constitui. Affero autem mecum copiosam satis farraginem nugarum, et ipsi Erasmo munus pręciosum et egregium a reverendissimo domino Olomutiensi cum literis. Hodie forte fortuna deambulanti ad urbis mœnia[i] occurrit candidissimus et doctissimus Ioannes Faber, qui, ubi intellexit, me Ursinum esse et Vadiano olim amico usum, humanissime complexus est et hospitio accepit. Restitutus mihi sum extemplo eruditissimi hominis suavissimo colloquio, cuius ex ore visum est mihi fluere poculum illud Helenes

νηπενθὲς τ'ἄχολόν τε κακῶν ἐπίληθον ἁπάντων[g]).

Porro dum ad multam noctem sermones producimus, rettulit mihi, te aliquæ in Camertem edere. Vide, ne cum larvis lucteris; nam ipsum Camertem diem obiisse ab nescio quo accepi. Nondum autem certo scio. Cras hinc Basileam[g] aut perendie ibo; eo literas mittas. Vale et uxorem saluta, ex qua mirum si nondum susceperis Vadianellum,

spes patris et delicias præsentes[k]. Constantię, ex ædibus Ioannis Fabri doctissimi, die III Augusti, anno etc. XXI.

Vester *Caspar Ursinus.*

Integerrimo et doctissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, medicinę doctori et poetę laureato quam maxime honorando.

a) „Charibdim". — b) Durchwegs „e" für „æ". — c) „hyeme". — d) „retitinuit". — e) „audatia". — f) „benefitio". — g) „Basyleam". — h) „desyderium. — i) Geschwänztes „e" statt „œ". — k) „pntes" mit Abkürzungsstrich über dem „n".

[1]) Vrgl. 1, Brief 79. — [2]) Hom. Od. IV. 221.

II 40.

272.

Johannes Adelphi[1]) an Vadian.

Schaffhausen. 1521. August 10.

Anerbieten einer von Vadian gewünschten Schrift von Galenus um den Kaufpreis. Besprechung von Schriften Luthers und Melanchthons.

Salve, Vadiane doctissime. Annus est fere, quando ad te primas dedi litteras, quibus itidem pro animi tui mansuetudine admodum benigniter respondisti. Nunc rursus scribo, instinctu et admonitione Iohannis Claudi, bibliopolæ[a] Thuricensis, qui te maximopere ait desiderare Galenum de Sanitate Tuenda, methodum item Galeni de curandis morbis. Ego quia dupliciter habeo hanc Linacri tralationem, tibi communicare possum unam earum, simul ligatam pro floreno cum dimidio; sic enim solvi mercatori apportanti; ideoque, si tibi adhuc animus est habendi, scribe, ad quem mittendus sit liber Constantię. Sic enim videre meo faciliter habere poteris et propediem. Si quid est præterea, in quo tibi complacere potero, præcipiendo fiet. Vale feliciter.

Ex Scaffusia, die beati Laurentii, anno 21.

Tuus *Adelphus,* medicus Scaffusianorum.

De Luthero quid tibi scribam? qui modo emisit secundam revocationem contra Catharinum Italum[2]), in quo quam graphice papam principem facierum[b] describit, non est dicendum. Basileæ[a] vidi atque emi. Apologiam quoque Melancthonis, hominis doctissimi, legi contra theologastros Parisienses, quam mihi Renanus adeo commendavit, ut non sit veritus præferre Philippum nostro Erasmo Roterodamo. Didymum quoque illius te vidisse credo, quoniam diu emissus est. Cetera nulla nova vidi neque Friburgi neque Basileæ[a], nisi quod docti omnes passim Lutherani sunt, hoc est boni Christiani. Tu cuius es, edicito, precor et rursus pie vale.

Alia Lutheri opuscula lingua Germanica scripta repperi, præsertim de littera et spiritu contra Bock Empser et Murnarum[3]), deus bone, quanto fervore scripta! Fari non possum, quia res est spiritalis et spiritu dei scripta.

An doctor Joachim Vadian, stattartzot zů Sant Gallen, mynem insonder günstigen lieben herren.

a) „e" für „ee". — b) „t" für „c".

[1]) Vrgl. Brief 182. — [2]) Ad librum eximii magistri nostri, magistri Ambrosii Catharini, defensoris Silvestri Prieratis acerrimi responsio. Witembergæ 1521. — [3]) Auff dz überchristlich, übergeystlich und überkünstlich buch Bocks Emssers zu Leyptzk Antwort. Darinn auch Murnarrs seines gesellen gedocht würt (1521).

273. II 39.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1521. August 20.

Dank für die Bemühungen Vadians in der Constanzer Angelegenheit und Erbietung von Gegendiensten. Ein Auftritt mit Melchior von Watt.

S. P. cum oblatione ad vota. Doctor egregie amiceque charissime, vestris ex literis de mense Maii ad me scriptis intellexi[a]) seriem rei gestæ[b]) in materia tragœdiæ[c]) Constantiensis nostræ et inprimis vestram operam summam et diligentiam ea in re adhibitas, pro qua certe me debitorem cognosco plurimum quoque obligatum singulis pro me intervenientibus et maxime personæ vestræ, quæ et omnia pro maiori parte direxit et fecit et apud Confederatos nostros Thuregii et Constantiæ coram capitulo ac alibi. Unde me offero ad vices reddendas et ea, quæ potero, præstanda, prout gratum decet amicum, placeatque, rogo, meo nomine et illis Thuricensibus cognitis reliquis quoque gratias plurimas agere cum personæ meæ oblatione parata. Feci et eo usque, quæ potui, erga vestros et novissime cum magistro Melchiore, quem, quam primum ad urbem applicuit, ad ædes meas collegi et una mecum in tabula refectionem sumere[d]) feci, deinde pro stilo curiæ melius discendo et videndo apud notarium in copistria exercitari ordinavi, et postquam id sibi non multum placebat et literis in facultate iuridica operam dare cuperet, ad scolas publicas sapientiæ Romanæ visitandas et ut diligens ac frequens in lectionibus audiendis foret, hortatus fui. Et nihilominus postea, maxime postquam G(eorgius) Pirger, substitutus seu servitor[e]) principalis[f]) ab urbe discesserat, eum etiam pro dirigendis negotiis curialibus instituere

cœpi[a]; et pluries, ut monitis meis accenderem, seriosius in secreto et publico tandem etiam increpando pro utilitate sua monui. Cum itaque die altera post festum beatæ Mariæ, credo Magdalenæ, ipsum peracto prandio in cameram meam vocassem et præsente domino Iohanne Keller, viro sene et maturo, qui mecum in Sancto Gallo alias constituebatur et antea sectator[c] et expenditor reverendissimi domini cardinalis Sedunensis fuit, quædam verba inter me et eum haberentur, ipse nescio (quo) spiritu calido et ferventi motus, quædam præfato domino Iohanni improperabat et commotus erga eum se convertit progrediendo manumque (domino Iohanne surgente) versus eum extendit. Quod cum viderem, ilico[a] eum repuli et extra cameram abire feci, improperando ei, quod similia mei in præsentia in camera et domo meis præsumere auderet parumperque tactis capillis leviter in signum correctionis dixi eidem: Vadatis! nec aliud verbum eo tunc, quia, ex quo ipse excesserat et dominus Iohannes in camera erat, volui, eos esse separatos, donec furia cessaret. Itaque nullo alio verbo dicto, ipse magister Melchior ilico[a] me ignorante domum exivit neque usque ad quartam diem Veneris rediit, quia certa instrumenta habebat, pro quibus interrogaveram. Dixi autem sibi redeunti, quomodo ausus fuisset, talem temeritatem præsumere in domo, camera et præsentia meis erga virum senem, cui deferendum[b] esset propter ætatem a iuvene nobili, et quod bene meruisset expulsionem de domo et alia acriora (?). Tamen eum nec licentiaverim neque (?) domum exire iusserim, prout alii michi eum retulisse dixerant, sed se hoc dixisse negabat; postquam ergo per se ipsum licentiam recepisset vel domum exivisset illamque per quatuor dies vitasset, posset illic permanere, ubi foret, donec eius operam requireret; et ita eo abeunti nec veniam petenti dixi, quod iuraret se taliter instituere, quod sibi et amicis ac parentibus ad honorem cederet. Extunc respondit, se bene scire, quid agere debeat, taliterque a me discessit mente meo iudicio elata. Et modo audio, eum esse servitorem[c] cuiusdam Hispani, scutiferi cardinalis Sanctorum quatuor[2]) reverendissimi, ubi alios et forsan meliores mores cum patientia discet. Et ex quo talem habet animum contra dominum Iohannem, pro pace bona forsan melius est, eos non in una domo habitare, ne aliud subsequeretur inconveniens cum tempore, ex quo est tacitus. Ego non solum prædicta pro eo feci, sed et gratiam externam mea impensa expedivi, cuius vigore canonicatum apud S. Iohannem Constantiæ est assecutus, quem mei

intuitu aliqui, eum molestare prætendentes (?)[k], dixerunt ipsum non molestaturos. Nil pro expensis per annum cum dimidio in domo factis petii neque peto. Ultra quæ etiam sibi usque ad summam 25 ducatorum auri amabiliter successive mutuavi, cum quibus certos libros et cappam seu mantellum cum caligis et birreto comparavit; reliqua in alios usus minimos suos extraordinarios exposuit. Quos quidem 25 ducatos auri etiam michi debet, prout de hoc recognitionem dedit; refferendo[l] se pro satisfactione ad vos. Illic in partibus ter (?) etiam sorori charissimæ alias scripsi. Dolens hæc scripsi, quia scio, vobis in partibus id non multum placere; sed cum ita acciderit, non volui silentio transire, ut rei veritas sciatur. Utinam sibi cuncta prospere et pro votis succedant. Sim itaque excusatus cum veritate. Iterum redeundo ad materiam Constantiensis præbendæ: quia tota hac æstate fui debilis et per calores summos extenuatus, causante adversa valetudine[m] præcedente, non potui dare ordinem illis, quæ vellem et desiderantur. Hæc autem a principe et maioribus dependent. Temptabo autem, si quid fieri poterit pro illorum satisfactione, ita quod per me non stet, sed sim excusatus. Prout ergo occurret et melius fieri poterit, procedetur, salvo tamen iure claro, cui numquam cedam vivens. Deus adsit et gratiam ac sospitatem largiatur et ut cuncta bonum finem sortiantur. Hiis me ad beneplacita offero et sororem unicam, unice dilectam, sincerius commendo. Ex urbe, die XX Augusti 1521, manu festina.

Vester *C. Wirtt* totus.

Egregio et præstantissimo viro, domino Ioachimo de Watt, alias Vadiano, artium et medicinæ doctori, domino et amico colendissimo. S. Galli.

a) „intelexi". — b) Durchwegs „e" für „æ". — c) „tragedie". — d) „summere". — e) Oder „sectator", ? starke Abkürzung. — f) „prit" mit dem gleichen Abkürzungszeichen wie bei card^{t} = cardinalis. — g) „cepi". — h) „illico". — i) „defferendum". — k) „pnden" mit Abkürzungsstrich über der ersten und zweiten Silbe; vrgl. unt. S. 440, Z. 11 v. u. — l) „refferendo". — m) „valitudine".

1) Vrgl. I, Brief 52. — 2) Scil. coronatorum.

274. II 41.

Johannes Marius[1]) an Vadian.

Nördlingen. 1521. August 20.

Wortreiche Klage über die lange Unterbrechung seines Verkehrs mit Vadian und Dank für den letzten Brief Vadians. Schilderung seiner körperlichen Beschwerden. Nachrichten über das Wüten der Pest in Wien. Bitte um Unterstützung mit Anbietung von Bürgen und Versprechen baldiger Rückzahlung. Seine theologischen Studien.

Sume precor[a]) multam simul optatamque salutem
Quamque potes rebus tu dare, voce cape.

Dolui ego, amicorum spectatissime, et, si quid mihi credis, inter tot aspera toleratuque[b] gravia, quibus severissimus vitæ meæ cursus rotabatur, quam potui gravissime atque molestissime tuli retinacula literarum mearum, tam ob id, quod studio ac officio abs te præventus mutuo respondere non potui, quam quod tanto temporis curriculo suavissimo sermonis tui alloquio privatus fui. Haud equidem facile dixerim, quantæ levationi[c] in acerbissimis doloribus meis fuerit epistola tua, anno abhinc ferme tertio[c] ad me suaviter et copiose perscripta, qua lenissimis atque amantissimis verbis ad litterarum officium me quasi obdormientem excitabas et, quæ tuæ florentissimis in rebus partes erant, in amore antevertebas. Verum ego nunquam commi(si)ssem, ut vel præventus, nedum superatus hac in re iudicarer, nisi ferrea sors vitæ difficilisque me tam graviter pressisset[d]. Sæpius[e] enim animum meum constantis amici memoria subibat, flebilis tamen magis, quam iucunda, desiderio pristinæ conversationis[c] et familiaritatis nostræ, cui cum litteris satisfacere utcunque in votis esset, insuperabilis tamen et ineffugibilis necessitas quædam mihi semper obstabat.

Deus nempe, iudicii dominus terribilis super filios hominum omnium (ut symphonides noster lyrico carmine cecinit), respicit terram et facit eam tremere, qui tangit montes et fumigant, quique in Deuteronomii cantico loquitur: Ego occidam et ego vivificabo, percutiam[c] et ego sanabo. (Interim quo loco abs te segregatus, animo vero præsens fui) solito morbo meam quoque terram assidue fecit contremiscere, cui dictum est: terra es et in terram ibis; ne scilicet gloriaretur unquam vile lutum et argilla[f] tamen spirans, sed fragilitatem et imbecillitatem suam in intimo cordis meditullio libraret, de quo scribitur: quid gloriatur terra et cinis? Quo factum est, ut tantis angustiis et undique circumfusis molestiis vexatus, attritus et pæne absorptus, dispersa etiam ac vaga exilii condicione iactatus, desideratum scribendi munus implere minime potuerim, præcipue vero ob dextræ manus dolorem sævum ac plane magnum, in qua ulceris æstus et amara lues scribere conantem (etsi tremula manu vacillantibusque litterulis) mirum in modum fodicabat, lacerabat, urebat asperrimosque cruciatus exagitanti inferebat; quodsi respirare paulisper contigerat, in his locis tabellariorum copia non dabatur.

Ceterum quantum Marius tuus in hoc impatibili morbo in officina humanarum calamitatum pertulerit, sub incude atque malleo crebris icti-

bus contusus, formido est perscribere. Sic enim natura comparatum est, ut animus ab eo refugiat, ad quod nonnisi cum tristitia[c] revertitur. Accedit ad hoc, quod huius carnificinę crudelissima tormenta, quæ a sanguinariis et circumforaneis illis medicis inferuntur, relatione familiaria non sunt, quia dictu quoque fastidienda. Nosti enim, quod capitali inscitia[c], summa impunitate, crudelitate maxima experimenta per mortes agunt, ut Iesus noster inquit, et in excruciando novas, inusitatas execrabilesque lacerationes naturali mentis feritate plus quam opus est exercent, quas certe animus horret recordari. Quando etiam tanto dolori paria verba in promptu non sunt, huiusmodi tamen vulnerariis nebulonibus ob blandam spirandi dulcedinem miser ego parui ac omnes fortunas meas magna illorum præda tanquam in voraginem avidissimam proieci. Tandem benignissimus dominus, qui solem post tenebras et post tempestates serenitatem inducit, fabricam sui iuris clementius respexit, ac etiam variis finem languoribus esse iussit, ut terruisse magis quam afflixisse, emendasse quam verberasse crederetur; quod felicitatis[g] calculo comprobavit, qui secundum cor domini ęstimatus fuit, cum inquit: Beatus, quem tu emendaveris, domine, et de lege tua docueris eum; et iterum: Bonum mihi domine, quia humiliasti me, ut discam iustificationes tuas. Lætior itaque vitæ meæ status divini numinis præcipua indulgentia reviguit, tristior... evit[b], si quidem magnitudo dolorum versa est in magnitudinem gaudiorum, quorum te quoque, animæ dimidium meæ, participem his literis fieri velim. Intellexi enim afflictissimis ac calamitosissimis rebus meis te haud mediocriter condoluisse, dum non e summis labris, sed ex corde fati mei acerbitatem conquestus in calce epistolę tuæ subiungis: „Scribe, obsecro, Collimitio et mihi literis tuis significa, quid agere pro tuo desiderio maxime debeam; nihil est enim, quod in Marii gratiam Vadiano difficile futurum sit". Hanc autem gratiam, Vadiane amantissime, inibis, si partem laborum meorum vel minimam exceperis, quæ qualis sit, paucis accipe. Ordinaram ego res meas omnes, in Austriam proximo mense navigaturus et Viennæ apud amicos hiematurus[i], donec post Guaiacani ligni curam me reficerem; nam corpus inedia ac purgationibus exhaustum ac vi morbi consumptum confirmationem accipiat necesse est. At subito conterranei plures ex Austria veniunt, Viennæ perturbata, perculsa atque prostrata esse omnia ob sævissimam pestem crudelissime grassantem nuntiantes. Addunt dominum Ioannem Wintzelheuser, item aroma-

tarium quendam cum duobus famulis peste celerrime absumptos, Cuspinianum et Collimitium per Stiriam Villacum versus fugisse, deinde familiares omnes admonuisse, ante anni circulum ne redirent. Tanta contagione Austria ex vicinis Bavariæ partibus contaminata est, quæ et iam patriam meam, confinem scilicet, quoque crudeliter occupavit. Solitæ igitur sedis meæ locum mutabo, sine omni tamen quæstu, brumales menses acturus et animi tranquillitati corporisque valetudini[k] inserviturus. Verum sumptus mihi admodum tenuis est quique ultra 6 menses non sufficiat. Tuum erit, amicum veterem et ἀχρήματον candide atque benigne iuvare, sumptu admodum exiguo quousque. Præsul ille meus Curiensis suppetias miserit idque facies, si 6 aureos Rhenenses[l] per familiarem tuum Bartholomeum Steck, civem Gallensem, suppeditaveris, eatenus tamen, quatenus post 15 menses iterum accipias vel a me vel a meis amicissimis, quorum unus senatorii ordinis nobiscum et Bartholomeo Steck apprime notus pro me spondebit, cum argentum creditum fuerit; nomen illi est Caspar Wanner, alutarius, et ad nundinas Lipsiensium[m] profecturus est post mensem; convenient autem et in patriam hic priusquam proficiscantur, et demum in nundinis iterum, ubi facile præstari poterit ab illo, si miseris. Fuere nuper in nostris nundinis, Nordlingæ simul in convivio apud dominum Althamer, hospitem Gallensem, verum me ignorante; dedissem enim per amanuensem ad te literas. De studiis meis ad te perscribam, cum plus otii nactus ero; relictis enim gentilium librorum umbraculis ad Solomonis porticum sacrasque literas me ante hoc ferme decennium contuli, ad quas me genius meus destinavit animusque miro quodam ardore fertur. Adiungam autem Græcis Hebræa, quam primum in gymnasium aliquod pervenero, ubi Hebræi lectoris copia mihi dabitur et, ut spero, stipendium a præsule meo Curiensi pro apice in theologia consequendo impetrabo. Ioannes Rumel, civis Nordlingensis, Gallensibus notissimus, præsentium lator cum archigrammateo urbis Constantiam proficiscuntur et deinde ad præsulem meum, si Curiæ permanserit, mea causa ibunt, primam meam petitionem per literas a me datas facturi pro beneficii collatione, quemadmodum chirographo se præsul obligavit et, nisi me omnia fallant, quem in sinum suę paternitatis amplissimum Viennæ quondam recepit, ut principem virum decet, constanter fovebit. Sis felix meique memor. Cum otium delectabile mihi dabitur, negotium erit ad te plura

perscribere. Ex Nordlinga Rhætorum, XIII Kalendas[m]) Septembris, anno virginei partus 1521.

Consanguineus meus Caspar Wanner literas ad dominum Bartholomeum tuum dedit, per quem ad me longissimam epistolam cum argento, quod et anima et sanguis mortalibus est, mittes. Hoc enim qui caret nec sibi paravit sedulo, vivos hic inter mortuus circumambulat, ut Grecorum cecinere Camenæ. Hæc ἐθνικωτέρως. Proximæ literæ theologumspirabunt.

Ioannes Marius,
veteris ac solidæ theologiæ candidatus.

Præcellentissimo domino meo Ioachimo Vadiano, arte Apollinea clarissimo ad manus.

a) „præcor". — b) „tolleratuque". — c) „c" für „t". — d) Das erste „e" geschwänzt. — e) Durchwegs „e" für „æ". — f) „argylla". — g) „fœlicitatis". — h) überklebte Stelle. — i) „hyematurus". — k) „valitudini". — l) „renenses". — m) „Liptientium". — n) „Calendas".

[1]) *Johannes Mayr,* als Humanist Marius Rhætus genannt, stammte aus Nördlingen in Baiern, kam zu Anfang des Jahrhunderts nach Wien und lag hier im Verein mit Cuspinian und Vadian den humanistischen Studien ob. Von ihm liegt nur dieses eine Schreiben vor.

275. II 42.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Basel. 1521. August 21.

Freude über die Ankunft in Basel und das Zusammensein mit der Geliebten. Aufnahme im Hause des Kratander zusammen mit Ursinus. Vereinbarungen wegen der neuen Ausgabe des Pomponius.

Salve, meum præsidium decusque, mi Vadiane. Basileam perveni, explevi animi desiderium[a]). Affectus mei mecum sunt; bene convenit inter nos, nisi quod amantium more aliquando tumultuamur; breve est quodlibet dissidium repentinaque pax. Meam se esse ait; ego eius sum, ut non possim magis. Domum, in qua simul dormiamus, nondum conduxi; at statim conduxero. Quod ubi fiet, non video, si fidem servatura sit, quid ad omne gaudiorum genus nobis accedere possit; sed expectemus, in quem finem res casura sit. Semel exhilaratus est Grebelii animulus; quare, si me amas, gaude. Apud Cratandrum maneo, virum iuxta humanum atque doctum. Hic et D.D. Ursino et mihi victum dat; nondum pactus sum, quanto. Ursinus Helvetium se futurum promittit, si ex Gallo pensionem sibi dandam cures, quia nunc possis. Si tabulas Pomponio velis addi, certiorem reddes dominum Cratandrum literis, qui se id

perfecturum cum Alantseo pollicetur. Nondum sum mei iuris; ita me dii bene iuvent; ob infinita negotia boni consule. Scribam tibi ad nauseam, ubi ex his curis, ex his negotiorum turbis me liberavero. Salvebis (!) meo nomine sororem, tuos omnes; excipio unum Benedictum Burgoërum, pastorem nebulonum, animarum apud vos dicere volui; calami erratum est negligentia. Vale felicissime[b].

Conradus Grebelius,
tuus ex animo.

1521, die Mercurii ante Bartholomei. D. D. Velius, ut rescribas expostulat.

Am Rande:

Ne Gallus sis oro; apud me nempe amentatus est, quisquis ex Hęlvetio illum agit. Videamus Caroli finem.

Ioachimo Vadiano, viro omnibus modis clarissimo charissimoque.

Apud S. Gallum.

a) „desyd.“. — b) „fæl.“.

!) Vrgl. I, Register.

II 43. 276.

Johann Doring[1]) an Vadian.

(Herisau.) 1521. August 25.

Dank für den Brief Vadians und die lobende Erwähnung der Studien des Briefschreibers.

Doringus Vadiano suo S. D.

Quam animo tuo sim insculptus, Vadiane doctissime, ex literis tuis doctissimis iam diu intelligo; tractas Doringum ita, ut qui humanissime, interim te ipsum fallens, qui tantum de me audeas polliceri. Quandoquidem laudas, quia Erasmum, Musarum illum candidum cygnum, mihi utcunque imitandum sumam, tum quia novæ theologiæ novus tiro[a] sacra illa vestigia non omnino infeliciter ingrediar, non quemadmodum solet vulgus theologorum sophisticorum, qui omnia spinosis quaestionibus involvunt; sed vera Christi doctrina instructus, nostræ iam fidei mysteria non e summulis, anilibus somniis similibus, verum novi testamenti duplici lectione, Græca pariter ac Latina, exculpem. A puero autem puer sum auspicatus, qui aliquando grandescam in virum perfectum in Christo. Alii a Scoto vel Aristotele etiam, si libet, suam theologiam petant; porro, quam feliciter auspicentur, ipsi viderint. Mihi sat fuerit, et a puero

aliquando didicisse, in quo deo et patri cœlesti complacitum est et quem unice audire oportuit. Certe puerum plane ἐράσμιον suis coloribus Erasmus depinxit in schola illa Coletica[2]) et puer exhibuit pueris in primis ἐρασμίοις. Atqui equidem iam τῶν ἱερατικῶν γενόμενος puerum hunc alioqui florentissimum illustratum ivi meis lectionibus, ineruditis fortasse, certe non impiis omnino. At quid impium, quod idem non et ineruditum? ut iam sat dilucide deprehendis, quibus literis animum meum dico conservoque. Institutum hoc fortunet optimi patris dei optimus puer Iesus; sic etiam atque etiam confido. Ipse officii memor, solidum laboris huius præmium sim accepturus. Latitant penes te, ais, libelli θεολογώτατοι; at cave pro tua liberali(ta)te humunitateque, patiaris Doringum iam tuum hosce diutius desiderare[b]). Aut si hoc nimium fuerit arrοganter dictum, concede saltem precibus aut lacrimis[c]) etiam efflagitare. Vale, meum delicium. Herosoiæ, octavo Kalendas[d]) Septembris, anno a Christo nato MDXXI.

Doringus tui studiosus.

Ioachimo Vadiano, poëtæ omnium facundissimo, tanquam parenti.

a) „tyro". — b) „desyd.". — c) „lachrimis". — d) „Calendas".

1) Vrgl. Brief 188. — 2) Des. Erasmi concio de puero Iesu, pronunciata a puero in nova schola Ioannis Coleti. Opera (Lugd. Batav. 1704) V, 599.

277. II 44.

Johann Doring[1]) an Vadian.

Herisau. 1521. August 30.

Begleitzeilen bei Übersendung eines Hasen.

Doringus Vadiano suo S. D.

Næ ego vehementer rusticus, qui ad te leporem mitto alioqui conspicuum ac leporinas carnes quotidie esitantem. Vetus illud μωρὰ γὰρ μωρὸς λέγει, novum hoc μωρὰ γὰρ μωρὸς ποιεῖ. Tu stultitiam meam hanc boni consule. Vale, Herosoiæ, tertia Kalendas[a]) Septembris, anno a Christo nato MDXXI.

Doringus tui studiosus.

Ioachimo Vadiano, Musarum meoque delicio, amico incomparabili.

a) „Calendas".

1) Vrgl. Brief 188.

II 45.

278.

Mathias Hardius[1]) an Vadian.

1521. September 13.

Bitte um Unterstützung in seiner hülflosen Lage.*)

(S.) D. Calamitatis item rationem[a]) ipse habere si voluissem, virorum observandissime[b]), non modo recusarer infaustum et luctuosum dicendi genus, acerbam et infelicem[c]) perturbationis[a]) orationem[a]), sed et valetudinis dexteritatem. Ne longe in his et ambage teneam, sunt et hæc[d]) amplissima, quæ[d]) paucis absolvam: Remotissimas Hispanas, Gallias, Italas et denuo has Germanias Alpes ac fatigationis apparatu attigi oras, qui et urgente causa et dei spiritu surrugente, voto parentis uxorisque defunctorum[e]) provocatus, limina divi Iacobi Compostellani, reliquias atque templum maximo quodam necessitatis periodo convulsus quæsivi[d]), ut et in penetralibus[f]) aptissimis præcordiarum[d]) scrutiniis Humanitas præstantissima[d]) eam rem demoliri valeat. Tum multis ubique pavor et plurima mortis imago[g]) adeo lachrimabilis huius vitæ, quam a vinculis et vagitu sumus auspicati; perpetuus tenor calamitatum est plenissimus, ut ne ipsa quidam tranquillitas[h]) discrimine[b]) vacet. Nec extat, unde et patrias[i]) oras attingere valeam, nisi et eximiorum magnatumque subsidiis mediante. Ea propter et pietatem amplissimam enixe quidem, ob Christi passionis memoriam eiusque piæ[d]) virginis et matris Mariæ[d]) apostolique præfati deprecor me ergo egentem hocque exilii porticu versantem in irriguo quodam penes provocantis propensionis pietatem viatico exiguo ac charitatis subsidium erogare[k]) sicque indigenti, ut egestati per tortuosas huius mundi ambages uspiam evadere queam et ita vestrate devotionis operumque piorum participatum admittere et hæc ex charitate. Nam et secundas res splendidiores facit ipsa charitas, per adversas patiens[a]) communicansque leviores, cum tamen plurimas et maximas commoditates charitas ipsa contineat, quamquam multam quam paucis nos docuit Christus, primum cum ætatis accessione[l]) pietatis item accessionem[m]) oportere copulari, ne illud in nos iure dici possit, quod in hominum vulgus divus Augustinus dixit: qui maior est ætate, maior est iniquitate; neve in hoc pulcherrimo certamine umquam restemus aut nos adse-

*) Der Verfasser dieses sehr schön, aber in unbeholfenem Latein geschriebenen Briefes scheint auf seiner Rückkehr von der Wallfahrt nach Santiago di Compostella nicht allzuweit von St. Gallen krank und hülflos liegen geblieben zu sein.

cutos arbitremur, sed in morem currentium[a] in stadio a tergo recta negligentes in anteriora nitamur ac semper a bonis ad meliora, a melioribus ad optima proficere conemur, donec ad metam, hoc est huius vitæ finem, perventum erit. Regibus nanque et potentibus benefacere spes temporalis remunerationis[a] aliqua inde refulget; sed pauperibus, vero egentibus, eisdem[n] tamen probatis auxilio esse, afflictorum insuper suscipere patrocinium: hinc tandem sera et non fucata huius mundi, sed cœlestis gloria hauritur uberrime. Raptim exilii diversorio, Idibus Septembris[o], anno a Christo nato supra millesimum quingentesimum XXI°.

Per me peregrinum præsentium exaratorem

Mathiam Hardium Leiningium,
artium magistrum[p].

Hisce charitati sese ipsum offert, dedicat atque commendat.

Viro ingenio excellentissimo et doctrinæ singularis domino doctori Ioachimo Vadiano, pietate et eruditione[a] insigni, S. Galli physico[q] solertissimo, domino suo præcipuo observandissimoque.

a) „c" für „t". — b) „ę" für „e". — c) „infœlicem". — d) „e" für „æ". — e) „defunctis". — f) „penitralibus". — g) „ymago". — h) „tranquilitas". — i) „patrios". — k) „errogare". — l) „actessionæ". — m) „actessionem". — n) „eiisdem". — o) „Septembres". — p) „magistram". — q) „phisico".

[1]) Von *Mathias Hardius* liegt nur dieses eine Schreiben vor.

279. II 48.

Kaspar Ursinus[1]) an Vadian.

Basel. 1521. October 1.

Gründe, warum er Vadian nicht besuchen konnte. Mitteilungen von Wiener Freunden. Absicht, seine Gedichte gesammelt herauszugeben und Bitte an Vadian, ihm diejenigen zuzuschicken, welche er in Handen habe.

S. D. Equidem nihil cupiebam magis, quam te invisere; verum huc maturato opus fuit, ut ad diem hic essem, ne prævaricarer[a] institutum fratrum canonicorum et legem adeo, qua sanctum est, ne trigesimum ultra diem absim a gymnasio. Non est igitur, cur mihi succenseas aut obiicias Musas et cęnas philosophas ac præterea alias voluptates longe honestissimas. Sat scio, beatum esse te atque his bonis Ursinum multis etiam parasangis superare. Porro de amicis quod scribis et sodalitate Collimitiana, quibus ægerrime careo, eandem tu mihi illorum memoria in literis tuis cicatricem refricas; cottidie vero cum alios, tum Collimitium et Abhauser sollicite cogito atque ubi sint gentium, ut vale-

ant, quo denique quisque subito metu consternatus profugerit, avide expecto audire. Nuper Gundelius Cracovia scripsit, quem ego illi misi veluti umbram, ut eius verbis utar, a Iodoco Decio sero nimis magnis etiam pollicitationibus evocatus; uterque vero te per literas salutare iussit. Lucas Francofordia Nurinbergam rediit; scripsit mihi epistola proxima Viennæ ad dies singulos interire homines plus minus centum. De epigrammate Grẹco velim consideres[b] melius; ipsum, ni fallor, geometras[c] traducit; illius a me barbare redditi oblitus sum. Grẹcum nondum inspexi; utcunque tibi mos geretur, et meum qualecunque adiiciam[d] tuas et Collimitii laudes complexurum. Publicare in animo habeo omne genus poëmatum meorum: epithalamia, panegiricos, epicedia, pęanas, genethliaca, epistolas, elegias, epigrammata et e Grẹcis Latina facta. Proinde te oro, si quid apud te est reliquum meorum carminum, ad me postliminii iure reverti sinas; multa[e] ad hunc modum dilapsa sunt, et pleraque interiere. Habes enim exploratum, quam indiligens horum fuerim observator. Dedi hoc negotii Grebellio, adulescenti modis omnibus egregio atque in omnes mire officioso[d], qui de aliis quoque, quæ scribere supersedeo, tecum communicabit. Uxorem tuam, honestissimam feminam et, quantum ex fratris indole coniectare licet, adulescentem suavem vel ignoti nomine salutem dices. (!) Tu vale et non pigriteris rescribere. Basilęæ, Kalendis[e] Octobris, anno etc. XXI

Vester *Caspar Ursinus.*

Clarissimo et eximio domino Ioachimo Vadiano, doctori, medico, philosopho et poëtæ laureato etc., amico honorando.

a) Durchwegs „e“ für „æ“. — b) „consyderes“. — c) „gæometras“. — d) „t“ für „c“. — e) „nulta“. — f) „Calendis“.

1) Vrgl. I, Brief 79.

II 49.

280.

Johannes Dantiscus[1]) an Vadian.

Krakau. 1521. October 1.

Mitteilung über seine Reise nach Spanien. Bedauern, dass er Vadian wegen der Pest in St. Gallen nicht besuchen konnte. Versicherung seiner Bereitwilligkeit zu Dienstleistungen.

Salve, colendissime Vadiane. Ante duos annos ex Friburgo per Falconem prẹfectum ad te dedi tales, ut nunc, literas, hoc est extemporarias; sed tamen rem ipsam tibi exponere non ausi propter periculum, quod mihi forsan per Gallizantes incubuisset. Cogebar igitur, me

ad Sanctum Iacobum peregrinum tibi describere, quum essem serenissimi domini mei ad regem tunc catholicum orator, et egi in Hispania Barcinonæ ultra octo menses. Quæso pro tuo olim amore, quo me prosequebaris: necessarium errorem boni consule. In reditu nihil te vidissem libentius; sed quia pestis apud vos passim grassabatur, in aliud iter declinavi. Quum itaque in fatis non fuit, ut coram te et alloquerer et tua dulcissima consuetudine frui possem, ne mei te penitus occuparet oblivio, has ad te, nactus opportunitatem[a] istius tui conterranei, dedi, summopere te rogans, ut vicissim aliquando scriptis tuis iucundissimis me consolatum efficias; et si quid vis, quod hic pro te vel in tuorum decus et commodum facere debeam, iube, certum habiturus, nihil me facturum esse lubentius. Faustiter vale cum tua coniuge et si sunt liberis et me, quo cœpisti[b], absentem amore prosequere.

Absentem absens audiat videatque. Cracoviæ[c], 1. Octobris, anno 1521.

Tuus *Ioannes Dantiscus,*
iuris utriusque doctor,
serenissimi Poloniæ regis secretarius.

. . . . et eruditissimo domino *Ioachimo* Vadiano, artium et *medicinæ* doctori, poetæ laureato, tanquam fratri charissimo,
Santgallensi.

a) „oportunitatem". — b) „cepisti". — c) „e" für „æ".

[1]) Vrgl. I, Brief 30 und Register.

281. II 50.

Erasmus Fabricius[1]) an Vadian.

Stein. 1521. October 15.

Berufung auf die gemeinsame Freundschaft zu Zwingli. Er bittet Vadian um Beistand, um seinem Bruder den Austritt aus dem Kloster St. Gallen zu erwirken, damit er sich gelehrten Studien widmen könne.

Ioachimo Vadiano Erasmus Fabritius S. D.

Quando amicorum sint omnia communia, maxime congruebat, ut et amicorum amici sint communes, ut ille aiebat apud veteres homo non inelegans humaneque societatis reparator instauratorque. Unde et ego, sententiæ huius autoritate[a] audax factus, ad te scribo, homo alioqui et indoctus et immeritus ad hominem doctissimum simul et in quosque bene meritum. Atqui dices fortasse: tene, Zvinglius, Tigurinæ ecclesiæ

pastor unicus, verbi divini apud Elvetios buccinator, tibi amicissimus est atque is mihi ex animo mutuo favet; proinde in amicitiam abs me rapiare necessum erit. Stat igitur sententia, me tibi esse amicum neque vulgarem quidem, immo[b] addictissimum, quandoquidem inter eos, quos iam dudum amicos agnovi, plane feci Zvinglium principem neque patior unquam, quin et te proximo ab illo loco adiungam velut eum, qui et illi non modo vitæ honestate, sed et doctrinæ varietate sis conferendus. Verum quid attinet, amicos eos dicere, quos rectius præceptores dicerem? Atque ita vos ceu præceptores veneror et velut amicissimos colo prosequorque. Est quiddam, quod amicitiæ officio[c] abs te peto obeundum neque alienum prorsus a tua professione neque indecorum a Vadiani humanitate; id tale est: Frater mihi est in cœnobio divi Galli germanus quidem, quem olim illuc misimus, quandoquidem id maxime volebat, diaconus iam ordinatus, verum indoctus inanisque prorsus bonarum literarum. Is diu iam multumque sitiens literas non potest a suo abbate avelli, nisi virorum magnorum rogatu, quorum tu es facile maximus, id fiat. Eunt itaque precatum[d] sororius noster Ioannes Schvitzer, Tigurinorum signifer maior, præfectus hodie eorundem in Eglisow, Albertus item germanus noster, cum dominorum Tigurinorum precariis literis. Illis te adiungi volo Mercurii loco; facies illud non modo ob amicitiam nostram, verum ob communis christianismi amorem, quem te habere nemo est, qui nesciat. Iuvenis est bonæ spei quique sua ipsius opera proprioque Marte indicium dat, magnum olim futurum theologum, modo doctus præceptor accesserit. Vale felix. Lithopoli. Si e re esse videbitur, adiunge simul et Petrum Caseum, theologum iam non Mosaicum, sed christianum plane, ut intelligo, factum, quem præsentibus literis salvum iubeo, in Christo Iesu domino nostro. XV. Octobris XXI supra MD.

Viro undecunque doctissimo, Ioachimo Vadiano, amicorum amicissimo sibique in Christo charo sinceroque[e] præceptori

Erasmus
Ioannes } Fabritii

ad manus proprias.

An doctor Joachim Watt, stattphisico zů Sant Gallen.

a) „authoritate“. — b) „imo“. — c) „t“ für „c“. — d) „præcatum“. — e) „synceroque“.

1) Von *Erasmus Fabricius* liegt nur dieses eine Schreiben vor.

282. II 56.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1521. October 18.

Bitte um die Beihülfe Vadians in Sachen des Canonicats in Constanz.

Sese offert ad vota cum plurima salute. Egregie doctor, amice colende, etsi ius meum super canonicatum Constantiensem luce meridiana clarius, cui nil addi possit, a quo numquam discedam, intimatum fuerit capitulo Constantiensi,..... [a] tamen opinioni et desiderio illorum, præsertim nobilium, habito respectu ad bonum pacis, missæ sunt et mittuntur modo aliæ literæ apostolicæ, de coadiutoria nil mentionantes, quarum prætextu possessio per capitulum similium literarum vigore oblata; alias per eas iuxta conceptas contentio(?) recipienda erit. Occasione cuius ad plenum scripsi doctori Matheo Rötenberg, ad quem iura et literæ mittuntur, ut ab eo accipere poterit. Unde dum meo nomine interpellata fuerit, iterum velit Dominatio Vestra se iuxta confidentiam et fidem meam amici officio non negare. Cuius certe non obliviscar. Scripsi alias de casu cum magistro Melchiore occurrente dolens; nec postea literas ex Sancto Gallo accepi, quas expecto. Hiis bene valeat cum genitrice [b] honestissimis. Ex urbe, die XVIII Octobris 1521, calamo nimis festino.

C. Wirtt,
præpositus Episcopaliscellensis.

Præstantissimo ac ornatissimo viro, domino Ioachino de Watt, artium et medicinarum doctori excellenti, amico optimo et observando. S. Galli.

a) Am Rande: „.... endo". — b) Verweisungszeichen, ohne Zweifel für ein zu ergänzendes „et coniuge".

[1]) Vrgl. I, Brief 52.

283. I 222.

Jakob Salandronius[1]) an Vadian.

Cur. 1521. October 26.

Bitte um Nachsicht für sein langes Schweigen. Das Auftreten von Luther, Melanchthon, Karlstadt. Freude über die Wahl Vadians in den Rat seiner Vaterstadt. Gaudentius krank in Feldkirch. Mitteilung von kleineren Vorgängen in Cur.

Quanquam vix suspitione adulationis caruerim apud nonnullos, quum te, præter quod es doctissimus, prædicaverim humanissimum, hac uno

triumphans tandem liberor, quando adeo benigne amicissime et humanissime condonas Salandronio, nullius apud te et meriti et apud alios opinionis, culpam talem, ut in qua fidei constantia requireretur. Si apud alium quenpiam quam unum Vadianum humanissimum erratum fuisset et peccatum[b], ego tibi, observandissime Vadiane, dudum manus pedesque dedissem, si me non impedivisset infirmitas. Nam antequam ea me adoriretur plurimo genere, ut Lutheri mala fide compulsus sum esse alterius iuris, ita Melanchtonis nimia servandi (ut plerumque fieri solet) diligentia epistolam perdideram. Sed Musis faventibus post longam inquisitionem inventa est; eam igitur nunc remitto non sine rubore, metum spemque inter titubans, ne tardius coner levari hac alterius amissione[c] mitigareque dolorem. Verum præter quod me infirmitas longa excusat, apello ad tuam et coram et absenti ostensam humanitatem, expectaturus pati, quodcunque pro hoc peccato[d] imposueris mihi supplicium[e]. Lutheri dogmata olim Stentor defendens, nunc Pythagoricus meditor; adeo pæne pœnam[f] tulissem nuper talibus ausis dignam. — Apud nos Carlostadii plurimæ circumferuntur conclusiones, item 15 confederati, quibus animata[g] profanorum[h] grex multa interturbat, et montosos Rhætos videres iugum Babylonicæ servitutis excutere. En Vadiane! quid veritas vel quicquid hoc est, quo tanta commutatio rerum succrescit? Verum ut mox spero de hac re coram. — Audivimus nuper te in consilium Gallensium ascitum; deus bene vertat! Ob hoc a domino abbate, decano et aliis plurimum laudati Gallenses optatumque, ut ceteri Helvetiorum hoc insigne exemplum imitarentur. Quam te visere nuper cupierint primates nostri, potuit tibi narrare dominus Otmarus Philesius; sed fatum prohibuit, quo et hodie magister Gaudentius noster Veldkirchii laborat, manuum pedumque officio privatus, in spiritualibus, ut vocant, et corde sanus. Vellem, si occasio se offerret, eum illic inviseres; manebit enim usque ad adventum illic propter incubationem pestis apud nos, quam deus tandem cum nido eiiciat, sic longum tam malos pullos peperit. Abbas sancti Lucii pustulis iterum laborat, vir evangelio recuperatus. Quod novum est: hac nocte circa salutationem Virginis per Laurentium doctorem et me quidam Minorita, bullis a cuculo liberatus, cantico et solemnitate[i] nova, cuculo et cutta exutus ante altare, habitu alio est indutus clericali, per testamentum doctoris Alexii, canonici apud nos legato. Is enim ante octo dies obiit. Quid præmii conse-

cuti simus, rescribam, si tu volueris esse huius particeps. — In bellicis negotiis[k] nihil certi narratur, nisi quod ex utraque parte concurratur compotationibus, amicis intervenientibus; ob quod multi futuram timent aliquam proditionem. Deus melius nobis velit, qui prius hac in parte a multis male audimus. Spross quidam doctus et Tigurinus[l] capitaneus in castris obiit. Deus tibi, doctissime mi Vadiane, vitam sanam atque tuæ pudicissimæ uxori diu faveat. Si quid est, quod velis, scribe; non enim mihi optatius evenire potuerit, quam tibi servire. Has inconcinnas literas ex tua benignitate humano sumito vultu atque me commendatum habe. Sodalitatem tuam nomine meo saluta et in primis dominum Otmarum Lieb. Curiæ Rhætiarum, hora noctis nona, 26 Octobris, anno XXI.

Salandronius tuus.

De Mela tuo ex Basilea, quamquam dudum scripserim, nihil percepi. Nuper incidi in Camertis commentaria in Solinum. Pro! quam inbenignus est Alberto et tibi uno in loco; non tu retalionem meditatus?

Doctissimo et humanissimo doctori, Ioachimo Vadiano, domino et præceptori meo observando.

a) Durchwegs „e" für „æ". — b) „pecatum". — c) „amissionem". — d) „pecato". — e) „suplicium". f) „penam". — g) Aus „animati" korrigirt oder umgekehrt. — h) „prophanorum". — i) „solennitate". — k) „negociis". — l) „Tygurinus".

l) Von *Jakob Salandronius,* Lehrer in Cur, liegen in unserer Sammlung vier Briefe vor aus den Jahren 1521—1526.

284. II 51.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

Herisau. 1521. October 31.

Bitte um Rücksendung seiner Schrift Endymion.

Doringus Vadiano suo S. D.

Endymionem nostrum a te recipiam an non? At quid tu hisce interim facias ineptiis? Gravioribus ipse iam exercitare negotiis. Rogo, fac redeat ad me Endymion, mox graviora certe, si non recentiora accepturus. De scholiis tibi liberum esto, quid agas. Vale, Vadiane iucundissime. Pridie Kalendas[a] Novembris, Herosoiæ, anno a Christo nato MDXXI.

Doringus tui studiosus.

Ioachimo Vadiano, poëtæ ornatissimo.

a) „Calendas"

II 52.

285.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. November 2.

Bezugnahme auf einen früheren Brief, worin er die Absicht ausgesprochen hat, ein Bad zu besuchen. Nun hat er alle Reisegedanken aufgegeben und will den griechischen Studien leben. Sein Liebesverhältnis. Klagen über fortwährendes Missgeschick.

Salve, mi Vadiane, meum decus. Dedi mercatori Enderlio ad te literas; consilium rogavi, ut dares balneaturo. Si excepisti, responde quæso[a]) aliquid. Responde autem, etsi per hiemem[b]) fortassis non commodum futurum sit, nisi in stuba, quemadmodum mater autumat, thermas, ut ita dicam, conditurus sim. De rebus meis — nollem enim earum aliquam tibi obscuram[c]) esse, quia iuves consiliis semper et animum deiectum casibus et fortuna, quia per consolationem in spem erigas —, sic habe: Renuntiavi peregrinationibus longum vale; aut salvus in patria aut calamitosior fieri malo. Si ita diis placiturum est, privato studio Lucianicum aliquid lectitabo et Græcorum epigrammatum sales elegantiamque degustabo; hoc nimirum exercitium mihi postremum erit in literis utriusque linguę. Studiis ingenuis operam navavi infelicissimam[d]), intolerabilibus[e]) calamitatibus affectus; et hęc est causa, quod infaustum totiesque impeditum studiorum cursum mox prorsus abrupturus sim. Amavi amoque, scis quibus modis. Puellam nactus sum mediocriter pulchram, mei (si quid mulieri credendum est) amantem; hęc me ducit, huic adhærebo, dum me uno se alente contenta erit, fidem servabit, redamabit. De ducenda uxore tam nihil cogito, quam si uxore magis uxor essem. Imponat olim, fingamus, Barbaries[f]) mea; imposuerit ultima. Ego nempe quemadmodum Musas, sic etiam a me omne mulierum genus voluptatemque Veneream ad extremos usque hominum eiiciam, profligabo, proscribam. Nullus tam propitiis[g]) numinibus mensis mihi vivitur, quin insigni aliquo infortunio turber. Basilęam relicturus scyphum stanneum auro emptum, in itinere subuculam[h]) pelliceam, hodie vero elegantissimum pileum scutati æstimatione perdidi. Hęc tamen ita fero æquo animo, ut me demirer, atque etiam contemnerem, si genii hominum domesticorum civiumque mihi æquiores essent, ac sunt perpetuo. Quare fit, ut, postquam fides fracta ad ista omnia mala accesserit, non Musis, non Veneri, sed comprehensim unoque fasce omnibus simul impostoris mundi illecebris infa-

mem digitum porrecturus, immo laqueum minaturus sim. Sororem, tuos salvere volumus. Vale bene. Ex Tiguro, II Novembris, anno MDXXI.

Conradus Grebelius,

tuus ex animo.

Domino doctori Vadiano, viro undecunque clarissimo.

Apud S. Gallum.

a) Durchwegs „e" für „æ". — b) „hyemem". — c) „oscuram". — d) „infaelicissimam". — e) „intollerabilibus". — f) Scherzhaft für „Barbara«? — g) „propiciis". — h) subucculum.

[1]) Vrgl. I, Register.

286. II 53.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

Herisau. 1521. November 8.

Mitteilung der Gründe, warum er seine Schrift, betitelt παῤῥησία, wieder vernichtet habe.

Doringus Vadiano suo S. D.

De libello, quem παῤῥησίαν inscripsi, mi Vadiane, audi, quid apud me ipse statui. Meis ipsum hisce manibus conscidi, non quia minus animo meo fecit satis, ut id quoque, verum quia non paucos invenias, qui de id genus rebus tractarint, non dicam quam non humaniter quamque non christiane, hoc est plane immodice immodesteque. Quod quidem vitii veritatis pondus maxime etiam solet elevare, quantumvis probe dixerit aliquis. Porro cum liber nondum erat absolutus, non ignorabam videbamque, quam id operis non unum Herculem postularet tantum, et onus suscipiendum fortassis erat longe supra meam tum tenuitatem, tum facultatem. Denique ea movenda Camarina, quam nemo omnium unquam sine maximo suo dispendio cum vitæ, tum famæ vel attigit saltem. Quare opinor, non omnino infeliciter ineptitus sim, qui huiuscemodi in rebus aut Democritum aut certe Harpocratem ago, ut quibus de ridere minus liceat, liceat aliquando et tacere; ut silentium ubique innoxium est et ut Græci dicunt κρεῖττον σιωπᾶν ἢ λαλεῖν, ἃ μὴ πρέπει. Quin inprimis iucundum fuerit; et idem non inutile fortasse, cum Euripide, ubi opus est, vel silere vel tuto loqui. Bene vale, Musarum delicium. Herosoiæ, sexto Idus Novembris, anno a Christo nato MDXXI.

Doringus tui studiosus.

Ioachimo Vadiano, poëtæ et oratori facundissimo, amico incomparabili.

[1]) Vrgl. Brief 188.

B 86.

287.

Johannes Doring [1]) an Vadian.

Herisau. 1521. November 11.

Rücksendung von Schriften Vadians mit Bemerkungen über Damascenus, Nazianzenus, Thalassius.

Doringus Vadiano suo S. D.

Tardene ego reddo tuos libellos per Musas doctos certe et eruditos, Vadiane doctissime? Porro Damascenus de Viventium Bonis Operibus neque plene neque ubique animo satisfacit meo, ut interim minime displiceat id libri Doringo tuo. Deinde Nazianzenum [a]) lubens probarem, nisi arrogantius id esset. Denique Thalassium, ut mea est simplicitas, mira cum sanctitas, tum doctrina commendat. Ex Græco exemplari grata quædam, quæ passim sententiam explicent, adiecit Oecolampadius, eruditior quam Latinior. Sed quid ego hæc tibi, qui naris es emunctissimæ? Tu stultitiam meam boni consule. Vale, meum delicium. Herosoiæ, tertio Idus Novembris, anno a Christo nato MDXXI.

Doringus tui studiosus.

Ioachimo Vadiano, Musarum delicio, tanquam parenti charissimo.

a) „Nazanzenum".

[1]) Vrgl. Brief 188.

II 55.

288.

Georg Collimitius [1]) an Vadian.

Wien. 1521. November 15.

Bitte um Zusendung weiterer Schriften. Berichte über die Pest und die Parteiungen in Österreich. Streitigkeiten unter den Gelehrten. Neu erschienene Schriften. Mitteilungen über gemeinsame Bekannte. Empfehlung des Überbringers, eines Baccalaureus. Bitte um Bericht über die Studien Vadians.

S. D. Clarissime domine doctor et amice ac confrater amicissime. De felici [a]) tua tuorumque conditione gaudeo plurimum, quotiens id exploravero. Quod vero hactenus nihil ad te scripserim, facit maxime stili mei ruditas, quod scilicet tuæ [b]) elegantissimæ phrasi meis ineptissimis epistoliis respondere prorsus rubeo. Te ob id cum primis rogatum habeo atque obsecro, velis huiusmodi meas incomptas epistolas quamprimum perlegeris, oblitterare penitus. Ad hoc non parum ægre fero, te ad ea, quæ maxime pollicebaris, hactenus nihil rescripsisse, ut puta de Pliniano

labore nostro; neque vitam meam, quam usque adeo et ardenter abs te describi desiderabam, ut promittebas, absolvisti. Tu si pergis et pollicitis satisfacies, habebis ex me calendarium poëticum absolutissimum. Erit enim labor is meus, dum propediem pestem fugero, quæ lues etsi adhuc nihil prorsus apud nos grassetur, tamen secundum Danubium usque fere ad Pataviam exclus*am* c) demigravit. Nova apud nos nulla sunt. Factiones et partes provincialium c) sunt ut prius, et tam incertum est, utra partium prævaleat, quam erat ab initio. In Bohemia pestis est atrocissima. Apud nos gubernium tenent dominus Sigis*mundus*, comes de Hag, dominus Marschalcus de Volkestorff, dominus Vilhelmus de Zelting. Is triumviratus nobis per commissarios constitutus est usque ad causæ determinationem. Quam indigne feram, Camertem, illum omnium Germanorum illustrium osorem, nullam tui fecisse mentionem in Solino, haud scribere possum; molestius fero appendicem in Albertum nostrum postremo appressum. Sed tu facilis es ad condonandum iniurias. Spero alios iniuriam Alberti ulturos. Monach*us* timet et quia non semel invexi in eum propter te et appendicem, traditus tamen per communem proditorem nostrum, successorem tuum, me persequitur neque verbo salutat; n*on* iam, ut dicunt, apologiam confecit. Si mihi tua esset scribendi et co*pia* et elegantia, descenderem omnino cum isto monacho in palæstram et certa*men* non vulgare. Tu scribe saltem publicos rumores de tyranno Wirtembergensi, de tuorum Helvetiorum factionibus, de Gallo; iam non cupio secreta ordinis... Ego de nostris vicissim tibi respondebo. Libri interea allati in medicin*a* sunt Methodus, quem Terapeuticen vocabant, et de Tuenda Sanitate, transla*ti* per doctissimum et elegantissimum Anglicum Thomam Linacrum; omnia opera Pontani, similiter de impressura Aldi, astrictiore (?) prosa etc.; de Luthero ad Nobilitatem Germanicam et de Missa, ubi mihi omnino insanire vid*etur*. Tu iterum rogo (scribas), quid tu tuique de Luthero sentiant. — Episcopus Vratislaviensis obiit. Ursinus canonicus Vratislaviensis propediem ad nos rediet. Tuus Gundelius, litterator ille magnus, iam licentiam in iure accipit, patrono Victore. Laurentius Motz noster quoque licentiatus est iuris, doctor Adam ordinarius iuris. Fabianus quoque ex Italia ad nos doctor rediit, et frater Augustinus ex Ulma, doctor theologiæ in Italia creatus, apud nos est, doctor Vintzelhuser iam rectoratum agit. — Deprædatores et latrones

apud nos deteriores et plures sunt, quam unquam in Franconia; non est tutum ire in vineas. Facit, ut credo, quod Australes soli nondum habent autoritatem[e] dicendi ius etc. Dominus Volfgangus de Liechtenstain mortuus est in ędibus Gastgeb; paulo minus ille dominus debuit creditoribus quam relinqueret. Vendunt castra omnia præter Nicolspurg: sic transit gloria mundi! Item de cura ligni[f] quid sentias et alii et an apud tuos in usu sit, fac sciam, et utrum prolifices. Item de practica tua et an aliquando labori Pliniano vacare possis.

Ceterum baccalaureus ille summopere me rogavit, ut eum apud te literis meis commendarem; expectavit ob eam rem usque in alterum diem. Novi eum apud dominum Gregorium, capellæ Cæsaris vicemagistrum, probum, honestum, integrum; fuit namque per aliquod tempus iuvenum informator. Bene canit; credo etiam te apud eum optimos quosque cantos (!) inventurum. Est præterea in litteris ipsis bene eruditus. Quapropter non modo rogatus, sed proprio motu tibi eum commendo, ut meo nomine (ubi te invocaverit) diligenter et cum effectu promoveas et sentiat sibi meas profuisse commendationes. Fuit apud me per æstatem usque hodie multum familiaris canendo. Ducor adhuc unica hac voluptate. Quomodo singuli cantores Cæsarei absoluti sint et innocentia ipsa scilicet iuventus, ex eodem intelliges. Mitto tibi ac patri tuo, quem diu valere peropto, calendarium et iudicia pro futuro anno XXI[g]. Habebis ad[h] proximum nuncium[i] iudicium super anno 24 de tot planetarum concursu[k]. Vale et amicitiam nostram indissolubilem observa. Celeri calamo ex Vienna Austriæ, 15. Novembris, quæ erat sacra S. Leopoldo, anno etc. MDXXI.

Tuus *Georgius Tannstetter*
Collimitius.

Salutat te Christianus meus, qui die S. Martini per reverendissimum nostrum, dum sacellum meum consecraret, una cum filiis domini Lazii confirmatus est. Salutat et te tota sodalitas, quæ valet et vivit more solito, sæpe tui memor media nocte. — Unum iterum rogo: scribas sæpius de studio tuo et rumoribus bellorum Gallorum etc., et si Pomponius iterum Basileæ imprimetur, ut ex Luca audio, fac ut exemplar ad me redeat. Mittam ego, quicquid petieris, dummodo nuncium[i] habueris fidelem.

Adresse fehlt.

a) „fœlici". — b) Durchwegs „e" für „æ". — c) Der Brief ist am Rande beschnitten, weshalb jeweils am Ende der Zeile einige Buchstaben zu ergänzen sind. — d) „t" für „c". — e) „authoritatem". — f) scil. Guaiacani? — g) Verschrieben für XXII? — h) ap. — i) „nunctium". — k) Durch das betr. astronomische Zeichen gegeben.

[1]) Von *Georg Tannstetter*, genannt Collimitius, liegen in unserer Sammlung 5 Briefe vor aus den Jahren 1521—1528, wovon einer in Bremen aufbewahrt wird.

289. II 57.

Kaspar Wirth [1]) an Vadian.

Rom. 1521. November 26.

Mitteilung von dem Sonntags 24. November erfolgten Hinschiede des Melchior von Watt und Ausdruck seines Beileids. Erwähnung des Sieges von Mailand.

Se ad vota offert cum salute. Egregie ac præstantissime doctor, quamvis potius grata et iucunda[a]) quam occurrentia nuntiare desiderem[b]), tamen amicis præsertim et quod diu latere non potest, celandum non est, ut et in prosperis et adversis, prout expedit, provideri et occurrentia circa hoc salubrius dirigi valeant. Cum itaque nuperrime, videlicet in vigilia beatæ Catherinæ[c]), circa noctis horam tertiam bonæ memoriæ magister Melchior, germanus vester, deo ipsum ad se vocante, ex hac luce migraverit, spiritum suum altissimo reddente, volui id Dominationi Vestræ condolendo et lacrimantibus oculis significare. Nam qualiter christiano licet, multum doleo de eius obitu et honestissimæ genitrici suæ ac vobis ex pia charitate et amicitia condoleo. Tamen quia mortales sumus omnes et ita Deo placuit, ferendum est nec nimis dolendum, eo quod cum bona deliberatione, devotus, sacramentis omnibus ecclesiasticis et alias provisus, uti bonum catholicum decet, mortuus est, prout etiam sorori meæ charissimæ de hoc scripsi. Exposui in ægritudine et funere multa et adhuc exponere habeo, quæ postmodum calculabo et de singulis vos certiores reddam. Interea valete felix cum matre et coniuge pudicissimis reliquisque amicis et sororem commendatam habetote. Ex urbe, die XXVI^ta^ Novembris 1521, calamo veloci, cui parcatur. De victoria Mediolanensi hic triumphant plurimi.

Vester *Caspar Wirtt.*

Excellenti ac doctissimo viro, domino Ioachino de Watt, alias Vadiano, artium et medicinarum doctori expertissimo, domino et amico plurime colendo.

S. Galli.

a) „iocunda". — b) „desidarem". — c) Durchwegs „e" für „æ".

[1]) Vrgl. I, Brief 52.

II 59.

290.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Basel. 1521. December 2.

Abreise Kratanders nach Frankfurt. Sein Aufenthalt im Hause Kratanders mit Ursinus. Ausgaben für den Haushalt und Geldnot. Missverhältnis zu seinem Vater und seinen übrigen Angehörigen. Bitte um Besorgung von Haushaltungsgegenständen.

Salve, o et præsidium et dulce decus meum[2]). Literas tuas serius accepi, quam ut Cratandro exhiberi possent. Iam enim mercatoribus tuis duobus diebus præverterat[a]), Francofurdium petiturus. De me: Cratandrę coëpulones adhuc sumus Ursinus et ego. Quid soluturi simus, non intelligo; tamen — si coniicere licebit — viginti quattuor aureis nummis (laute enim vivimus) ultro expendis, illi satisfaciemus. Deinde viginti aureis non facile educavero heram meam et affectus illos, quos toties tibi inculco, qui me, an beent, perdantve, nondum diiudicarim[b]) temere. Suppellectilem comparavimus aliquot nec paucis aureis; centum francos dedit Guilielmus, quadraginta parens. Nunc vide, quantę expensę, quanti sumptus sint, utroque privatim victum habente, et considera[c]), quam non possint sufficere ab illo et ab hoc donatę datęque pecunię. Parentem ais rogandum, ut ministret, ubi opus erit; at ille interim de stipendio perdiscet, nihil erogabit et ad hoc in amantem debacchabitur eaque denique, quæ præter tum opinionem, tum expectationem nostram erunt, committet, quamvis omnia facilius laturum sit spes, quando mearum querelarum meique adeo acerbi vel si mavis perpetui doloris historiam[d]) omnem (vix sic me eo persuadente, atque id placato et hilari vultu) percensuerim. Quo quidem audito non difficilem futurum se ostendebat, si in commodum sollicitandę augendęque Veneris scortum nutriturus forem. Utcunque intellecturus rem sit genitor, quicquid idem aget, abduxi malum maximum mecum; mulierem videlicet inter tria maximum malum nutrio atque in sanius consilium ex tripode tuo mihi depromas. Relicto Cratandro apud dominam cum domina victum mihi parabo, quod eo modo (ni me supputatio, sed ea non ita sollicite exacta fallat) satis ęris habituri simus. Hic ego cogito tamen ista protinus ad aures parentum perventura; dicturos illos: cum scorto manet sub eodem tecto, manet dies et noctes, una vivit, ab ista non avellitur, quia deperit, doctorum virorum consuetudinem negligit, quia negligit studia, consumit se infamatque amore scorti, ducet generique Grebeliorum ignominiam

inuret, otio marcescit; excandescamus, non iuvemus nec opibus nec opera adsimus filio non filio, indigno denique, cui sic viventi vel ab hostibus bene fiat. Sic illi dicent, puto. At ego non merebor; at feram alacriter, crede mihi, si ita casurum sit quippiam. Purgarem tibi rationibus facta mea, nisi per nuncii abitum celeratiorem, quam velim, nisique per literarum perdibilium, ut ita dicam, fidem prohiberer. Utinam pernoscas, quam vix me contineam, mi anime Vadiane, ne omnem nostrę Veneris vitęque telam pertexam. Sed alias commodius tutiusque et auribus tuis et meo desiderio[e] obsequar. Ursinus tuam rescriptionem expectat. — Unum est, quod a te præstari velim officium, quo præstito totum hunc hominem servum tuum redditurus sis; est autem hoc: cupio rubeam ex serico, quod damast vocant, diploidem habere; cupio, ut tu sericum, quantum satis esse possit, ad hanc consuendam alicunde sumas ex aliquo, ut credat, ut huc mittas clam parentibus. Ego solvam anno proximo, nisi omnes bonę felicitates[f] misello mihi novercaturę sint. Si potes citra tuum periculum, si ita videtur, commoda te benevolum in hac re Grebeliolo; si non potes, si non videtur faciundum: ne velis posse, ne videatur faciundum; quia nolim nomine meo gravari aut ferre molestię quippiam Vadianum, a quo amari tantum me tam abiectum homulum (si saperem rectius) esse satis superque debebat. Sororem ex animo tuosque omnes salvos esse velim. Parocho non possum peius precari, quam mihi ipsi. Vale ter bene et feliciter. Ex Basilea, IIII Nonis Decębris, anno DDIXXI.

Conradus Grebelius tuus.

Nox prima hæc mihi suggessit, cum dominę me unus lectus iunxisset:

O coelum, mare, terra, Ditis aula,
Quę me me dominum modo vocabat,
Servandum mage propriis ocellis,
Mox servum monosyllabum imperatrix
Perfecit, nuce venditura cassa
Spretum, ridiculum, calamitosum,
Quod nil est mage Punicum puellis.
O coelum, mare, terra, Ditis aula.

Domino doctori Ioachimo Vadiano, viro omnibus modis clarissimo et charissimo affini suo. Apud S. Gallum.

a) „e“ für „æ“. — b) „diudicarim“. — c) „consydera“. — d) „hystoriam“. — e) „desyderio“. — f) „faelicitates“.

1) Vrgl. I, Register. — 2) Hor. Od. I, 1, 2.

II 61.

291.

Wilhelm de Falconibus[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. December 6.

Zusicherung der Erledigung einer Geldforderung, sobald er dazu Ermächtigung erhalten habe. Bitte um Zusendung einer Schrift von Glarean.

Guilielmus de Falconibus doctissimo Vadiano S(alutem).

Literas tuas Nonis Novembris datas pridie Nonas Decembris per Cunradum Grebelium, affinem tuum, recepi, quæ quo rariores, eo mihi iucundiores fuerunt; ubi de quadam mihi adhuc ignota pecunia per te sum factus certior, quam impendio[a]) cuperes municipi istic tuo exsolvi[b]). Ego vero, mi Vadiane, nescio, quid desuper nunc respondeam, tum quia reverendus dominus Verulanus nondum advenit, tum quia ab eo literas nullas habui nec de suo adventu aut pecunia me docentes; quas velim mihi credas, si habuissem, non expectassem, ut a me requireretur, immo per me ultro ipse misissem, ut cum patre Sebastiani cuiusdam, qui in custodia sanctissimi domini nostri scriba est, nuper feci: cui cum florenos decem deberem hic in Turrego exsolvere nec mihi esset stator ad manus, mercatorem, amicum meum requisivi, qui a me transportandos acciperet, quod et fecit. Proinde sit boni animi municeps iste tuus, quia cum primum aliquid super tali pecunia olfaciam, vel resignabo hic tuis, si erit pecunia, vel referam, quid acceperim, si supervenerint literæ. Secundis non respondebo literis, quia cum responderim primis, arbitror non neglexisse secundas.

Tu velim, si forte Glareani Elvetiam cum Miconii commentariis solutam, non alligatam haberes, ad me mittere velles; nam neque hinc neque e Basilea illam hactenus elicere potui, quia hi, qui hic habent, partim cum aliis libellis servant alligatam, partim qui solutam darent, mecum sunt male contenti, quia commentarii in illa desiderantur[c]). Tu vale, et scito mihi te semper fuisse charissimum multoque fore chariorem, si te meis, ut ego tuis, videro delectari. Vincam, mihi crede, officiis meis cogitationes tuas. Turregi, in ipsa celebritate divi Nicolai MDXXI.

Excellentissimo Ioachimo Vadiano . . . fratri charissimo.

a) „inpendio". — b) „exolvi". — c) „desyderantur".

[1]) Vrgl. Brief 218.

292. II 60.

Kaspar Ursinus[1]) an Vadian.

Basel. 1521. December 6.

Lob der Martha, Vadians Gattin. Urteil über Dr. Kaspar Wirth. Erasmus in Basel. Bitte um Zusendung seiner Gedichte oder Reden, die noch in Vadians Hand sind.

S. D. Mos tibi geretur, Vadiane doctissime, edendo, ut petis, epigrammate, præsertim[a]) cum id etiam θεολογικῶς persuadeas. De Collimitio laudando mutavi consilium; alio in loco de viro absolutæ eruditionis opportunius prędicabo; nunc te solum in opere Pomponiano Helvetiis tuis gratulabor, qualibuscunque nugis adiectis. Grebelliam tuam ex fratris indole et morum comitate conieci, immo[b]) verissime deprehendi esse suavissimam pudicissimamque feminam[c]); nunc denique, cum salvere me iussit, humanissimam quoque et civilissimam esse experior.

Doctorem Casparem Wirt Romę[d]) novi non æque malum pravumque ac sunt reliqui Romanenses[e]) aulici; amavit me ille plurimum. Quam vellem ex eo certior fieri — non enim nescire potest, — quid adversarii mei moliantur, placatine sint an adhuc pergant lædere. Petam ab eo hæc per literas, certum aliquem nactus. — Tandem Erasmus huc rediit, cuius adventu beatus mihi videor. Tu, ni fallor, nos invises; quod nisi feceris, ego, priusquam Viennam revertar, isthuc me conferam.

Si quid habes poëmatum[c]) meorum aut alibi esse intelliges, quicquid est, oro, ad me mittas. Deest epicedion in Maximilianum Cęsarem et in eundem nænia ac præterea votum ad Virginem.

Sermonem item Galli a me Latinum factum valde desidero[f]). Vale. Basileæ, VI. Decembris, anno XXI.

Caspar Ursinus.

Præstantissimo[c]) et eruditissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, philosopho, medico et poetæ[c]), doctori eximio.
Apud S. Gallum.

a) Durchwegs „e“ für „æ“. — b) „imo“. — c) „e“ geschwänzt. — d) „Rhome“ mit geschwänztem „e“. — e) „Rhomanenses“. — f) „desydero“.

[1]) Vrgl. I, Brief 79.

II 63.

293.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. December 18.

Bitte um Nachsicht für seine Saumseligkeit und Versprechungen für die Zukunft. Seine Lebensweise.

Salve, mi Vadiane. Quod literis tuis nihil responderim, ignosce, et quod Tertullianum nondum habeas, o meum decus, ignosce. Non nego, me negligentiorem fuisse quam par erat, sed fuisse ex amore atque tunc fuisse, cum vector adesset commodus, illum puto lanium, cui ad me epistolam postremam dederas. Ut autem ignoscas, hoc bona fide tibi promitto, quod in me situm erit (si iusseris), nunquam neglecturum, taciturum nunquam, semper executurum, confabulaturum semper. De pecunia militis istius certiorem te reddidit dominus de Falconibus. Nugarum nescio quam copiam minatus fuerim, ut certe minatus sum; excidit. Tu his pro istis fruere, fruere scilicet; sed si quis olim talibus fruetur næniis, quas tu vel post Ialemi ponas licet. Verum si meę vitę modum cognoscas tam inertem, tam a studiis declinantem, pro non acceptis acceptandas expectabis, nec expectabis diu, sed protinus acceptabis. Dedisco olim apprehensas literas (si tamen apprehendi) dediscoque in dies magis magisque; amor dedocet. Quomodo igitur non potero non nugari tecum! Parentes ægre tolerant absentiam vestram, præsertim defuncto fratre Andræa, quem pręsentia vestra delere poteratis, sed sic, ut pietatem tamen excessuri non essent. Venite igitur, per deum optimum obsecrati. Pater statim lectis tuis literis eques abiit; respondebit, ubi redierit. Erasmus est Basileæ; vita mea belle vivit. Vos quoque belle vivite, animæ iucundissimæ, valeteque semper. Tiguri, 18 Decembris, anno 1521.

Conradus Grebelius tuus.

Darunter in verkehrter Schrift:

Parochum et alios nostros salvebis.

Domino doctori Ioachimo Vadiano, viro undecunque doctissimo, affini charissimo.

Apud S. Gallum.

[1]) Vrgl. I, Register.

294. II 62.

Wilhelm de Falconibus [1]) an Vadian.

Zürich. 1521. December 18.

Dank für den Brief. Er übersendet zwei Schriften als Gegengeschenk und wünscht, dass die Nachricht über den Bischof von Pistoja richtig sei.

Guilielmus de Falconibus Ioachimo Vadiano suo S(alutem).

Cum ad me domum per quandam tuorum hic affinium ancillulam gratus abs te libellus atque eiusdem cum illo gratiores literę heri essent perlatae, cogitavi statim: Ecce, quantum Vadiano, Guilielme, debes, qui vixdum literas tuas legit, quod libellum, quem petebas, nulla ad te mora transmisit; propterea cogitandum tibi quoque est, quo pacto et tu solvendo sis, ni forte putaveris, Vadiano, ut est ingenio perbenigno, gratiam referre, cum gratiam memoria asservaris. Quod etsi assentiebam (cum hic te dignum munusculum nullum habeam nec proximis Saturnalibus aptum zeniolum), ne tamen a Musis et Gratiis procul feriatus viderer, duos hos libellos misi, sed Glareanæ Musæ male consonantes. Quippe ut hic suis carminibus apud posteros Elvetiam cantatissimam, ita illi contra sua impietate, si tamen legentur portenta hæc, olim fecere famosissimam. Autores[a]) non referam, quos arbitror nosti; sed ne forte addubites: scito, huiusmodi hominum pestis non nisi Basileæ atque Turregi suæ impietatis invenisse asylum.

Quod de reverendissimo domino meo Pistoriense novum utique, sed expectatissimum nuncias, utinamque esset, ut nunciasti, verum! Tunc enim nec immerito dicere inciperem, cæcam fortunam oculos videri iam recuperasse, dum cumulare honoribus eum gestit, in quo virtutum pæne omnium quasi quidam concentus exaudiatur. Sed tamen dubito maxime, cum hic publice dicatur ab omnibus, nunquid desuper habuerim ego literas, et pontificem maximum diem suum obiisse, et cardinales omnes ad novi creationem solita iam conclavia petiisse. Dii bene vertant. Tu velim ad me epistolas te dignas quandoque mittas, quæ si non gratæ, reclamantibus videlicet temporibus, erunt tamen semper iucundæ. Vale. Turregi, die XVIII. Decembris 1521.

Præstantissimo Ioachimo Vadiano, doctori et amico summo
. . . . In Sancto Gallo.

a) „Authores".

1) Vrgl. Brief 218.

II 64.

295.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. December 29.

Trostgründe beim Tode des Bruders Melchior. Übersendung des gewünschten Tertullian.

Salve, meum decus, mi Vadiane. Is est candor meus, is etiam amor in te meus et, dum vivebat, in Melchiorem, ut, quia ille hominem exuerit atque eum, de quo expectabamus multa insignia, utque, quia tu hac calamitate tantum non tabescas furereque incipias, non mihi tempe rem, quin insigniter doleam. Sed quid facies? nocte flebis? luce flebis non flebis per sapientiam; sed feres, quod emendari non potest. Natu est, ut peritet olim. Periit ergo, vel doles itaque, quia natus? Iam vide, ne invideas genituræ fraternæ. Obiit innocens adolescens adhuc; eo minus dolendum, minus flendum minusque insaniendum est. Abiit, qua abeun dum est humano generi; abiit, unde nemo redit, unde nec nos redibimus quin ergo nos ipsos flemus, quibus continget, quod ille iam exolverat feli cius[a]) quam olim? Quicquid amisisti, non erat perpetuum; amisisti igitur Tua amittes, te amittes nec doles; quid igitur te adeo frater turbat et amentat? Moderatius adficere, vir, in alienis, ut ita dicam, quem tuus finis nondum tangat. In tuis ais te adfici? Ego non aio, quia tuum meumve non sit, quod perdimus; non adficere ideo. Deo optimo maximo sic visum est, qui quam tu fratri rectius consulere noverit. Christianum age, hoc est æquo animo ἀνδριφόντην τὸν θεὸν patere. Bene volunt Vadiano nomini parentes, casibus vestris turbati, utque ad nos venire properetis, obsecrant. De pecunia vero respondebit, cum e comitiis redierit genitor. Adeste, adeste, dulcissimæ animæ meæ. En Tertullianum tibi talem, qualem quam potui citiusque potui mitto. Boni consule tardam hanc operam. Legatis copiosiores literas ad te dabo. Valete et este incolumes mihi. Tiguri, die solis, quæ Decembris antepænultima est, anno 1521.

Conradus tuus.

Domino Ioachimo Vadiano, viro optimo, doctissimo charissimoque.

Apud S. Gallum.

a) „fælicius".

1) Vrgl. I, Register.

296. II 66.

Sebastian Hofmeister[1]) an Vadian.

Constans. 1521.

ie Bitte des Überbringers bietet ihm gewünschte Veranlassung, sich der Freundschaft Vadians zu empfehlen.

Felicitatem[a]), eruditissime vir. Monuit me is, qui ad te has litteras t, uti ad te scriberem; id quod perpetuo meditabar, quod ex Hudalco Zvinglio, Tigurino amico, didicerim, te totum Musis et amici-[b]) natum. Quare cum alioquin non ausus sim, tuis doctissimis auribus strepere, gaudeo nunc supra quam quis animo consequi potest, michi casionem[c]) præstitam, unde ad te literas dare possem, quibus te michi iicum faciam et tuis felicissimis[a]) studiis gratuler. Oro proinde te per iicum pectus tuum, uti in eorum album me scribas, qui tibi toto corde dicti sunt, hominem scilicet, qui tuo literarum fœtui impense favet, canle legit, quæ[a]) edis, mire oblectatur in iis[e]), quæ[d]) tuum redolent ingeim. Nam cum docta sint michi volumina, nescio, si quod gratius longo n tempore viderim tuis doctissimis in Pomponium Melam scholiis, quibus cum offendam, quo me monere possis, iterum amicitiam tuam o, ut habeam, unde me erudire debeas. Vale. Ex Constantia[c]) DXXI.

Sebastianus Hoffmaister Schaffudanus(!),
evangelista apud Minores.

Eruditissimo viro Ioachimo Vadiano, apud Sanctum Gallum, amico dentur.

a) „fœl." statt „fel.". — b) „c" für „t". — c) „ocasionem". — d) „e" für „æ". — e) „is".

1) Von Sebastian Hofmeister, dem Reformator von Schaffhausen, geboren 1476 in iaffhausen, gestorben 1533 September 26 in Zofingen, ist nur das vorliegende Schreiben handen. Vrgl. Allg. d. Biogr. 12, p. 643.

---

297. II 65.

Salandronius[1]) an Vadian.

(Cur.) 1521. März 16.

ntschuldigung seines langen Schweigens. Besprechung eines Briefes von Luther und Erwähnung anderer Schriften über kirchliche Einrichtungen.

Parce, humanissime simul ac doctissime mi Vadiane, quod iam iis tuis literis provocatus nihil responderim et si communem[a]) omnibus iosis[b]) et tardis oppono[c]) causam, scilicet occupationes meas et huius mporis officiique mei onera. Verissimis tamen iis me tueor. Adest tuus

presbyter in tantum commendatus, ut hoc solo denuo (admissus autem tua intercessione, qua lecta senior scholasticus respondebat in hæc[d] vulgaria verba: der Vadianus hatt mich erbûlat) non sit passus repulsam; adest, inquam, verissimus testis præsentium lator mearum occupationum. Quod ad epistolam Lutheri attinet, non est, quod vereare. Iam pridem odoraveram a reverendo Puccio, aliquid pensionis, ut vocant, Vadianum, dignissimum magna, sperare et ob hoc submonitus a reverendo abbate S. Lucii, ut prudentius epistolas tuas tractarem. Is tibi ut cordi suo bene vult et favet, ut ex epistola eius ad C. Grebelium scripta intelligere potes, quamquam nec solus sit inter Rhætos[d], qui optima et loquantur et precentur Vadiano, ut olim coram senties, cum te nobis deus optimus maximus dederit. Quid actum sit de literis Lutheri, doctor Laurentius, hoc solo laurea hac dignus, quia a spinis se ad evangelium dedit, penitissime credo scripserit. Utinam tam grate ac tute, ita nescio quid magnum de tua Humanitate speramus utrique! Dedolatum Eckium ante festum Pauli habuimus; sed iam multo omnibus magis sapit, quia nobis eius autor[e] cognitus. Nuper pollicitus est nobis quidam, se velle ad nos mittere assatum, coctum et pictum; nam heri mortuum relatione cuiusdam licentiati[f] iuris audivimus, etsi dubia. Propediem aut ipse feram aut mittam 24 recentissimos tractatulos: de Confessoribus, Consilium cuiusdam modestum contra Lutheri captationem Babylonicam[g] etc.; item libellos contionum, quos nunc magister Leo ad Heremum usui suo habet, missurus hac quadragesima, cum quibus tibi copiosissime scribam, sperans te non fastidio affecturum meis ineptis literis, qui benevole indoctas et insulsas confabulationes tam benigne admiseris. Iam vale, doctor doctissime mi Vadiane atque parochum vestrum una cum aliis de tua academia[h] millies saluta. Sabatho officii Sitientes[2], anno MDXXI.

Deditissimus tuus *Salandronius.*

Medicinæ doctori, poetæ laureato oratorique facundissimo Ioachimo Vadiano, præceptori meo observando.

a) „comunem“. — b) „ociosis“. — c) „opono“. — d) „e“ für „æ“. — e) „authorem“. — f) „lincentiati“. — g) „i“ für „y“. — h) „achademia“.

1) Vrgl. Brief 283. — 2) Als Datum dieses in der Sammlung am Ende des Jahres 1521 eingereihten Briefes ergibt sich der 16. März, so dass er nach Nr. 253 seine richtige Stelle hätte.

298. II 67.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

Herisau. 1522. Januar 4.

Begleitschreiben zu einer Sendung Käse.

Doringus Vadiano S. D.

Quibus sum moribus sculptus, hocce munere exculpseris. Lac novum ıt ac pressum; quare ex more meo mitto munus plane bucolicum. Tu ɔni consule et ede cum coniuge tua mellitissima. Vale, Herosoiæ, ·idie Nonas Ianuarias, anno a Christo nato MDXXII.

Doringus tui studiosus.

Vadiano amico.

[1]) Vrgl. Brief 188.

299. II 68.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

Herisau. 1522. Januar 6.

Begleitschreiben bei der Zusendung von Schriften.

Doringus Vadiano suo S. D.

Næ tu vehementer malus, qui ita florentis Tertulliani florentissi-os libros invides Doringo tuo. Id enim in calce epistolæ tuæ exculpsi. tqui ignoscas equidem velim imprudenter lapso aut agnoscas saltem, ıod Græci dicunt παροιμιαζόμενοι: τὰ τῶν φίλων κοινά, neque aliquando ɔbis ceu probri vice obiicias, si quid ibi erratum fuerit, certe impruden-r. Porro exemplar mitto, qui pari interim mecum voluptate fruare. De rena denique — sic enim xeniolum saturnalicium appello — non pos-ım satis lætari. Adeo animum meum lætitia exhilaravit. Neque plane ihi displiceo, qui sic et Diomedis et Glauci permutationem veluti dustria inverti. Tu coniice et bene vale. Herosoiæ, octavo Idus ınuarii, anno a Christo nato MDXXII.

Doringus tuus.

Ioachimo Vadiano, et poëtæ clarissimo et oratori facundissimo tanquam parenti.

[1]) Vrgl. Brief 188.

II. 69.

300.

Wilhelm de Falconibus[1]) an Vadian.

Zürich. 1522. Januar 10.

Antwort auf eine Geldforderung zu Gunsten eines Bekannten. Die Verfasser von Schriften, die der Briefschreiber Vadian zugeschickt hat. Bitte um einen Brief.

Ioachimo Vadiano, omnium charissimo, Guilielmus S(alutem).

Si vales, gaudeo; ego vivo. Credebam me tandem senis, istius tanto propter filium, ut asseris, alieno ære oppignorati, modum invenisse querelę, postquam huc reverendus dominus Verulanus applicuit; sed nihil minus; illo respondente: nec pecuniam — addit, quod recordetur — se recepisse nec Iacobum, eiusdem filium, nosse. Dicit tamen bonus episcopus: Si forte hoc inter angustias meas, ut alia quoque multa, excidisset, proferat diplomata, sine quibus hoc præsertim tempore pecuniæ non concreduntur; et tunc memoria instaurabitur nec differetur solutio. Et hoc sit pro pecunia satis. — Quod libellos, quos ad te misi, eruditorum virorum esse non credas, nec ego credidi nec memini illos eruditorum me dicere, sed illorum, qui sibi videantur doctissimi, quippe qui sciam, multum inter se differre et doctum esse et sibi eruditum videri. Proin non dissentimus iudicio, qui animo, quod equidem sciam, nunquam discrepaverimus.

De epistola quod innuis, gaudeo; utinam Vadiana sit, hoc est illius officina elaborata, qui timorem, utpote studiorum securitate vallatus, non novit nec adulari, quod servorum est, hactenus insuevit. Tunc ego quoque aliquid forte audebo, quod ab epistola non erit alienum nec tuæ — sic enim arbitror — voluntati contrarium. Vale meque ama mutuiter. Turregi, die Veneris post 3 regum MDXXII.

Qui supra omni tempore tuus.

Excellentissimo Ioachimo Vadiano, poetæ atque . . . . . amico dilecto.

In Sancto Gallo.

1) Vrgl. Brief 218.

301. II. 70.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1522. Januar 12.

Er verspricht die baldige Zusendung des Tertullian und wünscht, dass eine Bücherkiste von ihrem Eigentümer, Johannes Hasler von Appenzell, bald abgeholt werde. Zwingli in Basel. Seine Schwester Barbara Grebel.

Salve, mi Vadiane. Quod Tertullianum nondum acceperis, mala imprecor numinibus literarum, quę te iam tuo tamque diu expectato codice privarint. Sed reddetur forsitan adhuc a peregrinatione non anhelus, per ora doctorum obambulans et se, ut novus est, ostentans. Domabitur itinere aderitque tandem. Quę hic circumferuntur, sic circumferuntur, ut conscius esse non possim; ego enim pastis equis et aliquando salutatis sodalibus reliquum temporis, quicquid est, apud Lysidicen meam, immo apud Holocosmen transigo atque ibi Persarum vigeo rege beatior, nisi quod nos nonnunquam molestię quędam gaudiorum nostrorum Nemeses miserię commonefaciunt conturbantque. Ioannis Hasloerii Abbatiscellani dolium libris confertum apud me contineo; expendi viginti duo ursigeros scutatum; fac, ut certiores redditi ex suis aliquot mihi satisfaciant doliumque avehant ad se. Nullus est eius usus mihi et curaturus eram, ne diutius apud me moraretur; sed nescio, quomodo semper exciderit, quoties ad te scripsi. Zinlius his diebus Erasmum adibit Basileę[a]; utinam tu comes esse (velis) homini atque hinc ex Tiguro; sic fieret, ut te frueremur. Quę adversa valetudine doluit soror, Barbara est, non illa, quam tu dubitaras, malis dignior bestiola Dorotella, illud non diuturnum unicumque parentum delitium, catella Melitęa et huic apposite mus albus, ipse pallor, ipsa avaritia domique nostrę intolerabilis[b] tyrannis, fratri suo andreicarum vestium, quæ meę sexus iure erant, spoliatrix. Dolet natam esse unquam hanc meam crucem, dolet autem mille ob causas, quas tu, tum alia innumera, ex me coram audies, ubi adfueris. Tuos ego omnes salvos esse iubeo. Vale felicissime[c], meum decus. Tiguri, 12. Ianuarii 1522. *Conradus Grebelius* tuus.

Parocho vestro, dicturus eram Pantolabę, memorię errore, non salutem, non bene agere, sed comitiis interesse, reliquis omnibus conviviis adesse.

Ioachimo Vadiano, viro clarissimo undecunque et charissimo affini. In Sancto Gallo.

a) „Basilaee" (das zweite „e" geschwänzt). — b) „intollerabilia". — c) „foelicissime".

[1]) Vrgl. I, Register.

II. 71.

302.

Konrad Grebel [1]) an Vadian.

Zürich. 1522. Januar 30.

Freude darüber, dass Vadian den gewünschten Tertullian erhalten hat. Dringliche Bitte, bald nach Zürich zu kommen.

S(alutem). Gaudii plenus fui tuis pellectis litteris, non quia sic usque et usque gaudeam [a]), sed quia Tertullianum acceperis, quem tam diu cupiisti, expectasti, tanto gaudio excepisti, quo excepto sic frueris. Iam vide, mi Vadiane, ne ex te Tertullianum faciam. Novus apud me videberis, qui toto sæculo non visus, e prelo [b]) exiisse videberis atque officina, quia lente formarum modo nunc te proditurum promittas, mox fallas absentia, postremo intus te dantibus litteris adsis. Causa, quę te detinet in itinere, immo in patria, decumbit. Interceptus ergo videri potes, quia non adrepis hominibus nobis ęgre te carentibus. Quid enim de me solo dicerem? Non adrepis autem, cum promissis nos titilles semel gratis, quia te speremus, ingratis, quia non excipimus. Ades ergo et o ades, mī Vadiane, qui te cupimus, adventum promittentem expectamus, ut excipiamus, atque utinam brevi excipiamus, excipiemus, ut fruamur. Brevi Tigurum venisti ter quaterve, venire brevi non potes, qui te nobis tam diu prædaris. Veni, ut potes itaque, hoc est sero; sero autem venies posthac etiam, si quam citissime advolites. Non credis per deum optimum maximum, quam iubeant, orent, optent te venire parentes nosque multi alii et cumprimis Margaretha ex Wädunschwil. Veniendum esse tibi conspicis? A delitiis meis, a mea vita, ab mea Holocosme non divellar, quod te prius huc aditurum cum sorore mea sperem, quod uno ore omnes rogamus et una omnes mente fieri expetimus. Vale, mi Vadiane; parentem, sorores, fratres tuos salvere iubeo, parochum cum aliis etc.

Tiguri, 30. Ianuarii, anno 1522.

Conradus Grebelius tuus.

De Berhardino consulem vestrum sciscitare, quid ex patre hoc meo audierit. Hęc ut scriberem, ut advocarem, sed αὐτόματον, admonuit.

Domino Ioachimo Vadiano, viro undecunque doctissimo et clarissimo, affinium longe charissimo.

Apud S. Gallum.

Neben der Adresse von anderer Hand:

Santt Galla sol der brief.

a) „gaudiam". — b) „prælo".

1) Vrgl. I, Register.

303. II. 72.

Wilhelm de Falconibus [1]) an Vadian.

Zürich. 1522. Februar 1.

Er spricht seine Freude aus über des Angelus Cospus lateinische Übersetzung Diodors und erkundigt sich nach einer anderen Schrift desselben Verfassers. Die Beschäftigung mit der Litteratur bietet ihm Trost in den Wirren der Zeit.

Guilielmus de Falconibus Ioachimo Vadiano suo s(alutem).

Legebam pridem Conradi tui Grebelii beneficio duos illos Diodori libros, quibus Philippi et Alexandri gesta scribuntur, per Angelum Cospum Bononiensem, quicum mihi Florentiæ olim familiaritas fuit et hospitium prope commune[a]) Viennæ, nuper latinitate donatos. Delectatus sum ultra modum lectione tam docta tamque multiplici inconstantis Fortunæ varietate referta; et eo magis, quod in libri coronide idem Ioannis Monachi, cuius quidem ex Alexandri iam vita gustum quasi dederat, eiusdem et in aliorum quoque Cæsarum, ut ita dicam, pabulum doctis se omnibus propediem daturum repromittit. Quæ si, antequam fato fungeretur, sint datæ in lucem publicumvè acceperint, cum Grebellius idem ignoret, ex te maxime nosse cupio, quippe quem audio Angeli eiusdem vigiliis tum Græcis tum Latinis non interfuisse solum, sed tanquam Aristarchum alterum iure præfuisse. Facies igitur operæ pretium, si ad me scripseris, an sint et ubi distrahantur impressæ. Nam dici vix posset, quanto animi desiderio[b]) tenear, catenam[c]) quandam et Cæsarum non interpolatam[d]) seriem semel legendi, his præsertim tam miseris tamque[e]) calamitosis[f]) temporibus, quibus in hoc quasi nunc exilio premor; ubi tam diu, mihi crede, non substitissem, nisi literulis utcunque munitus, quas etsi tanquam Aegyptia canis, ut est in proverbio, currendo lambi, tamen ad fallendum tempus turbinesque quandoque sedandos idem mihi refrigerium subministrant, perinde ac si ad ebrietatem usque ingurgitassem. Vale et Pomponium tuum, quem iterum renatum audio, fac ut ego quoque aliquando invisam, quo possim et ipse cum eo, te quasi lampada præferente, immensum orbis spatium[g]) metiri atque transcurrere. Si quid autem hic apud me est, quod tibi commodum veniat,

scribe, quia non committam, ut a me frustra quicquam petiisse videaris. Iterum vale. Turregi, Kalendis[h] Februarii MDXXII.

Præstantissimo poetæ simul et doctori Ioachimo Vadiano, amico meo (incompara)bili.

In oppido Sancti Galli.

a) „comune". — b) „desyderio". — c) „cathenam". — d) „interpollatam". — e) „tanque". — f) „calomitosis". — g) „spacium". — h) „Calendis".

[1]) Vrgl. Brief 218.

II 73.

304.

Lucas Alantsee[1]) an Vadian.

Nürnberg. 1522. Februar 2.[2])

Mitteilung von seiner und seiner Familie Übersiedlung von Wien nach Nürnberg. Klage über schlechten Geschäftsgang und Vermögenseinbusse. Anerbieten, die neue Ausgabe des Pomponius Mela zu vertreiben. Beschwerde über saumselige Schuldner. Die Ausgabe des Solinus von Camers. Geringer Absatz der Ars poëtica von Vadian. Der Zug der Eidgenossen nach Mailand. Mitteilungen über gemeinsame Bekannte und über seine Familienverhältnisse. Bedauern, dass Vadian bei den Bauern wohnt. Die Fürstenversammlung in Nürnberg.

† 1522, die 2. Februarii zů Nuremberg.

Mein freuntlich grues unnd willing dienst, egregie domine doctor, daß ich mit waib unnd kinder frisch unnd gesundt pin, gott sey lob, unnd halt hie also hauß seyder 25 Septembris vergangen. Pin ich auff ein tag von Franckfortt komenn unnd mein hausfraw mit den kinden von Wienn unnd irem volckel gen Nüremberg unnd müesß zů Wienn nichts ester weniger hauß halten. Hatt mein hausfraw mit irem gesindt ain aigen schiff von Wienn auß gen Regenspurg gehabt; do hab ich kein gelt gespartt. Hab seyder pfingsten gar kein handel gehabt; ist mier all mein gelt auffgangen, also daß ich warlich ärmer an gelt nit gewesen pin, seyder ich ein weib hab; dann der handel kriegs halben in Ungernn unnd sterbens halben gar nichts gethon hatt. So hab ich ful schuld, kan nichts ainbringen, ist mier grosser schaden; ich kann eß ob 800 pis in tausent florin. Noch sag ich gott danck, daß ich pishör also mit weib unnd kinden darvon send komenn. Gott geb lang, daß ich mit freyden haim komen mog.

Item ich hab 2 brieff von ewer exellentz entpfangen; des ersten datum ist 10. Octobris, daß andern 25. Januarii. Im ersten thutt ir melden des Pomponius Mela halben, der dann gar langsam von statt gangen ist; doch hatt eß kein nott nit; eß ist geschehen, daß er do hindan hatt

müssen beleiben unnd daß Cornucopię den fürgang haben. Hab ich daß glick, will ich dennoch wol vertreiben. Ewer newe mie unnd arbaytt darinn gethon, so eß mier darmit glicklich gett, soll nit umbsunst sein, doch nit von gelt, sunder von ainer erung, die beleiblich unnd gedachtnus macht im haus. Habt nur vleis mit ewer discipel, domit ich bezalt werd; magistrum Cristoferum Crassum halt an; er ist ain pöser bezaler. Ich hab euch hinach geschrieben, als ir weg seytt geriten von Wienn, wie daß er etlich gelt von sein discipel entpfangen hatt unnd mier nit verraytt, daß dann nit freuntlich ist; verdreust mich auff inn. Thutt gutten vleis, ich wils verdienenn; unnd ob ir mier etwas gen Franckfortt schicken möcht, wer mier grosser dienst, so ir daß mitt gůttem fůeg thon möcht; ich wierd fül gelt dar bedurffen unnd ways nit, wo nemenn; macht alles krieg unnd sterben.

Item doctor Camers halben wisset, daß ich ultima Januarii brieff gehabt hab von meinem diener, darinn mich doctor Camers salutieren last unnd noch lebt; aber ich besorg noch, der Pomponius Mela unnd Solinus werden einander verhinderen. Ich hab der Solinus noch iber 500 nit vertriben; darzů hab textum Pomponii Melæ[a] zů Wienn nach ewren ersten exemplar trucken lassen, unnd auch Solinum nach doctor Camers exemplar hab ich nur dem Singrenio zu lieb trucken lassen; dann er nit zu arbayten hett, unnd sunst fül ander ding. Hab mier nur selber schaden gethon. Ich müeß ein weyl daß trucken miessig gienn. Der Luther vexiertt unß auch, der teufel ist in im etc.

Item als ir mier schreibt im anderen brieff, Pomponius sey auß; hab ich noch kein gesehen; versich mich auch kein zu besehen, als in nagstkünfftig Franckfortter meß, dan ietz kein fůer von Basel hör kombt. Unnd als ir schreibt, soll etlich exemplar bevelhen zů verkauffen in die aidgnosschafft, pin ich wol zůfriden; wolt gott, daß ichs all möcht zů Basel verkauffen, bedörfft ich fůer unnd waguns unnd mautt gen Franckfortt nit. Mier ist aber daß, daß ich nit rechnen kan, wie ich den geben kan, nachdem ich den noch nit gesehen hab; drum ich wol vermin, dass er fül grösser wirtt, als der alt gewesen ist . . . . . daß er den bůchfůrern geben soll 2 für ein florin reinisch unnd nit anderst, so lang, p*is* daß ich die selbs sich, ob gott will, zů Franckfortt. Unnd wo ichs euch nit zu lieb th*on* wolt, sy all gen Franckfortt fieren lassen, wurden die wol widerumb hinauff füeren; dann eß ist ein besunderen

pratica darauff. Ewer Artem Poëticam kan ich gar *kein* verkauffen; hab ir doch gnůg hie, zu Franckfortt, zu Cracaw unnd Venedig unnd Wienn unnd inn allen land ausgetailt; will aber nindertt von statt gienn. Item mein her doctor: als ewer exellentz schreibt, daß ir gern gen Basel wölt, so kindt ir der seltzamenn lauff nit wol dar vor Osteren. Die Aignossenn wöllen w*ol* in Maylant unnd daß dem Frantzosen wider einantworten; ist noch weytt dahin; hoff eß werd in ein knopff darfür gethon. Ich wolt in raten, sy beliben daha*im* unnd machten mayennputter, domit sy nit plütige mäuler darvon brechten; d*enn* sy peyssen deß fuchsen nit, wann sy nur daß gelt von fürsten haben; eß gee sunst, wie eß wölle. Sy werden einmal ein schiff verfüeren, wann sy frodig weren, unnd zugent an Turcken; der geb in schlagens gnüg, wer sy halt nur frodig.

Item des Maximilian de Eys unnd Johannes Wagner halben ways kein zu erfragen; der Sebolt Neuschel ist gestorben. Eß ist miee unnd arbaytt mit dem porgen; mier send nur mer als 500 florin abgestorben schuld, darfür mier mein lebtag kein denar nit wiertt, on waß mier noch dahin wiertt gienn. Eß ist mie unnd arbaytt mit dem hailosen porgen; ich müeß eß abstön; ich verdürb eß in grund hinein. Anders auff ditz mal nichts, dann alzeytt ewer williger. Mein hausfraw last euch fül dienst entpieten. Last mich wissenn, wie fül ir kinder habt. Unser hergott hatt mier geben 2 jung sün; ist der ain im dritten jar, der ander ist 9 monat a*lt;* send jung wanderer so ferre herauff. Ich wolt, daß ir pey uns zu Wienn mit hauß wertt und nit pey den groben ungelerten pawren. Ich bin auch ein paur; mocht under in nit wonenn mit iren seltzamenn conspirationes unnd factiones contra principes. Wissend, daß ietz gantz kurtzweylig hie ist. Eß send fül fursten unnd herren hie; ist die sag, eß sollen noch auff die vasnacht 14 fursten hör komen. Den eingeschlossen brieff schickt dem Cratandro.

Lucas Alantsee.

Doctissimo ac egregio viro, domino Ioachimo Vadiano, artium et medicinæ b) doctori ac poetę et oratori laureato, domino suo semper observando. Apud S. Gallum.

Herren docktor Joachim von Watt zů Sant Gallen.

a) „Mele". — b) „medicine".

1) Vrgl. Brief 172.

305. II 75.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

(*Zürich.*) *1522. Februar 6.*

Seine Ehe mit Barbara (Agathe von Fynland aus dem Elsass). Missverhältnis zu den Eltern. Klagen über seine unglückliche Lage. Die Ausgabe des Pomponius von Kratander Dringliche Einladung, nach Zürich zu kommen.

S(alutem). Pater abest his diebus octo iam; ego dudum duxi Barbaram utinam meam. Confessus sum primum Iano nostro Virtzio, mox domino doctori Engelhardo aliisque quibusdam, qui intercessionem promiserunt, cum pater redierit. Mater perpetuis lacrimis[a]) sese irrigat; immodesta est in me, homuncionem omnium calamitosissimum, Si pater eisdem modis me tractare perget et illa suo more vivet, Conradum in his regionibus postremum[b]) videris. O mi Vadiane! si scias, quam vix morer apud me cognoscentes, quam sim omnibus ærumnis expositus, quam nusquam fides sit, si ego admovear. Statueram exilium eligere, nisi canities parentis avocasset a proposito. In his itaque rebus duo hæc vota mea sunt: ut extreme indignentur, ut parentes exuant parentes mei atque proscribant, quo velint. Felix[c]) non potero esse ex aliqua parte, si hęc non fient. Adesto, meum solatium, mi Vadiane, ut Conradum tuum vel solatio iuves, ne me ipsum vel exilio vel mentulæ excisione puniam. Adesto, ut ocellos meos a continuis lacrimis[a]), cor ab incessabilibus calamitatibus liberes aliquandiu. Coram infinita. Pomponios quattuor ab Andrea Cratandro, ut puto, missos, cui tradam nescio. Perplacent; gaudebis, credo, ubi accipies. Quin ipse affers, nunciorum omnium, quotquot agunt, charissime. Veni cum sorore, adsunt Wirtziae Dorothea et Margaretha. Nemo est, qui vos non expectet, præsertim ex nostris. Ibimus ad Erasmum. Vale felicissime[d]). VI Februarii, anno 1522.

Conradus Grebelius,
nisi venias, Vadiani perduellis.

Domino doctori Ioachimo Vadiano, viro undecunque clarissimo, affini charissimo.

a) „lachrymis". — b) „prostremum". — c) „foelix". — d) „foel".

[1]) Vrgl. I, Register.

II 76.

306.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1522. Februar 19.

Mitteilungen über die letzte Lebenszeit und den Hinschied Melchiors von Watt. Verzeichnis der Auslagen und der hinterlassenen Schuldverbindlichkeiten. Umtriebe wegen des Canonicats in Constanz. Kriegsgefahr von Seite der Türken. Empfehlung des Überbringers Gallus Hilber. Grüsse an Freunde und Bekannte.

S. P. D. et se ad vota offert. Præstantissime domine doctor, accepi binas vestras literas post Leonis papæ obitum, ex quibus satis cognovi, displicuisse illi magistri Melchioris[a]) nostri bonæ memoriæ pertinaciam et excessus, prout et certe michi cordialiter displicuit. Sæpius eum reprehenderam et secretius, pluries etiam coram amicis; sed opinioni suæ et fantasiæ cedere non voluit; nihilominus eum passus, donec casu occurrente ex se ipso me ignorante a me discessit. Et si umquam personaliter se humiliasset et veniam petiisset, illico reassumpsissem eundem; sed se ipsum vincere non potuit. Sperabam cum tempore eum errorem cognoscere et detestari et benigne semper, quotiens ad me (licet raro) postea venit, eum suscepi et allocutus fui, ita quod satis bene cognovit meum bonum animum erga eum, prout etiam ipse aliis michi referentibus[b]) dixit. Verum tandem, quo consilio vel spiritu ductus nescio, contra meum consilium omnino discedere ab urbe et patriam videre statuerat, prout etiam michi eum iam discessisse relatum fuerat; sed ante discessum alteratus corpore pluribus diebus me inscio invalescente ægritudine circa præcordia seu pectorialia tandem spiritum creatori reddidit. Uti alias illico post illius obitum scripsi, sepultus est in ecclesia apostolici hospitalis S. Spiritus in Saxia de urbe, in festo beatæ Catherinæ, ante locum propitiatorii, ubi venerabile sacramentum servatur. Fuit idem magister Melchior me ignorante ad dictum hospitale ægrotus collocatus, non in loco communi, ubi curiales et alii infirmi reponuntur, sed in camera superiori commoda, ubi et magnæ et altæ conditionis viri nobiles locari et gubernari solent ex singulari gratia. Quamvis dum michi diceretur, pessime contentabar, indignatus, quia iam commiseram Georgio Stahelisen nostro (qui eius infirmitatem michi nuntiabat), quod omnis cura possibilis adhiberetur et nil circa eum penitus negligeretur, offerendo pecunias necessarias et oportunas. Verum illi eum sub bona cura in camera honorata bene gubernatum fore dicebant et indies eum exiturum sanum sperabant. Cum autem

mutaretur eius conditio ad maiorem debilitatem præter opinionem, volebam iterum eum mutare locum; sed fuit dissuasum, ne mutatio loci eum magis debilitaret. Itaque bono respectu, tamen præter, immo[c] contra consilium et voluntatem meam consilio medici illic dimissus; sed medicinis ac epithimis cordialibus multi pretii datis, provisus sacramentis omnibus dulciter in pace quievit in vigilia beatæ Catherinæ, circa tertiam noctis horam, dummodo nova de victoria Mediolanensi venerant. Feci sibi legi tricesimum seu 30 missas apud S. Gregorium in urbe, ubi pro liberatione animarum de purgatorio singulares deprecationes fieri consueverunt; similiter in certis aliis locis missas dici. Exposui autem ducatum unum auri cum dimidio pro celebratione 30 missarum et pro medicinis et sepultura ducatos $7^1/_2$ auri de camera et unum Iulium exposui et quatuor alios cum dimidio ducatos auri similes (?) ad manus dicti Gregorii Stahelisen dedi; qui videlicet $4^1/_2$ et alii $7^1/_2$ ducati cum uno Iulio insimul duodecim ducati auri constituentes, per eundem Gregorium ex manibus meis recepti sunt, ut supra pro medicinis, sepultura et certis expensis factis per magistrum Melchiorem apud dictum Gregorium. Reliquum vero ducatum cum dimidio ego pro missis dedi. Facit tota expositorum summa insimul ducatos tredecim cum dimidio auri de camera in auro et unum Iulium. Remansit etiam debitor magister Melchior decem et octo Iulios cuidam Frischuff de guardia papæ, prout ipse publice adhuc vivens attestabatur, pro certis expensis apud eum, dum ægrotare cœperat, me ignorante factis, qui sunt omnino illi solvendi, quia debiti. Est præterea Honofrius Studer ex Sancto Gallo de guardia pontificis, qui, sicut asserit, octuaginta Iulios præfato magistro Melchiori præstitit, prout in copia recognitionis, cuius copiæ originalem manu propria magistri Melchioris scriptam vidi. Is similiter me rogavit, ut pro satisfactione sua admonerem; quamvis invitus de illis, quæ gravantur vel minus placent aut grata sunt, scribam; sed pro salute animæ magistri Melchioris et iustitiæ debito ac honore non potui secus facere, quin ea significarem. Intellexit etiam Dominatio Vestra, qualiter iamdudum, donec mecum fuerat, successive usque ad summam 25 ducatorum auri eidem mutuaveram pro libris et vestimentis aliisque sibi, ut dicebat, oportunis. Cuius recognitionis copiam mitto et, si placuerit, etiam originalem exhibebo. Dolenter et invitus hæc scribo, ut supra. Utinam supervixisset et mores reformasset! Longe alia præter canonicatum S. Iohannis

pacifice adeptum expectabat; sed deo ita placuit. Receperam eum certe, dum in urbem venerat, amice et in tabula mea semper ipsum habui. Ad copistriam eum primo expedita gratia exigua pro practicæ curiæ primordiis capescendis ordinaveram, commendando illum diligenter; sed parum ei placuit; unde ad sapientiæ studium, postea ad audiendas leges et canones sacros deputatus, postquam gustare cœperat, nescio qua ex causa non commendabat modum legendi et procedendi in gymnasio[d] Romano, ubi tamen more aliorum studiorum Italiæ singula procedunt et fiunt. Demum in locum substituti in Aprili hinc discedentis eius opera et persona uti volens ordinaveram eum, etiam infirmus instruebam; sed casus is inopinatus accidit: discessus eius ex domo me non iubente ac tandem mors, quæ eum ex hoc sæculo nequam eripuit in ætate illa florida. Sed quia cum gratia, bona mente et devotus christiano more vitam finivit mortalem, procul dubio æternam inchoavit. Quodsi pro eo in loco sepulturæ ulteriores exequiæ et alia etiam memorialia monumenta vel sepulturæ[e] fieri placeant, cum tempore ordo dari poterit, sed impensis ad hoc opus pluribus. Fui longior, quam putabam; sed qualitas negotii id requirit. — Gratulatur Dominatio Vestra de consecutione possessionis canonicatus Constantiensis, quam sincero et grato animo accipio, cognoscens etiam me excellentissimæ Dominationi Vestræ obligatum ac obnoxium, ob assistentiam et patrocinia michi per se et alios eius contemplatione præstita. Sed audio, nescio quid moliri illum Dominum Mesuang licentiatum præsertim, cui dicitur adhærens doctor Vergenhans, de quo quidem doctore Vergenhans non fuissem confisus nec demerui. Mesuang vero non cognosco neque illum de Stain; alios, puta Bodman et Emptz, nosco satis, quibus numquam displicentiam feci; immo[e] Bodman servivi olim. De doctore alio Botzhaim, cuius conversatio non est michi cognita, nescio quid dicam. Audio tamen hæresi Lutheriana pestifera illorum[f] aliquos infectos. Quare nimirum, si iustitiam persequuntur. Sed si deus vitam concesserit, forsan dabitur aliqua occasio bonum pro malo reddendi, si gratia divina accesserit, aut illi vindictam reli(n)quam, qui retribuere novit. Tamen si commoditas se interea offerret absque periculo et ignominia vel dampno, cuperem illi præsertim domino Mesuang dari ad intelligendum, quod iniquæ et malitiosæ factiones suæ nec michi nec amicis meis placerent; sed tempus loquendi et tacendi. Quamprimum potero mittam executoriales, ex quibus, si men-

datiis aut veritati initiatur, ipse cum suis intelliget. Ego ad sanguinem et vitam usque tueri conabor maiorem et saniorem capituli venerabilis partem, cuius ex favore iusto consecutus sum possessionem. Laus deo, in quem confido, qui me nunquam derelinquet. Vita hominis militia est super terram; deus pacem aliquando tribuat et quietem inter nos christianos particulariter et universaliter, si ita dicendum. Turcus enim non dormit. Habeo literas sub dato 22. Ianuarii præteriti ex Curzula prope Ragusium, transmarinum locum, a præposito Curzulensi, viro fide digno, michi noto, quibus significat innumerabiles exercitus Thurcarum indictos ad tempus primum et proximum vernale, qui convenient in locis statutis contra Pannones, pro quo exercitu traiiciendo sint parata quinque milia navium in ripis Danubii, et asserit, quod ipsi illic finitimi Thurcis christiani nuda cervice Thurcorum (!) invasionem expectant, nullius nisi solius dei auxilium sperantes. Me quoque hortatur, ut eum certiorare velim, si quis christianus exercitus sit venturus in subsidium illorum Ungarorum contra Thurcas. Nescio eum consolari, quia video Italiam totam in motu et divisam ac infertam tot factionibus, immo [c] Christianitatem totam, et pontificem electum absentem, cuius absentia, præsertim si duraret, infinita, ut ita dicam, et irrecuperabilia mala dampnaque parere posset. Deus pietate sua et misericordia nos respiciat et cuncta bene dirigat. Harum lator Gallus Hilber de Italiæ conditione referre [g] novit. Is habet recognitionem originalem magistri Melchioris octo ducatorum, quos ipse Onofrio Studer solvit sub spe solutionis ei fiendæ in Sancto Gallo et ita Gallus et Onofrius, dum hæc scriberem, præsentes se commendari iusserunt Dominationi Vestræ, quæ bene valeat cum genitrice ac uxore pudicissimis reliquisque nostris, etiam plebanis necnon magistris civium ambobus ac secretario consulatus, quibus singulis salutis officia meo nomine nuntiare placeat cum oblatione amica, excusando me, quia ea vice singulis scribere nequivi. Ex urbe, XVIIII Februarii MV^{C}XXII.

G. Wirtt, canonicus *Constantiensis.*

Præstantissimo clarissimoque viro domino Ioachino de Watt, alias Vadiano, artium et medicinarum doctori, domino et amico observandissimo. S. Galli.

a) „Mechioris". — b) „refferentibus". — c) „ymo". — d) „gimnasio". — e) Wohl verschrieben für „sepulcra". — f) „ill" mit Abkürzungsstrich. — g) „refferre".

[1]) Vrgl. I, Brief 52.

II 78.

307.

Kaspar Wirth [1]) an Vadian.

Rom. 1522. April 14.

Berufung auf seine früheren Mitteilungen über Melchior von Watt. Dank für die seiner Schwester Sapientia erwiesenen Dienste. Bitte um Vadians fernere Bemühungen für das Canonicat in Constanz. Der neugewählte Papst (Hadrian VI) wird in Rom erwartet.

Egregie ac præstantissime doctor, amice observande, commendationem et salutem. De mense Februario scripsi ad longum de negotiis particularibus, personam bonæ memoriæ magistri Melchioris concernentibus, et certe invitus molestavi D. V. cum illis. Sed quia occurrentia ea præterire omnino nequivi, æquo ac bono animo accipere placeat. Non cesso dolere mortem illius, quem si me secutus fuisset, ipseque et ego supervixissemus. Ad altiora illum deducere sperassem; sed quia ita placuit altissimo, illi hoc relinquo, qui sui et nostri misereatur. Accepi autem pridie literas a sorore germana michi percharissima Sapientia, priorissa nostra, quibus D. V. Thuregi cum tempore constitui scribit nec commendare et laudare satis potest ea, quæ sibi non solum, sed et etiam forte ipsius intuitu toti conventui per D. V. præstantur beneficia et charitatis amicitiæque opera; quorum, quas possum, habeo gratias, eam, quam uti me ipsum et, si liceret, plus quam me ex corde bono amo et diligo, sinceriter commendando, quidque[a]) (verum) illi impensum fuerit, michi factum existimo[b]) meque pro ea obligatum constituo. Et quia literas executoriales super sententia contra adversarios meos lata occasione canonicatus Constantiensis obtinui, quas iuxta concordiam alias factam et statuta ecclesiæ Constantiensis decano et capitulo intimare oportet etiam ad effectum, ut exinde tempus seu anni carentiæ currere incipiant: propterea scribo impræsentiarum venerabili domino plebano sacerdoti S. Laurentii, immo[b]) et domino decano magistro Hermanno egregio, procuratoribus meis, ut per secretarium et notarium nostrum Sanctum Gallensem dominum Augustinum Fechter huiusmodi executoriales intimentur iuxta ordinationem et consilium domini doctoris Lucæ et Mathei in hoc practicorum. Quodsi prudentia et auctoritas Præstantiæ vestræ pariter et magistri civium nostrorum seu alterius eorundem pro assistentia et finali conclusione opus vel expediens videtur, rogo boni amici officium cum aliis impartiri velit pro optato et debito fine aliquando cum dei gratia

consequendo. Mitto præterea copias literarum pontificis summi electi, cuius adventum continuo præstolamur, cuius Beatitudinem brevi hic constitui speramus pro ecclesiæ et totius christianæ religionis conservatione. Hiis felix cum coniuge et genitrice pudicissimis, reliquis quoque tuis valeas. Ex urbe, die 14 Aprilis, anni MV^{C}XXII,

Caspar Wirtt, canonicus *Constantiensis,*
ad vota deditus.

Excellenti ac doctissimo viro, domino Ioachino de Watt, alias Vadiano, artis et medicinarum doctori expertissimo, domino et amico plurimum observando.

S. Galli.

a) „quitque". — b) „extimo". — c) „ymo".

1) Vrgl. I, Brief 52.

308. II 79.

Heinrich Glarean[1]) an Vadian.

Basel. 1522. April 20.

Bericht von der Anfrage eines St. Gallers wegen Aufnahme seines Sohnes bei Glarean. Er bittet Vadian, sich darüber zu erkundigen und dem Fragesteller Auskunft über seine Verhältnisse zu geben. Heiratsprojecte. Erasmus in Basel. Gewaltsames Vorgehen der Freunde Luthers.

Vadiano suo Glareanus S. D.

Scripsit ad me consul noster e Luceria, venisse ad eum quæstorem urbis vestræ ac rogasse, ut ad me scriberet, quo animo essem et an, quem habet domi filium, in tutelam accipere velim. Non potui illi quicquam (respondere), quod virum non noscerem; tu illi loquitor in rem meam aut potius illius; planam habes potestatem ea in re faciendi, quicquid voles. Scis, quod statuerim prȩmium. — Domi nunc incipiam legere; undique adfluunt. Tiguri rem uxoriam reliqui; difficilis est senex, et iuvenis nescio quid ea in re egerit; certe mihi subest suspitio; non dicam tamen, qualis. Ego nunc animum alio verti et certe in eam, quæ utilior mihi futura est; Basileiensis est. Si res procedet, scies tum ex me copiosius. Erasmus hactenus Basileæ mansit, sed valetudinarius, præsertim calculo. Tragœdia hic est odiosa sane, ab iis excita-a potissimum, qui Lutheri causam tuentur; sed satis inepte vi agere conantur, quæ maturitate agere oportebat. Iterum tu vale. Basileæ, ipso die Paschatis, anno Christi MDXXII.

Scripsi celeriter et semipotus. Salutato nomine nostro dominum Ioannem Avienum, virum humanissimum ludimagistrum, et Phistulicium, inprimis vero coniugem tuam et civeis omnes.

Eruditissimo iuxta atque humanissimo viro, Ioachimo Vadiano, poetæ laureato et medicinæ doctori, amico nostro inprimis caro. In oppido S. Galli.

1) *Heinrich Loriti,* genannt Glareanus, geboren in Mollis 1488, gestorben in Freiburg i. B. 1563, war ein Humanist von Bedeutung, der als Lehrer in Paris, Basel und Freiburg wirkte und zahlreiche Schriften herausgab. In unserer Sammlung finden sich fünf Briefe von ihm (davon einer in Bremen aufbewahrt) aus den Jahren 1522 und 1523.

II 80.

309.

Jodocus Hess[1]) an Vadian.

Ittingen. 1522. Mai 10.

Bitte um seine Freundschaft. Ermunterung, das Leben der hl. Paula, vom hl. Hieronymus beschrieben, in Verse zu bringen und seine Meinung über Luther zu äussern.

Si qua salus uspiam est, eam exoptat in eo, qui mandat salutes Iacob. Quanta sim erga te benevolentia, dulcissime mi Vadiane, non est facile dictu; nam si vero illud a Cicerone dictum est: invitari nos ad amandos, quos nunquam vidimus, in quibus sit virtutis simulacrum [a)], quo debeo esse in te studio, quem novi virum omni laude cumulatum? Amo te igitur plurimum ob incredibilem doctrinam tuam, et abs te amari cupio, non qui rear, posse te mihi amore parem fieri (superabo te semper), sed quod non amem, a quo non amer. Ubi tua me ad amandum invitavit probitas, egregia [b)] laus longe lateque volans, fęcunditas ingenii, summa eruditio, quis potest non probare animi mei sententiam, quis te non improbare amanti non respondentem? Ama me igitur mutuo; quod cum feceris, et officio [c)] simul tuo satisfeceris et desiderio [d)] meo; cum neglexeris, et a virtute defeceris et spem fefelleris meam. Horum utrum et ipse velim ac expectem et te deceat, tute iudica, qui es vir prudentissimus. Fac ergo, doctissime mi Vadiane, ne vel rudis vel improbus videri malis, quam qualis es. Ad hęc autem te etiam atque etiam oro atque, si pateris, contendo, ut S. Paulę vitam, a divo Hieronymo descriptam, per otium in versus Sapphicos iunctis Adonicis reddas quam potes succinctim, quibus optimum consequar amoris erga te mei fructum legendis sępenumero, doctissime abs te exaratis; quid enim iucundius ad me deferri possit, quam quod tu tam disertus elegantissime perfeceris? Velim pręterea ex te scire,

quid de Luthero sentias utque eius tibi scripta probentur. Vir est me iudice christianissimi pectoris et ad unguem (ut Flaccus ait) factus homo, quem tamen heroa appellare libet potius quam hominem. Vale, animo maxime desiderate[e] meo, et responde per otium. Cursim, ex collegio nostro Carthusiano in Ittingen. Sexto Idus Maii MDXXII.

Frater *Iodocus Hessius,*
dispensator domus Carthusianæ in *Ittingen,* qualiscunque, tuus tamen, ut qui tuissimus.

Clarissimo oratori, Apollinis interpreti[f] medicorumque Osiri[g] Ioachimo Vadiano, Sancti Galli civi optimo, amico meo suavissimo.

a) „simulachrum". — b) Erstes „e" geschwänzt. — c) „offitio". — d) „desyderio". — e) „desyderate". — f) Zweites „e" geschwänzt. — g) „osyri".

[1]) Von *Jodocus Hess* (Hesch), Mönch in Ittingen, liegen drei Briefe vor aus den Jahren 1522 und 1523.

310. II 84.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

Herisau. 1522. Juni 4.

Lob der Festigkeit und Freimütigkeit Luthers. Klage über die Geldgier der Geistlichen. Luther handelt nach dem Spruche: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Doringus Vadiano suo S. D. P.

Utcunque de Luthero sentiunt quidam, neque equidem ignoro, Vadiane doctissime, quam inique quamque[a] impie hactenus vexetur aut distrahatur potius passim ab uno aut altero, tamen hunc pro mea simplicitate esse, hunc, inquam, esse unum, qui unus omnium, ut est sua in omneis charitas christianissima, omnibus ex æquo consulit, nihil aut prius aut antiquius habens christianus, quam Christi tum maiestatem, tum gloriam, nulliusque interim libertati sua conscientia illa iucunda vel imponens vel invidens, quantumvis ipsum aliquis invidiosius traducat. Quod multis malisque sic displicet, minus fortasse curæ illi fuerit. Malo equidem et ipse cum Paulo Christi esse servus, quam hominibus tantum placere, si quicquam in iis hominis est. Invenias nonnullos sic vitiis contaminatos, ut nihil contaminatius, tum nihil neque mendis neque maculis plenius; addam et illud etiam: ita stupiditate nobileis, ut nesciant μήτε νεῖν μήτε γράμματα. Iis non facit satis Lutherus; iis parum est, sive quem iudicent, sive quem condemnent, vel si nimium interdixerit Christus. Ii ve-

tior. Sed pie actum. Mederis non tantum animæ vascula, quantum labescenti succurris fidei. O probe, medullitus enim subministras Apollinea (arte); peccatum cum generat (?) morbos, immo morborum principem, mortem, sic iugulas peccata ut corporum lues. Fui huius tempestatis turbinibus, stomacho et doctrina, variis doctrinæ intempestivarumque fæcum[e] fluctibus quassatus, quorum tua ope et medicamine sublevatus habui secessus septem, salva Tua Reverentia, nonnisi omnes aqueos, pauca viscositate interserta et alba. Aloes qua ventris deiectionem exercui, satis convenienter et membrorum virtutes consolidat et perditas restaurat. Optimo maximo deo gratias, qui et medicos venerandos dictat. Valeat Dominatio Tua, nostræ patriæ facile splendor. Ex eremo Goldaich, nonis Iunii 22.

Pelagius de Lapide, parrochus crisiatus.

Eximio doctori Ioachim Vadiano.

In S. Gallo.

a) „sanam doctrinam". — b) Am Rande stehen etwa fünf nicht zu entziffernde Worte. — c) „imo". — d) „legittimo". — e) „e" für „æ".

[1]) Von *Pelagius Amstein,* dem nachmaligen Pfarrer in Trogen, sind in unserer Sammlung vier Briefe aus den Jahren 1522—1550 vorhanden.

II 83.

313.

Heinrich Glarean[1]) an Vadian.

Basel. 1522. Juni 10.

Sein Befinden und das des Erasmus. Befriedigung über seine Stellung in Basel. Er verspricht, sich des Sohnes des Casæus anzunehmen. Auskunft über die Aufnahmsbedingungen für den Sohn des Stadtschreibers von St. Gallen. Seine Heiratsprojecte. Einladung nach Basel zu kommen.

Vadiano suo Glareanus S. D.

Scripseram, nec admodum multi elapsi sunt dies, suavissime Ioachime, ut valeam, ut vivam, ut valeat Erasmus literarum parens; verum an eas acceperis[a] literas, ignoro. Scribam itaque et nunc, sed breviter. Valeo recte, valet Erasmus, nisi quod ingravescens ætas nonnihil viro incommodet. Rem familiarem occepi. Sed enim — pro Iuppiter! — quot hic curas, quot ærumnas[b] vidi. Cætera satis felicia, civitas Basileiensis favens mihi, iuventus etiam bonæ spei. Cum filio domini Casei ita benigniter agam, ut sentiat, tuam commendationem non parum illi profuisse. Deest illi dictionarium Græcum, sine quo difficulter discet, ut scis, Græce. Grammaticam habet. Est iuvenis elegantis ingenii

qui Rhætum[c] præceptorem habuit non pænitendum. Sed heus tu. alteris literis hoc quoque annotaveram, scripsisse ad me consulem adium Glareanum, ut quæstori oppidi vestri scribere dignarer de nditione hic et mensæ et domus. Sat duxeram tunc vel tibi scribere. conditionem meam ferre potest, non recuso vel nomine tuo; nam in ensam non minus 26 aureos accipio, sed addo hospitium et laborem udiendi. Cætera ipse sibi constituat. Sin apud civem aliquem esse volet, labore docendi quattuor coronatos accipio, atque id fortassis satius est. Verum consulat in medium; ego, quod volet, lubens fecero. Et nt, qui liberos nusquam libentius habent quam apud me; sunt item, qui ibi eos libentius. Ego, quod res habet, apud amicum libere confiteor: in ensam invitus accipio eos, qui non sunt prompti solvendo. Id autem usæ est: lanii[d] morosi, pistorum officium non omnino fidum. Ego æs enum conflare aliorum de causa nolo. Satis alioqui saxum magnum rso, ait ille. Tu illi loquitor, si commodum videtur. Non quod ambiam; enim de causa ad eum scribere nolo. Sed ne vel consulem Madium cuset indiligentiæ, vel me arrogantiæ inofficiosæ. De uxore ducenda hildum mutavi, nisi quod istam Tigurinam prorsus ex animo abieci eo, neque id unam dumtaxat ob causam. Atque utinam tu vel semel enias Basileam, ut Erasmum videas, hominem tui amantissimum. onfabularemur suavissime quidni? occiderem te nugis. Sed ineptiarum tis; iam desino esse molestus. Vale et me ama. Tum domino Caseo cas, me filio non defuturum; nam ita tu orasti, immo vero exorasti, cui arendum etiam, si nudum saltare iusseris. Basileæ, ex ædibus nostris, no Christi MDXXII, ad quartum Idus Iunias.

Domino domino Ioachimo Vadiano, viro humanissimo doctissimoque, amico incomparabili.

In oppido S. Galli.

a) „adceperis". — b) „erumnas". — c) „Rhetum". — d) „lanei".

[1]) Vrgl. Brief 308.

II 85.

314.

Erasmus Anthonii[1]) an Vadian.

Piesendorf. 1522. Juni 21.

Berufung auf einen in letzter Zeit erhaltenen Brief Vadians. Lob einer Schrift über die Wahrung der Gesundheit zur Zeit der Pest, welche Schrift die Zustimmung der Salzburger Ärzte gefunden hat. Lobende Erwähnung Vadians in einer Schrift von Jakob Spiegel. Übersendung einer Goldmünze mit dem Bilde des Kaisers Sigismund, der der Familie von Watt das Wappen mit dem Greif gab. Bitte um Zusendung einer Schrift Vadians und um seine Meinungsäusserung im lutherischen Handel. Klage über eine Metzelei der Kaiserlichen.

Etsi balbum balbus rectius, ut aiunt, intelligeret, vir undecunque doctissime, edunt nihilominus, quæ de micis dominorum suorum cadunt, catelli; sic animum tuum ex nuperrimis superioribusque scriptis ad me benevolentissimum agnoscens, rem minime dignam, si eisdem invitatus non responderem, duxissem. Venit ad manus nostras libellus de sanitatis regimine pestis tempestate, observandus Helvetiis[a]) tuis, Germanico sermone impressus missusque, a tuæ professionis doctoribus pro communi vulgo non segniter probatus, Salepurgensibus scilicet; præcipue Caspar Brixniensis, artium et medicinæ doctor, cuius una mecum privatis parietibus in teneris annis auditor fueras, is summis conatibus magni pendit opusculum nec minoribus Leonardus Schmauß, Cristophorus Hüfftel extulerunt, quo nihil contigit suavius. De immanitate præterea Ioannis Pontani codicillus per amicum quendam missus cum Iacobi Spiegel scholia (!); quam cum legissem, inter cetera de Helvetiorum[b]) origine commentatus te auctorem et dictorum suorum probatissimum attestatorem virumque in omni scientia ad unguem eruditum non veretur proclamare. Avidior ob eam causam, ut ex officina tua literaria elaborata advolarent, in dies fio. Instar gryppi aurum cum lapidibus pretiosis custodientis, sed nec fruentis, hoc modo non nisi ob suavem tui memoriam, si non ingenium, animus tamen pascitur et oblectatur. Mitto gryppæ tuæ uxori pudicissimæ ad custodiendum aureum hic inclus*um*, quo is, qui progenitores tuos gryppo insignivit, sculptus est, Sigismundum scilicet Cęsarem, non quidem munusculi causa, verum quia prior nummus argenteus adeo, ut scribis[c]), gratus fuit, ut et aureus uxori missus memoriale impressius efficietur. Fac igitur, vir clarissime, ut ex bibliotheca[d]) tua quippiam habeam. De re ex capillo pendente, Lutherana scilicet, si ausim interrogare, quid sentires, scire cuperem brevibus et ab-

solutis. Reliquum est, quod acerbam compassionem ingerit strages illa a Carolinis non dico belligeris, verum immanibus homicidis vafre interemptis. Deus faciat triumphare suos. Veniam præbeas centonibus meis. Febre tertiana laboravi; idcirco ad scribendum ineptus. His me humiliter commendo[2]). Ex Puesendorff, die mensis Iunii 21, anno 22 supra mille quingentos. Tuæ Dominationis

Erasmus Anthonii.

Viro excellentissimo integerrimoque artium et saluberrimæ medicinæ doctori, poetę et oratori laureato, imperialis civitatis S. Galli senatori, domino et patrono suo præsentissimo.
Ioachimo Vadiano.

a) „Helveciis". — b) „Helveciorum". — c) „schribis". — d) „biblioteca".

[1]) Vrgl. I, Brief 121. — [2]) Es ist ohne Zweifel die Schlacht bei Bicocca (27. April 1522) gemeint, in welcher die Schweizer furchtbare Verluste durch die Kaiserlichen erlitten hatten.

315. II. 86.

Hans Buchner[1]) an Vadian.

Constanz. 1522. Juni 23.

Begleitschreiben zu einem an Vadian geschickten Psalm. Versprechen baldiger Rücksendung der zugesandten Motette.

Mein gutwilligen dinst allzit bevor. Gunstiger, lieber her doctor, ich laß euch wissen, daß mir ain brief von euch ist worden. Uff solichs schick ich euch hiemit den psalm, so mir in doctor Bozhaim hof gesungen hand. Och danck ich euch fleisig um die mutet Benedicta. Sobald ichs abnotier, wil ich euchß wider schicken. Hiemit sind got bevolhen. Geben zu Costentz, uf 23 Junii, anno domini 1522.

Johanns Büchner,
organist zu Costentz,
Ewer williger diner.

Fergest mein nit mit ainer guten mess.

Dem ersamen und hochglerten heren doctor Ioachim von Wat zů Santgallen, minem gunstigen herren etc.

[1]) Vrgl. Brief 243.

II 87.

316.

Heinrich Glarean[1]) an Vadian.

Basel. (1522.) Juli 1.

Bericht über einen Studierenden, Namens Daniel, der sich beim Schultheiss in Solothurn aufhält, aber mit der Aufnahme nicht zufrieden ist, weil die Gelegenheit zur Fortbildung spärlich ist. Glarean empfiehlt ihn als Hofmeister für einen St. Galler Bürger. Ein Beschluss des Rates von Bern. Grüsse.

Vadiano suo Glareanus S. D.

Quanquam nihil habeo, charissime Ioachime, quod magnopere, ut scribam, impellat, volui tamen scribere, etiam in re levi ab officio non cessans. Dixi tibi, cum hic esses, ut Danielem illum tuum Salodorum miserim, ubi apud consulem urbis degit. Verum cum his elapsis diebus Bernam irem transiremque per Salodorum, vidi iuvenem atque ut conditionem eius interrogassem, satis negligi eum percepi; tum a ludimagistro Melchiore, docto inprimis homine Latinas et Græcas literas, eadem intellexi. Ego, quæ in rem sint pueri, plurimum optarim. At cum sit pauper et iuvenis egregie eruditus, si etiam annum illic degat, non puto magnum dispendium fore; neque enim tam cito omnium obliviscetur, et ludimagister quoque adest illi; supra treis lectiones tamen in hebdomada audire non potest, ut familiari meo conquestus est. Porro consul etiam ante quendam enutrivit, quem coenobio cuidam intrusit, iuvenem neglectum. Hæc ideo ad te scribo, si casu aliquo conditio sese offerret, ut fit sæpe, ne nescius esses eius rei. Si civis quis apud vos pueros haberet, quos ad scholas cum inspectore velit mittere, velut quodam hypodidascalo, hic omnino aptus foret. Sed frustra loquax sum, cum sciam, te illi potissimum adiutum iri velle. Bernæ senatus consultum factum est consimile Basiliensi. Id nunc ad te mitto; nam Basileiense puto apud vos diu fuisse. Faxit Christus, ut rebus mortalium melius provideatur quam hactenus. Modestia plurimum proficitur, quæ abest iis, quibus maxime operæ pretium erat, ut adesset. Ignosce, quæso, festinationi. Basileæ, ex ædibus nostris, Kalendis[a]) Iuliis. Salutabis nomine meo in primis uxorem tuam, affinem illum tuum, qui hic erat, dominum Ioannem Vogler et cæteros. Vale felix et me ama.

Domino Ioachimo Vadiano, doctori medicinarum, viro humanissimo iuxta ac doctissimo, amico tanquam fratri.

S. Galli.

a) „Calendis".

1) Vrgl. Brief 308.

317. II 88.

Johannes Botzheim[1]) an Vadian.

Constanz. 1522. Juli 8.

Der erwartete Besuch des Erasmus in Constanz. Bemühungen der Papisten, ihn nach Rom zu locken. Verstimmung der Wittenberger gegen ihn. Versprechen der Zusendung eines Briefes des Erasmus an den Bischof von Basel. Glaubensstreitigkeiten in Constanz. Bericht von einer Verschwörung des Adels zu Gunsten der neuen Lehre, unter ihnen Ökolampad und Hutten. Beeinflussung der Bauern gegen die Papisten. Einladung nach Constanz.

S(alutem). Convenimus inter nos, dum superioribus diebus apud nos ageres, si quando venturus esset Erasmus, te certiorem redderem. Sperabam quidem adventum illius; at calculus, qui illi nimium coepit esse familiaris, subinde cruciat[a]) hominem, ut vix domi vivat. Præterea subnata sunt litterarum negotia, a quibus abesse non potest; parturit, quę mundo exhibeat. Factum est illi negotium. Suspectus est omnibus. Papistæ vocant illum Romam, magnis stipendiis[b]) illicientes, ut illic liberius Luthero adversetur. Contra Wittembergenses instigatur a papistis omnibus, præscriptis minis. Ille vero gravatur suscipere onus nec item vult suspectus haberi factionis Lutheranæ, quod multis epistolis declaravit editis[c]); quo nomine male audit apud Wittembergenses, qui parant libellos atrocissimos in illum, si famę creditur, et idem scripsit ad me Erasmus. In summa: lupum auribus tenet homo mundo venerabilis; maceratur his rebus, et tamen audio, illum non nihil agere in ea re. Scripsit nuper prælongam epistolam ad reverendissimum dominum præsulem Basiliensem de Esu carnium in quadragesima, quam his diebus recepi transscribendam. Erasmica est, hoc est, absolutissima, quam amico cuidam legendam dedi, alioqui ad te missurus. Quam si non videris, fac sciam; curabo quam primum, ut habeas. In re evangelica furitur apud nos. Vocantur passim ad tribunal, qui evangelio favent. Ex Tiguro[d]) expectamus nescio quæ nova. Relatum est nobis his diebus et fide digno testimonio comprobatum, nobiles XVI° fratrum nomine conspirasse et sodalitati nomen indidisse fraternitati baptismi; illos quosvis defensuros a tyrannide, qui in re evangelica premantur a proceribus ecclesiasticis. Fertur etiam, illos cardinali Moguntino diffidatorias transmisisse. Oecolampadius est apud illos et illorum non minima portio Huttenus cum suis. Argentinę suffixę litterę sunt contra omnes cortisanos papisticos et per pagos passim rusticis interdictum atrocissimis poenis

præscriptis, ne quis illis solvat quicquam proventus, ne malint et corpora et quicquid possideant fortunarum in favillas abitura. Tu, si quando potes commode, adi Constantiam, nec alio divertas, quam ad tuum Botzhemum. Id autem quam citissime feceris, si apud te bene audiat idem. Bene vale. Ex Constantia, 8. Iulii MDXXII.

Tuus quantus est
Iohannes Botzhemus.

Parce ineptis literis; nonnihil causæ addidit ignorantię importunus abitus nuntii. Rogo, ne graveris triduum mecum agere in ædibus meis.

Insigni pietate et eruditione viro, domino Ioachimo Vadiano, medico et oratori clarissimo, amico tamquam fratri sincerissimo. In S. Gallo.

a) „crutiat". — b) „stypendiis". — c) „editis". — d) „Tyguro".

f) Von *Johannes von Botzheim (Botzhemus Abstemius)*, einem feingebildeten, humanistisch gesinnten Domherrn von Constanz, geboren 1480, gestorben zu Freiburg im Breisgau 1535, sind in unserer Sammlung vier Briefe aus den Jahren 1522 und 1523 vorhanden. Vrgl. *Horawitz*, Analekten zur Geschichte der Reformation in Schwaben. 2. Heft, pag. 42.

II 89.

318.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1522. Juli 29.

Verdankung der Bemühungen Vadians und anderer Freunde in St. Gallen für das Canonicat in Constanz. Johannes Faber wird als Urheber der Umtriebe gegen ihn bezeichnet. Darlegung seines Rechtsanspruches und Freude über den schliesslichen Sieg des Rechts. Bekämpfung der Irrlehre Luthers und Zwingli's unter Berufung auf die Schriften des hl. Augustinus und auf ähnliche Streitigkeiten zur Zeit des Constanzer Concils.

Se ad vota offert et salutes plurimas dicit. Accepi hiis diebus, virorum egregie, literas tuas diu expectatas, gratissimas quidem et ornatissimas, sententiarum gravitate refertas[a]), e quibus et fidem amicitiamque et operam tuas cum efficaci affectionis demonstratione exhibitioneque pro honore et commodo meis sensi iuxta confidentiam per me habitam. Quamobrem me tibi obligatissimum profiteor, offerendo me, prout gratum amicum decet et voluntarium ac deditum, ad ea, in quibus gratificari possum et debeo pro arbitrio tuo. Intellexi[b]) pariter, quam acriter decanus noster magister Hermannus, uti et miles verus et amicus præcipue, et reliqui, puta dominus plebanus S. Laurentii venerandus ac secretarius et notarius, iustitiæ librator et executor Augustinus egerint in re ipsa, te non spectatore solum, ut scribis, sed et patrono ac directore causæ et

negotii huiuscemodi existente ac negotium ipsum ad optatum finem deo prosperante deducente. Retributor, bonorum omnium largitor, retribuat et gratiam, ut retribuere et canonicatu ac præbenda huiusmodi in suo beneplacito et servitio digne frui et gaudere valeam ad laudem suam et consolationem nostram, quo etiam gratitudinem tibi amicisque reliquis ostendere queam, concedat. Interea si animi quorundam conturbati fuerint, forsan in melius mutabuntur. Non fui primus, qui coadiutoriam super canonicatu Constantiensi obtinui; sed præcessit me doctor Ioannes Faber, tuus vicarius, qui omnis conturbationis origo fuit. Ego neminem conturbavi, donec re ipsa vacaret in mense papali et apostolico canonicatus meus, ubi ordinaria vel capituli collatio non erat impedita, et postquam capitulo ac nobilitati coadiutoriæ votum displicere intellexi[b)], duplicatas alias provisionis et de vacaturo, necnon etiam vacante, seorsum et separatim literas, nulla de coadiutoria mentione facta, expedivi, non absque dispendio et labore maximis, pontificis defuncti gratia assistente. Pro illorum satisfactione et in rota non coadiutoriæ, sed collationis et provisionis literis productis usus fui, prout acta causæ et sententia executorialesque demonstrant, quamvis ex concordia etiam potuerim et michi licuerit producere et uti coadiutoriæ literis. Cuiusquidem coadiutoriæ votum, ut alias etiam reverendissimo domino episcopo Constantiensi scripsi, non captiosum aut novum est, ut aliqui malivolo animo accipiunt, prout in moderno coadiutore Basiliensi ac episcopo Augustensi et pluribus aliis practicatis videndum et etiam olim ante L^ta^ annos et ultra, verum de consensu capituli, quod propterea, videlicet quoad consensum, intervenit, quia, in quocunque mense vacat episcopatus, spectat electio ad capitulum. In reliquis autem, prout in canonicatu, capitulum in mense apostolico nil conferre aut disponere potest; ergo in casu meo papa libere potuit disponere, maxime accedente consensu canonicatus obtinendi. Et ita factum. Laus deo, quod iustitia tandem, licet multis interpositis, locum habuit. Cognosco profecto de huiusmodi canonicatu, quem semper optavi, absque meis meritis ex miseratione largitioneque divina provisum habere. Non immerito gratus et contentus esse debeo et de illo et aliis, quibus providentia superna providit beneficiis, nec alia peto, sed precor deum, ut concessa et donata uberrime servet, ut per hæc temporalia consequar etiam æterna. — Super eo dum commemorant literæ tuæ, Germaniam totam ardere doctrina Luteri, hostis apostolicæ sedis, ac in eius senten-

tiam doctissimos quosque accedere, non potui me continere, quin aliquid rescriberem, non absque multa admiratione erroris tantorum virorum, qui, salva pace illorum, oculos habent, si videre volunt et veritatis lumen intueri, quod tamen simpliciani laici cernunt; uti etiam nuper particulariter de quibusdam in diocesi Wormatiensi parrochianis laicis per fide dignum decanum Aschafenburgensem (qui electioni reverendi imperatoris notarius fuit) michi significatum exstitit, qui noluerunt eorum plebanos tolerare[c], eo quod illis prædicabant doctrinam Luterianam, qua quottidiana prodigia inserebant multaque pietatis opera, utpote ieiunium, orationem, confessionem aliaque similia, abrogaverunt, immo[d] divino spiritu afflati ex se ipsis ad ordinarium eorum superiorem recursum habuerunt, supplicantes[e] ipsum de catholicis rectoribus, qui a via veritatis eos non abducerent, sed eam fidem, in qua baptizati et enutriti forent, catholice docere(n)t et observare(n)t. Est profecto iuxta dictum salvatoris via lata ad Gehennam ducens et arta ad vitam, et cum simus proni ad malum, non sunt nobis habenæ laxandæ ad liberius peccandum, sed potius ea, quæ a devotione, pietate ac bonis moribus, immo[d] dei cultura et sanctorum veneratione retrahere consueverunt, prohibenda sunt, quam permittenda. Quodsi ex humana fragilitate labatur quis in peccatum, pie exorandus est deus et sanctorum intercessiones implorandæ recurrendumque ad confessionem et penitentiam aliaque pietatis et virtutis opera, quo deus placetur. Neque ad Zinglianos laicos (si discipulos a magistro denominare volumus) spectat, docere abbatem[f] nostrum, prælatum ecclesiasticum regularem, sed ad illius superiores et prædicatores aliosque[g], quibus incumbit; nec sunt audiendi hæretici, qui sub bonitatis specie alios illaqueare prætendunt[h] et quos persæpe latrantes perpessa est sancta mater ecclesia. Plantatio, quam pater celestis non plantavit, eradicabitur. Profecto latet anguis in herba Lutheriana, ut audio; nam sua scripta, iuris ordine ac iuste tanquam scandalosa et erroribus respersa condemnata[i] et a Christi vicario, Petri successore, maledicta et prohibita, non vidi neque videre desidero. Est enim pastoris sententia semper timenda et bonarum mentium est, culpam timere; tutius est, ab hiis, quæ ad scisma in ecclesia dei ac scandalum tendunt, cavere. Non potest etiam nos latere, ad quos cuiuscunque enim prælati ecclesiastici aut sæcularis peccantis correctio spectat. Habet et doctrina evangelica ordinem correctionis fraternæ et christianæ, Mathei XVIII. Habemus et notabile dictum doctoris ecclesiæ

beati Augustini super ps. 33. Si aliquando humana infirmitate pedes nostri in aliquid peccatum moventur, insurgunt linguæ iniquissimorum inimicorum, cum fuisset miserendum; irrident impii, unde dolent pii. Aiunt, ut audio, nonnulli modernorum scripta vel doctrinas aliquorum non ad pietatis studium vel amorem, sed mordacitatem aliorum et ad scribentium plerumque ostentationem et gloriam cum infectis (?) ordinatas. Quod si ita sit, ignoro, nec meum est hoc diiudicare. Est, qui noscit et iudicabit etiam cordis nostri abscondita, ad quæ et non solum ad exteriora respicit; qui nos admonet, ut attendamus ad fermentum Pharisæorum in ovium vestibus [l] incedentium et qui, ut dicitur, curios [b] (?) se simulant, ne seducamur. Scimus præterea, nullum malum impunitum iri hic vel alibi, neque ignoramus leges divinas non solum, sed etiam ecclesiasticas consuetudines observandas, immo [d] etiam sicuti divinæ legis prævaricatorem, ita etiam ecclesiasticæ consuetudinis contemptorem puniendum et plectendum esse iuxta prælibati beati Augustini sententiam, cuius ordinis professorem dicunt Lutherum, qui certe non est Augustino divino excellentior. Unde cum in sua pertinacia perseverat, quis vere doctus doctrinam illius amplecti volet? Quod si fateri posset, eum a principio aliquam reprehensionis materiam vel occasionem habuisse et uti officium [m] prædicationis insistens aliqua reprehendere et arguere christiane potuisse, tamen postmodum, si prudentia sua [n] vel ingenio ab humani generis inimico perverso et seducto in errorem prolapsus, illos pertinaciter defensare et alios pro sua inani gloria adhærentes secum ad interitum ducere et mactare præsumpserit, nescio quis etiam non christianus hoc laudare eiusque errorem sequi vellet. Hanc admirationis meæ causam tibi explicare volui. Precor autem omnipotentem deum, ut sua divina gratia cor Luteria(norum) et sequacium [o] illustrare velit, ut veritatis lumen agnoscant, ne fraude diabolica a communione sacræ matris ecclesiæ excludantur, et maxime hii in patria nostra et Constantia, ubi alias scismate in ecclesia dei sublato Martinus V^tus^ Romanus pontifex electus fuit in concilio Constantiensi, a quo tempore citra præclarum Constantiæ et patriæ nomen in toto orbe eluxit; quod merito constanter servare ac in unitate fidei et sanctæ matris ecclesiæ etiam constantes permanere debemus. Altissimus id largiatur erroresque huiusmodi confutet ac te tuosque, immo [d] nostros servet. Si prolixior [p] fui, incultiori stilo meo solito, quam putaram, ignoscas velim

et vale semper felix. Ex urbe, die XXVIIII mensis Iulii, anno domini MV^{C}XXII.

Tuus *C. Wirtt,* canonicus
Constantiensis.

Præstantissimo viro, domino Ioachino de Watt, alias Vadiano, artium et medicinarum doctori *exper*tissimo, domino et amico optimo plurimumque observando.

S. Galli.

a) „reffertas". — b) „intelexi". — c) „tollerare". — d) „ymo". — e) „suplicantes". — f) „abatem". — g) „aliisque". — h) „pndunt" mit Abkürzungsstrich über dem ersten „n", vrgl. oben S. 383, Z. 1. — i) „condempnata". — k) „vestium". — l) Verschreibung? — m) „offitium". — n) „prudentie sue". — o) „Luteria. et sequat.". — p) „prolixor". — Durchwegs „e" für „æ" oder „œ".

1) Vrgl. I, Brief 52.

II 90.

319.

Johannes Botzheim[1]) an Vadian.

Constanz. 1522. Juli 30.

Freude über den Brief Vadians. Besprechung einer Schrift Zwinglis über die Priesterehe, einer solchen Luthers über die Mönchsgelübde, von Leo Jud übersetzt und von demselben Verfasser gegen die Pseudopapisten. Er verspricht, sie Vadian zuzusenden. Einladung nach Constanz.

S(alutem). Recepi obviis, ut aiunt, manibus literas tuas, quo longiores, tanto doctiores. Placebant omnia. Curabo, si quid possim, pro pace rei literarię inter hos literarum principes. Ceterum de Zvinglio prodierunt multa super matrimonio sacerdotum, nempe supplicatio II nominibus sacerdotum Helvetiorum subscriptis ad præsulem[a]) nostrum, ut vel annuat vel conniveat, addito libello vulgari sermone conscripto, Helvetiis dicato, in eandem fere, sed extensiorem sententiam, quæ hic vidimus. Præterea[a]) Leo Iud transtulit libellum de votis monasticis Lutheri, mirabilem omni populo. Porro adlatus est ad nos libellus quidam vehementissimus Lutheri, vernacula lingua scriptus, contra pseudopapas et pseudoepiscopos, qui longe superat ea, quæ hactenus scripta sunt. Putabam bullam «Cenæ[a]) domini» esse acerrimam; sed blanditię videntur ad hunc libellum. Mitto hic tibi unicum exemplar, et illud quidem ita corruptum, ut corruptius esse nequit; archetypus Romam missus est per Verulanum episcopum. Transcripsit meo nomine quidam alienus, quem probabam in scribendo, si forsan illius opera potuissem uti; sed ita se præstitit[a]), ut ne id quidem per illum scriptum vellem. Tu utcunque legas. Nullum est præter id Constantiæ[a]) exemplar; curabo, si possum, aliud ex Basilea. Si libellos Zvinglii et Lutheri, de quibus scripsi, non

habeas, fac sciam; curabo per proximum nuntium ad te deferri. Bene et diu vale, frater amicissime. Abeuntis importunitas nonnihil ineptiæ[a] addidit ignorantię, quamobrem boni consule. Ex Constantia, 30. Iulii MDXXII.

Tuus ex animo *Ioannes Botzhemus.*

Cura, ut Constantiam venias in ædes meas, si quando poteris, ut triduum nobis vivamus, ni malis me tibi molestum esse apud divum Gallum, locum nunquam antea a me visum.

Doctissimo pariter ac insigniter christiano oratori et medico, domino Ioachimo Vadiano, amico tanquam fratri sincerissimo.

a) „e" für „æ".

l) Vrgl. Brief 317.

320. II 91.

Urbanus Regius[l]) an Vadian.

Langenargen. 1522. Juli 31.

Freude über das Wohlbefinden Vadians. Er hat seit zwei Jahren Vadian nicht mehr geschrieben, weil das Gerede ging, dass die St. Galler auf Seiten der Papisten stehen. Bitte um baldige Auskunft über seine Stellung.

Urbanus Regius Ioachimo Vadiano suo S. D.

Audio te et animo et corpore esse incolumem, Vadiane doctissime, quo sic exhilaror, ut non possim vehementius, si pater esses; nec ideo Vadiani mei obliviscor, quod biennio perpetuo nihil literarum ad te dedi. Caussam tam diuturni silentii accipe: fama erat apud nos, cives tuos ab antichristo stare, theologum nostrum Martinum execrari, sęvire in pios, solos esse Turregianos, qui Christum tenerent mordicus. Timebam igitur, civium contagio nonnihil morilatum te, ut Lutheranos omnes ceu pestem aversareris. Hęc suspicio scripturientem sæpe[a] absterruit ab instituto. Fac igitur sciam, quorum partes tuearis, ut tuto possim tecum ac amice nugari de rebus sæculi[b] nostri. Vale, literarum decus. Ex Argona, ultimo Iulii, anno MDXXII.

Ioachimo Vadiano, philosopho, poetę ac oratori a Cæsare laureato, medico doctissimo.

Doctor Joachim von Watt, stattartzet zu Sannt Gallen.

a) „sepe". — b) „seculi".

l) Vrgl. I, Brief 97.

II 92.

321.

Johannes Adelphi[1]) an Vadian.

Schaffhausen. 1522. August 5.

Er entschuldigt die verzögerte Antwort mit einer Reise nach Strassburg und verspricht baldmögliche Zusendung einer Übersetzung des Galenus. Besprechung einer Schrift Luthers und Übersendung eines Tractats desselben.

Salve, Vadiane doctissime. Accepi literas tuas, quibus pridem respondissem, si præsens fuissem. Namque Argentinę moratus apud amicos scribere nequivi; et dum potui, nuntius deerat. Cape ergo istas pro multis aliis, ne me tui oblitum arbitreris, cuius amicitiam[a]) præ[b]) multis aliis semper exopto. Petis, ut tibi Galenum mittam tralatione Linacri; sed tarde nimis, quia illum a me tulit Gabriel Humelbergius, qui est in Feldkilch, homo mihi amicissimus. Nescio autem, si servare velit; si non, continuo ad te volitabit ille. Hodie vidi Lutherum in evangelia et epistolas, opus insigne, pressum Basileæ. In fine eiusdem operis ait, se in illis scripsisse omnia, quæ sunt necessaria christiano homini ad salutem. Cura, ut habeas; est lingua Germanica scriptum, sicut et multa alia eiusdem, mihi auro et gemmis chariora. Spero quandoque futurum, ut res christiana restituatur gratia omnipotentis, quam tamen scribæ et Pharisæi, Caiphas et Annas et cetera cohors Iudæorum maximopere impedire satagunt suis mandatis et apostolicis literis; sed non erit consilium contra dominum. Ut vincat veritas, orandum; quæ te conservet in ævum. Vale felix. Ex Scaffusia, die Osvaldi regis, anno XXII.

Mitto tibi tractatulum unum Lutheri de vitandis humanis traditoribus.

Obsequii tui deditissimus *Ioannes Adelfi* medicus.

Excellentissimo medicinarum doctori Ioachimo Vadiano, physico apud divum Gallum, amico suavissimo ad manum.

Zů Sant Gallen an herrn doctor Joachim Watt, den statartzot.

a) „amititiam“. — b) Durchwegs „e“ für „æ“.

[1]) Vrgl. Brief 182.

322. II 94.

Konrad Rösch[1]) an Vadian.

Wil. 1522. August 5.

Er erinnert Vadian, dass er ihn vor einem Jahre in einer Krankheit zu Rate gezogen, und wünscht neuerdings seinen ärztlichen Beistand.

Eximie plurimarum facultatum doctor. Quidquid[a)] honoris ac reverentiæ existit, adoptito semper. Credo vos non latere, præcise iam annum præteriisse, me apud[b)] vos cum urina apparuisse et michi tunc sanum consilium præstitisse, de quo adhuc summas et immortales ago gratiarum actiones. Quare in præsentiarum ad vos secundario per filium meum ostensorem mitto ad vos urinam, petens cum fiducia, ipsam cum diligentia examinaturum, prout hactenus fideliter fecistis, habita urinæ condicione[c)] michi fideliter consulendo; quod me obtemp(er)aturum polliceor[c)] (nam qui medici monita spernit, se ipsum perimit). Alia multa haberem vobis scribere, de quibus supersedeo; latius tamen filius meus oretenus in infirmitate mea informabit. Ideo[d)], expertissime doctor, ex antiqua conversatione habetote me recommissum. Ex oppido[e)] Wil, ipso die sancti Oschwaldi regis, anno 22.

Magister *Conradus Rösch*,
plebanus in Wil, totus vester.

Eximio, nedum expertissimo artis medicinæ doctori, domino Ioachim Vadiano, viro namque apprime humano, suo præceptori observandissimo etc.

a) „quitquit". — b) „aput". — c) „condictione". — d) „polliteor". — e) „ydeo". — f) „opido".

[1]) Vrgl. Brief 231.

323. II 100.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1522. September 7.

Begleitschreiben zu drei übersandten Schriften; Mitteilung über sein körperliches Befinden.

Salve, mi Vadiane. Mitto ad te 1. Spongiam Erasmi. 2. Oecolampadii De non habendo Delectu Pauperum. 3. Philippi Annotationes in Ioannem.

Purgationem absorpsi. Cacavi vigesies semel; nunc restat, ut lavem. Postremum est vale. Appendix, ut salvi sitis omnes.

Ex ędibus paternis, die Solis post Verenę, anno MDXXII.

Conradus Grebelius.

Domino Ioachimo Vadiano, viro undecunque clarissimo.

1) Vrgl. I, Register.

II 105.

324.

Iodocus Hess[1]) an Vadian.

Ittingen. 1522. October 5.

Betrachtungen über die Wichtigkeit der Jugenderziehung und das Verdienst tüchtiger Lehrer. Übersendung einer selbstverfassten Schrift: Aphorismen über die beste Erziehungsweise, über welche er das Urteil Vadians einzuholen wünscht. Lob der Ausgabe des Pomponius Mela und der Gelehrsamkeit Vadians. Urteil über Luther.

Ornatissimo viro Ioachimo Vadiano, poetę laureato, oratori acerrimo Aonięque artis facile principi frater Iodocus Hessius salutem.

Qui de optima pue(r)orum institutione ἀφορισμοὺς edidere[a)], mi amantissime et colendissime Vadiane, viri fuerunt non pietate minus atque de omni re et publica et privata optime meriti. Quid enim in Christi ecclesia est ęque necessarium, quam ut probe fingantur ingenia pue(r)orum? Si in iuvenibus, ut in herbis non fallacibus, omnis rerum publicarum fructus apparet spesque omnis sita est — quis negaverit, utilissimum fore institutiones prędscripsisse, quibus statim in ipso vitę vestibulo recte formaretur hęc ętas, cum[b)] adhuc flexibilis sit et plane talis, quę facillime possit vel formari ad optima vel depravari omnino, id quod Lycurgus graphice tum significabat, cum[b)] catulos duos Spartanis expectandos exhibebat, qui tametsi essent iisdem parentibus geniti, natura tamen erant diversa; alter enim in helluonem voracissimum, alter in venatorem optimum evaserat. Ita permagni subinde refert, si a teneris annis recta eruditione et vera christiana vita a παιδοτρίβαις[c)] fuerint instructi ii, quos ecclesię ruinę, diris hactenus tempestatibus agitatę, olim succursuros speramus. Quę si unquam debet reflorere, necesse est, ut a puerorum institutione exordium fiat; quod cum[b)] nunc passim fit, futurum est, ut propediem aureum quoddam sęculum exoriatur. Ut autem habeant non tam mihi credita iuventus, quam multi, quo possint quam optime prima tirocinia[d)] exercere, et

ut tenellis ingeniis enchiridio aliquo consulerem ac prefinirem ludi litterarii magistris, quibus salutaliter et rudi docilique etati melioris eruditionis ingenueque pietatis seminarium infunderent, e publicis Erasmi Roterodami, Pontani aliorumque bonorum autorum[e] pratis flosculos nulli non obvios decerpsi et in calathum conieci. Et ne alienę glorię furunculus videar, ingenue fateor, nihil ferme meum esse extra unum scribendi laborem, nisi in colligendo perpusillum sit glorię. Nec sannę me manent, perinde quasi in re levicula bonas horas male collocaverim, decere me magis nunc patruos sapere et dispersas nuces pueris colligendas relinquere. Etenim si ethnicis quoque semper preclarum magnificumque fuit, de republica bene mereri, dicam audacter, nemo melius de ea meretur secundum principes et episcopos quam ludi litterarii magistri, si rudibus adhuc et in quemvis habitum sequacibus animis mentem instillent Christo dignam easque literas, que optimo cuique placuerunt. Ceterum quicquid est, quod conati sumus, mellitissime Vadiane, tibi iterum atque iterum commendo. Velim, cum per otium licet, in his ἀφορισμοῖς[c], quorum te iudicem facio[f] ac censorem, fallas horas aliquot. Si vides eos commiserationem aliquam allaturos (cum[b] iam iudicio[g] utantur secula nostra gravi et iam præceptores Germano cernis in orbe

Doctrina, ingenio, moribus, arte bonos),

pone illis, rogo, modum, quem voles tantumque postestatis permitto, quantum Homerus tribuit Iovi, ut nutu ac renutu probes, quæ velis iugules ac Vulcano consecres, quæ lubent; et in summa tui amiculi honori consule. Sed heus, tu Vadiane, per Musas te oro, ut privata lectione contentus, nostrum libellum (opusculum magis pium quam elegans) in apertum non proferas. Reliquum est: tua in geographiam Pomponii Melę commentaria (que non mihi modo, sed summatibus etiam viris probantur, ut cum maxime atque adeo doctissimo viro episcopo Asthalonę, episcopi Constantiensis a suffragiis, qui me hoc pulcherrimo munere donavit) declarant omnino in te dotes, a quibus nihil non expectare debemus, ingenium ardens, vividum, solidum, masculum, memoriam amplam, presentem, promptam, animum dextrum et ad omnia versatilem, ut non aliis rebus quam literis natus videaris. Adde huc, quod non sero (ut plerique[h]) ad hec studia accesseris[i], sed in ipso velut Musarum gremio educatus[a], pro lacte meram litteraturam imbiberis. Quare perge, mi[k] Vadiane, adde semper aliquid bonis literis. Noli etatem omnem in scatophagia arte perdere, ut

omnes ex te similibusque tui intelligant id, quod ante visum est incredibile: Germanorum in nulla re esse Italorum ingeniis inferiora. Carmen pollicitum magno desiderio[l] expecto; fac me voti compotem. Vale, charissime idemque doctissime Vadiane, et Iodocum tui amantissimum observantissimumque tuorum in numero amicorum vel ultimo subsellio collocatum redamare velis. Abs te amari etsi indignus sim maxime, tamen ipse, quem ego non amem modo, verum etiam suspiciam[m], dignus es maxime. Ex Ittingo, postridie divi Francisci MDXXII.

Τετράστιχον eiusdem ad eundem:

Per sacra cuncta precor, Ioachim, mea scripta revolve,
Iudicio[g] librans singula verba tuo.
Si placet, edantur[a]; si displicet, occule; nam sunt
Omnia iudicio[g] subiicienda[n] tuo.

Epistolam tuam bene longam, iucundam tamen, suavem, mellitam, saccharatam eandem et salsam ac mirifica quadam sensuum acrimonia conditam reddidit mihi Othmarus noster, simulatque hanc ad calcem deduxeram. Explicari[a] nequit, mi Vadiane, quam hęc ipsa me oblectarit. Proinde eam obviis (ut aiunt) manibus excepi; exceptam et legi cupide et lectione eius obsaturari neutiquam possum. Erit hęc mihi selectissimi ac preciosissimi[o] muneris loco. Novi labores tuos Herculeos, mi Vadiane, novi et felicissimam[p] ingenii tui venam, qua vel inter pocula nostro tam pio desiderio[l] facile facies[e] satis, si voles. Voles autem, scio. Imitare Aeschylum[q] tragœdias potando facientem[f]; antiquissimus ille Ennius sit tibi exemplo. Ipse pater nunquam nisi potus ad arma prosilit dicenda. Sequere vinosum Homerum. Sed heus tu, Vadiane, qui probe curas cuticulam genioque largus indulges, cave uxorculam tuam mellitissimam olim devores, velut Cambles, Liodorum rex, quem scribit Xanthus in id vorante studio effectum, ut nocte quadam uxorem quoque absumpserit; cum summo mane illius manum in ore comperisset, semet iugulavit. De divorum veneratione per me sit suum cuique iudicium[g], mihi meum. De Luthero in neutram partem sentio; suos habet iudices. Multa pręclare monuit; sed utinam civilius monuisset, plures haberet et fautores et propugnatores et uberiorem[r] messem demeteret[s] Christo; etsi tu, mi Vadiane, scribas hominem impudentissimorum rabularum intolerabili procacitate provocatum, non potuisse tenere christianam modestiam. Sed quomodocunque sese gerebant alii: qui talem susceperat

personam, debebat omnibus neglectis sibi constare. Huldrici Zinglii famam (quod sciam) nunquam nec incessi nec aliquo carbone notavi. Absit a me, quod hęreseos crimen, quo est nihil aput christianos detestabilius, homini immerenti impingam. Meum non est quenquam damnare; domino suo stat aut cadit. Quod nomen nostrum, mi Vadiane, ponis in eruditorum albo, cristam mihi erigeres, nisi ego memet noverim atque intra meam perquam libenter me pelliculam continerem. Valę rursum et literas nostras Saturnias lemas olentes et Scythica barbarie refertas boni consule.

Tuus *Iodocus,* oeconomus in Ittingen.

Adresse fehlt.

a) Das anlautende „e" geschwänzt. — b) „q" für „c". — c) „παιδοτρίβεις, ἀφορισμεῖς." — d) „tyrocinia". — e) „authorum". — f) „fatio", „-ies, -ientem". — g) „iuditio, -ium". — h) Das erste „e" geschwänzt. — i) „adcesseris". — k) „mii". — l) „desyderio". — m) „suspitiam". — n) „subitienda". — o) „pretiosissimi". — p) „e" geschwänzt. — q) „Aeschilum". — r) „huberiorem". — s) „demetteret".

[1]) Vrgl. Brief 309.

325. II 106.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1522. October 13.

Tod des Cardinals Matthæus Schinner. Umtriebe des Adels gegen das Capitel in Constanz. Bitte an Vadian um seinen Beistand in Sachen des Canonicats in Constanz. Empfehlung des Überbringers, Dr. Winkler, der in dieser Sache mit den Eidgenossen und dem Abte verhandeln soll.

S. P. D. cum sincera oblatione ad vota. Egregie domine doctor, amice observande, etsi harum ostensor, egregius doctor Winkler, nil literarum a Dominatione tua propter illius a Sancto Gallo absentiam attulerit, non volui tamen ipsum sine meis literis ad patriam reverti, quas paucis præstringam, eo quod et Italiæ urbisque statum et conditionem ipse doctor clarius meliusque quam scribendo referre[a]) poterit. Unde ad eum me refero[b]) intelligesque[c]) ab eo mortem bonæ memoriæ cardinalis Sedunensis, cuius mortem omnes lugent exceptis Gallis et gallisantibus. Natio Germanica maximo protectore orbata est. Deus animæ suæ nobisque propitietur ac a periculis, in quibus versamur, liberet. Intellexi[d]) ex scriptis doctorum Lucæ et Mathæi nostrorum ex Constantia, qualiter certi ex comitibus et dominis nobilitaribus (!) in Walsee nuper congregati, ad sinistram, immo[e]) a veritate alienam instructionem æmulorum literas comminatorias tam contra capitulum Constantiense

quam procuratorem meum illic scripserint, ratione possessionis michi traditæ iuste et canonice ac iuxta concordiæ tenorem initæ. Quare necessarium erit, ad huiusmodi temerariam præsumptionem et comminationem repellendam nobiles illos et dominos de veritate, si illam intelligere[f] velint, et iustitia ac ipsorum notorio errore informare hortarique, ut ab illis abstineant et tam capitulum quam me in pace vivere sinant. Et hoc meo iudicio[g] auxilio magnificorum dominorum Confederatorum (tuo et aliorum illic amicorum saniori iudicio[g] salvo) fieri possit, quorum præsidium pro iustitiæ et veritatis ac honoris, etiam patriæ conservatione implorandum existimo, in quo tua opera et apud nostros Sanctigallenses et Thuricenses præsertim reliquosque michi plurimum prodesse poterit; neque deerunt reverendi domini dominus coadiutor Basiliensis, dominus Nicolaus de Diesbach et dominus Nicolaus de Watwil, canonicus Basiliensis et Bernensis, ut spero, pariter nostri magister civium et consulatus, immo[e] etiam reverendus dominus abbas Sancti Galli et præsentis ostensor, cum quo ad plenum contuli de indignitate eius negotii, pro cuius executione se offert ad omnia possibilia. Ei enim assistentiam in occurrentibus[h] negotiis sibi a præfatis dominis Confederatis[i] commissis feci effecique, quod literas illorum dominorum Confederatorum personaliter præsentare potuit pedes benedictionis deosculando, responso inde pontificio per me sollicitato et pro eo obtento. Id etiam dominis Confederatis referre[a] poterit cum mei et negotii mei commendatione. Ab eo hæc et alia accipies. Tuum itaque et consilium et operam confidenter interpello, non dubitans, quin te interveniente cuncta prospere succedant, attenta summa iustitia luce meridiana clariore[k] neque parcatur impensis. omnia enim et officia ac beneficia[l], immo[e] vitam, si opus, exponam pro honore ac iuris canonicatusque huiusmodi conservatione neque unquam dimittam. Cœptent, quid velint; confido in domino et clara iustitia et te inprimis ac magistrum civium et reliquos amicos et dominos etiam principes, quorum, si opus, ecclesiasticorum et sæcularium adiutorium implorare vellem. Sit itaque, rogo, negotium Casparis tui, immo[e] tuum etiam ac patriæ honorificum commendatum, prout plane confido. Existimo, ut dixi, bonam opportunitatem[m] nunc occurrere cum Confederatis, cum doctor Winkler brevia et ad omnes Confederatos, immo[e] etiam Thuricenses specialiter, etiam abbati S. Galli deferat[n], quem cum episcopo Verulano præsentari curabit. Quare in hoc non immorandum meo, salvo tuo et alio-

rum iudicio saniori. Hiis feliciter vivas cum tuis omnibus, quos meis verbis salutare velis cum plurima oblatione amica. Ex urbe, die XIII Octobris 1522.

Tuus *C. Wirtt* ad vota.

Viro præstantissimo et egregio, domino Ioachino de Watt, alias Vadiano, artium et medicinarum doctori expertissimo, domino et amico optimo ac plurimum observando.

S. Galli.

Ad manus proprias.

a) „refferre". — b) „reffero". — c) „inteligesque". — d) „intelexi". — e) „ymo". — f) „inteligere". g) „iuditio". — h) „occurentiis". — i) „sibi" irrtümlich noch einmal gesetzt. — k) „clariora". — l) „offitia et benefitia". — m) „oportunitatem". — n) „defferat". — Durchwegs „e" für „æ" oder „œ".

[1]) Vrgl. I, Brief 52.

II 109.

326.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1522. November 21.

Versicherung, dass Zwingli nicht über die Messe schreiben werde. Er wünscht die Rückgabe seiner Ausgaben für die Bücher Haslers und klagt über seine Armut. Schmähungen auf den Abt und Wendelin Oswald. Eine neue Schrift von Melanchthon. Grüsse.

Salve etiam atque etiam, mi Vadiane. Zinlium acceperas de missa libellum parturire. Mihi non constat, qui manu ab isto e regione domus meę contingi possem. Ideo expectes quantumlibet diu; per me non habebis, nec per Zinlium etiam opinor, ut qui non concipiat unquam hoc argumenti genus tractare. Plus satis nugarum. Serio hoc ex te interrogo, num Anglos Lutherigenas exceperis, quos ego tibi dono daturus eram, si isti satisfecisses prius bibliopolę; neque enim mihi gratis impertit neque tu me pariter cum familia mea alis. Plus satis serii fuerit et hoc, quare ego finio. Atque en de neutro? Pro vectura librorum Hasloeriorum impendi quattuordecim bazios; totidem aut satisdari mihi volo, adeoque ne summę quadrans minimus decedat, aut dolium remitti. Nunc habes me; tu fac, quod facis, hoc est, fac amice, ne negligar. Actum enim de me est, nisi hanc pecuniolam ex Zellanis corradimus; ære alieno gravatus profugio, paupertatis tyrannide proscribendus exulo. Neque me tum iuvabunt quippiam ista tua opulenta verba, deluse augur, quibus me tantum non Midam futurum vaticinabare. Hui abbatem cum Wendelino! labra et lactucas, ut aiunt, utrunque bis, hoc est vita, ordine præterea, cacodæmonis progeniem ipsissimamque progeniem, quos ego, ut

lubens ex te agnosco, ita pro merito etiam tractare cuperem, mundo orbique universo ostensurus poenas, quas isti ob hæreses suas et immania scelera, ob nunquam ignoscibiles blasphemias in spiritum sanctum persensuri essent, si quantum vellem, tantum etiam possem[a] in θεοπνεύστοις τοῖς γράμμασι. Fiat interim voluntas domini, dum ego non possum, nec tu vis sive per καιρὸν non audes, dum Zinlius vellet auderetque, nec sinant occupationum sive afflictionum procellę. Sed quid non Sertorius in istum scribit Elymam magum, veritatis omnis inimicum, pædicatorem? O mi Vadiane! si me scias, quam ardeam insectandi huiusmodi luporum ardore, quam vero non chara futura esset vita mea mihi, modo istos anathema superis atque inferis, ne mortalibus solum putes, sat digne dixissem. Atque utinam gratia dei omnes pro me orent et ministerium hoc triumphaturus serio accipiam. Nihil addo, quia nulla plaustra etiam verborum cognoscendum animum hunc meum facto olim periculo depingere possent. Apud nos novi nihil est. Si instrumentum novum a Melanchthone Germanię civitate (exque ipsa Gręcia) donatum, scholiis insuper insertis explanatum desideras[b]; verum ubi diebus his prius ad nos advectum fuerit, crepa tamen digitulo, ut habeas, ne tamen non indices semper exemplariorum numerum. Quod reliquum est: salvebis plurimum episcopum cum universa ecclesia, quę Christi capitis per evangelium gracię est, et sorores item, ut sint cum tuo isto Vadiano nomine salvę, iubeo, utque tandem, quæ minus tua est, minor natu, redeat quam primum parentibus, istius absentiam qui gravatim atque ægre tolerant[c]. Vale, sed heus! quis istas Cimicei, hoc est Wentelini, pseudochristi blasphemias scripsit ad me? Iterum vale, mi Vadiane, perquam evangelicissime. Ex Tiguro, 21. Novembris, anno 1522.

Conradus Grebelius tuus.

Domino Ioachimo Vadiano, viro in omnigena literatura eximie docto, affini suo perquam charissimo.

a) „possen". — b) „desyderas". — c) „tollerant".

[1]) Vrgl. I, Register.

327.

II 115.

Huldreich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1522. December 8.

Mitteilung von der Absetzung des Predigers Simon Mäglin in Wintertur. Er empfiehlt, rasch eine Abordnung an den Rat von Zürich zu schicken, um sich für Christoph Schappeler zu verwenden. Zusicherung seiner Beihülfe.

S(alutem). Cogor omnium rerum oblivisci ac unius istius mentionem facere, quam strenue oportet omissis omnibus agi. Simon, Vitudurinę functionis paulo ante prędicator, destitutus est hoc rescio istoc die, scripsi autem hęc 8. die Decembris. Suadet socer, ut confestim legatos mittant Schaplerini ad nos Tigurum, ita ut, si visum erit, prętereundo senatum Vitudurinum quoque conveniant, apud nos, inquam, commendationem petituros pro licentiato ad senatum Vitudurinum. Matura; σπεῦδε βραδέως. Festinare enim oportet eos, qui pro commendatione imploranda mittentur. Interea tamen lentius, quamvis mature, permitto accersiri licentiatum, cui locum impetrabunt periculum faciendi dicti legati in transitu. Festinationem vero impero, ne alius commendationem nostri senatus occupet. Grebelii interea et nos nihil diligentię omittemus. Cętera opus pulcre procedit, paulo tamen tardius quam volebas. Numquam quicquam elucubravit et prima pericula quam sint difficilia, non ignoras. Morę tamen minime pigebit; nam nobis hercle in hiis, quę vidimus, satisfacit. Plura scribere nequeo propter abeuntem nuncium. Vale. Ex Tiguro

MCCCCCXXII.

Salvi sint Burgower, Crassus, omnes boni.

Huldricus Zvinglius.

An her doctor von Watt, stattartzet zů Sant Gallen, sinen lieben herren und fründt.

[1]) Vrgl. Brief 100.

328.

II 110.

Michael Hummelberger[1]) an Vadian.

Ravensburg. 1522. December 12.

Freude über die Zuschriften Vadians. Er findet es natürlich, dass Vadian mit den Päpstlichen nicht auskommt. Schriften von Melanchthon und Ökolampad werden erwähnt; ebenso ein Erlass der Fürsten Österreichs gegen das Evangelium. Er verspricht, den Galenus zu schicken.

Sal(utem) ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, eruditissime et piissime Vadiane. Sunt mihi admodum gratæ tuæ literæ, non quia me laudibus vehunt, sed quia

tuum erga me animum declarant sincerissimum[a]. Nihil in me vel ingenii vel eruditionis laude dignum agnosco. Si quid tamen viri laudati tribuunt, utcunque fero; quanquam nec id meæ virtuti, quæ nulla est, sed illorum benevolentiæ et bonitati, ut merito ita lubens, tribuo. Quod apud vos non conveniunt pientissimi christiani et superciliosi Pharisæi, monachorum nomine sese venditantes, nemo prudens miratur, nec apud vos tantum, sed Germanos omneis non conveniunt. Quid enim fidelibus cum superstitiosis? quid evangelistis cum deuterotis? aut quid christianismo cum pharisaismo? Næ quod luci cum tenebris, quod gratiæ cum peccato, quod religioni cum impietati et plane quod Christo cum Belial. Ex diametro pugnant. Christus nos evangelio suo, spiritus libertati adseruit. Pharisæi vero isti humanis traditionibus nos servituti vindicant. Christi iugum suave est et leve, pharisæorum sarcina amara et gravis. Sed valeant et abeant porro in λατομίας lapidarias ἢ κερατώσιον ἢ τῆς ἑτέρας αἱρέσεως ὧσιν μοναχοί, γαστέρες ἀργαί, κακὰ θηρία ἐτώσια γ'ἄχθη ἀρούρης[b]. Nos, qui non Agar, sed Saræ, non ancillæ, sed liberæ sumus filii, fortiter in ea perstemus fide, quam nos Christus docuit; in ea perstemus libertate, qua nos Christus liberavit. Soli gratiæ et benevolentiæ dei per fidem confidentes nostras despiciamus iustitias, neque istorum more ante Baal genua curvantes nostras osculemur manus, sed ante deum stantes pura et candida fide amplexemur et exosculemur filium eius, Iesum Christum, dominum nostrum. Melanchthonis in Paulum adnotationes Nerobergæ excusæ feruntur; ipsas denuo emendat et locupletat Philippus; commendantur a doctis magnopere. Oecolampadius vertit circiter XL homilias Chrysostomi prius non versas, propediem editurus[c]. Novo edicto Austriadum principes εὐαγγελίῳ adversantur; tantum apud illos Romana[d] valet hypocrisis et Hibera superstitio. Di meliora; vincat veritas et clarissime denuo relucescat in cordibus hominum. Vale feliciter, Vadiane carissime, et me, ut coepisti, amare perge. Ravenspurgi, e museio nostro, pridie Eidus Decembris, anno MDXXII.

Tuus, quidquid est,
Michael Humelbergius.

Sugestionem Z. commodum Nerobergam tramisi domino Bilibaldo Pyrckaimero, viro patricio et senatori. Quamprimum habueris, qui tibi adferre velit Galenum De Sanitate, eum ad te mittam, iussu domini Ioannis Adelphi, medici Scaffusensis. Ioannes Ale-

xander Brassicanus Anglopoli Cæsarei iuris lauream adeptus est.

Eruditione et pietate insigni viro, domino Ioachimo Vadiano, doctori medico, domino et amico suo inconparabili.

Zů Sant Gallen an doctor Joachim von Wath, arzet.

a) „synceris.". — b) „ἀρουρῆς". — c) „ɐditurus". — d) „Rhomana".

[1]) Vrgl. Brief 214.

329. II 112.

Hieronymus Imgraben[1]) an Vadian.

1522. December 12.

Bitte an Vadian, nach dem Tode Haltmayers seinem Schwager Andreas einen neuen Vogt zuzuweisen.

Erwirdiger, hochgelertter, gunstiger herr, minn willig dienst ist uch zů aller zitt berayt. Erwirdiger, gunstiger herr swager, ich hon vernomen, daz Michel Haltmayer mit tod abgangen — gott genad der sel — der ain vogt gesin mins swager Andras, der ain sunder gůt vertruwen zů üwer erwirden hat. Darumb ich uch fruntlich bitt, ir wellent hilfflich sin und im ain andren userkoran, der im zů dem holtz welle sechen und acht haben, damit es nit in abgang kume. Und wellent mich och wyssen lassen by zoeger diß brieffs, wie es stand und ob er üch oder dem Croma in kurtzen icht geschriben hab. Wa ichs kund umb üwer wirden mit minem armen dienst verdienen, wil ich alzitt gůtwillig sin. Min husfrow laut üch fast grutzen und darzů ir wellent alweg daz best thůn. Datum am 12 tag Decembri, anno 22.

Ieronimus Imgraben.

Dem erwirdigen hochgelertten herrn doctor Jocham von Watt, minem gunstigen herrn und schwager.

[1]) Von *Hieronymus Imgraben*, einem Schwager Vadians, ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

330. II 99.

Joachim Vadian[1]) an den Rat zu Zürich.

St. Gallen. 1522. December 13.

Empfehlung des Christoph Schappeler, Bürgers von St. Gallen, Prädicanten in Memmingen, für die erledigte Prädicantenstelle in Wintertur.

Min gantz berayt willig dienst zůforan. Gestrengen, edlen, fromen, vesten, ersamen, wysen gnädigen herren, in kurtz verschinen tagen hat

an mich langen laßen durch sin früntlich schriben der erwirdig hochglert Christoff Schappeler, pürtig von S. Gallen, licentiat der haylgen geschrifft, ietzmal predicant zů Memingen, wie er verstanden, das der wolgelert maister Simon Mägly, prediger zů Winterthur, von ettlicher ungepurlicher red wegen in euwer treffenlich ungnad komen und uß söllichem mit recht nach erkantnuß siner mißhandlung in merklich straf gefallen, och der predicatur zů Winte(r)tur, so er ettlich jar har versechen, in gar kurtz verschinen tagen entsetzt sy. Demnach sineß willens und furnemen halb anzaygt, wie wol er ietzmal zů Memingen ainen eerlichen stand, och erliche besoldung hab mit siner herren daselbst und menklichß genaygtem und gůten willen, doch sy er iewelten har deß furnämens und willenß gsin, sich in ainer löblichen aydgnoschafft(t), wo er deß fůg haben möcht, nider zů laßen. Und daruf sin geprůder alhie zů S. Gallen mit sampt siner eerlichen früntschafft, och mich als sinen altverwanten und gůten frundt, schrifftlich gepetten, flyß anzůkeren, umb üwer früntliche und gnädig furpitt an die von Winterthur zů erlangen, ungezwyfelt söliche möchte im hoch und wol erschießen. Und wiewol er ietzmal uß schwären geschäfften deß adventz halb nit wol müge, welle er doch in kurtzen tagen, so wyt er zůglaßen wirt, zů Winterthur persönlich erschinen und sich hören laßen, ob er für geschikt, gedüchlig und gnůgsam ainem ersamen schulthayß und rat zů Winte(r)thur e(r)funden werden möge, alls pillich. Nach dem aber und ich uß langen erfaren gůt wissen trag, daß gedachter her Christoff Schappeler, licenciat, für from, erber, zuchtig und beschaiden von menklichem geacht wirdt und der kunst halb aines sundren hohen und grüntlichen verstands ist, als ich üch, minen gnädigen herren, mit der warhayt angezaygt wil haben, och aines hellen, verstentlichen gesprächs und gnadrichen underwysenß, ist min früntlich pitt an üch, mine gnadigen herren, wellet gedachten herren Christoffen in üweren gnädigen furdernußen ainem schulteßen und rat zů Winterthur befolhen haben und üch deß zů mir versechen, wo ich in nit dermaßen erkante, das er erlich, nützlich und anstendig ain gmainen statt zů Winthertur sin möchte, daß ich in dermaßen üwer gnaden in kain wyß nach weg anzaygen welt; gůtz vertruwenß, ich welle deß, so wyt und er wirt angenomen, by menklichem dank erholen. Wo ich söllichß kündt oder möcht umb üwer gnaden in aller dienstbarkeyt beschulden, welte ich alzyt willig und berayt sin. Wil mich hiemit üch

als minen insunder günstigen und gnädigen herren befolhen haben. Geben zů Sant Gallen, an sant Lucien tag im 1522 jar.

Ewer Gnad allzyt williger
Joachim von Watt, doctor, stattartzet
zů S. Gallen.

Exemplum literarum pro domino Sertorio ad senatum Tigurinum.

[1]) Vrgl. I, Register.

331.* II 111.

Kaspar Frei[1]) an Vadian.

Zürich. 1522. December 13.

Bitte um den ärztlichen Rat Vadians bei der Krankheit eines Verwandten.

Domino Ioachimo Vadiano, medicinę doctori, amico suo intimo Caspar Eleutherius seu Fry, substituta Tiguri, S. D. P.

Cum hactenus non fuerim ausus, amice observandissime, tibi scribere, quippe ipse rudis viro tanto, addidit tamen hanc mihi audaciam[a]) patruelis mei, qui apud virum Sylvestrem Thermopoli hospes est, ęgritudo[b]). Quem cum præterita illic celebrata diæta[b]), humanissime Ioachime, ipse videris eique consuluisses, ut hac veniret sanandi causa, venit, ut primum potuit adiitque dominum Christopherum, qui diu multumque et quantum ipsi possibile fuit, omnem tum laborem, tum doctrinam in eum exposuit. Sed quantum[d]) mihi videtur, Christopherus ille vir quidem bonus est, verum in hac re satis parum sciens; quod tamen dixisse nolim. Nihil enim egit, quam, dum rogato ęgro atque urina conspecta, qualis esset morbus neque indicavit quidem, nil minus tamen pharmacas quasdam illi intrusit. Nec quidquam remedii exinde miser sentiit. Quapropter, cum tibi morbus iste haud dubie notus sit, ad te tanquam ad unicum nostrum refugium recurrimus, rogantes, ut nobis consulas, quid faciendum infirmo tibi videatur, et quemadmodum et ei et patruo nostro promiseras, potionem vel medicinam literis nobis indicatam adscribas. Nos autem, quodcunque erit pretium[a]), tibi bona fide restituemus. Vale, charissime amice. Tiguri, ex ędibus secretarii patrui mei, qui plurimum te salveri iubet. Idibus Decembris, anno salutis nostræ MDXXII.

Idem tibi deditissimus
Caspar Eleutherius.

Domino Ioachimo Vadiano, medicinę doctori, utriusque linguæ viro doctissimo et civitatis S. Galli medico, amico nobis perquam charo.

a) „t“ für „c“. — b) „egretudo“. — c) „e“ für „æ“. — d) „quarum“. — e) „precium“.

1) Von *Kaspar Frei (Eleutherius)*, Substitut in Zürich, ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

II 113.

332.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1522. December 29.

Bitte um die Bemühung Vadians betreffend eine Geldforderung in Appenzell. Mitteilung, dass der Prediger Simon Mäglin in Winterthur seine Stelle aufgegeben. Massnahmen für die Wiederbesetzung der Stelle. Dank für die Aufnahme seiner Schwester bei Vadian. Klagen über die Mutter. Bericht von einer neuen Schrift Luthers.

Salve, mi Vadiane. Primo omnium, si potes, mitte pecuniam a rustico Abatiscellano datam; non datam exige, aut dolium non dato. De negotio Sertorii: Simon Meglinus renuntiavit suo officio Vitoduri; literas investiturę remisit; accessus ad Vitodurum interdictus. Quidam sub spe prędicaturę istius adipiscendę istic concionatus est. Sic ego ex Zinlio, qui autor est harum et literarum et missi nuncii, Zinlius ex Schellenbergio, senatore Vitodurio, accipimus. Quod me iusseras, ut nuncium mitterem huius rei gratia, ubi opus, num non executus sum? Reliquum est, ut legati adsint vigilantiores et fideliores quam Ambrosius capitaneus, cui ego imputabo, si nihil assequetur Sertorius. Ut operam tuam colloces isti, tuum erit; nos nostrum munus iam strenue exequimur. — Parentes gratias tibi agunt, quod filiam sic tractaris et tamdiu; referre etiam cogitant. Cupiunt, ut cum legatis, si qui venietis, remittere curetis; si cum his non videbitur, ut Benedictus frater adducat; hoc tam cupiunt ut nihil aliud magis fieri. Hic tabellio pedes sequetur cum sororcula sine legatis, sine Benedicto duce, paternis expensis tamen, ex cuius animo hęc, me etiam non referente, commissum intelligeres. Eiusdem etiam tabellio hic abiit. Ego enim quid expenderem? qui si obolum habeo, perdat me deus maximus huius mundi Plutus sitque in me mendacem puniendo vel Lynceo oculatior. Mi Vadiane, cum proximas ad te darem literas, tam fui ob male affectum caput ineptus, ut nihil supra. Utinam adesses quamprimum, atque id cuiuscunque nomine esset, quomodo non adventurus esses mihi expectatissimus? Mater mea satis impia in me, in coniugem plus nimio rabida est. Timeo de eius

salute, ni Christum induat et nova fiat spiritu divino renata creatura. Atque istud in limine esse tempus incipit, quo plerique[a] — utinam non ipsa quoque! — non fraterne remissis aliorum peccatis corpus Christi indigne et ad iudicium manducamus. O Christe, mitte huic, mitte mihi ministrum Vadianum, mitte Vadiano similem, qui istam e tua veritate impietatem dedoceat, qui me vero tolerantiam[b] doceat. Sanius, quæso, me intellige, quam balbuties hęc exprimat. Si quid aliud est, Leopoldo ad te scribam; nunc enim propero, ut nuntius per me non remoratus abeat. Charis tibi animis bene precare nomine meo valeque. Zinlius salutem, literas non potuit, negociis, ut vocant, capitularibus districtus, tibi mittere. Tiguri, antepenultima die Decembris, anni DDDXXII.

Conradus Grebelius.

Parentes egoque felicem[c] imprecamur vobis annum.

Der Enderly ist gester von Nûrenberg kommen; spricht, der Luther hab von der mesß und wider die bapstpaffen ein heftig bûchly by XIII bogen geschriben. Hab er umm kein 1/2 (? ?) g(ulden) dahinnen wellen lassen, aber nit mögen zwegen bringen.

An doctor Jochim von Watt.

14 bazen heuschend vom Appenzeller.

a) Das „e" geschwänzt. — b) „tollerantiam". — c) „fœlicem".

[1]) Vrgl. I, Register.

II 116.

333.

Heinrich Glarean[1]) an Vadian.

Basel. 1522.

Er freut sich, dass er seinen Hausrat aus Paris erhalten hat. Seine Wirksamkeit an der Universität Basel. Der Sohn des Casius und das Gesuch des Madius. Grüsse.

Vadiano suo Glareanus S. D.

Si vales, bene est; ego quidem valeo. Congratuleris mihi oportet, velis, nolis. Nam ex Francia supellectilem meam recepi, qua mihi vix unquam gratius contigit. Tantum libris meis timui, atque habeo equidem Christo optimo maximo gratiam, neque enim quicquam nunc felicitati meæ deesse puto, nisi fortassis existimem hoc unum, quia desit uxor. Sed heus tu, illa quoque brevi aderit; bene preceris mihi oro. Nunc nugarum satis. Cœpi[a] nunc publice profiteri in laudem universi nominis Helvetici. Auditorium habeo magnum, quantumvis οἱ ὄνοι πρὸς κιθάρας in

bonas literas atque honestiora studia debacchentur. Elaborabimus porro continenter, ut nunquam desit, quod illi non libenter videant homines pistrino dignissimi. De Casii filio aio, neque illi esse grammaticam neque dictionarium. Si velit illum Græce scire, ut est aptus iuvenis, necesse est, ut eum iuvet aliqua pecuniola; satis ego de conditione mea cessi illi, neque vero ob ipsum tantum, quantum ob Humanitatem tuam, quæ mihi instar numinis est. Cæterum cum rem familiarem occipio, satis ærumnæ[b] istic invenio, quanquam omnia sane prospera, et domus et cives et iuventus. Quod de quæstore urbis vestræ scripseram, non tam id ego mei causa, quam consulis Madii agi volebam, ne inofficiosus viderer erga virum multa de me merentem, qui hoc mihi mandaverat. Tu vero nihil hactenus respondes, atque adeo id miror. Sed iam desino esse molestus. Vale, charissime Ioachime, et me ama, porro uxori tuæ plurimam ex me dicito salutem, domino Ioanni Vogler et amicis omnibus. Basileæ, ex ædibus nostris, anno a Christi natali MDXXII.

Domino domino Ioachimo Vadiano, viro undecunque doctissimo, amico nostro tanquam fratri.

a) „cepi". — b) „erumnæ".

[1]) Vrgl. Brief 308.

Anhang.

Die beiden nachfolgenden Schreiben sind in den Anhang verwiesen, weil eine genauere Prüfung des Inhalts lehrt, dass sie in der Originalsammlung unrichtig eingereiht sind und höchst wahrscheinlich dem Jahre 1518 angehören. Anhaltspunkte dafür: Im Brief des Ursinus wird von der Reise nach der Schweiz als einer erst bevorstehenden gesprochen; ebenso legt die Adresse diese zeitliche Fixirung nahe, da der Brief nach Krakau gerichtet ist, wohin Vadian vor seiner Rückreise in die Heimat gekommen ist.

Im Briefe Grebels wird von Vadian als einem erst heimgekehrten gesprochen, dessen Ankunft in Zürich mit Sehnsucht erwartet wird. Grebels Schwester (Martha) wird als unverheiratet erwähnt und die Möglichkeit ihrer Verehlichung mit Vadian scherzhaft erörtert.

I. II 11.

Kaspar Ursinus[1]) an Vadian.

Schweidnitz. 1518. Februar 11.

Bedauern, bei Vadians Besuch in Breslau nicht anwesend gewesen zu sein. Klagen über die Schweigsamkeit Agricolas und über den Entschluss Vadians, so bald in die Schweiz zurückzukehren.

S.D. Quam desideranter[a]) expectavi te longo iam tempore, — scibam (!) enim Posnaniam te venturum —, tam acerbe nunc tuli discessum tuum Wratislavia. Quodque illo venisti me absente nescienteque, id vero mihi gravissime doluit. Quodsi te Vratislaviam venisse intellexissem maturius, advolassem celerrime; nam uno die confici potest id itineris. Porro quare huc non veneris, non damno excusationem tuam; comitatui irascor tuo et tuis istis sodalibus, qui potuissent trium tantummodo miliarium erratione facta commodiore via hac Cracoviam proficisci; ii, ut audio, per deserta et inhospita te duxerunt. Accessit ad hæc acerba vel hoc mali, quod tuæ literæ decimo, postquam datæ fuerunt, die ad me primum perlatæ sunt. Itaque Cracoviam te venisse, non est, quod ambigem. Invenisti isthic quandam Seriphiam ranam, Rudolphum Agricolam; hominem taciturnissimum ac mutum magis, quam sunt pisces, qui tot meis literis nunquam respondere dignatus est! Consilium itionis tuæ valde probo; nam et officio[b]) fungeris tuo, visendo propinquos, et peragras terras has septentrionaliores[c]), in quibus si quid vidisti, quod tibi sit profuturum quodque oblectet, resarciet id molestiam longi adeo itineris et lenierit viæ asperitatem. Quod scribis postremo, te Vienna ad tuos rediturum, mi doctissime Vadiane, nisi id tua ex re futurum esse coniicerem,

nihil mihi auditu esset acerbius. Etenim ut mea quoque tibi arcana[d] explicem: impetrata triennii vacatione a principe Viennam propediem sum reversurus, libentius hercle, quam Romam aut quovis alio, cum adhuc crederem, te non tam cito Helvetios tuos revisurum et illic vitam velle degere. Aequiparare mihi videntur Romanenses omnes illos litteratos et quicquid est Italicorum hominum Vadianus et Collimitius, ut taceam interim iuvenum aliquot magistrorum cultissima ingenia. Exspecto et studeo, si qui tibi sit successor futurus. Si amico uterer Cuspiniano, aud*irem* omnino aliquid; sed hæc tu solus scito. Ego, quem tu idoneum *cen*sueris, æquissimo animo comprobabo. Vale, mi doctissime Vadiane.

Ex Schweydnitz, XI Februarii, anno etc.

Vester *Ursinus.*

Excellentissimo et doctissimo viro, domino Ioachimo Vadiano medicinę doctori observando.

Zw (!) Crocaw an Hector von Wad.

a) „desyderanter". — b) „offitio". — c) „septemtrionaliores". — d) „archana".

1) Vrgl. I, Brief 79.

II 114.

2.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. (1518.) Juli 23.

Dringende Einladung, nach Zürich zu kommen und im Hause seines Vaters Wohnung zu nehmen. Grüsse.

Conradus Grebelius Vadiano, pręceptori suo charissimo, S. D. P.

Tuum erat, vir clarissime, ad Tigurinos iam diu te summo desiderio expectantes citius venire; meum vero, cum non venires, virum tantum, tam bene de me meritum literis Ofnerio ad te datis, ut illico[a] huc volares, orare. Id quod certe fęcissem[b], nisi tu tam cito nobis affuturum te promisisses, nisi sperassem magistrum Iacobum Valtherum et Ioannem Ofnerium te persuasuros, ne diutius abesses, abesses, inquam, quem tot iam homines ex infatigabili tui per me commendatione etiam nunc adesse exoptent. Inter quos ego et pater meus, cum te quottidie affuturum speraremus et quod tam longo tempore adventum tuum distuleris, ægre[c] pateremur. Non potuimus (ut, quicquid prius non scribendo

neglectum est, resarciremus) non proprium nuncium mittere; hac primum ratione, ut diem adventus tui maxime accelerandi non nesciat pater, qui te amico non utetur, nisi domum suam successeris, discipuli tui hospes futurus, ut ego apud te prȩceptoris mei per deum optimum maximum omnium longe amatissimi non paucos sane dies fui; deinde quod non diu hic expectare queam. Balneum enim et sororem meam alibi morantem quȩsissem, nisi tu mora tua — adderem libenter molesta — impedimento fuisses. Sed si libere locutus sum, quę tua est morum facilitas, ignosces. Nuncium postremo missum esse scito, quod mihi per cardinalis nostri musicum nunciaris, te non prius huc venturum, quam te literis invitassem. Invito itaque atque amorem nostrum tam feliciter [d] mutuum te iterum atque iterum obsecro, ut me patremque meum certiores reddas per literas, quo die ad nos venturus sis, qui, nisi ędes paternas succedas, facies rem omnium cum parentibus, tum Conrado tuo perquam ingratissimam, immo molestissimam, atque ut repetam, quę dixi: iubeo te quatriduo [e] ad tuos venire et domum meam, non aliam, quam per id temporis inhabitabis, eligere. Quę in rem tuam facere potui, adeo libenter feci [f], ut, si in manu mea, quod optas, situm fuisset, iamdudum etiam perfecissem. Quid consecutus sim, prȩsenti narrabo. — Sororem habeo nubilem; si visa placebit, visam et placentem non duxeris, per me non impeditum esse dices; tuus sum, tuus quoque paranymphus esse cupio. Iocor. Parentibus tuis, quibus multum debeo, Ottilie, Katerinę et meę Helenę, Annę ancillis, Andreę Egkio, meo fratri, quem tecum venire volo, nomine meo salutem dicito. Vale. Tiguri, die Appollinaris.

Conradus Grebelius,

Humanitatis tuę servulus obsequentissimus.

Viro undecunque doctissimo ac integro, Ioachimo Vadiano, poetę et oratori laureato saluberrimęque medicinę doctori clarissimo, domino suo colendissimo.

a) „illico". — b) „fœcissem". — c) „egre". — d) „foeliciter". — e) „quattriduo". — f) „foeci".

[1] Vrgl. 1, Register.

Berichtigungen und Druckfehler.

S. 209. Als Datum von Brief 139 ist der 31. December 1519 anzusetzen, der Brief wäre also richtiger Weise hinter 174 als 175 einzurücken.

S. 219. In der Adresse von Brief 141 l. «Apud Sanctum Gallum» statt «apud sanctum Gallum».

S. 232. 236. 274. etc. Der latinisirte Name «Doringus» wäre wohl in den Überschriften der betreffenden Briefe überall richtiger in der jetzt noch üblichen Form «Dörig» oder doch «Döring» gegeben worden.

S. 233. In der Inhaltsangabe von Brief 150 wäre wohl besser «Faber» statt «Fabri» geschrieben worden.

S. 282. In dem Datum von Brief 194 l. «Iunii» statt «Junii».

S. 311. Anm. 1 l. «Verulanus» statt «Verulam».

S. 381. S. 2 von unten setze ein Komma nach «principalis».

S. 382. Z. 5 von oben l. «servitor» statt «sectator».

S. 383. Z. 7 von oben l. «referendo» statt «refferendo», und Anm. e) «sectator, -em».

S. 403. Z. 2 des Textes von Brief 289 l. «desiderarem» statt «desiderem».

S. 425. In der Unterschrift von Brief 306 l. «Caspar» statt «Gaspar».

S. 432. Z. 8 von oben l. «Aloës» statt «Aloes».

Verzeichnis der Briefschreiber.

Ein beigesetztes A bezeichnet die Nummern des Anhangs.

1. *Abhauser*, Johannes, Nr. 178, Wien 1520, Jan. 2.
   — Nr. 228, Wien 1520, Dec. 26.
2. *Adelphi*, Johannes, Nr. 182, Schaffhausen 1520, Febr. 28.
   — Nr. 272, Schaffhausen 1521, Aug. 10.
   — Nr. 321, - 1522, Aug. 5.
3. *Ager*, Johannes, Nr. 190, Zürich 1520, Mai 4.
4. *Agricola*, Rudolf, Nr. 142, Krakau 1519, Febr. 25.
   — Nr. 145, Krakau 1519, April 1.
   — Nr. 150, - - Juni 13.
   — Nr. 165, - - Aug. 25.
   — Nr. 196, - 1520, Juni 9.
   — Nr. 213, - - Aug. 28.
   — Nr. 216, - - Sept. 17.
   — Nr. 225, - - Dec 11.
   — Nr. 240, - 1521, Febr. 8.
5. *Alantsee*, Lukas, Nr. 172, Wien 1519, Nov. 5.
   — Nr. 203, Wien 1520, Juli 23.
   — Nr. 304, Nürnberg 1522, Febr. 2.
6. *Amstein*, Pelagius, Nr. 312, Goldach 1522, Juni 9.
7. *Anthonii*, Erasmus, Nr. 253, Piesendorf 1521, April 6.
   — Nr. 314, Piesendorf 1522, Juni 21.
8. *Aromatas*, Matthæus, Nr. 161, 1519, Aug. 2.
9. *Artolbius*, Hieronymus, Nr. 226, Basel 1520, Dec. 12.
10. *Binder*, Georg, Nr. 129, Wien 1518, Juli 26.
    — Nr. 167, Zürich 1519, Sept. 2.
11. *Botzheim*, Johannes, Nr. 317, Constanz 1522, Juli 8.
    Nr. 319, Constanz 1522, Juli 30.
12. *Brassicanus*, Johannes Alexander,
    — Nr. 181, Constanz 1520, Febr. 7.
    — Nr. 219, Antwerpen 1520, Sept. 27.
    — Nr. 233, Constanz 1521, Jan. 14.
    — Nr. 235, - - Jan. 25.
    — Nr. 238, - - Jan. 30.
    — Nr. 243, - - Febr. 21.
    — Nr. 269, Tübingen 1521, Juli 30.
13. *Bremgarten*, Schultheiss u. Rat, Nr. 159, Bremgarten 1519, Juni 30.
14. *Buchner*, Hans, Nr. 244, Constanz 1521, Febr. 21.
    — Nr. 311, Constanz 1522, Juni 7.
    — Nr. 315, - - Juni 23.
15. *Collimitius*, Georg, Nr. 288, Wien 1521, Nov. 15.
16. *Dantiscus*, Johannes, Nr. 280, Krakau 1521, Oct. 1.
17. *Decius*, Iodocus Ludovicus, Nr. 210, Krakau 1520, Aug. 20.
18. *Doring*, Johannes, Nr. 154, Herisau 1519, Juni 16.
    — Nr. 158, Herisau 1519, Juni 29.
    — Nr. 188, - 1520, April 28.
    — Nr. 266, - 1521, Juli 22.
    — Nr. 276, - Aug. 25.
    — Nr. 277, - - Aug. 30.
    — Nr. 284, - - Oct. 31.
    — Nr. 286, - - Nov. 8.
    — Nr. 287, - - Nov. 11.
    — Nr. 298, - 1522, Jan. 4.
    — Nr. 299, - - Jan. 6.
    — Nr. 310, - - Juni 4.
19. *Eck*, Andreas, Nr. 153, Wien 1519, Juni 14.
20. *Engentinus*, Philipp, Nr. 155, Constanz 1519, Juni 17.
21. *Faber*, Johannes, Nr. 184, Constanz 1520, April 7.
    — Nr. 191, Constanz, 1520, Mai 12.
    — Nr. 200, - - Juni 28.
    — Nr. 236, - 1521, Jan. 25.
    — Nr. 268, - - Juli 24.
22. *Fabricius*, Erasmus, Nr. 281, Stein 1521, Oct. 15.
23. *Falconibus*, Wilhelm de, Nr. 218, Zürich 1520, Sept. 23.
    — Nr. 270, Zürich 1521, Juli 31.
    — Nr. 291, - - Dec. 6.
    — Nr. 294, - - Dec. 18.
    — Nr. 300, - 1522, Jan. 10.
    — Nr. 303, - - Febr. 1.
24. *Falk*, Peter, Nr. 141, Freiburg 1519, Febr. 18.
25. *Frei*, Kaspar, Nr. 331, Zürich 1522, Dec. 13.
26. *Gerung*, Gregor, Nr. 211, (Bernegg) 1520, Aug. 23.
    — Nr. 215, (Bernegg) 1520, Sept. 9.

Gerung, Nr. 252, (Bernegg) 1521, März 31.
27. *Glarean*, Heinrich, Nr. 308, Basel 1522, April 20.
— Nr. 313, Basel 1522, Juni 10.
— Nr. 316, - - Juli 1.
— Nr. 333, - -
28. *Grebel*, Konrad, Nr. 135, Zürich 1518, Sept. 26.
— Nr. 136, Paris 1518, Oct. 26.
— Nr. 140, - 1519, Jan 29.
— Nr. 170, Melun 1519, Oct. 6.
— Nr. 176, Paris 1520, Jan. 1.
— Nr. 179, - - Jan. 14.
— Nr. 185, - - April 13.
— Nr. 202, Zürich 1520, Juli 17.
— Nr. 205, - - Juli 29.
— Nr. 207, - - Aug. 3.
— Nr. 223, - - Nov. 7.
— Nr. 224, - - Dec. 8.
— Nr. 230, - -
— Nr. 232, - 1521, Jan. 4.
— Nr. 239, - - Febr. 1.
— Nr. 242, - - Febr. 19.
— Nr. 250, - - März 19.
— Nr. 254. - - April 8.
— Nr. 260, - - April 25.
— Nr. 262, - - Mai 28.
— Nr. 264, - - Juli 14.
— Nr. 275, Basel - Aug. 21.
— Nr. 285, Zürich - Nov. 2.
— Nr. 290, Basel - Dec. 2.
— Nr. 293, Zürich 1521, Dec. 18.
— Nr. 295, - - Dec. 29.
— Nr. 301, - 1522, Jan. 12.
— Nr. 302, - - Jan. 30.
— Nr. 305, - - Febr. 6.
— Nr. 323, - - Sept. 7.
— Nr. 326, - - Nov. 21.
— Nr. 332, - - Dec. 29.
— Nr. 2 A, - (1518) Juli 23.
29. *Grebel*, Jakob, Nr. 166, (Zürich) 1519, Aug. 26.
— Nr. 221, (Zürich) 1520, Oct. 17.
30. *Grodzyczki*, Andreas, Nr. 160, Posen 1519, Juli 14.
31. *Gundel*, Philipp, Nr. 195, Wien 1520, Juni 8.
32. *Hardius*, Matthias, Nr. 278, 1521, Sept. 13.
33. *Heiligmaier*, Wolfgang, Nr. 134, Wien 1518, Sept. 24.
— Nr. 148, Olmütz 1519, April 18.
— Nr. 168, - - Sept. 16.
34. *Hess*, Jodocus, Nr, 309, Ittingen 1522, Mai 10.
— Nr 324, Ittingen 1522, Oct. 5.
35. *Hinwiler*, Johannes, Nr. 204, Wien 1520, Juli 29.
36. *Hofmeister*, Sebastian, Nr. 296, Constanz 1521.
37. *Hummelberger*, Michael, Nr 214, Ravensburg 1520, Sept. 3.
— Nr. 246, Ravensburg 1521, März 7.
— Nr. 257, - - April 22.
— Nr. 328, - 1522, Dec. 12.
38. *Imgraben*, Hieronymus, Nr. 329, 1522, Dec. 12.
39. *Jocklin*, Bernhard, Nr. 220, Mogila bei Krakau 1520, Oct. 9.
40. *Klauser*, Christoph, Nr. 267, Zürich 1521, Juli 23.
41. *Köl*, Ludwig, Nr. 234, Constanz 1521, Jan. 19.
42. *Kratander*, Andreas, Nr. 183, (Basel) 1520, März 9.
— Nr. 222, Basel 1520, Oct. 19.
— Nr. 227, - - Dec. 12.
— Nr. 247, - 1521, März 8.
— Nr. 255, - - April 20.
43. *Lener*, Ulrich, Nr. 174, Appenzell 1519, Nov. 16.
44. *Marius*, Augustinus, Nr. 208, Wien 1520, Aug. 10.
45. *Marius*, Johannes, Nr. 274, Nördlingen 1521, Aug. 20.
46. *Merus*, Laurentius, Nr. 249, Cur 1521, März 18.
47. *Mosellanus*, Petrus, Nr. 146, Leipzig 1519, April 2.
48. *Murer*, Fridolin, Nr. 198, 1520, Juni 19.
49. *Myconius*, Oswald, Nr. 128, Zürich 1518, Juli 23.
— Nr. 133, Zürich 1518, Sept. 15.
Nr. 137, - - Oct. 30.
— Nr. 138, - - Nov. 12.
— Nr. 157, - 1519, Juni 22.
— Nr. 206, - 1520, Juli.
— Nr. 229, - -
50. *Neithart*, Sebastian, Nr. 256, Lauingen 1521, April 20.
51. *Nigri*, Theobald, Nr. 194, Bern 1520, Juni 3.
52. *Palæosphyra*, Andreas, Nr. 241, Leipzig 1521, Febr. 18.
53. *Fuggi*, Anton, Nr. 217, Zürich 1520, Sept. 20.
54. *Regius*, Urbanus, Nr. 320, Langenargen 1522, Juli 31.
55. *Reytwisser*, Kilian, Nr. 192, Leipzig 1520, Mai 13.
56 *Rithaimer*, Georg, Nr. 177, Wien 1520, Jan. 2.
Nr. 187, Wien 1520, April 18.
— Nr. 237, - 1521, Jan. 26.
57. *Rösch*, Konrad, Nr. 231, Wil 1521, Jan. 3.
— Nr. 265, Wil 1521, Juli 25.

Rösch, Nr. 322, Wil 1522, Aug. 5.
58. *Salandronius,* Jakob, Nr. 283, Cur 1521, Oct. 26.
– Nr. 297, Cur 1521, März 16.
59. *Salomon,* Nikolaus, Nr. 151, Krakau 1519, Juni 13.
60. *Schmaus,* Leonhard, Nr. 169, Salzburg 1519, Sept. 24.
61. *Sebastian,* Conventor, Nr. 162, Wien 1519, Aug. 4.
62. *Spiegel,* Jakob, Nr. 245, Worms 1521, Febr. 24.
63. *Stainhofer,* Sebastian, Nr. 248, Krakau 1521, März 10.
64. *Talmann,* Potentiana, Nr. 164, St. Gallen 1519, Aug. 9.
65. *Tschudi,* Peter, Nr. 199, Paris 1520, Juni 20.
66. *Tschudi,* Valentin, Nr. 156, Paris 1519, Juni 22.
67. *Ülin,* Matthias, Nr. 130, Ravensburg 1518, Aug. 3.
68. *Universität Wien,* Nr. 147, Wien 1519, April 9.
69. *Ursinus,* Kaspar, Nr. 149, Wien 1519, Mai 17.
— Nr. 173, Wien 1519, Nov. 7.
— Nr. 186, - 1520, April 15.
— Nr. 271, Constanz 1521, Aug. 3.
— Nr. 279, Basel 1521, Oct. 1.
— Nr. 292, - - Dec. 6.
— Nr. 1 A, Schweidnitz (1518?) Febr. 11.
70. *Vadian,* Joachim, Nr. 330, St. Gallen 1522, Dec. 13.
71. *Vogelweider,* Andreas, Nr. 209, Krakau 1520, Aug. 19.
Vogelweider, Nr. 263, Krakau 1521, Juni 20.
72. *Watt,* Leonhard von, Nr. 139, St. Gallen 1519, Jan. 1.
— Nr. 163, St. Gallen 1519, Aug. 8.
— Nr. 171, - - Nov. 2.
73. *Watt,* Melchior von, Nr. 127, Wien 1518, Juli 16.
— Nr. 143, St. Gallen 1519, März 6.
— Nr. 175, Rom 1519, Nov. 18.
— Nr. 180, - 1520, Jan. 27.
— Nr. 193, - - Mai 21.
— Nr. 201, - - Juli 11.
— Nr. 258, - 1521, April 22.
74. *Wirth,* Hans, Nr. 131, 1518, Aug. 8.
75. *Wirth,* Kaspar, Nr. 251, Rom 1521, März 22.
— Nr. 259, Rom 1521, April 24.
— Nr. 261, - - Mai 17.
— Nr. 273, - - Aug. 20.
— Nr. 282, - - Oct. 18.
— Nr. 289, - - Nov. 26.
— Nr. 306, - 1522, Febr. 19.
— Nr. 307, - - April 14.
— Nr. 318, - - Juli 29.
— Nr. 325, - - Oct. 13.
76. *Wolfhard,* Adrian, Nr. 132, Weissenburg 1518. Aug. 13.
77. *Wyss,* Erhart, Nr. 212, Zürich 1520, Aug. 25.
78. *Zwick,* Johannes, Nr. 152, Krakau 1519, Juni 13.
79. *Zwingli,* Ulrich, Nr. 144, Zürich 1519, März 23.
— Nr. 189, Zürich 1520, Mai 4.
— Nr. 197, - - Juni 19.
— Nr. 327, - 1522, Dec. 8.

Verzeichnis

der Personen- und Ortsnamen.

A.

Abbatiscella s. Appenzell.
Abhauser Johannes, Mitglied der Juristenfacultät an der Universisät Wien 261 (69), 325 (133), 334 (142), 391 (199).
Adam, Mitglied der Juristenfacultät an der Universität Wien 401 (209).
— 431 (239).
Adamantius, Beiname des Origenes 373 (181).
Adelphi, Adelfi, Johannes, seit 1514 Stadtarzt in Schaffhausen (vrgl. Br. 182) 269 (77), 380 (188), 444 (252), 454 (262).
Adriaticus sinus 363 (171).
Aegidius Petrus, niederländ. Humanist, Stadtschreiber zu Antwerpen 312 (120).
Aegyptus 363 (171), 373 (181).
Aegyptius, Adj. zu Aegyptus 417 (225).
Aeneas, Sohn des Anchises 329 (137).
Aeschylus, griech. Tragödiendichter (525—456 v. Chr.), 448 (256).
Aetolicus 345 (153).
Africa 199 (7).
Africanus (Aphricanus) orbis 327 (135).
Ager Johannes, Schreiber in Zürich 277 (85).
Agricola Rudolphus (Rudolf Baumann) aus Wasserburg am Bodensee, gestorben 1521 (vrgl. Brief 10), 220 (28), 223 (31), 224 (32), 228 (36), 229 (37), 230 (38), 242 (50), 243 (51), 244 (52), 245 (53), 284 (92), 285 (93), 306 (114), 307 (115), 309 (117), 319 (127), 320 (128), 321 (129), 339 (147), 347 (155), 348 (156), 349 (157), 461 (269).
Aicher Johannes, Studienfreund Vadians*) 354 (162).
Aigen Ambrosius, Schüler Vadians in Wien 260 (68), 274 (82).
Alantsee, Alance Lucas, Buchhändler in Wien (gest. 1522) 193 (1), 194 (2), 231 (39), 253 (61), 270 (78), 295 (103), 296 (104), 315 (123), 388 (196), 392 (200), 402 (210), 420 (228).
Alarich (Alaricus), König der Westgoten 373 (181).
Alba Iulia, Albensis (Weissenburg) 200 (8).
Albertus 272 (80), 397 (205), 401 (209).
— (Schmid) 394 (202).
Aldus s. Manutius.
Alexander Hieronymus, Humanist und päpstlicher Legat (1480-1542) 346 (154).
Alexander der Grosse 417 (225).
Alexius doctor 396 (204).
Aloisius, Bischof von Mailand 361 (169).
Alpes 390 (198).
Alpiumcella s. Appenzell.
Altenburg (Altenburgk) 247 (55).
Althamer Andreas, von Gundelfingen, Humanist und Theolog der Reformationszeit 341 (149), 386 (194).
Amannus s. Ammann.
Ambrosius, Studirender in Wien 231 (39), 282 (90).
— capitaneus 328 (136), 458 (266).
— Bischof von Mailand, Kirchenvater 374 (182).
Amerbach, Bruno und Basilius, Buchdrucker in Basel 195 (3).
Ammann (Amannus), Oheim des Konrad Grebel 258 (66).
Ammann Joh. Jakob, Lehrer in Zürich 368 (176).
Amstein s. Lapide de.
Andras, Schwager des Hieronymus Imgraben 455 (263).
Andreas (Eck?) 284 (92).
Angerona, Göttin des Schweigens 205 (13), 376 (184).
Angli (Engländer) 451 (259).
Anglicus 284 (92), 401 (209).
Anglopolis (Ingolstadt) 455 (263).
Anna Santt 198 (6), 199 (7).
— regina 378 (186).
— ancilla 463 (271).
Annas 444 (252).
Annely 210 (18).
Anthonii Erasmus, Pfarrer in Piesendorf 353 (161), 354 (162), 435 (243).
Antwerpen (Antwerpia), Stadt im jetz. Belgien 312 (120).
Apollinaris von Hierapolis 375 (183).
Apollophanes sophista 373 (181).
Appenzell, Alpiumcella, Abbatiscellani 255 (63), 415 (223), 451 (259), 458 (266), 459 (267).
Apulia (Unter-Italien) 281 (89).
Arcadia, Archadia 291 (99).
Areopagita s. Dionysius.
Argentoratum, Argentoracum, Argentina, Argentinensis, Argentoratus (Strassburg) 231 (39), 282 (90), 437 (245), 444 (252).
Argona (Langenargen) am Bodensee 443 (251).
Aristarchus, griech. Grammatiker 417 (225).
Aristoteles von Stageira (384

*) S. Register I.

2), 217 (25), 265 (73),
96).
itani s. Schaffhausen.
s Matthæus 239 (47).
s Hieronymus, Lehrer
· Basler Hochschule,
ben 1541, (vrgl. Brief
321 (129).
burgensis, Adj. zu
fenburgum 440 (248).
s Pedianus, latein.
ientator (3—88 nach
292 (100), 327 (135).
s, Adj. zu Asia 223

r (65).
ia, Suffraganbischof
onstanz 447 (255).
ius, Bischof von Ale-
ia, gestorben 373, 333

Athenæ 194 (2), 222
372 (180), 373 (181).
g (Augusta, Augusta
licorum) 248 (56), 296

nsis, Adj. zu Augusta
247).
ianus 275 (83).
ius Aurelius, Kirchen-
gestorben 430, 390
441 (249).
ius s. Marius.
s s. Sigismundus.
s, Adj. zu Austria 296
304 (112), 402 (210).
Austriacus (Öster-
227 (35), 274 (82),
89), 296 (104), 385
386 (194), 402 (210).
es (Österreicher) 454

sis, Adj. zu Austria
86).
. Gedicht von Richard
olini 254 (62), 343

a 248 (56).
Iohannes 428 (236).

B.

374 (182).
Argau) 314 (122) s.
iae, Thermopolis.
18 (26).
321 (129).
ohannes 240 (48).

Barbara, Schwester Konrad Grebels 368 (176), 415 (223).
— Frau Konrad Grebels 421 (229).
Barbel 210 (18).
Barcinona (Barcelona) 393 (201).
Bartholinus Richardus, aus Perugia (vrgl. Brief 62) 254 (62)
Bartholomæus 316 (124).
Basilea, Basileia, Basileiensis, Basileyensis (Basel) 195 (3), 201 (9), 217 (25), 233 (41), 246 (54), 269 (77), 285 (93), 286 (94), 292 (100), 294 (102), 299 (107), 300 (108), 315 (123), 320 (128), 323 (131), 324 (132), 337 (145), 339 (147), 341 (149), 346 (154), 350 (158), 355 (163), 360 (168), 368 (176), 371 (179). 378 (186), 379 (187), 380 (188), 387 (195), 392 (200), 397 (205), 398 (206), 402 (210), 405 (213), 406 (214), 407 (215), 408 (216), 409 (217), 415 (223), 419 (227), 420 (228), 427 (235), 432 (240), 433 (241), 436 (244), 437 (245), 439 (247), 442 (250), 444 (252), 450 (258), 460 (268).
Bavaria (Baiern) 386 (194).
Beatus s. Rhenanus.
Beatus 318 (126).
Bebellius Henricus (Bebel Heinrich) ausgezeichneter Humanist, Lehrer in Tübingen 218 (26).
Benedict 356 (164), 359 (167).
Benedictus, Bruder Ioachims von Watt 458 (266).
Bentinius Michael, Buchdrucker in Basel 323 (131).
Beraldus, Lehrer in Paris 213 (21).
Bernardi Georg 223 (31).
Berna, Bernum (Bern) 282 (90), 436 (244).
Bernensis, Adj. zu Berna 265 (73), 282 (90), 450 (258).
Bernhardinus 370 (178), 416 (224).
Bernhartth s. Jocklin.
Berus Ludovicus, Probst zu St. Peter in Basel, 1514 u. 1520 Rector der Universität 195 (3), 371 (179).
Binder Georg, von Zürich, (Binderus, Binderius*) 197 (5), 215 (23), 235 (43), 246 (54), 342 (150), 368 (176).
Bissen (Pisa) 314 (122).
Bithynia, Bythinia 373 (181).
Blaurer, Blaurerius Thomas, Bruder d. Reformators Ambrosius B., von Constanz, Freund der neuen Lehre, (gest. 1567) 359 (167).
Boberth Ludolphus, Canonicus in Minden 279 (87).
Bock s. Empser.
Bodman, alt. Adelsgeschlecht am Bodensee 424 (232).
Bœotica, Adj. zu Bœotia 316 (124).
Bohemia, Bohemus, Boiemus, (Böhmen) 203 (11), 226 (34), 247 (55), 401 (209).
Boner Ioannes, mit Agricola und Vadian befreundet 347 (155).
Bononia, Bononiensis (Bologna) 213 (21), 368 (176), 417 (225).
Botzheim, Bozhaim, Botzhemus, (Botzhaim) Johannes, Domherr zu Constanz (vrgl. Brief 317) 424 (232), 435 (243), 438 (246), 443 (251).
Bovillus Ludovicus (Öchslin Ludwig) von Schaffhausen 244 (52), 284 (92), 307 (115), 338 (146).
Brandenburg (Prandeburg) 291 (99).
Brassicanus Iohannes Alexander (1500—1539) 268 (76), 312 (120), 331 (139), 335 (143), 342 (150), 376 (184), 455 (263).
Bremgarten (Bremgarrtten), Städtchen im Kanton Argau 237 (45).
Britannus 269 (77).
Brixina, Brixinensis, Brixniensis (Brixen in Tirol) 378 (186), 379 (187), 434 (242).
Brunnensis (von Brünn in Mähren) 201 (9).
Brunspergium, Braunsberg, Stadt im mährischen Bezirk Mistek 304 (112).

*) S. Register L

Buccius (Anton Puzzi, der spät. Bischof von Pistoia?) 256 (64), 265 (73), 316 (124).
Buchner Hans, Organist in Constanz 343 (151), 431 (239), 435 (243).
Budæus, Budeus Wilhelm, franz. Philologe (1467 bis 1540) 205 (13), 206 (14), 207 (15), 213 (21), 346 (154¹).
Bumann Henricus 292 (100).
Buner Henricus 352 (160).
Burcardus 246 (54).
Burgauer (Burgoerius, Burgoërus) Benedict, evangel. Prediger in St. Gallen 316 (124), 388 (196), 453 (261).
Burgundia 267 (75).
Byrtalmenus (?) Lucas 199 (7).
Byzantium (Constantinopel) 373 (181).

C.

Cæsar, C. Iulius, römischer Feldherr (100—44 v. Chr.) 209 (17), 322 (130), 343 (151).
Cæsariensis, Adj. zu Cæsarea 374 (182).
Caietanus, Cardinal u. päpstlicher Legat 361 (169), 372 (180).
Caiphas 444 (252).
Calw, Oberamtsstadt im württemberg. Schwarzwaldkreis 362 (170).
Cambles, König der Lydier 448 (256).
Camers (Giovanni Ricuzzi Vellini aus Camerino), Humanist in Wien, gest. 1546*) 272 (80), 283 (91), 344 (152), 372 (180), 379 (187), 397 (205), 401 (209), 419 (227).
Carlostadius (Andreas Bodenstein von Karlstadt) 396 (204).
Carolus (Kaiser Karl V., 1520 bis 1556) 257 (65), 274 (82), 281 (89), 292 (100), 334 (142), 346 (154), 368 (176), 388 (196).
Carolini 435 (243).
Casæus Petrus (Caesearius, Casius), Prediger in St. Gallen 286 (94), 325 (133¹), 394 (202), 432 (240), 433 (241), 460 (268).
Casimirus, Markgraf von Brandenburg, gest. 1527 zu Ofen 296 (104).
Caspar Brixniensis 434 (242).
— Magister von Göppingen 348 (156).
Catella 202 (10), 226 (34).
Catharinus Ambrosius 372 (180¹), 380 (188).
Cato tertius 206 (14).
Cato Dionysius 330 (138).
Catonianus, Adj. zu Cato 268 (76).
Celticus 322 (130).
Ceporus Iacobus, Humanist in Wien 273 (81), 274 (82).
Chæronensis, Adj. zu Chæronea 232 (40).
Christianus, Sohn Tannstetters 402 (210); vrgl. Collimitius.
Christopherus 457 (265).
Chrysostomus, griechischer Kirchenvater, gest. 407, 374 (182), 454 (262).
Cicero, M. Tullius, römischer Redner (106—43 v. Chr.) 236 (44), 428 (236).
Cimmerii 326 (134), 376 (184).
Cipio Bartolomeus 221 (29).
Claudus Iohannes, Buchhändler in Zürich 380 (188).
Clauserus Christophorus s. Klauser.
Cleophe 341 (149).
Clivanus Rudolphus (Ambüel) aus Gundelingen, Lehrer in Zürich 207 (15), 215 (23), 221 (29).
Coletica schola, die von John Colet (1466—1519) aus London gegründete Schule 389 (197).
Collimitius, Dansteter, Tannstetter, Tanstetter, Tansteter, Tainsteter, Tainstetter (Georg Tannstetter) aus Rain in Baiern, 1482 bis 1535, Humanist in Wien 200 (8), 201 (9), 222 (30), 223 (31), 226 (34), 232 (40), 259 (66), 260 (68), 266 (74), 272 (80), 273 (81), 274 (82), 324 (132), 334 (142), 354 (162), 385 (193), 386 (194), 391 (199), 392 (200), 402 (210), 407 (215), 462 (270).
— vrgl. Christianus.
Collimitianus, Adj. zu Collimitius 259 (67), 378 (186), 391 (199).
Columna de 267 (75).
Compostellanus, Adj. zu Compostella 390 (198).
Conradus, Schwager des Andreas Grodzyczki 237 (45), 238 (46).
Constantia, Costentz (Constanz am Bodensee) 233 (41), 266 (74), 268 (76), 271 (79), 277 (85), 279 (87), 280 (88), 291 (99), 330 (138), 331 (139), 332 (140), 336 (144), 342 (150), 343 (151), 360 (168), 362 (170), 363 (171), 365 (173), 375 (183), 380 (188), 381 (189), 382 (190), 386 (194), 411 (219), 431 (239), 435 (243), 438 (246), 441 (249), 442 (250), 443 (251), 449 (257).
Constantiensis, -ciensis, Adj. zu Constantia 256 (64), 277 (85), 291 (99), 331 (139), 351 (159), 352 (160), 355 (163), 359 (167), 362 (170), 381 (189), 383 (191), 395 (203), 424 (232), 425 (233), 426 (234), 427 (235), 439 (247), 441 (249), 442 (250), 447 (255), 449 (257).
Constantinopolis (Constantinopel) 363 (171), 373 (181) s. Byzantium.
Constantinus d. Gr., römischer Kaiser (324—337 n. Chr.) 373 (181).
Copus Wilhelm, Arzt und Humanist in Basel, Übersetzer des Hippokrates und Galen 269 (77).
Corinthus (Korinth) 353 (161).
Corinthii 373 (181).
Corycæus 368 (176).
Cospus Angelus aus Bologna, Lehrer in Wien, gest. 1516*) 417 (225).
Cracovia, Cracen, Cracenn, Kracen, Kracken, Cracaw, Crocaw (Krakau) 193 (1),

*) S. Register I.

*) S. Register I.

206 (14), 220 (28), 222 (30), 223 (31), 224 (32), 228 (36), 230 (38), 231 (39), 243 (51), 244 (52), 245 (53), 247 (55), 254 (62), 285 (93), 301 (109), 305 (113), 306 (114), 307 (115), 309 (117), 312 (120), 313 (121), 320 (128), 321 (129), 338 (146), 339 (147), 347 (155), 349 (157), 367 (175), 392 (200), 393 (201), 420 (228), 461 (269), 462 (270).
Cracoviensis, Adj. zu Cracovia 197 (5), 229 (37), 348 (156).
Crassus, Carassus, Christophorus (Christoph Dick) von St. Gallen, Freund und Schüler Vadians 222 (30), 223 (31), 236 (44), 419 (227), 453 (261).
Cratander (Cartarder, Cartander) Andreas, Buchdrucker in Basel, 270 (78), 295 (103), 315 (123), 323 (131), 324 (132), 346 (154), 347 (155), 355 (163), 357 (165), 371 (179), 372 (180), 387 (195), 404 (212), 420 (228), 421 (229).
Crembs s. Krems.
Crœsus, König von Lydien, sprüchwörtlich wegen seines Reichtums 206 (14).
Crom s. Krumm.
Curia (Cur) 350 (158), 386 (194), 397 (205).
Curiensis, Adj. zu Curia 386 (194).
Curtius quidam 201 (9).
Curzula (Curzola), Hauptstadt der gleichnamigen Insel im adriat. Meere. zu Dalmatien gehörig 425 (233).
Curzulensis, Adj. zu Curzula 425 (233).
Cuspinianus Ioannes (Johann Spiesshaimer) aus Schweinfurt in Franken (1473 bis 1529), hochgeschätzt als Diplomat und Gelehrter*) 196 (4), 202 (10), 274 (82), 386 (194), 462 (270).

*) S. Register I.

D.

Dalmatia (Dalmatien) 363 (171).
Damascenus Iohannes, Kirchenvater (gest. 750 n. Chr.), 400 (208).
Danielis 436 (244).
Dansteter s. Collimitius.
Dantiscus Iohannes, Geheimschreiber des Königs von Polen 218 (26), 393 (201).
Danubius, Hister (Donau) 231 (39), 278 (86), 401 (209), 425 (233).
Davus, Charakterrolle beim römischen Lustspieldichter Terenz 430 (238).
Decius Iodocus Ludovicus, Secretär beim König von Polen*) 305 (113), 308 (116), 347 (155), 392 (200).
Democritus, griechischer Philosoph gest. 361 vor Chr. 399 (207).
Dexter, christlicher Prosaiker, Zeitgenosse des Kirchenvaters Hieronymus 374 (182).
Dido, Königin von Karthago 329 (137).
Didymus, griech. Grammatiker (geb. 63 v. Chr.) 368 (176), 380 (188).
Didymus s. Faventinus.
Diesbach, Nicolaus de, 450 (258).
Diodorus Siculus, griech. Historiker unter Augustus 417 (225).
Diogenes von Sinope (404—323 v. Chr.), griech. Philosoph 275 (83).
Diomedes, Sohn des Tydeus, homerischer Held 413 (221).
— römischer Grammatiker 372 (180).
Dionysius Areopagita, griech. Gelehrter 372 (180), 373 (181), 374 (182), 375 (183).
Dodonæus, Adj. von Dodona 215 (23).
Doggia (Toggenburg) 208 (16).
Dominicus (Zili), Schulmeister in St. Gallen 368 (176).
Doringus (Dörig) Iohannes (Ianus), Freund der neuen Lehre, Pfarrer in Herisau und Hemberg 232 (40), 236 (44), 274 (82), 315 (123), 370 (178), 388 (196), 389 (197) 397 (205), 399 (207), 400 (208), 413 (221), 429 (237), 430 (238).
Dorotella, Schwester Konrad Grebels 415 (223).
Dorpius (Martin van Dorp), Theolog zu Löwen 275 (83), 285 (93).

*) S. Register I.

E.

Eck, Eckius, Egkius, Egck, Ekius, Andreas von St. Gallen, Schüler und Freund Vadians, gestorben 1531 207 (15), 215 (23), 232 (40), 242 (50), 243 (51), 244 (52), 245 (53), 247 (55), 284 (92), 321 (129), 463 (271), vrgl. Andreas.
— Ekius, Ecceus, Eccius, Johannes, Humanist und Gegner Luthers (1486—1543). Vrgl. zu Brief 78, 238 (46), 275 (83), 281 (89), 286 (94), 292 (100), 372 (180), 412 (220).
Eccianus, Adj. zu Eccius 277 (85).
Effinger 341 (149).
Eglisow (Eglisau), Kanton Zürich 394 (202).
Elbingensis, Adj. zu Elbing 243 (51).
Elena s. Helena.
Eleutherius s. Frei.
Elgöw, Elligöw (Elgg), Kanton Zürich 199 (7), 203 (11).
Elvetia s. Helvetia.
Elymas magus 452 (260).
Empser (Emser Hieronymus), 1477—1527, Gegner Luthers 381 (189).
Emptz (Ems) 424 (232).
Enderlius, Enderly, Kaufmann 398 (206), 459 (267).
Engelhardus, Dr. Heinrich (?) in Zürich 421 (229).
Engentinus (Philipp Engelbrecht), Humanist u. Dichter, (gest. 1528) 233 (41).
Ennianus, Adj. zu Ennius 308 (116).

Ennius Quintus, röm. Dichter (239—169 vor Chr.) 448 (256).
— Verulanus eps. (Ennio Filonardi, Bischof von Veroli) 368 (176), 378 (186).
Ephesus, Stadt in Ionien 374 (182), 375 (183).
Episcopaliscellensis, Adj. zu Episcopaliscella (Bischofzell, Kanton Turgau) 352 (160), 365 (173), 395 (203).
Episcopicellanus, Adj. zu Episcopaliscella 363 (171).
Erasmus Desiderius a. Rotterdam (1467—1536) 195 (3), 200 (8), 201 (9), 207 (15), 236 (44), 266 (74), 269 (77), 275 (83), 286 (94), 291 (99), 312 (120), 323 (131), 335 (143), 346 (154), 354 (162), 361 (169), 368 (176), 372 (180), 379 (187), 380 (188), 388 (196), 389 (197), 407 (215), 408 (216), 415 (223), 421 (229), 427 (235), 432 (240), 433 (241), 437 (245), 445 (253), 447 (255).
Erasmicus, Adj. zu Erasmus 254 (62), 285 (93), 347 (155), 437 (245).
Eremus, Heremus, (Einsideln, Kanton Schwiz) 223 (31), 286 (94), 318 (126), 412 (220).
Erythræus, Adj. zu Erythræ 236 (44).
Euphrosyne, Schwester Konrad Grebels 327 (135).
Euripides, griech. Tragiker (480—406 vor Chr.) 399 (207).
Europa 223 (31), 327 (135).
Eusebius, Bischof von Cæsarea (264—340 n. Chr.) 374 (182).
Eutropius, röm. Geschichtschreiber (um 350 n. Chr.) 373 (181).
Eys, Maximilian de 420 (228).

F.

Fabariensis, Adj. zu Fabaria (Pfävers, Kanton St. Gallen) 275 (83).
Faber Iohannes (eigentl. Heigerlin), Constanzer Weihbischof, später Bischof von Wien (1478—1541) 233 (41), 268 (76), 270 (78), 277 (85), 290 (98), 291 (99), 331 (139), 332 (140), 342 (150), 372 (180), 375 (183), 376 (184), 379 (187), 380 (188), 439 (247).
Fabianus 401 (209).
Fabri Ioannes s. Faber.
Fabricius 300 (108).
- Erasmus, Pfarrer in Stein a. Rh. 393 (201), 394 (202).
— Ioannes 394 (202).
Falco, Valc Petrus (Peter Falk), Bürgermeister zu Freiburg in der Schweiz (gest. 1519) 208 (16), 219 (27), 221 (29), 265 (73), 392 (200).
Falconibus, Guilielmus de, Sekretär des päpstl. Legaten Verulanus 311 (119), 360 (168), 377 (185), 406 (214), 408 (216), 409 (217), 414 (222), 417 (225).
Faventinus Didymus, Pseudonym für Melanchthon 371 (179).
Favilla Cristannus, Studirender in Wien 260 (68).
Fechter Augustinus, Stadtschreiber von St. Gallen 426 (234), 438 (246).
Feldkirchium, Veldkirchium, Feldkilch, (Feldkirch, Vorarlberg) 396 (204), 444 (252).
Ferdinandus, Erzherzog von Österreich 341 (149), 378 (186).
Flaccus s. Horatius.
Florentia, Florenciola (Florenz) 265 (73), 281 (89), 417 (225).
Fogelwaider s. Vogelweider.
Franckfort, Franckfortt, Francofordia, Francofurdium (Frankfurt) 253 (61), 295 (103), 346 (154), 392 (200), 404 (212), 418 (226), 419 (227), 420 (228).
Franckfordiensis, Adj. zu Franckfort 323 (131).
Franci, Francia, Franntzosen, (Frankreich) 217 (25), 276 (84), 351 (159), 459 (267).
Franciscus Sanctus, 348 (156).
— nobilis quidam 215 (23).
— Abt von St. Gallen (1504 bis 1529) 228 (36).
— 286 (94).
Franconia (Franken), Landschaft am Main und Rhein 402 (210).
Fredericus (Friedrich der Weise), Kurfürst von Sachsen 339 (147).
Friburgum (Freiburg im Breisgau) 233 (41), 380 (188).
— (Freiburg in der Schweiz) 392 (200).
Friburgensis, Fryburgensis, Adj. zu Friburgum 208 (16), 219 (27), 244 (52), 265 (73), 354 (162).
Fridli s. Sicher.
Friesius Laurentius 345 (153).
Frischuff, päpstlicher Gardist 423 (231).
Frobenius (Froben Iohannes), Buchdrucker in Basel, 1460 bis 1527, 275 (83), 295 (103), 322 (130), 323 (131), 368 (176).
Frobennianus, Adj. zu Frobenius 379 (187).
Frowenfeld (Frauenfeld, Kanton Turgau) 199 (7).
Fry, (Eleutherius) Frei Kasp., Stadtschreiber von Zürich 457 (265).
Fucker (Fugger), Kaufherrenfamilie in Augsburg 279 (87).

G.

Galatæ, Bewohner von Galatien, Landschaft in Kleinasien 373 (181).
Galenus Claudius, römischer Arzt (131 bis circa 200 n. Chr.) 248 (56), 380 (188), 444 (252), 454 (262).
Galli, Gallia 207 (15), 215 (23), 218 (26), 238 (46), 250 (58), 262 (70), 263 (71), 265 (73), 266 (74), 267 (75), 277 (85), 294 (102), 337 (145), 368 (176), 387 (195), 388 (196), 390 (198), 401 (209), 402 (210), 407 (215), 449 (257).
Gallen Sanct, Santt, Sanctum Gallum, Sent Gall, Sanndtt Gallen, divi Galli oppidum, Sant Gallenn 198 (6), 201

(9), 202 (10), 209 (17), 220 (28), 223 (31), 225 (33), 227 (35), 228 (36), 230 (38), 234 (42), 237 (45), 239 (47), 240 (48), 245 (53), 247 (55), 248 (56), 251 (59), 253 (61), 257 (65), 268 (76), 269 (77), 270 (78), 280 (88), 281 (89), 284 (92), 285 (93), 290 (98), 292 (100), 294 (102), 295 (103), 298 (106), 303 (111), 305 (113), 307 (115), 308 (116), 309 (117), 310 (118), 311 (119), 312 (120), 314 (122), 315 (123), 323 (131), 324 (132), 325 (133), 326 (134), 331 (139), 366 (144), 339 (147), 342 (150), 343 (151), 346 (154), 347 (155), 349 (157), 350 (158), 351 (159), 352 (160), 356 (164), 357 (165), 358 (166), 360 (168), 361 (169), 363 (171), 364 (172), 365 (173), 371 (179), 378 (186), 381 (189), 382 (190). 383 (191), 388 (196), 391 (199), 394 (202), 395 (203), 399 (207), 403 (211), 405 (213), 407 (215), 408 (216), 409 (217), 410 (218), 411 (219), 414 (222), 415 (223), 416 (224), 418 (226), 420 (228), 423 (231), 425 (233), 426 (234), 427 (235), 428 (236), 429 (237). 431 (239), 432 (240), 433 (241), 435 (243), 436 (244), 438 (246), 442 (250), 443 (251), 444 (252), 449 (257), 450 (258), 451 (259), 453 (261), 455 (263), 456 (264), 457 (265), 458 (266).

Gallensis, Sanctogallensis, Sanctigallensis, Santgallensis, Adj. zu Sanctum Gallum 246 (54), 255 (63), 276 (84), 339 (147), 393 (201), 396 (204), 450 (258).

Gallus divus 208 (16), 394 (202).

Gallicus, Adj. zu Gallus 211 (19), 222 (30), 294 (102), 337 (145).

Gallitia (Galicien), Landschaft im nordwestlichen Spanien 219 (27).

Gamp, Gampp, Gampf Victor, Rechtslehrer an der Universität Wien, gest. 1535, 194 (2), 226 (34), 227 (35), 260 (68), 273 (81), 296 (104), 401 (209); vrgl. Hieronymus.

Gastgeb Iohannes, Doctor, Rector der Universität Wien 1534, 282 (90), 402 (210).

Gaudentius magister 396 (204).

Gedanenses, Bewohner von Gedanum (Danzig) 238 (46).

Georgius (Rithaimer?) magister 231 (39).

Germani, Germania 213 (21), 215 (23), 244 (52), 254 (62), 256 (64), 266 (74), 269 (77), 272 (80), 291 (99), 292 (100), 306 (114), 309 (117), 319 (127), 376 (184), 401 (209), 439 (247), 448 (256), 452 (260), 454 (262).

Germanicus, Germanius, Adj. zu Germania 306 (114). 351 (159), 390 (198), 401 (209), 449 (257).

Geroldseggius (Dietbold von Geroldsegg), Administrator des Klosters Maria Einsideln 223 (31).

Geronimus 210 (18.)

Gerung Gregor, v. St. Gallen, äbt. Obervogt auf Rosenberg 305 (113), 308 (116), 353 (161).

Glareanus Henricus (Heinrich Loreti) von Glarus, Humanist (1488—1563) 203 (11), 205 (13), 206 (14), 207 (15), 208 (16), 209 (17), 211 (19), 212 (20), 213 (21), 217 (25), 224 (32), 244 (52), 250 (58), 251 (59), 261 (69), 265 (73), 272 (80), 275 (83), 285 (93), 289 (97), 298 (106), 299 (107), 300 (108), 322 (130), 327 (135), 406 (214), 409 (217), 427 (235), 432 (240), 436 (244), 459 (267).

Glareana 215 (23).

Glareanus, Adj. zu Glarona (Glarus) 234 (42), 251 (59), 290 (98). 433 (241).

Glaucus, Sohn des Hippolochus, hom. Held 413 (221).

Göldi Hercules 291 (99).

Göllria Burgundiæ 267 (75).

Goldaich (Goldach), Kanton St. Gallen 432 (240).

Gosow, Gossow (Gossau), Kanton St. Gallen 224 (32), 284 (92).

Gosgovianus, Adj. zu Gosgow 244 (52).

Gothardus (St. Gotthard) 265 (73).

Gothi (Gothen), germanisches Volk 373 (181).

Graben im, s. Imgraben.

— Ioannes am ,244 (52).

— Udalricus am 244 (52).

Græci, Græcia (Griechen, Griechenland) 374 (182), 452 (260).

Grebelii, Familie Grebel in Zürich 205 (13), 337 (145), 404 (212).

Grebel Andreas 408 (216).

— Konrad, Grebeliolus, Schüler und Schwager Vadians 193 (1), 194 (2), 195 (3), 197 (5), 201 (9), 202 (10), 203 (11), 206 (14), 207 (15), 209 (17), 216 (24), 221 (29), 243 (51), 251 (59), 252 (60), 258 (66), 264 (72), 272 (80), 287 (95), 292 (100), 293 (101), 294 (102), 297 (105), 298 (106), 300 (108), 314 (122), 316 (124), 318 (126), 325 (133), 326 (134), 327 (135) 329 (137), 330 (138), 338 (146), 341 (149), 350 (158), 355 (163), 356 (164), 359 (167), 360 (168), 364 (172), 366 (174), 368 (176), 387 (195), 388 (196), 392 (200), 399 (207), 405 (213), 406 (214), 408 (216), 410 (218), 412 (220), 415 (223), 416 (224), 417 (225), 421 (229), 446 (254), 452 (260), 453 (261), 459 (267), 462 (270), 463 (271).

— Jakob, Vater des vorigen 235 (43), 246 (54), 314 (122).

— Leopold, Vetter Konrad Grebels 206 (14), 212 (20), 213 (21), 251 (59), 258 (66), 264 (72), 342 (150), 459 (267).

— Martha (Grebelia, Grebellia), Gattin Vadians 242 (50), 252 (60), 280 (88), 293 (101), 318 (126), 376 (184), 407 (215).

— vrgl. Barbara, Dorotella.

Greblin, Mutter Konrad Grebels, geb. Dorothea Fries 287 (95).
Gregorius 402 (210).
Greinum (?) Leopoldus 282 (90).
Gretzium (Graz), Hauptstadt von Steiermark 378 (186).
Grodzyczki Andreas v. Posen 238 (46).
Grubel Sebastian von St. Gallen, seit 1520 Prediger in Berg (Kanton St. Gallen) 220 (28).
Guilielmus 404 (212).
Gundelius (Philipp Gundel) aus Passau, 1493—1567, 201 (9), 202 (10), 283 (91), 284 (92), 392 (200), 401 (209).
Guolfgangus (Heiligmaier?) magister 215 (23).

H.

Hadriaticus sinus, das adriatische Meer 363 (171).
Hag Sigismundus, comes de, 401 (209).
Haggen, Hagenn, bei St. Gallen 210 (18).
Hallanus, Adj. zu Hall, Stadt im Inntal 309 (117), 321 (129), 349 (157).
Haltmayer Michel 455 (263).
Hardius Mathias 391 (199).
Harntiner Dominicus 360 (168).
Harpocrates, Gott des Stillschweigens bei den Ägyptern 199 (7), 205 (13), 214 (22), 262 (70), 399 (207).
Haslœrius Ioannes (Hasler) von Appenzell 415 (223), 451 (259).
Hedinger Georgius 207 (15).
Heiligmaier (Hayligmaier, Hailigmair) Wolfgang, aus Böhmen, Studiengenosse Vadians 193 (1), 194 (2), 196 (4), 202 (10), 203 (11), 227 (35), 247 (55), 325 (133); vrgl. Guolfgangus.
Helena, Gattin des Menelaus 379 (187).
— Schwester des Andreas Vogelweider 301 (109).
— ancilla, 463 (271).
Helvetia, Helvetius, Helvecius 195 (3), 204 (12), 205 (13), 207 (15), 213 (21), 214 (22), 215 (23), 216 (24), 217 (25), 218 (26), 219 (27), 220 (28), 221 (29), 227 (35), 228 (36), 230 (38), 232 (40), 235 (43), 236 (44), 247 (55), 253 (61), 254 (62), 257 (65), 259 (67), 263 (71), 265 (73), 267 (75), 277 (85), 281 (89), 282 (90), 284 (92), 286 (94), 288 (96), 289 (97), 292 (100), 295 (103), 298 (106), 303 (111), 311 (119), 322 (130), 329 (137), 330 (138), 340 (148), 341 (149), 354 (162), 356 (164), 387 (195), 388 (196), 394 (202), 396 (204), 401 (209), 406 (214), 407 (215), 409 (217), 434 (242), 442 (250), 462 (270).
Helveticus, Adj. zu Helvetia 208 (16), 217 (25), 223 (31), 259 (67), 260 (68), 263 (71), 265 (73), 298 (106), 337 (145), 459 (267).
Henneberg, comes de, 296 (104).
Heremus s. Eremus.
Hermannus s. Miles.
Herosoium, Herosoia (Herisau), Kanton Appenzell A.-Rh. 232 (40), 236 (44), 274 (82), 370 (178), 389 (197), 397 (205), 399 (207), 400 (208), 413 (221), 430 (238).
Hersch capitaneus 217 (25).
Hertzbach Chonradus, Buchdrucker in Frobens Officin in Basel 323 (131).
Hessius Iodocus, Mönch in Ittingen 429 (237), 446 (254), 448 (256), 449 (257).
Hieronymus S. 196 (4), 333 (141), 374 (182), 375 (183), 428 (236).
— Hieronimus, Iheronimus v. Watt?) 232 (40), 280 (88).
— aus Bludenz, Schüler Vadians in Wien 233 (41).
Buchdrucker in Wien 244 (52).
— Iheranimus, Söhnlein des Dr. Gamp 260 (68), 325 (133).
Hierosolyma (Jerusalem) 374 (182).
Hilber Gallus 425 (233).
Hinwiler, Iinviler Ioannes, de Hinwil, Hinvil, Hinnwil, von Zürich, Schüler Vadians 193 (1), 194 (2), 215 (23), 221 (29), 222 (30), 232 (40), 253 (61), 296 (104).
Hispania, Hispanus (Spanien) 218 (26), 257 (65), 265 (73), 361 (169), 368 (176), 382 (190), 390 (198), 393 (201).
Hippocrates aus Kos, griech. Arzt, gest. 356 v. Chr. 232 (40).
Hister s. Danubius.
Hoffmaister Sebastianus (Hofmeister), Reformator von Schaffhausen 1476—1533. 411 (219).
Homerus, griech. Dichter 200 (8), 447 (255), 448 (256).
Homericus, Adj. zu Homerus 293 (101), 366 (174).
Horatius, Flaccus, römischer Dichter, 65—8 v. Chr. 346 (154), 429 (237).
Hos Ulrich von Pforzheim 305 (113).
Howenstein (Hauenstein), Pass im schweizerischen Jura, Kanton Soloturn und Baselland 218 (26).
Hüfftel Cristophorus 434 (242).
Humelbergius (Michael Humelberger) von Ravensburg, 1487—527 vrgl. zu Brief 214; 279 (87), 307 (115), 345 (153), 359 (167), 454 (262).
Humelbergius Gabriel, Bruder des vorhergehenden, Arzt in Feldkirch 444 (252).
Hungari Ungarn) 304 (112).
Hungaricalis, Adj. zu Hungari 193 (1).
Hunwiler 284 (92).
Hussita 286 (94).
Huttenus (Ritter Ulrich von Hutten), 1488—1523, 370 (178), 437 (245).
Hyginus, römischer Schriftsteller zur Zeit des Augustus 224 (32).
Hyperboræi, das Volk des Nordens 339 (147).

I, J.

Iacobus S. 219 (27), 374 (182), 390 (198), 393 (201).
— 414 (222).
— magister 364 (172).
Ialemus, Sänger der mythischen Zeit 408 (216).
Ianus dispensator 341 (149).
Jerg, Jörg 210 (18), 245 (53).
Jerg, Diener des Lucas Alantsee 295 (103).
Iheranimus s. Hieronymus.
ImgrabenHieronymus,Schwager Vadians 301 (109), 455 (263).
Indicus, Adj. zu India 257 (65).
Ingolstadt s. Anglopolis.
Insubres, Bewohner der heutigen Lombardei 217 (25).
Ioannes Apostel 374 (182), 445 (253).
— Saracenus 375 (183).
— Buchhändler in Wien 325 (133).
— 246 (54).
Jocklin Bernhard, Papiermacher bei Krakau 313 (121).
— Jakob in Küssnach, Vater des vorhergehenden 312 (120).
Jörg s. Jerg.
Jordan Leopold, Rector der Universität Wien 1518/19 225 (33).
Josa 343 (151).
Iosephus Flavius, jüdischer Geschichtschreiber, geb. 37 n. Chr. 373 (181), 374 (182).
Italia, Italus (Italien), 200 (8), 202 (10), 213 (21), 238 (46), 245 (53), 254 (62), 256 (64), 259 (67), 260 (68), 265 (73), 281(89), 303(111), 329(137), 337 (145), 344 (152), 348 (156), 350 (158), 354 (162), 355 (163), 361 (169), 380 (188), 390 (198), 401 (209), 424 (232), 425 (233), 448 (256), 449 (257).
Italicus, Adj. zu Italia 462 (270).
Ittingum, Ittingen, ehem. Karthäuserkloster bei Frauenfeld, Kt. Turgau 429 (237), 448 (256), 449 (257).
Jud Leo, Freund und Amtsgenosse Zwinglis in Zürich 442 (250).
Iudæi (Juden) 285 (93), 444 (252).
Iuflius Sebastianus Guolfgangus 316 (124), 342 (150), 368 (176).
Iulius II., römischer Papst, 1503—1513, 207 (15), 430 (238).
Jura, Gebirge in Deutschland und der Schweiz 218 (26).

K.

Karolus s. Carolus.
Kathrinen Sant, Kloster in St. Gallen 242 (50).
Katerina s. v. Watt.
Keller Johannes 382 (190).
Kempten, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Schwaben 196 (4).
Klauser s. Clauserus.
Kobler Georg, Kaufmann in Wien 202 (10), 214 (22), 296 (104).
Köl Ludovicus, Canonicus in Constanz 331 (139), 361 (169), 363 (171).
Kracenn, Kracken s. Cracovia.
Krems, Bezirksstadt, Nieder-Österreich 300 (108).
Krom (Khrom, Krumb, Crom), Jakob, Bürgermeister St. Gallen 209 (17), 301 (109), 302 (110), 320 (128), 321 (129), 352 (160), 360 (168), 363 (171), 367 (175).
Kuntz Jakob 210 (18).
Kupferschmidin 210 (18).
Kussnach (Küssnach) am Zürcher See 312 (120).

L.

Lacius s. Lazius.
Lactantius Firmianus, Kirchenvater, um 300 n. Chr. 346 (154).
Lætus s. Pomponius.
Lambertus von Hersfeld, mittelaltl. Geschichtschreiber, gest. 1088, 233 (41).
Lapide, Pelagius de (Amstein, nachmals Pfarrer in Trogen) 432 (240).
Latini 374 (182).
Latorff Ioachimus 267 (75).
Lauging (Lauingen?), Stadt im bairischen Regierungsbezirk Schwaben 358 (166).
Laurentius, Laurencius S. 368 (176), 438 (246).
— Doctor in Cur 396 (204), 412 (220).
Lausanensis, Adj. zu Lausanium 282 (90).
Lazarus 316 (124).
Lazius, Lacius Simon aus Stuttgart, Mitglied der medizinischen Facultät der Universität Wien, gestorb. 1532 an der Pest, 333 (141), 402 (210).
Leiningius, Adj. zu Leiningen (?) 391 (199).
Lemannus lacus (Genfersee) 218 (26).
Lener Ulrich, Pfarrer in Appenzell 255 (63).
Lentsch, Doctor in Wien 196 (4).
Leo X., röm. Papst, 1513 bis 1521, 278 (86), 422 (230), 430 (238).
Leo magister 412 (220).
Leus (Lee) Edoardus, Engländer, Gegner des Erasmus 346 (154).
Lieb Otmar 397 (205).
Liechtenstain (Lichtenstein) Volfgangus de, 402 (210).
Ligon (Lyon) in Frankreich 210 (18).
Lilianus Melchior von Luzern 265 (73).
Limagum Fluss 208 (16).
Linacer, Lynacer (Linacre Thomas), humanistischer Grammatiker 269 (77), 380 (188), 401 (209), 444 (252).
Lindoia, Lindow (Lindau) am Bodensee 228 (36), 271 (79).
Linggius Henricus von Schaffhausen 261 (69).
Liodi s. Lydi.
Lipsia, Leipzk (Leipzig) 225 (33), 279 (87), 340 (148).
Lipsensis, Libsensis, Adj. zu Lipsia 221 (29), 238 (46), 309 (117), 386 (194).
Listrius Gerhard, Verehrer des Hutten und Erasmus,

humanist. gebildeter Arzt in Basel 248 (56).
Lithopolis (Stein am Rhein), Kanton Schaffhausen 394 (202).
Littuania (Litauen), ehemals polnisch. Grossfürstentum, teils zu Russland, teils zu Preussen gehörig 243 (51).
Livius von Padua, römischer Geschichtschreiber, 59 v. Chr. bis 17 n. Chr., 298 (106).
Livianus, Adj. zu Livius 337 (145).
Locher Sixtus, Canonicus in Constanz 331 (139).
LogusGeorgius (GeorgLogau) ausBreslau, humanistischer Schriftsteller in Wien 226 (34).
Lopacher Hans 210 (18).
Lovanium (Löwen), Stadt in Belgien 372 (180).
Lucas doctor 426 (234), 449 (257).
Lucerna, Luceria, Lutzeren, (Luzern) 206 (14), 209 (17), 262 (70), 265 (73), 314 (122), 351 (159), 427 (235).
Lucernanus, Lucernensis, Lucerniensis, Adj. zu Lucerna 201 (9), 235 (43), 277 (85), 346 (154).
Lucernas, Einwohner von Luzern 265 (73).
Lucianicus, Adj. zu Lucianus, griech. Satyriker im zweiten Jahrhundert nach Chr. 398 (206).
Lucius Sanctus 396 (204), 412 (220).
Ludimacum, Fluss 208 (16).
Lusitania (Lusitanien, Portugal) 218 (26).
Lutherus, Luttherus, Luterus Martinus (Luther) 238 (46), 266 (74), 271 (79), 275 (83), 278 (86), 281 (89), 316 (124), 338 (146), 339 (147), 345 (153), 346 (154), 347 (155), 349 (157), 361 (169), 370 (178), 372 (180), 375 (183), 380 (188), 381 (189), 396 (204), 401 (209), 412 (220), 419 (227), 427 (235), 429 (237), 430 (238), 437 (245), 439 (247), 441 (249), 442 (250), 443 (251), 444 (252), 448 (256), 459 (267).
Lutherani, Luteriani, Lutherigenæ (die Anhänger Luthers) 441 (249), 443 (251), 451 (259).
Luthericus, Lutheranus, Lutherianus, Adj. zu Lutherus 299 (107), 358 (166), 371 (179), 424 (232), 434 (242), 437 (245), 440 (248).
Lutetia, Lutetia Parrisiorum, Parisii, Parrhisii, Lutecia (Paris) 203 (11), 206 (14), 207 (15), 213 (21), 214 (22), 216 (24), 217 (25), 234 (42), 244 (52), 250 (58), 251 (59), 258 (66), 261 (69), 264 (72), 272 (80), 275 (83), 290 (98), 299 (107), 327 (135).
Lycurgus, Gesetzgeber der Spartaner 446 (254).
Lydi, Liodi, Bewohner von Lydien 448 (256).
Lynacer s. Linacer.

M.

Madius von Glarus 433 (241), 460 (268).
Mägli (Mägly, Meglinus) Simon, Prediger in Wintertur 453 (261), 456 (264), 458 (266).
Mantuanus, Adj. zu Mantua 354 (162).
Manutius Aldus, Buchdrucker in Venedig 401 (209).
Marcelli 200 (8).
Margarita, Margaretha in Wädenswil 318 (126), 416 (224).
Marg 210 (18).
Marius Johannes aus Nördlingen, Humanist in Wien 282 (90), 384 (192), 385 (193), 387 (195).
Marius Augustinus, Canonicus aus Ulm 300 (108), 401 (209).
Marschalcus 401 (209).
Martha, Marta s. Grebel.
Martialis, römischer Satyriker, 42—102 n. Chr. 200 (8), 346 (154).
Martinus V., römischer Papst 1417—1431, 441 (249).
Mathæus 372 (180).
Matheus s. Rötenberg.
Maximilianus, Kaiser, 1493 bis 1519, 407 (215).
Maylant s. Mediolanum.
Mechelburgensis dux 355 (163).
Mediolanum (Mailand) 420 (228).
Mediolanensis, Adj. zu Mediolanum 361 (169), 368 (176), 403 (211), 423 (231).
Mela Pomponius s. Pomponius.
Melanchton, Melancton, Melanchthon, Melancthon Philipp, Gehilfe Luthers, 1497 bis 1560, 339 (147), 371 (179), 380 (188), 396 (204), 445 (253), 452 (260), 454 (262).
Melchior, Schulmeister in Soloturn 436 (244).
Melodunum (Melun), Hauptstadt des französ. Departements Seine et Marne 250 (58), 251 (59).
Memingen (Memmingen), Stadt im bairischen Regierungsb. Schwaben 456 (264).
Merus Laurentius, Pfarrer in Cur 350 (158).
Mesuang, Licentiat in Constanz 424 (232).
Michael Ungarus, Doctor in Wien 202 (10).
Miconius s. Myconius.
Miles Hermannus, Pfarrer zu St. Mangen in St. Gallen, gest. 1533, 197 (5), 426 (234), 438 (246).
Minden, Stadt in Westphalen 279 (87).
Mocius (Motz?) 334 (142).
Moguntinus, Adj. zu Moguntia (Mainz) 437 (245).
Monachus Ioannes 417 (225).
Monteforti Ioannes, comes de, 339 (147).
Mosci (Moskowiter) 238 (46).
Mosellanus Petrus, Humanist in Leipzig, 1493—1524, 224 (32), 225 (33).
Moteli (Mötteli), begütertes Geschlecht in St. Gallen 222 (30).
Motz Laurentius, Licentiat der Rechte in Wien, Rector der dortigen Universität, 1528, 1530 u. 1532, 401 (209).

Romanenses 407 (215), 462 (270).
Rosenberg bei Bernegg, Kt. St. Gallen 305 (113), 308 (116), 353 (161).
Rosinus von Augsburg, Professor in Wien 256 (64), 257 (65).
Roterodamus s. Erasmus.
Rotvila (Rottwil in Schwaben) 244 (52).
Ruellius Copus 248 (56).
Rumel Ioannes von Nordlingen 386 (194).
Rupe, Georgius de, 267 (75).
Russia (Russland) 304 (112).

S.

Salandronius Jakob, Lehrer in Cur 349 (157), 396 (204), 397 (205), 412 (220).
Salisburga, Salsburga, Salepurgum (Salzburg) 248 (56), 254 (62), 354 (162).
Salepurgensis, Adj. zu Salepurgum 434 (242).
Sallustius, Salustius, röm. Geschichtschreiber, 86—35 v. Chr., 346 (154).
Salodorum s. Sollendurn.
Salomon Nicolaus in Krakau 229 (37), 230 (38).
Sapientia s. Wirth.
Saracenus Ioannes 375 (183).
Sarmatia, Sarmatæ 206 (14), 228 (36), 319 (127).
Sarmaticus, Adj. zu Sarmatia 223 (31).
Saxonia (Sachsen) 265 (73), 318 (126).
Scaffusia, Schafhusia (Schaffhausen) 269 (77), 277 (85), 380 (188), 444 (252).
Scaffusensis, Schaffhusianus, Schafhusianus, Schaffhusanus, Scaffusianus, Arnopolitanus, Schaffudanus, Adj. zu Scaffusia 244 (52), 261 (69), 269 (77), 307 (115), 320 (128), 380 (188), 411 (219), 454 (262).
Scampius 337 (145).
Schaplerini, die Anhänger Schappelers 453 (261).
Schappeler Christoph von St. Gallen, Prediger in Memmingen, genannt Sertorius 456 (264).
Schatzmannus Sebastianus 257 (65).
Schellenbergius, Stadtrat in Winterthur 458 (266).
Schinner Matthæus, Cardinal und Bischof von Sitten s. Sedunensis.
Schlumpf, Bürgermeister in St. Gallen 352 (160).
Schmaus Leonhard, Arzt in Salzburg 248 (56), 434 (242).
Schüchti, Schuichti Bilger, Begleiter Melchiors von Watt auf der Reise nach Rom 255 (63), 264 (72).
— Wibrat 210 (18).
Schürpf Augustinus, Magister in Wittenberg 306 (114).
Schvitzer Ioannes, Schwager des Erasmus Schmid, Vogt in Eglisau 394 202).
Schweitz, Swytzen (Schweiz) 225 (33), 253 (61).
Schweydnitz (Schweidnitz), Stadt im preussischen Regierungsbezirk Breslau 462 (270).
Scipio secundus, Beiname Konrad Grebels 206 (14).
Scipio 340 (148).
Scirpeanus Ioannes, Landsmann des Erasmus Anthonii 354 (162).
Scoti (Schottenmönche in Wien) 223 (31).
Scotus Duns, Scholastiker 388 (196).
Scotus Alexander 325 (133).
Scudus s. Tschudi.
Sebastianus magister, Conventor der Bursa Lilia 240 (48).
Sebastianus 311 (119), 318 (126), 406 (214).
Sedunensis, Adj. zu Sedunum (Sitten) 256 (64), 267 (75), 276 (84), 280 (88), 281 (89), 382 (190), 449 (257).
Sellarius Henricus, im Gefolge Huttens 370 (178).
Selman, Ioannes de, Hauptmann in Lindau, Verwandter des Rudolf Agricola 228 (36).
Seriphius, Adj. zu Seriphos, Insel im ægæischen Meere 347 (155).
Sertorius, Beiname des Christoph Schappeler 452 (260), 457 (265), 458 (266).
Sibenbürgen, dominus de 355 (163).
Sibenbürger Martinus (Martin Capinius) aus Hermannstadt gebürtig, Stadtrichter und Universitätslehrer in Wien gest. 1522, 296 (104).
Sicher Fridolin, Organist in St. Gallen, gest. 1546, 431 (239).
Sigismundus Augustus, Prinz von Polen 304 (112).
Sigismundus, König von Polen 319 (127).
— deutscher Kaiser, 1410 bis 1437, 434 (242).
Silvestrius monachus 372 (180).
Singrenius Ioannes, aus Öttingen in Baiern, Buchdrucker in Wien 196 (4), 253 (61), 296 (104), 419 (227).
Sinningerstrasz in Wien 196 (4).
Sinigstratensis, Adj. zu Sinigstratum 274 (82).
Sixtus Sanctus 361 (169).
Slesia (Schlesien) 254 (62).
Solimitanus eques 219 (27).
Solinus C. Iulius, Grammatiker im 4. Jahrh. n. Chr. 253 (61), 272 (80), 273 (81), 283 (91), 294 (102), 295 (103), 344 (152), 377 (185), 397 (205), 401 (209), 419 (227).
Solinianus, Adj. zu Solinus 327 (135).
Sollendurn, Salodorum (Soloturn) 314 (122), 436 (244).
Sophus, Persarum imperator 304 (112).
Spartani (Spartaner) 446 (254).
Sperantius Sebastian, seit 1521 Bischof zu Brixen, gestorb. 1525, 379 (187).
Spiegel Iacobus, von Schlettstadt im Elsass, Humanist, 1483—1541, 344 (152), 434 (242).
Spirensis, Adj. zu Spira (Speyer) 265 (73).
Spross 397 (205).
Sprünglius Thomas 198 (6).
Sprunlius Ludovicus 208 (16).

Stäk s. Steck.
Stahelisen Georgius 422(230), 423 (231).
Stain de 424 (232).
Stamhain (Stammheim, Kt. Zürich) 199 (7).
Stanislaus Sanctus 244 (52).
Steck, Stäk Bartholome, Vadians Schwager 210 (18), 240 (48), 241 (49), 279 (87), 386 (194), 387 (195).
Steffansfeld bei Strassburg 282 (90).
Steinhofer, Stainhofer Sebastian von Hall im Inntal in Krakau 309 (117), 321 (129), 349 (157).
Stiria (Steiermark) 386 (194).
Strabo, geographisch. Schriftsteller des Altertums, 66 v. bis 24 n. Chr., 322 (130).
Strigoniensis, Adj. zu Strigonium (Gran) 247 (55).
Studer Honofrius von St. Gallen, päpstlich. Gardist 423 (231), 425 (233).
Stymphalicus, Adj. zu Stymphalus 345 (153).
Suidas, griech. Lexikograph im 10. Jahrh. n. Chr., 372 (180).
Suter, Sutor Iacobus, Kaufmann in Krakau 228 (36), 229 (37), 244 (52), 309 (117), 320(128), 321(129).
Svevi (Schwaben) 217 (25).
Swytzen s. Schweitz.
Sylvestris 457 (265).
Syria (Syrien) 217 (25), 218 (26), 363 (171).

T.

Tacitus Cornelius, röm. Geschichtschreiber, unt. Nerva und Trajan, 340 (148).
Talmann Antonius 257 (65).
— Potentiana, Base Vadians 242 (50).
Tannstetter, Tainsteter s. Collimitius.
Tartari (Tartaren) 238 (46), 243 (51).
Taurinus Stephanus, Domherr in Olmütz 199 (7).
Tergestinus, Adj. zu Tergeste (Triest) 378 (186).
Tertullianus, Q. Septimius Florens, Kirchenvater, 150 bis 230 n. Chr., 408 (216), 410 (218), 413 (221), 415 (223), 416 (224).
Thalassius 400 (208).
Thermæ, Thermopolis (Baden, Kt. Argau) 201 (9), 202 (10), 457 (265).
Thermæ Padanæ (Baden bei Wien) 227 (35).
Thomas 196 (4), 248 (56).
Thurgoya (Turgau) 369 (177).
Tiberius römischer Kaiser, 14—37 n. Chr., 374 (182).
Tigurum, Tygurum, Turregum, Thuregum, Thuregium, Zurich, Zürich, Zuirich, Zurich (Zürich) 195 (3), 196 (4), 197 (5), 201 (9), 203 (11), 206 (14), 208 (16), 209(17), 215(23), 223(31), 235(43), 236(44), 239(47), 241(49), 246(54), 264(72), 275(83), 276(84), 277(85), 286(94), 294(102), 297(105), 300 (108), 306 (114), 310 (118), 311(119), 316(124), 318 (126), 325 (133), 326 (134), 327(135), 329(137), 330 (138), 338 (146), 341 (149), 350(158), 355(163), 356 (164), 363 (171), 364 (172), 366(174), 368(176), 371 (179), 378 (186), 381 (189), 399(207), 406(214), 408 (216), 409 (217), 410 (218), 414(222), 415(223), 416 (224), 418 (226), 426 (234), 427(235), 437(245), 452 (260), 453 (261), 457 (265), 463 (271).
Tigurinus, Thuricensis, Turregianus, Adj. zu Tigurum 196 (4), 197 (5), 203 (11), 207(15), 219(27), 251(59), 263 (71), 297 (105), 318 (126), 380(188), 381(189), 393 (201), 394 (202), 397 (205), 411(219), 433(241), 443 (251), 450 (258), 457 (265), 462 (270).
Timanthes von Sikyon, berühmter Maler, um 400 v. Chr., 377 (185).
Tiresias, Seher in Theben 262 (70).
Tolosa (Toulouse), Stadt in Frankreich 262 (70).
Tolosanus, Adj. zu Tolosa 261 (69), 263 (71), 337 (145).
Tomitanum, Adj. zu Tomi, Verbannungsort Ovids 368 (176).
Transsylvania (Siebenbürgen) 200 (8).
Transsylvanus, Adj. zu Transsylvania 200 (8).
Trincklerhulderichus, Pfleger im Pflasterbach, Zürich 275 (83).
Troicus, Adj. zu Troja 256 (64).
Tscheffer, Tschefer, Ratgeber Karls V. 334 (142).
Tschudi, Scudus, Petrus von Glarus 251 (59), 258 (66), 264(72), 287(95), 290(98).
— Scudus Valentinus von Glarus, Schüler Vadians, später Pfarrer in Glarus 215 (23), 234(42), 251 (59), 258(66).
Tubinga (Tübingen) 376(184).
Tuconia (Toggenburg) 208 (16).
Turci, Turcæ (Türken) 304 (112), 363 (171), 420(228), 425 (233).

U.

Udalricus Friburgensis 244 (52).
Udorfium (Urdorf Kt. Zürich) 368 (176).
Ulin Matthias, Arzt in Ravensburg 198 (6).
Ulma (Ulm an der Donau) 401 (209).
Ulmanus, Adj. zu Ulma 300 (108).
Ultrarhenani 217 (25).
Ungaria, Ungernn (Ungarn) 247 (55), 418 (226).
Ungarus (Ungarn) 202 (10), 425 (233).
Urbanus s. Regius.
Uria (Uri) 209 (17), 350 (158).
Ursinus Caspar (Kaspar Vel) aus Schweidnitz in Schlesien, 1493—1538, berühmter Humanist an der Wiener Universität 227 (35), 254 (62), 259 (67), 267 (75), 273 (81), 325 (133), 334 (142), 379(187), 380(188), 387 (195), 388 (196), 391

(199), 392 (200), 401 (209), 404 (212), 405 (213), 407 (215), 462 (270).
Utinger 286 (94).

V.

Vadiani (die Familie Vadians) 229 (37), 244 (52).
Vadianus Ioachimus (Joachim von Watt) 1484 bis 1551. Vrgl. Register zur ersten Folge. An ihn sind 205 von den hier veröffentlichten 209 Briefen gerichtet, einer von seiner Hand an den Rat zu Zürich (Nr. 330).
Vadianus, Adj. zu Vadianus 315 (123), 414 (222).
Vadianellus, demin. zu Vadianus 379 (187).
Valco s. Falk.
Valconibus s. Falconibus.
Valla Laurentius von Rom, berühmt. Commentator, gestorben 1457, 213 (21), 372 (180), 373 (181), 374 (182).
Vatinianus, Adj. zu Vatinius, römischer Volkstribun 345 (153).
Veldkirchium s. Feldkirchium.
Velius s. Ursinus.
Venceslaus magister 243 (51), 347 (155).
Venedig 420 (228).
Vergenhans Doctor 424 (232).
Vergilius P., Maro, römischer Dichter, 70—19 v. Chr., 196 (4).
Vergilianus, Adj. zu Vergilius 329 (137).
Verulanus (Ennio Filonardi, Bischof von Veroli) 368 (176), 378 (186), 406 (214), 414 (222), 442 (250), 450 (258); vrgl. Ennius.
Victor s. Gamp.
Vienna, Wien, Wienn (Wien) 193 (1), 194 (2), 195 (3), 196 (4), 197 (5), 198 (6), 200 (8), 202 (10), 203 (11), 205 (13), 206 (14), 207 (15), 208 (16), 213 (21), 214 (22), 215 (23), 221 (29), 223 (31), 224 (32), 225 (33), 226 (34), 227 (35), 231 (39), 234 (42), 240 (48), 248 (56), 252 (60), 253 (61), 254 (62), 260 (68), 261 (69), 266 (74), 273 (81), 274 (82), 282 (90), 284 (92), 294 (102), 295 (103), 296 (104), 300 (108), 325 (133), 334 (142), 378 (186), 385 (193), 386 (194), 392 (200), 402 (210), 407 (215), 417 (225), 418 (226), 419 (227), 420 (228), 461 (269), 462 (270).
Viennensis, Adj. zu Vienna 233 (41), 259 (67), 264 (72), 354 (162).
Villacum (Villach in Kärnten) 266 (74), 378 (186), 386 (194).
Villna (Wilna) 306 (114).
Vindelici (Vindelicier), ein Volksstamm zwischen Bodensee und Donau 296 (104).
Vinterturensis s. Vitodurensis.
Vintzelhuser s. Wintzelheuser.
Virtzius Ianus (Johannes Wirz) 421 (229).
Viterbiensis, Adj. zu Viterbo, Stadt in der ital. Provinz Rom 362 (170).
Vitodurum (Wintertur Kant. Zürich) 199 (7), 456 (264), 458 (266).
Vitodurensis, Vinterturensis, Vitudurinus, Vitodurius, Adj. zu Vitodurum 306 (114), 453 (261), 458 (266).
Vladislaviensis 243 (51).
Vogelweider, Vogellweder, Fogelweder Andres 303 (111), 304 (112), 367 (175).
— Elena (Helena) 210 (18).
— Melchior 210 (18).
Vogler Ioannes 436 (244), 460 (268).
Volaterranus Raphael, gelehrter Cardinal 374 (182).
Volkestorff, Marschalcus de 401 (209).
Vormatia, Wormatia (Worms) 344 (152), 346 (154).
Vormatiensis, Wormatiensis, Adj. zu Vormatia 440 (248).
Vratislavia, Wratislavia (Breslau) 461 (269).
Vratislaviensis, Adj. zu Vratislavia 227 (35), 254 (62), 378 (186), 401 (209).
Vulcanus 368 (176).

W.

Wädenswil, Wedischwil, Wädetschwil, Wedetschwil, Wädunschwil, Waideschwil (Wädenswil, Kant. Zürich) 210 (18), 246 (54), 252 (60), 255 (63), 416 (224).
Wedenschwilensis, Adj. zu Wädenswil 318 (126).
Wagner Ioannes, Studirender in Wien 240 (48), 420 (228).
Waldkirch 296 (104).
Walsee (Waldsee) 449 (257).
Waltherus Iacobus 462 (270).
Wanner Caspar, Verwandter des Johannes Mayr 386 (194), 387 (195).
Watt, David von, in Krakau 306 (114), 321 (129), 339 (147).
— Elisabeth de 197 (5).
— Georgius de 306 (114), 312 (120), 313 (121).
— Hector von, Ecktor 193 (1), 209 (17), 231 (39), 243 (51), 252 (60), 284 (92), 305 (113), 306 (114), 309 (117), 313 (121), 462 (270).
— Joachim von s. Vadianus.
— Katharina, Katerina von 242 (50), 463 (271).
— Leonhard (Lienhard) von, Vater Joachims 210 (18), 241 (49), 252 (60), 351 (159).
— Melchior von, Bruder Ioachims, gest. in Rom 1521, 194 (2), 222 (30), 226 (34), 231 (39), 232 (40), 240 (48), 252 (60), 253 (61), 257 (65), 267 (75), 281 (89), 292 (100), 331 (139), 351 (159), 361 (169), 365 (173), 381 (189), 382 (190), 395 (203), 403 (211), 410 (218), 422 (230), 423 (231), 425 (233), 426 (234).
— Otilga, Ottilia 240 (48), 287 (95), 463 (271).
Vrgl. Hieronymus.
Watwil, Nicolaus de, Canonicus 450 (258).
Wendelinus, Wentelinus (Oswald), Prediger am Münster in St. Gallen 451 (259), 452 (260).
Weniger Hans in St. Gallen 241 (49).

Wien s. Vienna.
Wil, Kt. St. Gallen 328 (136), 445 (253).
Wilensis, Adj. zu Wil 328 (136), 369 (177).
Wildpad (Wildbad in Württemberg) 362 (170).
Wilhelmus Doctor 196 (4).
Winkler Doctor 449 (257), 450 (258).
Winterburg, Winterburger Johann, Buchdrucker in Wien 253 (61).
Winterthur s. Vitodurum.
Wintzelheuser Ioannes, Vintzelhuser, Med. Dr., Rector der Universität Wien im Winter 1520/21 385 (193), 401 (209).
Wirth, Wirtt Hans, Untervogt in Stammheim 199 (7).
— Wirtt Kaspar, Propst in Bischofzell 252 (62), 256 (64), 281 (89), 291 (99), 352 (160), 360 (168), 361 (169), 363 (171), 365 (173), 383 (191), 395 (203), 403 (211), 407 (215), 425 (233), 427 (235), 442 (250), 450 (258), 451 (259).
— Wirtt Sapientia, Schwester des Vorhergehenden, Priorin des Klosters S. Katharina in St. Gallen 365 (173), 426 (234).
Wirttenberg (Wirtemberg) 314 (122).
Wirtenbergensis, Adj. zu Wirtenberg 277 (85), 401 (209).
Wirtzia (Wirz) Dorothea 421 (229).
— Margaretha 421 (229).
Witenberga, Wittenberga (Wittenberg) 306 (114), 338 (146), 339 (147), 359 (167).
Wittenburgensis, Wittemburgensis, Wittembergensis, Adj. zu Wittenberg 309 (117), 370 (178), 437 (245).
Wolfgangius, Volfgangus magister s. Heiligmaier.
Wolfhard Adrian aus Siebenbürgen, 1491—1545, 199 (7), 200 (8).
Wormatia s. Vormatia.
Wormatiensis s. Vormatiensis.
Wurtzburgk (Würzburg in Baiern, 280 (188).
Wyss Erhardus, Magister in Zürich 306 (114).
— Johannes, Neffe des Vorhergehenden 306 (114).

X.

Xanthus aus Lydien, ein Logograph, um 460 v. Chr., 448 (256).
Xenocrates aus Chalcedon, berühmter Philosoph, 396 bis 314 v. Chr., 244 (52).
Xilotectus. Ioannes (Johann Zimmermann) aus Luzern, Freund der Reformation gestorben 1526, 195 (3), 201 (9).

Z.

Zasius (Zäsi) Ulrich, humanistischer Jurist 275 (83).
Zellani (Abbatiscellani) s. Appenzell.
Zelting, Vilhelmus de, Regent in Wien 401 (209).
Zili Anthonius 295 (103).
Zilianus 294 (102).
Zilina Margarita 286 (94).
Zimmermann Volfgangus 196 (4).
Zingkius, Zingius, Zingus, Zinck, Zing (Zingg), Johannes von Gossau (Kanton St. Gallen), Studierender in Wien 224 (32), 244 (52), 284 (92), 307 (115), 309 (117), 320 (128).
Zinlius s. Zwingli.
Zinlianus s. Zwinglianus.
Zozomenus, Sozomenus, Kirchenhistoriker im fünften Jahrhundert 373 (181).
Zürich s. Tigurum.
Zcüricher See 312 (120).
Zvik, Zwick Ioannes, reform. Prediger in Constanz, 1496 bis 1542, 230 (38).
Zvickius Steffanus, Schüler Vadians 265 (73).
Zwingli, Zinlius, Zinglius, Zvinglius (Zwingli Ulrich), der schweizer. Reformator, 1484—1531, 215 (23), 222 (30), 234 (42), 235 (43), 236 (44), 246 (54), 251 (59), 275 (83), 285 (93), 289 (97), 368 (176), 375 (183), 393 (201), 394 (202), 411 (219), 415 (223), 442 (250), 449 (257), 451 (259), 452 (260), 453 (261), 458 (266), 459 (267).
Zwinglianus, Zinlianus, Zinglianus, Adj. zu Zwingli 316 (124), 317 (125), 440 (248).

3. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIII.) 1872. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer v. Knonau. II. Ratperti Casus s. Galli. Mit 6 Excursen und 2 Karten.

4. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIV.) 1872. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.
Inhalt:
I. Vom Herkommen der Schwyzer. Herausgegeben von Dr. Hugo Hungerbühler.
II. Drei Beiträge zur St. Gallischen Reformationsgeschichte:
1. Die Chroniken des Hermann Miles und Johannes Kessler. Von Ernst Götzinger.
2. Die Reformation der Stadt Wil. Von Ernst Götzinger.
3. Die erste und zweite Reformation der ehemaligen Freiherrschaft Hohensax-Forsteck 1529 und 1564. Von Pfarrer H. G. Sulzberger in Sevelen.

5. und 6. Heft. (Der ganzen Folge Heft XV. und XVI.) 1877. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. III. Ekkeharti (IV.) Casus sancti Galli. Mit 3 Excursen und einem Plänchen.

7. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVII.) 1879. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. IV Continuatio Casuum sancti Galli. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli. Mit 2 Excursen und einem Plänchen.

8. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVIII.) 1881. — 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
St Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. V. Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. Mit 2 Excursen und 2 Beilagen.

9. Heft (Der ganzen Folge Heft XIX.) 1884. 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
I. Das St. Gallische Verbrüderungsbuch und das St. Gallische Buch der Gelübde. Herausgegeben von E. Arbenz.
II. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen. Herausgegeben von Dr. Carl Henking.
III. Das zweite St. Galler Totenbuch. Herausgegeben von Dr. Hermann Wartmann.

10. Heft (Der ganzen Folge Heft XX.) 1885. — 6 Mark. 6 Fr.
Inhalt:
Fridolin Sichers Chronik. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Dritte Folge. Heft I—IV (der ganzen Folge Heft XXI—XXIV). St. Gallen. 1884. Lex.-8.

1. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXI.) 1884. — 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
Müller-Friedberg. Lebensbild eines schweizerischen Staatsmannes (1755—1836). Bearbeitet von Dr. Johannes Dierauer. Mit Müller-Friedberg's Portrait in Kupferstich und Briefen von Johannes Müller.

2. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXII.) 1887. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.
Inhalt:
I. Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. Von Dr. Placid Bütler.
II. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Von Emil Krüger.

3. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXIII.) 1889. — 8 Mark. 8 Fr.
Inhalt:
Briefwechsel zwischen Johann Rudolf Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Lint. Herausgegeben von Dr. Johannes Dierauer. Mit zwei Bildnissen in Radirung.

4. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXIV.) 1891. — 12 Mark. 12 Fr.
Inhalt:
Walahfridi Abbatis Augensis, De Vita Beati Galli. Von Prof. Robert Thuli. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. I. Von Prof. Emil Arbenz. — Aus den Papieren des Barden von Riva. Von Ernst Götzinger.

5. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXV.)
1. Hälfte. 1892. 6 Mark. 6 Fr.
Inhalt:
Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. II. Von Dr. Placid Bütler. — Das Lütisburger Copialbuch in Stuttgart. — Die Öffnung des Hofes Benken.

Das Psalterium Aureum von Sanct Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei. Mit Text von J. R. Rahn. Mit 18 Tafeln und 32 Holzschnitten. 1878. Fol. cart. 20 Mark. 25 Fr.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearbeitet von H. Wartmann. III. Teil. (Abgeschlossen 1882.) In 4°. 45 Mark. 45 Fr.

Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1875—1879. Gr. 8°. Band I—III à 12 Mark. 15 Fr.

Neujahrsblätter. Jahrgänge 1861—1894.

St. Gallische Gemeinde-Archive:
Der Hof Kriessern. Bearbeitet von J. Hardegger und H. Wartmann. 1878. 5 Mark. 5 Fr.
Der Hof Widnau-Haslach. Bearbeitet von H. Wartmann. 1887. 5 Mark. 5 Fr.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXV.

DRITTE FOLGE V.

II. HÄLFTE.

ST. GALLEN.

FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & Co.)

1894.

STACKS
STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
DEC 6 1979
STACKS

DER

KLOSTERBRUCH IN RORSCHACH

UND DER

ST. GALLER KRIEG

1489—1490.

VON

DR. JOHANNES HÄNE.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1905.

Publicationen des Historischen Vereins in St. Gallen.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. I—X. St. Gallen. 1862—1868. Lex.-8. Geh. à 2 Mark 70 Pf. 3 Fr.

Der I. Halbband enthält:

I. Christian Kuchemeisters neue Casus Monasterii S. Galli, herausgegeben durch J. Hardegger.
II. Ueber das Zeitbuch der Klingenberge. Von G. Scherrer.
III. Materialien zur Geschichte der letzten Tagsatzung der alten Schweiz. Mitgeteilt von C. Morel.
IV. Die zwei ältesten Freiheitsbriefe der Stadt St. Gallen in deutscher Sprache. Neu herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach. — Bericht des historischen Vereins etc.

Der II. Halbband enthält:

I. Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen, herausgegeben durch J. Hardegger.
II. Zwei Denkmäler des frühern Criminaljustizwesens in unserem Vaterlande. Aus St. Gallischen Archiven gezogen von W. E. v. Gonzenbach.
III. Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte. Von G. Scherrer.
IV. Spaziergang eines Altertümlers im St. Gallischen Oberland etc.

Der III. Halbband enthält:

I. Die Urkunden Ludwig des Frommen für Cur. Von Th. Sickel.
II. Beiträge zur toggenburgischen evangelischen Kirchengeschichte. Von H. G. Sulzberger.
III. Die Pest im Kloster St. Gallen anno 1629. Uebersetzt von J. Hardegger.
IV. Zwei Ordnungen aus den Zeiten Abt Ulrichs VIII. (Rösch). Aus dem Stiftsarchiv mitgeteilt von W. E. v. Gonzenbach.
V. Ausgrabungen bei Malerva. Von P. Immler.
VI. Fünf Briefe Huldreich Zwingli's an Joachim von Watt. Aus dem Stadtarchive St. Gallen mitgetheilt von H. Wartmann.

Der IV. Halbband enthält:

I. St. Gallen unter den ersten Karolingern. Von Th. Sickel.
II. St. Gallische Ratssatzungen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Fortsetzung der Mitteilungen aus dem Stadtbuch. Von W. E. v. Gonzenbach.
III. Geschichte des Capitels St. Gallen von seiner Entstehung bis zur Lostrennung der oberthurgauischen und rheintalischen Geistlichkeit anno 1589. Von H. G. Sulzberger.
IV. Römische Strassenzüge im Kanton St. Gallen. — Dritter Bericht etc.

Die Lieferungen V—X enthalten (in 2 Teilen):

Johannes Kessler's Sabbata. Chronik der Jahre 1523—1539. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1866—1868.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge. Heft I—X (der ganzen Folge Heft XI—XX). St. Gallen. 1869—1885. Lex.-8.

1. Heft. (Der ganzen Folge Heft XI.) 1869. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen. Herausgegeben von Ernst Dümmler und Hermann Wartmann.
II. Die ältesten Verzeichnisse der Aebte von St. Gallen. Herausgegeben durch Gerold Meyer von Knonau.
III. Aelteste Liste der Verrufenen und Verbannten der Stadt St. Gallen. Von W. E. v. Gonzenbach.
IV. Die Richtung zwischen der Abtei und der Stadt St. Gallen, vom Jahre 1373. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.
V. Verzeichnis der Häuser in der Stadt St. Gallen und Umgebung, um das Jahr 1470. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.
VI. Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen Rorschach und Staad. Von J. Anderes.

---

2. Heft. (Der ganzen Folge Heft XII.) 1870. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. I. Vita et miracula s. Galli. II. Vita et miracula s. Otmari.
II. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee. Von A. O. Aepli.
III. Aeltester Hofrodel von Jona, c. 1400. Mitgeteilt von Heibling.

---

3. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIII.) 1872. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.

Inhalt:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer v. Knonau. II. Ratperti Casus s. Galli. Mit 6 Excursen und 2 Karten.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXVI.

I. HALBBAND.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1895.

DER

KLOSTERBRUCH IN RORSCHACH

UND DER

ST. GALLER KRIEG

1489—1490

VON

DR. JOHANNES HÄNE

ST. GALLEN
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & Co.)
1895.

Der Klosterbruch in Rorschach

und der

St. Galler Krieg.

INHALT.

Seite

Quellenverzeichnis und Einleitung 1

I. Wiedererhebung der Abtei St. Gallen in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts 7

1. Ulrich (VIII.) Rösch, Abt von St. Gallen 7

2. Verhältnis zwischen Abtei und Stadt St. Gallen 15

II. Das Rorschacher Klosterprojekt 25

III. Stellung der St. Galler und Appenzeller zum Klosterbau. Ulrich Varnbüler 31

IV. Der Klosterbruch[1]) 49

V. Stellungnahme der Eidgenossen bis zum offiziellen Abfall der Gotteshausleute. Die Tagsatzung zu Baden 56

VI. Abfall der Gotteshausleute. Der Bund zu Waldkirch . . . 69

VII. Verteidigungsanstalten des Abtes. Erneuter Vermittlungsversuch der VI unparteiischen Orte durch den St. Galler Abschied 87

VIII. Stellung des Abtes und der Schirmorte zum St. Galler Abschied. Beschluss einer bewaffneten Intervention 102

IX. Auflösung der Waldkircher Allianz 120

1. Lage des Waldkircher Bundes zur Zeit der Kriegsvorbereitungen in den eidgenössischen Orten 120

2. Bewaffnete Intervention der eidgenössischen Orte . . . 127

X. Strafgericht der Schirmorte 162

1. Bestrafung der Stadt St. Gallen auf dem Tage zu Einsideln 162

2. Bestrafung der Appenzeller und Gotteshausleute auf dem Tage zu Wil 176

3. Der neue Hauptmannschaftsvertrag und der Streit um die Beute 187

XI. Einmischung von Kaiser und Papst 201

XII. Rückblick und Ausblick 211

Beilagen laut besonderem Verzeichnis.

---

[1]) Vadian nennt den Streit mit dem Abt «Klosterbruch»; Fridolin Sicher den Feldzug der Eidgenossen zur Unterstützung des st. gallischen Stiftes (1490) «St. Gallerkrieg».

Quellen und Bearbeitungen.

A. Quellen und Urkunden.

a) Gedrucktes Material.

Joachim von Watt Vadian Chronik der Äbte; 2. Hälfte (Deutsche historische Schriften. herausgegeben von Ernst Götzinger) II., 1877, S. 310 bis 397. zitiert «Vad.».

Fridolin Sichers Chronik, herausgegeben von Ernst Götzinger in den St. Galler Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte XX., 1885, S. 26 und 27. zitiert «Sicher».

Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen von Ulrich Rösch (vgl. Note auf S. 27) nebst einigen speciellen Dokumenten, die sich auf den Klosterbruch zu Rorschach beziehen. herausgegeben von J. Hardegger in den Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte II., 1863, S. 1—112, zitiert «Mittlg. II».

Petermann Etterlin, Kronika von der löblichen Eidgnoschaft, zum 2. Mal herausgegeben von Joh. Jak. Spreng, Basel 1752, S. 219 bis 220, zitiert «Etterlin».

Valerius Anshelms Berner Chronik, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Bern (E. Blösch) I., 1884, S. 391—368, zit. «Anshelm».

Gerold Edlibachs Chronik, herausgegeben von der antiquarischen und der vaterländisch-historischen Gesellschaft in Zürich, 1847, S. 200 u. 207, zitiert Edlibach.

Jakob Fäsi, Dokumentierte Geschichte des Rorschacher Klosterbruchs im Jahre 1489 und seiner nächsten Folgen. (Ein Spiegel der bittern Früchte des Aufruhrs) im Neuen Schweitzerischen Museum II. und III. (Zürich 1795 und 1796) II., 1795, S. 913—944; III., 1796, S. 3—53; 142—159; 227—239; 241—287; . . . . . zitiert «N. schw. Mus.».

Johann Caspar Zellweger, Urkunden zu dessen Geschichte des appenzellischen Volkes 2. Band, 2. Abteilung, zitiert «Z. U. II_2».

Alle drei Lieder über den Klosterbruch vollständig bei

R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen II., 1866, S. 273 bis 289, zitiert «Liliencron II».

Ebenfalls in Zellweger, Urkunden II_2 100—117; ihrer zwei in St. Galler Mitteilungen II. 101—109 und eines: «Wend ir hören nüwe mär», das einzige eigentliche Volkslied unter ihnen, bei

Tobler, Schweizerische Volkslieder II., 74 (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, herausgegeben von Bächtold & Vetter, V. Band).

Die Eidgenössischen Abschiede von 1478—1499 von Anton Phil. v. Segesser 1858, Abschiedesammlung Bd. III., Abteilung 1, zitiert «E. A. III1».

Anmerkung. Stumpf zitiere ich nicht als ganz auf Vadian basierend, und die bezüglichen Abschnitte aus Tschudis ungedruckter Chronik (von 1470 an) giebt Fäsi im N. schw. Mus.

b) Ungedrucktes Material.

(Zum Teil in den Beilagen veröffentlicht.)

Stadtbibliothek (Vadiana) St. Gallen.

Hermann Miles, Chronik nach der Anhorn-Murer'schen Abschrift Manuskript 177, S. 17—23 (Beilagen), zitiert «Miles».

Stadt-Archiv St. Gallen — Bücherarchiv:

1. Sammelband über den Rorschacher Klosterbruch (Aktenkopien) aus dem Kloster herrührend und nach abgelaufenem Handel Ende des XV. Jahrhunderts von einem Konventualen zusammengestellt — näheres Beilagen — bezeichnet Tom. 925, zitiert «Tom. 925».
2. Ratsbuch von 1489—1497, zitiert «St. G. Ratsbuch».
3. Das gar alt Satzungsbuch der statt Santgallen 1426, bez., 540, zitiert «St. G. Satzungsbuch».
4. Seckelamtsbücher von 1489 und 1490, bez. 337 und 338, zitiert «St. G. Seckelamtsbuch 1489 etc.»
5. Steuerbücher, zitiert «St. G. Steuerbuch 1489 etc.»
6. Ämterregister (1436—1509) — spätere Abschrift — bez. 524, zitiert «St. G. Ämterregister».

Stadt-Archiv St. Gallen — Urkundenarchiv:

7. Eine Reihe von Originalakten, Originalmissiven etc., nach ihrem Inhalt in Bündel zusammengeschnürt und gezeichnet in besonders nummerierten «Truhen», zitiert «Stadt-A. St. G. Tr.».

Stifts-Archiv St. Gallen.

Lose in einem Fascikel aufbewahrt eine Menge Originalakten und Kopien, z. T. Druckexemplare, bez. Rubrik XIII, Fasc. 9b III. 6, zitiert «Stifts-A.».

Staats-Archiv Zürich.

1. In Mappe «Eidgenossenschaft, Akten Abtei St. Gallen 911 bis 1528, 1» ein Pracht-Sammelband (Aktenkopien) über den Rorschacher Klosterbruch, inhaltlich nicht wesentlich verschieden von demjenigen im Stadt-Archiv St. Gallen, aber in Schrift und

Ausstattung sorgfältiger behandelt — wahrscheinlich vom selben Konventualen herrührend. Jener das Konzept, dieser die Reinschrift mit dem Lied Liliencron II. 281. Zellweger U. IIa 104.

Hauptsächlich für Abweichungen vom St. Galler Band, zit. «R.S.».

2. Zürcher Ratsmanuale von 1485 und 1490, bez. I. u. II. M. 1485 und I. M. 1490, zitiert «Zürch. Ratsmanual 1485 etc.»
3. Instruktionen. Band I (1490—1531).
4. Tschudi'sche Dokumenten-Sammlung. Band II (1481—1490), bez. B. VIII. 269.
5. Missive.

Staats-Archiv Luzern.

Notizen im Ratsprotokoll und anderwärts nicht vorhandene Aktenstücke über den Klosterbruch, deren Kopien in gütigster Weise von Herrn Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau besorgt wurden.

Kantons-Archiv Schwiz.

1. Eine wichtige Kundschaft (vide E. A. IIIi Nr. 373, S. 342), deren Abschrift ich den Herren Kantonsarchivar Styger und Kanzleidirektor Kälin in Schwiz verdanke.
2. Der St. Galler Gewaltsbrief auf die Einsidler Tagsatzung am 11. März 1490.

Daneben einzelne Akten und Notizen aus der *Stadtbibliothek Lindau, aus dem Stadt-Archiv Konstanz, dem kgl. preussischen Hausarchiv in Berlin, dem Landesarchiv Appenzell I.R., dem Stadt-Archiv Wil (St. Gallen)*, die alle an zutreffender Stelle zitiert sind.

Ausserdem war ich in der Lage, die reichhaltige Akten-Sammlung zu einem Supplementband der E. A. IIIi von Herrn Bundesarchivar Dr. J. Kaiser benutzen zu können. Das Manuskript wurde mir in gütigster und coulantester Weise zur Durchsicht überlassen, zitiert «Kaisers Sammlung».

B. Bearbeitungen.

Neben Fäsis Dokumentierter Geschichte des Klosterbruchs, die ihrer ganzen Anlage nach eher unter die Rubrik: Quellen und Urkunden, als unter die Bearbeitungen gehört, nenne ich

Ildefons von Arx, Geschichte des Kantons St. Gallen (St. Gallen, 1811, 3 Bände) II. 398—434, zitiert «v. Arx II».

Joh. Caspar Zellweger, Geschichte des appenzellischen Volkes (Trogen, 1830 bis 1840, 3 Bände) II., 144—216, zitiert «Z. G. II».

August Näf, Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen (Zürich-St. Gallen, 1867) 200—209; 366—368; 521 bis 523, zitiert «Näf».

Rob. Kaufmann, Klosterbau und Klosterbruch in Rorschach unter Abt Ulrich VIII. in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung II. (Lindau 1870) 162—189.

August Hardegger, Mariaberg bei Rorschach. Neujahrsblatt des historischen Vereins in St. Gallen, 1891.

Dann vergleiche die bezüglichen Stellen in

Dändliker, Geschichte der Schweiz II., 1885, S. 273 und in

Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft II. (1892) S. 306 bis 315, der den «Wirren in St. Gallen» ein besonderes Kapitel widmet und ein vollständiges Litteratur-Verzeichnis giebt.

Anmerkung. Speziellere Abhandlungen sind bei den einzelnen Kapiteln oder bei benötigten Zitaten vorgemerkt.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle den Vorständen der genannten Archive und Bibliotheken, und allen denen, die mich beim Sammeln des Materials durch bereitwilliges Entgegenkommen und Hinweisungen unterstützten, meinen herzlichsten Dank zu sagen, — insbesondere auch den Herren Bundesarchivar *Dr. J. Kaiser* in Bern und Staatsarchivar *Dr. Th. v. Liebenau* in Luzern, sowie Herrn *Dr. H. Wartmann* in St. Gallen, der mir einen Sammelband von seiner Hand mit Aktenkopien aus dem Stadt-Archiv St. Gallen zur Benutzung überliess. — Für die Revision der Druckbogen spreche ich der Redaktion der «St. Galler Mitteilungen» meinen aufrichtigen Dank aus.

EINLEITUNG.[1]

Charakter der eidgenössischen Politik im 9. Dezennium des XV. Jahrhunderts.

Durch das Stanser-Verkommnis vom 22. Dezember 1481 war eine schwere innere Krisis der schweizerischen Eidgenossenschaft beendigt worden. Wenn auch der Gegensatz zwischen Städten und Ländern damit nicht begraben war, so erwies sich doch in der Folge das erstarkte Gefühl der bundesgenössischen Zusammengehörigkeit mächtiger, als die zeitweilig wieder auftauchende Rivalität zwischen Bürgertum und ländlichen Demokratien.

Das angebrochene Dezennium brachte wieder eine Spaltung, aber diesmal veranlasst durch Fragen der äussern Politik.

Während die Eidgenossenschaft — durch die Burgunderkriege zur ersten Militärmacht Europa's emporgestiegen — in der zweiten

[1]) Zu vergleichen die bezüglichen Abschnitte bei

H. Ulmann, Kaiser Maximilian I. 1884, I. 649—660, cit. Ulmann I.

Traugott Probst, Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zum deutschen Reich in den Jahren 1486—1499 (Archiv für Schweizerische Geschichte 1866. XV. 67—116).

W. Oechsli, Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zum Reich bis zum Schwabenkrieg (Hilty's politisches Jahrbuch der schweizerischen Eidgenossenschaft 1890, V. 491—517), im Folgenden cit. Oechsli.

Paul Schweizer, Vorgeschichte und Gründung des schwäb. Bundes (Zürich 1876).

Ed. Osann, Zur Geschichte des schwäb. Bundes. Von seiner Gründung 1487 bis zum Tode Kaiser Friedrichs III. 1493 (Giessen 1861).

K. Klüpfel, Die Lostrennung der Schweiz von Deutschland (Sybel's histor. Zeitschrift 1866, XIV, 1 ff.).

K. Klüpfel, Der schwäbische Bund (Raumer's hist. Taschenbuch 1883, S. 91 ff.; 1884, S. 73 ff.).

K. Klüpfel, Urkunden zur Geschichte des schwäb. Bundes, I. Teil (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, XIV.) cit. Klüpfel, Urkunden I.

Hälfte der 70er Jahre die Schwenkung von Frankreich zum deutschen Reich, bezw. Österreich, und später wieder zu Frankreich und Ungarn, trotz der innern Gegensätze im ganzen einheitlich vollzogen hatte, trat hierin nach dem Tode Ludwigs XI. eine Wandlung ein. Die Vernachlässigung durch die französische Krone, die Unredlichkeit der französischen Politik gegenüber der Schweiz, das bedrohliche Anwachsen der französischen Macht, die Gewinnung des einflussreichen zürcherischen Staatsmannes Hans Waldmann durch Maximilian, den Sohn Kaiser Friedrich III., hatte eine Zunahme der österreichischen Sympathien bedingt. Aber als es sich in den Jahren 1487/88 darum handelte, ihnen durch einen für die Schweiz gefährlichen Vertrag, die «Vereinigung» mit Maximilian, Ausdruck zu verleihen, blieben Luzern, Schwiz und Glarus, also eine Stadt und zwei Länder, Frankreich treu; ja, ihre Intervention hatte zur Folge, dass die andern Orte alle bis auf Zürich, Bern, Zug und Solothurn von der Aussöhnung mit Habsburg zurücktraten.

Eine definitive Ausscheidung in zwei Parteien gemäss der Anlehnung an die Grossmächte im Osten und Westen vollzog sich in den folgenden Jahren, als die schweizerische Eidgenossenschaft zu einer Neugestaltung in Süddeutschland Stellung zu nehmen hatte.

In den Jahren 1487 und 1488 war dort auf Veranlassung des Kaisers Friedrich III. der «schwäbische Bund» aufgerichtet worden, dem Namen nach zur Durchführung des auf dem Frankfurter Reichstag von 1486 dekretierten Landfriedens, in Wirklichkeit aber als Gegengewicht gegen die zunehmende Macht der Wittelsbacher in Baiern.[1] Ihm gehörten an die alte Adelsvereinigung des Georgenschilds, geistliche Herren und Reichsstädte wie Ulm, Esslingen, Reutlingen, Biberach, Kaufbeuren, Kempten, Isny, Ravensburg, Wangen, Lindau und Überlingen; dann Herzog Sigmund von Österreich mit den österreichischen Vorlanden und Tirol, Graf Eberhart von Würtemberg; ferner die brandenburgischen Markgrafen von Ansbach und Baireut; 1489 traten hinzu der Kurfürst Bertold von Mainz, der Markgraf von Baden und der Kurfürst von Trier. Das war eine imposante Macht an der Nord- und Ostgrenze der schweizerischen Eidgenossenschaft, und um so

[1] Riezler, Geschichte Baierns III. 518 ff.

gefährlicher, als die Leitung des Bundes sofort dessen militärische Organisation an die Hand nahm. Zwar war der schwäbische Bund anfänglich nicht gegen die Schweiz gerichtet, wie neuere Forschungen im Gegensatz zur frühern Annahme dargetan haben;[1]) aber bei künftigen Verwicklungen mit Österreich musste er wohl oder übel für den habsburgischen Kaiser ein Mittel zur Unterstützung seiner Hauspolitik bedeuten. Und wir werden im Laufe unserer Untersuchung Gelegenheit haben, darauf hinzuweisen, dass die Gestaltung der schweizerischen Verhältnisse am kaiserlichen Hofe stets mit offenen Augen verfolgt worden ist, und dass man dort begierig war, im gegebenen Moment die Hand nach den verlornen Gebieten jenseits des Rheins auszustrecken.

Der schwäbische Bund hatte ursprünglich vielmehr die Absicht, die schweizerische Eidgenossenschaft zum Anschluss zu bewegen; aber seine Botschaften ernteten Misserfolg über Misserfolg. Die Gründe sind folgende: Die Masse des Volkes auf schwäbischer Seite, welche die Politik des Bundes nicht zu erfassen vermochte und neben den Schweizern bisher so wenig bedeutet hatte, betrachtete die kriegsgewaltigen, vielumworbenen und vielbeneideten Nachbarn instinktiv als seine Gegner. Die plötzliche, straffe, militärische Organisation erzeugte ein grosses Kraftbewusstsein, und das umsomehr, als der Kern derselben ein Truppenmaterial bildete, welches seit ein paar Jahren ganz nach dem Vorbild der schweizerischen Infanterie ausgerüstet und einexerziert worden war. Das Machtgefühl des Schwaben äussert sich gleich nach der Gründung des Bundes unaufhörlich in einem Schwall von Schimpfworten, Verunglimpfungen, Verleumdungen und Spottliedern auf die stammverwandten Alamannen jenseits des Rheines.

---

[1]) Die feindselige Volksstimmung gegenüber den Schweizern und der spätere Schwabenkrieg haben das Urteil der Chronisten getrübt. Immerhin möge mir gestattet sein, die bezügliche Stelle aus der *ungedruckten Mangolt'schen Chronik*, geschrieben ums Jahr 1544, wiederzugeben, nach der Kopie, wie sie sich im *Stadt-Archiv Konstanz* vorfindet:

S. 329. «Im jar 1488 ward ufgericht der swäbsch pund, darin warent die vom adel, stet und prelaten. *Diser pundt ward ufgericht wider die Eidgnossen.* Wie si nun ir macht und sterki sahent, do süchtents ursach und ansprach wider die Schwitzer, wo si mochtent, ob si mit inen zu unfrid kumen mœchtind. In disen pundt hat sich Costentz nit ingelassen bis in das 1498 jar, welchs ires verderbens ain anfang gewesen ist.»

Der konkurrenzneidige, schwäbische Landsknecht gab dabei den Ton an.

Dazu kam, dass die Wittelsbacher in Baiern, Georg, Herzog von Landshut-Ingolstadt und Albrecht, Herzog von München, gleichwie einst Matthias Corvinus von Ungarn, Hülfe gegen die kaiserlich-habsburgische Politik in der Schweiz suchten. Das anti-österreichisch gesinnte Luzern gab ihnen willig Gehör. Es wurde der Entwurf eines bairisch-schweizerischen Bündnisses aufgesetzt, den bereits 1488 fünf Orte anzunehmen bereit waren.[1])

Berücksichtigt man nebenbei noch die Volksstimmung in der Schweiz, in welcher sich das Bewusstsein der demokratischen Entwicklung im Gegensatz zur feudalen jenseits des Rheins deutlich ausprägt, so ist leicht zu verstehen, weshalb die Freundschaftsbewerbungen des schwäbischen Bundes keinen Anklang fanden.

In dem Masse aber, wie sie zurückgewiesen wurden — im Januar 1489 war eine letzte abschlägige Antwort erfolgt —, bereitete sich eine Umkehr in seiner Politik vor. Die Aufforderungen an die in der Interessensphäre der Eidgenossen liegenden Städte Rottweil, Buchhorn und Konstanz zum Eintritt in den «kaiserlichen Bund in Schwaben» wurden dringender, die Stimmung hüben und drüben gereizter. Von da an stand der schwäbische Bund auch offiziell in Opposition zur schweizerischen Eidgenossenschaft. Und das ist von Bedeutung für unsere Darstellung der St. Galler Wirren von 1489/90.

Neben den Werbungen des schwäbischen Bundes giengen immer noch die Bündnisanträge König Maximilians einher. Dieser wollte die Hoffnung nicht aufgeben, die Eidgenossenschaft der gegen Frankreich gerichteten Koalition einzuverleiben, welche er mit England, Spanien und der Bretagne zu Stande gebracht hatte. Französische und deutsche Geldangebote wechselten mit einander ab. Besonders die Urschweiz, welche den Kampf um die Freiheit einst gegen Österreich siegreich durchgeführt hatte, konnte sich um so weniger zu einer Annäherung an den Erbfeind entschliessen, als alle Vorteile, die man Maximilian gewährte, indirekt seinem Vater, dem Kaiser Friedrich III., dem unversöhnlichen Gegner der Eidgenossen, zu gute kommen mussten. Zu

[1]) Eidgen. Abschiede III. 1. S. 303 g.

alledem spielte aber damals ein Streit über Entschädigungsansprüche einiger verbannter Räte des Herzogs Sigmund, des noch nominellen Inhabers der österreichischen Vorlande und Tirols. Schwiz und Glarus liessen den Verbannten in hohem Masse ihren Schutz gegenüber Sigmund und dem Kaiser angedeihen.

Das alles bewirkte in Bezug auf die auswärtige Politik eine Teilung der eidgenössischen Orte in zwei faktische, wenn auch nicht durch förmlichen Verband unter sich ausgeschiedene Interessengruppen: die eine die anti-österreichische, französisch-ungarisch-bairische Partei, bestehend aus Luzern und den Ländern mit Schultheiss Seiler von Luzern an der Spitze; die andere, die österreichische oder Reichspartei, wenn wir so sagen wollen: Zürich, Bern und die übrigen Städte mit Hans Waldmann, und nach dessen Tode mit dem Berner Schultheissen Wilhelm von Diesbach an der Spitze. Es ist selbstverständlich, dass diese Gliederung auf die zugewandten Orte nicht ohne Einfluss geblieben ist.

Eben in der Zeit des Rorschacher Klosterhandels trat dieses Parteiverhältnis in aller Schärfe hervor; seine Rückwirkung auf die innere Politik lässt sich auf Schritt und Tritt verfolgen. Und es soll besonders betont werden, dass eben damals die französische Partei, dank der tatkräftigen Haltung Luzerns, ein entschiedenes Übergewicht über die andere besass. Der tiefere Grund mag darin liegen, dass die Städte der österreichischen Partei, wegen der im Geiste der Zeit liegenden demokratischen Opposition gegen die aristokratische Ratspolitik, in ihrer Handlungsfreiheit beschränkt und zu unsicherem Zaudern genötigt waren, während die Mehrheit der anti-österreichisch gesinnten Orte in ihrer Politik den unzweideutig geäusserten Volkswillen repräsentierte.

Das Ende des Dezenniums brachte wieder innere Krisen, welche die ganze Eidgenossenschaft in Mitleidenschaft zogen: den Waldmannhandel in Zürich und die Bewegung gegen den Abt von St. Gallen.

Seit der Mitte des XV. Jahrhunderts machen sich bei den Obrigkeiten der eidgenössischen Orte, besonders bei den Städten, Zentralisationsbestrebungen bemerkbar, die sich auf die gesamte Verwaltung beziehen. Als in Zürich Hans Waldmann an die Spitze der Stadt gestellt wurde, verlegte er sich in richtiger Erkenntnis der Zeitströmung darauf,

die Reformen mit der ganzen Macht seiner Stellung und der Wucht seiner imponierenden Persönlichkeit weiter auszuführen. Es ist durch die Forschungen Dändlikers festgestellt worden, dass ihm nur der Ausbau, nicht die Initiative selbst, wie früher geglaubt wurde, zugeschrieben werden darf. Diese Reformen bezweckten die Hebung der Autorität der Stadt gegenüber dem Lande, nach der vorwaltenden Ansicht, dass einem städtischen Gemeinwesen an und für sich eine ganz andere Wertschätzung zukomme als den ländlichen Gemeinden. Dabei sollten aber beide Elemente, das eine als herrschendes, das andere als beherrschtes, jedes für sich, möglichst gleichartig gestaltet werden. Die oft gewaltsame und rücksichtslose, aber konsequente Durchführung der vorgefundenen Regierungs-Grundsätze, in Verbindung mit der Haltung Waldmanns in der äussern Politik, veranlasste eine kurz andauernde Reaktion, welche ihn im April 1489 aufs Schaffot lieferte.

Diese Bewegung gegen das unbequeme, neue Regierungssystem fand bald in einer Reihe von staatlichen Gemeinwesen, in denen ähnliche Bestrebungen sich geltend gemacht hatten, ihre Nachahmung. Der Auflauf in der Stadt St. Gallen im Februar 1491 erklärt sich zum guten Teil aus der in bürgerlichen Kreisen herrschenden Unzufriedenheit gegenüber dem straffen und abgeschlossenen Regiment des Rates. Vor allem aber gehören in diesen Zusammenhang die fast unmittelbar nach dem Sturze Waldmanns im Gebiete des Abtes von St. Gallen ausgebrochenen Unruhen, denen die folgende Darstellung gewidmet ist.

* *
*

I. Kapitel.

Wiedererhebung der Abtei St. Gallen in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

1. Ulrich (VIII) Rösch, Abt von St. Gallen.

Das Kloster St. Gallen hatte in den Appenzellerkriegen furchtbar gelitten; es war zu Anfang des XV. Jahrhunderts in jeder Beziehung in Zerfall geraten. Im Jahre 1412 bildeten nur noch zwei Mönche den Konvent; der eine wählte seinen Genossen zum Abte. Vorher war sogar längere Zeit der äbtische Stuhl unbesetzt geblieben. Die Gefahr lag nahe, es möchte das Kloster, einst durch Bildung und geistige Regsamkeit eine Zierde der Umgebung des Bodensees, ganz vom Schauplatz verschwinden. Zu Ende der 20er und in den 30er Jahren machte sich das Streben nach einer Regeneration geltend; neue Klosterbrüder wurden gewonnen und die verfallenen Gebäulichkeiten renoviert, zum Teil neu aufgebaut. Im Jahr 1442 erhielt aber das Kloster den Kaspar von Landenberg zum Abte, einen Lebemann, der mit seinen Einkünften höchst verschwenderisch umgieng und die Abtei bald in tiefe Schulden stürzte. Das war mit ein Grund, *dass im Jahre 1451 das Kapitel, für sich und die gesamten Besitzungen des Klosters, mit den Orten Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus ein ewiges Burg- und Landrecht abschloss.*[1]) Jetzt wollte es sich den Aufwand des Abtes nicht mehr länger gefallen lassen. Mit dessen Zustimmung wurden zwei Verwalter, der Grosskeller Ulrich Rösch und Hofammann Zwick, bestellt. Als ihn aber später seine Nachgiebigkeit reute und es ihm in langen Streithändeln, während welcher er seinen ärgsten Gegner, den Grosskeller, zeitweise gefangen hielt, doch nicht möglich war, für sich selbst die Verwaltung zurückzugewinnen, da suchte er sich an dem Kapitel zu rächen. Zu diesem Zwecke verkaufte er im Jahre 1455, unter Missbrauch zeitweiliger Vollmachten, die ihm das Kapitel für Rechtsgeschäfte gegeben hatte, die hohe Vogtei über einen bestimmten Kreis des äbtischen Gebietes um tausend Gulden an die Stadt St. Gallen[2]), indem er sich zugleich mit dem Gedanken trug,

[1]) E. A. II. 255, 864.

[2]) Urkunde: Vad. II. 149.

das Kloster selbst «in ain weltlich stift» umzuwandeln, gleichwie ein Jahr zuvor die Benediktiner-Abtei zu Luzern in ein Chorherrenstift umgebildet worden war. Schon früher hatte er zugegeben, dass die Stadt, welche ihm die Huldigung verweigert hatte, das Recht der Auslösung ihrer Verpflichtungen gegen das Kloster habe. Als aber der Konvent, hauptsächlich auf Veranlassung des Ulrich Rösch und des Heinrich Schüchti, sich weigerte, den Kauf zu sigeln und die Autorität des Klosters preiszugeben,[1]) entschieden die VIII Orte der Eidgenossenschaft, dass er ungültig sei.[2]) Ein Jahr darnach setzten die IV Schirmorte des Klosters als Vermittler die Loskaufsumme auf 7000 Gulden fest.[3])

Durch das Verschulden Abt Kaspars war die Abtei in eine gar bedenkliche Lage gekommen. Als er das Kapitel genugsam geärgert zu haben glaubte, versuchte er durch Appellation an den Papst die vollen Rechte eines Abtes zurückzugewinnen. Jener aber übergab die Streitsache dem Kardinal Aeneas Sylvius, der zu Ungunsten des Abtes entschied. Er sollte nur noch den Titel beibehalten dürfen, erhielt eine jährliche Rente von 300 Gulden als materielle Entschädigung, und musste die gesamte Verwaltung dem Ulrich Rösch als Pfleger übergeben (1458).

So war nun dieser Mann, der uns unter Abt Kaspar schon stets als Verfechter der Interessen des Klosters entgegentritt, ans Ziel seiner Wünsche gekommen; denn der Schritt zur höchsten Würde der Abtei war nur eine Frage der Zeit. Und wirklich wurde er im Jahre 1463, nachdem zuerst Kaspar abgedankt hatte und kurz nachher gestorben war, von Papst Pius II. zum Abte bestimmt, ohne dass das Kapitel angefragt worden wäre. Er nannte sich als Abt Ulrich VIII., und hatte den äbtischen Sitz inne bis 1491. Ihm verdankt das Kloster seine völlige Regeneration. Wäre diese eine Persönlichkeit damals nicht auf dem Boden des heutigen Kantons St. Gallen aufgetreten, so würde ein Grossteil dieses Gebietes die folgenden Jahrhunderte hindurch wahr-

[1]) Vad. II. 167.
[2]) 6. Aug. 1456. E. A. II. 281. Vad. II. 152.
[3]) Vad. II. 155.

scheinlich eine andere Gestaltung gewonnen haben. Jedenfalls wäre bei der spätern kantonalen Staatskonstitution und politischen Einigung nicht so grosse Mühe und Arbeit vonnöten gewesen.

Ulrich Rösch wurde am 4. Juli 1426 im Städtchen Wangen im Allgäu, im jetzigen würtembergischen Donaukreis, geboren.[1]) Seine Abstammung war nicht vornehm; sein Vater war Bäcker.[2]) Ulrich kam zur Zeit der ersten Erhebung aus den Wirren des Appenzeller Krieges in's st. gallische Kloster. Anfangs in untergeordneter Stellung, als Küchenjunge, gelang es ihm bald, seines scharfen Verstandes, seiner eminenten Intelligenz und Energie wegen die Aufmerksamkeit der Obern auf sich zu lenken. Abt Kaspar liess ihn unterrichten.[3]) Bald spielte er unter den Kapitularen die erste Rolle. Von Natur aus geizig und erpicht darauf, stets den Rechtsstandpunkt zu wahren und möglichst viele Vorteile aus dessen Festhaltung herauszuschlagen, war ihm die Verschleuderung des Klostergutes durch Abt Kaspar ein Greuel. Daher seine Opposition und sein schliesslicher Sieg. Man erkannte auch in Rom ganz wohl, dass dieser Mann die passende Kraft sei zur Reorganisation der st. gallischen Abtei. Als er seinen Wunsch verwirklicht und sich an die Spitze des Klosters erhoben sah — er war der erste Abt von St. Gallen aus so «kleinfügem», d. h. nicht adeligem Geschlecht — legte er seinen ganzen Ehrgeiz in die Erfüllung der auf ihn gesetzten Hoffnungen. Mit fieberhafter Hast und zäher Konsequenz machte er sich daran, die alten Ansprüche des Klosters zu fixieren und deren Anerkennung durchzusetzen. Seine massenhaften Rechtshändel, die meist

[1]) Vad. II. 375. Mitt. II. 44: Zů merken . . . an Sant Ůlrichs des hailgen bischofs tag geporen . . . und 1470 alt gewesen ist vier und vierzig jaur.

[2]) Vad. II. 168. Vgl. Baumann, Geschichte des Allgäus II. 709.

[3]) Vadian (II. 267) berichtet, man habe Ulrich hohe Schulen besuchen lassen, allein das habe nicht viel gefruchtet; nicht aus Übung, sondern von Natur aus sei er «wis und geschwind» gewesen. Die hohen Schulen haben doch wohl grössern Einfluss gehabt, als Vadian annehmen will. Sie machten aus Ulrich Rösch einen Humanisten; wie liessen sich anders seine Bemühungen zur Hebung der Bildung seiner Mönche, insbesondere aber seine Versuche zur Wiederherstellung und Aeufnung der Klosterbibliothek erklären?! (Vad. II. 189, 24; 377, 11).

sehr scharfsinnig motiviert und durch schriftliche Belege unterstützt waren, lassen auf ungewöhnliche Urkundenkenntnis schliessen.[1])

Nicht im Einklang mit seiner geistigen Regsamkeit und Tüchtigkeit stand sein Äusseres: «ist ein rotbrächer, starker, vierschröter man gewesen.» Seine roten Haare gaben seinen Feinden Gelegenheit zu allerlei Schimpfnamen. So hiessen sie ihn den «roten Uoli», den »Rotfuchs» oder den «Guel».[2])

Die Periode von 1458 an, von seiner Bestätigung zum «Pfleger» bis in die 80er Jahre, bis zum Plane der Dislokation des Klosters, ist ausgefüllt mit einer Unzahl von Prozessen gegen Solche, welche seine Ansprüche nicht gutwillig respektieren wollten. Daneben wurden zahlreiche neue Erwerbungen, zum Teil von bedeutendem Umfang gemacht. Die vielen verpfändeten Gebiete der alten Gotteshauslandschaft wurden allmälig wieder eingelöst und der äbtischen Verwaltung unterstellt, mochten sich die Pfandinhaber noch so sehr dagegen sträuben. Im Verhältnis zur Vermehrung der Einnahmen wuchs die Zahl und der Umfang der Erwerbungen. Vadian wertet sie auf 132,170 Gulden; das sind nach heutigem Geldwert circa $3^1/_2$ Millionen Franken.[3])

Den Gotteshausleuten, denen die äbtische Herrschaft unter den Vorgängern Ulrichs nicht allzu fühlbar gewesen war, wurde ihr Unter-

[1]) Vadian urteilt als Biograph Ulrichs VIII. wohl nicht immer unbefangen. Es ist Tatsache, dass der Abt sich bei seinen Forderungen oft auf Dokumente stützen konnte, deren Ächtheit und Gültigkeit unanfechtbar waren, auf die man sich aber während der herrschenden Desorganisation die längste Zeit nicht mehr berufen hatte. Das geht auch aus dem Vadian'schen Texte zur Genüge hervor, wenn auch freilich der Ärger darüber, dass dieser Ulrich Rösch die glänzende Entwicklung der Stadt St. Gallen gestört hat, überwiegt.

[2]) Liliencron II. 276. Der «rote Uoli» wurde von den Appenzellern wegen seiner juristischen Spitzfindigkeiten oft in den «beschissnen Uoli» umgewandelt. (Vad. II, 266_{10}) Anshelm I. 361 «mit namen Ulrich Guel». (Guel = Gugel = Hahn). Dieser Spottname war also so gewöhnlich, dass er zu Verwechslungen mit dem Geschlechtsnamen führt. Fäsi im N. schw. Mus. 1795, S. 917 nennt als weitern Spottnamen den «Schampartli» (?).

[3]) Vad. II. 378—386 gibt ein genaues Verzeichnis aller Erwerbungen. Es kann nicht meine Aufgabe sein, auf das Biographische Abt Ulrichs VIII. noch näher einzutreten; ich begnüge mich, auf die Darstellung Vadians (II. 168—386) zu verweisen, ferner auf Dierauers Artikel «Rösch» in der Allgem. deutschen Biographie XXIX. 161—163 und Von Arx II 284–433.

tanenverhältnis energisch ins Gedächtnis zurückgerufen. Der Eid musste neu geschworen werden, was man lange vernachlässigt hatte; Zehnten und Gefälle wurden im Gegensatz zur frühern Unordnung regelmässig eingezogen und genauer Kontrolle unterstellt. Den Abt unterstützten zuverlässige Beamte, welche aus Überzeugung die gleichen Interessen vertraten wie er selbst.

Als die Appenzeller im Jahre 1460 Rheinegg mit dem Rheintal von den Paiern zu Hagenwil käuflich an sich brachten, hatte dies Abt Ulrich sehr ungern gesehen; obgleich die Rechte des Klosters vorbehalten worden waren. Er traf Anstalten, mit Hülfe des Kaisers selbst in den Besitz der Vogtei zu gelangen. Zudem trieb er die Appenzeller in die Enge durch Geltendmachung alter Ansprüche, die zum Teil nicht ausgeschiedene Pfrundrechte des Klosters auf appenzellische Pfarreien betrafen. Allein die Hoffnung, das Rheintal als Äquivalent dagegen zu erhalten, erwies sich als nichtig. Er entschädigte sich dafür durch Gewinnung der Grafschaft Toggenburg. Um den Preis von 14500 Gulden gieng sie im Jahre 1468 von Petermann von Raron, einem der toggenburgischen Erben, an das Kloster über, das dort allerdings schon längst reichen Besitz an Gütern und Einkünften sein Eigen nannte.[1]) Das Landrecht der Toggenburger mit Schwiz und Glarus blieb bestehen, und die mannigfachen Freiheiten, welche hauptsächlich von den Herren von Raron herrührten, wurden unter Ausdehnung auf die frühern toggenburgischen Gotteshausleute anerkannt.

Den Abt beherrschte eine ähnliche staatsmännische Idee wie Waldmann. Ein möglichst kompaktes, durch Kauf und Tausch abgerundetes, für sich abgeschlossenes Untertanenland sollte geschaffen und von dem Zentralpunkt, dem Kloster aus, einheitlich regiert werden. Dabei sollte eine möglichst scharfe, unzweideutige Fixierung der klösterlichen Herrschaftsrechte die Basis zur Sicherung des Besitzes bilden. Das erklärt, weshalb Ulrich VIII. sich angelegen sein liess, Gemeinde-Offnungen einzuführen, macht aber auch die Widersetzlichkeit begreiflich, welche manchenorts gegen diese nichts weniger als freiheitsfördernden Rechtsbriefe zu Tage trat.

[1]) Das Ibergeramt, Kirchberg, Jonswil und Uzwil waren bereits stift-st. gallische Besitzungen.

Seine Arrondierungsbestrebungen verfolgte der Abt höchst planmässig, eins auf dem andern aufbauend. Das Schwierigste, den Versuch, die Zentralstellung selbst zu befestigen, versparte er bis zuletzt, bis die Erstarkung bereits soweit gediehen war, dass ein Misslingen ausgehalten werden konnte.

Zudem hatte er sich kluger Weise den Rücken gesichert durch die Stellung zum Kaiser und zur Eidgenossenschaft. Von ersterm erhielt er die Befugnis, das Rheintal von den Appenzellern an sich zu lösen (1464), was ihm freilich nicht gelang.[1]) Obwohl es wegen der Weigerung der Toggenburger, im gegebenen Fall Kriegsdienste zu tun, fast unmöglich war, schickte er Friedrich III. doch Zuzug zum Entsatz von Neuss (1475). Mit Vorliebe betonte Ulrich Rösch seine Stellung als *Fürstabt*, als Reichsfürst.[2]) Auf die Gewogenheit des Kaisers durfte der Abt zählen; er hatte sich stets willfährig erwiesen. Wenn ihm auch die Zugehörigkeit zum Reich und seine daherigen Verpflichtungen zu Zeiten ganz dienlich erschienen, so war er doch klug genug, einzusehen, dass die immer kräftiger werdende Eidgenossenschaft einen nähern und stärkern Halt biete.

Im Jahre 1479, inmitten eines Streithandels mit der Stadt St. Gallen, den wir noch zu berühren haben werden, schloss er mit den vier Orten Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus den sog. *Hauptmannschaftsvertrag* ab.[3]) «Damit dasselbig gotzhus bi sinen lüten, hochen und nidern gerichten etc. beliben und beston möchte», sollte ihm abwechselnd in zweijährigem Turnus ein «Hauptmann» aus diesen Orten zur Seite stehen, ohne indes seinen ständigen Aufenthalt auf äbtischem Gebiet zu nehmen. Der Vorbehalt, dass der Abt ihn auf sein Begehren

---

[1]) Z. U. II.1 Nr. 405 und 406.

[2]) Meyer v. Knonau: Ausgabe der Continuatio Casuum S. Galli, St. Galler Mitt. XVII. 1879, S. 145, Note 36: Nicht Ulrich VI., Abt von 1204—1219, ist der erste Fürstabt (wie auch Von Arx I. 330 annimmt). Das waren die st. gallischen Äbte schon viel früher, seit der Belehnung mit den Regalien, denn eben dadurch wurden sie des Charakters als Reichsfürsten teilhaftig.

[3]) Abgedruckt in E. A. III1. 672, und in Vad. II. 283 ff. Vadian (II. 285) meint, Abt Ulrich habe einen solchen Vertrag gewünscht, um die vier Orte zu hintergehen, «dass si sich nit witer gwaltz annemen weltend dan schutzes und schirmes»; aber Zeitgenossen sehen den Feind eher in der Stadt St. Gallen als in den vier Orten.

«ein zitt heim liesse *zů den sinen*», spricht wider den Domizilwechsel der Familie des Hauptmanns.[1]) Dabei war Ulrich VIII. vorsichtig genug, das Versprechen der vier Orte in die Urkunde aufnehmen zu lassen, dass sie «dehein witer gewaltsami an dem genanten gotzhus und dem sinen und an allem dem, das dartzů gehört, nit underziehen söllen noch wellen.»

Aus dieser Abmachung geht wohl hervor, dass der Abt damals bereits im geheimen auf die Verlegung des Klosters und eine entscheidende Auseinandersetzung mit der begehrlichen Stadt St. Gallen hinarbeitete. Dass es nicht ohne ernsten Kampf abgehe, sah er voraus. Daher sein Bestreben, sich der besondern Gewogenheit der Eidgenossen dadurch zu versichern, dass er ein einträgliches Nebenamt für einen der regierenden Herren schuf.[2])

Die Umgebung Ulrichs vermochte in die politischen Pläne ihres Herrn nicht einzudringen. Man konnte sich nicht erklären, aus welchem Grunde er sich den Eidgenossen näherte und nicht vielmehr dem Kaiser. Im Jahre 1480 «ward im ain rim überantwurt, von ainem gemacht, der sinen namen verhalten hatt» — wahrscheinlich einem adeligen Dienstmann des Abtes —, der sich in tadelndem Sinn über den Hauptmannschaftsvertrag ausspricht.[3]) Und doch hat die Klugheit

---

[1]) Das muss gegen Von Arx II. 395 und Näf 199 festgehalten werden, die beide einen ständigen Aufenthalt annehmen. Letzterer datiert erst vom Jahr 1490.

[2]) Der Hauptmann hatte freie Station und Beköstigung für sich, einen Knecht und zwei Pferde; dazu ein Jahresgehalt von 50 Gulden (vgl. hiezu: Gehalt des Stadtschreibers zu St. Gallen 35 Gulden; eines Leutpriesters in einer neuerrichteten Pfarrei circa 25 Gulden (Von Arx II. 396, Note c); ein gutes hölzernes Wohnhaus kostete circa 50—60 Gulden (Strickler, Schweizergeschichte 207).

[3]) Liliencron II. 162—165, Vers 114. S. 165:

«Fürcht nit als übel die von Sant Gallen,
das du darumb so schandlich in die kät wellest fallen»

giebt allerdings Zeugnis davon, dass man annahm, der Abt schliesse lediglich aus Furcht vor der Stadt diesen Vertrag. Der Verfasser stellte sich vor (Vad. II. 302):

«Sobald das geschechen ist
Unlang du S. Gallen knecht bist,
Und kurz nach diser dicht
So komt din gstift in gift,
Und wirt durch die vogti zertrant

Ulrichs in diesem Falle das einzig Richtige gewählt, das, was unter gegebenen Verhältnissen am ehesten einen Erfolg in Aussicht stellte. Seinem politischen Verständnis konnte es nicht entgehen, dass die Eidgenossenschaft auf festerer Basis ruhe als das Reich, und dass sie auch für die Zukunft eine bedeutendere Gewähr für steten Schutz bilde. Wir müssen uns eben daran erinnern, dass wir uns in der glanzvollen Epoche der grössten Machtentfaltung der schweizerischen Eidgenossenschaft befinden.

Auf der einen Seite deutscher Reichsfürst, und die Verbindung mit dem Kaiser nie ausser Acht lassend, auf der andern Seite enge verbündet mit den vier nahen eidgenössischen Orten, konnte der Abt einen Kampf mit den widerstrebenden Gegnern wohl aufnehmen.

Die zu lösende Frage drehte sich darum, ob die Autorität des Stiftes auch da, wo sie vollständig negiert wurde, wieder zur Anerkennung gebracht werden könne.

Din gotzhus und sin lût und land,
Und darzû alle oberkait
Die wirt in frömbde ort gelait.
Die sicherhait wird hinloufen
Und die Aidgnossen ain gelt erkoufen.»

Gemeint ist natürlich, die Eidgenossen werden erkauft durch die Stadt St. Gallen. Das ist die Lesart in dem kleinen Auszug, welchen Vadian wiedergiebt; Zellweger, der das Gedicht zum ersten Mal vollständig abdruckt (U. II₂ 100 ff.) und Liliencron haben zum Teil willkürliche und sinnentstellende Änderungen. — Dass der Vertrag nur die Vorbereitung zu einem letzten Anlauf gegen die Stadt St. Gallen bildete, und dass dabei eine wirksame Unterstützung von Seite der Eidgenossen eher möglich war, als von Seite des Kaisers, war dem Dichter unverständlich. Nebenbei ist das Gedicht wichtig, weil es die Stellung Ulrichs innerhalb des Stiftes treffend charakterisiert, einesteils geehrt und gepriesen als Mehrer desselben:

Liliencron II. 164. Vers 37: «man hort dich loben, wib und man,
das lob gâb dir got lang zu han!»

andernteils gefürchtet seiner Gewalttätigkeit wegen:

Vatian II. 302: «Du verachtest din lût und land.
Dine dienstman soltest nemen an die hand;
Die wildu aber faren lan
Und wiltz als uß vier hoptern tûn.
Din convent muss dir gehellen
Wend si nit inen den kerker wellen.»

2. Verhältnis zwischen Abtei und Stadt St. Gallen.

Die einst ganz dem Kloster gehörende und neben ihm emporgewachsene Stadt St. Gallen hatte sich im Laufe der Jahrhunderte von dessen Herrschaft in der Hauptsache zu emanzipieren gewusst.[1]) Der zunehmende Wohlstand der Bürgerschaft hatte solches ermöglicht. Die Leinwandfabrikation, welche im XIV. Jahrhundert bereits in bedeutender Blüte stand, bildete eine ergiebige Erwerbsquelle und ist es lange Zeit hindurch verblieben.[2]) Im XIII. Jahrhundert schon hatte die Stadt sich dem Reiche genähert, und von da an teilte sich dieses mit dem Kloster in die Souveränetätsrechte.

Unter dem Luxemburger-Kaiser Heinrich VII. misslang den Äbten die Verwirklichung des Planes, die Reichsvogtei mit der äbtischen Gewalt zu vereinigen. Die Gefahr, eine sogenannte «geistliche Stadt» zu werden, war für St. Gallen für immer vorbei. Das Selbstbestimmungsrecht war dort um die Mitte des XIV. Jahrhunderts schon so erstarkt, dass, dem Zuge der gesamten Stadt-Entwicklung folgend, scheinbar ohne nennenswerte aktive Opposition des Klosters, eine Zunftverfassung eingeführt werden konnte. Diese legte die Gewalt in die Hände des, auf den sechs Zünften basierenden, Kleinen und Grossen Rates —, an dessen Spitze der Bürgermeister stand. Letzterm hatte der Stadtammann, der Vertreter des Abtes, die meisten seiner frühern Funktionen abzutreten und sich mit der formalen Betonung der äbtischen Hoheitsrechte zu begnügen.

Seine wirkliche Gewalt beschränkte sich auf Ausübung polizeilicher Befugnisse, Marktaufsicht u. dgl. Der Rückschlag, wie er noch einmal durch die Richtung zwischen Abtei und Stadt von 1373[3]) erfolgte, hatte keinen Bestand; faktisch bestimmte die Bürgerschaft die Geschicke St. Gallens. Die Zunftverfassung aus der Mitte des XIV.

[1]) Vgl. H. Wartmann: »Die geschichtliche Entwicklung der Stadt St. Gallen bis zu ihrem Bunde mit der schweizerischen Eidgenossenschaft« ,im Archiv für schweiz. Geschichte XVI. (1868) S. 3—36; die einzige zuverlässige Abhandlung über die älteste Geschichte St. Gallens. Ferner: «Das alte St. Gallen», St. Galler-Neujahrsblatt 1867 (Wartmann).

[2]) Vad. II. 422; Mitt. II. S. V und S. 1.

[3]) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen IV. 141. n. 1711.

Jahrhunderts erwies sich als lebenskräftig; sie hat mit wenig Abänderungen bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft ausgedauert.

Die Anlehnung an den schwäbischen Städtebund, zu Ende des XIV. Jahrhunderts, machte die Stadt der Abtei, weil selbständiger, schon gefährlich. Die schwankende, unentschlossene Haltung St. Gallens in den Appenzeller Kriegen ermöglichte es jedoch dem Stifte, an seinen Herrschaftsrechten auch fernerhin festzuhalten, wenn es auch den wenigsten wirkliche Geltung verschaffen konnte. Damals hätte St. Gallen Gelegenheit gehabt, in den Mittelpunkt der gesamten Politik am Bodensee zu treten. Keine staatsmännisch begabten Leute waren an der Spitze, und die günstige Gelegenheit wurde verscherzt. Diese Unterlassungssünde hat sich bitter gerächt. Als acht Dezennien nachher ein umsichtiger, spekulativer Kopf den Fehler gut machen und das Versäumte nachholen wollte, war es zu spät.

In jener Zeit übrigens, zu Anfang des XV. Jahrhunderts, folgte die Stadt den Spuren der Appenzeller, die einen Rückhalt an den Eidgenossen fanden. Von den sieben östlichen Orten wurde sie 1412 auf zehn Jahre in ein Burg- und Landrecht aufgenommen, aber unter Bedingungen, die eher eine Bevormundung als ein Bündnis bedeuteten.

Unmittelbar nach den Appenzeller-Kriegen machten sich die äbtischen Ansprüche kaum spürbar. Abt Kaspar erst suchte zu Beginn seiner Regierung die Zügel etwas straffer anzuziehen. Allein seine stete Geldverlegenheit und der Streit mit dem Konvent machten ihn bald mürbe.

Als im Jahre 1442 Kaiser Friedrich III. nach St. Gallen gekommen war, und die Bürger ihm geschworen hatten, verweigerten sie dem Abte die Huldigung unter dem Vorwand, sie hätten dieselbe bereits ihrem natürlichen Herrn geleistet. Es ist klar, dass die Bürgerschaft keineswegs berechtigt war, so zu handeln. Eine Trennung der Gewalten hatte früher auch bestanden, ohne dass ihr eine ähnliche Haltung eingefallen wäre. Allein die Häupter der Stadt nützten die zufällige, persönliche Anwesenheit des Kaisers auf kluge Weise aus; sie glaubten, der Zeitpunkt auch für die formale Loslösung von der Abtei sei gekommen: die materielle Kräftigung gab ihnen Mut, die Machtlosigkeit des Abtes Aussicht auf Erfolg. Lange Zeit zog sich der Handel

hin. Da schloss im Jahre 1451 das Stift das oben erwähnte Burg- und Landrecht mit Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus, und diese Orte bemächtigten sich bald der Streitfrage. Jetzt hätten sich die Verhältnisse für die Stadt gefährlich gestalten können; allein der Abt selbst brachte Hülfe. — Um immerhin einer künftigen einseitigen Einmischung der Eidgenossen vorzubeugen, suchte die Stadt ebenfalls um ein ewiges Bündnis mit denselben nach.[1]) Unter günstigeren Bedingungen als im Jahre 1412 kam ein solches, wenn nicht mit allen, so doch mit sechs Orten: Zürich, Bern, Luzern, Schwiz, Zug und Glarus, am 13. Juni 1454 zum Abschluss.[2])

Auf diese Weise hatte die Stadt den Vorteil des Stiftes für schiedsgerichtliche Beilegung von Streitigkeiten zu nichte gemacht. Sie hatte damit zugleich in die Politik eines faktisch losgelösten Reichsteiles eingelenkt, ohne im übrigen den Boden des Reiches völlig zu verlassen. Beide, Abtei und Stadt, nehmen in dieser Beziehung eine Mittelstellung ein; sie stehen gerade auf der Grenze, wo der Einfluss des Reichs allmälig aufhört und derjenige der Eidgenossenschaft beginnt. *Für die Zukunft hatte man beiderseits freie Hand, den einen oder den andern Einfluss mächtiger wirken zu lassen.*

Man würde völlig fehlgehen, wollte man annehmen, dass die Anlehnung an die Eidgenossenschaft etwa einem höhern Gefühl, der Begeisterung für die kriegstüchtigen Nachbaren entsprossen sei. Diese Bündnisse sind das Resultat kühler Berechnung. *Man bewarb sich seitens der Abtei und seitens der Stadt um die Freundschaft und Gunst der Eidgenossen, weil man vermittelst derselben dem Gegner auf heimat-*

[1]) Vadian (II. 146) hat sicherlich den tiefern Grund des Bündnisses herausgehoben; wenn er sagt: ... «wollt min herrn not sin gedunken zů beratschlagen, was inen in der sach ze tůn, diewil man allenthalb um mit den Aidgnoßen früntschaft und verstand hette, *damit ain stat ouch irer gerechtikaiten nit endfrömbd und in irem tůn und lassen ouch ruggen und schirm han möchte.*»

[2]) Bundesbrief vom 13. Juni 1454 in E. A. II. 878. ff.; Vad. II. 147; beschworen am 23. Juni 1454 zu St. Gallen. Nach Wartmann (Arch. f. Schw. G. XVI. 35) haben sich Uri und Unterwalden beharrlich geweigert, dem Wunsche St. Gallens zu willfahren, eine Kundgebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land. Für Schwiz und Glarus lag die Frage anders; sie, als Verbündete des Abtes, durften den beiden Städten Zürich und Luzern keinen besondern Einfluss in der Gegend am Bodensee lassen.

lichem Boden Vorteile abringen zu können hoffte. Es hat aber längere Zeit hüben und drüben eine Partei gegeben, welche diese Politik verurteilte, und die möglichen Vorteile als ein zu geringes Äquivalent betrachtete gegenüber der Gefahr, die Selbständigkeit dabei einzubüssen.[1])

Unterdessen hatte sich die Lage der Dinge zu Gunsten der Stadt geändert. Der frühere Gegner, Abt Kaspar, war infolge des Streites mit seinem Kapitel ihr Freund geworden. Er versprach gegen Entschädigung auf seine Forderungen zu verzichten, d. h. die Unabhängigkeit der Stadt vom Kloster rechtlich anzuerkennen, *und verkaufte ihr sogar, wie bereits erwähnt, die Vogtei, d. h. die Hoheitsrechte über einen grossen Teil der äbtischen Herrschaft.* (Febr. 1455.) Die Grenzen des Gebietes waren in dem Kaufvertrag folgendermassen umschrieben: «herab von Monstain unz an den Bodensee und den Bodensee durch ab untzid gen Münsterlingen und von dannethin hinüber gen Bürglon und von Bürglon die Tur hinuf untzid in die Glat und die Glat hinuf untzid an die brugg zů Schwanberg (südlich von Gossau, schon auf Appenzeller Boden) und dannethin untzid wider an den Monstain»; alles was innerhalb dieser Grenzen bereits im Besitz des Gotteshauses sei oder erst später an dasselbe komme, soll zur Vogtei der Stadt St. Gallen gehören.[2]) Die Stadt, welcher selbstverständlich die Initiative an dem Handel zuzuschreiben ist, fühlte sich bereits als Oberherrin eines prächtigen Gebietes. Da wurde, auf Betreiben des Ulrich Rösch, der Wiler, der Appenzeller und einiger Gemeinden der Gotteshausleute[3]) *der Kauf durch die VIII eidgenössischen Orte als ungültig und nichtig erklärt.* (St. Gallen, 6. August 1456.)[4]) Nur in Bezug auf die Forderungen des Abtes, um die der Streit ursprünglich entstanden war, trug St. Gallen den Sieg davon. Um den Preis von 7000 Gulden gewann die Stadt die Anerkennung völliger Unabhängigkeit vom Kloster, d. h. sie hatte in Zukunft nicht mehr zu schwören, durfte Rat und Stadtammann selbst

[1]) Vad. III. Epitome Nr. 451 und 607.

[2]) Vad. II. 150; E. A. II. 273 Nr. 426; datiert Bern, 8. Febr. 1455.

[3]) Unkluge, hochmütige Äusserungen der St. Galler hatten die Gotteshausleute misstrauisch gemacht. Als die Rorschacher und Romanshorner vor der Huldigung Aufschluss über ihre Stellung begehrten, wurde ihnen von einem St. Galler zur Antwort: «dass ir kutlen im buch der von S. Gallen werind.» Vad. II. 152.

[4]) E. A. II. 281. Nr. 438.

wählen, und besorgte die polizeiliche Aufsicht über Zoll, Münzen, Lebensmittel, Masse und Gewichte.[1])

Wenn auch das Errungene nur eine Bestätigung dessen gewesen ist, was man schon zu Anfang des Jahrhunderts geübt hatte, so war diese Sanktionierung doch von weittragender Bedeutung. Wie würde wohl Ulrich Rösch aufgetreten sein, wenn die Stadt nicht im Besitz des Spruchbriefes vom Jahre 1457 gewesen wäre![2])

Der Umstand, dass sie damals auf dem Punkte war, einen bedeutenden Herrschaftsbezirk zu gewinnen, verdient noch besonders hervorgehoben zu werden. Pläne dieser Art haben die Staatsmänner der Stadt noch lange beschäftigt. In der Urkunde, durch welche der Kauf ungültig erklärt wurde, findet sich die Verpflichtung des Klosters zu Gunsten der Mitkontrahenten des Vertrages, Appenzell, Stadt Wil und Stadt St. Gallen, es sollen alle Vogteien und Gerichte, sie mögen bereits zum Gotteshause gehören oder künftig an dasselbe kommen, mit allen Rechten und Zubehörden, die das Gotteshaus daran hat oder erlangt, zu ewigen Zeiten bei dem Gotteshause unverändert verbleiben und von demselben in keiner Weise verkauft, verpfändet noch sonst irgendwie verabwandelt, d. h. veräussert werden. Obwohl diese Bestimmung bei den momentanen Verumständungen augenscheinlich gegen die Stadt St. Gallen gerichtet sein sollte, so hatte sie für diese doch den Vorteil, dass allfällige andere Bewerber ferngehalten wurden und die Gotteshauslandschaft in unverändertem Bestand als Gewinn für einen Anlauf bei künftiger günstiger Gelegenheit aufgespart blieb. An spätern Versuchen zur Gründung einer grössern Territorialmacht fehlt es nicht. Man denke ausser an den Rorschacher Handel an die Haltung der Stadt während der Reformation!

---

[1]) Berner Spruchbrief v. 5. Febr. 1457. E. A. II. 282. Nr. 441.

[2]) Nicht umsonst sagt Ulrich Rösch in seiner kurzen Chronik des Gotzhaus St. Gallen (begonnen 1481), dadurch sei «*dem gotzhus der todstich geben*»; für alle «gerechtikait und gewaltsami, das doch uf den hütigen tag wol werdt ist drissig tusent guldin», habe man nicht mehr als 8000 Gulden erhalten (7000 beim Berner Spruchbrief und 1000 als Entschädigung beim Spaichinger Vertrag) Mitt. II. 15. — und das von einer Stadt, von der er meint (S. 1): «und die selb stat kain richstat nie gesin ist und noch hüt bitag genempt nit sol (?) werden zú ainer richstat, denn es ain recht gotzhusstat gewesen ist und noch hüt bitag des aigen sin sölt.»

Um aber das Verhältnis zwischen der Stadt und der Abtei noch genauer zu bestimmen, wurden wenige Monate nach dem Berner Spruchbrief einige städtische Rechte auf Klostergebiet, welche zum Teil durch die Unabhängigkeitserklärung fraglich geworden waren, für die Zukunft ebenfalls geregelt. Das geschah *im Spaichinger Vertrag* vom Mai 1457.[1]) Wir heben nur die wichtigste Bestimmung desselben hervor, dass nämlich die Stadt das Recht haben sollte, mit Vorbehalt des Klostereides Gotteshausleute zu *Ausburgern* anzunehmen, eine nicht genug zu schätzende Errungenschaft, welche einen gewichtigen Einfluss auf die klösterlichen Untertanen sicher stellte. Damit war die offizielle Anerkennung des von König Wenzel im Jahre 1378 über Annahme von Bürgern erteilten Privilegiums ausgesprochen, das aus begreiflichen Gründen den hartnäckigsten Widerstand von Seite der Äbte erfahren hatte.

Als nun Ulrich Rösch Pfleger und später Abt wurde, zeigte es sich gleich, dass er nicht willens sei, sich ein weiteres von der Stadt abtrotzen zu lassen; im Gegenteil. Gleich zu Anfang seiner Regierung geriet er mit ihr in Streitigkeiten. In der Folgezeit suchte er sie indirekt zu schädigen dadurch, dass er den Gottesdienst in der Klosterkirche hob und so die Gläubigen von der städtischen Hauptkirche zu St. Laurenzen abzog, welcher sie während der Versunkenheit des Klosters zugeströmt waren. Daneben erwies er sich den Bürgern gefällig, um ihre Wachsamkeit einzuschläfern. Wie wenig ihm dies gelang, beweist der Umstand, dass man im Jahre 1480 während neuer Anstände, die sich bereits vor Jahresfrist ergeben hatten, vier Mitglieder des Kleinen Rates zu einer geheimen Kommission, einem «*heimlichen Rat*» bestimmte, welcher das Treiben des Abtes überwachen und ihm entgegenarbeiten sollte. Diese Kommission wurde mit ausserordentlichen Vollmachten ausgerüstet. Ihr gehörten an Ulrich Varnbüler, Walther Kuchimaister, damals Seckelmeister, Unterbürgermeister Kessler, genannt Krenk,

[1]) E. A. II. 283. Nr. 443; Vad. II. 160 ff. Den Namen hat der Vertrag von dem Berner Stadtschreiber Thomas von Spaichingen. Ausser Bern beteiligten sich an dem Ausgleich in St. Gallen Zürich, Luzern und Schwiz. — Die Stadt zahlt für die zugewendeten Vorteile abermals 1000 Gulden und einigt sich mit dem Kloster über gemeinsame Benutzung des Brühls.

und der Stadtschreiber. Es ist bezeichnend, dass der Hauptfeind des Abtes während des Klosterbruchs schon hier als der erste unter seinen Gegnern tätig ist.[1]) In St. Gallen hatte man offenbar die Gefahr erkannt, welche jener Hauptmannschafts-Brief zwischen dem Stift und den IV Schirmorten bedingte, so daß «von wegen der vier orten als partiigen vil geredt was.»[2])

Der Abt hatte für sein Kloster ein eigenes Tor in der Ringmauer gewünscht. Selbstverständlich bedeuteten ihm die St. Galler, dass ein solches Zugeständnis unmöglich sei, andernfalls wäre aus leicht erklärlichen Gründen der Wert der Ringmauer, überhaupt der ganzen Befestigungsanlage, illusorisch geworden. Ein merkwürdiges territoriales Verhältnis hatte sich nämlich seit der Unabhängigkeit der Stadt herausgebildet. Ihr Gebiet zwischen den vier Kreuzen, die nach den vier Himmelsgegenden die Grenzpfähle gegen die Gotteshauslande darstellten, ein Gebiet, das sich deckt mit demjenigen des heutigen Bezirks St. Gallen, umschloss mit den Vorstädten und der damals nach Norden nur lückenhaft umwallten eigentlichen Stadt — bestehend aus der alten oder obern und der neuen oder untern Stadt — den Zentralpunkt der äbtischen Herrschaft, das Münster, die Klostergebäude, die Wirtschaftsgebäude mit Platz und Garten. Nach Süden und Südosten, gegen die Steinach hin, begrenzte die städtische Ringmauer direkt den Kloster-

[1]) St. G. Satzungsbuch. Fol. 168. b. Item uf mittwochen vor Sant Jörgen tag, anno Dom. MCCCCLXXX jar, (— 19. April 1480. —) hat sich ain raut unterredt ettlich haimlicher werbung halb antreffend minen heren von Santgallen und gemaine statt. Und ist den räten geboten bi dem aid, den si alle jar schwerend, daz si mitt nieman nütz davon redint weder frawen noch mannen usserthalb des rautz, und nieman nütz davon ze sagen in kainen weg, es wär denn, daz ain ratzher mit dem andern redte an haimlichen ennden, da nieman zůgegen wär, ungevarlich. Und sind zů den sachen geschiben: Ůlrich Varnbüler, Walther Kuchimaister, seckelmaister, underburgermaister Krenk, stattschriber, die sachen ze vollfůren nach irem besten vermůgen. Und was costains darüber gange, es sye zů Rom oder an andern enden, daz si darum gewalt habind von aim raut, was si dunke besser getan denn vermitten, untz an ain widerůffen.

Vgl. auch Vad. II. 287. Nach St. G. Ratsbuch 1477 — 1482, S. 21, wäre Krenk Beiname: Hans Kessler, genannt Krenk; so auch Vadian II. 289. — Zellweger (G. II. 150) nennt als Mitglied der Kommission den «Bürgermeister Ulrich Varnbüler». Das ist unrichtig. Varnbüler wurde das Jahr darauf zum ersten Mal Bürgermeister; damals war er einfach Mitglied des «Kleinen Rates».

[2]) Vad. II. 285.

bezirk; nach den andern Richtungen, gegen die Stadt hin war seine Peripherie streitig und nicht abgeschlossen. Erst im folgenden Jahrhundert (1566) erfolgte hier die Grenzbestimmung zum Nachteil des Klosters, das nun sein Gebiet durch eine Mauer vom städtischen trennte und infolge dessen, als abgeschlossener Platz für sich, das durch Ulrich VIII. gewünschte eigene Tor zugestanden erhielt.

Nach der schroffen Zurückweisung warf der Abt die Maske ab und begann bestimmte Anforderungen zu stellen, die seinen wahren Intentionen entsprachen.

Die Stadt hatte im Laufe der Zeit inmitten der Gotteshauslandschaft einige Herrschaften zu Gunsten ihres Spitales anzukaufen gewusst, deren Lehenrechte dem Kloster zugehörten. Dem Abt war das nicht gelegen; es war ein Mittel, den städtischen Einfluss auf die benachbarten Gotteshausleute auszudehnen. Ulrich verweigerte daher dem Spitale die Lehenerteilung für die Schlösser und Meierämter Oberberg und Steinach, und stellte das Begehren, dass die Stadt unter den Gotteshausleuten keine Ausbürger mehr annehmen dürfe. Daneben brachte er eine ganze Reihe anderer Punkte zur Sprache, die teils Lehensachen, teils Grenz- und Nachbarschafts-Verhältnisse zwischen Abtei und Stadt betrafen; im ganzen ihrer sechsundzwanzig streitige Artikel.[1]) Vor allem aber bestand er darauf, sein eigenes Tor in der Ringmauer zu erhalten.

Im September 1480 fand über diese Ansprüche ein «gütlicher Tag» in Zürich statt.[2]) Die VIII eidgenössischen Orte waren die Vermittler und Schiedsrichter. In der Hauptsache musste der Abt von seinen Forderungen abstehen; das verlangte Tor wurde ihm nicht zugesprochen. Dagegen wurde erkannt, dass er nicht schuldig sei, dem Spitalmeister die Schlösser Oberberg und Steinach, noch das Meieramt als Lehen zu erteilen; ferner sollte ihm in diesen der Stadt gehörenden Schlössern die Burgsäss-Gerechtigkeit zustehen in gleicher

---

[1]) Vad. II. 288 ff. Im Anlassbrief, St. Gallen, 5. Nov. 1479 (E. A. III$_1$ 51) sind alle streitigen Punkte aufgeführt; wir können für unsern Zweck nur die allerwichtigsten herausheben.

[2]) E. A. III$_1$ 82. Zürich. 1480. 9. Sept.: «*Der grosse zürcherische Vertrag unter Abt Ulrich VIII.*»

Weise, wie in den andern umliegenden Schlössern.[1]) Dazu wurde seine Lehensherrlichkeit über alle die «güeter, so in der stat zů S. Gallen und darvor indert den vier kreuzen legend», anerkannt; bei künftigen Lehen, die dem Spital zu erteilen wären, sollte nicht der Spitalmeister in Person Lehenträger sein, sondern für jedes Lehen einen eigenen Träger stellen; Wildbann und Fischenz in seinen hohen Gerichten sollten dem Abte zugehören, ohne Eintrag und Irrung seitens der Stadt; Spital und Bürger zahlen von ihren Gütern in den Stiftslanden die darauf entfallenden «raißkosten», d. h. Kriegssteuern. Bezüglich der vielen Klagen und Gegenklagen über nachbarliche Verhältnisse gewann der Abt einige Vorteile: so wurde zwar den St. Gallern auch fernerhin gestattet, den Münsterturm als Wachtturm zu benutzen, «doch daß dem abt der turn ouch nit gespert wære». Besonders wichtig war aber für die Stadt der Entscheid, dass es in Bezug auf die Ausburger beim Alten, also bei der Bestimmung des Spaichinger Vertrages bleiben solle.[2])

Es ist leicht erklärlich, dass Abt Ulrich mit seinen unzähligen, bis ins kleinste gehenden Ansprüchen — gehäder, sagt Vadian — bei der Stadt äusserst verhasst werden musste. Man sah hier ein, dass die sauer genug errungene Stellung unaufhörlich den Anfechtungen dieses gefährlichen Mannes ausgesetzt sei. An eine Ausdehnung der Macht auf friedlichem Wege war vollends nicht zu denken, so lange Abt Ulrich VIII. an der Spitze des Stiftes stand; mochte es immerhin wahr sein, dass «die landschaft ouch bessers willen zů uns — der Stadt — dan zů den sinen oder sinem gotzhus was»[3]). *Vielmehr*

[1]) Zwei Jahre später wurden diese Verhältnisse für die Stadt günstiger geordnet gegen eine Entschädigung von 400 Gulden; Vad. II. 306 f.

[2]) Vgl. über den «grossen zürch. Vertrag» Vad. II. 289—301. Von Arx II. 392 meint, der Abt sei im Vertrag angehalten worden, die verweigerten Lehen zu erteilen; dagegen spricht Vadian (II. 289) und die nachherige Abmachung von 1482.

[3]) Vadian II. 282. — Eine Bestätigung dieser Behauptung Vadians ist doch wohl darin zu erblicken, dass anno 1470 bei der neuen Beschwörung des Burg- u. Landrechts zwischen den IV Schirmorten und der Abtei die eidgenössischen Boten die Hülfe des Rates nachsuchen mussten, um die Gotteshausleute zur Eidesleistung zu bewegen. St. G. Satzungsbuch, Fol. 131, Eintragung zum Allerheiligen Abend 1470, wo die Boten der IV Orte vor dem Rate erschienen und ihn bitten: «*mit den Gotzhuslüten ze reden und daran zu sind und inen nit ze widerraten, solichen aid ze tůnd*».

stellte es sich heraus, dass die Zahl der Ausburger unter den Gotteshausleuten sich zusehends verminderte. Schon zur Zeit des Spaichinger Vertrages klagte die Stadt, «dass Gotteshausleute, die Burger zu St. Gallen sind, mehr denn andere von Seiten des Klosters beschwert würden». Nach den noch erhaltenen, trefflich geführten Steuerbüchern waren 1457 ca. 950, 1469 ca. 880, 1480 ca. 700, 1489 nur noch ca. 580 Ausburger vorhanden.[1]) Aus den Steueransätzen geht hervor, dass diese Ausburger, um sie der Stadt zu erhalten, äusserst nachsichtig behandelt wurden. Und trotz alledem diese ganz enorme Abnahme, die gleichbedeutend war mit einer Erstarkung der äbtischen Gewalt und der Schwächung der Stadt! Freilich konnte ein solches Resultat seitens der Abtei sicherlich nicht ohne Chicanen gegenüber den st. gallischen Ausburgern erreicht werden, und es mag bei den Gotteshausleuten, die gezwungen wurden, diese Ausnahmestellung aufzugeben, Zündstoff genug für eine künftige Erhebung gegen den Landesherrn aufgehäuft worden sein.

Ein genügender Ersatz für jenen Abgang war es nicht, dass sich im Jahre 1474 der Freiherr Ulrich von Sax und sein junger Bruder mit ihren Herrschaften Bürglen im Turgau und Forstegg im Rheintal ins Burgrecht aufnehmen liessen, und drei Jahre später die kleine Reichsstadt Wangen jenseits des Bodensees, der Geburtsort des Ulrich Rösch, letztere unter keineswegs günstigen Bedingungen.[2])

Dennoch spukte jenes Untertanengebiet, das die Stadt St. Gallen

---

[1]) E. A. II. 285. Punkt 6.

St. G. Steuerbuch für 1457, Bücherarchiv Nr. 213, Fol. 25—47.
» » » 1469, » » 223.
» » » 1480, » » 234, Fol. 34—54.
» » » 1489, » » 241, Fol. 43—62.

Um zu zeigen, wie sich die Ausburger auf die einzelnen «Gegenden» der Gotteshauslandschaft verteilen, gebe ich hier eine Zusammenstellung aus dem Steuerbuch des Jahres 1489: Straubenzell 41; Oberdorf 15; Andwil 23; Gossau 47; Gossau, Mettendorf, Burgau und Flawil 25; Büren 9; Waldkirch 17; Bernhardzell 10; Gaiserwald 26; Rotmonten 24; Wittenbach 55; Berg, Freidorf, Roggwil 22; Steinach 24; Lömmiswil 42; Hagenwil, Sommeri, Amriswil, Kalchhäusern 41; Abtwil, Salmsach, Romanshorn, Kesswil 18; Ammenhausen (Anshusen) 11; Mörswil 35; Tübach, Goldach 14; Rorschach 24; Tablat 54. Summa: 577 Ausburger.

[2]) Vad. II. 264 u. 267; 275 u. 279.

einst von Abt Kaspar ohne das Dazwischentreten dieses Ulrich Rösch so leicht hätte erwerben können, immer noch in den Köpfen der Bürgerschaft. Und in der Tat, Verlockendes war genug dabei. Umgeben von einer ausgedehnten Herrschaft, hätte die durch eine blühende Industrie wohlhabend gewordene Stadt zu einer hervorragenden Rolle unter den schweizerischen Orten gelangen können. Des hartnäckigen, vorsichtigen und anspruchsvollen Abtes wegen sollte nun nicht nur die Erfüllung dieses sehnlichsten Wunsches in weite Ferne gerückt, sondern sogar das bereits Gewonnene in Frage gestellt sein? Zu all dem kam noch der Ärger darüber, dass der Abt vermöge seiner stärkern Annäherung an die IV Orte durch den Hauptmannschafts-Vertrag einen bedeutenden Vorsprung vor der Stadt gewonnen hatte und dass man die Eidgenossen als Schiedsrichter oder Vermittler nicht ausschlagen durfte, obschon man sich keiner unparteiischen Gesinnung bei ihnen versah.[1])

Man fühlte sich der politischen Klugheit des Abtes nicht gewachsen, und machte sich mit dem Gedanken vertraut, es mit Gewalt zu versuchen, wenn sich irgendwie Veranlassung dazu zeigen sollte.[2])

II. Kapitel.

Das Rorschacher Klosterprojekt.

Abt Ulrich VIII. hatte, wie wir oben gezeigt haben, Anstrengungen gemacht, seinen Ansprüchen überall Geltung zu verschaffen. Vieles davon war ihm geglückt. Sein Plan der möglichsten Zentralisierung und Abrundung des Herrschaftsgebietes hatte sich in manchen Punkten erfüllt. Eines tat dem sparsamen, für das Wohl und den Besitz des Stiftes wie kein Abt vor und nach ihm besorgten Manne sicherlich in der Seele weh: der Umstand, dass die Stadt St. Gallen

[1]) Vad. II. 335.

[2]) Auf diese Verhältnisse muss Gewicht gelegt werden, wenn eine Erklärung für das aggressive Vorgehen im Jahre 1489 gegeben werden soll. Der tiefere Grund hiezu liegt entschieden in der Vereitelung desjenigen, was man seit Jahren sich zum Ziel gesetzt hatte, aber wegen des Abtes nicht erreichen konnte.

für ihn verloren war. Diese, gänzlich unter seiner Botmässigkeit, wäre der geeignete Zentralpunkt zur Beherrschung des ganzen Gebietes gewesen. Allein so war er selbst nur ein Fremder in der Stadt und konnte in seinem Kloster jederzeit nach dem Belieben der Bürger von der Verbindung mit seinen Untertanen abgeschlossen werden. Durch Verträge war nach dem Zürcher Schiedspruch nicht mehr viel zu gewinnen. Also war er genötigt, auf anderm Wege sich Luft zu machen; denn Ulrich VIII. war nicht der Mann, ohne Kampf die Erreichung eines vorgesteckten Zieles preiszugeben. Das Verhältnis zur Stadt St. Gallen sollte einmal gründlich geklärt werden; die Gegensätze sollten noch einmal mit aller Macht aufeinander platzen, mochte das Resultat so oder anders ausfallen.

Ulrich gab bekannt, er beabsichtige unter Beibehaltung des «wesen zů Sant Gallen», wegen der vielen Ungelegenheiten der Stadt, eine Versetzung des Klosters nach Rorschach. Der Schwerpunkt der stift-st. gallischen Herrschaft sollte aus der feindlichen Umgebung der städtischen Bürgerschaft in das Untertanenland hinausgerückt werden. Der Plan macht dem Scharfsinn des Abtes alle Ehre. Gelang die Errichtung des neuen Klosters, so hatte er für alle Fälle eine Zufluchtstätte für seine Mönche; wurde er in dem Vorhaben gestört, was sich voraussehen liess, so hatte er Grund zum Eingreifen in der Stadt, und konnte dabei der Hülfe seiner Schirmorte sicher sein. Denn dass die Bürger St. Gallens eine Verlegung des Klosters, das ihnen doch auch materielle Vorteile brachte, freiwillig zugeben würden, glaubte gewiss der kluge Abt am allerwenigsten.

Wenn Abt Ulrich wirklich die ernstliche Absicht hegte, ein zweites Kloster zum gewöhnlichen Aufenthalt zu errichten, weshalb wählte er nicht Wil oder dessen Nachbarschaft dazu? Wil war von jeher dem Abte sehr ergeben und hätte einen Anlass zur Konkurrenz mit St. Gallen mit Eifer erfasst. Das feste Städtchen würde dem Landesherrn und den Verwaltungsbehörden in Kriegszeiten mehr Sicherheit geboten haben. Man hätte hier in hohem Masse gefunden, was in St. Gallen fehlte. Allein dem Abte schien Rorschach passender, weil es seiner Lage wegen, wie kein zweiter Platz, dazu angetan war, die materiellen Interessen der Stadt St. Gallen zu schädigen und ihr bei kluger Be-

nutzung aller Umstände den Rang abzulaufen.[1]) Wir können uns niemals den streitlustigen Abt Ulrich vorstellen, wie er, verzweifelnd am Erfolg, kampfesmatt dem Gegner das Feld endgültig überlässt und unter Preisgeben seiner Ansprüche davonflieht, «als Jacob floch Esau, sinen bruoder», eine Parallele, die er selbst in seiner «Kurtzen Chronik des Gotzhaus St. Gallen» zieht.[2])

Nun muss allerdings daran erinnert werden, dass die Klostergebäude in St. Gallen alle aus älterer Zeit datierten und bereits mehrfach repariert worden waren. Zudem musste bei der stets wachsenden Macht des Klosters, welche eine Zunahme an Verwaltungspersonal und Konventualen bedingte, sich Raummangel fühlbar machen. Neubauten waren nicht zu umgehen. Statt diese am alten Platz zu erstellen, verlegte sie der Abt in die Nähe von Rorschach, nur mit dem Unterschied, dass er hier den ganzen Apparat eines neuen Benediktiner Klosters in Scene setzte.

Vorläufig handelte es sich darum, den rechtlichen Boden zur Ausführung seines Planes zu ebnen.

Seinen Konvent hatte er bald gewonnen, der Abt war eine gefürchtete Persönlichkeit; wir können kaum annehmen, dass man dort an Widerstand gedacht habe. Ulrich Rösch stand mit seinem Scharfsinn und seiner geistigen Begabung so weit über seinen Kapitularen, dass diese seine Autorität willenlos anerkannten; das beweist am besten der Briefwechsel, welchen er während des Klosterbruches mit ihnen führte.

Er verstand es im übrigen vortrefflich, die schlimme Lage des Stiftes in der Stadt und die Vorteile eines Klosters in Rorschach zu

---

[1]) Mitt. II. 22.

[2]) Mitt. II., 23 ff. *Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen.* Hier findet sich die «geschrift», in welcher Ulrich VIII. «allen sinen ratschlag» für den Konvent zusammenstellte (Vad. II. 312). Die Chronik der Äbte von 1360—1463, ferner auch die Darstellung seiner eigenen Regierungszeit mit dem Vorschlag, «ain ander kloster zů buwen», und dessen Begründung (Mitt. II. 1—35) ist sicher aus Ulrichs Feder geflossen und im Jahre 1481 begonnen worden. Vergl. S. 1: «das ietz ist, do man zalt tusent vierhundert und ain- und achtzig jaur». Wenn auch erst in der zweiten Hälfte der Schrift, S. 22 u. 23, Ulrich in erster Person, als Abt von St. Gallen, seine Meinung kundgibt, so ist doch der vorhergehende Teil so sehr im Sinn und Geist des diplomatischen Meisters abgefasst, dass ihm unbedingt die Autorschaft auch des Chronikabschnittes zuerkannt werden muss.

schildern. Alle die kleinen Anstände, welche man mit der Bürgerschaft gehabt hatte, wurden ins Gedächtnis zurückgerufen und daraus das Facit gezogen, es könne sich unter solchen Verhältnissen ganz unmöglich ein gedeihliches Klosterleben entwickeln.[1])

Es ist erklärlich, dass der Abt sich hierüber beklagte; der Lärm in der Stadt musste störend auf das klösterliche Leben einwirken. Dabei ist freilich zu bemerken, dass damals der Hang zur eigentlichen Kontemplation nicht bedeutend gewesen zu sein scheint; sonst hätte der Abt bei Gelegenheit des Zürcher Vertrages sich nicht Vorwürfe über seine Schankwirtschaft in der «Freiheit» gefallen lassen müssen.[2]) Und dasselbe Verhältnis hatte doch auch früher bestanden ohne Schaden für die Klosterbrüder; nur mochten seit der Souveränität der Stadt absichtliche Störungen vorgekommen sein.[3]) Vortrefflich verstand nun der Abt die Gegend von Rorschach für die Anlage des neuen Klosters in das günstigste Licht zu stellen.[4]) Er führte an, dass dort das Baumaterial billig zu haben sei, und dass man dort «fürpündig gut kär» graben könnte, «da sich all zit der win inn besserti»; für jeden Nachteil in der Stadt fand er hier einen Vorteil. Dem Kloster sollten beigegeben werden ein Siechenhaus, ein Pfrundhaus, durch das «gross merklich gût an das gotzhus käme», eine Abtwohnung mit einem Rathaus und einem Gerichtsgebäude «mit aim gûten turn, etlich gefangen darin zu behalten», ein feuersicheres Gemach für das archivalische Material — «des gotzhus grossen schatz» —

---

[1]) Noch weitere und schlimmere Hintergedanken wurden dem Abt in St. Gallen zugeschrieben. Vrgl. bei Vad. 336 die Stelle: «Dan under den unsern lûten nacherwertz gsin sind, die druf gstorben werind, daß er disen klosterbuw von kainer andern ursach wegen ze tûn understanden, *dan dass er uns von St. Gallen und die von Appenzell anraizte und ain zöuchi laite, mit welcher er uns zuo gwaltiger tat und also in strafen und abbruch unserer herlikaiten brächte.*» Vadian selbst weist im Folgenden diesen Gedanken nicht gerade zurück, es sei dem Abt «nit unainlich und darum nit ungloublich», doch will er ihm keine besondere Bedeutung beimessen. Darin müssen wir freilich seiner Ausführung insofern Recht geben, dass dem Bau nicht nur die genannte Ursache allein zu Grunde lag, sondern auch die Aussicht auf einen Zufluchtsort, in dem man die klösterlichen Gewohnheiten nicht zu unterbrechen brauchte.

[2]) Vad. II. 293.

[3]) Die einzelnen Beschwerdepunkte sind übersichtlich zusammengestellt in Mitt. II. 46.

[4]) Hierüber und über die projektierte Anlage s. Mitt. II. 25-35.

und ein Gasthaus «nach gelegenheit der abty und der gaistlichen». Er fügte bei, das neue Gotteshaus würde «ain beschluss und ain clus des gantzen lands, also das niemant uf noch nider komen möcht, denn mit wissen und gunst ains herren, ob er wölte». Er verweist auf die günstige Lage für den Verkehr mit dem Rheintal, Höchst, Romanshorn und allem Land unterhalb der Stadt St. Gallen, also für den «mertail des gotzhus landschaft». Er preist den «fürpindigen, gûten, natürlichen, gesunden luft» und die frohmütige Aussicht über den ganzen See und seine Ufer.

Schwieriger als die Zustimmung des Konvents war die Konzession vom päpstlichen Stuhl zu gewinnen, weil die Vereinigung zweier Klöster unter einem Abt nicht zulässig war. Allein auch diese wurde im Jahre 1483 unter der Bedingung zugestanden, dass in St. Gallen noch Mönche bleiben sollten, «relictis in eo tot monachis, quot necessarii fuerint pro decenti divinorum celebracione in ecclesia eiusdem», wie es im übrigen von Abt und Konvent gewünscht worden war.[1])

Um endlich für alle Fälle auch einen Rückhalt am Kaiser zu haben, erwirkte Abt Ulrich von Friedrich III., als dieser im August 1485 nach Konstanz kam, ebenfalls eine Bewilligung zum Bau, in welcher Friedrich selbst sich zum Vogt und Beschirmer des künftigen Rorschacher Klosters erklärte.[2])

In Voraussicht des ungeheuren Aufsehens, das sein Unternehmen erregen, und der vielseitigen Kritik, welche es herausfordern musste, verkündigte der Abt durch eine besondere Gründungsakte seinen festen Willen zur Verwirklichung des Projektes.[3]) Dieselbe besteht

[1]) Vad. II. 336. Bulle des Papstes Sixtus IV. vom 23. Mai 1483 in Mitt. II. 62-67; Z. U. II$_2$ 17-23; N. schw. Mus. 1795, S. 918-926 in Übersetzung. Vadian (II. 317) meint hiezu: «doch gieng es nit un gelt zů». In der Bulle heisst es zwar ausdrücklich (Mitt. II. 63): «Nos . . . . præmissis paterna diligencia occurrere volentes *motu proprio*, non ad abbatis et conventus prædictorum aut alterius pro eis nobis super hoc oblatæ peticionis instantiam, *sed de nostra mera deliberacione*, abbati et conventui præfatis in dicto loco Rorschach erigendi et construi faciendi unum novum monasterium . . . licentiam concedimus.»

[2]) Diplom Friedrichs III. vom 17. August 1485, abgedruckt in Mitt. II. 67-70; Z. U. II$_2$ 37-40; N. schw. Mus. 1795 S. 927-930.

[3]) Mitt. II. 35-44: Allgemeines und Baudekret 35-41. Verpflichtung von Abt und Konvent 41-43. Verpflichtung der Gotteshausleute 43-44. — Vrgl. über dies alles auch A. Hardegger: Mariaberg bei Rorschach. Neujahrsblatt des Hist. Vereins für 1891.

einmal aus einer gründlichen Auseinandersetzung über die Zwangslage der Abtei und die Notwendigkeit des Baues; daran anschliessend folgt das Dekret, von Abt und Konvent «ainhöllenclich» verfasst, dass drei Baumeister mit einem jährlichen Baukredit von 1500 Gulden für die Ausführung anzustellen seien. Der Baufond wird gesichert durch Verpfändung aller Zehnten, Zinsen, Renten und Gülten der Abtei im Lande Appenzell und im Rheintal.

Beigefügt sind alsdann zwei Urkunden. Durch die erste verpflichtet sich der Abt für sich und seine Nachfolger, «das und jettliches in sunders, so vor geschriben stat, war, vest und unzerbrochen zů halten»; durch die andere aber erklären die Gotteshausleute — in ihrem Namen sigelt Wil — ihr Einverständnis mit dem Plan, und versprechen die drei Baumeister zu stellen.

Eigentümlich ist, dass überhaupt Verhandlungen mit den äbtischen Untertanen stattgefunden haben. Die Verantwortung für den folgenschweren Schritt und die in Aussicht stehenden Verwicklungen scheinen doch schwer auf dem Abte gelastet zu haben. Merkwürdiger Weise lautet aber die Verpflichtung nur auf eine Unterstützung der zu erstellenden Propstei: «der vil gesaiten bropstye». Der Abt hatte also durchblicken lassen, dass das eigentliche Kloster in St. Gallen weitergeführt und in Rorschach nur eine Art untergeordneter Filiale errichtet werden sollte. Leider besitzen wir kein Datum zu dieser Verschreibung; sie ist aber jedenfalls nicht später als vom Jahre 1487: denn da beginnt der Bau. Der Unterschied zwischen ihr und dem Plane von Anfang der achtziger Jahre ist klar: die Stellung des alten Klosters ist vor den Gotteshausleuten eine andere geworden. Es wird ihm mehr Gewicht beigelegt, offenbar weil sonst die gewünschte Zustimmung und Verpflichtung von den Leuten, die von alters her die Kirche des Landesheiligen als den Mittelpunkt des Kultus verehrten, kaum erhältlich gewesen wäre. Vadian meint, nur wenige Leute hätten um den Anschlag gewusst, sondern es hätten sich «die fürnemen allenthalb zů disem ding bereden lassen und demnach bewilgot und sich (wie oft beschicht) der iro gewaltiget.»[1]) So Unrecht scheint er nicht

[1]) Vadian II. 319.

zu haben; wie liesse sich sonst die rasche Sinneswandlung der Gotteshausleute erklären, von der wir uns später zu überzeugen haben werden?

Nachdem der Abt sich solchergestalt vorgesehen hatte, konnte er ruhig den Moment abwarten, in welchem das hindernde, feindliche Element auftreten, ihm und den klug gewonnenen Rächern in die Hände fallen und die Kosten des Baues übernehmen sollte.

Als die erforderlichen Grundstücke oberhalb Rorschach angekauft worden waren, liess Abt Ulrich, der damals schwer krank darniederlag, im Jahre 1485 mit dem Bau der Ringmauer um das künftige Kloster beginnen; im Jahre 1487 am 21. März, dem St. Benediktstage, wurde der erste Stein zu diesem selbst gelegt.[1])

Rasch schritt der Bau vorwärts und fachte von Tag zu Tag die Erbitterung bei denjenigen, welchen er Schaden brachte, stärker an, bis sie schliesslich zu gewaltsamem Ausbruch kam.

III. Kapitel.

Stellung der St. Galler und Appenzeller zum Klosterbau. Ulrich Varnbüler.

Selbstverständlich rief der Plan des Abtes vor allem in der Stadt St. Gallen die grösste Aufregung hervor, wenngleich sich nicht verkennen lässt, dass er für sie auch vorteilhafte Seiten hatte.

Wir haben schon früher angedeutet, dass die Stadt stets jene einstige Abmachung mit Abt Kaspar betreffend Erwerbung eines Untertanengebietes im Auge behalten hat. Die Begierde der Bürgerschaft, den Einfluss auf die Gotteshausleute zu vergrössern und die Gegenmassregeln Ulrichs VIII. zeigen uns zur Genüge, dass der Gedanke an ein Herrschaftsgebiet fortwährend festgehalten wurde. Vadian lässt durchblicken, dass man gerne Gebiete erworben hätte, aber dass der Abt stets im Wege war: «und daß durch hilf der vier orten abt Ulrich on underlaß die besten gůeter, grechtikaiten und herrli-

[1]) Mitt. II. 44 ff.; Vad. II. 315.

kaiten an sich der gstalt kouft, *dass nebend im niemand zů kouf kommen mocht.*[1]

Die Hauptgegner des Abtes sind zugleich die Träger dieser städtischen Territorialpolitik.

Auf solche Bestrebungen wird auch jenes Freischiessen, verbunden mit Wettspielen aller Art zurückzuführen sein, das die Stadt vom 19. Juli bis 12. August 1485 in ihren Mauern abhalten liess.[2] Wenigstens ist Vadian der Ansicht, dass man dadurch bezweckt habe, die Freundschaft mit der umliegenden Landschaft zu erneuern, während der Abt diese von der Stadt abzuziehen suchte.

Zellweger gibt der Vermutung Raum, es möchte jene «Geheime Kommission», welche im Jahre 1480 zu St. Gallen eingesetzt worden war, um dem Abte entgegenzuarbeiten, die Anordnung dieses Schützenfestes betrieben haben. Wir besitzen dafür freilich keinen unmittelbaren Beweis. Wenn wir uns aber vergegenwärtigen, dass Varnbüler, der an der Spitze jener Kommission stand und systematisch auf eine endgültige Auseinandersetzung mit der Abtei hinarbeitete, eben damals eine alles dominierende Stellung inne hatte, so mag diese Annahme nicht ganz zu verwerfen sein.

Auf alle Fälle dürfte das Fest das Ansehen und die ganze Stellung der Stadt gegen aussen gehoben haben. Die Beteiligung war sehr stark, 3000 Mann. Vor allem erschienen die altbefreundeten Reichsstädte von jenseits des Bodensees; daneben Zürich, Schaffhausen und Appenzell. Und dass auch die Gotteshausleute nicht fehlten, geht schon daraus hervor, dass ihr späterer Führer, Fuchs Gerster von Lömmiswil, wegen seiner Leistungen im Steinstossen erwähnt wird.

Bei dieser Gelegenheit mag gemeinsame Gefahr, wenn auch nicht gemeinsames Interesse, den schon lange dauernden Gegensatz zwischen St. Gallen und Appenzell abgeschwächt und die beiden

[1]) Vadian II, 335.

[2]) Schiessplan: «Ein ußkündung der Abentür zuo Santgallen», abgedruckt in Mitt. III. 195-201. — Vgl. Vadian II. 323 f., wo das «fri gesellenschiessen auf einen ratschlag unser herren um früntschaft willen und damit nachpürliche ainikait, liebe und gemainschaft gemeret, gefürdert und erhalten wurde», zurückgeführt wird.

Teile einander näher gebracht haben. «Da wurdend si vast ains» sagt Vadian.[1])

Mit der Herstellung des Einverständnisses zwischen der Stadt St. Gallen und dem Lande Appenzell war die erste Vorbedingung zu einem festen Auftreten gegen Abt Ulrich gegeben. Für die Stadt handelte es sich darum, mit allen Mitteln das Projekt der Klosterverlegung nicht zur Ausführung kommen zu lassen, für Appenzell um die befriedigende und sichere Ordnung der verwickelten und streitigen Hoheitsrechte im Rheintal, auf dessen Vogtei der st. gallische Nachbar und ehemalige Oberherr noch immer sein begehrliches Auge gerichtet hielt.

Was die Verlegung des Klosters und mit ihm der Residenz des Fürstabts und der ganzen Zentralverwaltung seiner Gebiete und Einkünfte betrifft, so hatte Ulrich nicht umsonst darauf hingewiesen, dass man in Rorschach gerade das erwerben könne, was man in St. Gallen hatte preisgeben müssen, wie Zölle, Ungeld, Aufsicht über Masse und Gewichte etc.[2]) Der Markt in der Stadt, welcher stets eine grosse Einnahmsquelle für sie bildete, sollte vernichtet werden durch einen Konkurrenzmarkt in Rorschach, wohin mit der Übersiedlung des Abtes auch die Gottesleute gezogen worden wären. Man hat eben in Berücksichtigung zu ziehen, dass die Lage der Stadt St. Gallen nur

[1]) Einen Einfluss dieses dreiwöchigen Festes auf die gemeinsame Aktion gegen das Kloster will Vadian zwar nicht zugestehen. Dem Passus (II. 325): «Und warend nachmals lüt, die saitend und vermaintend, wo das schiessen vermiten bliben, so wer der Klosterbruch ouch nit geschehen», fügt er bei: «stulta opinio!» — Dieser Bemerkung ist Folgendes entgegenzuhalten: Als im Februar 1491, ein Jahr nach der schrecklichen Niederlage im Rorschacher Klosterkrieg, in der Stadt St. Gallen eine Revolution gegen die städtische Obrigkeit ausbrach, wurden die Forderungen und Klagen der Aufständischen in 24 Artikel zusammengefasst und einer Prüfungskommission eingegeben. Der 20. dieser Artikel lautet nun: «Es hab sich geben vor etlichen ziten, dass man hab ain schiessen gehept; dardurch die red uferstanden sig, *das man sidhar kain glück nie gehept hab*»; Stadt-A. St. G. Tr. XXXV 22,3. — Dass Vadian diesem Schützenfeste keinen bedeutenden praktischen Wert für die Politik beimessen will, fällt um so mehr auf, als während der Reformationsperiode, zur Zeit, da der Chronist bereits in den höchsten Ämtern sass, die Stadt wiederum ein Gesellenschiessen von ausgesprochen politischem Charakter abhalten liess (1527); Sabbata von Johannes Kessler, herausgegeben von Ernst Götzinger in den St. Galler Mitteilungen 1866. V-X. 2. Teil S. 83.

[2]) Mitteilungen II. 32.

so lange eine günstige genannt werden konnte, so lange die Landschaft auf sie angewiesen, so lange sie deren anerkannter Mittelpunkt war. Wenn der Abt sich ständig in der neuen Residenz aufhielt, wenn es ihm gelang, das Rheintal zu gewinnen, dann waren die Bedingungen zu einem raschen Aufschwung für Rorschach gegeben. In dem Masse, wie dieses stieg, musste aber St. Gallen sinken. Vor allem drohte die Gefahr, dass Rorschach zum Haupthafen für die Landschaft werden würde, während bis jetzt Steinach diese Stelle eingenommen hatte und als Besitztum der Stadt St. Gallen ihr mannigfachen Gewinn brachte.[1])

Über die Anstände im Rheintal kam es im Jahre 1486, unter der von beiden Teilen angerufenen Vermittlung der Stadt St. Gallen, zu einem gütlichen Ausgleich.[2]) Unter den Männern, die der Rat zu dieser schiedsrichterlichen Funktion abordnete, befand sich als erster Ulrich Varnbüler, der Vorkämpfer im Streite gegen die Abtei. In Bezug auf den gütlichen Vergleich ist im übrigen wichtig, dass die Appenzeller von Ulrich VIII. Verzicht auf die Lösung der Vogtei über das Rheintal und die Herrschaft Rheinegg verlangten und erhielten. Er musste ihnen versprechen, sie im Besitz dieser Gebiete zu belassen und sie «niendert trucken, trengen noch verhindern zu wollen, in kain wis». Die Kom-

[1]) Die Gerichtsbarkeit über Ober- und Untersteinach mit allen andern Rechten hatte die Stadt St. Gallen im Jahre 1459 von Kaspar Rauchenacker gekauft. Sie richtete ihr Augenmerk darauf, Steinach zum Zentralpunkt der Schiffahrt am diesseitigen Ufer des Bodensees zu machen. Die Erstellung eines «gredhus», d. h. eines Lagerhauses, sollte den Plan ausführen helfen. Und wirklich erfüllten sich die Hoffnungen der Stadt über Erwarten. 1475 gelang es sogar die Burg Steinach für den Spital zu erwerben; ihr dauernder Besitz wurde aber durch die Weigerung des Abtes, die Lehen zu erteilen, verunmöglicht. 1489 warf die Vogtei 138 ℔ 16 ß 2 ₰ ab (St. G. Seckelamtsbuch 1489; Einnahmeteil fol. 12a. Zur Vergleichung die Notiz, dass sämtliche Einnahmen der Stadt pro 1489 betrugen 3887 ℔ 4 ß 4 ₰.)

Dass die St. Galler richtig urteilten, wenn sie eine Verlegung der Schiffahrt nach Rorschach befürchteten, illustriert am besten der Zustand von heutzutage.

[2]) S. Vad. II 327 und Z. U. II 44—48. Nach Vadian wäre der Vertrag vom 31. März (fritag nach unser frowentag in der vasten), nach Zellweger vom 19. Mai 1486 (fritag nächst nach dem heiligen pfingsttag). Jedenfalls hat Vadian das Original in Händen gehabt, während Zellweger ein Druckexemplar benutzte. Möglicherweise liegt letzterm eine zweite Ausfertigung nach der Einsichtnahme durch die Schirmorte zu Grunde.

Neben Varnbüler finden sich unter den «Untertädingern» Hans von Vonbül, Vogt zu Steinach und Gallus Kapfmann, die später im «Klosterbruch» ebenfalls eine bedeutende Rolle spielen.

petenzstreitigkeiten, um die es sich sonst handelte, liessen sie um diesen Preis eher zu ihren Ungunsten entscheiden.

Als nun aber der Klosterbau zu Rorschach ernstlich in Angriff genommen wurde, erwuchsen den Appenzellern neue Bedenken. Daran gewöhnt, dass Abt Ulrich überall noch besondere Nebenabsichten verfolge, glaubten sie nichts anderes, als dass damit der Kampf um das Rheintal wieder beginne. Es musste ihnen ja nun eben freilich eigentümlich erscheinen, dass der Abt das neue Kloster an's Ende seines eigentlichen Untertanengebietes setze; der Gedanke an Ausbreitung des letztern flussaufwärts lag nahe genug. Das Misstrauen gegenüber dem Abt hatte einmal Platz gegriffen und war nicht leicht zu bannen.

Als der Klosterbau vorwärts schritt und Dimensionen annahm, die für eine Propstei, wie den Gotteshausleuten vorgegeben worden war, zu gross schienen, ergriffen die Appenzeller mit Begier die gebotene Gelegenheit zu einem gemeinschaftlichen Vorgehen mit St. Gallen, um die Neubaute zu verhindern. Sicher ist die Initiative zum vereinten Handeln von der Stadt ausgegangen.[1])

Die Seele der gesamten Oppositionspolitik sass eben auch in der Stadt: *Ulrich Varnbüler*. Die wichtige Rolle, welche dieser Mann in dem ganzen Handel gespielt hat, möge *den Versuch einer mono-*

[1]) Lied: In gotes namen heb ich an (Liliencron II 281).

Vers 11: «Do die Sant Galler des wurden bericht,
Si ilten gen Appenzell zů der geschicht
. . . . . .

Vers 17: Drumb wöltint wir im das buwen gern werren,
Bittend üch, helfents uns niderzerren!»

Ferner 286.

Vers 187: «Das was dem bären von Appenzell nit eben
. . . . . .

Vers 189: Und bekennen wider glimpf unde fůg han getän
Dass er sich die Sant Galler überreden het lan.»

Im Kloster selbst betrachtete man die St. Galler als die Hauptfeinde. Ein Schreiben des Konventes nach dem «Klosterbruch» nennt als Widersacher «die von Sant Gallen, och die von Appentzell» (Beilage Nr. 21); und ein Bericht des schirmörtischen Hauptmanns Stucki vom Tage des Klosterbruchs erwähnt die Appenzeller neben den St. Gallern, gar nicht. N. schw. Mus. 1795 S. 932.

graphischen Skizze rechtfertigen, wie sie sich zur Not aus dem spärlichen Material konstruieren lässt. [1])

Ulrich Varnbüler stammte aus einer Familie, die schon im 14. Jahrhundert das städtische Bürgerrecht besass. Der Geschlechtsname darf wohl mit Farnbühl, der Bezeichnung einer Häusergruppe in der heutigen appenzell-ausserrodischen Gemeinde Stein, in Verbindung gebracht werden.[2]) Der Grossvater Ulrich's, Hans Varnbüler, verzichtete Ende des 14. Jahrhunderts auf das Bürgerrecht; allein sein gleichnamiger Sohn erwarb es von neuem um 1419, und liess sich dauernd in der Stadt nieder.[3]) Die Familie muss rasch zu Einfluss und Ansehen gelangt sein. Von 1436—1444 erscheint der Vater des spätern Bürgermeisters in verschiedenen Beamtungen: als Zunftmeister der Schneider, Mitglied des Kleinen Rates, Mitglied von Aufsichtsbehörden.[4]) Von 1445 an verschwindet er aus dem Ämterverzeichnis; wahrscheinlich ist er in diesen Jahren mit Hinterlassung von Witwe und Kindern gestorben.

Ende der 30er oder Anfang der 40er Jahre, also um 1440, ist Ulrich geboren, wie aus Folgendem geschlossen werden muss. Im Steuerbuch für das Jahr 1457 sind «die Varnbülerin und ihre kind» mit einer Steuer von 3 ℔ 4 ß aufgeführt. Also war Ulrich damals noch nicht erwachsen, wenigstens nicht selbständig. Eine Teilung der väterlichen Hinterlassenschaft hat noch nicht stattgefunden, da die Mutter insgesamt die Steuern entrichtet. Andererseits sitzt Ulrich acht Jahre später, 1465, im Grossen Rat als Abgeordneter der Schneider.[5])

Über Ulrich Varnbüler's Jugendzeit wissen wir nichts; über sein Privatleben sehr wenig. Mitte der 60er Jahre scheint er sich ver-

---

[1]) Vgl. *Wetter* (Kaspar), Ulrich Varnbüler, Bürgermeister der Stadt und Republik St. Gallen, im Neuen Schweitzerschen Museum II. (Zürich 1795.) S. 437 - 473, eine in der Form überschwängliche, in der Sache wenig eindringende Arbeit.

[2]) Weber/Henne-Am Rhyn, Ortslexikon der Schweiz, S. 176. Die Familie selbst schreibt sich stets mit «V», nicht mit «F»; für die Sache ist das bedeutungslos.

[3]) Karl Wegelin's Handschriftliche Kollektaneen Bd. I. S. 201. (Stadt-Archiv St. Gallen). Wo Wegelin diese kurze Notiz über das Bürgerrecht der Varnbüler her hat, ist nicht nachzuweisen; aber bei der bekannten Genauigkeit und Zuverlässigkeit des Geschichtschreibers der Landschaft Toggenburg nehme ich keinen Anstand, von ihr Gebrauch zu machen.

[4]) St. G. Ämterregister S. 1—45. Weiter zurück reicht das Verzeichnis leider nicht.

[5]) S. 166 des Ämterverzeichnisses; doch ist dieses von 1457—1465 lückenhaft.

heiratet zu haben. Sein ältester Sohn Hans, Begründer der Lindauer Linie der Varnbühler, — 1513 Bürgermeister zu Lindau — ist nach dortigen Quellen 1466 geboren; der jüngere Ulrich, später Verwalter der Reichs-Kammergerichtskanzlei, im Jahre 1474.[1])

Ohne Zweifel war schon der Vater unseres Ulrich Varnbüler sehr wohlhabend. Er besass ausser seinem städtischen Eigentum ein Landgut mit Reben bei Marbach im Rheintal. Nach dem unglücklichen Ausgang des Klosterbruchs, als der flüchtige st. gallische Bürgermeister in die Acht erklärt und sein ausserhalb der Stadt gelegenes Vermögen von den IV Orten konfisziert wurde, reklamierte seine Schwester, die Klosterfrau zu St. Gallen, 6 Eimer Wein Leibdingzins auf dem Gute zu Marbach, also ein Beweis dafür, dass dieses als Erbe von dem Vater hinterlassen worden war.[2]) Der Sohn hat den Besitz nach Kräften gemehrt. 1469 bezahlt er 3 ℔ Pfenning Steuern welchem Betrag nach dem Steuerplan (100 ℔ à 5 ß) ein Vermögen von 1200 ℔ entspricht; 1480 — 3 ℔ 10 ß; 1489 bereits $5^1/_4$ ℔, was bei den geringen Schwankungen in den Steueransätzen auf erheblichen Vermögenszuwachs schliessen lässt. Sein Haus lag in dem vornehmsten Quartier der damaligen Stadt, an der Ecke Speisergasse-Marktgasse, dem Zentrum des Verkehrs.[3])

Auf alle Fälle steht fest, dass die materielle Stellung Ulrich Varnbüler's auch im Vergleich mit den angesehensten und reichsten Geschlechtern der Stadt eine günstige war, ein Faktor, der bei der Beurteilung seiner Politik nicht zu übersehen ist.[4])

---

[1]) Lindauer Patriziatsbücher — Bensberg — (Stadtbibliothek Lindau). (Gef. Mitteilung von Stadtbibliothekar Pfarrer Reinwald in Lindau.) Vad. II. 428 ff.

Dieser jüngere Sohn Ulrich studierte in dem verhängnisvollen Jahre 1489 zu Basel; Universitäts-Archiv Basel. Die «Matricula studiosorum Univ. Basil.» I. Fol. 79 b. 1489 (Sommer) enthalten folgenden Eintrag:

Ulricus Varnbüler de Sancto Gallo
Constant. Dyoces. VI ß (Immatrikulationsgebühr).

(Gef. Mitteilung von Universitäts-Archivar Prof. J. Wackernagel.)

[2]) E. A. III_1 376 a. Die Eidgenossen verkauften dieses Gut im Jahre 1495 an den Abt von St. Gallen um 500 Gulden.

[3]) In den Steuerbüchern ist die Lage folgendermassen bezeichnet: «Spisergass uf — an oder umb den mart» — (wahrscheinlich jetziges Haus zum «Tiger»).

[4]) Die Eidgenossen gaben während des Varnbüler'schen Prozesses (1497) sein Vermögen auf 2300 Gulden an; Varnbüler's Söhne verlangten aber 3800 Gulden Schaden-

Zu Anfang der 60er Jahre ist Varnbüler ins öffentliche Leben eingetreten. Vorerst Mitglied des Grossen Rates, kam er schon 1467 in den Kleinen Rat, welchem er von da an bis 1490, bis zu seiner Flucht aus St. Gallen ununterbrochen angehörte, abgesehen von dem verfassungsmässigen Ausstand. Schon gleich bei seinem Eintritt in den Kleinen Rat wurde ihm das Amt des Secklers übertragen; 1468 war er zum ersten Mal Zunftmeister der Schneider.[1]) In den folgenden

---

ersatz (Klüpfel, Urkunden I. 227). — 3000 Gulden entsprechen in damaliger Zeit ca. 80,000 Franken unseres Geldes.

Zum Vergleich folgen hier aus dem St. G. Steuerbuch für 1489 einige weitere Posten der vermögenskräftigsten Bürger.

Der reichste Bürger	Konrad Engasser (mart uf) zahlt Steuern . .	30 ℔	5 ß	Vad. II.
	Stephan Grübel	29 ℔	10 ß	376.
Bürgermeister	Vogelweider mit Melchior Vogelweider (seinem Sohn, Vad. II. 289)	6 ℔	16 ß	
	Othmar Schlaepfer, dry kind	4 ℔	5 ß	
	Hug von Watt — hinder der brotlauben . .	6 ℔		
	Lienhart von Watt (Vater Vadians) hinter der brotlauben	6 ℔	6 ß	
	Hans von Watt — hinter der brotlauben . .	5 ℔	2 ß	
	Lienhart Mertz — schmidgass	1 ℔	5 ß	
	Walther Kuchimeister — im Loch	10 ℔	5 ß	
	Baysti Zollikofer — spisergass uf	9 ℔	5 ß	
	Lukas Lenggenhager (neben Varnbüler wohnend)	6 ℔		
	Ludwig Zollikofer	6 ℔		
	A. Bürgermeister Heinrich Zily — spisergass	2 ℔		
	Klaus Rott — neugass	3 ℔	7 ß	
	A. Gallus Kapfmann	2 ℔	7 ß	
	Hans Rainsperg — hinder der brotlauben .	3 ℔	15 ß	
	Hans Rugglisperger — rindermarkt	3 ℔	12 ß	
	Jacob Zily — am brüel	5 ℔	5 ß	

Von den äbtischen Beamten, die in der Stadt wohnten und dort steuerpflichtig waren, entrichteten:

Doctor Hux samt s. Mutter — im Loch wohnhaft	1 ℔	5 ß
Ulrich Talman (umb den bruderspital) . . .	4 ℔	5 ß

Die grosse Mehrzahl der Bürger zahlte unter 1 ℔.

1 ℔ Pfennig = 20 Schilling (ß) Pfennig = 240 *d*.

1 ß = 12 *d* (Pfennig).

Aus einer Notiz im Seckelamtsbuch für 1490 Nr. 338 fol. 27 a und 28, wonach die Jahresbesoldung des Stadtschreibers 30 ℔ = 35 fl. betrug, kann mit Sicherheit bestimmt werden, dass 1 ℔ Pfennig damals in St. Gallen zu 1 1/6 Gulden gerechnet wurde.

[1]) Ämterregister S. 161 u. 186.

Jahren treffen wir ihn in Ausübung polizeilicher Funktionen, als Fischschauer etc. Mit Hans Brendler ist er 1474 Vogt zu Steinach, 1477 mit Haering, Otmar Peter und Schwainberg Vogt zu Forstegg[1]); Ende der 70er Jahre bekleidet er das wichtige Amt des Stadtbaumeisters, bis er dann als Bürgermeister die höchste Stufe des Magistrates erreicht.[2])

In die Mitte des zweiten Jahrzehnts seiner politischen Laufbahn fällt das Ereignis, welches höchst wahrscheinlich für die spätere staatsmännische Tätigkeit Varnbüler's bestimmend und wegleitend gewesen ist.

Als während der Burgunderkriege die zugewandten Orte der Eidgenossenschaft die pflichtige Bundeshilfe zu leisten hatten, wurde Ulrich Varnbüler vom Rate beauftragt, das stadt-st. gallische Kontingent ins Feld zu führen. Bei Grandson nahm er mit seiner Mannschaft an dem tollkühnen Angriff der eidgenössischen Vorhut teil; bei Murten waren die Würfel gefallen, ehe die St. Galler anlangen konnten; aber ihr Hauptmann setzte den Marsch fort, um die glücklichen Sieger und das Schlachtfeld zu sehen.[3])

Es ist keine Frage, die gewaltige Machtentfaltung der Städte unter den eidgenössischen Orten, vor allem Bern's und Zürich's, in den Zeiten der Burgunderkriege hat auf Varnbüler einen nachhaltigen Eindruck gemacht. Musste nicht der Wunsch nach einer ebensolchen Leistungsfähigkeit seiner Vaterstadt in ihm rege werden? Warum sollte ihr das nicht möglich sein? Die Bedingungen des materiellen Wohlstandes waren für St. Gallen ebenso gut, wo nicht besser vorhanden als für Bern und Zürich.[4]) Was aber diese voraus hatten, war ein den städtischen Kern umschliessendes Herrschaftsgebiet, das

[1]) St. G. Ratsbuch 1477—1482 S. 21.

Die Herrschaft Forstegg, zwischen Sennwald und Salez gelegen, ursprünglich den Herren von Sax zugehörig, von diesen aber dem st. gallischen Bürger Mœtteli verpfändet, wurde 1474 von der Stadt um 2100 Gulden erworben (Vad. II. 264).

[2]) Alles laut dem mehrgenannten Ämterregister. — Über Verfassung und Behörden, s. St. G. Neujahrsblatt 1869, St. Gallen vor hundert Jahren, S. 2 ff. (Schelling).

[3]) St. Galler Neujahrsblatt 1876, St. Gallen's Anteil an den Burgunderkriegen (Dierauer) S. 15.

[4]) Wie ungünstig die Erwerbsverhältnisse noch 50 Jahre früher für Zürich lagen, siehe in Dierauer, Gesch. der Schweiz. Eidgenossensch. II. 55. Note 2.

jederzeit genügend kriegerische Machtmittel aufbringen konnte, um der Politik von Bürgermeister und Räten den nötigen Nachdruck zu verschaffen.

Wollte also Varnbüler für seine Stadt eine politische Bedeutung in Anspruch nehmen, die derjenigen der hervorragenden Schweizerstädte nicht nachstand, so war vor allem ein Untertanengebiet vonnöten, und als solches konnte der territorialen Lage nach nur die Gotteshaus-Landschaft in Frage kommen. Mit einem Worte, solche Erwägungen mussten den st. gallischen Hauptmann auf das Herrschaftsgebiet hinweisen, das die Stadt durch den Kauf vom Jahre 1455 bereits in Händen zu haben glaubte.

Was war natürlicher, als dass der ehrgeizige, selbstbewusste Varnbüler sich an die Spitze der dem Abte feindlich gesinnten Bürgerelemente stellte, denen als höchstes Ziel die Erwerbung jenes Kaufobjektes vorschwebte! Dabei ist nicht zu vergessen, dass derartige Pläne um so eher Anklang finden mussten, je höher und einflussreicher die Person war, die sich ihrer annahm. — Die Popularität Varnbüler's ist ohne Zweifel durch die Burgunderkriege sehr gewachsen. Im Spätherbst 1475 ist er zum ersten Mal Tagsatzungsgesandter[1]), und nach der Schlacht bei Grandson erscheint er auf dem Tage zu Luzern, wo über die Verteilung der Beute beraten wurde.[2]) Die Zuwendung einiger Geschütze und die Begierde nach Aeufnung des Kriegsmaterials mögen den Hauptmann veranlasst haben, eine ähnliche Teilhaberschaft an den wertvollen Büchsen, die bei Murten gewonnen wurden, zu betreiben, trotzdem seine St. Galler dort nicht mitgekämpft hatten.[3])

1477 vertritt er neben Ulrich Keller vor den eidgenössischen Boten zu Luzern die Interessen St. Gallens im Streite mit Appenzell betreffend Besteuerung der Spitalgüter im Rheintal.[4])

In militärischen Dingen genoss er seit den Burgunderkriegen das unbegrenzte Zutrauen der Bürgerschaft. Als die Eidgenossenschaft

---

[1]) E. A. II. 565.
[2]) E. A. II. 586. — 24. April 1476.
[3]) E. A. II. 598 k.
[4]) St. G. Ratsbuch 1477—1482. S. 25. Mentag nach ussgänter osterwuchen 1477; E. A. II. 668 m.

im Jahre 1480, in Folge der Verträge mit der französischen Krone, für diese ein Söldnerheer von 6000 Mann aushob, wurde Ulrich Varnbüler am 7. August wider Willen vom Rate zum Hauptmann des Zuzuges ernannt.[1]) Sei es, dass sich in letzter Stunde ein geeigneter Stellvertreter gefunden, sei es, dass das st. gallische Kontingent überhaupt nicht auszog, vielleicht weil sich genug Freiwillige gemeldet hatten: wir treffen Varnbüler Ende desselben Monats in Zürich als Abgeordneten der Stadt zu den Verhandlungen mit Ulrich VIII., die durch den Schiedspruch der eidgenössischen Boten zu dem «grossen zürcherischen Vertrag» führten.[2]) Der Grund, weshalb ihm jene Befehlshaberstelle nicht genehm war, mag auch in der Aussicht auf das Bürgermeisteramt gelegen haben, das ein Vierteljahr später — am ersten Adventsonntag — wieder zu besetzen war.[3])

Und wirklich erfolgte Anfangs Dezember 1480 die Wahl Ulrich Varnbüler's zum regierenden oder, wie man in St. Gallen sagte, zum *Amtsbürgermeister* für das kommende Jahr, eine Wahl, die dem Gesetze gemäss von der gesamten Bürgerschaft nach Vorschlägen der Zunftmeister vorgenommen wurde. Von da an bekleidete er neun Jahre hindurch, bis zu seiner Flucht im Februar 1490, stets die höchsten Ämter der Stadt. Gemäss den gesetzlich vorgeschriebenen Fristen gelangte er nach dreijährigem Turnus — erstes Jahr Amtsbürgermeister, zweites Jahr Alt-Bürgermeister, drittes Jahr dritter Bürgermeister oder Reichsvogt — je im vierten Jahr zum Posten des obersten Würdenträgers der Stadt. Er war also Amtsbürgermeister 1481, 1484, 1487 und 1490, abwechselnd mit Ludwig Vogelweider und

[1]) E. A. III$_1$ 77; Vad. II. 288. St. G. Ratsbuch 1477—1482. S. 100. Uf montag vor Laurentz 1480 — 7. August 1480 — «Item ain ordnung ze machen der gesellen halb, so man ytz in den Krieg ziechen wöllen . . . .

Und ist uff den tag geratschlaget umb ain hoptman, und ist ain mers worden umb den Varnbüler, *tuot er es von pott wegen.*»

[2]) Vad. II. 288 ff. — um Bartolomei des 1480 jars — um den 24. August —; E. A. III$_1$ 82.

[3]) Noch im Frühling 1488 wurde Varnbüler zum Hauptmann des Kontingentes bestimmt, welches dem Kaiser gegen Brügge zuziehen sollte. Freilich unterblieb schliesslich der Auszug, trotzdem die Mannschaft bereits ausgehoben war. (Vad. III. Epitome Nr. 465; E. A. III$_1$ 288 g.)

Otmar Schlaepfer bis 1485; von da an abwechselnd mit Ludwig Vogelweider und Heinrich Zily.[1])

Sicherlich hat zu seiner Wahl nicht zum mindesten die hervorragende Rolle beigetragen, welche er in dem jüngsten Prozesse gegen Abt Ulrich VIII. gespielt hatte. Vadian nennt Ulrich Varnbüler einen «vast verstendigen, geschikten man» und an anderer Stelle «gar ain beredten, eerlichen man, der vornacher (vor dem Klosterbruch) bi den Aidgnoßen großes ansechens gsin und man im von siner schiklikait wegen nit abhold was». Die Bürgerschaft mochte glauben, in ihm den Mann gefunden zu haben, der einzig im Stande sei, dem gefürchteten, überlegenen Oberhaupt des Klosters die Spitze zu bieten und eine vorteilhafte Abwicklung der stets wiederkehrenden Streithändel zu garantieren. Es liegt in der Natur der Sache, dass schliesslich eine bestimmte Persönlichkeit sich hauptsächlich mit dieser Frage befasste und dabei im Rate zu einer dominierenden Stellung gelangte.

St. Gallens Geschichte zu Bürgermeister Varnbüler's Zeiten ist durch zweierlei charakterisiert: *einerseits durch den endgültigen Entscheidungskampf um die Macht mit der Abtei, andrerseits durch den Versuch einer Erweiterung der Machtbefugnisse der höchsten Magistratspersonen.* Und zwar stehen beide Momente in einer gewissen Wechselwirkung zu einander.

Im Jahre 1480 waren die «Heimlichen Räte» eingeführt worden, höchst wahrscheinlich auf Veranlassung Varnbüler's, der als das erste Mitglied der neuen Behörde erscheint. Der Grund zu der Institution liegt

---

[1]) Nach dem St. G. Ämterregister ergibt sich für das 9. Dezennium des XV. Jahrhunderts folgendes *Bürgermeister-Verzeichnis*:

1481	Ulr. Varnbüler,	Amts-Bgm.;	Oth. Schlaepfer,	Alt-Bgm.;	Ludw. Vogelweider,	Rvgt. S. 317
1482	Vogelweider,	«	Varnbüler,	«	Schlaepfer,	« S. 329
1483	Schlaepfer,	«	Vogelweider,	«	Varnbüler,	« S. 341
1484	Varnbüler,	«	Schlaepfer,	«	Vogelweider,	« S. 349
1485	Heinr. Zily,	«	Varnbüler,	«	Schlaepfer,	« S. 361
1486	Vogelweider,	«	Zily,	«	Varnbüler,	« S. 373
1487	Varnbüler,	«	Vogelweider,	«	Zily,	« S. 385
1488	Zily,	«	Varnbüler,	«	Vogelweider,	« S. 397
1489	Vogelweider,	«	Zily,	«	Varnbüler,	« S. 409
1490	Varnbüler,	«	Vogelweider,	«	Zily,	« S. 419
Seit 18. Febr. 1490	Lienh. Merz,	«	Vogelweider,	«	Zily,	« S. 423

sicherlich in der Unmöglichkeit, wichtige Beschlüsse der verfassungsmässigen Räte in Sachen der Abtei vor den Gegnern innerhalb der Stadtmauern geheim zu halten. Ob diese besondere Kommission sich regelmässig ergänzte oder ob sie zeitweise eingegangen ist, kann nicht wohl entschieden werden. Der Umstand, dass Vadian von «Heimlichen Räten» im Jahre 1489 spricht, scheint zu der Annahme zu berechtigen, dass die Institution ununterbrochen fortexistiert habe und damals ohne weiteres auf die Appenzeller ausgedehnt worden sei. Jedenfalls scheint so viel sicher, *dass um die Person des Bürgermeisters Varnbüler sich eine Anzahl hervorragender Bürger gruppierte, die faktisch die Geschäfte eines Separatrates im Kampfe gegen das Stift besorgten.*

Hatte Varnbüler schon zu Anfang der 80er Jahre die städtische Politik gegen Abt Ulrich VIII. geleitet, so wurde er selbstverständlich nur um so mehr anerkannter Lenker derselben, als der Klosterbau in Rorschach begann. Bei dieser Gelegenheit handelte es sich für ihn nicht nur darum, *den Fehdehandschuh aufzunehmen zur Abwehr, sondern wo möglich, mit einem von altersher ersehnten Herrschaftsgebiet als Beute aus dem Kampfe zurückzukehren.* In seinen Augen konnte daher die Verbindung mit den Appenzellern nur als Mittel zum Zweck in Betracht kommen. Unter solchen Gesichtspunkten ist die Politik St. Gallens im Jahre 1489 leicht zu verstehen.

Die Erwägung, dass nicht alle bisherigen Teilhaber des Regiments befähigt seien, seine Politik zu verstehen, oder aber die Annahme, dass sie ihm hinderlich sein könnten, scheint nun Varnbüler veranlasst zu haben, auf eine Säuberung des Rates hinzuarbeiten, und sich mit brauchbaren Elementen zu umgeben.

Mit dem Jahre 1485 tritt *Heinrich Zily* als Amtsbürgermeister ein, um Otmar Schlaepfer auszumerzen. Zily gehörte ebenfalls zur Schneiderzunft und stammte aus vornehmer Familie. Zum ersten Mal begegnen wir ihm als Vogt von Forstegg (1474), welche Würde ihm gleich nach Erwerbung der Herrschaft übertragen wurde; 1483 war er bereits Unterbürgermeister.[1]) Wie aus allem hervorgeht, war er ein energischer, getreuer Mitarbeiter Varnbüler's. In die Zeit seiner

[1]) Vad. II 264; 267. Z. U. II$_2$ 23.

erstmaligen Bürgermeisterschaft fällt jenes wichtige politische Freischiessen. Wie sehr die Waldmann'sche Auffassung von der vorwiegenden Stellung, die den städtischen Gemeinwesen gebühre, in den leitenden Kreisen St. Gallens Anklang fand, beweist eine Äusserung Bürgermeister Zily's vom Jahre 1488: «Ja, der Fund ist gefunden, dass der Bauern Gewalt ein End haben soll!»[1]) Freilich, wenn man sich daran erinnert, dass diese Worte zur Zeit der ärgsten Schimpfreden und Spottlieder des schwäbischen Bundes über die Schweizer gefallen sind, so müssen sie zugleich als Sympathiebezeugung für die schweizerisch-österreichische Partei aufgefasst werden. Und es steht fest: die Stadt St. Gallen hat in Fragen der äussern Politik mit ihrem geringen Einfluss, wie er eben einem zugewandten Ort zukam, auf Seite Waldmann's gestanden und ist nach seinem Abgang der österreichischen Partei treu geblieben.[2])

Sehr sonderbar ist die Rolle, die *Ludwig Vogelweider* als Bürgermeister neben Varnbüler und Zily in den Zeiten vor und während

---

[1]) E. A. III$_1$ 298,o. Dieser Äusserung wegen hatte sich Zily vor den Eidgenossen zu verantworten. Es scheint ihm aber nicht gerade gut gelungen zu sein, da die Tagsatzung eine besondere Vernehmlassung der Orte anordnet, «ob man es dabei bleiben lassen wolle» (E. A. III$_1$ 299 d).

[2]) Die Politik Varnbüler's erinnert überhaupt in mancher Beziehung an diejenige Waldmann's, und wenn man bedenkt, dass Ulrich VIII. nach zuverlässigen Quellen ein Feind des zürcherischen Bürgermeisters gewesen ist (vgl. Dändliker, Bausteine zur polit. Geschichte Hans Waldmann's, Jahrbuch f. schw. Geschichte V. 1880. S. 93), so liegt es nicht eben ferne, direkte politische Beziehungen zwischen den beiden hochstrebenden Bürgermeistern anzunehmen.

Im weitern unterhielt die Stadt besonders freundschaftliche Beziehungen zu dem *Werbeoffizier und Landsknecht-Drillmeister Ritter Konrad Gächuf von Kesswil*, der 1486 von den Eidgenossen zur Verantwortung gezogen wurde, weil er geäussert habe, *er wolle die schwäbischen und andern Landsknechte dermassen ausrüsten und unterrichten, dass einer derselben mehr wert sei als zwei Eidgenossen.* (E. A. III$_1$ 250 a; Ulmann I 852; Oechsli 510 Note 1.) In den E. A. der 80er und 90er Jahre des XV. Jahrhunderts erscheint sein Name immer und immer wieder; er gab den schweiz. Behörden viel zu schaffen. Vadian sagt von der Familie Gächuf, sie seien «gar vernant kriegsleut gewesen und die jungen (wie ich hör) noch sind» (II. 447).

Zu diesem Konrad Gächuf zogen infolge seiner Einladung am 20. Juni 1483, einem Sonntag, «200 wolgerüster gsellen» aus St. Gallen, und zwei Tage darauf kamen hinwiederum in die Stadt «uß dem Turgöw bi achtzig redlicher, hübscher mannen har geselschaft² wis». Beiderseits erwies man sich während der viertägigen Festlichkeiten «alle eer und fründschaft» (Vad. II. 308).

des Klosterbruchs gespielt hat. Gleich seinen Kollegen aus angesehener, reicher Familie, gelangte Vogelweider, nachdem er Zunftmeister der Metzger gewesen, Ende der 70er Jahre zum Bürgermeisteramt. Wir finden ihn in dieser Zeit häufig als Tagsatzungsgesandten. 1482 wird er auf einem Tage zu Zürich neben Varnbüler, trotzdem er damals Amtsbürgermeister war, in zweiter Linie genannt.[1]) Stets mit an der Spitze des Magistrats, tritt doch seine Gestalt vor der geistigen Überlegenheit Varnbüler's allmälig in den Hintergrund. Wir stehen der merkwürdigen Tatsache gegenüber, dass das Jahr 1489, das Jahr des Klosterbruchs zu Rorschach, Vogelweider als Amtsbürgermeister und Varnbüler als Reichsvogt aufweist, und doch tritt uns der Name des erstern in der Zeit der Aktion kaum entgegen, während der letztere alles leitet. Ein feindseliges Verhältnis zwischen beiden hat offenbar nicht bestanden; sonst hätte der Bürgermeister kraft seines Amtes dem Beginnen des Reichsvogtes Einhalt geboten. Es scheint vielmehr, als ob Vogelweider willenlos die faktische Autorität Varnbüler's anerkannt und dem Vorgehen wider die Abtei zugestimmt habe. Vogelweider war ein grosser Kaufherr[2]); vielleicht gestattete ihm sein Geschäft nicht, sich mehr, als unumgänglich nötig, um die Politik zu kümmern.[3])

Die rechte Hand Varnbüler's in der Ausführung seiner Pläne bildete aber *der Stadtschreiber Hans Schenkli*, eine Persönlichkeit, über welche Vadian an anderer Stelle sehr unsympathisch, vielleicht leidenschaftlich urteilt.[4]) Sicher ist, dass Schenkli eine ganz hervorragende Rolle gespielt hat; wie denn überhaupt damals die Stellung des

[1]) E. A. III$_1$ 124. «Item es sind auch dabi gewesen von Sant Gallen zween burgermeister Varenbuler und Vogelwaider, und Brendler.»

[2]) E. A. II. 473 Nr. 734; 1488 wird Vogelweider mit andern von der Tagsatzung beauftragt, Käufer für den grossen Diamant aus der Burgunderbeute zu suchen, ein Beweis für bedeutende Handelsverbindungen. E. A. III$_1$ 298 g.

[3]) Merkwürdiger Weise setzt Edlibach, der sich überhaupt über diese St. Galler Wirren nicht besonders gut unterrichtet zeigt, bei Anlass des Varnbüler'schen und Schwendiner'schen Prozesses (1494) statt «Varnbüler» den Namen «Vogelwaider» in seiner Chronik (S. 207), eine Verwechslung, die nicht gerade geeignet ist, die Zuverlässigkeit der Edlibach'schen Aufzeichnungen ins beste Licht zu stellen.

[4]) Als geborne Wiler sollen die Schenkli im Grunde immer äbtisch gesinnt gewesen sein; so auch dieser Hans Schenkli, «der anfangs unser statschriber, darnach unser bur-

Stadtschreibers eine wichtigere war als heutzutage, und mit ihm stets ein bedeutender Einfluss verbunden zu sein pflegte. Der Stadtschreiber war der Vertraute der leitenden Kreise, und stand und fiel mit diesen. In seiner Person kam der büreaukratische Zentralisationsgedanke der Zeit am ehesten zum Ausdruck, weshalb gerade die Stadtschreiber häufig Angriffsobjekte für die Opposition abgaben.[1])

Als eifrige Anhänger der Varnbüler'schen Politik sind ferner zu betrachten die *Unterbürgermeister Gallus Kapfmann* von der Schuhmacherzunft, und *Klaus Rott* von der Weberzunft, ferner der *Pannerherr Hans Rainsperg*, und der Vogt von Steinach, *Hans von Vonbül*. Sie alle sind neben Varnbüler, der am häufigsten auf der Reise ist, neben Schenkli und Zily, als Boten zu den Eidgenossen und Appenzellern und als rührige Agitatoren unter den Gotteshausleuten im Seckelamtsbuch für das Jahr 1489 aufgeführt[2]); nur der Name Vogelweider's fehlt.

Das war der Kreis der Eingeweihten, welcher von Varnbüler gewürdigt wurde, ihn und seine Politik zu unterstützen. Wahrscheinlich hat ein Teil von ihnen den «Heimlichen Rat» des Jahres 1489 ausgemacht; genaues wissen wir darüber nicht. Aber das ist sicher, *dass Varnbüler durch diesen engern Kreis innerhalb des Rates die ganze Stadt nach seinem Kopf zu regieren verstanden hat, bis seine Operationen fehlschlugen*; ähnlich, wie vierzig Jahre später, Zwingli der zürcherischen Politik durch das Mittel des «geheimen Rates» die Direktive gab. Beweis hiefür ist der 11. Artikel unter den 24 Anklagepunkten der Aufständischen vom Jahre 1491: «so sig geredt worden, dass sich zů ziten geben hab, dass sich etlich der rätten, dry,

germeister ward, zůletzt mit schlechten eeren von uns on ursach abtrat und zů Liechtenstaig vogt ward, ouch unser stat büecher über eer und aidspflicht hinder uns hinweg nam (deren etlich erst diser jaren widerum zů unsern handen bracht sind)». Vadian III. 342.

[1]) Der Stadtschreiber hatte am meisten zu tun. In St. Gallen betrug die Besoldung desselben im Jahre 1490 35 Gulden, jene des Amtsbürgermeisters dagegen nur 10 Gulden; St. G. Seckelamtsbuch 1490, Fol. 27a und 28. Vorgehen des Volkes gegen die Stadtschreiber kommen aus dieser Zeit vor zu Rapperswil, Soloturn und Bern; siehe Dändliker, Bausteine, Jahrbuch f. schweiz. Gesch. V. 110.

[2]) *St. G. Seckelamtsbuch 1489.* Fol. 49—52. Ausgaben: Rubrik «Reitgeld»: «wat ich (Seckler Kaspar Rugg) usgib zů rytgält im 89».

Vgl. auch Z. U. II$_8$, 80. Nr. 522.

vier oder fünf sich gesundert und parthyott haben und für sich selbs rät gehalten das da wider unser gemain stat satzung sig, und sölle billich gesücht werden und fürkomen». Gemeint ist damit «Varnbüler und sin anhang», wie es in einem Briefe der flüchtigen Rädelsführer des Aufstandes heisst.[1])

Vermöge der grössern Zentralisation zeigte die Verwaltung das Bestreben, sich der lästigen Kontrolle durch die Bürgerschaft zu entziehen. Sie wieder zu erlangen, war nicht zum geringsten Zweck der Revolution vom Jahre 1491.

So lagen die Verhältnisse in St. Gallen, als Varnbüler den Hauptschlag gegen den Abt vorbereitete. Es liegt ganz im Geiste der Zeit, dass das faktische Haupt der Stadt nicht für nötig erachtete, der gesamten Bürgerschaft die wirklichen Ziele und die Einzelheiten der geheimen Politik kund zu tun, sondern dass es sich darauf beschränkte, die Massen zum Handeln zu reizen.[2]) Um letzteres zu erreichen, haben sich Varnbüler und Schenkli eines höchst unsaubern Mittels bedient. Sie gaben vor, im Besitze von Urkunden zu sein, durch welche der Abt sich verpflichtet habe, nirgend anderswo zu bauen als in der Stadt.[3])

---

[1]) Aus Art. 3 u. 4 der Klageakte von 1491 geht hervor, dass der Kleine Rat sich in manchen, hauptsächlich in finanziellen Dingen, wenig um den Grossen Rat kümmerte.

[2]) Klüpfel, Urkunden I. 226.

[3]) Die Klage, dass die Bürgerschaft durch die Vorspiegelung solcher Briefe getäuscht und irregeleitet worden sei, kehrt nachher immer wieder in dem grossen Prozesse, der sich an den Aufstand des Jahres 1491 knüpfte. So heisst es z. B. in Punkt 7 der Klageschrift von 1491: «Burgermeister Mertz verlangt die brief, so vor durch den Schenkly und Varnbüler vor unsern räten verlesen sind. Hab er, Schenkly, darzů geantwurt: er wiß nutz umb die brief. Hab der Mertz geredt: so wirst du es sagen an den enden, da das nit gern tůst. Da hab der Schenkly angefangen zů wainen und gesprochen: Můß Gott erbarmen, daß es darzů sig komen; denn ich waiß von kain brief, so ichs sagen můß». Ganz ähnlich lautet es in Walther Vetter's Supplikation an den Kaiser um Milderung oder Aufhebung der von ihm geschwornen Urfehde, wie etliche aus dem Rat der Gemeinde zu verstehen gegeben, wie sie briefe haben, dass der Abt nur in der Stadt St. Gallen bauen solle. Als es aber zu Recht gekommen und sie die Briefe vorweisen sollten, «da hetten si weder brief noch anders zů zaigen; dardurch die arm gemain verfürt und betrogen umb trůw, ern und gut komen sind». Ebenso in einem Schreiben der drei Rädelsführer des Aufstandes (vom 5. April 1491). Stadt-A. St. G. Tr. XXXV. 22.

Dass diesen Vorspiegelungen lediglich eine sehr willkürliche Auslegung des oben, S. 8 Anm. 2, erwähnten Spruchbriefs vom 6. August 1456 zu Grunde lag, ergibt sich deutlich

Wir sehen also, zwei durch geistige Begabung hervorragende Politiker, der eine Ulrich Rösch, Fürstabt des st. gallischen Klosters, der andere Ulrich Varnbüler, der Machthaber in der Stadt St. Gallen, stehen sich ein jeder mit besondern Plänen gegenüber. *Der erstere sucht sich nicht nur dem beengenden Einflusse der Stadt zu entziehen, sondern strebt darnach, in der mit Notwendigkeit eintretenden Verwicklung seiner Autorität auf verlornem Gebiete so weit wie möglich wieder Geltung zu verschaffen; der andere dringt im Gegenteil darauf, die Abtei während des Handels durch Abziehung der Gotteshausleute ins Wanken und die Stadt selbst zu einer erhöhten Machtstellung zu bringen.* Der Kampf musste um so heftiger werden, als beide Männer in frühern Streithändeln genugsam Gelegenheit gehabt hatten, Erfahrungen zu sammeln und sich gegenseitig kennen zu lernen.

Zu einer Zeit, in welcher mit Sicherheit vorauszusehen war, dass der Abt von dem angefangenen Bau in Rorschach nicht mehr abstehen würde, tat Varnbüler die ersten officiellen Schritte, um ihn zu verhindern.

In Begleitung appenzellischer Boten, darunter der Landammann Schwendiner, erschien er am 20. Juli 1489 in Wil vor Ulrich VIII. und den Gesandten der Schirmorte, die gerade dort anwesend waren, und verlangte, dass der Bau in Rorschach abgestellt und das bereits Errichtete abgetragen werde.[1]) Der Abt beschwerte sich über solche

---

genug aus Vadian II. 344. Es ist in dem Briefe nur von den zum Gotteshaus gehörenden Vogteien und Gerichten die Rede, «die zu ewigen zeiten an und bei demselben Gotteshaus unverändert bleiben und niemals verpfändet, versetzt oder verkauft noch anderweitig veraberwande(l)t» werden sollen; s. Z. U. II_1, 24.

Selbstverständlich hatte jenes Versprechen des Klosters vom Jahre 1456, die Gotteshauslandschaft unverändert in seinem Besitz zu behalten, nur Bezug auf die Grenzen des Gebietes, nicht aber auf bauliche Dislokationen innerhalb desselben. Vadian (II. 344) macht umsonst den unglücklichen Versuch, das Vorgehen St. Gallen's in der Rorschacher Klosterfrage durch diese Urkunde zu rechtfertigen.

[1]) Z. G. II. 152: nach den Acta monasterii S. Galli am 20. Juli 1489. — In einem Schreiben des Abtes während des Klosterhandels heisst es ohne nähere Zeitbestimmung: «sind die von Santgallen und Appenzell *bi diserm jar und kurtz verruckten tagen* fur uns und in unser stat Wil komen»; Z. U. II_2 72. Der R. S. S. 2 hat in diesem Schreiben statt der Bemerkung: «und kurtz verruckten tagen» —: «das beschach im achtundachtzigesten jar» — offenbar ein unrichtiges Einschiebsel des Abschreibers. — Das N. schw. M. 1795 S. 935 bringt, jedenfalls auf genannten Sammelband fussend, denselben

«unbillige und fremde Anmutung» und verwies auf die päpstliche und die kaiserliche Bewilligung; erklärte sich aber bereit, den Klageführenden vor den IV Orten, oder vor «gemeinen Eidgenossen» oder vor irgend jemandem, den sie vorschlügen, «es wer für geistlich ald weltlich», zu Recht zu stehen.[1]) Allein das war den Appenzellern und St. Gallern nicht gelegen. Sie waren entschlossen, die Frage auf gewaltsamem Wege zu lösen, und schritten nun rasch zu der im Stillen schon vorbereiteten, verhängnisvollen Tat.

IV. Kapitel.

Der Klosterbruch.

Von dem Momente an, wo die St. Galler und Appenzeller sich zu gemeinsamer Abwehr verständigt hatten, wurde auch ein gemeinsamer heimlicher Rat aufgestellt und mit den nötigen Vollmachten ausgerüstet. In diesem Rat soll dann der bestimmte Beschluss gefasst worden sein, das schon unter Dach gebrachte neue Klostergebäude «anzuzünden und zu Grunde zu richten».[2])

Für das Gelingen eines Handstreiches war vor allem nötig, dass die umwohnenden Gotteshausleute sich nicht zur Wehre setzten und für die Interessen des Abtes eintraten. Wir werden deshalb nicht

---

Fehler. Wenn von Arx (II 404) bemerkt, der Abt habe eilends nach Gesandten der IV Schirmorte geschickt, als die St. Galler und Appenzeller die betreffenden Forderungen stellten, so ist dies unrichtig. Die Gesandten waren schon da; es heisst ausdrücklich in dem oben erwähnten Schreiben Z. U. II_2 72, die von Sant Gallen und Appenzell seien vor den Abt nach Wil gekommen «in biwesen unser herren und fründen von den vier orten der Eidtgnoßschaft etc.»

[1]) Z. U. II_2 72. Nach Z. G. II 153 hätten die St. Galler und Appenzeller einen eidgenössischen Spruch gewünscht; der Abt hätte aber das Verlangen abgeschlagen. Man kann aber nicht wohl annehmen, dass er, wenn dies wirklich der Fall gewesen, in seiner Publikation während des Klosterhandels (Z. U. II_2 70—73) den Sachverhalt zu entstellen gewagt hätte. Den Boten der IV Orte, die dabei waren, musste ja das genannte äbtische Schreiben auch zu Gesicht kommen, und sie würden so den Abt auf seiner unrichtigen Darstellung ertappt haben. Etterlin 221 bestätigt das Gesagte, ebenso das Lied: «In gotes namen heb ich an»; Liliencron II. 281 ss.

[2]) Vad. II. 341. Dass in den heimlichen Rat auch die einflussreichsten Mitglieder der ordentlichen Räte abgeordnet wurden, lässt sich wohl als sicher annehmen.

fehlgehen, wenn wir den Anfang der Agitation unter den Gotteshausleuten vor den eigentlichen Klostersturm ansetzen. Bestimmtes lässt sich allerdings über diesen Punkt nicht sagen.[1]) Im übrigen bedurfte es in jener rauflustigen Zeit nur einer Anregung, und man war zum Los- und Draufschlagen bereit. Beispiele plötzlicher Waffenerhebungen lagen in Menge zu Hand. Es möge, ausser an den «Plapartkrieg» (1458), an das «thorechte Leben» vom Jahre 1477 erinnert sein, ferner an einen Auflauf der Toggenburger (1485), wobei diese, um einen der Ihrigen zu befreien, widerrechtlich das Schloss Niederglatt stürmten.[2]) Eine unbezähmbare Lust nach Kriegstaten muss bei den Gotteshausleuten vorhanden gewesen sein, und der Abt stand solchen Zuständen ohnmächtig gegenüber; noch im Januar 1489 war er gezwungen, die Intervention der Eidgenossen zur Verminderung des Reislaufens anzurufen.[3])

In's Gewicht fällt auch die wenig geachtete Stellung, welche der Klerus damals im allgemeinen einnahm. Mit der Achtung vor den Vertretern der Kirche verloren auch die kirchlichen Strafen ihre Schrecken und hielten Unzufriedene nicht mehr im Zaume. In der Abtei St. Gallen war Kaspar von Landenberg wenig geeignet gewesen, die Sympathien für das kirchliche Leben rege zu machen, und Ulrich Rösch schien eher weltlicher als geistlicher Fürst zu sein, obwohl die kirchlichen Verhältnisse unter ihm völlig geordnet waren.[4])

Das waren alles Umstände, die es den st. gallischen und appenzellischen Politikern leicht machten, die Massen für einen bewaffneten

---

[1]) Einzig das Lied: «In gotes namen heb ich an» verlegt die Versuche der St. Galler und Appenzeller, die Gotteshausleute auf ihre Seite zu ziehen, ausdrücklich in die Zeit vor der Zerstörung des Rorschacher Klosters; Liliencron II. 282 23-42. Dafür spräche auch der Umstand, dass man schon im Juni von Seiten der IV Orte eine Neubeschwörung des Burg- und Landrechtes in Aussicht nahm, ferner, dass manche Berichte die Gotteshausleute sogar an der Niederreissung des neuen Baues teilnehmen lassen.

[2]) Vad. II. 325. — Von Arx II. 404—405 hat bereits auf diese Rauflust hingewiesen und gibt dafür manche Beispiele. Besonders bemerkenswert ist der von ihm erwähnte Arboner Zug (1487) und das unerlaubte Reislaufen nach Baiern (1488). Vgl. auch Zellweger G. II. 143 «Zug der Appenzeller nach Altstätten» (1480).

[3]) E. A. III$_1$ 310 p.

[4]) Vgl. hiezu Von Arx II. 433. — Nach einem Bericht in Stadtarchiv Tom. 925 p. 11 (Beilagen Nr. 3) klagten die Gotteshausleute darüber, *«wie ir her unnd sin convent nit gerust syen zu kriegen und onfriden, denn zu singen, lesen und messhaben»*.

Überfall zu gewinnen. An Drohungen, man werde zur Zerstörung schreiten, fehlte es nicht.[1])

Man hat also jene Anschläge einiger St. Galler und Appenzeller auf der Kirchweih zu Urnäsch, von denen Vadian berichtet, nur als nähere Verabredung zur Ausführung dessen zu betrachten, was schon früher in Aussicht genommen worden war, aber ja nicht als Ursprung des Gewaltstreichs. Die St. Galler Christian Hilber und Hans Schwarz, die Appenzeller Hans Spettig, der «lange» Fuchs, und Hans und Ulrich Meggeli, die dort hinter einer Scheune miteinander verhandelten, haben gewiss nicht ohne Vorwissen, wenn nicht geradezu im Auftrage jenes geheimen Rates gehandelt.[2])

Schon 14 Tage früher, Sonntag den 12. Juli, war ein gewisser Flammer mit dem Stadtschreiber nach Appenzell geschickt worden; ohne Zweifel in derselben Angelegenheit; denn dieser Flammer spielte nachher beim Klosterbruch selbst eine bedeutende Rolle und erhielt mit seinen Gesellen eine besondere Entschädigung von der Stadt.[3])

Es ist überhaupt als sicher anzunehmen, dass wir es nicht mit einem momentanen Ausbruch der Erregung, sondern mit einer planmässig angelegten Erhebung zu tun haben.

Am Morgen des 28. Juli 1489, einem Dienstag, trafen sich nun 1200 Appenzeller und 350 St. Galler in dem Dorfe Grub, etwa eine Stunde oberhalb des neuen Klosters.

So gut die «Heimlichen Räte» eingesetzt waren, damit die Obrigkeit nicht öffentlich in den Handel verflochten erscheine, so sollte

[1]) Anshelm I. 362: «wie si oft getrûwt». — Vrgl. Etterlin 221: «über soliche rechtbot und sonst über mengerlei verbot, manungen und handlung, so gemein Eidgnossen harinne handlenttent und tättent».

[2]) Vadian II. 338. Die erwähnten Appenzeller waren nicht etwa nur Raufbolde und Skandalmacher, sondern ernsthafte, angesehene Leute. Der «lange Fuchs», identisch mit Otmar Fuchs, wird 1487 als Ratsmitglied genannt; wahrscheinlich war er noch 1489 im Rat (Vad. II. 332); schon 1464 tritt er uns in amtlicher Stellung entgegen (Z. G. II. 42); und Hans Meggeli oder Am Eggeli spielte zu Anfang des XVI. Jahrhunderts als Landammann eine grosse Rolle. (E. A. III$_1$ 1440; Vad. II. 399.) Die Urnäscher Verabredung hält Vadian in der Kl. Chronik nicht unbedingt fest, sondern bemerkt dazu «wie die sag was» (II. 341).

[3]) St. G. Seckelamtsbuch 1489. Unter der Rubrik «botenlon»: fol. 52 a «Dem Flamer gen Appenzäl hyes der statschriber uff 12 tag howet 89 jar 10 crützer.» — Ferner unter Rubrik «waz ich usgib umb allerlai im 89 jar»: fol. 87 a «ussgen dem Flamer und sim gesellen gen Roschach, as man den buw zûrbrach ℔ VIII ß».

auch hier das Incognito in der Äusserlichkeit gewahrt bleiben. Es wurde daher dem appenzellischen Gewalthaufen auch nicht das Landesbanner mit dem Bären, sondern ein grosses, rotes Gesellenfähnlein vorangetragen.[1]) In Grub wünschten die Appenzeller, mit Christian Pfister an der Spitze, einen ewigen Bund mit den St. Gallern zu schwören;[2]) aber der Hauptmann der letztern, der damalige zweite oder Alt-Bürgermeister Heinrich Zily, wehrte dies, und liess nur den Schwur zu, bis zum Austrag des Handels bei einander zu stehen.[3])

Von Grub zogen beide Abteilungen, über 1500 Mann, vereinigt den Rorschacherberg hinunter vor das Kloster.[4]) Daselbst stiessen

[1]) Nach Vadian (II. 338) war Fähndrich «der gross Zuberbûler von Herisow». Das verhältnismässig kleine Kontingent der meistinteressierten St. Galler erklärt sich wohl daraus, dass die Stadt nicht entblösst werden durfte für den Fall, dass die äbtischen Beamten den Landsturm ergehen liessen.

[2]) Christian Pfister war ein Reisläufer, der den Eidgenossen in den folgenden Jahren viel zu schaffen machte. Zur Zeit des Neapeler Feldzuges erscheint er als Werbeoffizier der französischen Krone. E. A. III, 416 f; 457 o; 521 c.

[3]) Vad. II. 338. In der gr. Chr. lässt Vadian den Heinrich Zily «in il dem volk» durch den Rat nachgesandt werden «demnach und man verstund, was vorhanden was». Glaubwürdiger ist wieder die kl. Chr. II. 341, welche einfach den Heinrich Zily, «ain fürnäm man deren von S. Gallen», als Hauptmann erwähnt.

In der gr. Chr. ist übrigens interessant, dass Zily nur den Bund verhüten, nicht aber die Leute zurückrufen soll, und doch lässt sie den Ausmarsch geschehen «on sonder wissen aines ratz?» Die formlose Beschwörung eines ewigen Bundes zwischen Appenzell und St. Gallen konnte schon mit Rücksicht auf die Eidgenossen nicht zugelassen werden, da laut den Bundesbriefen ohne ihre Zustimmung keine neuen Bündnisse abgeschlossen werden durften.

[4]) Über das Datum des Klosterbruchs kann kein Zweifel obwalten. Miles erwähnt den 28. und 29. Juli 1489 («Juni» in dem St. Galler Manuskript ist sicher Fehler des Abschreibers); Vadian II. 338/341: «uf den 28. tag heuwmonatz des 1489 jars»; ebenso Stumpf II. fol. 38; Sicher 26: «aim zistag nach Sanct Jacobs tag — 28. Juli —; Lied: «Wend ir hören nûwe mâr», Liliencron II. 276$_{8}$: «An ainem zinstag». Den besten Beweis für die Richtigkeit des Datums bietet aber der Bericht des schirmörtischen Hauptmanns beim Abt, Fridolin Stucki's, an seinen Stand Glarus. Er ist datiert: «Dienstag nach St. Jacobstag anno LXXXVIIII (28. Juli); darin die Stelle: «und sind mit macht uf disen tag gen Rorschach zogen». Abgedr. im N. schw. M. 1795 S. 931—932.

Daneben kommen alle möglichen Variationen des Datums vor, die jedenfalls grösstenteils auf Drohungen und Vorbereitungen zu dem Unternehmen zurückzuführen sind. Etterlin 221: «uf sant Jacobs obent in dem obgenanten jare» — das wäre der 24. Juli, vorher wird das Jahr 1488 angeführt; Anshelm I. 354$_{18}$; 362$_{10}$ «uf S. Jacobs abent». — Von Arx II. 405 entschliesst sich für den 22. Heumonat; das Bändchen «Berichtigungen und Zusätze» von 1830 enthält keine Korrektur; Näf 202 und Berichtigungen: 2. Juli 1489.

600 Rheintaler zu ihnen, welche von den Appenzellern gemahnt worden waren.[1])

Ob sich auch Gotteshausleute zur Unterstützung einfanden, ist schwierig zu entscheiden. Einige Quellen erwähnen ihrer, während der gewichtige Umstand dagegen spricht, dass nach dem Bunde zwischen St. Gallern, Appenzellern und Gotteshausleuten diese letztern sich ausdrücklich eine Verschreibung geben lassen des Inhalts, dass die Folgen der Zerstörung des Rorschacher Klosters ihnen unschädlich sein sollen.

Zum wenigsten steht fest, das die Gotteshausleute der Umgebung keinen Widerstand leisteten; manche mögen wohl aus eigenem Antrieb mitgemacht haben.[2])

In kurzer Zeit wurden die Mauern des neuen Gebäudes niedergerissen und, was brennbar war, durch Feuer zerstört. Eben dasselbe geschah mit den Bauhütten, die sich in der Nähe befanden. Damit nicht zufrieden, fielen des Abtes Feinde auch über das äbtische Wirtshaus her, das in Rorschach errichtet worden war, und bemächtigten sich des Klosterweins. Was nicht konsumiert oder geraubt werden konnte, wurde vernichtet; Material, Werkgeschirr und Mobiliar verkauft oder sonst hinweggeführt.

Für den Bau selbst waren nach Rechnungen der Baumeister bereits 13,000 Gulden ausgelegt worden, der Schaden an Mobiliar, Lebensmitteln etc. betrug nach Schätzungen des Abtes ca. 3000 Gulden, also der direkte Verlust für die Abtei St. Gallen ca. 16,000 Gulden.[3])

[1]) Vad. II. 339; 341.

[2]) Das urkundliche Material gibt keine Anhaltspunkte, dass die Gotteshausleute beim Klosterbruch selbst dabei gewesen sind (vgl. Abt Ulrich's Berechnung der Auslagen Z. U. II_2 80 und Mitt. II. 85: Vertrag über Entschädigung des Abtes durch die Gotteshausleute erwähnt nur deren Abfall als strafbar); ebenso wissen die nicht genug zu schätzenden Lieder nichts davon, sowohl das vom st. gallisch-appenzellischen Standpunkt aus gedichtete «Wend ir hören nüwe mär», als das vom äbtischen «In gotes namen heb ich an» nennen nur St. Galler und Appenzeller als Teilnehmer. Von den Quellen ebenso Vadian, Sicher 26, Etterlin 221, während Miles und Anshelm I. 354_{17}, 362_8 die Beteiligung der Gotteshausleute melden. Eine Erklärung liegt wohl darin, dass später die Gotteshausleute zu den St. Gallern und Appenzellern abfielen und man zeitlich nicht strenge schied. Unzufriedene Gotteshausleute mögen sich immerhin dem Zuge angeschlossen haben. Auf alle Fälle waren es keine 550 Mann, wie Näf (203) schreibt.

[3]) Mitt. II. 74 ff.; Z. U. II_2 80 ff.

Die Zerstörung war eine so vollständige, dass die St. Galler und Appenzeller hoffen durften, dem Abte ein für alle mal die Lust nach Wiederherstellung des Baues benommen zu haben. Allein sie hatten seine zähe Natur unterschätzt. Wie manches auch in den letzten Jahren straflos vorbeigegangen war, dieser Tat sollte eine empfindliche Sühne folgen.

Die Nacht durch, vom 28. auf den 29. Juli, taten sich die St. Galler und Appenzeller an den Vorräten des Abtes gütlich; am folgenden Morgen[1]) zogen sie nach St. Gallen, um dort von Obrigkeits wegen aus öffentlichen Mitteln bewirtet zu werden und sodann auseinander zu gehen.[2])

Etwas unklar ist nach den vorhandenen Berichten die Rolle, welche die Gesandten der vier Schirmorte während des Klostersturms gespielt haben. Anzeichen, dass etwas gegen den Abt im Werke sei, waren jedenfalls bereits im Juni da; wenigstens liess damals schon die Treue der Gotteshausleute zu wünschen übrig. Auf dem Tage zu Baden, am 18. Juni, beschlossen die IV Orte, wenn der Abt es verlange, eine Botschaft zu senden, um seinen Untertanen neuerdings den Eid über das Burg- und Landrecht abzunehmen.[3]) Offenbar zu diesem Zwecke befanden sich die vier Boten am 20. Juli zu Wil, als die Gesandtschaft der St. Galler und Appenzeller vor dem Abt erschien und Niederreissung des neuen Klosters verlangte. Die Eidesleistung der Gotteshausleute konnte erst am kommenden Sonntag (26. Juli) vor sich gehen.[4]) Obwohl jetzt die Geschäfte der Boten beendigt gewesen wären, kehrten sie doch nicht nach Hause zurück, sondern verblieben noch in Wil, wohl um den Verlauf der Dinge aus der Nähe zu betrachten.

Als nun am Dienstag Bericht von den Vorkommnissen in Rorschach nach Wil kam, rückten die ihrem Herrn getreuen Wiler und Toggenburger aus, um die St. Galler und Appenzeller bei dem Zer-

[1]) Also am Mittwoch. Vad. II. 340 hat «mornendes am zinstag», jedenfalls ein Versehen.

[2]) St. G. Seckelamtsbuch 1489 fol. 89 a: «usgen as man daz mal hat, as man am Roschach kam und den buw zerbrochen hat, 34 ℔ 2 ß 5½ d».

[3]) E. A. III$_1$ 323 x.

[4]) Z. U. II$_2$ 89, Zeile 7 von oben.

störungswerk zu überraschen;[1]) allein die erstern gelangten nur nach Sitterdorf, letztere nach Flawil, als Boten des Abtes sie zurückriefen und befahlen, von dem Unternehmen abzustehen.[2]) Es ist wohl kein Zweifel, dass die vierörtischen Gesandten, unter ihnen der derzeitige Hauptmann des Gotteshauses, Fridolin Stucki von Glarus, den Abt bewogen haben, keinen Widerstand zu leisten.[3]) Seiner eigenen Initiative ist dieser Verzicht nicht entsprungen; denn, in Wil weilend, musste er vom Auszug der dortigen Mannschaft Kenntnis bekommen haben, wenn er ihn nicht geradezu veranlasst hat.

Zur Beruhigung des Abtes machten sich der Hauptmann Stucki und der Bote Zürichs selbst nach Rorschach auf, um nach den Sachen zu sehen. Freilich kamen sie zu spät, um noch etwas zu retten. Sie müssen aber doch noch desselben Tags — abends spät — dorthin gelangt sein, da der Bericht an Glarus, vom 28. Juli, die Begegnung mit den St. Gallern erwähnt.[4])

Gleich nach der Zerstörung des Klosters zeigte es sich, dass ein grosser Teil der Gotteshausleute nicht das Missfallen darüber äusserte, wie es ihnen, als Angehörigen des Stiftes, geziemt hätte. In der Nachbarschaft Rorschachs hatte sich keine Hand erhoben, um den St. Gallern und Appenzellern Einhalt zu tun; im Gegenteil hatte man heimliche Freude an deren Beginnen.[5]) So sahen sich die Boten der

[1]) Die sofortige Hilfeleistung ist zurückzuführen auf die bevorzugte Stellung, welche Wil und das Toggenburg neben den übrigen Gotteshausleuten im Verhältnis zum Abt einnahmen. Daneben kommen alte Gegensätze zwischen Toggenburgern und Appenzellern in Betracht. Die am Mittwoch (29. Juli) von Sitterdorf heimkehrenden Wiler (ca. 300 Mann) liess der Abt bewirten: Z. U. II$_2$ 893, 10 v. o. Freilich gab er hiefür weniger aus — costet VI ß *d*, on win und prot —, als die triumphierenden St. Galler für die gleichzeitige Bewirtung der Appenzeller.

[2]) Lied «In gotes namen heb ich an» Liliencron II. 283$_{62}$ nennt Zilschlacht in der Nähe von Sitterdorf.

[3]) Ebenda: Liliencron 283$_{68}$: Er wölt sich selb schicken in dise sach
Und die fromen Aidgnossen nit verschmähen.

[4]) Darnach scheint Vadians gr. Chr. II. 399 eher das Richtige zu treffen als die kl. Chr. II. 341, welche sie erst ankommen lässt, als man wieder im Abzug war, also vor Mittwoch. Unrichtig ist bei Vadian II. die Mitteilung, dass die Boten direkt von Glarus und Zürich nach Rorschach geritten seien 339/341, von dem Abte geworben; sie waren, wie wir oben erwähnt haben, bereits in Wil.

[5]) Das Missiv: *Dekan und Konvent an den Abt* vom 1. August (Stifts-Arch. Beilage Nr. 21) gibt dem wenig energischen «Hofmeister» schuld, dass das Volk in Lömmiswil

vier Schirmorte veranlasst, an 31. Juli wiederum «Gemeinden» anzusagen.[1]) Ob dieselben überall zu Stande gekommen sind und was verhandelt worden ist, lässt sich nicht feststellen, da Berichte hierüber gänzlich fehlen. Jedenfalls aber wurde nichts anderes bezweckt, als die Gotteshausleute an die Sonntags zuvor beschworenen Eide zu erinnern und zum Gehorsam gegenüber dem Abt zu ermahnen.

V. Kapitel.

Stellungnahme der Eidgenossen bis zum offenen Abfall der Gotteshausleute. — Die Tagsatzung zu Baden.

Dadurch, dass Abt Ulrich VIII. auf Selbsthülfe verzichtete, hatte er die Einmischung der eidgenössischen Orte notwendig gemacht. Freilich war nach der frühern Darlegung ein weitgehendes Entgegenkommen, wenigstens der vier Schirmorte, zu erwarten.

Noch am Tage der Zerstörung des Klosters hatten die Boten in Wil eiligst Anzeige von dem Geschehenen an ihre Behörden zu Hause gemacht und um beförderliche Auskunft über die zu treffenden Massnahmen gebeten.[2]) Sie besorgten, der Handel möchte leicht einen gefährlichen Charakter annehmen und grössere Ausdehnung gewinnen: «wenn ir min herren nit witer darzů tůn, daß vil übels darus entspringen werd».

Der Abt selbst griff höchst energisch in die Verhältnisse ein. Bereits am *3. August* befand er sich an der *Tagsatzung zu Luzern*, um mit Boten der IV Schirmorte über die Sache zu verhandeln.[3])

---

nichts zur Verteidigung unternommen habe. Es müsse deshalb «wo es zu krieg komen sölt — ain andrer zu ufpringung der lüt geordnet» werden. — Eine bessere Erklärung für das passive Verhalten Lömmiswil's bietet aber der Umstand, dass es die Heimat des künftigen Bauernführers Otmar Gerster war.

[1]) Z. U. II_2 89, Z. 13 v. o. «am fritag». — Zellweger (G. II 157) setzt die Versammlung der Gemeinden auf den 30. Juli an; allein der genannte Freitag, an welchem die Einladungen erfolgten, ist unzweifelhaft der 31. Juli. Wann sie statt hatten, ist unmöglich zu bestimmen, wahrscheinlich am nächstfolgenden Sonntag, am 2. August.

[2]) Z. U. II_2, Z. 8 v. o.; N. schw. Mus. 1795 S. 931.

[3]) A. E. III_1. 327. — Wenn der Abt im Abschied selbst auch nicht erwähnt ist, so muss doch seine Anwesenheit angenommen werden; eines Teils wegen des wichtigen Traktandums,

Man erstaunt, wenn man hier auf seinen Vorschlag stösst: «Land und Leute des Gotteshauses mit hohen und niedern Gerichten den Eidgenossen zu übergeben, damit Abt und Konvent um so besser dem göttlichen Dienst obliegen können», und man frägt sich billig, was Ulrich VIII. zu einem solchen Schritte veranlasst haben mag. Der Mann, der seit Jahrzehnten als Pfleger und Abt des Klosters ebenso planmässig wie erfolgreich auf das eine Ziel hingearbeitet hatte, vergessene und veraltete Ansprüche zu erneuern, Besitz und Rechte des Klosters nach allen Seiten zu wahren und sein Herrschaftsgebiet zu erweitern und abzurunden — der gleiche Mann sollte jetzt bereit gewesen sein, die ganze Frucht seiner Lebensarbeit kleinmütig preiszugeben?

Die einzige Erklärung für dieses fast unbegreifliche Vorgehen liegt wohl darin, dass der Abt in den Eidgenossen seinen einzigen Rückhalt erblickte, und sie um jeden Preis so schnell wie möglich in den gefährlichen Handel als Mitbeteiligte auf seiner Seite dermassen zu verwickeln suchte, dass ihr tätliches Eingreifen gar nicht mehr zu

---

anderseits weil wir ihm am folgenden Tag — 4. August — in Schwiz begegnen. Z. U. II_2 74: »uf zinstag gen Schwyz, da ist min her von Santgallen selber da gesin». Das erklärt auch, weshalb aus dieser Zeit keine Klage- und Anzeigeschrift des Abtes vorhanden ist; eine solche war gar nicht nötig, er gab mündlichen Bescheid. Zellweger G. II 156 ist daher in diesem Sinne zu berichtigen. Die Denkschrift, von der dort gesprochen wird und die in Z. U. II_2 70 ff. mit der Bemerkung im «Juli 1489» abgedruckt ist, muss auf Ende Oktober oder Anfang November verlegt werden, da darin ein «frid und satz» der IV Orte (offenbar von der Badener Tagsatzung) und die nachherige Gefangennahme von Dienern und Amtsleuten, die den 18. Oktober stattfand, erwähnt ist.

Unter den im Stiftsarchiv St. Gallen befindlichen Akten über den Rorschacher Klosterbruch und in den beiden Sammelbänden, der eine im Staatsarchiv Zürich, der andere im Stadtarchiv St. Gallen, finden sich keine Andeutungen über diesen Punkt. In dem letztern, Tom. 925 p. 6, ist der spätere Luzerner Abschied (vom 31. Aug.) ohne Datum enthalten: E. A. III_1 354 a; bezeichnender Weise ist Artikel «b», eben die Erwähnung des Übergabsantrages, weggelassen. Das Stift hatte ein Interesse daran, Verhandlungen solcher Art spätern Generationen vorzuenthalten.

Von Arx und Hartmann, Geschichte der Stadt St. Gallen, erwähnen gar nichts von dieser Machination des Abtes; Zellweger, G. II 161 weist darauf hin, immerhin in der Fassung, als ob diese Frage erst im Laufe der Verhandlungen aufgetreten wäre. Dass der Abt gleich zu Anfang mit seinem Antrag hervortrat, macht dessen Bedeutung für den Verlauf des ganzen Handels aus. — Auch in den neuen schweizergeschichtlichen Werken Dändliker's und Dierauer's findet sich keine Andeutung dieses Punktes.

vermeiden war. Dabei mag wohl der Hintergedanke vorgewaltet haben, dass sich im Verlaufe der Dinge wieder ein Ausweg finden dürfte bei den Schwierigkeiten, die eine Verständigung unter den Orten über die in ihren Folgen so weit reichende Frage mit sich bringen werde. Denkbar ist übrigens auch, dass der heftige Ausbruch lange verhaltenen Hasses gegen seine Person und sein Regiment und die gänzliche Zerstörung seines seit Jahren betriebenen und der Vollendung nahe gebrachten Lieblingsprojektes den sonst so energischen Mann in gänzliche Mutlosigkeit versetzt hat, dass er in Wirklichkeit daran verzweifelte, die schon Abt Kaspar's Händen beinahe entglittene weltliche Herrschaft festzuhalten, und sie den Eidgenossen zuwenden wollte, um sie nicht in die Hände der Stadt St. Gallen und des Landes Appenzell fallen zu lassen, die in seinen Augen immer noch für nichts anderes galten, als für rebellische Untertanen. Diese sollten wenigstens um die Frucht ihrer Anstrengungen betrogen werden.

Sei dem, wie ihm wolle, so wurde schon an jenem Tage vom 3. August in Luzern sehr ernsthaft von den IV Schirmorten auf die Frage eingetreten, aber für einmal nur beschlossen, sich insgeheim darüber zu beraten, ob man Uri, Unterwalden und Zug «auch darein lassen und was man eintretenden Falls dem Kloster für eine Entschädigung geben wolle».

Gleichwie aber Abt Ulrich nach Luzern geeilt war, um sich des Schutzes der Bundesgenossen zu versichern, so hatten auch die St. Galler und Appenzeller wenige Tage nach dem Klosterbruch Boten an die eidgenössischen Orte geschickt, mit denen sie ja auch im Bundesverhältnis standen, und die Vertretung und Rechtfertigung des Geschehenen übernommen. St. Gallen sandte seinen Bürgermeister Varnbüler und Hans Rainsperg, Appenzell den Landammann Hermann Schwendiner und den Vogt Ulrich Lanker.

Am 2. August gelangten diese vier Gesandten nach Glarus, konnten aber nicht viel ausrichten, da der Hauptmann der Schirmorte, Fridolin Stucki, ihnen schon zuvorgekommen war und die äbtischen Interessen kräftig vertrat. Noch schlimmer ergieng es ihnen in Schwiz, wo der Abt mit einigen seiner Getreuen, vor allem mit dem Wiler Schultheissen Haller, dem Stadtschreiber von Wil und den Amtspersonen

aus dem Toggenburg, anwesend war. Eine günstigere Aufnahme erfuhren sie in Zürich, dann in Uri, Unterwalden und Zug. Von Schwiz weg war der Abt mit seinem Hauptmann Stucki nach Unterwalden geritten; seine Gegner aber folgten ihm nicht, sondern giengen nach Zug, aus Furcht vor seiner Dialektik, welcher sie sich nicht gewachsen fühlten: «Also sind wir retig worden, nit mit im ze faren und in laßen for oder noch ritten; dan sin verungelimpfen haten wir genůg gehört», schreiben sie unter dem 13. August von Zürich aus.[1]) In Luzern stellte sich dem Abt der Vogt Hans Feer für die fernere Rundreise zur Verfügung, eine einflussreiche Persönlichkeit.[2]) Vadian behauptet von ihm, er sei im Jahre 1481 als Schultheiss von Luzern durch Ulrich Rösch bestochen worden, so dass er «dem abt und gotzhus darnach so geneigt ward, daß er ouch ain groß ursach was des überzugs, den unser Aidgnoßen von den vier orten unser stat und den von Appenzell tatend».[3])

Gleich zu Anfang zeigte es sich, dass die übrigen Orte nicht gewillt seien, ohne weiteres ein Strafgericht der Schirmorte zu unterstützen. Uri schrieb sogar unter dem Eindruck der Reden der genannten st. gallischen und appenzellischen Gesandtschaft auf den 15. August nach Stans einen Tag aus für Bern, Unterwalden und Zug,[4]) weil die andern IV Orte in dieser Sache eine Parteistellung einnehmen. Ob dieser Tag wirklich zu Stande gekommen ist, kann nicht festgestellt werden; aber auf alle Fälle haben sich die dem Abt nicht

[1]) Bericht der st. gallischen und appenzellischen Gesandten vom 13. August; Stadtarchiv Tr. IX. n. 33a; Z. U. II$_2$ 74—76.

[2]) Bericht genannter Gesandten vom 14. August; Stadtarchiv Tr. IX. n. 33b; Z. U. II$_2$ 76 f. — Dieser Hans Feer ist nicht zu verwechseln mit Heinrich Feer, der allerdings auch Vogt (vom Oberland) heisst und in den 90er Jahren eine bedeutende Rolle spielte; E. A. III$_1$ 440 v; 517 d; 421. Hans Feer ist bereits 1492 als Schiedsrichter in einer Streitsache zwischen Zürich und Zug gestorben; E. A. III$_1$ 426 d.

[3]) Vad. II. 304.

[4]) Z. U. II$_2$ 75. — Zellweger G. II 157 spricht von einer Separat-Tagsatzung vom 9. August; allein die Quelle, aus der er schöpft, eben der R. S. im Staatsarchiv Zürich fol. 13, nennt ein ganz anderes Datum: Sonntag an Mathei (soll wohl heissen: Sonntag vor Matthæus) denn Matthæus ist Montag — 20. September. Überdies ergibt der Inhalt «daz die botschaften also von inen unvertzugéntlich hier zwüschent und Sant Michelstag (29. September) hinuf getan werden», dass von einer Tagsatzung vom 9. August keine

verbundenen Orte eher den St. Gallern und Appenzellern geneigt gezeigt als dem Abt.

Die st. gallischen und appenzellischen Boten verstanden die Verhältnisse geschickt auszunützen. Sie hatten auf ihrer Rundreise die Beobachtung gemacht, dass mancherorts aus verschiedenen Gründen Stimmung für einen Krieg gegen Österreich und damit natürlich auch gegen den schwäbischen Bund vorhanden sei.[1]) Auf kluge Weise hoben sie nun in der Begründung ihres Vorgehens gegen den Klosterbau hervor, wie der Abt im Sinne gehabt habe, mit dem Bau fortifikatorische Zwecke zu verbinden und damit dem Kaiser einen Dienst zu erweisen. Sie erklärten, die Art, wie gebaut worden, ferner auch bedeutende Materialvorräte, die sich zu Kriegszwecken eignen und die man bei der Zerstörung vorgefunden, lassen keinen Zweifel an solchen Absichten des Abtes aufkommen.[2]) Ulrich anerkannte die Wahrheit derartiger Behauptungen niemals. Dass der Klosterbau aber doch einen fortifikatorischen Charakter erhalten sollte, beweist eine Stelle in der Darlegung der Vorteile des zu errichtenden neuen Gotteshauses. Neben Glockentürmen will der Abt «*gloggenthürn und sunst türn gegen der wer*» aufführen, und anderorts heisst es: «und je me man buwte, *je stärker und je werlicher es würde uswendig mit starken graben, mit bollwerk und ufziechenden pruggen.*»[3])

Freilich ist kaum anzunehmen, der Abt habe hiedurch eine Annäherung an den Kaiser gesucht. Er gedachte sich vielmehr einen festen Platz in seinen eigenen Landen gegen allfällige Angriffe von irgend welcher Seite zu schaffen, und darin lag allerdings eine Her-

---

Rede sein kann, sondern von einer solchen, die kurz vor Michael stattgefunden hat. — Die Unrichtigkeit der Mitteilung Zellweger's geht auch daraus hervor, dass sich die beiden Stellen G. II 157 und II 163 (Tags. vom 9. September) nicht vereinigen lassen.

[1]) Z. U. II$_2$ 75.

[2]) Lied «In gotes namen heb ich an» Liliencron II. 284$_{113-125}$. — In einem *Missiv Abt Ulrichs an den Bischof von Cur vom 20. Dezember 1489* (Tom. 925 p. 96) heisst es, seine Feinde verunglimpfen ihn, «dass wir an dem loblichen buw des zerstorten gotzhus, das dann zů gefallen dem almechtigen erhept worden ist, schutzlöcher, stallungen und dick muren und derglichen *zuo der wer gehörent* gebuwen, och das wir etlich frihaiten, der sich dann schädlich lüt an dem end beholfen haben möchten, erworben, *und dass ain mergklich zal von spiesen, helparten und raisspiesen allda funden sin soll etc.*»

[3]) Mitteilungen II. 28; vrgl. auch ib. S. 30.

ausforderung für die St. Galler und Appenzeller. Was Wunder, dass nun diese den Tatbestand in ihrem Sinne ausbeuteten und den Abt als Verräter der Eidgenossenschaft hinstellten. Der Umstand, dass diese Beschuldigung bei den Verhandlungen stets wiederkehrt und dass der Abt sich die grösste Mühe gibt, sie zurückzuweisen,[1]) ist Beweis genug für den Eindruck, den sie bei den Orten, vor allem natürlich bei den antiösterreichisch gesinnten hinterliess.

Zum ersten Mal beschäftigten sich die Eidgenossen mit der Anlegenheit auf der *Tagsatzung zu Luzern — 21. August —*, welche auf Verwenden des Abtes einberufen worden war, ohne Zweifel in Anwesenheit der st. gallischen und appenzellischen Gesandten.[2])

Nachdem Abt Ulrich persönlich seine Klage vorgebracht und die IV Schirmorte gemahnt hatte, wurde von den Boten, ohne näher auf die Sache einzutreten, ein Tag auf den 1. September nach Zug festgesetzt, um dort beide Parteien mit einander auszusöhnen. Für den Fall, dass eine gütliche Vermittlung nicht gelänge, sollten sämtliche Boten sich für einen rechtlichen Austrag versehen.[3])

Diese Abmachungen waren den St. Gallern und Appenzellern keineswegs ungünstig, da sogar die Schirmorte des Klosters sich auf

---

[1]) Missiv *Ulrichs VIII. an Bern.* (Tom. 925. p. 51.), Datum zu Lucern uf mentag nach allerhailigentag — 2. November 1489. — Der Widerpartei möge man keinen Glauben schenken, wenn sie ihn verleumde, wie «wir haben schutzlöcher, stallung oder derglichen machen laussen, das sich doch niemer erfinden sol» — ferner

Missiv *Ulrich VIII. an die Eidgenossen* (ohne Datum, jedenfalls nach dem 18. Oktober, da von den gefangenen Räten die Rede ist); beiliegend eine Beschreibung des Handels; Z. U. II$_2$ 70 ff. Im Missiv die Stelle: «und bitten hieruf üwer strenge und ersam wishait mit ernst, früntlich, soliche handel in üwer räten gůtlich zů verhœren, und ob der an üch oder die üwern uns zů unglimpf in ainicher weg gelangt het oder fürter langen, in was gestalt das were, insonders, wir haben schützlicher stallung oder derglichen machen laussen, daß sich das niemer erfinden sol, dem dehainen globen zů geben, sondern uns uf die ingelegten schrift zu entschuldigen . . . .»

Sicherlich taucht aber diese Beschuldigung des Abtes gleich unmittelbar nach dem Klosterbruch auf; nur mochte später, als bereits die Gotteshausleute herangezogen wurden, mehr Gewicht darauf gelegt werden. — Sonderbar ist es, dass der Abt das alles in Abrede stellt, und doch steht absolut fest, dass er wenigstens beabsichtigt hatte, den Bau zur «wer» geeignet aufzuführen.

[2]) Vrgl. den Bericht der Boten von 14. August; Z. U. II$_2$ 76 f.

[3]) E. A. III$_1$ No. 354. S. 328 a.

gütliche Verhandlungen einliessen. Offenbar machte sich in hohem Masse der Einfluss der übrigen Orte — alle ausser Freiburg und Soloturn waren vertreten — zu Gunsten der vom Abte Angeklagten geltend.

Unter den IV Schirmorten kam hier neuerdings der Antrag des Abts auf Übergabe seiner Landschaft zur Sprache, dem nun auch der weitere Antrag auf die Lösung des Rheintals beigefügt war, auf welche Ulrich vor drei Jahren für sich ausdrücklich verzichtet hatte.[1]) Es kann nicht festgestellt werden, aber es lässt sich vermuten, dass es Ulrich VIII. gewesen ist, der seinen Schirmorten anempfohlen hat, auch Uri, Unterwalden und Zug als Teilhaber der neuen Erwerbungen anzunehmen. Schon damals, als zuerst von der Übergabe gesprochen wurde, waren diese Orte auch in Betracht gezogen worden. Gieng der Vorschlag von Ulrich aus, so ist leicht zu erklären, weshalb er ihn gemacht hat.[2]) Zwei Städte und zwei Länder bildeten seine Schirmorte. So lange sie allein für eine Gebietserweiterung in Frage kamen, brauchte der alte Gegensatz zwischen Stadt und Land nicht hervorzutreten. Wohl aber musste das sofort geschehen, wenn sich auf einer Seite ein Übergewicht geltend machte, was selbstverständlich bei der Hereinziehung der betreffenden drei Orte der Fall gewesen wäre. Dazu kam noch, dass Zug und Luzern doch keine so entschiedenen Gegner der Länder bildeten, wie Zürich und Bern und die neuen Bundesglieder Freiburg und Soloturn. So kam auf alle Fälle Zürich in eine isolierte Stellung und hatte Grund genug, sich der Ausführung des äbtischen Planes zu widersetzen, was niemandem angenehmer war als dem Abt selbst. Vorläufig handelte es sich aber darum, die IV Orte durch die Hoffnung auf das st. gallische Stiftsgebiet in Atem zu halten und als Mittel zum Zweck zu benutzen.

Auf dieser zweiten Tagsatzung wurde wiederum beschlossen, die

---

[1]) Ebenda 328 b.

[2]) Die bezügl. Stelle in E. A. III$_1$ 331 s und im N. schw. Mus. 1795 S. 941. Art. XI: «das anbringen, so U. Herr von S. Gallen uf etlichen tagen getan sines landes wegen, sœlichs uf etlich weg zů unser der VII orten handen komen zů lassen», scheint darauf hinzuweisen, dass der Abt hinter dem Vorschlag steckte, obschon die betr. Artikel in den Abschieden vom 3. und 21. August, E. A. III$_1$ 327 m und 328 b die Initiative eher den IV Schirmorten zuschreiben.

IV Orte sollen sich, jeder für sich im Geheimen, über die Frage beraten.[1])

Der Tag zu Zug — 2. September — brachte keine gütliche Einigung.[2]) St. Gallen und Appenzell hielten sich sehr reserviert. Bereits stand für sie ein neuer Verbündeter in Sicht, die st. gallischen Gotteshausleute. Schon darum waren sie für Zugeständnisse nicht zu haben. Auch mochten sie bei der feindseligen Stimmung der Schirmorte von vornherein nicht viel Gutes von diesem Tage erwarten, der eine Warnung Schwendiner's vor den Verhetzungen des Abtes als «frevenliche» Rede in seinen Abschied aufnahm. Die Versuche, die Parteien gütlich zu vereinen oder zu einem Recht zu veranlassen, blieben daher vergeblich, und die Angelegenheit sollte auf einem nächsten Tag zu Luzern abermals vorgenommen werden, wohin auch Bern beschieden wurde.[3])

Von einem allzu scharfen Vorgehen wurden die IV Schirmorte auch auf diesem *Tage vom 9. September* zurückgehalten. Als sie bereits entschlossen waren, von sich aus eine Mahnung an die Stadt St. Gallen und Appenzell zu erlassen, was eine rasche weitere Auseinandersetzung nach sich ziehen und zu der drohenden Krise führen musste, da mischten sich die andern Orte, Bern, Uri, Unterwalden, Zug, Freiburg und Solothurn in den Handel, mit dem Anerbieten, *unverzüglich von sich aus eine Botschaft abzusenden, die eine Vermittlung anstreben sollte.*

Die IV Orte gaben indes ihre Zustimmung nur unter dem Vorbehalte, dass sofort eine Mahnung sämtlicher Orte nach St. Gallen und Appenzell abgehe, wenn die Vermittlung der sechs Orte sich erfolglos erweise. Zur Berichterstattung sollten deren Boten von sich aus einen neuen Tag ansetzen, der auch den streitenden Parteien verkündet würde. An diesem Tage wäre dann auch weiter über den

[1]) In den E. A. wird nur bei dem Abschied vom 3. August darauf hingewiesen, dass die bezüglichen Verhandlungen geheim statthaben sollten; das gilt auch für denjenigen vom 21. August, N. schw. Mus. 1795 S. 938 Art. III, wie für alle spätern Erörterungen über diese Angelegenheit.

[2]) E. A. III$_1$ No. 355 S. 329 k.

[3]) E. A. III$_1$ 329 g. — Schwendiner hatte sich geäussert: «Lieben Eitgnossen; der apt von Sant Gallen gatt daruff und vertreit uns, damit wir Eitgnossen an ein andren oder zu krieg und in gross not und arbeit kement. Davor sind, lieben Eitgnossen».

wiederholten Antrag des Abts zu verhandeln, «sein land uf etlich weg zu unser den 7 orten handen komen zu lassen».[1])

So waren denn die St. Galler und Appenzeller für einmal dem drohenden Strafgericht entgangen. Durch den Vermittlungsversuch sollte ihnen Gelegenheit geboten werden, ihren Streit mit dem Abt in Güte beizulegen.

Wenn sich nun die Botschaft der sechs Orte noch um drei Wochen verzögerte, so war dies ohne Zweifel die Folge eines Schreibens von Landammann, Rat und Gemeinde zu Appenzell, durch welches sie sich entschuldigten, dass ihre Botschaft jüngst bei den Verhandlungen in Zug keine genügende Vollmacht gehabt habe. Es sei eben etwas schwierig, die Gemeinde zu versammeln, welcher allein das Recht zustehe, «vollen gewalt» zu erteilen. Sie hoffen indes auf St. Michelstag (29. September) eine «vollkommene» Gemeinde abhalten zu können.[3])

---

[1]) Wenn die im Stanser Bundesbrief ziemlich nebenaus gestellten neuen Stände Freiburg und Solothurn namentlich aufgefordert werden, hierin gemeinsam mit den übrigen Orten zu handeln, so liegt darin einerseits wohl überhaupt ein Beweis, wie viel es den neutralen Orten daran gelegen war, den gefährlichen Span gütlich beizulegen; anderseits mochte man darauf rechnen, das St. Gallen gerade für das Zureden der städtischen Orte besonders empfänglich sein werde. — Dass am 20. oder 21. September schon wieder ein Tag in der gleichen Angelegenheit stattgefunden und lediglich zu den gleichen Beschlüssen geführt haben soll, ist denn doch im höchsten Grade unwahrscheinlich. Weit eher ist anzunehmen, dass wir in dem einzig im Rorschacher Sammelband des Staatsarchiv Zürich, Fol. 12b u. 13 sich vorfindenden, «vom Sonntag an Mathäi anno LXXXIX» datierten Abschied dieses Inhalts eine irrtümlich datierte, zweite Berichterstattung über den Tag vom 9. September vor uns haben, der wir gerne entnehmen, dass die Botschaft *«hier zwüschent und Sant Michelstag»* nach St. Gallen geschickt werden sollte. Dieser Tag war ja eben derjenige, den die Appenzeller in ihrem Schreiben an die Tagsatzung zu Luzern für Abhaltung ihrer Landsgemeinde bestimmt hatten.

[2]) E. A. III1 330 m, 331 s. — Da ein Abschied über den betreffenden Tag leider nicht vorhanden ist, so ersieht man auch nicht, was weiter über den äbtischen Antrag beschlossen wurde. — Ende Oktober taucht die Frage in der wesentlich veränderten Gestalt eines erweiterten Hauptmannschaftsvertrages noch einmal auf. Bei den Schirmorten fiel aber das ursprüngliche Übergabsprojekt keineswegs der Vergessenheit anheim.

[3]) *Missiv von Landammann, Rat und Gemeinde zu Appenzell*; datiert: Sonntag vor Mariæ Nativitatis — 6. September 1489 — (Staats-Archiv Luzern, Missive [Original]). Das Schreiben schliesst mit der Bitte, «mit uns nit so schnell zů ilende».

Ferner *Zusatz zum Tagsatzungs-Abschied vom 9. September zu Art. m*, E. A. III1 330. Inhalt des vorerwähnten Missivs, daneben die Bemerkung, sie, die Appenzeller, hoffen an der Landsgemeinde vom künftigen Michelstag ihnen, den Eidgenossen, zu antworten «nach glimpf und gutbenügen!» (St.-A. Luzern, Ungeb. Abschiede). — Beides aus Kaiser's Sammlung.

Dieser zögernden und hinausschiebenden Haltung der Appenzeller entsprach es, dass jetzt von St. Gallen und Appenzell ein gemeinsamer Rat niedergesetzt wurde, um die nötigen Massnahmen gegenüber einer allfälligen Einmischung der Eidgenossen zu treffen.

Unter solchen Umständen war die Mission der Boten aus den sechs Orten sehr schwierig. Sie wandten sich zuerst nach Appenzell, dessen Haltung sich am besten in der Person des Landammanns Schwendiner ausgeprägt findet. Die Bedeutung dieses Mannes im ganzen Handel hängt weniger von hervorragenden geistigen Eigenschaften, als von seinem Amte ab. — Ein ächter Repräsentant einer Generation, die trotz grosser Übermacht der Gegner sich die Unabhängigkeit erstritten, erfüllte ihn das Bewusstsein kriegerischer Kraft, die keine Nachgibigkeit kennt, und hartnäckig die einmal eingenommene oppositionelle Stellung festhält. Vadian nennt ihn «beredt und geschikt, doch etwas hochmütig, hitzig und unverträglich». An anderer Stelle erzählt er, Schwendiner habe dem Ammann Steiner von Zug, einem der sechs Vermittlungsboten, auf die Bemerkung, er trage einen «ruchen rock», erwiedert: «ja, aber der man darunder ist noch vil rucher, dan etlichen lieb sy». Durch diese Bemerkung hat sich der Mann selber trefflich charakterisiert.

Die Stadt St. Gallen hatte vierzehn Jahre früher Gelegenheit gehabt, die Eigenmächtigkeit dieses starrsinnigen Volksmannes kennen zu lernen. Während des Hottererhandels (1475), einer Fehde zwischen Hans Beck genannt Hotterer und der Stadt St. Gallen, die schliesslich mit der Hinrichtung Hotterers zu Landsberg am Lech endigte, hatte Schwendiner, damals Mitglied des appenzellischen Rates, unbekümmert um die Rache St. Gallens, dem Verfolgten ein Asyl gewährt, bis die Eidgenossen einschritten.[1]) — 1478 war Schwendiner Vogt im Rheintal; daneben gehörte er stets dem Rate an; von 1487 bis zu seiner Flucht im Februar 1490 bekleidete er das Amt eines Landammanns.[2]) Als

[1]) Hottererhandel: Vad. II. 264 ff.; E. A. II. 528i; 530i.

[2]) Zellweger (G. II. 381, Landammänner-Verzeichnis) nennt Hermann Schwendiner als Landammann für 1487 und 1488; für 1489 bis 1491 Hans Moser. Schwendiner war aber zuverlässig während des Klosterbruchs Landammann: Etterlin 223; Hans Moser wird in den Urkunden erst 1491 genannt; er war der Nachfolger Schwendiner's. Z. U. II_2 228, 237.

Ratsmitglied nahm er 1486 an den Verhandlungen über jenen gütlichen Vergleich mit Abt Ulrich teil, die zum Verzicht des Abtes auf die Lösung des Rheintals führten. Damals verkehrte er mit Ulrich Varnbüler, Hans von Vonbül, Gallus Kapfmann, die sich unter den Untertädingern befanden, also mit eben denselben Leuten, die in der Zeit des Klosterbruchs sich hervortaten.[1])

Näheres über seine Tätigkeit bis zur Zerstörung des Rorschacher Klosters ist nicht festzustellen. Was ihn zu der Agitation unter den Gotteshausleuten führte, war ohne Zweifel die Absicht, dem Abt Ulrich und der Abtei St. Gallen möglichst viele Ungelegenheiten zu bereiten; und auch den Eidgenossen gegenüber sollte gezeigt werden, dass man auf den appenzellischen Höhen nach eigenem Gutdünken seine Wege gehe und auf eigene Faust hohe Politik treibe.[2]) Aus dem ganzen Verlauf und dem geringen Material gewinnt man indes doch den Eindruck, dass Schwendiner in dem Handel die Rolle des Sturmbocks gespielt hat und von Varnbüler als solchen benutzt worden ist. Sehr wahrscheinlich ist er nicht tiefer in die selbstsüchtigen Pläne der städtischen Politik eingeweiht worden, als nötig war, um den Hass gegen den Abt zu schüren; wie es denn überhaupt irrig wäre, den Appenzellern in ihrem Widerstande einen weitern Plan unterzuschieben, als die Verhinderung des ihrer Rheintaler Vogtei gefährlichen Neubaus in Rorschach. Daneben trieb sie lediglich ihre alte Feindschaft gegen die Abtei, der sie einst schon ein gänzliches Ende gemacht zu haben glaubten, zum engsten Anschluss an St. Gallen.

Getreu ihrer Zusage erschienen die Vermittlungsboten am Michaelstag (29. September) vor der Landsgemeinde.[3]) Da gieng es sehr stürmisch zu. Es wurde den Eidgenossen frei und offen erklärt, man sei durchaus nicht geneigt, ein Strafgericht für die Gewalttat anzunehmen.[1]) Einen endgültigen Entscheid zu fassen weigerten

---

[1]) Z. U. II_2 45.

[2]) Den Reislauf-Mandaten der Eidgenossen halten sie entgegen: «die Eidgenossen haben ihnen nichts zu gebieten, seien nicht ihre Herren u. s. w.» E. A. III_1 250, No. 281 d. — 1486.

[3]) Z. U. II_2 90, Z. 6 v. u.

sich die Appenzeller, eingedenk dessen, dass sie nur gemeinschaftlich mit den St. Gallern Unterhandlungen zu führen versprochen hatten.[1]) In St. Gallen konnten aber die Gesandten gleichfalls nichts erreichen. Eine Einigung war der Stadt höchst ungelegen zu einer Zeit, da bereits ein grosser Teil der Landschaft sich im Aufruhr befand. Das entschiedene Vorgehen Schwendiner's vor dem st. gallischen Rate gegenüber den eidgenössischen Gesandten erfuhr deshalb die stillschweigende Billigung Varnbülers.[2]) Die Gesandten taten alles mögliche, um Zugeständnisse zu erhalten, aber alles umsonst. Sie wünschten sogar, dass die St. Galler und Appenzeller vor ihnen, den sechs unparteiischen Orten zu Recht stehen sollten, und machten ihnen Hoffnung, von den Schirmorten unbelästigt zu bleiben.

Dieses weitgehende Entgegenkommen von Seiten der Mehrheit der eidgenössischen Orte erweckte die Meinung, als ob es die Eidgenossen überhaupt nicht wagen würden, mit Strenge vorzugehen oder gar ein Strafurteil mit den Waffen in der Hand zu verhängen. So schritten St. Gallen und Appenzell auf der einmal betretenen Bahn fort. Sie beriefen sich auf frühere Sprüche und Verträge mit dem Stift, bestritten neuerdings das Recht des Abts zum Klosterbau in Rorschach und wiesen die Vorschläge zur Güte zurück.

Der Vermittlungsversuch der Gesandten der sechs Orte war missglückt; sie mussten zufrieden sein, die Zusicherung zu erhalten, dass man einen künftigen Tag besuchen wolle, auf welchem noch einmal eine Versöhnung angestrebt werden sollte.[3]) Nachdem noch Unterhandlungen

[1]) Z. U. II_2 79; Z. U. II_2 78; letztere Urkunde in Zellweger ohne Datum und Unterschrift. Sie ist ebenfalls enthalten im Tom. 925 p. 11. Es folgen nach dem Text, wie er in Z. gedruckt ist, Mitteilungen privater Natur. Hernach: «Datum die Jeronimi anno LXXXVIIII» — 30. September — Unterschrift: Fr. (Frater) Caspar.

[2]) Wir haben Grund, hierin der Auffassung des Missives von Gotthard Giel an den Abt zu folgen: Z. U. II_2 79, mit der auch Vadian II 342 übereinstimmt. — Das Missiv Bruder Kaspar's: Z. U. II_2 78 dagegen berichtet, die Appenzeller hätten sich zu einem «früntlichen tag» verstanden, und sagt nichts von der Beschlussunfähigkeit in dieser Sache.

[3]) Von Arx II 409 vertritt die Ansicht, es hätten die Gesandten durch die Zusicherung, nur vor ihnen, den unparteiischen Orten, zu Recht stehen zu müssen, die St. Galler und Appenzeller dazu gebracht, auf dieser Basis in Baden zu verhandeln. Dem widerspricht

mit den unterdessen aufrührerisch gewordenen Gotteshausleuten angeknüpft worden waren, reisten die Gesandten nach einwöchentlichem Aufenthalt wieder zurück. Durch Zürich liessen sie einen «gütlichen» Tag auf den 13. Oktober nach Baden einberufen,[1]) wie es der frühere Abschied vorschrieb.

Die Erfolglosigkeit der Verhandlungen auf der *Badener-Tagsatzung* liess sich voraussehen. Eine allgemeine Verwirrung trat ein. Unter den eidgenössischen Orten war keine Einigkeit. Die Schirmorte wünschten unmittelbar mit Gewalt vorzugehen. Schon während die Gesandten in St. Gallen weilten, hatten sie an St. Gallen und Appenzell die Mahnung abgehen lassen, dem Abte Schadenersatz zu leisten.[2]) Jetzt, nachdem sie erfuhren, dass die Vermittlungsversuche zurückgewiesen worden, wollten sie keine Rücksicht mehr nehmen. Die Sache war um so gefährlicher, als mit den unbotmässigen Bundesgenossen aus dem Osten, von der Stadt St. Gallen Varnbüler, Jäckli Hubenschmid und andere, von Appenzell Schwendiner und Otmar Fuchs,[3]) auch Boten der Gotteshausleute in Baden erschienen, die eine sehr drohende Haltung zeigten. Natürlich war auch Abt Ulrich anwesend mit seinem angesehensten Konventherrn Gotthard Giel, dem frühern Hauptmann Fridolin Stucki, dem Schultheissen und dem Stadtschreiber von Wil und einer Botschaft

---

aber Vadian vollständig, ebenso die Einladung zur Tagsatzung. Sicherlich würde der Abt zu einer solchen Vermittlung auf keinen Fall seine Zustimmung gegeben haben. Und doch wurde der «Tag» mit seinem Einverständnis angesetzt. Die ganze Angelegenheit war eben keinen Schritt weiter gediehen. Der freundliche oder gütliche Tag war die einfache Konsequenz der Zusage der Schirmorte, vorläufig noch nicht zu mahnen.

[1]) *6. Oktober, Zinstag nach Remigi, Zürich an Luzern.* — Eine Botschaft von Bern, Unterwalden und Zug samt dem Abt von St. Gallen sei jetzt nach Zürich gekommen und habe berichtet, wie sie und andere in den Irrungen zwischen dem Abt von St. Gallen und der Stadt St. Gallen und Appenzell nach langer Mühe und Arbeit soviel erreicht, dass die Parteien zu einem gütlichen Tage eingewilligt haben. Derselbe sei nun angesagt nach Baden auf Zinstag nach Dionys (13. Oktober), und es wird Luzern eingeladen, seine Botschaft auch dorthin zu senden. — (St.-A. Luzern, Original-Missiv aus Kaiser's Sammlung.) Dieses Missiv beweist, dass der Tag durch die Boten der VI Orte angesetzt worden ist. Es ist unrichtig, dass die Tagsatzung auf Veranlassung des Abtes einberufen wurde, wie Z. G. II 164—165 meldet.

[2]) E. A. III$_1$ 332 l. — Tag zu Einsideln vom 30. September.

[3]) Liliencron II 284$_{107}$.

aus der Grafschaft Toggenburg.[1]) — Die sechs Orte ihrerseits sträubten sich immer noch gegen ein energisches Einschreiten, konnten aber, wie es scheint, hierüber keine bestimmte Zusage von den andern erhalten. Sie begnügten sich damit, einen neuen Tag auf den 27. Oktober anzusetzen, und behielten sich besondere Unterhandlungen mit den Schirmorten vor.[2])

Die Badener Tagsatzung nahm einzig für die St. Galler und Appenzeller einen erwünschten Ausgang. Sie hatten wieder Gelegenheit gehabt, die mächtige Unterstützung von Seite der unparteiischen Orte kennen zu lernen, und wurden dadurch neuerdings in ihrem Widerstand bestärkt. Das Kraftbewusstsein wuchs bei der Uneinigkeit der Eidgenossen und dem Beistand der Gotteshausleute, und erzeugte ein Gefühl der Sicherheit, Überlegenheit und des hochmütigen Trotzes.[3]) Nur so ist das unkluge, verletzende Benehmen des Landammanns Schwendiner zu erklären, der in Baden in den Saal der geheim sich beratenden Eidgenossen eindrang mit den Worten: «Wenn hand irs nuntalone erraten? es wer lengest gnûg gsin!»[4])

Der Ausgang der Badener Tagsatzung bedingte den definitiven Anschluss der Gotteshausleute an St. Gallen und Appenzell. Mit diesem Moment tritt die ganze Bewegung in ein neues Stadium.

VI. Kapitel.

Abfall der Gotteshausleute.[5]) Der Bund zu Waldkirch.

Wir haben schon bei der Zerstörung des Rorschacher Klosters angedeutet, dass ausser Wilern und Toggenburgern keine Untertanen

---

[1]) Z. U. II$_2$ 91, Z. 7 v. o., «och mit dem alten hoptman»; folglich war damals bereits sein Nachfolger da, der Zürcher Gerold Meyer von Knonau. Am Sant Michaelstag (29. September) wird nach dem «hoptman gen Zürich» geschickt: Z. U. II$_2$ 90, Z. 6 v. u.

[2]) E. A. III$_1$ No. 358 S. 333 a.

[3]) Vad. II 346 kl. Chr.

[4]) Vad. II 343. Das ist allerdings nur von Vadian überliefert. Im grossen Ganzen hielt aber seine Chronik die von Grund aus verschiedenen Charaktere Varnbüler's und Schwendiner's richtig auseinander; jener klug berechnend, fein und kaltblütig, dieser unüberlegt, roh und rücksichtslos.

[5]) Man vergleiche zu diesem Kapitel die Geschichte einer ähnlichen Bewegung im Gebiete des Abtes von Kempten vom Jahre 1491, welche in mancher Beziehung merk-

des Abtes Miene machten, sich zur Wehr zu setzen. An Unzufriedenheit fehlte es bei den Gotteshausleuten nicht. Als Grund dazu fällt die ungewohnte, strenge Betonung der Herrschaftsrechte durch Abt Ulrich VIII. in Betracht. Der alte Trost: «Unter dem Krummstab ist gut wohnen!» verfieng nicht mehr, seitdem die Mehrzahl der Gemeinden wegen Bezug von Gefällen und um anderer Forderungen willen des öftern Zwistigkeiten mit dem Abt gehabt hatte. Besonders hasste man die neuen büreaukratisch-zentralistischen Massnahmen. Ferner gaben Anlass zu Klagen *die Reisesteuern, Tod- und Erbfälle, Zehnten und Patenttaxen, das Jagdverbot, Nutzniessung der Waldungen.*[1]) Es sind Differenzen zwischen der Obrigkeit und der unfreien agrikolen Bevölkerung, wie sie in den Bauernbewegungen der folgenden Jahrzehnte allerorts zu Tage treten. Schon zur Zeit als Ulrich Rösch Pfleger war, im Jahre 1461, hatte sich die ganze Landschaft, ausgenommen Wil und dessen Umgebung, zu gemeinschaftlicher Verweigerung von Reisesteuern verbunden, durch welche Auslagen vom letzten Krieg der Eidgenossen gegen Österreich gedeckt werden sollten. Es bedurfte gütlicher Vermittlung und freundlichen Zuredens von Seiten der Eidgenossen, um die Gotteshausleute zur Bezahlung zu veranlassen.[2]) Und fünf Jahre später erregten die Waldkircher aus unbekannten Gründen einen Aufstand gegen den Abt, in der Absicht, ihn um's

---

würdig übereinstimmende Gesichtspunkte mit der zwei Jahre ältern st. gallischen aufweist. Die Rolle der Stadt St. Gallen spielte dort die Stadt Kempten, diejenige der Eidgenossen der schwäbische Bund. Die Beschwerden der Kempten'schen Gotteshausleute gipfelten ebenfalls in der «Reisesteuer, Tod- und Erbfall» vgl. Klüpfel I 121—122; Haggenmüller, Gesch. der Stadt und Grafschaft Kempten. 1840. Baumann, Gesch. des Allgäus II. 1884. S. 80—85. — Überhaupt mag darauf hingewiesen werden, dass bei der abhängigen, ländlichen Bevölkerung die sozialen Missstände, welche im dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts den grossen Bauernkrieg hervorgerufen haben, bereits in hohem Masse gefühlt wurden. Unter den Beschwerdepunkten, welche die aufständischen st. gallischen Gotteshausleute ihrem Herrn entgegen halten, gibt es manche, die auffallend an einige von den 12 Artikeln der spätern deutschen Bauernbewegung erinnern. Mit den Kemptner Unruhen (1451), den Käsebrötern (1492), dem Bundschuh (1502) und dem armen Konrad (1514) ist die Erhebung der st. gallischen Gotteshausleute als lokaler Vorläufer der entscheidenden Bauernrevolution auf eine Linie zu stellen.

[1]) «Von der cantzley wegen: die brief darin müßen zu machen», lautet einer der ersten Beschwerdepunkte; s. Beilage No. 25.

[2]) E. A. II 312, No. 491.

Leben zu bringen. Nur die schleunige Gefangennahme der Anstifter Hans Böhi und Hans Klein durch Abt Ulrich, der von dem Plane Kunde erhalten hatte, verhinderte dessen Ausführung.[1])

In diesen Streitigkeiten war das Recht zumeist auf Seite des Abtes. Er wünschte nur alte Ansprüche seines Klosters aufzufrischen, die wegen der dort herrschenden Unordnung unter seinen Vorgängern in Vergessenheit geraten waren, und bediente sich zur Erreichung seines Zwecks der im Geiste der Zeit liegenden, strammen, büreaukratischen Organisation, welche aber allgemein von der Masse des im kriegerischen Machtbewusstsein aufgewachsenen Volkes als eine unbequeme Last empfunden wurde. Damit arbeitete Ulrich aber seinen Feinden, den St. Gallern, in die Hände; denn diese waren klug genug, die Spannung zwischen den Gotteshausleuten und ihrem Herrn nach Kräften auszunützen.

Als Abt Ulrich den Plan fasste, ein neues Kloster in Rorschach zu bauen, seinen Untertanen aber die Errichtung einer Propstei vorgab, da verpflichteten sie sich, ihn materiell zu unterstützen. Freilich ist damit nicht gesagt, dass alle Gotteshausleute mit dem Projekte einverstanden gewesen seien; jene Verschreibung führt in erster Linie die Wiler und die Leute in der Grafschaft an, also gerade diejenigen, welche während des Klostersturms Geneigtheit zeigten, den Abt zu verteidigen.[2]) Es ist sehr wahrscheinlich, dass die übrigen Gotteshausleute, denen die Herrschaft vor allem fühlbar geworden war, nicht von ganzem Herzen eine Verpflichtung zur Unterstützung des neuen Baues eingegangen sind, sondern vielmehr einem Drucke der andern äbtischen Untertanen nachgegeben haben. Der Gegensatz wurde noch schärfer ausgeprägt, als es sich nach und nach herausstellte, dass Rorschach den gewohnten Zentralpunkt des Verkehrs, die Stadt St. Gallen, ersetzen sollte. Eine derartige Wahrnehmung

[1]) Von Arx II 362.

[2]) Mittlg. II 43. — Verlor St. Gallen seine politisch-zentrale Stellung, so war zu erwarten, dass die Gotteshausleute im Westen der Stadt eher Wil als Rorschach zum Marktplatz wählen würden. Das ist wohl mit ein Grund, weshalb Wil trotz der finanziellen Opfer anfänglich die äbtische Politik in der Klosterfrage gegen die Stadt St. Gallen unterstützt hat.

musste auf die Gotteshausleute der näher bei der Stadt gelegenen Gebiete einen grossen Eindruck machen. Bei künftigen Konflikten zwischen Stadt und Kloster waren sie alsdann ganz auf Wil oder Rorschach angewiesen, abgesehen davon, dass wahrscheinlich auch in friedlichen Zeiten eine Erschwerung des gegenseitigen Verkehrs nicht ausblieb.

Als der Bau in Rorschach viel grossartiger angelegt wurde, als sie erwartet hatten, erwuchs ihnen der Argwohn, dass der ganze bedeutende Wallfahrtskultus von St. Gallen nach Rorschach verlegt werde und dass die Gebeine der Heiligen Gallus und Otmar von der Stätte entfernt werden sollten, an der sie Jahrhunderte lang gelegen und in den Augen des Volkes Wunder gewirkt hatten.[1]) Die ca. 600 st. gallischen Ausbürger, welche trotz der Anstrengungen des Abtes noch übrig geblieben waren, und die gerade deshalb gewiss alle bessere St. Galler als äbtische Untertanen waren, werden sicherlich in ihrem Einfluss auf die Umgebung die Interessen der Stadt nicht vernachlässigt, dafür aber die Opposition gegen den strengen Oberherrn nach Kräften gefördert haben.

Als nun in St. Gallen und Appenzell der Plan geschmiedet wurde, sich mit Gewalt des Rorschacher Klosters zu entledigen, da herrschte bereits grosse Unzufriedenheit unter den Gotteshausleuten. Wahrscheinlich haben auch die Bausteuern, deren sie mit der Zeit überdrüssig wurden, das ihrige dazu beigetragen. Der Boden für eine Agitation war also günstig. Wir dürfen annehmen, dass sie vor dem Klostersturm begonnen habe, wenn wir uns daran erinnern, dass die Pläne der St. Galler im Grunde die Gotteshauslandschaft betrafen. Es lag in ihrem Interesse, früh genug die eigentliche Gesinnung der äbtischen Untertanen zu erforschen. Das Resultat war gut; denn am 28. Juli liessen die um Rorschach wohnenden Gotteshausleute, die bei einem wirkungsvollen Allarm hätten gefährlich werden können, die St. Galler und Appenzeller sengen und brennen, ohne eine Hand zu rühren.

---

[1]) «Weliches alles groß und jämerlich ze hören was nach des gmainen mans anfaltigem verstand», sagt Vadian II. 336.

Mit der Zerstörung des Klosters waren die Würfel gefallen. An die Gotteshausleute trat die Frage heran, ob sie sich passiv verhalten oder aber sich den Feinden des Abtes anschliessen wollten. Letzteres war für die nordöstlichen «Gegenden» um so gewagter, als die Wiler und die Toggenburger sich während des Klostersturms dem Stift anhänglich gezeigt hatten. Das war die Periode, wo für die St. Galler alles auf dem Spiele stand. Damals entfaltete *der Aufwiegler der Landschaft, Otmar Gerster von Lömmiswil, nach seinen roten Haren Fuchs Gerster genannt,* seine grösste Tätigkeit. Es ist schwierig diese Persönlichkeit zu beurteilen. Ob blosser Hass gegen das Kloster, eine enge Verbindung mit den Häuptern der Stadt oder aber der Drang nach einer selbständigen Stellung der Gotteshauslandschaft den Otmar Gerster zu seiner Rolle getrieben haben, kann nicht wohl entschieden werden. Nach seiner gesamten Haltung ist es am wahrscheinlichsten, dass er schon frühzeitig in das städtische Interesse gezogen worden ist,[1]) ohne sich indes so weit bloss zu stellen, wie Varnbüler und Schwendiner. Wenigstens scheint er, nachdem der Sturm beigelegt war, unangefochten geblieben zu sein. Noch im Jahre 1527 treffen wir den 80jährigen Mann in Amtsstellung, als Ammann, wie er anlässlich eines Freischiessens in St. Gallen den Vertretern Zürichs, an der Spitze seiner Landleute, ein Geschenk überbringt.[2]) Er genoss unter dem Volk grosses Ansehen, wohl auch wegen seiner hervorragenden Körperkraft, auf die seine Leistung im Steinstossen am St. Galler Schützenfest von 1485 schliessen lässt.

Die siegesgewisse Haltung der St. Galler und Appenzeller unmittelbar nach der Zerstörung des Rorschacher Klosters erleichterte Fuchs Gerster seine Bemühungen. Schon Mitte August waren An-

[1]) Dafür spricht auch das Lied: «Nun wil ich heben an ze singen», Liliencron II. 278ᵃ. Der abtfreundliche Dichter nennt ihn «tritschelman» d. h. Schwätzer, übertragen: Wühler, Intrigant.

[2]) *Sabbata (Mitt. V—X) 2. Teil S. 87.* «Also trat herfur der gotzhußlüten redner, Fuchs Gerster genant, amma, gar ain betagter, tubgrawer man, mit ainer klügen, gantz frundlichen red schenkende den ochßen unßern und den getruwen lieben Aidgnoßen von Zurich, und als des gottzhuß truwe kastenvogt» . . . . . weiter die Stelle: «dann er ain man war by achtzig jaren». — Gerster war also zur Zeit des Klosterhandels in vollster Manneskraft, ca. 42 Jahre alt.

zeichen vorhanden, dass die Gotteshausleute mit den Feinden des Abtes gemeinschaftliche Sache machen würden. Man sprach davon, die St. Galler und Appenzeller wollen «des gotzhus landtschaft innemen und die gotzhuslüt welend sich och abwerfen».[1] Eine Stauung der Bewegung trat ein, als Boten der Schirmorte sich mit den äbtischen Untertanen ins Einvernehmen setzten.[2] Man unterschätzte in den IV Orten die Gefahr nicht und suchte ihr rechtzeitig vorzubeugen. Auf die Einwirkung dieser Boten ist der Beschluss der Gemeinden von Rorschach und Goldach zurückzuführen, dass sie für einmal auf eine Verbindung mit den andern Gemeinden verzichten, und den Abt in Ruhe lassen wollen.[3] Damit ist freilich nicht gesagt, dass bei ihnen keine Beschwerdepunkte vorhanden gewesen seien; doch wollten sie ihre Anliegen getrennt von denen der übrigen Gegenden und auf dem gewöhnlichem Petitionsweg vorbringen.

Diese Sonderstellung der beiden Orte Rorschach und Goldach steht sicherlich im Zusammenhang mit dem materiellen Vorteil, den ihnen ein Kloster in Rorschach darzubieten im Stande war. Sie hat aber die Entwicklung der ganzen Bewegung ungemein hinausgezögert. Erst als hier der Umschlag in der Stimmung eintrat, gieng die Annäherung zwischen den Gotteshausleuten einerseits, den St. Gallern und Appenzellern anderseits mit raschen Schritten vorwärts.

Die andern Gegenden der nordöstlichen Gotteshauslandschaft hatten unterdessen ihre Beschwerden bei dem Konvente in St. Gallen

---

[1]) Z. U. II_2 76 No. 520; Z. U. II_2 90, Z. 1 v. ob.; dazu Stadt-A. St. G. Tr. IX 33c. Missiv (Orig.). *Die Gesandtschaft an die eidg. Orte, Hermann Schwendiner, vogt Lanker, Hans Rainsperg, U. Varnbüler etc., nach Hause.* — 16. August 1489. — Beilage No. 14.

Nach diesem Missiv sieht es fast so aus, als ob die Appenzeller den St. Gallern separate Pläne zugetraut hätten; nicht umsonst wird betont, dass man «dem gotzhus zů Santgallen» durch die Verbindung mit den Gotteshausleuten «kainen abpruch» tun wolle.

[2]) Botschaft der IV, die am 22. August nach Wil kam und von da nach St. Gallen ritt. Z. U. II_2 90, Z. 19 v. o.; dazu Z. U. II_2 77, «die von Lutzern hand och uf gestern ainen ratzboten darum hinuf gesant», wegen der Gotteshausleute.

[3]) Tom. 925 p. 7: Missiv: *Dekan und Konvent an den Abt.* — 25. August 1489. — Beilage No. 2.

Dass die Intervention der IV Orte diese Haltung bedingte, beweist Beilage No. 3: *Bericht über das Verhalten Rorschachs.* Tom. 925 p. 11.

vorbringen lassen, am Bartholomäus-Tag, den 24. August.[1]) Anwesend waren dort jedenfalls die Gesandten der Schirmorte; es ist sogar wahrscheinlich, dass die unzufriedenen Gemeinden, unter denen bereits eine Art Verbindung existierte, da Rorschach und Goldach sich ausdrücklich davon ausnehmen, vor jene geladen worden sind. Freilich das Aufhören der Bewegung wurde dadurch nicht erzielt; die Gemeinden ahmten die St. Galler und Appenzeller nach und schickten Boten an die Schirmorte, um den Abt zu verklagen. Schon am 2. September waren sie in Schwiz, wo sie aber, wie aus dem Tone des Schreibens zu schliessen ist, das Landammann und Räte dieses Standes unmittelbar nach ihrer Ankunft an den Abt richteten, keine gute Aufnahme fanden.[2]) Besser scheint es ihnen in Zürich ergangen zu sein. Hier durften sie alle Beschwerdepunkte vorbringen, die sogar der Aufnahme in's Ratsmanual gewürdigt wurden.[3]) Dass die Gotteshausleute zu allererst dem Handel zwischen dem Abt und den St. Gallern und Appenzellern ihre Aufmerksamkeit widmen und die Zürcher bitten, eine gütliche Übereinkunft anzustreben, ist doch ein Beweis dafür, dass sie bereits offen die Partei der Gegner des Abtes ergreifen, da dieser ja vor allem auf eine Bestrafung der Klosterstürmer hinarbeitete.

In der zweiten Hälfte September nahm die Bewegung unter den Gotteshausleuten einen grossen Aufschwung. In Luzern hatten ihre Boten zwar versprechen müssen, den Eid, den sie dem Abt und den vier Orten geschworen hatten, zu halten und nichts weiter zu

---

[1]) Beilage No. 2.

[2]) Stifts-A.: Missiv (Orig.): *Schwiz an den Abt.* — 2. September 1489.

Hochwürdig fürst, gnedig herr etc. . . . . .

. . . . . In diser stund ist ein erspenliche botschaft in michlen zal von üwer gottzhußlüten hie zü uns gen Switz komen in willens und der mainung, etwas von üw. Gnaden wegen alhie vor räthen oder der gemeinde ze handlen und villicht üwer Gnad unglimpf ußzespreitten und ze verclagen. — Das wöllen wir vor üwern Gnad nit verhalten . . . .

Dat. Illends, uf mittwuch nach Sant Ferenentag, in der fünften stund nach fesper, anno Dom. LXXXVIIII.

Land-Amman und
Räth zu Switz.

[3]) Zürcher-Ratsmanual 1489. S. 134, 7. September. — Beilage No. 25.

unternehmen, allein so wie sie nun aber wieder unter dem Einfluss ihrer Heimat und ihrer Nachbarn standen, kehrten sie sich nicht mehr daran.[1]) Nachdem man sich nun doch einmal dazu hergegeben, die Fürsprecher der St. Galler und Appenzeller zu machen, bot eine engere Verbindung mit ihnen keine besondern Schwierigkeiten, nur dass sich immer noch einige Gemeinden, ausser den westlichen und dem Toggenburg, renitent zeigten.

Wahrscheinlich gegen Ende September beriefen die Führer der Gotteshausleute eine *Landsgemeinde nach Waldkirch* ein. Eine «Kundschaft», jedenfalls aus der Zeit der Kriegsereignisse oder der Friedensverhandlungen, enthält die Notiz, die Einladung sei ohne Angabe der Verhandlungsgegenstände erfolgt.[2]) An dieser Versammlung traten zum ersten Mal in dem Handel Gesandte der St. Galler und Appenzeller offiziell mit den äbtischen Untertanen in Verbindung. Freilich

---

[1]) Tom. 925 p. 26. *Luzern an die Gotteshausleute.*

Dat. Donrstag nach Galli 89. — 22. Oktober 1489. — . . . . Und wie ir demnach üwer erber botschaft zů uns und andern orten gefertiget, uns etlich üwer anligend beschwerd gegen sinen fürstlichen Gnaden fürgehalten, und zůletsch uf unser gůtlich antwurt und getrüwen rät, üch darüber geben, uns die selben üwer boten gloplich zůgesagt hand, vorab üwer pflicht und aid, so gar in kurtzem darvor dem wirdigen gotzhus und uns vier orten von üch geschworn sind, als from lüt an im und uns zů halten. . . . . .

[2]) Tom. 925 p. 123. Beilage Nr. 12.

Hier wird für die Versammlung kein Datum genannt. Genau kann dasselbe aus dem vorhandenen Material nicht bestimmt werden. Zellweger (G. 167) nennt den 21. Sept., ohne die Quelle anzuführen. Jedenfalls fusste er, der übrigens die erwähnte Kundschaft wahrscheinlich aus dem R. S. im Staatsarchiv Zürich — nach dem Text zu schliessen — kannte, auf Vadian II. 345, nahm den «ainundzwanzgosten tag *ander herbst*» für September statt Oktober, und verwechselte so das Datum der Gemeinde, in welcher der Bund zwischen Gotteshausleuten, St. Gallern und Appenzellern beschlossen wurde, mit dem unbestimmten der weniger wichtigen frühern Waldkircher Versammlung. Für die entscheidende Landsgemeinde im Oktober (vor Ausstellung des Bundesbriefes. Dienstag vor Simonis und Judæ, 27. Oktober) kennt dagegen Zellweger kein Datum. G. 170.

Ein ähnlicher Fehler liegt bei Von Arx II. 412 vor; er weiss nur etwas von einer Versammlung vom 21. Herbstmonat und folgt ebenfalls Vadian, ohne den Unterschied zwischen «erst» und «ander Herbst» zu beachten. Vgl. Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit I (1891), S. 84: «Herbst».

Sehr wahrscheinlich hat allerdings diese erste Gemeinde in Waldkirch stattgefunden unmittelbar vor oder nach dem 22. September (erst herbst), an welchem Tag viele Gotteshausleute und St. Galler die Kirchweih in Appenzell besuchten und diesen Anlass zur Anknüpfung engerer Beziehungen zwischen den unzufriedenen Elementen benutzten (Vad. II 345).

ein eigentlicher Bund wurde erst angebahnt, aber noch nicht geschlossen. Trotzdem St. Gallen und Appenzell ihnen Freundschaft und Unterstützung zur Abschaffung der Beschwerden und Neuerungen versprachen, gelang es doch nicht, die misstrauischen, vorsichtigen Bauern definitiv zum Abschluss zu bewegen, die wohl auch das Ergebnis der eben eingeleiteten Vermittlung der sechs Orte abwarten wollten, ehe sie sich bloss stellten. So ergab denn diese erste Landsgemeinde nur eine Annäherung, eine Zusage, es mit des Abtes Feinden zu halten; daneben wurden fünf Männer bezeichnet, welche bei den IV Orten ihre Interessen vertreten sollten.[1])

War die Masse der Gotteshausleute immer noch zurückhaltend, so erwiesen sich dagegen ihre Führer den St. Gallern und Appenzellern um so gefälliger. Dem Fuchs Gerster begegnen wir an jener appenzellischen Landsgemeinde, welcher die Gesandten der sechs Orte beiwohnten. Er scheute sich nicht, hier öffentlich als Gegner des Abtes in die Diskussion einzugreifen.[2])

Als die Verhandlungen der eidgenössischen Boten in Appenzell und St. Gallen nichts weiter als den gütlichen Tag auf den 13. Okt. nach Baden zur Folge hatten, entschieden sich die Vertreter der Gotteshausleute, welche auf der Waldkircher Landsgemeinde ausgeschossen worden waren, diese Tagsatzung ebenfalls zu besuchen. Da waren die IV Orte auch zu treffen und man bekam zugleich einen sichern Überblick über den Stand der Dinge.

Die grössten Anstrengungen wurden gemacht, Rorschach mit Umgebung, das die oben berührte Sonderstellung einnahm, für den Aufstand zu gewinnen. Diesen Bestrebungen leistete der Ammann Egli Graf von Rorschach Vorschub. Schon am 27. September legte er der Gemeinde alle Beschwerdepunkte vor und suchte so die Stimmung zu erforschen.[3]) Allein sie zeigte sich in der Mehrheit einem Abfall

[1]) Laut obenerwähnter Kundschaft Beilage Nr. 12.

[2]) Z. U. II_2 78.

[3]) Z. U. II_2 77 Nr. 521. Missiv: *Bruder Kaspar an den Abt vom 30. Sept. 1489*, s. S. 67, Note 1.

Zellweger (G. 168) verlegt die Versammlung auf den 4. Oktober, was allerdings verzeihlich ist, da er das Datum des Missivs nicht kannte. Freilich ist dann die allgemeine

nicht günstig. Sie beharrte auch in ihrer Treue, als zwanzig Gegenden ihre Botschaft am 6. Oktober vor die Gemeinde zu Rorschach sandten. Es waren offenbar dieselben Boten, welche in Waldkirch als Abgeordnete zu den IV Orten ausgemehrt worden waren, welche uns aber erst auf dem Tag zu Baden wieder begegnen. An ihrer Spitze stand *Fuchs Gerster, der Organisator der ganzen Bewegung; die andern waren der Ammann von Tablat, Hans Schwendimann, dann je einer von Sommeri, Gossau und Waldkirch.* Diese Gesandten setzten die Rorschacher in Kenntnis von ihrer Absicht, die Beschwerden bei den IV Orten auf dem Tag zu Baden vorzubringen, und forderten sie auf, mit ihnen zu halten. Allein die Rorschacher und Goldacher, vertrauend auf das Versprechen des Abtes, ihre Klagen bei geeigneter Zeit zu berücksichtigen, erklärten, die Sache abwarten und nicht aggressiv vorgehen zu wollen. Trotzdem ihnen heftig mit Worten zugesetzt wurde, waren sie nicht von ihrem Entschluss abzubringen, und unter Drohungen entfernten sich die fünf Boten der aufständischen Gotteshausleute.[1])

Wie im August so bewirkte auch jetzt diese, dem Abt günstige Haltung der Gemeinden zu Rorschach und Goldach, dass die Anführer vorsichtiger zu Werke giengen. Jene entschlossene Stimmung der Waldkircher Versammlung, von sich aus Schritte in der Angelegenheit zu tun, geriet bedeutend ins Wanken. Das allgemeine Missbehagen gibt sich am besten darin kund, dass den bereits gewählten fünf Boten auf einer *Gemeinde zu Lömmiswil (9. Oktober?),* fünf andere an die Seite gegeben wurden.[2]) Das wenig einheitliche Vorgehen

---

Bezeichnung des Datums in Z. U. II_2: «1489 gegen Ende September oder Oktober» unbegreiflich; denn die Worte «uf Sontag nächst» im Text bezeichnen dem Inhalt gemäss den nächst vergangenen Sonntag, also den 27. September. Die Notiz in Z. G. und Z. U. lassen sich also nicht vereinbaren. — Die Feststellung des Datums des Missivs bedingt zweifellos den 27. September als Datum der Rorschacher Gemeinde des Egli Graf.

[1]) Tom. 925 p. 11. *Bericht über das Verhalten Rorschachs.* Beilage Nr. 3.

[2]) Tom. 925 p. 16. Missiv: *Rud. von Steinach an den Abt.* Ohne Datum — im Text jetzt Freitag, jedenfalls 9. Oktober. — Wie es ihm vorkomme, nehmen sich die St. Galler und Appenzeller der Gotteshausleute nicht an. Sie, die Gotteshausleute besorgen, die St. Galler und Appenzeller möchten sich mit dem Abt vertragen und «sie nicht in den Bericht kommen», «und sind under in nit anhellig, sonder selbs zerwürfig». So haben sie früher eine Gemeinde gehabt und fünf Boten bestimmt, und *jetzt Freitag* eine andere Gemeinde zu

der Gotteshauslandschaft, die Sonderstellung zweier so bedeutender «Geginen» und Ortschaften, wie Rorschach und Goldach, mochte bei den Gemässigten Bedenken erregen und es höchst gefährlich erscheinen lassen, die Verfechtung ihrer Interessen in Baden den hervorragendsten Heissspornen allein zu übertragen.[1])

Für den Fortgang der Bewegung hieng freilich sehr viel von dem Ausgang der Badener Tagsatzung ab. Kam dort keine Einigung zu Stande, so war der Anschluss der Rorschacher und Goldacher sicher; denn Unzufriedene gab es unter ihnen genug.[2]) Die St. Galler und Appenzeller sahen das sicherlich ein, und da besonders den erstern

---

«Lümischwil» und zehn Boten verordnet, welche nach Baden gehen und darauf dringen sollen, dass, falls die St. Galler und Appenzeller sich mit dem Abt einigen, sie auch in den Bericht kommen. —

Dem Berichterstatter erscheint es unbegreiflich, dass kein engeres Verhältnis zwischen den drei abtfeindlichen Elementen besteht. Er gibt aber selbst den Verhinderungsgrund, indem er die Furcht vor einer Einigung in Baden hervorhebt. Das Misstrauen auf Seite der Gotteshausleute hindert die vollständige Verbindung und ist schuld an der irrigen Meinung Rudolfs von Steinach, dass die St. Galler und Appenzeller sich widerwillig fern halten: «wären si mit üwern Gnaden vertragen, si hetten sich um die pursami verrucht». Die weitere Entwicklung beweist das Gegenteil.

[1]) Nach Einschätzungen aus der Mitte der 70er Jahre hatte die «gegni» Rorschach ein Steuerkapital von 17,800 ℔ und 250 waffenfähige Männer; Goldach ein Steuerkapital von 12,800 ℔ und 200 Wehrfähige. Nur Gossau, Tablat und Wil weisen zum Teil günstigere Zahlen auf; die andern Gemeinden waren alle weniger leistungsfähig. Vgl. Von Arx II 619; 627.

[2]) Tom. 925 p. 17. Missiv: *Vogt Hans Heer zu Rorschach an den Abt.* Dat. Sonntag vor Galli 1489. — 11. Oktober 1489. — Eine Botschaft von Rorschach und Goldach komme zum Abt. Alle andern Dörfer seien abgefallen und werden ihn, den Abt, in Baden verklagen; er hoffe aber, dass das den Eidgenossen missfalle. Die Landschaft habe die Rorschacher und Goldacher zwingen wollen, den Abt auch zu verklagen, «es sige inen eben oder nit». — Die Botschaft von Goldach und Rorschach, der Ammann und Jörg Pfund, wolle Unterweisung, wie sie die Sache anzubringen haben. — *Bitte, denen von Rorschach sofort anzuzeigen, wie es in Baden gegangen sei*; *«denn es uns sorgklich stat, wie wir nur, ob es übel gan wurd, mit den liben darvon kon möchtind».*

Ob die Gesandtschaft von Rorschach ihren Zweck erfüllt hat, lässt sich nicht feststellen. Sie sollte jedenfalls in Baden gegen die Boten der übrigen Landschaft verwendet werden; darauf bezieht sich nun die verlangte Unterweisung (Beilage Nr. 64. Schluss). Sehr wahrscheinlich ist es, dass das zuversichtliche Auftreten der fünf Boten der Aufständischen ein Eingreifen zu Gunsten des Abtes verhindert hat. Das ist um so eher anzunehmen, als der Ammann von Rorschach, Egli Graf, der schon früher eine dubiose Haltung zeigte, unter der Gesandtschaft von Rorschach war.

an einer engen Verbindung mit den Gotteshausleuten gelegen war, zeigten sie sich zum vornherein einer Aussöhnung mit dem Abt abgeneigt. Es scheint auch, dass den Gotteshausleuten schon jetzt bestimmte Zusicherungen gegeben worden seien, dass ohne sie kein Abkommen getroffen werde. Wenigstens sind nur fünf Gesandte auf der Tagsatzung, was wohl die Annahme rechtfertigt: es haben die St. Galler und Appenzeller durch bestimmte Erklärungen kurz vor dem Tag zu Baden jene Bedenken der Gemeinde in Lömmiswil so weit abgeschwächt, dass nicht mehr auf der vollen Zahl der Boten beharrt wurde.[1]) Die fünf Gesandten der Gotteshausleute, welche die Botschaft von St. Gallen und Appenzell nach Baden begleiteten, waren denn auch deren Interessen willig dienstbar und ihnen ganz ergeben. Aufgabe dieser Abgeordneten, an deren Spitze Fuchs Gerster stand, wäre es nun gewesen, mit den IV Orten in Verbindung zu treten und ihre besondern Klagen gegen den Abt vorzubringen, unabhängig von den St. Gallern und Appenzellern. Statt dessen benahmen sie sich bereits wie deren Bundesgenossen und weigerten sich sogar, getrennt von ihnen mit den Boten der Schirmorte zu verhandeln.[2]) In Voraussicht des künftigen Bundes und einer Neugestaltung im Osten bestärkten sie ihre Nachbarn in ihrer trotzigen Haltung vor der Tagsatzung; ja einer von ihnen verstieg sich sogar «tratzlich» zu den Worten: «Man müsse eine neue Eidgenossenschaft machen».[3])

Wie weit die Abwendung der Gotteshausleute von dem Kloster und das Selbstbewusstsein der st. gallisch-appenzellischen Machthaber schon gediehen war, zeigt sich am deutlichsten darin, dass die Gossauer bei Varnbüler und Schwendiner auf deren Rückreise von Baden um die Erlaubnis nachsuchten, des Klosters Zehnten zu dreschen und das Korn für sich selbst zu behalten, und dass der Bürgermeister der Stadt

---

[1]) E. A. III$_1$ 338 o.

[2]) Tom. 925 p. 26. Missiv: *Luzern an die Gotteshausleute.* Dat. Donstag nach Galli 89. — 22. Oktober 1489. — Die Gotteshausleute haben an dem Tag zu Baden gegen ein früheres Versprechen (s. diese Stelle S. 76, Note 1) die Widerpartei des Abtes unterstützt. Und als die Boten der IV Orte «etliche red der sach zu gut begert haben zů tun, allain und in abwesen der widerpart, das ist inen von üwern boten *verachtlich* abgeschlagen». Erneute Ermahnungen, sich ruhig zu verhalten.

[3]) E. A. III$_1$ 333. Nr. 359 c.

St. Gallen und der Landammann von Appenzell diese Erlaubnis bereitwillig erteilten. Dafür unterstützten eine Anzahl Gotteshausleute noch am Abend desselben Tages (18. Oktober) die St. Galler und Appenzeller in ihrem feindseligen Vorgehen gegen äbtische Beamte.[1]) In der Überzeugung, dass mit dem Ausgang der Badener Tagsatzung der völlige Bruch eingetreten sei, waren die St. Galler bemüht, die Freunde des Abtes unschädlich zu machen, welche sich in der Stadt befanden und ihn durch rege Korrespondenz auf dem Laufenden hielten. Der Kanzlist Ulrich Talmann — Vadian nennt ihn «Kanzler» —, schon seit langem eine den Gotteshausleuten ebenso sehr, wie den St. Gallern und Appenzellern verhasste Persönlichkeit, und der Hofmeister Rudolf von Steinach nebst einigen andern wurden gefangen gesetzt; Talmann und Rudolf von Steinach blieben im Gewahrsam; die übrigen gab man bald wieder frei.[2]) Auch der Dr.

[1]) Tom. 925 p. 21. Missiv: *Geistliche und weltliche Räte jetzt zu Wil an den Abt.* Dat. Mentag post Galli. — 19. Oktober 1489. — Herr Bernhardin, jetzt Verweser zu Lütisburg, sei heute von St. Gallen gekommen und habe mitgeteilt, die St. Galler und Appenzeller hätten um die 11. Stunde der vorigen Nacht sehr gelärmt, den Talmann gefangen genommen — den Dr. Hux fanden sie nicht zu Haus —, den Hofmeister gefangen, auch einige andere, aber diese wieder laufen lassen. Die Herren im Konvent seien darüber in Schrecken geraten und haben ihn, den Bernhardin, nach Wil geschickt. «Si redent unverholen: *und das all Schwytzer kämind und tusent tüfel mit inen, si wöltins dennocht beston. — Item gestern, als der Varnbüler und der aman von Appenzell für Gosow hinuf geritten sind, hand si denen von Gosow uf ir ainbringen erlopt, U. G. zehenden ze tröschen und das korn inen selbs zu behalten*».

Dass die Gotteshausleute bei den Häuptern der St. Galler und Appenzeller um eine solche Bewilligung einkommen, zeigt doch weniger das Verlangen nach völliger Unabhängigkeit, als nach einer andern Obrigkeit, welche ihre wirklichen oder vermeintlichen alten Gewohnheitsrechte mehr achten würde.

Die Kundschaft im R. S. fol. 108 erwähnt ähnliche Bestrebungen der Gotteshausleute: «so sigint dann etlich zu Hüttischwil *daran gesin, dass man dem gotzhus kain zins me gäb*». Das Kloster schätzte den diesbezüglichen Ausfall an Einnahmen auf 2000 Gulden (ca. 50—60,000 Frs. nach jetzigem Geldwert). Z. U. II_2 84.

[2]) Siehe oben Note 1; ferner Lied «In gotes namen heb ich an», Liliencron II. 284 135-151. — Die Stelle 284 137: «Und sprachent, si hulfen im valsch briefe machen,
Machtins alt geschaffen und hanktins in roch»,
bezieht sich hauptsächlich auf Ulrich Talmann, der im Jahre 1465 von den Appenzellern überwiesen wurde, in der äbtischen Kanzlei gefälschte Urkunden ausgefertigt zu haben. Abt Ulrich VIII. vermochte sich von dem Vorwurf der Urheberschaft nicht völlig rein zu waschen und erhöhte die Wahrscheinlichkeit seiner Schuld dadurch, dass er Talmann nicht aus seinem Dienst entliess. Vad. II. 214; E. A. II. 347 b.

Johannes Hux, ehemals Beamter des Abtes von Kempten, seit 1485 Kanzler des Fürstabtes von St. Gallen, ein eifriger Berater und Gesinnungsgenosse Ulrichs VIII., wurde später verhaftet; wenigstens hat er ebenfalls Urfehde schwören müssen.[1])

Sofort nach ihrer Rückkehr vom Tag zu Baden, entweder am 19. oder 20. Oktober, hielten die fünf Gesandten eine *Gemeinde der Gotteshausleute in Lömmiswil ab,* um über ihre Mission Bericht zu erstatten, und setzten den Antrag durch, dass die Verhaftung irgend eines Gotteshausmannes durch den Abt oder die Schirmorte mit Gewalt verhindert werden solle.[2])

So waren denn genügende Vorbereitungen getroffen, um einer letzten Versammlung der äbtischen Untertanen die endgültige Entscheidung über den offiziellen Anschluss an die St. Galler und Appenzeller überlassen zu können. Der Ausgang des Tages zu Baden hatte in Rorschach und Goldach die Getreuen des Abtes entmutigt; die Aufrührer gewannen nun auch da die Oberhand. Ohne Zweifel war der Umschwung der Stimmung dadurch befördert worden, dass die Zerstörer des Klosters den Rorschachern in kluger Berechnung ein schönes, grosses Gut geschenkt hatten, welches von dem Abt für seinen Neubau mit Mauern umgeben worden war.[3])

Den *21. Oktober* versammelten sich die Gotteshausleute von allen «Gegenden» — ausgenommen von Wil und einigen benachbarten kleinen

---

[1]) Beilage Nr. 12. — Die Kundschaft sagt nichts davon, dass die Boten der Gotteshausleute in Baden gewesen seien, sondern spricht nur von Unterhandlungen mit den IV Orten. Das erklärt sich aus zwei Gründen. Die Kundschaft war bestimmt für eine Tagsatzung — wohl für diejenige vom 17.—21. Jan. 1490 zu Wil, in deren Abschied manche Punkte sich finden, die mit jener übereinstimmen: E. A. III$_1$ 338 —, von der man voraussetzen durfte, dass ihr das, was in Baden passiert war, bekannt sei. Dann mag sich in dieser spätern Zusammenstellung, in welcher die Gesandtschaft der Gotteshausleute an die IV Orte vom Anfang September (S. 75) nicht erwähnt ist, die damalige Ermahnung zur Ruhe und zur Sistierung des Vorgehens mit dem Misserfolg der zweiten, der Badener Gesandtschaft vermischt haben.

[2]) Wenn die Kundschaft die Berichterstattung als einen Betrug darstellt, so wird sich dies darauf beziehen, dass die Gesandten lediglich vorbrachten, was nach ihrem Sinne war und ihre Absichten förderte, dass sie aber die versöhnlichen Momente bei den Badener Verhandlungen vollständig verschwiegen. So haben sie auf alle Fälle nichts davon gesagt, dass die IV Orte bereit waren, separat mit ihnen zu verhandeln, worauf die Gesandten ja selbst instruiert waren.

[3]) Mitt. II. 79.

Ortschaften — zum ersten Mal während des Handels in voller Zahl in *Waldkirch*. Diese Landsgemeinde sollte zugleich zur Musterung der gesamten waffenfähigen Mannschaft dienen; es war Befehl gegeben worden, dass jeder in Rüstung und Waffen erscheine «als ob si an ain strit weltint».[1]) Auch st. gallisches und appenzellisches Volk fand sich ein, an seiner Spitze Varnbüler und Schwendiner. Varnbüler führte das Wort gegen den Abt: «Item der Varnbüler hat zu Waltkilch mit den gotzhuslüten geredt: Lieben fründ, betrachtend die großen beschwärd, so üch von dem apt beschächen; der hat uns och solchen trang getan. Nun wellen wir dem gotzhus thun, was wir im schuldig sigen; und land uns zůsamen sweren und lip und gůt zůsamensetzen, und wir wellen üch ruggen halten, damit *ir fry gotzhuslüt* beliben müssen und aller beswerden ledig sin. Darzů wellen wir üch helfen.»[2]) Es scheint, dass man die Bedingung, unter welcher die Landschaft für den Bund zu haben war, schon zum vorneherein genau kannte. Varnbüler gab nämlich ohne weiteres das Versprechen, dass die Gotteshausleute für allfällig aus der Zerstörung des Rorschacher Klosters erwachsende Kosten in keiner Weise in Anspruch genommen werden sollten.[3])

---

[1]) Tom. 925 p. 23. *Ein Missiv an den Abt, unterzeichnet «Ulrich»*. Dat. quarta feria post Galli — 20. Oktober, soll aber 21 sein. — Unter anderm die Mitteilung, dass Ammann Dietrich von Schwiz und der Landschreiber von Glarus auf einer Reise nach Konstanz in Wil übernachtet und die Bürgerschaft zum Aushalten ermahnt haben. Sie sollen sich nur zwei Tage halten. — Die Gotteshausleute haben auf heute eine Gemeinde in Waldkirch angeschlagen. Jedermann soll «mit sim harnisch, als ob sie an ain strit weltint, gerust da sin». — Die Bergknechte seien auch abgefallen. Von der Gemeinde (zu Waldkirch) fürchte man den Beschluss nach Wil zu ziehen. — «Item vil und mengerlai red gat umb, daß schier niemand was, wer fründ oder vind ist, und hand die von Wyl in die grafschaft zum landvogt geschickt, ob man für si wurd ziehn, wes man sich zu inen versechen soll». — Miles (Beilage Nr. 1) nennt den 21. Oktober. — Vad. II 345 «zů Waldkirch uf der praite den ainundzwanzgesten tag ander herbst» — 21. Oktober. — Vgl. hierüber die Kundschaft in Tom. 925 p. 123. (Beilage Nr. 12.)

[2]) So ist der Artikel «r» des Kundschafts-Abschiedes von Wil (17.—21. Jan. 1490) — E. A. III$_1$ 338 — in R. S. fol. 109. Art. XXI. gefasst. «*Darmit er si in den punt gebrächt hat!*» heisst es zum Schluss.

[3]) Vad. II. 346 und Tom. 925 p. 123. Vadian sucht den Appenzellern dieses Versprechen in die Schuhe zu schieben; allein die Kundschaft, auf welcher wir fussen, ist entschieden glaubwürdiger. Und das um so eher, als Vadian sich über den ganzen Punkt nicht gut unterrichtet zeigt, da er erklärt, das bezügliche Versprechen sie nie verbrieft worden.

Nachdem so der Boden geebnet war, beschworen die Gotteshausleute den gewünschten Bund. Freilich war er noch nicht völlig rechtskräftig, da der Landammann Schwendiner die Bestätigung seines Landes vorbehielt.[1])

Nach dem Schwur der Gotteshausleute gieng die Gemeinde keineswegs sofort auseinander. Die St. Galler benutzten die Gelegenheit, ihr kund zu tun, in welcher Weise der Bund gegen seine Feinde aufzutreten habe. *Herli Ritz*, der Fähndrich von St. Gallen, der 1475 mit den St. Gallern im kaiserlichen Heer vor Neuss gestanden und auf dem Murtnerzuge bereits die Fahne getragen hatte, betonte die Notwendigkeit, den Einfluss der Eidgenossen in ihrer Gegend zu vernichten: «*wir wend der Aidgnossen nütz, weder zů vögten, herren oder ze hoptlüten; wir wend hie herren sin und uns frygen!*» Andere städtische Redner wiesen auf die Unterstützung der sechs unparteiischen Orte hin, und meinten, ein Aufgebot der Schirmorte könne sie nicht in Schrecken setzen: «*wir gebint nit ein schwitz um si*». Besonders bemerkenswert sind aber die Worte, welche Varnbüler zum Schlusse sprach, und durch die er die Grundzüge der zu befolgenden Politik darlegte. Von Tagsatzungen mit den Eidgenossen will er nichts mehr wissen: «*wir wend nümen tagen mit inen*; denn wenn wir tagen wend, so wend wir tagen ain den enden, da wir sicherer sigen, dann zů Baden wir ietz taget hand».

Varnbüler nährte sicherlich die geheime Hoffnung, dass die Schirmorte ein bewaffnetes Einschreiten nicht wagen würden, nachdem im Osten der Bund aller unzufriedenen Elemente geschlossen war und eine nicht zu verachtende Macht präsentierte; und diese Hoffnung war um so berechtigter, als der Rücken der neuen Verbindung diesseits des Bodensees gedeckt war durch den schwäbischen Bund, der in einem gespannten Verhältnis zur Eidgenossenschaft stand.[2])

So war es nicht unmöglich, dass die Eidgenossen auf das gefährliche Geschäft verzichteten, in den Landen des Abtes Ordnung

[1]) Es ist auffällig, dass Schwendiner hier wiederum keine genügenden Vollmachten besass. Seine Politik wurde offenbar nicht vom ganzen Volke geteilt; es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dass damals bereits eine mächtige Partei dem Landammann gegenüberstand.

[2]) Was die Schirmorte in dieser Beziehung dem schwäbischen Bund zutrauten, siehe N. schw. Mus. 1796. S. 8, Art. VI.

zu schaffen. Dann aber sah sich die Stadt St. Gallen plötzlich am Ziel ihrer Wünsche; sie hatte sich nur noch mit den Appenzellern auseinanderzusetzen. Die herrschende Stellung, die ihr als dem Zentralpunkt der abtrünnigen Gotteshauslandschaft zukam, konnte ihr nicht entgehen.[1])

Bis zur Ausfertigung des gesigelten Bundesvertrages verstrich noch fast eine Woche. Am 27. Oktober erst versammelten sich die Boten der Bundesglieder in St. Gallen. Es scheint allerdings, dass der definitive Abschluss der Einigung durch Ausstellung und Austausch der gegenseitigen Urkunden nicht glatt und ohne Einrede abgelaufen ist. Nach dem Abschied der vierörtischen Tagsatzung in Wil, vom Januar 1490, wäre bereits in Waldkirch der Entwurf der Bundesakte angefertigt worden, dieser hätte aber hernach bis zur Zusammenkunft in St. Gallen Änderungen erfahren.[2]) Wir begegnen auch hier wieder einer grossen Vorsicht der Gotteshausleute; ihre Vertretung war sehr stark, sie betrug 60 Mann. Selbst die eigentlichen Führer der Bewegung genossen kaum eines allseitigen Zutrauens. So erscheint der Name Otmar Gerster's nicht unter denjenigen, welche sigeln, und gegen das Sigel des Ammanns von Rorschach, Egli Graf, machte sich eine bedeutende Opposition geltend.[3]) Fast alle Gemeinden — «Geginen» — der sogenannten alten Landschaft und einige aus dem benachbarten Turgau, in denen der Abt

[1]) In dem Lied: «Nun wil ich heben an ze singen» ist die Tendenz der stadt-st. gallischen Politik ausgedrückt; Liliencron II. 278, Strophe 16 S. 280, sagt ausdrücklich, St. Gallen habe die Gotteshausleute verführt — nach anderer Lesart: «Appenzell und die gotzhuslüt». Das ist die nähere Erklärung zu den Versen in Nr. 1.

«Sant Galler haben sich understanden
Und die von Appenzelle,
Des Gotzhus lüt und lande
Under sich ze bringen gar schnelle.»

Es ist sicherlich nicht zufällig, dass die Kundschaft in Tom. 925 p. 123 ff. — Beilage Nr. 12. —, welche wohl die Aussagen von äbtisch-gesinnten Teilnehmern an der Gemeinde wiedergibt, *die Appenzeller kaum erwähnt und dazu noch die zögernde Haltung des Landammanns andeutet, dagegen die Äusserungen der st. gallischen Agitatoren bis in alle Details aufzählt.* Hier schieden sich die Interessen der Stadt St. Gallen und jene des Landes Appenzell.

[2]) E. A. III$_1$ 338 b.

[3]) Ebenda.

Herrschaftsrechte besass, beteiligten sich an dem Bündnis. *Die Bundesurkunde* nennt sie in folgender Reihenfolge:[1] *Rorschach, Tübach, Goldach, Untereggen, Mörswil, Tablat, Gossau, Waldkirch, Romanshorn, Sommeri, Muolen, Hüttenswil,*[2] *Bernhardzell, Lömmiswil, Berg, Wittenbach, Rotmonten, Straubenzell, Gaiserwald, Niederbüren, Helfentswil, Bergknechten*[3] *und Zuzwil samt Ziberwangen und Weiern.*[4] Besigelt wurde das Dokument durch die Ammänner von Rorschach, Tablat, Romanshorn, Waldkirch und Mörswil; Egli Graf, Hans Schwendimann, Peter Göbfrid, Konrad Keller und Hans Werli.

Alle genannten «Gegenden» vereinigten sich mit der Stadt St. Gallen und dem Lande Appenzell, einander beizustehen, um ein für allemal eine «Veränderung» des Gotteshauses St. Gallen zu verhindern, die hierüber, sowie über Zoll, Freiheiten und andere Neue-

---

[1]) E. A. III_1 334 Nr. 361. — Vollständig abgedruckt in Z. U. II_2 119 ff., ferner im N. schw. Mus. 1796 S. 1 ff.

[2]) Der R. S. und Tom. 925 haben «Hüttischwil», die E. A. «Hetzenwil»; Z. U. und N. schw. Mus. «Hettischwil». Zellweger U. II_2 121 Note 12 setzt den Namen in Häggenswil um. Allein der Schuldbrief der Gotteshausleute vom 7. Mai 1490, der in Folge des Strafgerichtes der Schirmorte ausgefertigt werden musste, zählt «Häggenswil» zum benachbarten «Lömmiswil», indem als Bürgen der «Gegend» Lömmiswil aufgeführt sind:

Konrad Teschler zů Teschenhusen und
Hans Erberli zů *Hegischwil* (Häggenswil).

Daneben figuriert als besondere Gegend:

Hüttischwil ob und nid dem holtz (Tom. 925 p. 174 ff.).

Der Widerspruch löst sich, wenn dafür das benachbarte «Hüttenswil» (kleines Dorf in der Munizipalgemeinde Hohentannen im turgauischen Bezirk Bischofzell bei Zihlschlacht) eingesetzt wird. — Vgl. auch Näf 435.

[3]) An den Abhängen des Gabrisstockes und des Nollen im Turgau, ganz in der Nähe der heutigen st. gallischen Kantonsgrenze. Bedeutendste Ortschaften: Schönholzerswilen, Heiligkreuz, Wuppenau. Die Abtei St. Gallen besass hier, wie in den andern in der Landvogtei Turgau gelegenen Besitzungen, das Mannschaftsrecht und die niedere Gerichtsbarkeit.

[4]) Von Arx (II. 415) ist ungenau, wenn er anführt, Lingenwil, Züberwangen und Bergknechten haben dem Bunde nicht angehört. Richtig ist, dass sie bald von ihm abstanden. Wegen Züberwangen zu korrigieren E. A. III_1 338 i. — Linggenwil, das in der Bundesakte nicht mit Namen angeführt wird, war dabei, da es später von dem Bunde absteht, nach E. A. III_1 338 e (soll heissen Linggenwil oder Linkenwil, statt Luggenwil). Wahrscheinlich gehörte es in die «gegin» Niederhelfentswil; denn unter dem Helfentswil, das genannt wird, kann nicht das obere, das im Toggenburg liegt, verstanden sein.

Dem Abte getreu blieben von der alten Landschaft Wil, Rickenbach, E. A. III_1 338 h (nicht Rothenburg), Oberbüren: ebenda d, Bromshofen und Sitterdorf.

rungen durch Abt Ulrich von Kaiser und Papst erworbenen Urkunden herauszubekommen und von Abt und Konvent eine Verschreibung darüber zu verlangen, dass sie solche Briefe nie mehr erwerben, alle Neuerungen und Beschwerden abstellen und jedermann bei seinem Herkommen und bei seinen Freiheiten, Biefen und Sigeln lassen wollen. Am Schlusse des Bundesvertrages findet sich die Bestimmung, dass keines der drei Bundesglieder ohne Wissen und Willen der beiden andern in diesen Dingen eine Sonderstellung einnehmen oder sich trennen dürfe. Auch waren die Verpflichtungen gegen das Reich und die Eidgenossen «von Bündnis wegen» ausdrücklich vorbehalten.

Der Bund, wie er zu gemeinschaftlicher Verfolgung gemeinsamer Interessen geschlossen worden war, hätte für die Gegnerschaft einen viel bedrohlichern Charakter angenommen, wenn er nicht so lose gewesen wäre. Gemeinsam war wohl allen Gliedern des Bundes der Gegensatz zu dem Abt und das Bedürfnis, den eidgenössischen Einfluss bestmöglich zurückzudrängen.[1]) Daneben aber sollte diese Einigung den St. Gallern Gelegenheit bieten, ihre besondern Pläne der Verwirklichung näher zu führen. Für einen günstigen Erfolg war alle Aussicht vorhanden, falls der Abt und die Schirmorte nicht mit Entschlossenheit vorzugehen wagten.

VII. Kapitel.

Verteidigungsanstalten des Abtes. — Erneuter Vermittlungsversuch der sechs unparteiischen Orte durch den St. Galler Abschied.

Der Abfall der Gotteshausleute war geeignet, den weitern Bestand der Fürstabtei in Frage zu stellen. Kein Wunder, dass Ulrich alles versuchte, um ihn womöglich noch rückgängig zu machen.

[1]) Für die St. Galler und Appenzeller verweise ich auf das früher schon Gesagte und die Beilage Nr. 12: Äusserung in «Schibiner's hus» zu St. Gallen: «was wir anders tünd, *dann das wir der Aidgnossen abkomint, so thund wir unrecht; denn gewunnent si aller welt gut, si gebint uns nit ein dn.*, und müssent aber das unser verkriegen»; für die Gotteshausleute auf eine Äusserung eines ihrer hervorragenden Führer, Hans Boppart von Straubenzell. — Kundschaft im Archiv Schwiz, dem Tagsatzungsabschied vom 26. Febr. 1490 (Zürich) beigegeben. E. A. III$_1$ Nr. 373 S. 342.

Offenbar durch einige Getreue inmitten seiner abtrünnigen Untertanen in Kenntnis gesetzt von der Landsgemeinde zu Waldkirch und deren Beschlüssen, erliess er am 24. Oktober *eine Proklamation an die Gotteshausleute.*[1]) Sie ist kurz gehalten — und dennoch ein Meisterstück. Ohne seiner Stellung etwas zu vergeben, kommt er den Untertanen entgegen, indem er sein Bedauern über ihre Unzufriedenheit ausdrückt. Freilich betont er auch hier wieder den Standpunkt des Rechts. Den Schluss des Erlasses bildet die Bitte, die Sachen noch einmal zu überlegen und sich ihm wiederum zuzuwenden. Sie ist aber so geschickt gefasst, dass es den Anschein hat, als ob nicht sein, sondern einzig der Untertanen Interesse ihn zu dieser Bitte bewogen habe.

Eine Woche früher hätte diese Proklamation, wenigstens bei einem Grossteil der Gotteshausleute, ihren Zweck wahrscheinlich erfüllt; jetzt war es zu spät. Sie hielt den Gang der Ereignisse nicht mehr auf.

Einen ähnlichen Misserfolg hatte ein Missiv der IV Orte an die aufrührerischen äbtischen Untertanen. Schon zu Baden war beschlossen worden, ihnen das Unbotmässige ihres Betragen zu verweisen.[2]) Am

---

Hans Mure von Luzern — während des Aufstandes im Zusatz zu Wil — sagt: «sige Rudi Isilin von Santgallen, och Hensli Bopphart und ander gut xellen da gesin . . . . . da sprach der Bopphart: . . . . . «und das üch gotz wunden gehy meinent dann ir von den vier orten meister in unserm land ze sin». Da sprach Hans Mure: Ja ich mein, min herr von Santgallen und mine herren die vier ort sigent meister in diesem land». Da jäch der Bopphart: *«wir sind herren und durffent der vier orten nütz in disem land;* und min herr von Santgallen hat vil nüwer uffsatzung gemacht, der wellen wir gnot nüt, dann die landschaft tût als biderblüt. . . . . .

Und ein andrer des Zusatzes, Hans von Stuben, bezeugte, Hans Bopphart habe gesagt: *«und ir Eidgnossen, ir wend umedum herren sin; ir hetten wol nit sovil ze schaffen in disem land».*

[1]) Tom. 925 p. 29. *Abt Ulrich VIII. an die Gotteshausleute.* — Dat. Samstag vor sant Symon und Judaßtag — anno Dom. LXXXVIIII — 24. Oktober 1489 — Beilage Nr. 4.

[2]) Tschudi's D. Sammlung II. Nr. 184. Missiv: *Luzern an Glarus* (Orig.). — Dat. Fritag vor Simonis et Judæ — 23. Oktober — abgedruckt in N. schw. Mus. 1796 S. 9 mit unrichtiger Datum-Umsetzung 21. statt 23. Oktober. — Fäsi irrt, wenn er glaubt, dieses Schreiben sei unter dem Eindruck des Waldkircher Bündnisses entstanden. Wie aus dem Text hervorgeht, basiert es auf der Haltung der Gotteshausleute am Tage zu Baden; zudem wäre das zeitlich kaum möglich, da am 21. Oktober erst die Gemeinde statt hatte.

22. Oktober redigierte Luzern ein bezügliches Schreiben und schickte es zur Begutachtung nach Zürich, Schwiz und Glarus.[1]) Wegen der hiedurch entstandenen Verzögerung konnte es erst am 29. Oktober von Wil aus an die einzelnen Gegenden versandt werden.[2]) Der Tadel, der darin über die Boten der Gotteshausleute wegen ihres Verhaltens am Tage zu Baden ausgesprochen war, und die ernste Ermahnung zur Ruhe machte wenigstens so viel Eindruck, dass an die Schirmorte ein Antwortschreiben verfasst wurde.[3]) Es zeigt in einem Punkte eine sehr entschiedene Haltung, indem ausdrücklich bemerkt wird: *im Falle die St. Galler und Appenzeller das Kloster in Rorschach nicht zerstört hätten, hätte man selbst die Pflicht gehabt, dieses zu tun.* Auch das Betragen der Boten wurde lebhaft in Schutz genommen: sie wären einzig dem Befehle nachgekommen, nur im Beisein der St. Galler und Appenzeller zu verhandeln. Von dem vor kurzem geschlossenen Bund mit St. Gallen und Appenzell findet sich in dem Schreiben kein Wôrt; im Gegenteil, der Betonung ihrer Forderungen, wie sie das Waldkircher Bündnis enthielt, folgt die Bitte: «all nüwerungen und beschwerden, wie die uf uns unzhar gewachsen und wider unser fryhait und alt herkomen sind, abzustellen».

Ulrich's Unterhandlungen mit den Schirmorten, über die *Abtretung des Klostergebiets* hatten bisher keinen Erfolg gehabt.[4]) So bildete denn

---

[1]) a. a. O. — Schreiben selbst in Tom. 935 p. 26, d. d. 22. Oktober. Inhalt siehe S. 76 Note 1 und S. 80 Note 2.

[2]) Zürcher Ratsmanual 1489. S. 181. «Uf zinstag vigil. Simonis et Judæ. — 27. Okt. — Die geschriften an die ungehorsamen gotzhuslüt von herrn von Sant Gallen wegen sol man lassen ußgan, wie die zů Lutzern gestellt und hergeschickt sind». — Z. U. II$_2$ 91. Z. 19 v. o.: an donrstag post Simonis et Jude — 29. Oktober — Versendung der Briefe von Wil aus. — Von Arx II. 412 meint, diese Schreiben der Schirmorte seien am Dienstag vor Simonis und Judæ, also am 27. Oktober, der Landsgemeinde überbracht worden. Das ist zweifach zu berichtigen. Einmal fand am 27. Oktober keine Landsgemeinde statt, nur am 21.; am 27. wurden nur die Bundesbriefe zu St. Gallen ausgefertigt; sodann konnten die Läufer der Schirmorte die Schreiben nicht am 27. überbringen, da sie erst am 29. von Wil abgiengen.

[3]) Tom. 925 p. 26. Missiv: *Gemain gotzhuslüt von den geginin und gerichten des würdigen gotzhus zu Santgallen an Luzern.* — Dat. Montag nach Allerheiligen. — 2. November 1489. — Beilage Nr. 5. — Gleiches Schreiben unter gleichem Datum an Zürich in Tom. 925 p. 54.

[4]) Interessant ist folgende Stelle über den äbtischen Übergabs- resp. Verkaufs-Antrag aus den in den Jahren 1529–1538 niedergeschriebenen *Commentationes des St. Gallers*

der äbtische Antrag Gegenstand der Beratungen einer *besondern Tagsatzung in Luzern vom 27. Oktober;* am gleichen Tage, als in St. Gallen die Untertanen, welche künftig beherrscht werden sollten, eigenmächtig die Verbindung mit St. Gallen und Appenzell besigelten. Der äbtische Antrag hatte aber eine Modifikation erfahren: nicht mehr das ganze Land sollte als Eigentum in den Besitz der VII Orte übergehen, nur dessen Verwaltung und Nutzniessung. Mit einem Wort: der Hauptmannschaftsvertrag vom Jahre 1479 sollte eine Ausdehnung von IV auf VII Orte erfahren.[1]) Wir verzichten darauf, des Nähern auf die Vorschläge einzutreten, da es beim Entwurfe geblieben ist.

Unter den IV Orten herrschte Uneinigkeit, besonders Schwiz, wahrscheinlich auch Glarus, weigerte sich von Anfang an, dem Antrag zuzustimmen.[2]) Es ist möglich, dass gerade diese Orte für ihren bisher unbestrittenen Einfluss im Toggenburg fürchteten; obschon die Grafschaft in dem Vertragsentwurf von dem Gebiet der Hauptmannschaft ausdrücklich ausgenommen war. Auf dem Tage zu Einsideln vom 15. November sollten definitive Abmachungen getroffen werden. Der bezügliche Abschied ist leider nicht vorhanden;[3]) allein die Folgezeit lehrt, dass sich die Verhandlungen, wenigstens über die Anträge, welche die VII Orte betrafen, völlig zerschlugen. Im folgenden

---

Johann Rütiner (Stadtbibliothek St. Gallen), welche erst während der Drucklegung dieser Arbeit benutzt wurden: Tom. I, f. 147. Venditurus et Hulrichus Manschaft renuentes, prophetavit nostris hodie se facturum, quod ipsis et nepotibus suis, quoad ipsum oppidum stabit, nociturum: videlicet IV pagos in sui protectionem assumendo ferreum eis jugum superinducturus, quia non potuit pacare subtidos (!) suos. Nihil movit, quamvis vehementissime peroravit. Brevi senserunt vaticinium. Paulus Schlumpf.

(Bedeutet die Person, von der er die Notiz gehört hat.)

[1]) E. A. III$_1$ 334 Nr. 360. — N. schw. Mus. 1796 S. 7 u. 8.

[2]) N. schw. Mus. 1796 S. 8 Art. VII. Zürich und Luzern sollen auf Donstag nach Allerheiligen (5. November) ihre Botschaft vor dem zweifachen Rat in Schwiz haben. — Im Zusammenhang dazu: Tom. 925 p. 67, Missiv: *Gerold Meyer von Knonau* (damals vierörtischer Hauptmann beim Abt und zugleich unter den zürcherischen Boten) *an den Abt.* — Geben zu Schwytz uf donstag nach aller hailgen tag in disem jar. — 5. November 1489. — Beilage Nr. 7.

[3]) E. A. III$_1$ 335 Nr. 363. — Es ist nicht zu zweifeln, dass mit der Anführung im Missiv Meyer's von Knonau «und wird die sach ietz zů Einsidlen beschlossen» der schon früher festgesetzte Tag vom 15. November gemeint ist, und zwar um so eher, als dort gerade die Boten der VII Orte anwesend sein sollten, also die beste Gelegenheit geboten war, mit dem Geheimnis hervorzutreten. E. A. III$_1$ 332 m.

Jahre gelang es schliesslich den Schirmorten, die Anträge des Abtes bis zu einem gewissen Grade für sich allein auszunutzen.

Im Spätherbst 1489 konnte Abt Ulrich ein Einschreiten der Schirmorte erwarten, weil sie eine Ausdehnung der Bewegung befürchteten. So lange der Osten allein den Herd der Empörung bildete, mochte noch Rat werden; viel weniger aber, wenn die Unzufriedenheit das eigene Land ergriff. Und wachsende Sympathien fanden die St. Galler und Appenzeller genugsam bei Angehörigen der Schirmorte selbst. Schon zu Anfang der Bewegung hatten sich unruhige Landleute am Zürichsee zu ihren Gunsten geäussert.[1]) In der ersten Woche November fand sich der Rat daher veranlasst, ein Schreiben auszusenden «den unsern etlichen, so anstösser sind: gewarnet ze sin der ufrür halb Santgallen und Appenzell berüerend».[2]) Als ein baldiger Auszug in Aussicht stand, mehrten sich die Anzeichen der Unzufriedenheit mit dem Vorgehen der Regierungen. Ein Andreas Senn, Untervogt im Wagental (freie Ämter), dessen Eigenmächtigkeit und Widerspenstigkeit die Tagsatzung des öftern beschäftigte, verstieg sich zu argen Drohungen;[3]) der Müller von Eschenbach im Luzernerbiet äusserte nach einer Gemeinde, vor welcher der Vogt von Rotenburg Aufklärung über den Konflikt gegeben hatte, offen seine Unzufriedenheit.[4])

Dazu kam, dass die St. Galler und Appenzeller von Anfang an auf eine Ausbreitung der Bewegung bedacht gewesen waren. So hatten sie es vor allem auf das Toggenburg abgesehen, um von da aus während des Vorgehens in der alten Landschaft nicht belästigt zu werden. Anfangs September begab sich eine Gesellschaft von

---

[1]) E. A. III$_1$ 332 k; mit Note «zu k».

[2]) Zürcher Ratsmanual 1489. — S. 5. Uf donstag nach omnium Sanctorum. 5. November.

[3]) E. A. III$_1$ 336 c. — im November —: «Komme man ins Feld, so werde man zwölf oder dreizehn der Gewaltigsten erstechen, dann ziehe man heim und der Krieg sei zu Ende; seine Halbarde werde weder die Appenzeller noch die St. Galler hauen», vgl. auch E. A. III$_1$ 354 c.

[4]) Staats-Arch. Luzern. *Ratsprotokoll VIII fol. 29-30.* — Fritag nach sant Katherinentag a. 89. — 27. November. — «Nachdem der Vogt von Rotenburg die Gemeinde geschlossen, sprach der Müller von Eschibach «*dass uns gotz blut gehig, worumb gend wir nit der pfaffen müssig*, wo sind unser gewaltigen, dass si die gemeind von enandern lond. Si solten die gemeind bi einandern beheben und ein mers machen, dass wir mit

vierzig St. Gallern, an ihrer Spitze Alt-Bürgermeister Heinrich Zily, auf die Kirchweih nach Sidwald und suchte auf die dortige Bevölkerung einzuwirken.[1]) Solche Anknüpfungen verursachten Unruhen unter den Toggenburgern, so dass der Abt sich genötigt sah, sich durch eine Botschaft auf einer Gemeinde zu Lütisburg zu verantworten.[2]) Von da an unterblieben in der Grafschaft ernstliche Auflehnungen.

Kühn gemacht durch den Erfolg bei den Gotteshausleuten machten die St. Galler und Appenzeller den Versuch, auch das Städtchen Wil zum Abfall vom Kloster zu bewegen. Eine Gesandtschaft, bestehend aus Varnbüler, Unterbürgermeister Klaus Rot von St. Gallen, dem Fuchsen (Otmar Fuchs) von Appenzell und etlichen andern, auch Gotteshausleuten, erschien am 29. Oktober in Wil, und erzeigte sich freundlich und entgegenkommend. Allein die Hoffnung, die Bürgerschaft damit zu gewinnen, erwies sich als nichtig; die Stimmung war nicht günstig.[3])

Die Verhältnisse in den äbtischen Landen gewannen immer mehr einen kriegerischen Anstrich. Mehrmals war dem Fürsten nach dem Leben getrachtet worden,[4]) so gross war die Erbitterung. Seine stete Abwesenheit und sein Aufenthalt in Zürich oder Luzern ist nicht nur zu erklären durch das Bestreben, die Schirmorte zu beeinflussen, sondern hat auch seinen Grund darin, dass er Anschlägen auf seine Person möglichst aus dem Wege zu gehen suchte.

Die Konventualen, welche sich bis zum Auflaufe in der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober noch in St. Gallen aufgehalten hatten,

---

unsern herrn rettint, dass sie der pfaffen muôssig giengent, dann die Appenzeller hand uns nie leid geton». Als Andere auf die Erläuterung des Vogtes verwiesen, meinte er: «Ja hette der vogt nit lüg fürgeben».

Für seine Rede wurde er gütiger Verwendung wegen «an sinem leben als er verdienet het, nit gestraft», sondern zu einer Geldbusse von 20 Gulden verurteilt.

[1]) Staats-Arch. Luzern. Missiv: *Abt an die IV Orte auf der Tagsatzung zu Luzern (vom 9. September 1489* [Orig.]). — Dat. Wil, uf unser lieben frôwntag nativitatis anno Domini LXXXVIIII°. — 8. September 1489. — Beilage Nr. 27.

[2]) Z. U. II$_2$ 90 «an suntag vor des hailigen crütz tag exaltationis». — 13. September.

[3]) Z. U. II$_2$ 125 u. 126. «Aber man ist uf das alles erbar gut antwurt worden; in sölcher gestalt, daß si der ding halb wol dahaim bliben werint», schreiben die äbtischen Berichterstatter.

[4]) Z. U. II$_2$ 78, Beilage Nr. 21.

zogen sich zur Sicherheit nach Wil zurück. Der Abt, dem sie in diesen schwierigen Zeiten, in denen er alle Einnahmen für sich brauchte, lästig waren, suchte ihrer loszuwerden, bauend auf die Gastfreundschaft be nachbarter Stifter. Allein die Konventualen befremdete ein solches Ansinnen; zudem hatten die Äbte der Klöster Fischingen und St. Johann auf ihre Anfrage nichts weniger als den Wunsch geäussert, fremde Esser ernähren zu dürfen. So blieben sie denn auch fernerhin in dem treuen Städtchen.[1])

Obgleich auf das Drängen der vierörtischen Gesandten unmittelbar nach dem Klostersturm eine selbständige militärische Aktion vermieden worden war, so wurden doch einen Monat nachher, Anfangs September, seitens der Abtei Vorkehrungen für eine bewaffnete Abwehr getroffen. Man hatte nämlich die Beobachtung gemacht, dass die Appenzeller einen Anschlag auf das *Schloss Rorschach*[2]) vorbereiteten.[3]) Deshalb wurde es mit einer Anzahl Söldner, Toggenburgern und einigen ergebenen Rorschachern, besetzt und die Besatzung unter das Kommando des Georg Pfund von Rorschach gestellt. Freilich scheint es, als ob dies in Abwesenheit des Abtes durch die Konventherren geschehen sei.[4]) Da die Besatzung Kosten verursachte, war sie dem Abte ungelegen; er hielt deshalb mit Vorwürfen über solche Verteidigungsanstalten nicht zurück.

Beim Wachsen der Bewegung wurde er aber selbst gezwungen, auf die Sicherung des Städtchens Wil, des Stützpunktes seiner Macht,

[1]) Tom. 925 p. 67. Missiv: *Johann Bischof, doctor, und ander fratres und conventionales an den Abt.* — 6. November 1489. — Beilage Nr. 8. (Über Dr. Bischof siehe Von Arx II. 634.)

[2]) Am Rorschacherberg, oberhalb des zerstörten Klosters gelegen, nach der Schutzpatronin der Kapelle auch St. Annaschloss genannt, was heutzutage der gebräuchliche Name ist.

[3]) Beilage Nr. 27.

[4]) Beilage Nr. 8. — Trotz der Stelle im Missiv des Abtes an die IV Orte vom 8. September, — Beilage Nr. 27 —: «durch sölich . . . . . wir das schloß Rorschach wol mit zweintzig knechten habent müssen besetzen und verwarthen», ist doch anzunehmen, dass die Konventherren das von sich aus getan haben. Ausser den Vorwürfen Abt Ulrich's an Dr. Bischof und ausser dessen Antwort spricht dafür die Bemerkung in dem vorzitierten Missive des Abtes an die IV Orte, es befinden sich d. z. fünf Konventherren im Schloss. Diese waren offenbar da, um die Organisation zu leiten.

Bedacht zu nehmen. An der Tagsatzung zu Luzern (27. Oktober), wo der neue Hauptmannschaftsvertrag entworfen wurde, wusste er die Schirmorte zu bewegen, ihm je 7 Mann in Zusatz nach Wil zu senden.[1]) Schon am 2. November zogen 29 Mann — neben solchen aus den IV Orten noch ein Urner — in das Städtchen ein.[2])

Eine bewaffnete Defensive schien vonnöten zu sein; denn bereits war es anderwärts zu einem, wenn auch unbedeutenden Zusammenstoss gekommen. — Die äbtische Besatzung im Schloss Rorschach war unbehelligt geblieben, so lange das Dorf mit nächster Umgebung noch auf Seite des Abtes stand. Nachdem nun aber im Laufe des Oktober auch die Gotteshausleute von Rorschach mit ihrem Ammann Egli Graf abgefallen waren, wurde die Lage jener Mannschaft bedenklich. Rings von Feinden umgeben, bildete sie einen gänzlich isolierten Posten Auch scheint es, dass sie, statt sich ruhig zu verhalten, ihre Feinde reizte. Diese waren voller Wut über die Söldner, und erklärten, dass sie wohl ehrbare Leute auf dem Schlosse dulden würden, nicht aber solche «krigsbûben und Frankricher».[3])

So begab sich denn am 29. Oktober eine Gesandtschaft der Verbündeten, von Appenzell Ammann Schwendiner, Lüsse, Hans Spettig und Haintz von Speicher, von der Stadt St. Gallen Gallus Kapfmann, Hans von Vonbül, Herli Ritz und Varnbüler's Sohn Hans, von der Landschaft Ammann Egli Graf, der «Hoptman ab dem Berg» und andere vor das Schloss, und forderte die Besatzung auf, es zu ver-

---

[1]) N. schw. Mus. 1796. S. 8. Art. IX.

[2]) Z. U. II₂ 91, Z. 4 v. u. Miles und offenbar aus ihm schöpfend Vadian (II. 346) erzählen, die IV Orte haben gleich nach der Waldkircher Gemeinde, also am 22. Oktober das Schloss Rorschach mit einer Besatzung von 50 Mann versehen. Das ist urkundlichen Belegen zufolge vollkommen unrichtig. Erst Mitte November gab der Abt Befehl, das Schloss durch Eidgenossen aus den IV Orten besetzen zu lassen und den andern Knechten abzukünden (Beilage Nr. 9). Die unrichtige Mitteilung der Chroniken wird ferner durch die Unterschrift eines Schreibens der Besatzung — vom 2. November — dargetan: Z. U. II₂ 128: «Jörg Pfund hoptman und ander knecht uf dem schloss Roschach, wir sigent von der grafschaft Toggenburg ald von Rorschach».

[3]) Tom. 925 p. 47. Missiv: *Gaistlich und weltlich rät im Hove zu Wyl an den Abt.* — Dat. Dienstag nach Allerheiligen. — 3. November 1489. — Beilage Nr. 6. — Steht der offenbar im verächtlichen Sinne gebrauchte Ausdruck: «frankricher» in Beziehung zum Söldnerdienst oder hat er bereits die Bedeutung von Vad. II. 307; Stumpf II. 442 a.?

lassen.[1]) Als der Kommandant der Burg, Georg Pfund, unter Hinweis auf die geleisteten Eide, sich weigerte, dem Verlangen zu willfahren, wurde ihm und seiner Mannschaft im Namen der Verbündeten durch Ammann Schwendiner Feindschaft angesagt. Schon am Abend des folgenden Tages erschienen ca. 200 Mann vor den Mauern; es gelang aber der Besatzung, bei einem plötzlichen Ausfall einige zu überraschen und gefangen zu nehmen.

Wir erinnern uns, dass zu eben derselben Zeit (29. Oktober) Varnbüler in Wil war und das Städtchen zu gewinnen trachtete.[2]) Hier hatte er die Versicherung gegeben, dass gegen die Knechte in Rorschach nichts Feindseliges unternommen werden solle.

Als nun die Wiler von den Vorgängen in Rorschach Kunde erhielten, schickten sie zwei Boten Franz Rimlin und Heinrich Unrichtig nach St. Gallen, um Protest einzulegen und an das Versprechen Varnbüler's zu erinnern. Sie bekamen ausweichende Antwort. Man wollte keinen Befehl zu dem Vorgehen gegen das Schloss gegeben haben, verwies aber gleichzeitig auf die Zwecklosigkeit einer Besatzung und auf den unehrenhaften Ruf der Söldner, aus denen sie bestehe.[3]) Diese Auseinandersetzungen der St. Galler verfehlten nicht Eindruck zu machen; denn als die Boten nach Wil zurückgekehrt waren, wurde sofort der Befehl nach Rorschach ausgefertigt, die Besatzung möge sich ruhig verhalten, in keiner Weise provozieren und nur im Falle der Not von den Waffen Gebrauch machen.[4])

Auch den Schirmorten wollten die St. Galler und Appenzeller nicht eingestehen, dass etwas Feindseliges gegen das Schloss unternommen worden sei, als sie ihnen am 4. November schrieben, um allerlei Gerüchten, welche über sie ausgehen, entgegenzutreten.[5])

[1]) Z. U. II_2 127; — nicht «Vonnbülers Sonn» wie Zellweger liest, sondern «*Varenbülers son*»! — so heisst es im R. S.

[2]) Vermutlich haben wir es hier mit einem kombinierten Plan zu tun, über welchen man sich zwei Tage vorher, bei Anlass der Ausfertigung der Bundesbriefe zu St. Gallen, geeinigt hatte. Im gleichen Moment sollten die wichtigsten Stützpunkte des Abtes an den entgegengesetzten Enden der Landschaft ihm entzogen werden.

[3]) Beilage Nr. 6.

[4]) Ebenda.

[5]) Z. U. II_2 129 u. 130. — Der Brief enthält auch in mehrern andern Punkten eine nachweisbare Entstellung der Wahrheit. An dem Faktum selbst ist nicht zu zweifeln.

Nachdem die Verhältnisse einmal so weit gediehen, war es nur noch ein Schritt bis zur Entscheidung der Waffen. Dennoch sollte ein letzter Vermittlungsversuch gemacht werden, dem sich auch die Schirmorte nicht widersetzten, weil es ihnen daran gelegen war und sie immer noch die Hoffnung hegten, die Gotteshausleute auf friedlichem Wege für sich zu gewinnen. Sie sollten so weit immer möglich geschont, die Appenzeller und St. Galler aber gezüchtigt werden.

Im Badener Abschied war von den sechs unbeteiligten Orten ein *neuer Tag nach Zug auf den 28. Oktober* angesetzt worden. Hier wurde nun beschlossen, auf den 10. November eine zweite Gesandtschaft nach St. Gallen zu schicken, um zuerst die Stadt, hierauf die auf den St. Martinstag zu Appenzell versammelte Gemeinde durch freundliches Zureden zu bewegen, «sich doch auch eines ziemlichen Rechts benügen zu lassen». Sollten sie darauf nicht eintreten, so wären sie nun wirklich laut den geschworenen Bünden zu mahnen.[1])

Das war nichts anderes, als ein Ultimatum. Auch die sechs Orte waren also entschlossen, der Sache endlich ein entschiedenes Ende zu machen. Der kluge Abt benutzte diesen Moment, um die Stimmung zu seinen Gunsten zu verstärken, wo es am nötigsten schien, und übersandte den Orten Bern, Freiburg und Soloturn ein besonderes Memorial über die ganze Streitfrage.[2])

Von weiterm Hinauszögern und Hinhalten mit unbestimmtem Bescheide konnte nun keine Rede mehr sein. Die Führer der Bewegung

---

Würde man den Bericht des Hauptmanns Pfund nicht als genügenden Beweis erachten, so gibt schon die ausweichende Antwort der Verbündeten an die Wiler Boten einen Anhaltspunkt für deren Schuld.

[1]) E. A. III$_1$ 334. Nr. 362.

[2]) Offenbar das Memorial, das in Z. U. II$_2$ 70 ff. abgedruckt ist, siehe S. 72 Note 2. Tom. 925 p. 51. — Nach dem Register Missiv: *Ulrich von gottes gnaden abt des gotzhus Santgallen an Bern.* — Datum zu Lucern uf mentag nach allerhailgentag a. 1489. — 2. November 1489. — Obwohl der Span zwischen St. Gallen, Appenzell und ihm von den Eidgenossen gefriedet worden sei, haben ihm jene doch Diener gefangen genommen (Rud. v. Steinach und Talman). Er selbst begehre nichts anderes, als was sich mit dem Recht vereinbaren lasse. Der Widerpartei möge man keinen Glauben schenken etc., — folgt die schon zitierte Stelle, S. 61 Note 1.

Tom. 925 p. 53. Missiv: *Ulrich VIII an Freiburg und Soloturn.* — (Ohne Datum, jedenfalls gleichzeitig mit dem vorgenannten.) — Sie werden den Handel kennen, den er mit seiner Widerpartei habe. «Nach dem vernemen wir daß vil und mangerli zu disen

mussten sich zur Nachgibigkeit entschliessen, wenn sie nicht die ihnen bisher freundlich gesinnten sechs Orte endgiltig auf die Seite der Schirmorte drängen wollten.[1])

Nun kam aber noch ein anderer Punkt hinzu, der eine Vermittlung auch ihrerseits als wünschbar erscheinen liess: die Haltung der Gotteshausleute.

Mit geteilten Gefühlen hatten die Untertanen des Abtes am 27. Oktober den Bund mit den St. Gallern und Appenzellern gesigelt. Schon jene abmahnenden Erlasse an die Gotteshausleute vom Ende Oktober waren doch nicht ohne Wirkung geblieben. Noch mehr schreckte die immer deutlicher heraufziehende Gefahr. Die abtrünnigen Gemeinden in der Umgebung Wils zeigten sich schwankend. Bereits wurde davon gesprochen, dass man von den andern Gotteshausleuten zum Abfall verführt worden sei und dass man kein Verständnis von der Tragweite des St. Galler Bundesbriefes gehabt habe. Etliche unter den «Bergknechten» entschuldigten sich wegen ihrer Beteiligung vor dem Rate in Wil, indem sie zugleich verräterische Angaben über die Kriegsvorbereitungen der Verbündeten machten.[2]) Die Gemeinde Ziberwangen erklärte in einer Eingabe an den Abt: nur einige wenige halten es mit den St. Gallern; und doch hatten ihre Abgeordneten den Bundesbrief aufstellen helfen.[3])

Varnbüler musste nachgeben und einlenken; aber von diesem Moment an wird auch seine Politik unsicher und schwankend.

---

dingen gerett werd und insonders das gemain volk uns darin grob unglimpf gab, das uns doch unserthalb unerhört hoch verwundert». Zur Aufklärung schicke er ihnen beiliegend den ganzen Handel in kurzer Darstellung.

[1]) Tom. 925 p. 58. Missiv: *Zürich an Luzern.* — Datum mittwuchen post omnium sanctorum uf die VII. stund nach mittag a° 1489. — 4. November. — Der R. S. fol. 39b hat dasselbe Missiv, aber ohne Datum.

[2]) Beilage Nr. 6.

[3]) Tom. 925 p. 39. *Underteniger vogt und gemainden zu Rickenbach und Ziberwangen und ir mitgewandten» an den Abt.* — Dat. Fritag nach sant Symon und Judastag a° 1489. — 30. Oktober 1489. — Sie seien nicht vom Abte abgefallen. Sein Schreiben, das ihnen zugesandt worden (d. h. die Proklamation vom 24. Oktober) habe keinen Bezug auf sie. Wahr sei nur, dass «Ulrich Murer und Hans Widmer's selgen sön» von Ziberwangen in die Vereinigung der ungehorsamen Gotteshausleute gegangen seien; sie selbst gehe das nichts an.

Ausser den eidgenössischen Vermittlungsboten: von Bern Wilhelm von Diesbach und Anton Schöni, von Uri Heinrich Imhof und Hans Muheim, von Unterwalden Hans Custer, von Zug Hans Iten, von Freiburg Hans Strohsack, von Solothurn Niklaus Cunradt, waren Gesandtschaften des Bischofs und der Stadt Konstanz, des Städtchens Wil (Schultheiss Gurras und Hans Frei), der Grafschaft Toggenburg (zwölf ehrbare Männer), von Bischofzell, Arbon und andern Orten in St. Gallen anwesend.[1]) Die Verhandlungen dauerten eine ganze Woche. Genaueres über deren Verlauf und Hergang ist nicht bekannt.[2]) Jedenfalls hatten die Boten viel Arbeit, um ihrer Aufgabe wenigstens einigermassen gerecht zu werden. Nach dem Bericht eines äbtischen Beamten, dem zu misstrauen wir keinen Grund haben, griff ein Teil der Gotteshausleute zu Ungunsten der St. Galler und Appenzeller in die Verhandlungen ein.[3]) Am 15. November erschienen nämlich Boten der Landschaft, zumeist aus den Gegenden um Wil, in St. Gallen und stellten die Forderung, man solle doch ohne Vorbehalt im Prozess mit dem Abt Gericht halten lassen.[4]) Zugleich aber wünschten sie aus dem Bunde zu treten, da sie den Eid, den sie dem Abt und

---

[1]) E. A. III$_1$ 335.

[2]) Das St. Galler Ratsbuch gibt keinen Aufschluss; denn von Katarinenaubent 1489 (24. November) bis Julianatag 1490 (16. Februar) finden sich keine Eintragungen vor.

[3]) *Ulrich Rugg an den Abt.* Missiv in Tom. 925 p. 71. — Dat. quarta feria post Othmari 1489. Wil. — 17. November. — Von dem Tag zu St. Gallen wisse er nichts Neues zu berichten. Vergangenen Sonntag (15. November) haben die ungehorsamen Gotteshausleute welche zu Boten ausgeschossen und die St. Galler und Appenzeller gebeten, dass sie «Ü. G. ains rechten ingangint, darmit kain krieg werd». Ebenso haben sie begehrt, dass die St. Galler und Appenzeller sie ihres Eides und Bundes, den sie ihnen geschworen, erlassen, da sie ja doch den Eid für den Abt und die IV Orte vorbehalten «und si och liederlich darhinder bracht sigint». Die Antwort darauf kenne er nicht, *«und ist nit an, die puren sigint gantz beschwaift, und sonder was umb Wil ist»*.

Er könne dem Abt nicht immer Bericht erstatten «und man hüt von ainer sach hört, glich morn, so hat es sich verkert». Er hoffe, die Sache sei auf gutem Weg, «denn es frömt sich iederman allenthalb und umbedum, so man von ainer richtung sait». — Ausser den Boten seien noch viele Leute zur Vermittlung in St. Gallen, edel und unedel, von Herren und Städten: Schultheiss Gurras und Hans Fryg für diejenigen von Wil; von der Grafschaft zwölf ehrbare Männer etc.

[4]) Der spätere Zusatz «und sonder was umb Wil ist» lässt vermuten, dass nur diese gemeint sind; die entschiedenen Gegenden blieben damals wie fernerhin dem Waldkircher Bund treu.

den Schirmorten geschworen, vorbehalten haben. Solche Erscheinungen beschleunigten eine Verständigung. Am 17. November kam sie zu Stande. Die St. Galler, Appenzeller und Gotteshausleute verpflichteten sich, eine Tagsatzung zu beschicken, welche von den anwesenden Boten auf St. Hilarientag (13. Januar 1490) nach Baden angesetzt wurde. Da sollte zuerst eine gütliche Vermittlung angestrebt werden; würde dieselbe scheitern, so waren die sechs Orte befugt, sofort nach dem Recht zu entscheiden, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, dass an einem solchen Spruche nur die jetzt versammelten Boten der unparteiischen Orte, nicht aber diejenigen der Schirmorte, oder der letztern Hauptleute, die dieses Amt beim Abt bekleidet haben, teilnehmen dürfen. Auch wurde den St. Gallern, Appenzellern und Gotteshausleuten die Priorität ihrer Klage vor der des Abtes zugestanden.[1])

Dieser ganze *St. Galler Abschied- und Erlassbrief* auf die künftige Tagsatzung zeigt durchwegs das Widerstreben, womit die Verbündeten, vor allem die Stadt St. Gallen sich zur Verständigung bequemt haben. — Nach unsern modernen Rechtsbegriffen ist der Ausstand der Mit-Interessenten vom Richteramt etwas Selbstverständliches. Das war aber damals nicht der Fall. Die IV Orte betrachteten sich zudem nicht nur als Prozesspartei, sondern als diejenigen, denen ein Strafgericht zustehe. Die sechs Boten gaben daher «in vermechtigung des widertails» dem Waldkircher-Bund Versprechungen, welche zu halten ganz und gar nicht in ihrer Macht lag; von denen sich vor-

---

[1]) E. A. III_1 335, Nr. 364. — Z. U. II_2 117—119. Irrtümlicher Weise setzt Zellweger sowohl in den Urkunden, wie in der Geschichte das richtig abgedruckte Datum des St. Galler Abschiedes «Zinstag nach St. Othmarstag», statt in den 17. November in den 27. Oktober um. Aus diesem Grund erleidet die ganze Darstellung in Z. G. II 167; 171 ff. eine völlige Verschiebung der wahren Tatsachen. Öfters sind Kollisionen von Daten vorhanden, die eine so merkwürdige Konstellation der Fakta bedingen, dass es eigentümlich ist, dass sie dem Verfasser nicht auffällig erschien.

Zellweger G. II 167 bemerkt zudem, der «Anlass» bestimme, das Geschäft der Appenzeller und St. Galler sei getrennt von demjenigen der Gotteshausleute zu behandeln. Obschon ein solches Begehren von Seite der Boten aus den VI Orten sehr natürlich gewesen wäre, da sie nach damaligen staatsrechtlichen Grundsätzen die Gotteshausleute unmöglich auf eine und dieselbe Linie mit den souveränen Appenzellern und St. Gallern stellen konnten, so suchen wir doch in der Urkunde vom 17. November vergebens darnach.

aussehen liess, dass die Schirmorte sie nicht anerkennen würden und zu deren Anerkennung sie nicht gezwungen werden konnten.

Auf wie schwachen Füssen diese Abmachungen standen, geht am besten aus der Tatsache hervor, dass im Anlass nicht einmal die Forderung des Konventes aufgenommen wurde, nach welcher der Abt die Herrschaftsrechte bis zum Austrag der Sache ausüben sollte. Noch am Tage der Ausfertigung des «Anlasses» stellten die Hauptleute von Schwiz und Glarus, die in Wil die Unterstützungskontingente ihrer Orte kommandierten, im Namen des Konvents das Gesuch um einen bezüglichen Artikel, aber ohne Erfolg.[1]) Es scheint, dass es hierüber bei mündlichen Zusagen verblieben ist.

In der Hoffnung, dass nach ihrer Vermittlung aller Hader vorbei sei, hatten die sechs Boten während der Verhandlungen in St. Gallen die Besatzung des Schlosses Rorschach zum Abzug veranlassen wollen (14. November). Allein die Söldner, eingedenk der Absage, welche ihnen zwei Wochen vorher widerfahren war, wagten es nicht auseinanderzugehen, worauf die Boten ihnen die Hut des Schlosses im Namen der sechs unparteiischen Orte übertrugen, mit dem Befehl, sich ruhig zu verhalten.[2]) Am Tage, an welchem der Anlass ausgefertigt wurde, wiederholten die Boten ihre frühere Aufforderung mit dem Beifügen und der Begründung: sie haben unterdessen «merklich arbait und so vil vlis ankert, ie das wir am letsten vermœgen und erfunden, das wir die sachen zů allen siten uf uns die sechs ort zů minn und zů recht veranlast und bracht, und darbi zů allen siten frid und sicherhait alles nach notturft beschlossen und abgeredt hand, iederman zů wandlen und zů handlen nach sinem willen». Die Besatzung solle aber bei ihrem Abzug die Hut des Schlosses etlichen Personen übergeben, bis auf Verordnung der Konventherren zu Wil

---

[1]) Tom. 925 p. 83. Missiv: *Joh. Bischof, doctor, und fratres zu Wil an den Abt.* — Dat. Zinstag post Othmari a° 1489. — 17. November 1489. — Beilage Nr. 9. — In dem Schreiben der sechs Boten an Zürich zu Handen der Schirmorte (Z. U. II_2 123 u. 124 — statt 28. Oktober ist 18. November zu setzen) findet sich eine Bestimmung, dass «das gotzhus gült und rent, zins, zehenden, nüchzit usgenomen» einziehen solle, ebenso weist das im Folgenden erwähnte Missiv an die Gesellen in Rorschach darauf hin. Im «Anlass» selbst fand sie keinen Platz.

[2]) Beilage Nr. 9.

eine Ablösung eintreffe.[1]) Offenbar steht diese letztere Verfügung im Zusammenhang mit der Anwesenheit der Hauptleute von Schwiz und Glarus in St. Gallen.

Um die Kosten zu mildern und eine tüchtigere Mannschaft nach Rorschach zu bekommen, beabsichtigte der Abt seinerseits die Söldner zu entfernen und das Kastell mit acht Mann aus den vierörtischen Kriegsleuten in Wil zu besetzen. Schon am 14. November sollten diese sich nach Rorschach verfügen.[2]) Ihr Abmarsch verzögerte sich aber um einige Tage, da die Hauptleute von Schwiz und Glarus nicht ohne nähern Befehl ihrer Orte handeln wollten.

Anfangs Dezember, vierzehn Tage nach Ausfertigung des Vermittlungs-Abschiedes, erfolgte in St. Gallen *die Wahl des Reichsvogtes Ulrich Varnbüler zum Amtsbürgermeister für das kommende Jahr.* Neben ihm amteten künftig Ludwig Vogelweider als Alt-Bürgermeister und Heinrich Zily als Reichsvogt. *Damit war auch die nominell höchste Regierungsgewalt während dieser Kämpfe mit dem Kloster und dessen Schirmorten in die Hände des faktischen Machthabers der Stadt gelegt.* Die Wahl beweist zugleich, dass damals noch die Mehrheit der Bürgerschaft mit seiner Politik und dem bisher Geschehenen einverstanden war. — Die Zeremonie seines Amtsantrittes gestaltete sich diesmal geradezu zu einem Akt allgemeiner Huldigung und Ehrenbezeugung. In Massen kamen die Bundesgenossen aus Appenzell und aus der Gotteshauslandschaft in die Stadt, um im Verein mit den Bürgerschafts-Deputationen dem Ehrentrunk auf dem Rathaus beizuwohnen. Nach Vadian schätzte man die Zahl der Teilnehmer auf zweitausend. — Ulrich Varnbüler stand auf der Höhe seines Ruhmes; er mag sich wohl an diesem Glanztage dem Bürgermeister von Zürich und dem Schultheiss von Bern ebenbürtig gefühlt haben.

---

[1]) Tom. 925 p. 86. Missiv: *Boten der sechs Orte an die Gesellen auf Schloss Rorschach.* — Dat. Zinstag nach Othmari — 17. November. — Es sigelt Wilhelm von Diessbach.

[2]) Z. U. II$_2$ 92 — uf sambstag nach sant Martinstag. — 14. November.

VIII. Kapitel.

Stellung des Abtes und der Schirmorte zum St. Galler Abschied. Beschluss einer bewaffneten Intervention.

Es kam alles darauf an, welche Aufnahme dem St. Galler Abschied bei der Widerpartei des Waldkircher Bundes zu teil wurde.

Da ist vor allem des Schreibens eines Konventualen zu erwähnen, das zwei Tage nach der erfolgten Abmachung dem Abte dessen Annahme dringend empfiehlt. Die Hauptsache sei, dass die Verbündeten endlich auf die rechtliche Erledigung der Angelegenheit eingehen; das Weitere werde sich schon finden. Schultheiss Diesbach verdiene vollstes Vertrauen; er werde durch seinen Einfluss die Abgeordneten leiten und dabei auch der «Guttat» nicht vergessen, die ihm der Abt erwiesen. Wenn die IV Schirmorte auch von der Rechtsprechung ausgeschlossen seien, so möge der Abt nach Diesbachs Andeutung sie als Berater beiziehen. Es heisse freilich, dass die Verbündeten nun ihre Boten an die sechs Orte schicken werden, um ihnen ihre Sache dringend zu empfehlen; aber da möge der Abt nach Wilhelm von Diesbachs Rat ihnen auf dem Fusse nachreisen und so persönlich mit Hrn. Wilhelm zusammentreffen, der wegen Argwohn nicht nach Luzern kommen konnte.[1])

---

[1]) *Bruder Hans Bischof an den Abt.* Missiv in Tom. 925 p. 87. — Dat. Donstag nach Othmari 1489. — 19. November 1489. — Nach dem Berichte, dass ein Anlass gemacht worden sei, fährt das Schreiben fort: «Wie wol der in mengerlay wis und form ganz unförmlich, och unbillich und wider das recht ist, so ist doch das zu betrachtind, *das si doch in das recht gebrocht sind;* und wie der has in den pfeffer kompt, wird er schwarz».

Der Rechtspruch der sechs Boten sei nicht zu befürchten, da ja Wilhelm von Diesbach «ir küng ist und sie biegen mag fast wol, und och mich bedunken wil, si sigint im ganz gefölgig. Er hat mit mir des selben stucks halb so vil gesait, das ich im gantz vertrüwte». Auch möge der Abt ja nicht darauf dringen, dass jedes der sechs Orte zu den Abgeordneten, die den Anlass vermittelt, noch weitere Boten auf den Rechtstag sende. «Mich wölte bedunken, es wäre weger allain bi denen zů plìben, und das allain von her Wilhelms wegen; der möchte si dester bas bügen; denn er gantz gerecht ist *und siner guottat, im von üwer gnaden geschehen*, so ver im gott glück verlicht, nit vergessen wie. Darumb wärint mir lieber die jungen boten, die er in der hand hette, denn dass vil mer elter oder on-

Gewiss ein höchst merkwürdiges Schriftstück, dem doch mit voller Sicherheit zu entnehmen ist, dass der intrigante Abt inzwischen Mittel und Wege gefunden hatte, die wichtigste Persönlichkeit der Vermittler ebenfalls in sein Interresse zu ziehen und für seine Sache zu gewinnen.[1])

Bei diesem Vertrauen auf «Herrn Wilhelm» und den bevorstehenden Spruch der sechs Orte nahm der Konvent auch keinen Anstand, die Entlassung der Knechte auf Schloss Rorschach anzuordnen,[2]) um so mehr als Zürich und Glarus ihn hierin voreilig unterstützten.[3]) Am 26. November

---

biegiger darzů kämind». Wenn die IV Orte wollen, so können sie eine besondere Klage wegen Verletzung der Bünde erheben. Es möchte auch gut sein, wenn der Abt zum vorneherein die Erklärung abgebe, dass er ohne ihren Rat nichts tun wolle.

[1]) Lied: «Wend ir hören nüwe mär». Liliencron II. 277$_{15}$; 278$_{16}$. Vgl. dazu die Wetten Abt Ulrichs mit regierenden und andern einflussreichen Persönlichkeiten der Schirmorte: man werde nicht gegen seine Feinde ausziehen, im Falle sie die Anerkennung eines Richterspruchs verweigern etc.; offenbar nur eine andere Form der Bestechung. Vad. II. 340, dazu *Rütiner* II. 190: «Hulrichus abbas ante bellum Helveticum illa vafricie usus primates in Helvetia adiens conquestus injuriam. Deinde addidit: Scio vos non ea caussa exire pugnatum. Tecum volo contendere 100, 200 fl., et fecit illa dolo. Muneribus clanculum obtrusis corrupit eos.» Othmarus Cünzli.

Zu verwundern braucht man sich nicht über die Haltung des Berner Schultheissen, der seinen politischen Einfluss für Geld an Maximilian verkaufte, und dessen «Hausfrau» sogar ein Jahrgeld von diesem bezog. Dierauer, Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft II. 323 Note 2; Oechsli 559. — Freilich war der Abt schliesslich der Betrogene; denn im spätern Verlauf des Handels unterstützte Bern wiederum kräftig die St. Galler. Doch erscheint Wilhelm v. Diesbach nicht mehr unter den Abgeordneten der sechs Orte, welche sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatten.

[2]) Tom. 925 p. 95. Missiv: *Ulrich Rugg an den Abt.* — Actum septima post Conradi 1489. — 3. Dezember. — Heute vor acht Tagen (26. November) habe man der Söldner halb auf dem Schloss Rorschach abgericht, und besonders «welhe uß der gräfschaft Toggenburg gewesen sind». Ausser dem, was man ihnen «vorzů» gegeben, habe jeder noch sieben Gulden bekommen; im Ganzen «28 guldin».

Vergangenen Montag (30. Nov.) seien die Knechte der IV Orte im Zusatz auch abgefertigt worden; «aber nach langen worten hand si sich der vier guldin des monods nit wellen laussen benůgen»; man habe jedem Hauptmann und jedem Berittenen 5 Gulden und jedem Fussknecht 1 Gulden zum bestimmten Sold geben müssen; «namlich den von Zürich zů irem tail 28½ guldin und 6 behemsch; den von Luzern 31 guldin (hier ist offenbar der Urner mitgerechnet); den von Schwitz 25 guldin und den von Glarus 29½ guldin. Solich gelt hain ich och von dem gelt, als Ü. G. wol waist, genomen und entlechnet.» — Zehnten und Zinse werden eingezogen. — Schicke dem Abt «40 guldin an müntz und 40 guldin in gold».

[3]) E. A. III$_1$ 336 f.

wurden jene von den Verbündeten viel geschmähten Kriegsknechte in Rorschach und vier Tage nachher die vierörtische Mannschaft in Wil verabschiedet. Letztere mit den dazu gehörigen acht Mann in Rorschach kam aber jedenfalls gar nicht zum Abzug, da die Schirmorte in derselben Zeit Gegenbefehl erliessen.

Allein Konventherren hatten sich getäuscht, wenn sie erwarteten, dass der St. Galler Abschied dem Abt konvenieren würde.[1] Sie hatten sich gleich daran gemacht, die schuldigen Zehnten, Zinsen und Gefälle von den Gotteshausleuten einzuziehen, indem sie deren Unbotmässigkeit beendigt glaubten. Dem Abt wurde hievon eiligst Nachricht gegeben, um seine Bedenken wegen des mangelnden Artikels über die Ausübung der Herrschaftsrechte im Anlassbrief zu verscheuchen.[2]

Es scheint, dass der Abt selbst zum vorneherein wenig von der Vermittlung der sechs Orte hielt. In jener Zeit nämlich sandte er das mehrfach erwähnte Memorial über den Handel nebst einem Begleitschreiben an die Stadt Schaffhausen, um Propaganda für seine Sache zu machen (19. November)[3] — jedenfalls nicht ein Zeichen friedlichen Verzichts. Trotzdem der Konvent dem St. Galler Abschied nicht abgeneigt war, erschien Ulrich VIII. bereits *am 25. November auf der Tagsatzung der Schirmorte zu Luzern*, um seine Unzufriedenheit

---

[1] Die Konventualen und die äbtischen Beamten, welche mehr als der ferne Abt unter dem Streit direkt zu leiden hatten, sehnten das Ende des Kriegszustandes herbei. Schon unter dem 20. Oktober (Dienstag nach Galli) hatte Ulrich Rugg dem Abt geschrieben, er mahne die Sache abzutun; denn ich sorg, je lenger die sachen anstandint, je böser es werd ... wenn vil der hund sind, des hasen tod ist. Tom. 925 p. 20; in R. S. fol. 21 a, ohne Datum.

[2] Vgl. Note 3; ferner Tom. 925 p. 94. Missiv: *Conrad Herman an den Abt.* — Datum zu St. Gallen uf sant Conratstag a° Dni. 1489. — 26. November. — Dem Auftrage gemäss sei er wieder in das Gotteshaus gegangen. Talmann wolle sich der Sache nicht annehmen; er (Hermann) müsse dem Hofmeister bei der Verwaltung helfen, ebenso rent, zins und gült inzunemen etc.

Die verhafteten äbtischen Beamten (S. 81 f.) waren von den Verbündeten nach geschworener Urfehde wieder losgelassen worden. Offenbar hängt die Untätigkeit Talmann's zusammen mit einer Bestimmung der Urfehde, dass er gehalten sei, den äbtischen Dienst zu quittieren.

[3] Z. U. II 2 137 Begleitschreiben, 138: Memorial — eben dasselbe, welches Zellweger bereits U. II 2 70 ff. mit unmöglicher Datierung abdruckt; vgl. S. 56 Note 3; S. 96, Note 2.

mit dem Vermittlungsvorschlag der sechs Orte kund zu tun.[1]) Man wollte zwar auf diesem Tage die Verhandlungen über den entworfenen Hauptmannschaftsvertrag wieder aufnehmen; allein die Klage des Abtes brachte für ihn den gewünschten Beschluss, damit zuzuwarten, bis man sehe, wie der Handel auslaufe.

Noch weniger zufrieden aber, als der Abt, waren die Schirmorte mit dem St. Galler Abschied, nach welchem sie an dem endgültigen Rechtsspruch in Baden keinen Anteil nehmen sollten und ganz bei Seite gesetzt wurden. Schon auf der Luzerner Konferenz waren daher Zürich und Glarus gebeten worden, ihren heimberufenen Zusatz wieder nach Wil und Rorschach zu schicken.[2]) Die endgültige Schlussnahme über die Stellung zum St. Galler Abschied sollte wegen mangelnder Instruktionen auf einer neuen Konferenz am 2. Dezember in Zürich stattfinden. Kein Wunder, *dass der Abschied und Anlass auf dieser vierörtischen Zürcher-Tagsatzung eine Abweisung erfuhr.* Begründet wurde sie durch die Bünde mit St. Gallen und Appenzell und mit der Ausschliessung der Schirmorte vom Richteramt, was ihrer Ehre zuwiderlaufe.[3]) Ihrer Ansicht nach wären die St. Galler und Appenzeller vor allem zur Genugtuung für das gewalttätige Vorgehen anzuhalten und dürften erst nachher allfällige Ansprüche erheben.

Am 8. Dezember versammelte sich wieder eine schirmörtische Gesandtschaft, von jedem Ort zwei Mann, in Zug. Sie hatte in Folge eines besondern Beschlusses der Zürcher Tagsatzung die Aufgabe, bei den sechs unparteiischen Orten — den vier unparteiischen Orten und Freiburg und Soloturn, so heisst es im Abschied — herumzureiten, und allda vor den Gemeinden die Gründe der Nicht-Annahme des St. Galler Anlassbriefes vorzutragen, zugleich aber die Anzeige zu machen, *dass man willens sei, die St. Galler und Appenzeller nach den Bünden zum Recht zu mahnen.* Sollte die Mahnung wider Verhoffen nichts fruchten, so gedenken sie weiter zu tun, was sie laut ihrem Burg- und Landrecht mit dem Abt schuldig seien, d. h. selbstverständlich mit den Waffen in der Hand ein Strafgericht zu verhängen.[4])

[1]) E. A. III$_1$ 336, Nr. 365 b.
[2]) Ebenda: f.
[3]) E. A. III$_1$ 336, Nr. 366 a.
[4]) Ebenda und 337: zu a.

Wie diese Gesandtschaft ihre Aufgabe erfüllt hat, ist nicht bekannt. Sicher ist, dass man in den unparteiischen Orten mit den Beschlüssen der Zürcher Tagsatzung unzufrieden war. Es wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um dem Anlassbrief die nötige Anerkennung zu verschaffen, und die Bemühungen der sechs Orte zur Aufrechterhaltung ihres St. Galler Abschiedes waren um so eindringlicher, als die Widersacher des Abtes, beängstigt durch die energische Haltung der Schirmorte und ihre militärischen Vorkehrungen, die wir noch zu berühren haben werden, Anfangs Dezember Boten bei den einzelnen Ständen herumschickten, um für sie Stimmung zu machen. Abt Ulrich war diesmal nicht in der Lage, wie im August persönlich durch scharfe Gegenreden die Angaben seiner Feinde zu entkräften. Er lag krank in Zürich. Dennoch tat er das Möglichste, um den Einfluss seiner Gegner bei den eidgenössischen Orten zu mindern. In der ersten Hälfte Dezember sandte er an die übrigen neun Stände von Zürich aus ein Rundschreiben. «Krankheits halb unsers libs» könne er die Darstellung seiner Feinde nicht beantworten; er bitte aber «ob unser widerparthy uns vor üch in ainichen weg uns verunglimpfen oder schuldigen wurden, wie oder in was gestalt daz wär, dem nit geloben zu geben».[1]) Jene Orte aber, welche den St. Galler Abschied ausgefertigt hatten, liessen sich nicht beirren. Als sie sahen, dass die Schirmorte Ernst zu machen anfiengen, liessen sie, um einer Mahnung zur Hülfe zuvorzukommen, selbst eine Mahnung abgehen, man möge nichts Unfreundliches gegen die St. Galler und Appenzeller unternehmen. Bern[2]) und Freiburg[3]) giengen voran; bald folgten Uri[4]) und Obwalden[5]), zum Teil mit gleich-

[1]) Tom. 925 p. 47. *Abt Ulrich an Bern, Schwiz, Luzern, Zug, Unterwalden, Soloturn, Uri, Freiburg, Glarus.* — Dat. Zürich, uf Sant Niclaus abend a° LXXXIX. — 5. Dez. — Das betreffende Missiv an Glarus, abgedruckt im N. schw. Mus. 1796, S. 18—20 mit dem Datum: Geben Zürich ilends uf montag nach St Niklaustag. — 7. Dezember.

[2]) Z. U. II_2 146. Missiv *Bern an Zürich* vom 11. Januar 1490. — In Tschudi's Dok.-Sammlg. II, Nr. 199 dasselbe Schreiben an Glarus (Orig.), abgedruckt im N. schw. Mus. 1796, S. 20—22.

[3]) *Freiburg an Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus* vom 11. Januar 1490 in Tschudi's Dok.-Sammlg. II, Nr. 200 (Orig.); abgedruckt im N. schw. Mus. 1796, S. 22 u. 23.

[4]) Kaiser's Sammlung: Missiv *Uri an Zürich.* Dat. uf St. Antonientag. — 17. Januar 1490. — Gleichlautend wie das Berner Missiv. — (Staats-Archiv Zürich. A. Abtei St. G. Original.)

[5]) *Kaiser's Sammlung: Underwalden ob dem Kernwald an Zürich.* — Dat. Uf St. Antonien Abent. — 16. Januar 1490. — Nachdem trotz der mehrmaligen Bitte, den

lautenden Missiven, nach. Diese zeigen durchwegs die Furcht, welche die Gemüter vor einer kriegerischen Lösung der Frage ergriffen hatte. Es ist bezeichnend, dass mit Vorliebe auf das Stanser Verkommnis hingewiesen wird, durch welches die in zwei Heerlager getrennte Eidgenossenschaft vor bald einem Dezennium ihre Wiedervereinigung gefunden hatte. Vor einen ähnlichen Zwiespalt sah man sich durch den Rorschacher Klosterhandel gestellt, nur dass hier noch Fragen der äussern Politik, wie sie in der Einleitung gestreift worden sind, hineinspielten und die Sache verwickelter machten.

Die unparteiischen Orte begnügten sich nicht, des Abtes Freunde schriftlich um Entgegenkommen anzugehen, sondern schickten ebenfalls eine Gesandtschaft bei denselben herum. Sie fand aber keine freundliche Aufnahme. Am 18. Januar 1490 musste sie sich vor dem Rate in Luzern eine derbe Abfertigung ruhig gefallen lassen.[1])

St. Galler Abschied anzunehmen, man keine genügende Antwort erhalten habe, ersuchen sie die IV Orte dem Abschied «oder was die boten an üch werbend, so bi üch erschinend, nachzekomen als wir in hoffnung sind, das in kein weg wider üwer recht, glimpf noch er sin werd». Sollten sie das nicht wollen, so mahnen sie hiemit bei allen Bünden, beim Brief von Sempach und beim Stanser Verkommnis, gegen die St. Galler und Appenzeller «dheinerlei unbillichs noch one rechts nüt fürzünämen in kriegsgestalt etc.» (Staats-Archiv Zürich. A. Abtei St. Gallen. Orig.)

[1]) Z. U. II$_2$ 150 ff. — 18. Januar. — Die Überschrift dieses Missives ist von Zellweger unrichtig gesetzt, ebenso im N. schw. Mus. 1796, S. 24. Das Schreiben ist nicht von Zürich an Luzern, sondern umgekehrt von Luzern an Zürich gerichtet. Zum Beweise die Stelle Z. U. 151 «es sigint etlich tag darumb geleit *hie zu Luzern*». Ferner folgendes Schreiben:

Zürich an Glarus, Kaiser's Sammlung (Staats-Archiv Zürich. A. Abt. St. G. Original). — Dat. Mittwuch nach Antoni. — 20. Januar. — Gestern seien Boten von Bern, Uri, Unterwalden, Freiburg und Soloturn angekommen. Sie erwarten noch den von Zug und wollen morgen vor den Rat. «So ist auch uf gestern nach zukunft der gemelten botschaften uns ein geschrift von üwern und unsern l. Eidgnossen von Luzern zukomen inhalt der beigelegten Copie, die wir üwer lieb schicken, damit si des handels und werbung, so jetz umbgat und beschicht, underricht werde, als auch die genannten unser Eidgnossen von Lutzern des begert haben». — Was mit den Botschaften morgen gehandelt würde, werde man sofort mitteilen.

Die Kopie, welche, wie aus vorliegendem Schreiben hervorgeht, Zürich nach Glarus sendet, betrifft offenbar jenes Missiv von Luzern an Zürich, das Zellweger irriger Weise Zürich zuschreibt und das Tschudi in Glarus seiner Dokumenten-Sammlung, aus der Zellweger schöpft, so leicht einreihen konnte.

In Zürich, wo sie drei Tage später ihre Sache vorbrachten,[1]) scheinen die Boten ebenfalls keinen Erfolg gehabt zu haben, trotzdem eine eigene Kommission, bestehend aus dem Bürgermeister Felix Brennwald und elf Ratsmitgliedern, eingesetzt wurde, um den Handel zu prüfen und die Bundesverträge nachzusehen.[2])

Die Schirmorte hatten eben bereits tätig in die Verhältnisse der Gotteshauslandschaft eingegriffen und lebten der besten Hoffnung, des Abtes Untertanen dem Bunde mit St. Gallen und Appenzell abwendig machen zu können.[3]) Daher die gänzliche Weigerung, irgendwie einzulenken.

Als nun die Dinge im Osten eine Wendung nahmen, die auf einen energischen Widerstand der Waldkircher Allianz schliessen liess und die vierörtische Besatzung in grosse Bedrängnis geriet, da erreichte die Gesandtschaft der unparteiischen Orte, die unglücklicher Weise gerade damals nach Schwiz kam (24. Januar), das völlige Gegenteil von dem, was sie wünschte. Statt auf die Versöhnungsversuche der Boten einzugehen, beschloss die Landsgemeinde, die sechs Orte zur Hülfeleistung bei der Niederwerfung der Ungehorsamen zu mahnen

[1]) Vorerwähntes Missiv: *Zürich an Glarus.*

[2]) Zürch. Ratsmanual 1490. I. 17 «*Uf mittwuchen nach Anthony*». — 20. Januar.

Herr Burgermeister
« Göldli
« Escher
« Gerold Meyer
« M. Tünger — sind geordnet zů ratschlagen und
« M. Swyter — über die pünd zu sitzen
« Jacob Hegnower — der sach halb Sannct Gallen und
« M. H. Metzger — Appenzell berüerend.
« Hans Reyg
« Härtli
« Dominicus Frowenfeld
« Uolrich Widerker

[3]) Wie die Schirmorte ihr Verhältnis zu den Gotteshausleuten auffassten, beweist die Begründung ihres Benehmens vor den Boten der unparteiischen Orte: «Die St. Galler und Appenzeller haben auf ihrem «unbillichen fürnämen» beharrt «*und uns den vier orten die unsern!* (d. h. die Gotteshausleute) *ungehorsam und abtrünnig gemacht,* dessglichen hern appt von Sant Gallen ouch.» (Der Abt folgt also erst in zweiter Linie, obwohl er der Herr des Gebietes war.) Z. U. II$_2$ 151.

und machte Zürich, Luzern und Glarus schleunig Mitteilung hievon.[1]) Damit war die kriegerische Aktion gegen die St. Galler, Appenzeller und Gotteshausleute gegeben.

Die unparteiischen Orte liessen sich indes auch hiedurch noch nicht von ihren friedlichen Bemühungen abschrecken. Noch einmal sollte auf einer Tagsatzung ein Ausgleich mit den Schirmorten versucht werden. Am 27. Januar berief Zug zu diesem Zwecke die Boten aller Orte in seine Stadt auf den folgenden Sonntag.[2]) Luzern zeigte sich dem Projekt Zug's nicht abgeneigt, wahrscheinlich, weil unterdessen eine Gesandtschaft von Bern, Uri, Unterwalden und Zug sich nach St. Gallen begeben hatte,[3]) und von ihrem Einfluss die Einstellung der Feindseligkeiten seitens der Verbündeten zu erwarten stand. Allein Zürich, Schwiz und Glarus waren anderer Meinung. Besonders Zürich wollte von einer abermaligen Verzögerung durchaus nichts wissen. Es berief sich darauf, dass der Auszug ja schon beschlossen sei, man könne doch wohl nicht im selben Moment einen Vorschlag zur Güte annehmen, in welchen man mit den Waffen in der Hand vorgehe. Bei einem längern Verzuge wäre aber zu besorgen gewesen, dass «die zit und wil durch unser widerwertigen so vil praticiert wurde, daz unser gemeinden alle dest unghorsamer sin und sich widern wurden, wider si zů tunde,»[4]) sicherlich ein sehr

[1]) Z. U. II₂ 159 u. 160. Missiv: *Schwiz an Glarus.* d. d. 24. Januar. Ferner Staats-Archiv Luzern, Missiv: *Schwiz an Luzern.* — 27. Januar. — Beilage Nr. 28.

[2]) Tom, 925 p. 126. Missiv: *Zug an Zürich.* Datum mittwuch post Pauli LXXXX⁰. — 27. Januar 1490. — Da noch keine Einigung erzielt worden sei, setze Zug einen Tag «uf jetz sonntag zů nacht (31. Januar) bi uns Zug an der herberg zů sind, und mit üch bringint den abscheid, der üch von Sant Gallen geschickt ist worden von uns Eidgnossen mit sampt Friburg und Solitur. Darumb lieben Eidgnoßen bitten wir üch so ernstlichost wir mögen oder könnent, (dass) ir solichen tag bi uns sůchent. Wo wir das umb üch in derglichen mindern und meren sachen möchtend verdienen, solt man uns allzit willig finden» etc.

[3]) Staats-Archiv Luzern. Missiv: *Rudolf Zoger, hoptmann und xellen iets gen Wyl verordnet, üwer willigen an den «Frommen, fürsichtigen, ersamen und wysen schulthaissen und raut zu Lutzern unsern lieben hern.* (Orig.) Geben am samstag vor purificationis Marie anno etc. LXXXX. — 30. Januar. . . . . Diser stund sind uns zween sendtbrief, *einer von unser Eidgnossen der vier orten Bern, Ure, Underwalden und Zug retten iets zu Sant Gallen,* und der ander ab dem schloß Rorschach zu komen» etc. — Ferner Z. U. II₂ 159 im Missiv: *Zürich an Glarus* d. d. 22. Januar.

[4]) Staats-Archiv Luzern. Missiv: *Zürich an Luzern* (Orig.) d. d. 29. Januar, Nachts 11 Uhr. Beilage Nr. 29.

stichhaltiger Grund. Daneben fiel immer mehr ins Gewicht die berechtigte Befürchtung, die Bewegung möchte den Turgau erfassen und einen allgemeinen revolutionären Charakter annehmen.[1])

So erschienen zu der *Tagsatzung in Zug am 1. Februar* nur Boten der sechs Orte; die übrigen hielten sich fern. Eine Vermittlung war dadurch zum vorneherein unmöglich gemacht. Man konnte nichts anderes tun, als nochmals die inständige Bitte an die Schirmorte richten, ja nicht kriegerisch vorzugehen. Daneben war eine besondere Botschaft an die Gotteshausleute noch desselben Tages abgereist, um sie zum Gehorsam zu ermahnen.[2]) Allein zu spät! Die Truppen, welche die Aufgabe hatten, den Aufruhr im Osten niederzuwerfen, waren zum Teil schon auf dem Marsch. Es blieb nur übrig, sich ihnen anzuschliessen, um ein zu brutales Vorgehen zu verhindern, und allfällige Vorteile mitgeniessen zu können.

Die Unterstützung des Waldkircher Bundes durch die unparteiischen Orte war kläglich gescheitert. Diejenigen, welche bisher den hauptsächlichen Einfluss im Osten ausgeübt hatten, waren nicht gesonnen, ihn mit andern zu teilen.[3])

---

[1]) Mehrerwähnte Kundschaft in Tom. 925 p. 123. Beilage Nr. 12. *Anshelm I. 363*: Der Auszug sei geschehen «ze verhieten, dass die Turgöwer nit den gotshuslûten zûvielind». — *Diebold Schilling, Luz.*, S. 115: «Der zug was ouch darumb angesähen, ob sich yeman der ungehorsamen des annämen, das man die selben ouch welte straffen».

[2]) Abschied von Zug vom 1. Februar in Kaiser's Sammlung. (Aus der Kantonsbibliothek Freiburg: Girard'sche Sammlung I. 123.)

[3]) *Rütiner's* Bemerkung, die hier folgt, bezieht sich wohl hauptsächlich auf die unparteiischen Orte:

II. 49: «Helvetii maxime nobis faverunt et ante inceptum bellum summo conamine intervenientes ne bellum orietur. Et si non fatali ordine provisum sedassent discordiam illam». Paulus Schlumpf.

Vgl. auch die Stellen in *Diebold Schilling's des Lucerner's* Schweizer Chronik (Ausgabe Lucern 1862).

S. 114: Da nu diß sach an gemein Eitgnoßen kam, fiengent sy an dar zwüschend ze ritten und mengerley stäg und wäg ze suochen, die ding gütlich hin zelegen und zerichten. Das ouch der apt gärn hatte gesähen, aber da was kein andre gnad, wann das die von Sant Gallen und Appenzell so stark an irem fürnämen, das sy nit darvon zewisen, *und villicht durch lüt uff gewist warend, die sy am letsten by irem fürnämen nit mochtend beschirmen,* und hie mit vermeintend, sy ouch keinem rächten witer me zebegnen, sunder den apt und die vier ort under zetrucken».

Dazu S. 117: «Wann, wie im anfang diß handels gehört ist, *so fand man vil lüten, die den Appenzellern und denen von Sant Gallen irs fürnämens gestuondent,* die aber am

Sehen wir nun zu, was unterdessen im Osten geschehen war und eine gewaltsame Entscheidung zur Notwendigkeit gemacht hatte.

Da der Abt und die Schirmorte die Ansichten des Konvents zu Wil über den St. Galler Abschied nicht teilten, hatten sie die sofortige Neubesetzung des Schlosses Rorschach veranlasst.[1])

Die Schirmorte verfolgten seit der Zürcher Tagsatzung (2. Dez.) einen *doppelten Plan: Die St. Galler und Appenzeller sollten zu einem gewalttätigen Vorgehen provoziert und unterdessen ihre Verbindung mit den Gotteshausleuten gelockert werden.* Gelang das erstere, so hatte man Grund, alle Vermittlungs- und Versöhnungsversuche der unparteiischen Orte kurzer Hand abzuweisen, und gelang das zweite dazu, so war das bewaffnete Eingreifen nicht sehr gefährlich und war neuerdings die Hoffnung auf den künftigen Besitz der Landschaft gegeben.

Die Verhandlungen über den St. Galler Abschied zeigen am besten, wie man in den Schirmorten den bestehenden Gegensatz auffasste. Es wird stets gesprochen von St. Gallern und Appenzellern als von Feinden, während die Gotteshausleute als Verführte angesehen werden.

Die feindselige Gesinnung gegen die Bundesgenossen im Osten hatte schon in der ersten Hälfte Dezember einen solchen Grad erreicht, dass deren Gesandte, unter welchen sich Varnbüler, wahrscheinlich auch Schwendiner befand, auf ihrer Rundreise bei den eidgenössischen Orten nicht wagen durften, in Luzern und Schwiz anzukehren, nachdem sie in Zürich und Glarus ohne Antwort weggeschickt worden waren. Bereits wurde davon gesprochen: «die sach werd nit gericht; es werd dann dem Varnbüller, och dem aman von

---

letsten, da es an ein manen gieng, vester denn andre wider sy warend, und die guoten verfürten lüt liessend in der suppen stäcken, wann alle die, so im väld und von erst übel daran warend uß zeziehen, wolten iren costen nit vergeben, sunder glich alß vil alß die vier ort gerächtigkeit an dem Rintal haben, wurdend ouch vil hitziger darüber, dann die andern».

[1]) Wahrscheinlich wurden die Söldner, welche zu Ende des Monats November entlassen worden waren, angewiesen, ihre Posten wiederum zu besetzen. Ein Teil hatte sie wohl gar nicht verlassen. Auf den 10. Dezember wurde eine Verstärkung nach Rorschach gesandt, von jedem der Schirmorte zwei Mann. Offenbar hatte der Kommandant der Burg, Georg Pfund, der sich kurz vorher zum Abt nach Zürich begeben hatte, diesen Nachschub veranlasst. (E. A. III, 336 f.; 337 b; Z. U. 92.)

mit den Plänen der Schirmorte. Am 9. Januar wurde in Zürich von den Boten der IV Orte ein bezügliches Schreiben an die Gotteshausleute ausgefertigt und schon drei Tage später von Wil aus in die Gegenden versandt.[1]) Es enthielt die Mitteilung, dass der Tag zu Baden nicht abgehalten werde, und die Aufforderung an die Gotteshausleute, sich auf Sonntag den 17. Januar in Niederbüren einzufinden; man wolle da mit ihnen «übereinkommen».[2]) — Allein man hatte in Zürich den Einfluss Varnbüler's auf die Gotteshausleute offenbar unterschätzt.

Schon Anfangs Januar war man in St. Gallen davon unterrichtet, dass der Tag in Baden nicht abgehalten werde, und hatte sofort die Räte der Stadt und Boten der Verbündeten einberufen, um zu der neuen Situation, welche die Landbevölkerung beunruhigte, Stellung zu nehmen.[3]) Dabei wurden ohne Zweifel auch die nötigen Verhaltungsmassregeln für die Gemeinde in Niederbüren gegeben. Als am 17. Januar die Boten der Schirmorte daselbst erschienen, um an die ihnen geschwornen Eide zu erinnern, die Bundesbriefe mit St. Gallen und Appenzell vorzulesen und darzutun, dass das Wald-

---

[1]) Z. U. II$_2$ zinstag nach der hailigen dry künig tag. — 12. Januar.

[2]) Staats-Archiv Zürich, Missiven. Original. Datum Sambstag nach heil. dreikunigen. — 9. Januar. — . . . . . Nachdem alle Verhandlungen «zů fruchtparer hinlegung söllicher irrung nit erschossen», haben sie (die IV Orte) beschlossen, den Abschied, «der . . . . . unsern geschwornen pünden, ouch der pflicht, damit daz wirdig gotzhus St. Gallen mit lüt und gůt uns verwandt, so widerwertig und abbrüchig ist», nicht anzunehmen, «ouch den tag, so us inhalt desselben gen Baden bestimpt ist, nit zů süchen». Mit den Gotteshausleuten wolle man übereinkommen; man schicke ihnen Boten, «und wir gebieten üch öch bi den eiden, so ir dem wirdigen gotzhus Sant Gallen und uns geschworen haben, das ir *uf sunntag nach st. Hilarientag* — 17. Januar — zů rechter tagzit gemeinlich, und namlich wellich sechszechen jar und elter sind, *zu Niderpüren*» bi andir gotzhuslüten, die wir alle gemeinlich an daz end also beschriben haben, erschinen, sölliche botschaft erwarten. . . . .

Adresse: Den ersamen unsern *lieben* getrüwen und guten fründ*en einer* gantzen gemeind zů Helffantschwiler und den zů *Niderpüren* (beschädigt und abgerissen).

[3]) Das Missiv *Hänsli Wäckerli und Uolrich an den Abt* d. d. 4. Januar 1490 — S. 113, Note 1 — enthält folgende Stelle: «was nun daruf das geschrai wirt, wais ich nit, denn so vil han ich wol verstanden, daß nächt *ain loffender bot von Ure gen Santgallen komen ist, und hat inen kund getan, dass der tag zu Baden nit fur sich gang*. Also hand si von stund an gros und klain rät besamlet und darnach in all geginen allenthalben umb umbredung geschickt, das man von jeklicher gegin ain poten oder zwen gen Santgallen uf morn ze früer ratzit verordnen und da haben söll, des si nun vast unrüwig sind. Und nach dem ich hiut selbs zu Niderbüren gehört han, so ist den puren ain schrecken inkomen . . . . . »

kircher Bündnis diesen Briefen widerspreche, fanden sie nur ungefähr fünfhundert äbtische Untertanen versammelt. Einige Gegenden oder Gemeinden waren wohl vollzählig vertreten und versprachen Gehorsam — vor allem jene um Wil —, andere aber hatten nur eine Vertretung von zwei oder drei Mann geschickt und wollten am folgenden Mittwoch (20. Januar) Antwort geben.[1]) Das war gleichbedeutend mit einer entschieden ablehnenden Haltung.

Einzelne Boten nahmen sich nicht einmal die Mühe, die Bevölkerung, die sie nach Niederbüren abgeordnet hatte, über das, was dort geschehen war, aufzuklären, sondern wandten sich um Rat nach St. Gallen, und hier gelang es Varnbüler, alle Bedenken zu beschwichtigen und die grosse Mehrzahl der Gemeinden bei dem Waldkircher Bunde festzuhalten. Am 18. Januar versicherte eine Botschaft von St. Gallen und Appenzell einer *Versammlung der Gotteshausleute zu Gossau* (18. Januar): «*si wellint lib und gůt zu inen setzen und si mächtiger machen, denn küng und kaiser*», und mahnten sie von Unterhandlungen mit den Boten der Schirmorte ab.[2]) — In eben diesen Tagen ist in St. Gallen *als Agitationsmittel unter dem Volk das Lied «Wend ir hören nüwe mär»* entstanden. Es ist somit das einzige eigentliche Kampflied aus der Zeit des Rorschacher Klosterbruchs.[3])

So hatte Varnbüler's Politik nochmals einen Sieg davongetragen, die Schirmorte aber eine empfindliche Schlappe erlitten. Um so ent-

[1]) Z. U. II_2 148 u. 149. Die Boten von Glarus nach Hause. 17. Januar. Ferner Tschudi's Dokumenten-Sammlung II, Nr. 208. Die Boten von Glarus nach Hause. 20. Januar. Abgedruckt im N. schw. Mus. 1796. S. 35. — Vgl. auch E. A. III_1, 338.

[2]) E. A. III_1 338 s, aber nicht Montag nach dem Palmtag, sondern Montag nach Antonientag. — 13. Januar 1490. — N. schw. Mus. 1796. S. 36. Ferner Beilage Nr. 28, Missiv: Schwiz an Luzern, d. d. 27. Januar. Darin die Stelle: «si wöltind si mächtiger machen, denn küng oder keyser, und si *fryen*».

[3]) Liliencron II. 276 – 278. Durch die Worte von Strophe 9:

«ain starker steck (der Waldkircher Bund) gewachsen was,
darumb redt amman Reding das
man sol in in drü zerspalten»

sollen wohl die Unterhandlungen angedeutet werden, welche die Schirmorte zu Niederbüren mit den Gotteshausleuten versuchten, um sie vom Bunde abzubringen. Wie wir wissen, war gerade von Schwiz (Ammann Reding?) die Initiative hiezu ausgegangen. Vgl. S. 113 Note 2. — Das Lied ist also ein Produkt aus der Zeit der Niederbürer Gemeinde. Sein spezieller Zweck war, die st. gallische Politik um Mitte Januar 1490 zu unterstützen. Gedichtet wurde es sicher

schiedener wollten sie nun handeln. Es war ihnen Antwort genug, als die Gotteshausleute den Boten in Wil die Anzeige machten, dass es unmöglich sei, dem Versprechen nachzukommen und zur festgesetzten Zeit den verlangten endgültigen Bescheid zu geben.[1]) Einige der schirmörtischen Gesandten reisten darauf hin zurück, um einen allgemeinen Auszug zu betreiben. Denn schon hatten inzwischen die Provokationen der Besatzung des Schlosses Rorschach zu Gewalttaten der Verbündeten geführt.

Am 15. Januar war durch die auf dem Schlosse liegenden Söldner ein st. gallischer Bürger, Daniel Kapfman, auf treulose Art gefangen,[2]) in den Turm gelegt und seiner Barschaft, — 300 Gulden an Gold — und seiner Wertsachen beraubt worden.[3]) Die Besatzung brachte zur Entschuldigung vor, dass etliche Gesellen, denen von St. Gallen und Appenzell ewige Feindschaft angesagt worden, sich dadurch Sicherung verschaffen wollten. Allein schon wenige Tage später, am 20. Januar, wurde der Ammann von Rorschach, Egli Graf, das Haupt des Ab-

---

von einem St. Galler; vgl. Strophe 12: «der *unser* stat kain gůts nit gan». — Das St. Galler Lied steht in Bezug auf sprachlich poetischen Wert unbedingt bedeutend höher als die beiden äbtischen Siegeslieder, die von Tobler (Schweiz. Volkslieder in der Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. IV. S. XXXI) mit Recht «eine Art Reimchronik» genannt werden.

[1]) N. schw. Mus. 1796. S. 38.

[2]) *Kaiser's Sammlung: Besatzung in Rorschach an die in Wil versammelten Boten der Orte Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus.* Dat. Freitag zur Vesper nach Hilary, eilends. — 15. Januar. — . . . . . Es haut sich uf hüt fritag gefügt, dass Mathis Eggel von Glarus für das schloß komen, und Hans Landolt und Hans Linder nachgefragt hand: wer ist mit dir? Da haut er geantwurt: der underschriber von Lutzern und Daniel Kapfman von St. Gallen. Das haben nun etlich gesellen, so von denen von Santgallen und Appentzell ain ewige figentschaft gesagt ist und nochmals kain sicherung für si habent, in ir oren das genomen, und denselben Kapfman gefangen angenomen und in das schloß praucht». — Anfrage an die Boten, was nun zu tun sei. Kapfman habe im Vertrauen einem dritten offenbart, die St. Galler und Appenzeller haben beratschlagt, die Grafschaft Werdenberg einzunehmen.

Tschudi's Dokumenten-Sammlung II Nr. 201 (Original). — Vad. (II 348) nennt Othmar Blům und den Schöpperli von Lindau, die bei Kapfman gewesen seien, spricht aber gar nicht von dem Glarner. Ich folge dem urkundlichen Zeugnis, das ja nicht ausschliesst, dass die Genannten nicht auch Begleiter Kapfmans waren.

[3]) Tschudi's Dokumenten-Sammlung II Nr. 205. Missiv: *Besatzung in Rorschach an die Boten der IV Orte in Wil*, d. d. 19. Januar (Original). Hier die genannten Mitteilungen. Teile des Missivs abgedruckt im N. schw. Mus. 1796. S. 30 u. 31.

falles in der ganzen Umgegend, samt zwei Gesinnungsgenossen aus den Betten geholt und aufs Schloss geführt.[1]) Die vierörtischen Gesandten in Wil, trotzdem sie in den Berichten an ihre Orte sich den Anschein gaben, als ob sie die Gefangennahme Kapfman's missbilligten,[2]) — wahrscheinlich damit die Briefe den Vermittlungsboten der sechs Orte vorgelegt werden könnten —, hatten wohl diesen neuen Gewaltstreich veranlasst.[3]) Man hoffte aus dem Ammann allerlei Mitteilungen über Kriegsvorbereitungen und Hülfsgesuche des Bundes herauszubringen.

Mit diesem Vorgehen hatte die Besatzung ihren Zweck erreicht; denn schon folgenden Tags griffen die Verbündeten zu den Waffen.[4]) Mehrere hundert St. Galler, Appenzeller und Gotteshausleute umlagerten das Schloss. Die St. Galler selbst hielten das Dorf besetzt, die «puren lagen usserhalb im holz und veld».[5]) — Die Versicherung der unbedingten Hülfeleistung seitens der Verbündeten auf der Gossauer

[1]) Vad. II 347.

[2]) Z. U. II$_2$ 149.

[3]) Den besten Beweis hiefür liefert die Anfrage der Rorschacher Besatzung: ob man sich des Ammanns versichern solle? N. schw. Mus. 1796. S. 31. «Nun weißt er mehr, denn kein Gotteshausmann; denn er ist allzeit im Rat St. Gallen gesin. Und ist es euer Meinung, so wollen wir ihn annehmen. Land uns von stund an wüssen bi tag und nacht».

[4]) Vad. II 347; Z. U. II$_2$ 155.

[5]) Beilage Nr. 11. — St. Gallisches Kontingent 52 Mann. Seckelamtsbuch 1490. Fol. 90: It. usgen denen gesellen so vor Rorschach gelegen sind, und deren sind gesin 52 . . . . . IC V ß — ß VI *d*. — Hauptmann der St. Galler war der dritte Bürgermeister, der Reichsvogt Heinrich Zily (Z. U. II$_2$ 161), jenen der Appenzeller kennen wir nicht; *Hauptmann der Gotteshausleute war Jos Ziegler aus Rorschach.* Über ihn enthält die Schwizer Kundschaft (S. 87, Note 1) unter anderm:

«Der Präter seit von Josen Ziegler bi sim geschworen eid: Als die von Santgallen, Appenzell und die landtschaft ein zusatz in das dorf Roschach geleit, do hette sich Jos Ziegler us im selbs understanden und ein fenli lasen machen, *und darnach die nachburen zuosamen gesamelt, ein hoptman, och fennrich und weibel se setzen.* Da wurd er hoptman, und wölt, daß man im geschworen hett. Da kamen ander sachen zugefallen, das es do nit beschäch. Und aber do unser herren in das feld zugen, da floch er über see gen Lindow . . . . . .

Ferner musste Rudi Iselin, der spätere st. gallische Unterhauptmann, über ihn Zeugnis ablegen:

«*Das Jos Ziegler hoptman wurd und hett die wachten, versach, das nieman in noch uß dem schloss möcht komen;* hette och den lütten ir fenster zerschlagen und ab der pütt koft bett und kuzen. Und als er geflohen wer, do hett er geredt: wolte gern sächen, welher

Versammlung hatte sogar schon am 19. Januar die Einnahme des Schlosses Romanshorn durch die Gotteshausleute zur Folge gehabt.[1])

Jetzt war an keinen friedlichen Ausgleich mehr zu denken; die Intervention der sechs Orte bei den Schirmorten konnte keinen Erfolg mehr haben. Man wies in Zürich, wo die Boten der Schirmorte versammelt waren, vor allem darauf hin, dass man den bedrängten Landsleuten in Rorschach Hülfe bringen müsse.

Und diese kamen bald in eine schwierige Lage. Ihre Feinde hielten Gegenrecht, und nahmen während der Vorkehrungen zur Belagerung des Schlosses einen Boten mit einem Brief der vierörtischen Vertreter in Wil an die Besatzung gefangen.[2]) Mehrere Tage hindurch waren die Leute im Schloss von der Verbindung mit der Aussenwelt vollständig abgeschnitten. Die Belagerer beschränkten sich aber keineswegs auf eine beobachtende Haltung, sondern sie fiengen an, das Schloss zu beschiessen, und verhinderten die Verproviantierung, so dass bald Mangel eintrat. Daneben reizten sie die Eidgenossen durch die Rufe «kügehiger» und «kümüler», und stiessen gegen die Rorschacher, die sich als willkommene Unterstützung der schirmörtischen Knechte im Schlosse befanden, derartige Drohungen aus, dass die

im das sin nemen wölt, und würd im ichts zergent, so welte ers niemer ungerochen lassen und sölte es im hut und balg geston». — Unter der «pütt» ist die Habe der im Schloss weilenden Rorschacher zu verstehen, für welche nach Beendigung des Krieges «an Jöry Pfund, Casper Blonyer und ander iren mithaften, so uff dem schloss Rorschach . . . . . gelegen», von den St. Gallern, Appenzellern und Gotteshausleuten eine Entschädigung von 110 Gulden bezahlt werden musste; s. Beilage Nr. 32.

[1]) E. A. III_1 3381; Z. U. II_2 155.

[2]) Z. U. II_2 156 u. 157. Dinstag nach Sebastiani. — 21. Januar. — Merkwürdiger Weise datiert vom selben Tag ein Schreiben der im Schloss seit der Nacht vom 20./21. Januar gefangen sitzenden drei Rorschacher: Egli Graf, Rudi Berschy und Algast Griessrer, an ihre Freunde, die Belagerer, ihre «lieben früntlich nachpuren», des Inhalts: sie die drei Rorschacher seien gefangen worden, weil die Belagerer einen Boten der Feinde, Namens Kaiser, widerrechtlich in Haft halten. Nur die unverzügliche Freilassung Kaiser's bewahre sie vor dem Turm. Stadt-Archiv St. G. Tr. IX 37 a. — Original. — Augenscheinlich handelt es sich um eine Kriegslist der Besatzung. Diese bewog Graf mit seinen Gefährten zu dem Schreiben unter der Vorspiegelung, ihre Gefangennahme sei nur ein Racheakt für diejenige Kaiser's, obwohl ihr bekannt genug war, dass letztere zeitlich nach der erstern stattgefunden hatte. Das wussten allerdings die drei Rorschacher nicht und dieser Umstand sollte benutzt werden, die Freilassung Kaiser's zu bewirken und dessen Botschaft herauszubekommen.

Gesellen in die grösste Sorge über das Schicksal ihrer Angehörigen und ihrer Häuser gerieten. Besonders die St. Galler unter Zily erwiesen sich als die grimmigsten Gegner; was wir wohl begreifen, wenn wir bedenken, wie viel für sie auf dem Spiele stand.[1])

Als die Boten von Bern, Uri, Unterwalden und Zug in Rorschach anlangten, um die Einstellung der Feindseligkeiten und dadurch eine erfolgreiche Intervention der gleichzeitigen Gesandtschaft von den unparteiischen Orten bei Landsgemeinden und Räten der Schirmorte zu ermöglichen, zeigten sich die Führer der Belagerer sehr hartnäckig. Sie weigerten sich, auf einen Waffenstillstand einzugehen, der die Rorschacher im Schloss in den Stand gesetzt hätte, nach den Ihrigen im Dorf zu sehen, trotzdem Ammann Werner Steiner von Zug und Ammann Heinrich Zumbühl von Unterwalden sich dafür verwendeten, und schossen in das Schloss, während die Boten darin waren.[2])

Diese wandten sich nun nach St. Gallen, um die Verhandlungen mit den Häuptern des Waldkircher Bundes fortzusetzen. Aber nicht mit besserm Erfolg. Am 29. Januar schrieben sie an Schultheiss und Rat zu Wil und an die schirmörtische Abordnung, die wegen des Aufruhrs bereits seit Mitte Januar dort tagte: es sei nicht abzusehen, wie die Sache sich gestalten werde, obschon sie beständig mit gutem Willen darin handeln. Wolle die Sache sich nicht anders schicken, so kommen sie morgen Abend selbst nach Wil, und werden dann weiter berichten.[3]) Das geschah denn auch. *In Wil fertigten sie einen zweiten Vermittlungsabschied aus*, dessen Inhalt wir nicht kennen und der jedenfalls keine weitere Folge hatte; denn am Tag nach seiner Versendung — 1. Februar — begann der Aufmarsch des vierörtischen Heeres.[4])

---

[1]) Tom. 925 p. 122. Missiv: *Hoptman und gemein gesellen von den vier orten ietz im schloss Rorschach an die Gesandten der IV Orte in Wil.* — Dat. Sonntag vor Sant Paul's bekerung. — 24. Januar. — Beilage No. 11.

[2]) Z. U. II_2 161 u. 162.

[3]) *Kaiser's Sammlung*: Missiv, datiert Freitag vor St. Frauentag. — 29. Januar. — St. Gallen. — Tschudi's Dokumenten-Sammlung II No. 218.

[4]) Z. U. II_2 95: uf unser lieben Frowen aubent der licchtmies. — 1. Februar. — Ein Beweis für diesen bisher unbekannten, letzten Versöhnungsversuch liegt darin,

Bei den Appenzellern scheint Schwendiner auch nicht das Vertrauen des gesamten Volkes besessen zu haben. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, dass er mehr als einmal der genügenden Vollmacht entbehrt hat, wenn er Appenzell bei den Verhandlungen vertrat. Zu alledem fieng das Interresse für eine Sache zu erlahmen an, in welcher St. Gallen die faktische Führerrolle übernommen hatte und voraussichtlich beim Andauern der neu geschaffenen Verhältnisse die besten materiellen Früchte einzuheimsen berufen war.

Und wie bei den St. Gallern und Appenzellern, so gab es auch unter den Gotteshausleuten gemässigte Elemente oder solche, die geradezu dem ganzen Beginnen feindlich gegenüber standen. Wir wissen, dass einige Ortschaften um Wil mit dem Städtchen selbst dem Abte treu geblieben waren. In andern, wie Zuzwil, Linggenwil und Rorschach, gab es eine bedeutende äbtische Partei.

Die Bewegung hatte bereits ein halbes Jahr gedauert und eine allgemein fühlbare Unsicherheit der Verhältnisse erzeugt. Die st. gallischen Kaufleute sahen ihren Handel bedroht; stets schwebten sie in Gefahr, der Ladung ihrer Lastwagen verlustig zu gehen. Die Leinwandfabrikation brachte sonst viel Geld in die Stadt; jetzt hemmten aber die politischen Wirren Produktion und Export.[1]) — Der Gottes-

---

scheint er laut Ämterregister nicht mehr im Kleinen Rat. Sein Fernbleiben steht wahrscheinlich mit der zunehmenden Macht Varnbülers in Verbindung. Ferner ist anzunehmen, dass der alteingesessene Stadtadel, so das Geschlecht derer v. Watt, die Opposition aus Eifersucht gegen die neue Aristokratie begünstigt habe.

Über Schwainbergs Gesinnung gegenüber Varnbüler: Stadt-A. St. G. Tr. XXXV 22 10. *Kundschaft wegen der Aussage des alten Schwainberg 1491.* Darin die Stelle: Er hab ouch under Spysertor in dem krieg, do etlich von dem Varnbüller und statschriber redtind, si wärint schelmen, gesprochen, wenn dem also wär, so sölt man pillich ain halben rat oder gar erstechen und über das rathus uswerfen.

Im Original der Klageschrift der Aufständischen von 1491 — Stadt-A. St. G. Tr. XXXV 22 8 — findet sich neben mehrern Artikeln offenbar von der Hand der Untersuchenden die Randbemerkung «Hug v. Watt», wie mir scheint, ein Hinweis auf die Urheberschaft der betreffenden Artikel. — Es ist keine Frage, dass die Familie v. Watt, damals repräsentiert durch die Brüder Hug, Lienhart (Vater Vadian's) und Hans von Watt, trotz ihrer günstigen ökonomischen Verhältnisse in dieser Zeit viel von ihrem frühern Einflusse zu Gunsten der Varnbüler und Zily eingebüsst hat. Noch in den 60er Jahren war ein Hektor von Watt Bürgermeister gewesen. Vad. I 461; II 206.

[1]) *Rütiner II 69*: «Helvetii semper nobis optime favebant, inviti obsiderunt, omnia tentarunt. Bernates ultimo egressi non ultra suas ditiones venerunt. Semper constantissime

hausmann seinerseits hatte den Zehnten, statt ihn dem Kloster abzuliefern, für sich behalten; aber er bekam nie die Gewähr, dass er ihn nicht wieder herausgeben müsste. Auch er strebte darnach, die Situation abgeklärt zu sehen.

Wo solch' heterogene Elemente wie mittelalterliche Städter, freie Bauern und klösterliche Untertanen, die sich von altersher stets in den Haaren gelegen hatten, in zeitweiliger besserer Einsicht sich zum Bunde zusammentun, da muss der erwartete Erfolg sich rasch einstellen, sonst tritt Ermüdung, Überdruss und Misstrauen an Stelle der ursprünglichen Begeisterung, und ein kräftiger Vorstoss des Gegners findet keinen einheitlichen Widerstand mehr. — Unter solchen Gesichtspunkten lässt sich die üble Haltung des Waldkircher Bundes während des Krieges erklären.

Ende Januar also war nach der Ansicht der Schirmorte der Feldzug zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden. Varnbüler hatte die Brücke hinter sich abgebrochen. — Es galt nun eine tüchtige *Kriegsrüstung* zur Abwehr der heranziehenden Truppenmacht der eidgenössischen Orte zu organisieren. Am 27. Januar wurden in St. Gallen die *Führer der städtischen Mannschaft* ernannt: der Reichsvogt *Heinrich Zily,* der Hauptmann des st. gallischen Kontingentes vor Schloss Rorschach, zum «veldhoptman», *Hans Rainsperg* zum «pannermaister», *Herli Ritz,* einer der Redner an der grossen Waldkircher Landsgemeinde, «zů ainem vendrich» und *Rüedi Iseli,* ein Veteran von Grandson und Murten, «zů ainem hoptman zům vendli».[1]) Allgemein rüstete man in St. Gallen, auf äbtischem Gebiet und in Appenzell. Ein einheitlicher Oberbefehl war der Sitte der Zeit gemäss nicht vorhanden, dagegen wahrscheinlich ein *einheitliches Abzeichen.* Wenigstens besitzen wir mehrere urkundliche Zeugnisse, dass man für den Kriegsfall, statt

perstitat (!) populus, senatus vacillavit, præcipue divites. Hac tamen caussa . . . . hostes soluta obsidione reversi fuerint. *Oportebat tamen nos nostris bonis Lugdunum eundo per illorum ditiones peragrari; si non concordia facta depræ̊dati essent, etc.*»

Paulus Schlumpf.

[1]) Vad. II 348; Miles Beilage No. 1. Also Zily und Rainsperg die Chefs des Ganzen, Ritz und Iseli ihnen untergeordnet als Befehlshaber eines kleinern Detachements zu beliebiger selbständiger Verwendung. — Über Iseli in den Burgunderkriegen s. St. Galler

des gewohnten eidgenössischen weissen *ein schwarz-weisses Kreuz* — vertikaler Balken weiss, horizontaler schwarz — zu tragen beabsichtigte.[1])

Die st. gallischen Besitzungen Schloss Oberberg und Oberdorf erhielten eine städtische Besatzung. Hier sollte die Strasse für die Eidgenossen gesperrt werden. Genaueres über die Rüstung ist nicht festzustellen; eingehende Berichte hierüber fehlen.

Die Verbündeten waren in der Lage, über Streitkräfte zu verfügen, welche den feindlichen an Qualität nicht nachstanden. Das Kriegshandwerk erfreute sich im Osten einer ausserordentlichen Pflege; das Reislaufen war seit langer Zeit besonders bei den Gotteshausleuten und den Appenzellern sehr beliebt. Es fehlte nicht an tüchtiger Mannschaft, um den Eidgenossen energischen Widerstand entgegenzusetzen. Die Gotteshauslandschaft konnte ca. 4000, die Stadt St. Gallen über 1000 und Appenzell mit dem Rheintal gegen 3000 Wehrfähige aufbringen.[2]) Zudem rechnete man nun darauf, dass die unparteiischen Orte wenigstens nicht handelnd in die kriegerische Operation eingreifen, sondern eine mehr beobachtende Stellung einnehmen würden. Unter solchen Verhältnissen hätte — wie ruch es stünd[3]) — bei dem ursprünglichen Eifer und Selbstvertrauen durch einen Defensivkrieg ein ehrenvoller Friede erzwungen werden können. Allein die Bewegung war nurmehr eine künstlich geschürte. Die leitenden Persönlichkeiten betrieben die Verteidigungsanstalten; aber ihnen wirkten die zersetzenden Oppositionselemente entgegen.

Letztere waren wahrscheinlich auch zum Teil Schuld daran, dass die Führer der Bewegung nicht wagen durften, offiziell mit dem schwäbischen Bund in Verbindung zu treten, um sich dessen Unterstützung gegen die Eidgenossen zu sichern. Der Abt war durch die Verhältnisse

---

Neujahrsblatt 1876, S. 24. — Iseli war ein grosser Freund des Waffenhandwerks. Im Sommer 1486, inmitten der strengsten Reislaufverbote, hatte er es unternommen, Söldner in fremde Kriegsdienste zu werben. Er wurde aber in Zürich erwischt und gefangen gesetzt. Die Tagsatzung liess es auf geschehene Fürsprache hin bei einem Verweis bewenden. E. A. III$_1$ 245 f, 250 No. 281 c, 253 b.

[1]) E. A. III$_1$ 338 g; N. schw. Mus. 1796 S. 32; Beilage No. 6.

[2]) Von Arx II 620; Sabbata St. G. Mitt. V—X, 2. Teil 124.

[3]) Vadian II. 355.

ganz auf Seite der Eidgenossen gedrängt worden; es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn seine Widersacher materielle Hülfe jenseits des Bodensees gesucht hätten. *Es steht aber fest, dass in jenen Tagen noch offiziell keine bezüglichen Unterhandlungen mit den dortigen Reichsstädten und den österreichischen Landen gepflegt wurden.* Der obenerwähnte Bericht jenes Ungenannten, der circa vierzehn Tage später für das verlassene St. Gallen Hülfe begehrt, enthält nämlich die Stelle: «die sachen warind in (den Herren vom schwäbischen Bund) laid und warind zornig, daz ir nit *zittlicher* hand ain pund und rich geworben und also die ding so gar verachtat».[1]) Es ist eben daran zu erinnern, dass die Boten von Bern, Uri, Unterwalden und Zug sich noch am 30. Januar in der Stadt befanden, um zu vermitteln. Wenn diese, vor allem diejenigen der österreichfeindlichen Länder, etwas von einer Verbindung mit dem schwäbischen Bund merkten, dann war es mit der Hoffnung vorbei, dass die unparteiischen Orte das Schwert nicht wider des Abtes Feinde ziehen würden. — St. Gallen scheint während seiner Rüstungen einige Kanonen, vielleicht auch sonstigen Kriegsbedarf von den schwäbischen Reichsstädten bezogen zu haben, wenn wenigstens die Rapporte der Rorschacher Besatzung an die Schirmorte die Wahrheit enthalten.[2]) Aufträge solcher Art werden die Sendungen des Matthäus Lenggenhager und des Ulrich Gessler nach den Gegenden jenseits des Sees veranlasst haben, welche in der äbtischen Kundschaft erwähnt wird.[3]) Es ist begreiflich, dass diese Leute daneben für alle Fälle die Stimmung zu sondieren hatten. Hätte man aber in St. Gallen damals schon offizielle Anknüpfungen im Auge gehabt, so würde man doch wohl zum mindesten Mitglieder des Kleinen Rates mit der Mission betraut haben.[4])

---

[1]) Beilage No. 16.

[2]) Z. U. II$_2$ 155. — Die St. Galler haben «uf itz sant Sebastian abend» — 19. Januar — «hoptbüchsen über see har geschikt von Steinach, — davon also etliche Stücke mit XII oder XIIII starker roß gen Santgallen geholt, und darzů etlich nüw büchsen darnebent uf wägen —»; ferner Missiv Schwiz an Luzern, d. d. 27. Januar: «das wir den boten (der sechs Orte) enteckt und fürgehalten habent . . . . und allerley von den büchsen, so die von Sant Gallen über den bodensee heringeschikt hand» . . . . . .

[3]) Tom. 925, p. 123 (Beilage No. 12).

[4]) Die Schirmorte hatten zwar schon im Oktober 1489 darüber verhandelt, dass die St. Galler und Appenzeller an den schwäbischen Bund um Hülfe werben und ihren Glimpf

Allerdings zog der schwäbische Bund Truppen an der Grenze zusammen,[1]) hauptsächlich, weil er dem nach Osten ziehenden eidgenössischen Heere eine allfällige Ausdehnung des Feldzuges ins Schwäbische zutraute. Und es war in der Tat sehr wohl denkbar, dass die Eidgenossen, d. h. besonders die anti-österreichische Partei mit Luzern an der Spitze, die Gelegenheit benutzen würden, für die unaufhörlichen Beschimpfungen und mancherlei erlittene Unbill Rache zu nehmen. Die schwäbische Rüstung hatte vorläufig einen defensiven, keinen offensiven Charakter, verfehlte aber nicht, einen moralischen Druck auf die Schweiz auszuüben.[2]) Freilich konnte sich die Situation rasch ändern, wenn der Krieg gegen den Waldkircher Bund durch dessen hartnäckige Verteidigung sich in die Länge zog.

Ende Januar waren die St. Galler, Appenzeller und Gotteshausleute kriegsbereit. Allein es stand zu erwarten, dass beim Erscheinen

---

dartun, und dass man ebenfalls eine Gesandtschaft an den Bund schicken müsse. N. schw. Mus. 1796 S. 8 Art. VI; E. A. III$_1$ 336 d. Später behaupteten ihrer zwei, «sie heissen beid die Meyer, sind Tuchleut, und ist einer zu St. Gallen, der andere zu St. Margreten im Rheintal gesessen», sie (die St. Galler und Appenzeller) wollen sich an den schwäbischen Bund henken. Auch Egli Graf, der Ammann von Rorschach, habe sich das merken lassen. N. schw. Mus. 1796 S. 31.

Veranlassung zu solchen Gerüchten gaben sicherlich die Waldkircher Verbündeten durch den Hinweis auf allfällige Unterstützung seitens der Feinde der Eidgenossen jenseits des Sees. Das musste in ihren Augen ein *gewichtiges Drohmittel* bilden. Massgebend für die Feststellung des tatsächlichen Zustandes ist die oben zitierte Bemerkung im Originalbrief des St. Galler Anonymus. Auch der Eintrag im *St. Galler Seckelamtsbuch 1489* fol. 51 a: «usgen vogt Varnbüler und Claus Rotten und 2 knechten 7 tag für zerung und lon gen Costantz, Ueberlingen, Büchhorn und Lindow rittend . . . . . X ß VIIII ß II», kann daran nichts ändern, umsomehr als Konstanz zur Eidgenossenschaft hielt, und wir den Grund der Sendung nicht kennen. Um offizielle Anknüpfungen kann es sich nicht handeln, wohl aber um Erneuerung der Freundschaft für den Fall, dass man einmal Hülfe bedürfte. Mit Ueberlingen stand auch der Abt in lebhaftem Verkehr, wie aus Missiven aus der Zeit des Klosterbruchs hervorgeht. Es scheint auch, dass er sich vergeblich angestrengt hat, dort Beweise für eine Verbindung des Waldkircher mit dem schwäbischen Bund aufzutreiben.

[1]) Der Bericht des *Anonymus* von der Mitte des folgenden Monats — Beilage No. 11 — nennt auffallend grosse Besatzungskorps. — Ferner *Anshelm I 365*: «darzů so lige der Swäbsch pund 10,000 stark ze ross und zfuss enet am Bodensee ufgerüst und sie nit ze wissen, wo und wie sich angehabner krieg mög enden».

[2]) *Brennwald's ungedruckte Chronik* (Manuskript auf der Stadtbibliothek Zürich) S. 398: «schwäbisch punt besorget, es were ein uszug und werde über si usgan».

der schirmörtischen Truppen die Gegner des Regiments offen Farbe bekennen würden.

2. Bewaffnete Intervention der eidgenössischen Orte.

Am Lichtmesstag traten die Kontingente der Schirmorte ihren Marsch an. In Wil, das als Sammelpunkt bestimmt war und bereits seit einigen Tagen eine vierörtische Besatzung aufgenommen hatte, vereinigten sie sich am 4. Februar in einer Stärke von circa 8000 Mann.[1]) Ihre Hauptleute waren: von Zürich Altbürgermeister Konrad Schwend, von Luzern Peter Fankhuser, von Schwiz Ulrich Aufdermauer, Ammann, von Glarus Jos Küchli. Als «hoptman der schützen» befand sich beim zürcherischen Kontingent der derzeitige schirmörtische Hauptmann beim Abt, Gerold Meyer von Knonau,[2]) der Nachfolger des Glarners Stucki. Der Abt selbst war nicht mit dem Heere.[3]) Zwei Tage lang lagen die vereinigten Streitkräfte in Wil. Einesteils wollten die Führer die Haltung der zur Hülfe gemahnten unparteiischen Orte abwarten und andernteils nochmals den Versuch machen, die Gotteshausleute auf gütlichem Wege zur Unterwerfung zu bewegen. Man wollte auch jetzt noch jene Gebiete möglichst schonen, welche man vielleicht als Untertanenland gewann. Der verlockende äbtische Übergabsantrag war immer noch frisch im Gedächtnis der vierörtischen Staatsmänner. Schon am 3. Februar war ein Absagebrief an die Gotteshausleute abgegangen, doch nicht in der trotzigen Form, wie solche damals allgemein üblich waren.[4]) Als nun statt der Truppen der gemahnten sechs Orte vor-

[1]) Z. U. II$_2$ 95.

[2]) Z. U. II$_2$ 168.

[3]) Vielleicht damals noch krank in Zürich. Am 30. Januar war er dort — Z. U. II$_2$ 95 Zeile 8 v. ob. — Am 9. Februar schreiben die Luzerner Hauptleute an ihn von Rorschach aus und am 16. Februar schreibt Gotthart Giel an seine G. Herrn nach Zürich (siehe Stifts-A. St. G.). — Der Alt-Hauptmann Stucki befand sich als «Pannermeister» beim Glarner Kontingent. Z. U. II$_2$ 254.

[4]) Zürich an «*Rodmund, Dablat, Mörrschwil, Goldach, Roschach, Wittenbach, Bernerzell, Berg, Limiswil, Mula, Sumbri, Rumisshorn, Huttiswil und darzu in allen andren geginen und enden, so zu üch in diser sache verhaft und üwer anhang, wo die gesessen oder wie sie genempt sind.*

Geben uf mitwochen nach unser lieben frowentag der lichtmäß, anno Dom. LXXXX°. — 3. Februar 1490.

läufig, gemäss dem Abschied von Zug vom 1. Februar, deren Boten erschienen, um die Gotteshausleute an ihre Pflicht gegenüber den Schirmorten zu mahnen, unterliessen die Führer der vierörtischen Truppen das weitere Vorrücken und warteten den Erfolg der Mission ab. Die Boten verlangten zu *Gossau die Herausgabe des Bundesbriefes* mit St. Gallen und Appenzell, wurden aber abgewiesen. Die Gotteshausleute meinten, wenn die Boten den nächsten rechtsgültigen Abschied überbringen, «damit wir versorgend sigend»; dann erst wollen sie über ihr Begehren beraten![1]) Die Mitverbündeten aber, — von Appenzell war einer der Abgeordneten Otmar Fuchs — erhielten von der im Laufe des 5. Februar abgehaltenen, aber schwach besuchten Heergemeinde, auf der sich bereits eine starke Opposition geltend machte, durch die Vertreter der einzelnen Gegenden[2]) den Bescheid: man wolle dem nachkommen, was man zu Waldkirch zugesagt habe. Die Begeisterung hatte doch merklich nachgelassen.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Februar erliessen die Häupter der Gotteshausleute ein Rundschreiben an die Gegenden mit der Aufforderung, am folgenden Tage zu erklären, ob sie beim Bunde bleiben wollen oder nicht. Für diejenigen, welche ersteres zusagen, aber nicht halten, waren scharfe Drohungen ausgesprochen: «die wil man al zů tod schlachen und halten wie ander vigind».[3])

In Gossau standen am 5. Februar Kontingente der Gotteshausleute, um dort als Vorhut der gesamten Aufstellung den Feind zu erwarten, eine halbe Stunde weiter zurück in Oberdorf die St. Galler, 700 Mann mit ihrem Hauptbanner. Da sollten die Appenzeller zu

. . . . . und wir us craft des obgenanten ewigen burgrechten und landrechten schuldig sind, üch von sölicher ungehorsame zů wisen . . . . . .

. . . . . in welichen wägen das beschehe, so wöllen wir hiemit für all unser angehörigen und verwanten, och aller unser helffer und helffers helffere unsere ere gegen üch bewaret haben. — Stifts-A. St. G. gleichzeitige Kopie.

[1]) Unter diesem Abschied ist wohl der auf S. 119 erwähnte Vermittlungsabschied von Wil zu verstehen.

[2]) Darunter Hans Schwendimann von Tablat und Hans Boppart von Straubenzell.

[3]) Stifts-Archiv. — Rundschreiben: *Von den gotzhus lüten — der fromen gemaind zu Hüttischwil und anderen geginen.* Dat. in der nacht ain sant Agtentag — 5. Februar. — Beilage Nr. 24; ferner Landes-Archiv Appenzell I. R.: *Zeugenaussage* Schwendimann's und Boppart's im Prozess Fuchs (1491). Beilage Nr. 26.

ihnen stossen.[1]) Man beabsichtigte offenbar nach Vereinigung aller noch verfügbaren Streitkräfte der Waldkircher Allianz *den Eidgenossen oberhalb Oberdorf, auf dem Breitfeld, die Schlacht anzubieten oder wenigstens durch eine entschlossene Haltung einen günstigen Vergleich zu erzwingen.* — Ein nicht unerheblicher Teil der Kriegsmacht war an die Grenzen des Bundesgebietes vorgeschoben. Gotteshausleute standen zu Sommeri und Romanshorn gegen einen allfälligen Angriff des eidgenössischen Landvogtes im Turgau; Appenzeller bei Blatten oberhalb Oberriet und gegen Rorschach hin zur Sicherung des Rheintals, wahrscheinlich auch an der appenzellisch-toggenburgischen Grenze. Eine Abteilung lag immer noch vor dem Schloss Rorschach.[2])

Der Kriegsplan scheiterte vollständig. Die Appenzeller verzichteten darauf, die st. gallische Aufstellung in Oberdorf zu verstärken; sie blieben hinter ihrer Landes-Letzi in der Nähe von Herisau[3]) stehen — aus was für Gründen, soll später erörtert werden. Sei es nun, dass ihr Fernbleiben von der Schlachtordnung bei den Gotteshausleuten alle Aussicht auf Erfolg vernichtete und Angst und Schrecken verbreitete, wie es Vadian darstellt, oder sei es, dass die Erklärungen der Gegenden am Morgen des 6. Februar ungünstig für das Festhalten am Bunde lauteten, kurz — die bewaffneten Scharen verliessen ihre Posten bei Gossau.

Die vierörtischen Truppen, von denen die Zürcher und Luzerner über Ziberwangen und Oberbüren, die Schwizer und Glarner aber, indem sie die toggenburgischen Streitkräfte an sich zogen, über Flawil marschierten, kamen am 6. Februar in Gossau an, ohne einen Feind mehr vorzufinden.[4]) Im Laufe des Tages erschienen im Gegenteil Gotteshausleute im vierörtischen Heere, sprachen von Ergebung, warfen

[1]) Vad. II. 349 u. 350; Miles, Beilage Nr. 1.

[2]) Vorgenannte Zeugenaussage, s. Beilage Nr. 26; Z. G. II. 199. — Das Rheintal konnte von Sargans aus, das seit 1483 sieben eidgenössischen Orten gehörte, beunruhigt werden. — Sogar Cur wurde von Zürich um Mithülfe angegangen. *Zürcher Ratsmanual. 1490. I. S. 23.* Uf fritag vor purificationis Marie, 29. Januar: «Herrn und stat Chur den handel, wie man usziechen welle, zů verkünden, mit beger ir trüw ufsechen zů halten».

[3]) Bei Teufenau, am Fusse der Rosenburg, vgl. A. Nüscheler, die Letzinen der Schweiz; Mitt. der antiquar. Gesellschaft in Zürich XVIII. S. 21.

[4]) Z. U. II$_2$ 175.

alle Schuld auf die St. Galler und baten als Irregeleitete um Gnade. Der Umstand, dass die Boten der unparteiischen Orte, denen man Tags zuvor die Herausgabe des Waldkircher Bundesbriefes verweigert, erklärt hatten, ihre Stände würden der bereits erfolgten Mahnung zum Auszug Gehör geben, hatte der grossen Mehrzahl der aufständischen äbtischen Untertanen den Mut zu weiterm Widerstand benommen. Die Häupter der Bewegung waren vollkommen machtlos geworden; die Opposition hatte mit einem Schlage die Macht an ihrer statt in den Händen. Es blieb ihnen nichts übrig, als das Land zu meiden oder ebenfalls um Gnade zu flehen. Otmar Gerster scheint vorläufig das erstere gewählt zu haben; sein Name taucht erst einen Monat später wieder auf. Mit ihm entwichen Jos Ziegler von Rorschach, Hans Boppart von Straubenzell, Rûdi Keller von Berg, Jeger Schiltknecht und Heini von Gossau, alles Leute, die bei dem Aufstand in hohem Mass beteiligt waren. Boppart war zuerst neben andern gefangen nach Wil gebracht worden, konnte aber von hier aus die Flucht bewerkstelligen. Eine Anzahl der Flüchtlinge wandte sich nach Konstanz, allein der Rat verweigerte ihnen das Asyl.[1]) Erst nach Ablauf des Krieges zeigten sie sich wieder, um die Strafe für ihre Vergehen zu erdulden.[2])

Am folgenden Tag (7. Februar), einem Sonntage, wurde eine *Gemeinde der Gotteshausleute nach Gossau* zusammenberufen. Die Hauptleute des vierörtischen Heeres begnügten sich, ihnen die mannigfachen Missetaten vorzuhalten, nahmen dann aber die angebotene Ergebung an «on alle fürwort uf gnad». Hierauf schwur die Gemeinde Gehorsam und übernahm zugleich die Verpflichtung, dass die Gotteshausleute mit ihrem Besitztum innerhalb der Gemarkung des Landes zu verbleiben hätten, bis das Strafgericht der Schirmorte über sie

---

[1]) Stadt-Archiv Konstanz. — Missive 1490, 1491, Fol. 13. — 8. Februar 1490. — Verbot an die Bürger, die Gotteshausleute zu beherbergen. Sie sollen «den gotzhuslüt, so mit den Aidgnossen in der vindschaft und von in nit ledig gelassen und ungesünt sind und den Aidgenossen nit geschworen haben» sagen: «dass si sich bis morn zû nacht mit lib und gût usser der stat ziechen und füro darin nit sin sollen». Würden sie dableiben und die Eidgenossen die Auslieferung verlangen, «das wurd ain rat tûn».

[2]) E. A. III$_1$ 341 d, 349 q.

ergangen sei;[1]) auch versprach sie, die Urheber des Handels anzugeben. — So war bereits ein Bundesglied definitiv ausgeschieden.

Von Gossau zogen darauf die vierörtischen Truppen nicht etwa direkt gegen den Zentralpunkt des Waldkircher Bundes oder ins Appenzellerland, sondern marschierten in grossem Bogen über Lömmiswil, wo im Vorbeigehen das Haus Gersters niedergebrannt wurde, nach Rorschach. Einmal galt es vor den obern Gegenden der äbtischen Landschaft ebenfalls die kriegerische Macht zu entfalten und dadurch allfällige Gelüste nach einer Wiedererhebung zum vornherein niederzuschlagen. Dann musste die Besatzung auf Schloss Rorschach befreit werden; und in der Tat traten die Belagerer schon bei der Annäherung der eidgenössischen Truppen am 8. Februar den Rückzug an.

Endlich wollten die vierörtischen Hauptleute dem Rheintal nahe sein, das sie aus militärisch-politischen Erwägungen als künftiges Untertanenland ins Auge gefasst hatten. Daneben waren auch die Absichten auf Erwerbung der Landschaft des Gotteshauses noch keineswegs aufgegeben; obgleich Abt Ulrich von einer Abtretung schon längst nichts mehr verlauten liess.

Am Morgen des 9. Februar erschien nun der appenzellische Alt-Landammann Hermann Zidler mit kleinem Gefolge und ohne freies Geleit in dem Lager zu *Rorschach* und schloss mit den vierörtischen Hauptleuten einen *Friedensvertrag* ab, welcher noch im Laufe des Tages seine Bestätigung durch die Landsgemeinde erhielt.[2]) Diese Übereinkunft verpflichtete die Appenzeller, die Besitzungen im Rheintal samt der Herrschaft Sax den IV Orten zu übergeben mit denselben Rechten, unter denen sie die Gebiete besessen, doch unter besonderm Vorbehalt von Privat- und Gemeinderechten. Im fernern sollten die IV Orte die an den Abt zu leistende Entschädigungssumme

[1]) Über all dieses zu vergleichen: Etterlin 222; Anshelm I. 363; Liliencron II. 285. — Eid in Tom. 925 p. 198. *Der gotzhuslüten aid im veld beschechen.* «Ir söllent schweren zů gott und den hailgen, das ir alle üch an die vier ort ergebint und uwer dehainer sin lip nach gůt nit empfrömden nach verendern sol, sonder üwer ieclicher der strauf unser der vier orten des vergangnen handels halb zů erwarten, die sträf sig an lib, leben, er oder gůt; und ob dehainer den andern wisste, der den aid nit getan nach geschworen hette oder ursecher und anfenger des vergangnen handels der widerwertikait gewesen wer, den oder die selben bi den aiden zů melden» etc.

[2]) Etterlin 224 u. 225.

bestimmen und über Ammann Schwendiner Gericht halten, die übrigen Appenzeller aber, die eine Hauptschuld an dem Handel tragen, sollen nicht unter ihre Gerichtsbarkeit fallen, sondern auf der IV Orte Klage nach des Reiches Recht im eigenen Land bestraft werden. Ein besonderer Artikel enthält die Verpflichtung, dass die Appenzeller sich in keiner Weise der St. Galler wider die IV Orte annehmen dürfen.[1])

Wir haben schon oben darauf hingewiesen, dass Appenzells Banner nicht bei der Kriegsrüstung auf dem Breitfeld vertreten war — und nun erfolgt schon vier Tage nachher in offizieller Weise das Preisgeben der städtischen Bundesgenossen. In der gleichzeitigen Darstellung des Miles und in derjenigen Vadian's, einige Dezennien später, erfährt das Benehmen der Appenzeller eine sehr scharfe Verurteilung. Vadian behauptet geradezu, dass schon beim Herannahen der vierörtischen Truppen in Wintertur und Wil Verhandlungen der Appenzeller mit den feindlichen Hauptleuten über einen Frieden stattgefunden haben. Letzterer sei damals «haimlich uns hinderrugs» abgeschlossen worden, und habe die neutrale Haltung der Appenzeller zur Folge gehabt. Diese hätten sich, trotzdem sie die Landesletzi nicht verlassen wollten, den St. Gallern gegenüber so gestellt, als ob sie ernstlich zum Kampf entschlossen wären, gleichzeitig aber nach einem Vorwande gesucht, das Bündnis mit der Stadt zu brechen. Das sei ihnen nicht gelungen, als die St. Galler wider Erwarten ihrem Verlangen nach Überlassung eines Hülfskorps entsprochen hätten. Als dieses am 7. Februar auf appenzellischem Gebiet erschienen, da erst seien die Appenzeller mit der Wahrheit herausgerückt, dass mit den Eidgenossen bereits Friede geschlossen worden sei.[2])

[1]) E. A. III_1 339. Statt Gossau ist als Ort des Friedensvertrages Rorschach einzusetzen. Vgl. hiezu Z. U. II_2 Nr. 554; Nr. 585; Nr. 586; Nr. 587. — Gesigelt wird der Vertrag erst Mittwoch den 10. Februar; damals waren aber die Hauptleute und begleitenden Räte der Schirmorte ebensowohl in Rorschach als Tags zuvor. Am 11. Februar noch waren sie dort, nach E. A. III_1 340 Nr. 371. — Vgl. auch Z. U. II_2 208: Berufung auf den Bericht «zů Rorschach versigelt und ufgericht» bei den endgültigen Verhandlungen vom 9. Juli 1490.

[2]) Miles, Beilagen Nr. 1; Vad. II, 350—354. Vgl. hiezu auch folgende Stelle in *Rütiner II. 107*: Abbatiscellani extra Vitodurum sub patula arbore . . . . . concordarunt se bello Helvetico Rhenivallum dantes; ea cum conditione, ut etiam præfectum eligant.

Tatsache ist, dass erst am 9. Februar zu Rorschach eine Einigung über die Friedensbedingungen zwischen den IV Orten und Appenzell zu Stande gekommen ist; die urkundlichen Zeugnisse, die sich auf das Friedensinstrument beziehen, lassen hierüber keinen Zweifel.

Dass faktisch ein Kriegszustand zwischen den in Rorschach lagernden vierörtischen Truppen und den Appenzellern noch am Morgen des 9. Februar vorhanden war, beweist am besten das an jenem Morgen (zinstag frü) von Rorschach aus an die seit Sonntag wieder gehorsamen Gotteshausleute erlassene Aufforderung, die St. Galler und Appenzeller an ihrem Leib und Gut zu schädigen. Die waffenfähige Mannschaft hatte sich in Gossau zu versammeln, sich unter das Kommando des Georg Pfund, Verteidiger des Rorschacher Schlosses, ihres frühern Gegners zu stellen und weitere Befehle abzuwarten.[1])

Wenn nun auch feststeht, dass der Friede erst zu Rorschach geschlossen worden ist, so scheinen doch schon in den vorhergehenden Tagen bezügliche Unterhandlungen stattgefunden zu haben. Der wohlunterrichtete Etterlin[2]) teilt mit, dass, nachdem die Schirmorte ihre Absagebriefe am Montag Morgen — den 8. Februar — an St. Gallen und Appenzell geschickt, sie in der folgenden Nacht zu Rorschach Briefe von ihren Gegnern empfangen hätten. Und zwar hätten die Appenzeller geschrieben, es sei der Versuch gemacht worden, ihren Ammann Schwendiner und den Venner, die den ganzen Handel geführt und angezettelt haben, zu verhaften; dieselben hätten sich aber vorher geflüchtet; zudem wollen sie, die Appenzeller, sich verpflichten, ohne Vorbehalt vor den VII Orten zu Recht zu stehen und deren Erkenntnis getreulich nachzufolgen. Die St. Galler

Praefectus Mœggeli legatus fuit; illa etiam promissione, ut brevi in pagum, ut dicimus, adsciscantur. 2 annis ante pestem nostram electi. Othmarus Cünzli.

Diese Notiz ist voller Unrichtigkeiten. Das, was die Appenzeller durch die Verhandlungen in Wintertur erreicht haben sollen, war in Wirklichkeit die Folge ihrer Beteiligung und ihrer Haltung im Schwabenkrieg von 1499.

[1]) Tom. 925 p. 107. *Aufgebot an die Gotteshausleute*, vom 9. Februar 1490.

[2]) Chron. S. 233. — Etterlin, der rührige Anhänger der französischen Partei (Wegele, deutsche Historiographie, S. 171), hat jedenfalls den Feldzug mitgemacht; eine Beschreibung des Zuges von seiner Hand findet sich im Luzerner Ratsprotokoll. Vgl. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen I. 1886. S. 123.

dagegen verlangten einfach sicheres Geleit zu einer Zusammenkunft mit den gegnerischen Hauptleuten behufs Anbahnung eines friedlichen Vergleichs. — Aus dem Inhalte dieser Schreiben kann mit Sicherheit geschlossen werden, dass ihre Absender zu den vierörtischen Hauptleuten in sehr ungleichem Verhältnisse standen. Die Mitteilung der Appenzeller, dass sie sich Schwendiners und des Venners haben bemächtigen wollen, scheint anzudeuten, dass ein solches Verlangen vorgängig von Seite der Schirmorte gestellt worden sei.

Als Ammann Zidler den folgenden Tag, am 9. Februar, ins Rorschacher Lager kam, um über die Friedensbedingungen zu unterhandeln, und als damals von den Schirmorten die Abtretung der rheintalischen Herrschaft verlangt wurde, da waren auch Vertreter der dortigen appenzellischen Untertanen anwesend, Hans Jäggli und Klaus Niederer von Tal, um die Interessen ihres Landes wahrzunehmen. Die beiden Rheintaler müssen also Kenntnis von der vierörtischen Forderung gehabt haben und sind wohl auf Zidler's Befehl in Rorschach erschienen.[1]) Noch in einer Kundschaft vom Jahre 1494 bemerkt einer von ihnen ausdrücklich, die vierörtischen Hauptleute hätten auf die Frage Zidler's, was sie, die Appenzeller, tun müssten, um in Gnaden aufgenommen zu werden, geantwortet: «Es ist *vor ouch* davon geredt; ir sond uns geben die herrschaft Rinegg, wie die an euch komen ist».

Die genannten Gesichtspunkte, sowie der Umstand, dass die Friedensunterhändler während dieser kriegerischen Verwicklungen, Graf Georg von Werdenberg-Sargans und Graf Gaudenz von Mätsch, sich schon in Gossau bei dem eidgenössischen Heere befanden,[2]) sprechen für Unterhandlungen in den vorhergehenden Tagen, als das Hauptquartier noch in Gossau aufgeschlagen war.[3]) Den Zeitpunkt

---

[1]) Z. U. II[2] 258. *Kundschaft d. h. Zeugenaussage Jäggli's vom 25. März 1494.* . . . . . Es hett sich gefügt zu der zit, do uns unser hern von Appenzell unsern heren der vir orten übergäbent, do wurdent Claus Nidrer und ich mit aman Zidler sâligen von unsern nachpuren gen Rorschach geschikt etc.

[2]) Anshelm I. 363 23.

[3]) Daher die häufige Verwechslung zwischen Gossau und Rorschach als Ort des Friedensschlusses (vgl. S. 132 Note 1). Die Acta monasterii S. Galli im Stifts-Archiv nennen ebenfalls Gossau.

genau zu fixieren, an welchem die Verhandlungen ihren Anfang genommen haben, und wo dies geschehen, ist unmöglich. Jedenfalls sind die ersten Anknüpfungsversuche zu friedlichem Ausgleich mit den anmarschierenden vierörtischen Truppen nicht von offizieller Stelle d. h. von Landammann Schwendiner ausgegangen, sondern von der ihm feindlichen Partei. Wer das Haupt der letztern gewesen ist, darüber geben die vorhandenen Urkunden keinen Aufschluss.[1]) — Opposition gegen die Politik des Landammanns war immer vorhanden gewesen; kein Wunder, dass beim Heranrücken der imposanten Heeresrüstung der Gegner dieselbe mächtig erstarkte. Das herrische Wesen Schwendiner's war nicht geeignet, unter den selbstbewussten Mitlandleuten die Zahl der Feinde zu mindern. Auch daran mag das Volk allmählich Anstoss genommen haben, dass seine Amtsleute einmal übers andere nach St. Gallen hinunterpilgerten, um in Gemeinschaft mit den Boten der Gotteshausleute und den städtischen Behörden zu ratschlagen, dabei Varnbüler's geistige Autorität und diplomatische Überlegenheit anzuerkennen und der Stadt Gelegenheit zu geben, sich als Zentrum und Haupt des ganzen Bundes zu fühlen.

Sicher 27_{10}: «Also komend die Appenzeller zu Gossow zů den vier orten und wurdent mit inen veraint, *hinderruks* deren gotzhuslüten und deren von Sant Gallen, onangesechen, dass si vor zesamen geschworen hattend, es solt kain part on die anderen utzet ainnemen, ton ald lon.»

[1]) Man könnte an Alt-Landammann Zidler denken, der schliesslich in Rorschach die Verhandlungen zum Abschluss brachte. Dem widerspricht aber der Umstand, dass Zidler sich unter jenen befand, die im Oktober 1489 mit den St. Gallern über das Bündnis verhandelten, also wohl der Schwendiner'schen Politik freundlich gesinnt war. — St. G. Seckelamtsbuch, 1489, Fol. 88: usgen uf sontag vor Sant Michelstag, 4. Oktober: «daz aman Zidler, Fuchs und ander boten von Appenzell verzert hand . . . . . 1 ß VIIII ß.»

Zidler, der bereits mehrmals das Amt eines Landammanns bekleidet hatte — zum ersten Mal in den Jahren 1461 und 1462: Z. G. II. 381 —, also zur Zeit des Klosterbruchs ein bejahrter Mann, scheint vielmehr nach der Flucht Schwendiner's bei der allgemeinen Notlage der Vertrauensmann der gesamten Landsgemeinde gewesen zu sein. Er starb zwischen 1490 und 1494. Vgl. Z. U. II_2 258.

Die Behauptung Vadian's, dass in Wintertur bereits die ersten Anknüpfungen mit dem feindlichen Heere durch den Landweibel Hans Keller erfolgt seien, ist um so wichtiger, als im Jahre 1490 wirklich einer dieses Namens Landweibel war. Z. U. II_2 220. — Dass er nach dem Rorschacher Klosterkrieg im Amt blieb, liesse höchstens seine Zugehörigkeit zur Oppositionspartei erkennen.

Als es sich am 5. Februar darum handelte, mit dem appenzellischen Aufgebot ins Breitfeld hinunter zu marschieren, um die kampfbereiten Verbündeten zu verstärken, da war es Schwendiner bereits unmöglich, das gegebene Wort — denn zweifelsohne war die Aufstellung im gemeinsamen Rat zu St. Gallen beschlossen worden — einzulösen. Seine Partei unterlag an der gewiss sehr stürmischen Landsgemeinde, in welcher hierüber beraten wurde —, trotz der Anstrengungen des Landammanns und der übrigen appenzellischen Führer und Anhänger der Waldkircher Allianz. Der mehrerwähnte Brief jenes ungenannten hülfesuchenden St. Gallers nennt als besondere Freunde der Stadt während des Abfalls der Appenzeller Spettig, Zellweger[1]) und Otmar Fuchs[2]) (der lange Fuchs), von denen Spettig und Fuchs schon an der Urnäscher Verabredung teilgenommen hatten. Otmar Fuchs scheint sogar falschen Bericht über das Verhalten der Gotteshausleute und über die Vorgänge an der Gossauer Gemeinde vom 5. Februar erstattet zu haben, nur um das Festhalten am Bunde durchzudrücken. Wenigstens wurde noch ein Jahr nachher von Seite der appenzellischen Obrigkeit ein Prozess wider ihn geführt «der vergangenen kriegslöffen halb und nemlich der antwurt, so die gotzhuslüt dem genanten Othmar Fuchsen und sinen mitgesellen nach dem anpringen, so si dann zů Gossow an si geton, inen geben haben».[3]) Jedenfalls hat er die Einigkeit der Gotteshausleute und deren Entschlossenheit zum Kampf günstiger geschildert, als es sich mit der Wirklichkeit vertrug. — Kurz, die Politik Schwendiners und seines Anhanges erfuhr im entscheidenden Moment von seiten der souveränen Landsgemeinde, d. h. in diesem Fall, von der Heergemeinde, eine scharfe Missbilligung; die appenzellischen Kontingente blieben an der Landesletzi stehen und wurden nicht zur Unterstützung der Verbündeten verwendet.

Ob damals schon die Opposition Kenntnis von den Friedens-

---

[1]) In einer Urkunde vom 12. April 1492 ist aufgeführt «Hans Geppenstainer, genant Zellweger, der zit lantamman ze Appenzell». Z. U. II$_2$ 241, wahrscheinlich derselbe.

[2]) Beilage Nr. 16. — Leider verschweigt der Briefschreiber die Namen der Gegner, indem er verspricht, sie mündlich mitzuteilen, wann er nach Hause komme.

[3]) Landes-Archiv Appenzell I. R. Fach 10. Zeugenaussagen Schwendimann's und Boppart's. 1491. (Original.) Beilage Nr. 26. — Beiläufig gesagt, die einzige ungedruckte Urkunde, die sich in appenzellischen Archiven über den Handel auffinden liess.

bedingungen der vierörtischen Hauptleute gehabt, also unter der Hand mit ihnen verhandelt hat, wie man es aus der Darstellung von Miles und Vadian schliessen möchte, und hiedurch in die Lage versetzt war, eine Pression auf das Volk auszuüben, lassen wir dahingestellt. Auf alle Fälle haben, zum mindesten nachdem der Umschlag in der Stimmung erfolgt war, Verhandlungen mit den vierörtischen Hauptleuten nach ihrer Ankunft in Gossau stattgefunden, aber nicht zu einem endgültigen Resultate geführt. Offenbar konnte man sich mit dem Verlust des Rheintals nicht befreunden. Das entschiedene Auftreten der Hauptleute setzte die Appenzeller derart in Bestürzung, dass sie noch am 7. Februar, also am selben Tage, an welchem die Gotteshausleute vor dem schirmörtischen Heere den Treueid schworen, die dringende Bitte um gütliche Vermittlung an die Boten der sechs Orte — «wo man si findt» — richteten, andernfalls wollten sie versuchen, ob sie sich «unbillichs hochmuots erwehren» möchten.[1]) — Es bedurfte des Aufbruchs der eidgenössischen Mannschaften zur Okkupation des verlangten Gebietes, um die Appenzeller gefügig zu machen.

Andere Forderungen des Feindes fanden williges Gehör. *Man entschloss sich, stückweise nachzugeben, um das Rheintal zu retten.* Dahin gehört der Versuch, Schwendiner und den Venner gefangen zu setzen. Unter dem Druck der Verhältnisse durfte die offenbar mächtig anwachsende Oppositionspartei es wagen, die Person des Landammanns als Opfer für die ungeduldigen Feinde in Aussicht zu nehmen. Schwendiner und der Venner, dessen Namen wir nicht kennen,[2]) der aber die Politik des Landammanns eifrig unterstützt haben muss, flohen rechtzeitig aus dem Lande; sei es, dass sie Kenntnis von dem Vorhaben erhielten, sei es, dass sie nach dem Verlust der Volksgunst sich ohnehin nicht mehr sicher fühlten.[3])

Eine andere Episode aus diesen Tagen der Verhandlungen und der Passivität — 5. bis 9. Februar — bietet das Verhalten der Appenzeller gegenüber der Stadt St. Gallen. Man wusste hinter der Letzi

[1]) Z. U. II_2 176.

[2]) Vielleicht Alt-Landweibel Lüsse; vgl. E. A. III_1 348c.

[3]) Liliencron nennt im erläuternden Text als Venner «Lüssle» II. 276 10. — In dem Rorschacher Friedensvertrage behalten sich immerhin die IV Orte das Gericht nur über Schwendiner allein vor; der Venner entgieng dieser Ausnahmestellung. E. A. III_1 339.

zu Herisau, dass unter den Friedensbedingungen der IV Orte die begreifliche Forderung sich befand, von einer weitern Unterstützung der St. Galler abzusehen. Andrerseits schrieb der Bundbrief vom 27. Oktober 1489 ausdrücklich vor «sich in sollichen dingen kein teil von dem andern ohne ir gunst und willen nit ze söndern, noch ußzesinnen, sonder deshalben lib und gůt zůsammen ze setzen».[1]) Wenn man sich auch zum Zwecke des Abfalles zur Not auf die weitere Bestimmung stützen konnte, dass man halten wolle, «was man zů allen teilen, dem h. Röm. Reich, ouch den Eidtgenossen von pündnus wegen pflichtig ist», so war doch eine bessere Begründung erwünscht.

Gelang es aber, die Stadt St. Gallen zur Verweigerung der pflichtigen Bundeshülfe zu veranlassen, dann war *sie* bundesbrüchig und Appenzell war salviert.

Auf solchen Erwägungen beruht wohl das Hülfsgesuch, das noch in der Nacht vom 7. auf den 8. Februar an St. Gallen gestellt wurde, nachdem die Appenzeller zwei Tage vorher darauf verzichtet hatten, ihrerseits in die Schlachtordnung der Verbündeten auf dem Breitfeld einzurücken. Trotzdem eine st. gallische Abteilung von 50 Büchsenschützen, die nach dem Aufgeben der Stellung im Breitfeld den Appenzellern gegen eine gleich starke appenzellische Abteilung überlassen worden, zurückgekehrt war, weil sie in Herisau die nötige Kampfeslust vermisste, trotzdem stündlich der Aufmarsch des eidgenössischen Heeres vor der Stadt zu erwarten stand, wurde dem Verlangen von dem st. gallischen Rat entsprochen. «Do unser herrn den list schmaktend, saitend si inen zů, das si begert hattend» sagt Vadian; wahrscheinlicher ist aber wohl, dass sie durch bereitwilliges Entgegenkommen die wankenden Bundesgenossen kampfesmutig zu machen hofften, um so die verzweifelte Notlage der Stadt zu mildern. Allein die Elemente, welche Schwendiner und seiner Politik feindlich gesinnt waren, behielten die Oberhand. Als die st. gallische Mannschaft — 400 Mann —, unter dem Kommando Růedi Iseli's, in Herisau einmarschierte, wurde ihr bedeutet, man bedürfe ihrer nicht; sie solle sich schleunig auf den Heimweg machen, sonst könnte leicht der Rückzug nach der Stadt durch die Eidgenossen versperrt werden.

[1]) Z. U. II$_2$ 120.

Vadian und Miles erzählen ferner, es sei damals von den Appenzellern die Erklärung abgegeben worden, sie seien mit den Eidgenossen «gericht». Dass dem wenigstens offiziell nicht so war, haben wir nachgewiesen. Dass aber an jenem Tage, am 8. Februar der Widerstand gegen die Übergabe des Rheintals gebrochen war, da am folgenden Morgen Zidler zu endgültigen Unterhandlungen sich nach Rorschach begeben konnte, muss als Tatsache angenommen werden. Die leitenden Persönlichkeiten der Appenzeller, die Schwendiner ersetzt hatten, dachten nicht im entferntesten mehr an Kampf. Es muss das Hülfsgesuch nach St. Gallen lediglich als ein Manöver angesehen werden, um den Bundesbruch, dem man selbst gern ausweichen wollte, von Seite der St. Galler zu provozieren.

Das ist die Auffassung, die Hermann Miles, der Chronist und Augenzeuge des Rorschacher Klosterkrieges, und Vadianus, der Bürgermeister der Reformationsperiode St. Gallens, vertreten. Die Annalen des Miles wurden allerdings von Vadian benutzt, so dass seine Darstellung nicht als eine völlig originale gelten kann. Aber er hatte Gelegenheit, sich in den zwanziger Jahren des XVI. Jahrhunderts, als er Material für seine Chronik sammelte, die Ereignisse von Augenzeugen erzählen zu lassen und sie beurteilen zu hören. Die beiden Chronisten an und für sich sind schon sehr glaubwürdig.[1]) — Ihre Darstellung findet aber auch eine vollwichtige Bekräftigung durch folgenden Eintrag in das Satzungsbuch der Stadt St. Gallen, der nur mit Wissen und Willen des Rates möglich war[2]): «Item zu wissen.

---

[1]) Vgl. hiezu eine Stelle bei *Rütiner*, die freilich sehr den Charakter des Geschwätzes an sich trägt: I. 8. «Bello Helvetico Abbatzeller tres uno die nobiscum pepegerunt in der Grueb, praecipue ne quis sine alterius consensu inirent conventionem. Venientibus hostibus am Hugerich pepegerunt se, pro summa auri Rintal dederunt. Urbs nostra mittit eis centum milites gen Herisow. Simulantes conventionem retinentes eos admittere respondent: Defendite urbem, nos nostram regionem defendemus.» Johann Brendly.

[2]) St. G. Satzungsbuch (Bücherarchiv Nr. 540), S. 88. *Das gar alt satzungsbuch der statt Santgallen 1426.* Der Band ist offenbar aus zwei ursprünglich getrennten Teilen zusammengebunden. Die Seiten sind in römischen Ziffern nummeriert bis und mit 88; von da an mit arabischen. — Viele Blätter leer. Die Schrift trägt überall denselben alten Charakter. Es finden sich Einträge vor bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Vadian zitiert es II. 246 mit M. P. (wohl Manual-Protokoll) dann in der Epitome. — Götzinger, Einleitung zu Vadian III., p. VII., III. Gruppe, weist nach, dass es mit dem sogenannten «roten statbůch» zusammenfällt.

Als ain statt, die von Appenzell und die iren den closterbruch zů Rorschach geton und im feld zesamen gesworn hand, desglich demnach mit briefen vervestnot, der man in tättlich krieg komen sind, *da hand die von Appenzell ain statt über desselb zů dry maln in das feld gemůtet, ob si wellind brüchig werden;* sie hand in alten kriegen ze Windegk uns also tůn, das sol man in ewig zyt gedenken».[1]) — Der Eintrag trägt gleich andern kein besonderes Datum. Er ist aber offenbar durch Beschluss des Rates erfolgt, nachdem aus Mitteilungen von treu gebliebenen Freunden endgültig festgestellt war, auf welche Weise der Abfall der Appenzeller sich vollzogen hatte. Grimmer Hass liegt in der lakonischen Notiz!

Vergleicht man mit all' dem die bezüglichen Stellen in dem Bericht des hülfesuchenden St. Gallers an seine Stadt[2]): «sunder so die lüt üch so *schantlichen verlassen hand und veruntruwat hand*»; ferner, «d'Appenzeller schrigend dez merentails mord ob mord, dezglichen die wiber(?), und sunder Spaettig wainat als ain kind, *daz man üch so verlassen und schantlich an üch gehalten hand*»; endlich «behaltend die brief von Appenzell, die mit üch in der sach sind und *ain üch brüchig*» — so muss die Tatsache einer üblen Haltung der Appenzeller während der kriegerischen Folgen des Rorschacher Klosterbruchs als feststehend betrachtet werden.[3]) Sie findet allerdings ihre Erklärung und zum Teil ihre Entschuldigung in der allmählichen Erkenntnis der Endziele der städtischen Politik.

Im Register ist der von mir zitierte Passus folgendermassen verzeichnet:

Appenzell: wie sich die von Appenzell in der aidgnossen kriegen, do man zalt 1490 jar, mit der statt gehalten hand uf den closterbruch zů Rorschach am blatt LXXXVIIII.

[1]) Bezieht sich wohl auf eine Episode aus den Appenzellerkriegen. Mit der Vogtei Windegg (Gaster) war am 5. November 1405 von Seite der Appenzeller und der mit ihnen seit 1. Juli 1405 verbündeten St. Galler ein Vertrag geschlossen worden, welcher freien Durchpass durch das Gasterland sicherte. Bald nachher zogen appenzellische und st. gallische Kontingente durch toggenburgisches und windegg'sches Gebiet nach der österreichischen mittlern March, welche erobert und Schwiz zum Geschenk gemacht wurde. Dierauer, Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft. 1887. I. 411; E. A. I. 464 Nr. 388; Vad. III. 208, Epitome Nr. 415.

[2]) Beilage Nr. 16.

[3]) Eine einlässlichere Betrachtung über die Haltung der Appenzeller auf Grund des vorhandenen Materials schien um so eher nötig zu sein, als die Vadian'sche Darstellung

Zu der Zeit, als Appenzell endgültig vom Bunde schied, hatten die vierörtischen Truppen bereits Verstärkung von einigen unparteiischen Orten erhalten. — Nachdem nämlich die sechs Orte auf dem Tage von Zug am 1. Februar statt Gesandtschaften der Schirmorte die Kunde von deren Auszug vorgefunden hatten, beeilten sich sofort einige unter ihnen, der erfolgten Mahnung um Hülfe nachzukommen, einerseits um im Felde bei günstiger Gelegenheit ihre Vermittlung

bei ihrer erstmaligen Veröffentlichung durch Jacob Lauffer in den «Historischen und kritischen Beiträgen zu der Historie der Eidsgenossen» — Zürich (1736—1739) — von Seite des Rates von Appenzell angefochten wurde. Götzinger hat in der Einleitung zu seiner Vadian-Ausgabe: I. p. XXXIII40, bereits bemerkt, dass Vadian unmöglich zu einer parteiischen Darstellung durch seine Prozessangelegenheit mit Appenzell vom Jahre 1539 wegen einer Äusserung während des sogenannten «Pannerhandels» — E. A. IV1c. 1128i; 1143b; 1164d; 1167 — veranlasst werden konnte, da die gr. Chronik wenigstens acht Jahre früher abgefasst sei. In diesem Sinne ist Zellweger zu berichtigen: Z. G. II. 196 Note 209.

Vadian verdient für die Darstellung dieser sehr verfänglichen Periode seines Geschichtswerks das günstige Urteil, welches Wegele in seiner Geschichte der Deutschen Historiographie (1885) S. 284—288, über ihn fällt.

Der Rorschacher Friedensvertrag zwischen Appenzell und den IV Orten kann ihm im Original nicht wohl vorgelegen haben: was Wunder, dass er aus dem Verhalten der Appenzeller in den kritischen Tagen vom 5. bis 9. Februar 1490 den Schluss zog, es habe schon vorher eine definitive Abmachung bestanden. Seine Erzählung, die Vorgänge zwischen Appenzell und St. Gallen betreffend, ist nichts destoweniger in der Hauptsache richtig. — Dass Etterlin, Anshelm und Edlibach hierüber schweigen, erklärt der lokale Charakter derselben. Für sie hatte nur Bedeutung, was die eidgenössische Politik berührte.

In der kl. Chronik, die in den Jahren 1545 und 1546 ausgearbeitet worden ist, in welcher Vadian im Vergleich zu seinem frühern Werk viel an Feuer und Begeisterung eingebüsst hat, dafür aber über mehr Quellen und vor allem über ein grösseres Urkundenmaterial verfügt, hält er im ganzen die Darstellung der gr. Chr. aufrecht. Nur erwähnt er, dass Ammann Zidler in Rorschach den Eidgenossen das Rheintal übergeben habe; nach wie vor aber ist er der Ansicht, dass damals bereits der Friede geschlossen gewesen sei (Vadian II. 346 u. 347). Von der Sendung Zidler's weiss er wahrscheinlich aus Etterlin, vgl. Epitome Nr. 519; Vadian III. 219, dazu die Einleitung von Götzinger p. VII.

Für die zweite Bearbeitung hat Vadian offenbar Tom. 925 auf dem Stadt-Archiv St. Gallen benutzt, der wohl bei der Klosterplünderung vom Januar 1531 dahin gelangt ist. Dort wird übrigens ebenfalls Gossau, nicht Rorschach, als Ort des Friedensschlusses genannt; s. p. 135. «Kopy des berichts zwischen den vier orten und den von Appenzell im veld zů Gossow gemacht». Freilich wird diese Notiz indirekt durch manche in dem Band enthaltenen Korrespondenzen und die nachherigen Hinweisungen auf die Rorschacher Richtung berichtigt; der Sammler aber hat den Widerspruch übersehen.

Vergleiche ferner über die Haltung der Appenzeller im Rorschacher Klosterkrieg die Reden des Landschreibers Matthias Zidler und Jöri Meier von Herisau zur Zeit des

anzubringen, andrerseits um ihres Anteiles an allfälliger Beute nicht verlustig zu gehen.

Schon am Abend des 6. Februar kamen die Zuger, ca. 400 Mann stark, in Wil an und stiessen folgenden Tags zum Heere in Gossau. Den 8. Februar lagerten in Wil 400 Urner und 300 Nidwaldner, am 9. Februar die Obwaldner mit ihrer Mannschaft, nebst den urnerischen Zuzügern aus dem Livinental.[1])

Mit welchem Widerwillen die Unterstützung der Schirmorte von Seite der gemahnten Orte erfolgte und wie unpopulär der Auszug bei dem Landvolk der Waldstätte war, beweist am besten das Verhalten des Zuzuges. — Als die Obwaldner auf ihrem Marsch nach Luzern kamen, hatten sie den Künegger von Luzern, einen der Hauptkompromittierten aus dem Amstaldenhandel bei sich, welcher in der sichern Voraussicht gefangen und prozessiert zu werden, seit zwölf Jahren kein luzernisches Gebiet mehr betreten hatte.[2]) Nicht genug an dieser trotzigen Herausforderung der luzernischen Justiz, beantwortete der Hauptmann des Zuzugs die übliche Verdankung der Bundeshülfe mit den Worten: es wäre ihm nichts weiteres befohlen als demjenigen Teil zuzuziehen, der Recht hätte —, als ob darüber noch hätten Zweifel obwalten können.

Die Luzerner waren darob so erbittert, dass sie Miene machten, die Gefangennahme Künegger's mit Gewalt durchzusetzen. Leicht

---

«Pannerhandels» 1535. Da wird zugegeben, dass ihre Vorfahren die Gotteshausleute beim Anrücken der Gewalt verlassen haben (Z. G. III$_1$ 244 u. 245). — Ferner wird in einem Schreiben der IV Schirmorte an den Abt vom 27. März 1490, zur Entlastung der Appenzeller in der Absolutionsfrage angeführt: «diewil doch die von Appenzell uns der sach *vertruwet* // haben» (siehe Z. U. II$_2$ 187, unten Kap. XI.).

[1]) Z. U. II$_2$ 96 u. 97. Dierauer, Gesch. d. schweiz. Eidgenossenschaft II 213 Note 1.

[2]) Im Jahre 1478, zur Zeit der furchtbaren Erbitterung der Länder über die durch das «Burgrecht» separat verbündeten Städte, war der Entlibucher Landeshauptmann Peter Amstalden zu Schüpfheim durch die Obwaldner Ammann Heinrich Bürgler und Künegger bewogen worden, eine Verschwörung gegen die Obrigkeit anzuzetteln, welche zum Zwecke hatte, nach Überrumpelung der Stadt das luzernische Gebiet in einen demokratischen Länderort umzuwandeln. Der Plan wurde entdeckt und Amstalden nach offenem Geständnis hingerichtet. Bürgler und Künegger hatten, trotz der Versöhnung der Länder und der Städte zu Stans, Strafe zu gewärtigen, falls sie in Luzern aufgegriffen wurden. — Vgl. Liebenau, der Hochverratsprozess des Peter Amstalden, Geschichtsfreund XXXVII. (1882); dazu Dierauer, Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft II. 274 Note 1.

hätte ein ernstlicher Konflikt daraus entstehen können, wenn es jenem nicht gelungen wäre, aus der Stadt zu entweichen und dadurch die Verteidigung seitens seiner Landsleute überflüssig zu machen.[1])

Die äbtischen Beamten in Wil hatten von den durchziehenden Truppen viel Übles zu erdulden. Hatte schon der Vortrupp der Zürcher, unbotmässige Leute aus der Landschaft, bis zur Ankunft des Hauptmanns Schwend sich sehr ungeberdig benommen, so war die Aufführung der Zuzüger aus den unparteiischen Ständen derart, dass die schirmörtischen Befehlshaber zum Schutze der Beamten und des «Hofes» zu Wil besondere Wachmannschaft verordnen mussten.[2])

Die Zuger kamen noch zeitig genug, um den Appenzellern ihren Absagebrief zuzustellen. Während der Verhandlungen Zidler's mit den vierörtischen Hauptleuten wird ihrer nicht Erwähnung getan. Erst am Tage nach der Ausfertigung des Rorschacher Friedensvertrages wurde Zug, aus Freundschaft und weil es vor der «Richtung» bei ihnen eingetroffen sei und den Appenzellern abgesagt habe, von den Hauptleuten der Schirmorte gleicher Anteil an der Beherrschung des gewonnenen Gebietes zugesichert.[3]) «Zug hiesch nût», sagt Anshelm; aber ohne bezügliches Ansuchen ist diese Urkunde vom 11. Februar 1490 sicherlich nicht ausgestellt worden. — Uri und Unterwalden kamen zu spät nach Rorschach, um damals schon, im Felde, derselben Vergünstigung teilhaftig zu werden.

Sehr eigentümlich ist das Verhalten Berns nach erfolgtem Auszug der Schirmorte. Sein Aufgebot ist nicht auf äbtischem Gebiet erschienen. Fürchtete es, seit dem Tode Waldmanns das Haupt der österreichischen Partei in der Schweiz, eine unüberlegte Ausdehnung des Krieges auf den schwäbischen Bund? und wollte es deshalb fern bleiben? Fast scheint es so. Schon am 5. Februar hatte der Rat zwar den Schirmorten unter ausdrücklicher Verurteilung ihres Vor-

[1]) N. schw. Mus. 1796. S. 144—150. Darstellung nach der ungedruckten Schweizerchronik Tschudi's; ferner Diebold Schilling Luz. S. 115 u. 116, wo sich auch der Künegger-Handel vorfindet.

[2]) Z. U. II_2 174 ff.

[3]) E. A. III_1 340 Nr. 371.

gehens angezeigt, dass man mit Rüsten beschäftigt sei;[1]) zwei Tage später aber, als eine Botschaft von Zürich und Glarus anlangte, dieser gegenüber erklärt, dass es bei dem «krieg zů vermiden und frid einer Eidgnosschaft zů erhalten» verharre und von «ufrůr und gwalt» abmahne. Erst erneute, eindringliche Vorstellungen der Boten brachte Bern zu dem Versprechen, auf kommenden Donnerstag, den 11. Februar, Truppen auszuheben und samt Freiburg und Soloturn auszuziehen. Von diesem Beschlusse wurde unter ernstlicher Ermahnung, nicht unüberlegt zu handeln und die Ankunft der übrigen Aufgebote abzuwarten, den im Felde stehenden Hauptleuten der bereits ausgezogenen Orte Mitteilung gemacht.[2]) — Die Truppen wurden auf den genannten Tag ausgehoben, nachdem zuvor der Rat — wie es scheint sehr wider die Gewohnheit — die Zustimmung von Abgeordneten des Landes eingeholt hatte, augenscheinlich eine willkommene Verzögerung. Der Absagebrief an die Gotteshausleute, der für den Hauptmann des Kontingents ausgefertigt worden war, lautet beinahe wie

---

[1]) Tom. 925 p. 127. Missiv: *Schultheiss und rat zu Bern* an *«hoptlüt, venner und rüten der stett und lender Zürich, Lucern, Schwitz und Glarus, wa die yetzo im veld sind»*. — Dat. Fritag nach Blåsi. — 5. Februar 1490.

. . . . . Man habe erfahren, dass sie ausgezogen seien, da die Vermittlung nicht zu Stande gekommen, und wolle sich des gewiss halten: «wa nachmals durch unser und ander botschaften utz begriffen, das *dis inlendig zwingen*, die in unser gemůten fast und billich schwer sind, zů schedigen mitteln fůren möcht, es soll an uwer brůderlichen lieb . . . . . nütz erwinden». Dennoch seien sie «in täglicher zůrüstung, mit den unsern ůch und den uwern zů trost alles das zů tůnd, das fromen lůten zůstat, und ob soliches bishar in verzug gesetzt, das allein uß dem grund ist erwachsen, fruntlichen betrag solicher irrungen durch ander in- und ußgeng zů erfolgen . . . . .

[2]) Tom. 925 p. 129. Missiv: *Schultheis und rät zu Bern* an *«hoptlüt, venner und räte unser Eidgnoschaft, wa die yetz im veld sind»*. — Dat. Mentag vor Appolonie, vor der nacht. — 8. Februar 1490.

«Als haben wir in diser stund vernomen ůch zů Wyl ufgebrochen und des willens, uf die Appenzeller und ander zů handeln. Und als wir nu besorgen, so wir und ander . . . . . nach bi ůch nit sind, das durch il etwas furgenomen (?), so uf schad und beschwerd, da gott for sin well, dienen möcht, das uns billich fast zů hertzen gienge, so ist ain ůwer brůderlich trůw unser ernstig und gar hoch geflissen dienst und bitt, ir wellend mit wishait in die sachen gan und nit mit schneller il on unser und ander versamung . . . . ., och unser schriften im besten bedenken und nach ir inhalt unser getrůwen lieben mitburger und Eidgnossen von Friburg und Solentur, die neben und fast erlich zůziechen, erwarten und uns nit verachten. Stat uns ewenklich umb ůch zů verdienen.

eine Verhöhnung der Schirmorte. Bern sei gezwungen, kraft der geschworenen Bünde «etlicher unser Eidgnossen orten» behülflich zu sein, «uch wider zů ir ghorsame, *die ir an inen bekränkt söllen haben*, — ze bringen —, wie wol wir des lieber vertragen wären».[1])

Kaum ausgezogen, konnten die 2000 Berner wieder ihren Rückmarsch antreten, «als von Gots gnaden ira zug ward gewendt!»[2]) Man begnügte sich, an Adrian v. Bubenberg und Ludwig Dittlinger, welche seit der letzten Woche des Januar als Mitglieder der Vermittlungskommission sich im Osten befanden, die Weisung zu erteilen, «allen vermöglichen flis anzekeren, damit der schädlich krieg und die bös sach zům besten kert, wol und bald zů friden geendet wurde».

Allein die Schirmorte waren jetzt die Herren der Situation und nicht willens, sich stark um die diplomatischen Einmischungen der lässigen Bundesgenossen zu kümmern.

Nachdem der Waldkircher Bund durch den Austritt der Gotteshausleute und der Appenzeller aufgelöst war, blieb einzig noch übrig die Stadt St. Gallen zu bezwingen.[3])

Man wusste hier bereits am 8. Februar, als das städtische Hülfskorps unter Růedi Iseli von Herisau zurückkehrte, dass man nunmehr allein den Kampf gegen das eidgenössische Heer zu bestehen

[1]) Anshelm I 366.

[2]) Anshelm I 367. — Edlibach 206: «aber Bern, Sollentur und Friburg warend nüt bin unss im feld, wol so warend si uf der strass».

Die «Wendung» trat wohl ein in Folge der Nachricht, dass die VII Orte schon ausgezogen waren, ohne den Zuzug der Unparteiischen abzuwarten; möglicherweise durch direkten Verzicht auf die Hülfe der Berner nach den schnellen Erfolgen gegen die Gotteshausleute und Appenzeller. Auch die «schmůtzreden», welche nach Anshelm die Schirmorte der zögernden Haltung des wichtigen Standes angedeihen liessen, werden seinen Eifer nicht vermehrt haben. — Den tiefern Grund zu der untätigen Haltung Berns und zur Vernachlässigung seiner Bundespflichten mögen die früher angedeuteten Fragen der äussern Politik — Verstimmung gegen Luzern als den Sitz der französischen Partei — gebildet haben.

[3]) *Bullinger's Eidgenössische Chronik*, Mscr. auf der Stadtbibliothek Zürich A. 14—17 (4 Bde.). — 2. Bd. A. 15. S. 361:

. . . . . «Aber die von Appenzell übergabend das Rhyntal und vertrugend sich mit den 4 orten. Die Gotthußlüth — von denen es vorher heisst «die sich auch zů S. Gallen geschlagen hattend» — ergabend sich zu Gossow uf gnad. Also blaib alain Santgallen fast unwillig des abfaals von inen; die ward an 4 orten belegeret, und daryn und uß geschosßen, doch mit keinem besondern schaden».

haben werde. Diese bedenkliche Lage veranlasste am Abend desselben Tages jenes früher erwähnte Ersuchen um gütliche Unterhandlungen. Als die vierörtischen Hauptleute das Gesuch einfach zu den Akten legten, wurden am 9. Februar Schreiben an Uri und Bern ausfertigt, des Inhalts, dass man den ganzen Handel bedingungslos den Orten Bern, Uri, Unterwalden und Zug zur Beurteilung und Entscheidung übergeben wolle.[1]) Diese Briefe konnten aber offenbar, da sie im Original im Stadtarchiv liegen, nicht mehr bestellt werden. Zudem lief unter demselben Datum bereits der Absagebrief von Zug ein, in den nächsten Tagen derjenige von Uri und von Unterwalden. In den Absagebriefen der Schirmorte, die schon am 8. Februar nach St. Gallen gekommen waren, ist als besondere Begründung der Feindschaft hervorgehoben, die St. Galler hätten mit «behenden listy» die Gotteshausleute zum Abfall verführt.[2])

Die ganze furchtbare Verantwortung für diese Notlage der Stadt hatte der Bürgermeister Ulrich Varnbüler zu tragen. So kraftvoll und rücksichtslos er früher die Ziele der städtischen Politik verfolgt hat, ebenso schwach zeigte er sich, als es galt, die Folgen seiner Handlungsweise abzuwehren.[3]) Begreiflich trat zu der Zeit, als man stündlich

---

[1]) Stadt-Archiv St. G. Tr. IX. 37 c. Missiv St. Gallen's an *«hoptlüt, rät und gmaind zu Uri»*. — Dat. Zinstag nach Sant Dorotheentag. — 9. Februar 1490.

. . . . . denn das uns die vier ort ain vintschaft gesagt haben . . . . . ., so syen wir gantz erbüttig, den handel üch und den anderen, den orten Bern, Underwalden und Zug, gantz zů üwern handen zů übergeben, wie und waz ir darin schaffint und handlint und machint, das wir dem nachkomen und darbi beliben. — Tr. IX. 37 d, Ähnliches Schreiben an Bern.

[2]) Stadt-Archiv St. G. Tr. IX. 37 f. Absagebriefe.

[3]) *Rütiner* erzählt sogar, dass er beim Herannahen der Eidgenossen wider den Willen des Volkes habe einlenken wollen.

II. 69. «Bello nostro Helvetico postquam rumor advenit Tigurinos adventare exercitu, miserunt aliquem obvium exploratum. Postquam ad pontem Schwarzenbach a prætereuntibus Turier (?: Tigurinis heisst es wohl) captus ad capitaneum ductus, interrogatus: cuius caussa egressus recensuit, dimiserunt illum libere, ut senatui indicaret verum esse, et si velint inire litem judicalem cum abbate, illo loco mansuri, nihil sumptus ultra impendere modo desistant ab obstinacia sua. Reversus indicavit collecto comitio Farnbueller consul, noluerunt consentire, pennulam suam elevans dixit: emi ego pannum hunc et feci meo sumptu signis. *Illic posceret litem contestarem.* Prævaluit aliorum sententia.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Paulus Schlumpf.

die feindlichen Truppen vor den Toren zu erwarten hatte, die Opposition gegen seine Person und seine Politik stärker hervor. An scharfen Drohungen fehlte es nicht.

Der Bürgermeister konnte von seinem 24jährigen Sohn Hans, der mit den St. Gallern nach Herisau gezogen war, von Schwendiner's Schicksal Kenntnis erhalten und daraus ohne weiteres folgern, dass die Eidgenossen seine Auslieferung verlangen würden. Er fühlte deshalb das Bedürfnis, vor versammelter Bürgerschaft — wahrscheinlich am 11. Februar — die Erklärung abzugeben, dass er stets im Auftrage der Mehrheit der Obrigkeit und nicht aus seinem eigenen Kopf gehandelt habe. Nach unsern frühern Darlegungen wissen wir, dass diese Mehrheit eben seine Anhänger durch Dick und Dünn waren, und dass in Wirklichkeit die Initiative von ihm ausgieng. Es macht einen bemühenden Eindruck, sehen zu müssen, wie es diesem Mann, der um jeden Preis seiner Vaterstadt eine grössere Bedeutung erringen will, so sehr an Seelengrösse gebricht, *dass er beim Fehlschlagen seiner Operationen und im Augenblicke der Gefahr, die Verantwortlichkeit für sein Tun auf andere abzuwälzen sucht.* Die Rede vor der Gemeinde, welche ihm Vadian in den Mund legt, zeigt uns Varnbüler als völlig gebrochenen Mann.

Er muss seine Auslieferung doch für möglich gehalten haben; denn am Abend desselben Tages entwich er, als Bote verkleidet, aus der Stadt. Möglicherweise hat er seine Flucht im Einverständnis mit Zily, dem militärischen Oberhaupt der Stadt, bewerkstelligt; denn er reiste direkt nach Innsbruck, um den König Maximilian zum Eingreifen zu bewegen.[1])

[1]) Bericht des Anonymus. Beilage Nr. 16.

Merkwürdiger Weise sagt Miles nichts Näheres über die Flucht Varnbüler's. — Aus *Rütiner* sind zwei Notizen zu erwähnen, die allerdings, besonders was den Zweck der Flucht anbelangt, mit Vorsicht und Misstrauen aufzunehmen sind. Es ist zu berücksichtigen. dass die Gestalt Varnbüler's, wegen seines Prozesses mit St. Gallen in den 90er Jahren, in der städtischen Tradition verloren haben muss.

I. 5. «Bello nostro Farnbüller ita ex urbe venit: misso lictore zum Mullerthor sub crepusculo demandans cito venturum nuncium ducis Austriæ, eum dimittant. Ipse ita indutus exivit, vigiles dimittentes eum. Per cavam (?) plateam per hostes rejectis vestimentis hostium cruces et simbolo diffugit; per Rheni vallum venit Lindow, proditurus Tigurinis urbem.» Barbara Vonwillerin.

Es ist bemerkenswert, mit welchem Eifer in jenen Tagen der völligen Isolierung die Verteidigungsanstalten in St. Gallen betrieben wurden; um so schmählicher ist freilich die Flucht des Bürgermeisters. — Auf Befehl der militärischen Obern wurden am 11. und 12. Februar — Donnerstag und Freitag —, die nordöstliche und die westliche Vorstadt vor dem Bletztor und vor dem Multertor ganz, die Speiservorstadt im Osten zum Teil niedergebrannt, zusammen 84 Firste, damit die Häuser dem Feinde nicht als Stützpunkte für die Belagerung dienen.[1]) Die Bäume wurden umgehauen, um freies Schussfeld zu bekommen. Die im Bau begriffene Stadtmauer um die sogenannte untere oder neue Stadt wurde im Norden, hinter St. Mangen, durch provisorische Erdbefestigungen ergänzt.[2]) Die Verproviantierung war wesent-

---

II. 48. «Farnbueller antequam bellum Helveticum sepissime ut consul ad comitia Helvetiorum missus, salse et acerbe quædam locutus, omnia tamen a senatu commissa. Postquam autem eo res cessit, ut concordia iniretur, Helvetii memores dictorum acerbium inter alia locuti se poscere Farnbueller consulem; illa rescivit per amicos, quia homo astutus omnia rimatus. Misso nuncio ad claudentem portum Mollitorum, ut sub crepusculo nuncium venientem in Austriæ ducis colore indutum nihil sciscitando quia prompte aliquid expediet, ipse fuit ita evasus» . . . . . folgt die Erwähnung des Varnbüler-Prozesses.

Paulus Schlumpf.

[1]) Um 1470 zählte man vor dem Bletztor 22, vor Multertor 46, Spiservorstadt 96 Häuser. Die Stadt mit den Vorstädten zählte deren circa 670 (Mittlg. II 184 ff.). — Miles, Beilage Nr. 1; Vadian II 355.

St. G. Ratsbuch (1489—1497), S. 49. — Juli 1490:

«Vor demselben grossen raut sind erschinen die, denen mit prand schaden geschechen ist. Hand lassen reden: als die Aidgnossen für die stat komind, habind die *obristen hoptlüt gehaissen umb gmains nutz willen die hüser verprennen und das grösser mit dem mindern retten;* sölte ouch ein gmaini prunst sin».

Als bereits vereinzelte Abteilungen der Eidgenossen vor der Stadt erschienen, wurde erst die Speiservorstadt in Brand gesteckt. *Rütiner* erzählt sehr anschaulich eine kleine Episode aus dem Gefecht, das sich zwischen den löschenden Feinden und den städtischen Artilleristen entspann.

II. 69. «Primum (hostes) Rorschach peragrarunt, visum damnum illud, quia adeo horrende accusavit nostros abbas, ut nihil supra. Venientes improvisi nondum accensa Spisser-suburbium, subito accenditur. Interim hostes irruentes 9 extinxerunt juxta angiportum, quo itur Altstetten, bombardis petiti maxime. Primo die plures lesi, quidam in textrina. Tigurinus gschossen clamavit: o si noscet C. Schlumpf, o si noscet C. Schlumpf, mihi succurreret. Deinde nunquam visi aliis diebus». . .

Paulus Schlumpf.

[2]) Miles, Beilage Nr. 1; Sicher 27; Vad. II 366.

lich dadurch erleichtert, dass die Ausburger, welche sich als willkommene Unterstützung in die Stadt geflüchtet hatten, ihr Vieh mit sich führten.[1]) Diese energischen, durchgreifenden Vorbereitungen deuten darauf hin, dass die militärische Leitung in St. Gallen eine erfolgreiche Verteidigung für möglich hielt. Es fällt allerdings in Betracht, dass die Eidgenossen, so tüchtig sie sich auf offenem Felde gezeigt hatten, im Belagerungskrieg keine Lorbeeren aufweisen konnten. Man mag sich damals in St. Gallen mit Vergnügen an die Schlappe der Eidgenossen vor Waldshut erinnert haben. — Die Terrainverhältnisse waren zwar wegen der Höhenzüge auf der Nord- und Südseite der Stadt einer Beschiessung günstig; aber die Lage der Klostergebäulichkeiten, welche der Angreifer selbstverständlich schonen wollte, musste eine energische Beschiessung wenigstens von Süden her verhindern. Jedenfalls durfte Zily hoffen, sich halten zu können, bis die Eidgenossen neben ihrer Feldartillerie, die sie mit sich führten, schweres Belagerungsgeschütz herbeigeschafft hätten. Ohnehin war die Berner Artillerie, die als die stärkste galt, gar nicht vertreten. Unter diesen Verhältnissen liess sich voraussichtlich genügend Zeit gewinnen, um fremde Hülfe heranzuziehen.

In diesem Moment der höchsten Gefahr hatte man sich nämlich entschlossen, die schon früher als Drohmittel gebrauchte Unterstützung des schwäbischen Bundes und des Reiches wirklich in Anspruch zu nehmen. Damit waren alle weitern Rücksichten auf die verbündeten eidgenössischen Orte bei Seite gesetzt. — Als Varnbüler sich noch in der Stadt befand, wahrscheinlich in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar, wurde jener Anonymus, dessen wertvoller Bericht schon mehrfach zitiert worden ist, vom «hoptman», wie er selbst sagt, also von Zily, um Hülfe und Rat ausgesandt, wo er solche «truwi zů arlangen».[2]) Wohl nicht lange nachher nahmen in gleicher Mission den Weg über den Bodensee Urban Widenbach,[3]) Jakob Straif und Lukas Lenggen-

[1]) Vad. II 360.

[2]) Brief im Original im Stadt-A. St. G. Tr. IX 37 h. Beilage Nr. 16. — Der Ton des Schreibens scheint auf einen stadtgetreuen Kleriker hinzuweisen. — Das Datum «mäntag Febr. 1490» ist der 15. Februar, da Varnbüler's Entfernung aus St. Gallen dem Schreibenden vom Hörensagen bekannt ist.

[3]) Wohl der Sohn jenes Stadtschreibers und Bürgermeisters Hans Widenbach, der in den fünfziger Jahren die Verbindung St. Gallens mit den Eidgenossen zu hintertreiben

hager; letzterer 1489 Zunftmeister der Schneider, eine einflussreiche Persönlichkeit, der Nachbar und Zunftgenosse Varnbüler's. Zuletzt folgte dieser selbst, Flüchtling und Hülfesuchender zugleich.

Der Anonymus wandte sich zunächst nach Feldkirch; wurde aber dort, unter Hindeutung auf die ewige Richtung von 1474 und die Erbeinigung von 1477/1478 zwischen Herzog Sigmund und den Eidgenossen, an König Maximilian und den schwäbischen Bund gewiesen. — Hernach sprach er in Montfort, Fussach und Lindau vor. An den beiden letztgenannten Orten unterhandelte er mit Abgeordneten des schwäbischen Bundes. Von besonderer Bedeutung ist bei der Motivierung des Hülfsgesuches *die Betonung der reichstreuen Haltung St. Gallens, die zum guten Teil den Ursprung des Krieges bilde.* Nicht zum mindesten rechnete der st. gallische Gesandte auf den Hass, der bei den kleinen Feudalherren der Bodenseegebiete und bei den dortigen Reichsstädten — Konstanz ausgenommen — in mindestens eben demselben Masse, wie in dem belagerten St. Gallen, gegen die «Schwizer» vorhanden war. In Fussach unterstützte Urban Widenbach die Bemühungen des Anonymus, in Lindau taten dasselbe Lukas Lenggenhager und Jakob Straif.[1])

Trotz der warmen Sympathien für das bedrängte St. Gallen wagte der schwäbische Bund ohne Befehle vom Kaiser und Maximilian nicht mehr zu tun, als eine «spis-» d. h. Getreide-Sperre gegen die Schweizergrenze zu beschliessen, und sicheres Geleit für Vermittlungs-Unterhandlungen von den Eidgenossen zu verlangen. — Der Anonymus aber sollte mit «fürdernossbriefen» zu König Maximilian nach Innsbruck reisen,[2]) wo Varnbüler bereits tätig war, und von da nach Linz zum Kaiser. — Jakob Straif, der mit Lenggenhager zu

suchte, und dafür Pension von Österreich bezog; Vad. III, Epit. Nr. 451 und 607. — In Anbetracht dieser Tätigkeit des Vaters und der verwandtschaftlichen Beziehungen zu Geschlechtern aus Ravensburg, woher die Familie stammte, mochte sich Urban Widenbach vortrefflich zu der Gesandtschaft eignen.

[1]) Stadt-A. St.G. Tr. IX 37 g. Missiv (Orig.): *Jacob Straiff «dem fürsichtigen und wisen burgermaister und rat zuo Sant Gallen».* Dat. Lindau — am montag nach sant Fallentinstag. — 15. Februar 1490. — Beilage Nr. 15.

[2]) «Denn der kung regiert daz schiff ganz». — Maximilian war also schon in jenen Tagen nicht mehr in Linz; zu Ulmann I 82, Note 3; 83, Note 2.

Lindau blieb, versprach sich von dieser Gesandtschaft so viel, dass er nach Hause die Versicherung gab, vor vierzehn Tagen werde der «Römisch kaiser und küng den pont mit gwalt uferheben, euch zůzůziehen und zů entschütten».

Die Stimmung der Glieder des schwäbischen Bundes, welche zu Lindau versammelt waren, charakterisiert deutlich der Rat, man möge Reichsfahnen auf die Türme der belagerten Stadt stecken, wozu eine Reichsstadt wohl berechtigt war. Für die Eidgenossen mussten aber solche Fahnen eine nicht misszuverstehende Drohung bilden. — Der schwäbische Bund verstärkte unterdessen seine Truppen an der Grenze fortwährend, in Erwartung des kaiserlichen Bescheides. Von Feldkirch bis nach Fussach hinunter, also unmittelbar an der Grenze, lagen 9300 Mann, weiter zurück am See standen andere Kontingente. Der Anonymus schätzt am 15. Februar die Stärke des Aufgebotes auf 11,000 Mann.

Aber wenn sowohl Straif, als besonders der Anonymus, in ihren Schreiben von diesem Tage ihre Mitbürger beschworen, keine «Richtung» anzunehmen, höchstens den Kaiser, den König, den schwäbischen Bund und die Reichsstädte als Schiedsrichter anzurufen, so kamen sie mit ihren Vorschlägen auf jeden Fall zu spät. Desselben Tages wurde zu St. Fiden die «Richtung» geschlossen; die Bemühungen der hülfesuchenden st. gallischen Bürger waren von den Ereignissen überholt worden.

Am 12. Februar bereits hatte das eidgenössische Heer Rorschach verlassen, und den Marsch gegen St. Gallen angetreten. Die Stadt wurde vollständig eingeschlossen. Nordöstlich, gegen St. Fiden lagerten Zürich und Luzern, südwestlich gegenüber zu St. Leonhard Zug, im Süden gegen St. Georgen Schwiz und Glarus, im Norden auf dem Hauptlisberg[1]) Uri und Unterwalden.[2]) Dazwischen lagen Abteilungen zugewandter Orte und gemeiner Herrschaften. Während der folgenden

---

[1]) Höhenzug auf der Nordseite der Stadt, jetzt Rosenberg, Rotmonten, Peter und Paul. Vad. I 173: «einen lustigen bühel (St. Mangen) *under dem berg, so man iez des Hoptlins berg, gegen dem closter über gelegen,* heisst».

[2]) Diese nicht sehr feindselig gesinnten Kontingente zweier früherer unparteiischer Orte standen also zum Glück für die Belagerten gerade dem Punkte gegenüber (St. Mangen und Umgebung), wo die Befestigungen mangelhaft waren.

zwei Tage beschossen die Eidgenossen die Stadt, doch ohne grossen Schaden anzurichten. Wahrscheinlich hatte sich ein Teil der Artillerie hinter den Mauern der niedergebrannten Häuser vor dem Bletztor, also ganz nahe den Wällen, eingegraben. Hier hätte sie, einmal eingeschossen und durch eigentliches Belagerungsgeschütz verstärkt, sehr gefährlich werden können.[1]) Von den Belagerten wurde das Feuer mit mehr Glück erwiedert; eine Tarressbüchse auf dem Hauptlisberg wurde durch eine einzige Stückkugel demontiert. Im übrigen blieben die kriegerischen Operationen auf unbedeutende Scharmützel beschränkt. Vadian erzählt mit grossem Behagen von einigen wenig wichtigen Erfolgen der städtischen Mannschaft. Die Verluste der letztern beziffert er auf einen Toten und zwei Verwundete, jene des Feindes gegen dreissig Tote, was aber mit den gegnerischen Angaben nicht übereinstimmt.[2]) Mag auch die Zahl zu hoch gegriffen sein, so ist doch jedenfalls die Einbusse an Mannschaft bei dem Belagerungsheer grösser gewesen als bei den Belagerten. Dass von den kriegerischen Machtmitteln beiderseits nicht ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde, hängt mit den gleichzeitig obschwebenden Vermittlungsverhandlungen zusammen.[3])

---

[1]) Die St. Galler hatten bei der raschen Aufeinanderfolge der Ereignisse nicht Zeit gehabt, die Grundmauern der niedergebrannten Häuser zu zerstören; so gereichte ihnen das grosse Opfer eher zum Schaden als zum Nutzen. So erkläre ich den Beschluss der Räte vom 11. Juni 1490. *St. G. Satzungsbuch fol. 81:* . . . . . «als dann in den vergangnen kriegslöffen den lüten allenthalb ringswise umb die statt Santgallen zů rettung der statt lips und güts, hüser, somerhüser, stëdel und ander büw verprendt sind, dass alle die, denen fürohin vor der statt zu buwen erlopt wirt, *dehain gemür von webstuben, kerren noch anderm der statt schädlich ob noch under der êrd niendert büwen* söllen . . . . . .

[2]) Vad. II 356 f. — Etterlin 225: Im Ganzen beiderseits 8 Mann tot; bei den Eidgenossen: 1 Luzerner, 2 Zürcher, 1 Schwizer und 2 Toggenburger. — Tschudi's ungedruckte Chronik, im N. schw. Mus. 1796. S. 228, offenbar ganz auf Etterlin fussend. — Dass es ihrer mehr waren, beweist schon die spätere schirmörtische Schadenersatzforderung für einen getöteten Glarner (s. Kapitel X).

[3]) Notiz bei *Rütiner* über die Belagerung:

I. 181. «In bello Helvetico 1489 (!) hostes undique oppidum obsederant retro montibus. *Sed bene provisi viatico in dimidiatum annum omnibus.* Nullus hostis caput proferre audebat; subito aderant bombardarii eos petentes. Caspar Schlumpf. — At in subsidio super Bletzthor non altius eo tempore quam der absatz, reliquum pannis circumseptum. Numquam in posterum plus gaudii habuit. Per muros deambulantes juniores subinde exire cupiebant ad noctem, saltem pe-

Schon zur Zeit, als das eidgenössische Heer in Rorschach lagerte, hatten die Grafen *Georg von Werdenberg-Sargans und Gaudenz von Mätsch*, welche seit Frühling 1488 den Schutz und die Unterstützung eidgenössischer Orte gegen Kaiser Friedrich III. und Herzog Sigmund genossen, von sich aus Verhandlungen über eine gütliche Übereinkunft zwischen den beiden Parteien angebahnt.[1]) Es lag im Interesse der beiden hülfsbedürftigen Edelleute, sich die anti-östreichischen Orte zu Dank zu verpflichten und sich dadurch deren kräftigere Unterstützung gegen die eigenen Gegner zu sichern.

Schon in den Unterhandlungen mit Appenzell, durch welche die Isolierung der Stadt St. Gallen herbeigeführt wurde, hatten sie eine tätige Rolle gespielt. Noch willkommener musste aber den vierörtischen Hauptleuten die Eröffnung von Verhandlungen durch die beiden Grafen mit dem letzten Gliede der Waldkircher Allianz sein,

---

tierunt; semper negatum, quamvis de certitudine viarum et promptitudine ad fugam praetendentes. Divites semper consternati, et etiam milites exercitati, quorum eo tempore magnus numerus ex Galliis Anglia redierant. *Et si in 8 diem saltem distulisset, opprobrio hostes diffugissent. Deinde optimam concordiam adepti essemus* . . . . . .

Omnia illa centies a patre audivit Paulus (Schlumpf).

[1]) In den achtziger Jahren hatte der kinderlose Herzog Sigmund aus Argwohn und Abneigung gegen seinen Vetter, den Kaiser Friedrich III. und dessen Sohn Maximilian, sich ganz der antihabsburgischen Politik der Wittelsbacher in Baiern angeschlossen; ja er hatte ihnen sogar zum Dank für finanzielle Unterstützungen, die ihm bei seiner steten Geldnot willkommen genug waren, Aussicht auf die Erbfolge in Tirol eröffnet. Unter den Ratgebern und Vertrauten Sigmunds, welche an seinem Hofe zu Innsbruck zu Gunsten der bairischen Interessen wirkten, befanden sich der Graf Georg von Werdenberg-Sargans und sein Vetter Gaudenz von Mätsch. — Im Laufe des Jahres 1487 erfolgte aber bei Sigmund plötzlich ein Umschlag der Stimmung, veranlasst durch das schroffe Eingreifen des Kaisers, der stets ungewöhnliche Energie entfaltete, wenn es seine Hausmacht galt, ferner auch durch das Verhalten der tirolischen Stände (Ulmann I 54 ff.). Die Erbfolge Friedrichs III. und Maximilians wurde geradezu garantiert. Über die frühern Ratgeber Sigmunds ergiengen die schwersten Strafen. Graf Georg, der mit VII eidgenössischen Orten im Burg- und Landrecht war, suchte Schutz in der Schweiz (E. A. III$_1$ 286a). Er wurde samt dem Grafen von Mätsch hauptsächlich von Schwiz und Glarus unterstützt. Sie waren beide rührige Agitatoren der anti-östreichischen Partei in der Eidgenossenschaft. Unter solchen Verhältnissen ist die Bemerkung des Anonymus am Schlusse seines Schreibens «man (d. h. der Bund) schrigt mord ob mord, daz ir lond den von Metzsch und sin vetter reden darunder; denn er hat verfürt die von Appenzell als sin aignen heren» leicht zu erklären.

— Über Graf Georg von Werdenberg-Sargans vgl. E. Krüger, die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und Werdenberg-Sargans in den St. Galler Mittlg. XXII 338 ff.

Nachdem nämlich die Hauptleute das Gesuch der St. Galler vom 8. Februar unbeantwortet gelassen hatten, in der Meinung, die Stadt werde ohne weiteres kapitulieren, war es ihnen nicht wohl möglich, nun ihrerseits die Anbahnung eines Vergleiches vorzuschlagen. Und doch waren sie in einer Lage, in der sie einen solchen wünschen mussten. Einerseits stellten die energischen Verteidigungsanstalten der Stadt einen langwierigen Belagerungskrieg und harten Kampf in Aussicht, falls es nicht gelang, sie im ersten Anlauf zu nehmen; anderseits geboten die Rüstungen jenseits des Rheins, ferner die unzuverlässige Haltung der unparteiischen Orte, denen «dis inlendig zwingen» nicht gefiel, und die Trennung der Eidgenossenschaft in Fragen der auswärtigen Politik, den Krieg möglichst rasch und unblutig zu beendigen. Zu alledem kam, dass das Belagerungsheer aus Mangel an Obdach unter der starken Kälte, welche nach dem Schreiben des Anonymus an den Februartagen des Jahres 1490 herrschte, unverhältnismässig mehr zu leiden hatte, als die Mannschaft in der Stadt. Ebenfalls ein triftiger Grund zur Abkürzung des Winterfeldzuges. Darum waren die Vermittlungsbemühungen der beiden Grafen im Lager der Eidgenossen gerne gesehen.

Ihre ersten Versuche, von Rorschach aus die Stimmung in St. Gallen zu erforschen, scheinen durch die kampfesmutige Bürgerschaft nicht die beste Aufnahme erfahren zu haben; wenigstens waren sie am 13. Februar genötigt, für weitere Unterhandlungen abermals sicheres Geleit zu verlangen.[1])

Im Hauptquartier der vierörtischen Truppen gab es neben den

[1]) St. A. St. G. Fr. IX 37 i: *Missiv von den Grafen zu Mätsch und Sargans ... der Stadt 1490* (Original). — Geben uf samstag hüt im her in der ... 13. Februar.

... wisen, lieben und güten fründ. Nachdem wir zů dem letschten von üch ... antwurt, so ir üns geben hand, habent wir an die vier ort gebracht; ... antwurt werden mügen, ursach halb als man yetz für üch zogen ... selbs zů schaffen hätt. Wir habent aber in der sach gehandlet ... eben ist, mugent ir üns und den unsern, so wir mit üns ... personen ungefarlich, fry sicherheit und geleit zuschiken by disem

... wisen burgermeistern, ratt und gemeind zů Sant Gallen, ... gůten fründen.

beiden Grafen eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, welche alle ein gewisses Interesse an der raschen Beendigung des Krieges hatten, und deshalb die Friedensbestrebungen lebhaft unterstützten. Da war der Bischof von Konstanz, Otto von Sonnenberg, der schon in den ersten Tagen des Februar in Wil sich vergeblich für die St. Galler und Gotteshausleute verwendet hatte;[1]) dann Bürgermeister Konrad Schatz von Konstanz, der am 8. Februar vom Rat seiner Stadt zum eidgenössischen Heere gesandt worden war, um zu «arbaitten, ob die sach noch gûtlich abgelait und gericht wurde, das uns ain fröd wär»;[2]) ferner Boten von den unparteiischen Orten, soweit diese sich nicht schon im Kriegszustande befanden; vor allem die schon früher erwähnten Berner, Adrian von Bubenberg und Ludwig Dittlinger.[3]) Einem Briefe dieser letztern nach Hause, vom 13. Februar, verdanken wir die Kenntnis der Verhandlungen dieser Tage.[4])

Die vierörtischen Hauptleute hatten durch die Unterhändler das Verlangen der bedingungslosen Übergabe an St. Gallen gestellt; hernach wollen sie die Hauptschuldigen an Leib und Gut strafen, die übrigen aber an ihrem Leib und Leben sichern. Es waren harte Forderungen; aber dass sie lediglich versuchsweise, aufs Geratewohl gestellt waren, beweist der schliessliche Friedensvertrag. Dass aber die St. Galler im Hinblick auf die grossen Opfer, die sie zu Verteidigungszwecken aufgewendet hatten, nicht darauf eingehen wollten, ist begreiflich.

Merkwürdiger Weise erklären die bernischen Gesandten, sie hätten mit den andern Boten den Belagerten die Annahme der Be-

[1]) Stadt-A. St. G. Tr. IX 37 c. Missiv: *Bischof Otto an St. Gallen* (Original). — Datum zu Swartzenbach uf fritag sant Agthen tag ze abend, anno Dom. LXXXX. — 5. Februar. — Ferner Miles, Beilage Nr. 1.

[2]) Stadt-A. Konstanz. Missive 1490 - 1491 fol. 13. — Konstanz hatte schon im November 1489 in Zürich seine Vermittlung anerboten. — Beilage Nr. 7: Schreiben Gerold Meyers von Knonau an den Abt.

[3]) Anshelm I 362.

[4]) Kaiser's Sammlung. Missiv: *Adrian v. Bubenberg und Ludwig Dittlinger an ihre Herren von Bern.* — Dat. Samstag vor Valentini. — 13. Februar. — (Staats-Archiv Freiburg, Akten Bern, Kopie.)

empfohlen.[1]) Die St. Galler aber wollten von Übergabe nichts wissen, verstanden sich indes, wohl unter dem Einfluss der Gesandten, zu dem Vorschlage, ihre Sache dem Urteilspruche der IV Orte, ihrer erklärten Feinde zu unterbreiten. Ein sehr weitgehendes Entgegenkommen, welches die leitenden Kreise Überwindung genug gekostet haben mag.

Während dieser Unterhandlungen nahmen die Feindseligkeiten ihren Fortgang; wenigstens heisst es in dem erwähnten Schreiben, die Gesandten hätten nur mit grosser Not vor den «Ussern» wieder aus der Stadt hinausgelangen können. Als das Anerbieten der St. Galler von den Hauptleuten der IV Orte trotz der Befürwortung der eidgenössischen Vermittlungsboten nicht angenommen wurde, erklärten diese ihre weitere Einmischung als aussichtslos und entschlossen sich zur Abreise.

Graf Georg von Werdenberg-Sargans und Graf Gaudenz von Matsch waren zäher in ihren Bemühungen. Am 14. Februar begaben sie, begleitet von Bürgermeister Schatz von Konstanz, zum vierten Mal die Stadt, um zu unterhandeln.[2]) Sie verlangten nach wie vor im Namen der IV Orte die Übergabe; doch nicht mehr bedingungslos, die Bürger sollen an Leib und Gut gesichert sein. Also auch hier die Unantastbarkeit des Besitzes ausgesprochen, eine wesentliche Abschwächung der frühern Forderungen.

Nichtsdestoweniger verblieben die St. Galler hartnäckig bei ihrer Weigerung, die Stadt zu übergeben. Es ist begreiflich, dass Zily als Bürgermeister und dritter Bürgermeister nach Varnbüler's Flucht eine entschiedene Persönlichkeit, seinen ganzen Einfluss aufgeboten haben, eine friedliche Übergabe zu verhindern. Wie grosse Erbitterung und Verschlossenheit auch in den Kreisen der Bürgerschaft

[1]) [illegible] gar nicht mit der Haltung, welche Bern während [illegible] Erklärung kann nur darin gefunden werden, dass [illegible], welche während der Verhandlungen möglicherweise [illegible] das Schreiben niederlegten, oder aber, dass der drohende [illegible] des Rheines, welche die Interessen des befreundeten [illegible], die Beendigung des Krieges um jeden Preis wünsch- [illegible]

[illegible] Vad. II 358.

noch vorhanden war, zeigt sich in den Worten jenes Bürgers, der den Unterhändlern zurief: «machend üch uß der stat, als lieb üch Gott si! *dan ir an uns begerend, das nit eerlich ist,* und ee wir zů sölichem verwilgen wellend, ee wend wir mit wib und kind sterben, und kain anders.»

Am folgenden Tag, den 15. Februar, wurden die Verhandlungen in St. Fiden fortgesetzt. Die Stadt hatte den Pfarrer zu St. Laurenzen, Michael Finli, und Otmar Jungman als Boten hinausgeschickt.[1]) Als Vorbedingung einer «Richtung» verlangten diese, dass von der Übergabe der Stadt ein- für allemal abgesehen werde. — Briefe von den Schirmorten an ihre Truppen erschwerten die Unterhandlungen. Die Politik der IV Orte hielt immer noch an dem äbtischen Übergabsantrag fest. Gelang es, die Gotteshauslandschaft zu gewinnen, so war die Stadt St. Gallen geeignet, den natürlichen Abschluss der neuen Erwerbungen zu bilden. Besonderes Interesse an der Verwirklichung dieser Pläne hatte das französisch gesinnte Luzern, dem die Anlehnung St. Gallens an das Reich und die schwäbischen Nachbarstädte besonders widerwärtig gewesen zu sein scheint und das seinen im Felde stehenden Truppen schrieb: «und ob üch gott daz glück gitt, als wir hoffen, daz wir Sant Gallen gewunnen, ob ir dann die ringmur niderwurffen, gefiel uns wol».[2])

In St. Fiden brachten die luzernischen Hauptleute die erwerbungssüchtige Politik ihres Ortes zum Ausdruck, indem sie der Stadt mit *Einsetzung eines Vogtes drohten.* Das wäre dem Verlust der Souveränetätsrechte gleichgekommen. Hätte St. Gallen ohne weiteres von Anfang an die Tore geöffnet, so würde zweifelsohne die luzernische Politik den Sieg davongetragen haben. So aber geboten Erwägungen militärischer Natur, eine «Richtung» zu suchen, und die Luzerner mussten wohl oder übel ihre Herrschaftsgelüste unterdrücken. Ihre Drohungen in St. Fiden waren bedeutungslos, umsomehr, als das

[1]) Es fällt auf, dass nicht die beiden noch vorhandenen Bürgermeister in St. Fiden unterhandeln. Wahrscheinlich gab es für sie, als Kompromittierte, kein sicheres Geleit.

[2]) Staats-Archiv Luzern. (Original.) Missiv: *Schultheis, rät und hundert der stat Lutzzern, an schultheis, hauptlüten, venner, räten und hunderten von Lutzzern ietz im veld vor Santgallen, unser allerliebsten fründen.* — Datum schnell ilentz uf donstag vor Sant Valentinstag in der X und XI stund vormittag. — 12. Februar 1490.

mächtige, österreichisch gesinnte Zürich die Politik Luzerns nicht zu unterstützen geneigt war. Der Hauptmann Schwend gab sich alle Mühe, einzulenken. *So kam am 15. Februar in St. Fiden die Richtung zu Stande* — eine Art Präliminarfriede, wie der appenzellische zu Rorschach — unter eifriger Beteiligung der beiden Grafen, die hauptsächlich auf die ihnen engbefreundeten Länderorte Schwiz und Glarus eingewirkt haben mögen. — Der Vertrag enthält 7 Artikel mit folgendem Inhalt:

1. Beide Parteien stehen jetzt und künftighin von der Feindschaft ab; die Gefangenen werden beiderseits freigelassen; das Kriegsvolk im Lager vor St. Gallen zieht ab «denselben von Santgallen on schaden», ausgenommen die Hauptleute, Fähnriche und Räte bis auf circa 30 Personen (das will wohl heissen, nur in dieser Zahl dürfen die Eidgenossen die Stadt betreten).
2. Über die Forderungen des Abtes und der IV Orte an St. Gallen einerseits und die Forderungen St. Gallens an den Abt andrerseits sollen Ratsboten der IV Orte richten, die aber bis zum Austrag der Rechtssache des Eides gegen ihre Obrigkeit ledig zu lassen sind. Ihr Urteilsspruch ist endgültig und kann nicht weiter gezogen werden.
3. Alle Parteien und ihre Zugewandten bleiben fortan unbeschädigt bei ihren eigenen Gütern, Zinsen, Zehnten und Schulden. Ausgenommen davon ist Ulrich Varnbüler's sämtliches Eigentum ausserhalb der Stadt.[1]) Die St. Galler sollen sich dessen nicht annehmen.
4. Der Bund mit Appenzell und den Gotteshausleuten soll «gentzlich hin, tod und ab sin». Die betreffende Bundesurkunde ist den IV Orten unverzüglich herauszugeben.
5. Varnbüler soll nicht mehr nach St. Gallen und in die Eidgenossenschaft kommen; andernfalls ist er zu ergreifen, und den IV Orten zur Aburteilung auszuliefern.
6. Für den Fall, dass der Stadtschreiber (Hans Schenkli) nicht angeklagt und zum Tode verurteilt wird, so soll er aus der

[1]) Uolrich Farenbüls gût, so er usserhalb der stat Santgallen hât.

Stadt St. Gallen und der Eidgenossenschaft für immer verbannt sein.

7. Der Abt samt dem Konvent, auch ihre Diener, sollen in der Stadt, im Gotteshaus und allenthalben an Leib und Gut gesichert sein, und «ungefehd, ungehasset und gentzlich in allweg unbekümbert» wohnen und wandeln.[1])

In St. Gallen, wo die Parteiung bei dieser Gelegenheit wieder stärker hervortrat als in den Tagen des Kampfes, wurde die «Richtung» nicht ohne Opposition angenommen. Es fehlte nicht an Stimmen, welche vorerst die Antwort der hülfesuchenden Boten abwarten wollten. Die Gesinnungsgenossen der frühern leitenden Persönlichkeiten mussten das Preisgeben Varnbüler's und Schenkli's und damit die offiziell sanktionierte Verurteilung der langjährigen städtischen Politik schwer empfinden. Immerhin war der Vertrag unter den obwaltenden Verhältnissen annehmbar, so drückend der Mangel jeglicher Garantien über den endgültigen Austrag der Sache auf den St. Gallern lasten mochte. Schliesslich hatten sie doch selbst bereits ein paar Tage vorher das Recht auf die IV Orte vorgeschlagen, um dem Sturme auszuweichen, und die vierörtischen Hauptleute bei den Verhandlungen in St. Fiden einfach das frühere Anerbieten der Stadt angenommen, also grösstenteils auf ihre ursprünglichen Forderungen verzichtet. Neu waren einzig die Bestimmungen bezüglich Varnbüler's und Schenkli's.[2])

[1]) Original des Vertrags im Stadt-A. St. G. Tr. IX 38. — St. G. Mittlg. II 82, nach einer Kopie im Stifts-Archiv, stimmt mit dem Original überein; nur auf S. 83 ist das eingeklammerte (eint und ander) durch «antwurtend» zu ersetzen. — E. A. III_1 340 Nr. 372, fehlt der 7. Artikel. Die Datierung, 14. Februar, ist unrichtig; Montag nach Valentin ist der 15. Februar.

Vgl. auch *Diebold Schilling, Luc.* S. 118:

«Nu hattend die von Sant Gallen ein burgermeister, hieß Uolrich Farnbüler, und ein stattschriber, die beid vast gewaltig in der statt und die warend, so das ding angefangen und ein arme gemeind verfürt hattend. Die selben fluhent schantlich von inen by nacht und näbel uß der statt. Darby man wol mocht ermässen, daz sy falsch sachen tribend. Darumb ward denen von Sant Gallen ingebunden, der selben beider lib und guot ussert ir statt den vier orten zuo iren handen zegeben und zezöugen.»

[2]) Stifts-A. Missiv: *Gotthart Giel an den Abt über die Richtung.* — Original. — Datum zinstag nach den zwayen, in der nacht nach S. Valentinstag, LXXXX jar. — 16. Februar.

Nachdem eine vorläufige Regelung der Streitsache gefunden war, traten die Eidgenossen schon folgenden Tages, den 16. Februar, den Rückmarsch an. Die Gefangenen im Schlosse zu Rorschach wurden gegen Lösegeld freigelassen.[1])

In der Stadt St. Gallen war unmittelbar nach der Flucht Varnbüler's das Amt des ersten Bürgermeisters nicht wieder besetzt worden. Der Grund hiefür mag in den sich drängenden Ereignissen gelegen haben, welche keine ruhige Wahl gestatteten; dann vielleicht auch in dem Umstand, dass Varnbülers Partei im Rat den Sitz gar nicht für erledigt betrachtete, indem sie seine Abwesenheit mit der Werbung um Hülfe genügend entschuldigen konnte. Jetzt aber, da die Rückkehr des Flüchtigen durch den St. Fidener Friedensvertrag unmöglich geworden war und der Kriegszustand aufgehört hatte, stand der Wahl eines Nachfolgers nichts mehr im Wege. — Am 18. Februar wurde *Lienhart Merz von der Gemeinde zum Bürgermeister gewählt, ohne dass die Zunftmeister, wie es das Gesetz vorschrieb, ihn vorgeschlagen hatten.*[2])

«Hochwirdiger fürst, gnediger her. Uff necht zenacht nach ächten, do ich schläffen waß gangen, kam Hans Hafner und sayt: es wär gricht; wie aber die richtung sy, sayt er nütt. Es sint wol sust reden bin uns, sy habent sich argeben ain miny herren die vier ortt und mûsent yenen, desglichen üwern g. vor inen as rechten sin, und wie sy sich darumb strauffent, das wellentz uffnemen. — *Yt. Farbueler, Hans von Vonbuel sint hin weg kumen, aber der statschriber, desglichen das Kapfmenly (s. S. 46) sint gefangen.* Und als ich vernim, so wirtt ain recht uber sy gon. Yt. Cristen Hiller ist ze Rorschach uff dem sloss gefangen; der sayt, das das höw, so im gotzhus zů Santgallen sy gewesen, sy als gnomen und verbrucht» (offenbar verwendete es die Stadt zur Fütterung des Viehes der Ausburger) . . . . . Fr. Gothardus Giel, üwern g. alweg gehorsamer.

Adresse: Dem hochwirdigen fürsten und herren her Uolrichen, apt des wirdigen gotzhus Santgallen, minem insonder g. herren, ietz zů Zürich in siner G. hand.

[1]) Stifts-A. Missiv: *Frater Caspar (Rösler) an den Abt.* — Original. — Datum vigilia Mathie apost. anno Dom. LXXXX. — 23. Februar 1490.

. . . . . Die Aidgnoßen sind noch untzhär da gewesen etlicher geschäfften halb, so sy zethůnd hattn: namlichen von der gefangnen und anderer, so sy geschätz hand: namlichen den amman von Rorschach ußgelaußen und gestraufft um C gld., und Danieln Kapffman och gelaußen ungevorlich umb LXX gld., deßglichen Růdin Berschin und Allgast Grießern och gelaußen um ain klaine schatzung, baid by XIIII gld. — Und aber uff mentag vor Mathie hand sy Josen Ziegler im dorff gefangen; der litt im turn. Ist ir mainung (der Rorschacher), wie die vier ortt mitt im handlen werdindt, laußen sy beschächen, dann er was geflochen und haut geröwtt, das dorff ze verbrennen» . . . . . .

[2]) Vad. II 360; Miles, Beilage Nr. 1.

Vadian nennt ihn einen Mann, «zů welchem ain gmaind vil gunstz und vertruwens hatt». Und in der Tat war er die richtige Persönlichkeit, um dem zerfahrenen Staatswesen den nötigen Halt zurückzugeben.

Merz war seinerzeit zugleich mit Varnbüler ins öffentliche Leben eingetreten. 1466 und 1469 war er Zunftmeister der Weber gewesen. Als Stadtammann wird er 1479 erwähnt. Dem Kleinen Rat gehörte er seit den sechsziger Jahren ununterbrochen an bis 1476. Im April dieses Jahres führte er 16 St. Galler gemäss der Mahnung der Eidgenossen in den «Zusatz» nach Freiburg. Mit ihnen nahm er an der Schlacht bei Murten teil.[1]) Von da an begegnen wir ihm bis zum Kriege nicht mehr in städtischen Beamtungen. Als früherer Zunftmeister der angesehenen Weberzunft war er wohl Grosskaufmann.[2])

Seine materielle Lage war, wenn auch nicht ungünstig, doch nicht so gut, wie diejenige Varnbüler's und der übrigen Häupter von dessen Partei.[3]) Das musste ihn der Masse des Volkes, welches mit der Politik der Geldaristokratie so schlimme Erfahrungen hinter sich hatte, nur um so genehmer machen. Dieser Mann also war der neue Amtsbürgermeister St. Gallens.

Varnbüler hatte inzwischen seinen Weg nach dem befreundeten Lindau genommen, um von hier aus, nahe der Schweizergrenze, die Vorgänge in St. Gallen zu beobachten. Er hoffte wohl, dass seine Freunde im Rat bei dem endgültigen Richterspruch die Aufhebung der seine Person und sein Vermögen betreffenden Bestimmung durchsetzen würden. Als im Gegenteil die Bestätigung erfolgte, begann er, verbittert durch den Misserfolg seiner Politik und die ungünstige Wendung für seine Person, gegen die Stadt selbst zu intriguieren.

[1]) St. G. Neujahrsblatt 1876 (Dierauer) S. 12, 15.

[2]) St. G. Steuerbuch 1480 (n. 234) fol. 24a findet sich

Lienhart Mertz (und) sin můter . 1 ℔ XI ß
Ann Mertzin . . . . . — XVI ß

(letztere wohl seine Schwester).

[3]) Vgl. S. 47 Note 4.

X. Kapitel.

Strafgericht der Schirmorte.

1. Bestrafung der Stadt St. Gallen auf dem Tage zu Einsideln.

Auf einer Tagsatzung in Zürich, welche den 26. Februar zur Erledigung einiger vom Feldzug herrührender Geschäfte statt hatte, wurde in Übereinstimmung mit dem dort weilenden Abt Ulrich beschlossen, die Parteien in der Rechtssache gegen die Stadt St. Gallen auf den 7. März nach Einsideln einzuberufen.[1])

In Folge dessen wurden am 2. März in St. Gallen nach Vorschlägen der Obrigkeit Vollmachtträger der Gemeinde für die Prozessverhandlungen «zů minn und zů recht» bestellt. Es waren deren vier aus dem Kleinen Rat: Bürgermeister Merz, Walther Kuchimeister, Klaus Rott und Heinrich Hochrütiner; zwei aus dem Grossen Rat: Lienhart Appenzeller und Otmar Krenk, *und zwei aus der Gemeinde: Kaspar Rugg und Hans Gerung.*[2])

Das stramme Regiment der Varnbüler'schen Periode drohte gänzlich in die Brüche zu gehen. Unter den Boten war nur einer, von dem wir wissen, dass er die frühere Politik eifrig unterstützt hat: Klaus Rott.[3])

---

[1]) E. A. III$_1$ 341 c.

[2]) *St. G. Ratsbuch 1489—1497.* — Anno Dom. LXXXX°. — S. 27: Anno eod.: uf zinstag der ander tag mertz haut ain gantze gmaind uf dem rauthus den boten vollen gewalt geben zů minn und zů recht und haunt die boten von grossen und clainen reten, ouch der gmeind usgeschossen, wie die der gmaind vor gelesen sind, ouch laussen pliben, das alles in ainem gemert ist. Und sind dis die boten: folgen die Namen. — Vad. II 361.

Wie bei der Bürgermeisterwahl macht sich auch hier wieder das Bestreben der Gemeinde geltend, einen grössern Einfluss auf die Regierungsgeschäfte auszuüben. Nicht die Ratsboten allein sollten in Einsideln unterhandeln, sondern auch zwei besondere Abgeordnete der Bürgerschaft. Das bedeutet doch wohl nichts anderes, als eine Art Beaufsichtigung der Regierungsgewalt.

[3]) Ein Kessler genannt Krenk hatte zwar dem heimlichen Rat von 1480 angehört. Doch bleibt es unentschieden, ob dieser identisch ist mit dem Hans Kessler genannt Krenk, der im Ratsprotokoll erscheint (vgl. S. 21 Note 1), oder aber mit Otmar Kessler genannt Krench, der als Gesandter nach Einsideln aufgeführt wird (vgl. St. G. Gewalts-Brief im Kantons-Archiv Schwiz, Beilage Nr. 30).

In *Einsideln* fanden sie nach Art. 2 der St. Fidener Richtung als Richter vor: Ritter Heinrich Göldli und Hans Wätlich von Zürich, Alt-Schultheiss Ludwig Seiler und Seckelmeister Werner v. Meggen von Luzern, Alt-Ammann Rudolf Reding und Dietrich in der Halden den jüngern von Schwiz, und Landschreiber Werner Rietler und Heinrich Jenni von Glarus. Diese alle hatten zu Hause amtliche Stellungen inne. Für die Dauer des Prozesses zwar ihrer Eide entlassen, war es doch mit ihrer Unparteilichkeit schlecht bestellt, da sie allfällige Vorteile, welche den Schirmorten aus ihrem Urteil erwuchsen, mitgeniessen konnten. Wir begreifen den Stosseufzer der St. Galler Boten, welche die Namen der Richter nach Hause schreiben: «und das ir merken, wer die richter und wie günstig uns die sind!»[1] — Als Kläger erschien Abt Ulrich persönlich mit einem stattlichen Gefolge von wohl sechzig Personen. Es war zusammengesetzt aus der Abordnung des Konvents, Dr. Bischof und Gotthart Giel, besonderen Boten der Schirmorte, dann Lehenleuten und Anhängern aus Wil und aus anderen Teilen seiner Herrschaft.[2] — Im Namen der Schirmorte sollten nach Abwicklung der äbtischen Rechtssache Klage stellen, Alt-Bürgermeister Konrad Schwend von Zürich, Hans Rüss von Luzern, Ulrich Kätzi von Schwiz und Landammann Jos Küchli von Glarus.[3]

Gleich zu Beginn des Gerichtsverfahrens legte Abt Ulrich Protest ein gegen die Vollmachten der st. gallischen Boten, welche er als ungenügend erklärte. Mit Schreiben vom 9. März reklamierten daher Bürgermeister und Räte neue Vollmachten von ihrer Stadt.[4] Daraufhin wurde am 11. März der gültige «*Gewaltsbrief*» ausgefertigt im Namen von «burgermaister, clain und gross rät ouch *gantz gemaind*», und mit dem städt. Sekretsigel bekräftigt. Dieses Dokument, welches im Original im Kantonsarchiv Schwiz liegt, ist deshalb wichtig,

---

[1]) Stadt-A. St. G. Tr. IX 39b. Missiv: *Burgermaister und die rät zuo den Ainsideln an burgermaister und räten zuo Santgallen.* — Original. — d. d. 11. März (donstag nach Reminiscere) 1490.

[2]) Ebenda; E. A. III$_1$ 341 e; Mittlg. II 92.

[3]) Vad. II 361.

[4]) Beilage Nr. 17.

weil darin die IV Orte die «herren und *oberen* des hochwürdigen fürsten und herrn, herrn Uolrichen appten des gotzhus zů Santgallen und sines convents» genannt werden. Hiedurch wird das tatsächliche Verhältnis zwischen Abtei und Schirmorten in unzweideutiger Weise nach der landläufigen Ansicht charakterisiert.[1])

Bereits hatte in vier Tagen der Abt vor den Richtern seine Forderungsklage formuliert und die St. Galler die «schlossred getůn», d. h. endgültig darauf geantwortet, als die Vermittler des St. Fidener Berichtes, Graf Georg von Werdenberg-Sargans und Graf Gaudenz von Mätsch, in Einsideln erschienen, und sich anerboten, die obschwebenden Prozesse in Minne beizulegen. Nach langem Hin- und Herreden erklärten sich die Parteien, im Einverständnis mit den Richtern «als die so recht sprechens gern vertragen sind», bereit, die «gütlichait» anzunehmen. Die Vertreter der Schirmorte verstanden sich erst dazu, als sie die Zustimmung von Hause in der Tasche hatten. Für die St. Galler freilich war damit nicht viel erreicht. Sie mussten sich wohl oder übel gestehen, «daß gůetikait nit wit vom rechten sin wurd». Den beiden Grafen, als den speciellen Schutzbefohlenen von Schwiz und Glarus, lagen die Interessen der Schirmorte und des Abtes näher als diejenigen der Stadt.[2])

Am 12. März begannen *die gütlichen Verhandlungen über die ähtische Rechtssache,* am 16. März kamen sie zum Abschluss. Die Forderungen des Abtes waren in der Hauptsache dieselben, welche er bereits auf dem Rechtswege gestellt hatte.[3]) Da sie im allgemeinen, was seine Person und das Stift anbelangte, im Schlussvertrage Berücksichtigung gefunden haben, verzichten wir darauf, sie hier des Speziellen aufzuführen. Nur ein Begehren, das in dieser Sache zu

[1]) Beilage Nr. 30. Urkunde mit angehängtem Siegel der Stadt St. Gallen. Auf der Rückseite die gleichzeitige Überschrift: Gewalts-brieff von unsern Eidgnossen von Sannt Gallen. — Neben den Spruchbriefen und der oben erwähnten Kundschaft das einzige auf den Klosterbruch bezügliche Dokument im Kantons-Archiv Schwiz.

[2]) Mittlg. II 92; Vad. II 361.

[3]) Vgl. *die Missive der st. gallischen Boten nach Hause vom 9., 11. und 12. März.* Originale im Stadt-A. St. G. Tr. IX 39; 39b; 39c. Beilagen Nr. 17 und 18: Schreiben vom 9. und 12. März. Ähtische Forderungen im N. schw. Mus. 1796 S. 233, ferner Tom. 925 p. 191 ff.

Handen der IV Orte gestellt wurde und als Richtschnur für deren Forderungen an die Stadt St. Gallen dienen sollte, sei hier wiedergegeben: «Und daruf wär unser gros gefallen und beger, unsern widerwertigen von Santgallen all gwaltsami, hoch und nider gericht zů üwern handen und gewalt zenemen, damit wir und unser nachkomen zů ewigen ziten hinder üch sessint und desterbaß in frid und růwen möchtind pliben.» — Es ist keine Frage: der geriebene Diplomat wollte St. Gallen gleich dem Rheintal als Ablenker benützen; der Übergabsantrag des Vorjahres hielt ihn stets in Sorgen. So versuchte er, die Begehrlichkeit der Schirmorte auf Kosten der Stadt zu befriedigen. Dann würden sie wohl auf weitern Erwerb verzichten, und am Ende eröffnete sich mit der Zeit gar noch eine Gelegenheit, die Stadt durch Kauf wieder an das Kloster zu bringen.[1])

Für die Unterhandlungen zwischen dem Abt und den St. Gallern in Einsideln hatte freilich dieses Begehren keinen Einfluss. Die Stadt musste vorläufig als ebenbürtiger Gegner behandelt werden.

Der Friedensvertrag vom 16. März enthält in 9 Artikeln folgende Bestimmungen:[2])

1. Der jeweilige Abt des Klosters St. Gallen darf auf dem Gebiete seiner Herrschaft — also auch zu Rorschach — bauen, wo er will. Für die Erweiterung der Klostergebäude innerhalb der Stadt werden besondere, dem Abt günstige Grenzen

[1]) Wie weit sich Ulrich's Hoffnungen verstiegen für den Fall, dass die Schirmorte nicht selbst die Stadt in ihren Besitz bringen wollten, beweist folgende im Memorial an die IV Orte sich vorfindende Stelle über seine Forderungen und Wünsche; überschrieben:

Sanntgaller und Appentzeller:

dass die St. Galler und Appenzeller bei künftigen Schädigungen seines Klosters oder bei Abschluss anderer Bündnisse als den vorhandenen «verloren soltind haben alles das, so sy vom gotzhus habent, es sig in koufs wys ald sunst; wie das an sy gewachsen und komen wer, und furter dem gotzhus gehorsam und gewertig sin söllint mit gelüpten und aiden, als sy das von alterhar schuldig und verpunden gewesen sind (Tom. 925 p. 192; Z. U. II_2 184).

Aber einen solchen, sehr dehnbaren Artikel gelang es ihm nicht in die künftigen Verträge hineinzubringen; er hatte später zu sehr an die Erhaltung des vorhandenen Besitzes zu denken.

[2]) Original des Vertrages mit allen Sigeln versehen im Stadt-A. St. G. Tr. IX 40. — Mittlg. II 91 ff.; E. A. III_1 342 Nr. 375, hier fehlt der 5. Artikel.

bestimmt,[1]) doch so, dass solche Bauten weder dem Zweck der städtischen Ringmauer, noch der freien Lage der St. Laurenzenkirche (an iren gesichten), noch dem Kirchhof Eintrag tun sollten. — Für den Fall, dass das Kloster in Rorschach zu Stande kommt, ist doch das Gotteshaus in der Stadt St. Gallen Sitz des Hof- und Pfalzgerichtes für Güter, die in der Stadt oder innerhalb der vier Kreuze gelegen sind. Ferner soll der Stadt «alles heiltumb und gezierd» unverändert daselbst bleiben.

2. Die Stadt bezahlt dem Abt an den Schaden 4000 Gulden.
3. Die Bestimmung des Spaichinger Vertrages von 1457, das Ausburgertum betreffend, ist aufgehoben. Die Gotteshausleute, die bereits Ausburger sind, sollen aus dem Burgrecht entlassen, neue nicht aufgenommen werden.
4. Alle Lehen, welche die Stadt vom Gotteshause hat, sollen die Lehenträger neu empfangen, doch unbeschadet ihrer Ehre. Nur in Bezug auf Varnbüler und Schenkli bleibt es nach Massgabe des St. Fidener Berichtes.
5. Dem Rudolf v. Steinach, Talman, Dr. Hux und andern, welche Gefangene St. Gallens und Appenzells gewesen und gegen Urfehde freigelassen worden waren, sollen diese Verschreibungen herausgegeben und die genannten Personen in ihren Besitz wieder eingesetzt werden.
6. Die Stadt soll den Meister Vitus Maler — von dem es im Schreiben der Boten vom 9. März heisst: wir (die St. Galler)

[1]) «und besunder ob ein regierender herr und abt und der convent hinfür jemer den infang des gotzhus zu Sant Gallen witer machen welte, so sol und mag derselb herr und abt, och sin convent, denselben infang *witern hinden vom kloster untz an der statmur, von sant Gütlis stapfen bis an zweintzig schuch zum Müllertor* (Mittlg. II 93)» .— Die genaue Grenzregulierung wurde im August 1490 durch die Boten der Schirmorte, — von Zürich «Gerolt Meyer», von Luzern «Niclaus Ritzi», die zit hoptman, von Schwiz «Dietrich in der Halten», von Glarus «Heini Jenni» besorgt — laut Tom. 925 p. 190: «Item die Aidgnossen sind desselben tags (mornens nach Mittwuch nach Sant Bartholomeustag — 26. August 1490) gen Santgallen geritten in mainung mit der stat rät von des winkels wegen ain red ze tund.» — Anshelm (I 367) meldet, der Abt hätte den «winkel in der stat am kloster», der zufolge dieser Grenzbestimmung abgetreten werden musste, vorher gern mit 12,000 Gulden bezahlt.

habint doctor Viten zů Sant Fiden ingesetzt und doctor Bischofen uß der posseß trieben[1]) — bewegen, zu Gunsten von Dr. Johann Bischof zurückzutreten; ist jener aber nicht einverstanden, so soll sie ihn nicht unterstützen.

7. Die Stadt verzichtet auf die Klage gegen den Abt, welche im Bericht zu St. Fiden vorbehalten war.
8. Dieser Vertrag soll allen andern Sprüchen und Urteilen zwischen den beiden Parteien vorangehen.
9. Damit ist die Streitsache durch gütliche Entscheidung erledigt und geschlichtet. Die Parteien sind gehalten, dem Vertrag getreulich nachzukommen.

Der Abt hatte also in der Hauptsache gesiegt. Es war ihm gelungen, die Stadt zu demütigen. *Der Verzicht auf das Ausburgertum war für die Stadt die empfindlichste Strafe: Damit war ihr die Basis zu einer Territorialentwicklung im Sinne der schweizerischen Städtestaaten entzogen.* Abgesehen von der drückenden Nachwirkung für die Zukunft, bedeutete dieser Artikel auch für den Moment eine höchst empfindliche Schwächung der Stadt: ungefähr 600 Bürger mussten aus dem städtischen Bürgerverband entlassen werden. Diesen Schlag hat die kleine Republik nie verwunden.

Die st. gallischen Vollmachtträger kehrten mit dem Vertrage in die Heimat zurück, um die Stimmung der Bürgerschaft zu erfahren. Ihre Mitteilungen erregten einen wahren Sturm der Entrüstung. Es gab eine grosse Partei, welche lieber den Kampf fortsetzen, als die harten Friedensbedingungen annehmen wollte. Zu dieser Haltung haben freilich auch die Briefe und die Aussagen jener hülfesuchenden Boten beigetragen, welche die Geneigtheit des schwäbischen Bundes und des Kaisers zu tatkräftiger Unterstützung schilderten. Ja, es wurde sogar von einem Schreiben des Kaisers gesprochen, welches Zusicherung der Hülfe und das Verbot enthalte, «inen (den Feinden) nütz zů geben». Tatsache ist, dass in jenen Tagen neuerdings die grössten Anstrengungen gemacht wurden, die Stadt in guten Verteidigungszustand zu setzen. Die ganze Mannschaft arbeitete auf den Wällen. Die Erhöhung der Mauer und des Turmes hinter der St. Mangenkirche

[1]) S. Beilage Nr. 23.

wurde energisch in Angriff genommen.[1]) Auch scheinen Verbindungen mit den flüchtigen Führern der Gotteshausleute bestanden zu haben, wahrscheinlich auch mit Varnbüler zu Lindau.

Acht Tage nach Abschluss des Vertrages mit Abt Ulrich hatten sich die st. gallischen Bevollmächtigten *zur gütlichen Unterhandlung mit den Schirmorten* wieder in Einsideln einzufinden. Gleich der Beginn der Auseinandersetzungen am 24. März zeigte ihnen, dass die vierörtischen Boten bereits von den Vorkehrungen in St. Gallen unterrichtet waren. Die Reden ihrer Gegner enthielten derartige Drohungen, dass sie unter Mitteilung an dieselben noch gleichen Tages nach Hause schrieben: man möge die Verteidigungsarbeiten einschränken oder besser ganz unterbrechen, «damit uns nit begegne, das ir und wir ze schaffen gewunnen; si (die IV Orte) wend *luter kainen hochmüt noch verachtung von uns nit liden!*»

Der gleiche Brief enthält die Mahnung, frühere Häupter der Gotteshausleute, wie Gerster, Schmid von Gossau und Boppart, nicht auf städtischem Gebiet zu dulden.[2]) Der Rückschlag war so stark, dass die Boten sogar geheimen Befehl gaben, den Otmar Gerster, wenn immer möglich, gefangen zu setzen. Hatte Gerster doch einem treuen Anhänger des Abtes, Plonyer von Rorschach, Mitteilung über den Brief des Kaisers gemacht, worauf sich die Vertreter St. Gallens in Einsideln veranlasst sahen, die Existenz eines solchen Schriftstückes zu bestreiten. Die Furcht, Gerster möchte schliesslich gegen Zusicherung der Straflosigkeit als Zeuge gegen sie auftreten und die Absichten der städtischen Politik bezüglich der Gotteshausleute in dem abgelaufenen Handel des nähern auseinandersetzen, mag dieses Vorgehen veranlasst haben. Gefangen war er mundtot; «das were zemal uns nutzlich und gût».[3]) Trotz nochmaliger Mahnung in einem Missiv vom folgenden Tag erfahren wir nichts davon, dass die Gefangen-

[1]) Vom 19. März an — Miles, Beilage Nr. 1 — also unmittelbar nach der Rückkehr der Boten von Einsideln; ferner ihr Schreiben vom 24. März. Beilage Nr. 19. — Vgl. Vadian II 366.

[2]) «Dass si bi üch nit wandlind *in kainen weg*» —, was wohl auf bereits angebahnte neue Verbindung mit den ehemaligen Alliierten schliessen lässt.

[3]) Vgl. hierüber Missiv der st. gallischen Boten vom 24. März. Stadt-A. St. G. Tr. IX 39d. — Beilage Nr. 19.

nahme wirklich erfolgt sei. Immerhin hat man wenigstens in den folgenden Tagen Erkundigungen über ihn eingezogen.[1])

Die gütlichen Verhandlungen vom 24. März ab wurden von den beiden Grafen und den Konstanzer Vermittlungsboten, Bürgermeister Schatz und dem Ratsmitglied Hans von Ulm,[2]) geleitet; doch hatten beide Parteien sich ausdrücklich gerichtlichen Entscheid vorbehalten, falls keine Einigung zu Stande käme.

Das Recht zu ihren Ansprüchen leiteten die Schirmorte einesteils aus der materiellen Einbusse her, welche die Intervention ihnen verursacht hatte, andernteils aus der Nichtbeachtung und Verhöhnung ihrer durch Vertrag vorgezeichneten Unterstützung der Abtei. Ferner kam in Betracht die Tatsache, dass die ihnen eidlich verbundenen Gotteshausleute zum Abfall und Ungehorsam aufgereizt worden waren. — Trotzdem man den St. Gallern gesagt hatte, die Schirmorte würden die Gebietsabtretung Appenzells mit der Geldentschädigung, welche von da zu erwarten stand, auf 40,000 Gulden werten, wagten sie doch eine Summe von 3000, und als die Vermittler diesen Vorschlag zurückwiesen, eine solche von 6000 Gulden als Schadenersatz anzubieten. — Darauf antworteten die vierörtischen Boten kurzweg weg mit folgenden Forderungen: 35,000 Gulden Kriegsentschädigung und alle Besitzungen ausserhalb der vier Kreuze; das Recht, einen Vogt mit 200 Gulden Gehalt — für die damalige Zeit eine ausserordentlich hohe Bezahlung[3]) — in die Stadt zu setzen; Auslieferung der Urkunde betreffend Unveränderlichkeit und Unveräusserlichkeit der Vogteien und Gerichte der Gotteshauslandschaft;[4]) Entschädigung

[1]) *St. G. Ratsbuch (1489—1497)* anno LXXXX°, *S. 31.* «Uf sambstag vor Judica — 27. März — haut Z. Schili aim raut erzellt: es sig ain Locher von Lümischwil in sinem hus gesin und haut im gesagt, Fuchs Gerster sig zů Lümischwil wol 3 oder 4 tag gesin, hab mit dem Plonier red gehept, und im Plonier sicherhait, frid und glait geben, und sig daruf gen Ansideln gangen, und welle im sine sachen gůt machen, und hab Gerster ain gůt hoffnung, sin sach werd gůt, und maint do der ietz dannen gangen ist, er sig uf Rorschach.»

[2]) N. schw. Mus. 1796 S. 247; ferner vorgenanntes Schreiben vom 24. März. — Beilage Nr. 19.

[3]) Der Vogt im Rheintal, welcher die neue Eroberung verwaltete, bezog nur 100 Gld. nebst freier Wohnung. E. A. III$_1$ 352 n. — Behausung auf Kosten der Stadt ist in der Forderung der IV Orte für den Vogt von St. Gallen wohl stillschweigend vorausgesetzt.

[4]) Vgl. ob. S. 19.

der Besatzung, welche auf Schloss Rorschach gelegen hatte; Genugtuung für den Tod eines Glarners, der auf unredliche Weise im Krieg erschossen worden war; ferner eine schriftliche Erklärung, dass St. Gallen um den Frieden und die Strafe gebeten und die IV Orte alle Ursache zu solcher Bestrafung gehabt haben.[1])

Das Begehren, über die Stadt St. Gallen einen Vogt zu setzen, das man in St. Fiden hatte fallen lassen, taucht also hier wieder auf; es ist ohne Frage auf die oben erwähnten Bemühungen des Abtes zurückzuführen. Das Verlangen nach den stadt-st. gallischen Besitzungen in der Gotteshauslandschaft und nach der genannten Urkunde bildet die beste Illustration zu den immer noch zwischen den Schirmorten obschwebenden Verhandlungen über die Erwerbung des äbtischen Herrschaftsgebietes. Vergebens wies Bürgermeister Merz auf die treulich erfüllte Bundespflicht während der vergangenen grossen Kriege hin, um Nachsicht von Seiten der IV Orte zu erlangen, — der Verlust der selbständigen Stellung schien anfangs unvermeidlich. Man war zeitweise beiderseits auf dem Punkte, das «Recht» anzurufen und auf die «Gütlichkeit» zu verzichten. — Nach Vadian war es besonders Luzern und Schwiz daran gelegen, die Institution des Vogtes durchzusetzen. Wie in St. Fiden kam den St. Gallern auch hier wieder Hülfe von Zürich. Während der über eine Woche dauernden Verhandlungen trat leicht erklärlicher Weise der stets bestehende Gegensatz zwischen Ländern und Städten in den Äusserungen der Vertreter von Schwiz und Glarus hervor. Das bewirkte, dass Luzern sich schliesslich auf die Seite Zürichs stellte. Das gemeinsame städtische Interesse erwies sich in dieser Frage stärker, als die Trennung nach französischen und österreichischen Sympathien. Schwiz und Glarus «hetten lieber, das unser stat ain dorf were denn

---

[1]) *Zürich. Ratsmanual 1490. IM.* S. 43: Uf zinstag nach Oculi. — 16. März. — «Herr Swennden zů schriben, das min hern ime in der sach gegen der stat Santgallen mit andern boten ein abtrag zu vordern gewalt geben, *doch das im vertrag begriffen werd, das die von Santgallen wider uns vier ort misstan und usserfaren und uns daruf erbeten haben sölichen bericht und abtrag anzunemen, damit si rechtvertigung überkhlt weren* und mogen liden, das man suß ir eren schone.» — S. 49: Uf zinstag nach Letare. — 23. März. — Instruktion für Schwend «glicher wis wie vor lut einem misif» (gemeint ist eben das erwähnte Schreiben vom 16. März).

ain stat und *fuerchtend unser stat mocht inen zů tagen nit wol erschiessen;* die von Zürich und Lucern wæren aber ainer bessern mainung», heisst es in einem Schreiben der st. gallischen Boten vom 3. April, worin über die Schlussverhandlungen nach Hause berichtet wird.

Heinrich Göldli von Zürich und der allmächtige luzernische Staatsmann Ludwig Seiler mussten nach Schwiz, andere nach Glarus reisen, um durch Vorstellungen das Einverständnis der Länderorte mit dem gütlichen Vertrag, dem Resultat der Verhandlungen, zu gewinnen. Er entsprach freilich nur zum kleinen Teil den ursprünglichen Forderungen. Auf den «Vogt» hatte man, dank des Gesinnungswechsels Luzerns, seitens der IV Orte verzichtet. Die Stadt St. Gallen hatte ihre hart angefochtene Souveränetät retten können.[1])

Der Vertrag, welcher am 2. April ausgefertigt wurde, enthält folgende Bestimmungen:

1. Die Stadt St. Gallen übergiebt den IV Orten als Eigentum das Schloss Oberberg und die zwei Gerichte Oberberg und Andwil, mit allen Rechten und Zubehör. Der Verlust, der hiedurch dem städtischen Spitalgut erwächst, soll von der Stadt aus ihrem eigenen Vermögen ersetzt werden.[2])
2. St. Gallen tritt den IV Orten das «Gredhus» zu Steinach ab, mit den Zöllen und allen daran haftenden Befugnissen; ferner alle Rechte der Stadt in den Dörfern Ober- und Nieder-

---

[1]) Über die Verhandlungen vergleiche die beiden Originalmissive der *«rät zu den Ainsideln an burgermaister und räte zu Santgallen»* vom 25. März und 3. April. Stadt-Archiv St. G. Tr. IX 39e und 39f. Das erstere in Beilage Nr. 20. — Ferner Vad. II 364. — Von sehr zweifelhaftem Wert ist ein Eintrag *Rütiner's* in seine Commentationes: I 23:

«Bello Helvetico nostro Helvetii pro damno poscerunt 30,000 fl. z' Ansidlen in comitiis; iniunxerunt etiam consuli nostro Mertzen, ut breviter responsum referat vel moriatur. Reversus collecto comitio (?) S. Laurentii templo civibus aperuit, rogando: si velint rennuere, ut ipsi eum decollentur; malit enim ab eis pati quam ab Helvetiis.»

Während der Verhandlungen über die Entschädigung an die Schirmorte ist Merz gar nicht nach St. Gallen zurückgekehrt; oder es müsste sich denn diese Bemerkung auf Vorverhandlungen beziehen, die neben der äbtischen Streitsache in der zweiten Woche des März einhergegangen sein mögen.

[2]) Eine bemerkenswerte humanitäre Vorsorge aus jener Zeit!

steinach. Die neuen Besitzer sind gehalten, Gred und Zölle unverändert beizubehalten.

3. St. Gallen zahlt an die IV Orte 10,000 Gulden Kriegsentschädigung, in zwei Raten: St. Gallentag 1490 (16. Oktober) 4000, St. Gallentag 1491 die übrigen 6000 Gulden.
4. Die Verschreibung über Unveränderlichkeit und Unveräusserlichkeit der Gotteshauslandschaft ist, soweit sie die Stadt St. Gallen betrifft, ausser Kraft gesetzt.
5. Die St. Galler bleiben im Bund mit den IV Orten samt Bern und Zug, auch bei dem Reich, «deßglich bi ir stat regiment, ordnungen und satzungen, wie si von alter har und bis ietz das im bruch gewesen sind, onverletzt ir eeren».
6. Des «Varnbüler's, «wyland burgermeister zů St. Gallen, und Hansen Schenklin's statschribers halb» bleibt es bei den Bestimmungen des St. Fidener Vertrages.
7. Damit ist die Streitsache zwischen den beiden Parteien völlig abgetan und erledigt.[1])

Mit den Worten: «Gott der herr sye es gelopt!» begleiten die st. gallischen Boten in ihrem Briefe an die Heimat die Mitteilung vom Abschluss dieses Vertrages. Das ist wohl ein Beweis dafür, dass sie einem ungünstigern Ausgang entgegengesehen hatten. Freilich auch so war die Einbusse empfindlich genug. Vor allem schmerzte der Verlust der Besitzungen in der Gotteshauslandschaft.[2])

---

[1]) Einzig gedruckt im N. schw. Mus. 1796 S. 247 ff. In den E. A. fehlt diese Urkunde.

Daneben musste die Stadt noch die Besatzung von Rorschach entschädigen — mit demselben Betrag, den sowohl Appenzeller als Gotteshausleute laut besondern Vertragsartikeln zu entrichten hatten. Georg Pfund hatte im Namen seiner Mannschaft ein Gesuch um Entschädigung an die Schirmorte gerichtet. E. A. III$_1$ 341 l.

St. G. Seckelamtsbuch 1490, fol. 89 a:

«usgen den gesellen uf schloss zů Rorschach mit namen Jory, Casp. Werly, den Pfunden und Kunrat Plonyer und andren 110 fl.»

Nach Quittung im Stiftsarchiv (Kopie) wurde diese Summe an die Boten von Schwiz entrichtet. — Zinstag vor Sant Jörgentag. — 20. April 1490. — Ferner *Seckelamtsbuch* fol. 89 a:

«usgen dem schriber von Zürich umb den bericht brief, der zů Sant Viden gemacht ward 50 fl. in gold und 2 fl. in gold trinckgälts», eine weitere Nebenbedingung.

[2]) Vadian meint, die von St. Gallen hätten die Geldentschädigung für dieselben «wol zů zalen ghan»; die IV Orte hätten sie ja doch nur dem Abt verkauft, also statt der Be-

So drückend übrigens in materieller Hinsicht die Bestimmungen des Einsidler Vertrages waren, einen moralischen Erfolg haben die st. gallischen Bevollmächtigten doch davongetragen. Es war ihnen gelungen, durch einen *besondern Vertragsartikel die Anerkennung der bedrohten Souveränetät ihrer Stadt dokumentieren zu lassen,* — und ferner ihre Gegner zum Verzicht auf die geforderte demütigende Erklärung ihrer Schuld zu bringen.[1]) Die erstere Errungenschaft ist besonders wichtig, weil sie einen Sieg über den Einfluss und die Politik Abt Ulrichs bedeutet. Sie ist ohne Zweifel aber auch ein Zeugnis *für das Solidaritätsgefühl des städtischen Bürgertums.*

Den Bestimmungen dieses Einsidler Friedensvertrages hatte die Stadt St. Gallen nachzukommen, so sehr sie sich auch sträuben mochte. Nur zwei Punkte erlitten dabei eine gewisse Modifikation. Die Zahlungstermine für die Kriegsentschädigung von 10,000 Gulden wurden auf die mehrmaligen Gesuche der St. Galler hinausgeschoben «denn si ganz umb iren glouben (Kredit) komen sygen». Das war aber auch alles.[2]) Die dringenden Bitten um ganzen oder teilweisen Nachlass der Strafsumme erfuhren scharfe Zurückweisung.[3]) Mit dem

sitzungen doch Geld angenommen. Die IV Orte bestanden aber damals sicherlich weniger auf der Übergabe der Besitzungen, weil es «abt Uolrichen gelegener was», als weil ihnen dieselben zur Abrundung ihres künftigen Untertanenlandes passend erschienen. Von derartigen Herrschaftsgelüsten zur Zeit der Friedensverträge konnte aber Vadian nichts wissen: die Verhandlungen über den äbtischen Übergabsantrag sind so vorsichtig geführt worden, dass selbst heutzutage, wo alle Archive offen stehen, nur spärliche Notizen deren Existenz verraten.

[1]) Der Vertrag enthält in der Einführungsformel einzig die Bemerkung, die St. Galler hätten gebeten «gütlichen vertrag mit inen anzenemen und si sölicher rechtfertigung zů überheben», nicht aber das Geständnis ihrer Missetat. N. schw. Mus. 1796 S. 248.

[2]) Stadt-A. St. G. Tr. IX 43 d: *Ein Certifikat für den Seckelmeister von St. Gallen, Kaspar Rugg, nach Nürnberg, um dort ein Anleihen aufzunehmen.* — Geben am donstag nach Sant Gallentag anno Dom. LXXXX°. — 21. Oktober 1490.

Burgermaister und rät
der statt zů Sandt Gallen.

[3]) E. A. III$_1$ 362 y; 365 x; 370 y; 376 c; 378 f; 392 b; 425 p; 427 d; 429 l. — N. schw. Mus. 1796 S. 284. — Einzig Zürich war einem Nachlass der Strafe nicht abgeneigt; die andern Orte wollten nichts davon wissen. Vgl. Stadt-A. St. G. Tr. IX 44: *Schreiben des Bürgermeisters Lienhart Merz und des Stadtschreibers Hans Schenkli an St. Gallen über ihre bezügliche Gesandtschaftsreise zu den IV Orten.* — Dat. Zürich, mentag vor Sant Kathrinentag a° LXXXX°. — 22. November 1490.

Jahre 1493 war die Schuld getilgt.[1]) — Ferner wurde die Bestimmung bezüglich des Stadtschreibers Schenkli, der ursprünglich das Schicksal Varnbüler's hätte teilen sollen, nicht aufrecht erhalten. Seit der Richtung zu St. Fiden hatte die Stadt sich Schenkli's versichert, um ihn auf Verlangen den IV Orten zur Aburteilung ausliefern zu können. Ende April wurde er auf geschehene Bürgschaft hin in sein Haus interniert.[2]) Im Mai und Juni beschäftigten sich vierörtische Boten mit der Angelegenheit. Sie begnügten sich, den Übeltäter Urfehde schwören zu lassen, und ihn aus der Stadt zu verbannen; allein die St. Galler, welche den amtserfahrenen Stadtschreiber nicht wohl missen konnten, baten, man möge ihm gestatten, in der Stadt zu bleiben und seine Amtsdauer auszudienen, «dann si in nit anders erfinden, dann als einen fromen man».[3]) Der bezügliche Abschied giebt keine Auskunft über die Antwort der IV Orte; aber die Tatsache, dass Schenkli

---

[1]) Stadt-A. St. G. Tr. IX 49: *Quittung der IV Orte um die 10,000 Gulden, mit dem Sigel Zürichs.* — Datiert an Sant Felix und Regula . . . . . nach Crists geburt vierzechenhundert nüntzig und drüw jar. — 11. September 1493. (Original.)

Nach *Quittungskopien im Stiftsarchiv* erfolgten die einzelnen Teilzahlungen unter folgenden Daten:

mentag nach dem maytag	— 2. Mai	1491 . .	4000 Gulden,
fritag nach mitterfasten	— 6. April	1492 . .	3000 »
zinstag nach Sebastiani	— 22. Januar	1493 . .	1500 »
am Tag der Universal-Quittung . .	— 11. September	1493 . .	1500 »

Die Teilquittungen sind im Namen der VII Orte ausgestellt, da Zug, Uri und Unterwalden, wie später zu erläutern sein wird, ebenfalls an der Summe partizipierten.

[2]) St. G. Ratsbuch (1489—1497) S. 34: *gross raut uf zinstag vor Jeory a° 90.* — 20. April 1490.

«Des statschribers Schenklis halb ist sinen prüdern und fründen uf ir anpringen antwurt worden, ain raut well in in das hus schweren lassen, darin er untzhar gewont haut; doch das er trostung tůg umb I^{m} gulden, wenn er gemant werd, sich für raut ze stellen und rechtvertigung ze erwarten. Die trostung haut er ton, desglich den aid zů sin hus lut zwaier briefen deshalb versiglet.»

Eid Hans Schenkli's im Stadt-A. St. G. Tr. IX 42 b (Original). — Datiert vom 20. April 1490. — Zeugen: Unterbürgermeister Hans Rugglisperger, Anton Schenkli, Stadtschreiber und Heinrich Unrichtig, genannt Semli, vom Rat zu Wil. — Der Schwörende wird ihr Bruder und Schwager genannt.

[3]) E. A. III$_1$ 348 i, k; N. schw. Mus. 1796 S. 253. — Stadt-A. St. G. Tr. IX 42 a. Missiv (Original). *Der vier ort Zürich, Lutzern, Schwitz und Glaruss räte ietz zuo Wil versamelt* an (Adresse): *Den fürsichtigen, ersamen, wisen burgermaister und rat zuo Santgallen, unsern guten fründen und getrüwen lieben Aidgnossen.*(!) — Dat. an unsers herren

uns in der Folgezeit wieder als Stadtschreiber entgegentritt, lässt ihre Zustimmung erkennen.[1])

Der materielle Schaden der Stadt St. Gallen betrug allein schon nach den Bestimmungen der beiden Einsidler Verträge, soweit sie sich in Zahlen umsetzen lassen, 22,000 Gulden;[2]) ganz abgesehen von den Ausgaben für die eigene Kriegsrüstung, und abgesehen von dem Verlust der Ausburger, welcher als eine materielle und moralische Einbusse zugleich erscheint.

«Des müssent si lange spülen und weben!» höhnt der Dichter eines äbtischen Siegesliedes.[3]) — Aber Von Arx in seinen «Geschichten

---

fronlichnams abend anno Dom. LXXXX. — 9. Juni 1490. — Aufforderung an die Stadt St. Gallen, ihren Stadtschreiber Schenklin, der früher gefangen gewesen, nach Wil zu schicken, damit man ihn dort Urfehde schwören lasse, nach dem Vertrag der «vor üwer stat im feld gemacht . . . . . ist.»

[1]) Vgl. oben S. 173 Note 3. — Noch zur Zeit des Schwabenkriegs war Schenkli Stadtschreiber (E. A. III$_1$ 603); im März 1501 als Stadtschreiber einer der Schiedsrichter zwischen Zürich und der Grafschaft Baden (E. A. III$_2$ 104 Nr. 48); bald darauf brachte er es sogar zum Bürgermeister (Vad. III 342; Näf 64). Schliesslich trat er in äbtische Dienste, wurde Vogt zu Lichtensteig und stand fortan der Stadt feindselig gegenüber. (Ebenda.)

[2]) Entschädigung an Abt und Eidgenossen 14,000; Kaufsumme, welche der Abt für das abgetretene Oberberg und Steinach zahlte, 8000 Gulden.

Anshelm (I 368) schätzt den Gesamtschaden der Stadt auf 100,000 Gulden. Diese Summe ist doch wohl zu hoch gegriffen, auch wenn man den Ausfall an Erwerb mit in Anschlag bringt.

Interessant ist die Spezifikation *Heinrich Brennwalds*, der im allgemeinen auf Anshelm basiert, mit dem er jedenfalls während dessen Arbeiten auf dem Zürcher Archiv (Wegele, Deutsche Historiographie, S. 293) bekannt geworden war. — *Ungedruckte Chronik* (Manuskript auf der Stadtbibliothek Zürich).

S. 398:

Dem Abt	4,000	
Gebietsabtretung innert den Mauern . .	12,000	
Keine Ausburger mehr, wird für . .	2,000	«geacht»
Kriegsrüstung und Niederbrennen der Vorstädte «umb»	20,000	
Gebietsabtretung an die Eidgenossen .	12,000	
Bar an Eidgenossen	10,000	
was zusammen	60,000	Gulden ausmacht.

Da er nachher hinzufügt: «also sprechend die von Santgallen, das allain si und ir stat dieses kriegs über um hundert tusent gulden komen sigint, und wert nit lenger den IIII wochen» — so müsste man annehmen, dass er den Ausfall an Erwerb auf die enorme Summe von 40,000 Gulden schätzte.

[3]) Liliencron II 286.

des Kantons St. Gallen» hat sicherlich nicht unrecht, wenn er die Frage aufwirft, ob nicht gerade diese Niederlage den Grund zu künftigem Wohlstand gelegt habe. — Der Versuch, eine politische Rolle zu spielen, war missglückt; ein abermaliger Anlauf zur Zeit der Reformation verlief ebenfalls resultatlos: St. Gallen blieb Handelsstadt in ungeteilter Kraft.

2. Bestrafung der Appenzeller und Gotteshausleute auf den Tagen zu Wil.

Nachdem so die Stadt St. Gallen zur Sühne für ihr Vergehen angehalten worden war, begaben sich in der zweiten Hälfte April Boten der Schirmorte nach Wil, um die andern Glieder des aufgelösten Waldkircher Bundes zu bestrafen. Diese Boten waren Konrad Schwend und Hans Wätlich von Zürich, Werner v. Meggen und Peter Fankhuser von Luzern, Dietrich in der Halden, der jüngere, von Schwiz und Hans Tschudi und Heinrich Tolder von Glarus. Einige unter ihnen hatten bereits an dem Einsidler Tage teilgenommen.

Einem besondern Artikel des Rorschacher Vorfriedens zufolge war es Sache der IV Orte, die Entschädigung der Appenzeller an den Abt zu bestimmen. Über die bezüglichen Verhandlungen wissen wir äusserst wenig. Ende April kam ein Vergleich zwischen dem Abt und den Appenzellern einerseits und den IV Orten und den Appenzellern anderseits zu Stande, welcher der appenzellischen Landsgemeinde zur Bestätigung vorgelegt werden sollte.[1]) — Für die appen-

[1]) E. A. III$_1$ 345 u. 346 Note b. — Der hier erwähnte luzernische Gesandtschaftsbericht vom 27. April, von Wil aus, enthält die «Artikel der früntlichen Beredung», welche von Zellweger (U. II$_2$ 184; G. II 205) irriger Weise auf die Einsidler Tagsatzung verlegt werden. Dort hatte man offenbar vor Ostern keine Zeit mehr für diese Verhandlungen, trotzdem sie vorgesehen waren.

Vgl. *Zürcher Ratsmanual 1490. IM.* S. 72: Uf donstag in der osterwochen. — 15. April. — «Fürer ist den boten uf den tag gen Wyl befolhen: Der uflegung halb gen den von Appenzell haben si befelch zů handlen, wie daz nechst uf den tag gen Einsidlen befolhen ist.»

Tom. 925 p. 184 enthält die Artikel der «früntlichen Beredung» ohne Datum. Vorher die Bemerkung: «Item hernach volgend etliche memorial und abreden, die dehain datum haben.»

zellischen Boten war es ein hartes Stück Arbeit, ihrem Volke Kenntnis von den Strafbestimmungen zu geben und es zugleich von unüberlegten Gewaltakten abzuhalten. Die Aufregung drohte sich durch einen Einfall ins Rheintal Luft zu machen.[1]) Es trat also auch hier, wie bei den St. Gallern, zeitweise die Absicht hervor, den Kampf noch einmal aufzunehmen. Schliesslich müssen aber doch unter der Einwirkung der Besonnenen die den Abt betreffenden Vereinbarungen gutgeheissen worden sein; denn bereits *am 10. Mai wurde der Vertrag ausgefertigt.*

Er enthält folgende Artikel:

1. Appenzell entschädigt den Abt mit 4500 Gulden, zahlbar je zur Hälfte auf Martini 1490 und 1491.
2. Abt und Konvent mögen künftighin auf des «gotzhus ertrich» bauen, was ihnen beliebt, ohne Widerrede derer von Appenzell.
3. Bei Todesfällen gilt sowohl in dem Gotteshaus als auf appenzellischem Gebiet das Erbrecht des Ortes, wo der Verstorbene sesshaft gewesen ist. Doch soll das Stift auf das Erbgut innerhalb der appenzellischen Landesmarken keinen «Erschaz noch Fall» legen, ferner dasselbe weder zu Lehengut machen noch vor dem Pfalzgericht «berechtigen».
4. Die Appenzeller sollen die Rorschacher, ihre Mit-Weidgenossen, bei ihren Weidgängen und Gemeinwerken bleiben lassen, wie solche vor der Festsetzung der Gerichtsmarken[2]) bestanden haben.
5. Diese Artikel sollen beiden Parteien an allen andern «stucken, rechtungen und harkomen» unschädlich sein.[3])

Der Vertrag enthält für die Appenzeller nur eine einzige empfindliche Bestimmung, die Geldentschädigung.[4]) Im Vergleich zu den

[1]) *Kaiser's Sammlung. 1490. 2. Mai* (Sonntag nach Philipp und Jacob). — Hans Sonnenberg, Vogt zu Werdenberg, giebt Luzern Nachricht 1) über einen, laut einer heute morgen 5 Uhr aus Altstätten eingetroffenen Botschaft, befürchteten *Einfall der Appenzeller ins Rheintal.* 2) . . . . . — (St. A. Luzern. Missive [Original]).

[2]) Vom Jahre 1458. Vad. II 173.

[3]) E. A. III$_1$ 345 b; Mittlg. II 98; Z. U. II$_2$ 190.

[4]) Die 4500 Gulden wurden erst im Juni 1492 voll entrichtet. Quittung: Z. U. II$_2$ 243. Stifts-A. Missiv: *Landamman und rät zuo Appenzell an den Abt* (Original). — Datum St. Conratstag LXXXX. — 26. November 1490. — Bitten um Nachsicht wegen

St. Gallern, welche dem Abt allerdings fünfhundert Gulden weniger zu bezahlen hatten, dafür aber andere weitgehende Zugeständnisse machen mussten, waren die Appenzeller sehr glimpflich behandelt worden.

Weniger gefügig zeigten sich die Appenzeller in Bezug auf die Ansprüche der Schirmorte. Sie hatten ihnen bereits das Rheintal abgetreten; aber nichtsdestoweniger wurde noch eine Kriegsentschädigung von viertausend Gulden begehrt, freilich mit dem Vorbehalt einer Ermässigung für den Fall, dass die Festsetzung der Grenzmarken zwischen Appenzell und Rheintal zu Gunsten der neuen Besitzer ausfalle. Daneben sollte die Besatzung, die seinerzeit Schloss Rorschach verteidigt hatte, mit 110 Gulden entschädigt werden. Auch wurden die Fässer, welche die Appenzeller im Rheintal liegen hatten, angesprochen, und die Auslieferung der Banner und Fähnchen der Städte Schaffhausen, Wintertur und Sargans gefordert, die als alte Kriegsbeute in den Händen der Appenzeller lagen; ferner die Herausgabe der Briefe und Rödel das Rheintal betreffend, und die Verschreibung über die Unveräusserlichkeit der Gotteshauslandschaft. Daneben figurieren noch einige andere minder wichtige Punkte.[1])

Die appenzellische Landsgemeinde gab zur Antwort: eine Grenzregulierung zwischen Appenzell und Rheintal begehre sie nicht; und die 4000 Gulden «bitte sie nachzulassen», da si sunst von großem gût gestanden sigen»; die Entschädigung an die Rorschacher Besatzung möge man so viel wie möglich «mindern». In Bezug auf die Banner aber meinten die Appenzeller, ihre Vorfahren haben sie ehrlich gewonnen, sie «tören das nit nachlaussen». Wenn die IV Orte ihnen hierin entgegenkommen, so wollen sie dafür auf ihre Fässer im Rheintal verzichten. Die Angelegenheit bezüglich der Verschreibung über die Unveräusserlichkeit der Gotteshauslandschaft übergeben sie ihrer Obrigkeit zur Entscheidung (setzen si zu minen herren); die Briefe und Rödel über das Rheintal aber wollen sie herausgeben etc.[2])

---

der Bezahlung; die Steuern seien noch nicht eingegangen. — Ebenda ähnlicher Brief (Original) vom 7. Februar 1491; dann vom 15. Februar 1491 ein Missiv (Original), das Versprechen baldiger Bezahlung gemäss der Mahnung des Abtes enthaltend. — Ferner vgl. E. A. III$_1$ 401 b.

[1]) E. A. III$_1$ 346: Luzernischer Gesandtschaftsbericht Punkt 5—10. — Z. U. II$_2$ 185.

[2]) Nur in *Tom. 925 p. 194*: «Den von Appenzell antwurten uf die abgeredten artickel,

Die Forderungen der vierörtischen Boten und die Zugeständnisse der Appenzeller giengen also weit auseinander. Auf dem Tage zu Wil kam es für diesmal nicht zu einer Einigung. Als aber hernach die Boten der IV Orte nach Appenzell reisten, fand die Frage der Grenzregulierung ihre Erledigung. Auch wurde in den Abschied vom 31. Mai nicht nur die Bitte der Appenzeller aufgenommen, von weiterer Strafe abzusehen, sondern überdies ausdrücklich bemerkt, es sei den Boten viel Ehre angetan worden.[1]) Das waren günstige Anzeichen für die Appenzeller.

Inzwischen gaben diese auch dem eidgenössischen Vogt zu Rheinegg die Urkunde über das Rheintal heraus.[2])

Die endgültigen Strafbestimmungen, die gegen früher ausserordentlich milde waren, zeitigte erst eine *spätere Tagsatzung zu Wil*, vom 7. bis 9. Juli 1490. Der endgültige Vertrag datiert vom 9. Juli. Folgendes ist sein Inhalt.[3])

1. Appenzell bezahlt an Jörg Pfund, Konrad Plonyer und ihre Mithafte, welche auf Befehl des Abtes und der Schirmorte das Schloss Rorschach verteidigt haben, 110 Gulden.
2. Die Fässer der Appenzeller, welche im Rheintal liegen, gehen in das Eigentum der IV Orte über.
3. Allfällige Briefe über die Unveräusserlichkeit der Gotteshauslande werden den Schirmorten ausgehändigt.
4. Die Appenzeller geben alle Briefe heraus, die sie bezüglich des Rheintales und der Herrschaft Sax besitzen.
5. Güter und Gülten, welche Toggenburgern gehören, aber innerhalb der appenzellischen Landesmarken liegen, sollen von der bezüglichen Kriegssteuer befreit sein, «diewil doch die uß Toggenburger-grafschaft an solichem handel missfall gehept haben».
6. Droh- und Missworte gegen einander sollen von allen Parteien abgestellt werden.

---

so si ain ir gemeind habent gebracht.» — Beilage Nr. 13. — Bisher ungedruckt und unbekannt.

[1]) E. A. III$_1$ 348 d.

[2]) E. A. III$_1$ 352 o.

[3]) E. A. III$_1$ 356 d; Z. U. II$_2$ 207.

7. Die Appenzeller bezahlen denen von Altstätten, Bernegg und Marbach jährlich 10 ℔ Pfennig an die Reichssteuer. Dieser Betrag ist mit 280 ℔ Hauptgut (d. h. kapitalisiert) ablösbar.
8. Des Holzhaues halber zu Marbach bleibt es bei den Bestimmungen des bestehenden Vertrages.
9. Auf die Auslieferung der Banner von Schaffhausen, Winterthur und Sargans wird verzichtet, in der Hoffnung, die Appenzeller werden solche sonst «durch fründschaft und liebe» den IV Orten übermitteln.[1])
10. Die ursprünglich geforderten 4000 Gulden werden nachgelassen «in ansehung der gûten fründschaft — und umb dass si hinfür gemeret und nit geschwächet werde!»

    Künftige Mark-Streitigkeiten zwischen den Appenzellern und dem Rheintal unterliegen dem Richterspruch der IV Orte.
11. Alle diese Artikel sollen denen von Appenzell an ihren Rechten und Obrigkeiten, ihren Landesmarken und ihren Bünden mit den Eidgenossen keinen Schaden bringen. Damit ist alle Feindschaft abgetan — «doch darin ußgesöndert die personen, von denen die benannten von Appenzell in die sach gefüret sind, ouch aman Schwendiner».

Die IV Orte hatten sich sehr nachgiebig gezeigt. — Es ist bemerkenswert, dass mehrere der Bestimmungen fürsorglich die neu gewonnene Herrschaft, das Rheintal betreffen. — Für die Appenzeller freilich war der Verlust des Untertanenlandes die schwerste Strafe; der Nachlass des Strafgeldes von 4000 Gulden konnte hiefür nicht entschädigen.[2]) Sie hatten zwar einst nur 6000 Goldgulden für das Rheintal bezahlt; aber nach Anshelm wurde es zur Zeit des Klosterbruchs auf 20,000 Gulden geschätzt. Einem Ertrag von 1000 Gulden mag wohl ein solches Kapital entsprechen;[3]) in den ersten Jahren

[1]) Vgl. hiezu E. A. III$_1$ 406 d.

[2]) Lied: «In gotes namen heb ich an» — Liliencron II 286 — enthält eine Unrichtigkeit: «er (der Bär von Appenzell) müsst drûtusend guldin und Rintal ufgeben» — vielmehr 4500 Gulden an den Abt, keine Geldentschädigung, aber dafür das Rheintal, an die Eidgenossen.

[3]) Vad. II 366.

der eidgenössischen Herrschaft war aber der durchschnittliche Ertrag bedeutend geringer.[1]) — Die Entschädigung an den Abt mitgerechnet, ist die Einbusse der Appenzeller durch den Rorschacher Klosterkrieg doch zum mindesten auf 20,000 Gulden anzuschlagen.

Jahre hindurch trug man sich in den Appenzeller Bergen mit der Hoffnung, das verlorene Herrschaftsgebiet zurückzubekommen. Nach Ablauf des Schwabenkrieges wurde es als Aequivalent für die geleisteten Dienste von den Eidgenossen erbeten; allein nur die Anteilschaft an der Regierung war zu erreichen.[2]) 1503 hielt zum ersten Mal wieder ein appenzellischer Vogt seinen Einzug ins Rheintal.[3])

Als im Sommer 1490 über die Strafbestimmungen mit den IV Orten verhandelt wurde, liess sich die neue Obrigkeit Appenzells angelegen sein, die Hauptvertreter der Schwendinerschen Politik zur Verantwortung zu ziehen. Jene vierörtischen Boten, welche im Abschied die gute Aufnahme durch die Appenzeller hervorheben, verfügten, der Alt-Landweibel Lüssi möge seinem Gewerbe sicher nachgehen, da die Sache berichtet sei.[4]) Die übrigen sollten nach des Reiches Recht von dem Gericht zu Appenzell bestraft werden. Die

---

[1]) Jahresrechnungen: 1494 E. A. III$_1$ 460 xx circa 250 Gulden
1495 » 483 ee » 550 »
1496 » 508 x » 670 »
1497 » 542 bbb » 760 »
(1 Saum Wein durchschnittlich zu 2 Gld. gerechnet, vgl. Z. U. II$_2$ 96.)
1498 E. A. III$_1$ 572 mm, pp circa 1000 Gulden
1499 » 615 lll, mm » 1200 »
1501 E. A. III$_2$ 123 d (VIII Orte m. Appenzell) circa 680 Gulden
1502 » 165 a » 740 »
1503 » 230 y » 620 »
1504 » 280 y » 460 » ?
1505 » 315 f » 800 »

[2]) E. A. III$_2$ 47: Zürich 1500, 14. Mai.

[3]) Der erste eidgenössische Vogt 1490–91 war Dominicus Frauenfelder von Zürich. E. A. III$_1$ 385 s.

[4]) E. A. III$_1$ 348 c. – Dieser Lusy, Lüße oder Lüssi war also einer der Schuldigen. Da die Eidgenossen über ihn richten, was eigentlich nach dem Friedensvertrage nur für Schwendiner ausbedungen war, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass Lüssi mit dem Venner identisch ist, der sich einst der Auslieferung an das eidgenössische Heer in Rorschach durch die Flucht entzogen hatte.

IV Orte wurden im August und September mehrmals eingeladen, ihre Klage vorzubringen, wie es der Friedensvertrag vorschrieb.[1])

Die Abwicklung dieser Rechtssachen scheint sich sehr in die Länge gezogen zu haben. Jener früher erwähnte Prozess der Obrigkeit gegen Otmar Fuchs, vom Februar 1491, wegen der Antwort der Gotteshausleute,[2]) ist sicherlich nur eine Episode aus dem Gerichte über die Parteigänger Schwendiners. Ob und was für Strafen verhängt worden sind, kann nicht festgestellt werden.

Der flüchtige Landammann Schwendiner hatte nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges wie Varnbüler seinen Wohnsitz jenseits des See's genommen. Zeitweise hat er sich ebenfalls in Lindau aufgehalten.[3]) Eine Rückkehr auf schweizerisches Gebiet hätte ihm sofortige Verurteilung gebracht. Wenn auch kein eigentlicher Richterspruch über ihn ergangen ist, so war doch durch die Verhältnisse seine Verbannung tatsächlich gegeben. An die Konfiskation seines Vermögens dachten die IV Orte erst zwei Jahre später, und auch damals nur auf Veranlassung Schwendiners selbst, der sein Eigentum herausverlangte. Es war eben wenig zu holen; ja es erschien fraglich, ob nach Auslösung eines armen Bruders und nach Tilgung der Schulden des frühern Landammanns überhaupt noch etwas übrig bleibe.[4]) Und als Schwendiner gleich seinem Leidensgenossen Varnbüler anfieng gegen die Heimat zu prozessieren, waren die Eidgenossen gewillt, auch auf das Wenige zu verzichten, wenn damit der Streit erledigt werden könne.[5])

Denselben Boten, welche Ende April 1490 auf dem Tage zu Wil sich mit den Appenzellern auseinanderzusetzen hatten, fiel die Aufgabe zu, *die Gotteshausleute zu bestrafen,* wie solches im Gossauer Eid vorgesehen war. — Der Abt hatte die Vertreter der Gotteshaus-

---

[1]) E. A. III$_1$ 362 v; 366 aa; 367 d. — Nicht Furcht bildete den Grund der Anfrage und der Einladungen an die Eidgenossen, wie Zellweger meint (G. II 214), sondern die ausdrückliche Bestimmung des Rorschacher Vorfriedens.

[2]) Siehe oben S. 136.

[3]) Z. G. II 231.

[4]) E. A. III$_1$ 401 c.

[5]) E. A. III$_1$ 420 a.

leute auf den 20. April nach Wil entboten,[1]) allein die Aufforderung durch die IV Orte lautet erst auf den 27. April.[2]) In der Zwischenzeit ist der Übergabsantrag zur Sprache gekommen.[3]) Erst als die Herrschaftsfrage erledigt war, konnte die Bestrafung der Untertanen erfolgen.

Der Abt stellte nachstehende Forderungen: Die einst zugestandene Befreiung vom Erbfall soll verwirkt sein, falls die Gotteshausleute nicht die Richtigkeit ihrer Klage nachzuweisen vermögen, dass der Abt jene Gerechtsame verletzt habe; Gemeinden dürfen ohne Zustimmung des Abtes oder seiner Amtsleute nicht einberufen werden; ungerechte Anklagen gegen «aim heren von Santgallen» sollen gleich der jetzigen Missetat von den Schirmorten bestraft werden; schliessen die Gotteshausleute ohne Zustimmung des Abtes künftighin ein anderes Bündnis, als das mit den Schirmorten, so sind sie mit Leib und Gut dem Abt verfallen.[4])

Die IV Orte, welche zwar in der Folgezeit nicht die einzigen Herren des Stiftsgebietes werden sollten, denen aber doch ein erhöhter Anteil an der Regierung in sicherer Aussicht stand, beeilten sich, die äbtischen Wünsche in der ihnen konvenierenden Fassung dem *Richterspruch* einzuverleiben. *Vom 7. Mai datiert,* enthält er folgende Bestimmungen:

1. Die ungehorsamen Gotteshausleute bezahlen an Abt und Konvent 3000 Gulden in jährlichen Raten von 500 Gulden jeweilen auf Martini — zum ersten Mal 1491 — bis zur gänzlichen Abhebung der Schuld. Jene, welche gehorsam gewesen sind, haben an diese Summe nichts beizutragen. Von den Pflichtigen soll bis zur Tilgung der 3000 Gulden keiner aus dem Gotteshausgebiet wegziehen; es sei denn, er bezahle seinen Anteil zum voraus.
2. Der jeweilige Abt des Klosters darf auf des Gotteshauses Grund und Boden bauen, was und wo er will.

[1]) Tom. 925 p. 151.

[2]) Tom. 925 p. 193; N. schw. Mus. 1796 S. 235.

[3]) Siehe unten S. 190.

[4]) Tom. 925 p. 193; N. schw. Mus. 1796 S. 235.

3. Die benannten Gotteshausleute sollen ihre Lehen neu empfangen.
4. Versammlungen und Gemeinden, ohne «gunst und erloben» des Abtes, seines Statthalters oder Hofmeisters oder *der IV Orte,* sind künftig untersagt.
5. Die Gotteshausleute und «Geginen» bleiben bei ihren frühern Freiheiten und «gnaden», doch dass hinfür wieder der Erbfall gegeben werden soll: «namlich wa einer stirpt, der eigen ross oder fich hät, das der das best hopt zu fal geben söll etc.»[1]) — Ausgenommen davon bleiben etliche, die dem Abt besondern Schaden zugefügt haben und von ihm besonders bestraft werden sollen; sodann «die anfenger und stiffter diser ufrûr und abfals mit ir lib und gut».
6. Die Gotteshausleute sollen von ihren vermeintlichen Forderungen und Ansprüchen an den Abt und das Kloster abstehen. Handelt einer dagegen, so ist er für das Gegenwärtige und Vergangene zu bestrafen.
7. Sie sollen dem Abt oder Pfleger, Dekan und Konvent des Klosters als ihren natürlichen Herren schwören, so oft und wann es gefordert wird.
8. Sie dürfen ohne Erlaubnis des Abtes und der IV Orte in keine fremden Kriege laufen, in Zukunft keines als das bestehende Burg- und Landrecht annehmen, und letzteres, «wie das ietz ist, oder hinfür gemacht möcht werden», getreu halten. Andere bereits vorhandene Burg- und Landrechte sollen unverzüglich abgetan werden.
9. Damit sind sie mit Abt und Konvent und deren Amt- und Dienstleuten «bericht und betragen», ausgenommen die vorgenannten Schädiger und Anstifter.[2])

Die empfindlichste Bestimmung für die Gotteshausleute lag in der Wiederaufnahme des Erb-, Tod- oder Sterbefalles,[3]) jener berüchtigten

[1]) Mittlg. II 88.

[2]) Spruch in E. A. III$_1$ 345a; Mittlg. II 85—91; N. schw. Mus. 1796 S. 254—261.

[3]) Eine eigentliche, durchgängige Befreiung von dieser Steuer hat vor dem Klosterbruch nicht existiert, denn sie erscheint unter den Klagepunkten der Gotteshausleute, siehe Beilage Nr. 25.

und verhassten Abgabe, die in allen Bauernbewegungen des XV. und XVI. Jahrhunderts eine grosse Rolle gespielt hat. — Die Beschränkung des Versammlungs- und Bündnisrechtes war die notwendige Folge der stärkern Betonung der Hoheitsrechte, wie sie der Sieg bedingte.

In ihrer Schuldverpflichtung über die 3000 Gulden, welche den 8. Mai ausgestellt wurde, mussten die Gotteshausleute dem Abt das Recht zugestehen, bei säumiger Bezahlung der Strafsumme aus einer oder jeder der im Schuldschein genannten Gegenden einen Mann auszuwählen und den- oder dieselben als Geiseln in Wil zurückzubehalten. Während im vierörtischen Spruch vom Tage vorher alle fünfundzwanzig Gegenden der sogenannten alten Landschaft aufgeführt sind, welche in der St. Galler Bundesakte figurieren, fehlen im Schuldschein: Bergknechten, Zuzwil, Ziberwangen und Weiern. Das waren die Gehorsamen, welchen keine Kriegssteuer auferlegt werden durfte.[1])

Gleichzeitig mit der Regelung der Angelegenheit zwischen Abt und Gotteshausleuten hatten die Schirmorte sich ihre besondere Entschädigung ausbedungen. Der *bezügliche Spruchbrief* trägt als Datum ebenfalls den *7. Mai 1490.*

Die Gotteshausleute bezahlen an die Schirmorte 4000 Gulden, und zwar je zur Hälfte auf Lichtmess 1491 und 1492. Daneben haben sie 500 Gulden in Wil zu deponieren, welche Summe verwendet

[1]) Tom. 925 p. 165. «*Abgeschrift des schuldbriefs, wie sich dann die gotzhuslüt gegen minen gnedigen heren von Santgallen umb die IIIm guldin uf zil und tag zu bezalen verschriben haben.* — Das beschach aim sambstag nach des hailgen crütz tag zů meyen. 8. Mai 1490. — Es sigeln im Namen derer von

Rorschach, Tübach, Goldach, Untereggen und Mörswil:
Hans Heer, Vogt zu Rorschach,

Wittenbach, Rotmonten und Tablat:
Ulrich Girtanner, gesessen zů Tablat,

Waldkirch, Gossau und Straubenzell:
Heinrich Heiman, Alt-Ammann zu Gossau,

Berg, Lömmiswil und Gaiserwald:
Heinrich Rennhas, Ammann zu Goldach,

Romanshorn, Sommeri und Hüttenswil:
Hans Witzig, Vogt zu Romanshorn,

Muolen, Bernhardzell, Niederbüren und Helfenswil:
Hans Roesch, Vogt zu Glattburg.

werden soll zur Schadloshaltung der einstigen Rorschacher Besatzung, des Jörg Pfund, Kaspar Plonyer[1]) und ihrer Mithaften mit 110 Gulden; ferner zur Befriedigung einer Reihe mit Namen aufgeführter, getreuer Gotteshausleute, die bei dem Aufstand zu Schaden gekommen waren.[2]) Zugleich wurde die Auslieferung der Briefe über die Unveräusserlichkeit des Stiftsgebietes ausbedungen, ähnlich wie in den Verträgen mit St. Gallen und Appenzell. — Die allgemeinen Bestimmungen decken sich mit denjenigen im Spruchbrief zu Gunsten des Abtes. Besonders hervorzuheben ist nur die im Text enthaltene spezielle Aufzählung der «Hofgegninen» (direkt unter Verwaltung des Hofes zu Wil?): Herrnhof,[3]) Sitterdorf, Rosrüti, Bromshofen und Trungen, welche als gehorsame nichts zu bezahlen haben.[4])

Nichts illustriert besser die künftige Doppelherrschaft über die Gotteshauslandschaft und die Stellung der Herrschenden zu einander als die Tatsache, dass die Untertanen dem ursprünglichen Herrn, dem Abt, die kleinere (3000), den Schirmorten die grössere Strafsumme (4000 Gulden) zu entrichten hatten.

Noch vor dem Schuldschein für den Abt, schon am 7. Mai, wurde derjenige für die Schirmorte ausgefertigt. Die Terminzahlungen sollten bei Bürgermeister und Rat in Zürich deponiert werden. Erfolgte eine Zahlung nicht rechtzeitig, so hatten die Bürgen, ihrer acht-

[1]) Die von Vadian (II 346) genannte stadtfeindliche Familie der Bloniere zu Rorschach ist also repräsentiert durch Konrad und Kaspar Plonyer (oben S. 172 Note 1). — Statt Plonier oder Plonyer ist in einigen Dokumenten zu lesen Plonger oder Blonger. Vgl. Beilagen Nr. 19 u. Nr. 32.

[2]) E. A. III$_1$ 349 o.

[3]) Herrenhof bei Altnau-Turgau. Die genannten Vogteien und Gerichte waren von Ulrich VIII. erworben worden. Vad. II 381; 383.

[4]) Spruchbrief: Tom. 925 p. 168, Beilage Nr. 32. Nur in Tom. 925; bisher ungedruckt und ganz unbekannt. Von den gedruckten Chroniken erwähnt einzig Anshelm (I 363) diese Strafsumme. Dann *Bullinger* Mscr. A 15 auf der Stadtbibliothek Zürich: S. 361: . . . . . Aufzählung der st. gallischen und appenzellischen Strafgelder; hierauf: «Die Gotzhußlüth wurdent fast übel beschediget, und müsstend darzů den 4 orten gäben 4000 gl. und dem appt 3000 gl., das also dißer appt zů Sanntgallen ein bittere gallen was den biderben lüthen». Von Arx (II 426) ist also im Irrtum, wenn er annimmt, die Schirmorte hätten von den Gotteshausleuten keine Entschädigung verlangt, sondern es an den Einquartierungen während des Feldzuges genügen lassen. Ebenso Aug. Hardegger, St. G. Neujahrsblatt 1891 S. 33.

unddreissig, deren Namen genannt sind, sich in Zürich als Geiseln zu stellen.[1]) — Die Gotteshausleute waren freilich nicht im Stande, die festgesetzten Termine innezuhalten; erst 1494 wurde die Summe völlig abgelöst.[2])

In den folgenden Monaten giengen die Schirmorte und der Abt gegen die Rädelsführer der Bewegung vor, welche ausserhalb der Spruchbriefe standen. Die übrigen Gotteshausleute, die bereits ihren Frieden mit der Obrigkeit gemacht und aufs neue geschworen hatten, verwendeten sich aber für die Aufrührer und Anfänger der vergangenen Widerwärtigkeit mit der Bitte, diese nicht weiter zu strafen, als sie alle.[3]) So nachhaltig und stark war doch das Gefühl der Solidarität unter den aufständischen Bauern. Es wurden aber trotzdem besondere, wenn auch geringe Geldstrafen auferlegt.[4]) Auch Otmar Gerster macht hievon keine Ausnahme; freilich hatte er während des Feldzuges durch den Verlust seines Hauses genug gebüsst. Sowohl der Abt wie die Schirmorte hatten ein Interesse daran, die allmäliche Herstellung der Ruhe in der Gotteshauslandschaft nicht durch unnötig harte Bestrafung der einflussreichen Häupter zu erschweren.

3. Der neue Hauptmannschaftsvertrag und der Streit um die Beute.

Abt Ulrich VIII. hatte in der grossen Abrechnung mit der Stadt St. Gallen gesiegt: aber um welchen Preis! — Bei der Ausmittlung der Friedensbedingungen war er gezwungen worden, eine passive Rolle zu spielen; die so sehr ersehnte Ausnutzung des Sieges ward

[1]) Tom 925 p. 174, Beilage Nr. 33.

[2]) E. A. III$_1$ 396 e; 433 n; 446 q; ferner 382 hh. Quittung vom 8. Februar 1494: E. A. III$_1$ 448, Nr. 471.

[3]) E. A. III$_1$ 349 p.

[4]) Stifts-Archiv. *Ufrürer im abfal der gotzhusslüten, dero ieglicher umb V guldin gestraft ist,* uf Galli nechst kompt, ainem *gnädigen herren von Santgallen* und den *vier orten* zů bezalen (Originalliste).

Datum uf donstag nach Othmari anno Dom. MCCCCLXXXX. — 18. November 1490.

Die Namen verteilen sich folgendermassen auf die Gegenden: Gossau 2, Waldkirch 5, Straubenzell 4, darunter Hans Boppart, Gaiserwald 4, Rotmonten 3, Bernhardzell 2, Tablat 4, Mörswil 3, Lömmiswil 3, darunter ein Heini Gerster, Wittenbach 3, Berg 2, Som-

ihm unmöglich gemacht: die Schirmorte schalteten und walteten nach Gutdünken. Der Abt musste ruhig zusehen; der Übergabsantrag hatte ihm die Hände gebunden: die Befürchtung lag nahe, ganz bei Seite gesetzt zu werden.

Während und nach der Niederwerfung der Waldkircher Allianz machte sich bei den IV Orten die Tendenz bemerklich, mit Übergehung des erweiterten Hauptmannschaftsvertrages, der im Oktober 1489 entworfen worden war und Uri, Unterwalden und Zug in die Zahl der Schirmorte einreihte, auf den ursprünglichen Antrag des Abtes zurückzugreifen. Die Gotteshauslandschaft sollte eine gemeine Herrschaft von Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus werden. Die Begierde nach den Klosterlanden war eine mächtige Triebfeder zum Kriege gewesen; folgerichtig drohten alle Machinationen des Abtes, welche zum Zweck gehabt hatten, seinen Übergabsantrag abzuschwächen, an dem Endziele der vierörtischen Politik zu scheitern.

Dem einflussreichen Konventherrn Gotthart Giel, dem spätern Nachfolger Ulrichs VIII., erschien der Umstand sehr bedrohlich, dass Boten der IV Orte, welche während des Feldzuges in Wil zusammengekommen waren, nach Beendigung desselben keine Miene machten, nach Hause zurückzukehren. Sein Bericht an den Abt lässt durchblicken, dass diese Boten unter Nichtbeachtung der Mittelsperson des Hauptmanns, der gemäss dem Vertrage von 1479 amtete, in die Regierungsgeschäfte eingriffen.[1]) Und gleich auf der ersten Tagsatzung nach dem Krieg — 26. Februar zu Zürich — taucht die

---

meri 1, Romanshorn 4. Ferner eine grosse Anzahl Kriegsknechte, die ebenfalls 5 Gulden bezahlen müssen, wohl weil sie beim Aufgebot nach Gossau (oben S. 133) nicht erschienen waren; dann Leute von Nieder-Helfenswil, welche die Marken im Hochrain ausgegraben und den Friedhag zu Enkhäusern niedergerissen hatten.

[1]) Stifts-Archiv. Missiv: *Gotthart Giel an den Abt* (Original). — 24. Februar 1490. . . . . It. G. her, als mich wil beduncken so redent die boten, so ietz hie sint uf ain mainung als ob si lang mûsent nothalb hie bliben. Nun wär wol zû *bewachen*, das unser hoptman das als wol uss richti, die wil der hoptman in der vier orten namen üwer G. zû ist geben. Nit me, den gott bewar üwer G. zû allen ziten. Datum uf sant Mathyastag spat LXXXX jar . . . . .

(m. p.) Gotthardy Giell, üwer G. gehorsamer.

Adresse: Dem hochwirdigen fürsten und herren her Uolrichen, appt des wirdigen gotzhus zû Sant Gallen minen insonder g herren.

Frage wegen Erwerbung der Gotteshauslandschaft unter den Traktanden wieder auf.[1])

Hatte Abt Ulrich schon vorher in einem bedenklichen Abhängigkeitsverhältnis zu den Schirmorten gestanden, so wurde dieses noch fühlbarer nach dem Kriege. Nicht umsonst heissen die Schirmorte im Gewaltsbrief der St. Galler auf den Tag zu Einsideln seine Herren und Oberen. Jetzt fiengen auch die treuen *Wiler an zu rebellieren.* Bereits im Dezember 1489 hatten sich in Wil Unzufriedene bemerkbar gemacht.[2]) Der Rat hatte aber auf Seite des Abtes gestanden. Gefährlicher wurde die Bewegung im Februar 1490. Gotthart Giel schreibt in dem erwähnten Bericht an den Abt: «G. her, wir kunnent denen von Wil nienen recht thun, noch iren willen; si hand sich gehalten als gott wol waißt. Steffan ist nienen sicher vor inen, desglichen der hofmaister söll och grett han, das inen nit gefalt, och ich und ander». Es ist keine Frage, *die selbstbewussten und mit mannigfachen Privilegien ausgestatteten Wiler fürchteten die Herrschaft der Schirmorte und fürchteten zugleich für ihre Rechte.* Bei der steten Anwesenheit von Gesandten und beim Durchmarsch des eidgenössischen Kriegsvolks ist ihnen sicherlich der Endzweck der vierörtischen Politik nicht verborgen geblieben. Es galt nun vor der endgültigen Regelung der Verhältnisse dem Kloster möglichst bindende, sichernde Zusagen für ihre künftige Stellung abzutrotzen. Der Abt war also genötigt, die Hülfe der Schirmorte in Anspruch zu nehmen. Ihre Boten erhielten unterm 26. Februar die Instruktion, ihm, der nunmehr nach Wil komme, allen Beistand zu leisten.[3]) Damit war er aber noch mehr als bisher in den Händen der vierörtischen Politik.

Seine Lage während der nachherigen Friedensverhandlungen in Einsideln war schwierig genug.

Sicherlich hat Ulrich VIII. nichts unversucht gelassen, dem drohenden Verhängnis auszuweichen. Den ganzen Winter über weilte er in Zürich, in engem Verkehr mit den Häuptern der Stadt.[4]) Es

[1]) E. A. III$_1$ 341 a.

[2]) Oben S. 113 Note 1.

[3]) E. A. III$_1$ 341 b.

[4]) Bürgermeister Konrad Schwend war zu Anfang der achtziger Jahre der erste schirm-

ist ein eigentümliches Zusammentreffen: dasselbe Zürich, welches auf Grund eines gewissen städtischen Solidaritätsgefühles die Selbständigkeit der Stadt St. Gallen gerettet hatte, sollte auch die Abtei vor dem Verlust des Territorialbesitzes bewahren. — Das Zürcher Ratsmanual (1490, I M S. 72) enthält darüber folgende Instruktion: «Uf donstag in der osterwochen — 15. April —: fürer ist den boten uf den tag gen Wil befolhen: *Von der landtschaft wegen herrn abtz, ob die drü ort daruf ligen welten, die zů der IIII ort hand zu bringen, söllen die boten heimbringen und witer nit handlen, und daran sin, das herrn abt blib daz, so im zůgehör.* Daz hern abtz sach zuerst verhandelt söll werden, und witer daz nüz ze handlen, und soliche vor heimbringen».

Der Ton dieses Eintrages lässt das zähe Festhalten an dem Übergabsantrag seitens der Orte Luzern, Schwiz und Glarus in frühern Verhandlungen erkennen. Die Energie, mit welcher Zürich den Auszug gegen den Waldkircher Bund betrieben hatte, lässt vermuten, dass es damals die Annexionslust der andern teilte. Im Frühling 1490 war aber hier bereits ein Umschlag der Stimmung eingetreten, was gewiss grösstenteils auf den persönlichen Einfluss des Abtes zurückzuführen ist.

Es ist keine Frage: *Die Weigerung Zürichs, den äbtischen Übergabsantrag in seiner ursprünglichen Fassung auszunützen, hat einem Kompromiss zwischen den beteiligten Orten gerufen.* Die Meinung Zürichs fiel umsomehr ins Gewicht, als es seit dem Herbst 1489 den Hauptmann für das Stift zu stellen hatte, und sich durch denselben — Gerold Meyer von Knonau — über die Stimmung in der Gotteshauslandschaft genau orientieren konnte.[1])

örtische Hauptmann der Abtei St. Gallen gewesen, und hatte mehrmals als Schiedsrichter zwischen Stadt und Kloster funktioniert. Vad. II 305; 306.

[1]) *Reihenfolge der schirmörtischen Hauptleute bei der Abtei St. Gallen von 1479 bis 1490, unter dem alten Hauptmannschaftsvertrag:*

1479—1483 Zürich: Konrad Schwend. (Also eine doppelte Amtsperiode, vielleicht weil er dem Abt für die Interpretation des «grossen zürcherischen Vertrages» von 1480 besonders unentbehrlich war. Von Arx II 394.)

1483—1485 Luzern: Ludwig Seiler (Vad. II 309).

1485—1487 Schwiz.

Das Resultat der Verhandlungen in Wil war ein *neuer Hauptmannschaftsvertrag*. Obwohl die bezüglichen Urkunden erst am 11. Juni 1490 ausgetauscht wurden, so sind die Vertragsbestimmungen doch schon in der zweiten Hälfte des April zu Wil vereinbart worden, weil das künftige Verhältnis zu den Gotteshausleuten vor deren Bestrafung festgestellt werden musste. In diesem Sinne ist der Schlusspassus der Zürcher Instruktion zu verstehen. Der Abt hatte einen harten Strauss auszufechten. Mit all' seinem eminenten diplomatischen Geschick gelang es ihm nicht, sein voreiliges Angebot unschädlich zu machen. Es verblieb ihm zwar zu Handen des Klosters das Eigentumsrecht an die Gotteshauslandschaft; aber einen Teil der Nutzniessung musste er den Schirmorten abgeben.

Der Hauptmannschaftsvertrag von 1490, die «bessere erlüterung und verstendnus» des Burg- und Landrechtes von 1451 und des Hauptmannschaftsvertrages von 1479, enthält folgende neue Bestimmungen:[1])

1. Von sämtlichen Bussen und Strafgeldern, die in allen gegenwärtigen und künftigen, hohen und niedern Gerichten des Gotteshauses, ausgenommen die Grafschaft Toggenburg und die Stadt Wil, gesprochen werden, bezieht der Hauptmann zu Gunsten der Schirmorte die Hälfte, ob er anwesend sei oder nicht.
2. Die Gotteshausleute haben in Kriegszeiten den Schirmorten auf deren Verlangen zuzuziehen dahin, wo sie oder der Mehrteil derselben sie bescheiden — und zwar auf eigene Kosten, in gleicher Weise, wie wenn der Krieg den Abt und das Gotteshaus selbst angienge.

Es wird in der Urkunde noch besonders darauf hingewiesen, dass im übrigen die Bestimmungen der früheren Verträge Geltung

1487 bis September 1489 Glarus: Fridolin Stucki. (Sein Amt geht also während des Abfalles der Gotteshausleute zu Ende.)

September 1489 bis August 1490 Zürich: Gerold Meyer v. Knonau (oben S. 69 Note 1 u. E. A. III1 356 a), derselbe welcher am 6. April 1489 als Reichsvogt die Vollstreckung des Todesurteils über Waldmann zu leiten hatte. S. Gerold Meyer v. Knonau: Aus einer zürcherischen Familienchronik, Frauenfeld 1884, S. 22.

[1]) *Hauptmannschaftsvertrag «in bekenntnuss und reverswise» vom 9. u. 11. Juni 1490.* E. A. III1 350 Nr. 386; N. schw. Mus. 1796 S. 261 ff.

haben sollen. Die Grafschaft Toggenburg wird wieder ausdrücklich von der Hauptmannschaft ausgenommen und ihr Landrecht mit Schwiz und Glarus garantiert.

Ebenfalls am 11. Juni, am selben Tage, an welchem der neue Hauptmannschaftsvertrag ratifiziert wurde, *verpflichtete sich Abt Ulrich urkundlich, an die Stelle der früheren Gegenkontrahenten des Vertrages vom Jahre 1456 über die Unveräusserlichkeit der Gotteshauslandschaft (S. 19) die Schirmorte treten zu lassen.* Die Urkunde, deren Auslieferung während der Friedensverhandlungen mit St. Gallen, Appenzell und den Gotteshausleuten hartnäckig gefordert worden war, sollte trotz des Verzichtes auf die Erwerbung des Territoriums soweit wie möglich ausgenutzt werden.

Dass der Abt in Zukunft ohne Wissen und Willen der mächtigen Schirmorte nichts von den gegenwärtigen und künftigen Besitzungen des Klosters «verpfenden, versetzen, verkoufen, noch in dehein ander weg veraberwandlen» durfte, war für ihn noch gefährlicher als die frühere Verpflichtung. Ulrich VIII. hatte jedenfalls befürchtet, diese Urkunde möchte für die begehrlichen Schirmorte nur eine Garantie des Besitzstandes für die Annexion bei anderer günstigerer Gelegenheit bilden. Wohl auf seine Veranlassung wurde am Schlusse der Verpflichtung beigefügt, sie sei von beiden Teilen «gütlich vereint, abgeredt und beschlossen» worden — «*alles one arge list, bös fünd und ungefarlich*».[1])

Dass man auch in seinen Landen so urteilte, beweist der «*Gnadenbrief*», den das Städtchen Wil schon einen Monat nachher von Abt und Konvent erpresste. Trotzdem die Strafgelder von Wil die Schirmorte nichts angiengen, der Hauptmann also weniger Gelegenheit bekommen konnte, direkt einzuwirken, war man dort nicht beruhigt.[2]) Am 17. Juli 1490 liessen sich die Wiler durch die genannte Urkunde ihre Rechte, Freizug und Freiheiten garantieren; sie sollen dabei bleiben, unverhindert durch den Burg- und Landrechtsbrief, «so

[1]) Urkunde in E. A. III$_1$ 351 Nr. 387; Z. U. II$_2$ 205; N. schw. Mus. 1796 S. 268 ff.; *Tschudi's Dokumenten-Sammlung II Nr. 224:* «Daz apt und convent von S. Gallen nit gwalt, vom gotzhus kei vogti, gricht ze versetzen, ze verkoufen, nach ze veraberwandlen one des merteils der vier orten gunst und willen».

[2]) E. A. III$_1$ 352 l.

wir mit unsern herren und fründen, den vier orten Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus haben». Zugleich gab der Abt das Versprechen, dass das Städtchen nie «in keiner wis» versetzt, verpfändet noch verkauft werden dürfe.[1]) — Hatten sich damit die Wiler vorläufig gesichert, so liessen sie doch keine Gelegenheit vorübergehen, ihre besondere Stellung innerhalb der Gotteshauslandschaft zu betonen, und ihre Rechtsansprüche aufzufrischen. Ein Jahr später lagen sie bereits wieder im Streit mit der Abtei; diesmal mit Gotthart Giel, dem Nachfolger Ulrichs VIII.[2])

Der Hauptmannschaftsvertrag mit der Verpflichtung der Unveräusserlichkeit gegenüber den Schirmorten schuf im Gebiet des Abtes von St. Gallen eine Art *Doppelregierung*. Die freie Bewegung des Abtes war so eingeschränkt, dass von Souveränetät nicht mehr gesprochen werden konnte. Wie die Schirmorte ihre Stellung auffassten, wird am besten durch jene Artikel im Richterspruch zwischen Abt und Gotteshausleuten erläutert, welche das Versammlungsrecht und die Reisläuferei betreffen. Jene Artikel, der Bussenanteil und das Mannschaftsrecht, verlangten oder gestatteten doch das Eingreifen des vierörtischen Hauptmanns in die Verwaltungsgeschäfte. Es lag nahe, dass bei Reibereien, bei Kompetenzkonflikten zwischen ihm und dem Abt oder dessen Amtsleuten die starken Schirmorte die Reklamationen ihres Verbündeten unberücksichtigt liessen und einzig nach ihrem Vorteil entschieden. So konnte es nicht ausbleiben, dass die äbtische Gewalt zurückgieng, diejenige der IV Orte dagegen wuchs. Die Folge davon war, *dass die Gotteshauslandschaft von nun an zwar*

[1]) Stadt-Archiv Wil. *Stadtbuch I 27* (gleichzeitige Kopie): Geben uf samstag nach sant Margrettentag (17. Juli 1490).

«Wir Uolrich . . . . . Wann am tag ligt und offenbar ist, das unser lieb und getrüwen die ersamen schultheiss, räte und burgere gemainlich unser stat Wyl im Thurgöw von alterher allweg und besonder ietz in abfallung und ungehorsami etlicher unser gotzhuslüten an uns und unserm gotzhus als from lüt mit gantzen trüwen beharret und bestanden sind» . . . . . .

Wie es sich in Wahrheit mit dieser Treue verhielt, beweisen der Brief Gotthart Giel's (oben S. 189) und die eidgenössischen Abschiede.

Spätere Kopie der Urkunde im Stifts-Archiv im Faszikel mit den Rorschacher Klosterbruchakten. Hier führt sie den Titel: «Gnadenbrief von abt Ulrich und dem convent, denen von Wyl wegen geleisteten treuw erteilt».

[2]) E. A. III$_1$ 396 l; 399 e; 400 g; 402 m.

nicht rechtlich, wohl aber tatsächlich in ihrem Verhältnis zu den ursprünglichen Schirmorten nicht viel mehr als eine gemeine Herrschaft bedeutete.[1]) Der Bussenanteil konnte sich mit dem Erträgnis mancher Landvogteien messen. Bis zum November 1492 entfielen auf die Schirmorte 759 Gulden; von 1492—94: 427; von 1494—96: 305 und von 1496—98: 684 Gulden.[2])

Wie sehr die IV Orte ihre neue Stellung auszunützen trachteten, zeigt der Streit, der kurze Zeit nach Abschluss des Vertrages über das Wohnungsrecht des Hauptmanns ausbrach. Obschon der Text der Urkunde nicht ausdrücklich von einem ständigen Amte spricht, interpretierten sie, wohl auf Grund der notwendigen Bussenkontrolle, den Vertrag dahin, dass der Hauptmann «hushäblich» mit Familie, bei dem Abte wohnen solle, d. h. also ständig sein Domizil bei ihm zu nehmen habe, ganz wie der Landvogt einer gemeinen Herrschaft. Vielleicht ist zur Zeit der Abfassung des Vertrages mündlich über diesen Punkt verhandelt worden. Man möchte dies daraus schliessen, dass schon drei Wochen später der zürcherische Hauptmann Gerold Meyer von Knonau um seine Entlassung nachsuchte, weil die Verhältnisse der Hauptmannschaft geändert seien, so dass nun ein Hauptmann bei seinen Gnaden wohnen soll.[3]) Letzteres war auch die Ansicht des Rates von Zürich.[4])

Der Abt weigerte sich, den Hauptmann und dessen Familie mit Behausung und Gesinde auf seine Kosten zu versorgen; nur jenen selbst mit einem Knecht und zwei Pferden wolle er freihalten, wie es der Vertrag vorschreibe.[5]) Die IV Orte giengen in dem lang an-

[1]) Vgl. Oechsli, Orte und Zugewandte. Jahrbuch für schweizer. Geschichte. 1888. XIII, 55.

[2]) E. A. III$_1$ 433 p; 486 Nr. 510; 557 a; 591 Nr. 631.

[3]) E. A. III$_1$ 356 a. Tagsatzung zu Wil vom 7. bis 9. Juli 1490. Dafür spricht auch E. A. III$_1$ 364 k.

[4]) Staats-Archiv Zürich. Instruktionen I (1490—1531) S. 1: *Instruktion herr Brännwalden* uf den tag gon Lutzern. Fritag nach Laurentii LXXXX°. — 13. August 1490. — «Des houptmanns halb söllen Ir daran sin, das der hinuf kome und by herrn von Santgallen sye, inhalt der nüwen verkomnuss».

[5]) E. A. III$_1$ 362 aa; 364 k; 366 a. — Stifts-Archiv. Missiv: *Schirmorte an den Abt.* — Dat. Lucern, uf donstag nach Crucis ze herbst anno LXXXX. — 16. September 1490. — Die Schirmorte schreiben dem Abt, dass er ihrem jeweiligen Hauptmann eine Wohnung mit Hausgeräten für eine Familie überlassen müsse; denn als ein verheirateter Hauptmann

dauernden Streit nicht ab von ihrer Forderung: der Hauptmann habe seinen ständigen, haushäblichen Wohnsitz auf äbtischem Gebiet aufzuschlagen; dagegen übernahmen sie selbst die Mehrkosten, indem sie sein Gehalt — vom Abt 50 Gulden — um 50 Gulden erhöhten.[1]) Aber noch im März 1493 taucht das Begehren des Hauptmanns wieder auf, das Kloster möchte ihm ein Haus anweisen, also die Wohnungsauslagen bestreiten,[2]) was damals freilich nicht für opportun befunden wurde.

Auch in andern Punkten lässt sich das Bestreben der Schirmorte, die Gotteshauslandschaft als eine Art Untertanenland zu behandeln, nicht verkennen. Im April 1492 wurde bestimmt, das Amt eines Hauptmanns von St. Gallen soll an- und ausgehen auf St. Katharinentag (25. November), und der Hauptmann soll hinausziehen und dort haushäblich sitzen.[3]) Also ein genau fixierter Amtsantritt und Aufzug, wie bei einem Landvogt. — Und als die Hauptleute von Luzern, Schwiz und Glarus, in den Jahren 1490—1496, sich als saumselige Verwalter und Zahler erwiesen hatten,[4]) benutzten die Schirmorte den Anlass, festzusetzen, dass in Zukunft jeder Hauptmann auf der Jahrrechnung zu Baden neben den Landvögten der gemeinen Herrschaften Rechnung ablegen und Bezahlung tun solle.[5])

---

von Luzern zum Abt kam, weigerte sich dieser, die Familie aufzunehmen, worauf der Hauptmann zurücktreten wollte.

[1]) E. A. III$_1$ 371 ii; 376 f; 396 i; 433 p.

[2]) E. A. III$_1$ 434 g.

[3]) E. A. III$_1$ 405 ff.

[4]) E. A. III$_1$ 462 d, Nr. 484; 536 p; 541 oo; 557 m.

[5]) E. A. III$_1$ 536 t; 571 bb. Tagsatzungen vom Mai 1497 und Juni 1498. — Aus den eidgenössischen Abschieden ergiebt sich für die *ersten Jahre des neuen Hauptmannschaftsvertrages, von 1490 an, folgende Reihenfolge der Hauptleute:*

1490 im Juli resigniert der Hauptmann von Zürich, Gerold Meyer v. Knonau, auf seine Stellung beim Abt, über ein Jahr vor Ablauf seiner Amtsperiode. Im August 1490 ersetzt ihn Luzern, nicht Zürich, wohl weil dieses unter dem alten Hauptmannschaftsvertrag zwei Amtsdauern geamtet hatte, mit Nikolaus Rizzi. (Am 25. August 1490, am Tage der Übergabe der durch den Abt erkauften Höfe aus dem St. Galler Feldzug, ist Zürich vertreten durch Gerold Meyer, Luzern

Überhaupt wurde der Fürstabt des st. gallischen Klosters in den neunziger Jahren sehr von oben herab behandelt. Das zeigt sich besonders bei der Erledigung von Kompetenzfragen in den Grenzgebieten Turgau und Rheintal, wo die Eidgenossen die Oberherrschaft besassen, der Abt aber in einzelnen Gegenden ebenfalls bedeutende Rechte inne hatte. So wurde z. B. im August 1491 kurzer Hand entschieden, dass man dem Abt von den Reisläuferbussen in den niedern Gerichten des Klosters im Rheintal, von denen er dem Vertrage gemäss die Hälfte beanspruchte, nichts lassen wolle.[1]) Und als die Eidgenossen verlangten, dass die Gotteshausleute im obern Turgau dem dortigen Landvogt wie andere Untertanen den Treueid schwören sollten (1491), da musste der Abt darum bitten, ihn bei seinen Freiheiten zu belassen, und erst nachdem er seine Rechte urkundlich nachgewiesen hatte, verzichteten sie auf ihre Forderung.[2])

Die Verhältnisse lagen für die Schirmorte um so günstiger, als der Nepotismus unter *Abt Gotthart Giel* (1491—1504) ihnen genügenden Anlass zur Überwachung und zum Eingreifen bot.[3]) *Es ist wohl keine Frage: in der Folgezeit — besonders nach der Loslösung vom Reich — wäre der Fürstabt gelegentlich auf sein Kloster beschränkt und die Gotteshauslandschaft völlig zu einer gemeinen Herrschaft umgewandelt worden, wenn nicht die Reformation die Schirmorte in zwei feindliche Interessengruppen gespalten hätte.*

Solche Gefahren also schloss der neue Hauptmannschaftsvertrag in sich, welchen Ulrich VIII. nach dem Rorschacher Klosterkrieg mit den IV Orten eingehen musste. *Dafür verkauften sie ihm am 23. Juli 1490 zu Luzern Schloss, Gerichte und Dörfer zu Oberberg,*

---

durch «Niclaus Ritzi, die zit hoptman». Urkunde im Stifts-Archiv und Tom. 925 p. 190.)

Also: August 1490 bis 25. November 1492, Luzern: Nikolaus Rizzi,
25. November 1492 bis 25. November 1494, Schwiz: Hans Jost,
» 1494 » » 1496, Glarus: Fridolin Stucki,
» 1496 » » 1498, Zürich: Heinrich Werdmüller,
» 1498 » » 1500, Luzern: Heinrich v. Alikon (Hauptmann während des Schwabenkrieges. E. A. III$_2$ 88 aa.)

[1]) E. A. III$_1$ 376 d u. 389 y.
[2]) E. A. III$_1$ 389 o; 391 s; 392 a; 395 k; 396 d; 399 g; 401 d.
[3]) E. A. III$_1$ 417 f; 420 d; 541 qq, tt.

Oberdorf, Andwil und Steinach samt dem dortigen Gredhaus, mit allen Rechten, die früher die Stadt St. Gallen und deren Spital daselbst ausgeübt hatten. Der Kaufpreis betrug 8000 Gulden. Vorbehalten waren für den Hauptmann der Schirmorte die gleichen Rechte und Vorteile in diesen neu erworbenen Besitzungen, wie in der übrigen Gotteshauslandschaft.[1])

Schon im Mai war über die Sache verhandelt worden; jedenfalls im Gefolge der Wiler Tagsatzung vom Monat vorher, wo Abt und Schirmorte ihr gegenseitiges Verhältnis festgestellt hatten. Am 31. Mai wurde bereits ein provisorischer Kaufvertrag entworfen mit einer Kaufsumme von 9000 Gulden; doch bat der Abt, sie möchte um tausend Gulden ermässigt werden.[2]) Damals noch dachten die Schirmorte daran, Schloss Oberberg in eigenem Besitz zu behalten und einen Vogt darauf zu setzen.[3]) Doch kam schliesslich der Kauf zu Stande und zwar indem der Bitte des Abtes um Ermässigung entsprochen wurde, aber erst einen Monat nach Ausfertigung des neuen Hauptmannschaftsvertrages.[4])

Der Preis war niedrig genug. Anshelm vermutet, man habe den

[1]) E. A. III$_1$ 359 p; abgedruckt im N. schw. Mus. 1796 S. 276 ff. Stifts-Archiv: Gleichzeitige Kopie des Kaufbriefes, nebst einem Druckexemplar; ferner Kopie im Tom. 925 p. 186. — Nach diesem Kaufbrief hätte der Abt die 8000 Gulden bar bezahlt. Dass dem aber nicht so ist, beweist E. A. III$_1$ 383 b; hiernach schuldete er noch im April 1491 zweitausend Gulden. Vielleicht ist die Bezahlung wegen der Unverzinslichkeit in die Kaufurkunde aufgenommen worden; ein Risiko war ja für die Schirmorte so wie so ausgeschlossen.

[2]) E. A. III$_1$ 348 h.

[3]) E. A. III$_1$ 347 g; 348 f. — Man gieng wohl von der Erwägung aus, das Schloss möchte für den Fall, dass der Abt gegen das ständige Amt und die Niederlassung des Hauptmanns Einsprache erheben würde, als Beobachtungsposten und als Sitz der Nebenregierung benutzt werden können.

[4]) Luzern bewilligte den Nachlass an der Kaufsumme unter dem Eindruck der Dankesbezeugungen der Abtei für seine Haltung im St. Galler Krieg:

Staats-Archiv Luzern, Ratsprotokoll fol. 92: Mittwoch vor Alexij. — 14. Juli. — Die Gesandten des Abtes von St. Gallen danken den Luzernern: «dann sin Gnad wol erkennen könne, wo wir mit unserm hilf und rat nit gewesen, daz sin gotzhuß *sergangen* were. Er und sin brüeder wellen ouch daz zů einer ewigen angedächtniss inschriben, daz sömlichs nie mer vergessen, sunder wir zu ewigen ziten geacht und geschatz werden söllen für die andern stifter des gotzhuses». — Darnach *fol. 93*: Der Rat ist geneigt, um 8000 Gulden dem Abt den Oberberg etc. abzutreten.

Wert der Kaufobjekte auf 12,000 Gulden geschätzt. Der Grund dieses weitgehenden Entgegenkommens der Verkäufer liegt wohl darin, dass der Abt an seine Kostenrechnung von mehr als 16,000 Gulden in bar nur 11,500 Gulden von dem Waldkircher Bund erhielt, die Schirmorte dagegen mit den Gebietsabtretungen St. Gallens und Appenzells zum mindesten 40,000 Gulden empfangen hatten. Freilich mussten daraus vorerst die nicht unbedeutenden Kriegskosten gedeckt werden.

Es sollte ihnen aber doch nicht glücken, den Gewinn aus dem dreiwöchigen, unblutigen Feldzug allein zu geniessen. — Sie hatten zu Rorschach dem Orte Zug urkundlich Anteil am Rheintal zugesichert. Nachher, während der Verhandlungen vor St. Gallen, waren sowohl die Zuger, wie die Urner und Unterwaldner unbeachtet geblieben. Sie sind im Vorfrieden von St. Fiden gar nicht erwähnt. Es scheinen indes diese Zuzüger noch im Feld bestimmte Erklärungen über Befriedigung ihrer Entschädigungsansprüche gefordert zu haben,[1]) worauf die Regierungen der Schirmorte sich ablehnend verhielten, ja sogar Miene machten, dem Rorschacher Übereinkommen zwischen ihren im Felde stehenden Hauptleuten und Räten und denjenigen von Zug die Sanktion zu verweigern. Noch vor Rückkunft des Kriegsvolkes hatte Zug wegen der Haltung der IV Orte eine Gesandtschaft nach Glarus geschickt, um sich zu beklagen, und hernach verlangte es deswegen auf den 28. Februar die Einberufung der Landsgemeinde.[2])

---

[1]) Mündliche Versprechungen scheinen den Nidwaldnern gemacht worden zu sein: Staats-Archiv Luzern, Ratsprotokoll fol. 57: Mittwoch nach der alten Fassnacht. — 3. März 1490. — Gesandte der Nidwaldner haben «hoch getancket der guttät, so die unsern inen im veld bewist haben vor Sant Gallen, desglichen, daz wir si in die landtschaft, so wir erobert hand, daz Rintal, gelassen haben . . . . . .» — Sie empfehlen sich auch für einen allfälligen Anteil am Strafgelde. — Vertröstung auf später, da Luzern nicht allein handeln könne.

[2]) Tschudi's Dokumenten-Sammlung II No. 217. Missiv: *Aman und rät zu Zug an Glarus* (Original). — Datum Zug, uf die eschigen mitwuch anno Dom. LXXXX. — 24. Februar 1490. — Man habe schon einmal Boten bei ihnen gehabt «des abscheids halb in dem veld vor Sanntgallen» und hätte gerne eine Landsgemeinde gesehen. Da sei aber geantwortet worden, das Kriegsvolk würde am Tag darauf heimkehren. «Doch daz wir nieman unwilig macheten, liessen wir die sachen rûwen biss uf üwer heimkomen, darmit dan jedermann mit rûwen antwurt geben moecht». Jetzt wünschen sie eine Gemeinde

Im März forderte Uri seinen Anteil an den Eroberungen.[1]) Auf einer Tagsatzung der IV Orte zu Luzern vom 31. März — eben zu jener Zeit, als in Einsideln das Strafgericht über die Stadt St. Gallen ergieng — wurde über die Sache verhandelt, ohne dass bestimmte Beschlüsse gefasst worden wären; doch zeigte sich die Stimmung den Orten Uri, Unterwalden[2]) und Zug günstig. Auch wurde daran erinnert, dass das Richtungsgeld gemäss einem Artikel des Stanser Verkommnisses nach der Zahl der Mannschaft verteilt werden sollte. Dieser Ansicht waren natürlich Zürich und Luzern, während Schwiz und Glarus, die dabei nur zu verlieren hatten, mit ihrer Zustimmung zögerten, d. h. keine Vollmachten besassen![3])

Doch die im allgemeinen entgegenkommende Haltung der vier Orte änderte sich rasch, als der Plan, die Gotteshauslandschaft als eigenes Untertanenland zu erwerben, im Laufe des Monats April sich als undurchführbar erwies. Von da an vermissen wir die Freigebigkeit gegenüber den andern drei mitinteressierten Orten.[4])

Man stritt ein ganzes Jahr hindurch über die Beutefrage. Die Schirmorte verlangten vor allem die 8000 Gulden aus dem Verkauf von Oberberg und Steinach etc. für sich allein; unter dieser Bedingung waren sie bereit, Uri, Unterwalden und Zug zur Mitregierung über das Rheintal zuzulassen. Diese hingegen forderten ebenfalls entsprechenden Anteil an der genannten Summe.[5]) Am Anfang des

---

auf nächsten Sonntag, «den man nempt die alte vasnacht»; man wolle dann Boten dort haben, «üch unser anligen zu erzellen nach dem und ie daz zů hoischen not ist . . . . . .»

[1]) E. A. III$_1$ 344 a.

[2]) *Kaiser's Sammlung:* 31. März 1490 (Mittwoch nach Virginis Marie). — *Unterwalden ob dem Kernwald an Glarus.* — Mahnung an die Glarner um Antwort und Geld betreffend den Brandschatz und anderes aus den Händeln zwischen dem Abt von St. Gallen einerseits und St. Gallen und Appenzell andrerseits. Tschudi's Dokumenten-Sammlung II Nr. 220 [Original]).

[3]) E. A. III$_1$ 344 a, b.

[4]) *Staats-Archiv Luzern, Ratsprotokoll, fol. 93:* 14. Juli 1490. — Obwaldner wünschen Anteil am Rheintal; Antwort verschoben.

[5]) E. A. III$_1$ 347 f; Tagsatzung vom 24. August 1490: 362 z; September: 366 y. — *Instruktion des Zürcher Boten Bränwald* auf eine Tagsatzung vom 13. August (oben S. 194 Note 4, unmittelbar vor der dort mitgeteilten Stelle): «Umb die vordrung der dryger orten Ury, Underwalden und Zug, sy zů dem teil der eroberten landschaften und strafgelts zů lassen, söllen ir gewalt haben zů arbeiten: ob uns vier orten die acht tusent guldin an

Jahres 1491 hatte sich die Frage so zugespitzt, dass eine vierörtische Tagsatzung in Zürich (7. Januar) geradezu beschloss, der Forderung der drei Orte, sie an den eingenommenen Landen und Gütern teilnehmen zu lassen, nicht zu entsprechen, sondern ihre rechtlichen Schritte zu erwarten und ihnen diesen Beschluss schriftlich zu unterbreiten.[1]) Zürich allein hatte auf diesem Tage vier Boten, von denen Konrad Schwend und Gerold Meyer v. Knonau in dem Rorschacher Klosterkrieg eine bedeutende Rolle gespielt hatten; Schwiz und Glarus beteiligten sich mit je zwei Boten.

Doch scheinen rechtliche Schritte nicht erfolgt zu sein; wenigstens wurde im Februar und März seitens aller VII Orte wiederum über die Teilung verhandelt,[2]) und am 11. April kam endlich zu Schwiz eine Einigung zu Stande. Sie ist ein Kompromiss zwischen den beidseitigen Forderungen. Von den 8000 Gulden aus dem Verkauf von Oberberg und Steinach sollten die IV Orte an ihre Kosten 2000 vorabnehmen; der Rest wird unter die VII Orte gleichmässig verteilt. Für den Anteil an den 10,000 Gulden, welche die Stadt St. Gallen zu bezahlen hatte, ist die Zahl der ausgerückten Mannschaften massgebend. Zugleich werden Uri, Unterwalden und Zug in die Beherrschung der Vogtei Rheintal aufgenommen. Das sind die Bestimmungen *des Teilungsvertrages von Schwiz.*[3])

---

unsern kosten zů vorteil werden möchten. Ob aber Lutzern, Swytz und Glarus einhellig weren, die andern ort ân vorteil in den teil zů lassen, söllen Ir ouch gewalt haben, das nachzelassen; doch so ist Underwalden nyd dem wald und Zug in dem teil am Ryntal ze lassen, aber in das übrig noch nit.» Diese Luzerner Tagsatzung vom 13. August ist in den E. A. nicht erwähnt. Sie hat aber stattgehabt, denn 362z vom 24. August setzt einen bezüglichen Beschluss voraus.

[1]) E. A. III$_2$ 376g, h. — Schon im November 1490 hatte Luzern eine ähnliche Haltung gezeigt: *Luzerner Ratsprotokoll, fol. 123*; (Freitag nach Allerheiligen) — 5. November 1490 — Uri, Unterwalden und Zug eröffnen «mit vil und mengerlai cluger worten», dass sie Anteil am Rheintal wollen. Antwort: Luzern hat nicht allein darüber zu verfügen, *anerbietet eventuell das Recht.*

[2]) *Luzerner Ratsprotokoll, fol. 163:* Mentag nach U. F. purificat. — 8. Februar 1491. Neue Verhandlungen mit Uri, Unterwalden und Zug. Ferner E. A. III$_1$ 378d. — *Luzerner Ratsprotokoll, fol. 183*: Fritag nach mittervasten. — 26. März 1491. — Verhandlungen mit Uri, Unterwalden und Zug wegen des Anteils an den 8000 Gulden, die vom Oberberg gelöst sind und die 10,000 Gulden Strafgeld.

[3]) E. A. III$_1$ 379c, d, e. — Über die Ausführung des Übereinkommens: E. A. III$_1$ 383b.

Die 4000 Gulden von den Gotteshausleuten, welche in dem Vertrag gar nicht erwähnt sind, verblieben den Schirmorten allein,[1]) einesteils weil die äbtischen Untertanen durch ihren Abfall sich gegen den Hauptmann aufgelehnt hatten und das Strafgeld die Sühne dafür bilden sollte, andernteils weil bei der Unterwerfung der Gotteshausleute noch keine Truppen der andern drei Orte auf dem Platze waren.

Trotzdem also die Schirmorte manches von ihrer Beute abgeben mussten, haben sie doch — vor allem durch ihren vermehrten Einfluss auf das st. gallische Stift — den Löwenanteil aus dem Siege über den Waldkircher Bund davongetragen.

XI. Kapitel.

Einmischung von Kaiser und Papst.

Es ist früher darauf hingewiesen worden, dass die Stadt St. Gallen während der Kriegstage den Versuch gemacht hat, materielle Unterstützung von Kaiser Friedrich III., von König Maximilian und dem schwäbischen Bund zu erlangen. Ein Eingreifen zu ihren Gunsten ist freilich nicht erfolgt, da die Ereignisse sich überstürzten und dem Frieden riefen.

Aber es steht doch fest, dass der Kaiser die Entwicklung der Dinge aufmerksam verfolgte, um eine allfällige günstige Gelegenheit auszunützen. An Gründen zu feindseligen Schritten fehlte es ihm nicht. Einmal hatte das Haupt der französischen Partei in der Eidgenossenschaft durch die zeitweise Anlehnung an die Wittelsbacher, die ärgsten Gegner der habsburgischen Hausmacht, den Kaiser empfindlich getroffen. Dann, als das Verhältnis sich wenigstens offiziell etwas gebessert zu haben schien, war im Januar 1489 ein letztes demütiges Bündnisgesuch des schwäbischen Bundes von der Mehrheit der eidgenössischen Orte schroff zurückgewiesen worden, womit auch

[1]) Quittung im Namen der IV Orte ausgefertigt; diejenige gegenüber den St. Gallern im Namen der VII Orte.

ähnliche Bestrebungen des kaiserlichen Sohnes und römischen Königs Maximilian vorläufig in die Brüche giengen. Dazu kam die energische Unterstützung der geächteten Räte des Herzogs Sigmund, vor allem des Grafen Georg von Werdenberg-Sargans, durch einige schweizerische Orte. Im Sommer 1489 stand hierüber eine Übereinkunft mit dem Herzog in Aussicht; aber dieser wurde plötzlich — eben in der Zeit der St. Galler Wirren — auffallend zurückhaltend, wohl in der Erwartung, das Eingreifen des Kaisers möchte ihn der Zahlung einer Entschädigungssumme überheben.[1])

Wie erregt die anti-österreichische Partei damals war, beweist eine Stelle im ersten Bericht der st. gallischen und appenzellischen Boten, die im August 1489 des Klosterbruchs wegen bei den Orten herumritten.[2])

Diese jüngsten Vorkommnisse allein schon mussten Friedrich III. veranlassen, scharfen Ausblick zu halten, um im gegebenen Moment Rache zu üben. Die habsburgische Politik hatte aber noch für frühere Unbill Rache zu fordern.

Die Eidgenossen hatten in glorreichen Kriegen und durch geschickte Ausnutzung der augenblicklichen Lage Stück für Stück von den österreichischen Erbländern abgerissen, und im Jahre 1460 die künstliche Grenze ihres Gebietes gegen Osten und Nordosten durch die natürliche ersetzt. Dadurch war den Habsburgern das nächste Ziel ihrer Politik vorgezeichnet. Es musste vorerst ein Keil in die natürliche Grenze eingetrieben werden; erst dann liess sich der Kampf um das Hauptgut mit Aussicht auf Erfolg wieder aufnehmen. Und nun erfahren wir aus einem Aktenstück des Berliner Hausarchivs, *dass gerade in der kritischen Zeit des Rorschacher Klosterhandels*, zu Anfang des Jahres 1490, der von den Schweizern beharrlich abgewiesene schwäbische Bund sich dem Kaiser zur Verfügung stellte,

---

[1]) E. A. III$_1$ 322 x; 326 a; 330 n. — Da dies nicht geschah und der Herzog nicht aus seiner Reserve heraustreten wollte, entbrannte im Frühling 1490 der Streit von neuem. E. A. III$_1$ 346 e.

[2]) Z. U. II$_2$ 75. «So wisend, das die gemanden in den Aidgenosen allenthalb fast unrůwig ist *und fiengin gernn ainen krieg ain mit ainnem herren von Österich* von mangerlay fordrung wegen der stet halb aim Rin, och etlicher söden(!) und von graff Görgen von Salgans wegen; Stadt-A. St. G.; Tr. IX, n. 33 a.

um «*etlich gegend .... wider zu erobern und zum haus Oesterreich zubringen, nachdem die Eidgenossen jetzund in widerwillen und uneinigkeit weren*».[1])

Die «Eroberung» sollte durch Gesandtschaften des Kaisers, des Bundes, des Königs Maximilian und des Herzogs Sigmund an die Eidgenossen eingeleitet werden. Doch haben wir keine Kunde davon, dass in Folge dieses Antrages wirklich kaiserliche Räte in die eidgenössischen Orte gekommen wären. Das ist begreiflich; denn einen Monat später war der St. Galler Krieg in vollem Gange. Jetzt hätte Österreich mit dem schwäbischen Bund sich einmischen können. Der scheint auch sein früheres Versprechen über die Unterstützung zur Wiedergewinnung einiger Gegenden: «was dann der pund darzu tun soll, sei er willig», sehr ernst gemeint zu haben. Das bedeutende *Truppenaufgebot*, das er sofort an den Bodensee und Rhein warf, spricht dafür. *Es war ungefähr fünf Mal so stark, wie dasjenige zu Beginn des eigentlichen Schweizer Krieges von 1499.*[2])

[1]) Beilage Nr. 31. — F. Wagner (Berlin) hat in seinem Aufsatz: «Der schwäbische Bund und die fränkischen Hohenzollern» in den «Forschungen zur deutschen Geschichte» 1882, Bd. XXII S. 296/297, zuerst auf diese «*Werbung des schwäbischen Bundes*» hingewiesen, und sie im Auszug mitgeteilt. Ulmann (I 667) zitiert nach ihm und Oechsli (510) nach Ulmann. — Ich gebe die Urkunde trotz des getreuen Wagner'schen Auszuges im Wortlaut, weil sie für unsere Landesgeschichte wichtig ist und weil ich durch das k. preuss. Hausarchiv in Berlin dazu in Stand gesetzt worden bin, indem dasselbe mir in zuvorkommender Weise eine Abschrift anfertigen liess. Das im obigen Zitat weggelassene, unverständliche «denra und Seega» der Kopie ist doch wohl am ehesten, wenn schon nicht völlig sicher, durch «Durga und Erga» zu ersetzen. Zur Not könnte auch durch die Lesart «denna umb Seega(u)» ein halbwegs annehmbarer Sinn in die Stelle gebracht werden.

Das Aktenstück ist vor allem wichtig, weil es dartut, dass der schwäbische Bund, der eben im Begriff war, wegen Fragen der innern Politik das Wohlwollen des Kaisers einzubüssen, als das wirksamste Mittel zu dessen Festhaltung seine Unterstützung zur Wiedergewinnung von einigen, an die Eidgenossen verlorenen Besitzungen zusichert. Das beweist deutlich, dass die schweizerischen Verhältnisse damals unter die wichtigsten Interessen am kaiserlichen Hofe zählten. Bezeichnend ist auch, dass Hans von Frundsberg, der Gesandte des Bundes, wünschte, die k. Majestät möge Konstanz befehlen, dem Bunde beizutreten: «solt gar fruchtbar sin; nit das dem pundt sovil doran gelegen were; *allain der sachen die Eydtgenossen berüren zugut*»; was freilich für diesmal vom Kaiser abgelehnt wurde.

[2]) 1490: 10–11,000 Mann; 1499: 2000. Klüpfel, Urkunden I 273 (nicht 20,000: Druckfehler bei Dierauer, Gesch. der Schweiz. Eidgsch. II 335). Auch wenn der St. Galler

Ich glaube daher gegen Ulmann[1]) dem Anerbieten des schwäbischen Bundes vom Januar 1490 eine ernstere Bedeutung beimessen zu müssen.

Da der Bund gleichzeitig in schwere Zerwürfnisse mit Herzog Georg von Baiern geraten war, und der Kaiser Miene machte, dem hartnäckigen Habsburgerfeind sich zu nähern, so konnte der Aufmarsch an der Schweizergrenze, trotz der grossen Truppenkontingente vorläufig nur einen defensiven Charakter haben. *Erst wenn durch die Beteiligung der Reichsgewalt der Rücken gedeckt war, hätte in Verbindung mit dem noch kampffähigen Gliede der Waldkircher Allianz die Offensive ergriffen werden können.* Aber der schlaffe, apathische, wenn auch ländergierige Kaiser war keines raschen Entschlusses fähig, und König Maximilian war zu Innsbruck eben mit der endgültigen Regelung der Erbfolge in Tirol und den Vorlanden beschäftigt.[2]) Man wartete am Bodensee noch auf Antwort zur selben Zeit, als in St. Gallen die Entscheidung fiel. Hätte diese sich hinausgezögert, so würde die Einmischung des Bundes von Linz und Innsbruck her wohl gutgeheissen und unterstützt worden sein, und sie wäre damals bei der ausgesprochenen Parteibildung in der Schweiz sicherlich unter wesentlich günstigern Umständen erfolgt, als neun Jahre später. Das österreich-freundliche Bern, dessen Hülfe bei einem auswärtigen Kriege nicht entbehrt werden konnte, hatte die Gefahr für die Eidgenossenschaft erkannt und die Ausgezogenen darauf aufmerksam gemacht.[3]) Es hat dadurch nicht wenig zur raschen Beendigung des St. Galler Feldzuges beigetragen.

Der Kaiser hatte also den günstigen Augenblick verpasst.

Er suchte sich dadurch zu entschädigen, dass er als Schutzherr des zerstörten Rorschacher Klosters von St. Gallen und Appenzell hohe Strafsummen eintrieb, was ihm Gelegenheit gab, seine kaiserliche Autorität in den ostschweizerischen Gebieten, welche zeitweise zwischen

---

Anonymus übertrieben hat (oben S. 151), so ist jedenfalls das Aufgebot von 1490 viel stärker gewesen als dasjenige von 1499.

[1]) Ulmann I 667.

[2]) Ulmann I 62: besonders Note 1.

[3]) Anshelm I 365.

Reich und Eidgenossenschaft schwankten, in unangenehme Erinnerung zu bringen.

Schon am 18. November 1489 hatte er wahrscheinlich auf Verlangen des Abtes der Stadt St. Gallen geschrieben, sie solle das zerstörte Kloster in Rorschach wieder aufbauen;[1]) am 20. Januar 1490 forderte er sie zur Verantwortung auf. Die Stadt trat aber auf das Ansinnen vorerst nicht ein; statt sich zu verantworten, verlangte sie kaiserliche Hülfe. Nach Mitte März, nach dem ersten Einsidler Vertrag, erwartete man, wie früher gezeigt worden ist, wirklich von dorther Unterstützung; ob mit Grund, mag dahingestellt bleiben. Einen Monat später erbat sich die Stadt von dem versöhnten Abt Ulrich Rösch Empfehlungsschreiben an den Kaiser, an König Maximilian und an den kaiserlichen Kanzler Johannes Waldner;[2]) an die zwei letztern in dem Sinne, dass sie einer st. gallischen Gesandtschaft behülflich sein möchten, «damit si gnediklich von der kayserlichen Majestät empfangen und zum minsten costen abkomen werd». Der Abt kam dem Wunsche nach; aber freilich der Stadt war es weniger um die «fürdernuss» selbst zu tun, als um einen schriftlichen Beweis dafür, dass der anspruchs-

[1]) Stadt-Archiv St. G. Tr. IX 36. Missiv (Original).

[2]) Tom. 925 p. 152: *Ain fürdernuss-brief an unsern allergnedigsten heren den Römischen Kayser, von minem gnedigen herrn von Santgallen usgangen von deren von Santgallen wegen.* — Geben in des gotzhus stat Wyl im Thurgöw, uf zinstag in der osterwuchen, anno Dom. LXXXX°. — 13. April 1490. — Der Abt teile dem Kaiser mit, dass die St. Galler wegen des Klosterbruchhandels — «darumb von derselben Ü. K. M. inen uf Sant Sebastianstag nechst verschinen (20. Januar), als umb übertretung und misshandel an mandat zugesant und verkundt und nach des inhalt der letst tag peremtorie verschinen ist, das die vermelten von S. G. besorgen deshalben von Ü. K. M. als verachter und ungehorsamen in ungnad verfast und bedacht werden möchten» — nicht haben erscheinen können, weil sie erst «vergangener tagen sich solichs handels halb . . . . . betragen» hätten. Die St. Galler haben ihn gebeten, dem Kaiser Mitteilung zu machen, dass «dem also sige und si nit für ungehorsam geacht werden». Er möge sie dafür nicht strafen.

Tom. 925 p. 154. *Fürdernussbrief an König Maximilian* unter demselben Datum.

Tom. 925 p. 156. *Fürdernussbrief an Kanzler Waldner* unter demselben Datum. — Die St. Galler waren mit der ursprünglichen Fassung der Fürdernußbriefe an Kaiser und Kanzler nicht zufrieden; denn unterm 19. April schreiben sie dem Abt, sie hätten sie zum Teil abgeändert und bitten noch um einen besondern Brief an Maximilian «und solich unser endrung nit in argem, sunder uß unser notturft zů bedenken». Tom. 925 p. 158. — Da der Brief an Maximilian dasselbe Datum, wie die übrigen aufweist, also zurückdatiert ist, müssen wir annehmen, dass die in Tom. 925 enthaltenen Fürdernußbriefe die endgültige Redaktion vorstellen.

volle Reichsfürst sich völlig befriedigt erkläre. Ihr Gesandter, Walther Kuchimeister, der hierauf an den kaiserlichen Hof reiste, brachte, statt nur über die Strafsumme zu verhandeln, eine Klage gegen den Abt vor. Wenigstens erfolgte schon am 24. Mai eine Zitation des Abtes vor den Kaiser oder dessen Bevollmächtigten, weil er die Stadt St. Gallen *«der handlung halben, an dir und unser stiftung zů Rorschach beschechen, in frömd, ungepürlich strauffung gefürt und damit in schwer abnemen und verderben pracht»* habe. Der Abt soll deshalb «abtrag, kerung und wandel ze thun schuldig» sein. Falls er nicht binnen 45 Tagen nach Empfang der Zitation erscheine oder sich vertreten lasse, so werde einfach nach dem Recht verfahren.[1])

So bekam der Kaiser Gelegenheit, nicht nur gegen die fehlbaren St. Galler und Appenzeller die Reichsjustiz auszuüben, sondern auch den mit den IV Orten eng verbundenen Fürstabt von St. Gallen zu belästigen. Der kaiserliche Kammerprokurator Fiskal Heinrich Martin wurde im Sommer 1490 nach dem Bodensee gesandt. Sei es nun, dass dieser die vom 24. Mai datierte Zitation erst später dem Abt übermittelte oder dass die Frist zur Verantwortung verlängert wurde: erst am 4. August erfolgte die spezielle Vorladung auf den folgenden Tag nach Konstanz.[2]) Ob Ulrich VIII. dort erschien oder ob er, auf die mitinteressierten Schirmorte sich stützend, dem kaiserlichen Befehl getrotzt hat, wissen wir nicht.

Zu derselben Zeit wurden auch die St. Galler[3]) und Appenzeller

---

[1]) Tom. 925 p. 183: *Zitation.* — Geben zů Lintz am vier und zwantzigisten tag des monetz May, nach Cristi geburde vierzechenhundert und im nüntzigisten, unsers Kayserthumbs im nün und drissigisten jaren. — In dem Schriftstück heisst es zwar, der kaiserliche Fiskal Heinrich Martin habe die bezügliche Klage geführt; aber es liegt auf der Hand, dass sie auf den Boten aus St. Gallen zurückzuführen ist.

[2]) Tom. 925 p. 182. *Missiv des «Fiscalis Imp.» Heinrich Martin an Abt Ulrich in Wil.* — Datum Costentz uf mittwuch nach Invencionis Scti. Stefani anno Dom. nonagesimo. — 4. August 1490. — Er, Martin, sei vom Kaiser abgeschickt worden, um wegen des Handels mit Appenzell und St. Gallen zu verhandeln. Momentan durch Geschäfte verhindert, persönlich nach Wil zu kommen, sende er hiemit die kaiserliche «Credentz» mit der Bitte, der Abt möge sich auf morgen Donnerstag zu ihm nach Konstanz verfügen, damit man über die Sachen verhandeln könne. — Die Credentz ist datiert vom 24. Mai; in Tom. 925 p. 183; im Original im Stifts-Archiv im erwähnten Faszikel.

[3]) Stadt-Archiv St. G. Tr. IX 43 c: *Zitation vor den Kammerfiskal Heinrich Martin nach Konstanz, um sich wegen der Pön an K. M. mit ihm zu vertragen* (Original). –

nach Konstanz vorgeladen. Gegen letztere war schon am 14. Mai zu Linz ein Befehl ausgefertigt worden, an dem Bau in Rorschach innerhalb sechs Wochen und drei Tagen das Zerstörte wieder aufzurichten; andernfalls hätten sie sich nach Ablauf dieser Frist auf einem Rechtstag zu verantworten.[1]) *Der Fiskal verurteilte sie in Konstanz zu 600 Gulden, die St. Galler aber zu 1600 Gulden.*

Die Appenzeller erholten sich Rats bei den Eidgenossen, wie sie sich als ihr zugewandter Ort in dieser Angelegenheit zu verhalten hätten, um sich für alle Fälle die Unterstützung der Eidgenossen zu sichern und die rechtliche Stellung nicht zu gefährden, welche die Eidgenossenschaft gegenüber dem Kaiser beanspruchte. Die Bedenken, dass die Unterwerfung von Appenzell unter den Spruch des kaiserlichen Fiskals auch für die übrigen Orte präjudizierlich werden könnte, veranlassten die Tagsatzung vom 24. August in Luzern zu dem Bescheide: dass die Busse besser nicht bezahlt werde. Als aber die Appenzeller, von dem kaiserlichen Fiskal gedrängt und in Befürchtung der Acht, einige Wochen später nochmals bei den Eidgenossen anfragten, erhielten sie die wenig tröstliche Antwort: man könne ihnen hierin nicht raten; doch sei man bereit, ihnen eine Empfehlung zu geben.[2])

Datum Costentz uf Fritag negst nach Jacobstag anno Dom. LXXXX°. — 30. Juli 1490. — Darin die Stelle: «Und besunder dem lessten abschid nach, der do geben ist eurm ratsfründt (!) mit namen *Walther Kuchenmeister*, den ir hievor kürtzlich im keyserlichen hofe gehabt habent . . . . . .»

[1]) Tom. 925 p. 184: *Ain kaiserlich ladung über die von Appenzell.* — Geben mit urteil zů Lintz am XIIII tag des monetz May 1490 (nicht am 10. Mai, wie Zellweger Gesch. meint).

[2]) Siehe darüber den Brief Appenzells an Zürich (nicht Luzern, wie Zellweger schreibt) vom 30. September 1490 bei Z. U. II_2 212, n. 567 und E. A. III_1 362x; 367a; 370w: Nach jenem Schreiben würde man glauben, dass der Bescheid vom 24. August weniger entschieden ablehnend gelautet hätte, als die erst zitierte Stelle der E. A. voraussetzen liesse. Es heisst in dem Schreiben, dass die Appenzeller auf ihre erste Anfrage: ob sie «dem kaiser an dem end icht oder nicht geben söltint, domals nit witer noch lütrer antwurt oder rat» erhalten hätten; nur den Bescheid: «si (die Eidgenossen) gäbint im (dem Kaiser) nütz; die wil wir (die Appenzeller) aber mit im (dem Kaiser bezw. seinem Fiscal) zu Costentz getädingt hetten, so möchten wir tůn, waz üns gůt bedunkty». (Dieser wichtige Brief ist bei Zellweger so schlecht abgedruckt, dass wir ihn als Beilage 29a noch einmal vollständig zum Abdruck bringen.) — Die noch vorsichtigere Haltung des zweiten Bescheides durch die Luzerner Tagsatzung vom 9. Oktober erklärt sich aus der inzwischen sehr bedrohlichen

Bei dieser unsichern Haltung der Eidgenossen entschlossen sich die Appenzeller, die Zahlungspflicht anzuerkennen. Der Kaiser fertigte unterm 20. November 1490, wohl bei Gelegenheit der Berichterstattung des Fiskals zu Linz, zu dessen Handen die Quittungen für Appenzell und St. Gallen aus.[1]) Wann die Zahlung gegen Aushändigung dieser Quittungen erfolgt ist, lässt sich nicht feststellen. Noch am 4. Februar 1491 verlangte der Fiskal von St. Gallen die Entrichtung der 1600 Gulden.[2]) Tatsache ist, dass sie bezahlt worden sind, da die Quittungen in St. Gallen und Appenzell liegen.

Der Kaiser gedachte aber, die günstige Lage gründlich auszunutzen und auch vom Abte etwas einzuheimsen. So ergieng am 28. November 1490, also einige Tage nach Abfassung der obgenannten Quittungen, an den Fiskal Martin der Befehl, zu untersuchen, ob nicht «durch das Gredhus bi Rorschach gelegen, so der erwurdig unser und

---

Gestaltung des Verhältnisses zu Österreich wegen des Grafen Georg von Werdenberg Sargans; s. E. A. III$_1$ 364e; 367b; 370x.

[1]) Z. U. II$_2$ 217, 218. — Stadt-Archiv St. G. Tr. IX. 47. *Quittung für die 1600 Gld.* (Original). — (Lynntz, sambstag nach Sant Elsbeth tag; 20. November 1490.)

Tr. IX 46a: 20. November 1490. — *Schreiben Friedrich III. an St. Gallen:* es solle die 1600 Gulden bald erlegen und die Quittung dafür in Empfang nehmen (Original).

Wohl um weiterem Widerstand gegen die Bezahlung zuvorzukommen, hatte der kaiserliche Fiskal in Zürich Vorstellungen zu machen. Kaiser's Sammlung: *20. November 1490. — Kaiser Friedrich an Zürich.* Kreditiv für den kaiserlichen Kammerprokurator-Fiskal betreffend die Angelegenheit des Rorschacher Klosterbruchs (Original).

Ebenda: *20. November 1490. — Schreiben Friedrichs III. an Zürich* (Original). — Der Handlung halb, welche St. Galler und Appenzeller an dem Gotteshaus zu Rorschach «unser stiftung» verübt haben, sei dem kaiserlichen Prokurator-Fiskal Martin etwas vorzubringen befohlen; er, der Kaiser begehre, dass sich Zürich darin gutwillig und gehorsam zeige (Staats-Archiv Zürich).

[2]) Stadt-Archiv St. G. Tr. IX 48b. — Missiv: *Fiskal an St. Gallen* (Original). — Datum Strassburg, uf Fritag nechst nach purificat. Marie (4. Februar) anno 1491. — St. Gallen möge am «escher mittwoch» (16. Februar) in Konstanz die 1600 Gulden erlegen, und zwar wenn möglich die ganze und nicht etwa die halbe Summe. — Der Fiskal kam auf Reklamation der st. gallischen Obrigkeit am 16. Februar nach St. Gallen selbst, um die Reichsjustiz wegen des Auflaufs vom 10. Februar zu handhaben. Vadian (II 374) erzählt, bei dieser Gelegenheit erst hätte sich die Stadt vertraglich verpflichtet, die 1600 Gulden zu bezahlen. Das ist jedenfalls nicht richtig, denn der Inhalt des vorliegenden Missives beweist, dass vorher bereits Verhandlungen über den Zahlungsmodus stattgefunden haben, was die Anerkennung der Zahlungspflicht schon in sich schliesst.

des richs fürst und lieber andehtiger Ulrich, abt des gotshuses Sant Gallen an sich und sin gotzhus gebraht, und den bu, den er doselbs zů Rorschach furgenomen haben sol; *wo das geduldet, unser und des heilgen richs stat Sant Gallen ir handtierung und gewerb entzogen und dardurch in gantz abnemen und verderben gebraht wurd.* Darin uns als Römischen keiser, merer und handhaber des heiligen richs zů sehen und darinnen noch zimlicheit zů handeln gebüret». Der Fiskal soll «förderlich» über den Stand der Dinge berichten «damit wir ferrer noch unser und des richs notdurften darinn zů handeln wissen».[1]) — Es handelte sich um das äbtische Projekt, den Schiffahrtsverkehr von Steinach auf Rorschach abzulenken. Die Ausführung desselben bot auch jetzt noch, nachdem Steinach in den Besitz des Klosters übergegangen war, seine Vorteile, da die dortigen Gredgebühren und Zölle laut dem Einsidler Vertrag zu Gunsten der Stadt «gebunden» waren. Wurden aber durch die Vernachlässigung des Hafens und des Lagerhauses zu Steinach die städtischen Kaufmannsgüter gezwungen, ihren Weg über Rorschach zu nehmen, so unterlagen sie den willkürlichen Zollansätzen der Abtei.

Am 4. Februar 1491 übersandte der Fiskal dem Abt dieser Frage wegen eine Zitation nach Konstanz,[2]) die indes ohne Folge geblieben zu sein scheint. Ohne sich an die Reklamationen der Stadt zu kehren, hat das Stift in den folgenden Jahren alles getan, um Rorschach zum Hauptstapelplatz zu erheben, was ihm auch völlig gelungen ist.

Das waren die Punkte, welche dem Kaiser unmittelbar nach den St. Galler Wirren Gelegenheit verschafften, seine Autorität in den Grenzgebieten zu betonen. Als sie abgetan waren, mussten hernach Varnbüler und Schwendiner mit ihren Ansprüchen an die Heimat dem Reiche die Mittel an die Hand geben, seinen Einfluss auf die Eidgenossenschaft festzuhalten, bis das Schwert ihn endgültig über den Rhein zurückwies.

---

[1]) Stifts-Archiv St. G. — Geben zů Lynntz am acht und zwantzigsten tag des monetz November 1490.

[2]) Stifts-Archiv: *Zitation des Abtes nach Konstanz.* — Fritag nach purificat. Marie anno LXXXXI. — 4. Februar 1491.

Ausser dem Kaiser benutzte die römische Curie, welche seiner Zeit ausdrücklich den Klosterbau zu Rorschach gebilligt hatte, ihr Recht der Bestrafung.

Unter'm 27. Januar 1490 liess Innocenz VIII. vier Breven ausfertigen: das erste an den Bischof von Augsburg, das den Befehl enthielt, die Stadt St. Gallen, die Landleute von Appenzell und ihre Mitschuldigen mit dem Bann und ihr Gebiet mit dem Interdikt zu belegen; das zweite an den Bischof von Konstanz: er habe bei der Exekution der Bannbulle behülflich zu sein; das dritte an die St. Galler und Appenzeller: sie haben unter Androhung der Exkommunikation den Abt schadlos zu halten und ihm das Rorschacher Kloster wieder aufzubauen;[1]) das vierte aber an die Eidgenossen: sie mögen die Fehlbaren zum Gehorsam gegen den Abt von St. Gallen und die päpstlichen Befehle ermahnen und ihnen keine Hülfe noch Gunst erweisen.[2]) Da der Handel seinen Fortgang nahm, führte der Bischof von Augsburg seinen Auftrag aus.

Nach der Intervention der Eidgenossen wurde Abt Ulrich gebeten, die Zurücknahme der Kirchenstrafen zu veranlassen. Aber Ulrich trug Bedenken, vor Ausmittlung der Strafbestimmungen in die Absolution zu willigen. Noch am 27. März 1490 schrieben ihm die IV Orte von Einsideln aus: er möge der Appenzeller wegen, die damals noch nicht mit ihm vertragen waren, «willigung geben in die absolution . . . . Diewil doch die von Appenzell uns der sach vertruwet haben und witer straf von uns wartend sind, mag üwer Gnad sölich nachlaußung nit „vil schadens bringen».[3]) Erst den 13. Mai 1490 wurde das Absolutions-Instrument aufgesetzt[4]) und am 27. Juni verkündet;[5]) unterdessen hatte sich der Abt mit den Appenzellern ausgesöhnt.

---

[1]) Z. U. II_2 163, 165, 166. — Diese drei Breven im Original im Stifts-Archiv Fasc. 9b III 6; abgedruckt in den Acta monast. S. Galli 1008 p. 310.

[2]) *Kaiser's Sammlung*: In Akten Papst, Staats-Archiv Zürich auf Pergament. Adresse auf der Rückseite: Dilectis filijs superioris Alamanie et nostris confederatis.

[3]) Original im Stiftsarchiv. — Z. U. II_2 187.

[4]) Stadt-Archiv St. G. Tr. IX 43 b. (Original.) *Absolution durch Innocenz VIII.* Datiert: 3. Idus May.

[5]) Z. U. II_2 193. Im Text: vicesima septima mensis Junii.

Die Stadt St. Gallen schenkte dem Praeceptor von Memmingen, welcher mit der Ausführung der Absolution beauftragt war, vierundzwanzig Gulden, wohl im Bewusstsein, dass damit den bösen Folgen des Klosterbruchs endlich einmal ein Ziel gesetzt sei.[1])

Anfangs November 1490 liess sich Abt Ulrich von Innocenz VIII. alle Sprüche und Verträge über den abgelaufenen Handel bestätigen.[2]) Diese Bestätigung wird auf die Anwesenheit des Dr. Johannes Bischof in Rom zurückzuführen sein, der in einem gleichzeitigen apostolischen Breve an die Eidgenossen (vom 17. November) als «nuncius monasterii Sancti Galli» erwähnt ist. Der Papst belobt in jenem Breve die Eidgenossen wegen der Verteidigung der st. gallischen Abtei und erinnert dabei in den höflichsten Ausdrücken an ihre treue Ergebenheit.[3])

Damit war die Einmischung des römischen Stuhles zu Ende.

XII. Kapitel.

Rückblick und Ausblick.

In dem Kampf zwischen Stift und Stadt St. Gallen ist beiderseits der Endzweck nicht erreicht worden. Ulrich Rösch hat wohl Ulrich Varnbüler besiegt, aber keine Herrschaftsrechte über St. Gallen zurückgewonnen: die feindliche Stellung war erschüttert, aber keineswegs vernichtet. Andrerseits hat die Stadt das ersehnte Territorium

---

[1]) St. G. Seckelamtsbuch 1490. Unter der Rubrik: ***Allerlay hat man brucht, as man kriegot.*** Fol. 91 a: usgen dem præceptor von Memingen wägen, schanckt im min heren von der absolutz wägen 24 fl. in gold, tût 21 lb. 4 s.

[2]) Z. U. II$_2$ 213, 216. — Dabei heissen die «oppidani oppidi Sancti Galli et territoriani seu incolæ territorii Abbatiszellæ *dicti monasterij Sancti Galli temporali dominio subjecti*»; was aber doch nicht so bedeutsam ist, wie Zellweger meint, da neben ihnen als eigentliche Untertanen aufgeführt werden die «*proprietarii nuncupati* (die Gotteshausleute) alii eiusdem monasterii Sancti Galli, quoad temporale dominium subditi»; Z. G. II$_2$, 213 Anm.

[3]) «præsertim cum nonnulli tunc assererint, ut vobis scripsimus, eosdem rebelles in vobis vestroque favore spem habere, quod numquam nobis persuaderi potuit, cum nos et præcessores nostri sæpius experti fuerimus sinceræ devocionis affectum, quem ad Romanam geritis ecclesiam»; Mittlg. II 61.

und die Umwandlung in einen Städtestaat nach dem Muster Zürichs, Berns und Luzerns nicht nur nicht errungen, sondern statt dass sie die dominierende Stellung im Osten übernommen hätte, war dort der Einfluss der Schirmorte mächtiger geworden als je zuvor. Die separatistischen Tendenzen der Bewegung, der Drang nach einer Art Neutralisierung der Grenzgebiete zwischen dem Grundstock der Eidgenossenschaft und dem Reich, hatten eine scharfe Zurückweisung erfahren. Diese Grenzgebiete wurden definitiv in die Interessensphäre des schweizerischen Bundes hineingezogen, umsomehr als nun durch die Annexion des Rheintales das letzte Stück der Rheingrenze gegen Osten unter den direkten Waffenschutz von VII eidgenössischen Orten gestellt war. Den faktischen Abschluss gegen Osten und Nordosten bilden eben von da an Bodensee und Rhein.[1]) Der Ausgang des St. Galler Krieges bewirkte, dass von den Gebieten innerhalb dieser natürlichen Grenzen die Machtsphäre des eidgenössischen Staatenbundes nie mehr ernstlich in Frage gestellt wurde. *Insofern muss die bewaffnete Intervention der Eidgenossen vom Februar 1490 als Vorarbeit zum Entscheidungskampf von 1499 angesehen werden*, durch welch' letztern auch die Staatengebilde jenseits des Rheins zur Anerkennung des bestehenden Zustandes gezwungen werden sollten.

Wenn früher gesagt wurde, Stadt und Abtei St. Gallen hätten beiderseits seit den fünfziger Jahren des XV. Jahrhunderts für die Zukunft freie Hand gehabt, den Einfluss des Reiches oder denjenigen der Eidgenossenschaft mächtiger auf sich wirken zu lassen, so haben wir jetzt zu konstatieren, dass dieser freien Entschliessung durch den Rorschacher Handel ein für allemal ein Ziel gesetzt worden ist. Besonders stark macht sich das fühlbar bei der Abtei, die ja geradezu in eine Art Abhängigkeitsverhältnis zu vier eidgenössischen Orten geriet; und bei Appenzell, das nach dem St. Galler Krieg der Eidgenossen Rat über die kaiserliche Busse einholt und durch seine An-

[1]) Man darf nicht vergessen, dass alle Bemühungen der Schirmorte, im Gebiete des Abtes von St. Gallen festen Fuss zu fassen — der Hauptmannschaftsvertrag von 1479 mit den seitherigen Bestrebungen, die Gotteshauslandschaft als direktes Untertanenland zu gewinnen — die Sicherung der natürlichen Grenzen zum Hintergrund hatten. Die politische Leitung einer Reihe schweizerischer Orte wurde sich immer mehr des unaufhaltsamen Trennungsprozesses zwischen Eidgenossenschaft und Reich bewusst.

fragen wegen der Kriegsgefahr (September und Oktober 1490) den ernsten Willen bekundet, als Bollwerk gegen Osten zu dienen.[1]) Weniger bemerken wir diese Wendung bei der Stadt St. Gallen, welche nur allmählich ins eidgenössische Lager hinüberschwenkt, hingehalten durch die Versprechungen des Kaisers und die willkommene Einmischung der Reichsjustiz während der Revolution vom Februar 1491.

Es ist hier der Ort, noch die innere Lage der Glieder der Waldkircher Allianz nach ihrer Bestrafung kurz zu charakterisieren.

Der Stadt St. Gallen war es in Bezug auf ihr künftiges Verhältnis zu den Eidgenossen besser ergangen als ihrem nominellen Besieger, dem Fürstabt Ulrich Rösch. Sie hatte ihre Souveränetät unter Beibehaltung der Pflichten eines eidgenössischen, zugewandten Ortes zu retten vermocht, während die Fürstabtei von der Stellung eines zugewandten Ortes in diejenige eines Tributärstaates hinuntergedrückt worden war. Freilich hatte dafür die Stadt die Aussicht auf die Territorialherrschaft für immer verloren; dazu kam die enorme materielle Schädigung. Diese Faktoren bewirkten allerlei Versuche, den schlimmen Ausgang des Handels zu mildern, oder wenn dies nicht möglich wäre, sich an den ehemaligen Bundesgenossen wegen ihres passiven Verhaltens zu rächen.

Als die st. gallischen Boten den Vertrag mit den IV Orten von Einsideln zurückbrachten, wurden die Befestigungsbauten, zu deren Einstellung während der Verhandlungen man gezwungen worden war, sofort wieder aufgenommen[2]) und die Arbeiten mit solchem Eifer fortgeführt, dass der Pfarrherr zu St. Mangen (Miles) schon Ende Mai in sein Tagebuch eintragen konnte: «uf den 29. dato ward der thurn hinder S. Mangen erhöcht und gar under das gerüst zů der mur darob ufgricht».[3]) Unterdessen beschäftigte sich der Grosse Rat mit der Organisation eines scharfen Wachtdienstes[4]) und mit der

[1]) Z. U. II$_2$ 212; E. A. III$_1$ 367 a; 370 x; Beilage 29 a.

[2]) Vad. II 366.

[3]) Miles Manuskript S. 21.

[4]) *St. G. Ratsbuch* (1489—1497) *S. 33*: Mentag nach Quasimodogeniti. — 19. April 1490. — «Uff fritag nächst sol man ain grossen raut haben; von der thorhüter, ouch der buwen wegen reden. — S. 35: Uff denselben tag (zinstag nach des hailgen krütz tag im meyen.

Hebung der Wehrkraft.[1]) Es macht ganz den Eindruck, als ob man nach dem Vertrag mit den IV Orten, im April und Mai abermals an die Wiederaufnahme des Kampfes gedacht habe, wie nach dem Vertrag mit dem Abt in der zweiten Hälfte des März. Vielleicht erwartete man darüber bestimmte Zusagen vom Kaiser, zu welchem sich, wie oben erwähnt, eben damals Walther Kuchimeister als Bote begeben hatte. Ohne Frage hat auch Varnbüler von Lindau aus in diesem Sinne gewirkt. Gleich nach der Rückkehr der st. gallischen Vollmachtträger von Einsideln war sein eifriger Parteigänger Gallus Kapfman zu ihm geschickt worden.[2])

Vor den IV Orten blieben aber solche Vorkehrungen nicht verborgen. Sie verlangten Aufklärungen. Auf einer Tagsatzung vom 31. Mai hatte sich eine städtische Botschaft zu verantworten wegen des Gerüchts, St. Gallen habe sich aus Unwillen über den «Bericht» um anderweitigen Schirm umgesehen.[3]) Von Varnbüler, meinte dieselbe Botschaft, hätte die Stadt keinen Rat und anders, wie an die Eidgenossen gebracht worden, begehrt, sondern man hätte ihn lediglich durch eine Gesandtschaft in Kenntnis gesetzt, wie er aus den «Berichten» ausgeschlossen sei, damit er um so weniger etwas Arges gegen die Stadt vornehme.[4]) Freilich, Ende Mai musste man in St. Gallen bereits wissen, dass der Kaiser höchstens diplomatischen Schutz gewähren, nicht aber mit den Waffen eingreifen würde. Es war nichts besseres zu tun, als einzulenken und alles zu vermeiden, was die Eidgenossen reizen konnte.

Das war auch der Grund, weshalb der Rat nicht wagen durfte, Repressalien gegen die vielgehassten Appenzeller zu ergreifen, obschon der Umstand, dass die Stadt deren Marktplatz war, hiezu reich-

— 11. Mai —) ist mit aym grossen raut ain mers worden, das mit namen iederman, wenn die wacht an im ist, *selbs* wachen söll; welher aber das nit ton welt, sol allweg bi tag dem burgermaister den wachter, der in versehen sol, erschainen und zů im pringen».

[1]) *St. G. Seckelamtsbuch 1490.* — Zeitlich nach dem Posten über die Ausgaben zu Einsideln, Fol. 50a: «usgen ain boten gen Väldkirch nach den büchsenschutzen 8 ß 9 ₰».

[2]) Ebenda: Fol. 47, ein Posten für Zehrung: «Gallus Kapfman gen Lindow — waz zum Farnbůler gesendt».

[3]) E. A. III_1 348 e.

[4]) E. A. III_1 349 l.

liche Gelegenheit bot. Dass man aber daran gedacht hat, geht aus einer im Ratsbuch niedergelegten Kundschaft hervor.[1]) Die öffentliche Meinung fällte sehr harte Urteile über einzelne appenzellische Gewalthaber, so dass sich einige derselben veranlasst sahen, sich dem Rat zur Verantwortung zu stellen.

Von Otmar Fuchs, den der ferne Anonymus noch am 15. Februar unter die Getreuesten zählt, wurde behauptet, er habe «ain michel säckli mit gelt von der richtig wegen» empfangen;[2]) ferner, er (der lange Fuchs) habe mit Hainz[3]) während der Belagerung den Eidgenossen den Aufenthalt der dem Spital zugehörigen Ochsen verraten, wofür ihnen eine Belohnung von zwanzig Gulden zu Teil geworden sei. Die Beiden erklärten aber: «si sigint ermant der aiden, die (si) geschworen hand, das si mit inen (den Eidgenossen) gangen sigent; dero bis 20 man gewesen sigen, die mit inen gangen sind. Und als si den rob nemind, welten si dem Hainzen ain ochsen schenken, den hab er nit wellen nemen, und söll sich nit finden, das inen weder gold noch silber noch uchtz worden sig». Es wurde ihnen geantwortet «ain raut hab ir entschlachung gehört, und welle man ietzmals das besser globen und böser vermiden».[4]) Das Gerücht erhielt sich aber nichtsdestoweniger, wie aus spätern Einträgen hervorgeht.

Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob ihm Bedeutung zugemessen werden darf. Immerhin ist auffällig, dass dieser selbe Otmar Fuchs, der noch am 5. Februar die Gotteshausleute zum Widerstand ermuntert, sich eine Woche später bei den Eidgenossen in St. Fiden einfindet, mit welchen die siegreiche Oppositionspartei sich unterdessen verständigt hatte.

Es mag für Lienhart Merz, das neue Oberhaupt der Stadt, eine mühevolle Aufgabe gewesen sein, seine Bürger von unüberlegten Ausschreitungen abzuhalten. Aus dem Ratsprotokoll geht hervor,

[1]) St. G. Ratsbuch (1489—1497) S. 38. — 13. Mai 1490. — «. . . . . sait darby (Ulrich Rängg), wie im gesagt, das ainer von Ainsidelen zůgůt geredt hab, man söll wol fürsehen, die Aidgnossen gertind nit mer, den *das wir mit den von Appenzell etwas understündint;* es wurd uns kain stain uff dem andren pliben.»

[2]) Ebenda; S. 34: unter'm 20. April 1490.

[3]) von Speicher? s. oben S. 94.

[4]) Ebenda S. 26: 23. Februar 1490.

dass er über ihre Äusserungen, hauptsächlich soweit sie die Eidgenossen betrafen, scharfe Kontrolle führte und sofort zur Ahndung bereit war.[1])

In der Stadt herrschte immer noch Parteiung. Zwar mussten die Anhänger Varnbülers desto mehr an Einfluss verlieren, je geringer die Aussicht sich gestaltete, dass die üblen Folgen des Rorschacher Klosterbruchs gewendet werden könnten. Aber nun kam ihnen folgender Umstand zu Hülfe. Die allgemeine Zerfahrenheit, wie sie nach dem Kriege eingetreten war, rief einem straffern Regiment; und Lienhart Merz, in richtiger Erkenntnis der Sachlage, ergriff den einzig rettenden Ausweg, indem er für die Obrigkeit die frühere Autorität in Anspruch nahm, d. h. *mit einem Wort, zur innern Politik Varnbülers zurückkehrte.*[2]) Schon am 27. April 1490 erfolgte der einschneidende Beschluss beider Räte, dass jeder Bürger, auch wenn er ein fremdes Domizil wähle, gehalten sein soll, an die Kriegsschuld bis zu deren gänzlichen Tilgung die entsprechende Quote beizutragen.[3]) Der Kleine Rat[4]) trifft darüber in jedem speziellen Fall seine Verfügungen.

[1]) Ebenda, S. 38. — Unter'm 13. Mai 1490. — «Sait Ulrich Rängg: Michel Schnäperli hab geredt, er hab dry sön, und welher under den dry sönen ain gůtter Schwitzer sin welt und er's wiste, er welt im selbs den kopf abhowen. Die red sig im bad geredt, das Ueli Rietman gehört hab . . . . . .» Ferner S. 27. Äusserung des Hans Tobler, «das si (die von der grafschaft Toggenburg) die von Santgallen gemürdt habind, und morder und böß wicht sigen . . . . .» — Solche Äusserungen konnten gefährlich werden, weil sie durch die äbtischen Beamten in der Stadt den Eidgenossen hinterbracht wurden.

[2]) Das ist wohl der Grund dafür, dass ihm die Opposition während des Aufstandes vom folgenden Jahr, obgleich er damals nicht mehr Amtsbürgermeister war, das Schicksal der Häupter des Varnbüler'schen Anhanges zugedacht hat, nach den Aussagen der gefangenen «Pundtischen» im Stadt-A. St. G. Tr. XXXV 22. 9: «Item wenn sy überhand hettent gewunnen, so weltind sy den Merzen, den Zilin, den stattschriber, den Kapfman und Rugglisperger gefangen hain».

[3]) St. G. Ratsbuch. S. 35: «It. Anno Dom. MCCCCLXXXX uff zinßtag nach Marci ewangeliste (27. April 1490) hand groß und clain rät durch gemainer statt nutz und notturfft wegen angesehen: welher burger oder burgerin, rich ald arm, in dem zitt und e die bezalungen, so min herren und gmaini statt in den kriegslöffen wider die Aidgnossen gehept hand, dehainerlay beschwärd hindangesetzt, hinweg ziechen wellen, die alle söllen helffen anzalen und nach stüren, so lang untz das alles zalt ist; es möchte ainer ouch so gevarlich hinweg ziechen wellen, das sol an ains rautz beschaidenhait ston, füro mit dem ze handeln».

[4]) «raut» allein hat immer diese Bedeutung.

Die Wiedereinsetzung des schwer kompromittierten Stadtschreibers Schenkli im Laufe des Sommers 1490 kennzeichnet am besten die Rückkehr des büreaukratischen Regierungssystems, womit auch das Ansehen Varnbülers wieder aufkam, «wie wol der herus ist», und seines Anhangs.[1]) Leicht hätte dieser Umstand neue Verwicklungen mit den IV Orten herbeiführen können, umsomehr als Ende 1490 der massvolle, besonnene, aber entschiedene Lienhart Merz den wenig energischen Walther Kuchimeister zum Nachfolger im Bürgermeisteramt erhielt. Da erfolgte im Februar des nächsten Jahres der Aufstand der anti-büreaukratischen Partei, der zwar von der Regierung blutig unterdrückt wurde, sie aber doch zu demokratischen Reformen nötigte. Damit waren die Parteikämpfe im alten St. Gallen ein für allemal zu Ende.

Dieser Ausgang der Sache verlangte aber auch, *dass Varnbüler endgültig fallen gelassen wurde.* Der ehemalige Bürgermeister von St. Gallen besass nicht Selbstverleugnung genug, ein solches Geschick als mögliche Konsequenz seiner Politik ruhig hinzunehmen, umsomehr als etliche Orte, statt auf seine angebotene Verantwortung einzutreten, der Meinung waren, man solle sich seiner Person zu versichern trachten.[2]) Im Laufe des Jahres 1492 nahmen sowohl Varnbüler, wie Schwendiner wegen der Güterkonfiskationen die kaiserliche Gerichtsbarkeit gegen ihre Heimat in Anspruch. Obwohl der Kaiser der Stadt St. Gallen und den Appenzellern als Sühne für die Politik der beiden Staatsmänner eine Busse von 2200 Gulden auferlegt und herausgepresst hatte, liess er doch deren Klage zu. Der Prozess sollte eben als Mittel dienen, in die neue Grenze der Eidgenossenschaft Bresche zu legen, und das genügte, um sich über alles Geschehene hinwegzusetzen.

So sind Varnbüler und Schwendiner und nach dem Tode Varnbülers

---

[1]) Stadt-Archiv St. G. Tr. XXXV 22.

[2]) E. A. III$_1$ 344 d. Man scheint sogar zeitweise daran gedacht zu haben, die Auslieferung Varnbülers und Schwendiners zu verlangen. Das lässt sich indirekt schliessen aus der Instruktion der Zürcher Boten auf dem Tage gen Wil (Mitte April 1490): «Von Varnbüler und aman Swendiner wegen an die K. M. kein verauten zu tûn». — *Zürcher Ratsmanual 1490 IM S. 72.* — Zürich gehört also wohl nicht zu den «etlich».

(1496) dessen Söhne indirekt zu Werkzeugen der Reichspolitik geworden. Was der Kaiser erwartet hatte, geschah. Der Prozess, obwohl nur gegen die Zugewandten gerichtet, wurde bald eine eidgenössische Frage. Sie fand nach mannigfacher Wandlung, die wir hier nicht zu berühren haben, ihre gründliche Erledigung im Kampf gegen den neuen Kaiser Maximilian durch den ruhmreichen Schwabenkrieg von 1499.[1])

Die Stadt St. Gallen und das Land Appenzell aber sind durch eben diesen Prozess für immer fest und unverbrüchlich an die bereitwillig Hülfe spendende Eidgenossenschaft gekittet worden.

Und nun noch ein Wort von der Abtei!

Das Rorschacher Kloster, die Veranlassung, wenn auch nicht die Ursache der Händel des Jahres 1489/90, hätte nach den Rechtsprüchen der Schirmorte unangefochten wieder aufgebaut werden können, und Ulrich VIII. machte wirklich noch im Laufe des Jahres 1490 einen Anfang hiezu. Allein sein Nachfolger Gotthart Giel hatte keine Lust und kein Geld, den Bau weiterzuführen. Erst im Jahre 1497 wurde er auf den energischen Befehl der Schirmorte wieder an die Hand genommen und unter Abt Franz im zweiten Dezennium des XVI. Jahrhunderts vollendet.[2]) Das Kloster, schon anfänglich «U. L. Frauen» gewidmet, erhielt den Namen «*Mariaberg*». Seiner ursprünglichen Zweckbestimmung wurde es indes entfremdet und diente zumeist als Schulanstalt. Insofern hat die Stadt St. Gallen gesiegt. Die Gebeine der Heiligen verblieben in ihren Mauern, und die materiellen Vorteile eines Wallfahrtsortes konnte sie auch fernerhin geniessen.

Mit geteilten Gefühlen mag Abt Ulrich nach Beendigung des Rorschacher Klosterhandels am Wiboradentag 1490 (2. Mai) in das feindliche St. Gallen eingeritten sein. Abt und Stadt hatten beide

---

[1]) Das Wesentliche über diese Prozesse zusammengestellt von Oechsli in Hilty's Jahrbuch 1890, S. 527—529; 561; 566—572, und von Ulmann I, 672—683; ferner Zellweger, Gesch. II 231—233.

[2]) Über das Architektonische: Hardegger, St. G. Neujahrsblatt 1891, S. 10—22, mit Grundriss und Ansichten der einzelnen Teile. Ferner Rahn in seiner «Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler» (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1887 S. 406—408); ebenda S. 405 meine Notizen über den Wiederaufbau und die spätere Verwendung.

nur verloren, nichts gewonnen; aber was für uns wichtig ist, verloren zu Gunsten der künftigen Entwicklung der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Die schirmörtische Bevormundung hat ohne Zweifel dem schon lange kränkelnden Ulrich Rösch sehr zugesetzt. Schon am 13. März 1491 starb der Reorganisator des st. gallischen Stifts, 65 Jahre alt, in Wil. Seine Leiche wurde nach St. Gallen geführt und hier unter offizieller Teilnahme des Rates «schön empfangen». «Denn», wie Vadian nicht ohne Ironie andeutet, «man liess sich den vergangenen Widerwillen nicht merken und war lieber geneigt, dem Toten als dem Lebenden Ehre zu entbieten.»

Ulrich VIII. hat erreicht, was unter gegebenen Verhältnissen zu erreichen möglich war. Immerhin litt dieser findige Kopf und scharfsinnige Jurist an einem Mangel. Die vielen Kleinlichkeiten, mit welchen er sich in mehr als dreissigjähriger Tätigkeit zum Zwecke der Wiederherstellung der klösterlichen Herrschaftsrechte herumzuschlagen hatte, verschleierten den Blick ins Grosse. Und als er nun plötzlich mit weit ausgreifenden, entscheidenden Plänen aus sich heraustrat, da waren nicht genügend Mittel zu deren Durchführung vorhanden. Die fremden Hülfskräfte, welche herbeigezogen werden mussten, halfen wohl für den Moment, nützten aber, als die Stärkern und gezwungen durch das Grenzverhältnis zum Ausland, die Situation allseitig für sich selbst aus. Nirgends tritt gewiss Ulrichs natürliches, diplomatisches Geschick mehr in den Vordergrund, als in der Abwehr der allzu begehrlichen Freunde.

Ohne Frage war in diesem ersten st. gallischen Abte bürgerlicher Herkunft eine Herrschernatur verkörpert, ähnlich den hervorragenden Gestalten, die während der Prinzipienkämpfe des Mittelalters an der Spitze der Abtei St. Gallen standen. Unwillkürlich ist man versucht, Ulrich VIII., den Pfisterssohn von Wangen, neben einen Ulrich III. von Eppenstein, einen Ulrich IV. von Sax und einen Konrad I. von Bussnang zu stellen, die am kaiserlichen Hofe Heinrichs IV. und Friedrichs II. so gut bekannt waren, wie in ihrem Kloster, die mehr den Panzer als die Kutte trugen und sich auf eigene Faust mit den fehdelustigen Nachbarn herumschlugen, denen aber keine machtgewaltigen Eidgenossen ihre Einmischung aufdrängten.

Verlassen wir den bedeutenden Mann mit dem «nachgestellten Carmen», welches ihm sein Biograph Vadian in der Kleinen Chronik der Äbte als eine Art Grabschrift gewidmet hat:

«Wolreichum hunc, dubito, monachum dicam anne monarcham.
Veste fuit monachus, corde monarcha fuit.
Terra parens igitur divisim excepit utrumque,
Quando ipse in cœlis esse monarcha nequit.»[1])

[1]) Chronik II 378.

BEILAGEN.

Verzeichnis der Beilagen.

I.	Aus der Stadtbibliothek St. Gallen	Beilage Nr.	1.
II.	„ dem Stadt-Archiv St. Gallen	„ „	2—20.
	(Bücher-Archiv Nr. 2—13; Urkunden-Archiv Nr. 14—20.)		
III.	Aus dem Stifts-Archiv St. Gallen	„ „	21—24.
IV.	„ „ Staats-Archiv Zürich	„ „	25.
V.	„ „ Landes-Archiv Appenzell I.-R.	„ „	26.
VI.	„ „ Staats-Archiv Luzern	„ „	27—29.
VII.	„ „ Kantons-Archiv Schwiz	„ „	30.
VIII.	„ „ Kgl. preuss. Hausarchiv in Berlin	„ „	31.
	Nachtrag: Stadt-Archiv St. Gallen	„ „	32—33.

Die fortlaufend nummerierten Beilagen enthalten urkundliches Material zum Teil in extenso, zum Teil in Auszügen. Die Zahl der Beilagen ist so weit wie möglich reduziert worden durch Belege und Anmerkungen zum Texte. Zwei wichtige, schon in den Anmerkungen verwertete Dokumente aus der Sammlung des Hrn. Bundesarchivars Dr. Kaiser: «Den Abschied vom Tag zu Zug (1. Februar 1490)», und «das Missiv der Berner-Gesandten im Feld nach Hause», wird der Supplementband zu den E. A. III_1 bringen. Sie sind daher hier nicht weiter berücksichtigt worden.

Zur sprachlichen Behandlung des Urkunden-Textes bemerke ich, dass bei der Wiedergabe von *Original*dokumenten die Schreibart der Vorlagen genau beibehalten worden ist, wogegen bei *Copien* eine vereinfachte Orthographie zur Anwendung kommt, welche nur dialektische Eigentümlichkeiten berücksichtigt, dagegen willkürliche Consonantenhäufungen, sprachwidrige «y, th» und dergleichen beseitigt.

I. Aus der Stadtbibliothek (Vadiana) St. Gallen.

Chronik des **Hermann Miles** (1463—1533), nach einer Copie des Magnus Murer aus dem Jahre 1571. Manuskript 177. Seite 17—23.

Das Manuskript, wie es vorliegt, stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist einst mit dem Wasser in zu nahe Berührung gekommen, so dass die obersten Zeilen der Seiten jeweilen teilweise durch Wasserflecken ausgelöscht sind; daher die Lücken des Textes. Neben den ungleichmässigen Schreibarten gehen auch zahlreiche Lese- und Schreibfehler auf Rechnung des flüchtigen Schreibers.

(Vrgl. Götzinger, drei Beiträge zur St. Galler Reformationsgeschichte. St. Galler Mitt. XIV. 1872. S. 107.)

Nr. 1.

S. 17. *Wie die von Apenzel, och Gotshuslüt, und unser stat S. Gallen das Kloster zu Roschach verbrent haben. 1489.*[1])

Anno Domini 1489 jar, am 28. und 29. tag Junii, brachend die von Apanzel uff, ouch die von S. Gallen und Gotshuslüt, und zugend für das nüw closter zu Rorschach, über verbot der Eidgnoßen; darvon krieg und widerwillen enstund. In den dingen veranigetend sich die von S. Gallen und Apenzel mit anander, was in diser sach zu handlen was. Und die von S. Gallen den von Apenzel rat darzu verordnet bi inen im rat, also das baid rait ain rat in diser sach besatztend, und ir bottschaft gemainlich in die Aidgnoßen von ort zu ort ir sach für zu legen schiktend; wan es wurdend vil gemainden zu Appazel, in grafschaft Tokenburg, im (?) Gastar, desglichen vil tag zu Zürich und Baden, und auch anderswo gehalten.

Am 21. tag October hand sich Appenzeller, St. Gallen und Gotshuslüt zusamen veraint und verbunden zu Waldkilch, in der sach bi ain anderen lib und gut zusamen zu setzen.

[18] Glich mornades hand die 4 ort und (?) . . . . . Roschach mit 50 mannen ingenomen und (?) . . . . . Appazel und St. Gallen wider, und manten . . . . . ., es mocht nit sin. — 1490. Uff den 17. tag Jener . . . . . uß

[1]) Im Register ist dieses Kapitel folgendermassen bezeichnet: «Wie die von St. Gallen die von Apenzel und Gotthuslüt das closter zu Roschach verbrent hand, darvon der Schwizer krieg ensprungen ist».

bott der 4 orten und mins hern von S. Gallen apt Uolrichs zu Niderbüren gesin; do hat man den Gotthuslüten alle buntbrief und satzungen vorglesen und si daruf ermanet zu tund, wais si irem herren schuldig sind, und den nüwen punt mit denen von S. Gallen und Appazel widerrufen und abzuschlachen. Es moch(t) aber nütid dütten.

Anno 1490 an S. Bastians tag (20. Jan.) in der nacht namend die ab am schloß Roschach den aman und noch 2 man ab den[a] bettern gefangen. Morndes bsatztend die von S. Gallen, Appazell und Gottshuslüt Roschach, semlichs ze[b] fürkomen. Uf den 27. tag Jener spürt man, daß die sach nit recht wot tun. Do erweltend (die) von S. Gallen Hanrichen Zily zu aim[c] feldhoptman und Hansen Ransperg zum panermaister, Horlin Ritz zu aim fendrich, und Rudin Iselin zum hoptman des fenlins; und wais Uolrich Farnbuler burgermaister. Desglichen rüst man sich zu Appenzell, und die Gotzhuslüt.

Uff 2. Hornung, an der liechtmeß kam bischof Ott von Sunaberg, bischof zu Costanz, gen S. Gallen mit vil herschaft; aber sin gnad mocht nütz geschaffen, und rait gen Wil zu min herren von S. Gallen und zu den Aidgnoßen, und schuf ouch nüntzt.

An S. Agthen abend (4. Februar 1490) zugend die von S. Gallen mit 700 man und mit dem hoptpaner bis gen Oberdorf, und etlich Gotshuslüt lagend zu Goßau; etlich warend wider abgfallen zum Gotzhus und den Aidgnoßen; und (kam) potschaft, die vind werend uf dem Braitfeld, und werend die unseren gen Herisau gewichen und lüte man sturm.

Also demnach fielend ouch die von Appazell, und ergabend sich ain die Aidgnoßen haimlich uns hinderrugs zu Wintertur; ließen uns wenen, als ob si mit uns noch werend, und schiktend bi nacht zu uns Hansen Megeli und Kolb Roder um hilf, mit namen 400 man, und vermanten, man hette si inen versait. Darmit hetend si dan ain ußred mit list. Aber mine herren [19] . . . . . trost und hilf zu. Do erplaichend si wie die . . . . . end iren[d] falsch und gingend also still ainweg . . . . . bis wir mit dem paner gen Herisau komend. Do saitend si, das si sich mit den Aidgnoßen veraint hettend, und wissend uns nit zu helfen; wir sottend uns bewaren, wie wir möchtend.

Uff 11. tag Februarii fiengend die von S. Gallen die hüser um die statt ain zu verbrenen, und verbrantend die forstatt vor Multertor und vorm Blatztor, und andere hüser und etliche hüser bi Spißerbrug. Do raitend vind, das dieselb forstatt nüt brent ward. Ouch verbrantend si fil guter böm, wais man nit mocht abhowen. In dem kamend die Schwizer, als si gen Roschach für Lemaschwil umhin wolten züchen, und verbrantend dem Fuchs Gerster sin hus. Und darnach (si) gen Roschach komen warend, do zugend si mit aller macht gen S. Gallen, und belegert(en) si die statt mit sölicher form[e], wie hernach folgt:

Die von { Zürich und Luzern mit irem hoptpaner zu St. Fiden,
Glaris mit irem hoptpaner zu S. Georgen,
Uri mit irem hoptpaner uf des Hoptlis berg,
Zug mit irem hoptpaner zu S. Lienhart,
Einsidlen mit irem hoptpaner in Stefa Grübels zu Farna,
die grafschaft Tokenburg zwüschend Farna und den 4 Crüzen.

1490. Uf den 12. tag Hornung zoch der züg von Roschach haruff gen S. Fiden, und teiltend[f] sich allen(t)halben uß um die statt. In dem brantend die von S. Gallen noch etliche hüser am Platztor; die warend for überbliben, wan es wais ain schöni vorstat gsin: hüser zu baiden siten, vom Platztor bis für den brun(n)en hinuß; desglichen[g] vor Multertor, schier bis an die stapfen auf S. Lienhartsweg. Von disem tag bis zur berichtung, der am 16. tag wie hi(e)r lut, ward nie kain wächter noch glogenstund noch sunst gelüt von glogen gehört, dan zwirig in den rat.

Am 13. tag Hornung kam ain absagbrief von Underwalden; wais der letst. Am 14. tag Hornung kam graf Jörg von Salgans[h] und der graf von Metsch zum vierten mal in die statt, ain richtung ze machen. Am 15. tag ward die richtung beschloßen, also das die von S. Gallen soltend vor denen von Schwiz, Glaris, Zürich und Luzern [20] um verloffen sachen zu Ainsidlen des rechten . . . . . si irs aids[i] gegen dem gotzhus S. Gallen . . . . . es ward in einem vertruwen vertidiget. Also . . . . . Oberberg und dorf und Stainach mit ir herlikeit der Aidgnoßen gen müßen; ouch so(t)tend die von S. Gallen kain ußburger vor den 4 Crüzen me han.

Uff den 16. tag Hornung zugend die Aidgnoßen wider ab ußerthalb der muren allenthalb, wie si gelegen warend. Si werend gern durch die statt zogen, aber man wolt es nit tun laßen, und zogen an der statt durch.

Uft den 17. zuchend die lüt, die vort eben als ußburger geflohen warend, wider haim, und tailtend die bütt, die man vor etlichen gefangen genomen hat.

Uff den 18. tag satzend die von S. Gallen Lienharten Merzen zu aim burgermaister, ainstatt des Farnbülers, der for entwichen wais; und schwur man im uf dem rathus; was vor stattaman gsin, und wais nie fürgschlagen zu aim burgermaister, wie man tut. Er ward von ainer gmaind erwelt.

Uff S. Mathiastag (24. Febr.), wais der man(n)en fasnacht, ist allen gotshuslüten ain êr und aid, lib und gut gen Waldkilch poten oder Goßau von den 4 orten Zürich, Luzern, Schwiz und Glaris, und da inen ain aid geschworen, sich inen mit lib und gut aignen, und darzu ainer straf wartend ain lib, êr und gut, on alle widerred.

Am 1. tag Merz ward die lind uff dem Buch von etlichen gesellen ußgraben, da ain Aidgnoß hat vil schaden davor tun; aber er ward zuletst erschoßen.

Uff 7. tag Merz ward denen von S. Gallen, nach lut bedachts berichts,

gen Ainsidlen ain der herberg zu sin verkünt. Wie das beschloßen sei, lon ichs beliben; man findet es filicht anderstwo geschriben.

Uff den 19. tag Merz fieng man den turn hinder S. Mangen ain zu buwen und zu höheren, und die mur[b] von danen bis zu dem oberen türnli; wan die mur wais nit höcher, also das man, do die Schwizer darfor lagend, von aim turn bis zu dem anderen 128 laitfaß daruff satzt, und fült man si mit erd und stainen, und wachet man tag und nacht im garten.

a) „dem". — b) „zer". — c) „ain". — d) „irren". — e) „from". — f) „theildend". — g) „des desgliehen". — h) „Selgans". — i) „irs aids si irs aids". —

II. Aus dem Stadt-Archiv St. Gallen.

A. Bücherarchiv: Band 925.

Dieser Sammelband über den Rorschacher Klosterbruch, Ende des XV. Jahrhunderts wohl von einem Konventualen zusammengestellt, ist ohne Zweifel anlässlich der Klosterplünderung vom Januar 1531 ins Stadt-Archiv gekommen (vgl. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Vorrede I, 1863 p. VI; Götzinger, Einleitung zur Vad.-Ausgabe, p. XXII).

Er besteht aus zwei Teilen:

Der 1. Halbband, enthält auf 92 Seiten die «kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen» von Ulrich VIII. von 1360 an, das Edikt wegen des Klosterbaus zu Rorschach, Urkunden über die Einweihung von Altären im neuen Kloster 1489 und 1490 etc. — im wesentlichen in den St. Galler Mitteilungen II, 1863 veröffentlicht.

Der 2. Halbband, besonders paginiert von 1—198, enthält die Dokumente über den Klosterbruch selbst und über den Krieg. Er wird eingeleitet durch ein Register, mit folgender Erläuterung:

«In disem Register ist vergriffen die ordnung aller brieffen und geschrifften, so in den kriegslöffen und sachen beschechen sind, mit sampt andern brieffen und geschrifften, daz nüw gotzhus zů Rorschach antreffend und berürende; vom anfang sins verbrennens bis zů end desselben kriegs und ufrůr.»

Mit diesem zweiten Halbband deckt sich im allgemeinen der Rorschacher-Sammelband (R. S.) im Staats-Archiv Zürich; nur ist hier noch eine Art Reimchronik über den Klosterbruch vorausgeschickt.

Wir haben es mit einem, *für diese Zeit bemerkenswerten Versuch einer Urkundensammlung*, eines Urkundenbuchs, zu tun; auf schweizerischem Gebiet wohl das erste nachweisbare derartige Unternehmen vor Tschudi. Nicht nur die Dokumente, welche sich im klösterlichen Archiv vorfanden, wurden kopiert, sondern auch einschlägiges Material aus den Archiven der Schirmorte. Eine Vergleichung der im Fasc. 9b, III, 6 im Stifts-Archiv

zum Teil noch erhaltenen Originalien mit den entsprechenden Stücken im Tom. 925 ergiebt genaue Übereinstimmung.

Für unsere Beilagen kommt also nur der zweite Halbband in Betracht. Mit p. 5 beginnen die Urkundenkopien.

Nr. 2.

p. 7. Missiv: *Dekan und Konvent an den Abt über die Haltung von Rorschach und Goldach.* 25. Aug. 1489.

Hochwirdiger fürst, gnediger her: Wir fügen ü. f. g. zu vernemen, das die gegninen, so wider üwer genad und uns etwas fürnemen, zů den von Rorschach und Goldach bi der nacht ir botten geschickt und begert, das si zů inen stůnden. Ist abgeschlagen und inen geantwurt worden, si wellend ietz üwer gnad unbekumbret laussen. Darzů zo haben si uff Sant Barthlomeus tag, do die gegninen vor uns gewesen sind, ir botten zů inen gesant mit der red, das si für si nichtz handlen solten. Nun wöllent die von Rorschach und Goldach uff nechst Sant Polayen tag ir botten für uns in[a] sachen, so inen anligen sind, senden, als daz üwer gnad von dem vogt von Rorschach verstan wirdet. Darumb wölle ü. f. g. uns berichten, wie und was wir inen zu antwurt geben söllen, damit nichtz versumpt werd. Datum in il, uff zinstag zu aubent nach Bartholomei, anno Domini LXXXVIIII.

Ü. f. g. gehorsamen techant und convent des gotzhus Sant Gallen.

a) „ir".

Nr. 3.

p. 11. *Bericht über das Verhalten Rorschachs.* Im Register ist der Bericht bezeichnet: *ain geschrift, lutende uf ain verclagen uber m. g. h. von gemainen gotzhuslüten beschechen.*

Zů wissen, das uff zinstag vor Dyonisij (6. Oct. 1489) des gotzhus lantschaften, namlich zwanzig gegninen, ir bottschaften, namlich Fuchs Gerstern, den amman von Tablat, ainen von Somri, ainen von Gosow, ainen von Waltkilch, gen Rorschach für ain gmand geschickt haben, und ain die von Rorschach laussen bringen, wie si vil und mengerlai beschwerden, och nüw uffsetz von irem heren von Sant Gallen langzit erlitten haben, och grosser raiscost dem kaiser, och den Aidgnossen, und ander beschwärden uff si gelait hab, das si fürbaß nit mer liden, tragen wöllend noch mügint; och dabi mit vil und langen worten erzellt, wie der obgenant ir her und sin convent me gerust sien zu kriegen und onfriden, denn zu singen, lesen und meßhalten; och fůrent si uff rossen und uff eslen us dem gotzhus hinweg; — das alles si fürbas nit mer liden wöltind, und si gerust uff den tag gen Baden für die vier ort der Aidgnosschaft, das inen die sölicher sachen sollint gůt

sin und abtûn; und ob die das nit tügint oder tûn wollind, darnach das langen laussen an die siben oder VIII ort. Ob die das nit tûn wöllint und inen verschafft werd sigel und brief, alle uffsätz und beschwärden, wie die uff si gelait sigint, und namlich sid er her abt und pfleger gewesen sie, abzetûnd und si bi irem alten harkomen, frihaiten, offnungen beliben laussen, *so sien si gerüst, das selb abzûtûnd und sollint auch ietz absin.* Darzû wollind si lib und gût setzen mit hilf iren gûten fründen und gesellen, die si darumb anrüffen wöllent — mit vil und mengerlai worten nit zu beschriben. Und daruff mit denen von Rorschach witer geredt, das si verstanden habint, si mit sölichen beschwärden och beladen sien; und uff das an die von Rorschach begert, das si zû inen setzen, bistand und hilf tûn wöllen, und das zu verlangen und zu erhalten bi inen stan wöllen; und daruff begert ain antwurt von den von Rorschach, ja ald nain, ob si das tûn wollint oder nit.

Uff das die von Rorschach inen geantwurt haben: es sie nit minder, si habint etlich irrungen und spenn mit irem gnedigen hern von Santgallen villicht ain jar oder zechen gehept, und aber die selben oft und dick gegen sinen gnaden anzogen. Darzû sin gnad alweg inen gûtig antwurt geben hab, sölicher irrung halb gûtlich mit inen ains zu werden. Das hab sich wol gelengt und verzogen bis ietz in disem jar. Da habent die von Rorschach iren vogt, den Ruman, und etlich der richter ußgemeret, mit irem gnedigen hern zu reden der spenn und irrung halb mit inen abzukomen; das si nu aber an sin gnad bracht habint. Und sie inen von irem gnedigen heren geantwurt: er sie mit etwas geschäften ietz zumal beladen; aber sobald er wider gen Rorschach köm, wolle er zû inen nidersitzen und aller spennen gûtlich und früntlich mit inen ains werden; er wölle ouch ir gnediger her sin und si zu eren und gûtem fürdern und mer tûn, dann iemandt andrer; dann ir vordern und si dem gotzhus allweg gûtz getan und als biderb lût sich erlich gehalten habind. — Indem hab sich begeben und gemacht, das die von Sant Gallen und Appenzell gen Rorschach ingevallen sien und das nüw gotzhus zerstört und zergengt; dardurch sin gnad in grosen komer und schaden, och wir von Rorschach und unser nachpuren und gût fründ von Goldach in grossen schrecken komen sind; nit not vil davon zu schriben, won das mengklichem zu wissen ist. — In dem sind nun unser heren die Aidgnossen gen Rorschach komen, die botten von den vier orten, und mit uns geredt: si verstandint, das etwas irrung und spanns zwischent unserm gnedigen heren und uns von Rorschach sie; da söllint wir so wol tûn und das ietz zumal anstellen, dwil dem heren solich kumer und schad zûgestanden sie, bis das sölichs abweg tûn und zu gûtem bracht werde. Wir habend inen da zûgesait zu tûnd und unsern gnedigen heren rûwig zu laussen, besonders uff das trostlich zûsagen, so sin gnad uns vormals getan hab, bis das die sach zu rûwen kom; der hoffnung, das sin gnad und wir unser spennen halben

die wir für frömd lüt tragen mûssen, wol ains werden. *Demnach haben wir von Rorschach geschickt für unser heren ain techan und convent und die ouch ermanit und gebotten daran zu sind, das si ains mit unserm gnedigen heren daran wöllen sin, damit wir bi unsern offnungen, frihaiten und harkomen belibint.* — Im Fernern wiederholte Beteuerung, dass sie bei der früheren Abmachung mit dem Abt bleiben wollen: «so wöllen wir von Rorschach in dem zûsagen, so wir ton haben, beliben und zû inen (denen von der landschaft) in irn handel nit stan.» — Daraufhin hätten die 5 Boten weiter geredet: wenn sie der Landschaft keine günstige «luter» Antwort bringen, so würde sie über das Verhalten Rorschachs sitzen. Die Rorschacher erklären, sie hätten «luter» geantwortet, und bleiben bei dem Gesagten: «ob si dann beduchte, si inen zu antwurten oder bizûstûn (!) witer schuldig sin sölten, so erbieten si sich des zu recht mit inen fürzukomen uff unser heren die Aidgnossen, da si und wir verwandt sin . . .»

Nr. 4.

p. 29. *Rundschreiben (Proklamation) Abt Ulrich VIII. an die abtrünnigen Gotteshausleute.* 24. Oct. 1489.

Lieben fründ: Als ir dann in disen löfen von uns veruntrüwt, abgesündert und verwist sind worden unbillich, tût uns zwar hoch beschwären; dann wir nit wissen, das in kainen weg gegen üch gemainlich noch sonderlich verschult zu haben. Und hat och die zit unsers regimentz von üch nie dhainerlai sach, damit ir beschwärt sin söllen, an uns gelangt; sonder sind wir üch ie und ie zu gûtem, als ir das zu ziten schinbarlich gespürt haben, genaigt gewesen und noch; in mäsen wir fast gern sechen und haben wölten, das ir üch selbs zu gût den lieben himelfürsten Sant Gallen, och das wirdig gotzhus und uns als üwern natürlichen heren und obren, dem ir in namen und als ainem knecht und diener Sant Gallen mit hochen pflichten verwandt sind, erkannten und täten, das ir eren und aidshalb schuldig wären. Ob aber das ie üwer gemütz nit sin wil und daruff naswas fürgenomen oder gehandelt werden sin sol, ist uns von grund unsers gemütz ganz laid, und clagen och das gott dem allmechtigen, dem lieben himelfürsten Sant Gallen und aller erberkait; begern och darbi nichtz anders, dann rechtz, und hoffen ie am letsten mit hilf gottes gen mengklichen uffrecht und unschuldig erfunden zu werden. Sollen ir erfaren. So hetten wir wol gemaindt, ir werind uns darzû bistendig gewesen und betrachtotind under üch selbs, was darus erwachsen mag. — *Und ist demnach unser ernstlich bitt und beger an üch mit hochem flis, als wir üch des als ain vatter und verweser des gotzhus schuldig sind, die ding zu bedenken und üch nochmaln widerumb zu bekeren und in ainer kürzi; das mag üch und üwern nachkomen zu gûtem erschinen.* Also warnen wir üch im besten.

Datum sambstag vor sant Simon und Judastag apostolorum, anno Domini etc. LXXXVIIII°.

Nr. 5.

p. 43. *Gemain gotzhuslüt und gemainden von den gegnineu und gerichten des würdigen gotzhus zu Santgallen an Luzern.* (Antwort auf das Schreiben derer von Luzern d. d. 22. Oct. 2. Nov. 1489.

Die Gotteshausleute können nicht begreifen, wie sie solche Beschwerden zu erdulden haben des «unbillichen buws zu Rorschach» halber. Hätten die St. Galler und Appenzeller den Bau nicht zerstört, «der on unsern gunst und willen anhept ist», so wären sie selbst pflichtig gewesen, ihn niederzulegen und das Gotteshaus St. Gallen in Würden zu behalten. Was sie dem Gotteshaus und den IV Orten zu tun schuldig seien, dem wollen sie nachleben. — Ihre Boten haben sie mit denen von St. Gallen und Appenzell nach Baden gesandt, weil die Sache alle drei in gleicher Weise berühre. Es sei begreiflich, dass ihre Boten nicht getrennt mit den IV Orten haben verhandeln wollen: sie hätten Befehl gehabt, im Beiwesen der sechs Orte und derer von St. Gallen und Appenzell zu verhandeln. Bitte um unveränderlichen Bestand des Gotteshauses St. Gallen. Der Abt habe Bullen und Freiheiten von Kaiser und Papst «über und wider unser frihait und ander beschribungen usser sinem aigen willen und gewalt erworben». Sie bitten «all nüwerungen und beschwerden, wie die uff uns unzhar gewachsen und wider unser frihait und alt harkomen sind, abzustellen» und uns bei diesen zu belassen. Versicherung der Treue gegenüber den IV Orten und dem Gotteshaus.

«Geben und mit der ersam Eglin Grafen, amans zu Rorschach, und Hannsen Schwendimans, amans zu Tablat, insigel von unser aller wegen verschlossen, an mentag nach aller hailgen tag, anno etc. LXXXIX°.»

Nr. 6.

p. 49. Missiv: «*Gaischlich und weltlich rät im Hove zu Wil*» *an den Abt.* 3. Nov. 1489.

Vergangenen Freitag (30. Okt.) seien von Wil zwei Ratsboten, Franz Rimlin und Heinrich Unrichtig, nach St. Gallen gesandt worden, nachdem man erfahren, dass des Abtes Feinde den Knechten auf dem Schloss Rorschach Feindschaft angesagt haben, um jene an das Versprechen zu mahnen, welches Varnbüler an demselben Tag in Wil gegeben habe: «ob sich ainicherlai zu krieg ald unfrüntschaft wurd machen, daz si das selbig weltind abstellen». Es sei ihnen nach langem Bedenken geantwortet worden: «es wär in irm wissen nit, daz si iemandt hetten befolhen, iemandt dhain vindschaft zu sagen; aber si bedure(n) von des wirdigen gotzhus wegen, das

daz gotzhus ainen sölichen grossen kosten mit semlichen kriegsbûben uff dem schloss habe, dann man bedörf das schloss nit vor inen behûten. Und hettind si das schon ietz in irn handen, so wöltintz doch dem gotzhus behalten; und sig luter ir mainung, das die kriegsbûben und Frankricher niena uff dem schloss sigint; wan si wöllind nit, das daz wirdig gotzhus also umb das sin kome etc. Und si woltind nit vil achten, ob man noch ainest als vil erber lüt, denn aber die bûben warint, daruff hette; si wellint aber deren nit daruff wissen». Die Ihren, welche vor dem Schloss gewesen seien, haben nicht hineingeschossen, wie man sag: «daz sig nit; dann si haben zû ainem zile geschossen etc. Und darumb so könind si inen ietz der ding halb kain antwurt gen unz mentag, daz ist gestert gewesen; so werdent die von Appenzell und gotzhuslüt gen Sant Gallen komen. Sig denn denen von Wil naiswas an gelegen, so mügint si alsdenn zû ine(n) komen; wellint si in hoffnung sin, inen söll an gepürlich antwurt werden.»

Nachdem die zwei Ratsboten zurückgekehrt, haben die äbtischen Räte und der Kleine Rat von Wil die Sache beraten und eine Botschaft zu den Gesellen nach Rorschach geschickt, dieselben zu ermahnen, «das si beschaiden und still sigint, och kain geschrai verichtind und nit schiessint, es sig denn not». Nachher solle die Botschaft nach St. Gallen reiten, um am Montag, also gestern, die Antwurt von den St. Gallern, Appenzellern und Gotteshausleuten entgegenzunehmen. Sie können noch nicht wissen, wie diese ausfalle. Was die Antwort der Gotteshausleute anbetrifft, «verstand wir, das die antwurt vast durch Santgaller und Appenzeller geschmidet und all glich sigint etc. Und hat das schriben unser heren der Aidgnossen, desglich ü. g. schriben, so vil erschossen, daz etlich puren fast gewächet sind und sprechent, si sigint verfûrt und si habint das fürnemen nit verstanden etc. Und mit namen so hand sich etlich Wicken, och etlich der Bergknechten ietz samstag (31. Oct.) hoch und vast vor aim raut entschulget und vergechen, wie si ain zaichen und crüz soltind antragen haben, wenn si daran müstind sin; und mit namen, so solti daz cruz fursich herab der an strich durch nider gar wiß sin gesin, und der strich überzwerch schwarz etc. . . .

Datum, zinstag znacht post omnium sanctorum, anno etc. LXXXIX.

Nr. 7.

p. 67. Missiv: *Gerold Meyer von Knonau* (vierörtischer Hauptmann beim Abt) *an den Abt.* 5. Nov. 1489.

Hochwirdiger fürst, gnediger her. Üwer f. g. sigent min ganz willig dienst zuvoran bereit. Gnediger her: Nachdem als wir ietz zu Schwiz vor einem zwifalten raut sind gewesen und die meinung mit inen gerett und si trungenlichen gebetten hand, die andern drü ortt ouch zû uns zu nemen, hand si uns nach langem wider hinin genon und uns mit vil worten die

ding abgeschlagen, uß ursachen, darumb wir mit inen ietz in recht sind. Aber nütz desterminder habend wir nit abgelon und fürer gebetten. Und also sind si uns zu willen worden; doch das si versorget werdent und die grafschaft usgemarchet werd. Und wirt die sach ietz zu Einsidlen beschlossen. Doch ü. f. g. wirt des gruntlich von dem botten von Lucern bericht.

Gnediger her: Die von Costenz sind vor minen heren von Zürich erschinen und sich erbotten mit hochem ernst, das si gern gütlich darin handeln wöltind. Also sind si wider haim geferget und inen hoch dankend und si der sach bericht. — Nit me, denn gott spar ü. f. g. lang gesund.

Geben zu Schwiz, uff dornstag nach aller heilgen tag in disem jar.

Nr. 8.

p. 67: Missiv: *Johann Bischof, doctor und ander fratres und conventuales an den Abt.* Dat. Wil, Freitag zu Nacht vor Martini a. 1489. (6. Nov. 1489.)

Es befremde die Konventualen, dass der Abt meine, es sollen noch mehr von ihnen «usser das gotzhus zu Wil» gehen. Sie hätten allerdings den Herrn von Fischingen und St. Johann angefragt; allein sie haben bemerkt, dass sie dort nur eine Bürde wären, denn beide seien in Bezug auf den Herbstnutzen d. J. übel bestellt. Im übrigen meinen sie, «da man doch tag und nacht uff unser lip und gût stelt», es sei besser, wenn sie möglichst bei einander in Wil bleiben; sie wollen sich «ains klainen benügen».

Bischof verteidigt sich im weitern gegen den Vorwurf des Abtes, dass er von sich aus die Knechte auf das Schloss bestellt habe. «All gemainlich» haben Knechte dorthin bestellt nach dem Anraten von «redlich biderb lüt; zu den tagen, als wir der ungetrüwen löfen und tröwungen etwas mer bericht und gewarnet wurden». Wenn die Knechte damals das Schloss nicht besetzt hätten, wäre es ohne Zweifel jetzt zu Asche gemacht. Wolle der Abt den Knechten abkünden, so soll er das Schloss sofort mit «etlichen von Aidgnossen» besetzen lassen. — «Denn von den gnaden gotz so hand wir unzhar das schloss semlicher mäß versehen, das wir mainen, das der cost, so die zit darüber gangen, nüt vergebens sig».

Es sei kein Geld vorhanden, allein er, der Abt, möge eine Summe aufnehmen; Briefe und Sigel dazu habe er genug von dem Konvent etc.

Nr. 9.

p. 83. Missiv: *Johann Bischof, doctor, und fratres zu Wil an den Abt.* Dat. Zinstag post Otmari a. 1489. 17. Nov. 1489.

Ü. G. haben geschrieben, man solle den Knechten aus der Grafschaft auf Schloss Rorschach abkünden und es mit 8 Knechten besetzen «usser

denen, so von den vier orten zu Wil im zůsatz liegend». — Das wäre bereits geschehen, wenn die Hauptleute von Schwiz und Glarus gewollt hätten und so gutwillig gewesen wären, wie die von Zürich und Luzern. Die Hauptleute von Schwiz und Glarus erwarten stündlich Botschaft von den ihren.

Vergangnen Sonntag (15. Nov.) seien 3 Knechte vom Schloss Rorschach in Wil gewesen und haben erzählt: die Boten der VI Orte seien vergangenen Samstag (14. Nov.) auf dem Schloss gewesen; und da sie gesehn, dass nach angesagter Feindschaft die Besatzung sich nicht von einander teilen wollte, so haben sie ihnen aufgetragen, das Schloss «in iren der sechs orten namen als von gemainer Aidgnossen wegen» zu verwahren, doch bei Strafe an Leib und Gut «dehainerlai unfrüntlichs in kainen weg mit niemand nütz fürzenemend, sonder still und růwig ze sind»; und im weitern haben sie sie beredet, die 2 Gefangenen ledig zu lassen.

«Darmit, ob man doch in etlich weg den costen mindern möcht» haben sie im Einverständnis mit den Hauptleuten der IV Orte zu Wil die Hauptleute von Schwiz und Luzern auf diesen heutigen Tag nach St. Gallen geschickt, «alle ding aigenlichen zu erkunnen», und wenn es möglich sei, den Knechten auf dem Schloss «und sonder, was von der gräfschaft ist, bis morn zůnacht abzukünden».

Dem Hauptmann von Schwiz und von Luzern sei auch aufgetragen die Boten der VI Orte zu mahnen, «das im anlaß nit vergessen werd, das üwer gnad, wir und alle amptlüt und diener unz ze ustrag der sach unser liben und gůter sich(er) und fri gesagt werdint; och das ü. g. all rent, zins und gült allenthalb und umbedum mügint inpringen und darmit tůn, wie vormals; desglich, das ü. g. alle ämpter widerumb besetzen und entsetzen, och gericht und recht halten, och alles anders handeln und tůn mügint, das die notturf haisch, dardurch och ü. g. der sachen end und ustrag dester baß erwarten müg».

Er habe leider «der ding halb, darumb maister Conrat und ich ü. g. vormal geschriben haben», nicht zum «Commenthur» nach Überlingen reiten können, um «von dem kuntschaft zu pringen und min ansagen zu stellen, ob dem also sig oder nit»; er habe aber den «hofamen von Wil mit gůter underrichtung und anwisung, an wem und wa und an welhen enden er sich erfaren sol», hinweggefertigt.

Nr. 10.

p. 100. Missiv: *Die Gesellen in Rorschach an die IV Orte* (Antwort auf einen Brief von Schwiz d. d. 29. Dec. 1489).

Ohne Datum. Nach andern Korrespondenzen anzusetzen zwischen 30. Dec. 1489 und 3. Jan. 1490.

..... «Daruff wir och nit vil berichtung geben könndent, dann wir nit fast ab dem schloss wit hindan wandeln. Aber so vil sigind wir warlich

bericht, daz all gotzhuslüt von allen gerichten der landschaft nochmals ire boten (nach) Santgallen in den raut schickent, und all erst ietz mittwuchen vor dem ingenden jar (30. Dec. 1489) aber zu Sant Gallen treffenlich im rat gewesen sind. Was aber si daselbs ratschlagend, ist uns verborgen und unwissent, und gefalt uns also ir ratschlagen ganz nütz.

Sie, die Gesellen, hätten im Dorf Rorschach eine Versammlung einberufen und die Leute zum Gehorsam gegen den Abt und die IV Orte ermahnt, und sie hätten geantwortet, sie wollen beiden nicht mehr widerwärtig sein.

«Nu werint si ie zuletst so vil gewarnet, wo si nit der landtschaft nach fielint, das si des umb lib und gût komen wären. Demnach so het die landschaft ain grose versamlung zu Waldkilch. Dahin hetten si kert und die landschaft-gotzhuslüt wellen bitten, die wil si so lang her also ir sachen wider unsern gnedigen heren von Sant Gallen, ain convent und den vier orten zûgesagt hettend ir spenn halb ietzmal rûwig zu laussen, das dann nochmals die von der landschaft si füro also beliben welten laussen. *Do wurdint die landschaft erzürnid und liessent die spies nider, und sprach besonder der Gerster: wellend si nit gern glich zû inen ston, so möchtend si wol aller tüfel namen hinweg gan.* Do erschrackent si und schwûrent mit in, doch nit anders, denn dem gotzhus Sant Gallen und den vier orten an allen iren sachen, gelüpten und punden onschädlich».

Ihr (der Besatzung) Rat sei nun, eine Botschaft in alle Gegninen und Gerichte der Gotteshaus-Landschaft zu senden und sie nochmals zu ermahnen.

Nr. 11.

p. 122. Missiv: *Hoptman und gemein gesellen von den vier orten, ietz im schloss Rorschach, an die Gesandten der IV Orte in Wil.* 24. Jan. 1490.

Strengen, vesten etc. . . . .

Wissend, das die von Santgallen noch für und für im dorf und die puren usserthalb im holz und veld umb uns ligend mit iren wachten tag und nacht und[a] ze verwarten; also, das wir in funf tagen nie kain kuntschaft ussert dem schloss noch darin habent mögen hain, weder zû wib noch kindern, und handeln mit inen, das wir besorgen, nach irem willen, uns zû allem schaden. Und das ir das verston mögend, so sind si ietz zwei mal fur daz schloss komen, zû allen orten zû uns geschossen und unzimliche wort geredt, und luter stimm gerûft: «wo sind die Schwitzer, die kûgehiger und die kûmüler?» Und habend ain solichen haß, das uber alle mâß ist. Hand och geredt: die us dem dorf in dem schloß, als gehorsam from lüt, die sigint bößwicht, meineid schelmen, und dienent da aim wissentlichen böswicht, und werind si from, so warind si uff dem schloss nit. Dabi die ge-

sellen sorgent, das si inen wib und kind vertriben habind und ir hüser blindert und zergengt, und besonder so tûnd die Sant Galler ungeschäffenlich.

Darumb so betrachtend die ding, so üch und uns zu groser schmach und verachtung geschechent; und ob iendert knecht zû uns alda die schicken wöltind, so tûnd darzû, das iro nit wenig sigint, dann si wurdint nider geleit, so vil ist der lüt umb uns, und all warten verlait. Und wo sich nun ain mensch regt, als ob er zû oder von uns wölle, so loffend si allenthalb us den heggen zû als schnigithier (!), und hand trüw ufsechen; denn wir sind keck und mannlich üch und uns lob und êr ze erholen und dabi zu allen ziten gegen üch zu bewisen nach üwerm willen, als ver uns lip und leben verlangt.

Wir hand och disen botten und geschrift gewagt, und wissen nun hinfür üch ganz nit mer zu schriben. — Datum sonntag vor Sant Pauls bekerung, un(d) ze beschluß versigelt mit vogt Schribers von Schwiz sigel von unser aller wegen, anno etc. LXXXX°.

a) Für „uns" verschrieben?

Nr. 12.

p. 123. *Kundschaft über das Entstehen des Waldkircher-Bundes und seine Massnahmen.* (Im Register bezeichnet: ain geschrifft, anfahend «des ersten ist geredt zu Rorschach».) — Aus der Zeit der Kriegsereignisse oder der Friedensunterhandlungen.

Des ersten ist geredt zu Rorschach von zwaien gotzhuslüten, als man hat sollen schweren den vier orten, mit namen Othmar Sternegg, Casper Zimerman[a], sol der von Appenzell rat haben, ob man schweren soll oder nit.

Item, die erst gemeind ist gesin *zû Waldkilch*, und hat man si berûft botten uß allen gegninen, und nit gewist, warumb man si besamlet hett, dann die mit der pratick umbgangen sind. Do hat man geredt, si sigint besamlet von der von Santgallen und Appenzell wegen. Mit dem kament si und viengent an reden: Lieben fründ; wir habent das nüw gotzhus und den handel da gebrucht nit wider üch getan, sonder zerstört das mordhus, das wider üch und uns gemacht ist, und all damit zu schaffen gewunnen hetten. Darumb bedörft ir üch nit sorgen; denn wir wend üwer gût fründ sin, lip und gût zû üch setzen und üwer beschwerden und nüwerungen, die wider üwer frigung sind, demmen und üch helfen fri machen umb alle ding; und da abgeschriften gehept, ir frigung und anders, die selbigen declariert vor dem gemeinen man, mit vil worten si och ersûcht und ermandt sind.

Item, uff das hand die gotzhuslüt inen früntlich danket und dabi inen herwiderumb och zûgesait lip und gût zu inen widerumb zu setzen. Doch hand die gotzhuslüt ratgeschlaget, und das mer worden, 5 man von inen zu vertigen für die vier ort, und woran si beschwert werint. Also wurdent

umb 5 botten das mer. Die vier hand inen etwas geredt in irem fürnemen zu ziten: es sig inen nit glimpflich in den schweren handel so vil geredt, das die selben vier pliben můsten. Und der Gerster was der 5 ainer, und zů im uß aller gegni einer, die zu den vier orten varen solten.

Demnach, und die botten her haimkomen sind, hand si ein gemeind besamlet zů *Lümischwil*. Da hand die botten nit geseit, was man inen in den vier orten zu antwurt geben hab, denn so vil: si sigint wol enpfangen, und hab man inen zucht und êr geton. Das si aber geredt habint, man habi inen empfolhen ir sachen laussen růwen zu disen ziten, biß man mit Santgallen und Appenzell mit der hoptsach grech werd, ist nit geschechen, und solichs nid geredt. Aber si hand von solichen sachen geredt, si sollind darfor sin, das niemandt gefangen werd; ob min her, ü. f. g. oder die vier ort iemandts vahen wöltind, solt man zůlofen, lip und gůt zusamensetzen und solichs weren etc. — Das ist das mer worden und beschlossen.

Darnach hand si aber ain gemaind gehept zů *Waldkilch*. Mit ganzer macht sind die von Sant Gallen und Appenzell darkomen, und hat *Farnbůler* angefangen reden: «Lieben heren; des gotzhushalb sond ir kan costen noch engeltniß hain; aber die beschwerden, nüwrungen und anders, so ir und wir hand, wend wir verkomen, mit unserm lip und gůt trüwlich zemen setzen. Des willens sind wir und die von Appenzell; und sagend das zů mit gelüpten, êren und eid, und darumb brief und sigel machen, in die ewikait zu beharren». — Der *amman von Appenzell* seit so wit nit zů, aber uff ein hindersich pringen.

Die gotzhuslüt stůndent zamen und wurdent eins und taten sölichen eid. Do stůnd *der fenrich von Santgallen, Herli Ritz, uff* und redt: «Wir wend der Eidgnossen nütz, weder zů vögten, heren oder ze hoptlüten, wir wend hie heren sin und uns frigen!» Do rettend *ander botten von Santgallen:* «Wir vernemint, die vier ort komint und die von Glarus sigint ußzogen; wir gebint nit ein schwitz umb si, denn die VI ort wend uns nit verlaussen!» Und im beschluß *redt Varnbůler:* «Wir wend nümen tagen mit inen; denn wenn wir tagen wend, so wend wir tagen ain den enden, da wir sicher sigen, denn zu Baden wir ietz taget hand!»

Item darnach am zinstag oder mittwuch sind die von Appenzell komen gen Sant Gallen und hand das och zůgesait, und sind die brief uffgericht etc.

Item zu Sant Gallen form kornhus ist gestanden Ůlrich Gößler, Matheus Lingenhager und Othmar Fridrich, ein kürsiner, und ander vil. Da redt Matheus Lingenhager: «Ich kum ietz über see. Da hain ich so vil verstanden, das man zů uns well setzen lip und gůt». Redt Ůlrich Gößler, ein beider man: «Wir wend den gewalt von den Aidgnossen und von dem apt numen liden, sölten si den tüfel zů hilf nen. Wir hand vil hilf und trost gnůg, so vil wes ich sin.»

Item darnach ist Ůlrich Gößler hinweg geschickt, und bi 12 wuchen

hinweg gewesen, und in groser werbung gewesen, und vindent hilf und trost gnûg; darumb sind mannlich uf dem land und unerschrocken.

Item uff ein zit zu Sant Gallen, in des Schibiners hus in der vorstatt, geredt in biwesen vil lüten: «Was wir anders tûnd, dann das wir der Ai(d)-gnossen abkomint, so tûnd wir unrecht; denn gewunnent si aller welt gût, si gebint uns nit ein dn., und mûssent aber das unser verkriegen. Verflûcht sigint unser tor, die gegen inen uffgand.»

Item aber ist geredt zu Sant Gallen von aim gûten fründ: «Wenn die vier ort heruß züchint, so hand wir ein widerstand, wan si hand das Turgöw, grafschaft Baden und andre ämpter, desglich ist graf Alweg[1]) burger Zürich; darmit hand wir schwer sachen vor uns». Da ist geredt under vil lüten: wenn sich graf Alweg rûrti, se werînt die von Uberlingen im im nest; desglich das Turgöw ist och bestelt inzunemen und zu unsern handen werden.

Item und aber ist Ûlrich Gößler über see uß, der zu gûter mäß ir sachen tribt.

a) „Zimerman: man"?

Nr. 13.

p. 194. *Den von Appenzell antwurten uff die abgeredten artikel, so si ain ir gemeind habent gebracht.* Anfangs Mai 1490.

Des ersten habent si gebetten und begert, si bi den marchen, wie das ußgangen, och verbrieft sind, pliben zû laussen, und si meinen und truwen och dabi zû beliben, und könnden das nit nachlaussen.

Desglich der paner halb: die haben ir vordern erlich gewunnen, und tören das nit nachlaussen und si setzent och die beide stuck niendert hin.

Item der viertusent guldin halb, bittend si anzûsechen, da(s) si sunst von grosem gût gestanden sigen, und daran benûgen haben, und si der IIII$^{m.}$ guldin erlaussen.

Zû mindern der knechten gelt zû Rorschach, so meist si mûgen.

Wenn inen ain den stucken librung beschicht, wellent si sich der faß halb och zimlich halten und an dem nit erwinden laussen.

Der enziechung des briefs, das ein abt nütz verkoffen soll, setzen si zû minen heren.

Blatten halb meinen si, es sig an andern baß zu erkennen, dann an inen.

Der stür halb Toggenburger meinen si billich gestüret werdint nach glicher anzal.

Si habint tröwwort abgestelt und hoffen nit mer bescheche, und bitten das hie dißhalb och abstellen zû verschaffen.

[1]) Graf Alwig v. Sulz mit der Grafschaft im Klettgau seit 1488 für sich und alle seine Nachfolger Burger zu Zürich. E. A. III$_1$ 309 v.

Des richs stür halb bitten si beliben zů laussen nach irem bruch.

Des holtzhow halb zů Marpach sig mit willen ein überkommnus besch(eh)en, und brief darumb gemacht; bitten si dabi laussen zů beliben.

Die brief und rödel umb das Rintal haruß zů geben, das sigent si nit wider; denn der spruch hab das inn.

B. Urkundenarchiv:

Nr. 14.

Tr. IX. 33 c. Missiv (Original): *Gesandtschaft der St. Galler und Appenzeller bei den eidg. Orten nach Hause.* 16. Aug. 1489.

. . . . . Wisen, lieben herren: Uf sonentag ist üns geantwurt ain missif by ainem boten von Appenzel, darinn wir vernomen hand handel der gotzhuslüten; und bedunckty üns gůt, das sy handvest werind und sich nit liederlich mit worten liesend abwisen; und wo die ünsren von Appenzel und Sant Gallen, die disy sach gehandlet hand, inen och zůsagen bystand ze tůnd, und die gotzhuslüt inen och zůsagen täten, sich unbilicher sachen, wer und nüwrung, beschatzung und beschwerung und vil nüwikait abzestellen, damit sy und wir möchten bliben by güten gewonhaten und altem herkomen, doch alweg dem gotzhus zů Sant Gallen begeren kainen abpruch ze tůnd in kainen weg, dann ainlain die nüwen fünd abzestellen und mangerlay beschwerung nit ze liden etc. Damit wurd ains mit dem andren zů gůtem bracht, und sy und wir kemend widerumb in ain recht wessen. Und můst aber still und haimlich aingetragen und gesůcht werden etc. Geben uff sonentag ze nacht, post Mariam, ze Underwalden, 1489 jar.

Hermen Schwendiner, vogt Lancker, Hans Rainsperg, Ů. Varnbůler etc.

Nr. 15.

Tr. IX. 37 g. Missiv (Original): *Jakob Straif, der für das belagerte St. Gallen Hülfe sucht, von Lindau aus nach Hause.* 15. Februar 1490.

Min gehorsam, willig dienst. Fürsichtigen, wisen lieben herren: Ir sond wissen, daz ich zů herren und stetten rit und fair, ain ruöff und rat hab umb hilff und raut; und bin darnach zu dem Lenggenhager gen Lindow. Da sind wir für all hopttlüt des pontz, und sy aingeruöfft umb hilff und raut, euch als ein gehorsamy richstatt hilff und bystand zů tuönd. Ich hab och uberail erkondet, wannen man den ünssern finden spis zů gon und fuören hat laussen; und dem pont sölchs och so vil erzelt und erklagt, daz er sölchs verpotten und verkomen hat, daz man in nichtz mer laust zů gon; und darumb so mügent sy kain wil mer spis haben. Und darzů so haben wir

so vil ermant und mitt in geredt und ermant, daz sy euch werden hilfflich und rätlich sin, und ain gott wil bystand tûn, und euch nitt verlaussen.

Darumb sind frölich und gûtz mütz, dann all welt rett euch wol, und bitt gott für üch; *und mir zwiffelt nitt, ê daz XIIII tag uß komint, es werd der römisch kaisser und küng den pont mitt gewalt uferheben, euch zûzuziehen und zû entschütten.* Und habint ir nitt püchssen genûg, so laussend von stond ain die gloggen halb zû püchssen giessen; und habind ir nitt pulfferss genûg noch zû mailin oder mülinen, so machent ain müly und ain pulfferstössel by sant Manggen bronnen; da mügt ir daz waisser der Iren mitt hohem faill in kenern uss dem graben vor des Schibinerß tor wol daruf richten, und all die wil ir den mülybach habend, by Uöly von Fonbels huß durch die mur och in den burckgraben richten. Ich hab verstanden, ir habint zügs genûg zû pulffer[a]. Daz haissend Lienhart Mertzen fier oder 6 zürüsten, die im helffind, sölchs zû machin. Und howent all bom in des aptz pomgairten und kloster ab und in andern gärten und erent sy umb und sägent sy mitt fruögem krut und püllen und knobloch und dann nach dem selben ruöben und ander frücht. Und was ir von ochssen, vich und junggen rossen hapt, daz schlahent und stechent alles von stond ain nider und machent es tigen flaisch, damitt daz ir daz höw den kuögen spairint den kinden zû der milch; und behaltend alle bain von dem fich, daruß mag man vil schmaltz sieden. Und als vil ir schwin mitt kairspuolen und onkostlichen dinggen mugint mesten, da mügt ir vil schmaltz von sieden, das da gair wol und langg mag erschiessen; och des gelich als vil ir genss möchtend mesten, wo ir manggel an schmaltz hettind. Ir mügt och vil äntten in der statt ziehen und mesten ainlain mit mist, dadurch kinttpetteren, kind und kranck lüt vil mitt den air und dem schmaltz gespist mugent werden. Item und wo ir so vil wil mügt haben, so mügt ir in der staitt, es sy zû sant Manggen, och ain der Haidengaißen, och Hinder Muren und allenthalben, wo gärten und die witte ain der staittmur ist, wol als gût und fest graben machen und daz waisser mitt kenern darin laitten, als fest die ussern graiben sind, und mitt der erd, mist und pollwerck darhinder maichen, daz es euch nitt umb 1 haller schaiden prächt, ob die muren schon bis uff den poden abgeschossen wurdent. — Ietz nitt mer, dann sind onorschrocken und nement kain böße richtung uf; und sigint ir nitt gericht, so lausst es den Lenggenhaiger und mich von stond ain gen Lindow wissen, ob ir vermantind zû vil beschwert zû sin und die saich noch gair beschlossen und versigelt wär. Gäben am montag nach sant Fallentins tag.

Jacob Straiff.

Adresse: Den fürsichtigen und wisen burgermaister und rät zû Sant Gallen.

a) „Ich—pulffer" am Rande nachgetragen und dafür im Texte folgende Stelle gestrichen: „och so findend ir in der statt in den ross ställen ärd genuog, salbetter zuo sieden und aichin holtz gnuog zuo kol dar zuo dem pulffer".

Nr. 18.

Tr. IX. 37 b. Missiv (Original), *enthaltend den Bericht eines Ungenannten, der für die Stadt St. Gallen angeworbene Hülfe macht.* d. d. 15. Febr. 1490. (Vgl. S. 139, Note 2.)

Jesus Maria, gëben uf mäntag . . febr. 1490.

Fürsichtigen, türen, handvesten, fromen, ersamen, wisen her burgermaister, vogt, hoptman, rätt, och gantzi gmaind, min gros ernstlichen dienst zů allen und ewigen (ziten) gen üch sigū berait, so ver mir lib, leben, êr und gůt reigen und verlangen mag. Üwer wishait sigū zů wisen, wie daz ich ser gross hertzlaid han ain üweren sachen und och frŏd, das ir so tür, heck und handvest sind und och sin wänd; dez dach (?) alle wält gŏtlich erfrowt ist, und üwer lob êr prütz wirtt gar manigfalt; in sunder, so ir doch so ellendenklichen verlassen, verfürtt und ver(u)ntrŭwat sind. Darumb gott der allmächtig und unser husfatter, der gůt her Sant Gall und ander lieb hailgen, gŏtlich ain üch zaichnan wänd, darumb (?) ir üch so tur arflichtend durch der gerechtikait; dez ir wärdent lob und êr han, dez glichen üwere küntz kind und all nackomen; als ir wärdent hier nach verston von ain poinct ain andren etc.

Also (?) handvesten: Demnach so mir der hoptman embotten, ich stŏlli von stund ain weg gon, und allenthalb ainrŭffen umb hilff und ratt, wo ich sölichs truwi zů arlangin, damit üch gehulfen wärd, dergliechen ratz pflegen och fürdernast zů namin allenthalb und ain allen ortten, da hand kain zwifel, alles daz zů ardenckin ist und arsinen kain, wil ich sölich nit sparen, noch darin firen; och nütz sol mich daran wenden, damit üwer gros schad und kommer gewent wänt (?) wärd; es sigū ain kaiser, kŏnig, ain pund und richstätt und Rŏsch end gen etc.

Lieben heren, wissent, daz ich umb mitnacht ussgieng und gen *Fülk(l)ch* kam am tag, und kartt zům vogt und hŭssmaister Zillin und ander von rätten; und sait inn üwer nott, bitt und begär, so vil und ich kund, umb ratt, hilff und fürdernast. Gäbind sy mir zů antwurd: sy hettind akain gwalt, noch macht; doch waz sy mit eren kunditt oder möchtind tůn, wettind sy nitt sparen; und wend ratt han, und von stund ain zů irm fürsten schickin und sölichs kund tůn, och in früntlichen bitten und armannen, damitte ir gefrowt wärdint und arlöst; und sind in gůtter hoffnung, er tůg all sin vermugen.

Da sach ich ain gůten willen und sunst mit irem früntlichen arbietten, sovil und ain in statt, da ist die erst truw. — Non hattentz vil zů schickin, den in der statt lagent by III^{m} VI^{c} man, und I^{c} pferitt komment hinacht, die nit verruckent.

Demnach schicktant sy wider nach mir und sprachent: Lieber fründ; din ernstlich bitt und beger wend wir unserm gnädigen H. schriben und

kund tůn durch botten öber botten; und ain alle ort, wo sy gwalt und macht hand; und saittend mir lutter zů, sy wärind der manung, üch wurd redlich gehulfen. Doch solt ich ritten von stund ain zů dem pund; den fund ich zů Fůssach, und hettind da IIII^{m}, als war waß, darnach zůn richstätten und sunder zům küng; denn üch ist wol zů wissin, daz ir fürst ist zůn Aidgnossen verbunden. Darumb lieben heren; da fand ich ain gůtten willen und gantzen grund, denn so bald der küng in manatt, won er im daz rich vorbehalten hatt. Sy begärend och kain grösser fröd warlich; sy wänd och vast endlich sin in allen üweren notten; sy kunnend och wol trachten alle ding üwert und irenthalb, ir grosser, grosser übermůtt und hoffart. Darnach üwer türy und handvesty, och fromkait: Daz kain iederman nitt gnůg verrůmen, *und sunder, so die lütt üch so schantlich verlassen hand und veruntruwatt hand, das zücht man in ain grosses*, und bitt iederman für üch; dez tröstend üch und hatt iederman ain gros mitt üch etc.

Demnach, L. H. kam ich gen alten *Monfortt*. Do fand ich Juncker R(ůdolf) von Emptz; der hatt daby I^{m} VI^{c} man. Dem saitt ich och allen handel, und batt in och umb ratt und hilff, wo ess üch arschiessen möcht. Do erzaigt er sich wunder früntlich, und gab mir gůtty underrichtung ain alle ortt, sunder zům pund zů Fůssach; und darzů wil er tůn alles, daz im vermuglichen ist. Dez sond ir üch zů im und sim vetter versächen und hörtt gern, daz ir so handvest sind und sin wänd etc.

Darnach, L. H., kam ich zittlich gen *Fůssach* zům pund. Da fand ich die grossen H all vom pund: *Pfannenberg, Hailigberg, Sunenberg, Bodmen, Emptz, Montfort, und vil ander mer dez puntz*. Dennen sait ich dez ersten vil gůtz und daby üwer willig allzitt undertänig dienst berait; demnach üwer gros nott und ernst; darzů üwer trungenlich früntlich ernstlich bitt und beger ain sich und irn loblichen pund, den u. g. H. der kaiser uffgesetz und gemachatt hatt. *Ir warind och die dem rich zůgehortind, und daby verwant wärind und daby allzitt gehorsam gsin und sine bott nie übersächen hettind und hinfür noch tůn weltind, sunder alain im zůgehören und nienard (!) andarst. Och saitt in, daz der ursprung dez kriegs wär zů gůttem tail, daz ir dem rich warind gehorsam gesin.* — Uff daz fand ich *Urban Widenbach*; der hatt gehandlatt, betten, geůbt und geworben, als kind der statt non ze mals und noch statt tůtt.

Uff daz wurdent sy rättig, sy hettind akain gwalt; ess wär och zů spätt; und sölt von stund ain ritten gen Lindow oder faren. Da welt der gantz pund morn hinkon; dez glichen die richstätt und aller ir gwalt; als war ist. Da sölt denn ich innen fürheben von ain poinct ain andren üwer ernstlich ainligung, och bitt und beger vom ainfang ain daz end, umb hilff, ratt, fürdernast. Vermaintind und hofftind, ich wurd gern arhörtt und wol empfangen und gelassen. Die sachen warind in laid, *und warend zornig, daz ir nitt zittlicher hand ain pund und rich geworben hattend, und also die*

ding so gar verachtalt. Nutz dester minder wil man darzů tůn, daz üch gehulffen wirtt, ess sigü in gůtty oder sunst.

Do danckt ich in ser vast, so vil ich künd, und daby sach ich ain gutten willen, daz in dye ding zů hertzen giengant. Non gab ich in zů antwurtt, umb waz ursach dez ersten war so lang angestanden *von der zwan abschaid wegen der VI ortten*; daz sy üch solltand daby hanthaben, und üch hand zů verstantt gen, dez als arlogen ist; dez glichen die gross die ain üch brucht ist, sunder die verlassung deren von Apponzell und gottzhusslütten, und vil andre stuck mer etc. — und da nutz vergassen ward: och daz ir gern hieltind und tättind, waz ir iederman verpflicht und schuldig warind zů tůnd.

Uff sölichs schied ich von inn nachtz gen *Lindow*. So bald sy horttend, daz man uwartt wägen da waz, liess man mich von stund ain in. Da fand ich *Lucas (Lenggenhager)*[a]. — Mornatz am tag schicktant nach unss selbs, und belangatt sy zů wissen, wie umb üch stůnd. Saitt in; dez hattentz fröd gross, das ir al manlich sind; und da spürtt ich wary trüw und ain brunen der fromkaitt unser statt halb; denn alles, sy kundint oder vermochtind, wettintz al ir vermügen sätzen; — und arzalt in den handel, waz üwer bitt wär umb hilff und ratt, fürdernast, und waz darzů dientty, damitt daz üch gehulfen wurd. Gabentz von stund ain stäg und wäg: dez ersten verkomentz, *daz kainlaig spiss mer den figind liesand zů gon, von Feldkilch byss gen Bassel. Den da ist grossen hunger und frost im her, daz sy sunst nommen bliben wänd und mugend, denn da gilt ain pfenwart brott VIII und X dn.* Dez glichen battentz den pund und stätt und rätt umb hilff.

Do sant von stund ain der pund zůn figint umb ain sicher glait, und wänd persönlich zů inn mittsampt den richstätten darinn handlen in gůtty, als ir vermugen, und sunst, damitt üch gehulffen wärd; denn man wil den ruggen darunder tůn. Darumb handvesten, türen haltend üch redlich, stätt und fromlich, *denn man wil üch trostlich zů hilff komen. Da ist Wangen, Ravenspurg, Überlingen, Ulm, Kempten und vil mer stätt,* die grossen ernst und fliss bruchen.

Darumb arschrickent nitt und nitt vermainand, daz ir verlassen sigint und vergässen, sunder sond ir wissen, daz ich nie gehörtt han all min tag, da man ainr statt holder syg und me für sich bitty und werby.

Ich schaid hütt gen Lintz zům küng und kaiser. Da wil ich in III tagen sin mitt grosser fürdernast brieff und andarss von iederman, diewil ist man grust. Och Francky tutt vast zů; *der send üch den vom Stain; den hand vor ogen, denn man sailt wunder, daz er vil kunnen sol zů aller wär.* Darumb sind keck, denn gott der allmächtig und der gůtt her Sant Gall wil üch zů hilff komen, und wirtt und wil man witter darzů tůn, denn man schriben tur (?), won wir gehorsam sind gesin. Und man halt üch all für ritter und marter von üwer handvesti wägen, und sunder üwerss fromen erlichen

regemantz wegen, daz ir so redlich understond üch zů wärin und zů verbringin und zů haltind. Dez glichen lobt man üch vast, daz ir den allmächtigen gott ally empfangen hand. Darumb sind unarschrocken und lond üch nütz abartrowen. Ess ist noch umb a klainss zitt zů tůnd, denn man wil üch trostlich helffen und endschütten, daz hinfür üch jettlichen wirtt für ain merwunder ainsechen und für ritter gehalten; daz ist zsag, und dez ir und üwery kintz kind und all nachkommen gross êr hand und arfrowt wärdent, me denn kain statt in I^{c} jaren im rich, und daby saitt man begabett der handvesty halb; denn ir sind der welt ob alle wunder wol befolatt; dez haltind üch etc.

Darumb L. H. dänckent hinfür so umar lieb üch lib, leben, êr und gůt sig, êr und gůtt, daz ir lutter zů akainr taeding lassind reden, noch uff nämand zům aller gotz minsten, *denn daz ir büttind recht allain uff an kaiser, küng, pund und richstätt, und uff kain ortt mer*; syt mals, daz ir sy zway mal uff sü sind kommen und üch zů saitta daby hand ze habin, daz als arlogen ist. Daz ist mir geratten in gross betz wiss und söllint hinfür üwern schaden allen arfordren, och ain den enden zů recht. *Och sond ir stäcken uff türn daz römisch rich in fannen.* Ir sond och in kund tůn, syttmals und in so gitz über üwer gůtt ist, daz die fröd nümarg solind arleben; denn wänn jach schon gott sölichs über üch verhengen wält, daz darzů sölt kommen, daz ir verlieren můstind, als ir gott nitt vertruwand, *so wältand irss als ain ain huffen legen und ainzünden und verbrennen, dez glichen d'statt.* Darumb lond nitt andarst darzů räden umb gotz willen, sy sind hungrig und můd und wissend nitt, waz ainschläg sind in kürtzi vorhand.

Item *der burgermaister ist zů Ysbrug*, und vermain ich find in och, zů nach dem und mir sin knächt hatt gesait, der Maier. *Denn der kung regiert daz schiff gantz.* Da han ich fürdernast, als darzů gehortt, und sol da nutz vergassen noch versumpt wärden: da hand akain zwifel ain ain lib, noch ain ross noch gůtt und gält, och hilff und ratt.

Non verstond die substanz bas, denn ich's schriben kunn. Sind ain andren trüw. Non hand gůtt sorg; denn man hatt unss anteckt, ir solind durch ettlich din (!) verratten werden gem tor am frowenhuss, durch ettlich dinn, darum verkomantz by zitt. *Denn da durch die statt můss der ussgang sin aller zerstönast (!) und zertrentnast deren lütt grosser übermůtt und hoffartt*[1]; *denn man wil dem kind ain sel schepffen*; daz ist ja, und gott der allmächtig wil üch allain günen die fröd und gross êr.

So non ich verstanden han, daz Farnbůler sol bim kung sin, nitt waiss ich in waz manung oder form er von üch geschaiden ist, nach der welt red. Doch

[1]) Bezeichnender Weise betrachtet also der Briefschreiber die Opposition der Stadt St. Gallen gegen die Eidgenossenschaft nur als den Ausgangspunkt eines allgemeinen Kampfes um die Machtstellung. (Vgl. S. 87, Note 1.)

ich truwen gott, ess sig mitt üwern willen und gunst. Ich wils wol sech(en) und wil mich in all wäg darnnach halten.

Item wissent, daz maister *Jacob Straff* uman dum umb kuntschafft und sich redlich übt, und hatt vernon, *sy wellind illen mitt schiessen, och Urban W(idenbach), und wellind legen die büschen ain daz Linsybül*; da versachent üch wol.

Item ist bottschafft kommen och, daz der küng und Savoy hand den Aidgnossen abgesait und herzog von Mailand etc. Darumb ilantz zů der zitt vast der absagung halb, hunger und frost halb, dez richs und puntz halb, och daz sy vil namhaffter lütt verlierand; und zuchent vast ain *und am See ligant by XI^m man und vil mer all tag.* Och kumpt über Nalenberg[1]) by 400 handbüschenschutzen und ain schwärer zug.

Lieben heren. *D'Appentzeller schrigend dez merentails mord ob mord; dez glichen die wiber, und sunder Spattig wainatt als ain kind, daz man üch so verlassen und schantlich on üch gehalten hand.* Wenn dach ich, ob gott wil, zů üch kom, wil ich wol sagen, werss allso gehandlatt hatt und werss mitt üch hatt gehan, *sunder der Spättig und Zellweger, Ottmar Fusch ist etc.*, und ist übel geruwen, sag ich üch, und hand wäder brott noch saltz etc. und sprechent selbs: *wir sind morder ain den frommen martrer von Santgallen, waz hantz unss vertruwatt!*

Nütz disterminder wil üch gott arhoren, und die êr alain gunen. Darumb sind kek und manlich; da wirtt ernst brucht und alle wishait. Darumb umb gotz willen nänd kain täding uff, denn uff rich, und steckentz uff, wie ir vor gehortt, und gend innen üwer pundbrieff und behalten die brieff von Appenzel, *die mitt üch in der sach sind und ain üch brüchig*, och die andren hatt man och geratten, ich (wil) denn üch wol sagen umb was ursach. Darumb nemand kain täding uff, sy sig denn wunder erlich, und nütz gen lutter, umb kain sach.

Min truwer brůder, vettren und fründ, och mag. Ich bitt üch, ir wellind keren für ain ratt und gmaind, und sy früntlichen bitten und armannen, sittmals daz sy sich in soliche wär habind gestält, und ir lib und gůtt dem allmächtigen gott habind uffgeopfratt, und darzů sin fronlichnam empfangen, üwern schäpffer, und daby üch verpflicht hand zammen als ain vatter und son oder brůder mitt ain andren stärben und gnässen. Die wällind keren zů dennen, die lange zitt in grossen spennen und stössen oder zwitträttikait sind gesin in gros nid und hass, sunder by Spissertor; und zů baiden partigen stattlich, erlich, from, biderb lütt sind. Die wällind ir trungenlich, früntlich bitten und och armannen, daz sy üch sölich spenn und stöss wellind zů baiden sitten üch uss der hand gen, und dem allmächtigen gott, der junckfrow Marie, üwerm husfatter Sant Gallen und all lieb hailgen gantz und gar, und ess richten in sölicher form und gstalt, das sy hinfür zů ewigen zitten nümarg mer zů akam argam gedacht wärd von in allen und ir nachkomen.

[1]) Für »Arlberg» verschrieben?

als warint liblich brûder zû ewigen zitten, und all, die partigig darin sind. So gott mich[b] üch, und sitzent ab mitt den grösten eren, die nie kain man gesechen hatt. Und die fröd und frun(t)schafft wett dach ich gern arleben. Darumb oppfrantz gott uff in der nott, damitt daz üch gott dister fürbas helff. *Darumb, lieben heren, lond üch's zû hertzen gon, denn ess ist ain gros armüssen ain der gantzen statt und gmaind, denn die zwo partiie ist ain halben gwalt gsin, und noch ist in allen eren. Daz sind schädlich sachen der loblichen statt und gmaind.*

Truwen, handvesten. Die mär sind erst kommen, daz man wunder ob allen wunder sait man von uwerm regemant; sunder türy und handvesty, daz alle welt losst betten für üch, daz gott üch bestätty. Es sind och mär kommen den herren, daz ir all die arschiessant, die non ain og fürhar biettent, und hand arschossen Felix Sigwalt und den besten buschenmaister, och Waibel von Lutzenr (!) und vil mer.

L. H. man schrigt mord ob mord, *daz ir lond den von Metzsch und sin vetter reden drunder; denn er hatt och verfurtt die von Appenzel, als sinü aignen heren.*

Darumb, L. H., umb gotz willen, nemand akain täding uff, mer daz verstond, man wil üch trostlich zû hilff kommen warlich.

Nitt mer, lieben heren, denn ich befilch üch dem almächtigen gott und allen haillgen etc.

Uwer willig truwer dienner allzit D. (?)

Adresse: Den handvesten, fursichtigen, wisen, ersamen burgermaister, rätt, hoptman und gmaind ainer statt Santgallen, minen lieben heren.

a) Vrgl. Nr. 15. — b) Nach „mich" ein „persönlich" gestrichen. „Mich" für „mit" verschrieben?

Nr. 17.

Tr. IX. 39a. Missiv (Original): *Bürgermeister und Räte von St. Gallen in Einsideln nach Hause.* 9. März 1490.

Man soll ihnen nach Einsideln einen Mann mit allen Vollmachten senden; der Abt habe die vorgelegten Vollmachten nicht genügend gefunden. «Uff hüt zinstag vor mittag hett das recht angehept» . . . Er (der Abt) hett zû uns klagt: des ersten, wie wir im sin nuw gotzhus zu Roschach verbrent, zerzert und im fast mengerlay schaden zûzogen haben etc.; me, wie wir Talman, Rudolffen von Stainach und ander ingesetzten forden[a] vengklich angenomen und mit iren urfehen bestrickt habint, das sy hinfür minen hern von Santgallen wider uns nit wyter rätlich sin sollen; maint daby, das solich urfehe absin sölle. Me hett er anzogen, *wie wir im sin gotzhus lüt abtrünning und uns dero wyter understanden habint,* dann die spruch wysent, und maint, wir sollen damit verwurkt han, das das burgerrecht der ußburger ab sin solle etc.; me hett er anzogen, wie wir alle lehenlüt von im syen; und was wir im geschworen habint, das haben wir nit gehalten, und ver-

maint, wir sollen damit unser lehen verwurckt haben etc.; me zucht er an, wir habint doctor Viten zů Sant Fiden ingesetzt und doctor Bischoffen uß der possesß triben, und maint, wir sollen in wider insetzen etc.

Damit hand ir uff das kurtzest, wamit der apt sin recht angehept hat .... Datum uff zinstag nach Reminiscere 1490 jar.

Burgermaister und die Rät von Santgallen
yetz zů den Ansideln.

Adr.: Den fursichtigen und wysen Burgermaister und Räten zů Santgallen, unsern lieben herren.

a) Wohl für „fordem" = „vor dem" verschrieben.

Nr. 18.

Tr. IX. 39 c. Missiv (Original): *Bürgermeister und Räte von St. Gallen in Einsideln nach Hause*; über den Vorschlag gütlicher Unterhandlungen und die Forderungen des Abtes. 12. März 1490.

Fürsichtigen und wysen, lieben herrn . . . Uff hüt am morgen hand wir unser schloßred getůn.

So das beschechen ist, ward von denen, so zůrecht sitzen, geredt, das an sy gelangt were von den beiden grafen, so vormals in unsern sachen ain bericht und abschaid gemacht hand, wa denselben grafen wolte gonnen werden von baiden parthyen aber gůtlich in die sachen zů reden, so wolten sy das tůn mit allem irem vermögen, deßglych wolten sy och tůn. Also hand wir uns zů baidersydt verdacht und inen daruf mit vil worten zů antwurt und zůgeben, das sy die gůtlichait versůchen mogen etc. Das solte erst morn angehept werden.

Do nun das also uff morn angestelt ward, understůnden sich die vier ort rechtlich gegen uns ir ansprach fürtzenemen. Daruf wir sy fruntlich baten, wir hetten ettwas mit inen vorhin zů reden, das uns das gonnen wurde. Das ward uns zůgelassen, und was unser red uff mainung, das wir sy ernstlich mit aller diemnůt (!) baten, sy wolten nit mit uns rechten, und ansehen, was unser vordern inen zů gůt tůn hetten, und was wir bißher getůn hetten mit gůtem willen in allen iren nöten, mer denn wir zů zyten stat gehept hetten. Zů dem brächte das nit gůten willen, und das sy uns des erliessen und unsern merklichen schaden, so wir üns selbs getůn und sust genomen hetten etc. mit vil mer andern gůtigen worten, die wir von notdurfft wegen bruchen můssen, also ruch sach uns die sach an. Sy namen ain bedencken, und ward ir antwurt under vil worten, sy mechten es wol erliden, das man uns gůten willen bewyst, aber sy hetten nit anderst in bevelh, denn dem rechten nach lut des abschaids nachzekomen, und stalten sich aber in mainung uff uns zu klagnen; wir redten aber wie vor und mer, das sy uns zulieb umb unsers verdienens und unser pitt willen die ding

hinder sich brachten, und ainen andern tag daran ansehen, wir stünden bloß da und weren der sachen nit bericht, oder das sy die sach in ander weg für sich nemen, denn mit uns zû rechten etc. Also bedachten sy sich aber und was umb den imbis. Also hiessen sy üns uff die ainen stund nach mittag wider uff die ratstuben komen. Do ward nach uns umb die vierden stund geschickt und also mit uns geredt, sy hetten uff unser pitt und uns zûlieb iren herrn und obern hindersich geschriben in gûter hoffnung, es wurde ain antwurt komen, daran wir nit mißfallen wurden emphahen.

Und redtent füro mitsampt den grafen, sy hetten nach dem *apt* geschickt und in gefragt, *was er doch vermainte für sin vordrung zû nemen.* Also hett er inen vier artikel fürgehept.

Des *ersten,* so were sin begeren, er were der mainung das gotzhus zû Santgallen in der statt zû buwen oder für die statt uff das sin zù buwen, und das wir im das nit weren sollen,

Item, *zum andern* begert er, das im der merklich schad und cost abgelegt werde, darzû er komen sy, den er zimlich dartûn moge und wolle,

Item *zum dritten:* als er vermaint wir habint alle unser lechen verwurckt, umb das wir im ainen solichen schaden zû zogen haben, das wider den lechenaid sye, den wir im getûn habind, und wolle sich widerumb gar fruntlich der lechenhalb lassen finden,

Item *und das fierd:* maint er die ußburger und gotzhuslüt under ainandern mache groß zwieträcht zwyschen dem gotzhus und uns, und vermaint, wir sollen zû ewigen zyten kainen ußburger mer under sinen gotzhuslüten haben.

Uff morn wollen wir unser antwurt darumb gen und unsern hochsten vliß tûn, und ist zû besorgen, wir müssen ettwas tûn und liden, des wir uns, wa es die gestalt nit hette, vor disem handel vast gewert wolten haben, dann unsorg, wir hand lützel gûter gönner. Aber so unser reden so diemûtig und pittlich gewesen sind, wil uns dennocht duncken die potten und rechtsprecher haben bessern willen zû uns gewunnen.

Datum uff frytag vor Oculi 1490 jar.

Burgermaister und die Rät zû den Ansideln.

Adresse: Den fursichtigen, ersamen und wysen Burgermaister und räten zû Santgallen, unsern lieben herren.

Nr. 19.

Tr. IX. 39 d. Missiv (Original): *Räte von St. Gallen in Einsideln nach Hause,* über die Eröffnung der gütlichen Unterhandlung mit den Schirmorten. 24. März 1490.

Fürsichtigen etc. . . . . .

Wir sind uff zinstag von üch biß zû den Ansideln komen, und uff hüt mittwoch umb die achten stund hett man die sach angehept. Und ist da

III. Aus dem Stifts-Archiv St. Gallen.

Rubrik XIII. Fascikel 9^b III. 6.

Nr. 21.

Missiv (Original): *Dekan und Konvent an den Abt: Stimmung im Kloster St. Gallen unmittelbar nach dem Klosterbruch.* 1. Aug. 1489.

Hochwirdiger fürst, gnediger her: Ü. f. g. syen unser gehorsamykait allezit zůvor berait. Gnediger herr: Üwer gnaden schriben haben wir verstanden. Und ist nit minder, uns ist der ungebürlich handel der von Sant Gallen und och Appentzell in gantzen trüwen und wol billich laid. Tůgen ü. f. g. ernstlich beclagende, in hoffnung gen got dem allmechtigen, der mercklich schad uns widerumb bekert werden. Und söllint ungezwifelt sin, wir den gotzdienst lut üwer gnaden schriben ordenlich volbringen wöllen.

Und sid üwer gnad den beschluß, so an der sach gemacht ist, zum tail bericht syen und wytter durch die Aydtgnossen bericht werden, so bedörfen wir üwer gnad nichtz davon zů wissen tůn etc. Und wann aber uns der untzymlich mercklich schad und schmach fürwär nit wenig, sonder gröslich zů hertzen gat, und des nit ring zů verkiessen ist, und die sach üwer gnad und uns lib, ere und gůt berůret, und uns mercklich vil und gros daran gelegen ist, so bytten wir ü. f. g. mit allem flis, die wölle keck, mannlich und unerschrocken sin, wie vor allweg üwer gnad gewesen sind, die sach tapffer in die hand nemen; dann wir ü. f. g. nit verlassen wöllen.

Uns kompt och für durch ettlich der Aydgnossen botten, üwer gnad hab ain beduren und schwerikait, es werde vil gůtz costen zů tagen zů rytten etc. Davon wölle üwer gnad ston und daz gůt nit so hart achten; dann, ob üwer gnad das nit hett, so wöllen wir mit sampt üwer gnaden gern ain oder zway tusent guldin ald mer ufnemen, damit schmach und schad, so uns wyder alle billichait und recht zůgefügt, und wol zů globen aller erberkait laid ist, widerumb gebracht und abgeleit werden mög; und wir nit also schimpflich darvon standint; dann wir in gůtter hoffnung sind, wir daz mit recht widerumb erobern und erlangen wöllen. Ob aber die sach nit zů recht komen und zerschlachen wurd, so wöllen uns umb göttes willen by gůtter zit vor hin by tag und nacht zů wissen tůn, das wir uns darnach wyssen zů richten, und uns rättlich underrichtung zů geben, wie wir usß der statt komen söllen; das doch der merentail hin uß käm. So wurd den andern, so beliben, dester minder zů zogen damit darnach wytter in der sach, als sich gebüren, gehandelt werden, und wir nit all in der statt ergriffen; dann uns daz leben costen wurd.

Och, gnediger herr, nachdem und die von Sant Gallen, och die von Appentzell ü. f. g. nit haben wöllen usser sorgen lassen und kain sycherhait zů sagen und die grymikait so groß gen üch in inen, so ist abermals an

ü. f. g. unser gar ernstlich bytt, *üwer gnad wölle sich selbs in dem hus zů Wyl in gůtter hůt und bewarnuß haben,* und nemlich uff den zinstag, so wochen marckt wirdet, und och zu andern zytten und tagen ouch an der port vorsechen, das niemand in gelassen werd, dann dem wol und wyssenlich zů vertrüwen sig. Dann, wo wir u. f. g. verlieren sölten, das gott wend, so legen wir gantz am ruggen, und möchten die sach gantz niendert hin bringen, und můstint darvon lassen. Sunst so haben wir trost und unverzagti hertzen; dann wo wir die sach weder mit recht noch sunst nit wider bringen mögen, so můß es gott in der ewigkait geclagt sin.

Wir werden och bericht, wie der *hofmaister* in dem überfall der von Sant Gallen und och der von Appentzell so schimpflich zů der sach ton hab: nemlich zů *Lümischwil,* da das volck by ain andern gestanden, sig er darzů komen und gantz nichtzit mit inen geredt und ton. Deshalb not ist, das üwer gnad verordne, wo es zů krieg komen sölt, das ain andrer zů ufpringung der lüt geordnet und geschiben; oder es wurd abermals in schantlicher und ellenclicher wyß gehandelt. Darzů, so sol der hofmaister nit under das volck komen; sy wurden inn selbs erstechen, als man uns gesagt hatt.

Und üwer gnad wölle in dem handel mannlich sin und uns befolhen haben; des glich uns üwer gnad och sin sol. Und wöllen, ob gott wil, die sach behopten und wyderpringen und daran setzen lib, êr und gůtt und was uns gott ye verliehen hatt.

Hiemit empfelh(en) wir üwer gnad gott, dem allmechtigen zů mannlicher vernunft und keckhait. — Datum uff den ersten tag ougsten, anno Domini LXXXVIIII. Üwer fürstlichen gnaden

gehorsamen techant und gantzer convent
des gotzhus Sant Gallen.

Nr. 22.

Missiv (Original): *Frater Konrad Herman, großkeller an den Konvent zu Wil:* Rapport über die Lage in St. Gallen. 27. Dec. 1489.

Erwirdigen, hochgelerten, insonder lieben herren, was ich eren, liebs und gůtz vermag, sig üch zůvor.

Üwer schriben hab ich vernomen und hab min ernstlich erfarung und nachfrag der dingen gehapt, und kan üch nichtz zů wyssen tůn, dann das uff gestert dem burgermaister *Varnbůller* geschenckt und groß mercklich volck ab dem land allenthalb alda gewesen ist. Und do die *gemaind in der kilchen zů Sant Lorentzen gewesen, und die statuten gelesen und daruf geschworen,* ist der Varnbůller an der kantzel gestanden und geredt, wie er und die andern botten syen by den sechs ortten gesin, sy alda wol empfangen und gelassen, und inen von denen zůgesait sy by dem abschaid zů hanthaben etc. — Ouch so

syen sy zů *Zürich* gesin vor aym grosen ratt. Aber inen alda kain antwurt worden. Das glich sig inen gar nach zů Glarus och widerfaren. *Aber umb das sy nit gen Lucern und Schwytz komen, hab die gestalt, das inen warnung geton, das geredt sy, die sach werd nit gericht, es werd dann dem Varnbüller, och dem aman von Appentzell die höptter abgeschlagen.* Also syen sy uß sorgen nit dahin gerytten; aber der angesetzt tag zů Baden, der gang für sich etc.

Und nach dem die gemaind von den burger vergangen, sind die gotzhuslüt in Sant Lorentzen kilchen gangen, *und alda yede gegne ain hoptman erwelt und gesetzt*, und darinn vast unains under ain andern gewesen und ruch zůgangen ist.

Wytter und mer kan ich üch nit underichten; es sölt sunst an mir nit erwinden. — Folgt noch eine unwichtige Mitteilung über Verwaltungssachen. —

Datum uff Sant Johannstag in wichennächten, anno Domini LXXXX.

Fr. Conrad Herman
großkeller.

Adresse: An erwirdigen und hochgelerten heren gemainen Conventherren ietz zů Wyl, minen lieben heren und mitbruder.

Nr. 23.

Missiv (Original): *Simon Gelpfrand von St. Gallen aus an den Abt über die jüngsten Ereignisse daselbst.* 5. Jan. 1490.

Hochwirdiger fürst, gnediger her. Ich verniem, wie das üwer gnaden von Wyl zů wyssen ton sig, wie das die von Sant Gallen, Appenzell, und och die gotzhußlüt ains worden und mit ain andern in ratzwyß beschlossen, das sy üwer gnaden ains rechten wöllen sin, on allen vortail, nemlich vor den zechen ortten, den achten oder vor den vier ortten der Aydtgnossen, wo das billich sig. Wann nun das laider nit wär, sunder erdaicht sachen sind, so tůn ich üwer gnad das zů wyssen, damit üwer gnad nit globen daran hab, und sich wysß darnach zů richten, und es och vor den Aydtgnossen nit erschell.

Wol tůn ich ü. f. g. zů vernemen, *das uff sontag nechst vergangen* (3. Jan.) *von yeder gegne ain bottschafft zů Sant Gallen uff dem rathuß gewesen*, und alda rättig worden und beschlossen haben, das yederman, wer der sig, alle beschwerniß, nuwrungen und unbillichait, so dann ü. f. g. syd anfang des regiment fürgenomen und gehandlet söll haben, umb wenig und vil, nichtz usgenomen, yede gegne insonder ufschriben, und söllich stuck alle uf den zwölften tag alher gen Sant Gallen bringen. — *So dann ist och von yeder gegne ain man in den grosen rat usgeschossen und geben*, die alsdann die sachen all zů huff nemen, über die sachen sytzen und zů ratt söllen werden, wie das sy zů den tagen, so die sin werden, das an tag legen und dartůn wöllen, damit es ü. f. g. groß unhail mach und inen zů frucht komen mög. Sy vermainen och nichtz dar zů ton, dann das sy gruntlich und warlich an tag bringen mögen.

Das wölt ich ü. f. g. unverkünt nit lassen, damit die sich darnach wyß zů richten. Ich hoff aber zů gott, das söllichs üwer gnad kainen schaden mög pringen; sunder die in der hochen vernumft sig söllichs alles zů verantwurten nach noturft. — Hiemit empfilch ich mich ü. f. g., die der allmechtig got zů ufenthalt und widerstand der widerwertigen fristen wöll. — Datum ylentz zů Sant Gallen, uff der hailgen dry könig aubent, anno etc. LXXXX.

Ü. f. g. gehorsamer
Fr. Simon Geltpfrand.

Adresse: Dem hochwirdigen fürsten und heren, her Ůlrichen, abbt des gotzhus Sant Gallen, minem gnedigen heren.

Mit vorstehendem Briefe stimmt auch ein undatiertes Schreiben der Konventherren zu Wil an den Abt, vom 5. Januar (vast spatt am XII. abent) 1490, dem wir folgende Stelle entnehmen: «Und habent die von Sant Gallen allenthalb hien geschriben, daß si uf den XII. tag ze nacht mitt vollem gewalt zů Sant Gallen sient, von den artikel ze reden, und das die selbigen botten mit sampt denen von Sant Gallen und Appenzell vollen gwald habent, die artikel ze mindren oder ze meren. Darin man woll mag verston und och war ist, *das die gotzhuslütt nütt handlent on der von Sant Gallen gunst und willen.* Und waß die botten yetz zů SantGallen mit sampt denen von Sant Gallen und Appenzell der artikel halb (für den Tag zu Baden) ze ratt werdent, darby soll es beliben.» — (Original im Stiftsarchiv, Fasc. 9b, III. 6.

Nr. 24.

Rundschreiben der Gotteshausleute von der Heergemeinde zu Gossau an die Gotteshaus-Gegenden. (Original.) 5. Febr. 1490.

Item, lieben gůtten und getrüwen fründ. Es ist zů wissen, wie der abschaid da by zů bliben, und ist im also: *Der Aygnossen botten hand begeret die brieff und den gehayß*, so wir und die von Sant Gallen und Appenzel enander gethon habend hin uß. Do hat main inen zů antwurt geben: wen sy den nächsten[a]) bschaid bringind, versiglet, da mit wir versorgend sigind, dan so wil main rättig werden, ob main dan den gehaiß oder brieff hin uß geben söl mit denen von Sant Gallen und Appenzel.

Und uff das so sind die von Sant Gallen und Appenzel zů unß kert, und haind ain red mit unß gethon etc. — Do hat man inen ain antwurt geben; die ist also, *das wir denen von Sant Gallen und Appenzel zů haind gesait zů beliben, wie wir unß zů ain ainder versprochen habend*, dar ain wellend wir setzen lib und gůt, wie sy zů unß och wellend tůn. Und weliche da by wellend beliben, die söllend das zů sagen zů frůger tag zit uff morn zů Gossow. Und weliche das zů sattend und nit hieltend uff die verschribung, so ist ain ainhellig mer worden under den gotzhußliutten, es wer ain gegny minder oder mer, die wil man al zů tod schlachen und halten wie ander vigind,

und inen neman lib und gût. Geben zû Gossow, ylend in der nacht, ain sant Agtten tag im LXXXX jar.

Von den gotzhuß lütten.

Adresse: Der fromen gemaind zû Hüttischwil und anderen gegninen.

a) „nächtten".

IV. Aus dem Staats-Archiv Zürich.

Nr. 25.

Zürcher Ratsmanual von 1489, bez. I. u. II. M. 1489.

S. 134. Uff mentag vigilia Nativitatis Marie. 7. Sept. 1489.

Die gotshuslüt von Sannctgallen haben ir bottschaft vor minen Herren, Räten und Burgern gehebt und anbringen läßen:

Am ersten den handel, so Sannctgallen statt und Appenzell gegen hern abt fürgenomen haben, in gûtikeit und tugent helffen hin ze tûn, damit nit unrät däruß erwachse.

Sodann als inen etlich artickel angelegen, und do sy gesworen und gehorsame getûn haben, inen zûgesagt sye die hernäch zû vernemen, begeren sy ir fryheit ouch ir anligen und beswerden zû hören, und daran ze sin, damit sy by irnn fryheiten und harkommen unbeswärt bliben möchten:

Die erst beswärd syen sy angezogen ein reiß ze tûn unserm herren, dem keiser und hab sich erbotten lütrung läßen ze tûn, ob sy des schuldig syen ze tûn oder nit. Nitdestminder hab er sy ersûcht die kosten der reiß ußzürichten, wiewol sich her abt erklärt hab, das sy des nit schuldig syen,

Von der erschätzen wegen;

Von lichung wegen der güter, so lechen sind und zû hofgütern understanden werden;

Von der vallen wegen des halb vichs, und deren so nit vich haben;

Von des väches wegen deren, so biderlüt sind und trostung haben mügen;

Von der cantzly wegen, die brief darin müssen zû machen;

Von der straffen wegen, vor siner person, das er cleger und richter sye;

Von des jagen wegen, das verboten werd;

Von des winschenken wegen der tavernen;

Von des lässes und erbschafft wegen;

Kein lechen und pfalletzgericht hallte, damit die gûter erschetzig werden;

Von der zechenden wegen;

Von der gemeinen Wällden wegen;

Umb versatzung der zinsen;

Von der beswärung der êrschetzen;

Umb das liecht der kilchen zû Rotmont und der pflegernhalb;

Umb das holtz Strubenzell;
Der keiser zů vogt und schirmer genommen sye;
Von Bernerzeller walds wegen, den er inen abzůziechen vermeint.

V. Aus dem Landes-Archiv Appenzell I.-Rh.

Nr. 26.

Fach 10: *Zeugenaussage des Hans Schwendiman und Hans Bopart im Prozess des Landes Appenzell gegen Othmar Fuchs* (Original).
15. Jan. 1491.

Wir, stathalter und ret des hochwirdigen fürsten und heren, her Uolrichen, abt des gotzhus Sant Gallen, unsers gnedigen heren, tůnd kund allermengklich mit diesem brief, das uff den tag, wie date, als wir in ratzwyß versampnot waren, fur uns komen sind die ersamen und beschaidnen Lorentz Pfudler und Cůnrat Tanner, als anwält landtaman, ret und gemainer landtlüt zů Appentzell; liesen durch iren reder, den ersamen Uolrichen Rietman, fürtragen: *nach dem und dann der heren von Appentzell und Othmar Fuchs gegen und wider enandern in recht gestanden weren der vergangen kriegslöffen halb, und nemlich der antwurt, so die gotzhuslüt dem genanten Othmar Fuchsen und sinen mitgesellen nach dem anpringen, so sy dann zů Gossow an sy geton, inen geben haben,* der sy im rechten nit ains gewesen sigen; darumb inen zů baider sydt kundtschaft zů hören erkannt: wann dann Hansen Schwendiman von Tablat, och Hansen Bophart zů Strubenzell darumb wüssend . . . Eidesformel der Zeugen etc. . . . und sayttend demnach als hernach folgt, nemlich:

Hans Schwendiman: Nachdem die gotzhuslüt in dem verlöffnen krieg an Sant Agthen abend nechst verschinen (4. Febr. 1490) gen Gossow zogen sigen, do haben die von Sant Gallen in der nacht zů inen geschickt, uff morndens ain gemaind zů stellen, da sy nun zů tuon zu rät wurden. Morndens kämen ettlich botten von Sant Gallen und Appentzell und begertend inen ain gemaind zů stellen, wie die vormals zů Waldkilch gewesen wer. — Do sy nun zůsamen stünden, do wurden ir so wenig, das die botten fragten, wie das käm, das ir so wenig weren. Daruf sig inen von den gotzhuslüten zů antwurt worden: sy köndten das nit thůn, angesechen das ettlich gegninen enent der Thur gefallen weren; so legen ettlich vor dem schloss zů Rorschach, och zů Romißhorn und zů Sumbry und an den letzinen. Und aber uf das fürheben, so die von Sant Gallen und Appenzell gegen ainer gemaind ton haben, wurden ettlich unter den gotzhuslüten an der gemaind reden und murlen: wo man inen söllichs vorhin zů Waldkilch gesait, so hetten sy sich darnach wyssen zů richten, und wölten ir müssig sin gangen.

Und wurd och das mer under inen: wer nit ratten und das, so daz mer wurd, wölt helffen tûn, der sölt von inen ston. — Also wurden sy gemainlich zû rat in der gemaind, das sy den botten zû antwurt geben wölten: was sy inen vormals zû Waldkilch zûgesait hetten, dem wölten sy nachkomen. Söllich antwurt im und andern botten zû geben empfolht; dieselben der Bophart mit im und den andern botten inen also geben hab. Daruff hab der *Fuchs* gefraget: ob die gegninen all da weren. Do sig von dem aym und dem andern geredt worden, doch nit in antwurt wyß, nachzûhin; aber welche gegni nit mit macht, die were doch mit vollem gewalt da; dann es wer vorhin zû yeder gegne geschickt, das sy botten mit vollem gewalt dahin verordnen sölten mit den gotzhuslüten ze tûnd und zû lassen; als sy och da weren . . . . . .

Boppart sagt übereinstimmend aus.

. . . . Geben am Sampstag nach Hylarientag, nach Cristi gepurt tusend vierhundert und im ains und nüntzigsten jare.

VI. Aus dem Staats-Archiv Luzern.

Nr. 27.

Missiv (Original): *Abt Ulrich von Wil aus an die Räte der IV Orte auf der Tagsatzung zu Luzern, über Drohungen seiner Feinde etc.* 8. Sept. 1489.

Unser früntlich, willig dienst und was wir zu allen zyten eren, liebs und guts vermügen zûvor. Frommen, fürsichtigen, ersamen und wysen lieben herren und besonders gûten fründ. — Wie wol uns von den von Sant Gallen und Appenzell durch ir grob, mûtwillig, unredlich und ungepürlich fürnemen an dem unsern merckglicher schad, schmach und verderbnis geschechen, als üwer ersam wyshait zûm tail, die es gesehen und gehört hand, wol wissent, noch dann so understond si sich daruff, *uns noch mer gegen unsern gotzhuslüten zû verwirren*, und sunst gen menckglichem allenthalben in stetten und uff dem land zû laidigen und zû verunglimpfen und alles das, da si wider uns zû unrecht mit worten erdencken können ald getûn mögent, das wirt von inen und den iren nit gespart, in mainung, dardurch irs unredlichen handels von menklichem grossen gestand und rûm zû erlangen, das wir doch got, dem allmechtigen und üch als liebhaber der gerechtikeit, des lob und êr ir und üwer altfordern yewelten gehebt und noch, ob gott wyl, lang zit habent, clagent und sagent. — Denn wir uns doch billich trösten und halten soltint, des so von üwer wysheit verschafft und angesehen ist.

So wir aber söllich verachtung und gespött von inen hören und liden, müssent wir besorgen, ob uns ettlicher zit so wir glich wol maintind sicher

ze sind, grösser schmach an unserm lip und leben haimlich und verborgenlich werd begegnen und zůgefügt, und in sonderhait, so hant es sich yetz zům nächsten, als wir ab dem tag von Zug haym gen Wyl komen sind, deren von *Sant Gallen bottschafften*, so och zů Zug gewesen, vor uns da gesin. Die habent ain grossen schall und gelächter, als ob si das als wol geschafft habint, usgericht, das uns dennocht ettwas an sy beduret. *Darby wol zů betrachtende, so sy in dem unsern zů Wyl semlich grobkait tůnd, das si uns anderschwa noch vil mer und groblicher zů unrecht vertragent, und mit gespött verunglimpfent.*

Wir vernement och darbi, das die von *Appenzell* ettlich die iren haimlichen zů Rorschach umb das schloss laussint gän. In was mainung oder worumb das geschicht, mügent wir nit wissen. Wir wölten aber, das wir sölicher raytzung von inen vertragen wurdint. Denn wir dardurch ursach nemen müssent, als ob sy in willen sigint, das usser unser handen in iren gwalt zů pringen. Durch söllich und ander der glichen uffsätz und raitzungen wir *das schloss Rorschach wol mit zwaintzig knechten habent müssen besetzen und verwartten.* Desglichen so sind och yetz bi fünff herren vom Convent daruff und ouch durch der ursach willen dahin komen, dz si sich besorgen müssent, niendert sicher ze sind. Des wir nun zů der grossen sorg und kumber mercklichen kosten und schaden hand.

Und das üwer wyßhait noch mer verstan müg, wie gern uns unser widerwertigen gegen den unsern in der *graufschaft Toggenburg* verhatztint, *so hand die von Sannt Gallen Hainrichen Zilin, alt burgermaister, wol mit vierzig knechten uff yetz suntag verschinen gen Sidwald im Thurtail in unser grafschafft gelegen, uff ain kilchwyhe geschickt, ain gesellschaft mit inen zů habent.* Us was gůten grunds dz geschicht, waist gott wol.

Hierumb, besunder lieben herren und fründ, rüffen wir üwer ersam wyshait umb recht an, die gar früntlich und mit allem ernst trungenlich pitten und ermanen, uns gegen den gemelten von Sant Gallen und Appenzell zů recht und endtlichem ustrag zů verhelfen, und mit sambt andern unsern lieben herren und getrüwen lieben Eidgnossen, so yetz bi üch uff dem tag zů Lutzern in bottschafft versamlet sigent, in ettlich weg daran zů sind, darmit wir und die unsern sicher sin und söllichs unbillichen verunglimpffens und verachtung, och des grossen kosten und schaden vertragen plibint und abkomen mügint, und uns zů aller zit in üwerm schirm vertragen plibint, und abkommen mügint; und uns zů aller zit in üwerm schirm und trüwen bevelch zů haben.

Dann wir mit allen andern unsern sachen und geschäften dis yetzigen handels halb gäntzlichen und gar am ruggen ligen und die nit üben mögen. Zů dem wir söllichs grossen kostens, den wir täglichen haben müssen, wa das durch üwer wysheit nit verkomen wirt, in kurtzer zit in verderbnis koment und den kains wegs ertragen mügent. Üwer ersam wysheit sich

darinne der billichait nach der masen zů bewysen, das begerent wir umb die mit gar früntlichen gůtem willen, wa sich das haischt, allzit zů beschulden und zů verdienen. — Geben in unser statt Wil uff unser lieben Frówn tag nativitatis anno etc. LXXXVIIII°.

Ülrich von gottes gnaden abbt
des gottzhus Sannt Gallen.

Adresse: Den strengen, fürsichtigen, ersamen und wysen von stetten und lendern der vier ortten der Aydgnoßen Räte, yetz uff den tag zů Lutzern versamlott, unsern lieben Herren und besunder gůten fründen.

Nr. 28.

Missiv (Original): *Schwiz an Luzern über die Antwort, welche es der Gesandtschaft der VI unparteiischen Orte gegeben habe.* 27. Jan. 1490.

Unser früntlich willig dienste und was wir in allen sachen eren, trüwen, liebe und gůttete vermögen zůvor an bereitt. — Fromm, fürsichtig, wis besonder gůt fründ und getrüw lieb Eydgnossen. Wir haben üwer schriben verstanden und hettend uns nichtz anders versechen, dann das ir wol vernomen gehept hettend, wie wir uns gegen den botten von den *sechs orten* mit der antwurt gehalten hettend; die wyle aber ir das nit vernomen hand, so fügen wir üch warlich zů wüssen, das wir den botten enteckt und fürgehalten habent die ungehorsame der gottzhuslütten, und darzů alles das, so unsern botten begegnet were; und daby, dz wir warlich bericht wurdint, das die unsern uff dem schloss Roschach belägert werent; och daby, *wie die von Appenzell und Sant Gallen durch ir bottschafft ettlich gegninen der gottzhußlütten gesterkt hettend, das sy sich nit abwisen und an unser botten täding nit kertind: sy wöltind sy mächtiger machen, dann küng oder keyser und sy fryen*; und allerley von den büchsen, so die von Sant Gallen über den Bodensee heringeschickt hand; und was uns bedücht hatt, inen fürzeheben; und das wir uff sölichen schwären handel, und das, so uns begegnet ist, unser ewigen geschwornen pünde für uns geleyd, ouch die verkomnis zů Stanns gemacht, die da under anderm lutter wist: Ob jemand in unser Eydgnoschafft die sinen abwurffig oder ungehorsam wurden, wie wir einandern die uß krafft unser geschwornen pünden gehorsam machen söllend, und inen alles das fürgehalten und klagt, das man uns und den unsern zů schmach und schaden tätt. Und in der antwurt, vor und ee sy die manbrieff darleittent, so sind wir fürgefaren und haben uns ouch des einhellenklich uff unser eyde erkennt, das wir sy darum zů manen habint, *und hand die botten von irem fürnemen also gemand* und inen das in der antwurt zů verstan geben und geseitt, das wir ouch deßglich iren heren die manbrieff von stund an schiken wellint in die örter, als ouch von stund an beschächen ist, denen von Bern, Ure, Underwalden, Zug und Friburg und Soloturn und haben nit gefiret. —

Wöllen ouch mit üch nit firen. — Und uff disen tag, da hand wir denselben daby orten allen die geschrifften, so von Roschach komen ist, zûgeschickt und enteckt, *das wir mit sampt üch und andern die sach mit unser machten und paneren mit der hilff gottes die unsern vor schanden und schaden zû entschütten, ouch die ungehorsamen lütt gehorsam machen.* Wir hand ouch in die manungen zûletst gesetzt und den botten ir antwurt erscheint, wenn die unsern gehorsam werdent, so wellind wir mit sampt üch und den andern orten in der houptsach handlen zwüschen herrn Appt zû Sant Gallen und der Statt Sant Gallen und denen von Appenzell, es sye zû recht oder in der früntschafft, das wir hoffen, das sy ein gefällen und wir des glimpf haben söllen, und wir weltent nitz anders, denn der botten anschleg von Zürich, denn wir sind gantz grech und rüstig, wo dz anders nit mag wesen.

Desglich die unsern, und hand ouch das bestelt durch unser bottschafft in unser gräffschafft Toggenburg, und hand ouch uff hütt unser rattzbotten gen Ure und Underwalden und Zug geschickt mit den geschrifften von Roschach, und daby denen von Bern, Fryburg und Soloturn das ouch verkünd, uff die manung, so wir inen getan hend. Damit sye üwer liebe gott trüwlich befolhen. Datum jllendts uff mitwuchen nach conversionis Pauli, anno Domini LXXXX.

Landamman und Rätte
zû Switz.

Adresse: Den fromen, fürsichtigen, wisen Schultheissen und Rätten zû Luzern, unnsern brüderlichen fründen und getrüwen lieben Eydgnossen.

Nr. 29.

Missiv (Original): *Zürich an Luzern; Erklärung, warum es die Vermittlungstagsatzung in Zug (1. Febr.) nicht besuche.* 29. Jan. 1490.

Unser früntlich willig dienst, und wz wir eren liebs und gûtz vermögen, allzit zûvor bereit, frommen, fürsichtigen wisen besondern gûten fründ und getrûwen lieben Eitgnossen. — Uwer schriben, uns geton, haben wir verstanden, und wie wol wir üch gern in allen sachen zû willen werden welten, *danocht lasen wir den angesetzten tag, von unsern Eidgnossen von Zug bestimpt, ungesûcht.* Dann uff hüt haben wir mit sampt unserm grossen rat so man nempt die zweihundert, uns underredt und beschlossen, den us allerlei ursachen nit zû süchen, und besunder so sölicher tag von unsern Eidgnossen von Zug gesetzt ist; vilicht uff uffsatz uns unsers fürnemens damit zû verhindern, und sy ouch melden, dz wir den abscheid zû Sant Gallen gemacht, mit uns bringen söllen; und aber wir vier ort uns vor einhellenklich vereynt hand, sölichen abscheid us kraft unser geswornen pünden und unser eren halb nit anzunemen. — *Wir syen och ongezwifelt sölicher tag werde von unsern Eidgnossen von Schwitz und Glarus, wie von uns,*

nütz gesûcht, und sölt dann der von üch allein oder joch von mer orten und nit von allen vier orten gesûcht werden, *wurde glich geacht, wir vier ort weren selbs nit eyns, und machte sölichs unser widerwertigen dester strenger*, dann sölichs wurde inen nit verhalten. — Darzû wil uns nit zwifeln, dann gütlich versûch der zit unfruchtbar syen, auch wir da nichts erlärnen mögen uns fürter wissen mögen in die sach zû schiken. — Zûdem mögen ir betrachten, wie sölicher gütlicher tag zû ermessen were, so wir den sûchten und nichtz destminder in dem mit unsern pannern uszugen und findtschaft sagten, och kriegshendel übten. — *Und were och mit sölichem verziehen zû besorgen, dz die zit und wyl durch unser widerwertigen so vil practiciert wurde, daz unser gemeinden alle dest unghorsamer sin und sich widern wurden, wider si zûtûnde. Sollichs were uns dann allen schimpflich und abbruchlich unser frommen Eidgnosschaft.*

Zû dem möchten och durch sölichs unser, och uwer und der andern beyder orten biderben lüt zû Rorschach ligende versumpt, und in dem genötiget werden, sölicher mas, das inen das zû letzung ir liben, och uns allen zû spott und kumber diente: Dann unser ratspott herr Felix Swartzmurer, ritter, ist uff hütt von Wil har komen. Der sagt, sy haben zû Wyl durch nieman mögen erfaren, wie es umb die uff dem schloß Roschach stande, wie wol sy offt und meren mals understanden haben botschaft zû inen zû schicken, es syen mann, schûler oder kind; sy werden all uffgehalten.

Zû dem sind och sust allerley red vorhand, darüber und besunder wider, das es hüt vor unserm grosen rat das mer worden ist, wir solichen tag nit sûchen, dann besorgende, sûchtind wir den darüber, sölichs brächte bi uns widerwillen, und das so undankbarkeit ertragen ist, *und wurde vilicht och verstanden, was wir in dem täten durch unser aller lobs willen, wir täten dz uß forchten unser widerwertigen.*

Harumb, getrüwen lieben Eidgnossen, pitten wir üch mit flis ernstlich, sölichen tag och nit zû sûchen, und üch in dem nit von uns zû sündern. Zwifelt uns nit, unser Eitgnossen von Schwitz und Glarus werden den ouch nit suchen, und werde sölichs der sach nutz, ouch uns allen ere und lob gebären.

Wollen wir uns mit hilf des obersten, ouch üwer und unser Eidgnossen von Schwitz und Glarus, lut des hye abgeredten abscheid, in die sach der gestalt und also tapferlich schicken, als wir schuldig sind, und unser aller lob und ere ist, *damit unser fromme Eidgnosschaft bi wesen und loblichem herkommen blibe, und durch solich ungehorsame nit undertruckt werde*, und unser biderben lüt zû Roschach zu dem schloß erfröwen, als die lieben altfätter erfröwt wurden, do sy erloisd wurden us der vorhell durch gott unsern behalter, der üch und uns sig und glück gebe. — Datum in der XI stund nachtz, fritag vor unser frowen tag der liechtmesse anno etc. LXXXX°.

Burgermeister und rat der stat Zürich.

Adresse: Den frommen, fürsichtigen und wisen schultheisen und rat zû Luzern, unsern besondern gûten fründen und getrüwen lieben Eydgnosen.

Nr. 29a.

Missiv (Original): *Appenzell an Zürich; Bitte um Rat, wie es sich gegen den kaiserlichen Fiscal und den Kaiser verhalten solle.* 30. September 1490.

Unser früntlich, willig dienst und waz wir gûtz vermögen zûvor. Strengen, fürsichtigen, wisen, besunder gûten fründ und getrüwen lieben Aydgnoßen. Wir haben ünser bottschafft, daz nit lang ist, zû Lutzern uff ainem tag vor gemainer unser herren der Aydgnossen botten gehept umb rat von des anzugs wegen, üns von dem kaiserlichen fiscal beschechen, waz üns darin ze tûnd wär: ob wir dem kaiser an dem end icht oder nicht geben söltint; darumb üns aber domals nit witer noch lütrer antwurt oder rat ward: si gäbint im nütz; die wil wir aber mit im zu Costentz getädingt hetten, so möchten wir tûn, waz üns gût bedunkty. Lieben herren: nun haben wir üns in des kaisers geschäften, waz er üns vor angelangt hat, üwer gehalten und on üwern rat darinn nichtz gehandlet, sunder üns üwer gehalten; daz wir aber tûn wellent. Darumb wir üwer wißhait aber ernstlich bittend und anrûffent umb üwern trüwen rat, wie wir uns darinn halten söllint; denn wir besorgent: wo wir nit mit im abkomint, er werd üns ächten. Wenn daz beschäch, daz wär üns ain grossy beswärd, daruß wir für üns selbs hart komen möchten; wir wisten danne, waz hilff und trosts wir üns zû üch versechen sölten, daz wir üns darnach wisten ze richten. So dann, lieben herren, der löffen halb, so ietzo sind, deßhalb vil lüten in sorgen sind, es zieche sich zû unrûw, es sye des Römischen küngs halb oder anders, lieben herren so wissent ir wol, daz wir an ainem end ligent, wo söliche unrûw komen sölt, daz es üns vast swär wurde zûgan; denn wir mit korn, saltz und andrer notturftikait gantz unversechen sind. Darumb wir üwer lieby bittent, üns darinn zû fürsechen und by disem botten üns schrifftlich wissen ze laussen, wes wir üns halten söllint. Daz wöllen wir früntlich umb üwer wißhait zu verdienen haben. Datum am donstag nach sant Michels tag, anno etc. LXXXX°.

Landtamann und rat ze Appenzell.

Adresse: Den strengen, fürsichtigen, wisen dem burgermaister und rat der statt Zürich, ünsern besundern gûten fründen und getrüwen lieben Aydgnossen.

VII. Aus dem Kantons-Archiv Schwiz.

Nr. 30.

In einem Urkundenfaszikel: *Gewalts-Brief, d. h. Vollmacht für die stadt-st. gallischen Gesandten auf den Tag nach Einsideln.* d. d. 11. März 1490.

Wir burgermaistere, clain unnd groß rett, ouch gantz gemaind der statt zů Santgallen thůnd kunt allermennklich mit disem brieff, das wir mit wolbedachtem und anhelligem raute für unns, unßer nachkomen unnd gemain unnser statt, den fromen, fürsichtigen, ersamen, wysen *Lienharten Mertzen, burgermaister, Walthern Kuchimaister, Clausen Rotten, Hainrichen Hochrütiner, Othmarn Kessler, genant Krench, Lienharten Appenzeller, unnsern rautzfründen; Casparn Ruggen, Seckelmaister, unnd Hannsen Gerung, unßerm mitburger,* zögern dis briefs, und ir iedem insonder, also das die gemainschafft die sunderhait, noch die sunderhait die gemainschafft nit irren noch hindern sölle, *unnsern gantzen vollen gewalt unnd macht gegeben und bevolhen haben,* geben und bevelhen inen den ietz in crafft und mit urkünd dis briefs, die tagsatzung umb das recht, so uns von den strengen, fürsichtigen, ersamen und wysen der vier orten der aidgnossen, mit namen Zürch, Lutzern, Schwitz und Glarus retten, unnsern sundern gůtten fründen und getrüwen, lieben aidgnossen, gegen dem hochwirdigen fürsten unnd herren herrn Ůlrichen, appten des gotzhus zů Santgallen, und sinem convent, *ouch iry herrn und obern den vier orten,* lut des berichtz zwůschent inen und unns abgeredt und uffgenomen, in unser und unnser gemainen statt namen zů verstån, clagen von demselben herrn appt und sinem convent, ouch den genanten irn herrn den vier orten gemainlich oder sunderlich, wie die beschechen werden, zů hören, anzůnemen, antwurten dargegen zů geben, red unnd widerreden volkomenlich zů tůnd; ouch ob sich begeben werde, unnser gegenrechte hinwiderumb gegen dem vermelten unserm herrn appte und sinem convent in unnserm namen ze fůren und alles, das sich nach innhalt des vermelten berichts harinn haischen, machen und begeben werde, rechttlich ze handeln, zů tůnd und ze laussen, zů gewůn und zů verlust unnd zů allem rechten, in aller form und mäss, als ob wir das alles und iedes insonder selbs handlottint unnd uns rechtlich erkent wurd. Was ouch die vermelten unser bestimpten gewalthaber harinn gemainlich oder sonderlich handlent, fürnement, tůnd oder laussent, das sich dann nach lut des obgemelten berichtz haischen oder gepüren wirdt rechtlich, das alles haist unnd ist unnser gůtter will; gelobent ouch, das alles by unnsern gůtten trüwen für uns und unser nachkomen und gemain unßer statt war, vest und stett zů halten, dem getrüwlich nachzekomen und darby zů beliben ietz und hernach. Ob ouch die vermelten unser machtbotten nach innhalt des obgesaiten berichtz mer und bessers gewaltz, dann hierinn ußtruckt wirdt, notturfftig werint oder wurdint,

wie oder in was mainung, puncten oder artickeln der sin sölt oder müst, den wellen wir inen ietz als dann und dann als ietz gegeben haben, gantz mit aller volkomenhait, in crafft und mit urkund dis briefs, mit unser statt secrett anhangendem insigel für uns unser nachkomen und gemain unser statt versiglot, an Sant Gregorien des hailgen lerers aubent, nach Crists gepurt viertzechenhundert und im nüntzigißten jar.

Angehängtes Sigel der Stadt St. Gallen. Auf der Rückseite die gleichzeitige Bezeichnung, wohl von einem schwizerischen Beamten herrührend:

Gewaltts-brieff von unnsernn
eidgnossen von Sannt Gallenn.

VIII. Aus dem Kgl. preuss. Haus-Archiv in Berlin.

Nr. 31.

In «*Akten de 1490 betr. Beziehungen der Markgrafen Friedrich und Sigismund von Brandenburg zû dem Schwäbischen Bund*» findet sich als Anlage zu dem Schreiben Sigismunds an seinen Bruder Friedrich vom *8. Jan. 1490* folgendes Dokument[1]) (vrgl. oben S. 203, Note 1):

Zedula. *Werbung hr. h. von Fr. von des Pundt wegen an die Kais. un Kon. Mt. und antwort.*

hr. Hans von Fruntsperg ist hie gewesen und hat von des punds wegen geworben und antwort von der Kai. Mt. empfangen wie hernach volgt,

den pund und die haubtleut des punds lang an, wie das man mancherley und vil handel bey der Kay. Mt., damit man sich understæt den Pund abzuthun oder zu trennen. Bit die K. Mt. als des pundt allergn. h. und vater, den pundt in gn. bevelh zu haben, in gn. schutzen und schirmen und nit versagen zu lassen sie unverhort oder unbejagt, angesehen, das der pundt Sr. k. M. sey, den gemachet und vil guts Sr. K. M. und der Ko. Mt., dem haus Osterreich und dem Ro. Reich davon erstanden ist etc.

Antwort die K. M.: sie hab den pund gemacht und wiss wol, das er S. k. M., dem haus Osterreich und dem Reich zu gut gemacht sey und ersprossen. Wu sich der halt S. K. Gn. zu gefalln, als bisher, woll er ir gn. herr sein und den pundt gn. schutzen, schirmen und hanthaben.

Zum andern, so bedencken die haubtleut der Kai. ko. Mt. und des Haus Osterreich sachen, das ir Rate were: *Nachdem die Eydgnossen itzund in widerwilln und uneinigkeit weren, das gut wer, das S. k. M. jr Rete zu den Eydtgenossen schicket und mit in handelet uf weg, der man retig wurd, hofften*

[1]) Der Vollständigkeit halber wird der vierte Punkt der Zedula ebenfalls angeführt, trotzdem er mit unserm Stoffe direkt nichts zu tun hat; er bezieht sich auf die bairisch-habsburgischen Streitigkeiten, Ulmann I, 47, 50, 52, 60.

zie, es solt der K. M., auch dem haus Osterreich nutz sein etlich gegend denra und Seega[2]) *wider zu erobern und zum haus Osterreich bringen. Was dann der pundt darzu thun soll, sey er willig.*

Antwort: die Kai. Mt. nem zu sunderm gefallen das anbringen an, und merk, das gut sey dem haus Osterreich dorinn zu handeln und in gnaden zu erkennen. Demnach so woll er sein Rete verordnen; desgleich die ko. Mt. auch thun soll und sein vetter Hertzog Sigmund, und das der pundt sein Rete auch dar zu schicke. Die sollen handeln, wie man des retig wurdt.

Zum dritten: zu dem Artickel dienet wol, das die K. Mt. *Costentz* schrib und gebut in den pundt zu kumen. *Solt gar fruchtbar sein; nit das dem pundt sovil doran gelegen were, allein der sachen die Eydtgenossen berüren zugut.*

Antwort, d. k. Mt. sey vormals mere darumb ersucht, auch gebeten, das den von Costentz zu gebieten; hab er bisher aus ursachen nit thun wollen, doch nit in ungnad; dem woll er diser Zeit ein ruw geben und mit dem gebot still steen.

Zum vierden: nach dem der verlass gewesen sey, die Marggrafschafft Burgaw zu losen, were der haubtleut Rate, das man das thet; dann wo die hern von Bayrn nit wolten traid hin ein furen lassen, so dient die Marggrafschafft wol darzu mit dem landt zu Swaben; und wo man das gelt nit het, wesst man das gelt wol auszubringen on schaden, und das man das jare zu jar wider geb oder uff ander weg; sunst mecht das dem Adel in der Marggrafschafft zu schaden komen, dann sie die lehn von hertzog Jorgen nit empfahn wollen.

Antwort: die k. Mt. wiss den verlass wol und gedenck selbs, das gut were, Burgow zu losen. Demnach woll er seinem Vettern schreiben, das man Burgow los; wo aber das gelt nit vorhanden were, das man dann die weg furnem, wie man der retig wurd, damit man Burgow loset etc.

Nachtrag zu II. A. — Tom. 925.

Nr. 32.

p. 168. *Abgeschrift des spruchbriefs zwuschen den vier orten der Aidgnosschaft und des gotzhus Sant Gallen lüten.* 7. Mai 1490.

Wir diser nachbenempten vier ort der Aidgnosschaft Zurich, Lucern, Schwiz und Glarus räte, als wir diser zit us bevelch unser heren und obern in diser nachgeschribnen sach mit vollem gewalt zů Wil im Turgöw bi einandern versamlet gewesen sind, namlich von Zürich Cůnrat Schwend, ritter,

[2]) Siehe oben.

alt burgermeister, Johanns Wettlich des rätz; von Lucern Wernher von Meggen und Peter Franckhuser, beid des rätz; von Swiz Dietrich in der Halten, der junger, des rätz; und von Glarus Hanns Schudi, altamann, und Heinrich Tolder des räts, tûnd kund allermengklichem mit disem brief:

Als sich dann des hochwirdigen fürsten und heren Ülrichen, abt des gotzhus Sant Gallen, sins conventz und gotzhuslüte etlich, mit namen von Rorschach, Tünbach, Goldach, Undereggen, Mörschwil, Tablat, Gossow, Waltkilch, Romishorn, Sumbri, Mûla, Huttischwil, Bernhartzell, Lumischwil, Berg, Wittenbach, Rodmunt, Strubenzell, Gaiserwald, Niderburen, Helfentschwil, Bergknecht, Zûzwil mit sampt Ziberwangen und Wiger, umb vermeint beschwerungen von dem benanten unserm gnedigen heren von Sant Gallen, sinem convent und gotzhus, als iren natürlichen heren abgeworfen und über eids pflicht, och das burgkrecht und landrecht, darinn der selb unser gnediger her, och sin convent und gotzhus mit iren luten, liben und gût mit uns vier orten ist, sich mit verschribung geton haben zû unsern Eidgnossen von Appenzell und Sant Gallen, und sich nun demnach sölichs so wit us craft des burgrechten und landrechten obberûrt gesacht, gemacht und begeben hat, das sich darmit zwuschen den benanten unsern heren und oberen den vier orten Zürich, Lucern, Schwiz und Glarus an eim und den vorbenannten gotzhuslüten am andern teil vehd und vintschaft erhept hât, also das die selben unser heren und obern mit ir offen pannern über und wider sölich ungehorsam gotzhuslüt gezogen sind, si in gehorsami wider zû pringen, als och das beschechen ist; und sich die selben gotzhuslüt an die benannten unser heren und obern die vier ort ergeben hand und insonders eid liplich zû gott und den heilgen geschworn, ir deheiner sin lip noch sin gût nit zû verendern nach zû entpfrömden, sonder ietlicher der sträf der benanten unsern heren der vier orten zû erwarten, die sträf sig an lib, leben, êr oder gût, wie dann solicher eid mit merem inhalt gewesen ist:

also uß bevelch unser heren und obern, och uß craft des berurten irs getonen eids, so habent wir zwuschen unser heren und obern den vier orten an eim und den gotzhusluten am andern teil abgeredt und beschlossen,

das die selben und all ander ungehorsam gotzhuslüt, von welichen gegninen die sind, umb ir verhandlung den benanten unsern heren und obern *den vier orten ußrichten, geben und bezalen söllen, vier tusent gûter Rinischer guldin;* und namlich den halbteil, das ist zweitusent guldin uff unser lieben Frowen tag der liechtmeß, nechst kunftig nach datum dis briefs, und die übrigen zwei tusent guldin uff unser lieben Frowen tag nechst kunftig darnach über ein jar im zwei und nuntzigisten jar; und solich sum guldin iedes jars und zils zû richten und zû weren zû unser heren und obern der vier ort sichern handen und gewalt, on allen der benanten unsern heren costen und schaden, och on abgang, intrag und widerred, und sich darumb

nach aller notturft verschriben und verpflichten, in gemeinem und unverscheidenlich und inen zů rûw und gemach, ist von uns inen solich geltz halb die anlegung gemacht, das ir ieder besonder einen guldin geben sölle, namlich uff die ersten bezalung einen halben guldin. Und ob ain solicher anlegung ichzit abgieng, es wer, das etlich angelegt wurden, die mit tod abgiengen oder sunst hinweg kemen, und hinder inen irs gůtz nit so vil funden wurd, das ir anzal möcht bezalt werden, in welicher gegni daz ist, sol die selb gegni solichs erfollen und fur die selben bezalen. Und so soliche anlegung in allen gegninen inzogen worden, ob dann ichtzit hinder ist, sol der nachteil och der gelegenheit und in zimlichem angelegt werden.

Item so sollen die benanten gotzhuslůt hie zwuschen und sant Johanns tag im sumer nechstkunftig *funfhundert guldin legen hinder einen schultheissen und raut zů Wil.* Daruß sollen dann gefolgen und bezalt werden *Jörg Pfunden, Casparn Blonger und ander iren mithaften,* so uff dem schloß Rorschach uß bevelch unsers gnedigen heren von Sant Gallen und unsern heren und obern den vier orten gelegen und umb das ir komen sind, an solichen iren schaden und entwert gůt hundert und zechen guldin Rinischer.

Item si sollen och abtragung und vermugen *Eglin Sennhuser,* genant *Keiser,* so uß unser heren und obern räten bevelch vor tagen gen Rorschach mit etlichen briefen in bottschaftwis geschickt worden, umb fünf guldin umb das, so im genomen und entwert gewesen, och er zů costen komen ist. Des glich sollent in zimlicheit ußer solichen funfhundert guldin vernůgt werden *Anthoni von Meldegk, amann Todtz, Heini Kronower, hoptman Hanns Rösch von Glattburg, och Cunrat, Martin und Hans sine sön, Hanns Moßberg, Schödlin, Hanns Glattburger und all ander gotzhuslůt, so unserm gnedigen heren von Sant Gallen und unsern heren und obern den vier orten gehorsam gewesen sind,* och êr und eid gehalten haben, umb das, so inen in sölicher widerwertikait genomen und entwert ist. Zů dem sollen die selben gehorsamen an aller obbemelter sum guldin und widerbekerten gůtz gar und genzlich nichtzit zů geben schuldig nach pflichtig, sunder daruß gesündert sin. Und ob sich begibt, das ain solichen funfhundert guldin, so hinder die von Wil gelegt werden söllen, ichtzit für ist, soll der selb fürschutz den benanten gotzhuslůten zů hilf und statten komen an das übrig gelt, darumb si gesträft sind.

Es sol och der benannten gotzhuslůten, so in solicher anzal und usgebung verhaft sind, deheiner sin lip nach gůt uß den gerichten des bemelten gotzhuses nit entpfrömden nach ziechen, bis die obgenannten sum alliklich bezalt würt. Und ob aber ir einich vorhin daruß ziechen wölten, der oder die selben sollen doch ir anzal des genzlich zůvor abtragen und bezalen.

Es sollen och die hofgeginen hiernach benempt, nemlich Herenhof, Sitterdorf, Rossrüti, Bromschofen und Trůngen, als gehorsam ledig und unenbrosten sin aller straf und anlegung der bemelten sum geltz. Ob aber sich uff die

selben oder ander, so och gehorsam sin gewesen geachtet wölten werden, gemeinlich oder einich personen sondrig gloplich erfunde, das si ungehorsam gewesen weren, es were von anfang oder vom mittel bis in das end, oder das si gehorsamen zûgesagt und sich demnach wider in ungehorsami erhept hetten: die selben, uff die sich solichs erfindt, sollen och strafbar und in solicher anlegung sin und pliben. Und ob dero einicher sich des widern und speren wölt, sol und mag die gegni, darinn der gesessen ist, in ain dem selben end vor gericht rechtvertigen. Und ob deßhalb kuntschaft gebotten wurde, mögen och die nachpuren wol darumb kuntschaft geben und sagen; es were dann, das einich dem widerspenigen mit so nacher fruntschaft oder sipschaft verwandt weren, das die recht solichs nit erliden möchten. Und uff welich sich och in der rechtvertigung erfindt, *die gehorsami zûgesagt und sich demnach wider abgeworfen haben, oder die heren angehept ald derglich gehandelt,* die selben sollen unsern heren und obern den vier orten in geschrift gegeben und zûgeschickt werden; dann zû den selben behalten wir unser heren und obern vor fürer und witer straf. — Welte och einicher mit bezalung siner ufflegung uff zil und tag, wie im bestimpt wirt, sumig sin, so mag die gegni, darinn derselb gesessen und von dero die anlegung beschechen ist, in umb solichs anlegen mit recht an dem selben end oder sölichs inziechen, wie vorhar das bruchgelt ingezogen worden ist.

Item es sol och *Hanns Hafner,* so vor tagen zû Lumischwil von etlichen gotzhuslüten gefangen gewesen und uff trostung gelaussen ist, der trostung und aller pflicht ledig gezelt und der trostung witer nit haft sin.

Item als dann vor jaren zwüschen dem obgenanten unserm gnedigen heren von Sant Gallen, och techant und convent, der statt Sant Gallen, den von Appenzell, der statt Wil und gotzhusluten gemacht ist, das ein her und abt von Sant Gallen und sin convent dehein des gotzhus vogti gericht, zwing und penn on ir aller wissen und wilgung nit versetzen oder verkofen solle, *da sol solicher vertrag mit siner inhalt, was der die benannten gotzhuslüt berûrt und bint, hin, tod und absin und si die rechtung nit mer haben* und verwilgen, das sölich verschribung heruß und zû unsern handen gegeben werde.

Es sollen och all gotzhuslüt nach ir keiner besonder in keinen frömden krieg nit riten, lofen, gan nach komen deheins wegs, one ains heren abtz, techant und conventz, *och unser heren und obern der vier orten wissen und erloben,* und solichs zû halten schweren, so das an si erfordert wirt; und hinfür ewenklich keinen andern schirm mit burgkrecht nach landrecht nach sunst in ander weg an sich zû nemen, sonder sich des burgkrechten, darinn die benanten ir heren, ain abt, techant und convent mit des benanten gotzhus luten und gût mit unsern heren und obern sind, benûgen zû laussen, und solich burgkrecht und landrecht, wie das ietz ist oder hin-

von Tablat: Hensli Hertsch der müller zů Sant Jörgen und Welti Stäbiner im Wila;
von Gossow: Heinrich Wurt im Munzenbůch und Heinrich Heini von Gossow;
von Waldkilch: Hanns Zwicker zů Waldkilch und Hanns Heiminer zur Bisinhus;
von Romanshorn: Welti Peter und Hanns Schmid, beid zů Romishorn;
von Sumbri: Uli Müller zů Helmerschwil und Růdi Brugger von Sumbri;
von Můla: Heintz Kaltshuser und Großhans German ab der Hůb;
von Hüttischwil von ob und nid dem holz: Hans Müller und Heinrich Kofman;
von Bernhartzell: Hanns Stüffatter und Růdi von Engi;
von Lumischwil: Cůnrat Teschler zů Teschenhusen und Hanns Erberli zů Hegischwil;
von Berg: Hanns Spiler am Leinen und Hensli von Hůb zů Zwingensteins Hůb;
von Wittenbach: Ůli Ortwig zur Turen müli und Hanns Müller im Cappeller tobel;
von Rodmunt: Kůntz Wettach uß Jonsrüti und Othmar Nagel zů Sennhusen;
von Strubenzell: Bernhart Zoller am Hof und Hans Bichwil zů Winklen;
von Gaiserwald: Ůlrich Liner am Kapf und Hennslin Weckerli zů Answil;
von Niderbüren: (fehlt der Name) und Ůlrich Cristiner von Mutwil;
und von Helfentschwil: Heinrich Keller und Hanns Vorster,

also mit dem geding, ob wir deheinost uff obgenant zil an der bezalung sumig sin wurden, daz doch nit sin sol, so habent die obgenanten unser heren, die vier ort gemeinlich und iedas ort besonder vollen gewalt, macht und gůt recht, die obbemelten gulten und bürgen alle oder einen ald mer besonder oder ir erben darumb zů manen und zů erfordern, zů hus, ze hof oder under ogen, geschriftlich oder müntlich, in leistung ze ziechend. Und so si och also in leistung zů ziechend umb solichs gemant und erfordert worden, sollen denn dem nach in acht tagen den nechsten, so inen die mainung beschechen ist, die genanten gen Zurich in die statt varen und daselbs in eins offen gaistgeben wirtzhus in der mainung bestimpt anheben zů leisten rechte, offen und gewonlich giselschaft, nach leistung recht, sit und gewonheit, und davon niemer gelässen, dann mit der benanten unser heren der vier ort wissen und erloben, oder bis si umb iedes verfallen gelt usgericht und bezalt sind, on iren schaden. Und si leistind och also oder nit, nach dann haben si, und wer inen des helfen wil, vollen gewalt und gůt recht, daz si nach iedem unbezalten gelt, wenn si wellen, uns alle gemeinlich oder iede gegne besonder, ald sondrig personen und uns oder unser gulten und burgern vorgenant alle oder welich si under inen wöllen, och unser erben und nachkomen mogen angriffen, heften, pfenden, nöten und umbtriben an allen unsern und unser gulten und bürgen gůten, ligenden und

varenden, wa si die iemer erfarend, ankomen och ergriffen können ald mögen, es sig in stetten, in dörfer, in gerichten, uff wasser oder uff dem land; och die verkofen und vertriben allenthalb, wie und gegen wen (si wellen), mit gerichten, gaistlichen oder weltlichen.

Wir obgenanten gülten und bürgen bekennen für uns, unser erben und nachkomen diser gült und bürgschaft und alles des, so diser brief uns bewist und bint; und besonder so gelobend und versprechent wir sölichs war, vest und stet zů halten. Und des zů urkund so haben wir vorgenanten gülten von Mûla, in namen und us bevelch unser gemeinden und gegni, als dero gewalt wir hierinn gehept haben, mit ernst gebetten den edlen und strengen her *Jacoben Payrer von Hagenwil, ritter,* unsern lieben heren; so haben wir genanten gülten und bürgen von Rorschach, Goldach Waldkilch, Sumbri, Hüttischwil, Bernhartzell, Lumischwil, Wittenbach, Geiserwald, Berg, Strubenzell und Niderburer, in namen und uß befelch unser heren und obern und ganzen gemeinden und gegninen, als dero gewalt wir hierinn gehept haben, mit ernst erbetten den fürsichtigen und wisen *Paulin Haller, ietz alt-schultheis zů Wil,* unsern lieben heren; so haben wir vorgenanten gülten und bürgen von Romashorn und Helfentschwil in namen unser gemeinden, dero gewalt wir harinn gehept haben, mit ernst erbetten den ersamen, wisen *Hannsen Clinger, des rauts zů Wil*; (so haben wir vorgenanten gülten und bürgen von Gossow, Rodmunt, Tablat und Mörschwil in namen und us bevelch unser heren und obern und ganzen gemeinden und gegninen, dero gewalt wir hierin gehept haben), mit ernst erbetten den erbern *Hansen Röschen, vogt zů Glattburg und Uolrichen Girtanner zů Tablat,* das si ir insigel für die selben unser gemeinden und gegninen, och unser aller erben und nachkomen offenlich an disen brief gehenkt haben.

Das beschach an fritag nach des hailgen Cruces tag zů meyen nach Crists gepurt gezalt tusent vierhundert und nuntzig jar.

Während der Drucklegung kamen mir folgende Stellen zu Gesicht, die im Text keine Verwendung mehr finden konnten, und die deshalb hier wiedergegeben werden sollen.

In *Heinrich Bullinger's Eidgenössischer Chronik* (Manuskript auf der Stadtbibliothek Zürich 1. u. 2. Bd. ungedruckt) II. Bd. Msk. A. 15, S. 360: *Von dem Santgaller krieg* eine hübsche Zusammenfassung der Gefahren, welche das Rorschacher Kloster für die Stadt St. Gallen in sich schloss:

«Wie nun die Statt Santgallen des appts fürnemen innen ward und sach, was es iren gar zů wider, daß der appt alle geistlikeit der alten Statt Santgallen entzüchen, das heiligthum und kyrchen zirr von S. gallen verrucken, zů Rorschach nit alain ein kloster, sunder ouch ein Statt und gewerbhuß errichten, und ein besondern paß des bodensees und nüwen zöllen,

mit großem abbruch der Statt alda fürnemen wölte; und unterrettend sich deßhalb mit den Appenzellern, die diser sach ouch nit zufrieden warend.»

* * *

In *Johann Rütiner's «Commentationes»* (2 Bde., Manuskript Nr. 78 u. 79 auf der Stadtbibliothek St. Gallen. — Erster Eintrag 1529, letzter 1538 — von denen in jüngster Zeit wegen der nicht leicht zu lesenden Schrift eine Abschrift angefertigt worden) ist eine Stelle, die beweist, wie circa 40 Jahre nach dem Klosterbruch die Tradition über dessen Ursache und Veranlassung urteilte:

II. 49: Causa autem huius belli (Helvetici) fuit:

Tribuni aliquando convivantes antiquo more post peractas 12 consultationes, quidam ex illis dixit abbatem Hulricum apud Cæsarem obtinuisse literas edifficandi oppidum Rorschach, quo etiam nostra mercimonia transferet; quia libertatem adeptus quisquis huc migraverit ex civibus nostris, ut sit asylum, quo nihil debitoribus numerare cogatur. Illum mendacium increbuit hinc inde. Interim fit dedicatio Hundwyl, quo confluentes de senatu nostro et divites plures, quia eo tempore omnia florebant, in maximo proventu omnia, moris erat, ut potentes equis et juventus hastis ad dedicationes ibant. Increbuit et illud mendacium in Abbatiscella. Inter bibendum conjurarunt invicem de destruendo claustro, Abbatiscellani etiam hoc sepissime objicientes: per populi, non senatus consensu conspirasse; quamvis mentitum, quia postea consentientes. Ex illa crapula tantum mali originem duxit, ut civitas nostra ultra 2 tonnen(?) auri labefactata, computando usturas suburbium; quia etiam domus erant, ubi Georgi Vadiani hortus est ad B. Gallusers domum.

Paulus Schlumpf.

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 16, Zeile 15 von unten lies: «Appenzeller Kriegen».
» 51, Zeile 13 von oben lies: *von* dem Stadtschreiber.
» 54, Note 2 lies: «as man *von* Roschach kam».
» 64. Die Note 2 ist als Absatz der Note 1 zu lesen.
» 77, Zeile 5 von oben lies: *An*schluß.
» 79, Note 2, Zeile 5 von unten lies: Beilage Nr. *3*, statt 64.
» 87, Zeile 5 von oben lies: B*r*iefen.
» 92, Zeile 10 von oben lies: Rot*t*.
» 99, Zeile 15 von oben lies: *An*lassbrief.
» 102, Note 1, Zeile 2 von unten lies: wi*l*, statt wie.
» 103, Anm. 1 ist zu bemerken, dass nach einer gefälligen Mitteilung des Herrn Staatsarchivars Dr. v. Liebenau in Luzern «Bürgermeister Hasfurter schon lange tod war», als die Wette mit Abt Ulrich stattgefunden haben soll.
» 104, Zeile 6 von oben lies: Allein *die* Konventherren.
» 133, » 7 von oben lies: *die* statt das.
» 169, » 16 von oben lies: 50,000 statt 40,000.
» 171, » 17 von oben lies: «Ober*dorf*».
» 184, » 6 von oben lies «geg*n*inen».
» 205, » 8 von oben lies: N*o*ch statt Nach.
» 250, » 17 von unten lies: «vermügent» und «Fromen».
» 12 von unten lies: «understand».
» 9 von unten lies: «das» statt «da».
» 6 von unten lies: «gerechtik*a*it».

4. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIV.) 1872. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.
Inhalt:
I. Vom Herkommen der Schwyzer. Herausgegeben von Hugo Hungerbühler.
II. Drei Beiträge zur St. Gallischen Reformationsgeschichte:
1. Die Chroniken des Hermann Miles und Johannes Kessler. Von Ernst Götzinger.
2. Die Reformation der Stadt Wil. Von Ernst Götzinger.
3. Die erste und zweite Reformation der ehemaligen Freiherrschaft Hohensax-Forsteck 1529 und 1564. Von H. G. Sulzberger.

5. und 6. Heft. (Der ganzen Folge Heft XV. und XVI.) 1877. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. III. Ekkehart (IV.) Casus sancti Galli. Mit 3 Excursen und einem Plänchen.

7. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVII.) 1879. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. IV. Continuatio Casuum sancti Galli. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli. Mit 2 Excursen und einem Plänchen.

8. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVIII.) 1881. — 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. V. Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. Mit 2 Excursen und 2 Beilagen.

9. Heft (Der ganzen Folge Heft XIX.) 1884. 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
I. Das St. Gallische Verbrüderungsbuch und das St. Gallische Buch der Gelübde. Herausgegeben von E. Arbenz.
II. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen. Herausgegeben von Carl Henking.
III. Das zweite St. Galler Totenbuch. Herausgegeben von Hermann Wartmann.

10. Heft (Der ganzen Folge Heft XX.) 1885. — 6 Mark. 6 Fr.
Inhalt:
Fridolin Sichers Chronik. Herausgegeben von Ernst Götzinger.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Dritte Folge. Heft I — V (der ganzen Folge Heft XXI — XXV). St. Gallen. 1884. Lex.-8.

1. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXI.) 1884. — 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
Müller-Friedberg. Lebensbild eines schweizerischen Staatsmannes (1755—1836). Bearbeitet von Johannes Dierauer. Mit Müller-Friedberg's Portrait in Kupferstich und Briefen von Johannes Müller.

2. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXII.) 1887. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.
Inhalt:
I. Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. Von Placid Bütler.
II. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Von Emil Krüger.

3. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXIII.) 1889. — 8 Mark. 8 Fr.
Inhalt:
Briefwechsel zwischen Johann Rudolf Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Linth. Herausgegeben von Johannes Dierauer. Mit zwei Bildnissen in Radirung.

4. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXIV.) 1891. — 12 Mark. 12 Fr.
Inhalt:
Walahfridi Abbatis Augensis, De Vita Beati Galli. Von Robert Thull. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. I. Von Emil Arbenz. — Aus den Papieren des Barden von Riva. Von Ernst Götzinger.

5. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXV.) 1894. — 11 Mark 60 Pf. 14 Fr.
Inhalt:
Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. II. Von Placid Bütler. — Das Lütisburger Copialbuch in Stuttgart. — Die Öffnung des Hofes Benken. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. II. Von Emil Arbenz.

Das Psalterium Aureum von Sanct Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei. Mit Text von J. R. Rahn. Mit 18 Tafeln und 32 Holzschnitten. 1878. Fol. cart. 20 Mark. 25 Fr.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearbeitet von H. Wartmann. III. Teil. (Abgeschlossen 1882.) In 4°. 45 Mark. 45 Fr.
IV. Teil. Lieferung I – IV à 10 Mark. 12 Fr.

Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1875—1879. Gr. 8°. Band I—III à 12 Mark. 15 Fr.

Neujahrsblätter. Jahrgänge 1861—1894.

St. Gallische Gemeinde-Archive:
Der Hof Kriessern. Bearbeitet von J. Hardegger und H. Wartmann. 1878. 5 Mark. 5 Fr.
Der Hof Widnau-Haslach. Bearbeitet von H. Wartmann. 1887. 5 Mark. 5 Fr.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXVI.

DRITTE FOLGE VI.

I. HÄLFTE.

ST. GALLEN.

FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)

1895.

DER

AUFLAUF ZU ST. GALLEN

IM JAHRE 1491.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. JOHANNES HÄNE.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1899.

Publicationen des Historischen Vereins in St. Gallen.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. I–X. St. Gallen. 1862—1868. Lex.-8. Geh. à 2 Mark 70 Pf. 3 Fr.

Der I. Halbband enthält:

I. Christian Kuchemeisters neue Casus Monasterii S. Galli, herausgegeben durch J. Hardegger.

II. Ueber das Zeitbuch der Klingenberge. Von G. Scherrer.

III. Materialien zur Geschichte der letzten Tagsatzung der alten Schweiz. Mitgeteilt von C. Morel.

IV. Die zwei ältesten Freiheitsbriefe der Stadt St. Gallen in deutscher Sprache. Neu herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach. — Bericht des historischen Vereins etc.

Der II. Halbband enthält:

I. Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen herausgegeben durch J. Hardegger.

II. Zwei Denkmäler des frühern Criminaljustizwesens in unserem Vaterlande. Aus St. Gallischen Archiven gezogen von W. E. v. Gonzenbach.

III. Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte. Von G. Scherrer.

IV. Spaziergang eines Altertümlers im St. Gallischen Oberland etc.

Der III. Halbband enthält:

I. Die Urkunden Ludwig des Frommen für Cur. Von Th. Sickel.

II. Beiträge zur toggenburgischen evangelischen Kirchengeschichte. Von H. G. Sulzberger.

III. Die Pest im Kloster St. Gallen anno 1629. Uebersetzt von J. Hardegger.

IV. Zwei Ordnungen aus den Zeiten Abt Ulrichs VIII. (Rösch). Aus dem Stiftsarchiv mitgeteilt von W. E. v. Gonzenbach.

V. Ausgrabungen bei Malerva. Von P. Immler.

VI. Fünf Briefe Huldreich Zwingli's an Joachim von Watt. Aus dem Stadtarchive St. Gallen mitgetheilt von H. Wartmann.

Der IV. Halbband enthält:

I. St. Gallen unter den ersten Karolingern. Von Th. Sickel.

II. St. Gallische Ratssatzungen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Fortsetzung der Mitteilungen aus dem Stadtbuch. Von W. E. v. Gonzenbach.

III. Geschichte des Capitels St. Gallen von seiner Entstehung bis zur Lostrennung der oberthurgauischen und rheintalischen Geistlichkeit anno 1589. Von H. G. Sulzberger.

IV. Römische Strassenzüge im Kanton St. Gallen. — Dritter Bericht etc.

Die Lieferungen V—X enthalten (in 2 Teilen):

Johannes Kessler's Sabbata. Chronik der Jahre 1523—1539. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1866–1868.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge. I—X (der ganzen Folge XI—XX). St. Gallen. 1869—1885. Lex.-8.

Der I. (XI.) Halbband enthält: (3 Mark 60 Pf. 4 Fr.)

I. St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen. Herausgegeben von Ernst Dümmler und Hermann Wartmann.

II. Die ältesten Verzeichnisse der Aebte von St. Gallen. Herausgegeben durch Gerold Meyer von Knonau.

III. Aelteste Liste der Verrufenen und Verbannten der Stadt St. Gallen. Von W. E. v. Gonzenbach.

IV. Die Richtung zwischen der Abtei und der Stadt St. Gallen, vom Jahre 1373. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

V. Verzeichnis der Häuser in der Stadt St. Gallen und Umgebung, um das Jahr 1470. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

VI. Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen Rorschach und Staad. Von J. Anderes.

Der II. (XII.) Halbband enthält: (3 Mark 60 Pf. 4 Fr.)

I. St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. I. Vita et miracula s. Galli. II. Vita et miracula s. Otmari.

II. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee. Von A. O. Aepli.

III. Aeltester Hofrodel von Jona, c. 1400. Mitgeteilt von Helbling.

Der III. (XIII.) Halbband enthält:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer v. Knonau. II. Ratpert Casus s. Galli. Mit 6 Excursen und 2 Karten.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXVI.

DRITTE FOLGE.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1899.

DER

OSTERBRUCH IN RORSCHACH

UND DER

ST. GALLER KRIEG

1489–1490.

DER AUFLAUF ZU ST. GALLEN

IM JAHRE 1491.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1899.

Der Auflauf zu St. Gallen

im Jahre 1491.

Von

Dr. Johannes Häne.

HERRN

DR. HERMANN WARTMANN

UND

HERRN

PROF. DR. JOHANNES DIERAUER

IN

ST. GALLEN

IN

DANKBARER VEREHRUNG

GEWIDMET.

Der Auflauf zu St. Gallen

im Jahre 1491.

INHALT.

Kapitel.		Seite
	Innere Verhältnisse der Stadt St. Gallen in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts	(1) 273
	1. Zentralisationsbestrebungen in der Regierung und Verwaltung	(1) 273
	2. Innere Lage während und nach dem St. Gallerkrieg des Jahres 1490	(25) 297
»	Die Verschwörung	(39) 311
»	Der Auflauf und seine nächsten Folgen	(55) 327
	1. Der Auflauf vom 10. Februar	(55) 327
	2. Der Untersuchungsrat der 84	(64) 336
»	Das Gericht	(79) 351
	1. Bestrafung der Püntischen einerseits und eines Ratsmitgliedes anderseits	(79) 351
	2. Verfolgung der flüchtigen Püntischen	(93) 365
»	Der Prozess des Ambrosi Spengler	(103) 375
»	Innere Verhältnisse der Stadt St. Gallen nach dem Auflauf	(117) 389

	Beilagen samt einem Exkurs über den Blochtag .	(133) 405
	Nachtrag: Die Unterschlagungen des Zinsers Hans Widenhuber	(172) 444
	Berichtigungen und Zusätze	(176) 448

Vorwort.

Der Auflauf zu St. Gallen im Februar 1491 ist das Resultat einer jener wirtschaftlichen, inner-politischen Bewegungen, wie sie in der Zeit der Gärung vor der Reformationsepoche da und dort auftauchten. Der Schauplatz des Ereignisses ist nicht von wesentlicher Bedeutung für die geschichtliche Entwicklung; aber diese selbst bietet der beachtenswerten Gesichtspunkte so viele, dass eine eingehende Untersuchung doch gerechtfertigt erscheint. Sie ist es um so mehr, als Vadian, der einzige, der selbständig darüber geschrieben hat, absichtlich unvollständig blieb. Er will keine Namen nennen und begründet das folgendermaßen: «Jedoch gab ains dem andern ursach und anlass zu dem uflauf, von dem wir ietzmal zum kürzisten anzaigen wellend und dabi niemand namsen, damit in den sachen, so schmelerung der eeren betreffend, niemand geschent noch antastet werde.» Zudem war sein Onkel Hugo von Watt in die Geschichte verwickelt; und zu der Zeit, als der Chronist schrieb, ums Jahr 1530, liefen noch manche Beteiligte in den Gassen herum. Das waren Gründe genug, die Untersuchung nicht in gewohnter Ausdehnung durchzuführen, ganz abgesehen davon, dass die hohe amtliche Stellung Vadians ihm Rücksichten nach allen Seiten auferlegte.

Die späteren Darsteller der städtischen Geschichte nahmen sich seine Erzählung zum Vorbild. Marx Haltmeyer in der «Historischen Beschreibung der Stadt Sanct Gallen», vom Jahre 1688, fusst sozusagen wörtlich auf ihr. Georg Leonhard Hartmann und August Näf aber setzten in ihren Werken in unserem Jahrhundert noch einzelne Notizen aus den Akten hinzu, allein ohne den Gegenstand eingehend zu behandeln [1]).

[1]) Georg Leonhard Hartmann, Geschichte der Stadt St. Gallen. (St. Gallen 1818.) August Näf, Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen. (Zürich, St. Gallen 1867.)

So musste die vorliegende Untersuchung ganz auf das zeitgenössische Material im Stadtarchiv St. Gallen zurückgehen, das in Truhe XXXV, 22 (Stücke 1—61) aufbewahrt ist. Der Faszikel trägt ein Deckblatt, beschrieben von der Hand eines Archivars — nach der Schrift zu schliessen — aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit der Bezeichnung: «Acta und Handlung mitt dem ufflauff anno 1491 beschechen, ouch was sich nachgends mitt dem Ambrosien Spenglern und anndern entlouffnen zugetragen hatt in den volgenden 1492, item 1493, ouch 1494 und 1495 Jarenn etc.» Die wichtigsten dieser Dokumente, die freilich ursprünglich nicht alle in diesem Faszikel vereinigt waren, sondern zum Teil erst später dahin gelangten, sind in den Beilagen am Schlusse unserer Darstellung wörtlich mitgeteilt; die anderen sind in den Anmerkungen unter dem Texte gewürdigt, so weit es angieng.

Um aber eine kulturgeschichtliche Umrahmung der ganzen Bewegung zu geben, wie sie ganz besonders im ersten und im letzten Kapitel niedergelegt ist, war es nötig, ein weitschichtiges Material aus anderen Teilen des Archivs zusammenzutragen. Das Ratsbuch von 1489 bis 1497, die Steuerbücher und die Seckelamtsbücher des 15. Jahrhunderts, die Satzungsbücher und die Ämterliste, daneben auch ein Manuskriptenband der Stiftsbibliothek St. Gallen lieferten hiefür wichtige Aufschlüsse. Die Hinweisungen finden sich jeweilen in den Anmerkungen.

Die mühevolle und zeitraubende Arbeit der archivalischen Nachforschungen wurde wesentlich erleichtert durch einen handschriftlichen Sammelband des Hrn. Dr. Hermann Wartmann in St. Gallen, der Aktenkopien über den Auflauf enthält und mir in dankenswertester Weise zur Benutzung überlassen wurde.

An dieser Stelle möchte ich nicht versäumen, Hrn. Stiftsbibliothekar Dr. Fäh und ganz besonders Hrn. Ratschreiber J. Schwarzenbach, dem die Hut des Stadtarchivs anvertraut ist, für allezeit bereitwilliges Entgegenkommen meinen Dank auszusprechen.

Die Untersuchung über den Auflauf bildet die Fortsetzung meiner frühern Arbeit: «Der Klosterbruch in Rorschach und der St. Gallerkrieg 1489 bis 1490» in den «Mitteilungen des historischen Vereins St. Gallen», Band XXVI, 1. Halbband, und Zürcher-Dissertation (1895).

Manche Punkte, die dort besprochen wurden, sind zum Verständnis der neuen Studie dienlich, mitunter geradezu nötig; daher die vielen Hinweisungen [1]).

Zürich, im Juli 1899.

J. Häne.

[1]) Citiert: Mitteilungen XXVI.

I. Kapitel.

Innere Verhältnisse der Stadt St. Gallen in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

1. Zentralisationsbestrebungen in der Regierung und Verwaltung.

Die innere Politik der eidgenössischen Orte in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts weist überall, besonders bei den Städten, das Bestreben auf, die Verwaltung gleichmässiger, einheitlicher zu gestalten, sie zu zentralisieren, und im Zusammenhang dazu die Autorität der Obrigkeit zu heben, ja diese selbst in manchen Fällen geradezu neu zu bestellen. Solche Reformen lagen ganz im Geiste der Zeit; sie traten überall im Abendland hervor und fanden den schärfsten Ausdruck in Frankreich. Sie sind eine Begleiterscheinung des absterbenden Mittelalters und ein Merkmal einer neuen Periode der geschichtlichen Entwicklung.

Ohne Widerstand war die stärkere Betonung der Staatsgewalt freilich nicht zum Durchbruch zu bringen. In der Schweiz können wir eine ganze Reihe von Bewegungen verfolgen, die mit der Einführung des neuen Regierungssystems zusammenhängen. Es sei erinnert an den Twingherrenstreit in Bern (1470/71), den Waldmannhandel in Zürich (1489), die Erhebung im Gebiete des Abtes von St. Gallen zur Zeit des Rorschacher Klosterbruches (1489/90), dann an jene Opposition gegen die Stadtschreiber von Rapperswil, Soloturn und Bern, die unmittelbar an die Zürcher Wirren anschliesst[1]).

[1]) Dändliker, Bausteine zur Geschichte Hans Waldmanns und seiner Zeit. Jahrbuch f. Schweiz. Gesch. V, 292.

Auch die Stadt St. Gallen hatte ihren Auflauf; seine Geschichte aus dem vorhandenen archivalischen Material herauszuschälen, ist Zweck dieser Untersuchung.

In St. Gallen bestanden zwar bereits im XIV. Jahrhundert eingehende Satzungen, die dem Inhalt nach zum Teil weit älter sind. In der Mitte des Jahrhunderts wurden sie zum ersten Mal zusammengestellt, wahrscheinlich bei Gelegenheit der Einführung einer Zunftverfassung, durch welche die Gewalt im wesentlichen vom Kloster an einen auf die sechs Zünfte sich stützenden Kleinen und Grossen Rat übergeleitet wurde. Dieses älteste Gesetzbuch der Stadt St. Gallen, das sogen. Rote Stadtbuch, das daneben allerdings noch manch andere interessante Notizen enthält, wie sie etwa in einem alten Ratsprotokoll zu finden sind, stellt daher eine wichtige Quelle für die Rechtsgeschichte in mittelalterlichen Städten dar[1]).

Dass solche Satzungen schon damals in St. Gallen ziemlich ausgebildet vorhanden waren, hängt wohl mit der äbtischen Herrschaft zusammen. Bei der allmäligen Loslösung von ihr und beim Eintritt der Selbstbestimmung hatte man nichts anderes zu tun, als die Verfügungen der Beamten des Klosters mit den genehmen Abänderungen und nötigen Ergänzungen zusammenzustellen, und die feste Richtschnur für das innere Leben der Stadt war gefunden. Aber weiter entwickeln konnte sich diese städtische Gesetzgebung vorläufig nicht. Die Tätigkeit der Behörden konnte keine durchgreifende sein wegen der Schwankungen im Verhältnis zum alten Oberherrn. Dessen Kompetenzen waren noch nicht völlig ausgemerzt; im Gegenteil, sie erfuhren im Laufe des XIV. Jahrhunderts zeitweise eine Kräftigung. Verschiedene polizeiliche Befugnisse, das innere Leben betreffend, waren ohnehin noch Sache des Ammanns, der vom Abt eingesetzt wurde.

Da kam der Appenzellerkrieg. Die Abtei war dem Untergang nahe, und die Stadt — nach aussen zu kurzsichtig — nützte die günstige Zeit wenigstens nach innen gewissenhaft aus. — Schon das Jahr 142[0]

[1]) Stadt-Archiv St. G. (Bücher-Archiv) Bd. 538. Über «das älteste Stadtbuch» vgl. Gustav Scherer: St. Gallische Handschriften (St. Gallen) 1859. S. 40—46. Die Satzungen selbst sind herausgegeben worden von W. E. v. Gonzenbach: Die ältesten geschriebenen Strafgesetze der Stadt St. Gallen (St. Galler Mitteilungen II. 1863. S. 113—119) und St. Gallische Ratssatzungen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert (St. Galler Mitteilungen IV. 1865. S. 22 bis 148).

brachte eine Erneuerung der Satzungen. Jetzt, als sie uneingeschränkt sich entfalten konnten, erlernten die Räte das Herrschen. Und als das Kloster sich ermannte und auf die alten Rechte zurückgreifen wollte, waren bereits geschulte Politiker vorhanden, die mit allen Mitteln die langsam errungene Machtstellung festzuhalten bestrebt waren und ohne Zaudern den Kampf aufnahmen. Es ist ganz natürlich, dass bei dem Prozesse der völligen Loslösung vom Kloster der Einfluss der leitenden Persönlichkeiten innerhalb der Räte und damit im Zusammenhang das Ansehen des Kleinen Rates als der Exekutive wachsen musste. Und an Erfolgen fehlte es fürwahr nicht. Es braucht nur daran erinnert zu werden, dass es um die Mitte des XV. Jahrhunderts sogar gelang, die Hoheitsrechte über einen grossen Teil der äbtischen Herrschaft zu erwerben (1455). Wenn auch die Einmischung der Eidgenossen diesen Kauf aufhob und damit den Ruin der weltlichen Gewalt des Klosters verhinderte (1456), so ist das Vorkommnis doch ein sprechendes Zeugnis dafür, dass ein ganz anderer Geist Bürgermeister und Räte beseelt hat, als zu Anfang des Jahrhunderts. Kräftigung nach innen und nach aussen war die Losung. Auch die definitive Anlehnung an die Eidgenossen, das ewige Bündnis mit VI Orten vom Jahre 1454 war eine Frucht der neuen Anschauungen. Endlich wurde dann im Berner Spruchbrief von 1457 die völlige Unabhängigkeit erreicht; der früher äbtische Ammann ward von da an von der Stadt ernannt und die Bestellung der Räte ward dem Einfluss des Abtes ganz entzogen. Als aber in den folgenden Dezennien der «zweite Gründer der Stiftung des heiligen Gallus», Abt Ulrich VIII. Rösch, als allseitig gewappneter Gegner auf den Plan trat und zu retten suchte, was zu retten war, da schoben die bedrohten Interessen der aufblühenden Stadt einen ebenbürtigen Kämpen in den Vordergrund: Ulrich Varnbüler. Die Gefahr legte die ganze Macht über das Gemeinwesen ihm in die Hände und setzte ihn in den Stand, alle Kräfte zusammenzufassen und so nach innen zentralisierend zu wirken; allein das Endziel der äusseren Politik, ein den städtischen Kern umschliessendes Herrschaftsgebiet, musste nach dem Ausgang des St. Gallerkriegs von 1490 endgiltig aufgegeben werden.

Ohne Zweifel steht die Gestaltung der Dinge nach innen und nach aussen in St. Gallen im Laufe des XV. Jahrhunderts in einer gewissen gegenseitigen Wechselwirkung: die eine Entwicklung ist nicht denk-

bar ohne die andere, wenigstens nicht in der Form, wie sie sich herausgebildet hat.

Eine starke Hand erwies sich als Notwendigkeit. Deutlich zeigt sich das Bestreben, die eigentliche Regierungsgewalt dem Kleinen Rate zuzuweisen, den Einfluss des Grossen Rates und der Zünfte herabzusetzen und denjenigen der Gemeinde selbst nicht mehr zur Geltung kommen zu lassen. Wir müssen hier mit ein paar Worten die öffentlichen Gewalten St. Gallens berühren. Die Bürgerschaft war eingeteilt in sechs Zünfte: Weber, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Pfister und Metzger, deren jede drei Zunftmeister zu Vorstehern hatte. Daneben gab es eine freie Gesellschaft der vornehmen Bürger, der sogenannten «Müssiggänger», der Grosskaufleute und der alt-eingesessenen Geschlechter des Rats, im Gegensatz zu den andern Bürgern, die durch die gewöhnlichen Berufsarten ihren Lebensunterhalt erwarben. Besondere Vorrechte kamen dem «Notenstein», so hiess die Gesellschaft, nicht zu. An der Spitze der Stadt stand, von der ganzen Bürgerschaft gewählt, der erste Bürgermeister oder Amtsbürgermeister, im folgenden Jahr war er Alt-Bürgermeister, im dritten Jahr dritter Bürgermeister oder Reichsvogt. Diese drei Bürgermeister sassen im Kleinen Rate, ebenso die zwei Unterbürgermeister und neun Ratsherren von den zwölfen, die im ganzen da waren und gewöhnlich auf Lebenszeit im Amte blieben und mit einander in der Ausübung ihrer Befugnisse abwechselten. Hiezu kamen noch zehn Zunftmeister. — Der Grosse Rat aber setzte sich aus diesen 24 Mitgliedern des Kleinen Rates und je 11 Vertretern jeder Zunft zusammen. Mit den «Eilfern» zählte er also 90 Köpfe. Bei dieser Einrichtung musste der Kleine Rat eine ausserordentlich mächtige Stellung gewinnen, wenn seine Mitglieder tatkräftig, einig und gleicher Gesinnung waren[1]).

Die alten Satzungen selbst boten genügend Gelegenheit, die Gewalt der Obrigkeit der Bürgerschaft fortwährend in Erinnerung zu bringen; seit der Mitte des XV. Jahrhunderts begegnen wir mehrfach der Notiz, man wolle diese oder jene Bestimmung, die bisher ungenügend ange-

[1]) Über die Verfassung St. Gallens verweise ich auf die St. Galler Neujahrsblätter 1867 (Wartmann): Das alte St. Gallen, und 1869 (Joh. Schelling): St. Gallen vor 100 Jahren. In der Hauptsache stimmen die hier geschilderten Verhältnisse mit unserem Zeitraume, wenn freilich zugegeben werden muss, dass in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts das spätere Abwechslungssystem, die «Ordnungen» der Ratsherren, die im Rate sassen und im Stillstande waren, noch nicht völlig ausgebildet gewesen zu sein scheinen.

wendet worden sei, fortan genau halten. Aber neue kamen hinzu. Das «gar alt Satzungsbuch» von 1426 enthält als Auszug aus dem «Roten Stadtbuch» 261 Nummern, von da an entstanden bis ca. 1490 gegen 100 neue Nummern, meist aus den Fünfziger, Sechziger oder Siebenziger Jahren. Nicht berücksichtigt sind dabei die gesetzgeberischen Notizen in den verlorenen Ratsprotokollen jener Zeit, deren es, aus der spätern Gewohnheit zu schliessen, jedenfalls viele gab.

Manche der neuen Artikel zeigen unverhohlen die Tendenz, das Ansehen der Obrigkeit zu heben.

Um 1460 wurde den Bürgern verboten, vor den Wahlverhandlungen in Trinkhäusern oder auf den Gassen sich über die Wahlen zu beraten und zu einigen; gleichfalls sei es an Leib und Gut strafbar, die Behörden ausserhalb des Rates zu kritisieren[1]).

In Zusammenhang damit, um eine missfällige Besprechung der Neuwahlen zu vermeiden, steht wohl die Verordnung von 1462, dass am Abend des Wahltages bei Gelegenheit der offiziellen Bewirtung der neuen Bürgermeister und Zunftmeister weder Einheimische noch Fremde mit einander in Zunfthäusern oder Trinkstuben essen dürfen[2]). Ein Jahr später bestimmten beide Räte, dass es in Zukunft nicht gestattet sein solle, mit mehr als fünf Personen, «frowen oder man», vor ihnen zu er-

[1]) Satzungsbuch 1426. Bücherarchiv Nr. 540. fol. LXXIII[a] (Satzungsnummer 323) ohne Datum, aber die gleiche Schrift wie andere Einträge aus den Fünfziger Jahren, z. B. von 1456, während der im folgenden erwähnte Artikel von 1462 nicht dieselbe Hand aufweist. Wir gehen also kaum stark fehl, wenn wir den Eintrag um 1460 ansetzen. Er lautet wörtlich: «Als denn bisher zů den zitten, so man ain burgermaister oder ainen zunfftmaister oder die räte besetzen sol, in den trinkhüsern oder uff der gassen etlich lüt zů ainandren gangen sint, als ob sy ainingen machen weltint und mit ainandren geredt hont: ich wil den zů aim burgermaister oder zů aim zunfftmaister nemen, oder der wirt ab dem răt gesetzt oder daran, und dem gebrist das und dem ander dis, und die lüt also usrichtent: darumb ist vor aim grossen raut ufgesetzt, wer nun hinfür sölichs mer tůt, und von sölicher sachen wegen usserthalb dez rautz mer redt und also gespräch hont, das man die an lib und an gůt straffen wil und wer och dez von yeman gewar wirt, der sol es ainem burgermaister by dem aide angeben; denn sol es der burgermaister für ain raut bringen und sol denn dem ain raut nechgon und darumb richten.»

[2]) Ebenda fol. LXXIII[b] — Uf fritag vor Sant Jacobs tag anno etc. LX secundo — 23. Juli 1462 — Nr. 326. Es ist von ainem grossen rate angesechen, wenn und als oft man ander burgermaister oder zunftmaister wellet und setzt, und denen im tag die ürten schencket, das dann niemandts weder frömder noch haimscher desselben tags ze nacht in den zunfften oder trinckstuben noch by dem zunfftmaister by ainandern essen söllen, und welcher das überfert, als menger der ist, sol der statt fünf schilling pfening ze bůß verfallen sin unnachläßlich, usgenomen der zunftknecht und die sinen.

scheinen, um für einen Gefangenen zu bitten, es berühre das Leben oder andere Sachen[1]). Und 1473 wurde festgesetzt, diesmal mit der Gemeinde Wissen und Willen, dass kein Burger noch Burgerin gegen Sprüche und Urteile, die in ihren Streithändeln vom Rate erkannt und gesprochen werden, appellieren dürfe[2]). In dieser Zeit ist das ein vereinzelter Fall, in dem man noch die Ansicht der Gemeinde einholte, während im XIV. Jahrhundert es häufig vorkam, dass mit «der gemainde willen und rat», so lautet die Formel im Roten Stadtbuch, Beschlüsse gefasst wurden[3]).

Die Räte selbst, besonders der Kleine Rat, waren ängstlich bemüht, ihre Verhandlungen vor der Aussenwelt geheim zu halten, zum Teil aus praktischen Gründen, zum Teil aus Gründen der Autorität. Die Auffassung von der Abgeschlossenheit des Rates und des Amtseides sass so tief, dass während des Varnbüler-Prozesses im Jahre 1492 dem ehemaligen Bürgermeister die Erwähnung eines Ratsbeschlusses aus der Zeit des St. Gallerkriegs, obschon sie zu seiner Verteidigung nötig war, zum schweren Vorwurf gemacht wurde[4]).

Aus dem gewöhnlichen Kleinen Rat heraus wurde im Jahre 1480 der «Heimliche Rat» gebildet, eine Spezialkommission, deren Aufgabe es war, bei der bevorstehenden Auseinandersetzung mit dem Kloster den Massnahmen des Abtes entgegenzuwirken. Die «Heimlichkeit» war hier das oberste Gebot. Ohne Zweifel stellt diese geheime Kommission einen Rat innerhalb des Rates dar, durch den es ihrem wahrscheinlichen Schöpfer, dem Bürgermeister Varnbüler, möglich war, das Ganze nach seinem Kopf zu regieren. Sie steht weit oben in der Stufenleiter des

---

[1]) Ebenda fol. LXXIIIIa Fritag vor dem suntag Oculi LXIII.

[2]) Ebenda fol. LXXVIb 1473 an sant Stephanstag.

[3]) Vgl. hiezu Karl Wegelin, Geschichtliche Andeutungen über das alte Gerichts-, Rats- und Zunftwesen der Stadt St. Gallen (im Schweizer. Geschichtforscher. Bern 1838) S. 439.

[4]) Tr. XXXI. Nr. 57. 10a Fragment der Anklagen der Stadt St. Gallen gegen Ulrich Varnbüler und dessen Verantwortung vor dem Kammergericht. S. 6. Varnbüler protestiert gegen den Vorwurf betreffend die Erwähnung des Ratsbeschlusses, dass man den Eidgenossen ins Feld schreiben wolle wegen der Richtung: «Doch dise red allein auß notturft und zů bericht dis handels eingefürt zů han; bat ine nit zů vermerken, als ob er auß dem rat rede; dann deß mals nit ein geschworner oder gepottner rat, sonder mit offner thüre rat gehalten.» Die St. Galler aber antworteten darauf, S. 9: «wiewol auch Varnpüler protestiert hab, nichtz auß dem rat gesagt zů han und doch darneben handlung der heimlichkeit des rats gemeldet, hett menigclich zů ermessen, was sölichs auf im trüge.»

neuen Regierungssystems; ihre Entstehung war durch die Verhältnisse gegeben[1]).

In gleichem Masse vorsichtig und zurückhaltend zeigte sich der Rat hinsichtlich des schriftlichen Materials, das sich in seinem Besitze befand; selbst von Aktenstücken, die mit seinen richterlichen Funktionen zusammenhiengen, wurden den Beteiligten keine Abschriften bewilligt[2]).

Trotz den Anstrengungen, das Ansehen und den Einfluss der Obrigkeit zu heben und die Verwaltung der Kontrolle von unten zu entziehen, darf doch nicht auf ein Willkürregiment geschlossen werden. Im Gegenteil: innerhalb der regierenden Kreise war gegenseitig das Gefühl der Verantwortlichkeit vorhanden und war man lebhaft besorgt um das öffentliche Wohl. Prozesse der Bürger im Ausland fanden obrigkeitlichen Schutz[3]).

Für die neue Staatsauffassung sprechen vor allem die Seckelamtsbücher, die in dieser Zeit auf einmal sehr ausführlich werden und ein sicheres Bild eines wohlgeordneten städtischen Haushalts geben. Da sind die Ausgabeposten, besonders die ausserordentlichen, nicht trocken hinter einander aufgeführt, sondern sie sind durchsetzt mit allerlei historischen Notizen, erläuternden Bemerkungen, mit denen der Seckelmeister dem Gedächtnis der Ratsherren zu Hilfe kommen musste, welche der vielgliederigen, alljährlichen Rechnungs-Prüfungskommission angehörten[4]). Mochte die Ausgabe in die Tausende von Pfund Pfennig sich

---

[1]) Vgl. darüber St. Galler Mitteilungen XXVI. S. 20, 42—43, 46.

[2]) Ratsbuch 1489—1497. S. 128. Rät uf Sant Larentzen abent LXXXXII. — 9. Aug. 1492. — Item mine hern erkennen sich zů recht, daz nach irem bruch nit harkomen sig, iemant ingelait brief und zückniß schrifftlich zů uberantwurten, sunder diewyl sich der Altburgermaister selbs begeben hät, inen die brief hinus zů geben, die zů lesen und von stund an daruff in red zů thůnd; ob sy denn wellen, so mugen sy die brief hinusnemen, die lesen und von stund one wyter zil ir inred zůthůnd.

[3]) Ratsbuch 1489—1497. S. 35. Burgermeister und Rat haben für Micheln Schappeller und ander ir zůgewandten für si gen Rottwyl in der appellation sach wider Hainin Geiser geschriben. — Freilich mussten fünf Bürger versprechen, darunter der Unterbürgermeister Hans Rugglisperger: wes min heren von sölicher schrifft von iemand zů schaden komint, die deshalb von allem costen und schaden ze verstond.

[4]) Der Wert, welcher den städtischen Rechnungsbüchern überhaupt als historischer Quelle zukommt, ist zuerst von dem st. gallischen Stiftsarchivar Karl Wegelin erkannt worden. Das beweisen seine «Neuen Beiträge über die Geschichte des sogenannten Appenzellerkriegs von 1405—1408», erschienen zu St. Gallen 1844. Später sind die Seckelamtsbücher ergiebig von Prof. Dierauer benutzt worden für das St. Galler Neujahrsblatt 1876: «St. Gallens Anteil an

belaufen, wie bei der Kriegsentschädigung des Jahres 1490, oder betrug sie nur $3^1/_2$ Pfennig für einen neuen Stadtsäckel, bestimmt, die ersehnten liebwerten Gulden «an Gold und an Müntz» zu fassen, — alles wurde mit derselben Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gebucht. Oft deckte sich der Seckler mit dem Namen eines Ratsherrn, auf dessen Geheiss er diese oder jene Zahlung geleistet habe, und das hauptsächlich bei Luxusausgaben, für Gastereien u. s. w. So gefürchtet war die Kontrolle, welche die Behörde ausübte. Die Rechnungsablage des Seckelmeisters — in geringerem Masse jene des Steuermeisters — gestaltete sich jeweilen zu einem wichtigen Staatsakt; neben dem Bürgermeister und den Revisoren waren der Stadtschreiber mit seinem Substituten, der Weibel und die vier Stadtknechte anwesend, und zum Schluss erfreute man sich an einem Trunk. Im Jahre 1491 finden wir bei einem solchen Anlass 21 Personen aufgeführt, von denen jede ein Taggeld von zwei Groschen bezog, nach heutigem Verkehrswert ungefähr drei Franken[1]).

Im Zusammenhang mit der Vermehrung von allerlei Aufsichtsbehörden, welche die Obrigkeit für eine gedeihliche Entwicklung des Ganzen für nötig hielt, war die Zahl der Beamten fortwährend im Wachsen. Im Jahre 1450 sind unter «miner herren Amtlüt» 27 Mann aufgezählt, im Jahre 1491 ihrer 73, darunter drei Spitalmeister, zwei Feuerschauer, vier Häringschauer, fünf Fischschauer, zwei Kornschauer, drei Brotschauer, 15 Leinwand- und Zwilchschauer[2]).

Entsprechend ist das städtische Budget angewachsen. Im Jahr 1386

---

den Burgunderkriegen». Auch für die Geschichte des Rorschacher Klosterbruchs verdanken wir ihnen manche interessante Notiz. Sehr zu bedauern ist es, dass der Rechnungsband für das Jahr 1499 fehlt, umsomehr als auch das Ratsprotokoll aus der Zeit des Schwabenkriegs nicht mehr vorhanden ist. Seckler waren in den Achtziger Jahren nach einander Gallus Kapfmann, Ulrich Keller, Kaspar Rugg. Besonders des letztgenannten Bücher zeichnen sich durch treffliche Anordnung, Genauigkeit und Ausführlichkeit aus. Ein recht hübsches Seckelamtsbuch datiert bereits aus dem Jahr 1470 von dem Seckler Jos Zollikofer. Für einen neu eintretenden Kassier der Stadt St. Gallen war es keine Kleinigkeit, bei der Unzahl winziger Pöstchen schön Ordnung zu halten. So jammert der Seckelmeister von 1491, Rud. Schlaipfer, als er statt eines Überschusses von 7 ℔ auf dem Papier einen viel grössern in seiner Kasse findet: «so rest, daz ich vorhan, so ains gegen dem andern abgezogen wirt (die Ausgaben von den Einnahmen), daz ich nit waiß, wie es zůgat. 33 ℔, 7 ß 7 d.»

[1]) Seckelamtsbuch 1491 Nr. 339b. 1 Groschen wurde $^7/_8$ Schilling gerechnet; das ℔ Pfenning zu 20 Schilling muss in St. Gallen zu etwa 30 Fr. nach heutigem Verkehrswert angenommen werden, auf Grund mancher für Naturalien bezahlten Preise.

[2]) St. Galler Ämterregister Nr. 524. S. 431—442.

betrugen die Einnahmen 627 ℔ 3½ ß; die Ausgaben 595 ℔ 13½ ß; genau 100 Jahre später 1486 aber die Einnahmen 3385 ℔, Ausgaben 3387 ℔, also eine Steigerung um das fünffache, in heutigem Verkehrswert von ca. 18,000 Fr. auf ca. 100,000 Fr. Schon 1440 hatte man ca. 1500 ℔ nötig gehabt, 1458 2200 ℔, 1470 3170 ℔, 1480 bereits gegen 4000 ℔. Der Verbrauch schwankt in den Achtziger Jahren zwischen 3000 und 5400 ℔. Das Kriegsjahr 1490 liess den Bedarf auf 7400 ℔ anschwellen, 1491 stieg er gar infolge der Lasten von dem unglücklichen Krieg her auf 10,000 ℔. In den nächsten Jahren werden die Ziffern allmälig kleiner; 1498 betrugen die Einnahmen 4292 ℔, die Ausgaben 4226 ℔[1]).

Regelmässige Ausgaben waren die «ewigen zinse» von unkündbaren Staatsschulden, die Leibdinge (Leibrenten), die Gehälter der Amtleute und der Angestellten, hinzu kamen die Bauausgaben und die laufenden Bedürfnisse, gewöhnlich in hohen Beträgen. Der höchst bezahlte Beamte war der Stadtschreiber mit — wir folgen dem Seckelamtsbuch von 1490 — 35 fl. (30 ℔ 12 ß 6 d.), dann kam der Leinwandmesser mit 23⅓ fl. (d. h. 20 ℔ d.), der Stadttrompeter mit drei Pfeifern, ein jeder zu 18 fl. Burgermeister und Seckelmeister bezogen nur 10 fl., der Steuermeister und der Baumeister gegen 6 fl. (5 ℔). Sie mit den mancherlei Aufsichtsbehörden, deren Entschädigung schwankt zwischen 1 und 3 fl., gehörten eben den Räten an; sie hatten ihr Amt mehr als eine Ehrenpflicht anzusehen. Schlecht kam der «Kinderschülmaister» weg; der bekam nur 2 ℔ d. = 2⅓ fl., selbst der Stadtläufer hatte 2 fl., der «Harnascher» 3½ fl.

Übrigens sind die Gehälter in dieser Zeit der bureaukratischen Entwicklung bedeutend erhöht worden; noch 1470 bezog der Stadtschreiber nur 25 fl., und andere Posten waren entsprechend niedriger. Diese Gelder wurden meist Ende des Jahres, um Weihnachten herum, ausbezahlt; monatliche oder vierteljährliche Zahlung kannte man nicht, dagegen wurden gelegentlich Vorschüsse gegeben. — Die grossen Summen, welche die Bauten verschlangen, rühren hauptsächlich von der Mauer und den übrigen Befestigungsanlagen her, durch welche etwa seit Mitte des Jahrhunderts die St. Mangen- oder Irer-Vorstadt, die sogen. neue oder untere Stadt, mit der alten oder obern Stadt verbunden wurde.

[1]) Die Notizen von 1386 aus dem «Roten Stadtbuch» Nr. 338, S. 242, die übrigen Angaben aus den Seckelamtsbüchern der betreffenden Jahre.

Mit grosser Gewissenhaftigkeit verfuhr man dabei. Das Baumaterial wurde obrigkeitlich geprüft; die Auslagen für Steine, Holz, Fuhrlöhne und die Arbeitslöhne mit dem Namen des Arbeiters und der Anzahl der Tage werden stets spezifiziert in Rechnung gebracht. Der Taglohn betrug zwischen $^2/_3$ und $2^1/_3$ ß, in der Regel etwas über 2 ß, in heutigem Geldwert etwa 3 Fr.; der Sonntag war jeweilen Zahltag[1]).

Die Einnahmen der Stadt setzten sich im wesentlichen zusammen aus der Vermögenssteuer, den Zinsen der angelegten Gelder, und den indirekten Abgaben, wie Polizeibussen, Ohmgeld, Einfuhrzöllen — besonders für das Rohmaterial zur Leinwandfabrikation —, Kontrollgebühren und Bussen vom Leinwandgewerb. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts mussten die direkten Steuern den grössten Teil des Bedarfes decken, die Zeiten während und nach dem Appenzellerkrieg waren in dieser Hinsicht sehr drückend[2]).

Man legte daher besonderes Gewicht auf die Ausmittelung des Vermögens und unterschied zwischen liegender und fahrender Habe, zwischen Grundbesitz und flüssigem Vermögen. Letzteres war stärker belastet als der Grundbesitz, das Verhältnis war 3 : 2. Schon in den Vierziger Jahren verschwindet diese Unterscheidung. Von da an treten die indirekten Steuern scharf ein, so dass in den Zeiten vor dem Klosterbruch nur etwa $^1/_5$ der nötigen Mittel vom Vermögen erhoben werden musste; im Kriegsjahr 1490 dann allerdings fast die Hälfte. In der

---

[1]) Seckelamtsbuch 1490. Bauausgaben fol. 55 b—87 a und 100 b—111 a.

fol. 106 a. Gallus Kapfman hat } von ziegel schowen 3 ß.
Magnus Hetzer hat }

[2]) Die Steuerbücher sind seit Anfang des XV. Jahrhunderts grösstenteils erhalten; ausführlicher werden sie ebenfalls in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Wie das Seckelamtsbuch, so sticht auch das Steuerbuch des «Stürers» Kaspar Rugg vom Jahr 1482 vorteilhaft von den anderen ab. Auch hier finden sich eingestreute, brauchbare Notizen bei der Verrechnung und Ablieferung der Steuerbezüge.

Als Beispiel für die Einrichtung eines ältern Steuerbuchs mag dasjenige von 1421 angeführt werden. Bücherarchiv Nr. 199: «Do ward ich Rûdi Schlaipher stürer der statt ze Santgallen und gab die varend march III d. und die ligend march II d. Und ist II ℔ V ß d. 1 march».

Oder 1429, Nr. 204, wo nur nach ℔ Pfennig gerechnet wird: «Ward ich Wâlti Keller der statt stürer, und gab 1 ℔ d. varentz gûtz 1 d. und 2 ℔ ligentz gûtz $1^1/_2$ d.

Suma sumar. $54{,}117^1/_2$ var.; suma ain gält 225 ℔ 9 ß 10 d.
„ „ $89{,}821^1/_2$ lig.; „ „ 280 „ 12 „ 10 „

Der Grundbesitz repräsentierte also ein Kapital, das mehr als um die Hälfte grösser war als das flüssige Vermögen, das wohl zumeist im Handel sich betätigte.

Periode des politischen Aufschwunges ist auch das Kapital in St. Gallen bedeutend gewachsen. Die Jahre 1480 und 1482 mit demselben Steueransatz wie das Jahr 1460 ergaben einen Ertrag, der nahezu die Hälfte grösser ist; entsprechend muss also das Steuerkapital zugenommen haben.

Jede Steuerproklamation war mit eingehendem Steuerplan versehen, der seit den Sechziger Jahren immer komplizierter wird; immer mehr Steuerkategorien werden unterschieden. In den Achtziger Jahren wurde im allgemeinen nicht mehr als $^1/_4$ % vom Vermögen als Steuer entrichtet[1]).

[1]) Z. B. Steuerplan von 1486, Steuerbuch Nr. 239.

an man der da nütz haut, gibt 3 ß d.
an frow, die nütz haut, gibt 1 ß 6 d.
haut sy aber 20 ℔, so gibt si 2 ß
haut sy 30 ℔, 3 ß

Item 30 ℔ ist nütz; und welher über 30 ℔ haut ie 10 ℔ git 6 d. bis uf 70 ℔, daz ist 5 ß; bis uf 100 ℔ gibt och 5 ß; und den von ie 100 ℔ — 5 ß d., ais vil ainer haut. It. 1 tailweber 2 ß, an tailweberin 1 ß d. —

Aus den freilich zum Teil lückenhaften Steuerbüchern ergibt sich folgende Statistik direkter Steuern im XV. Jahrhundert.

100 ℔ d. zahlen Steuern		Bedarf
1411	ca. 13 ß	—
1421	?	513 ℔
1429	ca. 7 ß	500
1447	?	300
1454	3 ß	?
1460	8 ß 4 d.	900
1470	5 ß	850
1480	8 ß 4 d.	1300
1481	5 ß	?
1482	8 ß 4 d.	1300
1484	5 ß	?
1485	5 ß	835
1486	5 ß	800
1488	5 ß	850
1489	5 ß	830
1490	40 ß	4600
1491	20 ß	2660
1492	20 ß	2460
1493	20 ß	2450
1494	20 ß	2600
1495	10 ß	1480
1497	10 ß	1370
1498	10 ß	1430
1499	10 ß	1250

Interessant ist es, dass der geringe Besitz am meisten belastet war. Bis zu einem gewissen Betrag — in den Sechziger Jahren 30 ℔, 1490 aber 10 ℔ d., der als «nütz», als kein Vermögen betrachtet wurde —, musste eine bestimmte Grundtaxe bezahlt werden, die beträchtlich höher war, als der Steuerfuss des Vermögens, der erst bei dieser Grenze einsetzte[1]. Gerade das Gegenteil unseres heutigen sogenannten Existenzminimums kam hier zur Anwendung. Etwas glimpflicher gieng man mit den besitzlosen Frauen um.

Hingegen wurde das Grosskapital, das hauptsächlich die Leinwandfabrikation und den Handel in Händen hatte, bei den indirekten Abgaben hergenommen. Die Zölle auf «rowe Linwat» waren bedeutend; sie ergaben in den Achtziger Jahren stets zwischen 150 und 250 ℔; noch mehr trugen die Bussen aus der Industrie ein, «bůssen von der rowen zwilch, und von gfarbten», stets mehrere hundert Pfund. Auch dem Leinwandmesser mussten hohe Gebühren bezahlt werden, ebenso den Beamten, welche die Kontrollzeichen auf den Waren anbrachten. Besonders in den Achtziger Jahren wurde der Industrie viel abgenommen; noch 1491 betrug diese Einnahme etwa 600 ℔. Die Gewerbesteuern waren deshalb nichts weniger als beliebt.

Eine andere indirekte Abgabe war das Ohmgeld, die Getränkesteuer. Sie warf in diesen Jahren stets zwischen 300 und 400 ℔ ab. Recht bedeutende Einnahmen rührten ferner von der Kanzlei her; denn die Sporteln waren hoch. Besonders die Ausfertigung der Zinsbriefe, der Hypotheken, deren Zinsfuss ebenso wie im Geschäftsverkehr allgemein 5% betrug, war eine teure Sache[2].

Eine weitere Einnahmequelle bildeten die Polizeibussen, die direkt vom Rat gesprochen wurden. Bei den vielen Verordnungen und bei der steten gegenseitigen Überwachung und einer üppig gedeihenden An-

---

[1]) Wer nichts besass oder höchstens 30 ℔ d., der bezahlte bei gewöhnlichen Steueransätzen 3 ß d., also auf 1 ℔ genau 1/10 ß, entsprechend wäre das Betreffnis für 100 ℔: 10 ß gewesen, statt dessen bezahlten in Wirklichkeit 100 ℔ nur 5 ß.

[2]) Wir kennen z. B. die Sporteln für 17 Zinsbriefe auf die Aufständischen von 1491. Sie betrugen:

für 1 ℔ Zins 3 ß 6 d.,
also auf 20 ß 3 1/2 ß, nahezu 1/8 des Zinses,
für 1/2 guldin 2 1/2 ß,
für 5 guldin 6 ß.

geberei bot es nicht gerade grosse Schwierigkeiten, ein hübsches Sümmchen herauszuschlagen. Dazu lässt sich bei einer Vergleichung der Bussen mit den alten Satzungen durchgängig eine wesentliche Erhöhung der Strafbeträge feststellen. Eine Zeit lang gab es einen besondern Beamten für deren Einzug, den «Bussner»; er musste aber während des Varnbüler'schen Regiments seine Funktionen nach und nach an den einflussreichen Stadtschreiber Schenkli abtreten. Neue Bussenkategorien wurden nämlich damals geschaffen, die von Anfang an nur der Kanzlei unterstanden und schliesslich hatte diese auf Kosten des Bussneramtes das ganze Bussenwesen zu verwalten[1]). Alljährlich wurden auf diesem Wege zwischen 100 und 200 ℔ dem Stadtsäckel zugeführt. Besonders die Raufereien brachten viel ein: das Ratsbuch — aus den Jahren 1489 bis 1497 — enthält unzählige Einträge über Geldstrafen wegen des sogenannten «Zuckens»[2]). Die Vermögenskraft des Schuldigen wurde gebührend berücksichtigt. War festgestellt, wer zuerst zur Waffe gegriffen hatte, oder war nur ein Zahlungsfähiger vorhanden, so musste dieser für alle Beteiligten herhalten. Gewöhnlich belief sich die Strafe auf 1½ bis 3 ℔; im Verhältnis zu den Steuerbeträgen eine sehr hohe Forderung. In Ausnahmefällen, wann die Geldnot drückte, steigerte man die Strafen noch mehr; einer der reichsten Bürger St. Gallens, Stephan Grübel, musste für einen Raufhandel 12 ℔ Pfennig bezahlen[3]).

So gross war freilich die Lust zu Tätlichkeiten, dass selbst im Notenstein, dem Gesellschaftshaus der Vornehmen, gelegentlich das Schwert als letztes Beweismittel in die Diskussion eingriff[4]).

Die Obrigkeit liess sich überhaupt angelegen sein, das private Leben zu beaufsichtigen. Wer die Zunge nicht im Zaum halten konnte, war stets in Gefahr, zur Rechenschaft gezogen zu werden. Das Ratsbuch

---

[1]) Seckelamtsbuch für 1486: Bussen vom Buoser 56 ℔ 6 ß 2 d.
„ „ Stadtschreiber 173 ℔ 6 d.
„ „ 1487: ingnon vom bůssner von 87. jar von den alten bůsen 55 ℔ 14 ß 1 d.
„ ingnon von den nüwen bůssen, die der statschriber inzücht 146 ℔ 1 ß 10½ d.
1488: wird kein Bussner mehr genannt.

[2]) Über einen zucken mit dem Schwert.

[3]) Ratsbuch S. 100.

[4]) Ebenda S. 224.

erzählt viele Untersuchungen über unziemliche Äusserungen, die dem Rat hinterbracht worden waren. Ein Stephan Grübel der jung, vielleicht ein Sohn des vorhin genannten, wurde, nachdem er zuvor in Haft gewesen, zu der enormen Busse von 50 ℔ d. — über 1500 Fr. — verurteilt «umb sin frâvenlich misshandlung, der ungepürlichen schwûr und gotzlestrung halb»[1]).

Auch die marktpolizeilichen Vorschriften wurden strenge gehandhabt, bis ins Kleinste hinein gieng die Überwachung. Besonders der Vorkauf war verpönt[2]). Kornhändler, Müller, Bäcker und Metzger erfreuten sich der ganz besondern Aufmerksamkeit des Rates. Das beweisen die Satzungsbücher und das Ratsprotokoll. Öfters — doch, wie es scheint, nicht regelmässig — wurden die Lebensmittelpreise amtlich festgesetzt. Den Metzgern z. B. wurde anfangs Juni 1489 gestattet, bis zum Sankt Michaelstag gutes Ochsenfleisch um 7 Heller zu verkaufen, doch sollen sie niemand nötigen, «Krös, Höpter, Kalbfleisch noch Kitzis» zu nehmen[3]).

Schon einige Monate nachher musste ein Hensli Appenzeller, wohl der Metzger, zur Verantwortung gezogen werden «wegen der unziemlichen Red gegen den Fleischschätzern»[4]).

Bereits pflegte man eine Art Gesundheitspolizei. Die Absonderung der mit ansteckenden Krankheiten Behafteten wurde von Alter her geübt; aber man suchte auch der Verunreinigung des Wassers vorzu-

---

[1]) Ratsbuch S. 141.

[2]) Ebenda S. 8. Zwischen 15. Januar und 27. März 1489: Item ain rat hat angesechen, das kain mertzler kain schmalz, keß noch ziger, das er wider in sinem laden verkoffen welle, am sambstag vor den zechnen bestellen noch ufkoffen sollen. Wer es darüber tût, der sol von jedem mal V ß d. geben.

[3]) Ratsbuch S. 14. Ferner Mehlpreise S. 97. S. 86: «an dienstag nach Petri ad vincula LXXXXI — 2. Aug. 1491 — Hans Segesser hât über das verpott, das die metzger nieman nötten sollen, geschlecht zů dem flaisch zů nemen, minen heren nit wellen flaisch gen, sy nemint dann Krößöch; darum ist er gestrafft umb 1 ℔ d. 1 ß.» Ein Zufall ist es wohl kaum, dass noch heute die St. Galler Würste einen guten Namen haben. Schon im XIV. Jahrhundert liess ihnen die Obrigkeit ihre Sorge angedeihen. Fleisch und Därme wurden genau vorgeschrieben. Damit die Metzger dieses Wurstreglement halten, wurden drei Schauer eingesetzt, welche die fertige Ware zu kontrollieren hatten. Zu kleine Würste gab es übrigens damals schon, wie aus folgender Strafbestimmung hervorgeht: «Wele metzger ze klain würst machot, der sol gen 1 ß d., ünserm Herren dem Abt 4 d., dem rät 4 d., und den schowern 4 d.». Vgl. St. Galler Mitteilungen IV, S. 42 und 46.

[4]) Ratsbuch S. 23.

beugen. Für Metzger, Färber und Hutmacher gab es darüber strenge Vorschriften[1]).

Auch über die Wirtschaften erstreckte sich die Aufsicht des Rates. 1470 wurde durch der Stadt Nutz und Ehr willen verfügt, dass ein jeder, der hinfür in eine Trinkstube oder in eine Gesellschaft zum Wein gehe «zum morgenbrot, zum ymbiß under tagen, zum nachtmal oder darnach», die Uerten bar bezahlen und sie nicht aufschreiben lassen solle. «Denn welicher das überfür und nicht hielte, den sol ain stubenknecht haissen hinus gan und darum niemands schonen, er sig rich oder arm, in dehain wiß.» Wer zuwiderhandle, soll dem rat 3 ß d. Busse geben und dazu die Uerten entrichten[2]).

Und um Jakobi 1479 wurde eine Polizeistunde festgesetzt auf 9 Uhr abends, in dem Sinne, dass von dieser Zeit an nichts mehr verabreicht werden dürfe und daß die Trinkstuben zwischen 9 und 10 Uhr geschlossen werden müssen bei einer Busse von 10 ß d. ($^1/_2$ ℔), gegen 20 Franken[3]). Wie die Forderungen der Obrigkeit mit dem zunehmenden Autoritäts-Bewusstsein stiegen, beweist ein Erlass an die Wirte und Stubenknechte vom Oktober 1489. Da wird eine Busse von 3 ℔ angedroht — also sechs Mal so viel als beim Überschreiten der Polizeistunde im Jahre 1479 — für eine Verletzung der Satzung über das «Karten und Spielen»[4]).

Um die trinklustigen Bürger nicht allzusehr zu verwöhnen und

[1]) St. Galler Mitteilgn. IV. S. 29 und 98. Ratsbuch S. 29. «Uff denselben 17. tag (März 1490) ist gestraufft Vigal (?) hůtmacher umb V ß d., wann er die hůtt im prunnenbett gewaschen, haut bar geben». — Ferner Satzungsbuch fol. LXXIIII^b: 1487 betr. Färber und Hutmacher bei einer Busse von 2 ℔ d.

[2]) Satzungsbuch fol. LXXVI: «Uf den nächsten mentag vor dem hayligen ostertag anno Dom. im LXX. jar» (16. April 1470).

[3]) Satzungsbuch fol. LXXVII^b: «It. uf donstag nach Sant Jacobstag Appostoli Anno Dom. etc. in LXXVIIII (29. Juli 1479) haut ain raut angesehen und verbotten, daz die stubenknecht ze nacht nach den nünen kain ürten haben söllen und zwüschent nünen und zechen die trinckstuben beschliessen ungevarlich und welicher daz überfert, der sol X ß den. ze bůß vervallen sin ân alle gnad und sol die bar geben êmalen und er ab dem rauthuß gang und welich stubenknecht daz von dem andern erindert wirt, der sol den dem burgermaister angeben by dem aide.»

[4]) Ratsbuch S. 23: «Uff mitwuch nach St. Fidentag (7. Oct. 1489) hat man den wirten und stubenknechten gepotten an III ℔, daz niemen thürer lassen karten noch spilen, dann nach der statt satzung, und sol man sy all aiden». Im XIV. Jahrhundert war das Spiel meist völlig verboten.

um sie vor Luxus zu bewahren, verbot der Rat gelegentlich die Einfuhr von «Welschem Wein», der im Preise unverhältnismässig höher stand als der einheimische[1]).

Bei der Geneigtheit der Obrigkeit, sich in alle Verhältnisse einzumischen, um sich einen möglichst grossen Einfluss zu sichern, braucht eigentlich kaum mehr besonders betont zu werden, dass sie nach Kräften bemüht war, alle Schädigungen der Bürger durch Nicht-St. Galler im täglichen Handel und Wandel zu hindern, indem sie den Fremden für den Geschäftsverkehr erschwerende Bedingungen auferlegte. Zu erwähnen ist übrigens, dass Schwindlertum und unredliches Geschäftsgebahren nicht zu den Seltenheiten gehörten. Wahrscheinlich aus den Fünfziger Jahren stammt eine merkwürdige Verfügung wider Solche, die Kaufleuten oder andern Leuten Waren abkaufen mit dem Vorsatz, nichts dafür zu bezahlen, wie das bisher häufig vorgekommen sei. Sie sollen, wenn man ihrer habhaft werden könne, auf Kosten des Gläubigers in den Turm gesperrt werden, bei bescheidener Nahrung und Wasser zum Trinken, bis zur Begleichung der Schuld[2]). Es lag ebenfalls im obrigkeitlichen Interesse, durch scharfe Bestimmungen über die Zunftzugehörigkeit — und deren datieren nicht wenige aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts — die Konkurrenz in der Ausübung des Berufs zwischen den Bürgern selbst auf ein geringes Mass zu beschränken.

Mehr das allgemeine Wohl berühren die Anstrengungen des Rates, das Reislaufen einzudämmen, Massregeln, wie sie im ganzen Schweizerland seit dem Stanser Verkommnis unter dem Einfluss der Tagsatzung und überall mit demselben Misserfolg getroffen worden sind. Aber das älteste Reislaufverbot in St. Gallen stammt bereits aus dem Jahre 1470. Kein Bürger soll ohne eines Bürgermeisters und Rates Gunst und Erlauben in fremde Söld laufen. Tut er es dennoch, so soll er seine Zunft und sein Bürgerrecht verloren haben und gehalten werden

[1]) Ratsbuch S. 88. 1491: «Das bott von des welschen wins wegen ist ab; wenn man den pringt, so mügen die fürer den verkoffen, wem si wend. Doch welher wirt oder schenck den kofft, welher burger des begert, dem söllen sy legelen lon, wie von alter har». Nach einer Notiz im Seckelamtsbuch 1491 fol. 106 wurden bezahlt für 6 Halbi einheimischen Wein 7 d. und für 1 halbs welsch win und 1 quart umb 9 d. Darnach wäre der welsche Wein etwa fünf Mal teurer gewesen als der einheimische.

[2]) Satzungsbuch fol. LXXII[a]. Nr. 320.

als ein Gast, d. h. wie ein Fremder. Ist es wohl ein Zufall, dass an diesen Artikel im Satzungsbuch unmittelbar jener anschliesst, der bestimmt, dass durch der Stadt Nutz und Ehre willen «hinfür niemand zway antwerk in ainer cost triben sölle» — «umb daz wir dester baß by enandern beliben und sich die lüt dester baß erneren mögen»[1])?

Ein sehr scharfes Reislaufmandat wurde im Januar 1489 erlassen, da die frühern Verbote «ringmütencklich gehalten und lichtlich veracht» worden seien. Wer auf das «Abfordern» des Rates heimgekehrt sei, gehe straflos aus; wer bis Ostern zurückkomme, solle eine bescheidene Strafe erleiden; wer aber ausbleibe, der solle, wenn er der Stadt Gerichte betrete, an Leib und Leben gerichtet werden. Wer künftig in die Söld und Krieg laufe, der solle ebenso an Leib und Leben gestraft werden. — Hervorzuheben ist, dass der Rat dabei aufmerksam macht auf den «verlust der gesellen, so untzhar verloren und umbkomen sigen und noch fürer umbkomen möchten»[2]).

Er hatte wohl die eigene Wehrkraft im Auge, welche durch den Solddienst geschwächt wurde. Es darf daran erinnert werden, dass die Sorge für die militärischen Dinge die Obrigkeit stark beschäftigte; alljährlich wurde eine hübsche Summe zu «Affentüren» d. h. Gaben, eine Art Schiessprämien, für die Armbrust- und Büchsenschützen ausgesetzt, um die Leute stets in Übung zu halten. Auch sonst kam sie ihren Wünschen entgegen[3]).

Bei der Würdigung dieses fest geschlossenen Regierungssystems in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts dürfen wir der richterlichen Befugnisse des Rates zu St. Gallen nicht vergessen. Die Grenze zwischen dem Hofgericht und dem Stadtgericht mit dem Stadtammann als Vorsitzenden einerseits, und dem Rate andrerseits ist nicht genau zu ermitteln; aber es steht fest, dass der Rat selbst als richterliche Behörde im Civilprozess eine bedeutende Stellung für sich in Anspruch nahm. Abgesehen von der oben erwähnten Aufhebung des Appel-

[1]) Ebenda fol. LXXV a. Beide Artikel wurden später bestätigt, der zweite im Jahr 1473.

[2]) Ratsbuch S. 7: «uff dornstag nach Sant Hilaryen tag a° LXXXVIIII°». — 15. Januar 1489. —

[3]) 1491 z. B. 85 ℔ d. Eine andere Stelle im Seckelamtsbuch dieses Jahres lautet: fol. 78a: «usgen Jos Tischmacher umb 4 schiben den schützen 10 ß». Ferner fol. 80a: «It. burgermaister Mertz umb 102 ℔ bulffer den büchsenschützen uf die zilstat hinder der müntz. 13 ℔ 7 ß 9 d.»

lationsrechtes über die Gerichtsurteile des Rates sprechen dafür die vielen Prozessnotizen in den Ratsbüchern[1]). Gegenstand derselben bildet zumeist streitiges Geld und Gut; dann kam der Rat häufig in die Lage, über die Anwendung der Erbrecht-Satzungen zu entscheiden. Jedenfalls standen ihm durch diese Befugnisse die Mittel zu Gebote, empfindlich in die materiellen Verhältnisse der Bürger einzugreifen. Dass bei der Vereinigung der politischen und der richterlichen Gewalt die Urteile nicht immer rein sachlich waren, ist menschlich, besonders wenn etwa ein Ratsherr selbst die eine Prozesspartei darstellte. Die Klagen über solche widerrechtliche Zuwendung von Vorteilen haben daher in den Zeiten der Opposition gegen die Obrigkeit eine wichtige Rolle gespielt.

Selbstverständlich übten die Räte seit der Souveränetät der Stadt auch die strafrechtlichen Funktionen aus. Die hohe Gerichtsbarkeit oder der Blutbann war 1415 vom Kaiser an die Stadt übergegangen; der dritte Bürgermeister, der Reichsvogt, hatte ihr vorzustehen[2]). Dann gab es in dieser Zeit zu St. Gallen eine besondere Ratskommission, die «Siebner» — bestehend aus dem zweiten oder Alt-Bürgermeister und den sechs Zunftmeistern —, der höchst wahrscheinlich die niedere Gerichtsbarkeit zukam. Wenigstens wurde diesen «Siebnern» während des Auflaufes von 1491 vorgeworfen, sie hätten ihre Pflicht in Fällen von Diebstahl und andern Übeln vernachlässigt.

Diese richterlichen Kompetenzen haben sicherlich dazu beigetragen, die Machtfülle einer tatkräftigen Obrigkeit der Masse des städtischen Volkes drohend vor Augen zu führen.

Es ist eine ganz natürliche Erscheinung, dass das trefflich organisierte, geschlossene städtische Gemeinwesen bei seinem wachsenden

---

[1]) Vgl. z. B. Ratsbuch S. 13—24. — Richt-Raut nennt sich der Rat gelegentlich. S. 35. — Sogar amtliche Übersetzer gab es. Ratsbuch S. 145. 1493 — Zinstag ante Vallentini (12. Febr.) erklärt Hanrich Zili in einem Streithandel mit Barthlome Cüntzel, von dem er 5 Roß gekauft um 100 Gulden = 70 Tuggaten: «nachdem zwen brief ingelait sind, der ain welsch sig. Nun kunn er nit welsch. Ger, daz von welsch zů tüsch unparthigig gemacht werd. Es stand och Franciß Merisin im brief; von dem hab er nit kofft».

[2]) Vgl. darüber H. Wartmann: Die geschichtliche Entwicklung der Stadt St. Gallen bis zu ihrem Bunde mit der schweizer. Eidgenossenschaft (im Archiv für Schweizer. Geschichte XVI); dann Karl Wegelin, Geschichtliche Andeutungen über das alte Gerichts-, Rats- und Zunftwesen der Stadt St. Gallen im Schweizer. Geschichtforscher X. Bern 1838.

Selbstbewusstsein bestrebt war, die innere Kräftigung auch im Äussern zu zeigen. Fremde Gesandte wurden bei vornehmen Bürgern untergebracht[1]) und mit allem bewirtet, was Küche und Keller zu leisten vermochten. Die Seckelamtsbücher weisen recht ansehnliche Auslagen dafür auf. Bei der Abreise gab man ihnen ein Stück Leinwand für die Hausfrau mit, wenn dem Rate viel an ihnen gelegen war. Auch Missionen städtischer Boten nach auswärts unterstützte man gerne mit Erzeugnissen der weithin bekannten st. gallischen Industrie, und selten versagte das Geschenk seinen Dienst.

Schon das Sekretsigel, das damals im Gebrauch war, zeigt die Erstarkung der Stadt. Der Bär hat eine freiere Haltung als früher; ein muskulöser, kräftiger Meister Petz steht in einem Felde von gewundenem Rankenwerk, nicht mehr das magere, schmächtige Kerlchen wie zu Anfang des Jahrhunderts. Die Schnauze ist drohend geöffnet. Die Vordertatzen sind trotzig nach vorn gerichtet; in ihrer Stellung erinnert nichts mehr daran, dass sie einst das äbtische Brot getragen haben[2]).

Ferner liess man es sich angelegen sein, das städtische Wappen überall anzubringen, aus den bedeutenden Ausgaben für das Bärenmalen und Bärenmachen zu schliessen, die sich in den Rechnungsbüchern finden[3]).

Die öffentlichen Gebäude, Brunnen, Stadttore und Türme waren verschwenderisch mit dem Bären geziert, der jetzt im goldenen Halsband prunkte, der willkommenen kaiserlichen Trophäe aus der Belagerung von Neuss. Ja man verstieg sich sogar dazu, ein lebendiges Wappentier zu halten. Ein Hans im Haslach, der Rattenfänger und Mauser der Stadt, eine Art Factotum für den Rat und in den verschiedensten Dienstleistungen tätig, wird von 1488—1491 für die Ver-

---

[1]) So z. B. um 1490 bei Ulrich Grübel.

[2]) Vgl. Dr. H. Wartmann: Die Siegel der Stadt St. Gallen, der Landschaften und Landstädte des Kantons, in den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich Bd. XIII (1858) S. 5 und Taf. I. Nr. 3. Das erste Sigill aus dem XIV. Jahrhundert weist noch das Brot auf, dasjenige von 1401 hat keines mehr, aber die Tatzen zeigen noch völlig die demütige Haltung, etwas tragen zu müssen.

[3]) Seckelamtsbuch 1490 fol. 91 b «usgen maister Michel Maler von bären zů malen und machend ... 11 ℔; usgen maister Kůnrat Tiuring (?) von bären ze malen und ze machend ... 2 ℔ 13 ß».

pflegung eines Bären entschädigt[1]). 1492 verschwinden die Kosten für seinen Unterhalt aus der Rechnung. Das zahme Habermus, das ihm der Rat verschrieb, hat der würdige St. Galler Mutz wohl bald satt bekommen und brummend sich zum Sterben hingelegt.

Dass die neuen Regierungsgrundsätze mit der Zeit Widerstand bei der Bürgerschaft finden würden, war vorauszusehen. Schon in den Achtziger Jahren machen sich die ersten Anzeichen bemerkbar. Das Eingreifen der Obrigkeit in die Industrie, den finanziellen Nährboden der Stadt, gab den Anlass dazu. Schon im XIV. Jahrhundert war die Leinwandfabrikation der amtlichen Aufsicht unterstellt gewesen; immerhin noch in bescheidenem Masse[2]). Schlechte, ungenügende Ware sollte vernichtet werden. Bereits 1386 wurde verfügt, dass nur Leinwand ausgeführt werden dürfe, welche der Stadt Zeichen trage. Über das Anbringen desselben, das «Linwatmâlen» durch besondere städtische Angestellte, die «Linwatmâler», waren schon einige Wochen vorher im Einverständnis mit der Gemeinde nähere Bestimmungen getroffen worden[3]). Die verschärfte Aufsicht des Rates im XV. Jahrhundert, besonders in der zweiten Hälfte desselben, hat ihren Grund einesteils in der politischen Entwicklung überhaupt, andrenteils in der «überseeischen», d. h. der schwäbischen, und in der äbtischen Konkurrenz.

[1]) Ebenda: Unter der Rubrik «amtlüt fol. 21a—27:

fol. 23b: «It. man gibt am jar Hans im Haslach von den ratzenschwäntzen abhowen 1 ℔ d.

It. me sol man im gen vom bären ze spysen und von ratzenschwänzen vom 90 jar 10 ℔ 13 ß d.»

fol. 92 heisst es: «usgen Hans im Haslach zů ainer besrung vom bären ze pflägen von 2½ jaren. Gab mir der zinser ain, daz im daz ain rat gesprochen hab, 2 ℔ d.»

Im Jahr 1491 wird der Bär 9 mal im Seckelamtsbuch erwähnt: Dem Hans im Hasla(ch) seien jeweilen bezahlt worden 8 groschen = 7 ß: sol er dem beren 1 mut haber koffen, heisst es in der Regel. Der letzte Eintrag lautet — in der Rubrik «Allerlay 1491» —

«usgen Hans am Hasla von beren zů pflegen 1 ℔ und daz er usgen hat den ratzen die schwentz abzůhowen und den beren zů essen tůt als in ainer sum 9 ℔ 10 ß d.»

1492 wird Hans im Hasla(ch) nur noch für das Rattenhandwerk entschädigt. Während des Auflaufs vom Februar 1491 erscheint dieser Hans im Haslach mehrmals unter der ausserordentlichen Verstärkung der Wachmannschaft. Sehr wahrscheinlich hat er einst die Schlacht bei Murten mitgemacht, da einer dieses Namens unter den zwölf st. gallischen Zuzügern zur Murtner-Besatzung genannt wird. St. Galler Neujahrsblatt 1876 (Dierauer): «St. Gallens Anteil an den Burgunderkriegen». S. 23/24.

Nach einer gefl. Mitteilung von Hrn. Prof. G. Tobler in Bern stammt die älteste Notiz über die Bären in Bern aus dem Jahr 1480, eine andere aus dem Jahr 1489. Siehe H. Türler, Bernische Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart S. 176.

[2]) St. Galler Mitteilungen IV. S. 67. «Die Gesetztan von der Linwat» ferner S. 119.

[3]) Ebenda S. 121 und 122.

Schon aus dem Jahre 1410 stammt ein Beschluss des Grossen Rates über die Einfuhr des «rauhen, grauen Gewandes», der augenscheinlich gegen Ravensburg und Lindau gerichtet war[1]). 1481 bewarben sich die Konstanzer um die Vergünstigung, das st. gallische Leinwandzeichen — Fabrikmarke würden wir heute sagen — für ihre Leinwand gebrauchen zu dürfen, da es ihnen nicht unnützlich sein würde. «Das schlûg man inen straks ab», meldet Vadian, «dan es on sonderbarlichen schaden nit hett mögen geschechen»[2]).

Wie sehr der Rat die Interessen der Stadt zu wahren gewillt war, beweist deutlich das Verbot von 1488: es dürfe künftig keine fremde, überseeische Leinwand in St. Gallen gefärbt werden mit keinerlei Farb[3]). Vorsicht tat not, denn bereits in den Siebenziger Jahren hatte der unversöhnliche Gegner, Abt Ulrich VIII., das Leinwandgewerbe in Wil eingeführt und war selbst an dem Unternehmen beteiligt[4]). Die schärfere Kontrolle, welche die Obrigkeit zum Besten der Allgemeinheit jetzt handhabte, äussert sich auch in dem Erlass über die Bürgermange, von der freilich nicht nachzuweisen ist, ob sie wirklich in dieser Zeit gebaut wurde. Die Fabrikanten werden streng angehalten, nur diese Mange zu benützen, eine Massregel, welche die Aufsicht wesentlich erleichterte[5]).

Das Personal, das sich von Amtswegen mit dem Leinwandgewerbe zu befassen hatte, erfuhr etwa seit 1465 stetigen Zuwachs. Noch in den Vierziger Jahren ist im Ämterverzeichnis nur der Leinwandmaler aufgeführt, in den Fünfziger Jahren findet dieser sich meist nicht einmal

---

[1]) Ebenda S. 135.

[2]) Vadian II. 287.

[3]) Satzungsbuch fol. LXXIIII^{b} Nr. 333:

«An mentag in der krützwochen anno LXXXVIII^{to}. ... Darnach söllen sich die ferwer, desglich die koufflüt, frömbd und haymsch wissen ze richten.»

[4]) Vadian II. 259.

[5]) Satzungsbuch fol. LXXX^{a}. Der Eintrag ist undatiert, aber er stammt aus der Schrift zu schliessen, aus den Achtziger Jahren. Die vorangehende Notiz ist aus dem Jahr 1479.

«Item von der burgermangen wegen. Item es haben clain und gross rätt durch gemainer statt nutzes willen gesetzt, das nu hinfür niemand frömder noch haimischer hie zů unser statt wiss mangen noch wiss ze mangen geben sol, denn in der burgermangen, alle die wile die lüt darin mit mangen gevertigt werden mögen. Und wa ain rat innen (wurd), daz sölichs nit gehalten wirt, so wil man die straffen und die ferwer darum aiden, so offt sy daz nott tůt.

Desglich, wenn und was in der burgermangen getragen wirt zů mangen, das sol nit wider daruß tragen werden, sonder darin beliben.»

vor. Dagegen erscheint 1465 und 1466 bereits ein «gefärbter Zwilchschauer»; das folgende Jahr kommen hinzu vier Weisse-Leinwand-Schauer und drei Zwilchschauer; 1470 haben wir bereits drei Row-Zwilch-Schauer, drei Blau-Zwilch-Schauer, zwei Schwarz-Zwilch-Schauer, 1473 werden überdies drei Leinwandmaler genannt. Die Jahre 1479 und 1480 brachten drei Schauer in der Mange, einen Sigler in der Mange, daneben zwei Weiss-Manger als Angestellte. Bei jeder dieser Schaukommissionen war ein Mitglied als Obmann bezeichnet.

Bis etwa in die Mitte der Achtziger Jahre bestanden sie zum grossen Teil aus Angehörigen der Weberzunft, zum mindesten zählten die Obmänner dazu. Jetzt aber änderte sich das Verhältnis. Das Jahr 1487, da Ulrich Varnbüler wiederum als erster oder Amtsbürgermeister regiert, weist nur noch *einen* Obmann aus den Webern auf; die übrigen waren, besonders auch der Obmann der Schauer in der Mange, den Pfistern, Schmieden und Schuhmachern entnommen. Auch in den nächstfolgenden Jahren wurden die Kommissionen in ähnlichem Sinne bestellt. Der einzige Obmann, von 1489, der Weber war, hiess Klaus Rott, derselbe, der als Unterbürgermeister nachweislich ganz mit dem Rate, oder sagen wir besser, mit der Varnbüler'schen Regierungspartei einig gieng. Man mochte sich hier von dem Gedanken leiten lassen, die Leinwandschau könne nur von völlig unabhängigen und unbeteiligten Leuten, also von Nichtwebern, richtig ausgeübt werden, ohne zu beachten, dass die Neuerung auf Kosten der Sachkenntnis geschah. Dazu kommt, dass in diesen Jahren, seit 1486—1490, keiner aus der Weberzunft mehr im Bürgermeisteramte zu finden ist. Von den drei Männern, welche in der höchsten Würde mit einander abwechselten, gehörten Ulrich Varnbüler und Heinrich Zily der Schneiderzunft und Ludwig Vogelweider der Metzgerzunft an. Unverhohlen zeigte die Obrigkeit die Absicht, die reiche und mächtige Weberzunft, die früher die tonangebende Rolle gespielt hatte, um jeden Preis zum Wohle des Ganzen darnieder zu halten. Es kam ihr dabei sehr zu statten, dass von den drei Zunftmeistern der Weber ihrer zwei auf Seite des Rates standen, der schon genannte Klaus Rott und Kaspar von Vonbül, dieser wohl aus selbstsüchtigen Interessen, wie aus seinem spätern Verhalten geschlossen werden darf. Der dritte aber, Othmar Bürer, war andern Sinnes; er nahm entschlossen den Kampf auf. Seit mehr als 10 Jahren

hatte er bereits einen gewissen Einfluss bei den Webern ausgeübt. Von 1477—1486 sass er im Grossen Rat, als einer der Eilfer seiner Zunft, und gelangte 1480 ins Stadtgericht, 1486 erscheint er als Bussner, Brotschauer und Fischschauer, 1487 wählten ihn die Weber zum obersten Zunftmeister und damit kam er in den Kleinen Rat. Gleichzeitig wurde ihm das Amt eines Unterbürgermeisters übertragen und gehörte er den «Siebnern» an. In den folgenden Jahren hatte er nun mit den beiden andern Zunftmeistern in der Rangfolge abzuwechseln. 1488 war er stillstehender Zunftmeister und damit Vorsteher der Eilfer. Daneben besorgte er das Obmannamt der Schauer in der Mange. Das folgende Jahr erscheint er als zweiter Zunftmeister wieder im Kleinen Rat neben dem ersten Zunftmeister Kaspar von Vonbül, während Klaus Rott den Eilfern vorstand[1]). Wie die meisten Amtspersonen der Weber war er ein wohlhabender Mann. Nach dem Steuerbuch von 1490 besass er ein Vermögen von 1000 ℔ d., in jener Zeit ein ganz beträchtlicher Besitz[2]).

Vielleicht schon 1488, sicher aber 1489 begann Bürer, dem aus seiner Amtstätigkeit eine reiche Erfahrung über die Beaufsichtigung der Leinwandindustrie zu Gebote stand, den Widerstand gegen die Massnahmen der Obrigkeit. Die «Gewebe» bildeten damals einen Haupt-Verhandlungsgegenstand des Rates. Da erklärte Bürer frei heraus: Es sei nicht mehr als billig, dass die Weber die Leinwand beurteilen statt die Schneider, Schuhmacher und Schmiede, die nicht so viel davon verstehen, wie sie selbst. Es seien etliche dabei, die am hellen Tage die Qualität eines vorgelegten Tuches nicht erkennen können. «Frefenlich» nannte aber der Rat solche Worte.

Über die verhasste Einmischung der Obrigkeit und die Beaufsichtigung der Industrie richtete er an den Ratsherrn Hans Brendler, den Schwager Ludwig Vogelweiders, des Amtsbürgermeisters für das Jahr 1489, die drohenden Worte: «Retint ir mit üwerm schwager, dem burgermaister, das er der weber ding müssig gieng; das wer

---

[1]) Alle diese Angaben stammen aus dem Ämterregister.

[2]) fol. 20a. Er zahlte 10 ℔ Steuern; nach dem Steueransatz von 10 ß auf 100 ℔ in dem halben Jahr ergiebt sich ein Vermögen von 1000 ℔. Bürer wohnte an der Speisergasse, im vornehmen Quartier.

vast gůt. Dann wyls nieman mit im reden, so wil ichs mit im reden, das er innen wirt, das ichs mit im geredt han.»

Zu den Zunftmeistern aber meinte er mit einer deutlichen Anspielung auf die wachsende Macht des Rates: Ihr Zunftmeister, ihr wollt euere Hand von uns tun und vielleicht auf ein Ort, das uns ze schwer wurd. Wir haben aber eine grosse Zunft und starke Leute darin — das bringe nichts Gutes.

Keine Gelegenheit liess er vorübergehen, ohne in den Räten und anderswo darauf hinzuweisen, dass der Weberzunft aus den obrigkeitlichen Verfügungen grosser Nachteil erwachse, und dass man das weder leiden könne noch wolle.

Doch waren Varnbüler und seine Anhänger in der Regierung nicht gesonnen, solche Angriffe ruhig hinzunehmen. Sie erkannten, dass die ganze, mühsam erworbene, autoritäre Stellung der Obrigkeit dadurch bedroht war, mit einem Wort das neue Regierungssystem überhaupt. Der Kleine und der Grosse Rat berieten diese Dinge angelegentlich; sie erwogen den Ernst der Sachlage: «und habent ermessen, was dis alles uff im trag», heisst es im Ratsbuch. Und so wurde denn am 27. März 1489 Othmar Bürer, der unbequeme, zähe Gegner, aus dem Rate gestossen, all seiner Ämter entsetzt und ihm die Wählbarkeit bei der Weberzunft entzogen.

Leider kennen wir das Stimmenverhältnis dieses Urteils nicht; aber glatt ist die Sache auf alle Fälle nicht abgegangen: der Angeklagte fand Sympathie bei einem Teil seiner Richter, wahrscheinlich bei Mitgliedern des Grossen Rates. Nur so lässt sich erklären, dass er nach «gnediger ansechung» verhältnismässig gelinde davon kam, obwohl, wie es im Urteilsspruch heisst, sein Vergehen eine so grosse Strafe verdient hätte, dass sie demselben Othmar Bürer vil zu schwer wurd[1]). Sein Nachfolger in der Weberzunft war Hans Benn, ein Gesinnungsgenosse der beiden regierungstreuen Zunftmeister. Damit verstummte die Opposition für einige Monate; indes war der abgesetzte Vertrauensmann der unzufriedenen Weber im Stillen nicht untätig.

[1]) Ratsbuch S. 9. «Uff frytag vor mitvasten anno Dom. LXXXVIIII» — 27. März 1489 — enthält die ganze Verhandlung über Othmar Bürer. Beilage: Nr. 1.

2. Innere Lage während und nach dem St. Gallerkrieg des Jahres 1490 [1]).

Die äussere Politik der Stadt St. Gallen im Rorschacher Klosterbruch des Sommers 1489 hatte schliesslich die Waldkircher Allianz zwischen ihr, dem Lande Appenzell und den Gotteshausleuten des Klosters St. Gallen wider Abt Ulrich VIII. zustande gebracht. Zu Anfang Februar 1490 unternahmen es die Schirmorte der Abtei, Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus, mit Zuzügern aus andern Teilen der Eidgenossenschaft die Allianz durch eine bewaffnete Intervention aufzulösen. Die Gotteshausleute hatten ihnen am 7. Februar zu Gossau bereits Gehorsam geschworen, und die Appenzeller dachten auch nicht mehr ernstlich an Kampf. Die Stadt St. Gallen stand also ganz allein der eidgenössischen Heeresrüstung gegenüber. Bürgermeister Ulrich Varnbüler mit dem Stadtschreiber Hans Schenkli, der geistige Leiter in diesem ganzen Handel, tat alles, die Widerstandskraft zu mehren; er wollte nichts vom Nachgeben wissen und gab der Bürgerschaft «guten Trost». Von sich aus erliess er im Namen des Rates auf dem Platz vor dem Rathaus eine Proklamation: wer fliehen oder weichen würde, der solle mit Leib und Gut verfallen sein und man möge zu ihm richten als einem Meineidigen und Ehrlosen; wer aber auf der Flucht nicht betreten würde, dem solle Weib und Kind «hinaus» nachgeschickt werden. Aber nun brach im Anblick der drohenden Gefahr der grosse Einfluss und das ganze Ansehen Varnbülers, der seit 10 Jahren tatsächlich die Geschicke der Stadt gelenkt hatte, in sich zusammen. Der Ansturm gegen seine Person und gegen sein Regierungssystem hatte um so eher Erfolg, als im Kleinen Rat selbst seit langem Parteiung sich bemerkbar machte. Es steht fest, dass Heinrich Zily, seit 1485 neben Vogelweider Varnbülers Kollege im Bürgermeisteramt, samt seinem Bruder Jacob Zily ihm feindlich ge-

[1]) Vgl. hierüber das X. und XII. Kapitel in der Abhandlung über den Klosterbruch in Rorschach und den St. Gallerkrieg in St. Galler Mitteilungen XXVI. — Die neuen Aufschlüsse über die Lage in St. Gallen während des Krieges entstammen der oben erwähnten, 16 Folioseiten umfassenden Akten-Zusammenstellung aus dem Varnbülerprozess im Stadtarchiv Tr. XXXI, Nr. 57, 10a, die mir erst jetzt zu Gesichte kam. Die Sprache verrät deutlich die schwäbische Feder.

Die Richtung von St. Fiden, der Präliminarfriede mit den Eidgenossen vom 15. Februar, wurde noch völlig unter der Herrschaft der Demokratie geschlossen; man trug kein Bedenken, die Hauptvertreter des ehemaligen gestrengen Regimentes, den flüchtigen Bürgermeister Varnbüler und den Stadtschreiber Hans Schenkli dem vor den Toren stehenden gemeinsamen Feinde zu opfern[1]).

Und drei Tage später erfolgte die Wahl des Lienhart Merz von der Weberzunft zum Bürgermeister, ohne dass ihn die Zunftmeister, wie es das Gesetz vorschrieb, der Gemeinde vorgeschlagen hatten. Die zurückgesetzten Weber gewannen damit wieder eine Vertretung in den höchsten Ämtern; der Schwerpunkt der Regierung drohte dauernd nach unten verschoben zu werden, in die Gemeinde und in den Grossen Rat; der Kleine Rat tritt sehr zurück. Die Unsicherheit des Zustandes veranlasste nun aber den Grossen Rat, sich mit der künftigen Regierungsform zu beschäftigen, und die Mehrheit entschied am 22. Februar, dass man die Gemeinde aufklären wolle, was nützlich und schädlich sei, und sie bitten, das Regiment Kleinen und Grossen Räten zu überlassen, wie man darüber von altersher Freiheiten habe[2]). Dennoch erscheinen eine Woche später bei der Bestellung der Vollmachtträger für die endgiltigen Friedensunterhandlungen mit den äbtischen Schirmorten zu Einsideln zwei besondere Abgeordnete der Bürgerschaft, wohl zur Beaufsichtigung der Regierungsgewalt, und die Boten des Kleinen und des Grossen Rates unterlagen der Bestätigung durch die Gemeinde. Es ist wichtig, dass von den Boten des Kleinen Rates Bürgermeister Lienhart Merz, Walther Kuchimeister, Klaus Rott und Heinrich Hochrütiner, alle ausser Hochrütiner der Weberzunft angehörten; Bürgermeister Ludwig Vogelweider und Heinrich Zily wurden bei Seite gelassen. Auch hierin zeigt sich das Nachgeben gegen-

[1]) Othmar Jungmann, der statt der ordentlichen Amtspersonen zu St. Fiden die Verhandlungen mit den Eidgenossen führte, war sicherlich einer der Fünfundzwanzig (vgl. St. Galler Mitteilungen XXVI. S. 157). Er galt auch während des Aufruhrs von 1491 nicht gerade als regierungstreu; die Verschworenen, denen er nicht eigentlich angehörte, benutzten den angesehenen Mann als Lockvogel.

[2]) Ratsbuch S. 26. «Anno Dom. MCCCCLXXXX°. Uff mentag vor Mathie (— 22. Febr. 1490 —) haut ein grosser raut von des regiments wegen geratschlagot, und ist ain raut mit der meren hand funden, das man es an die gmaind pringen, die bitten und och daselbs erschainen söll, was nutzlich und schädlich sig, damit si das regiment clainen und grossen rätten wie von alter herkomen, man des ouch gefrigt ist, beliben laussint.»

über der so lange darniedergehaltenen stärksten Zunft. Auch die Forderungen des Othmar Bürer nach einer gebührenden Vertretung der Weber in den Aufsichtsbehörden über den Leinwandgewerb fanden jetzt Berücksichtigung. Er selbst freilich wurde nicht zu Ehren gezogen. Ende Mai bestimmte man nach einer Notiz im Ratsbuch drei Weber als Leinwandschauer, darunter Heinrich Scherer, der den Hans Benn, den willfährigen Nachfolger Othmar Bürers, im Zunftmeisteramt ersetzt hatte[1]). Wahrscheinlich sind damals die Schaukommissionen, die noch unter Varnbüler amteten, aufgelöst worden. Ein vollständiges Verzeichnis der Leinwandbehörden haben wir erst wieder aus dem Anfang des Jahres 1491; viele neue Namen sind aufgeführt; fast durchgängig, vor allem sämtliche Obmänner, gehören sie zu den Webern.

Der Auflauf gegen die Machtfülle des frühern Regierungssystems hatte also zum Siege geführt; aber eine mehr demokratische Gestaltung des Staatswesens erwies sich doch als undurchführbar. Der Rückschlag erfolgte augenscheinlich während und unmittelbar nach den langwierigen Verhandlungen mit den Schirmorten und dem Abte zu Einsideln. Das Volk, das stets noch auf militärische Hilfe des Kaisers rechnete und über die schweren Friedensbedingungen wütete, hatte eine Obrigkeit nötig, die seinen Hass gegen die Eidgenossen zu zügeln vermochte, deren Oberherrschaft man eben mit knapper Not entronnen war. Bürgermeister Merz fühlte in hohem Masse diese Verantwortung. Urheber und Verbreiter von zum Teil sehr abenteuerlichen Gerüchten über das Verhältnis zu den Eidgenossen wurden vor den Rat geladen und unnachsichtlich bestraft[2]). Dazu erforderte die

[1]) Ratsbuch S. 39. «An Sant Urbans aubent (— 24. Mai 1490 —) sind gesetzt, zů wissen
Linwatschowern gesetzt:
Zunfftmaister Scherer
Hanns Wäningr
Hanns ab der Rütti.»

Die Zunftzugehörigkeit ist natürlich nirgends beigegeben. Dagegen kann sie bei der Mehrzahl der Personen, die in dieser Zeit im öffentlichen Leben St. Gallens genannt sind, bestimmt werden. Früher oder später nämlich erscheinen die Meisten als Mitglieder des Grossen Rates, der jeweilen nach Zünften im Ämterverzeichnis eingetragen ist.

[2]) Vgl. Mitt. XXVI, S. 216, Note 1, ferner Ratsbuch S. 33, «mentag nach quasimodogeniti (— 19. April 1490 —). Uff den tagen (zu Einsideln) haut her Conratt Schwend anzogen in siner red, Schliffers halb anzogen: man soll den tag nit geleben, das man den pund

Ausführung der Friedensbedingungen, oder vielmehr des Strafgerichtes der Schirmorte, eine geschlossene Haltung des Rates. Kurz in wenigen Wochen war die notwendige Rückkehr zur innern Politik Varnbülers, zu seinem bureaukratischen Regierungssystem eine Tatsache geworden. Ihre Krönung fand sie in der Wiedereinsetzung des Stadtschreibers Schenkli im Sommer des Jahres 1490.

Da die verfügbaren Mittel im Stadtsäckel nicht bedeutend waren, insofern der Geldzufluss jeweilen nach dem Bedarf geregelt wurde, war es keine leichte Aufgabe, als Kriegsentschädigung an Abt und Eidgenossen eine Barsumme von 14,000 Gulden aufzubringen. Man behalf sich mit Anleihen. Etwa 6000 Gulden wurden bis zum Januar 1491 aufgenommen[1]). Dann musste aber eine grosse Summe an direkten Steuern erhoben werden, um 4600 Gulden. Ausnahmsweise zerlegte man sie auf zwei Termine; es gab damals eine Maisteuer und eine Weihnachtssteuer. Achtmal grösser war das Steuerbetreffnis als in den vergangenen Jahren[2]).

Die Obrigkeit hielt scharf darauf, dass alle im Verhältnis zu

---

werd schweren, so dann Schliffer geredt haut mit andern worten.» — Dann S. 41 eine Notiz zwischen dem 26. Mai und 18. Juni 1490:

«Lienhart Brisig sait: Es sig an aim sontag oder fritag gesin, kom Ůlrich Kolb und redti: Es sind aber seltni mär und sprech: der hoffertig Tschudi, so ietz hie umbgangen, ist da hinusgeritten und nach (noch) ainer, der Forer ald Foser mit im, und so si hinuskomen sind, hand si sich umbkert und hand der statt getröwt und geflůchet: sölt dir gott den Ruten gen, wie lang du dich werst, so můst dannocht geschlaitzt werden. Die wort sol Simon Appenzeller gehört und geredt han: Do behüt uns gott vor. Also sig er zů Simon glich darnach im kornhus zů im gangen und fragti inn sölichs. Do wisste er nütz darvon und redti: er hettz vor nie gehört, es wiste ouch kains im hus nütz davon.»

[1]) Seckelamtsbücher. Anleihen 1490 bei Kůnrat Ufflinger v. Villingen fl. 1600,
einer Familie Plätz in Rottwil fl. 400,
von der Mangoltin zu Konstanz fl. 1000,
von einem Konstanzer zu einem Leibding fl. 50.
1491: Jakob von Schönau, Ritter, zu Säckingen gesessen fl. 2500.
Hans von der Hohenlandenberg zů Rapperschwil und frow Annen von Hünenberg, sinen gemahel fl. 700.

Diese Anleihen waren mit 5 % p. a. zu verzinsen, zum Teil in Halbjahr-, zum Teil in Jahresterminen.

[2]) Ein Viertel Pfund Pf. (5 ß) war damals die geringste Leistung der Bürger, etwa 7 Franken; 121 ℔ aber, über 4000 Franken zahlte der reiche Stadtbaumeister Konrad Engasser, alles nur für das halbe Jahr gerechnet. Selbst die «arm Katrin» im Loch oben musste 2 ß 6 d. an die Maisteuer beitragen.

ihren Kräften sich an diesen aussergewöhnlichen Leistungen beteiligten[1]).

Scharfe Strafen waren auf Steuerflucht gesetzt. In einem Fall von Steuerverheimlichung, der allerdings durch andere Vergehen erschwert war, wurde kurzer Hand entschieden, dass von dem beschlagnahmten Vermögen dem Fehlbaren sein angegebenes Steuerkapital ausgehändigt, der übrige Besitz aber von der Stadt konfisziert werde[2]). Übrigens giebt es mehrere Zeugnisse dafür, dass während und nach der Kriegszeit sogar in hochgestellten Kreisen Lust vorhanden war, die Habe nach auswärts in Sicherheit zu bringen, um den grossen Anforderungen der Gesamtheit zu entrinnen[3]). Selbst Guthaben von Fremden an Bürgern wurden besteuert, und auf das Bürgerrecht konnte man nur verzichten unter Anerkennung der Steuerpflicht[4]). Auch das Vermögen der abwesenden Reisläufer wurde herangezogen; waren sie besitzlos, hatten aber Weib und Kind in der Stadt, so wurde ihnen die Grundtaxe des Steuerplanes auferlegt. Dabei blieben die

---

[1]) Der Steuerbeschluss vom 27. April 1490, im Ratsbuch S. 35, abgedruckt in den St. Galler Mitteilungen XXVI. S. 216, Note 3, ist dem Steuerplan in den Steuerbüchern 1490 bez. Nr. 242, vorangesetzt.

[2]) Ratsbuch S. 30. «Uff denselben tag (fritag vor Letare ze mittervasten — 19. März 1490 —) ist Marti Glaser uff ain urfeh, die er gar uß geschworn haut usser vancknuss gelaussen und mit wip und kind vier mil wegs von der statt verbotten und im darzů vor erzellt, dwil er nit sovil verstürot, als man hinder im funden haut und sich in unser statt nötten uff fluchtsami mit lip und gůt gesetzt haut, sind im L ℔ d., die er verstürot haut, gegeben und den kinden und sinem wip XXX ℔ d. an schulden geschenckt und das übrig minen hern beliben und ist im das gelt vom stürmaister geantwurt uff sontag darnach in bywesen Ulrich Häckis und Hainrich Scherers. — Weiter unten heisst es: It. Marti Glasers gelt, das minen herren von im worden, ist gesin 54 ℔ 6 ß 7 d. Desselben gelts sind dem seckelmaister vom stürmaister geantwurt 50 ℔ und Conradin Appenzeller 4 ℔ 3 ß 12 d.»

[3]) Ebenda S. 29. «Uff 18 tag mertzen ist Kuchimaisterin vor raut anred gsin: si hab ain vassli oder stübckli ingeschlagen mit blunder und das noch im hus und hab das ton, vor dem der man uff den tag geritten sig, und mit sinem gunst.» —

Ferner a. a. O.: «Francist Zilis wip sait: als die vind vor der statt ligind, hab si ettlich hab und war in laitfass geschlagen und wellen in den hof walen under andre vass ald sunst etwahin, und ietz hab si es wider daruß ton.»

[4]) Ebenda S. 31. Hans Möttili — 24. März 1490 —.

S. 34. «Uff denselben zinstag (nach Marci ewangeliste — 27. April 1490 —) ist Melchiorn Vogelwaider sin burgrecht uffgesandt mit dem beschaid, das er nicht destminder das sin verstüren und pruchen sölle, mit allen dingen gehorsam (gehorsam später durchstrichen) sin als ain ander burger. Haut Ludwig, sin vatter, von sint wegen zůgesagt.»

Strafen der Reislaufmandate für den Fall der Heimkehr vorbehalten [1]).

Den Einsidler Verträgen gemäss hatte die Stadt etwa 600 Gotteshausleuten, die ihre Ausburger waren, das Bürgerrecht abkünden müssen; sofort wurden diese alten Freunde den gleichen Zollansätzen unterstellt, wie die andern äbtischen Untertanen [2]). Um den Verlust an Bürgern zu ersetzen und gleichzeitig Geld herzuschaffen, wurde den niedergelassenen Fremden bei Strafe der Ausweisung eine kurze Frist gestellt, um das Bürgerrecht zu erwerben und die Einkaufstaxe — gewöhnlich 2 ℔ d. — zu entrichten [3]). Damit nicht genug, gebot der Rat am 12. Mai einer ganzen Reihe von Ehefrauen, die keine St. Gallerinnen waren, innerhalb 8 Tagen das Bürgerrecht zu erwerben oder die Gerichte zu räumen bei einer Busse von 1 ℔ d. — Ihren Männern blieb nichts übrig, als zu zahlen, wenn anders sie nicht ihre Frauen verlieren wollten, und sie haben es redlich getan [4]).

Wie wir sehen, war der Rat gezwungen, scharf einzugreifen, um den nötigsten Verpflichtungen nachzukommen. Aber noch eine andere heikle Frage musste rasch in Angriff genommen werden: die Entschädigung der Brandbeschädigten aus dem Kriege, denen auf Befehl der militärischen Leitung die Häuser vor dem Bletztor, dem Multertor und dem Speisertor niedergebrannt worden waren. Anfangs Mai

[1]) Ebenda S. 39. Uff fritag vor krützmitwuchen — 14. Mai 1490 —.

[2]) Ebenda S. 33. Anno eod. uff fritag in der osterwuchen — 16. April 1490 —.

[3]) Ebenda S. 32. Unterm 6. April 1490: «Dem Cüntzel von Kempten ist zil geben das burgrecht an sich ze nemen hie zwüschent krützmitwuchen (19. Mai) ald alsdann die statt ze rumen uff denselben tag.»

S. 33. Unterm 19. April 1490: «Mit dem Kuchimaister reden von Baggastoss wegen und andern, desglich ouch die da huslüt setzend, so nit burger sind.»

S. 34. Unterm 20. April 1490: «Gross rant uff zinstag vor Jeory a°. LXXXX°). Die Stockmänin Locher sol burgrecht kouſen hie zwüschent krützmitwuchen ald die gericht rumen (19. Mai).» — In den folgenden Jahren wurde diese Gepflogenheit fortgesetzt; vgl. Ratsb. S. 82.

[4]) Ebenda S. 37. Rautztag uff mitwoch 12 tag meyen ist denen allen botten burgrecht in 8 Tagen an sich ze nemen ald die gericht rumen ze bûß an 1 ℔ d. Prid Gaißhalterin; Anna Hochrütinerin, Hûbers husfrow, wil kouffen; Ûltschiners husfrow sol in dem zitt an den dienst gan ald hinuß; die Haimin wil kouffen; Grett, Egli Blatters husfrow, sol das kind, so si by Othmar Hofstetter haut, mit ir hinusnemen, haut das gelopt; Anna, Ûli Kapfmans husfrow wil kouffen (koufft); Anna, Hans Kolbs husfrow, sels ouch kouffen; Gret Störin, Hans Kesslers husfrow, Ursula, Hans Wilhelms husfrow. —

Und nachher folgende Notiz S. 81: «Uff 13 tag meyen ist Caspar Zollikofers husfrow von des burgrechtz wegen (. . unvollständig . .) — und ist also die sach ietz in gût angestelt.»

wurde eine Kommission ernannt, die Erhebungen über die Vermögenslage der Betroffenen machen sollte[1]). Aber in den Monaten Mai und Juni geschah nichts Entscheidendes in der Angelegenheit, so dass einzelne ihrer Unzufriedenheit offen Ausdruck zu geben anfiengen und die ärgsten Verwünschungen ausstiessen über jene, welche das Niederbrennen befohlen hatten[2]).

Am 9. Juli endlich brachten die Geschädigten ihre Sache bei dem Grossen Rat vor: Um des allgemeinen Nutzens willen habe man die Häuser verbrannt und das Grössere mit dem Mindern zu retten, daher sollte es eine «gemeine Prunst» sein, d. h. die Allgemeinheit möge den Schaden tragen[3]). Die Ersatzpflicht wurde schliesslich zum Teil anerkannt; vom Schatzungswert, der nach den Erhebungen 3000 Gulden betrug, sollten zwei Drittel, 2000 Gulden, vergütet werden. Daran wurden im Laufe des Jahres 1490 wirklich gegen 1600 Gulden bezahlt an 63 Personen, im Durchschnitt also etwa 25 Gulden. Und zwar finden sich da Leute aus den untern Kreisen bis hinauf zu den Ratsherren Gallus Kapfman, Klaus Rott, dann den beiden Zyli: Heinrich und Jakob, und Hug von Watt[4]).

---

[1]) Ebenda S. 36 «morn (vorheriges Datum 6. Mai) lüt ordnen zů denen, die die schulden und ir hab sond angeben, so verprunnen sind».

Dazu vgl. Seckelamtsbuch 1490 fol. 89: «usgen dem Ettischwiler (Wirt): hat ain gantzer rat und dye, dye den brandschatz uffgericht hand, by im verzert uff 14 tag höwet im 90 jar... 3 ℔ 16 ß 2 d.

[2]) Ebenda S. 43. Sant Petter und Pauls aubent — 28. Juni 1490 —.

«Ůlrich Kapfman: sait Debes Knoll, das alle die so darzů tön hetten, das im sin hus verprendt wer, solt im nütz werden, ain ků gehytt hetten. Er hab ouch geredt, er welt ietz an die wacht, und seh er die vind die mur uffklimen, er welts nit überabstechen. Desglich von der hüser wegen redti er: seh er die statt prennen, er welt nit löschen.» (Ein Hans Knoll erscheint später unter den Entschädigten im Jahr 1490 mit 23 ℔ 2 ß 6 d.)

Prunschwiler sait: Er welt, daz alle die kü angangen hetten, die rät und tät darzů ton hetten, das im sin hus verprendt wer, wenn im nütz darvon wurd. Desglich: seh er die vind, das über die mur in welten, er welt nit werren (nit mer, sig im zů dencken).»

[3]) Vgl. Mittlgn. XXVI. Seite 148, Note 1.

[4]) Seckelamtsbuch 1490: («Usgen, denen so verbrent sind) 1366 ℔ 3 ß 2 d.» Spezifikation fol. 92—94: «Hienach stat, waz ich usgen hain von des brandschatz wägen, wäm, wye und wye vil . .»

Der niedrigste Betrag Cůnrat Äberli 3 ℔ 14 ß.

„ höchste „ Peter Vogelwaiders sälgen frow 80 ℔ 18 ß 9 d.

Bei allen diesen sei der «Brandschatz» gar zalt.

fol. 93b «Hienach volgend dye vom brandschatz dye noch nit bezalt sind».

Die Ansprüche von 18 andern Geschädigten wurden vorläufig nicht berücksichtigt, vielleicht, weil man sich mit ihnen nicht einigen konnte; doch gab es darunter auch Mitglieder des Rates, wie Ludwig Vogelweider, Hans Rugglisperger, Sebastian Zollikofer, nicht nur solche, von denen man annehmen könnte, sie seien absichtlich vernachlässigt worden.

Nun war es allerdings keine leichte Aufgabe, es allen recht zu machen, und so zog sich die Obrigkeit bei vielen erbitterte Feindschaft zu. Statt allen gleichmässig zwei Dritteile des Schadens zu decken, habe sie etlichen alles, etlichen die Hälfte, etlichen nur einen Dritteil ersetzt, wurde im Volke herumgeboten und diese Verdächtigungen wollten nicht mehr zur Ruhe kommen [1]).

Die Regierung mit dem Bürgermeister Lienhart Merz an der Spitze, war bald ebenso verhasst, wie das Varnbüler'sche Regiment. Die Ungunst der Verhältnisse trug ja wohl zum grössten Teil die Schuld daran. Aber ein anderer Umstand kam hinzu: ihr Verhalten gegenüber den Eidgenossen. Der Bürgermeister und seine Ratsboten hatten zu Einsideln einsehen müssen, dass es kein Entrinnen vor dem eidgenössischen Einfluss mehr gebe. Dadurch, dass nun noch das Rheintal gemeine Herrschaft wurde, ward die Rhein- und Bodenseegrenze gegen Osten und Nordosten abgeschlossen, und der Kaiser war ferne und machtlos. Die Klugheit gebot der politischen Leitung in St. Gallen, die Freundschaft der Eidgenossen zu suchen. So erhielt der angesehene einflussreiche Stadtschreiber von Zürich für die Ausfertigung der drei Friedensverträge die enorme Summe von 250 Goldgulden, über 7000 Franken. Und ein halbes Jahr nach Ablauf des Krieges spendete man den Unterwaldnern eine Wappenscheibe, eine beliebte Form des Ehrengeschenkes [2]). Die grosse Masse

---

Diese Rückstände wurden nach den Seckelamtsbüchern entrichtet, wie folgt:

1491 fol. 116 . . . . . 284 ℔ 6 ß 5 d.
1492 „ 123 . . . . . 66 ℔ 6 ß 6 d.
Also zusammen in allen 3 Jahren . 1716 ℔ 16 ß 1 d.,

was wirklich etwa 2000 Gulden ausmacht.

[1]) Vgl. Artikel 16 der Aufständischen von 1491.

[2]) Vgl. Mitteilungen XXVI. S. 212. Seckelamtsbuch 1490. fol. 89b:

Dem Zürcher Stadtschreiber für den Brief zu St. Fiden gemacht 50 fl. in Gold und 2 fl. in Gold zu Trinkgeld, tut alles 45 ℔ 18 ß 8 d.

Demselben «umb dye 2 berychtbrief, dye zů Ainsideln gemacht sind (dem Abt und den Schirmorten): 200 fl. in Gold = 176 ℔ 13 ß 4 d.»

konnte oder wollte eine solche Politik nicht verstehen gegenüber dem übermächtigen Feind, für den man unter dem Steuerdruck seufzte. Dass Äusserungen wider die Eidgenossen scharf geahndet wurden, machte viel böses Blut. Da hiess es gleich: der Merz habe zu Einsideln die Interessen der Stadt nicht gehörig vertreten und die Ratsboten seien von den Eidgenossen erkauft worden. Der Stadtschreiber aber sei ein «guter Schwizer»; er habe den Eidgenossen geschworen, alles, was im Rate ihretwegen verhandelt werde, ihnen zu hinterbringen. Wenn der Kaiser wider sie sein wolle, so werden der Kleine Rat, der vom Reich abfallen möchte, nicht ihm, sondern den Eidgenossen helfen. Auch habe die Obrigkeit im Sinne, falls sie nicht Meister in der Stadt sein könne, einen eidgenössischen Vogt mit einer Besatzung kommen zu lassen[1]). Schon im Sommer 1490, als das Verhältnis zwischen der Obrigkeit und einem Teil des Volkes bereits gespannt war, befürchtete man in St. Gallen, der Rat werde die Hülfe der Eidgenossen anrufen[2]).

Das lag ihm natürlich fern; immerhin traf er seine Vorsichtsmassregeln, um von einem Auflauf nicht überrascht zu werden. Wahrscheinlich im September wurde eine neue Verordnung für die Stadtwächter erlassen, auf welche sie den Eid zu leisten hatten. Es war ihnen besonders aufgetragen, während der Nacht nachzusehen, ob die Tore geschlossen seien, alle «Unfür» dem Bürgermeister anzuzeigen, nie von der Wacht abzutreten, bevor die Ablösung eintreffe, und treuen Dienst zu halten, um der Stadt Nutzen und Ehre zu fördern und ihren Schaden zu wenden[3]).

---

fol. 91b: «usgen den von Underwalden for ain fenster, hyes burgermayster Mertz uff mentag nach Santgallentag im 90. jar 2 fl. 1 ort = 1 ℔ 19 ß 4 d.»

[1]) Aus den Verhören der «Pündtischen» von 1491 in Tr. XXXV. Nr. 22. 9. S. 7, 8, 17, 22, 24. — Ferner Artikel 24 der Pündtischen und Ratsbuch S. 76. «An mitwuch vor pfingsten». — 18. Mai 1491. — Ihrer 5 vertrösten für einen abwesenden Jacob Sumringer, der sich verantworten soll wegen seiner strafbaren Äusserungen: — «und sind das die wort: nämlich, das er geredt hat, es durff nieman wundren, daz die Aidgnossen alles das wissint, daz man im rät tüg; denn der stattschriber hab den Aidgnossen geschworn, alles das, so man in aim rät von ir wegen rät oder rede, das er inen das zů wissen tun söll».

[2]) Ratsbuch S. 47. Juli 1490:

«Hanns Ůtz sait, der hinkit Kern redti nach andern worten: Es ist villicht nit ôn, es sig villicht etwas underwegen; maint er, das man in die Aidgnossen wurbe und villicht schon geworben.

Hanns Hirt sait glich die mainung ouch und hab sich begeben ietz sontags zenacht uff der Pletzprugg» (wahrscheinlich 4. Juli).

[3]) Ratsbuch S. 57 undatiert, zwischen dem 27. August und 23. September 1490, dem vorangehenden und folgenden Datum.

Opposition war eigentlich immer vorhanden gewesen seit der Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung nach dem Kriege, und die Obrigkeit bekam drohende Worte zu hören. Ein Feilträger Kuliman, der später höchst wahrscheinlich den Auflauf mitmachte, meinte Anfangs April zu einem Weber, der wegen seiner Zwilch gebüsst wurde, mit deutlichem Hinweis auf gewaltsame Selbsthilfe: «Lieber, die mur ist noch nit gemacht[1])»! — Aber zu einer eigentlichen Verschwörung kam es im Laufe des Neunziger Jahres nicht, dazu war die Gestalt des Bürgermeisters Merz doch zu kraftvoll und sein Ansehen zu mächtig; dagegen häuften die Unzufriedenen ihren Hass, ihre Verwünschungen und ihre Verdächtigungen auf die Häupter einiger anderer Mitglieder des Kleinen Rates. Ein günstiger Umstand kam ihnen dabei zu statten.

Die Stadt hatte einst — wann ist nicht festzustellen — vierhundert Pfund Pfennig in Salz angelegt und vier Mitglieder des Kleinen Rates mit dem Verschleiss beauftragt. Wir kennen nur die Namen von dreien dieser Salzverkäufer, nämlich Gallus Kapfman, Hans Rugglisperger und Kaspar von Vonbül. Wie es scheint, handelte es sich um einen vorübergehenden Versuch, das Salzmonopol einzuführen; denn es wird bezeugt, die Bürger haben das Salz teurer vom Rat kaufen müssen, als sie es beim «Grempler» bekommen hätten. Nach dem Kriege nun suchte die

---

«Der wachter aid.

Item: alle wachter, sy sigint in der statt uff der gassen an der scharwacht, uff den thoren, uff der ringmur und an andern enden, söllen sweren aide zů gott und den hailgen, des abentz, so man den wachtern uffpläst, das ieder an daz end von stund an gang, da er zů wachen hingeordnet wirt, und kainer des morgens früer ab der wacht gang, denn wenn man den wachtern abpläst, und das ir ieder ainer den andern darumb by demselben aid verlaiden söll, und das och sy die stunden rüffint, enander entsprechint und die umbgeng tůgint, alle stunden, es sig uff den muren oder hie unden uff der gaß (wie ir iedem das underschaiden und von alter harkomen ist — durchstrichen —), und das sy och alle unfür, so nachtz uff der gass beschicht, es sig mit schryen oder andern sachen, das sy daruff acht haben und aym burgermaister angeben söllen. Item, die wachter, die da umb gand, die sond öch an den thoren besechen und griffen, ob sy beschlossen sigen oder nit — und daz sy harinn trüwen dienst halten, der statt nutz und er fürdern und iren schaden wenden söllen. Sy sond öch zů mitternacht nit ab der wacht gan, untz ander wachter koment, die sy ablösint und enander öch darumb verlaiden.»

[1]) Ebenda S. 32, 6. April 1490. Die Feilträger der Stadt, welche vorgeladen werden, um sie nach ihrer Satzung zu fragen, erklären übereinstimmend: «Kuliman hab die ding in vil stucken nit gehalten» und teilen auch obige drohende Äusserung mit, er habe sie an offnem Markt geredt: . . . . . «Und wann Kuliman selbs gehört und der abred gewesen, ist er gestraufft umb 1 ß d. und darzů des ampts entsetzt; sol die bůß usrichten bi den satzungen». —

Obrigkeit das Kapital wieder zurückzuziehen, da sie die Barsumme gut gebrauchen konnte. Allein die Durchführung stiess auf Schwierigkeiten, und man mochte von oben herab nicht ernstlich auf die Abrechnung dringen, weil noch viel unverkauftes Salz vorhanden war. Jetzt entstand aber in der Stadt das Gerücht, es seien fünf Fässer mit Salz oder die entsprechende Summe Geldes, um 100 fl., verloren gegangen. Als «Diebe» bezeichneten einzelne Unzufriedene den Kapfman und Ruggisperger.

Besonders Kapfman war eine vielgehasste Persönlichkeit, «ein Bösewicht und der grösste Dieb, der im Land sei» [1]). Er betrieb ausgedehnte Geldgeschäfte, wie es scheint, und kam so öfters mit kleinen Leuten in unangenehme Berührung. Im Ratsbuch findet sich sein Name häufig, meist um den Schutz der Gesetze für seine finanziellen Forderungen in Anspruch zu nehmen.

Der Varnbüler'schen Politik war er stets ein treuer Anhänger — er sass seit 1473 als Zunftmeister der Schuhmacher im Kleinen Rate [2]) — und daher von jeher der Opposition ein Dorn im Auge.

---

[1]) Über diese Salz-Angelegenheit vgl. Akten aus dem Spenglerprozess von 1494 in Fr. XXXV. Nr. 22, 36, ferner Verhör der «Püntischen» S. 12, 14, 22, 24 und Artikel 19 der «Püntischen». —

Ein kleiner Teil des Salzgeldes wurde immerhin schon im Laufe des Jahres 1490 an den Stadtsäckel zurückbezahlt. Der Seckelmeister Kaspar Rugg schreibt in der Rubrik «Allerley» im Einnahmeteil des Seckelamtsbuches von 1490 fol. 12b:

«Item ingnon vom saltzgält, dz hinder mich gelait ist, darumb ich ain sunderbari rechung tůn soll 85 fl. in gold tůt 75 ℔ 1 ß 8 d.
ne ingnon vom saltzgält 1 fl. in müntz 17 ß 6 d.

[2]) Gallus Kapfman 1471 in den Grossen Rat (Schuhmacher).
1473 als Zunftmeister in den Kleinen Rat, ununterbrochen bis 1491 mit dem verfassungsmässigen Ausstand.
1475—1483 Seckelmeister.
1482 wird er Unterburgermeister genannt.
1491 als Ratsherr in den Kleinen Rat (nach dem Ämterregister).

Er gehörte zu den wohlhabenden Bürgern. An die Maisteuer von 1490 bezahlte er 9 ℔ 0 ß; er versteuerte also etwa 950 ℔ d. Seine Wohnung befand sich «umb sant Katrinen». (Steuerbuch 1490. 1. Heft. fol 8a.)

Hans Rugglisperger 1466 in den Grossen Rat (Schmiede).
1479 Zunftmeister der Schmiede und damit in den Kleinen Rat, fortwährend bis in die Neunziger Jahre.
1480 und 1481 Bussner und Spennmeister (Armenpfleger).
1489 und 1490 wird er Unterbürgermeister genannt (Ratsbuch S. 32), auch 1491 (Seckelamtsbuch fol. 106a).

Diese beutete nun den Salz-Handel für ihre Zwecke aus; er musste den Vorwand für eine Verschwörung gegen die Obrigkeit abgeben, die ihrer Pflicht nicht nachkomme.

Nach unsern frühern Darlegungen wissen wir aber, dass er nur die Veranlassung, nicht etwa die tiefere Ursache der revolutionären Bewegung bilden konnte.

Zu Weihnachten des Jahres 1490 traten die Amtspersonen für das folgende Jahr ein. Lienhart Merz war von da an Altburgermeister und Ludwig Vogelweider dritter Bürgermeister oder Reichsvogt. Sein Vorgänger Zyli hätte der Übung gemäss zum ersten oder Amtsburgermeister aufsteigen sollen; allein wir finden ihn jetzt herabgesetzt zu einem gewöhnlichen Mitglied des Kleinen Rates, während der reiche Ratsherr Walther Kuchimaister[1]) zur höchsten Würde, auf den Bürgermeisterstuhl, gewählt wurde. Ohne Zweifel war das ein Rückschlag gegen das wiederhergestellte straffe Regiment unter Merz, denn der neue Bürgermeister hatte, trotzdem er über ein Dutzend Jahre bereits dem Kleinen Rat angehörte, nichts von dem durchgreifenden, energischen Wesen Varnbülers und seines Nachfolgers. Wir werden im nächsten Kapitel erfahren, welche Hoffnungen die reifende Verschwörung auf dieses neue Haupt der Stadt setzte.

---

[1]) Walther Kuchimaister erscheint 1476 und 1477 als erster Richter an das Stadtgericht, war also wohl Stadtammann.

1478—1490 als Ratsherr im Kleinen Rat.

1484—1489 Baumeister im Münster.

1480 Vogt zu Steinach.

1491 Amtsburgermeister.

1492 Altburgermeister.

1493 Reichsvogt. Damit hatte er seine Rolle als Bürgermeister ausgespielt.

Wie die meisten Ratsherren war er sehr reich; er versteuerte 1490 ein Vermögen von 4000 ℔. — Maisteuer 40 ℔ d.

Seine Wohnung lag «im Loch» (Steuerbücher 1490 fol. 35 a).

II. Kapitel.

Die Verschwörung.

In der Schmiedgasse, zwischen dem Multertor und der St. Laurenzenkirche, hatten besonders viele Unzufriedene und Missvergnügte ihren Sitz. Dort hielt einer von ihnen, Hans Ackerman, eine Wirtschaft[1]), und da kamen gelegentlich die öffentlichen Angelegenheiten zur Sprache. Im Monat Mai 1490, nicht lange nach dem Krieg und in der Zeit der Wiederherstellung des alten, autoritären Regiments, war dieser Ackerman vom Rate energisch zur Rechenschaft gezogen worden; aus was für Gründen kann nicht festgestellt werden[2]).

Etwa drei Wochen nach der Ämterbesetzung für das Jahr 1491, Mitte Januar, nahm in seinem Hause die Verschwörung ihren «ersten» Anfang. Sechs Mann nämlich traten zu einem «Punt» wider die Obrigkeit zusammen: Haini Gebhart, Hans Ackerman, Lienhart Berschiner, Ulrich Stadler, Lukas Bürer und Hans Schmid. Von ihnen wohnten Bürer und Stadler ebenfalls an der Schmiedgasse, Gebhart in der benachbarten Webergasse und Schmid drüben in der Multergasse, also alle nahe beisammen[3]). Das geistige Haupt war Haini Gebhart, nach allem ein heftiger, aufbrausender Charakter. Im öffentlichen Leben war er bisher nicht hervorgetreten; nur einmal, 1488 wird er als «Richter an das Stadt-

[1]) Wenn wenigstens der Ausdruck «in ainer abendürten in des Ackermans hus» auf eine Trinkstube gedeutet werden darf.

[2]) Wahrscheinlich hatte er missliebige Äusserungen gegen die Eidgenossen getan; denn der Passus steht im Ratsbuch neben andern derartigen Notizen. S. 38. «Uff denselben tag (dornstag 13 tag meyen) haut Hans Ackerman hinder ain raut geschworn lip und gût nit ze verendern untz an ains rautz strauff; und gibt an . . .» (Hier schliesst leider die unvollständige Notiz.)

[3]) Nach den Steuerbüchern des Jahres 1490.

gericht» aufgeführt. Dagegen hatte er in dem Gefecht bei Grandson mitgekämpft und focht wohl auch in der zweiten Burgunderschlacht, da sein Name unter den 12 St. Gallern erscheint, die wahrscheinlich, zur Verstärkung der Besatzung unter Adrian von Bubenberg, nach Murten abgiengen[1]). Im St. Gallerkrieg machte er die Belagerung des äbtischen Schlosses Rorschach mit.

Ihrer zwei aber gehörten dem Grossen Rate an: Lukas Bürer war Eilfer der Weber seit 1488, also in derselben Zeit, als der Zunftmeister Otmar Bürer gegen den Kleinen Rat Stellung nahm. Vielleicht standen die beiden in verwandtschaftlichen Beziehungen zu einander; Sicheres wissen wir darüber nicht.

Lienhart Berschiner dagegen sass schon seit 1475 im Grossen Rat als Eilfer der Schuhmacherzunft; daneben erscheint er 1477 als Lederschauer im Ämterverzeichnis, 1488 als Richter an das Stadtgericht[2]). Aus den Verhörakten zu schliessen, gerieten Gebhart und Ackerman zu allererst auf den Gedanken einer Verschwörung; sie warben die vier andern Genossen, als die letzten die Mitglieder des Grossen Rates, doch nicht ohne Mühe; besonders Lukas Bürer wollte anfänglich nicht auf den Plan eingehen. Die Versicherung, dass man auf rechtlichem Wege vorgehen wolle und niemanden zu schädigen beabsichtige, ausser er sei der angreifende Teil, und der Hinweis darauf, dass eine Reihe angesehener Persönlichkeiten ihre Bestrebungen unterstützen werde, räumten ihre Bedenken hinweg, und alle schwuren den Eid, den ihnen Gebhart vorlegte[3]).

---

[1]) «St. Gallens Anteil an den Burgunder Kriegen» St. Galler Neujahrsblatt 1876 (Dierauer), S. 14, 15 und 23/24.

[2]) Auch er hatte die mahnende Hand des Rates zu fühlen bekommen: Ratsbuch S. 60: «uff sant Martis abent — 10. Nov. 1490 —. Dem Berschiner ist potten an 1 ℔ d., die IIII ℔ XIII ß III d., so der umbgelter Růdolf von Stainach für den Berschiner ußgeben hât, usrichten ze thůn in VIII tagen». — Er bezahlte aber nicht und so wurde ihm am 1. Dec. (S. 61) nochmals Frist gesetzt bis zum 13. Januar 1491 (St. Hilaryentag): «wa er das nit tůt, so sol er das pfund pfennig verfallen sin, darumb ietz zit verschinen ist».

[3]) Verhör der Pündtischen Tr. XXXV. Nr. 32, 9. S. 1. «Lucas Bürer: . . . . Gebhart hab inen den aid geben» . . . .

«Berschiner: . . . . by III wuchen wer er in der gumplet; kem Ackerman und Ůlrich Stadler und bettint in zů nacht ze komen. Redti Hani Gebhardt: wit kon? Also kåm er, Ackerman, Hani Gebhart, Lucas Bürer, Ulrich Stadler, Hans Schmid. So sy tribentz lang und namptint mit namen, wer darin wer. Do sprech (er): nun wolan, mugent ir des rechten erwarten, so wil ich daran. Sprechent sy, ja; Ackerman und Stadler und welt Lucas nit gern darin und

Aber ihm und Ackerman war es nur darum zu tun, die beiden Grossrats-Mitglieder als Köder für den Bund zu gewinnen; an eine friedliche Beilegung der Zwistigkeiten mit der Obrigkeit dachten sie nicht, obwohl sie nach den Satzungen berechtigt gewesen wären, durch eine Anzeige bei den Bürgermeistern und den Unter-Bürgermeistern, wenigstens in der Salz-Angelegenheit eine Untersuchung zu verlangen. Vielmehr hatten die «hitzig, rachgirig, zänkisch und unrûhsam lüt», wie Vadian erzählt, im Sinne «ainen weg an die hand ze nemen, durch welchen den gwaltigen ouch ain mal in das spil gesechen wurd»[1]).

Die eigentlichen Veranstalter der Verschwörung wurden in ihrem Vorhaben bestärkt, als sie daran giengen, den Bund der Sechs auszudehnen; denn der Eid schrieb vor «das ir ieder sin flyß ankeren söllint, ander mer zů inen ze pringen, nemlich ob hundert mannen, damit si (in) irem fürnemen mëchtig gnůg sin möchten, und der zůloff iro wurd, wann es not tett»[2]). An Ambrosi Spengler, Heinrich Schwainberg und Hans Oppenzhofer nämlich gewannen sie drei willkommene, rührige Agitatoren, hasserfüllt, leidenschaftlich, rücksichtslos und entschlossen, wie sie selbst, und wohl geeignet, die Zahl der «Pundtischen» zu mehren. Besonders erwünscht war es, dass auch Spengler dem Grossen Rat angehörte und dass damit eine weitere Zunft mit einem einflussreichen Mitglied vertreten war. Seit 1488 bereits amtete er als Eilfer der Schmiedezunft[3]). Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass er seines langjährigen Zunftmeisters, des Unter-Bürgermeisters Hans Rugglisperger, eines gewichtigen Mannes in der Regierung, persönlicher Feind war.

Von Heinrich Schwainberg wissen wir nicht viel. Während des

namtint inen den Schwitzer, Othmar Bürer, Hans Gerung. Also gebint sy inen den aid, stattrecht und richsrecht zů erwarten. Mornent redtent sy, sy weltintz vor versůchen. Do weltint sy sy nit mer darus län. Hani Gebhart und Ackermann habint geredt, sy habint Ar(gwon?) uff zwen, da weltint sy den lip bylassen. Sy habint inen den aid gen, daz sy niemant soltint schadgen anderst denn wenn sy angryffint, den soltint sy inen helffen handthaben».

[1]) Vadian II. 370.

[2]) Urteilspruch über die Sechs (Vergicht der Sechs) Tr. XXXV. Nr. 22, 13a und 13b. Beilage Nr. 3.

[3]) 1490 erscheint er als Vormund einer Bürgerin, der er gegen Sohn und Schwiegersohn zum Recht verhelfen musste: «Dem Schnabel und Hainlin Tenggen ist potten iedem an 1 ß d. Brosin Spengler, aym vogt iro můter und schwiger, hie zwüschent pfingsten die schuld uszerichten». (Ratsbuch S. 37.) — (10. Mai 1490.) — Er wohnte nach dem Steuerbuch «umb den kirchhof», auch in der Nähe der Schmiedgasse. (Der Kirchhof erstreckte sich von der St. Laurenzenkirche bis hinauf zum Loch.)

St. Gallerkrieges stand er mit Haini Gebhart und Lukas Bürer bei der städtischen Belagerungstruppe vor dem Schloss Rorschach [1]). Nach dem Kriege wurde eine gerichtliche Untersuchung über ihn verhängt, weil er im Streit mit dem Stadtknecht Fisel das Schwert gezogen und zugeschlagen hatte [2]). Jedenfalls wollte er in dem Stadtknecht die Obrigkeit treffen, die seinen Vater Ulrich, meist der «Alte Schwainberg» geheissen, einige Wochen vorher wegen seiner Haltung im Krieg und wegen seiner Schimpfreden zur Zeit der Friedensunterhandlungen in Strafe zu nehmen sich anschickte. Ulrich Schwainberg hätte damals eine gerichtliche Kaution von 100 ℔ Pfennig erlegen sollen, mit der Verpflichtung, sich dem Rate zur Aburteilung zu stellen, wann es diesem beliebe [3]); allein er zog es vor, sich durch die Flucht der Strafe zu entziehen. Nun trieb er sich auf äbtischem Gebiete in der Nähe der Stadt umher — 1491 war er in St. Fiden — und hetzte bei den Bürgern, die er antraf, wider den Rat.

Seine Abneigung gegen die neuen Regierungsgrundsätze muss schon früh hervorgetreten sein; denn nach 1481 erscheint er, eben in der Zeit der wachsenden Macht Varnbülers, nicht mehr in Beamtungen. Und doch hatte er einst eine bedeutende Rolle gespielt. Von 1474 bis 1479 gehörte er als Ratsherr dem Kleinen Rate an, dann wurde er Zunftmeister der Weber und 1481 Unter-Burgermeister. Aber damit war seine politische Laufbahn zu Ende. Wahrscheinlich hat ihn der Neid auf Varnbüler und der Ärger darüber, dass die vornehme Familie derer von Schwainberg — auch er selbst wird noch hie und da so geheissen — aus ihrer alten Stellung und ihrem Einfluss abgedrängt wurde, zur Oppo-

[1]) Mitt. XXVI. S. 117. Im Seckelamtsbuch 1490 fol. 90a (Ausgaben) ist die ganze Truppe mit Namen aufgeführt, darunter auch ein anderer späterer Verschworener, Benedikt Kemli.

[2]) Ratsbuch S. 36. — 6. Mai 1490. —

«zwüschent dem Fisel und Hainrichen Schwainberg» zügen. Die Zeugen stimmen überein: «Hainrich Schwainberg hab nach den worten vorgangen zůerst zuckt».

[3]) Ratsbuch S. 33. — Groß raut uff dornstag in der osterwuchen im LXXXX jar. — 15. April 1490. — «Uff denselben tag ist geraten von Schwainbergs wegen: welle oder mög er 1c ℔ d. vertrösten, wenn er gemandt werd sich für raut zestellen, so söll er libs und lebens gesichert sin und ains rautz strauff erwarten uff sin antwurt. Kan er das wol verantwurten, mag er des dest bas geniessen». —

Aus spätern Notizen im Ratsbuch geht hervor, dass er flüchtig war. — Ulrich Schwainberg wird zwar nicht direkt als der Vater Heinrichs genannt, allein die Bezeichnung «Alt Schwainberg» gegenüber Heinrich Schwainberg lässt doch mit Sicherhait auf eine solche Verwandtschaft schliessen.

sition hinübergetrieben[1]). Er war recht leidenschaftlich in seinem Hass. Während des Krieges meinte er, als einige über Varnbüler und den Stadtschreiber Verwünschungen ausstiessen, man sollte: «pillich ain halben rat oder gar (d. h. den ganzen) erstechen und über das rathus uswerffen»[2]). Und sein Hass wurde nicht geringer, als die Stadt im Laufe des Jahres 1490 jene Entschädigungen für die verbrannten Häuser zahlte, er selbst aber als Flüchtling übergangen wurde[3]). So war denn der «alte Schwainberg» vor den Toren ein eifriger Hintermann der Verschwörung, während sein Sohn innerhalb der Mauern wirkte.

Unmittelbar neben Heinrich Schwainberg an der Marktgasse wohnte Hans Oppenzhofer, der dort ein Haus mit einem Laden besass. Aber seine zahlreichen Gläubiger machten ihm das Leben sauer. Schon im November 1490 hatten sie vom Rat eine Art Arrestbefehl erwirkt, durch welchen ihm verboten wurde, das Haus oder irgend etwas im Laden, liegendes oder fahrendes Gut zu versetzen, verkaufen noch zu «veraberwandeln», bis die eingeklagten Schulden bezahlt seien[4]). Wütend war er über den Stadtschreiber, von dem er behauptete, er habe bei der Ausfertigung eines Zinsbriefes zu Gunsten seines Schwiegervaters bei der Festsetzung des Zinstermins ihm widerrechtlich Schaden zugefügt[5]).

[1]) Nach dem Ämterverzeichnis war noch in den Fünfziger Jahren ein Hans von Swanberg Zunftmeister der Weber gewesen. Die Schwainberg gehören zu den Adeligen des Notensteiner-Matrikels, und stammen ohne Zweifel von Schwänberg bei Herisau.

[2]) Mitt. XXVI. S. 122.

[3]) Ratsbuch S. 59. Grosser rat uff frytag nach aller Hailgen tag. — 5. Nov. 1490. — Nach dieser Notiz wurde für den flüchtigen Schwainberg ein Vermögensverwalter eingesetzt, wie er es verlangt hatte. «Und ob sich begeben werd, daz Schwainberg umb glait wurb, sol ain klainer rat gwalt han im glait zů geben oder waz nott sig». Aber er blieb in der selbst gewählten Verbannung. — Seine Wohnung lag in der Speisergasse.

[4]) Ratsbuch S. 92. Das Jahr der Verfügung ist nicht genannt, nur der Tag (frytag vor Sant Martistag); aber als sie ergieng, muss Oppenzhofer noch in der Stadt gewesen sein und im November 1491 war er flüchtig. Der Eintrag selbst, der auf diese frühere Verfügung hinweist, die wir also wohl auf November 1490 ansetzen dürfen, ist aus dem Oktober 1491, wie aus dem nächstfolgenden Datum hervorgeht. Als Gläubiger Oppenzhofers werden genannt: «Die alte Stainin, Lienhart Röchli, der frömbd Schmid im spital, och Hans Gebhart, Hanrich Scherer, Cunrat Rütiner und Othmar Fluck». Er galt übrigens im Frühling 1490 noch als vermögend; er ist mit 4 ß d. Steuer aufgeführt, hatte also ein Steuerkapital von 400 ß d. Hat er wohl sein Vermögen eingebüsst oder war er ein schlechter Zahler?

[5]) Verhöre S. 14. Aussagen Ackermans: . . . . .

«Der stattschriber hab dem Openzhofer gegen sinen schwecher ainen zinsbrief gemacht; wyst daz Datum uff Sant Vitztag (15. Juni) und sig doch die teding gemacht uff Sant Michelstag». (29. September.)

Wahrscheinlich hatte er noch einen andern persönlichen Grund, den regierenden Kreisen gram zu sein. Eine Oppenzhoferin, vielleicht seine Mutter, zum mindesten eine Verwandte, da das Geschlecht sehr spärlich vertreten ist, lag mit dem verhassten Gallus Kapfman in Streit[1]). Dieser hatte ihr, wie es scheint, schon im Jahre 1489 ihr Haus auf der Gant verkaufen lassen. Sie verlangte Ausweis, warum es geschehen; er solle erklären, was sie ihm schuldig sei. Er verweigerte die Auskunft und verwies auf den Gantbrief. Die Sache kam im Juli 1490 vor den Rat und es wurde entschieden, ihn bei der Gant bleiben zu lassen. Die Klage der Frau war damit abgewiesen; aber es lag nahe, Kapfmans Freunde in der Behörde der Parteilichkeit zu beschuldigen[2]).

Die «sechs Ursächer» mit diesen drei Männern, die jedenfalls kurz nach der Gründung des «Puntes» gewonnen wurden, warben nun in den nächsten paar Wochen die weitern Mitglieder[3]); nur wenige sind von den spätern Anhängern dem geheimen Kreise zugeführt worden. Gebhart und Ackerman waren am eifrigsten an der Arbeit. Und zwar wurden die Kandidaten meist auf den Abend in Ackermans Haus gelockt. Man nannte ihnen die Namen angesehener Bürger, die auch dabei seien, wie: Otmar Jungman, Otmar Bürer, der abgesetzte Weber-Zunftmeister, Ulrich Spörlin, Hans Weninger[4]), Hans Gerung[5]), die beiden Amman, manchmal auch Hug von Watt. Das waren alles Leute, von denen man wusste, dass sie der Obrigkeit wenig gewogen waren; aber sie waren alle zu vorsichtig, den Kopf in die Schlinge zu stecken. Als Hintermann hat wohl der eine und andere von ihnen um die Sache ge-

[1]) Ein Hans Oppentzofer der Alt wird im Jahre 1473 im Ämterverzeichnis als Eilfer der Pfisterzunft unter den Mitgliedern des Grossen Rats aufgeführt. Wahrscheinlich ist er der Mann der im Ratsbuch vorkommenden Oppentzhoferin und Vater unseres Hans Oppentzhofer aus dem Auflauf.

[2]) Ratsbuch S. 16. am zinstag vor unser hern fronlichnamstag LXXXIX. 16. Juni 1489.

S. 44. fritag vor Udalrici — 2. Juli 1490 — Gallus Kapfman durch den Rugglisperger in vergangnen tagen der Oppentzhoferin ir hus uff der gant verkoufft, die frow antwurt und er geredt umb sin schuld etc.

[3]) Lukas Bürer war etwas lau in dieser Betätigung.

[4]) Hans Wäninger war 1484—1490 im Grossen Rat (Weber), 1491 nicht mehr. Gleichzeitig erscheint er als Richter an das Stadtgericht und an das Hofgericht. 1492 kam er in den Kleinen Rat (Ämterverzeichnis).

[5]) Er war einer der beiden Vertrauensmänner der Gemeinde, die nach dem St. Gallerkrieg, im März 1490, zu den Friedensunterhandlungen nach Einsideln geschickt wurden. (St.G. Mitt. XXVI. S. 162.)

wusst und sie gefördert. Otmar Bürer wenigstens wurde wahrscheinlich deswegen bestraft, und Hug von Watt unterstützte die Püntischen, als ihre Sache sehr schlimm stand, wie wir später hören werden. Aber selbst diese beiden haben den Eid nicht geschworen[1]). Die Rädelsführer scheuten sich nicht, sogar den Bürgermeister Kuchimaister als künftiges Mitglied ihres «Puntes» zu bezeichnen[2]). Wenn nun die frisch Geworbenen um die verabredete Stunde in die Trinkstube an der Schmiedgasse kamen, so fanden sie wohl einige der Verschworenen bei Ackerman; aber die gewichtigen Personen, von denen man ihnen vorgefaselt hatte, waren nicht da. Das machte manchen stutzig[3]). Und nun begannen die Eingeweihten die Beschwerdepunkte aufzuzählen. Der Wirt Ackerman und sein Sohn und Haini Gebhart ergriffen meist das Wort. Die Salz-Angelegenheit fand stets zuerst Erwähnung, dann kam die Haltung des Rates gegenüber den Eidgenossen an die Reihe, die Frage wegen des «Switisch» (schweizerisch) werden, hernach die Unzufriedenheit mit der Obrigkeit im allgemeinen: «es werint bös lüt im rat, die bös rechnung habint gen», «böswicht und dieb», man müsse sehen, «waz die clainen rät die jar her (ge)handelt hetten»[4]). Dazu allerlei Klagen gegen einzelne Glieder der obersten Behörden: was der stattschriber, der Kapfman, Rugglisperger, Zyli und andere gehandelt hettint[5]).

Sehr willkommen waren einige Äusserungen, die man zwei Mitgliedern des Kleinen Rates zuschrieb. Sie wurden gehörig ausgenützt. Da hiess es von Bürgermeister Kuchemaister, er habe gesagt: «wir hand-

[1]) Der Vergicht der Sechs (Beilage Nr. 3) sagt zwar, sie haben vorgegeben «daz etlich lüt, die doch gar nichts darvon wissennt und sölichs ungern tettint, darin sigint». Auf Otmar Bürer und Hug von Watt passt nicht alles, was hier behauptet wird.

[2]) Verhöre S. 18. Aussage des Mennli Hubers son: «und der Kuchemaister kâm och darin», haben Ackerman, A. Spengler und Schmid ihm in Ackermans Haus gesagt. — Oder S. 18. Hans Cristen: Berschiner habe ihm «darnach och genembt den Burgermaister Kuchenmaister, der welt sich der sach underston und helffen, Hugen von Watt, Othmar Jungmann, Ulrich Spörlin, Gerung und gaistlichen und weltlichen».

[3]) Ebenda S. 10. Hensli Wetter: Jöri Spengler habe ihm mehrere aufgezählt, die im Bund seien: Spörlin, Jungmann u. s. w. Do redti er: sind die darin, so welti er gern inen helffen. Do redti er (Spengler): so kum hinacht in Ackermans hus. Do kem er; do werint die nit da, die im genempt sigen. Do nem in Ackerman und Gebhart für die thür und gebütt im den aid, namlich der Gebhart.

[4]) Ebenda S. 5. Aussage des Kemli und S. 18 des Hans Cristen und S. 18 des Mennli Hubers son.

[5]) Ebenda S. 5.

lent in aym rat, wissitz ain gemaind, sy wurffen uns die stegen ab», oder aber «es gieng uns übel; tritt ain gmaind nit darin, so wâr das noch böser»[1]). Und Heinrich Zyli habe erklärt, er wolle nicht neben wissentlichen Dieben in den Räten sitzen[2]).

Grossen Eindruck machte es jeweilen, wenn Ackerman und Gebhart verkündeten, sie wollen sich der eine gegen Kapfman, der andere gegen Zyli «gefangen legen», wohl in der Absicht, die völlige Zuverlässigkeit ihrer Anklagen zu erhärten[3]).

Und wirklich verliess keiner von denen, welche in Ackermans Trinkstube geladen waren, «um die 5 verlorenen stüpch (Fässer) mit saltz zů sůchen», die Versammlung der «Püntischen», ohne der Verschwörung beizutreten und den verlangten Eid zu leisten. «Wilt ain gůter Santgaller sin, der statt nutz und er fürdern und ainer ganzen gmaind und der gerechtigkait bistan, so stand zů uns und můst uns schweren», gab einer der Rädelsführer dem Unentschlossenen zu bedenken. Das wirkte und ein neues Mitglied war gewonnen[4]).

Mit ähnlichen Worten wurden Genossen geworben in andern Häusern der Stadt, so bei Hans Schmid und Ambrosi Spengler. Selbst in der Kirche suchte man sich günstige Elemente aus, um sie unter irgend einem Vorwand — etwa einem wärmespendenden Ofen nahe zu sein — in das Haus eines Verschworenen zu locken und sie zum Eid anzuhalten[5]).

[1]) Ebenda S. 6. Aussage Andres Brising. S. 20 Walter (Gili), ferner S. 21: «Burgermaister hab hür im somer geredt: Wir riettent, daz gott herbarm (?); ain gmaind sölt uns die stegen abwerffen; hat er im rat geredt, und fürcht im nütz darumb». Darnach hätte Kuchemeister die Äusserung noch als Ratsherr im Sommer 1490 getan; was wohl möglich ist, insofern als er mit der Wiederherstellung des ehemaligen strammen Regimentes nicht einverstanden war, wie aus allem hervorgeht. — Die Äusserung bildet den 13. unter den spätern 24 Artikeln der «Püntischen». Nach S. 2, Aussage Walther Vetter, hätte der «burgermaister mit dem Spinnler geredt». Hans Spinnler oder Spindler war einer der Verschworenen. (Verhöre S. 24.)

[2]) Ebenda S. 2, Walther Vetter: Der (Zyli) hetti geredt: «es werint dieb im rät, nebent denen welt er nit sitzen». Ferner S. 20: Walter (Gili); dann 13. Artikel der Püntischen. Hier ist beigefügt, was die Verhörakten nicht enthalten: «Dann es mug nit darzů kon, das man darzů thuy, es thůys denn ain gemaind».

[3]) Verhöre S. 1. Lukas Bürer. — Er sait, «Ackerman welt sich gefangen legen gegen Kapfman und gegen noch ainen».

S. 2. Walther Vetter: «uff daz so redti Ackerman, er welti sich gegen den Kapffman gefangen legen; so welt sich Gebhart gegen H. Zili gefangen legen».

[4]) Verhöre S. 5: Thyas Hafner. S. 6: Andres Brising. S. 18: Mennli Huber. S. 24: Jörg Spengler.

[5]) Ebenda S. 21: Verhör Menli Huber. —: Sonntag nach Agathe (6. Februar 1491)

In einem Fall wurde der Schwur zwischen der Kirche St. Otmar und dem Münster geleistet[1]). In Webstuben und Ställe giengen die Häupter den Leuten nach, die der Unterstützung ihres Vorhabens geneigt schienen. Dabei fehlte zuweilen der Humor nicht. Als ein Otmar Friedrich gefragt wurde, welchem Teil er zulaufen wolle, wann ein Aufruhr entstehe, meinte er fürsorglich: «dem grössern Teil!»[2])

Besonders ungestüm und heftig war Hans Oppenzhofer in seinen Werbungen; er verstieg sich bis zu Drohungen, wenn die Überredung nichts fruchten wollte. «Kum, ich můß dich han!» rief er dem ahnungslosen, angesehenen Schmied Aberlin Schwerter zu, als dieser mit Heinrich Schwainberg und noch einem Gesinnungsgenossen an seiner Haustüre vorbeigieng. Schwerter trat mit ihm ins Haus; die andern folgten, schlugen die Türe zu, und nach kurzen Unterhandlungen war der Gepresste einer der ihrigen. Aber nun verlangte Oppenzhofer von ihm, dass er seinen Bruder zum Beitritt bewege, der bisher widerstanden hatte. «Sy er nit darin, das er sich hüet!» drohte er im Vollgefühl der künftigen Macht[3]).

Seine Bemühungen setzte er ausserhalb der Mauern fort, wenn er in Geschäften über Land gieng und mit Bürgern zusammen traf. Auf dem Weg zum Markt nach Altstätten gewann er den Gallus Appenzeller[4]), als er mit ihm über den Ruppen wanderte und von den «wilden Sachen» erzählte, die zu St. Gallen vorgehen. Hierauf übernachtete er in dem Städtchen in demselben Gasthaus mit drei andern St. Gallern, Hans Strub, Ulrich Kuliman und Klaus Keller, von denen der erste bereits der Verschwörung angehörte und die andern hergeführt hatte, damit Oppenzhofer sie «unterrichte». Da überschüttete er nun seine Schlafkameraden mit langen, phantastischen Reden, bis alle der Sache

---

im münster zů im kon Hani Gebhart. Kem und redt: «Laßs uns gan wermen. Sind in Ackermans hus komen» etc.

[1]) Das St. Gallen-Münster bestand aus drei Teilen; von West nach Ost gezählt heissen sie St. Otmarskirche, St. Michaelskirche und eigentliche Klosterkirche, diese den Chor des ganzen Kirchengebäudes darstellend. (St. Galler Neujahrsblatt 1867, Das alte St. Gallen [Wartmann] S. 1—3.) In der Verhörnotiz, Akten, S. 9, Güsel: «Also schwůr er und geb im Ackerman den aid zwischen Sant Othmar und dem münster», ist offenbar der Ausdruck Münster für die eigentliche Klosterkirche gebraucht.

[2]) Verhöre S. 3. Er wurde schliesslich durch Berschiner für den Punt gewonnen.

[3]) Ebenda S. 19. Verhör Aberlin Schwertter.

[4]) Gallus Appenzeller fiel 1515 bei Marignano nach Rütiner I. 101.

geneigt waren. Nach der Aufzählung der Beschwerdepunkte über die Obrigkeit erklärte er: wegen der Freundschaft des Kleinen Rates mit den Eidgenossen werde es dazu kommen, dass sie nachts in den Betten nicht mehr sicher seien und dass in der Stadt kein Stein auf dem andern bleibe. Nun habe er mit gelehrten und ungelehrten, geistlichen und weltlichen Leuten Rat gehalten. Es sei ein Doktor hier zu St. Gallen, der habe ihnen geraten, die Sache zu Herzen zu nehmen; denn er hätte drei Messen gelesen, damit unser Herrgott Leute erwecke, die sich mit den Dingen befassen. In acht Tagen werden über 300 Mann dem Punt angehören[1]). Man begreift den Ausspruch Vadians: dass es, wenigstens zum Teil, wohl redliche aber «anfaltige» Leute waren, die durch solche Reden sich in das gefährliche Unternehmen hineinziehen liessen.

Aus den Verhören geht mit Sicherheit hervor, dass die Anstifter im allgemeinen es mit ihren Angaben nicht genau nahmen — «unwahrhaftes Fürgeben» sagt die spätere Anklageschrift —; ihr Ziel war eben möglichst grosser Anhang. So sprachen sie von Anfang an von grösserer Beteiligung, als sie in Wirklichkeit vorhanden war: es seien ihrer 40, 60 und wohl 100, die der Stadt Nutzen fördern, und die darin wären. Aber bis zur Stunde des Auflaufs von Mitte Januar bis 10. Februar brachten sie es, alles eingerechnet, nur auf 44 Mann.

Und zwar waren manche aus dem Verwandtschaftskreise der anfänglichen «Sechs» dabei. So brachte Haini Gebhart seinen Bruder Hans; ein anderer Bruder, Ulrich Gebhart, wurde durch Ackerman und dessen Sohn und Lukas Bürer gewonnen[2]). Dieser Sohn Hans Ackermans wird in den Verhörakten mehrmals als Agitator genannt; bei der spätern Entwicklung der Dinge freilich stossen wir nirgends mehr auf seinen Namen. Hans Schmid aber führte seinen Schwager Ulrich Mülitobler zu den versammelten Genossen in die Trinkstube an der Schmied-

[1]) Verhöre S. 7, 8, 9, 11. Verhöre von Hans Strub, Gallus Appenzeller, Ulrich Kuliman, Klaus Keller. Bei Kuliman heisst der Ratgeber Oppenzofers: «Doctor der predier» (Predigermönche?).

[2]) Verhöre S. 23. Aus diesem Passus, der freilich sehr unleserlich geschrieben ist, würde hervorgehen, dass Haini Gebhart und Ackerman bereits um Weihnachten sich mit dem Gedanken einer Verschwörung trugen. Der mysteriöse Doktor und Meister Hans Oderboltz waren damals mit den beiden bei Hans Ackerman zu Gaste. Ferner S. 19. — Ulrich Gebhart war besser situiert als sein Bruder Haini; er bezahlte 1490 an die Maisteuer 3 ℔ 14 ß, auch Hans Gebhart bezahlte 3 ℔ d., Haini aber nur 5 ß als Besitzloser. Wahrscheinlich hatte Haini früher Vermögen besessen und war verarmt.

gasse und ein Jörg Spengler, der ebenfalls als Mitglied erscheint, ist wahrscheinlich der Bruder des überaus eifrigen Ambrosi Spengler[1]).

Dann aber suchte sich der Punt manche seiner Anhänger in der unmittelbaren Umgebung seines Ausgangspunktes an der Schmiedgasse. Ausser Ackerman, Bürer und Stadler wohnten in derselben Gasse sechs weitere Verschworene, darunter Walther Vetter, der kurz nach der Gründung beitrat und das Amt des Geheimschreibers besorgte[2]).

Mitten unter ihnen, zwischen Ackerman und Bürer, war das Haus Lienharts von Watt gelegen. Ob er die Sympathien seines Bruders Hug für die Bewegung geteilt hat, wissen wir freilich nicht; aber auf sein sechsjähriges Söhnlein Joachim, den spätern Vadianus, der die beteiligten Nachbarn persönlich gekannt haben muss, haben diese Dinge grossen Eindruck gemacht.

Aus den Steuerbüchern lässt sich feststellen, dass der Stadtteil von der Multergasse aus südwärts überhaupt das Hauptkontingent zu der Verschwörung lieferte.

Zum grossen Teil waren es Leute aus den untern Klassen, ohne politische Einsicht und von den Führern leicht für ihre Zwecke zu bearbeiten. In den spätern Untersuchungsakten wird mehrmals auf diese Tatsache hingewiesen. Dann aber waren die Püntischen mit wenigen Ausnahmen besitzlos und verschuldet. Die meisten leisteten an die Maisteuer des Jahres 1490 die Minimaltaxe von 5 ß d., so unter den Häuptern Haini Gebhart und Ulrich Stadler; Lienhart Berschiner und Lukas Bürer waren wenig besser gestellt. Einzig Hans Ackerman und Hans Schmid bezahlten je 3 ß d. Heinrich Schwainberg entrichtete ebenfalls

[1]) Er wurde zwar gewonnen durch Haini Gebhart (Verhöre S. 24). Nach dem Steuerbuch 1490 (Maiheft) fol. 33a wohnten Brosy Spengler und Jörg Spengler neben einander oder im selben Hause «umb den kirchhof».

[2]) Im Steuerbuch 1490 (Maisteuer) werden sie kurz nach einander aufgeführt:

fol. 30b	Ůlrich Kolp, Schmidgass, uf		15 ß.
31a	Treger (Püntischer Ulrich Treyer?)		5 ß.
„	Der Goldschmid (Hans Schlatter)	Schmidgass, uf	1 ß 6 ß 3 d.
„	Hans am Bühel	„	5 ß.
„	Walther Fetter	„	5 ß.
31b	Ůrich Stadler	„	5 ß.
32a	Clauws Keller	„	1 ß 10 ß.
„	Lukas Bürer	„	8 ß 4 d.
„	Akerman	„	3 ß.

(heisst im Weihnachtsteuerregister Hans Ackerman).

die Steuer derer «die nütz hant», und Ambrosi Spengler, das Mitglied des Grossen Rates, gab nur 10 ß d.

Der Kleine Rat aber, gegen den die Bewegung gieng, war fast durchwegs aus reichen Bürgern zusammengesetzt; besonders die ständigen Ratsherren gehörten dazu. Konrad Enggasser, Stephan Grübel, Bastian Zollikofer, Walther Kuchimaister, Ludwig Vogelweider und Heinrich Hochrütiner, alle im Kleinen Rat, zählten zu den grössten Kapitalisten der Stadt[1]). Zudem machten die Verschworenen der Obrigkeit den Vorwurf, dass etliche unter den Amtleuten, die früher weder «nutz noch rent» gehabt hätten, in kurzer Zeit mächtig geworden seien[2]). Wenn das Unternehmen des geheimen Bundes von Erfolg gekrönt war, so konnte das nur dazu dienen, die materielle Lage seiner Glieder besser zu gestalten. Und eine Art kommunistischer Tendenz war vorhanden. Recht bezeichnend meinte der werbende Hans Ackerman zu Peter Kuliman, den er zu gewinnen trachtete, und der zu wissen verlangte, was der Endzweck des Bundes sei: «es kunt licht darzů, daz wir ainsmals glich rich werdint»[3])!

Dann gab es aber unter den Püntischen auch einige Brandbeschädigte aus dem Krieg, die über die Behandlung ihrer Ansprüche ungehalten waren. Da waren einmal die beiden Golder, Hans und Bernhart, die wirklich in der Liste des noch nicht bezahlten «Brandschatzes» im Seckelamtsbuch sich vorfinden, dann Heinrich Schwainberg, der in der Liste ebenfalls aufgeführt ist, wahrscheinlich als Stellvertreter seines flüchtigen Vaters. Wie es scheint, war auch Ulrich Gebhart mit der bereits bezogenen Vergütung nicht zufrieden. Ohne Frage bildeten die Klagen der «Verbrennten wegen» ein wirksames Agitationsmittel[4]).

[1]) Alles nach den Steuerbüchern. Es bezahlten Maisteuer 1490:

K. Engasser, Mart	121 ℔ d.
St. Grübel im Brůll (Brühlgasse)	96 ℔.
B. Zollikofer, Spisergass	37 ℔.
W. Kuchimaister, im Loch	40 ℔.
H. Hochrütiner, umb den Bruderspital	18 ℔.

[2]) Vgl. 21. Artikel der Püntischen.

[3]) Verhöre S. 16.

[4]) Verhöre S. 19. Aussage Ulrich Gebhart: .... «si haben im vom saltz gesagt, aber nieman genembt — von den verbrennten wegen und wer ir tröst hab etc. ..... denn si habint im allain gesagt, denn daz si das recht fürdern wôlten und den Goldern zů recht helffen».

Ulrich Gebhart hatte 1490 für sein verbranntes Haus eine Entschädigung von 99 ℔ 7 ß 6 d. von der Stadt bezogen laut Seckelamtsbuch, Rubr. «brandschatz».

Mehrere unter den Verschworenen aber hatten im vergangenen Jahr die strafende Hand der Obrigkeit zu fühlen bekommen. Abgesehen von Ackerman, Berschiner und Heinrich Schwainberg zählen zu ihnen Heinrich Sunentag, der Kantengiesser, gebüsst wegen Hehlerei, dann Kobler und Ulrich Kolb, die in Untersuchung waren wegen Raufereien und Verbreitung von Gerüchten wider die Eidgenossen. Auch Ulrich Kuliman, Konrad Kern und Hans Schwitzer gehören zu diesen Gemassregelten, sofern die im Ratsbuch erwähnten Kuliman, der «hinkit» Kern und Schwizer mit ihnen identisch sind[1]).

Nach den Verhörakten wurden die letzten Absichten der Führer der Bewegung den neu geworbenen Mitgliedern nicht von Anfang an kundgetan. Diese hatten nur im allgemeinen ihre Unterstützung zu versprechen und mussten einen Eid schwören, über die Sache zu schweigen bis zu einer Zeit, da man ihnen mehr sagen würde[2]). Übrigens nahmen die Umsturzpläne bei den Häuptern wohl erst bestimmte Gestalt an, als der Anhang sich mehrte. Vadian meint, nur etwa zehn Mann seien in alles eingeweiht gewesen, und wir dürfen uns dieser Ansicht völlig anschliessen. Neben den sechs «Ursächern» und den drei eifrigen Mitarbeitern Spengler, Schwainberg und Oppenzofer musste auch Walther Vetter[3]) in seiner Stellung als Schreiber um alles wissen. Die Untersuchung in der Salz-Angelegenheit konnte für sie nicht Endzweck sein, aber als Agitationsmittel war sie ihnen sehr dienlich. Es ist daher nicht zu verwundern, dass man keinen Anstand nahm, den Tochtermann eines der Salzverkäufer — und wie sich später herausstellte, gerade des wahren Schuldigen, Kaspar von Vonbül — für den Punt zu gewinnen. Daraus erhellt am besten, wie wenig man eigentlich von der Sache wusste, und

---

[1]) Ratsbuch S. 59. Uff dornstag nach aller hailgentag. — 4. Nov. 1490. — «Item. Maister Hanrich Sonnentag, der kantengiesser, ist gestrâfft umb das er zini teller, die Magdalen Töbilin Mathia Wurstern gestolen, und man sy darumb für ain vogt gestelt, erkofft hat umb 1 ß d., und sol darzů Matthissen Wurster die teller on engeltniß wider gen. Hat die bus geschworn».

Ferner Ratsbuch S. 65 Kobler, S. 41 Ulrich Kolb, S. 32 Kuliman (vgl. vorn S. 36, Note 1), S. 47. Kern, S. 59: — 4. Nov. 1490. — «Schwitzer verfelt um III ß d. von der alten Spengleren wegen».

[2]) Vadian II. 370.

[3]) Er war gleich zu Anfang mit Schwainberg geworben worden. (Verhöre S. 2.) Ein tätiger Agitator war er freilich nicht, sondern hielt sich vorsichtig zurück. Ihn reizte wohl der Gedanke, Nachfolger des Stadtschreibers Hans Schenkli zu werden.

dass man sich einzig vom blinden Hasse gegen die andern «Salzleute» und Regierungspersonen, Kapfman und Rugglisperger, leiten liess[1]).

Vielmehr handelte es sich für die Anstifter der Bewegung darum, das Regiment selbst in die Hände zu bekommen. Das geht deutlich aus den Aussagen jener hervor, die erst in der Kräftigung des Puntes beitraten und Näheres über den Plan erfuhren, und aus den Verhören der Rädelsführer selbst[2]).

«Es ist zit, si hand's lang gnûg triben» meinte der angesehene Püntische Hans Schwizer von der Obrigkeit, und: «ain gmaind wils an die hand nemen», sprachen andere[3]).

So reifte denn der Plan, den Kleinen Rat zu überfallen, wann sie stark genug und dem Rate mächtig wären[4]). Und zwar wollten sie alsdann in die Ratssitzung eindringen. In der Verwirrung, dem «gelöff», das entstehen musste, beabsichtigten die Verschworenen die Gegner niederzubrüllen, ein solches Geschrei zu machen «und also laut für und für zu schreien und zu prächten», dass die Räte nicht zu Worte kommen möchten. Denn sie hätten wohl gewusst, gestand später Walther Vetter, dass andernfalls die Gemeinde zum Rat halten würde und sie dann nichts mehr ausrichten könnten. Auf diese Weise sollte — «wenn sy überhand hettint gewunnen» — der ganze Kleine Rat gefangen genommen werden.

---

[1]) Akten aus dem Spenglerprozess von 1494 in Tr. XXXV. Nr. 22, 30:

«Aller handel des uffloffs und insonder was Brosi Spengler gehandelt hat». Da erklärt die Stadt, es sei nicht richtig, wie Spengler behaupte, er habe den Dieb gewusst. Er und die andern haben den «lumbden» auf Andre gehabt. «Dann, wenn sy den, der darnach erfunden sig (eben Kaspar v. Vonbül), gewist hetten, das derselbig der dieb gewesen wer, sy hettint desselbig tochtermann und etlich mer, die sin fründ warent, nit zů inen in ir puntniss geprächt, den sy sunst mit irem unwarhafften fürgeben zů inen geprächt habint». (Beilage Nr. 5.)

Der Tochtermann Vonbüls war jedenfalls Andres Brising, denn im Verhör (S. 6) sagte er unter anderm aus, diejenigen, die ihn für die Verschwörung überredeten, Walter Gili und Schwainberg, haben ihm erklärt: ... «denn wir wend daz saltz sůchen, denn din schwecher ist och darinn und hett am grossen rät rechnung wellen gen, diewelt man nit von im nemen, und darumb, lieber Andres, so kumpt vil lüt zůsamen etc.» — Hier wird also Kaspar v. Vonbül indirekt geradezu als Ehrlicher den andern Salzleuten gegenüber gestellt!

[2]) Der spätere Weibel der Püntischen, Benedict Knüßli, bedauerte den verfehlten Auflauf mit den Worten: «nu müß gott erbarmen, daz mir nit tôn hand, daz wir wol möchtint ton han, so werint wir ietz herren». (Ratsbuch S. 67.)

[3]) Ratsbuch S. 70 und Verhöre S. 8.

[4]) Nach der Aussage Ulr. Mülitoblers war die nähere Umschreibung des Planes im Momente des Handelns einer besondern Versammlung vorbehalten: «Wenn si lüt genûg hetten (?) wollten si zemensitzen und rätten, wie si die sach in die hand nemen welten». (Verhöre S. 22.)

Einige seiner Mitglieder aber, Alt-Burgermeister Lienhart Merz, Stadtschreiber Hans Schenkli, Heinrich Zyli, Gallus Kapfman und Hans Rugglisperger, offenbar die Vertreter des geschlossenen Regierungssystems, wollten sie von Stund an foltern, «an ain seil schlachen», «an die wag schlagen», wie es in den Akten heisst[1]).

Die übrigen Räte aber sollten in ihre Häuser schwören, d. h. sich verpflichten, ihre Wohnung nicht zu verlassen. Würden jene im Verhör auf der Folter den einen oder andern unter ihnen angeben, so sollte er gewaltsam aus seinem Haus genommen und ebenfalls an die Wag geschlagen werden. Gleichzeitig gedachten die Püntischen sich der Stadt Sigel, ihrer Freiheiten, d. h. der wichtigen Urkunden über die Grundgesetze der Stadt, der Bücher und anderer Gewaltsame zu bemächtigen. Hernach sollte die ganze Sache, so bezeugt wenigstens der tätige Verschworene Walther Gili, der Gemeinde unterbreitet werden. Wie diese entscheide, so solle es bleiben[2]). Freilich, wenn der Handstreich glückte und der Rat gefangen sass, war es höchst wahrscheinlich, dass sie unter dem Eindruck des Schreckens das Geschehene gut hiess und nicht wagte, den Veranstaltern die Zügel der Regierung wieder aus den Händen zu nehmen.

Besondere Massregeln trafen die Häupter des Puntes für den Fall, dass die Obrigkeit etwas von dem Vorhaben erführe, bevor sie Leute genug hätten und zum Losschlagen bereit wären. Wenn der Kleine Rat sich alsdann mit dem Grossen Rat beraten würde, um einige unter ihnen festnehmen zu lassen, so sollte einer der Püntischen im Grossen Rat, Spengler, Bürer oder Berschiner, hinauskommen und den Mitverschworenen Anzeige machen. Sofern das nicht mehr möglich wäre, sollten sie zum Laden hinaus oder sonst auf irgend eine Weise ihnen ein Zeichen geben, damit sie zur Hülfe herbeieilen[3]).

[1]) Verhöre Ackerman S. 14: «wenn sy überhand hettint gewunnen, so weltint sy den Mertzen, den Zilin, den stattschriber, den Kapfman und Rugglisperger gefragt hand». — Manchmal werden auch nur vier Mann genannt, die man «annemen» wolle. So fehlt im Verhör Mennli Hubers son (S. 18) der Name Rugglispergers, und der Urteilspruch über die Sechs spricht von «etlich vier oder fünff». (Beilage Nr. 3.)

Hans Schmid (Verhöre S. 2) nennt nur drei: «Sy weltint den Zili, den Kapfman und den stattschriber an ain sail schlachen».

[2]) Verhöre S. 20.

[3]) Verhöre S. 1. Lukas Bürer: .... «It. sy habint ain sölichen anschlag gehept, wenn man in aym grossen rät von den dingen reti und darzů kem, daz man der dingen innen wurd,

Die ganze Umwälzung glaubten die Rädelsführer ohne grosses Blutvergiessen durchführen zu können, wenn wir ihren Versicherungen gegenüber einigen Anhängern Glauben schenken dürfen. «Hübschlich» sollte der Rat überfallen und «paschgat» werden, ohne Schläg und Stöss, um die gehassten Magistratspersonen in ihre Gewalt zu bringen, und niemand solle stechen, noch hauen und alten Schaden rächen [1]).

Aber die Sache spielte sich nicht glatt nach dem Plane der Verschworenen ab, da die Obrigkeit noch rechtzeitig von dem Anschlag Kunde erhielt.

---

so sölt ir drijen ainer inen ain zaichen gen, es wer zum laden uß oder sunst, daz man sy entschutj». — Über den ganzen Plan des Auflaufes vgl. den Vergicht der «Sechs». (Beilage Nr. 3.)

[1]) In diesem Sinne äusserte sich Ambrosi Spengler zu Heinrich Sunentag, dem Kantengiesser, den er einen Tag vor dem Auflauf warb, und ähnliche Versicherungen gab Hans Schmid dem Hans Spindler. (Verhöre S. 23 und 24.)

III. Kapitel.

Der Auflauf und seine nächsten Folgen[1].

1. Der Auflauf vom 10. Februar.

Am Mittwoch den 9. Februar war Bürgermeister Kuchimeister bereits davon unterrichtet, dass etwas gegen den Rat im Werke sei[2].

Damals nämlich gab er dem Stadtknecht Fisel den Befehl, die Wachtleute in der Vorstadt aufzubieten, eine Art Polizei-Reserve, die

[1]) Zu diesem Kapitel liefert zusammenhängendes Material das Geständnis und die Anklageschrift der sechs Rädelsführer:

I. in Tr. XXXV. 22, 13[a] und 13[b]. Vergicht der VI, so mit dem schwert des ufloffs halb gericht sind. Beilage Nr. 3, cit.: «*Vergicht der VI*».

II. Die Kundschaft über den Auflauf von Lang Ulrich aufgenommen, in Tr. XXXV. 22, 11, cit.: «*Kundschaft Lang Ulrich*»;

III. ferner Geständnis und Anklagen gegen Othmar Ortwig in Tr. XXXV. 22, 12. — Beilage Nr. 4, cit.: «*Vergicht Ortwig*».

IV. «Aller handel des uffloffs und insonder was Brosi Spengler gehandelt hat Anno 1491. in Tr. XXXV. 22, 30. — Beilage Nr. 5, cit.: «*Aller handel des uffloffs*».

V. Was Ambros Spengler gehandelt und wie der Fiscal (Heinrich Martin) vor dem landgericht zů Büren uf in klage hatt a° 1494, in Tr. XXXV. Nr. 22, 39. — Beilage Nr. 6, cit.: «*Klage gegen Spengler*».

VI. Was Ambros Spengler uf dem landgericht zů Büren geantwurt und daselbs uf des Fiscals klag und des Spenglers antwurt erkhennt worden a° 1494, in Tr. XXXV. Nr. 22, 36. — Beilage Nr. 7, cit.: «*Verteidigung Spengler*».

VII. Eingenommene Kundschaft wider Ambrosien Spenglern a° 1494. Sie besteht aus Zeugenaussagen von 10 Grossratsmitgliedern, die am 10. Februar in der Sitzung waren; von 19 Unbeteiligten aus der Gemeinde «Von der gemain»; von 9 Püntischen; von 22 der Untersuchungsbehörde der 84, die unmittelbar nach dem Auflauf eingesetzt wurde, und trägt den Originaltitel: «Acta und handel des ufflouffs 1491», in Tr. XXXV. Nr. 22, 42, cit.: «*Kundschaft wider Spengler*».

[2]) Seckelamtsbuch 1491. «Allerlay» fol. 103[a]:

It. «uff 9 tag februar han ich gen dem Fisel 10 ß von wacht zů bütten in der forstatt; hieß mich der burgermaister Kuchimaister». — fol. 104[a] sind 29 Mann aufgezählt, die alle

für alle Fälle bereit stand, um die Posten an den Toren, auf der Stadtmauer und in den Gassen zu verstärken. Wer den Bürgermeister von der Gefahr verständigt hat, ist nicht nachzuweisen; sicher ist aber, dass ihm, wahrscheinlich anonym, von einer «ehrbaren Person» — so steht in der Anklageschrift über die sechs Rädelsführer zu lesen — ein Brief mit der Warnung zukam. Er enthielt weiter nichts als die Mitteilung, «das sich etlich ain rat zů überloffen zůsamen verpflichtint» [1]). Namen waren darin nicht genannt, wie es scheint. Dagegen kamen nach Vadian gleichzeitig andern Mitgliedern des Kleinen Rates im geheimen Berichte über die vorhandene Verschwörung zu, welche vier Mann als deren Urheber bezeichneten [2]).

Den folgenden Tag, am «Donnerstag vor der Fastnacht», dem «unsinnig donstag» war Sitzung des Grossen Rates. Dabei sollten nun, wie früher bereits bestimmt war, die Salzleute Rechnung ablegen. Ohne Frage war das die Folge der Gerüchte und der Unzufriedenheit, welche die Regierenden schon längst bemerkt haben mussten. Der Rat beschloss in der Sitzung, die Rechnungsablage als erstes Geschäft an die Hand zu nehmen, und die Salzleute begaben sich in den Ausstand. Da plötzlich zog der Bürgermeister das «briefli» hervor und liess es verlesen. Dann erklärte er, der Kleine Rat wisse von etlichen, nach andern Quellen von zwei oder drei Mann, die schuldig seien, Näheres über ihr Vorhaben sei nicht bekannt. Man müsse sich sofort mit der Sache befassen, wenn nicht Böses daraus entstehen solle. Hierauf wurde mit Mehrheit vom Rate beschlossen, einige der Verdächtigen — ein, zwei

dazu dienen mussten, entweder die Wachen an den Toren, — besonders am Bletztor — oder in den Gassen und auf der Mauer zu verstärken, z. Teil zur Tag- zum Teil zur Nachtzeit — und zwar während einer Woche vom Auflauf an gerechnet. Die Löhnung betrug 10½ d. für den Tag, 6 d. für die Nacht. Am meisten Sold bezog der Bärenwärter Hans im Hasla(ch), im ganzen 10 ß 8 d.

[1]) Kundschaft wider Spengler: Aussage des Grossratsmitgliedes Hans Fluri.

[2]) Nach dem Auflaufe meinte einer, laut der Kundschaft Lang Ulrich: «Man wisste wol, wer den brief in ain rat geschickt hett». Ich vermute, dass Andres Brising, wahrscheinlich Schwiegersohn Kaspars von Vonbül, dem plötzlich Gewissensbisse über das Schicksal seines Verwandten aufgetaucht sein mögen, dem Verrat an seinen Mitverschworenen nicht ferne stand, umsomehr, als er nur in *einer* Strafliste mit geringer Busse belegt erscheint; in einer andern Ausfertigung ist sein Name sogar durchstrichen und kein Strafbetrag dabei. Dasselbe beobachten wir bei Ulrich Kuliman, Hans Güsel, Otmar Friedrich. Diese alle giengen straflos aus, trotzdem sie sicher dem Punt angehörten. Waren sie auf irgend eine Weise Angeber und bildete Verzeihung und Straflosigkeit ihr Lohn? Vgl. auch S. 57 Note 3 auf S. 58.

oder drei Mann, je nach den verschiedenen Berichten — zu verhaften, um zu erfahren, was geplant sei. Spengler, Berschiner und Bürer halfen dabei mit und beteiligten sich an der Abstimmung, als ob die Sache sie nicht näher angienge. Die Namen der Schuldigen wurden nicht bekannt gegeben, weil der Kleine Rat wohl wusste, dass unter den anwesenden Räten entweder Beteiligte selbst oder doch wenigstens Freunde solcher sassen. Aus demselben Grunde erteilte der ganze Rat dem Bürgermeister Vollmacht, vier Mann zu erkiesen, die er als unparteiisch erachtete, um mit ihrer Hilfe jene gefangen setzen zu lassen, die als Anstifter angezeigt waren[1]). Zugleich wurde allen Räten bei ihrem Eide geboten, die Ratsstube nicht zu verlassen, bis die Beratung über den Handel zu Ende sei[2]). Als nun die Beiständer zum Bürgermeister traten und alle still dasassen und erwartungsvoll der kommenden Dinge harrten, erhob sich plötzlich Ambrosi Spengler, sprang über die Schranken hinter den Bankreihen hinweg, fasste seinen Degen an und rannte zur Türe hinaus. Vergebens hatte ihn sein Schwager Hans Fluri rasch am Arme gepackt und ihn zurückzuhalten versucht mit den Worten: «Du narr, was wilt anfahen, waist nit, daz man zů pliben bim aid gepotten?» Er stiess ihn zurück und stürzte davon so hastig und aufgeregt, dass er beim Passieren der äussern Türe, am «Gatter», beinahe über die Schwelle fiel[3]). Dann giengs hinunter über die Rathaustreppe, hernach die Markt-

[1]) Nach Vadian II. 371. Nach der Kundschaft wider Spengler wären diese Beisitzer vom Rate bestimmt worden. Wir lassen daraus den interessanten Bericht des Grossratmitgliedes Hans Fluri folgen, des Schwagers Spenglers. «Ist uff den tag im rat gesessen und hät burgermaister Kuchimaister ain zedel lutend, das sich etlich ain rat zů überloffen zůsamen verpflichtint, verhören lassen. Daruf sey man III anzenemen retig und aber darby weder Ambrosi noch niemand genennt, sunder das niemand wichen solle bim aid gepotten worden. Do nu die, die von aim rat darzů erkießt, zusamen gestanden syen, ist Ambrosi Spengler, sin schwager, übern schrancken ustretten, hät er in by ainem arm ergriffen und geredt: Du narr, was wilt anfahen, waist nit, daz man zů pliben bim aid gepotten? Hät er im die hand frävenlich abgewennt und sich us dem rât flüchtig thon.»

[2]) Nach Vadian wäre dieses Gebot gleich nach der Verlesung des Warnbriefes erfolgt; aber die Original-Berichte lassen es übereinstimmend erst nach dem Beschluss über den Untersuch eintreten.

[3]) Kundschaft wider Spengler: «Rudi Yseli (von den 84) hat Ambrosin gesehen uß der ratstuben und zur ussern thür am gatter us ylen der mass, das er nach über die schwell gefallen was. Item sin degen zucken, die ratstegen abspringen und den Marcht uff loffen und das im niemand uß dem rat nachgeloffen ist».

Rütiner I. S. 180 erzählt von dem Entstehen der Verschwörung: . . . «Ultimo, quem Ortwig nomine interpellantes, ille renuit, quem timentes transfodere instituerant, vir . . con-

gasse hinauf, stets den Degen in der Faust und unter dem Rufe: «Zum rathus zů, zům rathus zů, lieben gesslen; es gilt uns hüt allen lib und leben!» [1]) Zu Hause angelangt, zog er schleunigst den Harnisch an und nahm seine Waffen zur Hand. Gleichzeitig diente seine Wohnung andern als Rüstkammer; denn die Püntischen schleppten plündernd von den Vorräten des städtischen Zeughauses, dem «Harnaschhüsli», herbei und machten sich kampfbereit [2]).

Völlig unvorbereitet waren sie nicht. Man wusste ja, dass die Salz-Angelegenheit heute im Rate zur Sprache kommen würde, und ein Zwischenfall war bei den Verhandlungen leicht denkbar [3]).

So waren denn Haini Gebhart und Heinrich Schwainberg mit andern Verschworenen in der Nähe des Rathauses, um auf allfällige Zeichen ihrer Anhänger im Rat aufzupassen. Als sie nun den Spengler daherstürmen sahen, warfen sie die Röcke ab [4]), Schwainberg aber nahm sein Barett vom Kopf als Losung für die herumstehenden Genossen und

---

sensiit etiam iuramento acceptus. Brevi post Senatus videns conspirationem, de hac re consulitur. Ambrosius Spengler ad dexteram iuxta Caspar Schlumpfen sedit, ille secum repetens, quia novit etiam illum in eorum consortio esse, quid ille dicet. Tandem ad scapulas eius palpans super sedile exiliens aperta stuba exorto gladio clamavit: Ortwig nos perdidit» etc. Folgt die Erzählung des Auflaufs . . . . P. Schlumpf. Und die Anna Kesslerin berichtete ihm u. a. über Ortwig: Rütiner II. 94. . . . Ortwig 3. interpellatus semper restitit; simplex homo subinde dixit: Senatui iuravi, quomodo vobis. Tandem interfecturi eum timentes, ne proderet, consentiit. Postquam autem Ambrosius Schlumpf de senatorio cucurrit, clamavit: Ortwig retexuit, Ortwig retexuit, interfecturi eum.» Das sind sehr sonderbare Mitteilungen. Gleichzeitige Berichte über die Einzelheiten des Auflaufs erwähnen nichts davon. Ortwig steht nicht auf der Liste der Verschworenen, wohl aber wurde er später wegen seiner aggressiven Haltung im Auflauf hingerichtet. Der Verräter war er also kaum. Hingegen hat er sich wohl im Momente der Empörung von sich aus der Bewegung angeschlossen oder ist unmittelbar vorher gewonnen worden.

[1]) Aller handel des uffloffs. Beilage Nr. 5.

«Die bößwicht wöllen an uns!» Aussage des Hans Wendili in der Kundschaft wider Spengler.

[2]) Kundschaft wider Spengler:

Cünrat von Zell (von der gemain): «hat die püntischen harnasch us dem harnaschhüsli in Ambrosis und siner můtter hus gesehen tragen, den anthůn, us und in loffen etc.»

[3]) Vergicht Ortwig: «. . . . It. am dornstag am morgen sige er in der kilchen zů dem ainen komen (Berschiner oder ein anderer Verschworner) und hab gesprochen: wilt mit mir haym gan ze morgen essen? Derselb sprăch: nain, man wil ain grossen răt han und wirt hüt groß abenthür fürgan». Ferner Verhöre S. 14. Ackerman: «. . . Item. Brosi (Spengler) hab an dem morgen, da man den grossen rat hab gehept, do hab Brosi geredt, die sach wil gān, wenn es darzů kumpt, so wil ich üch ain zaichen gen».

[4]) Kundschaft wider Spengler: Urban Schnider (von der gemain).

rief: «zůsamen, lieben fründ!»[1]) Damit wussten sie alle, dass es Ernst gelte und eilten davon, sich zu waffnen und die übrigen Püntischen auf die Beine zu bringen. Haini Gebhart rannte zu seinem Bruder Hans und schrie ihm zu: «man will mich vahen; spring mir och zů, wird es über mich gan!» Er wolle es gerne tun als sein Bruder, versicherte dieser, legte den Harnisch an und ergriff die Hellebarde, stürmte auf die Strasse und zog unter aneiferndem, hetzendem Schreien mit den Gesellen vor das Rathaus[2]).

Hier waren in kurzem die Aufrührer versammelt unter der Führung Spenglers, Schwainbergs, Ackermans und der Brüder Gebhart. «Unter schwerem Toben und wilden Worten». «Den Toren zů, den Toren zů!» tönte es aus dem Haufen: «welher an gůt S. Galler si, der stand zů uns!» «Es wär zit genůg, si můßtint ainmal die schelmen sůchen». Dann wieder schrie Spengler: «zům rathus zů, si haben uns den Bürer gfangen, den wöllen wir wider han! Helfent uns lieben, biderben lüt, man wil unser vier ald fünf wider Gott, ere und recht die höbter abhowen!» Damit stürmte eine Rotte die Treppe hinauf und in den Saal hinein, wo der Grosse Rat immer noch tagte. Vergebens wurde versichert, Bürer sei nicht gefangen; die erregten Leute wollten es nicht glauben. Besonders ungeberdig benahm sich Otmar Ortwig. Trotz aller Erklärungen tobte er: «wir wend in han! Gend in herus! Er můss herus! üwer gwalt hat lang gnůg gweret, es ist zit, ir můssent uns das unser gen!»[3])

Selbst der Bürgermeister kam in Gefahr. Hans Gebhart fuhr ihm drohend mit der Faust an die Kehle[4]). Und als Heinrich Zyli, Herli Ritz und andere versuchten, begütigend zu dem Haufen zu reden, ergieng es ihnen übel. Zyli, den die Verschworenen nach ihrem ursprünglichen Plane gefangen setzen wollten, konnte ihnen entwischen und floh davon. Einige Püntische, darunter Ambrosi Spengler, folgten ihm auf dem Fusse und begehrten ihn niederzumachen. Es gelang ihm aber die schützen-

[1]) Ebenda. Cůnrat Schwendiman (von der gemain) und Gallus Fürer (von den 84).

[2]) Verhöre S. 23 und Ratsbuch S. 67 «und für und für geschruwen: zuchent redlich nacher!; und sy in irem fürnemen und grossen můtwillen gesterckt».

[3]) Vgl. darüber Kundschaft wider Spengler; dann Vergicht Ortwig Beilage Nr. 4 und Ratsbuch S. 70: «It. Othmar Ortwig welt den Bürer han».

[4]) Ratsbuch S. 67. «Item er (Hans Gebhart) ist dem burgermaister gewaltenklich in sin goller gefallen». — Eintrag vom 10. März 1491. —

den Räume und den rettenden Altar der St. Laurenzenkirche zu gewinnen[1]).

Dagegen wurden mehrere andere Mitglieder der verhassten Obrigkeit in der Ratstube überwältigt, und die Verschworenen verlangten von dem Stadtknecht die Schlüssel zu den Türmen, wo die Folterwage der Arbeit harrte. Die Behörden waren völlig machtlos, und die Häupter des Puntes befahlen im Rathaus. Aber nur eine kurze halbe Stunde dauerte die Herrlichkeit[2]).

Was Wehr und Waffen tragen konnte, war unterdessen auf das Geläuf und Geschrei hin nach der Marktgasse und nach dem Rathausplatz geeilt. Kaufläden und Haustüren wurden geschlossen und Handwerkskleider und Geräte mit Panzer und Hellebarde vertauscht. Man wollte wissen, was vorgehe, und keiner wusste, wer Freund oder Feind sei. Die wenigen Verschworenen aber machten sich unter die Menge und hetzten. Ja, es gieng das Gerücht, die Schweizer liegen vor dem Multertor[3]). Tumult und Waffenlärm entstand; etliche liessen schon die

---

[1]) Vgl. hierüber Vadian II, 372, dann aus der Kundschaft wider Spengler die Aussagen Hans Keller (von der gemain), dann Adam Mürgel (von der gemain): «hat Ambrosin (Spengler) mit sinen waffen und harnasch in sant Laurentzenkirchen gesehen, do si, die püntischen, Hainrichen Zili woltent erstochen haben. . .»; ferner Cunrat von Zell (gemain): «. . . Item hat Ambrosin in sinem harnasch und waffen mit andern uflöffern Hainrichen Zili gesehen in die kirchen triben, hat ouch in und si darnach mit iren waffen und harnasch vor dem rathus gesehen» etc. —

Herli Ritz, ein Veteran von Neuss und Murten, lief ebenfalls Gefahr. Im Verhör (S. 22) berief sich der Verschworne Ulrich Kolb darauf, «er hab Herlin Ritzen geschirmt».

Ferner Rütiner II. S. 93: «Eodem Hanrichus Zili consul fuit. Clamavit de senatorio ad seditiosos: Si habemus inter nos nocentes, indicate eos; pro jure contestando servabimus. Nihil iuvit, stricto gladio ab aliquo per forum usque in templum Laurentii circum altare fugatus. Subito magnus clamor undique auditur, clauduntur portæ, concurritur undique. Seditiosi collecti in domo calceatorum concurrunt simul. Sebastiani, Spindlers sartoris, pater laboravit in domo, ubi jam Ambrosius Aygen habitat; eo tempore Sebastiani Krencken pater fuit. Thoraca sub veste habens audito tumultu de sedili desiliens accurrit præsente Anna Kesslerin, quæ mihi omnia retulit. — Diu utrinque collocuti, tandem consul ait, qui ex parte senatus est, coeant, adeo minutus numerus, ut fuga asylum petentes.»

Anna Kesslerin.

Dass die Verschworenen im Zunfthaus der Schuhmacher den Auflauf erwartet hätten, ist sehr unwahrscheinlich. Vielmehr liegt wohl eine Verwechslung mit der Versammlung am Tag nach dem Aufruhr vor. Rütiner, der dem Ereignis zeitlich doch ziemlich fern steht, berichtet eben mit Vorliebe breiten, behaglichen Klatsch.

[2]) Vgl. Vergicht der VI (Beilage Nr. 3) und Aller handel des uffloffs (Beilage Nr. 5).

[3]) Verhöre S. 5. «Thyas Hafner: . . . do kem lang Ůlrich und sprach: Die Schwitzer

Spiesse nieder und wollten an einander geraten. «Was ain jämerlich wesen und kam ie ainer an den andern. Ainer gab der sach recht, der ander unrecht; ainer wolt die schelmen wissen, die in dem rat werind, der ander wolt wissen, wer die unrûb gemachet hett; dem was jener nit from, disem was der nit from. Und wo Gott mit sondern gnaden uns nit verhüet hett, so hett man anandern zů vetzen erstochen und verhergt und dannocht niemand wol gwüsst, woran er gsin wer» [1])!

In dieser Not kam der Altburgermeister Lienhart Merz herzugelaufen, dem die jämmerliche Lage sehr zu Herzen gieng. Vor dem Kornhaus in der Nähe des Rathauses sprang er auf ein Fass und redete von da aus mit «weinenden Augen» eindringlich zu der Bürgerschaft: «Biderben lüt, frommen S. Galler, nit also! nit also! wend ir uf hütigen tag üch und ganze stat zů schiter richten? Ei, das wel Got niemer mer!» Und er beschwor die Menge, Friede zu halten, nach Hause zu kehren und die Waffen niederzulegen. Hernach solle man zu einer Gemeinde zusammentreten und über die Sache beraten. Habe jemand unehrenhaft gehandelt, so möge man nach seinem Verschulden mit ihm verfahren.

Diese Worte machten Eindruck; denn Merz blieb stets eine Achtung gebietende Persönlichkeit, so viel Feinde er sich auch als Bürgermeister gemacht haben mochte. Die Püntischen aber waren nicht zahlreich genug, die Gesinnung der Menge zu leiten. Auch war ihnen, wie es scheint, die Besetzung der Tore nicht gelungen. So mussten sie auf den Erfolg in der Ratsstube verzichten und widerstrebend in die Gemeinde willigen. Jedermann zog heim [2]).

---

legint vor Můlterthor». Das ist wieder eine Parallele mit der Bewegung in Zürich, woran in der Geschichte des Auflaufs zu St. Gallen kein Mangel ist.

[1]) So lautet der geradezu klassische Bericht Vadians über die Aufregung und das Gebahren des Volkes, das so gewaltsam und plötzlich aus seiner Ruhe aufgeschreckt worden war.

[2]) Nur Vadian II. 371 nennt Merz als denjenigen, der Blutvergiessen hinderte. Die andern Quellen erzählen nur, «das ain frid bis in die kilchen gemacht ward». (Aller handel des uffloffs.) Aber wir dürfen sicherlich Vadian folgen, dem die Einzelheiten über diesen Auflauf in St. Gallen gewiss eingehend dargestellt worden sind. — Merz kam jedenfalls aus dem Rathaus, wo die Püntischen sich nicht an ihn gewagt, wie wir hieraus schliessen müssen.

Rütiner erzählt darüber I. S. 12: «Spengler districto gladio cucurrit in domum, ubi jam Kantengusser sedit; ibidem armati convenerant, etc. Tumultu accurrunt ante senatorium. Ex privatis fit intercessio, nemo leditur. Unus conscendit granarium, fecit concordiam persuadendo, ut templum Laurentii conveniant, ex senatu reum poscant» etc.

Nicht lange darnach rief die grosse Glocke die Bürger in die St. Laurenzenkirche zusammen[1]). Die Verschworenen sönderten sich von der übrigen Gemeinde, indem sie hinter dem Altar innerhalb des Chorgitters zur Beratung zusammentraten, insbesondere auch, um einen Redner zu bestimmen[2]).

Bevor man nun näher auf die Sache eintrat, wurde von der ganzen Versammlung ein «Friede» geschworen, dass jedermann vor dem andern sicher wäre. Ohne Untersuchung und Gericht sollte keiner Schaden leiden.

Nachher stieg Haini Gebhart, der Sprecher der Püntischen, auf die Kanzel und brachte ihre Ansichten und die Beschwerden gegen die Obrigkeit vor. Sie werden der Stadt und der Gemeinde zu Nutzen und Ehre gereichen, lautete seine Meinung. «Und ich han üch die sachen gůt in die hend geben. Wurd ich unrecht erfunden, so howent mir min grind ab!» bekräftigte er die Rede mit heller Stimme.

Der Rat bemühte sich, die Anklagen zurückzuweisen, aber seine Autorität hatte er noch nicht zurückgewonnen. Er musste zufrieden sein, als schliesslich eine Einigung zu Stande kam, man wolle 84 Mann — von jeder Zunft und dem Notenstein je zwölf — zu einer unparteiischen Untersuchungsbehörde bestellen, welche die Angaben der Püntischen und die Erklärungen des Rates prüfen sollte. Wer übel gehandelt habe, der solle nach seinem Verdienen nach Reichsrecht bestraft werden. Die Aufrührer nahmen besonders Bedacht darauf, festsetzen zu lassen, dass einzig die 84 sich mit der Frage befassen dürfen «und die sach nit mit frönden usgericht werden sölle». Bereits machte sich die Angst vor der Reichsjustiz oder vor dem Eingreifen der Eidgenossen bemerkbar[3]).

---

[1]) Verteidigung Spengler (Beilage Nr. 7): «Das ain yeder haimgieng und auf die grossen glocken, wan man die lewten wurde, acht hette, und in die kirchen käme». — Nach dem Verhör Hans Schlatters lag der «Imbis» zwischen dem Auflauf und der Gemeinde. Wenn damit das Mittagessen gemeint ist, so hat sich der Auflauf am Vormittag abgespielt, die Gemeinde der Bürger aber am Nachmittag stattgefunden.

[2]) Spengler trug an der Gemeinde stets noch den Harnisch. Hans Kurts bezeugt: «er hat in och gesechen in der kirchen mit andern des pundts verwant in sinem harnasch in den chor in iren rât gan».

[3]) Über diese Gemeinde vgl. die vielen Zeugenaussagen in der Kundschaft wider Spengler. Die Äusserung Gebharts findet sich mehrmals gleichlautend vor. Wir geben hier nur wenige Stellen aus der Kundschaft.

Andres Masser (von der gemain): «... hät in (Spengler) ouch gesehen in sant Laurentzen-

An der Gemeinde selbst wurden nur je zwei Mann von jeder Zunft und vom Notenstein gewählt, also eine engere Kommission von 14 Mann; diese sollten sich nachher von sich aus auf 84 ergänzen[1]). Vadian sagt völlig zutreffend, es sei eine Einrichtung gewesen wie ein Kleiner und Grosser Rat, und der Obmann gleichsam der Bürgermeister.

Von dem engern Ausschuss der 14 sind uns vier Namen bekannt: Otmar Jungman, Ulrich Zimmerman, genannt Lang Ulrich, Konrad Helbock und Rûdi Iseli. Sie lassen darauf schliessen, dass die Püntischen bei der Wahl ihnen genehme Persönlichkeiten durchzubringen wussten; denn die ersten beiden gehörten, obwohl sie der Verschwörung nicht beigetreten waren, doch sicher zu den Gegnern der Obrigkeit. Auch bei der Besetzung des ganzen Untersuchungsrates wurden ihre geheimen Anhänger berücksichtigt[2]).

---

kirchen mit den puntischen in chor hindern altar in sinem harnasch in iren rat gan. Item man hab domaln in der kirchen, darmit iederman vor dem andern sicher wär, ain frid geschworen und ist man der sachen zu baiden syten uff 84 unpartyg man kommen; die söllen baid tail verhören und der sachen erkonden» etc.

Rudi Yseli (von den 84). «Item hat in (Spengler) ouch in der kirchen in siner puntgenossen rat gan gesehen und den aid verstanden, das menclich vor dem andern sicher sin sölle. Daruf wurden von jetlicher zunfft zwen man und von den müssiggengern och zwen gesetzt, die sölten die 84 man erwellen und us kiesen. Dieselben solten dann der püntischen clag und ains rats antwurt dargegen verhören, und wer erfunden wurd, übel gehandelt haben, der sölt darumb nach richs recht gestrafft werden» etc.

[1]) Vadian (II. 372) ist im Irrtum, wenn er berichtet, die 84 haben aus ihnen 14 Mann ausgeschossen; vielmehr wählten die 14 die andern 70, von jeder Zunft und dem Notenstein noch je 10. Das berichten übereinstimmend mehrere Zeugen aus der Kundschaft wider Spengler, mehrere der ehemaligen 84; so Otmar Jungman, Ulrich Zimmerman, Konrad Helbock, Rûedi Iseli.

[2]) Vgl. Kundschaft wider Spengler.

Otmar Jungmann war vielleicht Obmann, er ist als erster unter den Zeugen aus den 84 aufgeführt. Schon das Jahr vorher hatte er jedenfalls dem ausserordentlichen Kriegsrat der Fünfundzwanzig angehört. — Über den Schmid Lang Ulrich aber verfügte die Obrigkeit nach dem Auflauf eine Untersuchung wegen seiner Teilnahme am Auflauf; er habe damals geäussert: «Wir wend gan dran!» Rûedi Iseli, ein Veteran von Grandson und Murten, war im St. Gallerkrieg Hauptmann gewesen (Mitteil. XXVI. S. 123).

Von den andern, welche den 84 angehörten, kennen wir eben auch nur die Namen jener, die in der Kundschaft wider Spengler als Zeugen befragt werden. Es sind folgende 18:

Jörg Mayer (1490 Stadtammann), Peter Kuliman (hatte Beziehungen zu den Verschwornen), Virgil Hûtmacher (stand ihnen auch nicht allzuferne); Andres Hetzer; Kaspar Zwick; Hans im Haslach, der Bärenwärter und Stadtmauser; Andres Ulman; Leonhard Brennwald; Gallus Fürer; Hans Schlatter; Gilg Bartt; Hans Schwartz; Ûli Löw; Ûli Kûn; Konrad Rennßler; Hans Wismer; Bernhard Straiff; Hans Hirt.

So endete der Auflauf vom 10. Februar ohne Blutvergiessen, und für den Augenblick war die Gefahr beschworen.

2. Der Untersuchungsrat der 84.

Im Zunfthause der Weber an der Marktgasse, dem heutigen «Museum», tagte die Vierzehner-Kommission, um die andern Mitglieder des Untersuchungsrates zu bestimmen. Da, nicht auf dem Rathause, hielten die Unparteiischen ihre Sitzungen [1]).

Gleichzeitig aber, schon am Freitag Morgen, am Tag nach dem Auflauf, kamen auch die Verschworenen wieder zusammen, aber diesmal nicht mehr in der Ackerman'schen Trinkstube, sondern im Zunfthaus der Schuhmacher an der Multergasse [2]). Die Anstifter und die Eifrigen des Puntes hatten sie dorthin entboten; denn es galt die Leute in der Hand zu behalten [3]). Trotz den Abmachungen an der Gemeinde wurde hier der Punt auf's neue befestigt. Man schwur einen Eid, einander in der Sache Hilfe und Beistand zu tun und Leib und Gut zusammenzusetzen, von einander nicht zu weichen, bei einander zu sterben und zu genesen bis an das Ende [4]). Dann aber bestellten sie ihr «aigen Regiment, hoptlüt, rat und waibel». Obmann wurde Haini Gebhart, Weibel Benedikt Knüsli. Von den 12 Räten kennen wir nur die Namen Ambrosi Spengler, Goldschmied Hans Schlatter, Andres Brising, Hans Strub, Aberlin Schwerter. Ohne Zweifel gehörten aber ausser Gebhart auch noch andere der «sechs Anfänger» dieser püntischen Obrigkeit an. Die genannten Namen beweisen immerhin, dass das Bestreben obwaltete, Leute für die «Zwölfer» zu bestimmen, die in der Bürgerschaft allgemein angesehen waren, nicht nur Hetzer und Draufgänger. Schwerter wurde sogar gewählt, obschon er nicht anwesend war und, als er dazu

[1]) Die Stadt hatte den Wirt für seine Auslagen zu entschädigen. Seckelamtsbuch 1491, fol. 105b:

Item, ich han ussgen Cristan Etischwiler von der stuben zů wermen, do die 84 man darin warend, und daz sy in costant hand, hiess man Claus Rot und mich (Seckler Rudolf Schlaipfer) mit im abrechnen, tůt 1 ℔ 10 ß.

[2]) Das spätere Gasthaus zur «Sonne», jetzt Privathaus, Multergasse Nr. 12. Vgl. auch «Verzeichnis der Häuser in St. Gallen und Umgebung um das Jahr 1470» in St. Gall. Mitteil. XI (1869). S. 185.

[3]) Verhöre S. 5. — Thyas Hafner: ... «Mornent, am frytag butt im Gili in der Schůmacher hus».

[4]) Verhöre S. 10. Goldschmied (Hans Schlatter).

kam, sich weigerte, den Eid zu schwören[1]). Schreiber des Rates war Walther Vetter.

Für den Augenblick gab es in St. Gallen drei Behörden neben einander: die gesetzmässigen Räte, den Untersuchungsrat und den Rat des Puntes. Spengler suchte später das Vorgehen der Verschworenen damit zu entschuldigen, dass der Obmann der 84 zur Vereinfachung der Unterhandlungen Vollmachtträger von ihnen gewünscht habe. Aber dadurch wird weder die Einsetzung eines ganzen Rates noch der abermalige eidliche Zusammenschluss erklärt. Vielmehr handelte es sich eben darum, nach dem Beispiel des Kriegsrates der Fünfundzwanzig vom Jahr vorher, eine neue Obrigkeit zu schaffen, welche in der Aufregung der Zeit alle Gewalt in sich vereinigen und den alten Rat verdrängen sollte.

Es ist daher nicht überraschend, dass sofort, nachdem die Verschworenen sich Obere gegeben hatten, ihr Obmann Haini Gebhart mit dem Weibel und den Zwölfern — Hans Schlatter, Ambrosi Spengler und Hans Ackerman werden unter der Abordnung genannt — im Zunfthaus der Weber erschien, um von dem Vierzehner Ausschuss zu verlangen, dass dieser der Stadt Schlüssel, Sigel, Freiheiten und Bücher zu

---

[1]) Die Namen aus dem Ratsbuch S. 68, wo ein Strafverzeichnis enthalten ist. Da heisst es z. B.: «Hans Schlatter, goldschmid, hat nach dem uffloff erst zů inen geschworn und ist der XII rēten ainer worden». Nach dem Verhör Goldschmid (Schlatter) S. 10 kam er wirklich erst am Tag des Auflaufs in die Liste der Verschworenen: . . . «Er sig kain anfenger und sig am dornstag am Geren (?) gesin. In dem kēm ain gelöff. Do lugtint sy hinus. Do redti Hensli Gebhart: es sol iederman zů sinem waffen gan. Hab er sin waffen och geholt. Do redti Haini Gebhart: welher ain gůter Santgaller sig, der kum für daz rathus. Do redtint si, man well die entkeupffen (!) uf dem platz, die vom saltz redent. Darnach do weltint sy den Bürer han. Do redti der burgermaister: er ist nit gefangen. Daz hab er lassen sin und hab daz best ton. Nach dem imbis sig er zu inen komen und darnach in der kilchen hab er nit anderst tōn, denn daz er horti, es wēr der statt nutz und ēr. Er hab mit inen geredt: nement fürhanden, daz ir ushin pringint. Uff daz habint sy in ingeschriben. Am frytag habint sy ain aid zesamen geschworn in der Schůmacher hus» etc. —

Vgl. ferner Kundschaft wider Spengler: Aussagen Püntischer. Hans Strub: «. . . . . und ist Ambrosi (Spengler) der rēten oder der XII ainer gesin. Si sind och damals all gegenwürtig gewesen on Aberlin Schwerter, der kam zelest auch. Wolt aber nit schweren».

Dann Andres Brising: «. . . . und hand si daselbs oblüt, waibel und zwelf zu rēten gesetzt, darzů er ouch erwelt ward. Und ist Ambrosi darbi und damit gewesen und die andern all, on der Kuliman und der Schwerter». —

Verhöre S. 19—20. Aberlin Schwertter: «. . . . Hab am frytag gewißt, daz si zamen weltint. So si er us (?) siner schmitten gangen und die beschlossen, bis daz er vermaint, daz si von ain andern wären. Syen im etlich komen und gesagt, daz si in zů ainem zwelffer habint gesetzt»

Handen nehme und für die Bewachung der Tore Sorge trage. Ja, nach dem Zeugnis einiger Mitglieder des Untersuchungsrates forderten die Püntischen diese Zeichen der Gewalt geradezu für sich selbst[1]).

Allein der Ausschuss vertröstete sie auf später; er sei jetzt mit andern Dingen beladen. Als dann das Wahlgeschäft zu Ende und die 84 vollzählig beisammen waren — der Spitalschreiber Christian Fridpolt amtete als ihr Schreiber[2]) —, erhielten die Püntischen wirklich die Vorladung, ihre Klage vorzubringen; nachher wolle man die Antwort des Rates vernehmen.

Daraufhin kam am Sonntag, den 13. Februar, Haini Gebhart mit den Seinigen wiederum auf das Weberzunfthaus, aber diesmal vor alle 84 und legte im Namen seiner Partei 24 Artikel vor.

Das Schriftstück beginnt mit einer Einleitung, die bereits die Furcht vor dem Gericht durchblicken lässt. Sie seien gewarnt worden, man begehre über ihr Leib und Leben zu richten. Aus Schrecken und Zorn haben sie zum Auflauf gegriffen; aber den Bürgermeister und die Räte haben sie weder ihres Amtes entsetzt noch gefangen, noch haben sie ihnen Briefe, Bücher, Sigel, Schlüssel und anderes genommen. Alles sei geschehen um der Stadt Nutz und Ehr willen, die Wahrheit zu finden und zu suchen, das Uebel zu strafen, das Unrecht zu dämmen und das

---

[1]) Nur Vadian (II. 372) berichtet die mildere Auffassung. Zur Not ist auch das Zeugnis Othmar Jungmans in der Kundschaft wider Spengler so zu verstehen: . . . . . « Item do die XIIII mann, dero er ouch ainer gewesen ist, die die 84 erkiesen solten, versampt gewesen, sind die püntischen, namlich Ambrosi Spengler und sin gesellen, kommen und haben ervordert und begert, das si der statt sigel, schlüssel, bûcher und fryhaiten zû irn handen nemint und die thor versorgint ».

Die übrigen in der Kundschaft wider Spengler bezeugen deutlich die schärfere Forderung. Ulrich Zimmerman: « . . . . . Darnach, als die XIIII, dero er och ainer gewesen sig, so die übrigen erkiesen solten, by ainander gesessen, do sind die püntischen, der Ackerman, Ambrosi und ander kommen und ervordertent der statt schlüssel, frihaiten, sigel und zinsbücher und anders ».

Cûnratt Helbock: . . . . « Do si die vierzechen by ainandern die übrigen uszeschiessen gesessen, sigen die pündtischen komen, namlich Haini Gebhart, der goldschmid, der Knüsli, und mög Ambrosi wol och da sin xin, und ervordertint der statt sigel, schlüssel, fryhaiten, bücher und anders, dann es gingint wild reden umb und gienge ainer hie us, der ander dört us. S wurdint aber abgewyßt uff ain ander mal wider ze komen, si wären yets mit andern dingen beladen ». Ruodi Iseli sagt gleich aus. Die Püntischen hätten die genannten Dinge « ervordert und geredt, si hetten sich der sach gemainer statt ze nutz und ere understanden, darmit die versehen wurd ».

[2]) Kundschaft wider Spengler.

Recht zu fördern. Den Inhalt der Artikel, die dieser Erklärung folgen, deuten wir hier nur kurz an, da sie an anderer Stelle — in den Beilagen — im Wortlaut wiedergegeben werden.

Artikel 1 handelt von der Uneinigkeit und Parteiung, die durch etliche Geschlechter im Rat seit langem verursacht werde und bis heute fortdauere, daraus der Stadt verderblicher Schaden erwachsen sei.

Artikel 2 fehlt[1]).

Artikel 3 tadelt die Willkür in der Besetzung der Rats- und Amtsstellen. Einige seien mit Recht aus dem Rat gestossen worden, und diese behaupten öffentlich, die Ratsmitglieder dürfen ihnen nicht sagen, warum es geschehen sei; «si sigen als from und gůtt als sy». Hass und Uneinigkeit entstehe daraus zum Schaden der Stadt.

Art. 4. Der Grosse Rat und etliche des Kleinen Rates seien nicht in alles eingeweiht — und das besonders in finanziellen Dingen. Den Amtleuten, die Rechnung ablegen, haben sie nur zu danken, dürfen aber nicht kritisieren und über Einnahmen, Ausgaben und Anleihen erfahren sie nichts. Es seien aber alle ursprünglich mit gleicher Gewalt ausgerüstet.

Art. 5. Kaiserliche Mandate seien unterschlagen worden; dadurch sei man um mehr als 1400 Gulden gekommen[2]).

Art. 6. In der Zeit «unser schweren löffen», in der Kriegszeit, habe man der Gemeinde Berichte erstattet, die sich nicht decken mit den schriftlichen Dokumenten. Auch habe man mehr weggegeben, als der Gemeinde zugesagt worden sei[3]).

Art. 7. Bürgermeister Varnbüler und Stadtschreiber Schenkli haben einst den Räten Briefe vorgelesen, welche man für die Verhandlungen in Einsideln hätte brauchen sollen; aber damals habe Schenkli erklärt,

---

[1]) Wenn die Einleitung als erster Artikel betrachtet wird, haben wir die Zahl 24 voll. Sie beginnt wirklich: «Des ersten begerent sy . . .», dann aber folgt bei den eigentlichen Artikeln: « Item des ersten . . .», hierauf aber: « Der dritt artickel».

[2]) Bezieht sich zweifellos auf die kaiserlichen Mandate über den Wiederaufbau des äbtischen Klosters in Rorschach. Der Schaden betrug übrigens 1600, nicht 1400 Gulden. Der Rat erhoffte wohl immer noch Ermässigung, so dass die wahre Summe nicht mitgeteilt wurde. Vgl. hierüber Mitt. XXVI, S. 205—208, besonders S. 208, Note 2.

[3]) Gemeint ist damit das Nachgeben gegenüber den Friedensbedingungen der Eidgenossen zu Einsideln. Das Volk wusste jedenfalls kaum oder konnte es nicht verstehen, dass keine andere Wahl blieb, und dass die Stadt im Verhältnis zu den ursprünglichen Forderungen des Feindes gut weggekommen war; denn sie war ja auf dem Punkte gewesen, eidgenössisches Besitztum unter einem Vogt zu werden. Vgl. darüber Mitt. XXVI, S. 162—176.

er wisse nichts von solchen Briefen. Die Sache müsse untersucht werden, da die Stadt dadurch zu verderblichem Schaden gekommen sei[1]).

Art. 8. Die 2200 Gulden, die man von der Herrschaft Forstegg eingenommen habe, gebe man vor, hinter dem Frauenhaus am Stadtgraben verbaut zu haben. Das sei befremdend zu hören; denn diese Bauten haben nur wenig gekostet.

Art. 9. Es werde geredet, dass Leuten, die vor dem Siebnergericht hätten verurteilt werden sollen, von diesem geholfen worden sei in Fällen von Diebstahl und anderm Übel.

Art. 10. Was man im Kleinen und im Grossen Rat verhandle, könne nicht geheim gehalten werden; besonders werde es unseren Widerparteien hinterbracht. Einer, der das tue, habe es nicht ableugnen können, als ihn jemand mit Worten dafür strafte. Die Stadt aber möge dadurch Leib und Gut verlieren[2]).

Art. 11. Es sei geredet worden, dass seiner Zeit etliche der Räte, drei, vier oder fünf für sich allein Rat gehalten haben (parthyett); das solle untersucht und vermieden werden[3]).

Art. 12. Heinrich Zyli habe geredet, er wolle nicht neben wissentlichen Dieben im Rate sitzen, und man werde nichts dagegen tun, wenn es nicht von der Gemeinde aus geschehe.

Art. 13. Der Bürgermeister Kuchimaister habe, als Misshelligkeiten im Rate vorhanden waren, in seinem Hause geäussert: wir reden und raten, dass man uns die Stiege hinabwerfen sollte; wenn das die Gemeinde nicht tue, so grüne es nimmermehr. Daraus könne man verstehen, was das für ein Regiment sei[4]).

Art. 14. Die Gewerbesteuern und anderes haben seit 20—30 Jahren 4—5000 Gulden jährlich abgeworfen; man sehe aber keinen Nutzen davon. Es wundere sie, welche Verwendung das Geld gefunden habe[5]).

---

[1]) Hat Bezug auf den unglücklichen Versuch, den Bau eines neuen äbtischen Klosters in Rorschach als dem Spruchbrief vom 6. August 1456 zwischen Stadt und Kloster St. Gallen widersprechend darzustellen. Vgl. darüber Mitt. XXVI, S. 47, besonders Note 3.

[2]) Gemeint ist der Stadtschreiber Hans Schenkli, der beim Volk in Verdacht stand, es mit den Eidgenossen zu halten.

[3]) Wahrscheinlich geht das auf Varnbüler und seine nächsten Anhänger im Rat. Vgl. dazu Mitt. XXVI, S. 46 und 121.

[4]) Vgl. hierüber oben S. (46), Note 1.

[5]) Diese Summen sind zu hoch gegriffen; sie sind es im allgemeinen auch dann noch, wenn der Ertrag der direkten Steuern dazu genommen wird. Vgl. dazu oben S. (9) und (11).

Art. 15. Man habe in einem Jahr oder von einem Jahr zum andern drei Steuern aufgelegt, ungefähr 7—9000 Gulden. Damit seien aber nicht die Eidgenossen und die Brandbeschädigten bezahlt worden, wie vorgegeben worden sei; denn man habe zu diesem Zwecke ein besonderes Anleihen aufgenommen.

Art. 16. Statt der Entschädigung von zwei Dritteln des Brandschadens sei etlichen alles, etlichen die Hälfte, etlichen ein Drittel vergütet worden; zudem seien die Zahlungen noch nicht alle geleistet. Die Verteilung sei also parteiisch erfolgt; man dürfe sich wohl wundern, wohin das übrige Geld (der vorgesehenen 2000 Gulden) gekommen sei [1]).

Art. 17. Vor Zeiten entstand Zwietracht zwischen zwei Amtleuten, und es habe sich herausgestellt, dass beide nicht im Stande waren, der Obrigkeit Rechnung abzulegen. Man habe aber die Sache auf sich beruhen lassen, trotzdem die Stadt zu Schaden gekommen sei.

Art. 18. Meine Herren haben einen beauftragt, für die Stadt Korn zu kaufen; als aber der Kauf nicht möglich war, habe er das Geld wider der Stadt Nutzen für sich selbst angelegt und es erst nach Ziel und Tag zurückerstattet. So gehe das Gerücht.

Art. 19. Aus einer guten Fürsorge habe die Stadt etliche Fässer Salz gekauft, um sie den Bürgern teurer zu verkaufen, als der Grempler. Man habe aber den Gewinn und eine merkliche Summe an Salz oder Geld verloren. Darüber sei bisher — in einer langen Zeit — keine Rechnung abgelegt worden. Sie meinen, die Sache sollte untersucht werden [2]).

Art. 20. Als man vor etlichen Zeiten das Schiessen gehabt habe, von dem die Rede gehe, das Glück sei seither verschwunden, da sei eine beträchtliche Summe mit dem Glückshafen verdient worden, die man noch nicht verrechnet habe. Jene aber, die das Geld eingenommen, hätten einen allfälligen Verlust der Stadt sicherlich auch nicht geschenkt. Daher soll die Sache untersucht werden [3]).

---

[1]) Vgl. oben, S. (33) und (34).

[2]) Vgl. oben, S. (36) und (37).

[3]) Bezieht sich auf die Lotterie, die mit dem Schützenfest zu St. Gallen — 19. Juli bis 12. August 1485 — in Verbindung war. Vgl. Vadian II, 325. Wie es scheint, war der Verdacht nicht gerechtfertigt. Das Seckelamtsbuch von 1485 (Bücherarchiv Nr. 333) enthält einen eingelegten Zeddel mit der Notiz: «It. Der Seckelmaster hatt ingenomen von dem haffengelt hundert dry pfond und XVII ß d., die verrechnet uff Samstag vor Bartlomestag 1485.

Art. 21. Etlicher meiner Herren Amtmann habe mehrmals 40 bis 60 Pfund Pfennig zurückbehalten; und etlicher, «der weder Nutz noch Rent gehabt», sei in kurzer Zeit mächtig geworden auf Kosten der Stadt. Das müsse festgestellt und untersucht werden.

Art. 22. Etliche unter den Amtleuten schulden der Stadt beträchtliche Summen Geldes. So gehe das Gerücht. Ihrem Eide gemäss seien sie verpflichtet, das «Stadtgeld» dem Seckelmeister abzuliefern und dürfen es nicht in dieser Weise brauchen. Man möge die Sache untersuchen[1].

Art. 23. Von etlichen Personen seien in etlicher Zeit «falsche Blätter» für die Leinwandweberei angegeben und gemacht worden. Da man der Stadt daher vorwerfen möchte, das städtische Leinwandzeichen werde auf unrechte Zwilch oder Leinwand geschlagen, so könne sie um den Gewerb kommen, was unsern Kindskindern zum ewigen Schaden gereichen würde[2].

Art. 24. Es mache ihnen den Eindruck, dass meine Herren — also der Rat — darauf bedacht seien, ihnen Leute als Meister auf den Hals zu setzen, wenn sie selbst nicht mehr Meister in der Stadt sein können. Dadurch werde aber die Stadt in ewige Abhängigkeit («aigenschaft») kommen. Bevor sie das ihretwegen erleiden sollen, wollen sie selbst, soviel ihrer wären, zum Tor hinausziehen. Ferner begehren sie, dass die Stadt gut bewacht werde; das sei nötig. Der Untreue wäre viel und sie wüssten nicht, wess Willens unsere Nachbaren wären[3].

Die Klagen, welche in diesen Artikeln niedergelegt sind, hatte Haini Gebhart, zum Teil wenigstens, bereits in seiner Rede in der St. Lau-

---

Mê uf den tag XXI ℔ d.; tût als 124 ℔ 17 ß d.»

Die Einzahlung hätte also am 20. August kurz nach Schluss des Festes stattgefunden. Unter den Einnahmen figuriert freilich ein Posten Hafengeld nicht; er müsste also vor dem Eintrag verrechnet worden sein. Ich lasse übrigens die Frage offen, ob dieser Zettel nicht erst in Folge eines Untersuches nach dem Auflauf von 1491 ins Seckelamtsbuch gelangt ist.

[1]) Im Seckelamtsbuch von 1490 finden sich wirklich manche Rückstände an städtischen Guthaben und ausgeliehenem Geld vom Jahr 1489 her aufgezeichnet. Fol. 95b—100 — z. B.:

«burgermaister Zyli sol noch bim seckelbuch vom 89 15 fl. ain müntz, as luter as wist im seckelbuch vom 89 . . . . 13 ℔ 2 ß, 6 d.

[2]) Dieser Artikel ist wohl mit der ehemaligen Beaufsichtigung der Leinwandindustrie durch Nichtweber in Verbindung zu bringen. Vgl. oben S. (22)—(24).

[3]) Gemeint sind natürlich die Eidgenossen, deren Untertanen die St. Galler werden müssen, wenn der Rat aus Mangel an Autorität sie herbeirufe — eine Entwicklung, die allerdings wegen der ursprünglichen Forderungen bei den Friedensverhandlungen vermutet werden durfte. Vgt. oben, S. (34)—(35).

renzenkirche aufgeführt. Wir wissen nämlich, dass die Püntischen ursprünglich nur drei Artikel als eine Art Programm aufstellten [1]), — wahrscheinlich die Salzunterschlagung und die Äusserungen Kuchimaisters und Zylis —, dass aber diese Zahl schon am Tage des Auflaufs vermehrt worden ist durch Hug von Watt, einen der vornehmen Hintermänner der Verschwörung, der jetzt anfieng, offen für sie Partei zu nehmen. —

Es scheint der Familie von Watt in der Zeit des Varnbüler'schen Regiments ähnlich ergangen zu sein wie denen von Schwainberg. Die alt-adeligen Geschlechter aus dem Notenstein wurden darniedergehalten zu Gunsten der aufstrebenden bürgerlichen Aristokratie, die neben ihnen in der Gesellschaft der «Müssiggänger» sass.

Und doch gehörte ein Hug von Watt von 1440 bis in die 50er Jahre stets dem Kleinen Rate an; und erscheint ein Hektor von Watt von 1460 bis 1474, bis zu seinem Tode, als Bürgermeister.

Von Hektors Söhnen gelangte trotz ihres Reichtumes nur Hug in die Beamtungen; doch blieb ihm der Zutritt zu den einflussreichen Stellen der Obrigkeit im engern Sinne verschlossen. Von der Pfisterzunft wurde Hug von 1479—1481 in den Grossen Rat geschickt; gleichzeitig war er als Mitglied des Stadtgerichts tätig. 1485 und 86 war er Vorsitzender des Gerichtes als Stadtammann; und 1485 besorgte er dazu die Geschäfte des Steuermeisters. Von da an blieb er völlig auf die richterliche Tätigkeit beschränkt und zwar nicht mehr als Stadtrichter, sondern als Hofrichter [2]). Als solcher erscheint er zur Zeit des Auflaufes. Leute, denen

---

[1]) Verhöre S. 20. Walter Gili: «... Gaben im (Haini Gebhart, Ackerman, Oppenzofer) 3 artickel von mund an; die hab er geschrieben. Dixit Schwainberg: die artickel gefallen mir nit, wir söltind by den 3 belyben. Haini Gebhart hab im die artickel fürgen, die hab er müssen abschryben; der hab im die nachgenden artickel angen ...»

[2]) Alles nach dem Ämterverzeichnis und nach dem Seckelamtsbuch von 1485. — Die «Stemmatologia Sangallensis» aus dem XVIII. Jahrhundert, Supplementband II, und nach ihr Karl Wegelin in seinen Kollektaneen II, S. 856 (beide Werke handschriftlich auf der Kanzlei-Bibliothek der Ortsgemeinde St. Gallen; vgl. Inventare schweiz. Archive II, S. 130, Note 1) nennen, freilich nicht sicher, einen Hug von Watt, Sohn Hektors, als Vater der drei Brüder Hugo, Leonhard und Hans, der 1486 gestorben sein soll. Pressel in seiner Vadianbiographie (Elberfeld 1861) fusst auf dieser Angabe. Es handelt sich aber einfach um eine Verwechslung mit dem ältesten der Brüder, Hugo. Bereits die Steuerbücher von 1482 und 1484 (Bücherarchiv Nr. 236 und 237) fol. 24 und 20b weisen die drei Brüder hinter einander auf, wohnhaft «hinder der brotlauben», alle ungefähr gleich begütert, also bereits im Besitz ihres Erbes. Vgl. auch Mitteilungen XXVI, S. 38. Von 1490 an wohnt Leonhard, der Vater Vadians, an der Schmiedgasse, Hug und Hans stets hinter der Brotlauben. 1491 und 1492 zahlt Hug bedeutend

man eine gewisse Rücksicht schuldig war, die man aber nicht emporkommen lassen wollte, pflegte man damals gerne durch Übertragung eines Ehrenamtes abzuspeisen und unschädlich zu machen.

Der Obrigkeit war Hug von Watt nicht gewogen; nicht umsonst diente sein Name den Anstiftern des Puntes als Lockvogel bei der Werbung. Er leistete den Eid nie; wenigstens gibt das vorhandene Material keine Anhaltspunkte dafür, — aber er spielte die Rolle des Beraters[1]. Haini Gebhart besprach die Angelegenheit mit ihm. Und als am Donnerstag die Verschworenen vor der eigentlichen Bürgergemeinde sich über die Beschwerden wider den Rat schlüssig machten, erschien Hug von Watt vor ihnen mit einer eigenen schriftlichen Zusammenstellung, die er vorlas. Als es sich aber am Samstag und Sonntag darum handelte, die Klageschrift für die 84 zu verfassen, überschickte er dem Obmann Haini Gebhart wiederum einen Entwurf, der wohl ganz in die endgiltige Eingabe übergegangen ist[2]. 18 von den 24 Artikeln gehen auf

---

weniger Steuern als seine Brüder. Rührt das von Verlusten her, die ihn im Auflauf trafen? — Leonhard von Watt starb 1520 im Alter von 63 Jahren (Wegelins Kollektaneen II, S. 857); ist also 1457 geboren; sein älterer Bruder Hug konnte daher Ende der 70er Jahre alt genug sein, um die politische Laufbahn zu beginnen. Ein Zwischenglied von Hektor bis zu den drei Brüdern ist auch aus diesem Grunde nicht nötig. Hug v. Watt, der Stadtammann von 1485 und 1486, war nicht der Vater, wohl aber der Bruder des Leonhard und des Hans v. Watt.

[1]) Rütiner erzählt wiederum eine merkwürdige Geschichte über die Beteiligung Hug v. Watts an der Verschwörung, I, 281: «Caspar Schlumpf .... Mertz postea consul intimus eius amicus et familiarissimus, Hugo Vadianus et alii. Una sodalicia constantiam proficiscuntur ad doctorem Marcum Schunagel, eo tempore celeberrimum præsagiendo». Er habe alles vorher sagen können, das «Bellum Helveticum, item discordiam illam civilem die cinerum et alia non pauca quæ postea ex ordine secuti. Inter convivandum autem Caspar (Schlumpf) actente et eum silentio animadvertit, tandem eum allocutus, quid inquit Schunagel ad rem agis. Videte, inquit, ille omnia ex ordine reminiscetur. Hugo autem omnium obliviscetur. Contigit autem, ut dixerat, quia Hugo non minimus fuit in coniuratione illa».

[2]) Die 24 Artikel sind in zwei Exemplaren im Stadtarchiv St. Gallen vorhanden: Tr. XXXV. 22., 3 und 4. Nr. 4 scheint das Original zu sein und ist wohl von der Hand Walther Vetters, des Schreibers der Verschworenen. Nr. 3 ist wahrscheinlich eine gleichzeitige Abschrift zur Benutzung für die spätere gerichtliche Untersuchung, da sich hier Randnotizen über die Urheberschaft einzelner Artikel durch Hug v. Watt vorfinden und die wichtigen Zusätze am Schluss: «Hug von Watt hät an aigen zedel in der kilchen gehept und sy den hören lassen. Spricht, er hab den sin selbs gemacht.»

«It. Hain Gebhart sagt och, Hug hab im darnach am sontag ain zedel geschickt, den er selbs geschriben; den hab er abgeschriben und darnach Hugen zedel hergen.» In Nr. 3 folgen unmittelbar nach dem 24. Artikel die Initialen «Rs» und «Jg» (?), deren Lesart freilich, besonders der letztern, nicht völlig sicher ist. Vielleicht ist Rugglisperger und Jungmann dafür

ihn zurück, davon sind freilich ihrer 8 gleichzeitig von der Gesamtheit der Püntischen ebenfalls aufgestellt worden; von zehn aber war er der alleinige Urheber. Nur wenige wurden in den Verhören einzelnen Verschworenen zugeschrieben, so die Äusserung Kuchimaisters dem Hans Spindler und die Beschwerde über die Verteilung an die Brandbeschädigten den beiden Golder, Ulrich Gebhart und andern[1]).

Unschwer lässt sich erkennen, dass die Artikel von Watts gegen eine bestimmte Gruppe des Rates gerichtet waren, deren Amtstätigkeit er verdächtigen wollte. Er ist der einzige, der eine bestimmte Persönlichkeit, den Stadtschreiber Schenkli und den flüchtigen Varnbüler zu nennen wagte, während die übrigen Artikel mehr allgemein gehalten sind. Andrerseits war im ganzen Schriftstück, zur Zeit, als es den 84 übergeben wurde, kein Urheber der einzelnen Beschwerden mit Namen aufgeführt

Vergeblich bemühte sich der Vierzehner-Ausschuss, Näheres über die Artikel aus den Püntischen herauszubringen. Was darin enthalten sei, das sei «Gassenmär», erklärten sie — wir würden heute sagen öffentliches Geheimnis —; man wolle bei der schriftlichen Eingabe bleiben und nichts weiter hinzufügen.

---

einzusetzen, die wahrscheinlich später mit den flüchtigen Verschworenen verhandelten und sie verhörten. — Die 24 Artikel nach Nr. 3 (Beilage Nr. 8).

[1]) Verhöre S. 13. Haini Gebhart . . .: — Die 24 Artikel:

(I) In Ackermans hus all retig.
(II) Der ander Hug v. Watt.
(IV) Der vierd hät Hug selbs gesetzt.
(V) Der V., den habend sy ghan und er.
(VI) Den artickel habint sy ghan. So hab Hug den och ghan.
(VII) Stattschribers halb hab Hug von Watt inen angen.
(VIII) Forstegg hab Hug von Watt an sinem zedel ghan.
VIIII Hug von Watt.
X Hug von Watt. Eodem.
XI Hug; Haui Gebhart hab daz mit im geredt.
XII Den habint sy ghan; und er mög in och han.
XIII artickel heb Spinnler geredt.
XIV Hug fecit.
XV Hug; Sy mugint in och wol gehept han; er wiss es nit grunttlich.
XVI Die verbrenten Golder, Ulrich Gebhart und ander.
XVII Hug und sy.
XVIII Sy dick, daz kem vom schriber im spital.
XVIIII Sy.
XX Sy; und vermain Hug öch.
XXI Sy; und vermainen Hug och.
XXII Hug.
XXIII hab Hug och brächt; aber er habs im vor III (?) tag gsagt.
XXIV hab Hug geschriben.

Nach dem Vermerk auf Exemplar Nr. 3 der 24 Artikel — vrgl. oben S. (72) Note 2 — gestand Hug von Watt von 11 Artikeln, dass er sie allein angegeben habe; einen 12. haben die Verschworenen bereits auf der Liste gehabt. Wir folgen dem vollständigen Verzeichnis, wie es

Von der Untersuchungsbehörde, den «Schidlüten», wurde sie nun dem angegriffenen Rate zur Beantwortung übergeben, wenn nicht schon am Sonntag, so doch jedenfalls am Montag. Aber der Rat war nicht mehr so zugänglich, wie in der ersten Überraschung am Donnerstag. Er hatte seine feste Haltung zurückgewonnen. Der Alt-Bürgermeister Lienhart Merz trat neben Kuchimaister in den Vordergrund, wie er denn von da an das ganze Jahr hindurch tatsächlich die leitende Persönlichkeit blieb, trotzdem er nur die zweite Amtsstelle inne hatte.

Der Schwur der Aufständischen im Schuhmacherhaus hatte die Obrigkeit den Ernst der Sachlage erkennen lassen und zugleich auch bewirkt, dass die ruhigen Elemente in der Bürgerschaft, welche Kampf und gewaltsame Empörung vermeiden wollten, sich auf die Seite der gesetzmässigen Obrigkeit stellten. Ein beträchtlicher Teil der Gemeinde liess dieser die Erklärung zukommen — wahrscheinlich am Sonntag —, dass er von dem Handel nichts wisse und daran unschuldig sei, und dass diejenigen, die darin gehandelt haben, nicht für die Gemeinde geachtet werden sollen.

Der Rat, aufs höchste erbittert über den abermaligen eidlichen Zusammenschluss der Püntischen und über die Nebenregierung, die plötzlich erstanden war, hielt dadurch die Abmachung in der Kirche für gebrochen. So konnte er es wagen, zu einem ausserordentlichen Mittel zu greifen, zur Heranziehung der Reichsjustiz in der Person eines kaiserlichen Gerichtsbeamten, der zufällig in der Nähe war. Der Kammerfiskal Dr. Heinrich Martin aus Strassburg nämlich hatte am 4. Februar nach St. Gallen geschrieben, man möge ihm die Busse von 1600 Gulden, welche der Kaiser der Stadt des Klosterbruchs in Rorschach wegen auferlegt hatte, auf den 16. Februar nach Konstanz bringen[1]). Nun schickte der Rat bereits am 12. Februar, also am Samstag nach dem Auflauf, den Stadtläufer Haini Martin dahin mit dem Bericht, man könne unter solchen Verhältnissen seiner Aufforderung nicht Folge leisten[2]).

---

das Verhör Gebharts zu Tage förderte; im wesentlichen ist es nicht verschieden von dem Geständnis Hug von Watts.

[1]) Vgl. Mitteilungen XXVI. S. 208. Note 2.

[2]) Seckelamtsbuch 1491. fol. 57 b: «ich han ussgen Haini Martin uf 12 tag febr. 6 ß d. gen Costantz zu loffen».

Eine folgende Notiz lautet: «It. ich hain ussgen Haini Martin gen Appezell zu loffen (daz er dem vistgal sot sagen, daz wir nit kundint hinabkomen erhafftiger not halb) . . . . 3 ß».

Ohne Zweifel aber hatte er den Auftrag, den Fiskal, sowie er ihn traf, nach St. Gallen zu bitten. Hier gieng schon in diesen Tagen das Gerücht um von dem bevorstehenden Eingreifen des kaiserlichen Beamten[1]).

Damit war das Schicksal der Verschwörung in der Hauptsache entschieden. Was der Rat noch tat, geschah nur zum Zwecke, seine Widersacher hinzuhalten, bis die Reichsjustiz bereit war. Auf die 24 Artikel wurde nicht eingetreten; wohl aber schrieben — wahrscheinlich noch am Montag — Bürgermeister, Kleiner und Grosser Rat an den «Herrn Obmann und die lieben und guten Freunde», die 84, sie wünschen zuallererst zu wissen, welche Personen die «Anzieher und Setzer» der einzelnen Artikel seien. Die Namen der Kläger zu kennen, sei nicht mehr als billig. Erhalten sie darüber Aufschluss, schriftlich oder mündlich, so wollen sie alsdann weitere Antwort geben. Zum Schlusse aber vergassen sie nicht, auf die Sympathiebezeugung der Gemeinde hinzuweisen, die gestern stattgefunden habe[2]).

Der Vierzehner-Ausschuss übermittelte dieses Schreiben dem Punt, von dem sich bereits Abtrünnige loszutrennen anfiengen. Der Obmann Haini Gebhart beriet sich mit den Getreuen, und eine höfliche Antwort wurde verfasst, die nichts weniger als trotzig war und überall die Furcht durchblicken lässt. Sie können nicht zugeben, dass «unsere Herren Bürgermeister, Klein und Gross Rät» — so werden diese jetzt mehrfach angeredet — von ihnen rechtlich angeklagt seien; nur im Guten habe man die 24 Artikel vorgelegt. Auch wären sie keine Kläger und Urheber der Artikel, denn niemand wisse, wer der rechte Vater der «Verlündung» sei; einer habe eines hier gehört, der andere dort. Dagegen wollen sie alle zusammen gerne ihre Namen schriftlich eingeben. — In Bezug auf die Erklärungen aus der Mitte der Gemeinde, dass man keinen

---

Der eingeklammerte Passus ist durchstrichen. Schon das «hinab» beweist, dass er zur vorigen Notiz gehört und irrtümlich hieher gesetzt worden ist. — Der Fiskal war erst anfangs März in Appenzell, wie aus einer andern Stelle hervorgeht.

[1]) Auch Vadian (II. 373) berichtet, dass der Fiskal von dem Auflauf in Kenntnis gesetzt worden sei. Die spätere Behauptung des Rates im Spenglerprozess, der Fiskal sei «ungeschickter sach, nit das in iemant belont oder beschickt hab, uss siner aigen bewegnuss und uss pflicht sins amptz komen» (Aller handel des uffloffs, Beilage Nr. 5) ist sicher unrichtig, umsomehr, als wir auch die Belohnung direkt nachweisen können.

[2]) Tr. XXXV. 22., 5: «Burgermaister, klain und grosser räth beschwerd uf die 24 der pündtischen ingelegten articul vor den 84 zů sagen a° 1491». Leider undatiert, aber jedenfalls auf Montag den 14. Februar anzusetzen. Beilage Nr. 9.

Anteil am Vorgefallenen habe, geben sie zu, dass sie nicht im Namen und Auftrag der Gemeinde gehandelt haben[1]).

Bereits in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag, als die Püntischen, stets in Harnisch und Waffen, sich im Hause der Mutter Ambrosi Spenglers zusammenfanden, war ihnen eine Warnung zugekommen, auf der Hut zu sein[2]). Jedenfalls vernahmen sie damals, dass der Stadtläufer auf der Suche nach dem Fiskal zum Tor hinausgegangen sei. Als die Artikel aufgestellt wurden und Keiner zu den Beschwerden stehen wollte, so dass man sich auf Gerüchte stützen musste, da entstand Unsicherheit und Angst in ihren Reihen. Manche verloren völlig den Mut und suchten sich bei Zeiten zu retten. Ihrer zweiundzwanzig kamen am Montag und Dienstag in Begleitung von Freunden aus der Bürgerschaft vor den Rat und legten das Geständnis ab, übel und unrecht gehandelt zu haben; doch seien sie von den andern dazu beredet und verführt worden. Sie baten um Erbarmen und ergaben sich dem Rate, der sie in Gnaden bestrafen möge, immerhin — wenigstens nach Vadian — gegen Zusicherung des Lebens[3]).

Unter ihnen waren Angesehene des Puntes, so die Zwölfer Hans Schlatter, Andreas Brising, Hans Strub, Aberli Schwerter, dann die Brüder Golder und jene Gesellen Oppenzhofers vom Markt in Altstätten[4]).

Die eifrigen Glieder des Puntes gerieten dadurch in eine gefährliche Lage. Sie erwarteten nichts anderes, als dass die Obrigkeit sich ihrer versichern würde. Daher wichen sie, «aus Ermessung ihrer bösen Missetat», wie der Rat erzählt, in die «Fryhait», d.h. auf den Klosterbezirk innerhalb der Stadtmauern, der von altersher eine offene «Freiung», eine Zufluchtsstätte für Frevler wider die Gesetze der Stadt gebildet

---

[1]) Tr. XXXV. 22., 6: «Der pündtischen anzaig an die 84 man, das sy die 24 articul nüt als für klagarticul gesetzt, ouch nüt kleger noch secher sin wellind a° 1491.» Leider undatiert, wahrscheinlich Dienstag den 15. Februar; vielleicht noch Montag, den 14. Februar. Beilage Nr. 10.

[2]) Kundschaft wider Spengler: Klaus Keller (von den Püntischen) bezeugt: . . . «Dann am sambstag ze nacht, do inen warnuß komen, ist er (Spengler) in sinem harnasch wie die andern in siner můtter hus und ouch sust allweg by inen gesin, so dick er darby gewesen ist» — und Hans Strub: . . . «dann uff die nacht, do inen die warnus kommen, do ist er by inen in sinem harnasch und waffen in siner můtter hus gesin.»

[3]) Klage gegen Spengler. Beilage Nr. 6.
Da heisst es zwar, «in gnaden an iren leyben, ere und gůt hierumb zu straffen».

[4]) Nach der Straf-Liste Tr. XXXV. 22, 8.

hatte, von wo sie nur in besondern Fällen zur Bestrafung herausgeholt werden durften. 17 Mann brachten noch am Dienstag sich vorläufig auf solche Weise in Sicherheit, darunter der Obmann Haini Gebhart mit den übrigen Anstiftern des Bundes [1]).

Drei andern aber, Ambrosi Spengler, Heinrich Schwainberg und Hans Oppenzofer, gelang es bei Nacht und Nebel, wahrscheinlich vom Dienstag auf den Mittwoch, über die Ringmauer aus der Stadt zu entkommen. Wenn wir Rütiner Glauben schenken dürfen, so haben die Mönche des Klosters dabei mitgeholfen. Die Zurückgebliebenen waren wütend über die Flucht der Gefährten: «sie seien an ihnen Schelmen worden». Ja es gieng die Sage, die Mitverschworenen hätten sich, als etwas von dem Fluchtplane ruchbar wurde, dem Ambrosi Spengler zu Füssen geworfen und ihn bestürmt, sie nicht zu verlassen und die geschwornen Eide zu halten [2]).

Als die 84 aus der Beantwortung des obrigkeitlichen Schreibens durch die Püntischen ersehen mussten, dass diese keineswegs gewillt waren, bestimmte Leute als Urheber der Artikel zu nennen noch überhaupt als klagende Partei aufzutreten, beschlossen sie, die ganze Sache dem Rate zu übergeben und selbständig sich nicht weiter damit zu befassen. Das geschah, wie Vadian meldet: «weil sie einen verdruss empfiengend und inen selbs hinder der sach grusen wolt» [3]).

---

[1]) Aller handel des uffloffs (Beilage Nr. 5) und Vadian, II, 373.

[2]) Aller handel des uffloffs (Beilage Nr. 5). Verteidigung Spenglers (Beilage Nr. 7). In seinem Prozess weigerte sich Spengler, zu erklären, wie er aus der Stadt entwichen sei und bestreitet auch, dass ihm die andern zu Füssen gefallen seien. Rütiner II, 93, erzählt darüber:

«Spengler autem in cloaca Aulae (wohl des Klosterhofs) delitescens auxilio monachorum inlacichen (d. h. doch: an einem Leinlaken = Leintuch?) per murum (nurum!) dimissus diu super Hochenkreyen, tandem Constantiam se contulit; eius filii chare habentur, ait Brendly.

Kundschaft wider Spengler: «Ulrich Mülitobler (Püntischer) bezeugt: ... «das über den aid, den si in der schûchmacher hus all geschworen haben, Ambrosi, Swanperg und Opentzhofer von inen gewichen und an inen schelmen worden sind». —

Ferner Vergicht Heinrich Schwainberg Tr. XXXIV. 22., 20: ... «wyter, so sig er by nacht und by nebel über unser muren usgestigen». —

In einem Schreiben: St. Gallen an die Grafen von Tengen vom 7. Mai 1491 (Copie Tr. XXXV. 22., 22b) heisst es, es seien ihrer drei gewesen, die «ê denn mal iro kainer in die frigung gangen, von den andern allen verborgenen abschwaif worden sigen». Sie haben also die Flucht vielleicht schon in der Nacht vom Montag auf den Dienstag bewerkstelligt. Spengler selbst behauptet, er sei in der «Freiheit» gewesen (Beilage Nr. 7).

[3]) Kundschaft wider Spengler: ... Peter Kuliman (von den 84): ... «und als si vor

Der Rat aber setzte eine Gemeinde auf den Aschermittwoch (16. Februar) an; und hier gab er in Verbindung mit den 84 Aufschluss über den Stand der Dinge. Darauf einigte man sich dahin, den Unterbürgermeister — wohl Hans Rugglisperger — mit 6 Unparteiischen aus den Zünften zu denen in der Freiheit zu schicken, mit der Aufforderung, jene zu nennen, die sie als Übeltäter erachten. Diese sollen sofort verhaftet, vor Gericht gestellt und bestraft werden, seien es jetzige Amtsleute oder frühere Gewaltige oder Ungewaltige. Auch soll den Püntischen freies Geleit für das rechtliche Verfahren gegen die Angeschuldigten zugesagt sein. Unterdessen wolle man Sorge dafür tragen, dass keiner, weder aus der Ratsstube noch aus der Gemeinde, sich davonmache. Allein die Boten kamen von ihrem kurzen Gang zurück mit dem Bescheid, die Püntischen begehren auch jetzt niemanden und wollen gegen niemanden Klage führen.

Nun beschloss die Gemeinde, die Freiheit umstellen zu lassen, damit keiner entrinne; denn die Leute darin festzunehmen, habe man kein Recht. Der Rat wusste ja ohnehin, dass bald ein anderer das besorgen würde. So begnügte man sich, für jeden Püntischen drei Mann zu verordnen, die ihn beobachteten und nicht aus den Augen liessen [1]).

Um 4 Uhr am Nachmittag dieses «eschrigen Mittwochs» ritt Dr. Heinrich Martin, der kaiserliche Fiskal in St. Gallen ein, begleitet von seinem Schwager mit 4 Knechten, und nahm die Sache in die Hand [2]).

---

inen nit wolten cleger noch sëcher sin, habint si, die 84 man, die sachen aim rat übergeben, darin nach ir fryhait sag zu handeln». — Ferner Vadian II. 373.

[1]) Vgl. hierüber Aller handel des uffloffs. (Beilage Nr. 5.) Hier heisst es: «das man vom rat und von der gemaind VI man und mit inen den underburgermaister zů inen in die fryhait schicken sölt». — Dann Klage gegen Spengler. (Beilage Nr. 6.) — Ferner Kundschaft wider Spengler, u. a. Rudi Yseli (von den 84):

«Und als man darnach an der eschrigen mittwuch zů iren etlichen in die fryhait geschickt hat, zu erkennen, wes sie begertint oder zů wem si clagen wöltint, den wölt man inen zů recht halten, do habint si nit wöllen cleger sin». — Ferner Vadian II. 373—374.

[2]) Der Fiskal hatte nach St. Gallen berichtet, dass er hinaufkomme. Das Datum in der Notiz im Seckelamtsbuch scheint verschrieben zu sein: 1491. fol. 103a: «It. ich han ussgen uff 17 tag Febr. dem botten, so brief bracht vom vistgal, daz man nit sölt gen Costantz zů im käm(!)! er wet herkommen, tůt 23 Xer . . . 6 ß 8½ d.»

IV. Kapitel.

Das Gericht.

1. Bestrafung der Püntischen einerseits und eines Ratsmitgliedes andrerseits.

Am Tage nach seiner Ankunft, Donnerstag, den 17. Februar, erschien der Fiskal in der Sitzung des Rates, um sich den ganzen Handel erzählen zu lassen. Dann gieng er vom Rathaus hinauf in die «Freiheit», in der Absicht, mit den Püntischen zu reden, ihnen die Anklagen der Obrigkeit vorzuhalten und ihre Meinung zu vernehmen. Er forderte sie nochmals auf, jene mit Namen zu nennen, welche sie anschuldigen. Sie wollten das auch jetzt nicht tun, wohl, weil sie fürchteten, ihre Lage dadurch zu verschlimmern. Aber nun liess sie der Vertreter der kaiserlichen Gewalt aus der Freiheit führen, da sie wider Gelübd, Eid und Ehr verräterisch einen neuen Punt geschworen, einen Auflauf gemacht und die Räte bedroht hätten, so dass diese auf dem Altar in der Kirche nicht sicher gewesen wären. Der Handel berühre die «Oberkeit» des römischen Kaisers oder Königs, er diene zur Zerstörung dieser selbst sowohl als des heiligen römischen Reichs überhaupt und sei daher ein crimen læsæ majestatis und ein Verbrechen wider den Rat[1]).

Die gefangenen 14 Mann wurden aufs Rathaus gebracht und in der grossen Ratstube in Eisen gelegt. Als Wache blieb eine beträchtliche Zahl bewaffneter Knechte bei ihnen[2]).

[1]) Aller handel des uffloffs (Beilage Nr. 5), ferner im Bericht «Was mit den gefangnen pündtischen, so nüt secher, durch den Kaiserlichen Fiscal gehandelt worden a° 1491». Tr. XXXV. 22. 7, sehr undeutlich geschriebenes Blatt, citirt: *Fiscals Meinung*. Dann Klage gegen Spengler (Beilage Nr. 6).

[2]) Miles, Mss. S. 22 und Vadian II. 373.

Jetzt begann das Verhör. Die Folterwage im Turm musste dabei helfen. Wir wissen von vier Gefangenen, die hier in Anwesenheit des Alt-Bürgermeisters Merz, Gallus Kapfmans und «miner herren hoptman» verhört wurden[1]). Die Akten lassen erkennen, dass man eifrig nach «Tröstern» fahndete, denen man zutraute, die Hand im Spiele zu haben. Die Vertreter des strammen, durchgreifenden Regierungssystems suchten nach Anhaltspunkten, um die offenen und geheimen Gegner innerhalb des Rates selbst zu fassen. Aber es kam wenig dabei heraus. Die Untersuchung ergab die Entstehungsgeschichte des Puntes, wie wir sie oben dargestellt haben.

Alles vollzog sich unter den Augen des Fiskals. Er wollte nicht n eigener Pe rson richten, um die Freiheiten der Stadt zu schonen; wohl aber beauftragte er den Rat mit den nötigen Massnahmen, die dem Urteil vorangiengen[2]).

Am 18. Februar setzte er aus Bürgern der Stadt ein «unparteiisches» Hochgericht ein, das nach Reichsrecht richten sollte. So berichtet Vadian[3]). Heinrich Zyli war dessen Obmann, wie wir aus einem Eintrag im Seckelamtsbuch schliessen dürfen[4]). Mit der Unparteilichkeit stand es also nicht zum besten, wenn wir uns daran erinnern, was Zyli selbst im Auflauf begegnet war und was die Püntischen im Falle des Gelingens mit ihm vorhatten.

Den folgenden Tag, am Samstag (19. Februar) stellte der Fiskal 6 Mann als «Hoptsecher», d. h. Hauptanstifter, nach ihrem Geständnis, vor das Gericht im Rathaus. Sie wurden dazu verurteilt, auf dem Platz vor dem Rathaus gebunden und gevierteilt zu werden. Doch sollte der

---

[1]) Seckelamtsbuch 1491. fol. 106a: «It. ussgen Gally Kapfman: hand sy verzert, do sy by den fier gefangen warend im turn im bywesen burgermaister Mertz und mins heren hoptman, tůt in ainer sum . . . . XIII ß.»

fol. 103b: «It. uff 21 tag februar han ich ussgen (5) knechten, so den beschaiden sind gesin zů hütten der gefangen uff dem turn, am ain tag und nach(t) 3 ß, sind sy gesin 2 tag, tůt ainer 6 ß; tůt als — (han ich 1 ß erspart) — 1 ℔ VIIII ß.»

[2]) Aller handel des uffloſs. (Beilage Nr. 5.)

[3]) II. 374.

[4]) Seckelamtsbuch 1491. fol. 103a:

«It. ich han ussgen Hainrich Zyli uff 19 tag febr. von zu gerichtz zů sitzen über Lucas Bürer und Lienhart Berschiner, von Haini Gebhart und Ackerman und von Stadler und von Schmidly, von ietlichem 10 ß, tůt in ainer sum . . . III ℔.»

In dieser Summe ist wohl die Bezahlung für die übrigen Richter mit inbegriffen.

Reichsvogt, also der dritte Bürgermeister, Vollmacht haben, falls der Fiskal im Namen des römischen Kaisers, unsers allergnädigsten Herren, darum bitte, sie zum Tod durch das Schwert zu begnadigen [1]). Das geschah denn auch. Ihrer zwei zusammen hatten jeweilen das Urteil des Gerichtes entgegengenommen, und in derselben Reihenfolge wurden sie gleich nachher auf den Platz vor dem Rathaus geführt; zuerst die Grossratsmitglieder Lienhart Berschiner und Lukas Bürer, dann Haini Gebhart und Hans Ackerman und zuletzt Ulrich Stadler und Hans Schmid.

Mitten in der Marktgasse, etwa in der Höhe der Einmündung der Spitalgasse, stand damals ein grosser und steht heute noch ein kleiner Brunnen. Da wurden die ersten beiden aufgestellt, den Tod zu erwarten; in kleinen Zwischenräumen folgten die andern bis hinunter zum Rathaus. Zahlreiche Bewaffnete füllten den Platz. Nochmals wurde den Verurteilten ihr Geständnis vorgelesen, der «Vergicht der Sechs», eine Art Anklageschrift, in welcher das Entstehen und Reifen der Verschwörung, der Auflauf, der Schwur im Schuhmacherhaus kurz dargestellt war mit der Erwähnung des besondern Anteils, der ihnen als den Anstiftern daran zukam. Alles das haben sie getan wider der Stadt Freiheiten und wider die Satzungen, die man alle Jahre öffentlich in der Kirche vorlese, insbesondere wider jene, die bestimme, dass niemand weder heimlich noch öffentlich keine Vereinigung hinter Bürgermeister und Räten ohne ihr Zutun machen solle. Sie haben auch wider die Eide gehandelt, die sie alljährlich und erst kürzlich zu Weihnachten mit der ganzen Gemeinde

---

[1]) Die Verhörakten enthalten nach den Aussagen Ackermans das Urteil S. 17: «Es ist erkent, daz man sy uff den platz für (vor) das rathus, inen vergicht vorgelesen werden und denn min herr vogt die urtel hinus verkunden, sy dem nachrichter bevelhen, daz er sy binden, sy ir ieden in vier stuck taillen und für die vier thor, für ieden ain viertail hencken und der vogt alda uß-trag der urtel erwarten söll. — Daruff verkündt werden söll, wer irn tod andeti, eferti etc. ist . . . . begert». (Eine alte Formel, daß derjenige, der die Rechtskraft des Urteils antaste, derselben Strafe unterworfen sein solle.) «Doch so ist minem hern vogt der gwalt geben, ob der viscal anstatt unnsers allergnedigosten hern des R. Kaisers bitt, so söll er den gwalt han, mit dem schwert lassen richten».

Am Rande die Namen: Berschiner.
Bürer.

Am Schlusse folgt:
«Also ist gericht zů Hainin Gebhart und zů dem Ackerman
dto. Ůlrich Stadler und zů Hansen Schmid von balg» (?) (Balgach?).

geschworen, die vorgelesenen Satzungen zu halten[1]). Hierauf verkündete der Reichsvogt das Urteil mit der Strafmilderung und fügte die übliche Formel hinzu, dass derjenige, der den Tod der Verurteilten räche, dasselbe Schicksal erleiden solle. Dann waltete Meister Jakob, der Nachrichter, seines Amtes; und die Häupter fielen[2]). «Gott hab ire seelen und behuet uns vor allem ferneren!» schrieb der Augenzeuge Hermann Miles, der Pfarrherr von St. Mangen in sein Tagebuch[3]).

Die übrigen Püntischen, die im Gefängnis waren, aber nicht als Anstifter angesehen wurden, ließ der Rat zwei Tage später auf Verwendung des Fiskals frei. Doch zuvor erklärte ihnen der kaiserliche Gerichtsbote, sie hätten wegen ihrer Missetat den Tod verdient und es sei keine Entschuldigung, wenn etliche sagen, sie haben nichts um das Vorhaben gewusst. Er übergab dem Rat Vollmacht, nach Reichsrecht Gericht über sie zu halten, doch bat er, dass man sie am Leben lasse. Bevor die Gefangenen auf freien Fuss kamen, mussten sie Eide zu Gott und den Heiligen schwören, Leib und Gut nicht zu verändern, in der Stadt zu bleiben und die Strafe des Rates zu erwarten, wie sie auch ausfalle.

Aber nicht nur die eigentlichen Mitglieder des Puntes hatten die rächende Hand der Obrigkeit zu fühlen, auch Hug von Watt, der Berater und Helfer war gefänglich eingezogen worden — wann und unter welchen Umständen, ist nicht festzustellen. Das Verhör Haini Gebharts, aus dem man seinen grossen Anteil an den 24 Artikeln erfuhr, hat ihn wohl ins Gefängnis gebracht. Aber die vornehme Familie derer von Watt konnte über die Fürsprache gewichtiger Persönlichkeiten verfügen. Der Fiskal selbst legte sich ins Mittel[4]). Von Zürich aber kam der Rats-

[1]) Vergicht der VI (Beilage Nr. 3). Es darf hervorgehoben werden, daß die Anklageschrift sich völlig deckt mit den Verhörakten, die alle noch vorhanden sind.

[2]) Der Nachrichter erhielt eine ziemlich hohe Bezahlung für sein blutiges Handwerk: von jedem 1 ℔ d' und dazu 1 Paar Handschuhe: Seckelamtsbuch 1491, fol. 34: «Item, ussgen dem nachrichter uff 25. tag februar von den 6 man, so man verurtalt hat zům tod mit dem schwert, sind gericht mit namen Lucas Bürer, Lienhart Berschiner, Häny Gebhart, Ackerman, Stadler und der Schmid, von ainem 1 ℔ d. und die henschach 1 ß . . . VI ℔ 1 ß». — Der Totengräber aber bezog für jeden 4 ß, ebenfalls eine gut bezahlte Leistung; fol. 103ª nach der Notiz oben S. 63, Note 3: «me uf den tag (19. Febr.) ussgen dem totengreber von deren wegen zů vergraben, tůt . . . . 1 ℔ IIII ß».

[3]) Über die Hinrichtung vergl. Miles Mss. S. 22 und Vadian II. 374.

[4]) Rütiner I. 180b behauptet geradezu, dass die Familie v. Watt den Fiskal habe nach

herr Ritter Felix Schwarzmurer, um mit Dominikus Frauenfeld [1]), dem ersten eidgenössischen Vogt im Rheintal, im Namen der zürcherischen Obrigkeit um Freilassung des Gefangenen zu bitten; der erste Anlass, bei dem wir etwas von der Einmischung der Eidgenossen in den Handel hören. Der Rat erwies sich entgegenkommend und Hug von Watt wurde «gütwillig» aus dem Gefängnis entlassen; denn ihm kam sehr zu statten, dass er sich nicht eidlich dem Punt verpflichtet hatte. Aber er musste seinen «lieben Herren» am 24. Februar Urfehde schwören, ihnen und der Stadt wegen des Geschehenen nichts nachzutragen [2]). Von einer Bestrafung an Geld und Gut erfahren wir nichts; doch ist sie nicht ausgeschlossen, da nach den Steuerbüchern dieser Jahre sein Vermögen sich verminderte. Jedenfalls verlor er seine Stellung als Hofrichter und hatte künftig noch weniger Aussicht, zu den hohen Beamtungen zugelassen zu werden [3]).

Der Rat war so befriedigt über die rasche und gründliche Erledigung des gefährlichen Handels, dass er sich angelegen sein liess, dem kaiserlichen Fiskal seine Dankbarkeit aufs wärmste zu beweisen. An die 1600 Gulden Strafgeld vom Klosterbruch her überreichte er ihm am 21. Februar eine Abzahlung von 1200 Gulden. Es ist sehr fraglich, ob der Kaiser ohne den Auflauf so schnell zu seinem Gelde gekommen wäre, da man sich sonst wahrscheinlich, wie die Appenzeller, an die Eidgenossen gewandt hätte, um mit deren Hilfe die Zahlung hinauszuschieben oder gänzlich zu verweigern. Dann aber erhielt der Fiskal als Ehrengeschenk 100 Goldgulden. Für die kaiserliche Kanzlei gab man ihm 50 Gulden, seinen vier Knechten jedem einen Gulden und seinem Schwager

---

St. Gallen kommen lassen, um Hugo zu retten. Aber auch das muss wiederum als Klatsch angesehen werden. «Ea nocte (nach der Flucht in die Freiheit) venit Viscalis, quem prævenit Vadianorum familia, Hugonem ne illum daret in manus Senatus. Meruerunt. Senatus illum interpellens adeptus libertatem ex Asylo illos ducere. Maior senatorium completur compedibus reservatis. In 30 an(n)is numquam antehac huc venit Fiscalis . . . . . P. Schlumpf».

[1]) Mitteil. XXVI. S. 181. Note 3.

[2]) Tr. XXXV. 22; 15. Urfehde Hug v. Watts, datiert mentag nach dem sonntag Invocavit. — 21. Februar 1491. — Schön geschriebenes Original auf Pergament mit drei gut erhaltenen Sigeln Martins, Frauenfelds und Watts. Beilage Nr. 11.

[3]) Ratsbuch S. 65, undatiert — vorheriges Datum 7. Februar, nachheriges 4. März 1491 — wohl um den 21. Februar anzusetzen: «Item man hät Hugen von Watt des hoffgerichtz erlassen. It. man sol von des hoffgerichtz wegen reden mit minem hern von S. G.»

drei Gulden, alles in Gold[1]). Und seine und seiner Leute Verpflegung muss ganz vortrefflich gewesen sein; denn die Stadt bezahlte für die wenigen Tage beinahe 21 ℔ Pfennig; ja als ein Dr. Burket (Burkhart) mehrmals als Gast bei ihm erschien, wurde auch dieser freigehalten[2]). Vergnügt zog der Fiskal seiner Wege und lenkte seine Schritte hinauf nach Appenzell[3]).

In St. Gallen war die Ruhe zwar wieder hergestellt, aber der Rat fühlte sich doch nicht allzu sicher. Es waren noch viele da, die der Strafe harrten. Sie konnten die Volksstimmung ausnützen, wenn das Mitleid mit den Familien der Hingerichteten rege wurde. Um sich vorzusehen, schuf man eine Bürgerwehr. Am 9. März ernannten der Kleine und der Grosse Rat Hauptleute und Venner einer Truppe von 200 Mann, alles vertraute und zuverlässige Mannschaft, welche die Zunftmeister selbst auswählten[4]). Die Anordnung wurde der ganzen Gemeinde verkündet. Der Eid schrieb dieser Bürgergarde vor, dem städtischen Regiment treuen Beistand und Hilfe zu tun und in allen Fällen, es sei Geläuf, Feuersnot oder anderes, sofort mit dem «Vennli» auf dem Platz vor dem Rathaus zu erscheinen, um allen Unfried niederzulegen und zu tun, was darin von Bürgermeister und Räten befohlen werde. Auch hatten diese Vertrauten

---

[1]) Seckelamtsbuch 1491 fol. 103[a]: «Item, ich han ussgen uff 21. tag Februar dem vistgal ain den 1600 fl., so man im schuldig ist gesin und verfallen von des closters wegen zů Rochsach (!) 1200 fl. an gold; me han man im zů ainer erung gen für daz als daz uffrůr hie ist gesin 100 fl. in gold und hat gen in die kaiserlichen kantzly 50 fl. in gold, und siner knechten ainer 1 fl. in gold, sind 4 knecht, und siner (!) schwager 3 fl. in gold, tůt als 157 fl. in gold, tůt als in ainer sum 1357 fl. in gold, tůt ain gelt I[M] CLXXXXVIII ℔ XIII ß VIII d.» Die Geschenke betrugen also 157 Gulden, nach heutigem Verkehrswert gegen 4500 Franken.

[2]) Seckelamtsbuch 1491, fol. 103[b]: «It. ich han ussgen Ůlrichen Grübel von vistgals wegen, so er hie hat verzert mit sinen knechten; hat mich ain rat gebaisen; hat mit im abgerechnet Caspar von Fonbül und Bastian Zollikoffer . . . . 20 ℔ 19 ß 3 d. Ferner fol. 104[a]: «It. ussgen Ůlrich Grübel 7 ß, als der vistgal Doctor Burcket zů gast hat gehept mit ainem knech(t), ain 4 mal . . . . . 7 ß».

[3]) Das müssen wir schliessen aus zwei Notizen im Seckelamtsbuch, von denen die eine lautet fol. 57[b]: «It. ussgen Symon Kesler IIII ß d., do er gen Appenzel luff von deß viscals wegen uff 5 tag mertz».

[4]) Man war in Sorge, dass eine Wiederholung des Auflaufes mit der Verwirrung einer Feuersbrunst zusammenfallen könnte. In diesem Sinne ist eine Stelle der folgenden Notiz zu verstehen. Seckelamtsbuch 1491 fol. 105[a]: «It. ussgen Caspar Rugen umb vom hat stal von im genomen, als die zunftmaister die 200 usschůssend, die zů den venly und zů den hoptlůten gehörent und als die xsellen uff dem rathus belibent, do es bran in der Bilwilerinen hus; und och dienach, do man den apt bracht (wohl 18. März) och uff daz rathuß, tůt . . . 1 ℔ 5 ß 9 d.

Polizeidienste zu leisten; sie sollten ihr Augenmerk auf solche Leute haben, die sich unterstehen möchten, künftig «zů parthyen, ainungen oder ufrůren zů machen oder wider ain Rät zů setzen». Können sie etwas darüber in Erfahrung bringen, so soll man es sofort Bürgermeister und Räten anzeigen, damit die nötigen Massnahmen getroffen werden[1]).

Jetzt gieng die Obrigkeit daran, über die andern Beteiligten des Auflaufs Strafen zu verhängen. Nach dem Ratsbuch erfolgte die Aburteilung Walther Vetters, des Schreibers der Püntischen, schon am Tag nach der Aufstellung der Bürgerwehr, am 10. März. Er wurde mit Weib und Kind auf Lebenszeit 10 Meilen von der Stadt, nach den Gebieten jenseits des Bodensees, verbannt und musste schwören, sich ruhig zu halten und die Strafe weder mit Worten noch Werken zu ahnden, ansonsten solle im ganzen Reich nach seinem Leib und Leben gerichtet werden dürfen[2]).

Über die andern Püntischen, deren man habhaft werden konnte, wurde das Urteil, nach Miles, am 18. März gesprochen. Man unterschied zwei Gruppen. Die eine bestand aus denen, welche bis zu Ende ausgeharrt und im Gefängnis gelegen hatten, die andere aus jenen, welche sich am 20. und 21. Februar dem Rate gestellt und um Gnade gefleht hatten.

Die Angehörigen der ersten Gruppe verloren auf Lebenszeit alle ihre Ehren — man würde heute sagen, die bürgerlichen Ehren und Rechte — und mussten dazu hohe Geldstrafen entrichten. So hatten Hans und Ulrich Gebhart, die Brüder des hingerichteten Puntes-Obmannes, je 100 ℔ d. zu bezahlen; Benedikt Knüsli aber, der Weibel 100 Gulden

[1]) Tr. XXXV. 22; 14. Eid von Hauptleuten und Venner einerseits und der 200 gemeinen Knechten anderseits — überschrieben: «Uff mittwuch vor mitvasten anno LXXXXI haben clain und gross rätt hoptlütt, venner, desgleich IIc man, als nach stat, gesetzt und das vor ainer gantz gemaind gehanndelt und verkündt». (— 9. März 1491 —). Beilage Nr. 12.

[2]) Ratsbuch S. 67. «An dornstag vor mitvasten» — 10. März 1491 —. «Item von Walther Vetters wegen, der sol schweren wip und kind mit im zenemen über see us und ain jar und hundert jar zechen mil wegs nach, weder mit wip noch kinden niemer zů der statt Santgallen zekomen. Sin zung sol öch zů ewigen zitten niemer mer weder schad noch gůt sin. Er sol och in den aid nemen sölichs weder mit worten noch wercken, weder haymlich noch offenlich niemer mer zů anden, zů äfern, zů rechen, noch zů melden in kainen weg. Wa er aber sölichs uberfart, vil oder wenig, clain oder groß, alsdann sol er in den pen und banden stän, wie er in der vanckniß umb sin verhandlung gestanden ist, und in allem rich zů sinem lip und leben gericht werden.»

(= 85,7 ℔ d.); Jakob Weber 50 ℔; Hans Spindler, Ulrich Mülitobler, Mennli Studer, Jörg Spengler und Heinrich Sunnentag, der Kantengießer, je 25 ℔ und Hermann Flechsner 10 ℔ d.[1]).

Der zweiten Gruppe aber, um 20 Mann, wurden bis auf weiteres alle Ehren abgesprochen bis zur Begnadigung durch den Rat; auch waren Bussen an Geld zu erlegen, zwischen 10 und 50 ℔ d. So zahlte Hans Schlatter, der Goldschmied 50 ℔; die beiden Golder je 25 ℔; von Oppenzhofers Gesellen auf dem Markt in Altstätten Hans Strub 25 ℔, Gallus Appenzeller und Klaus Keller 10 ℔ d. Die Mehrzahl allerdings hatte 25 ℔ zu leisten[2]).

---

[1]) Tr. XXXV. 22; 8. Liste der Bestraften: «Hernach volgend die, so den uffloff zů Santgallen hand hulffen machen und darumb mit andern mer zůsamen geschworn hand, namlich die, so uß der fryhait genomen sind. Des ersten»: folgen die Hingerichteten.

Dann: «Dis nachgeschribnen sind in vancknis gelait und demnach so vil darin gehandelt, daz sy aid zů Gott und den hailgen geschworn hand lip und gůt nit zů verendern, och usser der statt nit zů gand, sonder ains ratz straff zů erwarten, wie inen die uffgelait werd. Uff das sind sy alle iren eren ir leptag entsetzt und darzu an gelt gestrafft, wie hernach stätt:

Walther Vetter, schriber ist ewengklich verbotten X myl.

Hensli Gebhart umb 1c ℔ den.» (u. s. w. alle im Text genannten Personen).

Im Ratsbuch S. 67 und 68 findet sich ebenfalls eine Strafliste, die aber mit der erwähnten nicht völlig übereinstimmt, doch scheint mir diese und nicht das Ratsbuch die endgiltige Redaktion zu enthalten, da hier noch Notizen über den Zahlungsmodus vorhanden sind.

Im Ratsbuch S. 68 sind Heinrich Sunentag und Hermann Flechsner unter denen, «die sich ergeben hand», aufgeführt; Flechsner mit der Beifügung: «mit wip und kinden hinweg VI myl».

[2]) Tr. XXXV. 22; 8. Fortsetzung der Strafliste: «... die nachvolgenden ... hand sich an ain rat ergeben und demnach vor geschribnen aid, wie die gefangnen och geschworn; uff das sind sy och all ir eren entsetzt untz an ains ratz gnad und darzů an gelt gestrafft als nach stät: namlich:

Ulrich Kuliman (durchstrichen).
Hans Güsel (durchstrichen).
Hensli Wetter umb X ℔ d.
Hans Schlatter, goldschmid um L ℔ d.
Thyas Haffner um X ℔ d.
Jörg Struss um X ℔ d.
Benedict Kemli um XXV ℔ d.
Andres Brising (durchstrichen).
Jacob Struß um X ℔ d.
Hans Strub um XXV ℔ d.
Gallus Apenzeller um X ℔ d.
Hanns am Büchel um X ℔ d.
Hanns Cristen um XXV ℔ d.
Claus Keller um X ℔ d.
Hanns Tråyer um XXV ℔ d.
Hans Locher, der schaidenmacher um XXV ℔ d.
Hans Golder um XXV ℔ d.
Bernhart Golder um XXV ℔ d.
Conrat Kern um XXV ℔ d.
Othmar Fridrich ist ergeben (durchstrichen).
Michel Schneperli um XXV ℔ d.
Ulrich Kolb um XXV ℔ d.
Mennli Huber um X ℔ d.

Aberli Schwertter, Michel Kobler.

Der Eintrag im Ratsbuch S. 68 unterscheidet sich allerdings auch wieder in manchen Punkten vom Verzeichnis in den Akten. Schlatter wäre darnach auf Lebenszeit seiner Ehren

Überdies trug die Obrigkeit Sorge dafür, dass die Erinnerung an die rücksichtslose Niederwerfung der Empörung stets wach erhalten wurde. Bei Gelegenheit der Eidesleistung in der St. Laurenzenkirche las man alljährlich zum warnenden Beispiel auf der Kanzel die Namen der Püntischen vor als solche, welche den Schwur nicht gehalten hätten[1]). Demselben Zweck dienten zwar auch die empfindlichen Geldbussen; denn Jahre lang seufzten die Betroffenen, fast durchwegs arme Leute, unter den Lasten. Sie waren drückender als einmalige Konfiskation der ganzen Habe, da der Erwerb auf Jahre hinaus mit Beschlag belegt war. Von dem Bussengeld von ungefähr 850 ℔ Pfennig — etwa 25,000 Franken — giengen 1491 nur um 190 ℔ ein, 1492 gar nur 21 ℔[2]). Übrigens scheint der Rat doch in einigen Fällen ein Einsehen getan zu haben; so wurde den beiden Goldern die Hälfte ihrer Strafsumme geschenkt. Viele waren genötigt, Zinsbriefe (Hypotheken) auf ihr Grundeigentum ausstellen zu lassen; aber dasselbe war meist so sehr verschuldet, dass zuerst untersucht werden musste, «ob es das ertragen mag». Einer, Thyas Hafner, bat um die Erlaubnis, die Strafe «abwerken» zu dürfen; und bei einem andern, Hans am Büchel, anerboten sich Alt-Bürgermeister Lienhart Merz und Franz Zyli, deren Schuhmacher er war, den Lohn für geliefertes Schuhwerk der Stadt auszurichten[3]).

Walther Vetter, der Schreiber des Puntes machte bedeutende An-

entsetzt gewesen. Kobler zahlte 25 und Schwertter 10 ℔, Andres Brising 10 ℔, Ulrich Kulimann 25 ℔. Einzig Hans Güsel und Otmar Friedrich erscheinen auch hier nicht.

[1]) Vadian II. 374.

[2]) Seckelamtsbuch 1491. Zusammenstellung der Einnahmen: Ingnon von Hans ab Rüti, buß von denen, so gestrafft sind gesin vons uffloffs wegen . . . 189 ℔ 11 ß 8 d. —

Ratsbuch S. 138. Aberli Schwerter und der Spindler söllen ir verfallen usstend schuld der bûssen halb usrichten hie zwischen und der nächsten Wychnêcht. Actum an zinstag nach Martini. 13. November 1492.

Das Ratsbuch hat auf S. 4 — das eigentliche, fortlaufende Protokoll setzt erst auf S. 7 ein — folgende Notiz, über welcher die Jahreszahl 92 steht: It. Uff mentag nach Sant Niclaustag (10. April 1492) hät man Mennlin Studer, Jörgen Spengler und Ûlrichen Kolben, die vormaln ôch im uffloff gewesen sind, ledig gelassen; und ist inen darby gesagt, was ir jeder geredt und sich geberdet hät; und das sy hinfür ir versamlungen, gerim (gerun?) und anders vermydint, oder inen werd ains zum andern geschlagen, hand die urfech geschworn.

Das «Lediglassen» bezieht sich nicht etwa auf Haftentlassung, sondern auf die völlige Abbezahlung der Geldstrafen. Bezeichnend ist übrigens, dass man bei dieser Gelegenheit den Übeltätern ihre Missetat nochmals vorhielt und sie eidlich verpflichtete, von einer Wiederholung abzustehen.

[3]) Tr. XXXV. 22; 8. Anhang zur Strafliste.

strengungen, die Aufhebung des Verbannungsurteils zu erwirken. Er irrte in der Fremde umher und litt «grossen Mangel mit sinem volk». Da richtete er ein demütiges, herzbewegendes Gesuch an den Stadtschreiber Schenkli, seinen Fürsprecher bei den lieben Herren zu machen, damit sie ihm seine «Mißhandlung» vergeben und die Sache nicht zum Härtesten ermessen. Er sei zu «einfältig» in den Dingen gewesen und verführt worden durch das Vorgeben, dass gewisse gewichtige Leute mitmachen würden und dass etliche unter den Räten an dem Unternehmen Gefallen haben. Gegen den Stadtschreiber hätte er in dem Handel nichts vorgebracht, nur Oppenzhofer rede gegen ihn, aber niemand höre mehr darauf und er selbst «lugge». Ihm haben die Püntischen nie recht getraut, sei ihm von Schmid selig erzählt worden. Helfe ihm Gott aus der Not, so wolle er sein Lebtag nie mehr gegen seine Herren sein, weder mit Worten noch mit Werken; das soll Gott und die Welt erfahren. «Und wo ich hinfür sölichs oder derglich grosses oder klain verstündi, so welt ich vor sölichem sin mit lib und gůt und welti sölichs minen heren zů verstand geben und daz nit verhalten» [1]).

Aber der reumütige Brief half ihm selbst nichts; wohl aber scheint seine Familie wieder Einlass in St. Gallen gefunden zu haben.

Er gab seineSache doch nicht verloren. Im Herbst des Jahres 1491 richtete der «arme Geselle Walther Vetter, ain schriber von Sandtgallen», eine Bittschrift an den König Maximilian: er möge um Gott und der göttlichen Gerechtigkeit und Wahrheit willen die Aufhebung der Urfehde verfügen, «damit ich wider zů minem wyb und kinden gelaussen werde». Dieses Schreiben war nicht mehr so zahm gehalten, wie das frühere an den Stadtschreiber. Verschiedene Beschwerdepunkte werden aufgezählt, auch fügt er bei: was er gehandelt habe, das sei geschehen «von gemains nutz wegen, darzů ich ervordert bin». Kurz, der Stadt gegenüber ist Vetter wieder der trotzige Püntische, wie ehedem. Maximilian erwies dem Gesuchsteller keinen besondern Dienst, als er am 1. November 1491 die Bittschrift seinem Begehren beilegte: «ine auß sorgen und wie vor in der stat handlen, wonen und wandlen (zu) lassen. Daran thut ir uns gůt gevallen». Nichts deutet darauf hin, dass St. Gallen

[1]) Tr. XXXV. 22; 15b. Ohne Adresse, Sigel und Datum. Die Adresse ist aus der Anrede zu ersehen: «Min armen dienst, lieber herr stattschriber.» Das Schreiben stammt jedenfalls aus dem Frühling 1491. (Beilage Nr. 13.)

dem königlichen Wunsche Folge geleistet habe; nach den Auslassungen in dem neuen Dokument war gar nicht daran zu denken[1]).

Die Bürgerwehr gab dem Rate ein solches Gefühl der Sicherheit, dass er anfieng, auch bei jenen Umschau zu halten, die nur der Sympathie mit dem Aufstand verdächtig waren. Daher nahmen die Untersuchungen ihren Fortgang, als die eigentlichen Püntischen bereits abgeurteilt waren. So wurde Kundschaft aufgenommen über den Schmied Ulrich Zimmermann, genannt Lang Ulrich, der Mitglied des Vierzehner-Ausschusses der 84 gewesen war; also selbst an die Unparteiischen wagte sich der Rat. Man warf ihm vor, er habe nach dem Auflauf geäussert: «Es wär wäger, der uffloff wär für sich gangen, denn nit», und es wäre besser gewesen, die Bewegung wäre noch nicht ausgebrochen, da die Püntischen unterdessen so viele Leute geworben hätten, dass der Rat, aus Besorgnis, die Gemeinde werde es mit den zahlreichen Püntischen halten, alle aus seiner Mitte ausgeliefert haben würde, die man begehrt hätte.

Am Tage des Auflaufs habe er noch vor der Bürgergemeinde in der Kirche in seiner Schmiede geredet: «Sie hand mir daz min von des bads wegen wider gott, eer und recht abgesprochen», und zudem sei er in Harnisch und Waffen den Püntischen zugelaufen. Auch wurde ihm zum Vorwurf gemacht, er habe um die Verschwörung gewusst, aber die Behörden nicht davon verständigt.

Zimmermann suchte die Anklagen alle zu entkräften und behauptete u. a., er sei in der Schmiede an der Arbeit gewesen, als der Sturm losgegangen sei, und er habe nichts anderes geglaubt, als «die Schwitzer weltint wider komen und die stat gewinnen», wie man vorher für und für geredet hätte. Da habe er seinen Krebs und Spiess genommen und

---

[1]) Tr. XXXV. 22; 33[a] Missiv (Original):

«Maximilian, von gots gnaden Romischer kunig, zu allen zeitten merer des Reichs, zu Hungern, Dalmacien, Croacien etc. kunig, Ertzherzog zu Osterrich, hertzog zu Burgund, zu Britanj etc. . . . an Unnsern und des Reichs lieben getrewen Burgermeister und Rate der Stadt zu Sand Gallen. Lieben getrewen. Wir senden Euch hierinn verschlossen ain Supplication, so uns Walther Vetter hat fürbracht, als ir sehen werdet. Und begern an Euch mit fleiß, jr wellet jne auß sorgen und wievor in der stat handlen, wonen und wandlen lassen. Daran thut ir uns güt gevallen. Geben zu Botzen, an allerheiligentag anno etc. LXXXXI°. Unnserer Reiche des Romischen im sechsten und des Hungrischen im anderen jaren.»

Missiv verschlossen mit grossem rotem Sigel. Einlage: Walther Vetters Supplication in Tr. XXXV. 22; 33[b]. Undatiert, aber sicher nach dem 27. März (Hinrichtung Kaspars v. Vonbül) und vor dem 1. November 1491. (Beilage Nr. 14.)

sei zum Multertor gerannt. Über den letzten Punkt meinte er, es sei allerdings einer zu ihm kommen «und habe an in begert, das er im verhaißt, was er im sag, das er das niemand welle sagen. Das hab er nit wellen thün und gesprochen: wilte mir sust nit truwen, so lass es underwegen»[1].

Ob es ihm schliesslich gelungen ist, seine Unschuld zu beweisen, wissen wir nicht; wenigstens haben wir kein Zeugnis für seine Bestrafung.

Schlimmer ergieng es dem Otmar Ortwig, der sich während des Auflaufes in der Ratsstube besonders ungestüm und drohend gezeigt hatte. Er war bereits am Sonntag vorher von Berschiner in alles eingeweiht worden, wollte jedoch den Eid nicht leisten, musste aber versprechen «niemant uff diser erd von den dingen nichtz ze sagen, ze reden noch ze tütten». Nachher erfuhr er aus derselben Quelle noch weitere Einzelheiten über das Vorhaben des Puntes und über den Plan, wie man den Rat zu überfallen gedenke. Noch am Morgen des Auflauf-Donnerstags lehnte Berschiner seine Einladung zum Morgenessen ab mit der Begründung: «man wil ain grossen rät han und wirt hüt groß Abenthür fürgan». Das alles habe Ortwig gewusst und es weder dem Bürgermeister noch seinem Zunftmeister angezeigt, wie es seine eidliche Pflicht war[2]. In Verbindung mit seiner Haltung in der Ratsstube, wo er der Obrigkeit entgegenschrie: «üwer gwalt hät lang gnûg gweret!» und sich verwegener aufführte als der eifrigste der Püntischen, erschien das Vergehen dem Rat Grund genug zu einem Todesurteil. Alt-Bürgermeister Merz sass über ihn zu Gericht[3]. Am 24. April, wenig mehr als zwei Monate nach dem Auflauf, erlitt Otmar Ortwig dasselbe Schicksal wie die sechs Anstifter des Puntes[4].

Wahrscheinlich zog man auch den Otmar Bürer zur Rechenschaft, der nach seiner Vergangenheit verdächtig sein musste. Im März des folgenden Jahres nämlich wurde einer Namens Bürer mit einem Genossen aus dem Gefängnis entlassen unter der Bedingung, den Behörden für allfälligen Schaden zu haften, der ihnen aus der Sache erwachsen möchte[5].

[1]) Tr. XXXV. 22; 11. Kundschaft wegen des Auflaufs über Lang Ulrich aufgenommen.

[2]) Tr. XXXV. 22; 12. Otmar Ortwigs Vergicht den Auflauf betreffend. (Beilage Nr. 4).

[3]) Seckelamtsbuch 104 fol. 105a: Burgermeister Mertz Gericht über Ortwig etc. «sant Jörgentag». 24. April 1491.

[4]) Ebenda fol. 34: «Item ussgen uff sant Jörgentag maister Jacob von dem Ortwig zu richten 1 ℔; 1 ß umb die henschach .... Vgl. über Ortwig oben S. (59).

[5]) Ratsbuch S. 104. Item, mine hern hand dem Bürer und dem Boschgi uff den tag

Jede Störung der öffentlichen Ordnung ahndete der Rat auf das schwerste. Eine Feuersbrunst in der Stadt erwirkte sofort sein Misstrauen; denn die Verwirrung konnte für einen neuen Auflauf ausgenützt werden. Als es im Hause einer Frau Billwiller brannte, wurde die Bürgerwehr auf dem Rathause zurückbehalten, um für alle Fälle bei der Hand zu sein[1]). Einige Zeit später brach im Hause des Christian Hilber ein Brand aus; und auch damals waren die Behörden die Nacht hindurch in Bereitschaft. Hilber selbst wurde am 14. Juli hingerichtet, ob einzig als Brandstifter oder als Empörer, bleibt dahingestellt[2]).

Unterdessen hatte aber die strafende Hand des Rates auch in der Salz-Angelegenheit Ordnung geschafft. Die Rechnungsablage der Salzleute, welche am 10. Februar so stürmisch und gewaltsam unterbrochen worden war, wurde energisch weiter betrieben, als die Verhöre der Püntischen übereinstimmend auf diesen Punkt hinwiesen. Noch in der letzten Woche Februar nahm der Rat die Untersuchung wieder auf. Es stellte sich nun wirklich heraus, dass Kaspar von Vonbül Unterschlagungen begangen hatte, dass aber Kapfman und Rugglisperger, die von den Püntischen verdächtigt wurden, unschuldig waren. Eine besondere Kommission beschäftigte sich damit: der ganze Kleine Rat und sechs Mann vom Grossen Rat, wahrscheinlich die Zunftmeister. Am 2. März verrechnete Kaspar von Vonbül vor diesen Leuten zehn Fässer mit Salz, die er im vergangenen Jahre verkauft hatte, und bezahlte dafür über 90 Gulden[3]). Über sieben Fässer aber vermochte er keine Rech-

do man inen die vanckniß gelichen hat, fürgehalten, man welli inen die vanckniß lichen, doch das sy minen hern vor allem schaden sigen, ob mine hern über kurtz oder lang zit von iemant sölicher vanckniß und sachen halb angelangt, bekümbert oder geschädiget wurdint: daz hand sy minen hern zugesagt. (Ohne Datum; das vorherige lautet: Dornstag vor Oculi LXXXXII — 22. März 1492 —.)

[1]) Siehe oben S. (84), Note 3.

[2]) Seckelamtsbuch 1491 fol. 106b: «It. ussgen Jacob Hetzer uff die nacht, so in Cristan Hilwer huß bran, hieß mich der Burgermaister Kuchimaister, hand sy by im verzert VI halby umb VII d. und 1 halbs welsch win und 1 quart (?) umb 9 d. und 2 ß umb brot, tût als . . . 1 ℔ 6 d.

Fol. 34: Dem nachrichter «14 tag julius 1 ℔ 1 ß, von dem Hilwer daz hopt abzuschlachen.»

[3]) Ebenda. Einnahmen, Rubrik «Allerlay»: «Ingenon von Caspar von Fonbül 90 fl. 15 ß 6 d. in bywesen mins gantzen clainen rat und 6 von dem grossen rat uff mittwuchen noch dem sontag Reminiscere im 91 (2. März), als er die saltzstubck verrechnet von 10 stübk, so er am 90 jar verkoft hat, tût ain gelt LXXVIIII ℔ X ß 6 d.

nung abzulegen. Und nun beschloss der Grosse Rat zwei Tage später, er habe die fehlende Summe bis zum 13. März zu bezahlen und könne in derselben Frist dartun, was er von dem Geld zu Gunsten der Stadt ausgegeben habe; das solle hernach an der bezahlten Summe abgezogen werden. Zugleich aber musste er schwören, Leib und Gut nicht zu verändern, sondern sich dem Kleinen und Grossen Rat zu stellen, sowie man ihn mahne und allda zu erwarten, was weiter wider ihn gehandelt werde[1]).

Der Beschluss war gelinde genug; aber die Obrigkeit konnte es doch nicht wagen, den schuldigen Amtmann zu schützen in derselben Zeit, als sie das harte Urteil über die Püntischen sprach. Vonbül wurde nach Ablauf der Frist am 14. März in Haft genommen; und der langjährige Zunftmeister der Weber hatte sein Urteil zu erwarten, wie jeder gewöhnliche Verbrecher[2]). Die Sache erregte grosses Aufsehen; denn dieser Mann schien über den Verdacht erhaben.

Bereits in den Sechziger Jahren war er ins öffentliche Leben eingetreten; er kam damals in den Grossen Rat als Eilfer der Weberzunft. Schon 1473 wurde er Zunftmeister. Er erscheint von da an bis 1491 mit dem verfassungsmässigen Ausstand stets im Kleinen Rat. 1475 versah er das Amt des «Zinsers»; mehrmals wurde er zu den Vogtei-Rechnungen verordnet; ebenso wirkte er, wenn der Ausstand im Amt es zuliess, als Hofrichter[3]). Unmittelbar nach dem Auflauf war er in finanziellen Dingen tätig, die mit diesem zusammenhiengen. So besorgte er

---

[1]) Ratsbuch S. 66: «Miner herren ain grossen rätz erkantnis ist nach aigenlicher verhörung aller saltzlüt, öch sunst ander lüten und insonder uff Caspar von Vonbüls gichtigen mund, das dann Caspar von Vonbül gemainer statt um(b) die siben stüpch saltz, darumb er daz gelt ingenomen hät, hier zwischen Sontag ze mitterfasten (zwischen dem 4. und 13. März) verichten und beralen söll, doch was er in demselben zit gloplich dartün mög, was und wie fil, och an welhem ende er von sölichem gelt an der statt nutz usgeben hab, daz im daz . . . wider hinusgeben werden söll. Und uff das, so sol er da har stän und hinder ain rat schweren, lip und gůt nit zů verendern, sunder, wenn er von aym rat ermant werd, sich für clain und groß rät zů stellen und alda zů erwarten, waz wyter gegen im gehandelt werd. frytag vor dem Sontag oculi» (4. März 1491).

[2]) Seckelamtsbuch 1491 fol. 105a: «It. ussgen Hans Horütiner, dem Flamer und Rüdis Alther von 12 tag Caspar von Fonbül zů hütten . . . 2 ℔ 14 ß.»

[3]) Nach dem Ämterregister. Kaspar von Vonbül war ebenfalls gleich den meisten aus den Regierungskreisen ein wohlhabender Mann; immerhin gehörte er nicht zu den grossen Kapitalisten. Für die Maisteuer des Jahres 1490 war er mit 7 ℔ 16 ß eingeschrieben (Steuerbuch fol. 32b) und wohnte «umb den bruderspital» oder Othmars-Spital in der Nähe der Klosterkirche.

in jenen Tagen die Abrechnung mit dem Wirt des Weberzunfthauses und prüfte mit einem Ratsherrn die Kosten, welche aus der Verpflegung des Fiskals erwuchsen. Auch kaufte er im Namen der Stadt ein Stück Leinwand, das wohl zu dem gewohnten Ehrengeschenk Verwendung fand[1]). Da kam die Untersuchung und sein Geständnis. Zwölf Tage lang blieb er in Haft. Am 26. März wurde er vor Gericht gestellt. Klaus Rott, sein langjähriger Kollege im Zunftmeisteramt der Weber, leitete die Verhandlungen[2]). Kaspar von Vonbül musste für seine Unterschlagungen mit dem Leben büssen: am folgenden Tag, am Palmsonntag, wurde er gehängt[3]). Es war eine schwache Genugtuung für die noch lebenden Püntischen, welche den Dieb hartnäckig anderswo gesucht hatten.

2. Verfolgung der flüchtigen Püntischen.

Die Strafliste der Püntischen enthält gegen den Schluss den kurzen Vermerk: «So sind dise dry entrunnen, nemlich Brosi Spengler, der ist des grossen rätz gesin und uß dem rät gesprungen, Hanrich Schwainberg, Hans Opentzhofer». Das war ein deutlicher Hinweis darauf, dass diese drei Männer nicht straflos ausgehen sollten, sofern man ihrer habhaft werden könne. Gleich nach der Hinrichtung der sechs Rädelsführer wurden Schritte getan, den Flüchtigen auf die Spur zu kommen[4]). Man konnte feststellen, dass sie sich im Rheintal aufhalten. Sofort schickte die Stadt eine Botschaft nach Zürich, um einen Haftbefehl auszuwirken. Man willfahrte ihr. Am 26. März schrieben Bürgermeister und Räte von

---

[1]) Seckelamtsbuch 1491 fol. 104[a]: «It. ussgen Cristan Etischwiler 7 ℔ 3 ß 1 dn.; hat man verbrucht in dem uffrůr, hiess mich Caspar von Fonbül uff 4 tag mertz.»

Darin sind wohl die Kosten der Mannschaft inbegriffen, die man während der Hinrichtung in das Weberzunfthaus legte.

Fol. 104[b]: «It. me nam Caspar von Fonbül von im (Niclaus Schitly) 1 stuck wiß lin wat für 2 fl. tůt . . . 1 ℔ 15 ß., ferner vgl. oben S. (84) Note 2.

[2]) Seckelamtsbuch 1491 fol. 104[b]: «It. ussgen Claus Rotten zů gericht zů sitzen, do man Caspar von Bül hangt, gab ich dem weberknecht von sinen wegen uff 26 tag mertzen . . . X ß.»

[3]) Ebenda fol. 34: «It. ussgen uff den balmtag maister Jacob von Caspar von Fonbül zů hengen tůt 1 ℔, me umb ain par henschach 1 ß.»

Fol. 105[a]: «It. ussgen uff 2 tag April Cristan Ettischwiler 3 ß d. von wegen, als man Caspar von Fonbül richt, hat im der hoptman knecht in das hus (Weberzunfthaus) gelait, verzarten sy III ß.»

[4]) Seckelamtsbuch 1491 fol. 57[b]: «ussgen am botten, der dem Studer ainen brief bracht von der dry knechten wegen, so von der stat flüchtig sind worden, uff 8 tag mertzen . . . 8 ß 9 d.»

Zürich an iren Mitbürger Dominikus Frauenfeld, den Landvogt des Rheintals, und befahlen ihm, die Flüchtlinge auf Begehren der St. Galler zur gerichtlichen Aburteilung gefangen zu setzen, wenn er sie auf seinem Gebiete betreten möge. Zürich und den andern Eidgenossen, welche es angehe, habe er sofort nach Vollzug des Befehls Anzeige zu machen und weitere Verhaltungsmassregeln zu erwarten [1]). Aber die Gesuchten retteten sich auf «überseeisches» Gebiet.

Von dort aus verfassten sie am Ostertag, den 3. April, einen scharfen Protest gegen das Verfahren der st. gallischen Obrigkeit im Aufruhr; am folgenden Mittwoch traf der Brief in St. Gallen ein [2]). Er ist wohl von der Hand Spenglers geschrieben, dessen Sigel er trägt. Die Schrift ist markig und deutlich, wenn auch nicht sehr geläufig. Zuerst werden eine ganze Reihe Beschwerdepunkte und Unregelmässigkeiten aufgezählt. Der Rat habe alles gewusst, allein von sich aus keine Abhilfe geschafft. Da haben sie sich vereinigt, den schweren Handel, Red, Mangel, Gebresten und Notturft vor den Rat zu bringen mit dem Anerbieten, ihn dabei zu unterstützen, und nicht in der Weise, wie er es jetzt von ihnen vorgebe und ausschreibe. Das haben sie nur Varnbüler zu danken, «wie wol der herus ist», und seinem Anhang; denn diese hätten die Untersuchung gefürchtet, wie es sich jetzt an Kaspar Vonbüler (von Vonbül) erwiesen habe, den sie seither an den Galgen gehängt. Dieselben Leute haben mit hitzigem und gächem Fürnehmen

---

[1]) Tr. XXXV. 22; 16. Missiv (Original) mit aufgedrucktem Sigel: Zürich: «Dem ersamen unnsern getruwen lieben burger Dominicus Frowenvelld, diser Zit vogt im Rynntal. — Datum sambstag vor Palmarum Anno etc. LXXXXI°» — 26. März 1491 —. «... Lieber vogt. Unnser Eydtgnossen von Sannctgallen haben unns durch ir bottschafft bericht, wie das ettlich, so sich im nechsten ufflöff in ir statt verwürckt und mißhanndelt haben, abgewichen und deren ettlich yetz im Ryntal syen und unns daruff angerüfft, zů verhellffen, dämit sy angenommen und gestrafft werden. Demnach bevelchen wir dir mit ernnst, ob du eynich derselben, so in sölichen schulden vervasset und hingewichen sind, under dir betretten magst, dieselben uff anrüffen der von Sannctgallen, ob sy des begeren, zů recht anzenemen und dann sölichs an Unns und anndet unnser Eidtgnossen, die es berürt, zů lanngen lässen, und von denen wytern bescheid zů empfachen; däran tustu unnserrnn willen» etc.

[2]) Tr. XXXV. 22; 17: Missiv (Original): «Ambrosi Spengler, Hainrich Schwainberg, Hans Oppenzofer an den fürsichtigen und wissen burgermaister, clain und gross rätt und gantzer gemaind statt zů Santgallen, ünsern lieben herren — Datum uff den halgen tag ostren im ain» und nüntzigosten jar.» — 3. April 1491. —

Der Ort der Ausstellung des Schreibens fehlt begreiflicherweise. (Beilage Nr. 15.)

die fromme, wohltuende Gemeinde zu dem elenden, erbärmlichen Vorgehen «wider unser erber, from, erlich und göttlich fürnemen beredt», so dass etliche fromme Knechte, die ihr Lebtag nie wider Ehre gehandelt hätten, an Leib, Leben, Ehre und Gut gestraft worden seien. Auch hätten sie verschuldet, daß der «Fried», welcher in der St. Laurenzenkirche geschlossen worden, gebrochen worden sei; das werde seine Strafe noch finden. Die Flüchtigen stellen die «ernstliche Anforderung», der Rat möge ihnen Genugtuung geben, «nach unsern eren notturft wandel ze tun», und allen Schaden und Kosten vergüten, besonders auch dem Heinrich Schwainberg sein verbranntes Haus. Sei es dem Rat aber nicht genehm und glaube er irgend eine Forderung an sie stellen zu können, so anerbieten sie sich zu Recht vor dem Kurfürsten Philipp, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbaiern[1]), oder vor Hauptmann, Räten und ganzer Adelsvereinigung des Georgenschildes im Hegau und am Bodensee. «Und begerent des üwer unverzogen antwort geschriben mit dem botten» heisst es zum Schlusse.

Der Ton des Briefes war dazu angetan, die flüchtigen Püntischen noch verhasster zu machen, als sie es schon waren, da eine bestimmte Gruppe des Rates, die Anhänger Varnbülers, eben die alten Vertreter einer geschlossenen, machtgewaltigen Obrigkeit, persönlich angegriffen wurde.

Vierzehn Tage vergiengen, bis man sie einer Antwort würdigte. Sie war scharf und abweisend. Nicht anders habe man in dem Auflauf gehandelt, als nach den Freiheiten vom König und Kaiser und was man dem heiligen römischen Reich pflichtig sei. Wenn jemand darüber eine Forderung zu haben glaube, so wisse er, wo der Gerichtssitz der Stadt sei[2]).

St. Gallen gab sich alle Mühe, kaiserliche Befehle auszuwirken, um den flüchtigen Bürgern, wo immer es sei, den Prozess machen zu können. In der Umgebung des Kaisers sparte es seine Leinwand nicht. Ein Herr Jörg Rottaler bekam Ende März oder Anfangs April bei Anlass der

[1]) Hier irren sich die flüchtigen St. Galler. Philipp war weder Herzog von Ober- noch von Niederbaiern. Freilich später hatte er Lust, es zu werden.

[2]) Tr. XXXV. 22; 18. Missiv (2 gleichzeitige Kopien): Die Stadt: «Unsern geschwornen burgern Brosin Spengler, Hainrichen Schwainberg und Hansen Openntzhofern — Datum Zinstag vor Georg Anno LXXXXI.» — 19. April 1491. — (Beilage Nr. 16.)

Bestätigung der städtischen Freiheiten zwei Stück schwarzen Zwilch im Wert von 10 Gulden, die Frau seines Dieners in Schaffhausen ein Stück weisse Leinwand für zwei Gulden[1]). Und am 7. April sandte man durch einen Boten an den kaiserlichen Rat, den Ritter Sigmund von Niderthor, zwei Stück weisse Leinwand als Dankesbezeugung für die «gnädige fürderung, fleiss, müg und arbait in unsern hendeln, durch ewer gnad mit trewem fleiss gegen der kaiserlichen Mt. fruchtbar fürkerdt»[2]). Auch der Fiskal Heinrich Martin erhielt Ende des Monats abermals ein Geschenk an Leinwand im Wert von 7 ß Pfennig[3]).

Er war unterdessen bereits im Interesse der Stadt beim Kaiser tätig gewesen und hatte nach der Darstellung des Aufruhrs die Bewilligung erhalten, ein offenes Mandat der drei Entronnenen wegen an alle Fürsten und Herren auszufertigen, wie er bei seinem Aufenthalt in St. Gallen versprochen hatte; ein Exemplar sollte mit anhangendem kaiserlichem Sigel versehen sein. Aber nun schrieb er Mitte April von Nürnberg aus, er könne die Mandate nicht vor Johanni ausgehen lassen, da er bei der Ausfertigung selbst in der Kanzlei zugegen sein sollte und doch sei er jetzt mit Geschäften überladen und müsse im Reiche umherreisen. Der Rat solle aber ausfindig machen, wo die drei sich aufhalten, und es ihm zu wissen tun; dann wolle er sofort sich hinbegeben und nach Reichsrecht zu ihnen richten lassen, bevor das Mandat über sie

---

[1]) Seckelamtsbuch 1491, fol. 104b: «It. ussgen Niclaus Schitly umb 2 stuck schwartz zwilch für 10 fl., die wurdent her Jörgen Rotaler, des römischen königs diener, als üns die bestetigung ward über unser fryhaiten, tût 8 ß 15 ß.

It. me nam der statschriber von im 1 stuck wiß liwat für 2 fl., daz gab man Hainrich Lütis frowen zů Schaffhusen; der waz her Jörgen Rottalers diener . . . . 1 ß 15 ß.»

[2]) Tr. XXXV. 22; 27b. Missiv (Original). «Burgermaister nnd Rädt der Statt zů Sandt Gallen — Dem Edeln und Strengen Hern Sigmunden von Niderthor, Rittern, der kaiserlichen Mayt Rate, unnserm insunder gnadigen Herren. — Dat. am dornnstag nach dem hailigen Ostertag Anno etc. LXXXXIo.» — 7. April 1491. —

Dieser Brief ist wohl vom Stadtschreiber Schenkli selbst geschrieben. Die Sprache ist dem Adressaten zuliebe nach schwäbischem Muster zugeschnitten, z. B. stets «ewer» statt «üwer».

Das Geschenk entspricht wohl folgendem Posten im Seckelamtsbuch fol. 105a: «ussgen Casper Schlumpfen umb 35 eln linwat; kost ain eln 16 xer, bracht Hani Martin an kaisers hoff: hat (zunftmeister) Claus Rot von im genomen, tût an gelt 9 fl. 6 gr(oschen) 2 xer uff; gäb ich im uff 16 tag april; tût ain gelt . . . 8 ß 3 ß 4 d.

[3]) Seckelamtsbuch 1491 fol. 105b: «Ussgen Otmar Huxen 7 ß dn. umb liwat, schanckt man dem vistgal.» (Die folgende Notiz ist vom 30. April.)

ausgegangen sei. Durch ein solches möchten sie nur gewarnt werden und in weitere Lande sich verziehen[1]).

Daraufhin schickte die Stadt den Rudolf Gnepser nach Ravensburg, um dort einen gewissen Hans Tösch zur Auskundschaftung und Überwachung der drei Flüchtlinge anzuwerben. In einem Briefe mit sehr ungelenker Schrift vom 9. Mai verständigte dieser den Stadtschreiber Schenkli, dem die Verfolgung hauptsächlich oblag, von seiner Geneigtheit, den Auftrag zu übernehmen und kam nachher persönlich nach St. Gallen, um nähere Instruktionen einzuholen[2]). Dann gieng er an die Arbeit. Am 19. Mai schon berichtete er dem Stadtschreiber von Ravensburg aus, er habe die Gesuchten bisher nur einmal ausgekundschaftet zu Mörsburg; aber sie hätten sich in ein Schiff gesetzt und wären über den See gefahren. Jetzt aber vernehme er, sie seien zu Ober-Burgau und seien willens, in Kriegsdienste zu gehen. Der Stadtschreiber möge ja vorsichtig sein, wenn er hinausreite, nicht nur der drei Gesellen halb, auch sonst[3]).

Auch anderweitige Verbindungen knüpfte der Rat von St. Gallen an, um die entflohenen Püntischen dem Gericht auszuliefern[4]).

Einmal hörte man, sie seien im Gebiete der Grafen Erhart und Jakob von Thengen im Hegau; sofort — am 7. Mai — wurde an die Landesherren das schriftliche Gesuch gestellt, sie in Haft zu nehmen. Das Geständnis der sechs Anstifter war dem Schreiben beigelegt. Auch die Eidgenossen unterstützten das Gesuch. Und ihnen antworteten die

[1]) Tr. XXXV. 22; 29[a] und 27. Original-Missive. Heinrich Martin, keiserlicher Camer Procurator fiscal an St. Gallen. Nürnberg 11. u. 17. April 1491. Teilweise unterwürfig gehalten:

«Demnach so setze ich den willen zů üch; dann was ir deßhalb wellent und darinne ich üch in annder wege gedinen kan, des bin ich willig und gehorsam.»

[2]) Tr. XXXV. 22; 26. Original-Missiv. Hans Tösch von Raffensburg — Dem fuirsichtigen und wisen mim her stattschriber zů Santt galen, mim besundren gůtten guiner. Ravensburg. Geben uf mentag for cruitz mittwuch im 91 jahr.» — 9. Mai 1491. —

[3]) Ebenda. 26[b]. Hans Tösch an Stadtschreiber Schenkli. Geben zu Ravenspurg an Donstag nach Assumptionis anno LXXXXI°.» — 19. Mai 1491. — Original, aber nicht dieselbe Schrift, wie Nr. 26; wahrscheinlich von einem öffentlichen Schreiber herrührend. Seckelamtsbuch 1491. fol. 106[a]:

«ussgen dem Töchsen (!) von Ravensburg 2 fl. in gold, hieß mich b(urgermaister) Mertz und underb(urgermaister) Ruglisperg(er): 1 ℔ 15 ß 4 d.

[4]) Seckelamtsbuch 1491, fol. 106[b]: «It. ussgen dem Renftler (von St. Gallen) und b(urgermaister) Büler (?), do sy zům b(urgermaister) Mertz komen und erkunnent hattent als von Brosy Spenglers wegen 1 fl. 11 g(roschen), tůt ain gelt . . . 1 ℔ 7 ß 1½ d.»

Grafen eine Woche später in entgegenkommendem Sinne; aber, wie es scheint, waren die Gesuchten schon weiter gezogen[1]).

Nun vermutete man sie in der Grafschaft Werdenberg-Heiligenberg; und diesmal schrieb der Fiskal an die Grafen Georg und Ulrich, sie mögen sich der Übeltäter versichern, damit er seine Klage im Namen des Reichs stellen könne[2]).

Am 28. Juni endlich erfolgte das versprochene kaiserliche Mandat, ausgefertigt durch den Prokurator-Fiskal Heinrich Martin, enthaltend die Vollmacht und den Befehl, den Brosi Spengler, Heinrich Schwainberg und Hans Oppenzhofer, die sich in der Landvogtei in Schwaben, auch zu Ravensburg, Biberach und am See um Konstanz aufhalten sollen, gefangen zu setzen und anzuklagen bis zur Ankunft des Fiskals oder aber Recht über sie ergehen zu lassen[3]). Damit war für die Stadt St. Gallen der rechtliche Boden zur Verfolgung der flüchtigen Püntischen geebnet; denn jenseits des Sees wurde man nun überall von Reichswegen von der Sache unterrichtet.

In St. Gallen gab man sich damit noch nicht zufrieden, sondern ersuchte die Eidgenossen, das kaiserliche Mandat durch ein besonderes Schreiben an all die kleinen Feudalherren der Bodenseegebiete zu unterstützen. Sie waren bereit dazu; und Zürich besorgte die Briefe. Diese sind besonders deshalb wichtig, weil die eidgenössischen Orte die Be-

---

[1]) Tr. XXXV. 22; 22b. Missiv (gleichzeitige Kopie). St. Gallen an Erhart und Jakob von Thengen — Dat. an sambstag vor der uffart Cristi anno eiusdem LXXXXI.» — 7. Mai 1491.

Tr. XXXV. 22; 25. Missiv (gleichzeitige Kopie). Jacob und Erhart, Graven zu Tengen etc. geprüder an . . . gemainer Aidgnosschaft, stett und lendern ratzbotschaften zu Schwytz versamlet gewesen, unsern besundern lieben und gûten frunden. — Dat. an der uffart Cristi im LXXXXI.» — 12. Mai 1491. —

Die Grafen von Thengen standen in freundschaftlichem Verhältnis zu den Eidgenossen; ihre Mutter war Burgerin zu Zürich. Im Schwabenkrieg nahmen die Eidgenossen Rücksicht darauf. Eidg. Absch. III. 596. o.

[2]) Tr. XXXV. 22; 29b. Missiv (gleichzeitige Kopie). Fiskal Heinrich Martin an die Herren Jorgen und Ulrich, graven zu Werdenberg und zum hailgen perg — Datum Nürnperg (ohne ausgeführtes Datum und Unterschrift, aber vor dem 28. Juni 1491, vor dem kaiserlichen Mandat; nach der Stelle «mit gewalt der kg. Mt. als ir den die zeit sehen und hören werden».

[3]) Tr. XXXV. 22; 23. Original-Missiv. Heinrich Martin, kaiserlicher Camer-Procurator-Fiscal an Burgermeister und Rat der Stat zu Sand Gallen, minen lieben herren und gûten frûnden. — Datum Nurmberg, uf zinstag vigilia Petri et Pauli Apostolorum anno Dom. nonagesimo primo — 28. Juni 1491 —.

Nr. 24. Gleichzeitige Abschrift des Originals.

strafung der Übeltäter als eine Sache von allgemeinem Interesse für die Obrigkeiten darstellen. Man bitte «sölich übel, das zů undertruckung aller erberkeiten und ufrůr der undertanen wider ir oberen, wo es ungestraft bliben sölte, dienen wurd, zů herzen ze nemen»[1]).

Manche der Herren liessen der Eidgenossenschaft Antwort zukommen, um sie ihres Einverständnisses zu versichern. So schrieb der Ritter Hans Jakob von Bodman, der Hauptmann der Adelsvereinigung des Georgenschildes im Hegau und am Bodensee, unterm 24. Juli, es wäre ihm in Treuen leid, wenn solche Übeltäter und ihre Missetat ungestraft bleiben sollten[2]). Und das war derselbe Mann, auf den vor einem Vierteljahr Spengler, Schwainberg und Oppenzhofer das Recht anerboten hatten.

Es dauerte aber noch geraume Zeit, bis es der Stadt gelang, wenigstens einen der Verfolgten in die Hände zu bekommen. Heinrich Schwainberg nämlich hatte in Lören, woher seine Frau stammte, eine Unterkunft gefunden. Als man in St. Gallen Kunde davon erhielt, machte sich eine Schar Bewaffneter unter Führung eines Kundschafters auf, bemächtigte sich Schwainbergs und brachte ihn nach St. Gallen zurück[3]). Gallus Kapfman war dabei besonders tätig. Man machte ihm den Prozess und Heinrich Zyli sass zu Gericht über ihn[4]). Ein Todesurteil war

---

[1]) Ebenda 21. Originalmissiv (war verschlossen mit dem Zürcher Sekretsigill). Städte und Länder gemeiner Eidgenossenschaft an Ulrich, Graf von Montfort. — Datum, sambstag nach Ůlrici anno etc. LXXXXI° — 9. Juli 1491 —.

Nr. 22 ebenfalls Original, an die Grafen Jakob und Erhart von Thengen. Diese beiden Schreiben sind vielleicht nie abgegangen oder sind nachher wieder nach St. Gallen zurückgelangt. Andere Adressen in Nr. 21 und 22: Alwig, Graf von Sulz, Graf Ulrich von Werdenberg-Heiligenberg, Johann, Graf von Sonnenberg etc.

[2]) Ebenda Nr. 19. Missiv (schön geschriebenes Original).

Hans Jacob von Bodmen, der jünger, Ritter, hoptman der gesellschaft Sannt Jörgenschiltz zů Schwaben, des tails im Hegöw und am Bodensee . . . Den strengen, vesten, fürsichtigen und wysen von stetten und lenndern gemainer Aidgenossschafft rat, minen sonndern lieben und gůten fründen. — Datum uff Sonnentag vor Jacobj anno etc. LXXXXI° — 24. Juli 1491 —.

[3]) Seckelamtsbuch 1491 fol. 106b. Nach Notiz oben S. (97), Note 4 folgt: «It. me usgen dem waibel von Hoff 1 fl. in gold, do er mit der stat gen Lören hinabgieng, den Schwanberg helffen fahen .... 17 ß 8 d.» Lören ist ein Weiler unterhalb Wittenbach, etwa eine Stunde nördlich von St. Gallen.

«It. ussgen Gallus Kapfman zwen tag 5 ß, 7 (d.); me 3 ß liechter, do man Hainrich Schwanberg bracht .... 8 ß 7 d. —

It. ussgen denen, so by dem Schwanberg sind gesin im turn . . . 10 ß.»

[4]) Ebenda: «ussgen Hainrich Zyli von gericht zů sitzen von Schwanberg und von Som-

die Folge; nicht nur die Beteiligung am Punt, am Auflauf und an der Erneuerung des eidlichen Zusammenschlusses wurde ihm als Verbrechen angerechnet, sondern auch die Flucht bei Nacht und Nebel und jener Brief vom Ostertag. Am 20. September endigte Heinrich Schwainberg, ein wohlgestalteter Mann von hohem Wuchs, unter dem Schwert des Nachrichters[1]).

Sein Vater Ulrich, der flüchtige «alte Schwainberg» war an demselben Tage zu St. Fiden und wütete über die unversöhnliche städtische Obrigkeit. «Es tue zů Santgallen niemmer gut, man ersteche denn den halben oder ganzen Rat», und wüsste er, dass die Enthaupteten nicht im Himmelreich wären, so gebe er nichts mehr auf das Himmelreich[2]).

Der Rat aber hatte seine Späher auch hier; alles wurde ihm berichtet und für spätere Zeiten zurückgelegt. Als Schwainberg einsehen musste, dass die Obrigkeit fester sitze denn je und an eine Änderung nicht zu denken sei, machte er Anstrengungen, wieder in die Stadt zurückkehren zu dürfen. Er erlangte schliesslich, Anfangs Mai 1492, freies Geleit zu Verhandlungen mit dem Rat. Da wünschte er, dass man ihm vorhalte, was er verbrochen habe, damit er darauf antworten könne; man möge seine Verdienste um die Stadt berücksichtigen. «Vor sig er an ain wand gelaint[1]) und darnach, wie vil er gůtz tät, gar hinusgejagt».

riger tůt 1 ß». (Ein Martin Somriger wurde damals verurteilt, an den Pranger gestellt zu werden.)

[1]) Tr. XXXV. 22; 20. Hainrich Schwanbergs vergicht, so uf S. Matheus abend anno 1491 gricht worden mit dem schwert. (Beilage: Nr. 17.) Seckelamtsbuch 1491 fol. 34: «It. me ussgen von Hanrichen Schwanberg zů enthopten und ain bar henschach 1 ß . . . 1 ß 1 ß.»

Über Heinr. Schwainberg vgl. auch folgende Stelle aus Rütiner, II 94: «Paulatim ultra 12 ad minus ea de caussa decollati, quorum (?) Nicolai Schwanbergs patris frater illegitimus, ducta uxore de Loren regione, cui prospere succedebant omnia, pipivera (?) mercimonia et alia vendens in camera Jacobi Ruttlingers. Ille etiam evasit ex asylo, longo tempore ferme anno Loren delitescens. Aliquando a senatu 50 vel vel 100 nocte lanceis armati illuc missi comprehensum adduxerunt; procerus et formosus vir decollatus. Anna Kesslerin, quæ mihi retulit, puella fuit lancei in patris domum constituti pro nocte. Interrogavit, qua de caussa huc positi. Respondit: ut acumina affingam. Anna Kesslerin».

Der Verurteilte hinterließ einen Sohn, der mit der Mutter zu St. Gallen blieb. Steuerbuch 1491, fol. 21 b.

Heinrich Schwainberg frow d(ur)ch ir knab 2 ß 6 d., d. h. die Steuer ist durch den Knaben gebracht worden. Dieselbe Notiz im Steuerbuch vom folgenden Jahr.

[2]) «so sch... er in das himelreich». Das habe er im «Obern Stübli» zu St. Fiden geredet. Kundschaft wegen des alten Schwainberg Tr. XXXV. 22; 10.

[3]) Ratsbuch S. 113 bezieht sich offenbar auf die gezwungene Unterbrechung seiner Beamtenlaufbahn. S. oben S. (42).

Aber der Rat beschloss, er habe zuerst 100 ℔ Pfennig zu hinterlegen als Bürgschaft, dass er sich stellen wolle, wenn man ihn mahne; dann soll er seines Leibs und Lebens gesichert sein. Hernach wolle man ihm die Artikel vorhalten [1]). Das scheint dem ehemaligen Unter-Bürgermeister nicht gefallen zu haben.

Erst am 8. August des folgenden Jahres erschien er wieder vor dem Rat; er hatte auch diesmal freies Geleit ausgewirkt. Nun hielt er eine überschwängliche Rede, durch welche er seine Aussprüche abzuschwächen suchte, obwohl noch nicht gegen ihn geklagt war. Er wisse sich in keinen Dingen schuldig. « Hab er da in denselben Dingen — während des St. Gallerkriegs — naiswas geredt, das ieman zů argem nomen hab, so sig es doch in siner mainung nit gesin, sunder darum, das er und alle menschen sich bessrotint; und darmit wir uns alle zů gott kertint ».

Immerhin erreichte er, dass man eine Kommission einsetzte, die sich mit seiner Sache befassen sollte. Nach deren Berichterstattung wurde im Dezember 1493 wiederum beschlossen, Schwainberg habe vor allem die Bestrafung durch den Rat anzuerkennen; erst dann werde man die Artikel vorbringen [2]). Aber er wollte sich auch jetzt nicht dazu bequemen.

Im März 1494 beschäftigte man sich nochmals mit der Angelegenheit, ohne zu einem Ziele zu gelangen [3]). Ulrich Schwainberg scheint in der Verbannung gestorben zu sein; wenigstens geben die Steuerbücher keine Anhaltspunkte, dass er wieder dauernd in der Heimat weilen durfte. Aus den Verhandlungen geht sogar hervor, dass das Vermögen des Flüchtigen vom Rat konfisziert worden war.

Der Herbst des Jahres 1491 brachte eine Verfügung gegen den entronnenen Püntischen Hans Oppenzhofer, der sich den Nachstellungen der st. gallischen und der Reichsbehörden klug zu entziehen wusste. Wir erinnern uns, dass sein Besitz schon seit November 1490 von seinen Gläubigern mit Beschlag belegt war. Oppenzhofer verkaufte aber nichtsdestoweniger seine Habe; ob ganz oder nur zum Teil, wissen wir nicht.

[1]) Ratsbuch S. 113/114 — meist unter 4. Mai 1492 —.

[2]) Ratsbuch S. 169, 8. August 1493.
„ S. 173, 12. September 1493.
„ S. 188, 9. December 1493.
„ S. 188, 12. December.

[3]) Ebenda S. 201. 20. März 1494.

Auch bleibt dahin gestellt, ob der Verkauf vor oder nach der Flucht geschehen ist. So viel steht fest, dass die Räte den Kauf im Oktober 1491 ungiltig erklärten und das Vermögen den Gläubigern auslieferten[1]).

Jahre lang hören wir nichts mehr von Oppenzhofer. Da plötzlich schreibt die Stadt Freiburg i. Ü. am 27. Januar 1495 in seinem Interesse an ihre Miteidgenossen von St. Gallen. Es war ihm gelungen, einflussreiche Leute zu gewinnen, so dass Schultheiss und Rat seiner Bitte um Schirm und Schutz Gehör gaben.

Freilich nur so weit wollen sie ihn schirmen, dass sie ihn vor ungebührlicher Gewalt behüten, «die wir nicht in euern Herzen wissen», berichten sie den St. Gallern. Man möge ihn vor dem Freiburger Gericht verklagen, er werde nach Verdienen gestraft werden. Sie bitten aber den Rat gar freundlich, er möge mit dem armen betrübten und trostlosen Mann Gnade und Erbarmen haben und ihm verzeihen, so dass er wieder zu seinen unbesorgten Sachen kommen könne. Sei das nicht genehm, so wolle man ihm «mit seiner Armut» doch die Seinen — Weib und Kind, heisst es an anderer Stelle — zuziehen lassen, damit er sich und sie ernähren möge[2]).

Allein ein Hans Oppenzhofer tritt uns in den nächsten Jahren in St. Gallen nicht entgegen; wahrscheinlich hat der Rat keine Gnade walten lassen. Der Stadtschreiber Schenkli, dem seine Angriffe hauptsächlich gegolten hatten, war immer noch allmächtig in der Stadt.

Zudem lagen die Zeitverhältnisse nicht günstig für ein Entgegenkommen; denn eben in jenen Monaten gelang es dem noch lebenden Fluchtgefährten Oppenzhofers, dem Ambrosi Spengler, sich der Rache der st. gallischen Obrigkeit zu entziehen.

---

[1]) Vgl. oben S. (43), ferner Ratsbuch S. 92. Eintrag zwischen 1. und 24. Oktober 1491. — «... und ob er aber darzwischen ichtz verkofti, das sölti an dieselben schulden kert werden (oben S. (43), Note 4) und Marti Prüdz (?) koff erst lang darnach beschechen ist, so erkennen sich min heren, clain und groß rät, das denn derselbig koff uncrefftig sin und die obgenannt schulden mit iren rechten für sich varn söllen».

[2]) Tr. XXXV. 22; 56. Original-Missiv mit Sigel von Freiburg. Schultheiss und Rat von Freiburg i. Ü. an Bürgermeister und Rat von St. Gallen — Datum 27. Jan. LXXXXV. (1495.) (Beilage: Nr. 18.)

V. Kapitel.

Der Prozess Ambrosi Spenglers.

Als völliger Sieger war der Rat von St. Gallen aus dem Auflauf hervorgegangen. In seiner aufs neue wachsenden Machtfülle lag ihm besonders viel daran, das noch unbestrafte abtrünnige Mitglied der Behörden die rächende Hand der Obrigkeit fühlen zu lassen. Je länger je mehr glaubte er in Ambrosi Spengler den «rechten hoptsecher» des Aufruhrs zu erkennen oder stellte sich wenigstens so.

Die Hilfe der Reichsorgane hatte sich bereits fühlbar gemacht; und man suchte daher die Umgebung des Hofes in guter Stimmung zu erhalten. Der Fiskal war die Hauptperson dabei. Im Spätherbst 1491 wurden 150 Gulden an ihn bezahlt, wahrscheinlich als Geschenk; und gegen Ende des Jahres liess man für ihn für einen bedeutenden Betrag Kölsch anfertigen, ebenfalls ein st. gallisches Gewebe[1]).

Das waren gleich den frühern Zuwendungen Bestechungen oder Geschenke, wie man es nennen will, und etwas ganz Gewöhnliches am kaiserlichen Hof. Nicht umsonst hat Ulrich Varnbüler einst von einer Gesandtschaftsreise (1487) nach Hause geschrieben: «un gelt schaff niemant nütz».

[1]) Seckelamtsbuch 1491 fol. 111a: «It. ussgen Lucas Lengenhager 150 fl. in gold dem viscal, tût 132 ℔ 10 ß». Nicht lange vorher der Martinstag erwähnt.

Man könnte an eine Restzahlung der 1600 fl. Strafgeld denken, allein bei einer frühern Zahlung (fol. 106a) heisst es von 200 fl. in gold: «gehörend noch dem viscal zu»; auch wären bei der Verrechnung wie hier (Rugglisperger und Klaus Rott) hohe Amtspersonen genannt. Die 150 fl. sind also wahrscheinlich ein Geschenk.

fol. 111a: «It. ussgen Hans ab Rüty 15 ℔ 15 ß, hieß man in, daz er dem viscal kôlsch darumb machety».

Merkwürdiger Weise hatte sich Ambrosi Spengler, wohl noch im Jahre 1491, von König Maximilian trotz dem kaiserlichen Mandat einen Geleitsbrief zu verschaffen gewusst; durch welche Mittel, ist völlig dunkel. Er hielt sich nun zu Feldkirch auf. Aber der Fiskal tat seine Pflicht. Bereits anfangs Februar 1492 widerrief Maximilian seine Bewilligung in einem Schreiben an Ammann und Rat in Feldkirch [1]). Diese kündigten dem Verfolgten das Asyl am 20. Februar und stellten der Stadt St. Gallen auf ihr Begehren eine Urkunde darüber aus [2]).

Wo nun der gehetzte Mann in den nächsten zwei Jahren eine Zuflucht gefunden hat, können wir nicht nachweisen. Jedenfalls fahndeten die Kundschafter des Stadtschreibers unaufhörlich nach ihm. Im Frühling 1494 geriet er auf das Gebiet der Grafen Georg, Ulrich und Hug von Werdenberg - Heiligenberg; und hier veranlasste Stadtschreiber Schenkli seine Festnahme durch die Herren des Landes. Die St. Galler gedachten nun die Sache vor dem Gericht der Grafschaft Heiligenberg zum Austrag zu bringen. So erschien ihre Abordnung: Alt-Bürgermeister Lienhart Merz, Walther Kuchimeister, Heinrich Scherrer und Hans Schili, alle vier dem Rat angehörend, samt dem Stadtschreiber Hans Schenkli am 12. Mai vor dem Landgericht zu Büren (Beuren) «in dem Dorf an des heiligen Reichs Strasse». Spengler wurde gefangen vorgeführt. Aber es zeigte sich gleich, dass der Vorsitzende «Hans Tyringer fry, landrichter in der grafschaft zum Heiligenberg», und Vertreter der Grafen, mit seinen 24 Richtern dem Angeklagten günstig gesinnt war. Wir können hier bereits die Scheidewand erkennen, welche sich seit der Gründung des schwäbischen Bundes immer deutlicher zwischen den Gebieten jenseits und diesseits des Bodensees und Rheins emporrichtet. Spengler verlangte nämlich, dass ihm ein «Gegenfang» gestellt werde, bevor er auf die Klage antworte, d. h. die St. Galler sollen einen Mann gleichsam als Bürgen in die Gefangenschaft der Grafen geben, «der in aller masen, wie er

[1]) Tr. XXXV. 22; 32. Missiv (Kopie) König Maximilian an Feldkirch. — Innsprugk, Sonntag nach Sant Plasientag anno etc. LXXXXII° — 5. Februar 1492 —.

Daß ihr dem Ambros Spengler von St. Gallen «die sicherhait und glait in unserm namen, so er hât, abkündet on verziehen und im wyter kain sicherhait und glait gebet».

[2]) Tr. XXXV. 22; 31. Original. Offener Brief an St. Gallen mit aufgedrücktem Sigel Feldkirchs.

Zinstag vor Sant Peterstag siner erhöhung — 21. Febr. 1492 — «abkundt haben uf gestrigen tag in der nünden stund vormittag».

vencklich stand.» Das wurde ihm nun zwar noch nicht zugesagt, aber er durfte vor der Klage der gegnerischen Partei durch seinen Fürsprech ein «Instrument» vorlesen lassen, durch welches er klar legen wollte, wie er sein Recht erboten habe. Es ist jener Brief, den er seiner Zeit mit seinen Leidensgefährten nach St. Gallen geschrieben hatte.

Wegen dieser Vorfrage über den «Gegenfang» nahm das Gericht Bedenkzeit für sich in Anspruch und verschob die Sache auf einen andern Rechtstag, der später mitgeteilt werden sollte[1]).

Die St. Galler fühlten, dass sie selbst nicht viel ausrichten könnten; daher nahmen sie Zuflucht zu ihrem alten Freunde, dem Fiskal Heinrich Martin. Es handelte sich darum, den König Maximilian, der seit dem Tode seines Vaters Friedrich III. — gestorben 19. August 1493 — an der Spitze des Reichs stand, zum Eingreifen zu bewegen. Er selbst sollte in Ausführung des kaiserlichen Mandates vom Jahre 1491 als Kläger auftreten an Stelle der Stadt St. Gallen. Allein seine Zustimmung war nicht über allen Zweifel erhaben, da der vertriebene Bürgermeister Ulrich Varnbüler wegen der Konfiskation seines Vermögens durch die Eidgenossen seit dem Jahre 1492 die kaiserliche Gerichtsbarkeit wider seine Vaterstadt in Anspruch genommen und sich ihrer Unterstützung zu erfreuen hatte; Maximilian aber hatte den Process von dem verstorbenen Kaiser übernommen und war in dieser Sache Gegner der Stadt. Noch am 31. März 1491 schickte er Bericht, dass er die Vorladung, welche an sie ergangen sei, dem Varnbüler Antwort zu geben, nicht aufheben könne, doch gütlich darin handeln wolle[2]). Die Verhältnisse lagen also auch hinsichtlich des Spengler-Prozesses nicht gerade günstig für sie. Bei den Gewohnheiten der Zeit kann es daher nicht sehr überraschen, dass der Rat am 18. Mai, einige Tage nach dem Rechtstag zu Büren, dem Seckelmeister Rudolf Schlaipfer befahl, an den Fiskal 100 Gulden in Gold auszuzahlen, «damit daz er ain kuniglichen hof erwurb von deß Spenglers wegen»[3]).

Wahrscheinlich überbrachten der Alt-Bürgermeister Lienhart Merz und der dritte Bürgermeister Kaspar Rugg die Summe, als sie zu dem

---

[1]) Tr. XXXV. 22; 37. Originalurkunde (Pergament) mit dem Sigel des Landgerichts — Urtelbrief — Geben am nechsten mentag vor dem hailigen pfingsttag — 12. Mai 1494 —.

[2]) Tr. XXXI. 57; 19. Missiv. Maximilian I. an St. Gallen. Füssen, 31. März 1494.

[3]) Seckelamtsbuch 1494. fol. 90b.

Fiskal nach Ulm gesandt wurden, wo sie Ende Mai oder anfangs Juni mit ihm unterhandelten [1]).

Aber nun kam unterdessen am 31. Mai die Vorladung der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg an für einen Rechtstag auf den 9. Juni. Darin war ausdrücklich bemerkt: für den Fall, dass die Abordnung von St. Gallen nicht erscheinen sollte, werde das Verfahren auf Begehren Spenglers dennoch weiter geführt [2]). Jetzt befand sich der Rat in einer schwierigen Lage. Von sich aus wollte er in der Rechtssache nicht mehr vorgehen, da die Niederlage vor dem Landgericht Büren wahrscheinlich schien; und weder vom Fiskal noch von den Boten war bisher Nachricht gekommen, dass der König die Klage übernehmen werde.

An die Boten wurde alsbald geschrieben, sofort Mitteilung zu machen, wann etwas vom Fiskal erlangt sei und für die rasche Ausfertigung der Dokumente Sorge zu tragen. Sie mögen nicht feiern, «damit wir nicht also gefasst werden». An die Grafen habe man das Begehren um Verschiebung des Rechtstages gestellt, mit der Begründung, dass die Räte, die das erste Mal St. Gallen vertreten hätten, gegenwärtig durch andere Geschäfte verhindert wären [3]).

Das Gold tat seine Wirkung. Den 8. Juni konnte der Fiskal von Speier aus nach St. Gallen melden, die königliche Majestät selbst wolle Kläger sein; bereits sei ein königlicher Bote mit dem schriftlichen Bericht an den Grafen Ulrich von Werdenberg-Heiligenberg abgegangen; ohne Zweifel werde daher der auf morgen angesetzte Rechtstag aufgehoben [4]).

An demselben erschienen vormittags 9 Uhr Lienhart Merz und Walther Kuchimaister im Namen des Rates auf der Brücke im Vorhof des Schlosses zu Heiligenberg vor Graf Ulrich, um zu erklären, die

[1]) Laut Schreiben des Fiskals an Bürgermeister und Rat zu St. Gallen. Speier, 8. Juni 1494. Tr. XXXV. 22; 43.

[2]) Tr. XXXV. 22; 45. Jerg, Ulrich und Hug, gebrüder, Grafen zu Werdenberg und zum Heiligenberg an St. Gallen. Frytag nach unsers hern fronlichnemstag anno LXXXXIIII° — 29. Mai 1494 —.

[3]) Tr. XXXV. 22; 44b. Original-Missiv. «Burgermaister und Rät zů Sant Gallen — Den fromen, fürsichtigen, wysen Lienhart Mertzen, altburgermaister und Caspar Rugger, Richsvogt, unsern lieben und gůten fründen — Datum, ylentz mentags nach unsers hern fronlichnamstag anno LXXXXIIII° — 2. Juni 1494 —:

Dann uch wissent, waz uns allen am Handel gelegen ist.»

[4]) Vergl. oben Note 1.

önigliche Majestät selbst wolle den Prozess gegen Spengler führen; er heutige Rechtstag sei daher nicht abzuhalten. Der Graf liess ihnen ıf ihr Begehren durch den Vogt von Heiligenberg das Mandat des ›önigs vorlesen, durch welches sich dieser als Kläger anzeigte, meinte ›doch, die St. Galler könnten gleichwohl gegen Spengler Klage führen. ıuf das Anerbieten, hierüber erst die Meinung des Königs einzuholen, ieng er nicht ein, sondern hielt seine Ansicht aufrecht, dass die ange-ɜtzte Gerichtssitzung stattzufinden habe. Daraufhin liessen die st. galli-:hen Boten durch den öffentlichen Notar Kaspar Netzer von Konstanz ıne Protest-Urkunde verfassen und ritten nach Hause[1]). Kurz hernach ɔstatteten sie ihren Bericht, «und haben clain und gross rät daran ge-ıainlich ain gût gfallen gehebt»[2]).

Unterdessen war aber der Rechtstag doch vor sich gegangen. uerst erkannte das Landgericht, dass die St. Galler schuldig seien, dem pengler einen Gegenfang zu stellen, wie er es bereits bei den Verhand-ıngen vom 12. Mai gewünscht hatte. Daran anschliessend begehrte ieser nun die Fortsetzung des Rechtsverfahrens; denn obschon seine ɛegnerschaft nicht vertreten sei, so sei ihr doch der Gerichtstag ver-ündigt worden. Schliesslich verlangte er geradezu der Klage ledig elassen zu werden. Und wirklich erhielt er ein freisprechendes Urteil[3]).

Es hört sich eigentümlich an, wenn wir vernehmen, dass gleich m folgenden Tag, am 10. Juni, Graf Ulrich an den Fiskal schreibt, er escheinige den Empfang des königlichen Mandates vom 4. Juni, wor-ach der König dem Fiskal aufgetragen habe, in seinem Namen gegen ımbrosi Spengler zu handeln, der wegen Bündnis und Konspiration

---

[1]) Tr. XXXV. 22; 40. «Kurzer begrif, was ain Rath allhie vor dem Landtgricht ı Buren gehandelt» — wahrscheinlich ein Bericht an den Fiskal — zwischen dem 9. und). Juni 1494.

Ebenda 44ª. «Instrumentum Protestationis». Original. Pergament ohne Sigel, aber mit ɛm Notarzeichen Netzers versehen. Zeugen: Hans Mayger von Ravensburg und Hans Bach-üller von Überlingen.

[2]) Ratsbuch S. 210. «Donnstag vor Viti — 12. Juni 1494 — hät min herr alt burger-aister Leonhart Mertz in namen sin und Walther Kuchimaisters und Claus Rotenn clainen ıd grossen räten den handel, wie sich der uff mentag nechst hievor von Ambrosin Spenglers egen zum Hailigenberg verloffen hat, eroffnet und enteckt und haben clain und gross ret daran ɛmainlich ain gût gefallen gehebt». — Demnach wäre also auch Klaus Rott unter den st. galli-hen Boten gewesen; in der Protest-Urkunde ist er nicht erwähnt.

[3]) Tr. XXXV. 22; 40. Oben erwähnter kurzer Bericht St. Gallens.

gefangen liege. Ihm, dem Grafen, aber sei darin befohlen, hiefür einen Rechtstag anzusetzen. Das tue er, indem er ihm entbiete, auf Donnerstag nach St. Ulrichstag (10. Juli) vor dem Landgericht der Grafschaft Heiligenberg zu Büren gegen Spengler zu erscheinen[1]).

Das geschah alles, nachdem Spengler der Klage ledig gesprochen war, und der Graf sich nicht einmal die Mühe genommen hatte, den st. gallischen Boten den Eingang des königlichen Mandates zu verheimlichen. Es ist ein sprechendes Zeugnis für den leidenschaftlichen Hass gegen die Schweizer und was zu ihnen hielt, der in den letzten Jahren vor dem Schwabenkrieg in den Gebieten des schwäbischen Bundes alles durchsetzt hat.

Ein paar Tage nachher wünschte der Graf von der Stadt St. Gallen ihrem Versprechen gemäss die Begleichung der Kosten, welche der Gefangene bis jetzt verursacht habe, da der Wirt zu Büren ihn darum anrufe; man möge einen Boten zur Abrechnung hinüber schicken. Niklaus Schitli wurde abgeordnet, aber ihm aufgetragen, «ob in die rechnung schwår, unpürlich ald überlegen bedunckte, die wider an ain rat zu pringen»[2]). Das war nach seiner Meinung der Fall. Gesandte mehrerer eidgenössischer Orte mussten mit den St. Gallern zur Prüfung der Rechnung nach Heiligenberg reisen. Sie scheinen aber die Sache in Ordnung gefunden zu haben; und die Stadt zahlte[3]). Zwei Schilling kostete sie der Gefangene jeden Tag.

Unterdessen war der Rat stets in lebhaftem Verkehr mit dem Fiskal Heinrich Martin; auch trat er in Verbindung mit dem königlichen

[1]) Ebenda 22; 47. Missiv. Gleichzeitige Kopie. Ulrich Graf zu Werdenberg-Heiligenberg an den Fiskal Heinrich Martin. Zinstag vor Sant Veitstag — 10. Juni 1494 —.

[2]) Ebenda 22; 48. Original-Missiv. Ulrich, Graf zu Werdenberg-Heiligenberg an St. Gallen. Datum sampstags vor Viti anno LXXXXIIII° — 14. Juni 1494 —.

Bemerkung über die Sendung Schitlis auf der Rückseite.

Es muss hervorgehoben werden, dass Ulrich allein stets die gesamte Korrespondenz für seine Brüder leitete.

[3]) Stelle in einem Briefe der Eidgenossen an den Grafen von Werdenberg-Heiligenberg aus dem Jahre 1495. (Tr. XXXV. 22; 61.) Seckelamtsbuch 1494. fol. 91a: me uss(gen) von 77 tag für atzung Brosi Spengler 1 tag 2 ß, tůt 7 ℔ 14 ß.

Die Stadt hatte übrigens auch die Kosten des Rechtstages zu tragen, den sie gar nicht anerkannte; daneben natürlich auch jene vom 12. Mai. Fol. 91a unmittelbar vor der Notiz «Atzung Spengler»: «Uff mentag noch der uffart (12. Mai 1494) han ich ussgen der, so urtelsprecher sind gesin und sus ander, der sind gesin 52, han(d) sy verzert 10 ℔, 19 ß 3 1/2 d. — me uff mentag for sant Vitztag (9. Juni 1494), ward aber in der gestalt verzert, tůt 22 ℔ 14 ß, 1/2 d.»

Prokurator Dr. Ambrosius Fuchshart, der seine Zwecke fördern sollte, sowohl im Varnbüler- als im Spengler-Prozess. Man fürchtete in St. Gallen, die Grafen würden den König zu Gunsten Spenglers umzustimmen suchen; aber der Fiskal gab von Mainz aus in einem Briefe dem Stadtschreiber die Versicherung, das werde nicht geschehen; die Sache sei anhängig gemacht; und die Erlaubnis zur Vollendung sei ausgewirkt. Freilich liess er durchblicken, dass er keine geringen Schwierigkeiten zu überwinden gehabt habe: «aber wa von andern, wie ewrthalben der gestalt zu streiten mir beladung begeg(n)et, wer ich warlich den kopf aus der halftern zů ziehen und des zu entslahen genaigt gewesen» [1]).

Es handelte sich nun darum, den Fiskal möglichst gut mit dem Aktenmaterial für den kommenden Gerichtstag auszurüsten. Ohne Zweifel verdanken wir es diesem Umstand, dass wir eine aktenmässige Darstellung des Aufruhrs von 1491 besitzen, die Schrift: «Aller handel des uffloffs». Auch jene Zusammenstellung, «die Klage gegen Spengler», ist in dieser Zeit entstanden [2]).

Am 10. Juli nun erschien der Fiskal vor dem Landgericht zu Büren vor Hans Tyringer und seinen Richtern, um durch seinen Fürsprecher die ganze Geschichte des Auflaufs und den Anteil Spenglers erzählen zu lassen und Klage gegen ihn zu erheben, der Leib und Leben verwirkt habe und nach Reichsrecht gerichtet werden solle. Würde er aber nicht eingestehen, dass er ein Püntischer und der rechte Ursächer aller Artikel laut der Klage sei, so wolle er, der Fiskal, das vorbringen, wie recht sei. Spengler, der trotz dem günstigen Urteil vom 9. Juni nicht freigelassen worden war, wurde gefangen vorgeführt und antwortete durch seinen Rechtsbeistand. Die Klage befremde ihn nicht wenig; es solle sich nicht erfinden, dass er der angeführten Artikel schuldig sei, und ausdrücklich sage er «nein» dazu. Und nun folgte eine Darstellung des Auflaufs, die sich wesentlich von derjenigen des Fiskals oder richtiger des Rates unterscheidet. Für unsere Geschichte der Erhebung fällt sie freilich nicht allzusehr in Betracht, da sie mit den Verhören der Püntischen, die aus jenen Tagen selbst stammen, nicht übereinstimmt. So behauptete Speng-

[1]) Tr. XXXV. 22; 35. Original-Missiv. Fiskal Heinrich Martin an Stadtschreiber Hans Schenkli — Datum Menntz am dornstag nach Vitj anno etc. LXXXXIIII° — 19. Juni 1494 —.

[2]) Vrgl. Beilagen: Nr. 5 und 6.

ler, der Bürgermeister habe ihn in der Ratssitzung am Tage des Auflaufs der Teilnahme an der Verschwörung beschuldigt; daher sei er genötigt gewesen, sich zu retten. Daraufhin haben die Ratsherren aus Läden und Türen den Leuten zugerufen, man solle ihn fangen; er aber sei geradewegs in die «Fryhait» geeilt und habe den Gesellen weder Zeichen gemacht noch geschrien: «dem Rathus und der Porten zu!» Und am Freitag haben sie Hauptman, Schreiber, Weibel und Zwölfer gewählt auf Wunsch des Obmannes der 84. Hernach seien sie gefangen worden unter Verletzung von Gelübd und Eid, die Rat und Gemeinde bei der Einsetzung der 84 geschworen, und man habe die Freiheit umstellt. Jetzt sei er geflohen und aus der Freiheit gekommen; wie oder in welcher Gestalt, tue nicht Not zu wissen. Auch erwähnte er, dass der Dieb, der 100 Gulden gestohlen beim Salzverkauf, woraus der Handel entstanden, am Leben gestraft worden sei; aber er, Spengler, habe kein Bündnis noch Aufruhr helfen machen [1]).

Zum Schlusse erklärte er, die St. Galler hätten in der Angelegenheit bereits Klage gegen ihn geführt; er sei jedoch dieser ledig gesprochen worden. Dabei legte er den Urteilbrief des Landgerichts vom 9. Juni ins Recht und liess ihn vorlesen.

Nach langen Verhandlungen, die zwei Tage in Anspruch nahmen, wurde gleichwohl erkannt: weil der Fiskal sich erboten habe, seine Klage, wie recht ist, «fürzubringen», d. h. zu beweisen, möge er das tun; und bringe er sie oder nicht, soll weiter geschehen, was recht sei. So lautet der Urteilbrief vom 11. Juli [2]).

Jetzt war es der Stadt St. Gallen daran gelegen, die Stimmung des Königs Maximilian für die Fortführung des Prozesses festzuhalten. Schon drei Tage später gieng ein Schreiben an ihn ab, das im einzelnen wohl auf die Ratschläge des Fiskals zurückzuführen ist, der entweder selbst nach St. Gallen kam oder die Abgeordneten der Stadt irgendwo am Bodensee traf. Einleitend wird auf den Auflauf hingewiesen und erzählt, die Stadt und ihr löblicher Gewerb wäre zerstört worden, wenn nicht durch Schickung des Allmächtigen von «ungefähr» der Fiskal Heinrich

---

[1]) Verteidigung Spengler. Vrgl. Beilage: Nr. 7.

[2]) Tr. XXXV. 22; 38. Originalurknnde (Pergament) mit dem Sigel des Landgerichts der Grafschaft Heiligenberg. — Urtelbrief. — «Datum am nechsten frytag nach Sant Ulrichs des hailigen bischoffs tag» — 11. Juli 1494 —.

Martin dazu gekommen und «so erber, aufrecht und franklich darin mitgehandelt hätte, wie er es noch tue gegen Ambrosi Spengler». Wenn dieser durch «Fürschub» ledig werden sollte, so könnte von ihm draussen und von den ehemaligen Verbündeten in der Stadt so viel Übel, Mutwillen und Aufruhr entstehen, dass die Stadt zu nichte gemacht würde. Des Spenglers Freundschaft und etliche andere in dem Handel Betroffene streuen aus, sie hätten dem Fiskal eine merkliche Summe Geldes, bei 2000 Gulden gegeben für seine Einwilligung, die sechs «Anfänger» zu richten; und doch haben sie ihm gar nichts gegeben, sondern er habe es dem heiligen Reich zu gute getan.

Sie bitten als ein aufrechter, ehrbarer Rat mit der Gemeinde um gnädiges Bedenken, «sunder zů hertzen (zu) nemen, das wir und unser vordern dem hailgen rich untzhar allweg danocht mit schwerem last und costen gehorsam gewesen sigen und künftenklich gern sin wellen; och insunder, wa wir uns gern von dem hailgen rich getrent, das wir den Aidgnossen in dem schweren krieg, so si mit uns gefürt, nit ain sölich mercklich gelt, als die zechen tusent guldin geben haben welten». Auch möge er Werbungen und Verunglimpfungen wider sie und den Fiskal zum Zwecke der Befreiung Spenglers nicht dulden, sondern das gerichtliche Verfahren des Fiskals fördern. Sollte aber der Gefangene ledig werden, so würden sie sich bedenken, Wege zu suchen, um sich vor den Übeln, die daraus entspringen möchten, zu beschirmen, was ihnen ganz widerwärtig und unangenehm wäre[1]).

Dieser Brief ist in mancher Beziehung merkwürdig. Der Fiskal hat freilich kein Geld erhalten «vor» der Hinrichtung der Rädelsführer, soweit sich nachweisen lässt, aber unmittelbar nachher, wenn auch keine 2000 Gulden. Auch war sein Kommen kein zufälliges, wie hier behauptet wird. Dann passt die Stelle wegen der Entschädigung an die Eidgenossen ganz wohl zum Kriegsjahr 1490, aber nicht mehr zum Jahr 1494, nachdem man bereits mehrfach die Hilfe der verbündeten Orte wider das Reich in Anspruch genommen hatte. Die versteckte Drohung am Schlusse, die nichts anderes heissen kann, als man wolle sich ganz den Eidgenossen verschreiben, war kaum mehr nötig; denn die leitenden Kreise in St. Gallen wussten gut genug, dass die Stadt in

[1]) Tr. XXXV. 22; 50. Bürgermeister und Rat von St. Gallen an König Maximilian. «Geben an mentag (vor) Sant Margretentag anno LXXXXIIII°» — 14. Juli 1494 —.

der Interessensphäre der Eidgenossenschaft liege und dass man in dieser Hinsicht nicht mehr frei handeln könne.

Grossen Eindruck machte die Drohung sicherlich nicht auf Maximilian, der die Politik seines Vaters weiterführend, Varnbüler gegen St. Gallen unterstützte, um die Eidgenossen zu treffen [1]).

Vielleicht hat der Fiskal selbst diesen Brief an den Hof mitgenommen, wenn wenigstens die 50 Gulden, die er, offenbar für seinen Vortrag zu Büren, am 15. Juli vom Rat erhielt, ihm persönlich in St. Gallen oder in der Nähe übergeben worden sind [2]).

An demselben Tage wurde auf dem Rathaus in St. Gallen von dem Notar Kaspar Netzer aus Konstanz ein «Appellationszeddel» ausgestellt gegen das freisprechende Urteil Spenglers vom 9. Juli, von dem man erst durch einige Bürger, die den Prozessverhandlungen am 10. Juli beiwohnten, erfahren haben wollte. Der Rat lege Berufung ein an den König, damit er das Urteil ungiltig erkläre, das trotz ihres Protestes hinterrücks ergangen sei, aus folgenden Gründen: 1. weil ihre Botschaft dem Grafen auf den gebotenen Tag erklärt habe, dass der König die Sache zu Handen genommen, 2. weil der Graf selbst ein solches Mandat erhalten, 3. weil sie sich bereit erklärt hätten, eine «Deklaration» des Königs darüber einzuholen [3]).

Doch wurde dem Notar die Weisung erteilt, die Appellation vorläufig nicht zu vollstrecken bis auf weitern Bericht. Erst am 9. August forderte ihn der Rat auf, «dem Landrichter zu Büren, der da sitzt zu Frickingen, namlich Hansen Tyringer», mit Übergehung des Übeltäters Spengler, von Stund an eine beglanbigte Abschrift des Dokuments zu übergeben [4]). Das geschah denn auch zwei Tage später. Auf einem Acker

---

[1]) Vrgl. W. Oechsli, die Beziehungen der schweiz. Eidgenossenschaft zum Reich bis zum Schwabenkrieg. (Hilty, polit. Jahrb. der schweiz. Eidgenossenschaft V. 1890. S. 527—529.)

[2]) Seckelamtsbuch 1494. fol. 91a: «ussgen uff 15 tag juliol dem viscal, hieß mich ain ratt 50 fl. in gold . . . 44 ℔ 3 ß 4 d.»

[3]) Tr. XXXV. 22; 46. Appellationsinstrument vom 15. Juli 1494 — 8 Uhr vormittags auf dem Rathaus in der gewöhnlichen Ratsstube. Zeugen: Hans Rösch, Weibel des Abtes von St. Gallen und Lorenz Schwigger von Nürtingen (?). Auf der Rückseite Vormerk über die Übergabe des Dokuments am 11. August. Zeugen: Jakob Mechel von Mimenhusen und Otmar Denderliß von Wildorf. Ferner Seckelamtsbuch 1494. fol. 91b: «ussgen dem notayre, der die apenlatzion machet wider Brosi Spengler 4 fl. in gold . . . III ℔ X ß VIII d.»

[4]) Tr. XXXV. 22; 50b: Missiv (Entwurf) Bürgermeister und Rat an den Notar Kaspar Netzer zu Konstanz «ylentz, Samstag vor Laurenti» — 9. August 1494 —.

bei dem Dorfe Frickingen nahm der Landrichter am 11. August, vormittags 10 Uhr, in Anwesenheit zweier Zeugen das Appellations-Instrument von Notar Netzer in Empfang; «gütwillig», wie eine Notiz auf der Originalurkunde lautet.

Aber der König Maximilian war nicht geneigt, der Stadt zu helfen. Er suchte nach einem Ausweg. Den Grafen von Werdenberg-Heiligenberg, die lebhaft für ihren Gefangenen eintraten, gab er im September Befehl, dem Spengler die Haft zu «ringern»; doch soll er immer noch «bewahrt» sein. Auch mögen sie bei dem Fiskal und bei der Stadt St. Gallen um die Bewilligung nachsuchen, den Gefangenen freizulassen gegen genugsame Bürgschaft, dass er vor dem Kammergericht zu Recht stehen wolle [1]).

Die St. Galler waren wohl der Ansicht, ein anderes Gericht wäre jenem in Büren vorzuziehen; aber sie erstrebten um jeden Preis die Fortsetzung des Prozesses durch den Fiskal. Sie scheuten keine Mühe, das Aktenmaterial vollständig zu machen; sehr wahrscheinlich ist damals die wichtige «Kundschaft wider Spengler» entstanden. Aber Heinrich Martin kam gar nicht dazu, seine Klage «wahr zu machen», trotzdem Stadtschreiber Schenkli ihn persönlich besuchte und mehrmals Boten der Stadt in dieser und in Varnbülers Prozesssache an den König gelangten. Es nützte nichts, dass der einflussreiche Kurfürst Berthold von Mainz der st. gallischen Appellation günstig gesinnt war: in der Umgebung des Königs hatte Spengler gute Freunde, die ihm und seiner Sache Vorschub leisteten. Und wenn der Bericht Martins richtig ist, betrog selbst Dr. Ambrosius Fuchsart, der Prokurator, seine Auftraggeber [2]).

Anfangs Dezember fielen die Würfel im Varnbüler-Prozess. Das Kammergericht verurteilte die Stadt St. Gallen, den ehemaligen Bürgermeister schadlos zu halten [3]). Maximilian konnte voraussehen, dass die

[1]) Tr. XXXV. 22; 53. Einlage (d. d. 10. Sept. 1494. Löwen) in ein Schreiben der Grafen an St. Gallen.

[2]) Tr. XXXV. 22; 52. Original-Missiv. Fiskal an St. Gallen. «Ylentz geschriben auf zinsdaig nach Mathej apostolorum anno etc. LXXXXIIII°» — 23. Sept. 1494 —. «. . . . so wil mich beduncken ein Ambrosius geng mit einem fuß in euvern sachen neben dem weg». — Er wolle nur das Geld etc. — Heinrich Martin kam zu diesem Resultat, indem er einen Brief Fuchsarts an St. Gallen erbrach und Unwahrheiten und Geldforderungen darin fand. Es macht den Eindruck, als ob beide im Ausnützen der stadt-st. gallischen Prozess-Geldquelle auf einander eifersüchtig gewesen wären.

[3]) Tr. XXXI. 57; 25. Missiv. Die st. g. Boten an St. Gallen. Mitteilung, dass Ulrich

Eidgenossen den zugewandten Ort energisch schützen würden; im Hinblick auf bevorstehende Auseinandersetzungen durfte er sich in der andern Frage nicht entgegenkommend zeigen. Spengler befand sich zwar vorläufig noch im Gewahrsam: aber die Sache gieng keinen Schritt vorwärts.

Der Fiskal Martin gab noch in zwei Schreiben vom Dezember der Hoffnung Ausdruck, der Gefangene werde nicht loskommen. Allein seine Zuversicht war gesunken. Die Einmischung der Grafen von Werdenberg zu Gunsten Spenglers machte ihm zu schaffen: er sei insgeheim gewarnt worden, nicht mehr vor das Landgericht zu Büren zu gehen; und Schalkerei und Buberei haben etliche heimlich wider die Stadt gebraucht. Kurz nachher berichtet er von allerlei Widerwärtigkeiten, die ihm zustossen von den Verwandten Varnbülers und Spenglers, «ouch derenhalb, die ich umb ire mißhandlung by üch habe lassen enthaubten». Es wäre viel darüber zu schreiben[1]).

Die Sache zog sich in das folgende Jahr hinein. Da ersuchte schliesslich die Stadt St. Gallen die Eidgenossen auf der Tagsatzung zu Luzern am 30. März 1495, eine Botschaft statt der mehrfachen Schreiben in der Angelegenheit des Varnbüler-Prozesses an Maximilian zu senden, und erbat sich zugleich für den Bürgermeister eine Empfehlung an den Grafen Georg von Heiligenberg, jedenfalls für Unterhandlungen über Ambrosi Spengler. Das alles wurde zugestanden[2]).

Sei es nun, dass der König das ernste Eingreifen der Eidgenossen empfand, oder dass die vielen Freunde Spenglers, die ihm und etlichen seiner Räte nachliefen, ihn zu einem entscheidenden Schritte bewogen, kurz — gerade einen Monat später, am 30. April, erfolgte die Mitteilung an St. Gallen, Ambrosi Spengler sei freigelassen worden «auf genügsam pflicht, pürgschaft und verschrybung», dass er einem Jeden, der An-

---

Varnbüler die Verdammung der Stadt zum Schadenersatz erreicht habe. Antorf (?) Nicolai — 6. Dec. 1494 —.

[1]) Tr. XXXV. 22; 54. Original-Missiv. Fiskal Heinrich Martin an Stadtschreiber Schenkli. — «Datum uf donstag ne(ch)st nach unser lieben frowentag conceptionis Marie anno etc. LXXXXIIII° in eylle und (?) selbs geschriben» — 11. Dec. 1494 —.

Tr. XXXV. 22; 55. Original-Missiv. Fiskal an Bürgermeister und Rat zu St. Gallen. «Datum uff frytag nechst noch Lucie und Othilie anno Dom. etc. LXXXXIIII°» — 19. Dec. 1494 —.

[2]) Eidg. Abschiede III$_1$, 476a, b.

sprüche an ihn zu haben glaube, vor ihm dem König, oder vor dem königlichen Kammergericht zu Recht stehen werde[1]).

Tatsache ist, dass Spengler erst am 7. Mai seine Freiheit erhielt. Schon zwei Tage nachher wünschte Graf Ulrich von der Stadt Ersatz der aufgelaufenen Kosten. Wiederum verlangte er die Absendung einer Botschaft, um mit ihr die Sache ins Reine zu bringen. Aber er erhielt ausweichende Antwort. Da erneuerte er am 31. Mai seine Forderung in dringlicher Weise: «so begeren wir des üwer geschriben antwurt by disem botten».

Jetzt endlich schickte man den Alt-Burgermeister Lienhart Merz nach Heiligenberg hinüber, damit er erkläre, der Graf möge seine Rechnung eingeben. Am 19. Juni wurde sie nach St. Gallen abgeschickt[2]).

Hier hatte man keine Eile mit der Bezahlung, da die Ansicht herrschte, für die Stadt höre die Entschädigungspflicht auf von dem Tage an, als der Fiskal im Namen des Königs die Klage übernahm. Die Eidgenossen wurden um Unterstützung angegangen. Sie waren derselben Meinung und drückten dem Grafen in einem Schreiben ihr Befremden über seine Forderung aus[3]). Ob die St. Galler die 82 Gulden

[1]) Tr. XXXV. 22; 57. König Maximilian an St. Gallen. Geben zu Wurms an pfintztag (= Donnerstag) nach dem sontag Quasimodogeniti anno Dom. etc. LXXXXV etc. — 30. April 1495 —. Es war eben zu der Zeit des grossen Reichstages in Worms, dem Kurfürst Berthold von Mainz am 28. April sein Reformprojekt vorlegte und der durch seine Schöpfungen den Riss zwischen Eidgenossenschaft und Reich unheilbar machte.

[2]) Tr. XXXV. 22; 58, 59, 60. Schreiben Ulrichs, Graf von Werdenberg, an St. Gallen vom 11. und 31. Mai und 19. Juni 1495. Dem letzten Schreiben ist die «Costung» beigelegt: «Usstend unbezalt zerung von Ambrosin Spenglers wegen:

Item uff donrstag und frytag vor Sant Margrethatag anno LXXXXV° (statt 94 — 10. und 11. Juli 1494! —) als Ambrosin Spengler vom fischgal berechtet ward, am wirt zů Büren verzert XXV ß X ß d.

It. So haut Ambrosin von den obgenanten zwayen rechttagen im thurn verzert biß uff donrstag nach Sant Martinstag XI ß XII ß d. (bis 13. November 1494).

It. von dem obgenanten donrstag ward Ambrosin heruß in vorhof mit zwayen knechten bewart in fanknüß gelegt, haben sy verzert XVIII ß XVI ß d.

It. den knechten, die sin gehůt haben, trifft ir Jedem des tags III critzer, bringt nach der zyt XI gulden IIII (?) beh(emsch).

It. uff mentag vor Gregorii (9. März 1495), als Ambrosin usskommen und widerumb gefangen, ward er in thurn gelegt biß uff donrstag nach Crucis im mayen (7. Mai 1495) haut er verzert VI ß d. Des tags II ß d. für atzung.

It. X ß d. Dem thorwarten Thurnlösin.»

[3]) Tr. XXXV. 22; 61. Eidgenossen an Graf von Werdenberg (Kopie). Ohne Datum, aber nach dem 19. Juni 1495. «.... Das üwer gnad ietz sölichen letst ufgelofnen costen (un-

bezahlen mussten oder ob man sich in Heiligenberg durch den tadelnden Brief der Eidgenossen bekehren liess, können wir nicht mit Sicherheit feststellen, da das Seckelamtsbuch des Jahres 1495 verloren ist. Aber die Zahlung ist wahrscheinlicher; denn noch Vadian berichtet, man habe einen der Püntischen in des Grafen von Werdenberg Landschaft «enend Ueberlingen berechtet mit *vil kostens* unserer herren». Und bedauernd fügt er hinzu: «Doch möcht man in zů kainer straf bringen: dan die richter warend, wie si mochtend».[1])

Ambrosi Spengler soll später in Konstanz Bürger geworden sein. Die Stadt St. Gallen dachte nicht im entferntesten daran, den Handel vor dem Kammergericht weiter zu führen; sie hatte am Varnbüler-Prozess genug. Als ihr dieser im folgenden Jahr die Reichsacht brachte und die st. gallischen Kaufmannsgüter überfallen und weggenommen wurden, da liess auch Spengler wieder etwas von sich hören. Mit seinen «Mithaften» machte er im Frühling 1497 einen Angriff auf ein Bodensee-Kornschiff, das aber nicht der Stadt, sondern dem Abte von St. Gallen gehörte. Er musste die Beute wieder herausgeben[2]).

---

gefärlich bi zwei und achtzig guldinen) ab inen und ir gemeinen stat erfordere und des bezalt sin welle, das uns warlich eben vast von uwern gnaden befrömbdet.» . . .

[1]) Vadian II. 373.

[2]) Eidg. Abschiede III$_1$, 537 c, f.

VI. Kapitel.

Innere Verhältnisse der Stadt St. Gallen nach dem Auflauf.

Nach der blutigen Rache, welche der Rat an seinen Widersachern genommen hatte, war er keineswegs gewillt, das Regierungssystem zu ändern. Auch die erwiesene Schuld Vonbüls veranlasste ihn nicht zum Einlenken; mit dessen persönlicher Sühne war die Sache abgetan. Mit kräftiger, sicherer Hand regierte die Obrigkeit weiter; straff blieben die Zügel angezogen und ordnend und strafend wurde eingegriffen, wo es nötig schien. Das Volk hatte sich zu fügen.

Die direkten Steuern blieben Jahre hindurch eine schwere Last. Von 1491—1495 betrugen sie halb so viel als im Kriegsjahre; immerhin war die Leistung noch vier Mal grösser als in den Achtziger Jahren. Erst 1495 verminderte sich die Forderung des Rates wiederum um die Hälfte. Man zahlte also noch das Doppelte der Steuern vor dem Krieg; und so blieb es bis zum Ende des Jahrhunderts[1]). Uebrigens beweisen die Steuerbücher, dass das Grosskapital im allgemeinen etwas mehr zu den direkten Leistungen herangezogen wurde als vor dem Auflauf. Die Erhöhungen trafen mehrere Ratsmitglieder; ob freiwillig oder gezwungen, wissen wir nicht. Das Eintreiben der Steuern besorgte die Obrigkeit mit grosser Schärfe. Nach 1497 wurden sieben säumige Steuerzahler angehalten, innert 14 Tagen ihrer Pflicht nachzukommen oder die Stadt zu verlassen; andernfalls würden sie gefangen gesetzt[2]).

[1]) Vrgl. die Steuerstatistik oben S. (11).

[2]) Ratsbuch S. 364. An zinstag in vigilia Francisi — 3. Oktober 1497 —.

Hanns Abler, Hanns Hondwiller, Ulrich Keßler, Rüdi Appenzeller, Jerg Rugglisperger, Hainrich Appenzeller, Hennsy Schibiner | den allen ist bim aid gepotten die stür zů richten in XIIII tagen, oder by dem aid die gricht rumen; oder man wil sy vengclich annemen.

Auch die polizeilichen Befugnisse mussten noch mehr als bisher den Stadtsäckel speisen helfen. Die Bussen weisen meist höhere Beträge auf als früher. Hans Schlatter, wohl der einstige Püntische, wurde um 5 ß Pfennig gestraft «um den kornkoff»[1]). Drei Wochen später, Mitte November 1491, musste ein Hermann Blum 2 ß bezahlen, weil er «ze frü gefürot hat»[2]). Recht ergiebig waren die Schlägereien und Raufereien in den Jahren 1492 und 1493[3]). Und dass selbst ein Wortwechsel in den Zeiten der Geldnot schwere Folgen haben könne, erfuhren der Reisläufer und Haudegen Bösbûb Äbli und sein Gegner Adam Mürgel: 14 und 24 ß d. kostete sie ihre scharfe Zunge[4]).

Die zwangsweise Einstellung von Bürgern nahm ihren Fortgang; und um die vorhandenen Bürger zu halten, zeigte der Rat eine ungewohnte Weitherzigkeit.[5])

---

[1]) Ratsbuch S. 93. Uff mentag vor Sant Symon und Judastag — 24. Okt. 1491 —. Handelt es sich hier um eine Verletzung des Kornmonopols, zů welchem die Obrigkeit, wie zum Salzmonopol, eben in diesen Jahren einen, wie es scheint, schnell vorübergehenden Anlauf genommen hatte?

[2]) Ebenda S. 94. Uff Sant Othmarsabent LXXXXI — 15. November 1491 —.

[3]) Vrgl. z. B. Ratsbuch S. 141—145.

[4]) Ratsbuch S. 192 — Januar 1494 —.

Bösbûb Ebli ist gestrafft umb das er mit worten frid an Adam Mürgel geprochen
hät umb XIIII ß d.
Adam umb XXIIII ß d.

Über Bösbûb Äbli im St. Gallerkrieg vrgl. Vadian II, 354, 355. Nach dem Krieg war er trotz dem Reislaufverbot in fremde Dienste gegangen.

Ratsbuch S. 48. Gros raut uff fritag nach Sant Ulrichstag — 9. Juli 1490 —. Von der seldner wegen, die hingeloffen sind nach der uffrůr und dem verkünden; die sond angezaichnet und zů siner zitt widerumb an ain raut pracht werden.

böß bůb Åbli
Caspar Lörer
alt Toni Rott
Conratt Vonbüler
Jung Helbock

(Für die Namen ist ein ganze Seite Raum offen gelassen; aber nur diese sind eingetragen.)

[5]) Ratsbuch S. 82. Zinstag vor Sant Vitstag — 14. Juni 1494 — werden sieben Mann aufgeführt, die das Bürgerrecht kaufen oder die Gerichte räumen sollen — bei einer Busse von 1 ß d.

S. 84 uff mitwuch vor Sant Johannis Baptiste — 22. Juni 1491 —. Item, dem Fürstain, dem schůmacher ist erlopt gen Büchen ze ziechen, doch er daz die stüren gëb; und wa er in drů jaren widerkumpt, so plipt er bym burgerrecht —. Die Einkaufs-Gebühr für das Bürgerrecht betrug zu Anfang des Jahres 1492 2 ß 4 ß, so viel musste ein Konrad Wettach innert Monatsfrist bis Lichtmess bezahlen laut Ratsbuch S. 98. Die Taxe war beträchtlich herabgesetzt gegen früher. Nach 1479 kostete das Bürgerrecht 4 ß 4 ß: «die sol er bar geben»; Frauen zahlten

Rechtsgeschichtlich bemerkenswerte Bestimmungen traf er in den Monaten nach dem Auflauf über das Verhältnis des Hypothekargläubigers zum Schuldner hinsichtlich der im Krieg niedergebrannten Häuser und der von der Stadt bezahlten Entschädigungssummen. Der Gläubiger sollte nur für die Zinse, die vor der «Prunst» verfallen waren, auf diese Summen greifen können, mit den andern Zinsforderungen aber auf die Hofstatt angewiesen sein. Das Kapital selbst konnte wohl vom Schuldner, nicht aber vom Gläubiger gekündigt werden. Zwei Einträge im Ratsbuch geben die nötigen Anhaltspunkte für diese humane Auffassung der Obrigkeit[1]). Dass die hier genannten Schuldner reiche und angesehene Leute waren, kann nichts an der Tatsache ändern. Das ausgeprägte Selbstbewusstsein der Behörden liess eben doch das Wohl des Ganzen nie aus den Augen.

Das äussert sich auch in der scharfen Zurückweisung, welche die Bäcker-Zunftmeister erfuhren, als sie Massnahmen gegen die «Gäste», die Fremden verlangten, «die korn und saltz vail habint und iren gewerb dardurch schwechint». Es sei des Rates Wille und Meinung und des Kleinen und Grossen Rates Spruch, dass die Gäste wie von altersher am Freitag Nachmittag und am Samstag den Tag über das Korn im Kornhaus und das Salz auf dem offenen Markt feil haben sollen, so lautete der Bescheid[2]). Es war nicht ratsam, die Nachbarn vor den Kopf zu stossen, hinter denen die Eidgenossen standen.

«halb gelt», 2 ß 4 ß. Auch die militärische Ausrüstung war Bedingung. «Nota, das er och sin harnasch hab». (Satzungsbuch 1426. Bücherarchiv Nr. 540, fol. LXXVIIII.)

[1]) Ratsbuch S. 88. An frytag vor Barthlomy LXXXXI — 19. August 1491 —: Streitsache zwischen Ludwig Vogelwaider Schuldner und dem Schili als Gläubiger. Ferner S. 89: Zwischen Urban Widenbach ainer und Steffan Grübel der andern sydt erkennt(en) sich ain gros rat (korrigiert in clain und gross rät) zů recht: diewyl Urban Wydenbach den prandschatz nach dem ansechen und anlegen vormaln beschëchen wie ander burger ingenomen und empfangen hät, welli er dann by dem gůt beliben und Steffan Grübels zinser sin nach lut sins unverserten briefs, das er dann daz tůn mög. Welli er aber nit zinser sin, das denn Steffan Grübel zů dem gůt gryffen und lut sins briefs varen mög. Am fritag nach Michaels, anno LXXXXI — 30. September 1491 —.

[2]) Ratsbuch S. 140 — 23. November 1492 —.

. . . . . Die gest mit dem korn mügent öch das, wo si an fritag und sampstag nit verkoffen, darnach wol instellen in beschlossen kasten, diewil das kornhus offen und nit beschlossen ist. —

Salz und Mehl mussten von den städtischen (?) Händlern an ausgelosten Verkaufsstellen ausgeboten werden. Vrgl. Ratsbuch S. 99. «An frytag vor Andree 91 (25. November 1491)

Die Einmischung des Rates ins Leinwandgewerbe machte sich ebenfalls wieder stärker fühlbar. Es nützte nichts, dass die Weber nunmehr bei der Bestellung der Schaukommissionen besser berücksichtigt wurden; die Obrigkeit betraute eben ihre Anhänger in der Zunft mit den Ämtern. Noch im Sommer 1491 wurden besondere Vorschriften über die Qualitäts-Stempelung von Zwilch und Leinwand mit dem grossen «G» und dem kleinen «g» erlassen [1]). Der Frühling 1492 brachte abermals eingehende Verordnungen darüber [2]). Kurz nachher erfolgte eine Verfügung über den Leinwandmarkt [3]). Aber gleichzeitig macht sich wiederum Unzufriedenheit mit der obrigkeitlichen Kontrolle bemerkbar. Ein Üli Schnetzer tat im Juni 1492 unziemliche Äusserungen, «do im ain «g» und nit das gůt zaichen worden ist». Er hatte eine Busse zu bezahlen; aber hernach sagte er zu den Zwilchschauern: «er wer frömer dann sy all dry» [4]). Und im folgenden Monat mussten drei Mann um je 1 ß d. wegen ihrer Schimpfreden über die Leinwandschau vom Rat bestraft werden. Sie bestritten die Sachkenntnis der Beamten für die Zuerkennung des guten oder schlechten Zeichens; «es lit allain aim glück», meinten sie von der Schau [5]).

Allein die obrigkeitlichen Verfügungen giengen zielbewusst ihren Weg weiter. Im März 1493 entstanden scharfe Vorschriften für die Färber und die Manger, nur solche Stücke in Arbeit zu nehmen, welche die vorgeschriebenen Qualitäts-Bezeichnungen aufweisen [6]). Zugleich

---

haben klain und groß rēt angesechen von der wegen, die saltz und mel under der loben vail hand, das man die stett ietz lossen und Hanrich Zili, Hans Rugglisperger und der zinser darby sin sond; und darnach, wenn sy anhellig oder der mertail des begerent, so sond sy aber lossen in by(wesen) zwayer von aym rāt und ains zinsers.»

[1]) Ratsbuch S. 85.

[2]) Ebenda S. 110/111.

[3]) Ebenda S. 119.

[4]) Ratsbuch S. 120 — 8. Juni 1492 —. Schnetzer machte sogar den Versuch, die Schaukommission zu überlisten. Er behauptete nämlich, seine Zwilch sei «falsch», wohl um die ungenügenden Kenntnisse der Schauer darzutun. Diese aber nahmen ihn beim Wort und erklärten: «ist es dann als falsch, so solt man dies verbrennen».

[5]) Ebenda S. 125 — Juli 1492 —. Die Gebüssten heissen: Huslin, Peter Hüber und der Prüwiler.

[6]) Ebenda S. 148. Rāt uff dornnstag vor Letare — 14. März 1493 —. «Kain verber sol kain groß G zu byfarwenn nit instossen, es hab dann vor das clain «geh», bim aid. Es sol och kain manger kain wyss stuck nit mangen, es sig dann an baiden enden mit dem roten «Geh» bezaichnot.» Folgt die Bestimmung über die Arbeitszeit der Manger.

wurde die Arbeitszeit der Manger ausgedehnt — von morgens zwei Uhr bis Sonnenuntergang; bisher hatten sie nur die Abendstunden benützen dürfen. Im Juni desselben Jahres aber wurde bestimmt, dass sowohl die Bleicher als die Färber mit barem Geld bezahlt werden sollen, nicht etwa mit einem Teil der zu bearbeitenden Waren, bei einer Busse von 5 ß d.[1]) Es macht den Eindruck, als ob die Leitung der Stadt neuerdings absichtlich grosses Gewicht auf die industrielle Entwicklung gelegt habe, in der richtigen Erkenntnis, dass es nach dem St. Gallerkrieg nicht mehr möglich sei, eine bedeutende, selbständige politische Rolle zu spielen.

Auch im Gerichtswesen behielt der Rat stets eine machtvolle Stellung bei; die Bluturteile, welche in des Reiches Namen von einzelnen seiner Mitglieder über die Aufrührer gesprochen worden waren, hatten die Furcht vor dem «Richt-Rat» vermehrt. Es scheint ihm zwar nicht gelungen zu sein, die Aufhebung des Appellationsrechtes vom Jahre 1473 festzuhalten; aber tatsächlich war dieses Recht doch sehr beschränkt[2]). Wahrscheinlich 1492 wurde die Satzung aufgestellt, dass für die erfolglose Appellation eines Urteils des Kleinen Rates an den Grossen Rat eine Busse von 5 ß d. zu erlegen sei[3]), und im November 1493 beschlossen die beiden Räte, dass jedes vom Stadtgericht an den Rat appellierte Urteil, das alsdann als «togenlich und gůt erkennt wirt» den Appellierenden mit einer Busse von 1 ß belaste. Der Stadtammann soll die Satzung einem Jeden mitteilen, der ein Urteil «zichen» will[4]).

Das Verhältnis zwischen der politischen Leitung St. Gallens und den Eidgenossen war nach dem Auflauf fester als zuvor: Die Opposition musste sich in das Unabänderliche fügen. Säcke voll Gold wurden vom Mai 1491 bis zum Herbst 1493 als Sühne für die selbständige, wenn auch unschweizerische, städtische Politik im Rorschacher Klosterbruch und im St. Gallerkrieg nach den eidgenössischen Orten geschickt. Die

[1]) Ebenda S. 163.

[2]) Vgl. oben S. (6).

[3]) Satzungsbuch 1426. (Bücherarchiv Nr. 540) fol. LXXXVIII[a]: «Es ist gesetzt: wer der ist, der ain urtel von dem klainen rat für ain grossen rat appelliert und die nit behallt, sol der statt fünf pfund pfening ze bůß gen on nachlaß.» Undatiert, aber dieselbe Schrift wie ein Eintrag auf der folgenden Seite über die Beute von Grandson, aus dem Jahre 1492.

[4]) Ratsbuch S. 183, uff fritag vor Sannt Katharinentag im LXXXXIII jar — 22. November 1493 —.

kriegsgewaltigen Bundesgenossen aber erwiesen sich hilfsbereit in der Verfolgung der flüchtigen Aufrührer und in den Prozessen St. Gallens vor dem Reichskammergericht. Es war eine sprechende Erinnerung an die gemeinsamen Interessen vor 16 Jahren, als am 18. Juli 1492 ein Bote das hübsche Sümmchen von mehr als 31 Kronen, über 42 Gulden, nach heutigem Wert wohl 1250 Franken, als Anteil an dem Verkauf des grossen Diamanten aus der Beute von Grandson, nach St. Gallen brachte[1]). Schon den folgenden Monat sorgte die Obrigkeit an einer Gemeindeversammlung in der St. Laurenzenkirche für die Neu-Beschwörung des Bundes von 1454 mit den sechs Orten: Zürich, Bern, Luzern, Schwiz, Zug und Glarus[2]). Das letzte Mal war der Eid am 18. April 1490, ungern genug, geleistet worden[3]). Diesmal hören wir nichts mehr von Widerstand.

In dem Masse aber, wie die Stadt, des zeitweiligen Gegensatzes vergessend, langsam aber stetig zu den Eidgenossen hinneigte, verminderte sich für den verbannten Bürgermeister Ulrich Varnbüler die Aussicht, jemals wieder die Heimat betreten zu dürfen. Seine Anhänger im Rat verhehlten sich auch nicht, dass der Auflauf im Grunde seiner Person und dem von ihm geschaffenen Regierungssystem gegolten habe. Nach der glücklichen Abwehr des Angriffs dachten sie daher nicht daran, den verhassten Mann nach St. Gallen zurückzubringen, der Unzufriedenheit dadurch neue Nahrung zu geben und sich Verlegenheiten mit den Eidgenossen zu bereiten. Varnbüler zwar hoffte stets noch auf eine Wandlung; seine Frau blieb in den Jahren 1490 und 1491 in der alten Wohnung in der Stadt[4]). Allmälig aber kam er zur Einsicht, dass ihn seine Freunde

[1]) Die Sache machte einen solchen Eindruck, dass ihre Erwähnung für das Satzungsbuch (Bücherarchiv Nr. 540) würdig erachtet wurde. fol. LXXXVIII b. «Item, uff mitwuch nach Sant Margrethentag 1492 ist uns von gemainen Aidgnossen von der but zů Gransen uberantwurt XXXI cron 1/2 und VII tick blaphart und XVII behemsch; (und) darvon hand wir dem botten gen 1 gulden». — Das war der Anteil St. Gallens an den 5416 Gulden, die um den Diamanten und einiges andere gelöst wurden, gemäss den 131 Mann, die in der Schlacht gewesen; = 42 Gulden 19 Schilling. (4 alte Kronen = 5 Gulden rheinisch und 4 Dickplapparte = 1 Gulden), etwa 1250 Franken.) Vrgl. Eidg. Absch. III1, 412, m und n.

[2]) Ratsbuch S. 137. «Im ougsten im LXXXXII jar hand mine herren den puntbrief gegen den VI orten in Sant Laurentzenkirchen an offner gmaind verlesen lassen, und nach des innhalt den punt mit geschwornem ayd wyter bestät».

[3]) Vad. II 367.

[4]) Steuerbuch 1491 fol. 17a: Die Farnbüllerin, — spisergass uff — (neben Alt Lukas Lenggenhager; vrgl. St. Galler Mitteilungen XXVI. S. 37 und S. 149/150). Ein Steuerbetrag ist nicht ausgesetzt.

endgiltig fallen gelassen hatten: die Varnbülerin verschwindet im Jahre 1492 aus dem Steuerbuch, und in demselben Jahr sucht der Verbannte Hilfe bei der kaiserlichen Gerichtsbarkeit. In dem darauf folgenden Prozesse berührt es nicht gerade angenehm, wenn wir sehen, dass der Stadtschreiber Schenkli, der einstige Mitarbeiter und Schicksalsgenosse des kraftvollen Bürgermeisters, eine besonders rege Tätigkeit gegen ihn entfaltet.

In St. Gallen selbst bekamen die noch übrig gebliebenen, wenigen Anhänger Varnbülers die Ungnade der Obrigkeit zu spüren. Gallus Kapfman, wohl der Sohn des Ratsherrn, wurde im Juli 1492 zu der ungewöhnlich hohen Busse von 25 ℔ d. (ca. 850 Franken) verurteilt wegen einiger Äusserungen, die er in einem Wirtshause zu Überlingen «Ülrichen Varnpüller und gemeine statt zů Sant Gallen berürend» getan hatte[1]) und Ulrich Tünbacher, der Schwager Varnbülers, wurde 1493 aus dem Grossen Rate gestossen, weil seine Frau während einer Epidemie ihre Pflicht als Hebamme bei den Kranken nicht erfüllt hatte[2]).

Heinrich Zyli, der Feind des verbannten Bürgermeisters, musste zwar endgiltig auf das höchste Amt verzichten; aber er gehörte doch fortwährend dem Kleinen Rate an. 1492 wählte man den Kaspar Rugg, den trefflichen Seckelmeister des Kriegsjahres, zum Bürgermeister. 1494

[1]) Ratsbuch S. 122. Uff Sant Ulrichs abend 92 — 3. Juli 1492 — Gallus Kapffman der jung . . . hät die (25 ℔ d.) ze geben nach der statt recht geschworenn.

[2]) Ulrich Tünbacher hatte sich 1466 mit Anna, der Schwester Ulrich Varnbülers verheiratet. (Wegelins handschriftliche Kollektaneen I. 201.) Die Familie scheint ökonomisch zurückgekommen zu sein; noch 1459 wird ein Welti Tünbacher unter den vermöglichsten Bürgern St. Gallens aufgezählt (Vad. II. 159). Ratsbuch S. 164. (Vorheriges Datum: Ain dornstag vor Peter und Pauli — 27. Juni 1493 —.)

«Item, umb den merklichen mißhandel, so Ůlrich Tünbacher und sin wip geprucht hand, namlich uber das die frôw zů ainer hebamann bestelt ist zů den frowen, so den tod im hus hand; und man ir darumb all wuchen IIII ß d. und all tag 1 maß win zů geben versprochen; sy ôch den win all tag und daz gelt all wuchen genomen hand, und aber die frow daruber nit in das selhus zů ainer berenden frowen hat wellen gan, sunder dieselb frôw und daz kind verwarloset hand, daz sy gestorben sind, und uber daz sy baide des gelognot hand etc. sind sy in venckniß genomen und darus uff bitt gelassen; und er darby des ratz erlassen». — Im Jahre 1493 muss wirklich irgend eine Seuche in St. Gallen geherrscht haben. Schon im März wurden in den Kirchen Gaben für die Kranken eingesammelt und einige in das «Selhus» gewiesen. Nicht gerade sehr rücksichtsvoll handelte man damals gegen die Nachbaren:

Ratsbuch S. 150. «Man sol Hanrich Schniders von Zell, Hanrich Eberlis und des Lippis kinder in das Selhus empfahen und si baid, och Cunraten Eberlin haissen die gericht rumen ain zitt, damit der unlust dest füro vergangg.

wurde Kuchimaister entfernt und Hans Rainsperg, der Pannerherr im St. Gallerkrieg, einst ein getreuer Gehilfe Varnbülers, trat für ihn ein. Lienhart Merz, Rugg und Rainsperg wechseln bis 1497 in der höchsten Würde mit einander ab; 1498 taucht Klaus Rott, der Zunftmeister der Weber, an Stelle Ruggs als Bürgermeister auf[1]. Gallus Kapfman und Hans Rugglisperger, Merz und Stadtschreiber Schenkli standen in den Jahren nach dem Auflauf stets in hohem Ansehen. Mehrmals erscheinen sie bei wichtigen Geschäften als Mitglieder vorberatender oder handelnder Kommissionen im Ratsbuch. Doch die tonangebende Persönlichkeit in diesen Neunziger Jahren war ohne Zweifel Merz.

Wir haben schon im Spengler-Prozess aus dem Schreiben St. Gallens an König Maximilian, vom 14. Juli 1494, ersehen, dass die Obrigkeit eine Wiederholung des Auflaufs für möglich hielt. Und in der Tat fehlt es in den Jahren 1492, 1493 und 1494 nicht an Anzeichen und an Vorsichtsmassregeln. Zwei Stadtwächter, Uli Erber und Kunz Wegili, welche wegen Pflichtversäumnisses vom Bürgermeister zur Rede gestellt wurden, wagten es, dermassen herausfordernd gegen ihn aufzutreten, dass man sie ins Gefängnis legte. Im Juni 1492 wurden sie mit ihren Familien bis auf weiteres aus der Stadt und den Gerichten verbannt[2]. Überhaupt

---

[1]) Bürgermeister-Verzeichnis im zehnten Dezennium des XV. Jahrhunderts nach der St. Galler-Ämterliste (vgl. St. Galler Mitteilgn. XXVI. S. 42, Note 1):

	Amts-Bürgermeister	Alt-Bürgermeister	Dritter Bürgermeister oder Reichsvogt
1491	Walther Kuchimaister	Lienhart Merz,	Ludwig Vogelwaider (wahrscheinlich 1491 gestorben)
1492	Kaspar Rugg	Kuchimaister	Merz
1493	Merz	Rugg	Kuchimaister
1494	Hans Rainsperg	Merz	Rugg
1495	Rugg	Rainsperg	Merz
1496	Merz	Rugg	Rainsperg
1497	Rainsperg	Merz	Rugg
1498	Klaus Rott	Rainsperg	Merz
1499	Merz	Rott	Rainsperg
1500	Rainsperg	Merz	Rott

[2]) Ratsbuch S. 120. Uff dornstag ante penthecostis LXXXXII — 7. Juni 1492 —

«Item. Üli Erber und der Wegili sind in vanckniß komen umb das sy geschworn wachter sind und in offnem jarmarckt lang nach füngloggen an die wacht komen sind; und do sy min her burgermaister an den wachterbencken darumb zů red gesetzt hät, haben sy im unbeschaiden, unzimlich stoltz antwurt geben, der massen, das sy billich höher straff dann inen

ıt es auffallend, wie häufig Verweisungen aus dem Stadtgebiet in dieser ;eit vorkommen.

Am 4. Juli 1492 fanden es die beiden Räte für nötig, der Bürgerchaft ihren Eid, den sie der Obrigkeit geschworen, in Erinnerung zu ringen[1]). Wer den Eid nicht halte, solle vom Rat in Hinsicht auf seine 'erson gestraft werden. Wahrscheinlich handelt es sich wieder um verotene Versammlungen und Besprechungen der Lage, welche einige 'üntische des Jahres 1491 angeregt hatten[2]). Im Frühling 1493 wurden ie Torwächter ihrer weitern Dienstpflichten entbunden und nur auf die ewachung der Tore beschränkt, damit sie einer nächtlichen Überraschung m so eher gewachsen wären[3]). Mit den Befürchtungen wegen eines Aufuhrs stehen wohl auch die strengen Vorschriften für die Küfer aus dem ahre 1492 in Verbindung, durch welche die Feuersgefahr verringert erden sollte[4]). Wir erinnern uns, dass die Obrigkeit die Verwirrung einer euersbrunst als günstige Gelegenheit für einen bewaffneten Auflauf nsah. Auch die Gastereien, bei denen viele Leute zusammen kamen nd der Wein raschen Entschluss zeitigen konnte, behielt sie wachsam

---

ffgelegt wirt, liden solten. Aber nach gnaden sind sy us fanckniß gelassen und hand geschworen ı acht tagen mit wip und kinden usser der statt und den gerichten IIII myl wegs wyt und rait und nit mer darin (kom) untz an ains ratz gnad».

«Cuntz Wägely» war 1491 nach dem Seckelamtsbuch Wächter am Bletztor. In die erbannung ist er wohl kaum gegangen, denn nicht lange nach dem Ratserkenntnis wurde nach em Ratsbuch S. 132 ein gewisser Ackerman zum Tod verurteilt, weil er «Kuntz Wegili» ötötet.

[1]) Ratsbuch S. 121. «Clain und groß rät hand an Sant Ůlrichsabend (4. Juli 1492) angesehen: welcher hinfür sin ayd, den er mit ufgehebten vingern geschworn hat, übersecht und as ain burgermaister bericht wirt, den sol ain burgermaister ainem rat angeben; und sol derelb alsdann nach verhandlung der sach und gestalt siner person darumb gestrafft werden».

[2]) Nur so ist der Ausdruck nach «gestalt siner person» verständlich, denn eine Urfehde ach dem Auflauf (Ratsbuch S. 4) weist deutlich darauf hin, dass bei der künftigen Bestrafung ıch das vergangene Vergehen in Betracht fallen solle.

[3]) Ratsbuch S. 150. Zinstag nach Letare — 19. März 1493 —.

«Item, mine herren habent die der wacht erlassen, die die thor beschliessent, damit si er destbas erwarten und versehen mögint, ob ichtz nachts uferstund».

Die Wächter hatten, wenigstens zum Teil, Bürgen zu stellen, wie z. B. aus dem Seckelntsbuch von 1491 hervorgeht. Die Bürgen waren meist angesehene Persönlichkeiten.

[4]) Ratsbuch S. 126 — Juli 1492 —.

«Item, den küfern ist gesagt, das sy ains klaffters wayt kain holtz zů iren ofen legen und ain spen under iren stegen zů haben. Welher daz übersicht, den wil man straffen; es möcht so schad darvon uferstan, man wurd zů sinem lip richten.»

im Auge. 1493 wurden 16 Mann um je 5 ß d. gestraft, weil sie im Gesellschaftshause zum «Antlitz» einander «zugetruncken, gespyst und unfür triben hand». Die Püntischen Aberlin Schwerter und Jörg Struss waren dabei [1]).

Aus dem Anfang des Jahres 1494 haben wir ein Zeugnis, das beweist, wie sehr der Rat allen Auflaufgerüchten auf die Spur gieng. Damals wurden vor dem Siebnergerichte drei Männer verhört über Äusserungen, welche ein in der Stadt ansässiger, nicht näher bezeichneter «Doktor» getan haben sollte, der St. Gallen «vast abhold war». Nach allem stand dieser Mann dem Kloster nicht ferne; man darf an den äbtischen Kanzler Dr. Johannes Hux denken, von dem wir wissen, dass er wirklich in der Stadt gewohnt hat [2]). Die ganze Stadt gehöre dem Gotteshaus zu und sei keine Reichsstadt, meinte u. a. der Doktor; noch vor Pfingsten werde es einen neuen Auflauf geben, grösser als je, und werde es über die Räte hergehen [3]). Leider erfahren wir nichts weiter über diese Unter-

[1]) Ratsbuch S. 149.

Bemerkenswert sind die Massnahmen des Rates zum Schutz des Eigentums. Am 24. Januar 1494 wurde ein Michel Gengenbach mit Weib und Kind über «See und Ryn us verbotten», weil er im Auftrag einen in Wachs abgedrückten Schlüssel angefertigt hatte (Ratsbuch S. 194). Doch stand er 1499 in den Reihen der St. Galler zu Frastenz. — Missbrauch mit Schlüsseln scheint überhaupt in jenen Jahren nichts Aussergewöhnliches gewesen zu sein. Interessant ist in dieser Beziehung eine Verfügung unmittelbar vor dem Auflauf des Jahres 1491; Ratsbuch S. 65. «Rät uff mentag nach Sant Agtentag — 7. Februar 1491 —. Item, man hit allen schlossern verpotten den lütten schloß uff zů thůnd; und sol die nieman ufftůn denn Eberli Schirmer.» Dieser gehörte der Weberzunft an, wie aus der im Stadtarchiv vorhandenen Frastenzer Mannschaftsliste hervorgeht. Er betrieb wohl das Schlosserhandwerk nebenbei aus Liebhaberei und war daher eher Vertrauensmann der Obrigkeit als die Schlosser selbst.

[2]) Mittlgn. XXVI. S. 38, 82.

[3]) Ratsbuch S. 197. An Sant Mathias abent 94 — 23. Februar 1494 —.

«Item, vor den Sibnen sind die nachgeschribnen personen by geschwornen eyden gehört: namlich Üli Kapfmann sait, er hab dem doctor, uff Conrat Hören bürgli gesessen, gewerchet und habint allerlay geredt, under anderm vom kaiser. Do hab der doctor geredt, er hetti kurtzlich brief gelesen, und wenn man wett, so möcht man als wol sprechen: ir von Sant gallen said mainaid oder prüchig als wol als die von Apenzell. Do redti er; an wem solten wir pruchig sin? Do spröch er: an wem? Da redti er: am kaiser sind sy prüchig, denn sy hand ain krieg understanden on sin erloben. Er redti och, der hinderst stain im hindersten winckel horti dem gotzhus zů, und es wer zů besorgen, das noch in kurtzi vil ain grosser uffloff wurd dann vor ie; und wurd vast über die rēt gan.»

Ähnlich sagt Ledergerw aus: «der doctor sprech, das nit ain richstatt wir weriet».

Ähnlich lautet das Zeugnis des Päli Odi: . . . «do hab er wol verstanden, das er (der doktor) der statt vast abhold sig». Von der Barblen «der jungfrowen in der kuchi» habe er

suchung; aber jedenfalls war die Obrigkeit leicht geneigt, dem Kloster eine Einmischung in die innern Verhältnisse zuzutrauen[1]).

Ein Auflauf entstand indessen nicht mehr. Die Stellung der Regierung befestigte sich in dem Masse, als die Entfremdung zwischen dem Reich und der Stadt zunahm und die Kriegsgefahr näher rückte. Der hohe Wert des eidgenössischen Waffenschutzes musste seit der Mitte der Neunziger Jahre allem Volke vor Augen treten und die vorsorgende Politik des Rates ins beste Licht stellen. Von einer Änderung des Regierungssystems erfahren wir jetzt noch nichts. Die andauernde, mehrjährige Kriegsbereitschaft und die Anspannung aller Kräfte im Schwabenkrieg machten die innern Fragen verstummen.

Dagegen nahm die Obrigkeit die Gelegenheit wahr, eine Amnestie für die Verurteilten des Auflaufs von 1491 eintreten zu lassen. Zehn von ihnen nämlich hatten in der Schlacht bei Frastenz mitgekämpft und sich recht tapfer gehalten: Aberlin Schwerter, Hans Schlatter, Jakob Weber, Hans Schwytzer, Hans Güsel, Thyas Hafner, Klaus Keller, Konrad Kern, Jakob Struss und Hans Strub. Sie stellten nun das Gesuch, dass man den «handel ainmal tod und absin lassen wellte». Daraufhin wurde verfügt, die Verlesung der Püntischen-Liste an der Jahresgemeinde habe künftig zu unterbleiben und die Sache solle ihnen nicht weiter nachgetragen werden[2]).

Erst zu Beginn des XVI. Jahrhunderts scheint die Machtfülle des Kleinen Rates eingeschränkt worden zu sein, indem man einigen Punkten des 24 Artikel-Programms der ehemaligen Püntischen Rechnung trug. Was die Wandlung verursacht hat, wissen wir nicht. Wahrscheinlich hat der Misserfolg, den die politische Leitung St. Gallens in der Frage der Rangerhöhung zu einem eidgenössischen Ort, im Herbst

---

gehört, ihr Herr sage: «es kem noch vor pfingsten darzů, das ain grosser uffloff wurd, dann vor ie» . . . . etc.

[1]) Im Stiftsarchiv St. Gallen findet sich ein einziges Dokument, das auf den Auflauf von 1491 Bezug hat, ein Brief vom Fiskal Heinrich Martin an Abt Ulrich VIII.: Dem hochwirdigen fursten vnd herren hern Vlrichen Abt zu Sant Gallen, mynem gnedigen herrn . . . . . Hainrich Martin K. Camer procurator fiscal. Datum vff Sampstag nechst nach Valentini, anno etc. LXXXXI.

Rubr. XIII. fasc. 9b (1491. Febr. 19.) [früher A 37 F.; Cl. 2 cist. 7].

[2]) Vrgl. meinen Artikel: «Die Stadt-St. Galler in der Schlacht bei Frastenz» im Anzeiger für Schweiz. Geschichte (1898) S. 27.

1501, verzeichnen musste[1]), dazu beigetragen, das Ansehen und die Stellung der Obrigkeit zu schwächen. Dann war sicherlich nach dem entscheidenden Waffengang mit dem Kaiser, in weiten Kreisen das Gefühl vorhanden, dass eine neue Zeit für die politische Stellung der Stadt angebrochen sei, für die auch neue Grundlagen geschaffen werden müssen. Mit der Umwälzung hängt es wohl zusammen, dass der frühere Stadtschreiber Hans Schenkli, der im neuen Jahrhundert sogar zum Bürgermeister aufgestiegen war, im Jahre 1504 die Stadt verliess und als Landvogt vom Toggenburg in die Dienste des Fürstabtes von St. Gallen trat[2]). Ein Satzungsbuch aus dem Jahre 1508, das durch irgend einen Zufall in die st. gallische Stiftsbibliothek verschlagen worden ist, enthält mehrere wichtige Bestimmungen, durch welche das festgeschlossene, straffe Regiment aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts durchbrochen wurde[3]).

Da findet sich gleich vorn eingeschoben, undatiert und unpaginiert, vor dem eigentlichen Protokoll, eine Notiz über eine Art Initiativrecht der Zünfte, das wahrscheinlich vor das Jahr 1508 zurückgeht. Der Unter-Bürgermeister habe jede Woche die sechs Zunftmeister — d. h. je den ersten von jeder Zunft — zu versammeln; alle 14 Tage die zwölf, und dazwischen alle 18 Zunftmeister; jeden Monat aber die Zünfte selbst. Was von den sechs Zunftmeistern angeregt und von den folgenden Instanzen, zuletzt durch die Zünfte, beraten und für gut befunden worden sei, das solle vor den Kleinen und Grossen Rat gelangen und daselbst zu Ende gebracht werden, und zwar in der Weise, dass der Unter-Bürgermeister die Vorschläge von der Zunft aus dem Kleinen Rat eingebe, dieser ohne Säumen sich darüber berate und sie alsdann dem Grossen Rat vorlege, der endgiltig darüber entscheide. Definitive Beschlüsse können weder von den Zunftmeistern, den Zünften, noch vom Kleinen Rat, sondern einzig vom Grossen Rat gefasst werden. Der Unter-Bürgermeister hatte also im Kleinen bis zu einem gewissen Grade die Stellung des römischen Tribunus plebis.

[1]) Dierauer, Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft II (1892), S. 376.

[2]) Stiftsarchiv St. Gallen, Band 98, S. 85 b: 1504. Bestallung für Johannsen Schenklin, weiland Burgermeister zu St. Gallen als fürstlich st. g. Landvogt der Grafschaft Toggenburg.

[3]) Stiftsbibliothek St. Gallen, Bd. 1269 mit dem Bibliothektitel: «Ratsbeschlüsse der Stadt St. Gallen». Die ersten Seiten des Buches, welche die in Betracht kommenden Stellen enthalten, sind wiedergegeben in Beilage Nr. 19.

Bedeutsam ist es, dass die beiden Räte am 8. Dezember 1508, also kurz vor der Schwur- und Wahlgemeinde für das kommende Jahr, die Erstellung eines Satzungsbuches verfügten, das auf dem Rathaustisch aufliegen und der Stadt Ehafte, Statuten, Satzungen und Rechte enthalten solle. Man tue solches in Anbetracht göttlicher und natürlicher, billiger Gerechtigkeit, damit es allen auf gleiche Weise, sowohl dem armen als dem reichen Bürger, als auch den Gästen — den Fremden —, einem Jeden zu seinen Rechten diene. In dem Manuskript auf der Stiftsbibliothek, dem wir diese Mitteilungen entnehmen, haben wir ohne Zweifel dieses Satzungsbuch selbst[1]). Es wird feierlich eröffnet mit den Worten: «In dem namen der hailigen und unzertailbaren göttlichen dryfaltigkait. Amen.» Manche Rats- und Behörden-Reglemente, die sich darin vorfinden, gehen zurück auf das Jahr 1505, verschiedene Gewerbeordnungen auf 1504. In diese Jahre wird man wohl den Beginn der Änderung im Regierungssystem St. Gallens ansetzen dürfen.

Das Initiativrecht der Zünfte, wenn wir uns dieses Ausdrucks bedienen wollen, und das neue Satzungsbuch sind die Errungenschaften, die dem Volke selbst als späte Früchte des Auflaufs zu gute kamen. Den Löwenanteil aber nahm der Grosse Rat für sich in Anspruch. Er bildete von da an den Schwerpunkt der Regierung, nicht mehr der Kleine Rat. Damit war die Gefahr eines persönlichen Regimentes ausgeschlossen, wie es Varnbüler und seine Freunde geübt hatten.

Das Satzungsbuch enthält unmittelbar nach der Notiz über seine Anfertigung, also aus dem Jahre 1508, mehrere Einträge über die Einschränkung der Gewalt des Kleinen Rates. Da wurde bestimmt, dass der Bürgermeister und der Kleine Rat den Gesetzen, die sie gemeinsam mit dem Grossen Rat ausarbeiten und annehmen, «gestraks» nachleben sollen. Auch dürfen die Satzungen in keiner Weise von ihnen geändert werden ohne die Vorberatung und Zustimmung des Grossen Rates.

Zugleich wurde dem Kleinen Rat verboten, irgendwelche Anleihen ohne des Grossen Rates Gunst und Willen aufzunehmen oder städtische

[1]) Es gibt zwar im Stadtarchiv St. Gallen ebenfalls ein Satzungsbuch vom Jahr 1508 (Bücherarchiv Nr. 541), aber es reicht nicht einmal bis zur Reformation. Die wichtigen Bestimmungen über die neuen Pflichten des Unter-Bürgermeisters etc. finden sich darin nicht. Wir berücksichtigen daher für unsern Zweck nur Bd. 1269 der Stiftsbibliothek.

Kapitalien und Einkünfte zu verschreiben oder zu verpfänden. Ferner soll der Kleine Rat niemandem Geld aus dem Stadtsäckel leihen ohne Wissen und Willen des Grossen Rates.

Damit waren die Forderungen berücksichtigt, welche die Artikel 4, 15, 21 und 22 der Püntischen von 1491 angedeutet hatten.

Zwei Jahrzehnte später, in den Stürmen der Reformation, bot sich dem Kleinen Rat Gelegenheit, seine alte Stellung wieder etwas mehr zu betonen; allein das Ansehen und die Macht, wie in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, hat er nie wieder erlangt.

Die Erinnerung an den Auflauf blieb in St. Gallen lange Zeit hindurch rege. Den Donnerstag vor der Fastnacht hiess man von da an «unsinnigen Donnerstag»[1]; und es soll an diesem Tag nie mehr weder Rats- noch Gerichts-Sitzung gehalten worden sein.

Hartmann und nach ihm Näf erzählen, man habe Jahrhunderte hindurch das Andenken an die Hinrichtung der Empörer und die glückliche Abwendung der Gefahr am sogenannten «Bloch- oder Blocktag», dem Montag vor Aschermittwoch, mit Herumziehen von Holzstücken und mit Fröhlichkeit und Schmaus gefeiert[2]; allein es handelt sich ursprünglich um einen Fastnachtsbrauch, der anderwärts auch vorkommt und viel älter ist. Man darf ihn wohl mit dem alt-heidnischen Frühlingsfeuer in Verbindung bringen. Zudem wurde der Brauch im XVII. und zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts mehrfach durch obrigkeitliche Mandate verboten. Die einzige Beziehung zwischen dem Blochtag und dem Auflauf mag darin liegen, dass an diesem Tage, oder wenigstens zur Fastnachtszeit, gewöhnlich die erste Versammlung der Zünfte im neuen Jahr stattfand, um Beschwerden vorzubringen und Gesetzesvorschläge anzuregen. Doch war man sich des Zusammenhangs nicht bewusst[3]. Erst eine Untersuchung vom Jahre 1722, die sich bis zu den Auflauf-

---

[1]) In anderen Gegenden des Kantons St. Gallen, z. B. im Toggenburg, nennt man ihn «schmutzigen Donnerstag» nach der obligaten Rahmspeise (g'schwungener Nidel), die an diesem Tage üblich war.

[2]) Georg Leonhard Hartmann, Geschichte der Stadt St. Gallen. (St. Gallen, 1818). Seite 227.

August Näf, Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen. (Zürich, St. Gallen, 1867.) S. 372.

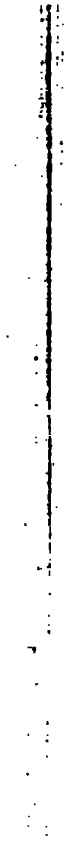
[3]) Marx Haltmeyer, Beschreibung der Eidgnössischen Statt St. Gallen, Gelegenheit, Geschichten und Regiment (St. Gallen 1683), erwähnt den Blochtag mit keinem Wort.

akten im Stadtarchiv heranwagte, liess dunkel erkennen, wie «die Freyheiten der löblichen sechs Ehrenzünfft von denen in Gott ruhenden Altfordern» erworben wurden. Von da an mag die Erinnerung an das Ereignis jeweilen bei den Lustbarkeiten des Blochtags aufgetaucht sein[1]); und das Holz des siegreich emporlodernden Frühlingsfeuers ward zum abschreckenden Richtblock der «Rebellen»[2]).

[1]) Doch wurde dieser in Wirklichkeit am Montag nach, nicht vor Aschermittwoch gefeiert.

[2]) Vrgl. über den Blochtag den *Exkurs* in den Beilagen Nr. 20.

«Bloch», nach Grimm's deutschem Wörterbuch II (1860) vom ahd. pilohhir, wird später ersetzt durch «Block», eine Anwendung, die sich z. B. im Wort «Blockhaus» findet. In einigen Gegenden der Schweiz, z. B. im Toggenburg, bedeutet aber das «Bloch» heute noch einen langen, dicken Baumstamm im Gegensatz zum «Block», der eher ein Stück Holz bezeichnet, bei dem die Länge die andern Dimensionen nicht bei weitem überragt.



BEILAGEN.

Verzeichnis der Beilagen.

...ar Bürer's Verurteilung durch den Rat	Beilage	Nr. 1
...siv: Ulrich Varnbüler an Stadtschreiber Schenkli	„	„ 2
...ständnis der 6 Rädelsführer des Auflaufs	„	„ 3
...ständnis Otmar Ortwigs	„	„ 4
...ller handel des uffloffs », eine Darstellung aus dem Jahre 1494	„	„ 5
...age gegen Ambros Spengler, aus dem Jahre 1494	„	„ 6
...rteidigung Spenglers, aus dem Jahre 1494	„	„ 7
...e 24 Artikel der Püntischen	„	„ 8
...hreiben des Rates an die 84 Unparteiischen	„	„ 9
...hreiben der Püntischen an die 84 Unparteiischen	„	„ 10
...fehde Hug von Watt's	„	„ 11
...d der Bürgerwehr	„	„ 12
...issiv: Walther Vetter an Stadtschreiber Schenkli	„	„ 13
Walther Vetter's Bittschrift an König Maximilian	„	„ 14
Schreiben der drei flüchtigen Püntischen Spengler, Schwainberg und Oppenzofer an St. Gallen	„	„ 15
Antwort St. Gallens an die drei flüchtigen Püntischen	„	„ 16
Vergehen und Verurteilung Heinrich Schwainbergs	„	„ 17
Missiv: Freiburg i. Ü. an St. Gallen wegen Oppenzhofer	„	„ 18
Beschlüsse über die Verfassungsänderung in St. Gallen zu Anfang des XVI. Jahrhunderts	„	„ 19
Exkurs über den Blochtag	„	„ 20

Nr. 1.

Stadtarchiv St. Gallen. Ratsbuch (1489 — 1497) S. 9: *Otmar Bürers Verurteilung durch den Rat.* 27. März 1489. Vgl. oben S. (22) bis (24).

Uff frytag vor mitvasten anno Dom. LXXXVIIII.

Item ain rat hat[1]) Othmarn Bürer dis nachgeschribnen stuck fürgehalten:

Zum ersten: Dem nach und man vil und mengerlay von den gewëben geredt hat und er und ander von ir zunfft wegen uff ain zit vor rat gewesen sind, do hat er vor aym rat frefenlich geredt: es wër wol als billich, das die von ir zunfft darby sessint als schnider, schûmacher und schmid, die sich nit als vil uff die linwat verstûndint, als sy von ir zunfft; denn es sesß etlicher da, brëcht man im ain tûch zû mittem tag, er bekantis nit, und gëb man ims umb sunst, er verstûnds nit.

Item vor den zunfftmaistern hat er geredt: Ir zunfftmaister, ir wend üwer hand von uns tûn und villicht uff ain ort, das uns ze schwer wurd, und wir hand ain grosse zunfft und vil starcker lût darinn — und brëcht nichtz gûtz.

Item er hat och uff ain zit geredt, es wër weger, man verachteti die in der ratstuben sëssint, dann ir zunfft.

Item uff ain zit hat er vor Hansen Prendler geredt, das etlich der rëten ghört hand: Retint ir mit üwerm schwager dem burgermaister, das er der weber ding müssig gieng, das wër vast gût; dann wyls nieman mit im reden, so wil ichs mit im reden, das er innen wirt, das ichs mit im geredt han.

Item als sy umb ain zunfft gebetten hand vor aym rat und ain rat inen die abgeschlagen, hat er für sich selbs geredt: nun wër dises das besser gesin, dann es pringt nichtz gûtz.

Item als man am frytag den grossen zûsatz gehept, hat er hulffen meren und geredt, das man sölichs nit liden kunn noch welli, wie es ain rat für sich genomen hab, denn es wër ir zunfft ain grosser appruch; zû dem,

---

[1]) Zwei Punkte, die in Nr. 1 und 5 fast durchgehends über dem «a» in «rat, hat» und einzelnen andern Wörtern, ebenso über dem «o» in «och» angebracht sind, wären wol eher für Überbleibsel eines übergeschriebenen «v», als für das Umlautzeichen zu nehmen. Wir haben sie in unserm Abdruck überhaupt unberücksichtigt gelassen.

das er vor har vil freffler unzüchtiger wort inn rëten und sunst gepracht — wie dann ain rat das alles in gůtem wissen hat.

Darumb sind clain und gross rët vormaln und uff hüt ernstlich ob den dingen gesëssen und habent ermessen, was dis alles uff im trag. — Und wiewol sölich verhandlung ain semlich grosse straff uff im hett, die demselben Othmar Bürer vil ze schwër wurd, noch dann nach gnediger ansechung so haben sy sich erkent, das er gerichtz und ratz entsetzt sin und och in der weber zunfft zů kainen zůsëtzen noch gebotten geprucht werden söll.

Nr. 2.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXI. 57; 2. Missiv (Original): *Ülrich Varnbüler an Stadtschreiber Schenkli.* Konstanz, 22. Dezember 1490. Vgl. oben S. (26), Note 1.

Min willig dienst zůvor. Lieber stattschriber. Allem handel nach, so getruw ich ain erbrer ratt sůch und schaff das, so sy in selbs und mir pflichtig syen, daruff ich mich lang zit gelitten und noch liden möcht, so fer es ainer statt und gemaind zů êr und nutz dienti, als ich hoff, erkent werd. Und als dann Hainrich und Jacob die Zily mir und andern fromen lůten lang zit nidig, hessig und widerwertig gewesen sind, und insunder mir vor und ietz in disem handel hoch zůgeredt und vil schuldigung uff mich gelegt haben, das ich ietz zů diser zitt nit nach miner notturft zů inen sůchen kan; dann es zů Santgallen ain zitt also gestannden ist, das from lüt die warhait von mir nit hand tůren reden noch rätten, — nun söllen ir wissen: was die Zily von mir geredt oder gesagt haben oder noch reden wurden, das ich nit oder anders geton ald gehandlet hab, dann ainem fromen, redlichen man zustätt und zůgestanden ist, so reden sy als unfrom unwarhafft lüt; sunder so sölten die rätt und zunfftmaister under in selbs wol ermessen und finden, was lob, êr und nutz ainer statt und gemaind von den Zily vor und ietz in disem handel zugefůgtt und was usser irem tůn und handlung komen und erwachsen sy. Und ob sölichs nit bedacht, erkent noch gesůcht werden welt, so wirt es zů siner zitt funden und geoffnet. Nun sol nit verstanden werden, das ich sölichs meldi usser ainem nid; allain der warhait zelieb und gantzer gemaind zů gůt. Hierumb so wellend tůn und handeln, als ir und ain ieglicher ratzfrund schuldig ist; dardurch hinfür der statt êr und notturfft nit undergetruckt, sunder trüw und untrüw erkent und args fürkomen werd, als ich zů gott und allen fromen lüten hoffen wil. Geben zů Costentz, uff mitwuchen vor dem hailgen wienacht tag, anno etc. LXXXX°.

Ülrich Varnbüler.

Adresse: Dem fürnemen und wisen Hansenn Schenckly, stattschriber zů Santgallen, minem lieben und güten fründt.

Nr. 3.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22; 13[a] und 13[b]. *Vergicht der VI.*

Überschrift: «Die vergicht der VI, so mit dem schwert des ufloffs halb gericht sind.»

Item Haini Gebhart, Hanns Ackerman, Lienhart Berschiner, Ulrich Stadler, Lucas Bürer unnd Hans Schmid hand bekennt und verjehen, das si über gemainer statt loblich fryhaiten, och über unnd wider die satzungen, so man alle jar offennlich in der kirchen liſt, under annderm in ainem gesetzt, luter ustruckende, das niemand weder haimlich noch offennlich dhain verainung hinder burgermaister und räte, och on ir zůthůn nit machenn sölle; ouch über die geschwornen aide, so si alle mit ainer ganntzen gemaind alle jar in der kirchen unnd sunder erst yetz zů wychnecht uff verlesung obgemelter und vil annder satzungen die zů halten aber geschworenn habint, uff ain zit by dry wuchen ungevarlich sich nachts in ainer abennt ůrttenn in des Ackermanns hus zusamen verbunden und darumb aid zu Gott und den hailgenn geschworenn; och in den selben aid genomenn habint, das ir ieder sin flyß ankeren söllint, annder mer zů inen ze pringenn, namlich ob hundert mannenn, darmit si irem fürnemen mëchtig gnůg sin möchtenn unnd der zůloff iro wurd, wenn es nät tëtt.

Item uff das habint si nach unnd nach mit unwarhafftem fürgebenn acht unnd drissig mann zů inen pracht unnd in aid genomenn und habint die aid ainmal in der kirchen zu Sannt Othmar, etlichen in Hannsen Schmids, etlichen in Ackermanns, etlichen in stëlen unnd andern hüsern gebenn, und die selben mit sölichen worten darhinder pracht, daz etlich lüt, die doch gar nichtz darvon wissennt, und sölichs ungern tëttinnt, darinn sigint und sunst mit mengerlay unwarhaffter unnderrichtung.

Item demnach sigen si ainig wordenn, das si, wenn ainer unnder inen gefangen wurd, den mit gwalt harus haben wöltint.

Item si sigint och ainig wordenn, das si, wenn si dunckti, das si lütt gnůg im puntt hettint, darmit si aim rat mëchtig sin möchtint, wenn dann gelöff wurde, alle ain sölich geschray machenn und also lut für und für schryen unnd prächtenn sölten, darmit ain, rat nit zů worttenn kommen möchtenn, dann si wißtint wol, für das ain rat zů worten käm, so wër denn ir ding nichts mer; und stůnd denn ain gmaind zů aim rat und mochtint si dann nichts mer geschaffenn.

Item mer: wenn es darzů wär komenn, das si überhand hettint gewunnen, so wöltint si ain burgermaister und clainen rat angenomen und gefangen haben, und weltint under denen etlich vier oder funff von stunden an die wag geschlagenn unnd die anndern rät all in ir hüser haben lassen schwerenn, der mainung ob unnder den vier oder fünffen, so si an der wag hettinnt, ainer oder mer uff annder rät och verjëchind und anzaigung gë-

bint, das si die selben denn usser irn hüsern wöltint genomen unnd och an die wag geschlagen habenn.

Item wenn si überhannd gewunnen hettint, so wöltint si der statt sigel, fryhaiten, bůcher unnd ander gewaltsammj harus von ains rats handen genomen habenn.

Item si habint sich och mit ainandern geaint: wenn ain rat der sach innen wurd, ê dem mal si lůt gnůg in irem aid hettinnt, und denn ain grosser rat sich unnderreden wurd, etlich under inenn ze vahenn, denn sölti Brosi Spenngler oder Lucas Bürer ald Liennhart Berschiner ainer komenn und inenn das sagenn. Möchtint si aber nit hinab komenn, so sölte doch ir ainer inen sust ain zaichen gen, wie das wär.

Und uff das so ain erberer rat sölichs unpillichs fürnemenns durch ain erber person ains tails bericht und darumb uff donnstag vor der vasnacht ain grosser rat umb die ding gehaltenn ist, sölich übel zu fürkomenn, wie dann burgermaister unnd rat des von küng unnd kaisern zů thůnd by schwëremm penfal gefrigt ist, so sind die obgenannten dry Brosi Spengler, Liennhart Berschiner unnd Lucas Bürer in sölichem rat gesessenn, haben den hanndel gehört, darumb geraten und helffen ufhebenn. Unnd so ain rat mit dem merenn rëtlich wordenn ist, ainen ald zwen anzůnemen unnd den hanndel zů erkennenn, so ist Brosi Spenngler uß dem rat gesprungenn, hat sinen tegen ploss gehaltenn unnd geschruwen: zum rathus zů. Also habenn si iren ufloff gemacht; alle mit harnasch und waffenn gewaltennclich für das rathus und och daruf kommenn; haben etlich angenomenn und sust iren bösen gwalt und můtwillenn getribenn. Und demnach, über das es durch schickung des allmechtigenn und siner wirdigen můtter gefridet wordenn ist, am fritag habint si hoptlütt, rät unnd waibel gesetzt unnd ir aigen regimennt, unnd des ainen nůwen aid zůsamen geschworenn, alles wider ir geschwornen aid, so man alle jar ainem burgermaister in der kirchen schwert, och über küngklich unnd kaiserlich fryhaitenn mit dem schwëren penfal.

Text nach Nr. 13[a]. Nr. 13[b] scheint Entwurf zu sein und enthält Korrekturen und Einschiebsel, so auf der Rückseite von scheinbar anderer Hand in sehr flüchtiger Schrift die Notiz:

«Dis sind entrunnen:
Ambrosi Spengler des grossen ratz, ist
uß dem rat gesprungen,
Hainr. Schwanberg,
Hans Opentzhofer,
Aberlin Schwerter».

Nr. 4.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22; 12. *Vergicht Ortwigs.*

Überschrift aus dem 17. oder 18. Jahrhundert: «C. Othmar Ortwigs vergicht den Auflauf betreffend.»

Item Othmar Ortwig hat bekent und verjechen, das er, och Berschiner und sunst noch zwen am sontag vor dem uffloff mit enandern ze morgen gessen habint und von den dingen, daruß der uffloff komen sig, geredt, so vil, daz sy inn ankemint ze schweren. Do welti er das selb nit tûn. Also nûsti er inen verhaissen, niemant uff diser erd von denen dingen nichtz ze sagen, ze singen, ze reden noch ze tütten.

Dem nach redtint sy mengerlay, welhe sy vahen weltint. Uff das gieng er am mentag am morgen frû zû den zwayen in daz münster und welt mit inen reden, das sy den aid nit tetint. Do saitint sy im, sy hettint den aid getan. Also ließ er es bestan.

Item daruff hab im der Berschiner in der wuchen vor dem uffloff gesagt: Wenn wir nun lût gnûg hand in unser gesellschafft, so wirstu wunder innen; denn so wend wir die rët, welhe wir dann gern hand, selb fahen und wend aym rat all ir fryhaiten, schlüssel, sigel und bûcher nemen und mûß vil anderst zûgän. Der Berschiner hab im och gesait, wenn es darzû kem, so weltint sy vier usß dem rat vahen und mûstint die andern clainen rët in die huser schweren; ob es darzû këm, das uff sy verjechen wurd, das man denn die selben öch fragen künd.

Item am dornstag am morgen sige er in der kilchen zû dem ainen komen und hab gesprochen: Wilt mit mir haym gan ze morgen essen? Der selb sprëch nain; man wil ain grossen rat han und wirt hût groß abentthür fürgän. Dis alles hab er verschwiget und das niemant geoffnot, weder burgermaister, sinem zunfftmaister nach andern über den aid, den er an sant Steffanstag in der kilchen geschworn hab.

Item mer bekent er, das er in anfang des uffloffs mit sinem waffen gewaltenklich und ungestümklich mit andern uff das rathus geloffen sig und sich da understanden hab, ainen, ob der gefangen wër, mit gwalt hinus zû haben. Und wie wol man zu im gesprochen hab, er sig nit gefangen, hab er sich an die red nit wellen keren sunder gesprochen: wir wend inn han, gend inn harus, er mûß haruß, üwer gwalt hat lang gnûg gewerot, es ist zit, ir mûssent uns das unser gen. Alles mit frefenlichen worten, tëten, geberden und gewaffnotter hand.

Nr. 5.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22; 30. *Aller handel des uffloffs.*

Gleichz. Überschrift: «Aller handel des uffloffs und insonder was Brosi Spengler gehandelt hat». Anno 1491[a].

Item uff den tag des uffloffs haben mine hern vor hin angesechen gehept, rechnung von des saltz wegen ze nemen und das ze sûchen und solhen tag och allen denen, so mit dem saltz gehandelt hattent, lassen verkunden. Indem sind min herren durch ain person bericht worden, wie sich etlich zû samen verbunden habint. Daruff nun ain grosser rat uff den selben tag angesechen und gehalten ward, und dem selben grossen rat für gehalten, wie ain clainer rat bericht wër, das sich etlich hinder aym rat zûsamen getan und verpflicht hettint, und aber nieman wissen möcht, was ir fürnemen sin wurd. In dem selben grossen rat und by sölicher fürhaltung des clainen ratz ist Brosi Spengler gesessen und hat gar still geschwigot und umb den handel hören und hulffen raten. Wenn nun er das, so er mit sampt den andern usß sölicher gûter mainung, als er ußgipt, fürgenomen, hetti er billich ainem grossen rat fürgehalten oder doch gesprochen: by disem handel wil ich nit sitzen; es berûrt mich och; oder wer sunst darvon getretten, êmaln darumb geraten, darmit er nit zû ainem verretter worden wër. Er ist aber still schwigend untz zû end, das alle ding beschlossen wurdent, by den dingen gesessen, und aber das ain mers ward, das man zwen oder dry annemen und den handel erkunnen sölt, was doch der handel wër. Dar uff ist den rëten allen bym aid gepotten, das niemant usß der stuben gan söll, untz die ding vollendet werdint. Uber das, so alle rët still gesessen sind, ist Brosi uber die schrancken ußgesprungen zû der tür uß, hat sin tegen zuckt und den Mart uffgeloffen und geschruwen: zum rathus zu, zum rathus zû! Lieben gesellen, es gilt unns hût allen lib und leben. Indem sind sine gesellen alle mit harnasch und waffen versamnot und gerüst gewesen; er selbs och mit harnasch und waffen für daz rathus komen, uß der ursach, das sy den ainschlag vor gemacht hattent: wenn ain rat der sach innen würd, so handloti er doch nichtz on ain grossen rat, und wenn der grosß rat sin wurdi, so sölte Brosi Spengler, Lucaß Bürer und Lienhart Bertschiner, die alle dry in der buntnuß und des grossen ratz warent, im grossen rat sin; und wenn sy hortint, das man der ding innen worden wër, und man über sy raten welt, so sölt ir ainer hinüß komen und inen ain zaichen gen, wie daz wër, darmit sy zûsamen komen möchten.

Item in sölichem ellenden wesen und uffloff habint sy sich understanden, etlich uff dem rathus zû vahen, die schlüssel zû den türnen von dem stattknecht ervordert, da wellen irn aigen gwalt und mûtwillen zû gepruchen, och den wol uff ain halbe stund mit mengerlay mûtwillens geprucht, dann das gott der allmechtig das understanden hat, das ain frid bis in die

kilchen gemacht ward. An dem selben end sy och ir unwarhafft fürgeben gwaltenklich und frefenlich geprucht hand, das ain erberer rat nit zů worten komen noch gehört worden möcht, anderst dann das ain satz gemacht ward uff LXXXIIII mann unpartysch, das die selben den handel von baiden tailn hören. Und demselben nach, nachdem sich dann erfund, nach richs recht gehandelt werden sölt, und sölt daruff iedermann untz zů sölichem ustrag gegen dem andern sicher sin. Das ward och zů den hailgen geschworn. Nicht dester minder und über das habent glich mornent Brosi Spengler und sine mitverwanten ain versamlung in der Schůmacher hus gehept und haben alda ain nüw ainung und conspiracion mit enandern gemacht und darumb ainen aid zů gott und den hailgen zůsamen geschworn, also das ir kainer von dem andern nit wichen söll noch welli untz in den tod, und wenn es ainem an sin lip und leben gan welli so söllen sy all ir lip und leben zů im setzen.

Sy habent och an dem selben end ainen hoptmann, XII rët und ainen waibel under inen gesetzt, dar durch sy den aid, den sy in der kilchen geschworn, selbs gebrochen hand.

Wyter, das sy den selben aid nit gehalten habint und von dem satz uff den LXXXIIII mannen gewichen sigen, findt sich an ir antwurt, so sy den LXXXIIII uff ains ratz ersti antwurt in geschrifft geben hand, die also lut[b]).

Wyter so ligt am tag, das Brosi Spengler, Hanrich Schwainberg und Opentzhofer durch ir aigen bekantniß usß dem satz von den andern allen gewichen und haymlich abtretten sind, vor und ee ieman ichtz gehandelt hät.

Do nun ain rat und gemain über ain tag oder mer nach sölichem ir dryer haymlich abtretten und wichen usß haischender nottdurfft ain gemaind versamlot und da ir fryhaiten gehört, och darby aigenlich verstanden hette, wie sy den LXXXIIII mannen uff ains ratz antwurt wider umb ain antwurt in geschrifft geben haben, nit wellen cleger noch secher sin, sunder das sy das in gůten für gelait hettint, und das sy das den LXXXIIII zů verantwurten gebint, och darby von rat und gemaind betracht ward, wie sy am frytag ain nüwen aid zů samen geschworn hettint, des glich wie Brosi Spengler, Hanrich Schwainberg und Hans Opentzhofer haymlich von den andern allen abtretten und jetz die andern usß ermessung ir bösen misßtat in die fryhait gewichen werint, do ward rat, gemaind und die LXXXIIII man ains, das man vom rat und von der gemaind VI man und mit inen den underburgermaister zů inen in die fryhait schicken sölt. Wen sy vermainten, der anderst gehandelt hett, denn ainem fromen man zůstůnd, er wer vor maln des ratz gesin oder er wer es noch, oder er wër vor maln ain amptmann gesin oder er wer es noch, er wër gewaltig oder ungewaltig, den welt man inen annemen und zů recht haben und inen recht nach aller not durfft lassen gan, och inen zů sölichem rechte frid und glait nach aller notdurfft geben. Und wen sy begertint, also anzůnemen, den sölt man von

stund an an der gemaind annemen und hanthaben, und sölt sich des niemant annemen; und wër sich aber des annemm, er wër gewaltig oder ungewaltig, vatter, prûder oder fründ, den sölt man ze tod schlachen. Es sölt och nieman usß der stuben noch von der gemaind wichen. Man sölt och by der stubenthür gût sorg haben, dar mit weder gewaltig noch ungewaltig hinuß möchten komen, untz die VI man und der underburgermaister denen in der fryhait sölichs kund teten. Do nun der underburgermaister und die XII[c] in die fryhait komen sigen und inen sölichs für gehalten, haben sy irn aigen handel bedacht und ir kainer kains begert noch wellen rechtvertigen. So nun das der gemaind zû erkennen geben ist und sich sölich uffloffmacher[d] der fryhait gehalten, haben dannocht rat noch gemaind kain gewalt wollen an sy legen, besunder sy in der fryhait lassen bewaren, dar mit sy nit flüchtig werden möchten. Sich fint och nit und mag sich niemer finden, das rat und gemaind sy jendert geursacht hab, ab zû tretten noh in die fryhait zû wichen.

In dem allem und uff den selben abent ist des hailgen Römschen Richs fiscal ungeschickter sach, nit das inn jemant belont oder beschickt hab, usß siner aigen bewegnuß und uß pflichten sins amptz komen, mornent für rat kert, da den handel vernomen; ist daruff zû den in der fryhait gangen, hat mit inen, als er selbs waist, geredt, und uff ir antwurt sy usß macht und gewalt der ka(i)serlichen Mt. usß der fryhait lassen fûren und nach richs recht und ir iedes verschulden mit inen haissen und befolhen zû handeln, ist och dar by und mit gewesen.

Item ob Brosi Spengler redti: es hab sich funden mit dem dieb, ist gût zû verantwurten. Hett er uff yemant argwon gehept, hett er sich darumb nit durffen zû andern ussert dem rat verbinden, besunder so solt er das ainem burgermaister oder den sibnen angeben haben. Hett man denn nit darzû getan, das er dann wyter nach der billichait und nit in sölichem füg gehandelt hett. Wer dester lidiger. Als er denn spricht: er hab den dieb gewist, den sölt er billich angeben haben. Das man aber verstand, das es nit die warhait sig, so hand sy den lumbden uff ander gehept; dann wenn sy den, der dar nach erfunden sig, gewist hetten, das der selbig der dieb gewesen wër, sy hettint des selbigen tochter mann (und etlich mer, die sin fründ warent)[e], nit zû inen in ir puntniß gepracht, den sy sunst mit irem unwarhafften fürgeben zû inen gepracht habint.

a) Anno 1491 von anderer hand. Die Darstellung selbst stammt aus dem Jahre 1494. — b) Beigegeben war also das Dokument in unserer Beilage Nr. 10. — c) Vorher ist immer XII in VI korrigiert. — d) Diese Lesart ist nicht ganz sicher. — e) Das Eingeklammerte später am Rande eingeschaltet.

Nr. 6.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22; 39. *Klage gegen Spengler vor dem Landgericht zu Büren*, wahrscheinlich 11. Juli 1494. Vgl. oben S. (109).

Überschrift: «Was Ambrosi Spengler gehandlet und wie der Fiscal vor dem landtgericht zů Büren uf in klagt hatt a° 1494».

Anno Domini etc. LXXXXI am donrstag vor der rechten fasnacht ist zů Sannt Gallen in der statt wider ainen rate daselbst vor und auf dem rathaus die aufrůr, der dann Ambrosin Spenngler ursacher geweßt ist, bescheen und erganngen, wie hernach folget:

Item anfenngklich desselben tags ain friden bis in die kirchen gemacht, darauf in sölche kommen, auch darinne verainigung des hanndels auf LXXXIIII unpartheysch manne aus der gemain beslossen worden; also, das die selben die irrung, sich zwuschen dem rate und den pündischen haltend, verhören söllen, und wer ubels oder unredlichs verhanndelt ze haben erfunden wirdet, zů dem nach des reichs rechte gericht zů werden. Des haben rate und gemain, auch die pündischen, disem zů verfolgen, eyde leyblich zů gott und den heiligen gesworen, deßgleichen yeder vor dem anndern sicher zů wesen damit bestätt.

Aber über semlichs morgens freytags hannd sich die pündischen wider umb zůsamen versamelt und ain newen wider yetz gemelten eyde gesworen, leyb und gůte zů ainannder zů setzen, auch bis in den tod nicht ichtzit zertrennen ze lassen, sonnder hauptmann, räte und waybel under inen erkoren und gesetzt.

Item am sonntag darnach sind die LXXXIIII bey ainander versamelt gesessen und von den pündischen XXIIII artickel wider ain rat lautende empfangenn. Aber dieselben darauf übergeben und inen angezaigt; dagegen sie wider laut ainer schriffte geantwürt, so die bemelten LXXXIIII inen behenndigt, die da wider auch innhalt irer schriffte weyter antwürt erschaint haben.

Item nach dem die pündischen nit cleger oder sacher sein wöllten, hannd am montag und zinßtag ir XXII von inen sich für rat in beywesen irer freunde und gůten gesellen übel und unrecht gehanndelt ze haben erhebt und bekannt, das sie mit gnůgksamer erschainung in valsch und unwarheit zů dem beredt und bracht worden seyen und ergeben, in gnaden an iren leyben, ere und gůt hierumb zů straffen, auch erbermbd zů erzaigen umb gottes willen gebetten.

Item am zinßtag obgemelt ist von ainer gemeind so vil mit ettlichen räten gesunnen, das sie auf mittwochen darnach zů haben, wie beschach, angesehen ward; die in ganntzer versamlung zůsampt den LXXXIIII hat ain rat ir freyheiten hören, auch der pündischen antwurt, so unnder anndern inn sich halt, weder sächer, noch cleger zů sein. Deßgleichen dabey, wie

XXII von inen gesprungen und auf gnad obgeschribner gestalt kommen seyen, mit vleyssiger bitte, inen die zů beweysen, berechten lassen. Deßhalben und von vorcht wegen sich die pündischen, da sie verstanden und gesehen hand, welcher gestallt ir verhanndlung an das liecht kommen wollt, in die freyung geweget und dar inne enthalten.

Demnach hat die ganntz gemeind ain mereres berättlich beslossen, man sölle den unndern burgermeister mitsampt sechs unpartheyschen vonn zünfften zů inen in die freyheit schicken und fürhalten lassen durch die selben zů eröffnen, welche sie für ubeltätter oder mißhanndler haben oder halten, es seyen yetzig amptleut oder vorwesend, des rats oder annder gewaltig und ungewaltig, sölche söllen inen zů recht angenommen, gehanndthabt und für ain unpartheysch recht gestelt werden. Dartzů nach aller notdurfft zům rechten frey, sicher gelait zůgesagt sein für alle sorgen oder beswerung, der sie gewartten möchten. Aber ainichen noch gantz yemandts bestimpt über erbiettung kaines ze schonen, zů rechtvertigen noch zů beclagen.

Über sölchs alles ist die gemeind in ir selbs des beslüsslich veraint worden, für die weyle die pündischen nach irer umbillichen fürnemung mit vergeßs aller eren verhanndlung weder cleger noch sächer sein wollten, das man sie dann in der eingetretten freyheit unentrunnen versehen und behütten, aber gewaltigklich niemandt ichtzit in dhain weyse noch wege inen fürnemen sollte.

Item es hat auch der gefanngen Ambrosius Spenngler ainen genant Hůber durch sein listig fürgeben so weyt bewegt, das er sich in den pundt zůkommen bewilligt, auch darauf im den ayde, so sie unnder ainannder zůsamen gesworen haben, gegeben.

Zům letsten oder in dem hanndel, wa es am fůglichsten zů bescheen not wesen wirdet, den, so umb diebstal gehanngen worden ist und unnder den pündischen ain tochtermann und annder freunnde gehabt hat, anzüregen, wie ir dann in forma zů thůn woll wisst etc.

Darauf der fiscal in namen der Römischen künigklichen Maiestat und an irer gnaden statt durch sein fursprechen also und dergleichen erlauten ließ: Dieweyle ungezweivelt von dem lanndtrichter und den urteilsprechern dise Ambrosin Spennglers, des gefanngen hie zůgegen, und seiner mitpündischen verhanndlung besonnder wider ain rate zů Sannt Gallen geůbt und fürgenommen aigentlich vermerckt, täte er von wegen seins obgedachten allergnedigisten herrn zů im als dem, der daselbst ir unaufgesagter burger, auch ratzfreunde sölcher zeit geweßt, clagen, wie er sich ain pundt haimlich dardurch aufrůr und gewerr erschinen, und wa es gott der allmächtig nicht miltigklich geschickt, manig mensch vom leben zům tod bracht; deßgleichen die selbig statt vom hailigen reich kommen were, über und wider sein getan gesworen ayde und glübt, nutz und frommen zu furdern und schaden zu warnen, understannden und zů dem allem auch höchsten den gehaim ains rats ge-

öffnet, darumb er leybe und leben verwurkt hett in hoffnung und getrewen, so es die oberkeit des Römischen keysers oder künigs berûren und zu zerstörung semlicher zusampt dem hailigen reich diente, das da im rechten gehaissen crimen lese maiestatis und dabey swere straff angezaigt wurd, es sollte zû im also nach des reichs recht gericht und geurteilt werden. Wa er aber vermainen wölt annders oder weyters, dann wie an im selbs oder in obgemelter massen erganngen ist, fürgetragen zû haben, erbeut er sich das zû recht gnûgklich beyzûbringen, der zûversicht, er werde dartzû ungehindert mit erkanntnus gelassen.

Nr. 7.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22; 36. *Verteidigung Spenglers vor dem Landgericht zu Büren.* 11. Juli 1494. Vgl. oben S. (109/110).

Dorsual-Überschrift: «Was Ambrosi Spengler uf dem lanndtgericht zû Büren geanntwurt und daselbs uf des fiscals klag unnd des Spenglers antwurt erkhennt worden, fritag nach Ulrici anno 1494.»

Am freytag nach Sant Ulrichs tag anno etc. XCIIII^to^ hat Ambrosius Spenngler durch sein fürsprechen am lanndtgericht zû Büren auf des hochgelerten herrn Heinrich Martins, Römischer künigklicher Majestat verordenten (!) camerprocurators fiscals clag an irer statt und namen, dise hernach folgennde antwurt geben.

Also wie es sich auf ain zeit zû Sant Gallen, als daselbst krieg schwebend vorhannden erschinen seyen, gefügt, haben burgermeister und rate des geltz halben, das sie selbs an saltz angelegt hetten, nemlich vierhundert pfund, wie vor augen gelegen wer, mûssen besinnen, auf straffe gemeiner aydgenossen gegen dem gotzhaus desselben wider abzûkommen; und darumb sich zûsamen in ainen rate getan, auch beslossen, gemeiner statt nutze zû fürderung verkündunge zû haus zû hause zû thûn lassen, damit das obgedacht hauptgût widerumb erlanngt wurde und unschadlich danen kämen. Und da nun von den vier dartzû vom rate geschriben sölchs verkauft worden, ist an sie von inen begert rechnung zû beweysen, hat ainer der erkornen verkauffer hundert guldin abgetragen und gestolen. Aber wiewol semlichs in der statt vil gemurmelt und gesagt auf clage ains rats von gemeinem mann worden ist und schier bey ainem jare, in der form: sie hetten ainen diebe, törssten aber ichtzit dartzû thûn, haben ir sechs burger von den dingen in der gestalt geredt: das ist ain arme sach, das sölchs von ainem rate geclagt wirt und nicht dartzû thûn tar; und darauf der statt gemeinen nutz mit ainanndere gewilligt: nun seyen wir auch die, so jarlich sweren, der selben nutze und frummen zû fürdern; und sich verainiget zû erbiettung gegen dem rate, hilff und beystand inen zû beweysen, dardurch sie törsten zû ainem sölchen dieb greyffen zû widerbringung der bemelten verloren summ; und ains worden, ettlich knechte zû

inen zu ziehen zů beweysung stattlicher hilff und beystandts. Noch dann hette sich benanter Ambrosi Spenngler zů dem, aber nit wider ain rate, so er auch jarlichs swůr, ergeben zů hanndeln und sunst in dhain annder puntnuß nicht geganngen noch ainichen ayde gesworen, wann den er järlich tan habe. Da nun die sache also gestannden und villeicht von den sechßen etlich knecht angenommen worden weren, der er ganntz keinen kennet noch wissens gehabt hett, sey nit minder, als der briefe dem burgermeister behenndigt und solcher dem cleinen rate furgehalten und darüber gesessen, gearticuliert und geleutert, in massen man dann hernach horen wurde. Auch darauf vom burgermeister der groß und clein rate berůfft, und er, Ambrosin, ainer des rats gewesen und beschluss bescheen wer: die, so nach dem, der die hundert guldin gestolen haben sollt, stallten, zů den selbigen zů greyfen, sie anzůnemen und inen von stund den kopffe abzůhauen. Und (da) die frage darumb an in kommen, were er aufgestannden und gesagt: Lieben herren, geben dem briefe nit gleich glauben und thůnd hierinne gmach; dann es ist auch ettwas an mich gewachßen. Da hette der burgermeister zů im gesagt: er were auch der selbigen ainer; das ettwas sein leybe und leben swerlich berůren gewesst und sölchs zů retten schuldig were, wann im unrecht beschee, und deshalben ausgetretten, die stegen abgeloffen oder geganngen aus notdurfftigkeit. Demnach seyen die im rat unnder die laden und thüren gekert und gegen den leuten, der ain gůt teil vor augen waren, geschrien: her fur, halt fur, fahent ine. Möge wol sein, die, so es gehört hetten, villeicht gedacht: was lebens ist das, und ime nachgeeylet. Darumb er nit hett wellen verziehen. — In disem artickel hette der fiscal fürgewenndt, wie Ambrosin sein gesellen ain zeichen geben und geschrüen hab: dem rathaus und der portten zů. Vermeinte er und sollte sich also nimmer erfunden noch beybracht werden, sonnder were er von stund in die freyhait geeylet und des unschuldig. Als sich nun das begeben und vom rate geschrien worden, die gemaind hertzů kommen, fragennde: was lebens ist das? und niemandt gewisst, wie es gestalt; ainer den anndern gefragt, aber ichtzit unfreunntlichs zů beweysen willens geweßt wer, deßgleichen yemandts geschädigt noch gestossen, hetten die sechs anfennger der sach den burgermeister zů ine(n) und er sie auch zů im auf dem rathause gezogen und mit den und anndern unnder den kornzuge gestannden, in meinung, den hanndel dem gemeinen mann zů entdecken. Und als sie es also zů thůn fürgenomen, wurde es aus ungepürlicheit oder das es sich nit wol schickhen wollt, dann es warn (!) vil außschweyffer leute vor augen, abgeslagen und verainiget, das ain yeder haim gieng und auf die grossen glockhen, wann man die leuten wurde, acht hette und in die kirchen käme, so wöllte man die ding eröffnen, damit ain yeder des hanndels bericht empfienge. Wie geschehen were; auch alda groß und cleiner rat in irem anligen verhört worden und die sechs auch deßgleichen da vor augen gewesen und ir sachen entdeckt, in welcher gestalt und masse ir

fürnemen geübt. Und als nun der hanndel zů beyder seyt erstannden worden, benantlich von grossem und kleinem rate, auch den sechßen und anndern, die zů inen kommen, weren sie der gestalt verainiget und gefridet, das solch aufrůr, wie sich der zwüschen dem rate, den sechsen und iren anhenngern verloffen oder begeben hette, nimmermer kein teile gegen dem anndern zů argem bedacht noch aufgehaben oder verletzung bringen sollte. Des dann eyde darauf vor dem heiligen sacrament zů Got und den heiligen, solchs dermassen zů halten, gesworen und allain von des diebs wegen entsprungen were. — Als nun sölch eyde bescheen sein, hat man weyters betracht und von der gemeind LXXXIIII mann, die auch in die eyd gefasst worden, erkoren; was durch sie gehanndelt oder gehaissen, das solle gehalten werden und unnder inen selbs ain obmann erkiesen, auch dem rat und den sechßen zůsampt iren zůgewanndten rechts gestatten und ergeen, wie dann solchs alles im eyde begriffen seye. Da die selben LXXXIIII geordnet und erkoren, auch die gewaltig zů hanndeln waren, schickt der obmann nach den pündischen, so im widerwillen erschinen sein, besonnder von ains diebs wegen zů vernemen, warumb sie sölchs, oder auf was meinung es bescheen, zů thůn understannden hetten. Und als ir verhanndlung erzelt worden, was er darnach ainen rat aber und auch erfordern oder beschicken, ir clag zů verhören; über sölchs wider die pündischen, und furgehalten des rats antwurt. Und als inen die selbig zů versteend geben worden, hand sie ir nachrede getan darein. Darauf der rat wider erheischt; auch auf das fürhalten ir antwurt geben haben. — Daraus die LXXXIIII wol verstannden das, so sie wissen. Darüber ain rate mit sampt der gemeind, unangesehen glübt und ayd, so sie gesworen hetten vor dem heiligen sacrament, sich unnderstannden haben, sie zu fahen. Deßhalben Ambrosin vermeint, dardurch dem nit folg bescheen sein, so von den LXXXIIII gemacht worden, sonnder davon gestannden und gebrochen ist. Nun hette man in des fiscals clag vermerckt, wie das sie am freytag sich unnderstannden sollten haben, zů machen ain hauptmann, schreyber, waybel und annders. Zů dem sagte er nain; dann der obmann zů inen kommen, und gesagt: ir weren vil, und zů yedem allain oder insonnders zů geen, machte grosse můe; darumb so sollten sie unnder inen ettwann manigen erwelen oder erkiesen und ausschiessen und inen iren macht und gwalt zů hanndeln geben, den wöllte er zům rechten gebietten lassen; doch wann es not tätte, dannocht sie alle erfordern; und kein neuen pundt gemacht, annders wann wie yetz gehört. Weren darauf zwölff gesetzt und bestimpt worden. Da nun solchs fürganngen ist, hand sie sich unnderwunnden, die pündischen oder knechte anzůnemen. Darauf sey er auch mit ine in die freyheit gewichen. Und als sie darein kommen, da hat man ainem yeden drey mann über den gesworen eyde und friden zůgeordnet. Demnach er, Ambrosin, da er solchs verstannden oder erfaren hett, das es also zůgeen wollt, sich bas versehen und aus der freyheit kommen;

wie oder in welcher gestalt, tû nit not zû veryehen. Darumb und wie es durch den fiscal gehanndelt worden sey und das sie ime zû fûssen gefallen, wisste er nicht zû sagen. Furter als er aus solcher freyheit kommen und in die von Sant Gallen weyter und mer, wann ainichen anndern verclagt, hab er inen darauf schrifftlich recht gebott getan und furgeslagen; und darüber ain instrument, so vormals eingelegt worden, zû verhören begert, das auf des fiscals gûtwillig nachgeben unnderwegen bliben ist.

Unnd weyter damit man Ambrosius gnûgklich erzaigen, auch das er kain ausflucht zû thûn erogt hett, möcht erkennen, weder gegen der keyserlichen Majestat saligen hochloblicher gedächtnuß noch der künigklichen, begert er darumb ain glaitzbrief zû verlesen, das wie vor vermitten blib und nachgeben wurd.

Darauf lenndet er auf den beschluß und rechtsatz, in dem sagennde: im anfanng bis an das, was geredt und seinethalben fürgewendt were, empfelhe er im, dem fürsprechen, wolte er rechtlich getan haben und nicht vernainen; und verer: nachdem ain gesworner friden zû halten und kein teil gegen dem anndern die sach nimmermer zu äfern noch zû gedenncken außganngen und beslossen worden were, vermeinte und getraute er, das er der künigklichen Majestat noch dem fiscal an irer gnaden statt als clegern nit ichtzit schuldig sey, sonnder hie vom lanndtrichter und den urteilsprechern, dieweyle er doch nit gebrochen und das recht, in der maure zû Sant Gallen gemacht und außganngen, gehalten werden solle, unzertrennt und ledig erkennt zû werden, deßgleichen gehanndthabt, wie die von Sant Gallen. Vermeint auch, das unnser allergnedigister herr der Römisch künig solchs nit breche, geb es auch dem fiscal zû thûn nit zû; mit beger, das der eyde noch zûm tag, so gesworen und gemacht worden ist, an im gehalten werde, und erbût, den zû weysen laut seins fürbringens also und dermassen beslossen sein. Und er sey der artickel, wie die durch den fiscal dargebracht seind, kains wegs gestenndig, dann wie er es hab lassen reden; hofft und traut, seydtmals die antwurt begert und er die geben hab, rechtlich wie gegen den von Sant Gallen ledig gesprochen zû werden und in bey dem gesworen friden bleyben zû lassen; ganntzer zûversicht, ine auch yemandts darüber benöttigen[a] solle noch mög[b], weder keyser noch künig, dieweyl die verhanndlung allain ainen dieb, wie gehort worden sey, berûret[c] und entspringet. Er hat auch weyter billich sein vermeint: dieweyle solcher friden gelobt und gesworen und ob und vor allen dingen zu halten sey, und die von Sant Gallen disen ayde getan und gemacht, das sie es laut irer freyheit, so es zugeyt, vollmächtigklich erstrecken, nachdem solche von keysern und künigen sein bestätt und confirmiert unabbruchlich. Were es aber gegeschickt, das die künigklich Majestat in horen söllt, sie ließ in dabei ungezweivelt bleyben, und will, was die künigklich Majestat zûgibt, nit ze zerbrechen; auch besonnder, das die von Sant Gallen, was sie in der maur

gemacht, dergleichen zû halten schuldig seyen. Aber er hat es darfür, es werde durch lanndtrichter und urteilsprecher ermessen und also rechtlich erkannt und gesprochen. Dabei und wie er es erzelt habe, lasse er es unvernaint bleyben.

Darauf herr Heinrich Martin, fiscal, in namen obgemelt weyter reden lassen hat: man hab sein fürbringen vor der clag zû verstenntnuß des grundtlichen hanndels ungezweivelt, und zûvor dieselbigen von seins allergnedigisten herrn, aigentlich vermerckt; aber dieweyl vormals sein erbietten geweßt, wa er, Ambrosi Spenngler, der nit gestendig, sonnder abred wesen wölt, fürtzûbringen; wie er furter zu erkennen dem lanndtrichter und urteilsprecher rechtlichen verhofft und getraut, nach ordnung rechtens auch bevilcht.

Ambrosin Spenngler dagegen vermeindt, im ainiche beweysung rechtlichen erkennt noch zûgelassen werden sollt, sonnder bey geswornem, bevestigitem ayde, wie vorher erzelt, bleyben, dieweyl solche freyheit im auch zûstee und nicht gebrochen an im werden möge; und widerspricht damit weder sein leybe noch leben verwurckt zu haben.

Auf beiderteil rechtsatze und beger, ir fürbringen zu verhören, ward vom lanndtrichter und urteilsprechern obgedächt erkannt und rechtlich gesprochen, das dem fiscal an statt und von wegen der Romischen küngklichen Majestat solchs zûgelassen und bescheen soll, oder wo dises nit, weyter, was recht ist, erkannt werden, als sich gepüret.

Ambrosin Spenngler im auf dise urteil erleuterung, in welcher zeit dises bescheen sollt, zû erteilen begert.

Und zûvor zû bedenncken, das sein antwurt durch den fiscal nicht vernaint, noch ichtzit darein geredt wer zû bedenncken.

Aber der fiscal saget: er hette sein abschid; dabei liesse er es bleyben, und wellt hienach zu seiner zeit verer, so vil und notdurfft erheischte, sölchs zû verantworten bedingt sein.

a) Eher „benëttigen". — b) Eher „müg". — c) „beruret".

Nr. 8.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22; 3 und 4. *Die 24 Artikel der Püntischen.* Über das Verhältnis der beiden Exemplare Nr. 3 und 4 siehe oben S. (72), Note 2.

Überschrift in Nr. 3, der wir hier folgen: Hierinn sind 24 articul, so die pündtischen wider ainen ratt ingelegt vor den 84 Schidlüten, anno 1491.

Des ersten bringent sy für, das uß schwerem, mercklichem lünden habent sy geret. Nun syen aber pott durch mine herren burgermaister und rätt durch alle zünft ußgangen: welchem etwas anlige, das der das müg offnen dem burgermaister, zunfftmaister und retten, wem er das trüwi. Semlichs hab

aber bisher durch ir meldung und ainbringung erschiessen nit mügen
sy bewegt durch die err (!) und aid, die sy am burgermaister und
gemaind und dem rich haben geschworn, und habent semlichs
mit zimlicher red; das aber inen in mäß erschössen (!) hab mit
verclagung, das inen warnung sig beschechen, sich zů versechen;
den tag und uff den gestrigen vergangnen tag darvor sy angeschlagen
gerätten, das man zů inen sol richten, zů irm lib und leben. Uff
haben sy sich zamen gehept, des rechten zů erwarten und von
zů wichen, semlichs öch nit lässen beschechen, unnd wann sy nicht
gerett noch thon haben, dann was unnser nutz und er sye. Wie
sy uß grossem schrecken und zorn zů semlichem ufflöff bewegt syen,
burgermaister und rätt von inen nit entsetzt kains gwaltzs, och nit
inen kain brief noch bûcher, sigel noch schlüßel noch anders nit
och ain kain sins libs noch leben entsetzt, sonder alles, das sig
haben sy thůn durch der statt nutz und err willen, die warhait zů
sûchen, das übel zů straffen und das unrecht zů demmen unnd das
fürdren. Wie sy dann das ir err unnd aid wyst und ir gemainer
schuldig syen, haben sy thůn und nit anders.

Dise artickel ist Hug kantlich, inen den angen haben.

Item des ersten. So habent sy gehört und vermainent, das das
und kundpar ain tag lige, das mine herren burgermaister und rätt
har under inen schwari und groß mißhellung und unainikait und
durch etliche geschlecht gehept haben, dar durch unnser gemainer
treffenlich und schweri burdi uffgelegt ist, och verderblicher schaid
entsprunge (!). — Und nit minders, so hab man mügen sechen und
ainer den zů im zogen hatt, ainer den andern, das doch erschrockenlich
hören und zů sagen ist gewesen unnser gemainer statt; noch dann
sölichs biß har nie wellen abstellen, noch das zů frid noch ainikait

Der dritt artickel. So hab man biß har offenlich gesechen und
den klainen fliß, so man ankert hatt, ratt und empter zů besetzen; dann
minders so lig am tag, das sy lütt in irn[1]) rätten haben, die da
da sollen sin; und wenn das nott sig, wöllen sy die wol nemen. Dann
lich, die da sigen, möchten in aller zugnuß mit recht wol verworffen
Darumb sy unbillich da sitzen. Sy haben och etlich uß rechter
den rätten gesetzt, die da offenlich von in reden, das inen nit
warumb sy daruß gesetzt haben, und sy sigen als from und gütt, als
Durch semlich unnser gemain statt mercklich beschwert wirt mit nid
und zwittracht und unainikait under den lütten.

Hug von Watt sagt er hab inen den angen.

Der vierd artickel. So haben mine herren bißhar vorbehalten
grossen und etlich den klainen rätten, als die selbs sagen, ir statt
von kaiser und kungen, alle unser alt harkomen bûchern und brieff.
die sagen, gerichtz hanndel und beschwerung unnser gemaine statt

[1]) «jern».

hätt, des sigend sy gar unwüßent; darumb sy desterminder richten und ratten künden. Darzů alle die rechnung, so von iren amptlütten werden geben, werd inen nit witter geoffnet, wenn sy habend rechnung geben gůtt alder böß, denn das man denen, so rechnung geben hand, dancken sölle. Witter und mer mügen sy nit wussen, was unnser statt hatt zů gewünnen und zů verlüren, inzůnemen noch ußzůgeben; dardurch unnser gemain statt zů mercklichem schaiden komen möchte. Och so werd gelt uffgenommen und aber geredt von etlichen den grossen rätten, das sy von semlichem nit mügen wussen; werd inen och nit furgehalten, so das uffgenomen sig, und standen doch die verschribung uff klain und groß rätt. Nun sigen aber burgermaister, klain und groß rätt die, denen unnser lib, er und gůtt bevolhen ist zů regieren, und aber uff semlichs, wie vor stätt, beschicht mercklicher abpruch. Dann ainer nit wissen mag, als der ander, unnd inen doch glicher gewalt bevolhen ist. Durch semlich möcht unnser statt zů mercklichem schaiden kommen.

Der funft artickel. So hab man die kaiserlichen mandaten undergedrückt und verhalten, also das unnser gemaini statt des zů costen und schaiden ist komen, me dann umb vierzechen hundert guldin. Disen artick inen Hug a und sy den gehept.

Der secht (!) artickel. Zů der zitt unnsern schwären loffen hab main ainer gemand bericht furgehalten, die sich annders mit brieffen erfunden haben, dann man ainer gemaind mit wortten zů gesagt hab. Man hab och mer und witter an wĕg geben, dann ainer gemaind fur gehept sig worden, als das am tag litt etc. Hug hat ir den ange

Der sibend artickel. So hab es sich geben, do man hab sollen uffen tag ritten in unsern nötten gen Ansidlen, das der burgermaister Mertz die brieff, so vor durch den Schenckli und Varnbülern von unnsern rätten verlessen sind, by dem Schenkli ersůcht und erfordert sind (!); hab er darzů geantwurt: er wüß nütz umb die brieff. Hab der Mertz geredt: So wirst du es sagen an den enden, da das nit gern tůst. Da hab der Schenckli angefangen zů wainen und gesprochen: Můß gott erbarmen, das es darzů sig komen; denn ich waiß von an kain brieff, so ichs sagen můß. Uff semlich sy vermainen, das billich witter gesůcht sölt werden; dann unnser statt des zů verderblichem schaiden komen sig. Disen artic hat inen H angen.

Der acht artickel. So haben mine herren ingenomen von der herschafft Forstegg zway und zwantzig hundert guldin, Geb man fur, das die verbuwen sigen hinderm Frowenhus an der statt graben. Sig frömd zů hören; dann man sy mit ringem costen wol gemacht habe etc. Hug hat ir den ange

Der nünd artickel. So wirt geredt, das vor den sibnen lütt verlündet sigent und aber an dem selbigen end fürschub beschechen, also das man nit darzů thůn hab, nach dem und man gewonlich hatt mügen thůn; dardurch gemainer statt semlich beschwerd abstellen wurde, als diebstall und ander ubel das beschicht. Hug von W

Der zechend artickel. So litt am tag und wirdt gehörtt alles, das in
ig von Watt. klainen und grossen rett gerett und geratten werd; das werd zum tail, und nit lützel, uß fund, und sunder gegen unsern widerparthyen. Man habe och ain funden, also das er nit habe darfur lognen kunden, und sig der selb witter und mer von am mit worten gestrafft; und müg aber unnser gemainer statt umb semlichs wol verl(i)eren lib, err und gůtt etc.

Der ainlifft artickel. So sig geredt worden, das sich zů zitten geben hab, das sich ettlich der rätten, dry, fier oder funff, sich gesundert und parthyott haben unnd fur sich selbs ratt gehaben, das da wider unnser gemainer statt satzung sig. Und das sölle billich gesůcht werden und furkomen etc.

Der zwölfft artickel. So hatt Hainrich Zyli geredt, er well nit nebendt wißentlichen dieben in rätten sitzen, dann es mug nit darzů kon, das man darzů thůy, es thůyss dann ain gemaind etc.

Der dryzechnost artickel. So hatt der burgermaister Kuchymaister geredt in sinem hus und uff an zitt, so sy in widerwertikait in den rätten gewesen sind, hatt er geredt: wir reden und ratten, das man uns die stegen ab sölt werffen; wo das ain gemaind nit thůtt, so grůnotz niemer mer. Durch semlichs mag man wol verston, was unnser regement sig etc.

Der vierzechend artickel. So lig es am tag und sig warhait, das man
ug von Watt. lange zitt in stiller růb gesessen sind und von den zwantzig bis in drißig jaren har nutz haben gehept durch unnsern loblichen gewerb, stur und anders, als vil als von vier biß in funf tusent guldin järlich; und werd aber wenig nutzung davon gesechen. Hier umb wol zů wundern ist, warain das gelaitt sig.

Der funffzechend artickel. Man habe in ain jar oder von ain jar zum andern dry stür aingelait; verlöfft sich ungevarlich von siben bis in nün tusent
ug von Watt. guldin. Sig furgehept, das man semlich gelt den aydgnossen und den verbrentten geben můße. Nun find es sich aber ietz, das man ain mercklich sum geltzs hab uffgenomen und die aydgnossen mit dem selbigen zaltt. War nun das gelt komen, läß ich sin etc.

Der sechßzechendt artickel. So sig geredt von etlichen der rätten, das vor inen der brandschatz angeschlaigen sig fur drü tusent guldin: darfur haben sy verschafft zů geben zway tusent guldin; daran gang ungevarlich ab achtzig guldin. Werd durch semlichs verstanden, das die zwen drittail zalt solten sin worden. Es sye aber etlicher, so vil und er habe gehept, gantz worden, etlichem halb, etlichem an drittail minder oder mer ungevarlich. Durch semlichs verstanden wirtt, das semliche taillung durch grossen mercklichen gunst tailt ist, am nit worden nach anzail als dem andern, und noch die zailung nit erfult ist. Mag wol gewundert werden, war das ubrig komen.

Der sybendzechend artickel. Das vor zitten zwuschend zwayen iren amptlütten an grossy zwyttracht erheptt hab, und an dem selben end erfunden, daz sy minen herren umb das ir rechnung nit hand mugen gen, das doch ain offenlicher schub ist gewesen, darumb man billich witter und mer

nach dem rechten thûn sölle haben. Semlichs hab man lassen furgàn. Des sig unnser gemaini statt zû berlichem, mercklichem schaiden komen zû wöß-fäl (!?) etc.

Der achtzechend artickel. So haben mine herren etlichen ußgevertigott, das er sölti ainer gemaind korn koffen; ist geredt worden, man hab ain kains mügen ainkomen; und hab aber der selb von semlichem gelt sim selbs ain-gelaitt und das selbig gelt uber etlich zil und tag widerumb geben, das da ist an bruch wider unser gemainer statt nutz etc.

Der nunzechendt artickel. Es hab sich gemacht, das man gemain unnser statt kofft hab uß ainer gûtter fursorg etlich stuck saltz und die selbigen understanden wider zû verkoffen und die unns gemainen burger uffgelaitt dürer zû nend, dan man das by den grempler hett mügen finden. Dardurch an gewün gerechnott ist. Und hab man aber den selbigen gewün und merck-liche sum saltz oder geltz daran verlorn, das bis her verrechnott nit hett mügen werden in ainer langen zitt. Vermainent sy, das das billich gesûcht sölle werden nach dem und ain statt gefrigt sig etc.

Der zwantzig artickel. Es hab sich geben vor etlichen zitten, das man hab an schießen gehept, dardurch vil red ufferstanden sig, das man sidhar kain gluck nie gehept haib; und sig aber an merckliche sum geltz durch den haffen uffgehept, der biß uff den tag noch nit verrechnott sig. Sig wol zû gelöben, hetten die hinder gehept, die das gelt entpfangen hand, das sy sem-lichen verlurst minen herren nit geschenckt oder dargelichen hetten. Darum sy vermainen, das das billich gesûcht soll werden etc.

Der an und zwantzig artickel. So sig red ußgangen und mainent, das sich das fund, das etlich miner herren amptmann mer dann zû ain mal merckliche sum geltz von viertzig bis in sechszig pfund pfenningen hinder haben gehept. Es lig och am tag, das etlicher, der weder nutz noch rentt hätt gehept, der da in kurtzer zitt mechtig worden sig. Vermanen sy, das semlicher abgang gemainer statt gesûcht sölle werden nach fryhait und her-komen unnser gemainer statt etc.

Der zwen und zwantzig artickel. So gatt an red uß, wie das ettliche miner herren amptlütten merckliche sum geltzs der statt schuldig sigen; und werd aber nit ainer armen gemand furgehept umb bûßen oder umb sturen, die sich da ietzot in disen schweren loffen notturfftig weren. Darzû so sig es wider êr und den gemainen aid, den an ietlicher amptman schwert, der statt gelt an semlich bruch zû verwenden, sonder söll er semlich gelt ainem seckel-maister antwurten. Vermainen sy, das semlichs billich gesûcht und gehalten sölle werden etc. Hug von V

Der dry und zwantzig artickel. So sig in etlicher zitt in unnser statt angeben und gemacht von etlichen personen falschy bletter. Uß semlichem grund muge unnser gemaini statt gelündet und geschulgott möchte werden, das unnser statt ir zaichen uff unrecht zwilchen und linwatt möchti geschlaigen

werden; dardurch unnser gemaini statt och zů verderblichem schaiden und umb den gwerb komen möchten, das unnsern kinds kinden an ewiger schaid wer etc.

Der vier und zwaintzig artickel. So kom sy fur, wie das mine herren für sich nemen und vermainent, mügen sy nit maister sin in der statt, so wellen sy unns woll lütt uff den halß setzen, die unnser maister syen. Durch semlichs möcht unns und unnsern kinds kinden an ewige aigenschafft uffgelait werden. Wären sy des willen, ee und das man semlichs von irt wegen liden sölte oder das sy welten helffen uffnemen, das ain gemaini statt in aigenschafft komen sölte, ee welten sy zum thor hinuß, als vil ir wär. Und begertindt uff semlichs, das unnser statt wol versorgt wurde, dann sy vermaintent, das es nott wär. Der untrůw wer vil, und wisstent nit, wes willens unnser nächpuren wären etc.

Hug von Watt.

Hug von Watt hat an aigen zedel in der kilchen gehept und sy den hören lassen; spricht, er hab den im selbs gemacht.

Item Hain Gebhart sagt och, Hug hab im dar nach am sontag ain zedel geschickt, den er selbs geschriben; den hab er abgeschriben und dar nach Hugen zedel zerzert.

Nr. 9.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22; 5 (Original). *Schreiben des Rates an die 84.* Undatiert, aber wohl vom 14. Februar 1491. Vgl. oben S. (75).

Archivalische Überschrift auf dem Rücken aus dem XVI. Jahrhundert: «Bürgermaister, klain und großer rääthen beschwerd uf die 24 der pündtischen ingelegten articul vor den 84 zůsetzen, anno 1491».

Item. Nach dem unns dann uff den mercklichen handel, so sich uff nächst dornstag verloffen hat, von üch, herr obman, och lieben und gůtten fründ, vier und zwaintzig artickel, die üch von den, so sich wider unns, ain erbern clainen und grossen rat, parthyett und zů widersëchern gestelt hand, in abwesen unnser fürgehalten, mit üwer zimlichen erbiettung schrifftlich überanntwürt sind, üch darüber unnser anntwurt zů geben: diewyl unns nun die widerparthy, so sölich artickel und anzug, als si vermainent, usser gůtten mainung gesetzt und üch überanntwurt hand, unwissennt ist, wer die syen, und der anntwurter zu vorus nach aller billichait den cleger wissen sol, so begeren wir und hoffen och, üch und mennclich das billich beduncken soll, diewyl die anzieher und setzer sölicher artickel in überanntwürtung der selben artickel niendert benembt noch bestimbt werdent, das unns dann billich und des ersten dieselben anzieher und widerparthy alle benempt und eroffnot

werden söllen; es sey muntlich oder och in geschrifft. So erst das beschichtt, wellen wir dann wyter anntwurt geben und alles das handeln, das unns ze thûnd gepürt.

a) Sölichs wirt och gemainer statt zû nutz notturfftig. Dann sich uff gestern ain erbre gemaind in mercklicher zal vor unns versprochen und verantwurt hand, das ain erbre gemaind sölichs hanndels unschuldig und unwussent sig, och die, so das gehanndelt habint, nit fur ain gemaind genempt noch geacht werden söllen.

Burgermaistere, clain und groß rätt zû Santgallen.

a) Von da an etwas andere Schrift und Tinte.

Nr. 10.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22; 6 (Original). *Schreiben der Püntischen an die 84.* Undatiert, aber vom 14. oder 15. Februar 1491. Vgl. oben S. (75) und (76).

Archivalische Überschrift aus dem XVI. Jahrhundert: «Der pündtischen anzaig an die 84 man, das sy die 24 articul nitt als für klagarticul gesetzt, ouch nitt kleger noch secher sin wellind A° 1491.

Dem handel nach, das (!) sich bißhar erloffen, und mitt verwilgung burgermaister, clain und groß rätt, ouch durch merung ainer gantzen gmaind herzû verschafft und geordnott hätt üch mine herrenn die vier und achttzig, gûts hierinn zû handlen, syen wir durch üch, unsere herenn, berûfft und frunttlich petten, alle ding nach dem allerglimpfflichost dar zû thûnd. Uf semlichs wir unser anligen erschaintt und zû artikel gesetzt, wie ir das in geschrifft hand. Laussen wir also sin. Semlichs ir in geschrifft unsern herenn burgermaistere, clain und groß rätten geantwurt hand. Daruff von den selbigen unsern herenn burgermaister, clain und groß rätt an anttwurtt gschrifftlich enpfangen und üns die geantwurtt, haben wir rautt darüber geheppt und vermainent darüber nit zûgeben; dann die ingelaitten artikel und die antwurtt unsern herren wir vermainen ungelich sin; und insonders so gestand wir nit, das unser herren burgermaister, clain und groß rätt mitt vier und zwaintzig artickel von uns rechtlich anzogen syen, sonder so sind die vorbenembten artikel in gûtten fürgelaitt und wie die in geschrifft luttendt und wen. Laussen wir also sin.

Item das dann wir üns understandint üns ze nëmen oder in geschrifft ze gebint als cleger, sëcher oder sëtzer der ingelegten artikel, thûnd wir nitt; dann was ir, unser herr obman und bisässen harzû verodnett, von üns mit wortten verhört und in geschrifft enpfangen und ir das zû artikel gesetzt, geben wir üch zû zû verantwurtten. Dann niemat noch waist, wër der rechtt vatter wirt sin uff semlicher verlündung; denn ainer hät ains hie gehörtt, der ander dörtt. Mag sich noch wol finden. Wir wellen aber üns gern in geschrifft geben, mit namen alle die, die sich uß semlicher ursach zëmen er-

hept hand, als wir vor fürgehalten hand, also vil und unser ist kain ußgenomen noch hindan gesetzt.

Item. Dero halb gemeldott, die sich entschlachent, semlichs uß inen noch der gmaind nit beschechen sin noch gemelt werden söllen, geben wir zů, und wir das in namen ainer gemaind in enpfelchnuß nit gehept noch thůn hand.

Nr. 11.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22; 15 (Original): *Urfehde des Hug von Watt.* 21. Februar 1491. Vgl. oben S. (82/83).

Archivalische Bezeichnung aus späterer Zeit: «Hug von Waaths urfehd uff den uffloff Anno 1491 uff Montag nach Invocavit.»

Ich, Hug von Watt, burger zů Sandt Gallen, thůn kundt allermenclich mit disem brief: Als ich dann in der fürsichtigen, ersamen und wysen Burgermaister und Rate zů Sandt Gallen, miner lieben herren, vancknus kommen und aber durch ernnstlich pitt des hochgelerten, fürnemen, wysen herren Hainrich Martis, unsers aller gnadigosten herren des Römischen kaisers camerprocurator viscals, och der strengen, fürsichtigen wysen herren Felixen Schwartzmurers, ritters, des Ratz zů Zürich, von wegen miner herren von Zürich, och Dominicus Frowenvelds von Zürich, der zeitt vogt im Rintal miner gnädigen, lieben herren, gůttwillig usser sölicher vanncknus gelassen bin, hierumb so hab ich frylich, willennclich, unzwungen, mit gůttem wolbedachtem sinn und můtt, ainen gelertten aid mit ufgehebten vingern zů gott und den hailigen, frylich und ledennclich geschworen, sölich vancknus und sach noch nichtzit, so sich darinn, darunder oder dardurch mit wortten, wercken, rätten ald getätten verloffen oder begeben, wie oder in welch wyse sich das gefügt hat, gegen den obgenannten minen herren von Sandt Gallen, gemainer ir statt noch dhainen den iren oder die inen ald den iren zu versprechen stand, noch gegen niemands, der an sölicher vanncknus und allem handel, darunder verloffen, schuld, rat oder tatt gehebt hat, darinn ald darunder verdacht ist ald verdacht werden mocht, nieman darinn usgenommen noch hindan gesetzt, weder mit worttenn, noch wercken in argem niemmer mer zů anndan, zů ëfern, zu rechen noch zů meldenn, noch ouch das iemand anndern gonnen, verwilgen ald ze thůnd gestattnen, in noch uswendig dem rechten, an dehainen enden noch stetten, haimlich noch offennlich, in kain wys noch weg, sunder darumb ain gantz luter, ufrecht, redlich urfeh ze halten und ze haben, yetz unnd hiernach, gevärd har inn vermitten und usgeschlossen. Und des zů warem urkundt so hab ich mit ernnst erpetten die obgenanten minen gnädigen herren fiscal, och Dominicum Frowenveld, das si ir aigen insigel für mich und min erben, inen und iren erben one schaden, an disen urfeh brief gehennckt hand; darzů ich och min aigen insigel zů gezücknuss aller vor

geschribner dingen gehennckt hab; der geben ist am menntag nach dem sonntag Invocavit in der vasten, nach Cristi gepurt tusendt vierhundert und im ainundnüntzigosten jar.

Schön geschriebenes Original auf Pergament mit gut erhaltenen angehängten, genannten drei Sigeln Martins, Frauenfelds und Watts.

Nr. 12.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22; 14. *Eid der Bürgerwehr: der Hauptleute und des Venners und der 200 gemeinen Knechte.* 9. März 1491. Vgl. oben S. (84/85).

Uff Mittwuch vor mitvasten Anno LXXXXI (9. März 1491) haben clain und gross rätt, hobtlütt, venner, desgleich II^{C} man, als nach stat, gesetzt unnd das vor ainer ganntz gemaind gehanndelt und verkündt.

Die hobtlütt und der vennrich söllen schweren, burgermaister, clain und grossen rate gehorsam und gewërtig zu sind und inen mitsambt denen, so zu inen unnder und zů dem vennli verordnot sind, in irem regiment nach ir fryhaitt sage getrüwen bystand und hilff ze thůnd, und was fürgang, es sy gelöff, füresnott oder annders, was das ist, darus einem rat und gemainer statt kumber, unrůb oder schad uferstan möcht, das si dann von stund mit dem vennli uff dem blatzz vor dem rathus sin und allen unfrid niderlegen söllen; och was inen darinn oder sunst von burgermaister und rate bevolhen werde, dasselbig ze hanndeln und ze thůnd. Si söllen ouch ir getrew uffmercken und ufsehen haben, ob sich yemand unnderstan welti, hinder ainem rat zu parthyen, ainungen oder unrůb ze machen, das si dasselb burgermaister und räten angebinnt und dann mit derselben rät haissen und zuthůn darzu thůn, darmit darinn inn besten und nach gemainer statt nutz und ere gehanndelt werde. Der vennrich sol ouch von dem vennli nit wychenn von kainerlay sachen willen, inn trunge dann der tod darvon.

Die zwayhundert, da gegenwürtig, söllen schweren, den hobtlütten und vennrich in namen und von wegen ains burgermaister, clain und grossen ratz und gemainer statt gehorsam und gewertig zů sind. Und wenn ichtz fürgang, es sye gelöff, unainigkait, geschray, für oder annders, das si dann von stund, on alles abwennden, zu den hoptlüten und vennrich mit iren waffen und harnasch uff den platz für das rathus keren, von dannen nit wychen söllen, sunder was si burgermaister, rät und hobtlütt oder die hobtlütt in namenn und von wegen ains ratz haissen und inen bevelhennt und ansehennt, das si dem gestracks nachganginnt. Und wa och si gemainlich oder sunderlich iendert bericht werdinnt, das sich yemand understan welt, hinfür zů parthyen, ainungen oder ufrůren zu machenn oder wider ain rat zu setzenn, das si das von stund an ainem rat, oder so si darzů nit kommen

möchtenn, den hobtlüten und vennrichen sagen und aber darinn denselben in namenn und von wegen ains ratz gehorsam sin söllen.

Nr. 13.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22; 15b. Missiv: *Walther Vetter an Stadtschreiber Schenkli.* Frühling 1491. Vgl. oben S. (88), Note 1.

Archivalische Bezeichnung von L. Hartmann: «Walter Vetters dringendes Ansuchen an den Stadtschreiber, sich für ihn zu verwenden, daß er wieder begnadiget werde. A° 1491.»

Min armen dienst, lieber herr stattschriber. Nach dem handel, der sich dann laider vergangen haut, pitt ich üch umb gottes und unser lieben frowen willen, ir wellint min fürmund sin gegen minen lieben heren und sy trungenlich pitten umb gottes und unser lieben frowen willen, so hoch und ir[a] iemer konent, das sy mir min mißhandlung, so ich mich dann darinn vergangen hab, vergeben wellint und mir min sach nit zum herttosten ermessint, sunder gnad und barmhertzikait mit mir hinfür mer ertailint und ansehint, das ich der dingen zů anfaltig gewesen bin und mir nit fürgeben worden ist, als es ain im selbs gewesen ist; won mir sint lüt für geben worden, die och in der sach soltint sin, dero kainer darinn ist gewesen. Dardurch ich und menig biderb man verfürt ist worden etc. Och so ist mir für gehept worden, als ob es ettlicher[b] der räten ain gevallen wäre; als dann ir[c] vor von mir gehört hand in der vergicht, wie dann min her burgermaister Kuchimaister sölle geredt haben, och Zili ettliche wort gebrucht hab; ietz nit nott, alles ze schriben. Dardurch ich mich dester ee vergangen hab. Dann für war: wärent mir die reden nit erzelt worden, ich hetti mich in ain sölichen schwären handel nit gewatten (!) noch vergangen. Hierumb so pitt ich üch, ir wellint ansehen, das ich niemant han, dann üch, wie wol ich üch erzürnt han, das mir doch laid ist; dann mir ist fürwar üwer in der sach nie gedacht worden zů argem. Dann nach dem uffloff, so vergangen ist, da hat wol Oppenzofer von üch ettwas geredt und gebrucht; daruff ich niemant hort, der im nicht daruff verhiessi ze hand heben; won man liess es sin, als es was; won er lugget selbst in der sach etc. Och so bin ich in der sach nit gebrucht worden von üwert wegen, sonder verdacht worden, mir nit gantz zů vertruwen; hat mir Schmid selig gesait[d]. Pitt ich üch ernstlich, ir wellint mich üch enpfolhen laussen sin und mir min wort gegen mine heren tůn, als ich üch vertruwen. Daz wil ich umb üch beschulden und verdienen zů ewigen zitten, wo ich iemer kan, gegen üch und den üwern. Dann gehilff mir gott uss der sach, so wil ich mich min leptag hůtten und wider min heren wil ich min lebtag niemer mer sin, weder mit wortten, noch mit wercken. Das sol gott und die welt erfaren. Und wo ich hin für sölichs oder derglich grosses oder klains verstůndy, so welti ich vor sölichem sin mit lib und mit gůt, und welti sö-

lichs minen heren zů verständ geben und daz nit verhalten, damit daz sölichen grossen kumer und hertzlaid gewent wurd. Und pitt üch durch gott und unser lieben frowen, ir wellint üch min pitt zů hertzen gon lon und min nit vergessen zů gůttem, wie wol ich selbst nit müntlich mit üch geredt hab; dann ich han besorget, ir hettint mich nit gehört. Och so bin ich ietz nit starck und bin gantz wißloß und han dar zů grossen mangel mit minem volck und tar niemant anrůffen, weder fründ nach xellen; dann es ist aldwelt erzürnt über mich, sonder mine gůtten gönner. Und pit üch, ir wellint min schriben nit verübel haben.

W. V.

a) «ich». — b) Darunter «der mertail» durchstrichen. — c) Eher «ie». — d) Folgt «von üwert wegen etc.» durchstrichen.

Nr. 14.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22, 33[b]. *Walther Vetters Bittschrift an König Maximilian.* Undatiert, aber zwischen 27. März und 1. November 1491. Vgl. oben S. (89), Note 1.

Aller durchlüchtigister, großmechtigister küng, aller gnedigister herr.

Ich armer gesell fůg üwer kungklichen Mayestat undertenigklichen zu vernemen: Als sich vor ettlichen zitten ain auffrůr zwüschent dem apt zů Sandt Gallen und ettlich auss dem rat daselbs (erhept) uff ir fürgeben, so sy ainer gemaind getan und ir zů verstên geben, wie und sy brieff haben, das der abbt niendert, dann in der statt zů Sandtgallen, pauwen söll; daruff die gemain bewegt, mit sampt in dem abt das closter zerbrochen haben. Als aber nun das zů recht komen ist und sy die brieff, als sy der gemain zů verstên geben hetten, zaigen solten, do hetten sy weder brieff nach anders ze zaigen, dardurch die arm gemain verfůrt und betrogen umb trüw, êrr und gůtt komen sind etc. Darnach als das beschach, gieng ain gemainer lünd und růff uß, wie das ettlich von den rätten, die den saltzkouff von der statt gehandtiert hetten, nit rechnung geben noch tůn kondent und die selb rechnung mer dann jar und tag angestanden und nie darumb ersůcht wurdent, byß das die hernach geschriben auffrůr zwüschent ettlich der rätt und gemaind beschechen. Dardurch uns armen lütten der schad ergangen ist. Allererst ward der dieb under in, durch den die uffrůr am maisten beschehen, funden und mit dem strangen zů im gericht nach kayserlichen rechten. Aber mir armen gesell ist min schmach und schaden von in unabtragen noch widerkert, dem nach und ich mit weyb und kinden entpfangen hab auss der statt wychen und darzů selb ander ain urfecht zů gott und allen hailigen zů ewigen zytenn uß der statt schweren můssen; das ich doch nye verschuldt noch verdient, auch sölichen lüten nie hold gewesen pin. Dann der selbig, so mit mir geschworn und in dem handl (!) als ich pin berůrt, mit gůtt durch sein fründ wider in die statt erkofft haben; des ich armer gesell layder nit ver-

mag, und ob ichs vermöcht, der göttlichen gerechtikait noch nitt tûn welt. Dann was ich gehandelt hab, das ich hab von gemains nutz wegen, dar zû ich ervordert pin, getan, als sich das befunden hat. Und wo ich das recht vermöcht, als ich nit vermag, gegen in laussen wol und we thûn und des geniessen unnd engelten an allen endten, wa das E. K. M. gemaint, ân allain under irm gewalt und statt nit, dann sy in den sachen verwont und partysch sind. Darumb, aller gnedigister herr, rûff ich üwer K. M. an durch Gott und der göttlichen gerechtikait und warhait willen, als ain beschirmer der selben, mitt den obgenanten von Sannd Gallen zû schaffen, da mit ich wyder zû minem wyb und kinden gelaussen unnd solich urfecht von mir uffgehebt werde. Hiemit bevilch ich mich E. K. M., mich gnedigklich zû versehen

E. K. M.

williger und gehorsamer
Walther Vetter, ain schriber
von Sanndt Gallen.

Dorsualnotiz: fiat ain berbrief.

Titel aus späterer Zeit: Walther Vetters supplication.

Nr. 15.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22, 17. (Papieroriginal mit Teil eines grünen aufgeklebten Wachssigels.) *Schreiben der drei flüchtigen Püntischen, Spengler, Schwainberg und Oppenzhofer von St. Gallen.* 3. April 1491. Vgl. oben S. (94/95).

Archivalische Bezeichnung (Dorsualnotiz) aus dem XVI. Jahrhundert: «Schryben Ambrosi Spenglers, Hanirich Schwanbergs und Hans Oppenzofers an klin und gros rääth uf den h. Ostertag A° 1491.»

Ist uns geantwurt uff mitwuch nach dem hailgen ostertag LXXXXI[a]. (6. April 1491.)

Fürsichtigen und wissen, lieben heren. Umser (!) willig dienst zuvor. Uns zwiflet nit, ir all oder der mayst tayl der fromen gemaind by ûch zû Sant Gallen syend frischer gedechtnus und wüssens, das langwirig zwittrecht in dem rat by ûch, daruß der statt, gemaind, ûch allen mercklicher komer und grosser verderplicher cost, mûye und lyden erwachsen ist; darzû ernstliche treffenliche, schandtliche und schedliche red und gemürwel ettlicher rätt und amptlütten, die dann das innemen saltz verkouffens, des hafens der aubenthuir, des uffgenomnen geltes verwaldten, unwarlich bottschafften geworben, fürgegeben brief gelesen, gezaigt, als man die zû notturfft bruchen solt, nach ir red verloren haben und deßhalb in gros widerwärttigkait der loblichen aydgnoßschafft gehetzt und gefürdt. Zu was ellenden, yemerlichen verderbens das redlicher, fromer gemaind zû Santt Gallen gedient hab, ist unverborgen und laider offembar am tag vor aller mentschen ougen und

üch, wie wol ir all und yeder besonder sölichs gewüsset und glich, wie wir gehört haben, ze sûchen und zů fuirkomen nye understanden. Ist nit minder, unser ettlich habeint das zu hertzen genomen, êr und nutz gemainer statt und unser hoch verpflicht, geschworn ayd, verlurst und schaden betracht, och da by bedacht die red, so von Kuchimaistern, Hainrich Zilin, Hochrüttiner und aindren beschechen sind, und uns veraintt, sölichen schweren handel, red, mangel, geprust (!) und notturfft an ainen ratt zu bringen und den ain zů rûffen, sölich schwärlich anligen zů betrachten und für sich zu nemen, mitt ünser erbiettung, aym ratt des hilff ze tůnd und nit der massen, als ir dann yetz von uns fürgebend und uß schribend. Das ist uns nun durch zůtůn des Varnbůlers, wie wol der heruß ist, und sins anhangs, da in die dann den grund und warhait der sach an iren eren, lib und gůt besorget habend, durch ir unwarlich fürgeben, da mitt sy vor och umbgangen sind, als sich dan an Casparn Vonbůlen, den ir sidher an galgen gehangen haben, erfonden hat, mit hitzigem und gächem fürnemen understanden und die from, wolthůnd gemaind zů Sant Gallen in ain ellend, erbärmdklich fürnemen und handlung wider unser erber, from, erlich und götlich fürnemen beredt, des ettlich from knecht, die all ir tag dhainer wider êr nie tett, an ir lib, leben, êr und gůtt gestraft sind. Über das ir und wir all, burgermaister, clain und groß rätt und die gantz gemaind in der kirchen zů Sannt Lorentzen unserm anligen und fürgeben nach vor dem hailigen sacrament ayd zů gott und den halgen mit uffgebotten vingern geschworn und die sach mit ainem satz und friden uff LXXXIIII man unparthigig umbgeben, gefridot und gesetzt haben, nyemandt dem andren under uns allen der sach zů argam (!) niemerme zů gedencken, anderst denn vor den vier und achßtig (!) mannen, deß halb rechst (!) zů erwarten. Mit was apsolutz das gebrochen und nit gehalten sy, wirt sinen weg und straff och finden. Jedoch synd wir ab sölichem hitzigen, erschrocknen ellend, unbillichen fürnemen und abtretten des hoch verpflichten aydes, vor dem hailigen sacrament beschehen, erschrocken und uns selbs davor zů behůtten schuldig gewesen, da durch von wib und kind und dem unsern getriben und uns selbs noch schuldig des zů erwidern und üwers unwarlichen verclagens und uß schribens zů veranttwurtin. Und wann wir des gantz unschuldig sind, so langt an üch unser ernstlich ervordrung, der abzůtretten und uns darumb bekerung und nach unsern eren notturft wandel ze tůn mit sampt ablegung deß halbs erlittens costens und schadens, und sonder mir, Hainrich Schwainberg, und min verbrent hus und hab; oder ob üch dis unser vordrung nit angenäm sin oder ir ainicherlaig vordrung, zůsprüch oder ansprach zů uns allen zů haben vermayndten, so sol und wil uns darumb unverzogens ußtragenlichs rechtz vor dem durchlüchttigen, hochgepornen fürsten und herren herrn Philipsen, pfaltzgrafen by Rin, hertzog in obern und nider Bayern, des hailigen römschen rychs ertztruchseß und churfürst etc., oder vor den hoch und erwirdigen wolgepornen, edlen, strengen[a] und vesten

hoptman, rätten und gantzer aynnung Sant Görgen schiltz, des loblichen pundtz im land zů Schwaben, des tails in Hegow und an dem Bodense, alles unsern gnëdigisten gnëdigen und lieben herrn, wol benůgen wellen, och alda nemen, lyden, geben und tůn, was mit recht erkent wirt. Und begerend des üwer unverzogen antwort geschriben mit dem botten. Und deß zů warem urkünd hain ich Brosi Spengler besiglet vür[b] üns all drig. Datum uff den halgen taig ostren, im ains und nüntzigostten jar.

Ambrosi Spengler.
Hainrich Schwainberg.
Hans Oppenzofer.

a) „Sstrengen." — b) „vr."

Nr. 16.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22, 18 (doppelt: zwei gleichzeitige Kopien). Missiv: *St. Gallen an Spengler, Oppenzhofer und Schwainberg.* 14. April 1491. Vgl. oben S. (95).

Archivalische Bezeichnung aus dem XVI. Jahrhundert: «Der Statt S. Gallen antwurt uf des Brosi Spenglers, Hainrich Schwanbergs unnd Hans Oppenzofers schrybenn, zinstag vor Georgij anno 1491.»

Burgermaister und Rat der statt zu Sant Gallen.

Brosi Spenngler, Hainrich Schwainberg und Hans Oppentzhofer, unnsern geschwornen burgere. Ain geschrifft, uns von üch zugesandt, haben wir gehört und fůgen üch zu vernemenn, das wir von des hailigen Rychs, och unnser gemainen statt wegenn, in bywesen und zuthůn unnsers allergnadigosten herren des Römischen kaisers camer procurator fiscals, dem ufloff nach unlangst hievor in unnser statt und vor unnserm rathus beschehen, üwer und anndrer unnser geschwornen burgern halb dar inn verfaßt, nit anders[a] gehandelt habenn, dann wie wir des von künig und kaisern gefrigt und dem hailigen Rych pflichtig sind. Ob aber ir ainich vordrung darüber zu unns haben vermainten, so ist nach gemainen rechten menclichem zu wissen, wa und an welchen enden wir von unnser gemainen statt wegenn rechtz gestattnen söllen; alda wir och niemands, wer deßhalb vordrung zů unns hat, zu der billichait rechtz vor sin wellen. Datum Zinstag vor Geory, anno etc. LXXXXI.

Unsern geschwornen burgern Brosin Spengler, Hainrichen Schwainberg und Hansen Openntzhofern.

a) „nit" wiederholt.

Nr. 17.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22, 20. *Vergehen Heinrich Schwainbergs und seine Verurteilung.* 20. September 1491. Vgl. oben S. (99/100).

Archivalische Bezeichnung: «Hainrich Schwanbergs vergicht, so uf S. Matheus abend anno 1491 gricht worden mitt dem schwert.»

Hainrich Schwanberg hat sich verhandelt über den aid, so an Sant Steffanstag, gemaind und rät in der kirchen zůsamen schwerend, das niemand hinder ainem rat kainerlay ainung noch puntnuß sölle machenn, und ob das beschäche, so sol der, dem das wissent ist, angeben, und sich unterstanden, mit andern gesellen ainung und puntnus ze machenn hinder ainem rat verräterlich und die zůsamen geschworen.

Sig ouch daran nit benůgig gewesenn und hab mitsampt denselben sinen gsellen ain ufloff wider ain erbern rat in unnser statt gemacht, ain rat überfallen und die rätt mit gewapnoter hand mißhanndelt. So das nun zů gůtlichait in die kirchen kommenn ist, hat er sich wyter understanden, mengerlay unwarhaffter artickel über si ze sůchen, si und ir regiment nider ze trucken, zu ertrennung und zerstörung ze pringenn; alles wider unnser statt loblich fryhaitten, das Römisch Reich und unnser gůtt und alt harkommenn.

Sige daran ouch nit benůgig gesin. Er und die andern habint sich daruf wyter understanndenn und aber hinnder ainem rat nůw aid zůsamen geschworen, nit von enanndern ze wychen; sunder by ainanndern ze blyben bis zů ustrag der sach. Wyter so sig er by nacht und by nebel über unnser muren us gestigen und hab ain rat daruf mit unwarhafften tröwungenn geschrifftlich aingelangt.

Umb sölich sin verhanndlung ist zů im gericht nach Reichs recht, wie ir das von minem herren, dem vogt, vernemenn werdenn.

Uff Sant Matheus abend, anno etc. 91.

Nr. 18.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXV. 22, 56. (Original-Missiv): *Schultheiss und Rat zu Freiburg i. Ü. an Bürgermeister und Rat zu St. Gallen.* 20. Januar 1495. Vgl. oben S. (102).

St. Gallen möge den Hans Oppenzofer entweder begnadigen oder vor dem Gerichtsitz in Freiburg gegen ihn prozessieren, da er sich in ihren Schirm begeben habe.

Unnser früntlich willig diennst und was wir erenn, liebs unnd gůtz vermogenn allzitt zůvor. Ersammen, fürnämen, wysenn, besundernn gůttenn fründ unnd getruwenn, liebenn Eydgnossen. Unns ist durch Hannsen Oppentzofer, us üwer statt harkommen, fürgeworffen, wie in üwern nechst ge-

haptenn spennen, sachenhalb, dern er (mitt unschuldenn, als er sagt) gezigenn, von üch angenommen wordenn; dorumb er in mercklicher sorg sins lips solher maß sy gestanndenn, das im zů vertung desselben nach göttlicher hilff, die inn gelediget, die notdurfft hab geratenn, von wip, kindenn unnd gůtt sich zů sündern, nitt als ain beschuldter, dann us der hoffnung, zů red unnd dem rechtenn zů kommen, das aber die ungestümikeit der verganngnen zitt nitt hatt mogen erlyden. Dorumb er an unns ist gewachsen in aller demůtt, mitt ämpsiger bitt, inn in unnsern schirm zů empfachen; nitt das er wider billichs gehanndthafft, sunders als der ersechenn, der mengklichem vor unns gerecht werden wöllt unnd im das recht wol oder übel erschiessenn lasß. Unnd wiewol wir unns ganntz unnd gar zů üch ungezwifellt versechenn, im were von üwer lieb als die, die sich dhain billikeit nie geüssert, wo er das hat wellen erlydenn, alles das begegnet, das dem rechtenn gemäß gewesenn were, so haben wir doch, nitt derselbenn üwer liebe zů widerwillenn, sunders us dem, das weder üch, unns, noch sust jemans gebürrt, jemans recht abzůslachenn, den selbenn anrůffenndenn allein in der gestallt in unnsern schirm geuommen, das wir inn vor ungepürlichem gewallt, den wir nitt in üwern hertzenn wüssenn rasten, behůttenn. Und ob inn jemans beschuldter sachenn halb berechtige, so wölltenn wir im unnd allenn denen, die inn des nitt zů erlassenn vermaintennd, dasselb erstattenn unnd inn nach sinem verdienenn straffen, das wir im üwer lieb im allerbestenn verkünden, nitt das wir die in dheinem zwang zůwysen, sunders das die berichtung hab alles verganngnen hanndels. Unnd bittend die selben gar früntlich, ir well gevallenn, mitt dem armen, betrůbtenn unnd trostlosen man ir gnad unnd erbärmbd also zů teillnn, das er wider zů den sinen umbesorgter sachen komen mog, mitt verzichung des, so er wider üwer lieb sol getan haben. Und wo üch solichs ungemeint were, im die sinen mitt sinr armutt zů ziechen zů lassen, sich selbs und die sinenn zů erneren mogenn. Beliebt üch dann fürer gen im rechtlichen alhie zů procediernn, sol üch dasselb so gar gemein von unns erschynen, das gott unnd der billikeit durch unns wirdt gesprochen gnůg beschechen sin. Mitt hilff des selbenn, der üwer lieb gerůch selennclich zů verwaren. Der früntlichenn antwurt wir haruff begernn. Datum XX. January LXXXXV.

Schulthes und rat
zů Fryburg.

Adresse: Den ersammen, fürsichtigenn, wysenn burgermeisternn unnd rat zů Sannt gallenn, unsern besunndernn gůttenn fründen unnd getruwenn, lieben Eydgnossenn.

Nr. 19.

Stiftsbibliothek St. Gallen. Bd. 1269, betitelt vom Bibliothekariat: Ratsbeschlüsse der Stadt St. Gallen 1508. *Beschlüsse über die Verfassungsänderung in St. Gallen zu Anfang des XVI. Jahrhunderts.* Vgl. oben S. (128/129).

Undatiert und vor dem 1. Blatt:

Item. Wie man alle jar ain underburgermaister setzt und im bim aid befilcht, das er all wochen die 6 zunftmaister, all 14 tag die zwölf, dartzwischen die 18 zunftmaister und all monat ain zunft berüffen sölle, habend clain und groß ret angesehen, was von den sechsen an die zwölf und achtzehen zunftmaister und demnach an ain zunfft pracht und beratschlaget und für gût[a] angesehen, das sölhs an klain und groß ret pracht und daselbs zů aid pracht werden sölle, das der underburgermaister söllich henndel und sachen von der zunft an ain klainen rat bringen und ain klainer rat ain ratschlag darüber geben soll und mög und darnach derselb hanndel nit hinder sich gestelt[b] sonder an clain und groß ret pracht. Und was denn von clain und grossen reten beschlossen wirt, darby söl es beliben; aber mit namen sol weder von den zunftmaistern der zunft noch dem klainen rat nicht entlichs beschlossen werden, bis an ain grossen rat.

Hernach folgt: fol. 1[a].

In dem namen der hailigen unnd untzertailbaren göttlichen dryfaltigkait. Amen.

Uff mentag vor Lucie anno dom. 1508 (8. December 1508) habend klain und groß ret der statt zů Sanntgallen in betrachtung göttlicher und natürlicher, billicher gerechtigkait menigklich glych, arm und rych, burgern als gesten, yedem zů sinen rechten dienende angesehen, das ain bůch der statt Eehafftinen, statuten, satzungen und rechten sampt dem register dartzů gehörig gemacht, in dem rathus unnd uff dem tisch ligende belyben und nach des innhalt gericht werden sölle.

Daruf: fol 1[a].

Es ist och daruf angesehen und gesetzt, was burgermaister, klain und groß ret sametlich mit ainanndern annemend und uffsetzend, das ain burgermaister und die klainen ret und menigklich demselben gestracks nachgon, ainanndern dasselbig helffen hanndthaben, so wyt lib unnd gůtt gelangen mag, och dasselbe one ainen großen rat nit enndern, mindern noch meren ald gar abton sölle, sonnder was zů enndern not ist widerum mit dem grossen rat retlich darvon reden und beschliessen.

fol. 1[b].

Item. Es ist och gesetzt, das ain burgermaister und der clain rat hinfüro dehain ewig nach ablösig zins noch lybting uff gemaine statt nit ufnemen noch ze geben verschryben söllend one ains grossen rats gunst und wollen.

Dessglich soll sich ain rat hinfüro niemer mer als von gemainer statt wegen gegen niemand von irer burger wegen umb dehain zins, libting, schulden noch anders verschriben oder verpfennden in kainen weg.

Es sol och ain klainer rat niemand kain gelt uss gemainer statt Seckel lihen on ains grossen rats wissen und willen.

a) „anpracht" gestrichen. — b) „söll werden" gestrichen.

Neben der ersten Notiz auf fol. 1a und 1b findet sich jeweilen die Randnotiz «gût». Sie bezieht sich auf die Giltigkeit der Artikel bei einer spätern Revision.

Nr. 20.

Exkurs zu Seite (131), Note 2.

Der Blochtag.

Als ich mit der Sammlung des Materials für den St. Galler Auflauf beschäftigt war, hörte ich zufällig, dass der Blochtag noch vor kurzem in toggenburgischen Ortschaften, hauptsächlich in der Umgebung Mogelsbergs, gefeiert worden sei. Das erregte Misstrauen gegen die städtische Überlieferung eines geschichtlichen Erinnerungstages und veranlasste Nachforschungen. Die Herren Lehrer Koch in St. Gallen, J. J. Früh in Hoffeld (Mogelsberg) und Reallehrer J. Lüber in St. Gallen hatten die Güte, mir in dankenswerter Weise Aufschlüsse über die Feier im Toggenburg und in Appenzell A.-R. zu verschaffen; Herr Ratschreiber J. Schwarzenbach aber lieferte schätzenswerte, geschichtliche Beiträge aus den Protokollen und Mandatenbüchern im Stadtarchiv. —

Der Blochtag oder Blochmontag war und ist zum Teil heute noch ein alter Brauch, der hauptsächlich in Appenzell A.-R. spielt. Er fällt in die sogenannte «alte oder Bauernfastnacht», auf den Montag nach dem Sonntag Invocavit, den «Funkensonntag». Mir scheint es nicht unwahrscheinlich zu sein, dass der Brauch vor der Reformation mit dem Tage des Frühlingsfeuers selbst zusammenfiel, dass aber hernach die Feier auf den Montag ausgedehnt wurde, in bewusstem Gegensatz zu den Katholiken, deren Fastnachtsfreude — wenigstens vor Einführung des neuen Kalenders — am Mittwoch vorher bereits ein Ende hatte. Das Bloch, das am Montag jubelnd umhergezogen wird, soll verbrannt werden am Tage des heidnischen Frühlingsfestes zu Ehren des Thonar, der den Winter besiegt[1]). Oder haben wohl die alten Germanen

[1]) Noch heute pflegen die Kinder mancherorts auf dem Lande das Holz für den «Funken», welches am Funken- oder Chüechlisonntag in den Häusern des Dorfes erbeten worden ist, auf einem Handwagen triumphierend durch die Strassen zu ziehen. Die Fackel aber aus Kienholz, die schon längst hergerichtet wurde, wird erst abends zu Hause geholt. Sie in der Hand schwingend, bilden die Knaben einen Kreis um das Feuer, den «Funken». So wurde z. B. in Kirchberg im Toggenburg Funkensonntag gespielt und wird es wohl heute noch.

die verkohlten Stämme, nachdem diese das heilige Feuer genährt, unter Freudengeschrei durch den schmelzenden Schnee gezogen?

Auf alle Fälle ist der Blochmontag nichts anderes als eine Verlängerung der Frühlingsfeier vom Funkensonntag.

Er war in früheren Jahrhunderten in ganz Ausser-Roden heimisch und hat wohl von da nach der Stadt St. Gallen und in die angrenzenden, vorwiegend reformierten toggenburgischen Ortschaften übergegriffen, z. B. nach Hoffeld, Ebersol, Degersheim, wo heute noch gelegentlich die Erinnerung daran auftaucht. Erhalten hat sich der Brauch am längsten in den Gemeinden des appenzellischen Hinterlandes, in Herisau, Schwellbrunn, Schönengrund, Hundwil und Stein. Während er aber heutzutage nur hie und da in einzelnen dieser Ortschaften, wie in Herisau und Hundwil, von der Jugend aufgefrischt wird, indem sie für einige Stunden Tannen in den Strassen herumzieht, so steht er dagegen in Urnäsch in voller Blüte; ja die Feier hat in den letzten Jahren einen neuen Aufschwung genommen. Das Herumführen des Bloches am Montag nach dem Funkensonntag geschieht hier in derselben Weise, wie früher; nur wird etwas mehr Sorgfalt auf die Kostümierung der Beteiligten verwendet, als ehedem. Das Bloch, das von einem Privatmann geschenkt oder von einem spekulativen Wirt angekauft worden, wird auf einen Schlitten oder Wagen geladen und von 16—20, früher hässlich verkleideten, jungen Burschen an Stricken vor ein Wirtshaus gezogen. Der Wirt verabreicht als Entschädigung Speise und Trank; und eine öffentliche Tanzbelustigung im Saale der Wirtschaft bildet den Schluss der Feier[1]). — Früher pflegten die Blochgesellschaften selbst etwa ein Bloch zu erwerben. Nach Beendigung des Zuges versteigerten sie dasselbe und vertranken den Erlös. Die Feier nahm in ihrer Entwicklung stets einen ausgelassenen Charakter an. Ein alter Mann, der vor 30 Jahren noch selbst mitgemacht und das Bloch ersteigert hatte, meinte, man habe jeweilen ziemlich «wüst» getan. — Heute also erscheinen die Beteiligten in hübschen Kostümen; der Kutscher schwingt munter seine lange Peitsche, und der auf dem Bloche sitzende Pfeifer bläst fröhliche Weisen[2]). — Vor drei Jahren liess ein reicher Holzhändler zwölf Blöcher von 12 prächtigen Ochsen durch den Ort ziehen. Man war ihm dankbar dafür, und der Ausdruck der Freude am alten Brauch lag auf allen Gesichtern[3]).

---

[1]) Am gleichen Tage wird da und dort im ganzen Kanton getanzt, eine unbewusste Erinnerung an die einstmals allgemeine Blochmontagfeier.

[2]) In Hoffeld trug der Kutscher bei einem solchen Anlass schwarzen Frack und weisse Handschuhe. «Alles wollte trotz vorherrschender Lustbarkeit, doch ein gutes Ansehen haben. Ein von einem Gastwirt geschenktes Bloch wird von Jung und Alt in kostümiertem, ein wenig vornehmem Umzug eigenhändig zum Wirtshaus gezogen, wozu lieber viel als wenig Schnee dienlich ist; ohne solchen unterbleibt das Fest eher.» (Früh).

[3]) Lüber.

In der Stadt St. Gallen lässt sich die Feier in unserm Jahrhundert nicht mehr nachweisen; aber einst war sie üblich; nur war hier das Bloch, der Baumstamm — wohl um Verkehrsstörungen zu hindern — durch Holzstücke, kleine Blöcke ersetzt, welche die Kinder tagsüber lärmend durch die Gassen schleppten. Die Erwachsenen aber machten sich einen Freudentag und zechten fröhlich. Die Feier fiel auch hier auf den Montag nach Invocavit, nicht auf den Montag vor dem Aschermittwoch, wie Hartmann und Näf irrtümlicher Weise berichten[1]).

Die Obrigkeit war solchen Festlichkeiten nicht hold. Es gibt bereits aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts eine ganze Reihe «Fastnachts-Mandate». «Butzen» oder wie man in Zürich sagt, «Böggen», und Singen und Schreien wurde verboten. Der Bloch- oder Blocktag stand aber so sehr im Mittelpunkt dieser Lustbarkeiten, dass später die Mandate geradezu nach ihm benannt wurden. Von 1698 haben wir z. B. ein solches «Edickt gegen den Blocktag»; gelegentlich wurde es wiederholt[2]).

Zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts verlegte man gerne einen ausserordentlichen Dank-, Fast-, Buss- und Bettag auf die Fastnachtszeit und sperrte während 8 Tagen alle Trink- und Wirtshäuser samt beiden Schiesshütten für Burger und Einwohner. Zugleich verbot man «alles Fassnachtleben sowohl am Escheren Mitwoch, dem sogenannten Blochtag als sonsten, auch das Fassnacht Singen vor den Häusern, Tags und Nachts, mäniglichen, alten und jungen, sonderheitlich auch den Schülerknaben und Töchteren, welche disen Tag wie sonsten die Schuhl besuchen sollen»[3]). So geschah es im Jahre 1708, und 1721 desgleichen. Nur legte man in dem Edikt dieses Jahres noch ganz besonders Gewicht auf den Blochtag. «Sonderheitlich und weilen der sogenante Blochtag auf Montag über 8 Tag einfallen tut und wir erfahren mussen, dass auf diesere Zeiten, zu Verärgerung vieler frommer Herzen, von einem grossen Teil, sowol männlich alss weiblichen Geschlechts, Jungen und Alten, mit verschwenderischen Zechen, nächtlich ganz leichtfertigem Herumbschweiffen undt anderen Üppigkeiten ein recht epicureisches Leben verfüehret werde, — — — also haben wir solch heydnischen Ungebühren Ihren Anlass zu

---

[1]) Das lässt sich aus den Blochtag- und Fastnachtsmandaten ersehen. Das Mandat vom 7. Hornung 1721 z. B. setzt den «sogenannten Blochtag auf Montag über 8 Tag»; das entspricht nach dem gregorianischen Kalender dem 3. März, Montag nach Invocavit. (Der Kalender neuen Stils wurde erst 1724 in St. Gallen eingeführt.) Auch wird der Blochtag in den Mandaten stets nach dem «Escheren Mitwoch» aufgeführt.

[2]) Ratsprotokoll 1698, März 10: «der Blocktag, bey deme allerhand ärgerliche Unfugen passiren, solle bey diser gefärlichen Leuffen durch ein offentlich beweglich Mandat abgeschaft und Jungen und Alten verboten werden.» — Im Jahre 1700 wurden nach dem Ratsprotokoll wegen «Nachtfrefel und Unfugen am Blochtag» 7 Jungfrauen um je 1 ß gebüsst.

[3]) Mandatenbuch (Bücherarchiv Nr. 548), fol. 68, Edict wegen extraordinary Bättags und Verbiethung des Blochtags, vom 22. Januar 1708.

benemmen, den sogenanten Blochtag gäntzlich abschaffen und verbiethen — — — wollen»[1]).

Trotzdem die obrigkeitlichen Verfügungen im Blochtag nur den Höhepunkt der Ausgelassenheit während der Fastnachtszeit sehen, gab es doch Stimmen, welche die Erinnerung an ein historisches Ereignis damit verknüpfen wollten. So berichtet der äbtische Dekan Johann Georg Schenkle in seiner Geschichte des Toggenburgerkrieges, den er uns als Augenzeuge schildert, die Stadtjugend habe den Bildersturm im Münster zu St. Gallen vom 23. Februar 1529 noch lange nachher alljährlich mit dem Herumziehen hölzerner Blöcke gefeiert; und das Fest heisse darnach Blocktag[2]).

Wir haben aber kein Zeugnis aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts oder aus älterer Zeit, dass man die Feier etwa mit dem Auflauf von 1491 in Verbindung gebracht hätte.

Dagegen fand jeweilen am Blochtag oder zum mindesten in der Fastnachtszeit die erste jener Zunftversammlungen statt, wie sie einst zu Beginn des XVI. Jahrhunderts, als späte Frucht des Auflaufs, für Gesetzesanregungen eingeführt worden waren. Die allmonatlichen Zusammenkünfte hatten sich aber im Laufe der Jahre umgewandelt in zwei Initiativ-Gemeinden, die eine am Blochtag, die andere um Johanni; also merkwürdigerweise gerade in den Tagen des Frühlings- und des Sommerfeuers, von denen freilich das letztere sich in unsern Gegenden nicht erhalten hat. Da heisst es z. B. im Protokoll der VI Zünfte vom Jahre 1719: «Auf Montag den 16. Februar 1719, Morgens 6 Uhr, an dem sogenanten Blochtag[3]), sind nach altem löblichem Gebrauch und wol hergebrachter Freiheit, unter der Regierung des hochgeehrten und wolweisen Amtsunderbürgermeisters Herrn Bernet Hugendoblers, die löblichen sechs Zünft zusammenberufen worden, und sind nachfolgende Puncten in die Beratschlagung kommen».

Gerade in jener Zeit handelte es sich um Durchsicht und Verbesserung der alten Stadtsatzungen, namentlich des Erbrechtes. Neben den Zünften beschäftigten sich die 6, 12 und 18 Zunftmeister mit den Beschwerden über bestehende Gesetze und Verordnungen, die nicht gefielen. Man nannte solche Aussetzungen «Blochtags-Beschwerden» oder «Blochtags-Gravamina» oder auch bloss «Fassnachts-Beschwerden»; andere wurden nach der Sommergemeinde «Johanni-Beschwerden» geheissen.

Um das Jahr 1720 entstanden Reibereien zwischen dem Kleinen Rate und den Zünften. Diese fiengen an, ihre Freiheiten stärker zu betonen. Am Blochtag 1722 ergieng die Mahnung an den Kleinen Rat, in den Sitzungen

[1]) Mandatenbuch fol. 148. 7. Februar 1721.

[2]) Von Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen II, (1811), S. 535, Note d und Berichtigungen und Zusätze zu II, (1830), S. 33.

[3]) Neuen Stils 27. Februar, d. i. Montag nach Invocavit, Montag nach dem Funkensonntag.

des Kleinen und Grossen Rates habe das Stadtbuch stets auf dem Tisch zu liegen. Die Obrigkeit hatte dafür gesorgt, dass es nicht vor Vieler Augen kam. Und in einer Versammlung der Zunftmeister und Eilfer vom 14. November 1722 wurde geradezu eine Untersuchung beschlossen, «woher eigentlich der Blochtag und die Zusammenkünfte im Sommer Johanni Zeit der sämtlichen Herren Zunftmeister kommen und was ihre Verrichtungen sein möchten». Eine besondere Kommission von 6 Mann — einer aus jeder Zunft — sollte sich damit befassen. Diese «Herren Delegierten» fanden nun am 19. November auf der Kanzlei die Auskunft im Stadtbuch[1]): «Wenn die Kleinen Räthe etwas nicht rechtzeitig beratschlagen wollen oder können, so mag der Unterbürgermeister die 6, 12 oder 18 mit den Eilfern einberufen und ihnen die Angelegenheiten vorlegen. Was sie für gut finden, soll dann vom Unterbürgermeister vorgelegt werden den Kleinen Räten und von diesen den Kleinen und Grossen Räten, die endgültig beschliessen». Dieselben Rechte konnten sie aus andern Büchern nachweisen, wohl auch aus jenem Satzungsbuch, das jetzt in der Stiftsbibliothek liegt und die älteste Fassung enthält.

Damit nicht zufrieden, gerieten sie auf die Auflauf-Akten «vom unsinnigen Donnerstag» im Stadtarchiv, die aber keine Ausbeute über die Freiheiten der Zünfte gaben. Jene «Deliberationen und Gravamina, so die sechs löblichen Ehrenzünfft bei Ihren habenden und von denen in Gott ruhenden Altforderen erworbenen Freyheiten alljährlich um Fassnacht und Johanny Zeiten mit ananderen verabreden und schliessen»[2]), gediehen von da an besser. Sie haben fortbestanden bis zum Untergang der st. gallischen Stadtrepublik.

Bei Gelegenheit der archivalischen Nachforschungen ist jedenfalls das Interesse am Auflauf von 1491 in weiten Kreisen der Bürgerschaft wach geworden. Die 40 Jahre früher gedruckte Haltmeyer'sche Chronik, welche das Ereignis nach Vadian erzählt, gab die Mittel an die Hand, sich über diese Dinge aufzuklären. Man erfuhr, wie einst die sechs Rädelsführer zur Fastnachtszeit unter dem Richtschwert vor dem Rathaus geendet hatten; und es lag nicht gerade ferne, die Holzblöcke der Kinder vom alten Blochtage, für den man keine Erklärung wusste, mit dem Richtblock in Verbindung zu bringen. Ja, man stellte sich sogar vor, die Rebellen seien alle nebeneinander auf einem Bloche enthauptet worden; Quellen und Urkunden freilich wissen nichts davon. Aber sicher ist, dass der Blochtag in St. Gallen im XVIII. Jahrhundert, wenigstens zeitweise[3]), als Erinnerung an den Auflauf von 1491 ge-

[1]) Titel XIII, S. 55. Die Satzungsbücher waren seit 1508 erneuert worden 1614 und 1673; zuletzt 1775.

[2]) So lautet der Registertitel eines Protokolls der VI Zünfte. Von 1746—1764 werden 289 Traktanden aufgezählt.

[3]) Jedenfalls aber erst nach 1722. Giovanni Antonio Parzaglia aus Genua, der zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts als Sprachlehrer in St. Gallen lebte und im Jahr 1710 in einer Reihe köstlicher «Sendschreiben» die Verhältnisse der Stadt darstellte (Ausgabe in italienischer

feiert worden ist. Georg Leonhard Hartmann, der das mitteilt, ist 1764 geboren und hat den Brauch, der freilich bereits am Aussterben war, selbst miterlebt[1]). «Am Abend des Blochtages, so schreibt er, an dem die Kinder als entsetzliches Andenken der auf einem Bloche enthaupteten Rebellen «Blöchgen» durch die Gassen schleppten, war in jeder Haushaltung ein Schmaus, wo vornemlich der gemeinste Mann mit seiner Familie eine Pastete ass; und wo ächte St. Galler, von altem Korn und Schrot, ihren Kindern die Geschichte dieser glücklich entdeckten Verschwörung nach der Tradition ihrer Väter erzählten». Zwar drei Jahrhunderte alt war die Erinnerungsfeier nicht, wie Hartmann glaubt; wohl aber ist die Frühlingsfeier so alt, die dem Blochtage zu Grunde liegt.

Sprache 1710, deutsche Übersetzung mit Ergänzungen von A. O. D., St. Gallen 1718) weiss nichts über den Blochtag. Er berichtet nur, die Schlittenfahrten ersetzen an diesem Ort den Karneval; die Maskeraden etc. seien vom Magistrat für immer verboten.

[1]) Vgl. Dierauer, St. Gallische Analekten, II, III und IV 1890, 1891 und 1892: «Aus der Lebensbeschreibung Georg Leonhard Hartmanns.»

Nachtrag.

Die Unterschlagungen des «Zinsers» Hans Widenhuber.

Als die Drucklegung der vorstehenden Arbeit fast zu Ende gediehen war, kam dem Verfasser im Stadtarchiv zu St. Gallen eine Urkunde aus dem Jahre 1496 zu Gesicht, welche darthut, dass zur Zeit des Auflaufes von 1491 neben dem Salzverwalter Kaspar von Vonbül wahrscheinlich noch ein anderer ungetreuer Beamter vorhanden war. Nur wusste man damals nichts davon. Aber fünf Jahre später schwört der «Zinser» Hans Widenhuber Urfehde, er wolle die über ihn ergangene Strafe niemandem nachtragen; indem er bekannte, sie sei über ihn verhängt worden, weil er in seinem Amte, das er siebzehn Jahre bekleidet, unehrlich und unredlich sich gehalten habe.

Dieser Hans Widenhuber war nach der Ämterliste wirklich im Jahre 1478 zum erstenmal Zinser, d. h. er hatte die Zinsen der städtischen Anleihen auszurichten und jene der angelegten Kapitalien einzuziehen. Das Amt war, wie das des «Stürers», getrennt von dem des Seckelmeisters; es stellte gleichsam das stabile Element des Finanzhaushaltes dar. Der Seckelmeister freilich war die weitaus wichtigere, übergeordnete Persönlichkeit; auch bezog er ein Gehalt von 8 ℔ 15 ß d. (Pfennig); der Zinser nicht einmal die Hälfte, nur 4 ℔ d.

Widenhuber gehörte zur Schneiderzunft; da ist er neben Varnbüler emporgekommen. Über sein Verhältnis zu diesem fehlt freilich jede Kunde. Zuerst war er im Grossen Rat als Eilfer der Schneider; Ende der 70er Jahre gelangte er in den Kleinen Rat. Meist finden wir ihn als Ratsherrn; nur selten tritt er uns als Zunftmeister in der obersten Behörde entgegen.

In den Auflaufsakten wird sein Name nicht genannt; er zählte nicht zu den Ratsmitgliedern, deren sich die Püntischen zu versichern trachteten. Zufällig liessen diese gerade die beiden Betrüger in den Räten ungeschoren. Der eine von diesen kam nach dem Ablauf der Bewegung doch an den Galgen[1]. Den Widenhuber aber ereilte sein Verhängnis erst im Jahre 1496, als er um Weihnachten des Vorjahres bei den Neuwahlen übergangen worden war und die Bücher abliefern musste. Von 1495 an zurückgerechnet, hatte er während «etlicher Jahre» Gelder unterschlagen, wie er selbst gesteht; wahrscheinlich war er also bereits zur Zeit des Auflaufs ein Missetäter.

Auf raffinierte Weise verstand der Zinser die kontrollierenden Behörden zu täuschen. Man denkt unwillkürlich an die Gepflogenheiten derartiger Ver-

[1]) Vgl. oben S. (91)—(93).

brecher in der modernen Zeit, wie wir sie etwa aus den Gerichtsverhandlungen kennen lernen. Und zum Vergleich fehlt auch nicht der Umstand, dass der Verwalter öffentlicher Gelder immer tiefer in die üble Lage hineingeriet, nachdem er einmal den ersten Schritt auf der Bahn des Verbrechens getan hatte.

Die Summen, die er unterschlug, wandelte Widenhuber in seiner Buchhaltung in restierende Schuldforderungen um, derart, dass er ein besonderes Buch anlegte mit Guthaben an Leuten, die der Stadt gar nichts schuldeten. Die Kommission, welche alljährlich das Rechnungswesen zu prüfen hatte[1]), setzte keinen Zweifel in die Echtheit des Buches, und so gelang es dem Zinser, sie irrezuführen. Das geschah nicht nur einmal, sondern zum «dickermal», also manches Jahr. 1495 verlor Widenhuber sein Amt, vielleicht weil doch etwas von seinen Kunstgriffen durchgesickert war. Aber immerhin hatte er zu Weihnachten — wie es scheint unbeanstandet — nochmals Rechnung abgelegt. Nun sollte er die Bücher abliefern. Das war gleichbedeutend mit Entdeckung. Da verbrannte er das Buch mit den fingierten Guthaben und änderte und radierte in vielen anderen Büchern Summen und Namen, um seine Fälschungen, mit denen er sich auch da beholfen hatte, auszumerzen. So hatte er unrichtige Ausgabeposten aufgeführt, einzelne Einnahmen nicht gebucht oder den Seckelmeister als Einnehmer verzeichnet. Der verbannte Ulrich Schwainberg wurde auf solche Weise um 30 Schilling — etwa 50 Franken — betrogen, indem der Zinser und Ratsherr kurzweg leugnete, die Summe empfangen zu haben. Man kann sich denken, wie das den leidenschaftlichen, ehemaligen Unterburgermeister erbitterte, der beim Rat kein Recht finden konnte[2]).

Trotz der Vertuschungsversuche kam aber die Sache doch an den Tag. Widenhuber wurde verhaftet und blieb einige Zeit im Gefängnis. Auf Verwendung einflussreicher Persönlichkeiten liess man ihn wieder frei. Doch zuvor wurden ihm die bürgerlichen Ehren und Rechte abgesprochen, und er musste sich verpflichten, alle Unterschlagungen, die bereits bekannten und jene, die man noch finden möchte, zu decken. Zudem hatte er eine Strafsumme von 100 ℔ d. zu entrichten, ungefähr 3500 Franken in heutigem Verkehrswert[3]).

Der ungetreue Zinser kam gelinde davon, und er anerkannte das auch in der Urfehde vom 16. August 1496. Die Urkunde ist in kulturgeschichtlicher Beziehung bemerkenswert, weshalb wir sie im Wortlaut beigeben.

Die Obrigkeit der Stadt benützte übrigens die gemachte Erfahrung dazu, mit dem Zinseramt künftig nicht mehr eine, sondern zwei Personen zu betrauen, die sich gegenseitig überwachen konnten.

---

[1]) Vgl. oben S. (7).

[2]) S. (42), (43) und S. (100), (101).

[3]) Hans Widenhuber starb schon 1497. Ein Sohn von ihm, Balthasar, war einer der 39 Stadt-St. Galler, die in der Schlacht bei Marignano umkamen. Vadian III, S. 215.

Stadtarchiv St. G. Tr. XXXIV. 161. (Pergamenturkunde mit angehängtem Wachssigel Rudolfs von Steinach): *Urfehde des Hans Widenhuber.* 16. August 1496.

Ich Hanns Widenhûber der alt, burger zû Sannt Gallen, bekenn offenlich mit disem brief: als dann ich by den sübentzechen jarn, den nechsten vor dato dis briefs verruckt, der fürsichtigen, Ersamen und wysen burgermaister und rattes zû Sant Gallen, miner lieben herrn, amptman und zinser gewesen bin unnd mich in solichem ampt unerlich und unredlich gehalten, namlich das ich uber minen geschwornen aide irs ingenomen zins und schuldgeltz ettliche jar har jerlich ettwevil geltz an minen nutz verwennt, unnd aber das in den rechnungen, so sich alle jar uff den tag, so alle amptlût rechnung gebent, mins amptz halb gethan, in miner rechnung sölich gelt, so ich in minen nutz verwent, verschwigt, und das in restantz für schuld gestelt, und darumb in ainem besonndern bûch personen, die weder minen hern noch mir nichtz schuldig gewesen sind, für schuldner bestimpt, und vor denen, so rechnung von mir und andern amptlüten genomen hand, gelesen, und darumb die rechnung mins innemens und ußgebens von den selben zum dickermal erfollet; deßglich so ich von dem zinserampt komen und nit mer zinser gewesen bin, das bûch, daruß ich nechst verruckter wichennecht rechnung sölich unnd ander schuldner gelesen, verprent, ouch in vil bûcher mercklich posten ganntz und halb linyen, ouch ettlich sumen und namen an mengen ennden geendert und geradiert, darmit ich mir vormals selbs zû solichen unwar(ha)fften und unredlichen rechnungen behilff getan; dartzû als ich dann Ûlrichen von Schwainberg drissig schilling pfennig, die sich funden er mir geben, gelognet unnd zû dem allem drû pfund und zechen schilling pfennig in min ußgeben gestelt, unnd von wegen Caspar Cû(n)tzlis uff den seckelmaister geschriben, und aber die Caspar Cûntzli nie abzogen noch verrechnot; deshalben in sölichem mercklichen valsch und vil unwarhait mit verdachtem mût geprucht hab unnd darumb in der obgenannten miner hern vennecknuß komen, ain zit darinn gelegen, ouch deshalben durch hoch, trungenlich und ernstlich bit vil wirdiger fromer und ersamer gaistlicher und weltlicher personen on underlaß an die bedachten min herrn burgermaister unnd raut gelanngt, sy zûletst bewegt und mir so gnedig gewesen sigen, das sy mich des plossen rechtens, darmit sy mir nach minem verschulden, als ich selbs wol ermessen mag, zû minem lib und leben gericht haben möchten, überhept, des lebens gesichert unnd mir sunst ain gnedige unnd vast milte straff uffgelegt haben; also das ich hinfür zû kainen eren meiner mer geacht noch geprucht, ouch min red und zung niemant mer gûtt noch schad sin unnd dero weder in noch ußwendig gaistlichem noch weltlichen rechten, noch an dehainen andern stetten noch ennden niendert gelobt noch daruf gericht werden, zû dem alles das, so yetzo erfunden ist unnd noch erfunden wirt, ich in sölichem ampt ingenomen unnd nit

wider überantwurt hab, mit sampt hundert pfund pfennigen Sannt Galler werung rechter straff und bûß ußzerichten und zû vertrösten gebûset unnd mich darufl solicher vanncknus ledig gelaßen haben: umb das ich dann sölicher gnad unnd milten barmhertzikait, ouch umb die empfanngnen gûttat nit ungehorsam ersehen noch in dem laster der undannckparkait erfunden werd, so hab ich frylich, willigclich, unzwungen und aller bannden ganntz ledig, mit wolbedachtem mût und synne, ainen gelerten aide mit uffgehepten vingern geschworn, solich vanncknus unnd sach noch ichtzit, so sich darinne, darunder oder dardurch mit worten, wercken, ratten ald getatten verloffen ald begeben, wie oder in welh wyse sich das gefûgt hat, gegen den vorgenanten minen hern von Sannt Gallen, gemainer ir statt noch dehainen den iren oder die inen ald den iren zû versprechen stand, noch gegen niemant, der an sölicher vanncknus schuld, ratt oder tatt gehept hat, darinne oder darunder verdacht ist ald verdacht werden möcht, niemant darinne ußgenomen noch hindan gesetzt, weder mit wortten noch wercken in argem niemermer zû anden, zû äffern, zû rechen, noch zû melden, noch ouch das niemant anderm zû tûnde gönnen noch verwilgen, in noch ußwendig dem rechten, an dehainen ennden noch stetten, haimlich noch offennlich, in kain wyse noch weg; besonnder darum ain ganntz luter, uffrecht, redlich urfech zû halten und zû haben, ietz und hernach. Beschechi aber, das gott nit wöllj, das ich sölich urfech in ainem oder mer stucken, wenig oder vil, übersehi, die nit hielti, als dann ze stund sol ich ain maynaider, vertailter man haißen unnd sin, unnd mügen alsdann vermelte mine hern oder ander, wa ich betretten wird, zu minem lib und leben richten, ganntz ungeschirmpt aller ußzüg rechtens unnd behelf. Unnd des zû warem, vestem vrkund so hab ich obgenanter Hanns Widenhûber mit ernst erbetten den edlen und vesten junckher Rûdolfen von Stainach, hoffmaister des gotzhus Sannt Gallen, minen lieben hern, das er sin aigen insigel für mich und min erben, im und sinen erben on schaden, an disen brief gehennckt hat, der geben ist an zinstag nechst nach unnser lieben Frowen tag irer himelfart, nach Cristi gepurt tusennd vierhundert nuntzig unnd sechs jâre.

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 329 Note 57. Note 3 unten lies: Rütiner. Manuscript auf der Stadtbibliothek Vadiana St. Gallen. Vgl. St. G. Mitteilungen XXVI. S. 54. Note 4.

» 349 Textzeile 6 von oben lies: Oppenzöder.

» 351 Note 2 lies: Mües. Manuscript 177 der Stadtbibliothek Vadiana St. Gallen.

» 352 Textzeile 12 von oben lies: in.

» 362 Textzeile 8 von unten lies: 23. April statt 24.

» 362 Note 3 lies: 23. April statt 24.

» 363 Textzeile 2 von oben lies: bewirkte statt erwirkte.

» 363 Note 1 lies: Siehe oben S. 54. Note 4.

» 366 Textzeile 9 von oben lies: 2. Mai statt 9.

» 366 Note 2 lies: 2. Mai statt 9.

» 372 Textzeile 1 von unten lies: 1 statt 2.

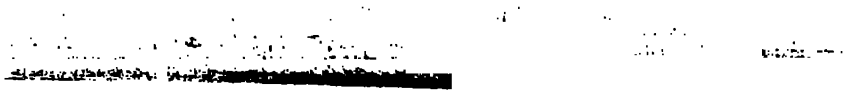
Durch ein Versehen ist in den letzten Bogen die in späterer Zeit gebräuchliche Form Zyn stehen geblieben statt Zfft. wie in den St. G. Mitteilungen XXVI. I. Halbband konsequent gedruckt worden ist in Anlehnung an die meist üblich Schreibweise des XV. Jahrhunderts.

Seite 432 Note 1. *Zum Exkurs über den Blutritt.*

Von Herrn Dr. Hermann Wartmann in St. Gallen werde ich nachträglich auf eine Stelle in den Historisch-geographisch-statistischen Gemälden 13. Heft: Dr. med. Gabriel Rüsch, Kurz in Appenzell 1835 S. 112 aufmerksam gemacht. Rüsch zählt das Blutfest unter die Volksfeste ein und erklärt ausdrücklich S. 113, dass es in Inner-Roden unbekannt sei. Die Feier, wie sie vor nahezu 70 Jahren üblich war, ist nicht wesentlich verschieden von dem heutigen Brauch. Als Datum derselben gibt Rusch den Donnerstag an, den 17. Februar. Das passt nun für das Jahr 1834, in welcher Zeit er seine Darstellung wahrscheinlich zu Papier gebracht hat, denn in jenem Jahr fiel der Donnerstag auf den Montag nach Invocavit (nach dem Funkensonntag), der eben unserm Blutritt entspricht, wie in dem Exkurs dargelegt worden ist. Für die andern Jahre stimmt aber seine Datierung nicht.

Um das Material über den Blochtag an dieser Stelle so gut wie möglich zu vereinigen, soll dies anmutige Bild, das Rusch entwirft, hier wörtlich wiedergegeben werden:

«*Das Blockfest.* Es wird nur in einigen Gemeinden im Hinterlande, am Donatustag (17. Hornung) gefeiert. Man kennt davon weder Ursprung, Zweck noch Bedeutung. Bei guter Vormittagszeit beschäftigen sich Jünglinge und Männer, einen Baumstamm auf einen Wagen zu laden und in feierlicher Prozession an den Ort seiner Bestimmung zu führen. Nach dem Essen wird dann der mit Tannenreisern, Waldblumen und hänfenen Guirlanden bekränzte Wagen im Triumph durch das Dorf gezogen. Ein Mann und ein Weib in alter Schweizertracht, mit Glocken behangen, schreiten der Prozession gravitätisch voran; auf dem Blocke sitzt holdlächelnd der gefeierte Leiter des Festes. Nach beendigtem Umzuge wird der Block am andern Ende des Dorfes unter beständigem Hurrahrufen wieder abgeladen, worauf man sich im Wirtshause versammelt und bis spät in die Nacht noch gütlich thut.»



Der IV. (XIV.) Halbband enthält: (3 Mark 60 Pf. 4 Fr.)

I. Vom Herkommen der Schwyzer. Herausgegeben von Hugo Hungerbühler.
II. Drei Beiträge zur St. Gallischen Reformationsgeschichte:
1. Die Chroniken des Hermann Miles und Johannes Kessler. Von Ernst Götzinger.
2. Die Reformation der Stadt Wil. Von Ernst Götzinger.
3. Die erste und zweite Reformation der ehemaligen Freiherrschaft Hohensax-Forsteck 1529 und 1564. Von H. G. Sulzberger.

Der V. und VI. (XV. und XVI.) Halbband enthalten: (10 Mark 80 Pf. 12 Fr.)
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. III. Ekkehardi (IV.) Casus sancti Galli. Mit 3 Excursen und einem Plänchen.

Der VII. (XVII.) Halbband enthält: (7 Mark 20 Pf. 8 Fr.)
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. IV. Continuatio Casuum sancti Galli. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli. Mit 2 Excursen und einem Plänchen.

Der VIII. (XVIII.) Halbband enthält: (9 Mark. 10 Fr.)
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. V. Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. Mit 2 Excursen und 2 Beilagen.

Der IX. (XIX.) Halbband enthält: (9 Mark. 10 Fr.)
I. Das St. Gallische Verbrüderungsbuch und das St. Gallische Buch der Gelübde. Herausgegeben von E. Arbenz.
II. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen. Herausgegeben von Carl Henking.
III. Das zweite St. Galler Totenbuch. Herausgegeben von Hermann Wartmann.

Der X. (XX.) Halbband enthält: (6 Mark. 6 Fr.)
Fridolin Sichers Chronik. Herausgegeben von Ernst Götzinger.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Dritte Folge. I—V (der ganzen Folge XXI - XXV). St. Gallen. 1884. Lex.-8.

Der I. (XXI.) Band enthält: (9 Mark. 10 Fr.)
Müller-Friedberg. Lebensbild eines schweizerischen Staatsmannes (1755—1836). Bearbeitet von Johannes Dierauer. Mit Müller-Friedberg's Portrait in Kupferstich und Briefen von Johannes Müller.

Der II. (XXII.) Band enthält: (10 Mark 80 Pf. 12 Fr.)
I. Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. Von Placid Bütler.
II. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Von Emil Krüger.

Der III. (XXIII.) Band enthält: (8 Mark. 8 Fr.)
Briefwechsel zwischen Johann Rudolf Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Linth. Herausgegeben von Johannes Dierauer. Mit zwei Bildnissen in Radirung.

Der IV. (XXIV.) Band enthält: (12 Mark. 12 Fr.)
Walahfridi Abbatis Augensis, De Vita Beati Galli. Von Robert Thuli. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. I. Von Emil Arbenz. — Aus den Papieren des Barden von Riva. Von Ernst Götzinger.

Der V. (XXV.) Band enthält: (11 Mark 60 Pf. 14 Fr.)
Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. II. Von Placid Bütler. — Das Lütisburger Copialbuch in Stuttgart. — Die Öffnung des Hofes Benken. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. II. Von Emil Arbenz.

Der VI. (XXVI.) Band, 1. Hälfte, enthält: (6 Mark 60 Pf. 8 Fr.)
I. Der Klosterbruch in Rorschach und der St. Galler Krieg. 1489—1490. Von Dr. Johannes Häne.

Das Psalterium Aureum von Sanct Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei. Mit Text von J. R. Rahn. Mit 18 Tafeln und 32 Holzschnitten. 1878. Fol. cart. 20 Mark. 25 Fr.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearbeitet von H. Wartmann. III. Teil. In 4°. 45 Mark. 45 Fr
IV. Teil. 6 Lieferungen à 10 Mark. 12 Fr.

Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1875—1879. Gr. 8°. Band I—III à 12 Mark. 15 Fr.

Neujahrsblätter. Jahrgänge 1861—1899.

St. Gallische Gemeinde-Archive:
Der Hof Kriessern. Bearbeitet von J. Hardegger und H. Wartmann. 1878. 5 Mark. 5 Fr.
Der Hof Widnau-Haslach. Bearbeitet von H. Wartmann. 1887. 5 Mark. 5 Fr.
Der Hof Bernang. Bearbeitet von J. Göldi. 1897. 5 Mark. 5 Fr.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXVI.

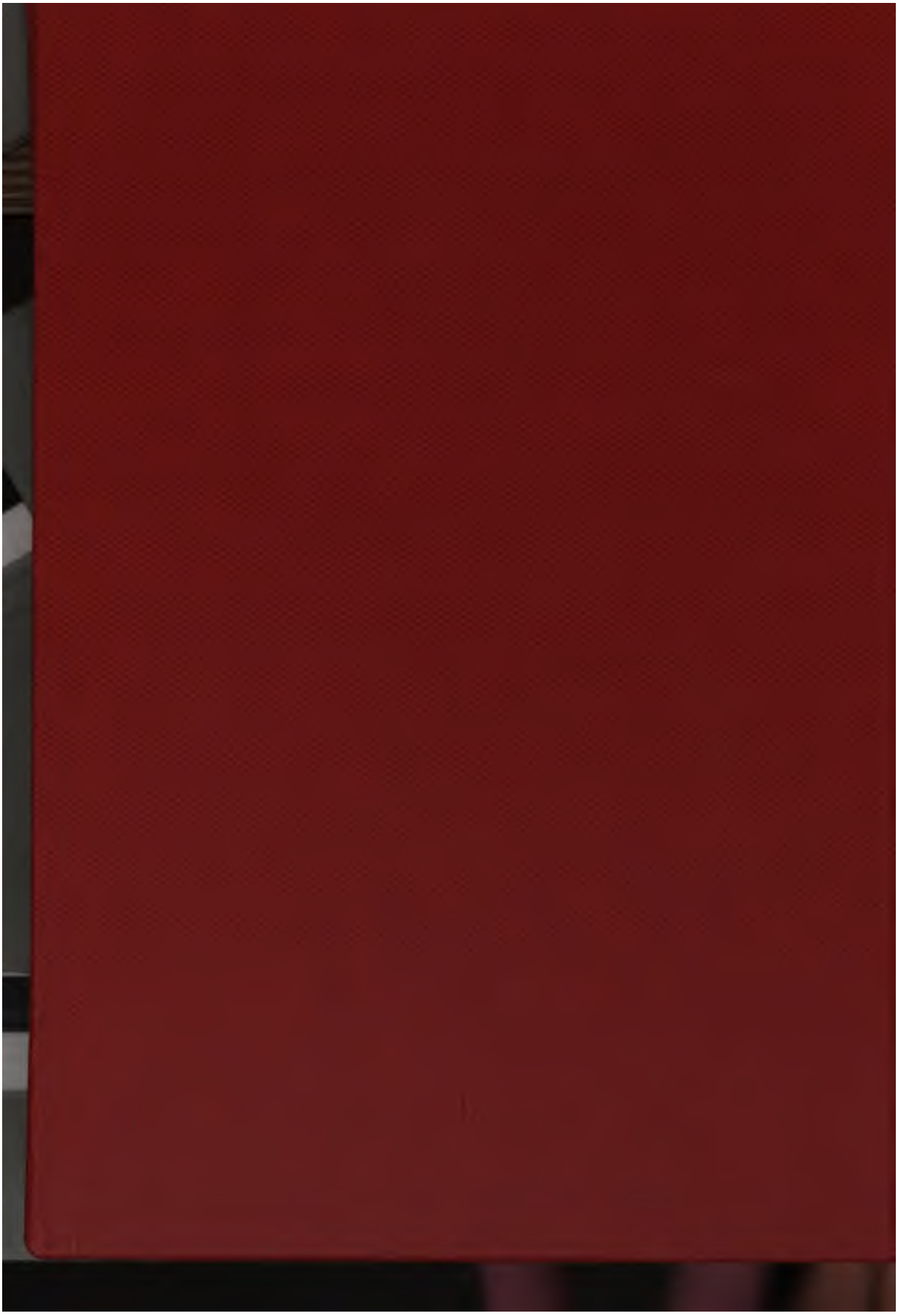
DRITTE FOLGE VI.

II. HÄLFTE.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1899.

STANFORD
LIBRARIES
UNIVERSITY
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

Stanford University Libraries
3 6105 014 732 254
DQ
541
M5
v. 25-26
1891-1899

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.